ABD ALLAH

كتاب

الجامع الكبير

لقوى الادوية و الاغذية الشهير

بمفردات

تاليف

الشيخ الفاضل ابى محمّد عبد اللّه بن احمد لمالقى

المعروف

بابن بيطار العشاب

جزو الثانى

طبع
بالات لُودْوِغْ هَلْبَرْغَر فى المدينة صْطُوتْغَرْت المحروسة
سنة ١٨٤٢ المسيحيّة

GROSSE ZUSAMMENSTELLUNG

ÜBER DIE KRÄFTE

DER

BEKANNTEN EINFACHEN

HEIL- UND NAHRUNGSMITTEL

VON

ABU MOHAMMED ABDALLAH BEN AHMED AUS MALAGA

BEKANNT UNTER DEM NAMEN

EBN BAITHAR.

AUS DEM ARABISCHEN ÜBERSEZT

VON

Dr. JOSEPH v. SONTHEIMER,

K. WÜRTTEMBERGISCHEM GENERALSTABSARZT, RITTER DES ORDENS DER WÜRT. KRONE UND MEHRERER GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN MITGLIED.

ZWEITER BAND.

STUTTGART

1842

HALLBERGER'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

Der Buchstabe Sin, س.

Sâdsadsch, ساذج. *Malabathrum. Laurus Malabathrum?* — *Dioscorides im ersten Buch* sagt: dass einige Leute behaupten, dass dieses Arzneimittel von den Blättern des Nardus Indica komme. Durch die Aehnlichkeit des Geruchs verfielen sie in diesen Irrthum; denn man trifft viele Körper, deren Geruch Aehnlichkeit mit dem Geruch des Nardus, wie z. B. Valeriana Phu, Asarum Europaeum und Iris Pseudoacorus, hat. Die Sache verhält sich aber anders; denn diese Pflanze ist eine andere Art, und wächst in den indischen Sümpfen. Die Blätter dieser Pflanzen schwimmen, den Wasserlinsen ähnlich, auf dem Wasser und haben keine Wurzel. Man sammelt sie, durchsticht sie mit leinenen Fäden und bewahrt sie getrocknet auf. Man sagt, dass man, wenn im Sommer an diesen Stellen das Wasser vertrocknet, dieselben mit Holz ausbrennt, weil, wenn man dieses nicht thut, die Blätter nicht wachsen. Die besten Blätter sind die frischen, welche eine weisslichte zum Schwarzen neigende Farbe haben, die nicht zerbrochen und ganz sind, und einen andaurenden Wohlgeruch verbreiten, der mit dem Geruch des Nardus Aehnlichkeit hat und nichts Salzichtes besizt. Die Blätter des Malabathrums aber, welche staubartig und zerrieben sind, und die einen schimmellichten Geruch haben, sind schlecht. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft dieser Blätter ist dieselbe wie die des wohlriechenden Nardus. — *Dioscorides.* Die Kraft dieser Blätter hat Aehnlichkeit mit der Kraft des Nardus, sie ist sogar vorzüglicher und wirksamer. Die Kraft dieser Blätter ist stärker Urin treibend und dem Magen zusagender als die Kraft des Nardus. Diese Blätter sind bei heissen Geschwülsten der Augen nüzlich, wenn sie mit Wein gekocht und nach dem Zerreiben auf die Augen gelegt werden. Man legt sie auch unter die Zunge, um den Athem wohlriechend zu machen. Ebenfalls legt man sie in die Kleider, um sie vor Zerstörung zu sichern, und ihnen einen lieblichen Geruch mitzutheilen. — *Rhazes in seiner Dschâmia.* Diese Blätter sind heiss im dritten Grad und trocken im zweiten. An den Mansuri sagt er: diese Blätter sind beim Herzklopfen als Räucherungen nüzlich.

Sâdsch, ساج. *Tectona grandis?* — *Elscherif.* Dieses ist ein indischer Baum, der unter den Bäumen der grösste ist, und ein schwarzes hartes Holz hat. Er erhebt sich hoch in die Luft, und seine Aeste erheben sich ebenfalls und dehnen sich aus. Er hat Blätter, deren eines einen Mann umhüllen

kann, welche breit und sehr lang sind und mit den Blättern der Musa paridisiaca Aehnlichkeit haben, nur sind sie breiter und länger. Man erzählt von diesem Baum, dass er eine Menge Menschen unter seinem Schatten aufnehmen könne, und dass er durch das Alter nicht vermodere. Er ist kalt, trocken. Wenn er verbrannt und in dem Saft des Glaucium Phöniceum gelöscht, gepulvert, und als Augenmittel angewandt wird, so stärkt er die Augen und ist bei Geschwülsten der Augenlider von Nuzen. Wenn man das Holz dieses Baumes auf einem Stein abreibt, mit kaltem Wasser vermischt, und bei hizigem Kopfweh auf den Kopf einreibt, so vertreibt er dasselbe. Auf gleiche Art wirkt er bei gallichten und blutigen Geschwülsten und zertheilt dieselben, vorzüglich dann, wenn er mit irgend einem kalten Wasser verbunden wird. Aus der Frucht dieses Baums verfertigt man ein Oel, welches unter dem Namen Duhn elsâdsch (دهن الساج) bekannt ist. Mit diesem Oel werden die Moschusbeutel verfälscht, die mit demselben besprengt werden, wodurch sie an Gewicht gewinnen, und keine Spur der Verfälschung entdeckt werden kann, weil dieses Oel wohlriechend ist. — *Rhazes.* Die Sägspäne des Holzes dieses Baums treiben mit Heftigkeit die Würmer ab, wenn man diese Späne in Form von Getränken nimmt.

Sâruràn, ساروران. *Ebn Wâfid.* Unter diesem persischen Namen versteht man schwarze Stäbe, mit welchen man als etwas Schwarzem in Aman das Holz färbt. Es kommt unter die Wohlgerüche, Gewürze und ist geruchlos. — *Eltamini* in seinem Werk Elmorschad. Dieses ist etwas, was mit einem schwarzen Gummi Aehnlichkeit hat, ähnlich den runden Körpern eines Rosenkranzes, welche sich in den Höhlen der Wurzeln grosser alter Nussbäume vorfinden, deren Wurzeln in der Erde verborgen sind. Wenn man den Baum umhaut, so findet man diese Körper im Innern der Höhlen und Vertiefungen. Diese Körper sind gut, wenn ihr Bruch glänzend, gummiartig ist. Wenn man sie im heissen Wasser mit Essig weicht, so nehmen sie eine röthlichte Farbe an, und ihr Bruch gleicht dem Bruch der reinen glänzenden Acacia. Ihr Geschmack enthält etwas weniges Bitteres. Wenn man davon eine Drachme pulverisirt, und mit dem Saft von Plantago asiatica trinkt, so unterdrücken sie Blutflüsse, halten den Leib an, und stillen Diarrhöen, weil sie stark adstringirende Kräfte und vernarbende Eigenschaften enthalten. Sie kommen auch unter Salben, welche Blutflüsse unterdrücken, und unter viele Pflaster, welche adstringiren, zurückhalten und Blutflüsse der Glieder unterdrücken. Wenn Frauen, nachdem sie diese Körper mit Essig zusammen gerieben haben, diese Mischung zu Pessarien verwenden, so unterdrücken sie Blutflüsse, und stärken die Gefässe der Gebärmutter. Das Aehnliche wird bezweckt, wenn man sie mit dem Saft von Plantago asiatica reicht. Einsprizungen davon in die Gebärmutter leisten die gleichen Dienste. Man kocht auch diese Körper in dem Saft von frischen Myrthenblättern zu zwei Drachmen, giesst darauf drei bis fünf Drachmen Myrthenöl, womit die Frauen ihre Haare einreiben, um sie vor dem Ausfallen oder Dünnerwerden zu schüzen. Man befeuchtet die Wurzeln der Haare mit dieser Auflösung, mit der man noch Myrthensaft verbindet, welche Mischung die Haarwurzeln stärkt. — *Mâsavia.* Dieses ist ein indisches Arzneimittel, kalt, trocken im

zweiten Grad und adstringirend. — *Rhazes in der Hawi.* Diese Körper sind bei Entzündungen der Hoden und der Genitalien von Nuzen, wenn sie mit Weinessig auf dieselben eingerieben werden. — *Badigoras.* Diese Körper besizen die Eigenschaft, die Haare zu stärken.

Salàmandrâ, سلامندرا. *Lacerta Salamandra.* Dieses ist eine Eidechsenart. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist eine Art von den Arten der Saurier, welche einen langsamen Gang und verschiedene Farben hat. Falsch ist das, was man von ihm sagt, dass der Salamander, wenn er in's Feuer gehe, nicht verbrannt werde. Er besizt Fäulniss erregende, Geschwür erzeugende und erwärmende Kräfte. Er kommt unter zerstörende Pflaster-Mischungen, und unter solche Salben und Pflaster, welche bei der geschwürigen Kräze von Nuzen sind, die gleiche Wirkungen haben, wie die Cantariden, und ebenso verbrennende Eigenschaften besizen wie dieselben. Wenn dieses Thier in Oel gekocht wird, so zerstört es, auf die Haare gelegt, dieselben. Man weidet es auch aus, schneidet ihm Kopf und Füsse ab, und bewahrt es in Honig auf, worauf es auf die im sechsten Buche erwähnte Art angewendet wird. Diejenigen, welche dieses Thier nehmen und geniessen, werden von Entzündungen der Zunge, von Verlust des Verstandes, von Betäubungen und Erschlaffungen befallen. Einige Körpertheile nehmen eine livide Farbe an, und fallen, wenn man nicht dem Gift mit den Mitteln entgegenwirkt, welche die nachtheiligen Folgen desselben unterdrücken, vom Körper des Menschen ab. Man muss die Heilmethode anordnen, welche man bei Vergiftungen mit Cantariden gebraucht. Vorzüglich passend ist die Methode, dass man mit Harzen aus Fichten, mit Galbanum und Honig einen Linctus bereitet und das Decoct von Chamaepithys reicht, in welchem Fichtenkörner zugleich zerrieben werden, oder Brennnesselblätter mit dickerem Mehl in Oel gekocht; oder man gibt mit Oel gekochte Lilienblätter zum Genuss. Solche Vergiftete ziehen auch Nuzen vom Genuss der Eier der Land- und Meerschildkröten, mit Wasser gekocht. Auch nüzlich ist die Brühe der Frösche, wenn sie im Wasser gekocht und dazu Wurzeln von Eryngium geworfen werden.

Sâmm' ubras, سام ابرص. *Lacerta Gecko.* Dieses ist eine Art von Eidechse, welche die Araber auch Elwazag (الوزغ) nennen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Saura. Wenn man den Kopf dieses Thieres fein zerstosst und auf Glieder legt, so zieht er die Stacheln und alle im Fleisch steckende fremde Körper aus. Es zerstört auch die Warzen, welche man Formicae nennt. Wenn man die Leber dieses Thiers in die Oeffnungen der angefressenen Zähne einbringt, so lindert sie die Schmerzen derselben. Wenn man das Thier zerschneidet und auf den Scorpionstich legt, so erleichtert es die Schmerzen. — *Ebn Sina.* Der Urin und das Blut dieses Thiers haben wunderbare Wirkungen bei Brüchen der Kinder. Man mischt auch etwas Moschus unter den Urin oder das Blut desselben, thut dieses in die Mündung der Harnröhre der Kinder, welches bei Brüchen derselben von ausgezeichnetem Nuzen ist.

Sâbikat, سابقة. Dieses ist der Brunnen-Coriander (Asplenium Ruta muraria) und nach einigen Schriftstellern Adianhum Capillus Veneris, welches ich schon im Buchstaben B unter dem Worte Barsiawuschân erwähnt habe.

Sâbizadsch, سابيزك, سابيزج. Dieses Wort bezeichnet die Frucht der

Atropa Mandragora, welche im Buchstaben J unter dem Wort Jabruh (اليبروح) beschrieben werden wird.

Sibistân, سبستان. *Fructus cordiae myxae.* Dieses Gewächs ist Elmahithâ (المخيطا), welches alle persischen Aerzte unter dem Namen Sibistân kennen. — *Ishak Ben Amrân.* Elmahithâ ist arabisch Eldibk (الدبق), welches ein Baum ist, der sich Manns gross über die Erde erhebt. Der Stamm hat eine weisslichte Rinde, und die Aeste desselben eine grünlichte. Der Baum hat runde grosse Blätter und eine traubenförmige Frucht, deren Geschmack süss ist. Der Baum hat eine traubenförmige Frucht, welche, wenn sie ausgewachsen ist, sich gelb färbt und wohlschmeckend ist, in deren Innerem sich eine weisse ausgedehnte Feuchtigkeit befindet, und deren Samen mit den Samen des Oelbaums Aehnlichkeit haben. Die Frucht wird gesammelt und so lange getrocknet, bis sie die Form der Zibeben erlangt hat, welche alsdann in Anwendung gezogen wird. Diese Frucht hält in Absicht ihrer Mischung die Mitte zwischen Hize und Kälte. Heisse Naturen führt sie ab, und ist bei von Hize und Trockenheit erzeugtem Husten von Nuzen. Sie erweicht die Brust, entfernt durch ihre Feuchtigkeit die einschneidenden Säfte und ist beim Harnbrennen, welches von gelber Galle in den Nieren und der Blase erzeugt wird, von Nuzen. Sie enfernt die Würmer aus den Eingeweiden, welches sie nicht durch ihre Süssigkeit bewirkt. — *Mosih.* Diese Frucht enthält wenig Nahrungsstoff. — *Elthabari.* Sie hat Aehnlichkeit in Absicht ihrer Kräfte mit den Trauben, und enthält adstringirende Bestandtheile. — *Ebn Sina.* Diese Frucht stillt den Durst. — *Ein Anderer.* Oefters erscheint auf ihr ein Gummi, welches die Kehle und den Leib auf eine vorzügliche Art mildert. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Frucht wird abführenden Arzneimitteln beigefügt, um ihre Wirkungen zu unterstüzen. Sie äussert bei acuten Fiebern, von Blut oder gelber Galle, oder von salzichtem Schleim herrührend, heilsame Wirkungen.([1])

Sabadsch, سبج. Dieses ist ein aus Indien stammender Stein, der ausser einem starken Glanz eine starke Schwärze besizt, schlaff und leicht zerbrechlich ist. Er ist kalt, trocken, und unter den Augenmitteln nüzlich. Wenn er aufs Aug gebracht wird, so erhält er die Kraft des Augs und stärkt sie. Wenn man aus diesem Stein einen Spiegel verfertigt, so ist er bei schwachem Gesicht, welches von langwierigen und kurz daurenden Krankheiten entsteht, von Nuzen. Er unterdrückt schreckhafte Träume und den beginnenden grauen Staar. — *Elscherif.* Wer sich dieses Steins als eines Schmucks bedient, oder von demselben einen Siegelring trägt, von dem wird das neidische Aug abgewendet.

Sabua elardh, سبع الارض. Dieses ist Asplenium Ruta muraria.

Sabua elkattân, سبع الكتان. Diese Pflanze wird desswegen mit diesem Namen (Flachslöwe) benannt, weil sie, wenn sie sich auf einem Flachsfeld sehr vermehrt, den Flachs zerstört. Diese Planze ist heut zu Tag und früher bei den Aerzten von Andalusien, von Afrika und Aegypten unter dem Namen Kuschuth (الكشوث), Cuscuta Epithymum, bekannt. Das Volk von Andalusien nennt diese Pflanze auch Elfariat (الفريعة) und die Aegyptier nennen sie auch Hâmul elkattan (حامول الكتان), welche von der in Irak

wachsenden abweichend ist, welche die ächte ist, wovon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kuschuth die Rede seyn wird.

Sabua elsagirâ, سبع الصغيرا. Man sagt, dass dieses Wort die Pflanze bezeichne, welche man Epithymum nennt.

Sidschlâth, سجلاط. Dieses ist der Jasmin, der im Buchstaben J beschrieben werden wird.

Sihâ, سحا. *Abu Hanifa.* Es erzählten mir einige Araber, dass die Sihâ ein kleiner, kurzer, mit der Erde zusammenhängender Dorn sey, der sich nicht sehr über die Erde erhebt, und keine Blätter besizt. Indessen besize er viele Vertiefungen zwischen je zwei Dörnern, welche die Bienen fleissig besuchen, und sich in dieselben, welche Honig enthalten, hineindrängen. Der Honig der Sihâ ist bekannt, den wir schon beim Honig beschrieben haben, der die Bienen nährt. Im Innern seiner Vertiefungen entwickelt sich innerhalb eines Jahrs der Binnenschwarm, mit dessen Honig man schmerzhaftes Poltern im Unterleib heilt. Die Pflanze hat eine rothe Blume, ähnlich der Blume des Granatbaums, dem er auch in vielen Eigenschaften sich nähert, nur dass er Sihâ genannt wird.

Sahir, سحير. *Rhazes.* Ebn-Mâsah sagt: die Sahir ist heiss, trocken, stärkt den feuchten Magen, öffnet durch ihre Bitterkeit Leberverstopfungen und befördert die Verdauung der Speisen. Sie hat die besondere Eigenschaft, den dicken, klebrichten Schleim im Magen zu zertheilen und Verstopfungen zu öffnen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Die Sahir erwärmt, vertreibt Blähungen und ist den Fallsüchtigen von Nuzen. Heissen Naturen ist sie durchaus nicht zusagend, indem sie schnell Fieber erzeugt.

Sider wa Nabk, سدر و نبق. *Zizyphus Lotus Lam.* — *Abu-Hanifa.* Von diesem Baum gibt es zweierlei Arten, eine an Flüssen wachsende und eine wilde, welche man Dhâl (ضال) nennt. Die an Flüssen wachsende Art hat keine Dörner, wenigstens keine scharfen, die wilde aber besizt Dörner. Dieser Baum hat breite, runde Blätter, sowohl der am Wasser wachsende, als der wilde. Aus den Dörnern verfertigen die Knaben zum gegenseitigen Geschenk feste Stäbe. Hie und da hat dieser Baum keine breite und weite Ausdehnung, und auch der wilde Baum trägt Früchte, die man Nabk nennt. — *Ein Anderer.* Der in der Wildniss wachsende Baum heisst Eldhâl; der an Flüssen wachsende aber heisst Obri (عبري). Die Früchte des wilden Baums sind klein, die einige Araber Eldum (الدوم) nennen. Die beste Frucht findet man in Arabien, welche an einem einzelnen Ort abgeschlossen und für den Sultan aufbewahrt wird. Diese Frucht hat die stärkste Süssigkeit und den lieblichsten Wohlgeruch, den sie beim Genuss von sich gibt. Die holzartige, magere und leichte Frucht ist ohne Saft und Fleisch. — *Ebn Mâsavia.* Die Frucht dieses Baums ist kalt, trocken in der Mitte des ersten Grads. Die Trockenheit derselben ist geringer als die Trockenheit der Früchte des Mespilus. Die Früchte dieses Baums sind dem Magen dienlich und halten den Leib an, vorzüglich wenn sie getrocknet sind. Wenn sie vor der Mahlzeit genommen werden, ist ihre Wirkung vorzüglicher. — *Ishak*

Ben Amrân. Diese Früchte machen Appetit, verhalten sich in ihren kühlenden Eigenschaften wie die Früchte des Mespilus, und sind in Absicht der Trockenheit kräftiger wirkend. — *Ein Anderer.* Die Früchte dieses Baumes sind kalt und von ungewöhnlicher Trockenheit, wenn sie Feuchtigkeiten im Magen und den Eingeweiden finden. Ihr Saft führt den Leib ab, wie es die Myrobalanen zu thun pflegen, welche durch ihre kühlende und herbe Eigenschaft wirken. — *Elthabari.* In Absicht der Trockenheit, der Feuchtigkeit, der Süssigkeit, der Säure, der Unzeitigkeit und Reife sind die Früchte dieses Baums verschieden. Die trockenen Früchte besizen eine adstringirende Kraft, welche den Leib anhalten; die feuchten, unreifen haben ebenfalls diese Eigenschaften; die zeitigen und süssen sind weniger adstringirend, und gehen schneller aus dem Magen ab. — *Mosih.* Die herben Früchte des Baums stärken den Magen. Der aus ihnen erzeugte Nahrungsstoff ist gering und die von ihnen erzeugten Säfte sind dick und die Früchte bei schnellen Durchfällen nüzlich. — *Elbasri.* Die Nabekfrüchte verzögern die Verdauung und enthalten keine schlechte Säfte. — *Ebn Serapion.* Die süssen Früchte führen die im Magen und den Eingeweiden angesammelte gelbe Galle ab und mildern auch die Hize. Die Dosis ist zwischen einem Drittelpfund mit Zucker.

Sadsâb, سذاب. *Ruta graveolens.* Dieses ist nach dem Griechischen Peganon. — *Die Landwirthschaft.* Es gibt eine in Gärten gebaute Raute und eine wilde. Die Gartenraute geht in Aeste auseinander, die sich von einem kurzen Stengel aus erheben und astförmig zertheilen. An dem Ende der Zweige dieser Pflanze befinden sich Köpfchen, welche sich zu Blumen entfalten, die kleine gelbe Blätter besizen. Wenn die Blumen abgefallen sind, so fallen die Samen aus den Kapseln aus. Die wilde Raute ist kleinblättriger als die Gartenraute, trägt aber die gleichen Blüthen. — *Galenus im achten Buch.* Was die wilde Raute betrifft, so ist sie im vierten Grade heiss und trocknend. Die Gartenraute aber steht im dritten Grad, welche nicht bloss brennend scharf ist, wenn man sie verkostet, sondern welche ausser diesem auch bitter ist. Aus diesem Grund schneidet sie ein, zertheilt dicke, klebrichte Säfte, vermittelst welcher Kräfte sie urintreibend wirkt. Sie hat ausser diesem verdünnende, zertheilende Bestandtheile, uud treibt Blähungen ab; desshalb ist sie eines der nüzlichsten Mittel bei Blähungen, unterdrückt den Trieb zum Beischlaf, zertheilt und trocknet in starkem Grade. — *Dioscorides im dritten Buch.* Peganon. Was die wilde Raute, Peganum Harmala, betrifft, so ist sie schärfer als die Gartenraute und passt nicht unter die Speisen. Die Gartenraute dagegen, welche neben den Feigenbäumen wächst, ist unter den Speisen passender. Beide Arten der Raute erwärmen, besizen brennende Eigenschaften, erregen Geschwüre, treiben Urin und den Monatfluss und eröffnen. Wenn man sie geniesst oder trinkt, so halten sie den Leib an. Wenn man die Samen zu einem Oxybaphos mit Wein nimmt, so werden sie gegen tödtliche Gifte ein nüzliches Arzneimittel. Wenn man die Blätter allein, oder mit Wallnüssen und trockenen Feigen vorausnimmt, so zerstören sie die Wirkung tödtlicher Gifte. Eben so nüzlich sind sie gegen die Nachtheile giftiger Thiere, wenn man sie auf die erwähnte Art nimmt.

Wenn man die Raute geniesst oder trinkt, so unterdrückt sie die Samenabsonderung. Wenn man sie mit getrocknetem Anethum graveolens kocht und trinkt, so mildert sie schmerzhaftes Kollern im Unterleib. Wenn sie auf die eben beschriebene Art angewendet wird, so ist sie bei Seitenschmerzen, bei Brustschmerzen, bei Schwerathmigkeit, beim Husten, bei heissen Geschwülsten der Lunge, in der Ischiatik, bei Gliederschmerzen und beim Fieberfrost von Nuzen. Wenn man sie mit Olivenöl kocht und zu Clystieren gebraucht, so ist sie bei Blähungen der Eingeweide, welche man Colon nennt, von Nuzen. Wenn man sie pulvert, mit Honig zusammenreibt, und auf die Genitalien der Frauen gegen den Mastdarm hin einreibt, so ist sie bei Gebärmutterschmerzen nüzlich, welche Erstickungsanfälle veranlassen. Wenn man diese Pflanze mit Olivenöl kocht und trinkt, so treibt sie die Würmer ab. Man reibt sie auch mit Honig zusammen, und macht damit bei Gliederschmerzen Umschläge. In der Hautwassersucht werden mit dieser Pflanze in Verbindung mit Feigen Umschläge ebenfalls mit Nuzen gemacht. Wenn man diese Pflanze mit Wein zur Hälfte einkocht und trinkt, so ist sie ebenfalls in der Hautwassersucht von Nuzen. Wenn man sie mit oder ohne Salz geniesst, so schärft sie die Sehkraft. Umschläge mit ihr mit Brey bereitet, stillen klopfende Schmerzen der Augen. Mit Essig und Rosenöl angewendet, nüzt sie beim Kopfweh. Wenn man sie in Pulverform in die Nase bringt, so stillt sie Nasenbluten. Wenn man aus ihr mit Lorbeerblättern Umschläge macht, so ist sie bei heissen Geschwülsten der Hoden von Nuzen. Wenn man sie unter Cerate, welche von Myrthenöl bereitet werden, gebraucht, so ist sie bei Exanthemen von Nuzen. Wenn man sie mit Nitrum verbunden als Abwaschmittel beim weissen oberflächlichen Aussaz gebraucht, so heilt sie denselben. Wenn man mit der eben beschriebenen Verbindung Umschläge macht, so unterdrückt sie harte Hervorragungen, welche man Thymos nennt, und Warzen, die man unter dem Namen Myrmecias kennt. Wenn man diese Verbindung mit Anethum graveolens und Honig auf den schuppichten Aussaz legt, so ist sie nüzlich. Wenn man den Saft der Raute mit Schalen der Granatäpfel zusammenreibt und in die Ohren tröpfelt, so ist er bei den Schmerzen derselben von Nuzen. Wenn er mit dem Saft des Fenchels und Honig vermischt und als Augenmittel gebraucht wird, so ist er bei Gesichtsschwäche von Nuzen. Mit Essig, Bleiweiss und Rosenöl angewandt, und eingerieben, äussert er beim Rothlauf, bei Flechten und bei feuchten Kopfgeschwüren heilsame Wirkungen. Wenn man nach dem Genuss des Zwiebels oder des Knoblauchs die Raute kaut, so unterdrückt sie den Geruch derselben. Wenn man von der wilden Raute zu viel geniesst, so tödtet sie. Wenn man die wilde Raute nach dem Erscheinen ihrer Blüthen einsammelt, so röthet sie das Gesicht und entzündet die Hände mit Jücken auf eine starke Art. Die Sammler müssen das Gesicht und die Hände daher vorerst mit Oel einreiben, wenn sie die Pflanze einsammeln wollen. Einige behaupten, dass der Saft der Raute, wenn die Hühner damit besprengt werden, dieselben vor den Angriffen der Marder sichere. Ferner sagen einige, dass die in Macedonien am Flusse Haliakmone wachsende Raute, wenn sie genossen wird, tödte. Der Ort, an welchem diese Pflanze wächst, ist ein

Berg, in welchem sich viele Schlangen aufhalten. Wenn der Samen dieser Raute genommen wird, so ist er bei Schmerzen innerer Organe von Nuzen. Der Same kommt auch unter zusammengesetzte Arzneien und wird mit Nuzen gebraucht. — *Elthabari.* Wenn man die Samen zerstosst, und davon eine halbe Drachme bis zu zwei Drachmen mit Honig oder Sauerhonig nimmt, so sind sie bei Ohnmachten, welche von Feuchtigkeiten und Kälte des Magenmunds entstehen, von Nuzen. — *Ebn Sina.* Die Samen der Raute machen Appetit, befördern die Verdauung, stärken den Magen, und sind bei Vergrösserung der Milz nüzlich. Wenn sie genossen werden, oder ihr Oel eingerieben wird, so sind sie beim Fieberfrost nüzlich. — *Elscherif.* Die Samen äussern bei Lähmungen, bei Zittern der Glieder und bei Convulsionen heilsame Wirkungen, wenn davon täglich eine Drachme genommen wird. Wenn man von dem Decoct der Raute eine Schale mit zwei Unzen Honig trinkt, so ist es nach bestätigten Erfahrungen bei Ohnmachten nüzlich. — *Rhazes.* Die Raute vertreibt die Blähungen aller Gemüse, und ist den untern Eingeweiden, so wie denen von Nuzen, welche plözlich von Koliken befallen werden, ohne dass sie dem Magen zusagend ist. Die Raute ist denjenigen nachtheilig, welche sehr leicht von Kopfschmerzen befallen werden. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Erwachsene Personen nehmen von der Gartenraute bei Schmerzen drei Drachmen, Kinder vier Gran. Wenn man den Saft der Blätter der Raute in die Nasenöffnungen der Kinder einreibt, so ist er denselben bei der Fallsucht nüzlich, welche sie häufig plötzlich überfällt, und unter dem Namen Kindsmutter (ام الصبيان) bekannt ist. Wenn man mit ihm bei Aufregungen, von Blähungen oder dünnem Schleim erzeugt, Umschläge macht, so zertheilt er dieselben, wo sie sich auch immer befinden mögen. Wenn man ihn nimmt, oder mit ihm Umschläge macht, so ist er beim Stich der Scorpionen, der Phalangien, beim Biss der Schlangen und der tollen Hunde von Nuzen. Im Allgemeinen schüzt er vor den Einwirkungen der Gifte. Wenn man den Saft dieser Pflanze unter die Augensalben mischt, so schärft er die Sehkraft, und vertrocknet den grauen Staar. — *Rufus.* Die Raute hindert die Conception. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze zertheilt verhärtete Drüsen und ist bei der Ischiatik von Nuzen, wenn man von ihren Samen von einer bis zu zwei Drachmen nimmt. Wenn man zu viel von ihnen geniesst, so greifen sie die geistigen Kräfte an und verwirren die Sinne, welche Wirkung ebenfalls die übrigen Dinge ausüben, welche einen widrigen Geruch besizen, und zwar desswegen, weil jeder üble Geruch den sensitiven Kräften zuwider ist. Wenn man sie mässig geniesst, so schärfen sie die Sehkraft. Der zu starke Genuss davon verdunkelt dieselbe und erzeugt Kopfweh und Micraine. Bei der Epilepsie sind sie von grossem Nuzen. Wenn man die Raute trinkt, so ist sie bei der Windkolik nüzlich. Wenn man sie in Olivenöl kocht, und damit in der Gegend der Harnblase Fomentationen macht, so sind sie beim Harnzwang nüzlich. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man die Bergraute fein zerreibt, und den Saft auf haarlose Stellen einreibt, so hebt er die Haarlosigkeit, wenn gleich diese Krankheit schon längere Zeit besteht. Der Saft der Bergraute und ihre Wurzel werden mit Wachs verbunden und ebenfalls auf haarlose Stellen gelegt, welche allein das Wachsthum der Haare befördern.

Sarachs, سرخس. *Aspidium Filix mas.* Man findet diese Pflanze heut zu Tag auf zwei Bergen, dem Libanon und dem Bairut, und kennt sie unter dem Namen Elschurud (الشرد). — *Dioscorides am Ende des vierten Buches.* Pteris. Einige Leute nennen diese Pflanze Blechnon, welche keinen Stengel, keine Blüthen und keine Früchte besizt. Die Pflanze hat Blätter, welche aus der Rinde eines Wurzelstamms hervorwachsen, dessen Länge ungefähr eine Elle beträgt. Die Blätter sind eingeschnitten, gesägt, und haben mit den Federn eines Vogels Aehnlichkeit. Sie besizen einen etwas übelriechenden Geruch. Die Wurzel der Pflanze ist auf der Oberfläche der Erde schwarz, weisslicht, und zertheilt sich in viele Zweige, welche einen adstringirenden Geschmack haben. Die Pflanze wächst auf bergichten Stellen und felsichten Pläzen. — *Galenus im achten Buch.* Das eigentliche Nüzliche an dieser Pflanze ist ihre Wurzel, welche, wenn man vier Drachmen mit Honig von ihr nimmt, die Bandwürmer tödtet. Nach Erfahrungen tödtet sie den lebendigen Foetus, und treibt den todten ab, worüber man sich nicht wundern darf; indem sie bitter ist, und ausser dieser Bitterkeit etwas Adstringirendes enthält. Wenn man sie auf Wunden legt, so trocknet sie dieselben auf eine kräftige Weise, ohne Brennen zu erregen. — *Dioscorides.* Wenn man von dieser Wurzel vier Drachmen mit Honigwasser trinkt, so treibt sie die Bandwürmer ab. Wenn man mit ihr zwei Obolus Scamonium oder schwarzen Helleborus nimmt, so ist ihre Wirkung vorzüglicher. Wenn man sie zu nehmen beabsichtigt, so muss man den Genuss von Knoblauch voranschicken. Was die weibliche Sarachs, *Asplenium Filix femina*, betrifft, so hat sie ähnliche Blätter wie die Pteris, welche die männliche Sarachs ist, nur hat sie keinen einzelnen Wurzelstamm wie die Pteris, sondern viele Wurzeläste. Die Blätter dieser Pflanze sind höher und die Wurzeln derselben länglicht, auf allen Seiten zugespizt und mit rother und schwarzer Farbe versehen. Es gibt einige Wurzeln, deren rothe Farbe der des Bluts gleicht. — *Galenus.* Die Kraft dieser Pflanze ist gleich der Kraft der vorigen. — *Dioscorides.* Auch die Wurzeln dieser Pflanze, wenn sie mit Honig vermischt und zu einem Linctus bereitet angewendet werden, treiben die Bandwürmer ab. Wenn man drei Drachmen von dieser Wurzel mit Wein trinkt, so treibt sie die Spuhlwürmer ab. Wenn man die Wurzel den Frauen reicht, so unterdrückt sie die Conception derselben, und wenn eine Schwangere davon nimmt, so befördert sie den Abortus. Die Wurzel wird auch getrocknet, gepulvert und auf feuchte schwerheilbare Geschwüre gestreut. Sie heilt auch die wunden Nacken der Lastthiere. Die Blätter dieser Pflanze werden bei ihrem ersten Hervorkeimen gekocht und gespeist, welche den Leib erweichen. — *Mosih.* Diese Pflanze ist heiss trocken im zweiten Grad, abstergirt und öffnet Verstopfungen. — *Der Verfasser der Rudschlat* sagt: Die Erfahrung hat sich bei mir mit ihren zarten Aesten beim Beginn des Hervorkeimens derselben aus der Wurzel bewährt. Wenn derjenige, in dessen Augen Stroh oder andere fremde Körper fallen, dieselbe geniesst, so rettet sie das Aug plözlich. Die Erfahrung mit dieser Pflanze hat sich auch bei uns, so wie in Syrien bewährt, dass sie in Form von Umschlägen fremde Körper aus dem Fleisch ausziehe. — *Elscherif.* Wenn man die Wurzel pulvert, und davon

eine halbe Drachme mit drei weichgesottenen warmen Eiern drei Tage lang hinter einander nimmt, so äussert sie bei Muskelquetschungen und Zerreissungen von Schlag oder Sturz heilsame Wirkungen. — *Abdallah Ebn Elsalah.* Die männliche Sarachs nennen die Berber Afrasch (افرش), von welcher die Erfahrung bekannt ist, dass sie einem Mann, der an heftigen Hüftgelenkschmerzen litt, angerathen wurde. Er nahm die frischen Wurzeln dieser Pflanze, wusch die Erde davon ab, zerschnitt sie in kleine Stücke, zerrieb sie fein, und warf davon sechs Pfund in ungefähr zwölf Pfund Honig, worauf der Honig eine wasserähnliche Beschaffenheit annahm. Er liess nicht nach, von dieser Verbindung täglich zu trinken, worauf er, ehe er mit diesem Mittel zu Ende kam, vollkommen geheilt wurde. Auch die Erfahrung hat sich bei dieser Pflanze bestätigt, dass die Blätter derselben, wenn sie trocken zerrieben, mit Lawsonia inermis zusammengerieben, und auf den Kopf dessen gelegt wurden, der am Thränenfluss litt, dieses Uebel heilten. — *Elbekri.* Stellen, auf welche man die Blätter dieser Pflanze streut, nähern sich die Flöhe niemals.

Sarw, سرو. *Cupressus sempervirens.* — *Galenus im siebenten Buch.* Die Blätter dieses Baums, seine Zweige und seine Nuss sind, so lange sie frisch sind, weich, und heilen grosse Wunden harter Körper, welches darauf hinweist, dass die Kräfte dieser Theile trocknend sind, und keine Hize und keine offenbare Schärfe enthalten, was auch der Geschmack derselben beweist, indem man in allen Theilen dieses Baums durch den Geschmack nur geringe Hize und geringe Schärfe findet, hingegen sehr viele Bitterkeit und Herbheit, welch leztere ebenfalls um vieles stärker als die Bitterkeit ist. Die Theile dieses Baums besizen so viel Schärfe und Wärme, welche hinreichend ist, die adstringirenden Theile in die Tiefe des Körpers zu bringen, ohne dass sie in demselben Hize und Brennen erregen. Aus diesem Grund reinigt dieser Baum die in der Tiefe des Körpers von erschlaffenden und faulichten Krankheiten zurückgehaltenen Säfte und vertreibt dieselben, indem die erwärmenden und trocknenden Kräfte die zurückgehaltenen Säfte verzehren, übrigens durch ihre Schärfe und Wärme andere herbeiziehen; desshalb ist dieser Baum den an Brüchen Leidenden von Nuzen, indem er trocknet und den Theilen des Körpers, welche vor Feuchtigkeiten schlaff sind, Kraft verleiht, und zwar: weil seine adstringirrnden Theile in die Tiefe dieser Organe auf die Art gelangen, dass die denselben beigemischte Wärme diese adstringirenden Theile in ihrer Bewegung unterstüzt, aber nicht in dem Maas vorhanden ist, dass sie Brennen erregt. Einige Leute wenden diesen Baum bei Heilung der Rothlaufe und der Flechten an, nachdem sie vorher die Theile desselben mit Gerstenbrei vermischen, und zwar desswegen, weil sie die Feuchtigkeiten dieser Krankheiten vertreiben, ohne zu erhizen. Andere wenden die Theile dieses Baums auch zur Heilung von Rothlaufen an, und vermischen sie entweder mit Gerstenbrei oder mit Wasser, oder mit Essig, der mit Wasser verdünnt wurde. Das Cypressenharz hat einen erhizenden scharfen Geschmack und wird auf ähnliche Art gebraucht wie die übrigen Harze. — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieser Baum adstringirt und kühlt. Wenn man seine Blätter zerstossen mit Wein und etwas

Myrrhe trinkt, so sind sie bei Andrang der Flüssigkeiten gegen die Harnblase und beim Harnzwang von Nuzen. Die zerstossenen frischen Früchte dieses Baums, wenn sie mit Wein genommen werden, äussern beim Bluthusten, bei der Ruhr, bei Andrang der Flüssigkeiten gegen den Unterleib, bei Orthopnoe und beim Husten heilsame Wirkungen. Das Decoct der Früchte dieses Baums äussert dieselben Wirkungen wie die Früchte. Wenn man die frischen Früchte dieses Baums zerstosst und mit Feigen vermischt, so erweichen sie Verhärtungen und heilen Nasenpolypen. Wenn man sie mit Essig kocht, zerstosst, und mit Lupinus Termes vermischt, so zerstören sie die weissen Flecken an den Nägeln. Wenn man Umschläge damit macht, und auf Eingeweidbrüche auflegt, so heilen sie dieselben. Die ähnliche Wirkungen besizen auch die Blätter. Man behauptet auch, dass die Früchte dieses Baums die Schnacken vertreiben, wenn man mit den Zweigen und Blättern desselben Räucherungen macht. Wenn man mit den zerstossenen Blättern dieses Baums Umschläge macht, so vernarben sie die Wunden und unterdrücken auch Blutflüsse. Wenn man sie zerstosst und mit Essig vermischt, so schwärzen sie die Haare. Man macht auch von ihnen allein oder mit Brei vermischt, bei Rothlaufen, bei Flechten, bei Karbunkeln und bei Augenentzündungen Umschläge. Wenn sie mit Wachs und süssem Olivenöl vermischt und auf den Magen gelegt werden, so stärken sie denselben. — *Ebn Sina.* Das Decoct der Blätter mit Essig ist bei Zahnschmerzen von Nuzen. Die Asche dieser Blätter, wenn sie auf Verbrennungen und auf andere feuchte Geschwüre gestreut wird, äussert bei denselben nüzliche Wirkungen.

Sarfasâneh, سرفسانه. *Elgâfaki.* Diese Pflanze gleicht der Satureja und hat schmale Blätter, welche den Blättern der Artemisia orientalis gleichen, deren Farbe grün, gräulicht ist. Sie hat einen dünnen Stengel, dünner als der der Aegle Marmelos, welcher rund ist und sich eine Spanne hoch oder auch weniger erhebt. Am obersten Theil dieser Pflanze befinden sich drei oder vier Zweige, welche voll von Schoten hängen, die die Gestalt der Schoten von Nasturtium haben, in deren Innerem sehr kleine Samen, ähnlich dem Samen des Sesamum orientale, enthalten sind; nur sind sie um vieles kleiner. Diese Pflanze wächst auf felsichten Bergen und auf dickem rauhem Boden. Diese Pflanze hat die Eigenthümlichkeit, stark abzuführen und Schleim und gelbe Flüssigkeiten abzuleiten.

Saragib, Sarant, Sarand, سرغيب, سرعنت, سرعند. Eigentlich wird sie Sarant genannt. Ein Berbername einer Pflanze, welche unter dem Namen Bachur elberber (بخور البربر) bekannt ist. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze hat viele fadenförmige Ausläufer, die von der Dicke einer Nadel von einer Wurzel ausgehen, und sich auf der Oberfläche der Erde ausbreiten. Die Blätter dieser Pflanze sind sehr klein und rund, zwischen welchen eine weisse, sehr kleine Blume sich befindet. Die Wurzel derselben ist daumendick, von ungefähr nussförmiger Gestalt, blassrother Farbe und angenehmem Geruch, und senkt sich tief in die Erde. Wenn man dieselbe auszieht und trocknet, so rollt sie sich zusammen wie ein ausgepresstes Kleid. Am häufigsten wachst sie im Sand, und nur die Wurzel dieser Pflanze

wird gebraucht. Sie ist wegen ihrer Feuchtigkeit schwer zu zerreiben und besizt eine mässig erwärmende Kraft. Sie hat die Eigenschaft, den Urin zu treiben, dem Schweiss einen Wohlgeruch zu verschaffen und die inneren Organe zu stärken. Wenn man sie innerlich nimmt, so vermehrt sie den Trieb zum Beischlaf und macht den Körper fett, wenn man davon zwei Drachmen täglich mit Dattelwein oder mit Sorbets nimmt. Wenn man den Rauch dieser Wurzel athmet, so stärkt er das Gehirn und ist beim Schnupfen von Nuzen.

Sarathân elnahri, سرطان النهرى. *Cancer fluviatilis.* — *Galenus im eilften Buch.* Was den Flusskrebs betrifft, so wird seine Asche auf ähnliche Art getrocknet, wie man die Asche der schon erwähnten übrigen Dinge trocknet. Seine ganze Substanz hat die Eigenthümlichkeit, dass sie auf eine bewunderungswürdige Weise im tollen Hundsbiss von Nuzen ist, entweder allein angewandt oder auch mit Gentiana und Weihrauch einen Theil, von Gentiana fünf Theile und von der Asche des Flusskrebses zehn Theile. Wir wenden auch die Flusskrebse zu gewissen Zeiten an, die auf verschiedene Arten verbrannt werden. Indessen werden sie meistens auf die Art verbrannt, wie sie Aeschrion verbrennt, der besonders mit diesem Mittel bedeutende Versuche angestellt hat, und ein gelehrter, uns unterrichtender Mann war. Wenn man die Flusskrebse zu verbrennen beabsichtigt, so nimmt man ein kupfernes Gefäss, legt die Krebse lebendig in dasselbe und lässt sie so lange brennen, bis sie zu Asche geworden sind, wodurch ihr Zerstossen erleichtert wird. Aeschrion war es, der dieses Mittel bereitete und stets in seiner Wohnung vorräthig hielt. Er verbrannte diese Krebse im Sommer nach Aufgang des Hundssterns, wenn die Sonne im Löwen stand, und der Mond schon achtzehn Tage seinen Lauf am Himmel nahm. Von diesem Arzneimittel wurde im Hundsbiss vierzig Tage lang gegeben, dessen Dosis ein grosser Esslöffel voll war. Man streute die Asche in Wasser und reichte sie so dem Gebissenen. Wenn von der Asche nicht so viel vorräthig war, dass man die Kur des Gebissenen von Anfang an anhaltend fortsezen konnte, sondern einige Tage vorübergingen, so streute man von diesem Arzneimittel in das Wasser zwei Esslöffel voll, und gab es dem Gebissenen. Auf die Bissstelle wurde äusserlich ein Pflaster gelegt, aus Pech bereitet, welches die Griechen Brutia nennen, zu dem sie Opoponax und Essig zu einem italienischen Sextarium sezten. Sie thaten sehr scharfen Essig hinzu und von Opoponax drei Unzen. Ich erwähnte dieses Mittels in diesem Buch, obgleich es nicht hieher gehört, um darauf hinzudeuten und zu zeigen, dass kein von einem tollen Hund Gebissener stirbt, wenn er das auf diese Art bereitete Arzneimittel anwendet. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man den Flusskrebs verbrennt, und von seiner Asche drei Drachmen mit einer und einer halben Drachme Gentiana nimmt und drei Tage lang mit Wein trinkt, so hat sie beim tollen Hundsbiss einen auffallenden Nuzen. Wenn sie mit gekochtem Honig vermischt wird, so äussert sie bei Fissuren der Füsse, des Mastdarms und bei Frostbeulen heilsame Wirkungen. Wenn man den Flusskrebs roh zerstosst, pulvert und mit Milch trinkt, so ist er beim

Biss giftiger Thiere, beim Stich der Phalangien und der Scorpionen von Nuzen. Wenn man ihn kocht und sammt der Brühe geniesst, so ist er bei Lungengeschwüren und denen von Nuzen, welche etwas von dem Seehasen genommen haben. Wenn er mit Ocimum zerstossen, gepulvert und einem Scorpion genähert wird, so tödtet er denselben. Die Seekrebse haben die gleichen Wirkungen, nur sind sie schwächer. — *Elscherif.* Wenn man von dem Flusskrebs etwas mit weissem Wein nimmt, so ist er beim Harnzwang nüzlich, zertheilt die Harnsteine und entfernt sie. Wenn man ihn mit Fenchel und Apium graveolens kocht, das Decoct abklärt, und davon drei Unzen trinkt, so treibt es Urin und den Monatfluss. Wenn der Flusskrebs roh zerstossen und mit Wasser ausgewaschen, nachher dasselbe abgeklärt, und damit gegurgelt wird, so ist er bei Halsentzündungen und Schmerzen der Mandeln von Nuzen, die er auf der Stelle lindert. Wenn man ein Aug des Flusskrebses dem an einem viertägigen Fieber Leidenden anhängt, so heilt es dasselbe. — *Elbasri.* Das Fleisch der Flusskrebse und die Brühe derselben ist den Schwindsüchtigen nüzlich, und vermehrt den Trieb zum Beischlaf. — *Ein Anderer.* Der Flusskrebs ist den Schwindsüchtigen von Nuzen, vorzüglich wenn ein Unterleibsbruch vorhanden ist, den man dann mit Asche, Salz und Abkochung von Gerste wascht. Wenn man ihn auf die Bissstelle von Vipern und Schlangen legt, so ist er nüzlich, und zertheilt harte Geschwülste. Die Asche des Flusskrebses ist unter den Mitteln, die den Aussaz heilen, von Nuzen. Wenn die Asche mit Essig befeuchtet auf die Bissstelle von einem tollen Hund gelegt wird, so ist sie von Nuzen. Wenn diese Asche mit Eselsmilch getrunken wird, so ist sie bei gelber Galle und der Brust nüzlich. — *Elthabari.* Wenn der Flusskrebs zerstossen auf den Scorpionstich gelegt wird, so ist er nüzlich. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Flusskrebs mit der Pflanze der Gerste kocht, so ist er beim Beginn der Schwindsucht, welche von Trockenheit der Brust und der Lunge erzeugt wird, von Nuzen. — *Ebn Sina.* Der Flusskrebs ist schwer verdaulich und enthält vielen Nahrungsstoff. Eine Abkochung der Früchte von Phaseolus Mungo verbessert die Unverdaulichkeit desselben, und entfernt Splitter und Stacheln, in Form von Umschlägen angewandt. — *Ebn Talamids.* Von der Asche des Flusskrebses, mit Ziegelerde, mit Gummi, mit Traganth und Lilien-Syrup verbunden, nehmen die Schwindsüchtigen mit Nuzen. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn man den Flusskrebs mit Anethum graveolens kocht, und von giftigen Thieren Gebissene sich damit gurgeln, so werden sie geheilt. Wenn man die Füsse des Flusskrebses auf einen fruchttragenden Baum hängt, so fallen die Früchte ohne irgend einen andern Grund ab. Wenn man den Flusskrebs verbrennt und die Asche auf eine Brust legt, welche vom Krebs befallen ist, so ist sie derselben von Nuzen und heilt sie.

Sarathân bahri, سرطان بحري. *Cancer marinus.* — *Ebn Sina.* Das Wort Meerkrebs bezeichnet nicht alle Arten der Krebse des Meers, sondern bloss die Art, welche steinartige Glieder besizt. — *Elmadschusi.* Die Meerkrebse abstergiren die Flecken vernarbter Geschwüre in den Augen, und schärfen die Sehkraft. Sie abstergiren die Zähne, wenn sie zerstossen und

damit die Zähne gerieben werden. — *Eltamini in seinem Werk Elmorschad.* Dieser steinartige Krebs ist kalt, trocken im dritten Grad, und kommt verbrannt oder unverbrannt unter die Augenmittel. Der verbrannte ist besser und kräftiger in seiner Wirkung, welcher adstringirende und abstergirende Kräfte besizt. Er trocknet die in die Häute der Augen ergossenen Flüssigkeiten auf, und stärkt sowohl die Häute, die Muskeln, als auch die Nerven der Augen, und vermehrt die Klarheit derselben. Wenn er am Feuer verbrannt wird, so steigert sich seine verdünnende und stärkende Kraft. — *Ebn Eltalamids.* Dieser Meerkrebs wird unter den besten zusammengesezten Augenmitteln und unter den Mischungen der indischen Tutia gebraucht. — *Der Verfasser.* Man sagt, dass es in dem Meer von China einen Krebs gebe, der, wenn er aus dem Meer gebracht und an die Luft gelegt werde, verhärte und plözlich versteinere. Auf diese Art findet man den Krebs mit vollkommener Gestalt versteinert, von dem weder Dioscorides noch Galenus bei der Abhandlung ihrer einfachen Arzneimittel sprechen. Was das Thier betrifft, welches *Honain* unter den einfachen Arzneimitteln des Galenus Meerkrebs nennt, so ist es kein Meerkrebs, sondern ein Fisch, welchen die Griechen Sanija nennen, den wir nachher beschreiben werden, und den man an den Küsten von Arabien unter dem Namen Kannâthat (القناطة) kennt. Er wird geröstet und gekocht gegessen, von dem man in der Heilkunde bloss seine Eier gebraucht, und welchen die Aerzte unter dem Namen Meerzunge (Sepia officinalis) kennen.

Sirsâd, سرساد. Nach einigen Schriftstellern bezeichnet dieses Wort Elfindschankescht (الفنجنكشت), welches Vitex agnus castus ist.

Sarmak, سرمق, سرمج. *Atriplex hortensis.* Dieses ist Elkathaf (القطف) und wird in dem Buchstaben Kaf erwähnt werden.

Surrat elardh, سرة الارض. *Cotyledon Umbilicus.* Diese Pflanze wird griechisch Cotyledon genannt, welche in dem Buchstaben Kaf beschrieben werden wird. Man nennt sie auch Adsân alkasis (اذان القسيس).

Sarmasâ, سرمسا. Diese Pflanze wird nach Elbatrik griechisch Myrrhis (مرس) genannt, die wir im Buchstaben M erwähnen werden.

Sirâdsch elkuthrub, سراج القطرب. — *Eltamini in seinem Werk.* Diese Pflanze heisst Musarân (مسران). Sirâdsch elkuthub ist die Asche von Atropa Mandragora und wird auch Schadschrat elsanam (شجرة الصنم) genannt. Dieser Baum ist eine Art von Atropa Mandragora im jungen saftvollen Zustand. — *Hermes* behauptet, dass dieser Baum der des Solimân Ebn David gewesen sey, von welchem er etwas in seinem Siegelring trug, womit er die Wunder bewirkte, dass alle Geister seinem Willen unterthan waren. Auch behauptet er, dass der König Alexander, der Zweihörnige, von diesem Baum auf seinen Reisen nach Afrika und dem Orient in seinen Händen gehabt habe. Ferner sagt *Hermes*: Dieser Baum ist ein vor allen Bäumen gesegneter, der bei allen Krankheiten, die das Menschengeschlecht befallen, von Nuzen ist. Er nüzt bei allen wichtigen Krankheiten, die die inneren Theile des Körpers befallen, wie z. B. bei Lähmungen, bei Convulsionen, bei der Fallsucht, beim Aussaz, bei Geisteszerrüttungen, bei geschwächtem Gedächtniss und bei Distorsionen. Die Wurzel dieses Baums, die unter der

Erde ist, hat die Gestalt eines aufrecht stehenden, mit Händen und Füssen versehenen Gözenbildes, so wie die aller übrigen Glieder des Menschen. Die über der Erde befindlichen Blätter sprossen aus der Mitte des Kopfs dieses Gözenbildes hervor, und haben Aehnlichkeit mit den Blättern des Rubus fruticosus, die sich ebenfalls an Pflanzen, welche in ihrer Nähe stehen, anhängen und sich erheben. Dieser Baum hat eine rothe, wohlriechende Frucht, deren Geruch mit dem Geruch des flüssigen Styrax Aehnlichkeit hat. Dieser Baum wächst auf Bergen und Rebhügeln. Man behauptet, dass das Ausgraben der Wurzel ein schweres Geschäft für diejenigen sey, welche dieses zu thun beabsichtigen. Vor allererst ist erforderlich, dass die Zeit des Ausgrabens der Wurzel eine gewählte sey, und dass man sich nicht vornehmen solle, die Wurzel auszuschneiden, bis der Mars senkrecht in seiner Bahn steht, welches eine seiner Stellungen ist. Am besten ist es, wenn er die höchste Stellung angenommen hat, welches die Stellung des Widders ist, oder in der höchsten Stellung, welche die des Steinbocks ist, und vierundzwanzig Grade sich erhoben hat, oder in einer der Drittelsstellungen, oder an der Grenze der Stellungen, innerhalb welcher die Wirkung dieser Wurzel noch kräftig ist. Derjenige, welcher diese Wurzeln aufzusuchen sich bestrebt, hat sich wohl zu hüten, bevor er dieses Geschäft unternimmt; denn entweder stosst ihm ein Unfall zu, oder er kehrt unter den glücklichsten Umständen wieder in sein Haus freudig zurück. Er wird bei diesem Geschäft von der Sonne verbrannt, welche dabei die senkrechte höchste Stellung haben muss, welches die günstigste Zeit ist. Wenn er eine Blume sieht, die er mit einer schönen Form kauft, so ist dieses eine glückliche Vorbedeutung. Auch muss er die Verhältnisse des Monds in Absicht der Zeit genau beobachten, damit derselbe dem Mars nahe oder mit demselben in einer Stellung steht. Wenn diese Stellung eingetreten ist, dann kehre er bei Sonnenaufgang am dritten Tag zu dem Baume zurück. Die Länderbesizer in Syrien behaupten, dass man diese Wurzel nicht ausgraben könne, ausser man binde, wenn die Erde um die Wurzel herum locker ist, und die obersten dünnen Würzelchen von der Erde frei bleiben, dieselben um den Hals eines Hunds, den man zwei Tage lang hungern lässt, worauf der Mann sich von dem Baume entfernt und dem Hund ruft, welcher, wenn er die Wurzel ausgezogen hat, dieselbe zu seinem Herrn hinbringt. Man behauptet hernach, dass der Hund todt niederfalle. Was mich betrifft, so habe ich dieses mit angesehen, und gefunden, dass diese Angabe falsch ist; denn ich sah den Hund die Wurzel ausziehen, dem kein Unfall begegnete, so wie auch das Ausziehen mit den Aesten sammt der Frucht, welches man alles in weisse Leinwand hüllte. Die Frucht dieses Baums ist nüzlicher als die Wurzel. Dieser Baum passt für vielerlei Dinge, die aber in der Heilkunde nicht angewendet werden. Dahin gehört: dass man ein Stück von den Aesten dieses Gözenbildes nimmt, dasselbe mit etwas wenigem seiner Frucht fein zerreibt und im Oel der Glans unguentaria oder einem anderen gewürzhaften, wohlriechenden Oel, oder in Sambak-Oel auflöst. Mit diesem Oel reibt man, wenn man mit vornehmen Leuten oder mit Königen zusammenkommt, seine Augen, seine Stirne, sein Gesicht und

seinen Körper ein; dann tritt man mit den Lieblingen des Sultans zusammen, worauf ihm dieses Oel Eingang verschaffen, alle seine Wünsche befriedigen und er nur Liebliches sehen wird. Wenn man von der weissen Frucht dieses Baums nimmt, welche noch nicht ihre vollkommene Reife erlangt hat, sie zerstosst, mit persischem Rosenöl zusammenreibt, und einer Frau aufträgt, ihren Rücken und ihren Unterleib damit einzureiben, wenn sie befürchtet, eine Frühgeburt zu machen, so wird sie nicht abortiren, sondern die Frucht austragen. — *Hermes* sagt: Wenn man eine Quantität von den Blumen dieses Baums vor dem Oeffnen derselben nimmt, sie in Leinwand einhüllt, und mit Fäden von Wolle von sieben verschiedenen Farben zubindet, nachher dieselben fallsüchtigen Kindern umhängt, so vertreiben sie die Fallsucht, die nie widerkehren wird, so lange die Leinwand angehängt bleibt. Wenn man eine Quantität von den geöffneten Blumen nimmt, sie zerstosst, mit Olivenöl übergiesst, das Olivenöl nachher abklärt, und damit den Unterleib einer Schwangeren, welche eine schwere Geburt hat, einreibt, so erleichtert es ihre Geburt, indem sie ohne grosse Schmerzen gebären wird. Wenn man mit etwas von der Wurzel dieses Gözenbilds das Haus oder die Wohnung räuchert, so fliehen die bösen Geister und Dämonen von diesem Ort, dem sie sich mehrere Jahre lang nicht mehr nähern. Wenn man mit diesem Gözenbild Leute räuchert, welhe an Geisteszerrüttungen leiden, so heilt es dieselben und unterdrückt die Geistesstörung. — *Hermes* sagt: Ein Stück von diesem Gözenbild hat bedeutenden Nuzen für diejenigen, welche es als Schmuck tragen, oder ein Stück des Glieds seiner Glieder, die in Menschenhäute eingehüllt werden, um den Hals oder um den Arm hängen. Diese Theile schüzen den Menschen vor jedem Uebel und jedem schlimmen Zufall, vor Dieben und Mördern, vor Untergang, Zerstörung und vor jedem Herzenskummer. Wenn man etwas davon denjenigen umhängt, die wiederholt von der Fallsucht befallen werden, so heilt es dieselbe, und seine Wirkung ist in dieser Beziehung weit vorzüglicher als das Holz der Poeonia. Der Nuzen dieses Baums ist vielseitig, vorzüglich die Wurzel dieses Gözenbildes und seine Frucht sind es, welche bei fressenden, um sich greifenden bösartigen Geschwüren nüzliche Wirkungen äussern. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn Jemand etwas von diesem Baum anhängt, so besänftigt es den Zorn der Vorgesezten, jedoch muss man dieses nur zur Zeit des Vollmonds umhängen. — *Der Verfasser.* Das Wort Sirâdsch elkuthub wird auf verschiedene Arzneimittel angewendet. Dahin gehört das Arzneimittel, welches wir früher erwähnt haben, und griechisch Hyacinthus genannt wird, und das, welches man unter dem Wort Elhadfa (الحدفى) kennt, welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. — *Rhazes in seiner Hawi* behauptet, dass dieses eine Pflanze sey, welche griechisch Lysimachion genannt werde, die im Buchstaben L erwähnt werden wird. An andern Stellen der Hawi sagt er: dass diese Pflanze griechisch Lychnis genannt werde, die ich schon im Buchstaben L erwähnt habe. — *Elgâfaki* sagt: Einige Neuere behaupten, dass diese Pflanze im Flachs wachse, sich über denselben erhebe, rosenrothe Blüthen trage, und eine nussähnliche Wurzel habe, welche die Andalusier Badschilat (بجيلات) nennen. Die Arbeiter des Weinbergs nehmen und essen sie. — *Elscherif*

sagt: Die Andalusier nennen dieses Arzneimittel Sirâdsch elkuthrub, weil elkuthrub ein kleiner Dämon ist, welcher bei Nacht wie eine Feuerflamme leuchtet. Diese Pflanze ist in Syrien bekannt, und wächst häufig in der Nähe des Meers. Die Rinde des Stamms dieses Baums leuchtet in ihrem Inneren, wenn die Nacht anbricht, so lange die Rinde frisch ist, so dass sie den Beobachter täuscht, als wäre sie Feuer. Wenn die Rinde trocknet, so geht die leuchtende Wirkung derselben verloren. Wenn man sie in eine mit Wasser befeuchtete Leinwand einschlägt und sie darin einige Zeit lang liegen lässt, so kehrt die Feuchtigkeit derselben wieder zurück, und sie fängt wieder zu leuchten an. Lässt man sie wieder trocknen, so geht ihre Wirkung wieder verloren. In der Heilkunde kennt man keine Wirkungen von derselben. Auch mir stiess einstens etwas Aehnliches dieser Art auf, welches ich hier erzählen will. Ich stiess auf ein Stück von einem Cypressenbaum, nahm die Wurzel desselben heraus, und ging mit derselben nach Haus. Ich warf sie in einen Winkel meiner Wohnung und schlief ein. Als mein Schlaf zu Ende war und ich meine Augen öffnete, sah ich etwas Lichtähnliches leuchten, welches ich zweifelnd für Licht hielt. Ich stand auf, um den Gegenstand näher zu betrachten, und fand die Wurzeln des Cypressenbaums, die ich vom Garten gebracht und befeuchtet hatte, welche die Nacht durch leuchteten, bis sie trocken wurden und ihre leuchtende Wirkung wieder verschwand. Das Leuchtende daran waren die Theile der Wurzeln, welche zunächst am Baum anstiessen, was mir ein fremder bewunderungswürdiger Gegenstand war. (2)

Sisâli, سيسالي. *Seseli tortuosum.* Diese Pflanze wird auch Sasalius genannt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Die in Massilien wachsende Pflanze hat fenchelähnliche Blätter, nur sind sie dicker und der Stengel ist in Absicht der Aeste üppiger, an welchen sich Dolden befinden, welche mit denen des Anethum graveolens Aehnlichkeit haben. Diese Dolden enthalten länglichte Samen, welche scharf und leicht der Verderbniss unterworfen sind. Die Pflanze hat eine lange wohlriechende Wurzel. — *Galenus im achten Buch.* Die Wurzel dieser Pflanze ist das Kräftigste an derselben. Noch kräftiger als die Wurzel sind die Samen, welche durch ihre erwärmenden Eigenschaften starke harntreibende Wirkungen besizen. Ausser diesen enthalten sie auch verdünnende Kräfte; daher sie in der Fallsucht und Orthopnoe von Nuzen sind. — *Dioscorides.* Die Wurzeln und die Samen besizen erwärmende Kräfte. Wenn sie genommen werden, heilen sie den Harnzwang und die Schwerathmigkeit, wobei das Athmen nur in aufrechter Stellung möglich ist. Bei Schmerzen der Gebärmutter, welche von Krämpfen begleitet sind, und bei Fallsüchtigen sind sie ebenfalls nüzlich. Sie treiben den Monatfluss, entfernen den Foetus, nüzen bei inneren Schmerzen und heilen den chronischen Husten. Wenn man die Samen in Wein trinkt, so befördern sie die Verdauung der Speisen, und zertheilen schmerzhaftes Kollern im Unterleib. Sie sind bei Fiebern nüzlich, welche febres lentae algidae genannt werden. Man nimmt sie auch mit Pfeffer und Wein, um der Kälte auf Reisen entgegen zu wirken. Von diesen Samen gibt man auch den Ziegen und den übrigen Hausthieren, um ihre Nachkommenschaft

zu vermehren. Was das Seseli betrifft, welches man das Aethiopische nennt, Bupleurum fruticosum, so hat diese Pflanze Epheu ähnliche Blätter, nur sind sie kleiner und länglicht, von der Grösse des Periclymenum. Dieses ist ein grosser Strauch mit ungefähr Spannen langen Aesten und Anethum graveolens ähnlichen Dolden, welche schwarze, dichte, weizenähliche Samen tragen, und schärfer und wohlriechender sind als die des Seseli Massiliense, und einen lieblichen Geschmack besizen, deren Kraft der des Seseli Massiliense gleich ist. Was das Seseli betrifft, welches auf dem Pelopones wächst, und welches man Seseli Peloponesiacum, Ligusticum Peloponesiacum nennt, so hat es ähnliche Blätter wie das Conium, nur sind sie rauher und dicker. Der Stengel dieser Pflanze ist grösser als der des Seseli Massiliense, und hat Aehnlichkeit in seiner Gestalt mit dem der Ferula, an welchem sich breite Dolden, breitere, markichtere und wohlriechendere Samen befinden als die des Seseli Massiliense. Die Kräfte dieser Samen sind denen der obigen gleich. Diese Pflanze wächst an rauhen, feuchten Stellen und auf Hügeln. Auch wächst sie auf Ida. Was das Tordylium, Tordylium officinale betrifft, so nennen diese Pflanze einige Leute Seseli creticum, welche in Cilicien auf dem Berg Amanos wächst, deren Kraut man als Brennmaterial benuzt. Diese Pflanze hat kleine, runde, doppelte, mit einem Schild versehene, etwas scharfe, wohlriechende Samen, welche man beim Harnzwang, und um den Monatfluss zu erregen, nimmt. Der Saft des Stengels dieser Pflanze und ihre Samen, wenn sie frisch sind und drei Obolus mit eingemachten Früchten zehn Tage lang genommen werden, heilen Nierenschmerzen. Die Wurzel dieser Pflanze besizt bedeutende Kräfte, welche, wenn sie mit Honig zusammengemacht und daraus ein Linctus bereitet wird, die in der Brust enthaltenen Flüssigkeiten entfernt. — *Elgâfaki.* Sie erleichtert die Geburt, verdünnt den zähen, dicken Schleim, öffnet Verstopfungen, ist dem Magen gut, und äussert auf die Nieren und Harnblase, und bei Blähungen des Unterleibs und bei Leistengeschwülsten heilsame Wirkungen.

Sthrution, سطروثيون. *Saponaria officinalis.* — *Honain im siebenten Buch* der einfachen Arzneimittel des Galenus hält diese Pflanze für Gypsophilla Struthium, welche Behauptung von der Wahrheit ferne steht, so wie die Behauptung eines Jeden, der diese Ansicht hat, weil die Kundus bekannt ist, und unter dem Wein nicht in dem Maas angewendet wird, in welchem man die Struthium anwendet, und weil man nicht mit der Kundus die Wolle auswascht, wie man es mit dem Struthium zu thun pflegt, wie es unsere glaubwürdigen Gelehrten angeben, wohin in Andalusien Abul Abbâs Elnabâti, Abdallah Ben Salah, Elkatâli und Ebn Hadschâdsch alaschibli gehören. Diese Pflanze ist heut zu Tag und schon früher in Andalusien unter dem Namen Elkulaliat (القوللية) bekannt, und bei den Berbern im entfernten westlichen und auch im mittleren Afrika unter dem Namen Elnâanab (الناعنعب) und Ellarzab (اللرزب) und auch Anaschab (عنعشب) bekannt. Sie wächst auch ausserhalb Alexandrien. Die Bewohner daselbst vom Volk des westlichen Afrika's graben diese Wurzeln aus, zerstossen dieselben, und waschen und reinigen damit die Wolle. Diese Pflanze ist unter ihnen

berühmt. Zwischen ihr und der Kundus findet keine Aehnlichkeit statt, mit Ausnahme der Farbe der Wurzeln, welche ähnlich wie die der Kundus Niesen erregen. Die Struthium ist eine Pflanze mit einem dünnen, knotigen Stengel, der keine Aeste hat, und Blätter besizt, welche daumengross von einander entfernt stehen, rundlicht, lang, breit und deren Enden zugespizt sind. Die Blätter dieser Pflanze haben die Farbe der Blätter der Brassica oleracea. Am Ende der Pflanze sind dünne, kleine Aeste, an welchen sich weisse, fichtenartige Kelche befinden, in welchen die weissen Blumen enthalten sind. Die Pflanze hat eine lange, weisse Wurzel, deren Geschmack etwas weniges Erhizendes neben etwas Wohlriechendem besizt, und die häufig unter dem Getreide wächst. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Die Wäscher wenden dieses Mittel an, um die Wolle zu reinigen, welches allgemein bekannt ist. Die Wurzel dieser Pflanze ist scharf und treibt Urin. Wenn man von derselben einen Esslöffel voll mit Honig nimmt, so äussert sie bei Leberkrankheiten, bei der Orthopnoe, beim Husten und in der Gelbsucht heilsame Wirkungen, und führt den Leib ab. Wenn man sie mit Opopanax und der Wurzel von Capparis nimmt, so löst sie die Harnsteine auf, treibt sie mit dem Urin ab, und zertheilt die Geschwülste der Milz. Wenn sie getragen wird, treibt sie den Monatfluss und tödtet offenbar den Foetus. Wenn man mit ihr mit Brei und Essig Umschläge macht, so zerstört sie die Kräz in ihrer Entstehung. Sie kommt auch unter die Augensalben, welche die Sehkraft schärfen und unter Pflastermischungen, und erregt Niesen. Wenn man sie zerstosst, mit Honig verbindet und als Niesmittel gebraucht, so leitet sie die Flüssigkeiten vom Kopf gegen die Mundhöhle ab. — *Galenus im achten Buch.* Am häufigsten wendet man von dieser Pflanze ihre Wurzel an, deren Geschmack heiss und scharf ist. Sie hat eine heisse, trockene Natur, gleichsam wie die Mitte des vierten Grads. Sie hat die Natur, dass sie abstergirt und eröffnet. Aus dieser Ursache erregt sie Niesen, wie alle übrigen Dinge von heisser Mischung. — *Abul Abbâs Elnabâti.* Die Andalusier gebrauchen diese Wurzel unter Pessarien, welche die Gebärmutter der Frauen reinigen, zu welchem Gebrauch sie unter denselben bekannt ist. — *Ebn Hadschâsch alaschibli.* Diese Wurzel ist bei Zahnschmerzen von Nuzen, wenn man zwei Tropfen von dem Saft derselben in die Nase tröpfelt. Man kocht diese Wurzel in Wasser so lang, bis ihre Kraft ausgezogen ist, womit man dann die Kleidungsstücke von Leinwand und die Wolle durch Waschen reinigt. — *Hermes.* Wenn man eine Viertelsdrachme von dieser Wurzel nimmt, und unter dieselbe zwanzig Samen vom schwarzen Kümmel mischt, hernach mit aus unreifen Oliven bereitetem Olivenöl vermischt und dieses Personen, welche an Kinnbackenkrampf leiden, als Niesmittel reicht, so heilt sie dieselben.

Stubi, سطوبي. *Stoebe.* — *Poterium spinosum.* Diejenigen sind im Irrthum, welche behaupten, dass dieses die Weide sey. — *Dioscorides im vierten Buch.* Die Samen und Blätter dieser Pflanze besizen adstringirende Kräfte; desshalb gebraucht man das Decoct derselben in Clystiren bei der Ruhr. Man tröpfelt es auch in die an Eiterflüssen leidenden Ohren. Die aus den Blättern bereiteten Umschläge sind bei durchdringenden Erweiterungen

der Augenhäute, von Schlag herrührend, von Nuzen, und stillen das hervorströmende Blut. — *Galenus im achten Buch.* Das Nüzlichste dieser Pflanze sind die Samen und Blätter derselben, welche, ohne Brennen zu erregen, adstringirende Kräfte besizen. Sie trocknen offenbar im Anfang des dritten Grads; desshalb gebraucht man ihr Decoct in Clystieren bei der Ruhr und tröpfelt es in die Ohren, welche an Eiterausfluss leiden. Es verklebt grosse Wunden, dessen Wirkung in dieser Beziehung noch verstärkt wird, wenn es mit dunkelrothem adstringirendem Wein gebraucht wird, und zwar, weil es jede unnatürliche Flüssigkeit stark trocknet. Auch die frischen zerstossenen Blätter, wenn sie äusserlich aufgelegt werden, halten durch die ihnen inwohnenden Kräfte Blutflüsse an. Wenn man von diesem Decoct auf die Augen Umschläge macht, so nüzen sie bei Erweiterungen der Pupille, wenn diese Erweiterungen von Schlag entstehen.

Sthrâthiothes, سطراطيوطس. *Pistia Stratiotes.* Von dieser Pflanze gibt es eine Art, welche in Flüssen wächst und auf dem Wasser ruht. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze schwimmt auf dem Wasser, deren Blätter sich auf der Oberfläche des Wassers entfalten. Sie ist wurzellos und ihre Blätter gleichen den Blättern des Sempervivum, nur sind sie grösser. — *Galenus im achten Buch.* Die im Wasser wachsende Pflanze besizt feuchte, kühlende Kräfte. — *Dioscorides.* Die Kraft dieser Pflanze ist kühlend, welche, wenn man sie nimmt, Blutflüsse aus den Nieren unterdrückt. Die aus derselben mit Essig bereiteten Umschläge schüzen die Wunden vor Entzündungen und äussern bei Rothlaufen und kalten Geschwülsten heilsame Wirkungen. Was die Stratiotes betrifft, welche man Stratiotes Millefolium (Achillea Millefolium) nennt, so ist sie ein kleiner Strauch, welcher ungefähr die Länge einer Spanne und darüber hat, dessen Blätter mit den Federn junger Hühner beim Anfang ihres Hervorkommens Aehnlichkeit haben und eingeschnitten sind. Auch gleichen die Blätter dieser Pflauze in ihrer Kürze den Blättern des wilden Kümmels, nur sind sie kürzer. Die Dolde ist dichter und voller, nur befinden sich an den Enden derselben kleine Zweige. Am häufigsten wächst diese Pflanze an etwas rauhen Stellen neben Wegen. Jeder Ast hat eine Dolde, welche denen des Anethum graveolens ähnlich ist. Sie besizt eine weisse, kleine, rauhe, am Ende befindliche Blume. — *Galenus.* Die auf dem Land wachsende Stratiotes hat etwas Adstringirendes, wodurch sie Wunden heilen und Geschwüren nüzlich werden kann. Einige wenden sie auch bei Blutflüssen an, und heilen damit die Fisteln. — *Dioscorides.* Diese Pflanze ist bei Blutflüssen, bei frischen und alten Geschwüren, so wie bei Fisteln von vorzüglichem Nuzen.

Sthâchis, سطاخيس. *Stachys germanica.* Diese Pflanze ist in Andalusien unter dem Namen Elkârrat (القرّة) und Elakuschat (الاقوشة) bekannt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Die Stachys ist ein Strauch, dem Marrubium ähnlich, nur etwas länger, welcher kleine, zahlreiche, rundlichte, haarichte, wohlriechende, weisslichte Blätter und viele Aeste besizt, die von einer Wurzel ausgehen, und die mehr weiss sind als die Aeste des Marrubium. Dieser Strauch wächst auf bergichten und an rauhen Stellen. — *Galenus im achten Buch.* Der Geschmack dieser Pflanze ist scharf, heiss,

bitter, und steht im dritten Grad der erwärmenden Mittel. Aus diesem Grund treibt die Pflanze Urin und den Monatfluss, bewirkt ausser diesem Abortus, und löst die Nachgeburt und treibt sie hinweg. — *Dioscorides.* Diese Pflanze hat eine erwärmende Kraft; wesshalb sie, wenn das Decoct der Blätter derselben getrunken wird, den Monatfluss treibt und die Nachgeburt entfernt. — *Abul Abbâs.* Einige unserer Gelehrten sagen, dass diese Pflanze bei ihnen Kârrat genannt werde, weil sie das Herzklopfen stillt, wenn sie genommen wird. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze entfernt die schwarze Galle und äussert bei der Melancholie, so wie bei allen schwarzgallichten Zufällen heilsame Wirkungen. Sie stärkt das Herz und die Seele, vertreibt den schlaflosen Zustand, Schwerathmigkeit und die von dicken, kalten Blähungen erzeugten Unterleibsschmerzen. Sie ist im tollen Hundsbiss nüzlich, wenn man mit ihr bei Denjenigen Brechen veranlasst, welche noch keine Scheu vor dem Wasser haben. Mit Olivenöl gekocht, ist sie bei Zahnschmerzen nüzlich.

Sathâh, سطاح. Dieser Name wird denjenigen Pflanzen beigelegt, welche sich, wie z. B. die Harscha (الحرشا) und dergleichen, auf der Oberfläche der Erde ausbreiten.

Sthirakâ, سطركا. Dieses Wort bezeichnet eine Art von Styrax, welche die Syrier Isthruk (اسطرك) nennen.

Sathwâl, سطوال. Dieses Wort bezeichnet bei den Nordländern Amomum Zerumbet, welche Pflanze dieselben häufig unter den Speisen gebrauchen, um ihre Körper zu erwärmen, ebenso wie die übrigen Franken. Dieser Pflanze ist bereits Erwähnung geschehen.

Suad, سعد. *Cyperus rotundus.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie der Lauch, nur sind sie länger, dünner und härter. Sie hat einen ellenlangen Stengel und darüber, welcher nicht aufrecht steht, sondern in Winkeln gebogen ist, ähnlich dem Stengel des Andropogon Schoenanthus, an dessen oberstem Theil kleine Blättchen und die Samen hervorwachsen. Die Wurzeln dieser Pflanze gleichen länglichten und runden Oliven, die unter einander verwoben sind, und eine schwarze Farbe, einen Wohlgeruch und Bitterkeit besizen. Diese Pflanze wächst auf bebauten Stellen und feuchtem Grund. Die besten Wurzeln sind diejenigen, welche schwer, fest, voll, schwer zerbrechlich, rauh und mit etwas Schärfe wohlriechend sind. Von dieser Beschaffenheit sind die Wurzeln, welche aus Cilicien, aus Syrien und von den cycladischen Inseln kommen. — *Galenus im siebenten Buch.* Das von dieser Pflanze vorzüglich Benüzte ist ihre Wurzel, welche erwärmt und, ohne Brennen zu erregen, trocknet. Sie hat desshalb bei Geschwüren, welche wegen ihrer vielen Feuchtigkeiten schwer zu heilen sind, einen bedeutenden Nuzen; indem sie ausserdem auch etwas Adstringirendes besizt. Aus diesem Grund äussert sie bei Geschwüren des Gebärmuttermunds heilsame Wirkungen. Auch muss man nicht übersehen, dass dieselbe auflösende und einschneidende Kräfte besizt, vermittelst welcher sie Blasensteine auflöst und Urin und den Monatfluss treibt. — *Dioscorides.* Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze erwärmt und öffnet die Mündungen der Gefässe. Wenn man sie trinkt, so treibt sie bei Steinkranken

und Wassersüchtigen Urin, ist beim Scorpionengift nüzlich und in Umschlägen bei Kälte der Gebärmutter und bei Verschliessungen des Gebärmuttermundes passend. Sie treibt kräftig den Monatfluss, und ist bei Geschwüren in der Mundhöhle und bei fressenden Geschwüren von Nuzen, wenn sie trocken gepulvert angewendet wird. Sie kommt auch unter Pflaster und unter Oele, welche einer Verdickung bedürfen. Man sagt auch, dass es in Indien eine andere Art Cyperus gebe, welche mit dem Ingwer Aehnlichkeit habe. Wenn man diese Wurzel kaut, so nimmt das Gekaute die Farbe des Safrans an, und auf die Haut eingerieben, zerstört sie auf der Stelle die Haare. — *Der Verfasser.* Ebn Redhwân behauptet bei seinen einfachen Arzneimitteln, dass diese Art des Cyperus Amomum Zerumbet sey, welche Behauptung von der Wahrheit fern liegt; indem die Wirkungen dieser Art des Cyperus von denen des Zerumbets ganz verschieden sind. — *Rhazes in der Hawi.* Die Wurzel dieser Pflanze vermehrt die Verstopfungen, zertheilt Blähungen, stärkt den Magen, verschönert die Hautfarbe, ist bei Hämorrhoidalknoten passend, dem Magen und den Hypochondrien von Nuzen und macht den Athem wohlriechend. Wenn sie mit Terebinthinöl getrunken wird, so stärkt sie das Rückenmark, erwärmt die Nieren und ist der kalten Harnblase nüzlich. Bei der Kräz äussert sie bedeutenden Nuzen, so wie beim Harnzwang. Sie verbrennt das Blut, und auf ihren zu häufigen Genuss befürchtet man die Elephantiasis. An den Mansuri sagt er: Diese Wurzel erwärmt den Magen und die kalte Leber, ist bei faulichten Dünsten aus Mund und Nase passend und dem Feuchtigkeiten enthaltenden Magen nüzlich. — *Mosih Ben Elhakam.* Die Wurzel ist bei Feuchtigkeiten des Mastdarms und Erschlaffung desselben von Nuzen. Ebenso ist sie den Zähnen nüzlich. — *Ebn Sina.* Diese Wurzel ist beim erschlafften Zahnfleisch von Nuzen nnd vermehrt die Erhaltung desselben. Sie ist bei anhaltenden Fiebern nüzlich und stärkt die Nerven. — *Die Bücher der Erfahrungen.* In Form von Umschlägen gebraucht, stillt sie Erbrechen, oder auch innerlich genommen. Mit Pech vermischt, leistet sie beim bösen Kopf der Knaben nüzliche Dienste und ist heiss, trocken im zweiten Grad.

Suuth, سعوط. *Achillea Ptarmica.* Die Griechen nennen diese Pflanze Ptarmica, oder auch Niesholz. Aus dieser Pflanze bereitet man Niesmittel für Lastthiere, welche dem Willen ihrer Herren nicht gehorchen. — *Abul Abbâs Elnabâti.* Diese Pflanze, welche man den Lastthieren als Niesmittel gibt, wächst häufig im östlichen Andalusien, vorzüglich häufig auf den Bergen Aliras. Die Wurzeln werden ausgezogen und nach Adanat gebracht. Die Blätter dieser Pflanze gleichen den Blättern der Elâsul (العاسول), einer Artemisia ähnlichen Pflanze, die an den Küsten des Meeres wächst, deren Blätter eine Oelbaum ähnliche Gestalt haben, und deren Farbe weisslicht ist. Die Wurzeln dieser Pflanze sind fingerdick, äusserlich von dunkler Farbe und innerlich weisslicht, deren oberster Theil dick und angefüllt, der unterste aber etwas dünn und rauh ist. Die Pflanze hat eine kleine, gelblichte Blume und eine rundlichte harte Frucht, deren Kräfte sehr erhizend sind. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieser Strauch hat dünne, viele und runde Aeste, welche mit den Aesten des Abrotanum Aehnlichkeit haben, um

welche herum länglichte, zahlreiche, ölbaumähnliche Blätter stehen, und welche an ihren Enden Köpfchen tragen, die Aehnlichkeit mit denen der Anthemis haben, und klein, rund, von scharfem Geruch und Niesen erregend sind, woher die Pflanze ihren Namen erhielt. — *Galenus im achten Buch.* Die Blüthe dieser Pflanze besizt eine Niesen erregende Kraft; desshalb nannten sie die Griechen Ptarmike. Wenn man aus der ganzen Pflanze Umschläge bereitet, so lange sie noch frisch ist, so zertheilt sie die im Gesicht vorkommenden rothen Flecken, so wie das an dem übrigen Körper vorkommende und unter der Haut ausgetretene Blut, und zwar desswegen, weil ihre Natur heiss trocken ist; jedoch ist sie in Absicht der Hize und Trockenheit im zweiten Grad nur so lange sie frisch ist; denn wenn sie trocken ist, so steht sie im dritten Grad. — *Dioscorides.* Wenn man mit den Blumen und Blättern dieser Pflanze Umschläge macht, so zertheilen sie die Blutflecken unter den Augen und den Aussaz. Die Blüthen dieser Pflanze erregen heftiges Niesen, welche auf Bergen und zwischen Felsen wächst. — *Elscherif.* Wenn man diese Blüthen als Niesmittel gibt, so sind sie beim Verlust des Geruchs von Nuzen, und reinigen den Kopf.

Sadân, سعدان. *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort ist ein arabisches, unter welchem man eine Pflanze versteht mit tribulusartigen Blättern, deren Aeste gleiche Beschaffenheit und Grösse haben, nur dass die Aeste dieser Pflanze stärker weiss als jene sind. Ausserdem sind sie weisser und lieblicher schmeckend, die etwas weniges Klebriges enthalten. Diese Pflanze ist vom Tribulus dadurch verschieden, dass ihre Blätter etwas breiter und grösser sind, und von zwei Seiten gleichförmig zu drei stehen und ebenso die Blumen. Die Frucht dieser Pflanze ist abweichend, breit, von der Grösse einer runden Drachme, deren oberster Theil Stacheln hat, welche dünn sind, etwas Hartes, Steinartiges enthalten, und sich an andere Pflanzen anhängen, die mit ihnen in Berührung kommen. Die Frucht hat zwei Häute, zwischen welchen die kleinen, Foenum graecum grosse, grünlichten Samen enthalten sind. Diese Pflanze wächst im Sand und ist grün; wenn sie aber trocknet, wird sie weiss, und, wenn sie alt ist, wird sie schwarz.

Suâla, سعالى. *Tussilago Farfara.* Diese Pflanze heisst griechisch Bechion, und ist unter dem Namen Hustenkraut bekannt, welches ich im Buchstaben F unter dem Wort Fichion (فيخيون) erwähnen werde.

Skanâdiks, سقنادبكس. *Scandix australis.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze ist ein wildwachsendes Gemüse, welches eine geringe Schärfe, Hize und etwas Bitterkeit enthält. Es wird roh und gekocht gegessen, führt den Leib ab, und ist dem Magen zusagend. Wenn man das Decoct dieser Pflanze trinkt, so ist es der Harnblase, den Nieren und der Leber nüzlich. — *Galenus im achten Buch.* Dieses ist eine Art von wildwachsendem Gemüse, welches eine Schärfe und einige Bitterkeit besizt. In dieser Beziehung steht es entweder am Ende des zweiten Grades, oder am Anfang des dritten. Aus diesen Gründen treibt es Urin und öffnet auf die Art in den inneren Organen vorkommende Verstopfungen, weil es aus diesen Qualitäten zusammengesezt ist. — *Elscherif.* Diese Pflanze wächst an bebauten Stellen, und hat einen ungefähr zwei Spannen oder auch weniger

langen Stengel und eingeschnittene Blätter, ähnlich den Blättern der Fumaria officinalis, nur sind sie grösser. Die Pflanze trägt eine weisse, den Blüthen des Parthenium ähnliche, häufige Blume, in deren Mitte sich etwas Gelbes befindet. Es gibt auch Pflanzen, deren äussere Blume gelb und die innere weiss ist. Der Geschmack dieser Blumen ist etwas scharf, mit etwas Bitterem verbunden. Man geniesst die Pflanze roh und gekocht, welche heiss trocken ist, den Leib abführt und starke diuretische Kräfte besizt. Wenn man das Decoct dieser Pflanze trinkt, so ist es bei der Kräze und beim Jucken der Haut von Nuzen und reinigt das Blut. Wenn man von den getrockneten Blumen dieser Pflanze fünf Drachmen mit eben so viel gelben Myrobalanen nimmt, so führen sie den Leib ab. Wenn man von dem Saft dieser Pflanze ein Drittelpfund bis zu einem halben Pfund mit fünf Drachmen gelben Myrobalanen und eben so viel Zucker trinkt, so führt er ab.

Sfundulion, سفندوليون. *Heracleum Sphondylium*. Dieses ist der Platanus-Blätter ähnliche Kalh (الكلح), welche Pflanze die Berber Nâfir (نافير) nennen. — *Dioscorides im dritten Buch*. Diese Pflanze hat in Absicht ihrer Blätter einige Aehnlichkeit mit den Blättern des Platanus, so wie auch einige Aehnlichkeit mit den Blättern des Pastinaks. Der Stengel ist ungefähr eine halbe Elle und darüber lang, und hat Aehnlichkeit mit dem Stengel des Fenchels. Die Samen dieser Pflanze am Ende des Stengels haben Aehnlichkeit mit denen von Seseli, sind doppelt, aber breiter, mehr weiss, spreuähnlich und schwerriechend. Die Blume ist weiss, und die weisse Wurzel hat mit dem Rettig Aehnlichkeit. Die Pflanze wächst in Sümpfen und an feuchten Stellen. Die Samen dieser Pflanze, innerlich genommen, führen Schleim ab, heilen Leberschmerzen, die Gelbsucht, die Orthopnoe und die Fallsucht. — *Galenus im achten Buch*. Die Samen dieser Pflanze besizen eine höchst einschneidende Kraft, welche daher unter die nüzlichsten Arzneimittel gegen das Asthma und die Fallsucht zu zählen sind. Den Gelbsüchtigen sind sie ebenfalls nüzlich, so wie die Wurzel, die gleiche Kräfte hat, und bei allen diesen Krankheiten passend ist. Sie zerstört die Verhärtungen der Fisteln. Wenn man mit dieser Wurzel diese Verhärtungen heilen will, muss man sie abschaben, und nachher mit der Spize derselben in die Fistelöffnung eingehen. Man bewahrt auch den Saft der Blüthen dieser Pflanze auf, von welchem man bei Heilung lang dauernder Geschwüre in den Ohren grossen Nuzen zieht. — *Dioscorides*. Wenn man die Samen dieser Pflanze nimmt, so führen sie Schleim ab, und heilen Leberschmerzen, die Gelbsucht, die Orthopnoe, Fallsucht und Gebärmutterschmerzen, welche mit Erstickungszufällen begleitet sind. Wenn man mit diesen Samen Räucherungen macht, so erwecken sie scheintodte Personen wieder zum Leben. Wenn man mit denselben, mit Olivenöl verbunden, den Kopf befeuchtet, so passen sie bei phrenitischen Zufällen, bei der Lethargie und beim Kopfweh. Wenn man mit diesen Samen mit Raute auf Flechten Umschläge macht, so hindern sie das Umsichgreifen derselben am Körper. Man gibt auch die Wurzel dieser Pflanze in der Gelbsucht und bei Leberschmerzen. Man schabt die Wurzel ab, und legt sie in die verhärteten Fistelöffnungen, deren Härte sie zertheilt. Die frischen Blüthen dieser Pflanze passen

bei Geschwüren der Ohren, aus welchen Eiter ausfliesst. Den Saft der Wurzel stellt man in die Sonne, und bewahrt ihn wie die übrigen Pflanzensäfte auf.

Safardschel, سفرجل. *Pyrus Cydonia.* — *Abu Hanifa.* Die Quitten wachsen häufig in Arabien. — *Dioscorides im ersten Buch.* Cydonia mala. Dieses sind die Quitten, welche dem Magen zusagen und Urin treiben. Wenn man sie röstet, werden sie milder, und nüzen bei chronischen Diarrhöen, bei der Ruhr, beim Bluthusten und in der Cholera. Die ungerösteten sind weniger wirksam. Der Aufguss der Quitten ist dem Magen und den Eingeweiden zusagend, gegen welche Andrang von Flüssigkeiten stattfindet. Der Quittensaft ist in der Orthopnoe von Nuzen. Aus dem Decoct der Quitten werden Umschläge beim Vorfall der Gebärmutter und des Mastdarms mit Nuzen gemacht. Die mit Honig eingemachten Quitten treiben Urin, und der Honig, in welchem die Quitten eingemacht werden, hält den Leib an und adstringirt. Die mit Honig gekochten Quitten sind dem Magen zusagend und werden unter Umschläge gemischt, welche den Leib anhalten, und Erbrechen, Uebelkeiten, Brennen des Magens, harte, entzündete Brüste, Milzverhärtung und Hämorhoidalknoten unterdrücken. Die Quittenblüthen passen unter adstringirende Umschläge, sie mögen frisch oder getrocknet seyn, und vorzüglich bei Augenentzündungen. Wenn man sie unter dem Wein trinkt, so äussern sie beim Blutspeien, bei Diarrhöen und bei Gebärmutterblutflüssen nüzliche Wirkungen. Der adstringirende Quittenwein ist dem Magen zusagend, und bei der Ruhr, bei Schmerzen der Leber, der Nieren und beim Harnzwang von Nuzen. Man bereitet den Quittenwein auf folgende Art: Man wählt Quitten, deren Kerne reif und schwer sind, zerschneidet sie wie das Fett in Stücken, nimmt davon zwölf Minen, wirft dazu einen Krug Traubensaft, und lässt dieses dreissig Tage lang untereinander stehen; hernach wird die Flüssigkeit abgeklärt und aufbewahrt. Der Quittenwein wird auch auf eine andere Art bereitet: Man zerschneidet die Quitten, zerstosst sie, presst sie aus, vermischt mit zwölf Sextarien Quittensaft eine Sextarie Honig, und bewahrt den Saft auf. Der Quittenwein wird noch auf eine andere Art bereitet, und wird Melimela genannt, welcher die gleichen Wirkungen hat wie der ebenerwähnte. Man nimmt auch von diesem Honig, in welchem die Quitten macerirt wurden, einen Krug, und vermischt ihn mit zwei Krügen Wasser, in welchem er gekocht wird, was an der stärksten Feuerhize geschehen muss. Die Kraft dieses Weins ist der des vorher erwähnten ähnlich. — *Rufus* sagt: Die Quitten sind das passendste Mittel, welches den Leib anhält, den Appetit erweckt, und keine schädliche urintreibende Wirkung hat. Die reifen Quitten sind leichter verdaulich. Die Art, die Quitten zur Reife zu bringen, besteht darin, dass man die Kerne aus ihnen hinwegnimmt, statt derselben Honig hinein thut, die Oeffnungen verschliesst, die Quitten mit Teig umgibt und in ein gelindes Kohlenfeuer so lang legt, bis der Teig geröstet ist. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die zerstossenen Quitten mit Brod auf beginnende entzündete Augen legt, so stillen sie auf eine nüzliche Weise die Schmerzen derselben. Wenn man die zeitigen Quitten vor der Mahlzeit geniesst, und so lang wartet, bis sie verdaut sind, so halten sie durch ihre adstringirenden Kräfte den Leib und die starke

Urinabsonderung an. Die gerösteten Quitten besizen die gleichen Wirkungen, und sind leichter verdaulich. Sie äussern bei Excoriationen, welche von Schärfe der Säfte entstehen, heilsame Wirkungen. Wenn man mit den gerösteten Quitten auf entzündete Augen im Anfang der Entzündung Umschläge macht, so stillen sie die Schmerzen und treiben die Stoffe zurück, was jedoch nur mit den süssen Quitten unternommen werden muss. Wenn man sie mit dem Saft von Ocimum vermischt, so sind sie bei Excoriationen nüzlich. Wenn man die Quittenschalen mehreremal in süsses Olivenöl legt, bis dasselbe ihren Wohlgeruch angenommen hat, so stärkt es eingerieben den Magen, und ist in die Schläfe eingerieben beim Kopfweh von Nuzen, entweder mit Essig verbunden, oder auch allein. Der aus den Quitten bereitete Syrup ist bei Diarrhöen nüzlich, in so fern er bei allen Arten derselben angeordnet wird, vorzüglich bei denen der Kinder. Beim Erbrechen besizt er ebenfalls nüzliche Wirkungen. Wenn man mit diesem Syrup einen Umschlag auf den Magen macht, so verstärkt er die Wirkung desselben, ebenso passen die Umschläge für die Leber. Zu gleichem Zweck passt auch das geröstete Mark der Quitten, der wohlriechende Wein derselben, der mit Malabathrum versezt ist, und alles das, was man dazu nöthig hat, in Berücksichtigung der Krankheiten und der Natur der Menschen. Er stärkt die inneren Organe und ist beim Herzklopfen von Nuzen. In Betracht der Ursachen des Herzklopfens verbindet man mit ihm die Arzneimittel, welche man für passend findet. Mit Malabathrum versezt, ist er nach Maasgabe der Krankheit bei Ohnmachten nüzlich. Der mit Sauerhonig verbundene Quittenwein unterdrückt die gelbe Galle, macht Appetit und ist den Reconvalescenten zusagend. Wenn man mit zerstossenem Mastix aus dem Syrup einen Linctus bereitet, so stärkt er den Magen und stillt Erbrechen. Die mit Gewürzen angewandten Quitten, wenn sie geröstet werden, sind nüzlicher als die mit Wasser gekochten, welche schwächer als der Syrup in ihren Wirkungen sind, mit Ausnahme, dass sie, bald mit erwärmenden, bald mit kühlenden Arzneimittel verbunden, die Wirkung derselben unterstüzen. Der Schleim der Quittenkörner ist bei Heiserkeit und beim Brennen der Harnblase von Nuzen, und stillt die Irritation bei Augenentzündung u. dergl. Den grössten Nuzen hat dieser Schleim beim Brennen der Harnblase, wobei man den Schleim mit den Körnern selbst nehmen muss. Dieser Schleim ist auch bei acuten Fiebern sammt den Körnern von grossem Nuzen. Er äussert auch bei hizigen Fiebern, welche von Geistesanstrengungen erzeugt werden, heilsame Wirkungen. Wenn man diesen Schleim mit frischem Veilchenöl, welches mit Sesamöl verbunden ist, zusammenschlägt, so wird er das nüzlichste Mittel beim Brennen der Harnblase. Man nimmt den Schleim, wenn der Magen ihn ertragen kann, heraus und geniesst ihn, oder reinigt ihn, oder schält die Kerne und kocht sie mit Honig oder Wein. — *Ebn Mâsavia.* Die Quitten sind kalt im ersten Grad, trocken in der Mitte des zweiten, stärken den Magen, treiben Urin, halten den Leib an und unterdrücken den Blutauswurf. Der zu häufige Genuss derselben bewirkt durch seine festen unverdaulichen Theile Koliken. — *Galenus* spricht von den Quitten auf ähnliche Weise wie von den Aepfeln u. dergl. Der Quitten-

Syrup ist stärker adstringirend als der Apfelsyrup. Der Quittensyrup stärkt den bereits erschlafften Magen. Ferner sagt er, die Quitten sind dem Magen zusagend, erwecken den Appetit und treiben Urin. In seinem Werk über die Nahrungsmittel sagt er: Die Quitten besizen etwas Eigenthümliches, was die Aepfel nicht haben, und welches darin besteht, dass sie vorzüglich adstringirende Kräfte besizen. Der Quittensaft mit Honig bereitet, wenn der Honig gekocht wird, erhält sich lange Zeit. Wir bereiteten aus den Quitten ein Arzneimittel, Struthiomela genannt, welches bei verlornem Appetit von ausgezeichnetem Nuzen ist. Es ereignete sich, dass dieses Arzneimittel, an einen Ort gestellt, sich sieben Jahre lang erhielt, indem wir es nach Verfluss dieser Zeit in gleichem Zustand mit ganz unverändertem Geschmack fanden. Es war geronnen und an der Mündung des Gefässes, in welchem es enthalten war, befand sich eine dicke Lage, ähnlich den Lagen, welche man an dem Honig und andern Arten geronnen und verdickt trifft. Diese geronnene und verdickte Lage muss man in ihrem Zustand lassen, und nicht wegnehmen, wenn man beabsichtigt, dass das Arzneimittel unversehrt erhalten werden und sich nicht verändern soll. Der mit Malabathrum versezte Quittensaft ist beim Abweichen, beim Erbrechen und bei Hize von Nuzen. Die mit Sauerhonig versezten Quitten passen für Reconvalescenten von Krankheiten, erregen den verlorenen Appetit und stärken den Magen. — *Hippocrates* sagt, dass die unreifen herben Quitten unverdaulich, die reifen dagegen weniger unverdaulich seyen. Alle Quittenarten besizen adstringirende Kräfte, deren Säfte das Erbrechen stillen, den Leib anhalten und die Urinabsonderung vermehren. Auch der Geruch der Quitten unterdrückt das Erbrechen. — *Rhazes* in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt: Die Quitten stärken den Magen und die Leber sehr. Heissen Naturen verschaffen sie mit grossem Nuzen den verlorenen Appetit wieder. Sie sind denjenigen nüzlich, welche plözlich von gallichten Diarrhöen und von Blähungen, die lange verweilen, befallen werden. Aus diesem Grund muss man sich, wie wir schon gesagt haben, bestreben, dass diese krankhaften Stoffe aus dem Körper entfernt werden. Kalten Naturen und Leuten, welche oft plözlich von dicken Blähungen befallen werden, sagen sie zu, wenn sie auf den Genuss derselben weder kaltes Wasser trinken, noch nachher saure Speisen geniessen. Durch ihre Zusammensezung mit andern Arzneien und ihr langes Verweilen passen sie, wenn man aus ihnen Linctus mit Honig bereitet, und darauf starken Wein trinkt. Wer auf ihren Genuss Kälte in den Nerven empfindet, der reibe seinen Körper nach dem Genuss derselben mit Oelen ein, welche für diese Zwecke passend sind, und die wir schon beschrieben haben, geniesse die weisse Speise (3) mit vielen Gewürzen, Wein und Honigwasser mit Gewürzen.

Skamoniâ, سقمونيا. *Convolvulus Scamonium.* Diese Pflanze wird Arabisch Elmohamudat (المحمودة) genannt, welche Galenus bei seinen einfachen Arzneimitteln nicht erwähnt. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat viele von einer Wurzel ausgehenden Aeste, deren Länge ungefähr drei bis vier Ellen beträgt, auf welchen sich ein klebrichter Saft und etwas Wollichtes befindet. Diese Pflanze hat wollichte Blätter, welche mit den

Blättern der Helxine oder Epheu Aehnlichkeit haben, dreieckicht und weicher sind als die Blätter des Epheu. Die Pflanze hat eine weisse, runde, bauchichte Blume, ähnlich einem Becher von schwerem Geruch, und eine lange, armdicke, weisse, schwerriechende und vollsaftige Wurzel. Man sammelt den Saft dieser Wurzel, indem man den Kopf derselben abschneidet, und ein kreisförmiges Stück in der Tiefe derselben ausschneidet, wodurch eine Vertiefung gebildet wird, in welche der Saft der Wurzel hineinfliesst, den man nachher mit Muscheln sammelt. Einige Leute graben um die Wurzel herum in die Erde eine runde Grube, nehmen die Blätter des Wallnussbaums und legen dieselben in die Grube hinein, auf welche sich dieser Saft ergiesst. Sie lassen den Saft auf den Blättern so lange liegen, bis er getrocknet ist, worauf sie ihn aufbewahren. Der beste Saft dieser Wurzel ist derjenige, welcher durchsichtig, leicht, porös und in der Farbe dem Leim ähnlich ist, welchen man aus den Rindshäuten gewinnt, und welcher enge, dem Badschwamme ähnliche Pori hat. Auf diese Art ist der Saft dieser Wurzel beschaffen, welchen man aus Mysien in Asien bringt. Bei der Untersuchung dieses Safts muss man nicht auf die weisse Farbe beim Berühren mit der Zunge sehen; denn dieses findet auch statt, wenn dieser Saft verfälscht und mit dem Milchsaft der Euphorbien vermischt ist. Auch muss man nicht als ein Zeichen seiner Güte betrachten, wenn er heftig auf der Zunge brennt; denn dieses findet auch statt, wenn er mit dem Milchsaft der Euphorbien vermischt ist. Die schlechteste Art dieses Safts ist diejenige, welche von Syrien und Palästina kommt, welche beide Arten schlecht und dicht sind; indem sie mit dem Milchsaft der Euphorbien und Ervenmehl vermischt werden. Wenn man von diesem Saft eine Drachme oder drei Obolus mit Honigwasser oder mit Wasser trinkt, so führt er die Galle ab. Auch zwei Obolus reichen hin, mit Samen von Sesamum oder anderen Samen, um den Leib zu erweichen. Wenn man nöthig hat, die Dosis dieses Safts zu verstärken, so nehme man drei Obolus, vermische sie mit zwei Obolus schwarzer Nieswurz und einer Drachme Salz. Man bereitet auch abführende Salze; indem man zwanzig Drachmen Scamoniumsaft mit sechs Becher Salz vermischt. Die Dosis davon wird nach dem Verhältniss der Kräfte eingerichtet. Die vollkommene Dosis sind drei Esslöffel voll, die mittlere zwei und die kleinste einer. Man nimmt auch von der Wurzel dieser Pflanze eine bis zwei Drachmen, und vermischt sie mit den eben erwähnten Theilen, welche ebenfalls abführende Wirkungen besizen. Einige Leute nehmen die Wurzel dieser Pflanze, kochen sie und trinken das Decoct. Man nimmt auch die Wurzel, kocht sie in Essig, und zerstosst sie mit Gerstenmehl fein zusammen, womit man in der Ischiatik Umschläge macht. Wenn man den Saft der Wurzel auf Wolle legt, und schwangere Frauen diese Wolle tragen, so tödtet er den Foetus. Wenn man den Saft mit Honig und Olivenöl vermischt, und damit Tuberkeln einreibt, so zertheilt er dieselben. Wenn er mit Essig gekocht auf die geschwürige Kräze eingerieben wird, so heilt er dieselbe. Man vermischt ihn auch mit Rosenöl und Essig, und legt ihn beim Kopfweh auf den Kopf. — *Mosih.* Dieser Saft ist heiss, trocken im dritten Grad. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Der Saft dieser Pflanze ist heiss, trocken, dessen Hize stärker ist als dessen Trockenheit. Der beste Saft

ist der weisse, bläulichte und einer zerbrochenen Muschel ähnliche. Er ist leicht zu zerbrechen und zu zerreiben. Der auf dem Berg Ellakâm gefundene Saft besizt diese Eigenschaft. Der von dieser Eigenschaft abweichende Saft ist schlecht, wie z. B. der, welcher im Land Elharâmakat wächst, dessen Farbe ins Schwärzlichte schlägt, und dessen Gestalt rundlicht, hart, veränderlich und schwer zerreiblich ist. Wenn man von diesem Saft nimmt, so erzeugt er schmerzhaftes Kollern im Unterleib, Beängstigung und Excoriationen der Gedärme. Räthlicher ist es, diesen Saft zu vermeiden als denselben anzuwenden. Die Anwendungsart der ersten Art dieses Safts ist passend, wenn man einen Apfel oder eine Quitte nimmt, und am obersten Theil derselben ein gutes Stück kreisförmig wegschneidet, ähnlich einer Scheibe, dieselbe wegnimmt, dann das übrige derselben kreisförmig ausschneidet und in die Oeffnung den Scamoniumsaft hineinlegt, hernach die Scheibe, welche man abgeschnitten hat, wieder auf die Oeffnung bringt und dieselbe mit Zahnstocher von Holz wieder befestigt, damit die Scheibe auf der Quitte festbleibt und gleichsam ein Stück bildet. Diese Quitte legt man in ein Gefäss, oder verbrennt sie in einem Ofen, dessen Feuer weggenommen ist, und lässt sie bis zur vollkommenen Kochung daselbst liegen; dann nimmt man sie heraus, und nimmt den Scamoniumsaft weg. Diesen Saft lässt man so lange an einem schattichten Ort liegen, bis er vollkommen getrocknet ist. Die passende Dosis von diesem so bereiteten Scamoniumsaft ist eine bis zu zwei Danik. Wichtig ist est zu wissen, dass sich dieser Saft nicht verändert, und seine Schärfe nicht verloren geht, wenn selbst ein sehr langer Zeitraum von dreissig bis vierzig Jahren über ihn geht, ausgenommen, wenn man ihn mit andern Mitteln verbessern will; denn in diesem Fall dauert er zwar lange aus, verliert aber seine Kraft; daher muss man, wenn man ihn auf irgend eine Art mit andern Mitteln verbessern will, denselben bald nachher anwenden. Wenn man von ihm zu viel nimmt, welches in einer halben Drachme besteht, denn eine noch stärkere Dosis hält entweder die Natur an, oder nicht, so wird man von Beängstigungen, kalten Schweissen und Ohnmachten befallen, und öfters wird die Natur so übermässig aufgeregt, dass häufig der Tod erfolgt. Die gewöhnliche Dosis, welche man von diesem Saft nehmen muss, besteht in sechs bis zu zwanzig Gran. Dieser Saft hat das Eigenthümliche, die gelbe Galle und klebrichten Schleim abzuführen, oder aus den entferntesten Körpertheilen die bösen Säfte an sich zu ziehen. Häufig ist es der Fall, dass auf diesen Saft bei heissen Naturen hizige Fieber folgen, wenn solche ihn nehmen. Das Vermeiden dieses Safts bei dergleichen Naturen ist räthlicher, wenn es die Noth nicht erheischt, in welchem Fall man nur eine erforderliche Quantität nehmen soll. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Man röstet auch diesen Saft mit Mastyx, dessen Bereitungsart folgende ist: Man zerstosst den Scamoniumsaft mit eben so viel Mastyx und röstet diese Theile in dem Bauch einer Quitte, nachdem man dieselbe von ihren Körnern gereinigt hat, und verschliesst die Quitte wieder auf die schon erwähnte Art, worauf man sie röstet und nachher aufbewahrt. So zubereitet ist die Anwendung dieses Safts ohne alle Gefahr, und man gebraucht ihn bei Fiebern der Kinder und anderer Personen, wenn man genöthigt ist, gallichte Stoffe

aus dem Körper zu entfernen. Die auf diese Art geröstete Quitte, wenn in ihrem Bauch eine bis zu zwei Drachmen Scamoniumsaft geröstet, und ihr Fleisch genossen wird, nachdem der Saft aus derselben herausgenommen wurde, führt ohne alle Gefahr ab. Wenn man das Fleisch dieser Quitte mit eben so viel gepulverten Veilchenblumen zerreibt, und damit gerösteten Scamoniumsaft mit Mastyx verbindet, wozu auf zwei Drachmen Quittenfleisch eine Drachme Scamoniumsaft kommt, und daraus Pastillen macht und trocknet, so wird daraus die vorzüglichste Art von Veilchenpastillen verfertigt, die für die Umstände der Fieberkranken passend sind, und welche die Galle nach ihrer Verschiedenheit und salzichten Schleim mit Galle vermischt, abführen. Diese Pastillen ziehen aus den entferntesten Körpertheilen bei allen Krankheiten die gelbe Galle an, welche entfernt werden muss, wie z. B. bei allen gallichten Fiebern mit zeitigen Säften, bei Fiebern, welche im Anfang einer Ausleerung bedürfen, bei gallichten Augenentzündungen, bei Kopfweh, bei Rothlaufen, bei Kräz, wo sie sich immer entwickelt haben mag und bei andern ähnlichen gallichten oder salzichten Mischungen, oder bei beiden zugleich. Wenn man diesen Saft mit Arzneimitteln, welche beim Aussaz, beim oberflächlichen Aussaz und bei Hautflecken nüzlich sind, verbindet, die man als Einreibungen anwendet, so unterstüzt er ihre Wirkungen. — *Mosih.* Die Wurzel dieser Pflanze reinigt den Aussaz. — *Elmansuri.* Wenn wir die Nachtheile des Safts dieser Wurzel fürchten, so verbessern wir ihn, indem wir ihn mit dem Saft saurer, herber Quitten, oder dem der Aepfel, oder mit Rosenwasser verbinden, wozu auch Sumach in einem Verhältniss kommt, dass aus ihm eine Masse entsteht, aus der man kleine Pastillen macht, die man im Schatten trocknet, und deren Gewicht man zum voraus kennt, wovon man eine Danik bis zu einer halben Drachme nimmt. — *Ebn Serapion.* Der Saft dieser Pflanze schadet dem Magen und den Eingeweiden, und ist dem Magen nachtheiliger als alle abführenden Arzneimittel. Er führt gallichte, dünne, helle und im Blut zurückgehaltene Flüssigkeiten ab. Diejenigen müssen sich vor ihm hüten, die an Fiebern und an Magenschwäche leiden. Man muss ihn mit Mitteln verbinden, welche dem Magen nüzlich sind, wie z. B. mit wohlriechenden, denselben stärkenden Mitteln, ferner mit Mitteln, welche diesen Saft schnell aus dem Magen entfernen, wie z. B. Ingwer, Anis, Pfeffer und Salz. Wenn es die Nachtheile erheischen, die den Magen geschwächt haben, so vermischt man ihn mit Magen stärkenden Arzneimitteln, wie z. B. mit Aloe, mit Aloexylon Agallochon und mit Mastyx bei kalten Naturen, mit Rosensaft und Quittensyrup bei heissen Naturen. — *Ebn Mâsavia.* Dieser Saft vertreibt den Appetit, verursacht Schmerzen, Beängstigungen, Uebelkeiten und Auftreibungen. Wenn Jemand dieses Mittel nehmen will, so muss er vorher Mittel voranschicken, welche diesen Saft in seinen Wirkungen verbessern. Man vermische mit ihm Anis, Samen der wilden Carote, Samen von Apium graveolens, oder süsses Mandelöl und röste ihn in einem Apfel oder in einer Quitte, und hernach erst nehme man ihn. Das Zerstossen desselben darf nicht auf eine feine Art geschehen, damit er sich nicht an die Magenhäute hängt und dadurch dem Magen schadet, weil er längere Zeit auf diese Art

in demselben verweilt. — *Elbasri.* Wenn man mit ihm Rosen und Quitten verbinden will, so reibt man ihn mit dem Saft des Apium graveolens zusammen. — *Ein Anderer.* Der Saft dieser Wurzel erregt Uebelkeiten. — *Ebn Sina.* Dieser Saft gehört unter die Mittel, welche dem Herzen nachtheilig sind und Durst erregen. Einige behaupten, dass der über vierzig Jahr alte Saft, in kleiner Menge genommen, Urin treibe und nicht abführe, und getrunken und eingerieben beim Scorpionenstich von Nuzen sey. — *Elscherif.* Wenn man einen Theil dieses Safts mit einem Theil von Convolvulus Turpethum vermischt und mit frischer Milch nüchtern trinkt, so treibt er die grossen und kleinen Würmer auf eine bewunderungswürdige Weise nach Erfahrung ab. — *Elmadschusi.* Dieser Saft schadet der schwachen Leber bedeutend. Der beste Saft ist derjenige, welchen man aus Antiochien erhält. Man gibt davon eine bis zwei und eine halbe Danik, und mit einigen Arzneimitteln gibt man eine halbe bis zu einer ganzen Danik. Wenn man davon mehr als eine Drittelsdrachme und darüber gibt, so führt er auf eine sehr schmerzhafte Art ab und führt den Tod herbei, wornach Excoriationen entstehen, welche tödten. Oefters führt er gar nicht ab und verursacht Beängstigungen, schmerzhaftes Kollern, kalte Schweisse und Ohnmachten, und schadet der Leber bedeutend. Um diese Nachtheile abzuwenden, nehme man Stärkmehl und Anis von jedem einen Theil auf einen Theil dieses Safts. Wenn derjenige, welcher diesen Saft nehmen will, zu Blutungen geneigt ist, oder ein ruhiges, bequemes Leben führt, oder von heisser Natur ist, so muss er denselben in einem Apfel oder einer Quitte rösten, und dann nehmen.

Skolofendrion, سقولوفندريون. *Asplenon.* — *Asplenium Ceterach.* — Die Botaniker von Andalusien kennen diese Pflanze unter dem Namen Elukrubân (العقربان), welche die Gewürzhändler in Aegypten verkaufen, und unter dem Namen Kaff elnasr (كف النسر) kennen. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat Blätter, welche Aehnlichkeit mit einem Wurm haben, den man Scolopendra nennt, und die in grosser Zahl von einer Wurzel ausgehen. Die Pflanze wächst zwischen Felsen und auf schattichten Mauern, die aus Kieselsteinen gebaut sind. Sie hat keinen Stengel, keine Blüthen und keine Früchte. Ihre Blätter sind eingeschnitten und ähnlich den Blättern des Polypodium. Die untere Seite dieser Blätter ist röthlich und wollicht, die obere Seite ist grün. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieses Kraut besizt verdünnende Kräfte, ob es gleich nicht erwärmt. Aus diesem Grund löst es die Steine auf, welche sich in den Nieren und der Harnblase bilden, und vertheilt die Verhärtungen der Milz. — *Dioscorides.* Wenn es mit Essig gekocht und vierzig Tage lang getrunken wird, so vertheilt es die Geschwülste der Milz, wobei man zugleich auf dieselbe auch Umschläge damit machen muss. Man zerstosst es und vermischt es mit Wein, in welcher Verbindung es im Harnzwang, bei Ohnmachten und in der Gelbsucht nüzlich ist. Es löst Harnsteine auf. Auch behauptet man, dass es der Conception hinderlich sey, wenn man es allein oder mit der Milz eines Maulthiers anhängt. Die, welche diese Meinung aussprechen, behaupten, dass man es, wenn man es, um die Conception zu verhindern, gebrauche, an dem Tag anhängen müsse, in dessen folgender Nacht kein Mondschein stattfinde.

Skolofendrâ, سقولوفندرا. *Scolopendra.* — *Aphrodite aculeata.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist ein Seethier. Mit diesem Namen wird auch ein Thier bezeichnet, welches man Arbat wa arbauna (واربعون اربعة) nennt. Wenn man es in Olivenöl kocht und sich damit einreibt, so fallen die Haare aus. Wenn es eine Hautstelle berührt, so erregt es daselbst Jucken.

Skorpioidâs, سقربيويداس. *Scorpiurus sulcatus.* Diese Pflanze hat Aehnlichkeit in Absicht ihrer Samen mit dem Schwanz eines Scorpions, die ich schon im Buchstaben Dsal unter dem Worte Dsanab erwähnt habe.

Sikankur, سقنقور. *Scincus officinalis.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Von dieser Art Thiere kommt eines in Aegypten vor, eines in Indien und eines im rothen Meer. Es gibt auch eines, welches im mauritanischen Lybien gefunden wird und welches eine Art von Landkrokodil ist. Man sagt, dass dieses Thier, wenn man eine Drachme mit Wein von der Stelle nimmt, welche den Nieren zunächst liegt, die Lust zum Beischlaf erwecke, und dass es, wenn man es in einem Decoct von Linsen mit Honig, oder mit Salatsamen unter Wasser trinkt, die Lust zum Beischlaf vermindere. Es kommt auch unter die Mischungen eingemachter Arzneimittel. — *Ebn Dschamia* sagt: Dieses Thier hat sehr viele Aehnlichkeit mit dem Waral. Man findet es auf dem Sand, welcher dem Nil in Aegypten zunächst liegt. Am häufigsten aber wird es in den Gegenden von Oberägypten getroffen. Es gehört unter die Thiere, welche auf dem festen Land sich aufhalten und ins Wasser gehen, nämlich in das Wasser des Nils, wesswegen es auch der Wasserwaral genannt wird. Der Waral aber gleicht ihm in der Gestalt, wogegen dieses Thier sich von dem Waral dadurch unterscheidet, dass es ins Wasser geht und in demselben seine Entwicklung erhält. Im Wasser nährt es sich von Fischen und auf dem festen Land von andern Thieren, wie kleinen Eidechsen u. dergl., welche es verschlingt, und die ich auch in seinen Eingeweiden fand, in welchen ich sie unverändert traf. Dieses Thier gehört unter diejenigen Thiere, welche aus männlichen und weiblichen gezeugt werden. Durch das Zergliedern findet man beim männlichen Thier zwei den Hahnenhoden ähnliche Hoden, welche denselben in der Grösse, Lage und Gestalt gleich sind. Das weibliche Thier legt über zwanzig Eier und vergrabt sie in den Sand, welche durch die Hize ihre Entwicklung erhalten; daher sagt man, dass sie, wenn sie sich auf dem Lande begatten, den Ton der Krokodile von sich geben. Der Unterschied zwischen diesem Thier und dem Waral besteht darin, dass der Waral auf dem festen Land in Höhlen u. dergl., und der Scincus an den sandichten Ufern des Nils, oder in der Nähe desselben sich aufhält. Ein fernerer Unterschied dieser Thiere wird auch durch den Tastsinn wahrgenommen, indem die Haut des Warals härter und rauher, dagegen die Haut des Scincus weicher und feiner ist. Auch in der äussern Farbe herrscht ein Unterschied, indem die äussere Farbe des Warals mehr gelb und grau ist; dagegen die äussere des Scincus mit gelben und schwarzen Farben punktirt ist. — *Muhamed Ben Ahmed*, bekannt unter dem Namen *Eltamimi*, sagt in seinem Werk Elmorschad, dass das männliche Thier des Scincus zwei Oeffnungen des männlichen Gliedes habe, und das weibliche

zwei Scheiden. Diese Construction der Zeugungsorgane ist äusserlich nicht wahrnehmbar, sondern eine genaue Untersuchung durch Zergliederung kann zur Einsicht dieses führen. Ferner erzählt er in diesem Buch, dass er in einigen Werken Eigenthümlichkeiten fand, und von einigen Leuten von Ober-Aegypten hörte, dass der Scincus die Menschen beisse, und ins Wasser zurückzugehen suche, und, wenn er es finde, in dasselbe hineingehe. Wenn er es aber nicht finde, so lasse er seinen Urin gehen und wälze sich in demselben herum. Wenn ihm dieses gelinge, so sterbe der Gebissene auf der Stelle, und der Scincus sey gerettet. Wenn es aber vorkomme, dass der Gebissene früher ins Wasser gehe, vor dem Eintritt des Scincus in dasselbe, und derselbe sich in seinem Urin wälze, so lege sich nachher der Scincus auf den Rücken und sterbe auf der Stelle, worauf der Gebissene gerettet werde. Wenn diese Thatsache wahr ist, so gehört sie unter die wunderbaren Eigenthümlichkeiten dieses Thiers. Das beste ist das männliche Thier, welches in Absicht seines ihm zugeschriebenen Nuzens, den Beischlaf zu befördern, das vorzüglichste ist, welche Wirkungen durch Vergleichungen und Erfahrungen bestätigt sind. Indessen werden die Eigenschaften dieses Thiers nicht viel höher als die des weiblichen Thiers anzuschlagen seyn. Das Vorzüglichste von allen Körpertheilen und Organen dieses Thiers ist dasjenige, was zunächst seinen Lenden liegt, die Schwanzwurzel, das dem Nabel Gegenüberliegende, sein Fleisch, seine Nieren und die Umhüllung der Hoden, welche Theile als die vorzüglichsten in Absicht ihres Nuzens betrachtet, und vorzüglich angewendet werden. Die günstigste Jahreszeit, in welcher das Thier gefangen und als nüzliches Arzneimittel nachher gebraucht wird, ist der Frühling; indem es sich in dieser Jahreszeit begattet, und vorzüglich nüzlich wird. Die Art der Zubereitung der Theile dieses Thieres zu nüzlichen Zwecken besteht darin, dass man es an dem Tage, wo es gefangen wird, schlachtet; denn wenn man es nach seinem Fang noch fortleben lässt, so schmilzt sein Fett, das Fleisch magert ab und die Wirkung der Theile dieses Thiers wird geschwächt. Wenn man das Thier geschlachtet hat, so schneidet man den Kopf, die Extremitäten und seinen Schwanz weg, welch leztern man aber nicht gänzlich abschneidet, sondern das stehen lässt, was der Schwanzwurzel zunächst liegt. Dann wird der Bauch der Länge nach aufgeschnitten, die Eingeweide mit Ausnahme der Hoden und der Nieren herausgenommen, und die Unterleibshöhle gereinigt, mit Salz ausgestopft, der Bauch zugenäht und das ganze Thier umgekehrt an einem schattichten, der Luft zugängigen Ort so lange aufgehängt, bis das Trocknen des Thieres vollendet und dasselbe vor Verderbniss geschüzt ist. Nachher wird dieses Thier in Gefässen aufbewahrt, von welchen der Zutritt der Luft nicht abgeschlossen werden darf, wie z. B. in Körben, welche von den Aesten der Weiden oder des Tamarix, oder von Palmblättern geflochten sind, wodurch diese Thiere vor Mäusen und ähnlichen Thieren geschüzt werden. Man verschliesst diese Gefässe bis zur Zeit des Bedarfs der Theile dieses Thiers. Das Fleisch dieses Thiers, so lange es frisch ist, ist heisser und feuchter Natur, dessen Hize und Feuchtigkeit im zweiten Grad steht. Das eingesalzene und getrocknete aber ist stärker heiss und weniger feucht, vorzüglich das,

welches schon längere Zeit aufbewahrt war; desshalb passt seine Anwendung nicht für heisse, trockene Naturen, wie es für kalte und feuchte passt, sondern es schadet jenen öfters, wenn man mit ihm nicht Körper verbindet, welche es corrigiren. Es steht nicht im Widerspruch mit der Behauptung, dass die diesem Thier zugeschriebenen Wirkungen sich nicht eigenthümlich äussern durch seine Natur, weil seine Eigenthümlichkeiten bei der Anwendung für einige passen und für andere nicht. Das Fleisch und das Fett dieses Thiers besizt die Eigenthümlichkeit, die Lust zum Beischlaf zu erwecken, die fleischlichen Begierden anzufachen, die Erectionen zu verstärken, bei Krankheiten kalter Nerven zu nüzen, und aus diesem Grund den Trieb zum Beischlaf zu vermehren. Diese Wirkungen besizen vorzüglich die Theile dieses Thiers, welche den Lenden zunächst liegen, die Wurzel des Schwanzes, die Nabelgefässe, die Nieren, und vorzüglich die gesalzenen und getrockneten Hoden, wie wir schon erwähnt haben, welche Theile alle den schon erwähnten Nuzen haben, wenn man sie allein anwendet. Wenn man diese Theile unter die Mischungen zusammengesezter Arzneien sezt, so haben sie die gleichen Wirkungen; nur sind sie allein angewandt kräftiger wirkend, und haben einen ausgezeichneteren Nuzen. Die Verbindung mit andern Arzneimitteln geschieht auf folgende Weise: dass man von dem getrockneten Thier ein bis zu drei Mithkalen nimmt, welche Dosis nach Maasgabe der Natur desjenigen, der es gebraucht, nach der Jahreszeit, nach dem Klima und nach der gegenwärtigen Jahreszeit eingerichtet werden muss. Man pulvert die zunehmenden Theile dieses Thiers, wirft sie in alten wohlriechenden Wein, und reicht sie denjenigen, bei welchen es besser ist, dieselben mit Wein anzuwenden, oder wirft sie in Honigwasser, welches nicht gekocht wird, oder macerirt sie in süssem Olivenöl für diejenigen, die dieses vorziehen, oder streut sie auf das Gelbe der Eier von jungen, frischen Hühnern, die man röstet und nachher schlürft. Auf gleiche Art wirken auch die gesalzenen Theile dieses Thiers, wenn man sie unter Mischungen von Arzneien und den Geschlechtstrieb befördernde Speisen sezt, wovon man eine bis zu zwei Drachmen nach Maasgabe der Erfordernisse der Natur nimmt. Man streut diese Theile allein auf das Eigelb, oder mit eben so viel gepulvertem Samen von Eruca. — *Der Verfasser.* Der ächte Scincus ist derjenige, den Ebn Dschamia beschrieben hat, den man heut zu Tag nur noch im Land Fajum kennt, woher er ausschliesslich nach Kâhira für diejenigen gebracht wird, die ihn zu besizen wünschen. Die Zeit seines Fanges, wie einige behaupten, fällt in das lezte Viertel des Winters, in welchem, wenn das Wasser eine sehr niedere Temperatur annimmt, er aus demselben auf's feste Land geht, worauf man ihn hernach jagt und fängt. — *Dioscorides.* Von dem Scincus gibt es eine Art, welche man an einigen Orten von Indien und Abyssinien findet. Es erzählte mir der gelehrte Abul Kasem Abdarrahman Eltamimi, dass er im Morgenland ein Seethier gesehen habe, welches die Leute Scincus nannten, und welches sie von Siknin brachten. Ferner sagt er, dass dieses ein langes Thier sey, dessen Länge, vom Schwanz an gerechnet, ungefähr zwei Ellen betrage, und dessen Breite mehr betrage als eine halbe Elle, und von gelber Farbe sey. Der Theil,

welcher in Anwendung gezogen wird, ist der den Lenden zunächst liegende, und die Wurzel des Schwanzes; denn dieser Theil ist fleischicht. Das Fleisch dieses Thiers hält uneingesalzen lange Zeit aus, und verdirbt und verändert sich nicht, wie es bei andern Fleischarten der Fall ist. Ferner sagt er: Ich nahm etwas von diesem Fleisch mit mir, und trug es bei mir, bis ich nach Ispahan kam, wo ich es unverändert fand. Weiter sagt er: die Völker dieser Gegenden wenden es unter sauren Flüssigkeiten wegen der Stärke seiner Hize an, wie z. B. unter Essig und ähnlichen Dingen. Dieses Thier vermehrt den Geschlechtstrieb auf ähnliche Art, wie die Samen der wilden Carote und ähnliche den Geschlechtstrieb befördernde Arzneimittel. (4)

Sukkar, سكر. *Sacharum officinarum.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist eine Art von geronnenem Honig, der an Schilfen in Indien und Arabien ausschliesslich gefunden wird, dessen Beschaffenheit mit der Beschaffenheit des Salzes Aehnlichkeit hat, und unter den Zähnen auf gleiche Art zerrieben werden kann wie das Salz. Wenn er in Wasser aufgelöst und getrunken wird, so führt er ab, ist dem Magen zusagend, und bei Nieren- und Blasenschmerzen nüzlich. Als Augenmittel gebraucht, abstergirt er die Verdunklungen der Augen. — *Galenus im siebenten Buch.* Der Zucker wird auch aus Indien zu uns gebracht. Man behauptet, dass er aus den Schilfen ausgezogen werde und nachher crystallisire. Der Zucker ist eine Art Honig, dessen Süssigkeit geringer ist als die des Honigs, der bei uns gewonnen wird. Seine Kraft ist ähnlich der des Honigs, indem er abstergirt, trocknet nnd zertheilt. Indessen ist er ohne Nachtheil für den Magen, was bei unserem Honig nicht der Fall ist. Auch erregt er nicht den Durst, wie es beim Honig der Fall ist, indem er in seinen Eigenschaften von der Substanz des Honigs und seiner Natur verschieden ist. Im ersten Buch seines Werkes über die Heilkunst sagt er: Der Zucker kommt unter eine Menge süsser Dinge, welche Verstopfungen eröffnen, reinigen, und durch ihre Süssigkeiten dem Magen nüzen, vorzüglich wenn keine gelbe Galle sich in den Magen ergossen hat, denn wenn dieselbe im Magen in Uebermaas vorhanden ist, so schadet er demselben durch seine aufregende Kraft; der weisse Zucker ist nicht so erweichend wie der solimanische und der Sacharum penidium. Der Honig des Schilfs ist erweichender als der der Bienen, und dieser geringer erweichend als der des Schilfs. — *Isa Elbasri.* Der frische Zucker ist heiss, feucht, und der alte heiss, trocken, welcher bei Blähungen in den Eingeweiden passend ist und den Leib erweicht. Wenn er mit süssem Mandelöl getrunken wird, so unterdrückt er die Kolik, und der alte Zucker ist bei verschleimtem Magen nüzlich; nur erregt er Durst und erzeugt dickes Blut. — *Elscherif.* Wenn man den Zucker mit Butter nimmt, so ist er nach Erfahrungen bei Urin-Verhaltungen das nüzlichste Mittel. Wenn man eine Unze Zucker mit zwei Unzen frischer Kühbutter nimmt, und mit heissem Wasser trinkt, so ist er bei Heiserkeit der Stimme, von Catarrhen herrührend, von Nuzen. Der anhaltende Gebrauch desselben mit heissem Wasser ist beim Husten nüzlich und befördert den Auswurf sehr, wenn man davon täglich eine Unze nimmt. Wenn man ein abgeschabtes Stück Zucker nimmt, und damit die juckenden Stellen der Augenlider so lang reibt, bis sie bluten,

so ist er von Nuzen; nur muss man dieses öfters nach Umständen wiederholen. Der Zuckerrauch unterdrückt sicher den Schnupfen und ist in demselben nüzlich. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Zucker ist bei dem Husten von Nuzen, welcher abstergirende Mittel erheischt. Wenn er zerstossen wird, so verschärft er die scharfen Augenmittel, unterstüzt die Wirkungen derselben und bringt den Augen keinen Nachtheil. — *Rhazes* in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel: Der Zucker ist mässig heiss, verdünnend, abstergirend, für Brust und Lungen passend, erweichend und den Auswurf befördernd, bei Brennen der Blase passend, und den heissen und kalten Naturen wegen seiner Mässigkeit zusagend. Er bedarf keiner Correction, wenn er auf eine Stelle gebracht wird. Wegen seiner erweichenden Eigenschaft und seiner Excoriationen in den Eingeweiden veranlassenden Wirkung muss man sich vor dem zu häufigen Genuss des Zuckers in Acht nehmen. Diejenigen, welche ihn zu häufig geniessen, bekommen Abweichen und haben nicht nöthig, den Nachtheilen entgegen zu wirken. Der Sacharum penidium erweicht den Leib, unterdrückt Blähungen und erwärmt offenbar. Der charamische Zucker erweicht die Brust, nur steht er unter dem Sacharum penidium in seinen Wirkungen und in seinen erwärmenden Eigenschaften. Wenn man nicht zu viel von diesem Zucker geniesst, oder eine heisse Natur besizt, so hat man nicht nöthig, diesen Zucker zu corrigiren. Wenn man aber dieses zu thun genöthigt ist, so wirft man, wie wir schon erwähnt haben, einige bittere Früchte hinzu. — *Elscherif.* Der Sacharum penidium erweicht den Leib, ist bei schleimichtem Husten von Nuzen und erwärmt die Nierengegend. — *Ein Anderer.* Dieser Zucker ist bei Brustkrankheiten, welche befeuchtende Mittel erheischen, von grossem Nuzen. — *Elisraili.* Was die Zuckerpflanze betrifft, so ist sie verschieden nach Maasgabe der Verschiedenheit der Dinge, welche mit ihr verbunden werden. Wenn man die Zuckerpflanze in Rosenwasser kocht, so ist der Zucker kühlender, trocknender und führt weniger den Leib ab. Wenn die Zuckerpflanze mit Veilchenblättern gekocht wird, so ist sie erweichender und abführender.

Sukkar eluscher, سكر العشر. *Calotropis gigantea.* — *Ebn Sina.* Dieses ist eine Art Zucker, welcher von einem Baum fällt, den man Uscher nennt, und den man in salzähnlichen Stücken vorfindet. Dieser Zucker besizt ausser seiner Süssigkeit einen geringen Grad von Herbheit und Bitterkeit. Eine Art dieses Zuckers kommt in Jemen vor, die weiss ist; eine andere in Hedschaz, welche eine schwärzlichte Farbe hat. Dieser Zucker hat ausser seiner Herbheit abstergirende Eigenschaften, welche die Seekraft schärfen und den Lungen- und den Wassersüchtigen mit Kameelsmilch nüzlich sind. Dieser Zucker erregt leicht Durst wie die übrigen Arten von Zucker, weil seine Süssigkeit gering ist. Er ist dem Magen und der Leber zusagend. — *Ishak Ben Soliman.* Dieser Zucker hat die Eigenschaft, bei Leucomen der Augen zu nüzen, wenn er als Augenmittel gebraucht wird. — *Elscherif.* Dieser Zucker, wenn man von ihm dreissig Tag lang anhaltend jeden Tag eine Unze mit lauem Wasser trinkt, ist beim Asthma, bei Engbrüstigkeit und schwerem Athem von Nuzen. Er hat im Allgemeinen den gleichen Nuzen wie der Zucker.

Sikbinadsch, سكبينج. *Ferula Persica.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist der Saft einer Pflanze von den Arten der Ferula, deren Gestalt der der Ferula ähnlich ist. Diese Pflanze wächst in Medien. Der Saft wird vorgezogen, welcher durchsichtig, äusserlich roth, innerlich weiss ist, einen Geruch hat, der die Mitte hält zwischen dem Geruch der Ferula Assa foetida und des Bubon Galbanum, und von scharfem Geschmack ist. — *Galenus im achten Buch.* Das Gummi sagapenum erwärmt und verdünnt auf ähnliche Art wie die übrigen Gummiarten, welches etwas Abstergirendes enthält. Aus diesem Grunde reinigt es die Flecken der Augen, verdünnt und vermindert sie. Es ist auch eines der vorzüglichsten Mittel beim grauen Staar und bei Verdunkelungen des Gesichts, die von dicken Säften erzeugt werden. — *Dioscorides.* Dieses Gummi ist bei Schmerzen der Brust und der Seiten, bei Zerreissungen der Muskeln und der Sehnen derselben und bei lang andauerndem Husten passend, und schneidet dicke in den Lungen enthaltene Säfte ein. Man reicht dieses Gummi auch den Fallsüchtigen, den am Opisthotonus Leidenden, Gelähmten, bei Schmerzen der Milz, bei erfrorenen Gliedern, wobei Empfindung und Bewegung einiger Organe verloren gehen, bei Fiebern, welche in Perioden wiederkehren, und bei Kälte der Nerven. Man reibt es auch mit Nuzen bei diesen Schmerzen ein. Wenn man es mit Honigwasser trinkt, so treibt es den Monatfluss und tödtet den Foetus. Mit Wein getrunken, ist es beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Wenn man seinen Geruch mit Essig durch die Nase einzieht, so belebt er die Frauen, welche an Erstickungszufällen von Schmerzen der Gebärmutter leiden. Es abstergirt die Flecken der Geschwüre in den Augen, Verdunkelungen und den grauen Staar. Es wird auch aufä hnliche Art aufgelöst wie die Assa foetida mit bittern Mandeln, Rautenwasser und warmem Brod. — *Abul Solt.* Dieses Gummi ist heiss, trocken im dritten Grad. Es führt klebrichten Schleim und dicke Feuchtigkeiten ab, entfernt die in den Gelenken sizenden krankhaften Säfte aus dem Körper, und ist in der Ischiatik, deren Entstehungsgrund in Schleim liegt, bei kalten Koliken, welche ihren Entstehungsgrund in kaltem Schleim der Eingeweide haben, und bei Rücken- und Hüftschmerzen von Nuzen. Das beste Gummi ist das durchsichtige, äusserlich rothe, innerlich weisse scharfe, welches etwas Bitterkeit enthält. Die Dosis davon ist eine Drachme bis zu einer Mithkâl. — *Hobaisch. Ebn Elhasan.* Dieses Gummi ist bei Koliken von Nuzen, wenn man es entweder innerlich nimmt, oder unter Klystieren anwendet. Allein oder mit andern Mitteln verbunden, ist es, innerlich genommen, bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten von Nuzen. Es unterstüzt die abführenden Arzneimittel, schüzt dieselben vor Nachtheilen, und entfernt dicke Blähungen aus den Eingeweiden. — *Oribasius.* Dieses Gummi wirkt den tödtlichen Giften entgegen, und besizt in dieser Beziehung eine stärkere Wirkung als das Gummi galbanum. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn dieses Gummi in Essig aufgelöst, und auf die Gerstenkörner (*Hordeola*) der Augenlider eingerieben wird, so zertheilt es dieselben. — *Elthâbari.* Dieses Gummi ist bei Kälte des Magens, der Gebärmutter und der Eingeweide von Nuzen, treibt Urin, führt gelbe Flüssigkeiten ab, löst die Nierensteine auf, und zieht die Feuchtigkeiten der Augen an sich. Man reibt es auf die Bissstellen von Schlangen

und Scorpionenstiche ein. Bei der Fallsucht gibt man es als Niesmittel, und trinkt davon mit Wein in gleicher Absicht eine Mithkâl. — *Elfârisi.* Das Gummi sagapenum von Ispahan vermehrt den Geschlechtstrieb, und ist der Leber nüzlich. — *Ebn Sina.* Dieses Gummi zertheilt das von Blähungen erzeugte Kopfweh, und äussert bei der Wassersucht und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs, innerlich genommen, heilsame Wirkungen. Es zertheilt verhärtete Drüsen, Verhärtungen der Gelenke und Verdickungen derselben, so wie Ballgeschwülste, vorzüglich wenn es in Essig aufgelöst, und damit Einreibungen gemacht werden. In Umschlagform angewandt, zieht es die im Fleisch steckenden Splitter und Stacheln an, und tödtet, innerlich genommen, die Bandwürmer, so wie die übrigen Würmer der Unterleibseingeweide. — *Ein Anderer.* Dieses Gummi ist bei der aus kalter Ursache entstandenen Gicht von Nuzen, und entfernt, innerlich genommen, oder unter Klystieren angewandt, die in den Hüftgelenken festsizenden krankhaften Stoffe. Bei bösartigen Schmerzen der Gelenke ist es nüzlich, reinigt kräftig die Brust, entfernt die dünnen Säfte, erweist sich hülfreich bei Gebärmutterschmerzen, und führt mit Leichtigkeit ab. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Dieses Arzneimittel wird nur bei kalten Naturen in kalten Krankheiten, die keinen Antheil an seiner Schärfe nehmen, angewandt, indem es heftig die innere angeborene Hize anfacht. Heisse Naturen müssen dieses Arzneimittel vermeiden, indem es bei denselben Fieber erregt, und häufig Entzündungen der inneren Organe veranlasst. Von bedeutendem Nuzen aber ist es bei kalten Naturen in kalten Krankheiten.

Sukk, سك. *Ebn Mâsah.* Dieses Arzneimittel adstringirt, unterdrückt das von Feuchtigkeiten erzeugte Erbrechen, hält den Leib an, und stärkt die innern Glieder. — *Badigoras.* Dieses Arzneimittel hat die Eigenthümlichkeit, die Lust zum Beischlaf zu vermehren, Verstopfungen zu öffnen und zu zertheilen. — *Elmansuri.* Es unterdrückt den Geruch und die Hize böser Schweisse. — *Ebn Sina.* Die beste Art dieses Mittels ist die chinesische, welche aus Myrobalanen bereitet wird. Gegenwärtig aber, weil diese schwer zu erhalten sind, wird es aus Galläpfeln und unreifen Datteln bereitet, auf ähnliche Art, wie man das Electuarium aus Galläpfeln bereitet. Dieses Mittel ist heiss im ersten und trocken im zweiten Grad, bei Nervenschmerzen passend und bei Blutflüssen von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der mit Moschus verbundene Sukk ist bei von Schwäche des Magens, der Eingeweide und der Leber erzeugtem Abweichen von Nuzen, wenn die Schwäche dieser Theile von Kälte oder von Schwäche der anhaltenden Kraft herrührt. Dieses Mittel ist bei Diarrhöen der Kinder von grossem ausgezeichnetem Nuzen, wenn die abgehenden Stoffe unverdaut sind. Als Umschlag auf den Magen ist es bei schleimichtem, von vielen Feuchtigkeiten im Magen herrührendem Erbrechen von Nuzen. — *Ishak Ben Amrân.* Dieses Mittel ist aus verschiedenen Kräften zusammengesezt, nämlich aus einer adstringirenden und erwärmenden Kraft, welch leztere es von dem Moschus und von den Gewürzen erhält. Von diesem Mittel gibt es viererlei Arten: die mit Moschus versezte, die mit dem Magen, die mit Häuten und die mit dem Wasser bereitete. Die mit Moschus zubereitete Art geschieht auf folgende Weise: Man nimmt die Galläpfellatwerge,

zerstosst sie, siebt sie durch ein Haarsieb, welche die Consistenz zwischen trocken und klebricht hat, mischt das Ganze mit Wasser genau zusammen, treibt es stark durch einander, und überstreicht es mit etwas Levkojenöl oder Sambaköl. Das Levkojenöl ist vorzüglicher, damit die Masse sich nicht an das Gefäss anhängt. Man lässt dieses die Nacht über in dem Gefäss stehen, in welchem es zusammengerieben wurde. Den folgenden Morgen nimmt man nach Belieben von dem Moschus, zerreibt ihn, und wirft ihn unter die zerstossene Galläpfellatwerge, hernach reibt man das Ganze in einem Mörser stark durch einander, wie man es bei den Conserven zu machen pflegt, worauf man Pastillen von der Grösse des Kreises einer Spindel oder grösser verfertigt. Man lässt nicht nach, die Hände mit Oel zu überstreichen, auch nach Belieben den Mörser und die Galläpfellatwerge, damit sie nicht an den Händen hängen bleiben, und legt sie zwei bis drei Tage lang auf ein Haarsieb, bis die Oeffnungen desselben verstopft sind, dann reiht man sie an Fäden von Hanf von mittlerer Dicke an, wie man es bei der Galläpfellatwerge zu thun pflegt. Zwischen je zwei Pastillen wird ein kleines Stück Holz gelegt, damit sie nicht zusammenkleben, und hängt sie so lange auf, bis ein Jahr verstrichen ist. Durch dieses Aufbewahren und Aelterwerdenlassen erlangen sie einen Wohlgeruch, und werden kräftig. Dieses ist die vorzüglichste Art dieses Mittels, welches man allein anwenden muss. Auf ähnliche Art werden auch die übrigen zusammengesezt, nur ist zu bemerken, dass der Sukk der Häute die Moschusbeutel mit Galläpfellatwerge sind. Der Wassersukk wird aus einem Aufguss der Moschusbeutel und Galläpfellatwerge mit Wasser bereitet. Der Sukk, aus Magen bereitet, besteht aus zerschnittenen Stücken desselben, welche mit Galläpfellatwerge zusammengerieben werden.

Sakih, سكبيج. *Solimân Ben Hasan.* Dieses ist der Lapis Gagates, den ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hadschar erwähnt habe.

Suka ralâ, *Sula ralâ*, سلى رعلا, سقى رعلا. Viele Leute in Syrien sind der Meinung, dass diese Pflanze das Polypodium sey, welches ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Elbasbâidsch (البسبايج) erwähnt habe.

Salsasuneh, سلسسونه, سجسسونه. *Die Landwirthschaft.* Dieses ist ein persisches Wort, und im Syrischen wird es Elmasadschunâ (المسجونا) genannt. Dieses sind die Körner eines Baums, der nur in sehr heissen Ländern fortkommt, dessen Körner klein, schwarz, runzlicht, rund und heiss trocken sind. Wenn man sie mit Essig zusammenreibt, und dieses auf den schuppichten Aussaz, auf Sugillationen und Blutflecken einreibt, so sind sie nüzlich. Mit Essig und Salz zusammengerieben, unterdrücken sie, äusserlich eingerieben, den schuppichten und oberflächlichen Aussaz, wenn diese Einreibungen mehrere Mal wiederholt gemacht werden.

Salichat, سليخة. *Laurus Cassia. — Dioscorides im ersten Buch.* Cassia. Von diesem Baum gibt es mehrere Arten, welche in dem gewürzreichen Arabien wachsen. Der Stamm hat eine dicke Rinde, und Blätter, welche mit einer Art der Lilie Aehnlichkeit haben, die man Iris (Iris florentina) nennt. Die beste Cassia ist die goldgelbe, schönfarbige, safranfarbige, dünnästige, glatte, lange, dicke, mit vielen Röhren versehene, auf der Zunge mit einiger Hize brennende, adstringirende und wohlriechende, deren Geruch etwas von

dem Geruch des Weins hat. Die so beschaffene Cassia wird von den Völkern dieses Landes Achy genannt. Kaufleute von Alexandrien nennen sie Daphnitis. Diese Art der Cassia wird von einer andern übertroffen, welche schwarz, etwas purpurfarbig, dick ist und Sigir genannt wird, deren Geruch Aehnlichheit mit dem der Rosen hat. Diese Art hat in der Arzneikunst einen grossen Nuzen. Die zweite Art kommt nach dieser und ist diejenige, die wir vorhin erwähnt haben. Die dritte Art wird Blastos Mosylites genannt. Was die übrigen Arten der Cassia betrifft, so sind sie schlecht, wie die Art, welche man Aphysemon nennt, welche schwarz, dünn und übelriechend ist, so wie auch die Arten, welche man Kitto und Dacar nennt. Man findet auch eine Art, welche viele Aehnlichkeit mit der Cassia hat, aber nicht die ächte Cassia ist. Man erkennt sie an ihrem Geschmack, der weder scharf noch wohlriechend ist, und dessen Rinde mit ihrem Mark zusammenhängt. Man findet auch eine breitröhrige, dünne, leichte, mit schönen Aesten versehene, welche besser ist als die andere Art. Man verwerfe diejenige Cassia, welche weisslicht und bauchicht ist, und einen lauchähnlichen Geruch hat, deren Röhren nicht dick, sondern dünn und bauchicht sind. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Cassia trocknet und erwärmt im dritten Grad, besizt ausserdem viele flüchtige Bestandtheile, viele Schärfe und adstringirt in geringem Grade. Vermittelst aller dieser Eigenschaften schneidet sie ein, zertheilt zugleich die im Körper enthaltenen Flüssigkeiten und stärkt die Glieder. Sie äussert bei zurückgehaltenem Monatfluss, der nicht fliesst, und nicht in gehöriger Menge wegen Anhäufung vieler dicker Säfte entleert wird, nüzliche Wirkungen. — *Dioscorides.* Die Kraft der Cassia erwärmt, trocknet, treibt Urin und adstringirt in leichtem Grade. Sie ist passend, wenn sie mit Arzneimitteln vermischt wird, welche die Sehkraft schärfen, und unter einigen Pflastermischungen. Mit Honig vermischt, und auf die Lentigines eingerieben, unterdrückt sie dieselbe, und treibt den Monatfluss. Sie nüzt beim Biss der Schlangen, und bei allen heissen Geschwülsten des Unterleibs, wenn sie getrunken wird, so wie auch bei Nierenschmerzen. Wenn Frauen sich in den Aufguss der Cassia sezen, oder Dämpfe davon nehmen, so ist sie bei Erweiterung der Genitalien nüzlich. Wenn man die Cassia haben kann, so thut man das doppelte Gewicht statt des Zimmts unter die Arzneien, welches Gewicht die ähnlichen Wirkungen wie der Zimmt hervorbringt. Die Cassia ist von vielseitigem bedeutendem Nuzen. — *Ebn Sina.* Die Cassia zertheilt dicke Blähungen, besizt ausser vieler Schärfe etwas weniges Adstringirendes, viele verdünnende Bestandtheile, und schneidet die Schärfen ein. Durch ihre adstringirende Kraft befördert sie die Adstriktion, und durch ihre zertheilende Kraft unterstüzt sie die Abführmittel. Sie enthält zertheilende, adstringirende und verdünnende Kräfte, welche die Glieder stärken. — *Moharraris.* Die Cassia treibt kräftig den Foetus ab. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Cassia erwärmt die inneren Organe, öffnet Verstopfungen derselben, treibt den Foetus lebendig und todt und die Nachgeburt ab, äussert bei Brust- und Seitenschmerzen, welche von zähen Säften oder von dicken Blähungen herrühren, heilsame Wirkungen, und erleichtert den Auswurf. Wenn man die weiblichen Genitalien mit der

Cassia räuchert, so reinigt sie dieselben von verdorbenen und faulichten Flüssigkeiten, und verbessert den Geruch derselben. Wenn man die Cassia als Brustmittel gebraucht, so muss man sie mit den Süssholzwurzeln verbinden. Wenn man sie nach vorangegangenem Pülvern auf den vordern Theil des Gehirns legt, oder mit ihr Umschläge macht, so ist sie bei Kopfflüssen von Nuzen.

Silk, سلق. *Beta vulgaris*. — *Die Landwirthschaft*. Es gibt dreierlei Arten von Mangold, eine grosse, starkgrüne, welche in's Schwärzlichte schlägt, und grosse, breite, weiche, schön aussehende Blätter besizt, und der schwarze Mangold genannt wird. Eine andere Art ist der kleinblättrige, krause, von hässlichem Ansehen und von verminderter grüner Farbe. Eine andere Art hat Blätter an einem langen Stengel, welche zahlreich, klein, unten kraus, oben dünn herabhängend, und an der Blattstelle mit einem langen Stiel versehen sind, deren grüne Farbe vermindert ist und in's Gelblichte schlägt. — *Galenus im achten Buch*. Der Mangold besizt nitröse Kräfte, er abstergirt, zertheilt und vermindert die Flüssigkeiten des Gehirns durch die Nase auf die Art, dass er, wenn er gekocht wird, die in ihm enthaltenen nitrösen und scharfen Theile verliert, und eine Kraft erlangt, welche das Entstehen von Geschwülsten unterdrückt und in geringem Grade zertheilt. Der weisse Mangold besizt abstergirende und zertheilende Kräfte in stärkerem Grade als der schwarze Mangold, der etwas Adstringirendes enthält. Diese adstringirende Kraft ist vorzüglich in seinen Wurzeln in stärkerem Maas vorhanden als in allen seinen übrigen Theilen. Bei den Nahrungsmitteln sagt er, dass der Mangold mässig abstergirende Feuchtigkeiten enthalte, durch welche der Unterleib zu Absonderungen gereizt, und die Eingeweide und der Magen aufgeregt werden, vorzüglich dann, wenn die Empfindlichkeit dieser Theile gross ist; desshalb ist der Mangold dem Magen nachtheilig, vorzüglich dem empfindlichen, wenn man zu viel davon geniesst. Die nährenden Bestandtheile des Mangolds sind gering, wie die der übrigen Arten von Gemüsen, nur ist der Mangold nüzlicher als die Malva rotundifolia bei Eröffnungen von Verstopfungen der Leber und anderer Organe, vorzüglich wenn man ihn mit Senf isst. Wenn man ihn nicht mit Senf geniesst, so soll man ihn wenigstens mit Essig speisen, welches ein vorzügliches Arzneimittel für diejenigen ist, deren Milz dick und verstopft ist. — *Dioscorides im zweiten Buch*. Es gibt zwei Arten von Mangold, wovon die schwarze den Leib anhält, wenn sie mit Linsen gekocht wird; die andere weisse Art aber führt ab. Beide Arten liefern dem Körper böse Säfte. Wenn man den Saft des Mangolds mit Honig als Niesmittel gebraucht, so reinigt er den Kopf, und ist bei Ohrenschmerzen von Nuzen. Wenn man mit dem Decoct der Blätter und der Wurzel den Kopf abwascht, so reinigt es die Schuppen desselben, unterdrückt die Nisse und reinigt die Haare. Wenn man dieses Decoct auf Frostbeulen giesst, so äussert es nüzliche Wirkungen. Man macht auch mit den rohen Blättern dieser Pflanze auf den oberflächlichen Aussaz Umschläge, nachdem man denselben vorher mit Nitrum abgewaschen hat. Die vorher zerschnittenen Blätter werden auch auf haarlose Stellen und bösartige Geschwüre gelegt. Die Abkochung der Blätter dieser Pflanze heilt pustulöse

Ausschläge, Verbrennungen und Rothlaufe. — *Mâserdschavia.* Der Mangold gehört unter die Speisen, welche dicke Säfte enthalten. — *Kostus in der römischen Landwirthschaft.* Wenn man den Saft des Mangolds auf den Kopf einreibt, so tödtet er die Läuse, und reinigt den Kopf von Schuppen. Wenn man Cerate nimmt, sie mit dem Mangoldsaft begiesst und auf Geschwülste legt, so mindert er dieselben. Wenn dieser Saft auf Sugillationen eingerieben wird, so vertreibt er dieselben, so wie er die Geschwüre in der Nase vertreibt. Wenn man mit demselben haarlose Stellen einreibt, so befördert er das Wachsthum der Haare. — *Die alte Heilkunde.* Der Mangoldsaft ist bei Koliken von Nuzen. — *Ebn Sina.* Der Mangold besizt zusammengesezte Kräfte, dessen Blätter in Umschlägen die Warzen zerstören, und, mit Honig eingerieben, beim schuppichten Aussaz von Nuzen sind. Man gibt den Mangoldsaft mit der Galle von den Granichen als Niesmittel, welches den Kinnbackenkrampf vertreibt und bei Nasengeschwüren von Nuzen ist. Wenn der laue Mangoldsaft in die Ohren getröpfelt wird, so stillt er die Schmerzen derselben. Der Mangold ist dem Magen nachtheilig und erregt Uebelkeiten. Der Mangoldsaft wird auch unter Klystieren angewandt, um die Faeces zu entfernen. Aller Mangold erzeugt Blähungen, Kollern und schmerzhaftes Kneipen im Unterleib. Er ist gegen Koliken passend, wenn man ihn mit Gewürzen und Garum geniesst. — *Elmansuri.* Der Mangold schneidet den Schleim ein. — *Elgâfaki.* Der Mangold enthält geringen, schlechten Nahrungsstoff, ist bei Zittern des Körpers von Nuzen, und erheitert das Herz. Oefters erweckt er die Lust zum Beischlaf. Wenn man die Mangoldblätter unzerstossen, wie sie sind, auf die Honiggeschwüre des Kopfes der Kinder legt, so reinigt er, wenn dieses mehrere Mal wiederholt wird, dieselben von Eiter. Einige behaupten, dass der Saft der Mangoldblätter, wenn er in den Wein gegossen wird, denselben nach zwei Stunden in Essig, und wenn er in den Essig gegossen wird, denselben nach vier Stunden in Wein verwandle. Die Wurzeln des Mangolds werden auch gekocht, gegessen, die das Blut verbrennen. Wenn man die Wurzel des Mangolds frisch nimmt, und mit einer Leinwand die Erde abwischt, die Wurzeln zerstosst, ihren Saft auspresst, und denselben mit einigen Niesmitteln in die Nase bringt, so nüzt er bei Zahnschmerzen, und schüzt vor der Wiederkehr derselben. Ebenso ist er bei Ohrenschmerzen und beim halbseitigen Kopfweh von Nuzen. Er wird auch unter Schleim abführenden Arzneimitteln mit Mangoldsaft getrunken, und unterstüzt die Schleim abführende Wirkung derselben. Bei der Gicht und bei Gliederschmerzen äussert er heilsame Wirkungen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Wurzeln sind bei Verstopfungen der Nase kräftiger wirkend. Wenn man mit dem Einträufeln dieses Saftes in die Nase bei Fallsüchtigen, deren Krankheit von Ansammlung klebrichter Säfte im Gehirn herrührt, anhaltend fortfährt, so ist er denselben von grossem Nuzen, und verschafft einigen davon Heilung. Bei Flüssigkeiten, welche sich auf die Brust ergiessen, äussert er nüzliche Wirkungen, indem er die Stoffe gegen die Nase leitet. Wenn man den Mangold mit Senf verbindet, und vor der Anwendung eines Brechmittels geniesst, so schneidet er die Säfte ein, und bereitet sie für das Brechmittel vor. Wenn man

in einer halben Unze Mangoldsaft ein und eine halbe Drachme Agaricus auflöst und trinkt, so führt er klebrichte und dickere Säfte ab, als es der Agaricus allein zu thun im Stande ist. (5)

Silk elmâ, سلك الما. *Potamogeton natans.* Dieses ist Dschâr elnahr (جار النهر), welche Pflanze wir schon im Buchstaben Dschim erwähnt haben.

Silk barri, سلك برى. Dieses ist eine Art von Rumex.

Sult, سلت. *Tragus.* — *Abu Hanifa.* Dieses ist eine Art von Gerste, deren Schale gänzlich weggenommen ist, so dass sie mit dem Weizen Aehnlichkeit hat. Sie wächst in Arabien, wovon es zweierlei Arten gibt, welche persisch Elsanhat (السنحة) genannt werden, was nackte Gerste bedeutet. — *Elgâfaki.* Dieser Gerste erwähnt schon Galenus in seinem Werk über die Nahrungsmittel, in welchem er sie beschreibt und Typha nennt. — *Dioscorides* erwähnt der Typha nicht, sondern des Tragus. Viele Schriftsteller behaupten, dass der Tragus diese Art von Gerste sey. Es ist möglich, dass sie ausschliesslich in Asien wächst, und möglich, dass es zwei verwandte Arten gibt. — *Galenus im ersten Buch* seiner Nahrungsmittel sagt: Die Typha ist eine Art Weizen, welche einige Leute den kleinen Weizen nennen, und mehr braun ist als der Weizen und sich mehr dem röthlichten nähert. Er ist compakt, dicht und um vieles kleiner als der Weizen; hat aber die gleiche Natur desselben. Er schadet den Pferden nicht, wenn sie damit gefüttert werden, wie es beim Weizen der Fall ist. Seine Schale gleicht der der Gerste. Die Pflanze hat einen einzigen dünnen Halm und wird sehr häufig in kalten Ländern getroffen. Das aus ihm bereitete Brod, so lange es warm ist, ist vorzüglicher als das Brod des Kasb. Wenn es erkaltet, so verdichtet es sich stark, so dass derjenige, welcher es nach einem oder zwei Tagen geniesst, Thonerde in seinem Magen zu haben glaubt. Es verzögert die Verdauung und den Abgang. — *Dioscorides im dritten Buch.* Der Tragus hat in seiner Gestalt Aehnlichkeit mit einer Art von Körnern, welche man Alica nennt, nur ist er weniger nahrhaft als die Alica, weil er viele Kleien enthält. Aus eben diesem Grund ist er schwerer verdaulich, erweicht aber den Leib. — *Elscherif.* Die Körner dieser Pflanze erzeugen Blähungen und Kollern im Unterleib. Wenn man die Körner zermahlt und einen Kuchen davon bereitet, den man zur Hälfte kocht und den Melancholischen denselben warm auf den Kopf legt, so ist er nüzlich. Wenn man aus dem Mehl dieser Körner ein leichtes Sorbet macht, hernach vielen Rahm hinzuthut, davon einen Becher lau schlürft und dieses drei bis vier Morgen wiederholt, so ist es in der Melancholie und bei Delirien von Nuzen. Dieses Sorbet reinigt die Brust, nüzt bei starkem Husten, treibt Urin und reinigt die Nieren und die Blase, nur ist es dem Magen nachtheilig.

Silch elhaijat, سلخ الحية. *Anguium senecta.* — *Galenus im eilften Buch.* Einige Leute behaupten, dass die abgeworfene Schlangenhaut, wenn sie mit Essig gekocht wird, Zahnschmerzen heile. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man die abgeworfene Schlangenhaut mit Wein kocht und davon in die Ohren tröpfelt, so wird dieses ein nüzliches Mittel bei den Schmerzen derselben. Wenn man sich damit den Mund ausspült, so ist es bei Zahnschmerzen von Nuzen. Einige Leute mischen sie auch unter die

Augenmittel, vorzüglich die Haut der männlichen Schlangen. — *Elscherif.* Wenn man die abgeworfene Schlangenhaut in Olivenöl kocht und davon Cerate macht, so ist sie bei Schmerzen der Lippen und des Afters von Nuzen. Wenn man mit dieser Haut am Feuer Räucherungen macht, so fliehen die Schlangen vor diesem Rauch. Wenn man sie mit den Blättern der Capparis kocht und sich mit dieser Flüssigkeit den Mund ausspült, so wird sie ein sicheres Heilmittel bei entzündlichen Zahnschmerzen. Wenn man eine Drachme davon in drei Früchte verbirgt und sie mit Warzen behafteten Personen zu geniessen gibt, so ist sie nüzlich. Wenn man eine Drachme davon nimmt, die Theile zerschneidet und damit zwei Drachmen Gerstenmehl verbindet, das Ganze zu einer teigartigen Masse macht, hernach Pastillen bildet und sie auf glühende Steine legt, bis sie gekocht sind, dann dieselben den Leuten zum Geniessen gibt, welche an äusseren und inneren Hämorrhoidalknoten leiden, so hat sie in diesen Fällen einen offenbaren Nuzen. — *Rhazes.* Unter die Eigenthümlichkeiten der abgeworfenen Schlangenhaut gehört, dass sie, wenn sie um die Hüften einer Schwangern während der Geburtswehen gebunden wird, die Geburt beschleunigt, aber gleich abgenommen werden muss, sobald dieselbe geboren hat. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man diese Haut mit Olivenöl kocht, so äussert sie bei kalten Ohrenschmerzen, bei Geschwüren derselben und bei Eiterflüssen aus denselben heilsame Wirkungen. Wenn man sie in Olivenöl taucht und dieses Oel einige Tage lang in die heisse Sonne hängt, so ist es bei Krankheiten der Augenlider, bei Quetschungen, bei Ausfallen der Augenwimper, und bei Verdickung derselben als Augenmittel von Nuzen. — *Ebn Mâsah Elbasri.* Wenn man diese Haut als Augenmittel gebraucht, so schärft sie die Sehkraft. — *Democrates.* Wenn man mit dieser Haut bei Frauen Räucherungen macht, so geht die Nachgeburt ab, oder das Kind stirbt in Mutterleib. Sie treiben nach Erfahrungen alles in der Gebärmutter Enthaltene schnell ab. — *Ein Anderer.* Die verbrannte abgeworfene Schlangenhaut befördert das Wachsthum der Haare, wenn sie auf haarlose Stellen eingerieben wird.

Suldânion, سلداذيون. *Elscherif.* — Ebn Wahaschneh sagt in seinem Werk: Dieses ist ein Baum, der sich ungefähr drei Ellen hoch über die Erde erhebt und an rauhen Stellen wächst. Er trägt eine rothe Blume, auf welche Samen von der Grösse der Hanfsamen folgen. Diese Pflanze ist sammt ihren Samen ein vorzüglich nüzliches Arzneimittel beim Schlangenbiss und beim Biss aller giftigen Thiere. Wenn sie innerlich genommen wird, so überzieht sie die Brust und die Kehle mit Schleim, vertreibt die Heiserkeit und verbessert die Stimme.

Salihfât, سلحفاة. *Testudo.* — *Dioscorides.* Wenn man das Blut der Landschildkröte mit dem Coagulum von Hasen und Kümmel in Wein trinkt, so ist es beim Biss giftiger Thiere von Nuzen, so wie das Blut, welches von den in Sümpfen sich aufhaltenden Fröschen herrührt. Das Blut der Landschildkröte ist, getrunken, den Fallsüchtigen von Nuzen. Die Galle der Schildkröte ist, eingerieben, bei Halsentzündungen und bei bösartigen Geschwüren im Mund der Kinder dienlich. Wenn sie in die Nasenöffnungen

der Fallsüchtigen gebracht wird, so ist sie von Nuzen. — *Athursofos* sagt: Wenn man die Meerschildkröte verbrennt, bis das Verbrannte weiss wird, dasselbe mit Butter zerreibt, es auf etwas aufstreicht und auf den geschwürigen Krebs legt, so reinigt es die unreinen und rohen Säfte desselben, und schüzt vor der Wiederkehr; dieses Mittel gehört unter die vorzüglichen, indem es alle Geschwüre und Verbrennungen heilt. — *Ebn Sina.* Die Schildkröteneier sind beim Husten der Kinder dienlich. — *Elscherif.* Es gibt dreierlei Arten von Schildkröten: die Meerschildkröte, die Landschildkröte und die Flussschildkröte. Wenn man die Meerschildkröte schlachtet, so nimmt man alles im Unterleib Enthaltene heraus, verbrennt sie, vermischt ihre Asche mit etwas Pfeffer und macht daraus mit Honig eine Latwerge, wovon der Kranke Morgens und Abends einen Esslöffel voll nimmt, welches Mittel bei Entzündungen und beim Asthma von Nuzen ist. Wenn man das Blut der Meerschildkröte nimmt, dasselbe mit Gerstenmehl vermischt, mit Honig zu einem Teig macht, aus welchem man Pfefferkern grosse Pillen bereitet und davon täglich nüchtern und Abends den Fallsüchtigen gibt, so sind sie in diesem Fall von erstaunungswürdigem Nuzen. Wenn man die Hände und die Füsse mit dem Blut dieses Thiers einreibt, so nüzt es bei Gliederschmerzen und bei der Gicht, vorzüglich wenn man anhaltend damit fortfährt. Wenn man anhaltend das Schildkrötenfett einreibt, so ist es bei Convulsionen und beim Starrkrampf von Nuzen. Dergleichen Nuzen bringt auch der Genuss des Fleisches der Schildkröten hervor, so wie auch das Blut derselben, wenn es den an Convulsionen Leidenden gereicht wird. Wenn man das Blut dieses Thiers mit Castoreum in Clystieren gibt, so ist es bei Convulsionen ein vorzügliches Mittel. Wenn man die Meerschildkröte verbrennt, ihre Asche mit Eiweiss verbindet und damit Fissuren, vorzüglich der Füsse, einreibt, so heilt sie dieselben und vertreibt sie. Man behauptet, dass die verbrannte Schildkröte, wenn sie in einen siedenden Kessel gelegt wird, das Sieden desselben unterdrücke. Auch sagt man, dass sie, wenn sie um den Kopf eines an Kopfweh Leidenden gehängt wird, das Kopfweh stille. — *Das Buch der Landwirthschaft* sagt, dass der Frost, wenn er heftig einen Ort befalle und dadurch demselben schade, wenn man eine Schildkröte nehme, sie verkehrt auf die Erde lege, so dass ihre Hände und Füsse gegen die Luft gekehrt sind und so liegen gelassen werde, einen solchen Ort nicht befalle. — *Chawas Ben Zeher* sagt: Wenn man die Galle der Schildkröte trocknet, mit Honig zusammenreibt, zu dem kein Rauch hinzu kommen darf, und als Augenmittel gebraucht, so schüzt sie vor dem grauen Staar. — *Mâserdschavia* sagt: Die Schildkrötengalle nüzt beim grauen Staar, bei Leucomen, bei Feuchtigkeiten und beim Thränen der Augen. — *Ein Anderer.* Man sagt, dass die Galle, in Wasser gekocht, wenn sich die Knaben darein sezen, welche an Hernien leiden, denselben nüzlich sey. (6)

Silwa, سلوى. Dieses ist die Butter, die wir nachher unter dem Wort Samân erwähnen werden.

Silur, سلور. Dieses ist ein Meerfisch, *Eldschirba* (الجربا) genannt, den wir schon im Buchstaben Dschim erwähnt haben.

Sulâhat, سلاحة. Dieses ist der Urin der auf Bergen sich aufhalten-

den Böcke. Diese Thiere lassen zur Zeit ihrer Begattung ihren Urin auf Felsen, den man Sulahât nennt, der die Felsen schwarz färbt und die Gestalt einer kleinen fetten Maus hat. Man wendet diesen Urin unter den zusammengesetzten Arzneimitteln an, welche in der Elephantiasis von Nuzen sind.

Sulthân eldschebl, سلطان الجبل. Diese Pflanze wird nach den Botanikern von Andalusien Sarimat eldschadi (صريمة الجدى) genannt, die wir im Buchstaben Sad erwähnen werden.

Summâk, سماق. *Rhus Coriaria. — Dioscorides im ersten Buch.* Der Summach, welchen man unter den Speisen gebraucht, ist die Frucht des Baumes, welchen einige Byrsodepsice nennen, und den die Araber mit dem Namen Gerber Summach benennen, weil die Gerber denselben zum Gerben der Häute gebrauchen. Dieser Baum wächst auf Felsen und erreicht eine Höhe von ungefähr zwei Ellen, an welchem sich lange, röthlichte, am Rande sägförmige Blätter befinden. Er hat eine traubenförmige, dichte, den Früchten des Terenbinthinbaums ähnliche Frucht, welche etwas breit und deren äussere Schale nüzlich ist. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Baum adstringirt und trocknet; desshalb gebraucht man ihn in trocknender Absicht, um damit die Häute, welche man gerben will, zusammenzuziehen. Aus diesem Grund gibt es eine Art von Summach, welche man unter dem Namen Gerber Summach kennt. Das nüzlichste an diesem Baum ist seine Frucht und sein Saft, weil diese beiden Theile vorzügliche adstringirende Kräfte enthalten. Die Wirkungen dieser Frucht und dieses Safts, welche sie an andern Dingen hervorbringen, sind in Uebereinstimmung mit denen, welche man durch den Geschmack empfindet. Der Summach ist als Arzneimittel in den dritten Grad der trocknenden Mittel zu sezen. — *Dioscorides.* Die Kraft der Blätter dieses Baums ist eine adstringirende, und passt überall da, wo die Acacie passt. Das Decoct der Blätter dieses Baumes schwärzt die Haare. In der Ruhr werden aus denselben Clystiere bereitet. Von diesem Decoct trinkt man, so wie man sich auch in dasselbe sezt. Man tröpfelt davon in die Ohren, welche an Eiterflüssen leiden. Umschläge aus den Blättern mit Essig und Honig bereitet, verkleinern die Nagelgeschwüre und schüzen vor bösartigen Entzündungen, welche man Gangraen nennt, damit sie sich nicht im Körper verbreiten. Wenn man die trockenen Blätter dieses Baumes so lange kocht, bis das Decoct eine Honigconsistenz angenommen hat, wie man es mit dem Lycium zu thun pflegt, so passt es überall da, wo das Lycium passt. Auch die Frucht hat die gleichen Wirkungen wie die Blätter, und passt unter den Speisen bei Denjenigen, welche an anhaltenden Diarrhöen und an der Ruhr leiden. Wenn man mit der Frucht mit Wasser Umschläge macht, so schüzt sie vor Entzündungen des Kopfs, vor Entzündungen gequetschter Stellen, vor Eindrücken und Excoriationen, welche am Körper vorkommen. Wenn man sie mit Honig vermischt, so abstergirt sie die Rauhheit der Zunge, unterdrückt die Ausflüsse weisser Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter und heilt Hämorrhoidalknoten, wenn sie mit zerriebenen Kohlen von Eichenholz vermischt, aufgelegt wird. Wenn man den Aufguss der Frucht bis zur Dicke einkocht, so ist er noch wirksamer als die Frucht. Dieser Baum bringt auch ein Gummi hervor, welches

man an die Stellen cariöser Zähne bringt, und welches die Schmerzen derselben stillt. — *Mâserdschavia.* Wenn man den Saft dieses Baumes kocht, und ihn auf gequetschte Stellen legt, so schüzt er vor Entzündungen. — *Rhazes in der Hawi.* Wenn man diesen Saft mit weissem Wein trinkt, so unterdrückt er Blutflüsse, Diarrhöen, Blutflüsse der Gebärmutter und die übermässige Urinabsonderung. Einige behaupten, dass er, wenn er in roth gefärbte Wolle gebunden und den an Blutflüssen Leidenden an irgend einer Stelle des Körpers befestigt wird, dieselben unterdrücke. — *Ebn Mâsavia.* Dieser Saft erweckt durch seine Herbheit den Appetit und stärkt den Unterleib. Bei chronischen Diarrhöen, welche von gelber Galle herrühren, äussert er nüzliche Wirkungen. Wenn er genossen und unter Speisen gemischt wird, so gehört er in die Klasse des Essigs, nur ist der Essig flüchtiger und den Körper dur dringender. Wenn man mit ihm Fleisch oder Rebhühner kocht, so stärkt er den Unterleib. Wenn man mit ihm auf den Mastdarm und Unterleib Umschläge macht, so stärkt er dieselben und ist bei Versezungen der Galle in den Magen und die Eingeweide von Nuzen. Wenn man ihn kocht, so ist seine den Leib anhaltende Wirkung stärker, ohne dass die übrigen Kräfte geschwächt werden. Wenn er in Rosenwasser gelegt, und damit die Augen befeuchtet werden, so ist er bei beginnender Augenentzündung von Nuzen und stärkt die Pupillen. Der Summachbrei hält den Leib an, stärkt den Magen, ist bei Ansammlung von gelber Galle, und bei gallichten Diarrhöen von Nuzen. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man das Infus als Augenmittel gebraucht, so ist es bei Erosionen und bei Schärfen der Augenlider von Nuzen, und unterdrückt das Jucken in den Augen. Wenn man von dem Summachsaft bei anhaltendem Erbrechen, wobei weder Speisen noch Getränke im Magen verweilen, mit Kümmel nimmt, beides grob zerstosst, und davon mit kaltem Wasser trinkt, so wird das Erbrechen gestillt. — *Elscherif.* Wenn man von diesem Saft eine Unze in einem halben Pfund Wasser so lang kocht, bis sich die Kraft des Safts dem Wasser mitgetheilt hat, hernach in dieses Wasser reine Leinwand taucht, und diese auf die Augen legt, welche von Jucken, Zerstörungen und Schärfen befallen sind, so wird man einen offenbaren Nuzen finden. Wenn dieser Saft zerstossen und mit kaltem Wasser allein genommen wird, so unterdrückt er Blutflüsse, an welchen Stellen des Körpers sie sich auch immer befinden mögen. — *Ein Anderer.* Der Aufguss des Summachs wird in die von Blattern befallenen Augen getröpfelt, wenn sie sich röthen, welcher sie vor dem Erscheinen derselben sichert. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Samen dieses Baums mit Rosenwasser abwascht, und mit demselben den Mund ausspült, so ist es bei den Aphten nüzlich. Auch die Blätter dieses Baumes, auf welche Art man sie anwenden mag, halten den Leib an. Umschläge davon auf den Unterleib der Kinder gelegt, halten den Leib an. Wenn man durch Kochen den Saft der Blätter auszieht und ihn verdickt, so stärkt er die Glieder und schüzt vor dem Andrang der Stoffe gegen dieselben. Er treibt die Stoffe mit vorzüglichem Nuzen von den Augen weg. Wenn er im Saft von Plantago asiatica aufgelöst, und bösartige Geschwüre, wo sie sich auch immer befinden mögen, damit

eingerieben werden, so trocknet er dieselben. Wenn man mit demselben auf den Nabel, auf die Hoden und die Wurzel des Penis Umschläge macht, so äussert er beim Diabetes, dessen Grund auf Erschlaffung beruht, heilsame Wirkungen. (7)

Simsim, سمسم. *Sesamum orientale.* — *Galenus im achten Buch.* Das Sesamum enthält eine klebrichte und fette Substanz in nicht geringem Grad; daher ist es ein emplastisches, erweichendes und mässig erwärmendes Mittel. Diese nämliche Kraft wird daher auch im Sesamöl gefunden, welches man Elschirâdsch (الشيراج) nennt. Das Decoct dieser Pflanze hat ebenfalls die gleichen Kräfte. Bei seinen Nahrungsmitteln sagt er, dass die Samen dieser Pflanze sehr viel Oel enthalten; desshalb wird es schnell ranzig und sein Genuss macht schnell Uebelseyn und Eckel, verzögert die Verdauung, und nährt den Körper auf eine fette ölichte Weise. Wenn sich die Sache so verhält, so ist es klar, dass es den Magen und andere Glieder nicht stärken kann, wie es bei allen ölichten Dingen der Fall ist, indem die von dem Sesamum erzeugten Säfte dick sind, vom Magen nicht schnell verdaut werden und Durst erregen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das Sesamum schadet dem Magen, ertheilt dem Athem einen schweren Geruch und bleibt beim Genuss zwischen den Zähnen hängen. Wenn man damit Umschläge macht, so zertheilt es die Verdickung der Sehnen, heilt Quetschungen der Ohren, Entzündungen, Verbrennungen, Schmerzen im Colon und den Biss der Schlange, welche man Cerastes nennt. Wenn man das Sesamum mit Rosenöl vermischt, so heilt es Kopfschmerzen, welche von den Einwirkungen der Sonne auf den Kopf erzeugt werden. Das Kraut des Sesamum, mit Wein gekocht, besizt die gleichen Wirkungen, vorzüglich bei Augenentzündungen und klopfenden Schmerzen derselben. Man zieht aus dieser Pflanze auch ein Oel aus, welches die Egyptier gebrauchen. — *Ebn Mâsavia.* Diese Pflanze ist am Ende der Mitte des ersten Grads heiss, klebricht, verderbt den Magen und erschlafft die Unterleibsorgane. Das Oel dieser Pflanze ist weniger wirksam als die Pflanze selbst. Wenn man es mit Honig geniesst, so werden die Nachtheile desselben vermindert. Wenn man mit dem Decoct der Blätter dieser Pflanze die Haare auswascht, so erweicht und verlängert es dieselben und vertreibt die Kopfschuppen. Wenn man das Oel dieser Pflanze mit Myrthen- und Olivenöl, welch lezteres aus unreifen Oliven bereitet wurde, kocht, so wird dieses ein gepriesenes Mittel bei spröden Haaren, welches das von heissem salzichtem Blut erzeugte Jucken entfernt. Eine eigenthümliche Wirkung dieses Oels ist die, dass es, wenn es mit einem Aufguss von Aloe und Zibebensaft ohne Kern zu zwei Unzen, mit ebenso viel von Olivenöl und mit ein und einer halben Unze Sesamöel getrunken, und nüchtern mit einer Unze Anis genommen wird, bei Fissuren der Füsse und Rauhheit des Körpers von Nuzen ist. Wenn man fünf Drachmen Sacharum penidium hinzusezt, so ist es nüzlicher und weniger schädlich, als wenn es mit Sesamum gekocht wird. — *Mâserdscharia.* Der Aufguss von Sesamum treibt den Monatfluss und verursacht Abortus. Wenn das Sesamum gekocht und mit Leinsamen genossen wird, so befördert es die Lust zum Beischlaf. — *Rhazes in der Hâwi.* Das Sesamöl schadet dem

Magen und verdirbt ihn. Es ist bei denjenigen von Nuzen, die an schwarzer Galle leiden, oder von Fissuren an den Extremitäten, oder am Körper befallen werden, indem solche Personen durch den Genuss desselben dadurch Nuzen ziehen, weil es ihre verkürzten Extremitäten ausdehnt, dieselben erweicht und mit Fleisch füllt, die von Trockenheit der schwarzen Galle erzeugt sind. — *Elbasri.* Wenn man die Schalen der Samen wegnimmt und die Samen kocht, so liefern sie eine passende Nahrung, welche den Körper zweckmässig fett macht, wenn der Magen sie verdauen kann. — *Ishak Ben Amrân.* Diese Samen nüzen bei Krankheiten der Brust, der Lunge und beim Husten, indem man aus denselben Linctus und Sorbets bereitet. Das von ihnen erzeugte Blut steht in der Mitte zwischen gutem und schlechtem, und ihr Oel wird in verstopfte Ohren getröpfelt. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Man kann die Unverdaulichkeit des Sesamum unterdrücken, und den Abgang desselben aus dem Körper beschleunigen, wenn man etwas Garum darauf zu sich nimmt. — *Elscherif.* Wenn man das Sesamöl mit eben so viel Wachs vermischt und damit auf das Gesicht Umschläge macht, so vertreibt es die Runzeln desselben, erweicht es, macht es reiner, und verschönert die Farbe desselben. Wenn man damit auf den After Umschläge macht, so ist es bei Fissuren desselben von Nuzen. Wenn man damit auf verkürzte, verzerrte Sehnen Umschläge macht, so dehnt es dieselben aus und bringt sie wieder in ihren natürlichen Zustand zurück. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Oel dieser Pflanze, genossen und eingerieben, äussert bei trockenen Convulsionen nüzliche Wirkungen und erweicht die Härte der Geschwülste. Wenn man das Gelbe eines weichgesottenen Eies mit frischem Sesamöl zusammenreibt und auf die Augen davon Umschläge macht, so ist es beim Schwinden derselben von Nuzen und lindert die Schmerzen der Entzündung derselben. Dieses Mittel zeitigt die heissen Geschwülste, wo sie sich auch immer befinden mögen, und öffnet dieselben. — *Ebn Sina.* Dieses Oel ist bei Engbrüstigkeit und dem Asthma von Nuzen, vermindert den Appetit, und mit den Schalen wird der Abgang desselben beschleunigt. Wenn man die Samen schält, so wird ihr Abgang aus dem Körper verzögert, der durch die Kraft der Rosen bei dem aus verbrannten Stoffen erzeugten Kopfweh unterstüzt wird. — *Elgâfaki.* Das Sesamum stillt das Brennen und Stechen im Magen, welches von heissen Säften oder von scharfen Arzneimitteln entstanden ist. Das Sesamöl ist bei trockenen Geschwüren von Nuzen, erzeugt in schwarzgallichten Fissuren Fleisch und schadet dem Magen. Von dem anhaltenden Genuss dieses Oels mit Brod ziehen auch diejenigen Nuzen, in deren Brust Geschwüre vorhanden sind, und welche vorzüglich trockene Naturen haben. (8)

Simfuthon bathrâun, سمفوطن بطراون. *Coris Monspeliensis.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wächst zwischen Felsen, und hat kleine, dem Origanum ähnliche Aeste, dünne Blätter und kleine, dem Thymus ähnliche Köpfchen, welches Elhâscha (الحاشا) ist. Alle Theile dieser Pflanze sind holzartig, hart, wohlriechend und von süssem Geschmack. Wenn man sie kaut, so zieht sie aus dem Mund vielen Schleim. Die Wurzel

dieser Pflanze ist länglich, der Purpurfarbe sich nähernd und fast fingerdick. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Arzneimittel ist aus entgegengesezten Kräften zusammengesezt, und zwar enthält es etwas Einschneidendes, wodurch es in Stand gesezt ist, den in den Lungen und der Brust angesammelten Eiter zu entfernen und diese Theile zu reinigen. Es besizt auch einige adstringirende und zusammenziehende Kraft, durch welche es in Stand gesezt ist, den an Bluthusten Leidenden Nuzen zu leisten. Ausser diesen beiden Kräften besizt es noch eine dritte, welche feucht und mässig erwärmend ist. Aus diesem Grund wird man, wenn man es verkostet, einen süssen Geschmack und einen Wohlgeruch entdecken. Wenn man es kaut, so stillt es den Durst und heilt die Rauhheit der Luftröhre. Durch die Zusammensezung dieser Kräfte ist es ein vorzüglich zertheilendes Mittel, welches die Organe zusammenzieht und stärkt, wenn sie dieses bedürfen; daher wird es auf Brüche aufgelegt, die es an ihrer Ausdehnung hindert. Mit Essig und Honig wird es bei Quetschungen der Muskeln uud Sehnen getrunken. Diejenigen, die es mit Wein kochen, reichen es in der Ruhr und bei Blutflüssen der Gebärmutter, wenn das Blut hochroth ist. Man wendet es in dieser Beziehung in blutstillender und reinigender Absicht an. — *Dioscorides.* Wenn man diese Pflanze in Honigwasser kocht und davon trinkt, so reinigt sie die Flüssigkeiten der Lungen. Bei Blutflüssen aus der Brust und bei Nierenschmerzen wird sie auch mit Wasser dargereicht. Mit Wein gekocht gibt man sie in der Ruhr und bei Blutflüssen der Gebärmutter. Mit Sauerhonig reicht man sie auch bei Muskelquetschungen. Wenn man sie kaut und das Gekaute verschlingt, so stillt sie den Durst und ist bei Heiserkeit nüzlich. Wenn man sie auf frische Wunden legt, so klebt sie dieselben zusammen. Wenn damit auf Eingeweidbrüche Umschläge gemacht werden, so verhindert sie die Vergrösserung derselben. Wenn man sie mit Fleisch kocht, so befördert sie das Kochen desselben.

Simfuthon acher, سمفوطن أخر. *Symphytum officinale.* Diese Pflanze heisst im Andalusischen Elsasthat (السسطة). — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat einen haarichten, zwei Ellen langen Stengel und darüber, der winklicht, hohl, wie der Stengel des Sonchus ist, um welchen herum in nicht grossen Zwischenräumen Blätter hervorwachsen, die mit Haaren bedeckt, dünn, länglicht und den Blättern des Borago officinalis ähnlich sind. An den Aesten bei den Winkeln, die zwischen den Aesten und dem Stengel sich befinden, welche erstere von ihm ausgehen, befinden sich die angewachsenen Blätter. Aus jedem Winkel kommen weisse oder gelbe Blumen hervor, und die Frucht befindet sich um den Stengel auf ähnliche Weise wie die Frucht von Verbascum. Um den Stengel und die Blätter befindet sich etwas den Drüsen und der Wolle Aehnliches, welches beim Befühlen rauh ist und Jucken erregt. Diese Pflanze hat Wurzeln, welche aussen schwarz, innen weiss und klebricht sind, die man allein gebraucht. — *Galenus im achten Buch.* Dieses ist das grosse Symphytum, welches dem vorigen ähnliche Kräfte besizt. Indessen findet man weder beim Verkosten dieser Pflanze die Süssigkeit, noch beim Riechen den Wohlgeruch der vorigen Art, sondern diese Pflanze ist in Absicht ihrer Eigenschaften von der vorigen

ganz verschieden. Da diese Pflanze etwas Klebrichtes enthält, so ist sie in dieser Beziehung dem Meerzwiebel ähnlich. Sie wird in allen Beziehungen wie die vorige Art gebraucht. — *Dioscorides.* Wenn diese Pflanze zerstossen getrunken wird, so ist sie bei Blutflüssen aus der Brust und bei Muskelquetschungen von Nuzen. Sie wird auch mit den Blättern des Erigeron vermischt und in Umschlägen auf heisse Geschwülste, vorzüglich auf die des Mastdarms gelegt, von welchen man unter diesen Umständen Nuzen zieht. Wenn man mit dieser Pflanze auf frische Wunden Umschläge macht, so kleben sie dieselben zusammen. Wenn man sie mit Fleisch kocht, so klebt sie dasselbe unter einander zusammen.

Sumâna, سمانى. *Tetrao Coturnix.* — *Ebn Sina.* Man fürchtet bei dem Genuss des Fleisches dieses Vogels den Starrkrampf und Convulsionen der Glieder, nicht bloss weil er den schwarzen Helleborus geniesst, sondern weil diese Kraft in seiner Natur liegt. Ich vermuthe, dass er den schwarzen Helleborus wegen Aehnlichkeit desselben mit seiner Natur geniesst. — *El-scherif.* Dieser Vogel wird auch der Mörder des Zitterrochen (قتيل الرعد) genannt, weil nach der Behauptung Einiger derselbe, wenn er die Stimme dieses Vogels hört, sterben soll. Ebenso soll dieser Vogel aus dem Meer hervorkommen. Wenn man mit der Galle desselben in Verbindung mit Honig einen Linctus bereitet, so ist er in der Fallsucht von Nuzen. Das in die Ohren geträpfelte Blut dieses Vogels heilt die Schmerzen derselben. Wenn man diesen Vogel anhaltend geniesst, so erweicht er harte Herzen, welche Eigenthümlichkeit aber vorzüglich im Herzen desselben liegen soll. — *Ebn Zeher bei seinen Arzneimitteln.* Was den Körper dieses Vogels betrifft, so hat er mit dem Körper der Sperlinge sehr viele Aehnlichkeit; seine Natur aber hält gleichsam die Mitte zwischen der der Hühner und der des Tetrao rufus, indessen nähert sie sich doch der Natur der Hühner mehr. Er hat eine dünnere Substanz und neigt sich etwas mehr zum Warmen hin. Dieser Vogel liefert gute Säfte, ist wohlschmeckend und passt vorzüglich für Gesunde und Genesene. Sein Fleisch löst Harnsteine auf und treibt Urin.

Samak, سمك. *Piscis.* — *Dioscorides im zweiten Buch. Smaris. Sparus Smaris.* Dieses ist eine Art von Fisch, dessen eingesalzener Kopf, wenn er verbrannt wird, das luxurirende Fleisch bösartiger Geschwüre zerstört, um sich fressende Geschwüre unterdrückt und Warzen vertreibt, die man Clavos und Thymos nennt. Die Araber nennen diesen Fisch Elnun (النون). Das Fleisch desselben ist beim Scorpionenstich und beim tollen Hundsbiss nüzlich, wie jedes eingesalzene Fischfleisch. — *Gobius. Cottus Gobio* ist ein Seefisch. Wenn man ihn frisch nimmt, in den Magen eines Schweins legt, denselben zunäht, mit achtzehn Pfund Wasser bis zu drei Pfund einkocht, dieses Wasser abklärt, erkalten lässt und davon gibt, so führt diese Flüssigkeit auf eine leichte Art stark ab. Wenn man damit beim tollen Hundsbiss oder beim Biss einiger giftiger Thiere auf die Bissstellen Umschläge macht, so wird man von dieser Flüssigkeit Nuzen ziehen. — *Rhazes in dem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Der berühmte Galenus, so wie alle Weisen haben eine Wahrheit ausgesprochen, wenn sie sagen, dass alle Fischarten schwer verdaulich

sind, und zwar aus dem Grund, weil sie ein schweres Blut erzeugen, welches eine Menge klebrichter Bestandtheile enthält. Die Fische erzeugen dicken, bösen Schleim, aus dem bösartige Krankheiten sich entwickeln. Den grössten Nachtheil bringen sie denjenigen, die nicht an sie gewöhnt sind, wenn sie nachher sich auf ihren anhaltenden Gebrauch beschränken. Die Fische sind verschieden nach ihren Arten, nach der Grösse ihres Körpers, nach der Güte des Wassers und des Orts, in welchem sie sich aufhalten, und nach ihren verschiedenen Zubereitungen, je nachdem sie entweder gesotten, oder mit Essig eingemacht, oder eingesalzen werden. Die Fische mit grossem Körper liefern mehr Nahrungsstoff und mehr Flüssigkeiten, besizen üblen Geruch, wenig Wohlsckmeckendes und viele böse Säfte. Diese Fische muss man nicht geniessen. Im Allgemeinen sind die besten Fische die wohlschmeckenden und wenig übelriechenden, sie mögen klein oder gross seyn. Selten sind die Fische gut, welche sich in Teichen, in Sümpfen und stehenden verdorbenen Gewässern aufhalten. Die Fische finden sich in Gewässern tiefer Thäler, in süssen Quellen und im Meer vor. Die Fische an den Stellen des Meers liefern vor andern Stellen gute Fische, welche eine schöne Farbe haben, wohlriechend und wenig übelriechend sind. Die gelben und schwarzen Fische aber sind meistens schlecht. Die gutgekochten Fische, mit Essig zubereitet, sind den Fieberkranken und den heissen Naturen zusagend, und bei der Gelbsucht und heisser Leber von Nuzen. Schädlich dagegen sind die Fische denjenigen, welche kalte Naturen und einen verschleimten Magen besizen. Der Genuss der Fische erzeugt bei ihnen, wenn sie dieselben anhaltend geniessen, bösartige Krankheiten der Nerven und des Gehirns. Daher müssen diejenigen, welche von dem anhaltenden Genuss derselben Nachtheile erfahren, sie kochen oder mit Nuss- und Olivenöl rösten und mit zerstossenem Pfeffer speisen, darauf eingemachten Ingwer nehmen und starken und reinen Wein trinken. Den auf den Genuss dieser Fische nachfolgenden Durst muss man, so viel man kann, aushalten; denn frische und alle eingesalzene Fische erregen Durst. Wenn man nun plözlich auf den Genuss derselben Wasser trinkt, so dehnt es den Magen aus und reizt schnell zum Erbrechen. Am besten ist es, dass man nur an dem Tag Fische geniesst, an welchem man zu erbrechen beabsichtigt. Wenn man die Fische geniesst und darauf kein Erbrechen erfolgt, so nehme man nachher abführende Arzneimittel, um den klebrichten Schleim, welcher von dem Genuss derselben erzeugt wurde, aus dem Körper zu entfernen. Dieser glasartige, häufige Schleim wird häufig die Veranlassung zu schweren Koliken, Blähungen und Schlagfluss. Der Honig gehört auch unter die Mittel, womit man die durch den Genuss derselben erzeugten Nachtheile verbessern kann. Wenn er auf dieselben genommen wird, so abstergirt er ihren Schleim und verändert die Mischung derselben, vorzüglich dann, wenn er mit etwas Gewürzen genossen wird, mit der alleinigen Ausnahme, wenn er schon vorher den Durst vermehrt hat. Oefters ist der Essig, um die Nachtheile des Genusses der Fische zu verbessern, vortheilhafter als der Honig, was vorzüglich dann der Fall ist, wenn viel Durst vorhanden ist und derselbe schnell eintritt. Wenn man die Fische zerschnitten auf glühende Kohlen legt, so sind

sie für den Magen leichter als die in Oel gerösteten und vorzüglich die gekochten. Die kleinen Fische, die man in Mehl umwendet, und in Oel röstet, sind sehr schwer verdaulich, erregen viel Durst und verzögern den Abgang. Die gesalzenen Fische sind nicht frei von Erzeugung des glasartigen Schleims nach Verfluss einiger Tage. Indessen sind die gesalzenen Fische diejenigen, welche am schnellsten und häufigsten Schleim erzeugen, welcher Veranlassung zu abschuppenden Hautkrankheiten und zum schuppichten, weissen Aussaz wird, und welcher nach einigen Tagen die Säftemasse verdirbt und zur Entstehung der Wassersucht beiträgt, und zwar desswegen, weil diese Fische keine urintreibenden Eigenschaften besizen, sondern die Harngänge und die der Leber verstopfen und zum vielen Trinken von Wasser Veranlassung geben, ausgenommen, wenn sie wenige Blähungen bei denen erzeugen, welche nicht daran gewöhnt sind und viel davon geniessen. Diejenigen aber, welche daran gewöhnt sind, erfahren öfters von dem Genuss derselben eine heftige Trockenheit im Unterleib, welcher passend durch den Genuss gesalzener Fische mit Essig einmal begegnet wird, oder durch den Genuss mit Essig eingemachter Fische, wodurch die dursterregende Wirkung derselben vermindert und der von ihnen erzeugte Schleim verdünnt wird; das andere Mal, wenn man sie mit Oel röstet und nachher Honig und braunen Zucker geniesst. Das Oel verändert die unreine Mischung, deren Ursache das Salz ist, und vermindert die dursterregende Wirkung des Salzes. — *Rhazes in der Hâwi. Galenus* sagt in dem Buch über die Nahrungsmittel, dass jede Art von Fischen verschieden sey, nach Verschiedenheit des Aufenthalts derselben. Das Fleisch der Fische, welche sich in Sümpfen, in Schlamm und trübem Wasser aufhalten, besizt viele Feuchtigkeiten und sehr viel Klebrigkeit. Diejenigen Fische, welche sich in reinem, hellem Wasser aufhalten, sind die besten und die vorzüglichsten, vorzüglich dann, wenn das Wasser von Winden bestrichen wird. Die Fische, welche sich in Seen aufhalten, die mit Iris Pseudoacorus bedeckt sind, sind schlechter. Das Fleisch der Fische ist sehr gut, welche im bewegten Meer sich aufhalten, welches von den Wellen aufgeregt wird, indem die Bewegung der Fische dadurch stärker ist, und ihre Flüssigkeiten geringer werden. Die geringsten und schlechtesten von den Fischen sind diejenigen, welche sich an den Mündungen der Flüsse aufhalten, in welche die Latrinen und Unreinigkeiten einer Stadt ergossen werden, und die Fische, welche sich in Seen aufhalten, die von einer Seite mit grossen Flüssen in Verbindung stehen, und auf der andern Seite von grossen Bäumen beschattet sind, so wie diejenigen, welche sich in Seen aufhalten, die von Flüssen und vom Meer abgeschnitten sind, vorzüglich wenn diese Seen klein sind und keine grosse Flüsse sich in dieselben ergiessen, auch keine grosse Quellen haben, die aus dem Grund hervorströmen, und die sich in Gewässern aufhalten, die keine Inseln besizen; alle diese Fische enthalten ebenfalls sehr schädliches Fleisch. Die Fische, welche sich in Teichen und Sümpfen aufhalten, besizen im höchsten Grad flüssiges und schädliches Fleisch. Die in Flüssen sich aufhaltenden Fische sind die besten, wenn dieselben einen starken rapiden Lauf haben. Die Fische, welche sich in Flüssen aufhalten, die in Seen sich ergiessen, sind nicht

gut. Die Güte der Fische muss auch von Seite ihrer Nahrungsmittel in Betracht gezogen werden; so sind die Fische, welche von Schlamm und schlechten Wurzeln leben, geringer. Diejenigen, welche von den Latrinen und Unreinigkeiten einer Stadt sich nähren, sind schlechter als alle andere Fische, so dass sie, wenn die Zeit nach ihrem Fang auch eine kurze ist, stinkend werden. Alle Fische dieser Art haben einen widrigen Geschmack und sind schwer verdaulich; so wie diejenigen, die eine gute Nahrung, aber solche in geringem Maas haben, ebenfalls viele Flüssigkeiten enthalten. Die besten Fische sind diejenigen, welche sich im reinen, hellen Meerwasser aufhalten, vorzüglich wenn die Küsten des Meers nicht erdicht, schlammicht sind, und keinen klebrichten Schlamm und Thon besizen, sondern sandicht oder mit Klippen besezt sind. Wenn diese Küsten ausserdem noch gegen Norden gekehrt sind, so sind die daran sich aufhaltenden Fische noch weit vorzüglicher, weil durch die häufige Bewegung des Meers, die die Nordwinde veranlassen, und die sich dem Wasser beimischen, das Wasser reinigen, wodurch die Güte der Natur der Fische und die Vorzüglichkeit ihrer Substanz vermehrt wird. Die Fische, welche sich in Seen aufhalten, die von einer Seite mit einem grossen Fluss zusammenhängen und auf der andern Seite von hohen Bäumen beschattet sind, stehen in Absicht ihrer Güte in der Mitte zwischen den Fischen des Meers und denen der Flüsse, weil sie in einem Wasser leben, welches in Absicht der Bewegung ebenfalls in der Mitte steht; nur haben die Meerfische keine kleinen Gräthe; dagegen die Fische, welche von den Flüssen aus ins Meer gehen, voll kleiner Gräthe sind. Um die Güte der Fische zu erkennen, nimmt man an, dass ihr Fleisch keine vorzügliche Schärfe besizen soll; die unschmackhaften Fische dagegen und die einen sehr fetten Geschmack haben, sind angenehmer schmeckend; aber in Absicht der schnellen Verdauung die schlechtesten. Die Fische, die dem Magen nachtheilig sind, nähren auch schlecht. Die mit vielen Feuchtigkeiten und schädlichen Klebrigkeiten begabten Fische, wenn sie eingesalzen werden, verlieren durch das Salz diese nachtheiligen Bestandtheile und werden besser. Das von allen Fischarten erzeugte Blut ist dünner als das von den Lastthieren erzeugte, und ihre Nahrungsstoffe sind schneller auflöslich. Was die Fische betrifft, deren Fleisch wenig Feuchtigkeit enthält, und die wegen Mangel an Feuchtigkeit und Fette kaum aufzulösen sind, so sind sie sehr nahrhaft, hart, erdicht und wenig Feuchtigkeit enthaltend. Die fetten Fische gehen schnell ab, sobald man sie gegessen hat, und erweitern und füllen den Unterleib an. Wenn man wieder zu ihrem Genuss zurückkehrt, so vermindern und schwächen sie den Appetit.

Samak elsachara, سمك الصخري. *Piscis saxatilis.* Diese Fische sind leicht verdaulich, im höchsten Grad gut und für die Erhaltung der Gesundheit passend, weil sie ein Blut von mittlerer Consistenz erzeugen. Auf die Klippenfische folgen in der Güte die Frösche. Die Fische, welche sich um Latrinen aufhalten, nähren, je fetter sie sind, desto schlechter und enthalten mehr Flüssigkeiten. Die Fische mit hartem und dickem Fleisch muss man mit verdünnenden Speisen geniessen, und die vorzüglich guten passen zu der weissen Speise für Genesende; für Gesunde aber passen die klein zerschnittenen

und in Töpfen gerösteten Fische. — *Ebn Mâsah.* Elmârr (المار) ist derjenige Fisch, welcher die Lust zum Beischlaf erweckt. — *Galenus im sechsten Buch* über den Nuzen der Organe sagt, dass der Fisch das kälteste Thier sey. Der Beweis, dass der Fisch kalt sey, liege darin, dass er entweder kein Blut oder sehr wenig habe. Im fünften Buch über das Regime der Gesunden sagt er: die Fische werden von vielen Menschen vergebens gepriesen, indem sie, so wie alle Zubereitungen derselben, schwer verdaulich sind, und in den Eingeweiden und andern Organen Verstopfungen erzeugen. Ihre Verstopfungen erzeugende Eigenschaft wird indessen vermindert, wenn man mit ihnen viel Honig geniesst, der dieselben erwärmt, verdünnert und ihren Abgang beschleunigt. Auf gesalzene Fische muss man keine erhizende Gewürze nehmen, damit nicht plözliche Entzündungen des Körpers folgen und Fieber erzeugt werden, sondern der Honig und der braune Zucker sind dazu hinreichend. Man muss nicht so weit gehen, dass die heissen Naturen den Honig auf die Fische nehmen, sondern man muss sie Sauerhonig nachtrinken, Essig schlürfen und mit Essig angemacht, geniessen lassen. Das Schlimmste und Unverdaulichste ist, wenn man die Fische mit Eiern verbindet, nach deren Genuss man kaum von der Cholera frei bleiben wird. Aus diesem Grund muss man plözlich etwas wenig reinen Wein, und wenn etwas davon aus dem Magen abgegangen ist, vielen verdünnten Wein nachtrinken, um den Leib schnell zu erweichen, und um die Fische aus demselben zu entfernen. Nachher nimmt man, wenn der Fisch abgegangen ist, Nahrungsmittel mit Rosenhonig oder mit altem Zucker nach Maasgabe der Natur des Körpers zu sich und trinkt darauf, wenn Eckel vorhanden ist, eine Portion von Quittensyrup. Wenn kein Eckel vorhanden ist, so trinkt man denselben mit warmem Wasser.

Samikat saidâ, سميكة صيدا. *Callyonimus Dracunculus?* — *Elscherif.* Dieses Thier wird in einer Quelle nahe bei der Stadt Saida in Syrien gefangen, welches mit einer kleinen Eidechse einige Aehnlichkeit hat. Man fangt diesen kleinen Fisch im Frühling und zu keiner andern Jahreszeit, und zwar zur Zeit der Begattung, wo es starke Bewegungen macht. Von dem männlichen Thier zieht man vorzüglich Nuzen. Die Zeichen der Unterscheidung des männlichen Thiers von dem weiblichen sind nur dann deutlich vorhanden, so lange es am Leben ist. Wenn es stirbt und getrocknet wird, so sind die Kennzeichen dunkel, und es besizt alsdann keine Wirkungen mehr. Wenn man diesen Fisch gefangen hat, so wird er mit etwas wenigem Salz eingesalzen und getrocknet. Wenn man seiner bedarf, so nimmt man davon gepulvert eine halbe Drachme in weissem Wein, welche man nach der Mahlzeit geniesst. Wenn man darauf einschläft, so wird nach dem Erwachen die Lust zum Beischlaf erweckt und die Erectionen beschleunigt. Einige Leute behaupten, dass der kleine Kopf und lange Körper ein sicheres Zeichen sey, welches das männliche Thier vom weiblichen unterscheide. Der Gebrauch davon ist gering. — *Ebn Dschamia in seinem Werk Elarschâd.* Die beste Zeit des Fangs dieses Fisches fällt in den Monat Februar. Das männliche Thier erweckt die Lust zum Beischlaf bei Männern, dessen Kennzeichen in schwarzen, weissen Punkten unter der unteren Kinnlade und in

Verwachsung seiner Füsse besteht. Das weibliche Thier erregt die Lust zum Beischlaf bei Weibern. Man wendet davon ungefähr eine Schote gross mit einem Ei verbunden an, welches man siedet und nachher geniesst.

Samn, سمن. *Butyrum.* — *Galenus im zehnten Buch.* Die Butter zertheilt und wird bei Parotiden, bei Geschwülsten in der Leistengegend und andern Geschwülsten angewandt, wenn wir beabsichtigen, dieselben zu erweichen und schnell zur Zeitigung zu bringen. — *Elhur* sagt: Die Butter der Kühe hindert das Schlangengift vor dem Andrang gegen das Herz. — *Rhazes.* Ebn Sawâd erzählte mir, dass ein Beduine von einer Schlange gebissen wurde, welcher alte Kühbutter, die er bei sich trug, nahm, worauf er nicht den mindesten Nachtheil von dem Schlangenbiss erhielt. — *Ebn Sina.* Die Butter hat die gleichen Wirkungen wie der Rahm, nur ist sie stärker zeitigend, erschlaffend und erweichend. Die erwärmende Kraft ist heiss, feucht im ersten Grad, zeitigt und zertheilt, deren Wirkung bei zarten Körpern und mittleren Constitutionen, die starken ausgenommen, stärker ist. Sie zeitigt die Geschwülste, vorzüglich die der Kinder und der Frauen, erweicht die Brust und zeitigt die Flüssigkeit in derselben. Bald hält sie den Leib an, bald öffnet sie denselben. Sie ist ein Antidotum gegen genommene Gifte. — *Elscherif.* Wenn man die Butter mit Asche unter Clystiere mischt, so ist sie beim Durchfall und in der Ruhr von Nuzen. Wenn man davon auf Leinwand legt und damit auf Geschwüre Umschläge macht, so löst sie die Borken derselben ab. Wenn man sie, auf Leinwand gestrichen, auf die Mündung von Wunden legt, so hindert sie das Zusammenkleben derselben, welches man bei Geschwüren, die Vertiefungen besizen und der Reinigung bedürfen, ausführt. Die Aerzte gebrauchen dieses Mittel häufig, um die Mündungen der Wunden zu erweitern. Wenn man mit alter Butter Elhinna zusammenreibt und dieses auf veraltete Kräze einreibt, so vertreibt es dieselbe. Wenn man eine Unze Butter mit einer halben Unze Zucker nimmt, so treibt sie sicher den zurückgehaltenen Urin ab. Wenn sie mit Pessarien getragen wird, so ist sie bei Geschwüren der weiblichen Genitalien von Nuzen, so wie bei Hämorrhoidalknoten, wenn sie in den Mastdarm eingerieben wird. Wenn eine Unze Butter mit Zucker und zwei Tassen Granatwasser vermischt wird, so ist sie in der Ruhr von offenbarem Nuzen. Die Butter hat die Eigenthümlichkeit, die Verhärtungen der Augen zu erweichen, wenn sie auf dieselben eingerieben wird. Wenn man Olivenöl mit ihr vermischt und damit die erodirten Augenlider einreibt, so ist sie von Nuzen. Wenn man sie aber mit dem Saft von Solanum nigrum als Augenmittel gebraucht, so ist sie bei klopfenden Schmerzen der Augen und bei Entzündungen derselben von Nuzen, so wie auch bei Ohrenschmerzen. Wenn man sie nüchtern als Linctus nimmt, so befeuchtet sie den trockenen Husten und äussert in demselben nüzliche Wirkungen. Bei kalten Krankheiten muss man die Butter vermeiden. Wenn man dieselbe Abends auf das Gesicht einreibt, darauf schläft, und dieses sieben Nächte lang fortsezt, so reinigt sie das Gesicht, verschönert die Wangen und verschafft ihnen Glanz, wie es der Rahm ebenfalls zu thun pflegt.

Smilaks, سميلاقس. *Taxus baccata.* — *Dioscorides im vierten Buch.*

Die Römer nennen diesen Baum Taxus, welcher in Absicht der Blätter und seiner Grösse mit dem Pinus Abies Aehnlichkeit hat, in Italien und in der Provinz Narbon, an Spanien gränzend, wächst. Wenn kleine Vögel die Frucht des italienischen Taxus fressen, so ersticken sie. Wenn Menschen die Beere dieses Baums geniessen, so werden sie von Diarrhöen befallen. Der in der Provinz Narbon wachsende Baum hat ausserordentlich schädliche Kräfte, so dass er den Personen, wenn sie sich unter seinen Schatten sezen oder einschlafen, bedeutende Nachtheile zuzieht und öfters sie tödtet. Wir haben diesen Baum in unserem Werk bloss desswegen angeführt, damit die Leute die Nachtheile desselben kennen lernen. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Baum besizt tödtliche Eigenschaften.

Samâkili, سماقيلى. Dieses ist der Summach, den ich kurz vorhin erwähnt habe.

Sumanat, سمنة. *Semina cannabis.* Diese Pflanze habe ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Habb elsumanat erwähnt.

Samunion, سمونيون. Dieses Wort bezeichnet eine Binsenart, die ich unter dem Namen Asal (اسل) im Buchstaben A schon erwähnt habe.

Samsak, سمسق. Dieses ist Marzanchusch (Origanum Majorana), welche Pflanze ich im Buchstaben M erwähnen werde.

Simsim barri, سمسم برى. Dieses ist die Pflanze *Dschablahank* (Cerbera Manghas), die ich schon im Buchstaben Dschim erwähnt habe.

Samm elhimâr, سم الحمار. Dieses ist die Difla (Nerium Oleander), die ich schon im Buchstaben D erwähnt habe.

Samm elfâr, سم الفار. Das Volk von Irak versteht unter diesem Wort das tödtliche Pulver. Die Andalusier kennen es unter dem Namen Mauspulver, welches der weisse Arsenik ist, den wir im Buchstaben Schin unter dem Wort Elschakk erwähnen werden.

Samm elsamak, سم السمك. *Menispermum Cocculus.* Persisch wird diese Pflanze Elmâhizehreh (الماهيزهره) genannt, die ich im Buchstaben M erwähnen werde.

Sammur, سمور. *Mustela Zibellina.* — *Das Buch Eltakmil.* Dieses Thier findet sich in der Türkei, ist heiss, trocken, und erwärmt stark, mehr als die übrigen Haare tragenden Thiere. Dieses Thier erwärmt den Menschen weit mehr als alle übrigen wilden Thiere, dessen Fell sich schnell verändert, weil es nicht wie die übrigen Felle gegerbt wird. — *Elminhâdsch.* Dieses Thier und die Mustela Foina nähern sich einander sehr. Dieses Thier erwärmt, trocknet, und als Kleid getragen ist es alten Leuten und kalten Naturen von Nuzen. — *Ein Anderer* sagt, dass der Pelz dieses Thiers für die Brust und die Nieren gut sey.

Sanâ, سنا. *Cassia Senna.* — *Abu Hanifa Eldinuri* heisst sie Elfarâ (الفرا), welche als Arzneimittel gebraucht wird, und die man auch die Senna von Mekka nennt. Es erzählte mir Jemand aus Hedschaz, dass die Senna mit Lawsonia inermis vermischt werde, in welchem Zustand sie eingenäht und verschickt wird. — *Abu Ziad Elarbi* sagt: Die Senna gehört unter die gemischten Dinge, in welche alle angefressene Dinge gemischt

werden; nur sind ihre Blätter dünn. Wenn sie trocken werden, so behalten sie einen Stiel, an welchem eine länglichte Schote sich befindet, in welcher die Samen reihenweis liegen, und die mit einem dünnen Stiel versehen ist. Wenn der Wind diese Schoten bestreicht, so geben sie einen klappernden Ton von sich. Wenn die Hirten sie nehmen, so vermischen sie die Blätter der Senna mit der Lawsonia inermis und schwärzen damit ihre Haare. — *Ein Anderer.* Die Blätter dieser Pflanze werden angewandt, die mit den Blättern des Mezereum Aehnlichkeit haben, und wovon die besten diejenigen sind, welche von Mekka kommen. — *Amih Ben Abi Solt.* Die Senna ist heiss, trocken im ersten Grad, führt gelbe und schwarze Galle, so wie auch Schleim ab, und dringt auf die Glieder ein, die sich in der Tiefe des Körpers befinden, desswegen ist sie in der Gicht, in der Ischiatik, bei Gliederschmerzen, welche von gelbgallichten Säften entstehen, und bei Schleimansammlungen von Nuzen. Die Dosis dieser Blätter ist im Decoct vier bis sieben Drachmen. — *Ishak Ben Honain.* Paulus sagt, dass diese Blätter bei falschen Vorstellungen, welche von schwarzer Galle herrühren, und bei Fissuren der Hände von Nuzen sey. Sie äussern bei Muskelkrämpfen, beim Ausfallen der Haare, bei der Kahlköpfigkeit, beim Erbgründ und bei am Körper vorkommenden Läusen heilsame Wirkungen. Beim eingewurzelten Kopfweh, bei der Kräz, bei pustulösen Ausschlägen, beim Jucken und in der Fallsucht sind sie ebenfalls von Nuzen. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Die Senna ist heiss, trocken, deren Hize sowohl als Trockenheit gering ist. Wenn sie in Magen kommt, so erregt sie unangenehme Empfindungen und stärkt das Herz. Wenn sie mit Arzneimitteln verbunden wird, die sie verbessern, so werden diese unangenehme Empfindungen unterdrückt, wie es die Veilchen zu thun pflegen. Das Trinken des Decocts dieser Blätter ist vortheilhafter als das Nehmen derselben in Pulverform. Wenn man diese Blätter allein nimmt, so ist die Dosis des Pulvers zwei bis drei Drachmen, die Dosis des Decocts aber vier bis sieben Drachmen. — *Elscherif.* Wenn die Blätter der Senna in aus unreifen Oliven bereitetem Oel gekocht werden und davon getrunken wird, so entfernen sie rohe, schleimichte Säfte aus dem Körper, und sind bei Schmerzen des Rückens und des Hüftgelenks von Nuzen.

Sanbal, سنبل. *Valeriana Jatamansi.* Jon. Von dieser Pflanze gibt es dreierlei Arten, die indische, die römische und die auf Bergen wachsende. Wir wollen mit der wohlriechenden den Anfang machen, welches die indische gelbe ist. — *Dioscorides im ersten Buch.* Nardus, welches Elnârdin (الناردين) ist, wovon es zweierlei Arten gibt, deren eine die indische und die andere die syrische genannt wird. Die leztere wird nicht in Syrien gefunden, sondern auf einem Berg, der einerseits an Syrien und andererseits an Indien gränzt. Die beste Nardus von Syrien ist diejenige, welche frisch, leicht, wollicht, gelb, sehr wohlriechend ist und etwas von dem Geruch des Cyperus hat. Diese Art Nardus hat eine kleine Aehre, welche die Zunge trocknet und im Mund lange Zeit einen lieblichen Geruch zurücklässt, wenn sie einige Zeit gekaut wird. Was die Nardus betrifft, die man die indische und auch Gangitis nennt, welchen Namen sie von einem Fluss erhalten hat, der an einer Seite dieses Bergs vorbeiströmt und Ganges genannt wird, so

wächst sie in der Nähe desselben. Sie ist weniger wirksam wegen der Feuchtigkeit der Stellen, an welchen sie wächst. Sie ist länger und hat mehrere aus einer Wurzel hervorkommende Aehren, welche wollicht untereinander verwoben, und von widrigem Geruch sind. Die auf dem Berg wachsende Art ist besser als die eben beschriebene und wohlriechender, mit kleineren Aehren versehen, deren Geruch Aehnlichkeit mit dem Geruch des Cyperus hat, und die alle Eigenschaften besizt wie die syrische Nardus. Man findet auch eine Nardus, Sampharitica genannt, welchen Namen sie von dem Ort erhielt, an welchem sie wächst. Diese Nardus hat grosse Aehren, die mehr weiss sind als die beschriebenen, und die in der Mitte einen Stengel hat, welcher den Geruch eines Bocks von sich gibt, welche Art man verwerfen muss. Oft wird die Nardus, in Wasser geweicht, verkauft, welcher Fehler an der weissen, unreinen, von Wolle beraubten Aehre erkannt wird, da die trockene Aehre Staub enthält. Die Nardus wird auch verfälscht, indem man sie mit Stibium in Wasser auflöst und mit Zucker besprengt, um sie schwerer zu machen. Wenn man der Nardus bedarf, so muss man sie reinigen, indem ihre Wurzeln immer etwas Thonerde anklebend haben, durchsieben und den Staub wegnehmen, der zum Reinigen der Hände sehr passend ist. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze erwärmt im ersten Grad und trocknet ungefähr am Ende des zweiten. Sie ist zusammengesezt aus vieler adstringirender Substanz, aus heisser, scharfer, die gering ist und aus einer geringen zur Wärme neigenden Substanz. Wenn nun die Zusammensezung der Substanzen dieser Pflanze in Absicht ihrer Kräfte sich so verhält, so besizt sie trocknende Eigenschaften, indem sie der Leber und dem Magenmund nüzlich ist, wenn sie innerlich genommen oder äusserlich aufgelegt wird. Sie treibt Urin und wird bei Brennen im Magen gegeben. Sie trocknet die gegen den Magen und die Eingeweide sich drängenden Stoffe, so wie die Stoffe, welche sich im Kopf und in der Brust angesammelt haben. Von den Arten des Nardus ist die indische zu diesem Zweck die kräftigste, welche viel schwärzer ist als die syrische. — *Dioscorides.* Die Kraft dieser Pflanze erwärmt, trocknet und treibt Urin. Aus diesem Grund hält sie, wenn sie getrunken wird, den Leib an. Wenn man aus dieser Pflanze Pessarien verfertigt und Frauen solche tragen, so unterdrückt sie Blutflüsse und trocknet die aus den Geschwüren fliessenden Feuchtigkeiten. Wenn sie mit kaltem Wasser getrunken wird, so stillt sie Uebelkeiten und Eckel, und ist beim Herzklopfen und Blähungen von Nuzen, so wie sie denjenigen nüzlich sich erweist, die an Leberkrankheiten, an Gelbsucht und an Nierenkrankheiten leiden. Wenn sie mit Wasser gekocht und damit Fomentationen gemacht werden, oder sich Frauen in dieses Decoct sezen, so heilt sie heisse Geschwülste der Gebärmutter derselben. Vermög ihrer adstringirenden Kraft ist sie beim Ausfallen der Haare der Augenwimpern von Nuzen, und befördert das Wachsthum derselben. Sie wird auch auf Körper gestreut, die an häufigen Schweissen leiden. Man sezt sie auch einigen zusammengesezten Arzneimitteln zu, und hat sie unter Augenmitteln nöthig, indem man sie pulvert, mit Wein zusammenreibt, in einem neuen unverpichten Gefäss aufbewahrt und unter den Augenmitteln

anwendet. Was das Arzneimittel betrifft, welches man Nardus celtica, Valeriana celtica, nennt, so ist dieses die römische Nardus, welche auch Elsahusch (السنبل) genannt wird. — *Dioscorides im ersten Buch.* Diese Pflanze wächst auf den Alpen von Ligurien, welche die Einwohner Saliunca nennen. Auch in Istrien trifft man sie. Dieses ist ein kleiner Strauch, der mit den Wurzeln in handgrosse Büschel gesammelt wird. Er hat länglichte, gelbliche Blätter und gelbe Blumen. Von diesem Strauch wird bloss sein Stamm und seine Wurzel gebraucht, welche wohlriechend und nüzlich sind. Man muss vorher die Büschel mit Wasser besprengen, um sie von der anhängenden Erde zu reinigen, dann legt man sie an einen feuchten Ort auf Papier und reinigt sie am zweiten Tag nachher, wodurch das Spreuichte und Fremdartige und Nuzlose durch die Kraft der Feuchtigkeit weggeräumt wird. Diese Nardus wird mit einem Kraut verfälscht, welches man zu gleicher Zeit auszieht und der Nardus ähnlich ist, und welches man wegen seines üblen Geruchs Bock nennt. Die Unterscheidung dieser zwei Arzeimittel ist nicht schwer, indem das Kraut keinen Stengel besizt, mehr weiss ist und kürzere Blätter hat als die celtische ächte Nardus. Auch die Wurzel dieses Krauts ist weder bitter, noch aromatisch, wie die Wurzel der Nardus. Wenn man diese Nardus sammeln will, so zerreibt man ihren Stamm und ihre Wurzeln, nachdem man die Blätter weggeworfen hat, zerstosst die Wurzeln und den Stamm, reibt sie zusammen, macht Pastillen daraus und bewahrt sie in einem frischen irdenen Gefäss auf, worauf man sie nachher anwendet. Die gute Nardus ist diejenige, welche frisch, wohlriechend ist, viele Würzelchen hat, und schwer zerreiblich und voll ist. — *Galenus im achten Buch.* Die Kraft dieser Nardus ist ähnlich der Kraft der wohlriechenden Nardus, die wir vorhin erwähnt haben; nur ist sie in allen ihren Eigenschaften schwächer, ihre Urin treibende Wirkung ausgenommen. Ihre Wärme ist stärker und ihre adstringirende Kraft geringer. — *Dioscorides.* Diese Nardus hat die gleichen Kräfte wie die syrische; nur treibt sie stärker Urin, und ist dem Magen zuträglicher. Wenn sie mit einem Wermuth-Decoct getrunken wird, so äussert sie bei heissen Geschwülsten der Leber, bei der Gelbsucht und Blähungen des Magens wohlthätige Wirkungen. Wenn sie mit Wein getrunken wird, so ist sie bei Geschwülsten der Milz, bei Schmerzen der Blase und der Nieren, und beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Sie kommt auch unter Pflaster-Mischungen, unter Getränke und erwärmende Salben. — *Dioscorides im fünften Buch.* Was den Wein betrifft, welcher aus der römischen Nardus und aus Malabathrum bereitet, und welcher Elsahusch genannt wird, so ist seine Bereitungsart folgende: Man nimmt von jedem einzelnen dieser Arzneimittel eine halbe Mine, wirft sie in einen Krug Weinmost und lässt sie zwei Monate lang zusammenstehen. Von diesem Wein trinkt man einen Becher mit eben so viel Wasser vermischt, welcher bei Krankheiten der Nieren, in der Gelbsucht, bei Krankheiten der Leber, bei Harnbeschwerden, bei schlechter Farbe und bei Krankheiten des Magens nüzliche Wirkungen äussert. Einige Leute bereiten diesen Wein auf folgende Art: Sie nehmen von Acorus zwei Unzen, von dieser Narde drei Unzen, und werfen dieses in einen Krug Weinmost. — *Dioscorides im ersten*

Buch. Was das Arzneimittel betrifft, welches man Bergnarde, Valeriana tuberosa, nennt, und welches einige Thylacitis und Neris nennen, so wächst es in Cilicien und Syrien. Die Bergnardus hat ähnliche Blätter wie das Eryngium und eben solche Aeste, nur sind sie kleiner, nicht rauh und nicht stachlicht. Die Pflanze hat zwei oder auch mehrere schwarze, wohlriechende Wurzeln, welche mit den Wurzeln des Asphodelus Aehnlichkeit haben, nur sind sie dünner und um vieles kleiner. Weder der Stengel, noch die Früchte, noch die Blumen werden gebraucht, sondern bloss die Wurzel, die überall da passt, wo die celtische Narde passt. — *Galenus.* Diese Nardus wächst häufig in den celtischen Gegenden; nur ist sie schwächer als alle übrigen Arten von Nardus, die wir erwähnt haben. — *Dioscorides.* Was den Wein betrifft, welcher aus der wilden Narde bereitet wird, so wird er auf folgende Weise zubereitet: Man nimmt von der frischen Wurzel der wilden Narde, pulvert sie, durchsiebt sie und wirft davon acht Mithkâl in einen Krug Weinmost, lässt das Ganze zwei Monate lang stehen und klärt es nachher ab. Auch dieser Wein äussert bei Leberkrankheiten, bei Harnzwang, bei Krankheiten des Magens und bei Blähungen wohlthätige Wirkungen. — *Ishak Ben Amrân.* Die Nardus öffnet Verstopfungen des Kopfs, schärft den Verstand, stärkt den Magen und die Leber, erwärmt diese Theile so wie die übrigen Organe des Körpers, verschönert die Hautfarbe und vertreibt die Kurzathmigkeit. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Nardus hat bei der Hautwassersucht ausgezeichneten Nuzen, hält die Natur an und unterstüzt die Wirkungen der anhaltenden Kräfte im Innern des ganzen Körpers, unterdrückt schleimichtes Erbrechen und zertheilt die im Unterleib erzeugten Blähungen.

Sindarus, سندروس. *Sandarax.* — *Ishak Ben Amrân.* Dieses ist ein gelbes Harz, welches mit dem Bernstein Aehnlichkeit hat, nur ist es schlaffer und enthält einige Bitterkeit. — *Ebn Mâsavia.* Dieses Harz ist heiss, trocken im ersten Grad, schneidet die schleimichten Flüssigkeiten des Magens und der Eingeweide ein, und tödtet Spul- und Bandwürmer. Es ist bei Erschlaffung der Nerven, welche von übermässiger Kälte, von Kälte und Ueberfüllung herrühren, nüzlich. — *Mâserdschavia.* Wenn man die Fisteln damit räuchert, so trocknet es dieselben. — *Elthabari.* Dieses Harz hat mit dem Bernstein in Absicht seiner Kräfte Aehnlichkeit, dessen Räucherungen beim Schnupfen nüzlich sind. — *Elmansuri.* Getrunken ist es bei Blutflüssen von Nuzen. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Dieses Harz besizt wenige Wärme und wenige Trockenheit. Wenn man Räucherungen damit macht, so entfernen sie die Flüssigkeiten aus dem Kopf, und sind bei Catarrhen nüzlich. Wenn man dieses Harz auf Geschwüre streut, so trocknet es dieselben. — *Badigoras.* Dieses Harz hat bei Flüssen und Blutflüssen einen besonderen Nuzen. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man es mit Rosenöl bis zur Dicke vermischt, so ist es bei chronischen Fissuren, die bis aufs Fleisch der Hände und Füsse gehen, von Nuzen. — *Ebn Sina.* Eine besondere Wirkung dieses Harzes ist, das Blut anzuhalten. Die Fallsüchtigen gebrauchen es, um sich zu erleichtern, zu stärken, um nicht wieder epileptische Anfälle zu bekommen. Es ist beim Herzklopfen und beim

feuchten Asthma durch seine trocknende Wirkung von Nuzen. Ebenso ist es bei der Milz und bei anhaltenden Diarrhöen dienlich. — *Elgâfaki.* Wenn man dieses Harz pulvert und auf das Fleisch eines Cameelhöckers streut, am Feuer röstet und die Flüssigkeit, welche aus dem Höcker abfliesst, als Augenmittel gebraucht, so ist es bei Verdunklungen der Augen nüzlich. Mit Honigwasser getrunken, treibt es den Monatfluss und Urin. Wenn es in die Augen getröpfelt wird, so abstergirt es auf eine zauberhafte und wunderbare Weise die Flecken derselben. Die Räucherungen dieses Harzes nüzen bei Flüssen, und das Harz, innerlich genommen, hält Blutflüsse an, wo sie sich immer befinden mögen.

Siderithis, سيدريطس. *Stachis recta.* — *Elbathrik.* Diese Pflanze wird auf Syrisch Samiâ (سميعا) genannt. — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Heraclea, die eine einjährige Pflanze ist. Diese Pflanze hat Blätter wie Marrubium, nur sind sie länglichter und den Blättern der Salvia oder denen des Eichbaums ähnlich, jedoch kleiner und rauh. Die Pflanze hat viereckichte, ungefähr spannenlange Zweige oder auch darüber, von nicht unangenehmem Geschmack, die etwas Adstringirendes enthalten, und um welche sich kreisförmige Quirl, ähnlich denen des Marrubiums, befinden, in welchen die schwarzen Samen enthalten sind. Die Pflanze wächst an felsichten Stellen. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze hat etwas Abstergirendes, enthält viele Feuchtigkeiten und kühlt in geringem Grad. Ausser diesem besizt sie auch einige wenige adstringirende Kräfte, aus welchem Grund sie vor der Entstehung heisser Geschwülste schüzt und gequetschte Wunden heilt. — *Dioscorides.* Wenn man mit den Blättern dieser Pflanze Umschläge macht, so heilen sie die Wunden und schüzen sie vor Entzündungen.

Siderithis achar, سيدريطس اخر. *Poterium Sanguisorba.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat ungefähr zwei Ellen lange dünne Aeste und Blätter an den langen Zweigen, die von Blattstielen ausgehen und mit den Blättern des Farnkrauts Aehnlichkeit und Einschnitte haben und auf beiden Seiten zahlreich vorhanden sind. An den obersten Aesten kommen lange, dünne Zweige hervor, an deren Enden sich runde, kugelförmige, rauhe Köpfchen befinden, in welchen der Rüben ähnliche Samen, der mehr rund und härter ist, enthalten ist. Die Kraft dieser Pflanze und der Blätter ist ebenfalls den Wunden zusagend. — *Der Verfasser.* Die Völker von Andalusien nennen diese Pflanze Dschaber men alf (جبر من الف), und die Völker vom entferntesten und mittleren Afrika kennen sie ebenfalls unter dem Namen eines „Krauts aller Länder,“ welches Tut elthalab (توت الثعلب), auch Tawitat (تويتة) genannt wird. — *Dioscorides.* Es gibt noch eine dritte andere Sideritis, welche Cratevas auch Heraclea (Scrophularia lucida?) nennt. Diese Pflanze wächst in Weinbergen und auf Mauern. Sie hat viele von einer Wurzel ausgehende Blätter, die den Blättern des Corianders gleichen und um die ungefähr spannenlange Aeste herumstehen, welche glatt, zart, weisslicht und etwas röthlicht sind. Die Blume dieser Pflanze ist hochroth, klein und klebricht beim Verkosten. Wenn man diese Pflanze gleich im Anfang auf die Wunden legt, so klebt sie dieselben zusammen. Einige Leute nennen die Pflanze, welche

man mit dem Namen Achillea benennt, Siderithis. Diese Pflanze hat ungefähr spannenlange Aeste und darüber, welche eine Spindelform haben, und um welche kleine von beiden Seiten eingeschnittene Blätter sich befinden, die sich einander nähern und den Blättern des Corianders ähnlich sind. Die Blätter haben eine röthlichte Farbe und einen starken, nicht unangenehmen, den Arzneimitteln ähnlichen Geruch. An den Enden der Aeste befindet sich eine runde Dolde, deren Blüthen im Anfang des Entwickelns weiss sind, und nachher eine goldgelbe Farbe annehmen. Diese Pflanze wächst an Stellen mit gutem Boden. Wenn man diese Pflanze fein zerstosst und auf frische blutende Wunden legt, so klebt sie dieselben zusammen, schüzt sie vor Entzündungen und unterdrückt Blutflüsse derselben. Wenn diese Pflanze Frauen tragen, so unterdrückt sie Blutflüsse aus der Gebärmutter. Die Frauen sezen sich auch auf das Decoct dieser Pflanze, welches Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter unterdrückt. Man trinkt auch das Decoct dieser Pflanze bei der Ruhr. — *Der Verfasser.* Viele Schriftsteller über diese Pflanze behaupten, dass der Saft derselben eine Art von Drachenblut sey, aber sie irren sich hierin gänzlich, weil das Drachenblut die Thräne eines grossen Baums, der in Indien wächst, ist, und bei den Völkern dieses Lands hinlänglich bekannt ist. Diese Art von Pflanze, welche man Achillea nennt, ist ein Kraut und kein grosser Baum. — *Galenus im achten Buch.* Die Kraft dieser Art Siderithis ist ähnlich in Absicht ihrer Eigenschaften der Kraft der ersten Art, die wir vorhin erwähnt haben, nur dass diese Art jene in Absicht ihrer adstringirenden Kraft übertrifft, daher sie bei Blutflüssen, in der Ruhr und bei Gebärmutter-Blutflüssen nüzlich ist.

Sunbâdadsch, سنباذج. *Smyris.* — *Ishak Ben Amrân.* Aristoteles sagt: Die Natur dieses Steins ist im zweiten Grad kalt und im dritten Grad trocken. Er findet sich in den Minen auf den Inseln des chinesischen Meers. Es ist ein rauher Stein, gleichsam aus dem Sand gebildet, den man bald gross, bald klein verkörpert trifft. Dieser Stein hat die Eigenschaft, dass er zerrieben wirksamer ist als der unzerriebene. Er zerstört die Körper der Steine, wenn er trocken zerrieben und mit Wasser befeuchtet wird. Mit Wasser befeuchtet, ist er wirksamer und besizt stark abstergirende und die Zähne reinigende Kräfte nebst einer geringen Schärfe. Man wendet diesen Stein unter verbrannten Arzneimitteln und Heilmitteln an, welche das erschlaffte Zahnfleisch heilen und die Zähne verbessern. Wenn er mit Feuer verbrannt wird, nachher gepulvert und auf Geschwüre und faulichte pustulöse Ausschläge gelegt wird, die schon lange Zeit bestehen, so heilt er dieselben. — *Galenus im neunten Buch.* Die Kraft dieses Steins ist eine stark abstergirende, was aus dem deutlich hervorgeht, dass die Maler und Bildhauer diesen Stein da gebrauchen, wo sie ihn nöthig haben. Auch wir haben die Erfahrung gemacht, dass er die Zähne reinigt und glatt macht, und dass er eine erwärmende Kraft besize; desshalb mischen ihn einige Leute unter verbrannte und trocknende Arzneimittel, welche das erschlaffte Zahnfleisch reinigen. — *Dioscorides im fünften Buch.* Diesen Stein gebrauchen die Steinschleifer und Graveur, um ihre Griffel zu reinigen. Passend wird er auch unter caustischen Pflastermischungen angewandt. Beim er-

schlafften Zahnfleisch ist er von Nuzen und reinigt die Zähne. — *Der Verfasser.* — *Ebn Wâfid* behauptet bei seinen einfachen Arzneimitteln, dass dieser Stein der Diamant sey, allein die Art des Steins, welche Dioscorides, Galenus und Andere beschreiben, ist von dem Diamant verschieden, denn Wâfid wusste nicht, dass Dioscorides und Galenus den Diamant nicht erwähnten.

Sundschâb, سنجاب. *Sciurus vulgaris.* — *Das Buch Eltakmil.* Dieses Thier hat wenig Erwärmendes, weil die viele Feuchtigkeit in seiner Natur vorherrschend ist. Seine geringe Wärme rührt von seiner Nahrung her, die aus Früchten besteht; desshalb wird sein Fell als Kleidungsstück benüzt, und ist heissen und jugendlichen Naturen zusagend, so wie denjenigen, welche anhaltend Dattelwein trinken, der mässig erwärmt.

Sindschafr, سنجفر. Dieses ist der Zinnober, Zandschafâr, den ich im Buchstaben Z erwähnt habe.

Sindiun, سنديون. Dieses ist ohne Unterschied bei den Völkern Syriens der Eichbaum, den ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Baluth erwähnt habe.

Sindiun alardh, سنديون الارض. Einige behaupten, dass diese Pflanze Marrubium sey; aber das Wahre daran ist, dass dieses die Pflanze ist, welche *Dioscorides im dritten Buch* Ballota nennt, die ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Sanbal elkalb, سنبل الكلب. Dieses ist der bekannte Ulmbaum.

Sinnawr, سنور. *Felis Panthera.* Einige unserer Gelehrten sagen, dass das Fell der indischen Kaze heiss, trocken sey. Die stark erwärmende Wirkung dieses Fells kommt der des Fells des Fuchses gleich. Dieses Thier hat ein Leopard ähnliches Fell und gleicht in Absicht seiner Haare dem Fell eines Wolfs und in Absicht seiner Wärme und Trockenheit dem Fell eines Fuchses. — *Abd Elmelik Ben Zeher.* Das Fell dieses Thiers nähert sich dem der Kaze, dessen Ausdünstung Abmagerung und Schwindsucht veranlasst. — *Elscherif.* Wenn man dieses Thier mit seinem Blut in ein Gefäss wirft, mit Thonerde zuklebt, zu Asche verbrennt, diese Asche nimmt, mit Essig vermischt und davon mit einer Feder auf Fissuren zwischen den Fingern der Hände und den Zehen der Füsse aufstreicht, so heilt sie dieselben sicherlich. — *Elgâfaki.* Das Fleisch dieses Thiers ist heiss, feucht und bei Schmerzen der Hämorrhoidalknoten nüzlich. Es erwärmt die Nieren und ist bei Schmerzen des Rückens dienlich. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Koth dieser Kaze, getragen oder in Form von Räucherungen, treibt die Nachgeburt weg. — *Ebn Mâsah.* Wenn man das Fleisch dieses Thiers trocknet, zerstosst und auflegt, so zieht es die im Fleisch steckenden Splitter und Stacheln an, weil es starke anziehende Kräfte besizt.

Surandschân, سورنجان. *Colchicum autumnale.* In Egypten wird diese Pflanze Ellabat (اللعبة) genannt, welche die Aerzte von Jrak die Allabat der Berber nennen. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze nennen Einige Bulbus und Andere Ephemeron. Diese Pflanze bringt am Ende des Herbstes eine weisse Blume hervor, die in Absicht ihrer Gestalt mit der

Blume des Crocus Aehnlichkeit hat. Nachher kommen die zwiebelartigen Blätter hervor, die eine klebrichte Feuchtigkeit enthalten. Die Pflanze hat einen ungefähr spannenlangen Stengel, an welchem sich die rothschwärzlichte Frucht befindet. Die Wurzel hat eine Rinde von rother Farbe, welche rund ist, und mit dem Zwiebel Aehnlichkeit hat, aus dessen Mitte am obersten Ende desselben die Blume hervor kommt. Am häufigsten wächst diese Pflanze bei Colchis in Messinien. Wenn man diese Wurzel geniesst, so tödtet sie durch Erstickung auf ähnliche Weise, wie es die Schwämme zu thun pflegen. Wir erwähnen diese Pflanze in unserem Werk in der Absicht, damit man sich nicht täusche, und diese Wurzel statt eines Zwiebels geniesse; indem sie Unerfahrene durch ihren lieblichen Geschmack anlockt. Gegen den Genuss dieser Wurzel wird alles das mit Nuzen angewandt, was bei dem Genuss der Schwämme gebraucht wird. Auch die Kuhmilch ist hier von Nuzen, wenn sie getrunken wird. Bei den nachtheiligen Zufällen, die durch den Genuss dieser Wurzel herbeigeführt werden, wendet man Kuhmilch an, und hat kein anderes Mittel nöthig. — *Galenus.* Das Arzneimittel, welches man Colchicon nennt, ist ein tödtliches. — *Elbatrik* in seiner Erläuterung über die Arzneimittel des Galenus sagt: Das Colchicum besizt eine abführende Kraft, so wie die Mittel, welche man mit ihm verbindet und zu Heilzwecken reicht. Man gibt dieses Mittel vorzüglich denjenigen, die zu gewissen Zeiten an Flüssen und Gliederschmerzen leiden; welches dem Magen sehr schädlich ist. — *Elgâfaki*: Das Colchicum hat eine castanienförmige Wurzel, um welche eine Schale sich befindet, wie die der Castanien, die ebenso abgenommen werden kann. Diese Wurzel wächst zur Herbstzeit, an welcher sich von der breiten Seite der castanienartigen Wurzel, welche ziemlich spizige Enden hat, die Blume erhebt, die mit der Erde verbunden ist, in der Gestalt einer weissen Lilie mit rosenartiger Farbe. Oefters ist die Blüthe weiss oder gelb. Wenn die Blume vertrocknet, so beginnen die Blätter, ähnlich den Blättern des Meerzwiebels, zu wachsen, die indessen dicker sind und mit der Erde zusammen hängen, was zur Zeit des Frühlings vor sich geht. Bald darnach entwickelt sich die castanienartige Wurzel, welche mit dem Meerzwiebel Aehnlichkeit hat, und die alsdann nicht zu wachsen nachlässt, bis sie ihre vollkommene Zeitigung und Grösse erlangt hat, die im Herbst die Grösse einer Castanie hat. Die Wurzel dieser Pflanze wird allein gebraucht, wenn sie die Gestalt einer Castanie erreicht hat. Am häufigsten wächst diese Pflanze auf Ebenen von Bergen und auf Hügeln. — *Hobaisch Ben Elhasan.* Die Wurzel dieser Pflanze ist heiss im Anfang des dritten Grads und trocken im Anfang des zweiten. Sie hat die Eigenschaft, Schmerzen der Gelenke und Gichtschmerzen, so wie Gefühllosigkeit im Körper zu mildern. Die beste Wurzel ist diejenige, welche innerlich weiss, äusserlich hart und schwer zerbrechlich ist. Die schwarzen und rothen Wurzeln aber sind sehr schädlich. Wenn sie mit abführenden Arzneimitteln vermischt werden, so halten sie die Wirkungen derselben an, und sind denselben im Magen zusagend. Beide aber, die schwarzen und rothen Wurzeln dieser Pflanze, wenn sie genossen werden, tödten durch die Bösartigkeit ihrer Wirkung. — *Elmansuri.* Die Wurzel

dieser Pflanze vermehrt die Samenabsonderung. — *Ebn Mâsah.* Sie trocknet veraltete Geschwüre. — *Madschhûl.* Die weisse Wurzel dieser Pflanze vermehrt die Lust zum Beischlaf. — *Mosih.* Diese Wurzel äussert bei Gichtschmerzen ohne günstigen Erfolg wohlthätige Wirkungen. Wenn man von der Wurzel trinkt, so hält sie die Flüssigkeiten ab, und ist den Gelenken von Nuzen. Aus diesem Grund muss derjenige sie gebrauchen, welcher Besänftigung und Befeuchtung der Gelenke beabsichtigt. — *Ebn Abi Solt.* Sie führt Schleim und rohe Säfte ab, ist bei Gelenkschmerzen und bei der Gicht nüzlich; indem sie die in denselben erzeugten Stoffe abführt. Die vollkommene Dosis ist ein Mithkâl mit Zucker und etwas wenigem Safran. Wenn man sie mit Arzneimitteln verbindet, so ist die Dosis eine halbe Mithkâl bis zu einer Drachme, welche Dosis Beängstigungen erzeugt, welches aber nicht beständig der Fall ist. — *Ebn Sina.* In dem Kapitel über die Cichorie. Die Wurzel dieser Pflanze ist aus zweierlei Substanzen zusammengesezt, wovon eine abführt, und die andere adstringirt. Wenn die inwohnende Wärme und die natürliche Kraft in ihr wirkt, so werden die verdünnenden abführenden Kräfte frei, und sie wirkt auflösend, und die in den Gelenken angesammelten Stoffe anziehend, bis sie aus denselben entfernt sind, worauf nach einiger Zeit die kalte, trockene und adstringirende Substanz folgt, welche auf diese Glieder kühlend wirkt, und die flüchtige, durchdringende Substanz anhält und kühlt. Sie stärkt dieselben gegen Ausdehnung durch die Wiederkehr der Flüssigkeiten und durch Ergiessen dessen, was an einem anderen Ort in Bewegung gesezt und flüssig gemacht wurde, wesshalb sie eines der nüzlichsten Mittel bei Krankheiten der Gelenke ist. Ferner sagt er im zweiten Canon: Diese Wurzel, in Umschlägen angewandt, stillt plözlich die Schmerzen, und wenn man die Umschläge häufig fortsezt, so verhärtet sie die Geschwülste und hindert sie. Wenn man sie gegen Gliederschmerzen reicht, so muss man sie mit Pfeffer und Kümmel vermischen.

Sus, سوس. *Glycirrhiza glabra.* Man nennt dieses Mittel auch Ud elsus (عود السوس). — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze wächst häufig in Cappadocien und Pontus. Diese Pflanze hat zwei Ellen lange Aeste, um welche herum die Blätter gedrängt stehen, ähnlich den Blättern von Pistacia Lentiscus, welche beim Befühlen eine klebrichte Feuchtigkeit enthalten. Die Blume dieser Pflanze gleicht der Blume des Hyacinthus, welche purpurfarbig und weich ist. Die Frucht hat die Grösse der Frucht des Platanus; nur ist sie rauher. Sie hat linsenförmige, rothe, lange Schoten. Die Wurzeln sind lang, buchsfarbig, welchen Strauch die Syrier Elsimsâr (السمسار) nennen, ähnlich den Wurzeln der Gentiana, adstringirend und süss. Man gewinnt den Saft aus denselben auf ähnliche Art, wie man den Saft von Lycium gewinnt. — *Galenus im sechsten Buch.* Das nüzlichste an dieser Pflanze ist der Saft der Wurzel, der einen süssen Geschmack hat. Die Wurzel enthält auch etwas weniges Adstringirendes. Aus diesem Grund mildert sie die Rauhheit nicht blos in der Kehle durch ihre glattmachende Wirkung, sondern auch in der Harnblase, und zwar wegen ihrer mässigen Mischung. Die Substanz dieser Wurzel hat Aehnlichkeit mit der Substanz des Menschen, der sie gleicht; indem schon gezeigt wurde, dass der Zustand der süssen Dinge

die Beschaffenheit dieser Wurzel habe. Da sie indessen ausser der Süssigkeit auch einige adstringirende Kräfte enthält, so sieht man daraus ein, dass ihre ganze Mischung in Absicht auf Wärme und Kälte sich wie eine laue Wärme verhält, die sich desshalb der mässigen Mischung nähert. Da nun jeder süsse Körper mässiger Mischung ist und ausser diesem etwas Feuchtigkeit enthält, so wird dieser Saft auch im Stande seyn, den Durst zu stillen, indem die mässig feuchten Körper mehr kalt sind als die menschliche Natur. Auch behauptet *Dioscorides*, dass die Wurzel dieser Pflanze getrocknet und gepulvert ein gutes Arzneimittel werde für das Pterygium der Augen und für luxurirendes Fleisch, welches aus den Wurzeln der Nägel hervorwächst. — *Dioscorides.* Der Saft dieser Wurzel ist bei der Heiserkeit der Luftröhre passend, den man unter die Zunge legen und die Flüssigkeit schlürfen muss. Mit Wein getrunken, passt er bei Brennen des Magens, bei Schmerzen der Brust und der in der Brusthöhle enthaltenen Organe, bei der Leber, bei brennender Harnblase und bei Nierenschmerzen. Wenn man den Saft dieser Wurzel schlürft, so stillt er den Durst, und auf Wunden eingerieben, ist er denselben zusagend. Wenn man ihn schlürft und verschlingt, so ist er dem Magen dienlich. Das Decoct der frischen Wurzeln dieser Pflanze passt überall da, wo der Saft passt. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze trocknet, pulvertund damit Umschläge macht, so ist sie bei Nagelgeschwüren nüzlich. In Pulverform angewandt, nüzt sie beim Pterygium der Augen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Saft dieser Wurzeln und ihr Decoct sind bei dem Husten von Nuzen, wo der Essig schädlich wirkt. Wenn dieser Saft unter abführende Decocte gemischt wird, so wendet er ihre Nachtheile ab, und bewirkt, dass dieselben leichter ertragen werden. Dieser Saft ist bei allen Arten von Husten nüzlich, ausgenommen in der Art, welche von klebrichten, dicken Säften herrührt. Wenn dieser Saft durch Arzneimittel verstärkt wird, so wird seine abstergirende und einschneidende Wirkung offenbar stärker. Man muss ihn unter alle Mittel bei Brustkrankheiten und Krankheiten der Blase mischen, weil er bei Brennen und Heiserkeit, wenn man ihn anhaltend fortgebraucht, das nüzlichste Mittel ist. Aus diesem Grund verbessert der Saft dieser Pflanze, wenn er mit Arzneien, welche bei allen Leberkrankheiten gebraucht werden, angewendet wird, die Wirkung derselben, und mässigt sie. Nach Verschiedenheit der Arten des Dursts stillt er denselben; indem er vermög seiner Natur und Wesenheit den heissen, trockenen und salzichten Durst unterdrückt. Was den Durst betrifft, der von schleimichten Verstopfungen in den Eingeweiden, oder in der Leber, oder von klebrichten, dem Magen anhängenden Säften entsteht, so stillt er denselben mit Wasser vermischt, indem er die Natur durch seine Süssigkeit und durch seine abstergirende Kraft ausdehnt. — *Ebn Sina.* Diese Wurzel macht die Stimme hell, und unterdrückt die Heiserkeit der Luftröhre. Sie heilt Herzklopfen und Nervenschmerzen, und ist bei eingewurzelten langdauernden Fiebern von Nuzen. — *Rhazes.* Elhur sagt, dass diese Wurzel kalt feucht sey, Geschwülste und Verhärtungen heile, und Stoffe zertheile. Der Saft derselben zertheilt die Geschwülste der Glieder.

Suradsch, سورج. *Dioscorides im fünften Buch.* Dieses ist etwas, was

sich aus dem Meer erzeugt. Es ist eine Art Schaum, der an felsichten Stellen in der Nähe des Meeres sich bildet, und der eine salzähnliche Kraft hat. — *Galenus im eilften Buch.* Dieses ist ein Körper, welcher Aehnlichkeit mit den Blüthen oder mit dem Schaum hat, der sich auf dem Salz erhebt. Er ist um vieles verdünnender als das Salz; daher er die Kraft besizt, zu verdünnen und zu zertheilen, und zwar in viel höherem Grad, als es beim Salz der Fall ist. Man sammelt diesen Körper, der mit der Substanz des Körpers, auf welchen er sich wirft, zurückbleibt, wie man das Salz sammelt.

Sulân, سولان. — *Ebn Sina.* Dieses ist ein römisches Arzneimittel, heiss, trocken im vierten Grad, welches die Haut verbrennt. Es ist beim Kinnbackenkrampf von Nuzen, wenn man davon einen Gran mit Summachsaft als Niesmittel nimmt. Ferner zertheilt es die Geschwülste der Augenlider und regt sie auf, sowie die Geschwülste unter den Augen.

Susan, سوسن. *Lilium candidum.* Es gibt dreierlei Arten Lilien, eine weisse, welche man Susân elazâd (سوسن الازاد) nennt; dann gibt es eine Gartenlilie und eine wilde. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Blumen der Lilie haben eine zusammengesezte Natur aus einer erdichten flüchtigen Substanz, von der sie den bittern Geschmack haben, dann aus einer wässerichten mässigen Substanz; desswegen hat das aus der Lilie bereitete wohlriechende und nicht wohlriechende Oel eine zertheilende und erweichende Kraft, ohne Brennen zu erregen. Desshalb ist es sehr nüzlich bei Verhärtungen der Gebärmutter. Ferner ist die Wurzel und die Blätter, wenn sie zerrieben werden, mit trocknenden, abstergirenden und mässig zertheilenden Kräften begabt. Desshalb passen sie bei Verbrennungen mit frischem Wasser, weil diese Verbrennungen ebenfalls Arzneien erfordern, die trocknende und gelind abstergirende Kräfte zugleich nöthig haben. Man nimmt die Wurzel der weissen Lilie, röstet sie, zerstosst sie mit Rosenöhl und legt sie auf verbrannte Stellen, bis sie vernarben und heilen. Sie ist auch von anderer Seite ein gutes gepriesenes Heilmittel, welches bei Vernarbungen aller Geschwüre wirksam ist, Verhärtungen der Gebärmutter erweicht und den Monatfluss antreibt. Was die Blätter der weissen Lilie betrifft, so kocht man sie, und legt sie nicht allein bloss auf Verbrennungen, sondern auch auf die übrigen Geschwüre, um dieselben zu vernarben und zu heilen. Einige Leute vermischen diese Blätter mit Essig, und gebrauchen sie zur Heilung der Wunden. Die abstergirende Kraft der Wurzel dieser Pflanze ist stärker als die der Blätter, obgleich dieselbe in der Wurzel nicht bedeutend vorhanden ist, wie wir schon gesagt haben, weil sie bloss im ersten Grad der abstergirenden Arzneimittel steht. Aus diesem Grund, wenn wir beabsichtigen, Mittel zu gebrauchen, um den oberflächlichen Aussaz, oder die Kräze, oder die Haut bei exantemathischen Krankheiten, oder pustulöse Ausschläge, oder ähnliche Dinge zu abstergiren, vermischen wir diese Pflanze mit stärker abstergirenden Arzneimitteln, wie z. B. mit Honig. Wenn man mit dieser Pflanze den Honig in mässiger Menge verbindet, so wird sie ein nüzliches Arzneimittel bei Verlezungen der Nerven, bei Geschwüren, und bei allen übrigen Krankheiten, welche eine stark trocknende Wirkung ohne Brennen erheischen. Ich bereitete auch aus den Blättern dieser Pflanze einen

Saft, mit dem ich Versuche anstellte, und den ich zur Heilung aufbewahrte. Ich kochte den Saft mit Essig und Honig, indem der Saft um das Fünffache mehr genommen wurde als der Essig und Honig. Ich fand dieses Mittel als ein ganz vorzügliches bei allen Krankheiten, welche stark trocknende Mittel ohne Brennen erheischen, wie z. B. bei grossen Wunden, vorzüglich bei denen in den Muskelköpfen und bei allen veralteten Geschwüren, welche schwer zu heilen sind. — *Dioscorides im dritten Buch.* Die weisse Lilie wird zu Kränzen gebraucht, welche einige Leute Lirion nennen. Man bereitet aus dieser Blume ein Oel, welches Einige Oleum lirinum und Andere Oleum susinum nennen. Dieses Oel erweicht die Nerven und die Verhärtungen in der Gebärmutter. Wenn man mit den Blättern dieser Pflanze Umschläge macht, so sind sie beim Biss der Schlangen von Nuzen. Wenn man sie kocht, so sind sie bei Verbrennungen passend. Mit Essig verbunden, sind sie den Wunden dienlich. Wenn man den Saft dieser Blätter mit Essig und Honig vermischt, in einem kupfernen Gefäss kocht, und daraus ein flüssiges Arzneimittel bereitet, so ist es bei veralteten Geschwüren und bei frischen Wunden dienlich. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Rosenöl kocht, und in Anwendung zieht, so heilt sie Verbrennungen, erweicht Verhärtungen der Gebärmutter, treibt den Monatfluss und heilt Geschwüre. Wenn sie zerstossen und mit Honig vermischt wird, heilt sie Verbrennungen, Trennungen und Zerrungen der Sehnen, abstergirt den oberflächlichen Aussaz, die geschwürige Kräz, Kopfschuppen und feuchte Geschwüre desselben. Wenn man mit ihr das Gesicht wascht, so reinigt sie dasselbe und vertreibt die Runzeln. Wenn sie allein zerrieben, und mit Essig oder mit Blättern von Hyosciamus und Weizenmehl vermischt wird, so lindert sie die heissen Geschwülste in den Hoden. Man nimmt auch die Samen dieser Pflanze mit Nuzen beim Schlangenbiss. Man stösst auch die Samen und Blätter fein zusammen, vermischt sie mit Wein, und bereitet daraus nüzliche Umschläge beim Rothlauf. — *Elgâfaki.* Das Decoct der Wurzel dieser Pflanze wirkt bei Zahnschmerzen heilsam, vorzüglich das der wilden Lilie, welches bei Orthopnoe und bei Verdickung der Milz nüzlich ist. Bei Krankheiten der Gebärmutter und bei Verhärtungen derselben gibt es kein ähnliches Mittel, innerlich genommen, wie das Lilienöl, welches auch äusserlich eingerieben wird. Dieses Oel entfernt den Foetus und ist bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs nüzlich. Wenn man von diesem Oel ein und eine halbe Unze trinkt, so führt es ab, und ist beim gallichten Ileus von Nuzen. Es ist ein Antidotum des Hyosciamus, des frischen Corianders und der Schwämme. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Olivenöl kocht, so hat sie die gleiche Wirkung wie das Lilienöl. Wenn man die Blumen der weissen wilden Lilie innerlich nimmt, so sind sie beim Biss der Schlangen von Nuzen, und äussern bei lang andauerndem Husten, bei Schmerzen der Nerven, bei Feuchtigkeiten der Brust und bei Gebärmutterschmerzen nüzliche und heilsame Wirkungen. Wenn sie mit Wein getrunken werden, so treiben sie vorzüglich den Monatfluss, welche Wirkung ebenfalls die Wurzel besizt. Wenn die Frauen mit dem Decoct der Wurzel Fomentationen machen, so sind dieselben bei Gebärmutterschmerzen von Nuzen, und wenn sie die

Wurzel bei sich tragen, so treibt sie den Foetus ab. Wenn man die Wurzel mit Wasser und Honig trinkt, so schärft sie die geistigen Kräfte, und führt gelbe Flüssigkeiten ab. Die Gabe der Wurzel ist ein Mithkâl bis zu drei Drachmen. Das Oel ist bei Nervenschmerzen und bei klopfenden Schmerzen der Ohren von Nuzen. — *Ebn Sina* über die herzstärkenden Arzneimittel. Die weisse Lilie nähert sich in Absicht ihrer Natur dem Crocus nach dem Ausspruch der Weisen; indessen ist sie weniger heiss und trocken als der Crocus; dagegen passender zur Stärkung des Herzens wegen ihrer das Gemüth erheiternden Eigenschaft; denn die Lilie hat die ähnliche den Geist entfaltende Wirkung wie der Crocus; nur hat sie nicht die stark betäubende und den Geist schwer nach aussen bewegende Wirkung wie der Crocus, der bei Ohnmachten keinen Nuzen hat, weil er den Geist weniger in Bewegung sezt, betäubend wirkt, und stärker zurückhaltend ist, dahingegen die Lilie den Geist stärker bewegt und weniger zurückhält. Es gibt noch eine andere Art von Lilie, welche man die wilde Iris nennt, welches die rothe Lilie ist, und griechisch *Xyris* (Iris foetidissima) genannt wird. — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Xyris, andere Iris agria. Die Römer nennen sie Gladiolus. Diese Pflanze hat Blätter, welche mit den Blättern der Iris Aehnlichkeit haben, nur sind sie breiter und an ihren Enden zugespizt. Ihr Stengel tritt mitten aus den Blättern hervor, der eine Elle lang und ziemlich dick ist, an welchem sich dreieckichte Kapseln befinden, über welchen die purpurrothe, in der Mitte hochrothe Blume steht. Die Samen dieser Pflanze, die in den Kapseln enthalten sind, haben eine bohnenförmige Gestalt, sind rund, schwarz und scharf. Die Wurzel dieser Pflanze ist lang, roth, mit vielen Gelenken versehen, welche bei Wunden des Kopfs und bei Brüchen des Cranium von Nuzen sind. Wenn man die Wurzeln mit Blüthen von Kupfer zu drei Theilen, mit dem fünften Theil der Wurzeln von Centaureum und mit Honig vermischt, damit Umschläge macht, so ziehen sie ohne Schmerzen die im Fleisch steckenden Splitter und Stacheln und dergl. aus. Wenn man mit ihnen, mit Essig verbunden, Umschläge macht, so heilen sie kalte und heisse Geschwülste. Man trinkt sie auch mit süssem Wein, der mit Meerwasser zubereitet wird, bei Quetschungen der Muskeln, bei der Ischiatik, beim Harnzwang und bei Diarrhöen. Wenn man von der Frucht dieser Pflanze drei Obolus gross mit Wein trinkt, so treibt sie stark Urin, und mit Essig getrunken, zertheilt sie die Geschwülste der Milz. — *Galenus im achten Buch.* Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze ist anziehend, verdünnend und zertheilend. Wenn sich die Sache so verhält, so sieht man auch ein, dass sie trocknende Eigenschaften besizt, deren Samen dieselben stärker besizen als die Wurzel. Diese Samen treiben Urin und heilen Milzverhärtungen. — *Dioscorides im vierten Buch.* Von den Lilienarten gibt es auch eine gelbe Art, welche Ephemeron (Convallaria verticillata) genannt wird. Einige Leute nennen sie Iris agria, welche Blätter und Stengel besizt, die mit den Blättern und Stengeln der Iris Aehnlichkeit haben, nur sind beide dünner als die der Iris. Die Blumen sind gelb und klein, die Frucht weich, die Wurzel fingerdick, lang, adstringirend und wohlriechend. Diese Pflanze wächst unter Bäumen

und an schattichten Stellen. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieses Arzneimittel ist adstringirend und zugleich wohlriechend, was darauf hindeutet, dass seine Kraft und Mischung aus einer zurücktreibenden und zertheilenden Kraft zusammengesezt ist, was auch die Wirkungen desselben bestätigen, indem die Wurzel dieser Pflanze mit Wasser gekocht und damit gegurgelt bei Zahnschmerzen nüzlich ist. Die Blätter derselben sind bei allen Wunden im Anfang und am Ende von Nuzen. Man muss diese Blätter mit Wein kochen und Umschläge daraus bereiten, die man dann auf die Wunden legt, bevor sie citern. — *Dioscorides.* Wenn man mit der Wurzel dieser Pflanze Umschläge macht, so lindert sie die Zahnschmerzen. Die in Wein gekochten Blätter dieser Pflanze, wenn damit auf Oedeme und Tuberkeln Umschläge gemacht werden, die noch keine Flüssigkeit enthalten, zertheilen dieselben. — *Dioscorides im vierten Buch.* Von der wilden Lilie gibt es eine Art, welche man *Sparganium* (Sparganium ramosum) nennt, und welche Blätter hat, die mit den Blättern des Xyphium Aehnlichkeit haben, nur sind sie dünner und mehr eingebogen. An den Enden des sehr langen Stengels befindet sich ein hasselnussartiger Körper, in welchem die Samen enthalten sind. Man reicht die Wurzel dieser Pflanze und ihre Samen in Wein beim Biss giftiger Thiere. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze besizt eine trocknende Kraft. — *Der Verfasser* sagt: Von den Arten der wilden Lilie gibt es eine höhere als die übrigen Arten, die an jedem Ast fünf bis sechs Blumen hat, welche in der Mitte desselben hervorkommen. Die gelbe Blume hat einen Wohlgeruch, ähnlich dem, der aus Moschus und Kampfer zusammengesezt ist. In Damaskus nennt man diese Pflanze Sambak. Ich habe auch viele Pflanzen ausserhalb Alexandrien und an den Küsten von Syrien gesehen, die aber nicht die ächte Sambak, sondern nach dem Urtheil der Aerzte der weisse Jasmin ist. Diese Art von wilder Lilie nennt man Zanbak elmohâz (زنبق المحاز). Aus jeder einzelnen dieser beiden Pflanzen wird ein Oel bereitet, dessen Wirkungen einander entgegengesezt sind. Das ächte Sambaköl wird aus dem weissen Jasmin bereitet, und befördert die Erectionen in hohem Grad, weil es nervenstärkende Eigenschaften enthält. Was das obenerwähnte Oel betrifft, so wird es auf die Nerven eingerieben; indessen bleibt es immer ein Jrrthum, wenn man das eine dieser Oele für das andere gebraucht.

Siwar elhind, سوار الهند. Dieses Arzneimittel wird persisch Kaschtbarkascht genannt, welches wir im Buchstaben Kef erwähnen werden.

Sawik elhinthat wa alschair wa sâir alaswakat, سويق الحنطة والشعير وساير الاسوقة. *Polenta.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Jeder Brei ist den Eigenschaften der Körper ähnlich, aus welchen er bereitet wird. Der Gerstenbrei ist kühlender als der Weizenbrei, weil die Gerste kühlender ist als der Weizen. Wenn man den Gersten- und Weizenbrei häufig geniesst, so erzeugen sie Blähungen, vorzüglich mehr der Gerstenbrei. Diese beiden Nahrungsmittel erregen Blähungen, verzögern den Abgang aus dem Magen, welche Wirkung sie verlieren, wenn man sie mit Wasser ziemlich kochen lässt, dann in einem groben Tuch abklärt, damit das Wasser von ihnen

abfliessen kann. Sie werden nachher ausgepresst, bis sie die Breiconsistenz angenommen haben. Man geniesst sie mit Zucker und kaltem Wasser, wodurch Blähungen unterdrückt, ihr Abgang beschleunigt, und sie heissen Naturen und an Entzündung leidenden Personen nüzlich werden. Wenn man sie im Sommer geniesst, so hindern sie die Entwicklung von Fieber und beginnenden Krankheiten, welches ihr hauptsächlichster Nuzen ist. Derjenige, welcher diese Breie geniesst, muss an demselben Tage keine frischen Früchte, keine erhizende Mittel und keine Genüsse in reichlichem Maas geniessen. Was die kalten Naturen und diejenigen Personen betrifft, die plözlich von Blähungen, von Rückenschmerzen und von andauernden Gelenkschmerzen befallen werden, so wie Greise und Personen mit kalten Mischungen, so dürfen sich dieselben nicht gänzlich dem Genuss des Breies überlassen. Wenn sie ihn nöthig haben, so sollen sie ihn dadurch verbessern, dass sie ihn, nachdem sie ihn mehreremal mit warmem Wasser ausgewaschen haben, mit braunem Zucker und Honig geniessen, nachdem sie ihn mit Olivenöl, oder Terebinthinöl, oder Nussöl zusammengerührt haben. Der Gerstenbrei ist kühlender als der Weizenbrei, welch lezterer, vermöge seiner wässerichten Beschaffenheit, vorzüglich Hize mildernd und kühlend für den Körper ist, besonders durch seine befeuchtende Eigenschaft; wesswegen er bei denjenigen ausgezeichneten Nuzen hat, welche befeuchtende Kräfte nöthig haben. Der Gerstenbrei ist besser für diejenigen, welche kühlender und trocknender Mittel bedürfen; dahin gehören die Personen, welche vollsäftige, fleischichte und blutreiche Körper haben. Der Weizenbrei aber wird für magere Körper, die wenig Fleisch und eine gelbe Farbe besizen, mehr zusagend seyn. Was die übrigen Arten von Brei betrifft, so werden sie mehr als Arzneimittel denn als Nahrungsmittel gebraucht. So wendet man den Nabakbrei, den Apfelbrei, den herben Granatapfelbrei, um den Leib anzuhalten, an. Der Brei von Ceratonia Siliqua und Amber halten ebenfalls den Leib an. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Gerstenbrei mit Granatapfelsaft zusammenmischt und nimmt, so trocknet er die Feuchtigkeiten des Magens, nüzt bei gallichtem Erbrechen, bei dem von scharfen Dünsten erzeugten Kopfweh, stillt Uebelkeiten und stärkt den Magen. Wenn der Gerstenbrei als Nahrungsmittel den Kindern gereicht wird, indem man ihn kocht, und mit irgend einer Süssigkeit zu einem Sorbet bereitet, so ist er ihnen zusagend, macht ihren Körper fett und hält von ihnen die oft plözlich eintretenden Uebelkeiten und Diarrhöen ab. Wenn er mit Rosenwein und frischem Rahm zusammengemischt wird, so ist er bei Excoriationen, welche von vielem Abweichen ohne Schmerzen erregt werden, von Nuzen.

Sissir, سيسير. *Mentha sylvestris.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Serpyllum, welche an den der Sonne ausgesezten Stellen wächst, und der Gartenmünze ähnlich ist, nur hat sie breitere Blätter und einen lieblicheren Geruch, und wird zu Kränzen verwendet. — *Galenus im achten Buch.* Die Natur dieses Arzneimittels und seine Kraft ist verdünnend, zertheilend. Es erwärmt und trocknet im dritten Grad. Auch die Samen dieser Pflanze sind verdünnend, erwärmend; dess-

wegen geben sie einige Leute denjenigen Personen mit Wein, die an schmerzhaftem Kollern des Unterleibs leiden. — *Dioscorides.* Die Pflanze hat eine erwärmende Kraft, und ihre Samen, mit Wein getrunken, passen beim Harnzwang und bei Harnsteinen. Sie mildern schmerzhaftes Kollern im Unterleib und Ohnmachten. Von den Blättern dieser Pflanze werden Umschläge auf die Schläfe und Stirn beim Kopfweh gemacht. Man macht auch Umschläge aus denselben auf die Stichstellen von Wespen und Bienen. Wenn sie innerlich genommen werden, so stillen sie das Erbrechen und Uebelkeiten.

Sisârun, سيسارون. *Pastinaca sativa.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze ist bekannt. Wenn man die Wurzel derselben kocht, so ist sie dem Magen zusagend, erregt Appetit und treibt Urin. — *Galenus im achten Buch.* Die gekochte Wurzel dieser Pflanze ist dem Magen dienlich, treibt Urin, ist heiss im zweiten Grad und enthält ausserdem etwas Bitterkeit und geringe adstringirende Kräfte. — *Der Verfasser.* Einige Schriftsteller behaupten, dass diese Pflanze die Colocasia (Arum Colocasia) sey. Allein die Sache verhält sich nicht so, indem es aus den Schriften des Dioscorides und Galenus nicht erhellt, dass die Pflanze Sisârun die Colocasia sey. — *Rhazes in der Hâwi* sagt, dass Honain die Pflanze Sisârun für die Schuniz (شونيز, Nigella sativa) halte. Diese Behauptung ist ebenfalls von der Wahrheit fern, weil die Pflanze Sisârun ein arabisches Arzneimittel ist, und die Schuniz nicht so beschrieben wird, dass sie ein Holz sey. Das von der Schuniz Angewandte sind allein ihre Samen, und das von der Pflanze Sisârun Angewandte ist allein die Wurzel, deren Unterschied bedeutend ist. Von der ersten sagt man, dass sie ein zu unseren Zeiten in Vergessenheit gekommenes Arzneimittel sey, dessen Erforschung allein zur Wahrheit führen kann.

Sisabân, سيسبان. Dieses ist der ägyptische Name eines Palmbaums, dessen Stamm sich ungefähr zwei Klafter hoch von der Dicke einer Lanze erhebt, und dessen Farbe grün ist. Bei seinem Wachsthum entfaltet er seine Blätter, welche eine erbsenartige längliche Gestalt haben, die an den ellenlangen Aesten reihenweise über einander stehen, deren Zweige dünn sind. Die Aeste haben die Dicke einer vollen Lanze von einer Ulme, die alle grün sind. Die Blüthe ist gelb, schön von Anblick und gleicht der Blüthe des Kondul, auf welche Samenkapseln folgen, die an Stielen vereinigt sind, wovon jede die Länge einer Spanne mehr oder weniger hat. An den Blättern befindet sich ein gekrümmter Stiel. Im Innern der Kapsel befinden sich die Samen, die mit den Samen des Foenum Graecum Aehnlichkeit haben, wovon einige schwarz und andere gelblicht sind. Der ganze Baum ist schön von Anblick, den man in Gärten und Hainen pflanzt, um dieselben grün zu erhalten. Man pflanzt diese Bäume nah zusammen, so dass sich die Aeste unter einander berühren, und in einander hinein wachsen können. — *Madschhul.* Es gibt einen wilden und einen in Gärten gepflanzten Baum. Am häufigsten wächst er in Palästina, dessen Natur trocken ist. Er stärkt den Magen vermittelst seiner Kräfte, hält den Leib an, und kommt unter viele Dinge, die in der Heilkunde gebraucht werden. — *Der*

Verfasser. Was diesen Baum betrifft, den *Rhazes in der Hâwi* nach Paulus erwähnt, so behauptet er eilfertig, dass er damit die Tamarix und keinen andern Baum meinte.

Sibia, سيبيا. *Sepia officinalis.* Dieses ist ein bekannter Fisch, welcher einen Knochen in seinem Leib hat, den man Meerzunge nennt. An einigen Küsten vom westlichen Afrika wird er Elkanâtah (القناطة) genannt. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist ein bekannter Fisch in der Gegend von Jerusalem. Wenn man das Schwarze dieses Thiers, welches sein Kropf ist, kocht und geniesst, so ist es schwer verdaulich, und den Leib erweichend. Wenn man die Schale desselben als Augenmittel anwendet, so ist sie passend, indem man mit derselben die erodirten Augenlider reibt. Wenn man seine Schale verbrennt, bis sie von ihm abfällt, und zerstosst, so abstergirt sie den oberflächlichen Aussaz, die Zähne und die Hautflecken. Abgewaschen wird sie auch unter die Augenmittel gemischt. Wenn man sie in die Augen der Lastthiere bläst, so ist sie bei Leucomen derselben nüzlich. Wenn man sie zerstösst und als Augenmittel mit Salz gebraucht, so heilt sie das Pterygium. — *Galenus im eilften Buch.* Die Schale der Sepia ist sehr schlaff, und nicht steinartig, wie die Schale der Austern und der Muscheln. Die abstergirende Wirkung hat sie zwar mit allen Schalenthieren gemein, so wie die trocknende Eigenschaft, aber die Dünnheit ihrer Substanz ist bei ihr grösser als bei den übrigen Schalenthieren; desshalb wird sie, verbrannt, zur Heilung des oberflächlichen Aussazes, der Blutflecken der Haut und der Kräze angewandt. Wenn sie mit Mineralsalz vermischt wird, so schmilzt und verwischt sie das Pterygium der Augen. Vor ihrem Verbrennen wird sie auch zerstossen angewandt, und abstergirt die Zähne, Geschwüre und Wunden. Dieses Arzneimittel wird auch da angewendet, wo mässige Rauhheit der Augenlider stattfindet. Wenn die Rauhheit stark ist, so wird aus dieser Schale ein langes Augenmittel bereitet, womit man das Innere der Augenlider so lang reibt, bis sie zu bluten beginnen, welches, wenn man es auf ein erodirtes Aug anwendet, die Wirkung der Augensalben, welche durch ihre Anwendung das Jücken derselben heben, sehr verbessert. — *Elgâfaki.* Der schwarze Schleim, welchen dieses Thier von sich gibt, befördert das Wachsthum der Haare bei der Kahlköpfigkeit. Man schreibt auch mit diesem Saft wie mit der Dinte, wesshalb das Volk denselben die Dinte der Gelehrten (الكيس) nennt.

Saif elgorâb, سيف الغراب. Dieses ist eine Art von Lilie, welche Xyphion genannt wird, und welche Eldilbuth ist, die ich schon im Buchstaben D erwähnt habe.

Sisimbrion, سيسمبريون. Dieses ist der Wasserkressig, den ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hurf erwähnt habe.

Sikrân, سيكران. Dieses ist der Hyosciamus, den ich schon unter dem Wort Bandsch im Buchstaben B erwähnt habe.

Sikrân elhut, سيكران الحوت. *Verbascum.* Dieses Arzneimittel wird desswegen mit diesem Namen benennt, weil es, wenn man die Samen sammelt, dieselben auf Steinen zerreibt, ins Wasser wirft, und in demselben so lang herumrührt, bis es sich mit ihm vermischt hat, die Fische tödtet. Denn

jeder Fisch im Wasser wird nachher umgekehrt auf seinem Rücken auf demselben schwimmen. Die Griechen nennen dieses Mittel Phlomis, welches Elbusir bei den einfachen Arzneimitteln des Galenus ist, und welches ich schon im Buchstaben B erwähnt habe. Die Aerzte von Syrien und Irak verstehen unter diesem Mittel die Rinde der Wurzel dieser Pflanze, und sagen, dass sie die Elmâhizzehreh (Menispermum Cocculus) sey.

Der Buchstabe Sch, ش.

Schâhtarradsch, شاهترج. *Fumaria officinalis.* Die ächte Fumaria ist nicht das Arzneimittel, welches man unter dem Namen Badschidschindion? kennt, wie Stephan behauptet, sondern es ist das Mittel, welches Dioscorides im vierten Buch und Galenus im siebenten Kapnus nennen, und welches Honain in seinem Werk Saksima nennt, welches der wilde Kümmel ist. — *El-gâfaki.* Es gibt zweierlei Arten dieser Pflanze, eine davon hat kleine ins Aschfarbe schlagende Blätter, die andere Art ist breitblättriger, von grüner, weisslichter Farbe. Die Blume der ersten Art ist purpurroth, und beide Arten werden Taubencoriander genannt. Einige behaupten, dass die erste Art die Fumaria sey, und die zweite die Kapnus, was aber nicht wahr ist; denn die Attribute der ersten Art sind die, welche Dioscorides der Kapnus zuschreibt. Es gibt auch noch eine andere dritte Art, welche der ersten von diesen beiden Arten ähnlich ist; nur ist sie mehr grau und dünnblättriger, deren Blätter mit den Blättern des Absynthium Aehnlichkeit haben, und die sich nicht auf der Oberfläche der Erde ausbreitet, sondern eine senkrechte Pflanze ist mit aufrechtstehendem Stengel. Ihre Blüthe ist schwärzer als die der ersten Art, und mehr gedrängt. Ihre Wurzel besteht aus dünnen Fasern, und hat nichts mit der Fumaria gemein, sondern gleicht ihr bloss. Sie enthält keine Bitterkeit, nichts Adstringerendes und keinen auffallenden Geschmack. Die Blume hat einen stinkenden Geruch, welche die Kühe, wenn sie dieselbe fressen, tödtet. Einige behaupten doch, dass sie die ächte Fumaria sey. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wächst zwischen der Gerste, und ist ein Kraut, welches mit dem Coriander sehr viel Aehnlichkeit hat, nur sind ihre Blätter stärker weiss als die Blätter des Corianders, neigen zum Aschfarben hin und sind sehr zahlreich. Die Pflanze hat eine purpurrothe Blume. — *Galenus im siebenten Buch.* Der Geschmack dieser Pflanze ist scharf, bitter, und enthält auch adstringirende Kräfte, wesshalb sie stark gallichten Urin abtreibt, und Verstopfungen und Schwäche des Körpers heilt. Ihr Saft schärft auch das Gesicht; indem er aus den Augen viele Thränen hervorlockt, wie es der Rauch zu thun pflegt; wesshalb die Griechen diese Pflanze mit dem Namen Kapnus benennen. Ich kannte einen Mann, welcher dieses Arzneimittel aus dem Grund anwandte,

weil es den Magen stärkt und den Leib öffnet. Er trocknete zuerst diese Pflanze und bewahrte sie auf, nachher pulverte er sie, und streute davon in Honigwasser, wenn er Personen abzuführen beabsichtigte. Wenn er den Magen stärken wollte, so streute er dieses Pulver unter verdünnten Wein, und reichte es auf diese Art. — *Dioscorides.* Der Saft dieser Pflanze ist scharf, schärft die Sehkraft und lockt Thränen hervor, woher diese Pflanze den Namen hat. Wenn man ihren Saft mit Gummi vermischt, und ihn auf eine Stelle der Haare der Augenwimpern legt, welche in das Aug hinein wachsen, so hindert er nach dem Ausziehen das Wiederhervorwachsen derselben. Wenn man diese bittere Pflanze geniesst, so treibt sie Urin. — *Elisraili.* Die Fumaria stärkt den Magen. Indessen weckt sie im Allgemeinen den Appetit, öffnet Leberverstopfungen, führt die verbrannte Galle ab und reinigt das Blut. Wenn man den frischen Saft ungekocht trinkt, so führt er verbrannte Galle und Unreinigkeiten ab. Er ist beim Jücken und bei der Kräze, welche von verdorbenem Blut, von verbrannter Galle und verdorbenem Schleim herrühren, von Nuzen, welche Eigenschaften der frische Saft besizt. Der beste Saft ist derjenige, welcher frisch, grün und auffallend bitter ist. — *Ebn Mâsavia.* Die Dosis des Decocts dieser Pflanze ist fünf bis zehn Drachmen, die Dosis der Substanz drei bis sieben Drachmen mit eben so viel gelben Myrobalanen. Wenn man den ausgepressten Saft trinken will, so muss man ihn nicht kochen. Man nimmt davon zwischen vier bis acht Unzen mit acht oder sieben Drachmen gelben Myrobalanen, und zehn Drachmen weissen Zucker. — *Ebn Amrân.* Wenn er in Essig aufgelöst und genossen wird, so stillt er Erbrechen, und vertreibt die von Schleim herrührenden Uebelkeiten. Er reinigt den Magen und die Eingeweide von zurückgehaltenen Flüssigkeiten. — *Elscherif.* Wenn man das Kraut dieser Pflanze einen Tag lang in Wasser weicht, sich nachher damit den Kopf und Bart abwascht, so vertreibt es die Läuse, die Nisse und die Schuppen. Wenn man mit dem Saft dieser Pflanze Elhinna zusammenmischt, und damit im Bad den Körper bestreicht, so vertreibt er das Jücken und die Kräze. Wenn man sich mit dem Decoct dieser Pflanze den Mund ausspült, so stärkt er das Zahnfleisch und vertreibt die Hize des Munds und der Zunge. Wenn man den Saft dieser Pflanze mit Tamarinden, die in ihm geweicht wurden, anwendet und trinkt, so ist er bei Jücken und Kräze von Nuzen, stärkt den Magen, und öffnet die Verstopfungen der Leber. — *Rhazes in seinem Werk über die Substituirung der Arzneimittel* sagt: Statt dieser Pflanze wendet man bei der Kräz nnd bei lang dauernden anhaltenden Fiebern die Hälfte des Gewichts der Senna von Mecca an, und ein Drittel des Gewichts der gelben Myrobalanen.

Schâh sini, شاه صيني. — *Ebn Redhwân.* Dieses Arzneimittel wird in schwarzen, dünnen, überschriebenen Stücken zu uns gebracht, die aus dem Saft einer stark kühlenden Pflanze bereitet werden, und die beim heissen Kopfweh und bei heissen Geschwülsten eingerieben und aufgelegt von Nuzen sind.

Schâthil, شاطل. *Eltamini in seinem Werk.* Dieses ist ein indisches Arzneimittel und gleicht in Absicht seiner Gestalt einem getrockneten Schwamme, sowohl in Absicht seiner runden Form als Grösse. Die Natur

dieses Mittels ist heiss trocken am Ende des dritten Grads, und führt dicke den Nerven und Gelenken anhängende Säfte ab. Die Kraft dieses Mittels ist bei diesen Krankheitsfällen sehr stark. Es kommt auch unter die Mischung nüzlicher indischer Samen, und ist bei Lähmungen, beim Kinnbackenkrampf, bei der Fallsucht, bei Verdrehungen der Gelenke und bei Krankheiten des Gehirns von Nuzen, die ihren Grund in dicken Feuchtigkeiten haben. — *Ein Anderer.* Dieses Mittel führt verbrannte Säfte ab. Die Dosis ist eine halbe Drachme mit eben so viel Zucker, welche man mit heissem Wasser nimmt.

Schâdsanadsch und Schâdsanah, شاذنج و شاذنه. *Lapis haematites.* Dieses ist der Blutstein. — *Dioscorides im fünften Buch.* Der beste Blutstein ist derjenige, welcher leicht zerreiblich, von gesättigter Blutfarbe und hart ist, und der nichts Unreines und keine Adern in sich enthält. — *Galenus im neunten Buch.* Der Blutstein wird unter die Augensalben gemischt, den man auch bei Rauhheit der Augenlider als Heilmittel allein anwenden kann. Wenn die Rauhheit der Augenlider mit heissen Geschwülsten verbunden ist, so schmilzt und löst sie der Blutstein, mit Eiweiss, oder mit dem Decoct von Foenum graecum verbunden, auf. Wenn die Rauhheit der Augenlider ohne heisse Geschwülste ist, so löst man den Blutstein auf und zerstosst ihn mit Wasser. Man fangt immer mit mässig feuchtem an, welches man vermittelst einer Sonde auf die Augenlider bringt, oder in die Augen mit Milch einträpfelt. Wenn man bemerkt, dass der Kranke die Kraft dieses in Wasser aufgelösten Steins ertragen kann, so verstärkt man anhaltend die Dicke dieser Auflösung, die man am Ende bis zu dem Grad verstärkt, dass man sie auf die Sonde nehmen und auf die Augen übertragen kann, welche man unter die Augenlider, oder auf die umgestülpten auflegt. Wenn man diesen Stein auch auf einem Wezstein zerreibt, so ist er bei Blutspeien uud allen Geschwüren von Nuzen. Wenn man ihn trocken zerreibt, bis er die Form eines Staubs angenommen hat, so verkleinert er die Geschwüre und zerstört das luxurirende Fleisch derselben. Wenn man den Blutstein mit Wasser zerreibt, wie wir eben beschrieben haben, und mit einer Sonde aufträgt, so heilt und vernarbt er die Geschwüre ganz allein. — *Dioscorides.* Der Blutstein hat eine adstringirende und gelind erwärmende Kraft. Er abstergirt die Flecken der Augen, verdünnt und vertreibt die Erosionen der Augenlider, wenn er mit Honig vermischt wird. Mit Frauenmilch vermischt, nüzt er bei Augenentzündungen, beim Thränenfluss und bei Zerreissungen, wenn er unter Augensalben gemischt, eingerieben wird. Beim Harnzwang wird er auch mit Wein getrunken, so wie beim anhaltenden Monatfluss. Beim Bluthusten wird er mit dem Saft der Granatäpfel getrunken, und davon Collyrien gemacht. Wenn er mit dem Saft der Acacie vermischt wird, ist er bei Augenkrankheiten passend, die mit Jücken verbunden sind. Man verbrennt ihn auf ähnliche Art, wie man den Lapis Phrygius verbrennt; nur dass er verbrannt nicht mit Wein angewandt wird, wie es beim Lapis Phrygius der Fall ist. Der Blutstein wird so lange im Feuer gelassen, bis er mässig leicht wird und blasenähnlich aufschwillt. Einige Leute nehmen den Lapis Schistus in dichter und runder Form, welchen man Wurzel nennt,

legen diesen in ein irdenes Gefäss auf glühende Kohlen, und lassen ihn einige Zeit dasselbst, hernach nehmen sie ihn heraus, und sehen nach, ob er, an einem Stein gerieben, die Farbe des Blutsteins von sich gibt. Wenn es sich so verhält, so bewahrt man ihn auf, wo nicht, so thut man frische Kohlen hinzu, und sieht fleissig nach, weil er, wenn er länger auf den Kohlen bleibt, die Farbe ändert und zerfällt. Man verfälscht den Blutstein auch mit diesem Stein, den man aber als unächten Blutstein daran erkennt, dass er in geraden blättrichten Linien zerbricht, was beim Blutstein nicht der Fall ist. Auch die Farbe gibt Aufschluss über die Aechtheit und zwar, weil dieser Stein, an einem Wezstein gerieben, eine blühende Farbe von sich gibt, der Blutstein aber hat, zerrieben, eine gesättigtere Zinnober ähnliche Farbe. Man findet den Blutstein auch in der rothen Thonerde, Sinopis genannt. Ferner gewinnt man ihn aus dem Magnetstein, wenn er stark verbrannt wird. In den Minen von Aegypten wird der Blutstein auch ausgegraben.

Schâhsifaram, شاهسفرم. *Ocimum minimum.* — *Soliman Ebn Hâsan.* Dieses ist das Caramarische Ocimum mit sehr kleinen Blättern, die kaum die Grösse der Blätter der Raute haben, wohlriechend sind, und purpurrothe Quirl haben, ähnlich dem Quirl von Ocimum Basilicum. Die Blume erhält sich den Sommer und Winter über. — *Mâserdschavia.* Diese Pflanze ist bei der Hize, bei Verbrennungen und beim Kopfweh von Nuzen, und Schlaf erregend. Die Samen dieser Pflanze halten den von Hize und scharfen Säften geöffneten Leib an, wenn sie zu einem Mithkâl mit kaltem Wasser getrunken werden. — *Ebn Amrân.* Die Samen dieser Pflanze, wenn sie geröstet und zu einem Mithkâl mit Wasser oder mit Quittensaft getrunken werden, unterdrücken chronische Diarrhöen. — *Elbasri.* Die Pflanze ist heiss im ersten und trocken im zweiten Grad, wohlriechend und heissen Naturen nüzlich, wenn man an ihr riecht, nachdem man sie vorher mit kaltem Wasser besprengt hat und auf die Glieder auflegt. Die Blätter besizen eine adstringirende und verdünnende Kraft, wesshalb sie kühlende Bestandtheile enthält, die sie von den in ihr enthaltenen wässrichten Theilen und nicht von ihrer Natur selbst erlangt hat. Sie stärkt die Glieder. Einige Gewürzhändler behaupten, dass sie kühlend sey, wovon ihre adstringirende Kraft den Beweis liefert, und dass die Stärke ihres Geruchs nicht der ächte Kampfergeruch sey, und dass man Niemand von an Pleuritis leidenden Personen beobachtet habe, denen der Geruch dieser Pflanze geschadet hätte, geschweige dann den Gesunden. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze öffnet Verstopfungen des Gehirns und hat bei den Aphten grossen Nuzen. — *Rhazes.* Wenn man auf diese Pflanze kaltes Wasser trinkt, so kühlt sie und führt den Schlaf herbei.

Schâhluk, شاهلوك, شاهلوج. Dieses sind die weissen Pflaumen, nach der Landwirthschaft die grossen und stärkeren Pflaumen. Die Wurzel des Pflaumenbaums verdirbt durch die Zeit ihres Wachsthums, und ändert sich ins Gelbe. Ich habe die Pflaumen schon im Buchstaben A unter dem Wort Jdschâs erwähnt.

Schâhbaluth, شاهبلوط. *Castania vesca.* Pers. Dieses ist die Kastanie, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Balluth erwähnt habe.

Schâdâbak, شاذابق, شاذابج. Dieses sind die Hanfsamen, die ich nachher im Buchstaben Kaf ق unter dem Wort Konnab erwähnen werde.

Schâhnadschir, شاهنجير. Einige behaupten, dass dieses die unreife Feige sey, Andere dagegen sagen, dass die Schâhnadschir ein persisches Wort sey, und die beste Feigenart bezeichne.

Schâhâbânak, شاهابانك, شابانك. Dieses ist die Barnuf (البرنوف). — *Elgâfaki* sagt: Man sagt, dass diese Pflanze eine Art der Artemisia sey, die auch Schâhdânadsch genannt wird. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: dass sie die wilde Dschamm Isbaram (جم اسبرم) sey. Ich sah in einigen Werken nach und fand, dass die Schâhâbânak der kleine Baum Ibrahim sey, der in den Wohnungen gebaut wird, und den einige Leute den Baum Maria nennen, den man in den Wohnungen findet. Das Wahre an der Sache aber ist, wie ich vorhin schon erwähnt habe, dass diese Pflanze die Barnuf ist.

Schâliseh, شاليسه. *Salvia officinalis*. Dieses ist Elsâimat (السائمة), ein Arzneimittel, welches man Elisfakus nennt, und welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Schibit, شبث. *Anethum graveolens*. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze erwärmt und trocknet, so dass man behauptet, dass ihre erwärmende Eigenschaft am Ende des zweiten oder am Anfang des dritten Grads stehe; ihre trocknende aber am Anfang des zweiten oder am Ende des ersten. Desshalb wirkt sie, wenn sie in Olivenöl gekocht, und dieses Oel eingerieben wird, zertheilend und schmerzstillend, führt den Schlaf herbei und zeitigt unzeitige Geschwülste, und zwar aus diesem Grund, weil das Olivenöl, in welchem diese Pflanze gekocht wird, eine Natur erlangt, die der Natur der eröffnenden und zeitigenden Mittel nahe kommt; nur ist es etwas erwärmender und verdünnender, aus welchem Grund es zertheilend wirkt. Wenn diese Pflanze verbrannt wird, so steht sie im dritten Grad der erwärmenden und trocknenden Mittel; desshalb nüzt sie bei schlaffen mit viel Jauche versehenen Geschwüren, vorzüglich bei denen, welche sich an den Zeugungsorganen entwickeln. Alte Geschwüre aber, welche sich an der Vorhaut des männlichen Glieds befinden, heilt sie passend. Was die frische Pflanze betrifft, so ist es einleuchtend, dass sie feuchter und weniger erwärmend ist; wesshalb die in ihr enthaltenen Säfte zeitigen und mehr den Schlaf herbeiführen als die trockene Pflanze, und weniger zertheilend sind. Aus diesem Grund, behaupte ich, haben die Alten Kränze aus dieser Pflanze bereitet, die sie zur Zeit ihrer Trinkgelage auf den Kopf sezten. — *Dioscorides im dritten Buch.* Wenn man das Decoct der Dolden dieser Pflanze und ihres Samens trinkt, so befördert es die Absonderung der Milch und stillt schmerzhaftes Kollern im Unterleib und Blähungen, unterdrückt Uebelkeiten des Magens und stillt Ohnmachten und den Schluchzen. Wenn man das Decoct dieser Pflanze anhaltend trinkt, so schwächt es die Augen und unterdrückt die Absonderung des Samens. Wenn sich Frauen in das Decoct dieser Pflanzen sezen, so ziehen sie bei Gebärmutterschmerzen Nuzen davon. Wenn man die Samen dieser Pflanze verbrennt, und damit auf Hämorrhoidalknoten Umschläge macht, so sind sie nüzlich. — *Ebn Sina.* Der

Saft dieser Pflanze ist bei Ohrenschmerzen, von schwarzgallichten Säften erzeugt, nüzlich, und trocknet die Feuchtigkeiten der Ohren. — *Elgâfaki.* Das Decoct dieser Pflanze, mit Honig vermischt, erregt schleimichtes und gallichtes Erbrechen. Wenn man diese Pflanze mit Honig zusammenreibt, zu einer dicken Consistenz einkocht, und dieselbe in den Mastdarm einreibt, so bewirkt sie leichtes Abführen. Sie treibt genossen oder getrunken kräftig Blähungen ab. — *Ebn Mâsah.* Wenn man die Samen dieser Pflanze unter Sorbets mischt, so befördern sie die Milchabsonderung. Die mit dieser Pflanze verbundenen Speisen sind sehr passend, nüzen dem Magen wegen ihrer adstringirenden Kraft, und schaden am wenigsten. Diese Speisen sind besser als die Speisen von Lotus wegen der Gleichförmigkeit der Mischung dieser Pflanze. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Diese Pflanze ist heiss und bei Schmerzen des Rückens und bei Blähungen passend, wenn sie unter Decocte kommt; nur wenn man den Kopf mit ihr räuchert, so sagt sie heissen Naturen im Allgemeinen nicht zu. Diejenigen, welche viel von dem Decoct dieser Pflanze nehmen, müssen mit Malabathrum versezten Sauerhonig nachtrinken. Kalte Naturen aber ziehen Nuzen davon, wenn es unter ihre Decocte kommt. — An *Elmansuri* sagt er: Die mit dieser Pflanze bereiteten Speisen sind denjenigen nachtheilig, welche sich zu erbrechen beabsichtigen, wenn sie auf Speisen genossen wird. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Abkochung dieser Pflanze ist im Allgemeinen bei Schmerzen der Nieren und der Harnblase von Nuzen, wenn sie von Verstopfungen oder dicken Blähungen ihren Ursprung nehmen.

Schibrim, شبرم *Euphorbia Pityusa.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Man behauptet, dass diese Pflanze eine der Arten der Euphorbien sey, welche man Cyparissias nennt; wesswegen man sie unter diese Arten zählt. Diese Pflanze bringt einen mehr als ellenhohen Stengel, der mit häufigen Gelenken versehen ist, hervor, um welchen herum kleine an den Enden zugespizte Blätter stehen, die mit den Blättern der Fichten Aehnlichkeit haben. Die Blume der Pflanze ist klein, und ins Purpurfarbe schlagend, und die Frucht breit, linsenähnlich. Die Wurzel ist weiss, dick und mit weissem Milchsaft angefüllt. Man trifft auch an einigen Stellen diese Pflanze sehr gross. Wenn man von der Wurzel dieser Pflanze zwei Drachmen mit Honigwasser trinkt, so führt sie den Leib ab, die Frucht aber zu einer Drachme genommen. Der Saft dieser Pflanze wird mit Mehl vermischt, und Pillen daraus bereitet. Die Blätter dieser Pflanze führen ab, wenn man sie zu drei Drachmen nimmt. — *Galenus im achten Buch.* Einige behaupten auch, dass diese Pflanze eine Art der Euphorbien sey, und zwar desswegen, weil sie einen ähnlichen Milchsaft enthält wie die Euphorbien, auf ähnliche Weise abführt, und in allen ihren übrigen Eigenschaften ähnliche Kräfte besizt wie die Euphorbien. — *Hobaisch Ben Elhasan.* Diese Pflanze ist heiss im zweiten Grad, und besizt ausserdem adstringirende und scharfe Bestandtheile. Wenn man diese Pflanze, ohne sie mit etwas zu verbessern, nimmt, so findet man adstringirende Eigenschaften, welche sie auf das Zäpfchen, auf den Gaumen und auf den Schlund äussert, der an die Zungenwurzel stosst. Die

alten Aerzte wandten diese Pflanze unter abführenden Arzneimitteln an, und fanden sie bei denjenigen nachtheilig wirkend, die eine vorzüglich heisse Natur haben, bei welchen der zu starke Gebrauch derselben Fieber erzeugt. Ausserdem ist sie auch denjenigen nachtheilig, welche an Hämorrhoidalknoten leiden, indem sie die Mündungen der Gefässe am Mastdarm öffnet und erschlafft, weil dieselben unter die erschlafften Theile zu zählen sind, welche sich leicht öffnen. Wenn nun zu diesen Gefässen die adstringirende und trocknende Wirkung dieses Mittels gelangt, so vermehrt es ihre Auftreibung und Erschlaffung, weil diese Pflanze dieses durch die beiden ihr inwohnenden Kräfte bewirkt, durch Abführen und durch das, was von den durch Adstringiren und Schärfe wirkenden Abführmittel entsteht, wie z. B. von dem Mezereum, welches ebenso wirkt. Die Wirkungen folgender Pflanzen mit Adstriction und anhaltender Natur, wie es z. B. der Eichbaum, der Castanienbaum, die Zibebenkörner, die äussere Rinde des Granatbaums, das Heracleum gummiferum, die Galläpfel, die Acacia vera, die Myrthenbeeren und ähnliche Dinge alle zu thun pflegen, sind ganz verschieden von den Wirkungen, welche die Euphorbia und das Mezereum hervorbringen; indem die ersteren die Natur anhalten, die Gefässe zusammenziehen, und das aus ihnen abfliessende Blut unterdrücken. Wenn man diese Pflanze ungefähr auf die Art corrigirt, wie ich es beschrieben habe, so hat sie einen offenbaren Nuzen, und eine Wirkung, die gallichte Flüssigkeiten abführt und sie nach unten ableitet. Sie hinterlässt Koliken und schwarze Galle, und führt dagegen dicke, schleimichte, rohe Säfte aus den Gelenken ab. Die beste Euphorbie ist die leicht rothe, deren Stücke Aehnlichkeit mit untereinander verwickelten Häuten haben und die ein dünnes Fleisch besizt; die Euphorbie aber, welche die entgegengesezten Eigenschaften hat, besizt einen dicken Körper, wenig Röthe und kann, wenn man sie zerbrechen will, wegen ihrer Dicke nicht zerbrochen werden. Ich sah eine fadenähnliche Euphorbie, welche die schlechteste Art ist. Wenn man die Euphorbie anwenden will, so ist dieses Verfahren das zweckmäsigste, dass man sie einen Tag lang in frischer Milch weicht, und nichts weiteres hinzu sezt. Man hebt am meisten die Wirkung dieser Pflanze, wenn man ihre schädlichen Säfte auszieht, auf, und die Milch täglich zwei bis dreimal erneuert, welches Verfahren sie vorzüglich corrigirt, und ihrer adstringirenden und trocknenden Kraft entgegenwirkt. Sie wird aus der Milch genommen, und im Schatten getrocknet. Sie wird, ohne sie zu zerstossen, in Stücke zerschnitten, und mit passenden Abführmitteln vermischt, wie Anis, Fenchel, caramanischem Kümmel, Convolvulus Turpethum und Myrobalanen. Diese Arzneimittel, wovon einige adstringirend sind, wirken der Schärfe der Euphorbie entgegen, weil sie passende Mischungen enthalten, die den Naturen und Körpern zusagen, zum Unterschied dessen, was die Euphorbie enthält, indem sie verdünnend und die Schärfe dieses Mittels zerstörend wirken. Wenn man diese Pflanze bei Leuten anwenden will, welche an Koliken leiden, die von dicken Blähungen und Schleim herrühren, so vermischt man sie mit Bdellium von Judäa, mit Sagapenum und Gummi amoniacum und macht Pillen daraus. Wenn man sie bei Leuten anwenden will, welche an gallichten Säften, Geschwülsten und Verstopfungen leiden, so

wirft man sie, nachdem man sie aus der Milch genommen und getrocknet hat, in den Saft der Cichorie, des Fenchels und des Solanum nigrum, deren ausgepresste Säfte man drei Tag lang abklärt, nachher trocknet und aus ihnen mit etwas indischem Salz, Convolvulus Turpethum, Myrobalanen und Aloe Pastillen macht, woraus ein vorzügliches Arzneimittel bereitet wird. Was den Milchsaft dieser Pflanze betrifft, so hat man über dessen Gebrauch keine Erfahrung, und ich sah ihn niemals anwenden. Unwissende Aerzte, die keine Kenntnisse von diesem Saft hatten, haben Leute schon damit getödtet. Die Dosis dieses verbesserten Mittels ist zwischen zwei bis vier Danik.

Schibrim acher, شبرم اخر. — *Das Buch Rudschlat.* Schibrim ist bei einigen Arabern ein Wort, welches eine Art stachelichter Pflanze bezeichnet, welche auf Bergen wächst, von weisser Farbe ist und kleine Blätter hat. Die Stacheln dieser Pflanze haben Aehnlichkeit mit dem grossen Helleborus, der bei uns in Andalusien wächst. Die Blume dieser Pflanze hat Aehnlichkeit mit der Blume der Libanotis, welche himmelblau röthlicht ist. Der Geschmack dieser Pflanze ist etwas weniger bitter, adstringirend, holzicht und brennend. Dieser ganze Baum hat die Höhe eines halben Klafters und auch weniger. Die Leute behaupten, dass dieses Mittel innerlich genommen, bei der Pest von Nuzen sey. Nach Andern ist diese Schibrim eine ganz andere Pflanze, und *Ebn Darir* sagt, dass sie eine Art von stachelichter Pflanzen sey und Elschibrim heisse.

Schabah, شبه. *Paliurus australis.* — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wird auch Schabahân (شبهان) genannt, und gehört unter die dornichten Pflanzen. Die Syrier nennen sie Schâbâhi (شاباهى). und die Griechen Paliurus. — *Die Landwirthschaft.* Dieser Baum hat Aehnlichkeit mit den salzichten Pflanzen, der sich ungefähr 3 Ellen hoch erhebt. Er wächst in Wüsten und auf verödeten Pläzen, an dessen Aesten sich kleine, harte Dörner mit dünnen Aesten befinden. Die Blätter sind myrthenähnlich grün, und die Aeste haben wenige Zweige. Der Baum bringt eine leicht roth gefärbte Blume hervor, auf welche sich Hanfsamen ähnliche Samen ansezen. Wenn man sie auspresst, so kommt eine stark klebrichte, wässerichte, zahlreiche Flüssigkeit hervor. Diese Samen, so wie ihr Saft, gehören unter die vorzüglichsten Heilmittel, die beim Biss giftiger Thiere von Nuzen sind, und die Brust mit Schleim versehen. — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses ist ein bekannter mit harten Dörnern versehener Baum, dessen Samen fett, klebricht sind. Wenn sie innerlich genommen werden, sind sie im Husten dienlich und lösen Blasensteine auf. Sie sind beim Biss giftiger Thiere nüzlich. Die Blätter und Wurzeln dieses Baums adstringiren. Wenn man das Decoct davon trinkt, so hält es den Leib an und ist ihm dienlich, treibt Urin und ist bei tödlichen Giften und beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Wenn man die Wurzeln und Blätter dieses Baums zerreibt, zerstosst und damit auf verhärtete Drüsen Umschläge macht, so zertheilen sie dieselben, so wie die im Entstehen begriffenen Tuberkeln und Oedeme. — *Galenus im achten Buch.* Die Wurzeln und Blätter dieses Baumes besizen offenbar adstringirende Kräfte, so dass sie den offenen Leib anhalten. Sie enthalten so viel zertheilende

Kräfte, dass sie nicht sehr entzündete Tuberkeln heilen. Die Frucht dieses Baums hat so viel einschneidende Kraft, dass sie die Blasensteine auflöst, und den Auswurf aus der Brust und den Lungen erleichtert.

Schabb, شب. *Alumen. — Dioscorides im fünften Buch.* Alle Arten des Alauns, mit geringer Ausnahme, werden in Minen von Aegypten gefunden. Er wird auch noch an anderen Orten gefunden, wie in Melo, Macedonien, Liparis, Sardinien, in der Stadt Hieropolis in Phrygien, in Afrika, Armenien, und noch an vielen anderen Orten, in welchen man die rothe Thonerde findet. Es gibt vielerlei Arten des Alauns; indessen von denen, welche in der Heilkunde gebraucht werden, gibt es nur drei Arten, wohin der scissile, runde und feuchte gehört. Der beste von diesen drei Arten ist der scissile. Der scissile ist sehr gut, wenn er frisch, sehr weiss, steinlos, schwer riechend, sehr adstringirend, keine sonstigen fremden Körper enthaltend und in grauhaarförmige Schichten theilbar ist, der so beschaffen in Aegypten vorkommt. Man findet auch einen Stein, der dieser Art von Alaun sehr ähnlich ist, der aber durch seinen Mangel an adstringirender Kraft leicht von dem adstringirenden Alaun unterschieden wird. Was die runde Art von Alaun betrifft, der künstlich gemacht ist, so muss man ihn verwerfen und nicht anwenden, den man übrigens auch an seiner Gestalt erkennt. Man wähle den von Natur runden, den man anwenden soll, und der, der Tutia ähnlich, weisslicht ist, stark adstringirt, etwas Blasses und Fettes, nichts Fremdartiges enthält, leicht zerreiblich ist und von Melo und Aegypten kommt. Was die feuchte Art des Alauns betrifft, so wähle man den sehr durchsichtigen, milchweissen, gleichmässigen, in allen Theilen feuchten, durchaus keine Steine enthaltenden, und etwas nach Feuer riechenden. Die Kraft dieser Alaunarten ist erwärmend, adstringirend, die Verdunklungen der Augen abstergirend, pustulöse Ausschläge unterdrückend, und das wilde Fleisch der Augenlider und der übrigen Organe zerstörend. Wohl zu wissen ist, dass der scissile wirksamer als der runde ist. Man verbrennt und röstet diese Alaunarten auf ähnliche Weise wie den Chalcitis. Sie schüzen vor dem Umsichgreifen bösartiger Geschwüre und unterdrücken Blutflüsse. Sie stärken das schlaffe, feuchte Zahnfleisch. Wenn sie mit Essig und Honig vermischt werden, so befestigen sie die lockerstehenden Zähne. Mit Honig vermischt, nüzen sie bei Aphten. Wenn sie mit dem Saft von Polygonum vermischt werden, so sind sie beim oberflächlichen Aussaz und bei Eiterausflüssen aus den Ohren von Nuzen. Wenn sie mit Blättern von Weinreben und Honigwasser gekocht werden, so passen sie bei der geschwürigen Kräz. Mit Wasser vermischt und auf juckende Stellen, auf weisse Flecken der Nägel, auf Nagelgeschwüre und auf Frostbeulen gegossen, sind sie für diese Fälle passend. Mit Essighäfe und gleichen Theilen Galläpfeln verbunden, sind sie bei fressenden Geschwüren nüzlich. Wenn sie mit gleichen Theilen Salz verbunden werden, so sind sie bei bösartigen umsichfressenden Geschwüren nüzlich. Wenn sie mit flüssigem Pech auf den Kopf eingerieben werden, so reinigen sie die Schuppen desselben. Mit Wasser eingerieben, tödten sie die Läuse und Nisse und sind bei Verbrennung nüzlich. Sie werden auch auf Oedeme und in die Achselhöhlen, um deren üblen Geruch zu vertreiben, mit Nuzen

eingerieben. Wenn man etwas von diesen Alaunarten auf Wolle streut, und in den Gebärmuttermund vor dem Beischlaf einbringt, so ist diese Anwendungsart bei Blutflüssen passend, hindert die Conception und entfernt den Foetus. Die Alaunarten sind bei Geschwülsten des Zahnfleisches, des Zäpfchens und der Mandeln, so wie bei Schmerzen der Ohren, des Munds, der weiblichen Genitalien und der Hoden von Nuzen. — *Galenus im neunten Buch.* Die adstringirende Kraft des Alauns ist sehr stark, und seine Substanz eine dicke; nur ist der Alaun aus Jemen der verdünnendste, und nachher folgt der runde. Der feuchte und der unter dem Namen scissile bekannte Alaun aber besizen eine starke Dicke. — *Rhazes über die Eigenthümlichkeiten:* Wenn man den Alaun in trübes Wasser oder Wein wirft, so macht er dieselben hell und klärt sie in der kürzesten Zeit; ferner sagt er: Wenn man den Alaun unter das Kissen legt, so vertreibt er schwere und schreckhafte Träume.

Schabb elasâkifat, شب الاساكفة. Der gelbe Alaun ist der Alaun des Alkali.

Schabthabâth, شبطباط. *Dipsacus Fullonum.* Dieses ist Asa elrâi (عصا الراعي), welches ein syrisches Wort ist.

Schabahân, شبهان. *Aurichalcum.* — *Ebn Dscholdschol.* Dieses ist das gelbe, goldähnliche Erz, wovon es zwei Arten gibt, eine künstliche und eine natürliche. Die künstliche Art ist das rothe Erz, welches aus einer Substanz bereitet wird, die die Metallschmelzer unter dem Namen Tutia kennen. Das natürliche ist eine Substanz, die in den Minen von Chorasân gewonnen wird, welches das gelbe goldähnliche Erz ist. Die Bewohner von Bagdad, Bassra und dem obersten Morgenland kennen es und mischen es zerrieben zu Heilzwecken unter die Augensalben und andere Dinge. — *Elgâfaki.* Man nennt dieses Mittel auch *Schabah* (شبه), welches ein mit Dornen versehener Baum ist, von welchem schon oben die Rede war. Die Syrier nennen ihn Schâbâhi und die Griechen Paliurus. — *Abu Hanifa* sagt: Dieser Strauch ist baumähnlich und hat nicht viele Dörner und Gummi. Man sagt auch, dass er Schabân genannt werde, und mit dem Serpyllum Aehnlickeit habe; aber stärker von ihm unterschieden sey, und mehr feuchte Stellen liebe.

Schabbuth, شبوط. *Uranoscopus scaber.* Dieses ist ein Fisch, der im Morgenland bekannt ist, und der sich häufig bei Farât und Schâth findet. Seine Galle wird unter den Augenmitteln gebraucht.

Schabukat, شبوقة. Dieses ist nach der andalusischen Mundart die grosse Gurke, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chiâr erwähnt habe.

Schadscharat Abi Mâlik, شجرة ابي مالك. Dieser Baum ist in Damaskus bekannt und heisst Sâbun elthiâb (صابون الثياب). — *Elgâfaki.* Dieser Baum wächst an feuchten schattichten Stellen. Oft ist er purpurroth und hat gelenkartige abstehende Hervorragungen, um welche herum grosse handbreite Blätter sich befinden, deren Umfang sägeförmig eingeschnitten ist. An jedem Stengel befinden sich zwei Blätter. An den Zweigen und am untersten Theil der Blätter sind kleine blattähnliche Einschnitte. Die Blätter sind glatt, grün, weich, und verlängern sich ungefähr ellenlang. Am Ende

des Stammes sind Aeste mit vielen Zweigen, an welchen sich die kleinen purpurröthlichen Blumen mit ihren grünen Kelchen befinden, auf welche kleine, runde, erbsengrosse Köpfchen folgen, die sich öffnen und kleine schwarze Samen enthalten. Diese Pflanze hat einen schweren Geruch und eine mässig erwärmende Kraft, abstergirt und zertheilt in geringem Grad. Die Wurzel ist innen weiss, klebricht, um welche herum eine schwarze Rinde sich befindet. Die Wäscher peitschen diese Wurzel mit dem Wasser, die einen seifenartigen Schaum von sich gibt, mit welchem man die Kleider wascht und reinigt. Mit den Blättern dieser Pflanze werden beim Kopfweh Umschläge gemacht. Was ihre Wurzel betrifft, so ist sie ein vorzügliches Arzneimittel, welches schwarze Galle mit Leichtigkeit abführt, und allen denen nüzlich ist, welche schwarzgallichte Säfte besizen, so zwar, dass sie öfters den mit Elephantiasis Behafteten Nuzen gewährt.

Schadscharat elthahâl, شجرة الطحال. Dieses Arzneimittel ist unter dem Namen Sarimat eldschadi bekannt, welches wir beim Buchstaben Sad unter obigem Wort erwähnen werden.

Schadscharat elchaffat, شجرة الخفة, شجرة الحرة. Dieses ist Melia Azederach, welchen Baum ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Schadscharat allah, شجرة الله. *Juniperus sabina.* Dieses ist der indische Sadebaum, welcher persisch Diudâr genannt wird, den ich ebenfalls schon im Buchstaben A unter dem Wort Abhul erwähnt habe.

Schadscharat eldubb, شجرة الدب. — *Elgâfaki.* Man sagt, dass dieser Baum der Mespilus Azorolus sey. Auch nennt man ihn Ullaik elkalb (عليق الكلب). Es ist auch möglich, dass dieser Baum Elkuthlab (Arbutus Unedo) sey, wie Ebn Hozâr in seinem Werk über die Gifte erwähnt. Unter dem obigen Namen versteht man auch die Platane. Er gleicht auch in seiner Farbe, Geschmack und Grösse dem Badindschân und der Ixia, welche Dioscorides unter den Giften erwähnt hat, und welche das schwarze Chamäleon ist.

Schadscharat elhaijât, شجرة الحيات. Dieses ist Cupressus sempervirens. Dieser Baum wird desswegen Schlangenbaum genannt, weil sie sich gern in ihm aufhalten und ihn lieben.

Schadscharat eldibk, شجرة الدبق. *Loranthus europaeus.* Dieses ist Elhaitia?

Schadscharat eldamm, شجرة الدم. Dieses ist die Anchusa tinctoria, von der nachher die Rede seyn wird.

Schadscharat eldhafâda, شجرة الضفادع. Dieses ist Ranunculus asiaticus, den wir im Buchstaben Kef unter dem Wort Kabikedsch erwähnen werden.

Schadscharat elkalb, شجرة الكلب. Dieses ist Alyssum, welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Schadscharat elthalk, شجرة الطلق. *Melolactus?* Diese Pflanze stellt einen ausgedehnten, runden, mit Stacheln versehenen, melonengrossen Körper dar, dessen Stacheln in einander verflochten sind. Wenn er ins Wasser geworfen wird, so dehnt er sich aus, und wenn er getrocknet wird, so schrumpft er wieder zusammen. Die Frauen nehmen zur Zeit der Geburtswehen dieses Wasser, worauf sie auf der Stelle gebären (كف مريم).

Schadscharat elbâridat, شجرة الباردة. Dieses ist der kleine Convolvulus, den ich im Buchstaben L unter dem Wort Lablâb erwähnen werde.

Schadscharat Musa, شجرة موسى. Dieses ist Ullaik elkalb, den wir im Buchstaben Ain erwähnen werden.

Schadscharat eltais, شجرة التيس. Diesen Baum nennen die Griechen Tragion, den wir im Buchstaben T erwähnen werden.

Schadscharat elrustam, شجرة الرستم. Dieses ist die Aristolochia longa bei den Völkern von Afrika, die ich schon im Buchstaben Z unter dem Wort Zarawand erwähnt habe.

Schadscharat elbarâgith, شجرة البراغيث. Dieser Baum heisst arabisch Tubâk, den wir im Buchstaben T erwähnen werden.

Schadscharat eltinnin, شجرة التنين. Dieses ist das grosse Arum, bekannt unter dem Namen Schlangenarum, welches wir unter dem Wort Luf im Buchstaben L erwähnen werden.

Schadscharat elchathâthif, شجرة الخطاطيف. Dieses sind gelbe Wurzeln, die wir im Buchstaben Ain unter dem Wort Uruk erwähnen werden.

Schadscharat elbahâm, شجرة البهام. Dieses ist Eltunum, (التنوم) Heliotropium, welches die Syrier Sâmir Jumâ nennen, und welches wir im Buchstaben Sad erwähnen werden.

Schadscharat elbakk, شجرة البق. Dieses ist bei den Völkern von Syrien der Ulmbaum, den ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Dardâr erwähnt habe.

Schadscharat Jbrâhim, شجرة ابراهيم. — *Elgâfaki* sagt: Mit diesem Wort werde Quinquefolium und Schahbanak bezeichnet, wie Andere auch behaupten. In der Landwirthschaft ist dieser Baum lang und sehr gross, der hoch in die Luft emporsteigt, grosse scharfe Dörner, viele Blätter und eine gelbe, sehr wohlriechende Blume besizt, den man Elbaram nennt, und der mit dem Sorbus domestica verwandt ist. Dieser Baum wächst an felsichten, wilden, trockenen Stellen. Oefters mischt man die Blumen dieses Baumes unter das Brod, oder unter Wohlgerüche. — *Der Verfasser.* Elbaram wurde schon im Buchstaben B erwähnt.

Schadscharat marjam, شجرة مريم. Dieses ist ein vielen Pflanzen gemeinschaftlicher Name. In Andalusien benennt man eine Art von ächtem Parthenium mit diesem Namen, welche im westlichen Afrika Elkâfuriat (الكافورية) genannt wird, die einen schweren Geruch hat. Man legt diesen Namen auch einer Pflanze bei, welche die Griechen Libanotis nennen, die ich im Buchstaben L erwähnen werde; ferner wird dieser Name auch dem Cyclamen Europaeum, auch dem Quinquefolium, welches ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Bendschankest erwähnt habe, beigelegt; ferner einem andern Baum, der auf allen Gebirgen von Syrien und auch in Italien wächst, und der dem Quittenbaum in Absicht seiner grauen Farbe gleicht, und eine Frucht trägt, aus welcher die Syrier Rosenkränze machen, und die man in Aegypten Dämonskörner nennt, die die Frauen unter den fettmachenden Arzneimitteln anwenden. In Syrien kennt man unter diesem Namen einen Baum, den man Abahan (العبهر) nennt, und den Styraxbaum, welchen Namen unsere Aerzte dem Styrax officinalis beilegen.

Schadscharat elkaff, شجرة الكف. — *Soliman Ebn Hasân.* Dieser Baum hat eine Wurzel, ähnlich der ausgestreckten Hand eines Menschen, mit fünf Fingern versehen, die man auch unter dem Namen Kaff marjam kennt. Die Frauen gebrauchen diese Wurzel zu Pessarien, welche die Conception derselben befördert, und welche unter die Gifte gehört. Dieses Arzneimittel ist bekannt, welches gelbe Finger sind, die einige Botaniker Kaff aischeh (كف عايشة) nennen, und die kein Gift sind, sondern bei Giften nüzliche Heilkörper sind.

Schadscharat elbahak, شجرة البهق. Dieses ist Elkanâbari (Plumbago Europaea?), welches wir im Buchstaben Kaff erwähnen werden.

Schahm, شحم. — *Adeps.* Von den Fettarten habe ich schon viele bei den betreffenden Thieren erwähnt. — *Galenus im eilften Buch.* Das Schweinsfett ist das feuchteste von allen andern; daher nähert sich seine Wirkung der des Olivenöls; nur ist es weicher und zeitigt mehr als das Olivenöl. Aus diesem Grund wird es mit Arzneimitteln vermischt, welche bei heissen Geschwülsten von Nuzen sind. Wenn man aber Brennen in den Eingeweiden, sowohl im Mastdarm als im Colon, fühlt, so reicht man Clystiere von Ziegenfett weit mehr als Clystiere von Schweinsfett, nicht weil es mehr beruhigt und das Brennen unterdrückt, sondern vermög seiner Natur. Die Substanz des Schweinsfettes mildert die Schärfen weit mehr, daher es auch unter Arzneien gemischt wird, welche Wunden heilen, wie das Pflaster, welches man Parygrum nennt. Indessen wendet man das Ziegenfett an, weil es vermög seiner Dicke schneller gerinnt, und das Schweinsfett leichter zerfliesst, und sich mit Leichtigkeit anhängt wie das Olivenöl; desshalb wenden wir das Ziegenfett vorzüglich dann an, wenn wir das Brennen bei der Ruhr und den Tenesmus besänftigen wollen. Dieses Fett hat auch wegen der Dünnheit seiner Substanz die Schärfen kräftiger mildernde Wirkung, weil es die mildernde Wirkung in der Tiefe der Organe unterstüzt, indem die dicken Dinge weniger ein- und die ganze Substanz der Organe weniger durchdringen, in welchen das Brennen vorherrschend ist, und weniger sich mit allen Feuchtigkeiten vermischen. Aus diesem Grund wird das Gansfett die Feuchtigkeiten, welche das Brennen in der Tiefe der Organe erzeugen, mehr besänftigen und mehr erwärmen als das Schweinsfett. Was das Hahnen- und Hennenfett betrifft, so steht es in der Mitte der beiden vorhergehenden Fette. Das Fett der männlichen Thiere ist stärker erwärmend als das der weiblichen. Von dem Fett der männlichen Thiere ist auch das der castrirten weniger erwärmend und trocknend als das der ganzen Thiere, weil jedes castrirte männliche Thier dem weiblichen ähnlich wird, von dessen Art es ist. Aus dem ganzen eben Gesagten muss man in Erwägung ziehen, dass die Arten des Fetts der Thiere unter allen Umständen sich nach den Arten ihrer Naturen richten, und dass jedes Fett eine erwärmende und den Körper des Menschen befeuchtende Kraft besizt, und dass die Arten in Absicht des Mehr oder des Minder nach jeder Art des Thiers verschieden sind. So wird das Schweinsfett, wie schon erwähnt, vorzüglich befeuchtende Eigenschaften haben, und nicht auf gleiche Art erwärmen, wie es das Olivenöl thut. Was das Hammelfett betrifft, so ist es erwärmender und trocknender als das

Schweinsfett; das der Farren aber ist mehr erwärmend und trocknend als das Hammelfett. Man muss hier wieder in Erinnerung bringen, dass das Fett der männlichen Thiere erwärmender und trocknender ist als das der weiblichen, und dass das der castrirten Thiere dem der weiblichen ähnlich ist, wie das der jungen Thiere feuchter ist. Von den jungen Thieren haben auch die weiblichen ein feuchteres und weniger erwärmendes Fett als die männlichen. So ist auch das Fett der Kälber weniger erwärmend und trocknend als das der Stiere; eben so ist das Fett der Ziegen weniger erwärmend und trocknend als das der Böcke. Das Fett der Farren ist ebenfalls weniger erwärmend und trocknend als das der Löwen, weil lezteres weit stärker zertheilend wirkt als alle übrigen Thierfette der vierfüssigen Thiere, und weil dasselbe stärker erwärmend und weit verdünnender ist als alle Fette. Wenn man daher das Löwenfett unter Arzneimittel mischt, die bei Geschwüren und Entzündungen von Nuzen sind, so wird man nicht nur nichts nüzen, sondern sogar schaden, indem man durch die Anwendung desselben die Schärfe mehr vermehrt, als passend ist. Bei veralteten Geschwülsten, die krebsartig verhärtet sind, bei Verdrehungen der Sehnen, und im Ganzen bei allen Krankheiten, bei welchen sich Verhärtungen bilden, ist das Löwenfett eines der nüzlichsten Mittel, da hingegen das Schweinsfett solche Wirkungen hervorzubringen ausser Stand ist. Was das Fett der Farren betrifft, so ist es von den beiden vorherigen verschieden. In dem Maas, als es mehr erwärmt und trocknet als das Schweinsfett, in demselben Maas steht es in beiden Beziehungen unter dem Löwenfett. Da es in der Mitte steht, so wird es billig mit diesen beiden Fettarten vermischt, und vorzüglich mit dem, welches krebsartige Verhärtungen heilt, und mit dem, welches Entzündungen zeitigt, wohin das Tetrapharmacum gehört, welches auch Basilicum genannt wird, unter welches vier Arzneikörper kommen, wie Wachs, Harz, Pech und Fett. Wenn man zu diesem Pflaster Stierfett, oder Kalbsfett, oder Bocksfett, oder Ziegenfett, oder Schweinsfett hinzusezt, so wird ein Arzneimittel daraus bereitet, welches öffnet und zeitigt. Wenn man indessen Schweinsfett hinzusezt, so wird es für Knaben und Frauen ein nüzliches Heilmittel, welches man bei allen denjenigen gebraucht, welche ein weicheres Fleisch haben. Wenn man unter dieses Pflaster Stierfett mischt, so wird es für Landleute, Schnitter, und für alle diejenigen, die ein trockenes hartes Fleisch haben, nüzlicher, entweder von Seiten der natürlichen Mischung, oder der Lebensweise. Jedes alte Fett wird stärker erwärmend und verdünnender, und wirkt aus diesem Grund stärker zertheilend. Diese Eigenschaft trifft man bei allen denjenigen Dingen, welche alt werden, namentlich, wenn sie nicht vorher in Fäulniss übergehen. Von dem Schlangenfett haben viele behauptet, dass es, wenn man es auf die Haarwurzeln der Achselhöhlen einreibt, nachdem man die Haare vorher ausgezogen hatte, das Wachsthum derselben hindere. Um mich von der Wahrheit dessen zu überzeugen, stellte ich Versuche damit an, nach der Art, wie sie es angeordnet hatten, und fand, dass ihre Behauptungen falsch waren, so wie auch das, dass es beginnende Verdunklungen der Augen heile. Was das Bärenfett betrifft, so waren ihre Behauptungen richtig, dass es in der Kahlköpfigkeit nüzlich sey; indessen besizen wir für

diese Krankheit weit nüzlichere Heilmittel. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das frische Hühner- und Gansfett, wenn es mit etwas wenigem Wachs zusammengemacht wird, wird bei Gebärmutterschmerzen ein passendes Heilmittel. Das mit Salz verbundene Fett, oder das, welches durch die Länge der Zeit scharf geworden ist, ist der Gebärmutter nachtheilig. Diese Fettarten werden so zubereitet, indem man das frische von seinen Häuten gereinigte Fett nimmt, es in ein neues irdenes Gefäss legt, welches die doppelte Weite des in ihm enthaltenen Fetts hat. Dann deckt man dieses Gefäss genau zu, stellt es an die heisse Sonne, klärt das nach und nach geschmolzene Fett ab und thut es in ein anderes irdenes Gefäss, womit man so lange fortfährt, bis von dem geschmolzenen Fett nichts mehr übrig ist. Hernach nimmt man das abgeklärte Fett, bewahrt es an einem kühlen Ort auf, und wendet es zur Zeit seines Bedarfs an. Einige Leute nehmen dies Gefäss und stellen es, statt in die Sonne, in heisses Wasser, oder auf schwach glühende Kohlen. Die Zubereitung dieses Fetts geschieht auch auf eine andere Art, welche darin besteht, dass es, wenn es von seinen Häuten gereinigt ist, zerstossen und flüssig gemacht wird, auf welches man etwas weniges zerstossenes Salz streut, nachher durch ein leinenes Filtrum durchseiht und aufbewahrt. Dieses so zubereitete Fett ist vorzüglich bei Ermattungen zusagend, wenn es unter Arzneien gemischt wird, die in solchen Fällen Nuzen leisten. Das Fett der Schweine und der Bären wird auf folgende Art zubereitet: Man nimmt das frische, sehr fette, wie z. B. das Nierenfett und legt es in viel Regenwasser, welches sehr kalt seyn muss, reinigt es von seinen Häuten, zerreibt es mit den Händen stark; dann wascht man es mehreremal mit frischem Wasser nach einander aus, giesst es in ein irdenes Gefäss, welches die doppelte Weite des in ihm enthaltenen Fetts hat; dann giesst man auf dasselbe so viel Wasser, dass es über ihm schwimmt, stellt es an gelindes Kohlenfeuer und rührt es mit einem Spatel durcheinander. Wenn es geschmolzen ist, klärt man es mit einem Filtrum in Wasser ab und lässt es erkalten, dann giesst man wieder Wasser hinzu, welches man fleissig fortsezt, thut es in ein ausgewaschenes Gefäss, giesst Wasser darauf, und macht es flüssig. Man nimmt das abgeklärte Fett weg, indem man die Unreinigkeiten hinwegwirft, und nimmt das Abgeklärte, giesst es in ein weites Gefäss, welches mit einem mit kaltem Wasser befeuchtetem Schwamm befeuchtet wurde. Wenn das Fett geronnen ist, so nimmt man es hinweg und entfernt die Unreinigkeit im untersten Theil des Gefässes. Dann schmilzt man es zum drittenmal in einem Gefäss ohne Wasser, giesst es nachher in ein anderes Gefäss. Wenn das Fett geronnen ist, so nimmt man das abgeklärte hinweg, thut es in ein irdenes Gefäss, deckt es zu, und bewahrt es an einem kühlen Ort auf. Was das Fett der Böcke, der Hirsche und der Schafe betrifft, so wird es auf folgende Art zubereitet: Man nimmt von dem Fett dieser Thiere auf die Art, wie wir sie beschrieben haben, reinigt es von seinen Häuten, und wascht es aus, wie es beim Schweinsfett angegeben wurde. Dann thut man es in ein Gefäss, zerreibt und besprengt es mit etwas Wasser, welches man so lange fortsezt, bis weder Fett noch etwas Blutiges mehr ausgeschieden wird, und bis es eine weisse, reine Farbe

annimmt; dann thut man es in ein irdenes Gefäss, giesst so viel Wasser hinzu, dass es über demselben schwimmt, stellt das Gefäss an ein gelindes Kohlenfeuer und rührt es durch einander. Wenn das Fett geschmolzen ist, so giesst man es in ein Gefäss mit kaltem Wasser, wascht es aus, schmilzt es zum zweitenmal, und verfährt damit, wie wir schon öfters erwähnt haben. Zum drittenmal schmilzt man es ohne Wasser, dann giesst man es in ein mit Wasser befeuchtetes Gefäss und lässt es bis zur Erkaltung und Gerinnung stehen; dann bewahrt man es auf die beim Schweinsfett beschriebene Art auf. Was die Bereitung des Kühfetts betrifft, so geschieht sie auf folgende Art: Man nimmt dieses Fett, reinigt es von seinen Häuten, wascht es mit Meerwasser aus, thut es in einen Mörser, in welchem man es fein zerstosst und besprengt es mit Meerwasser. Wenn das Ganze aufgelöst ist, so thut man es in ein irdenes Gefäss, giesst Meerwasser darüber, welches etwas über dasselbe hervorragen muss, und kocht das Ganze so lang, bis es seinen eigenthümlichen Geruch verloren hat. Zu jeder Mine Kuhfett wirft man vier Drachmen attisches Wachs, dann klärt man es ab, und wirft das im Grund des Gefässes Befindliche, Unreine, hinweg; das Abgeklärte wird in ein neues irdenes Gefäss gethan, täglich zugedeckt und an die Sonne gestellt, damit es weiss wird, und seinen stinkenden Geruch verliert. Das Stierfett wird auf folgende Weise zubereitet: Man nimmt das frische Nierenfett, wascht es mit Wasser aus, reinigt es von seinen Häuten, thut es in ein neues irdenes Gefäss, streut etwas Salz darauf, schmilzt es und klärt es in reinem Wasser ab. Wenn es zu gerinnen beginnt, so wascht man es mit beiden Händen aus, und reibt es stark, wechselt mit dem Wasser mehreremal, bis das Fett gereinigt ist; alsdann thut man es in ein neues irdenes Gefäss, und kocht es mit der gleichen Menge wohlriechenden Weins. Wenn es ein paar Mal aufgewallt hat, so nimmt man es vom Feuer weg, giesst es in ein anderes neues Gefäss und lässt es die Nacht über stehen. Wenn am folgenden Tag noch irgend ein übler Geruch vorhanden ist, so giesst man es in ein anderes neues Gefäss mit wohlriechendem Wein, und fährt so fort, wie vorhin, bis aller übler Geruch verschwunden ist. Das Fett wird auch ohne Salz geschmolzen, welches man bei den Krankheiten anwendet, bei welchen das Salz schädlich ist. Das auf diese Art bereitete Fett ist nicht sehr weiss. Auf ähnliche Weise wird das Fett der Panther, der Löwen, der wilden Schweine, der Kameele, der Pferde u. dergl. zubereitet. Das Fett der Kälber, der Stiere, der Hirsche und das Mark jedes einzelnen derselben wird auf folgende Art mit Wohlgerüchen geschwängert: Man nimmt von dem Fett nach Belieben, wenn man es wohlriechend machen will, reinigt es von seinen Häuten, wascht es auf die beschriebene Art aus, und kocht es mit wohlriechendem Wein, in welchem kein Meerwasser enthalten seyn darf. Man nimmt nachher das Gefäss vom Feuer ab, lässt es die Nacht über in demselben stehen. Hernach wechselt man mit der nämlichen Art Wein in gleicher Menge, lässt das Fett schmelzen, sammelt es mit einer Muschel, und wirft zu neun Heminae Fett sieben Drachmen von Andropogon Schoenanthus, der in Arabien wächst. Will man den Geruch des Fetts noch wohlriechender haben, so sezt man acht Drachmen von den Blüthen des Andro-

pogon Schoenanthus, Aspalathus, Balsamholz, von jedem zwei Drachmen hinzu, stosst diese Körper roh zusammen, nimmt nachher wohlriechenden Wein, giesst ihn auf dieselben, deckt das Gefäss zu und stellt es auf glühende Kohlen. Wenn es dreimal aufgewallt hat, nimmt man das Gefäss vom Feuer weg, und lässt das Fett in demselben die Nacht über stehen. Den folgenden Morgen giesst man den Wein von dem Fett ab, und giesst einen frischen von der gleichen Qualität hinzu, lässt ihn ebenfalls dreimal aufwallen, und nachher die Nacht über stehen. Am folgenden Morgen nimmt man das Fett weg und giesst wieder Wein auf dasselbe wie das erstemal, womit man drei Tage lang fortfährt. Am vierten Morgen giesst man den Wein ab, nimmt das Fett, thut andern Wein hinzu und wascht hernach das Fett aus. Auch das Gefäss wird ausgewaschen und von Unreinigkeiten, die sich auf dem Grund desselben befinden, gereinigt, in welches man das Fett legt, schmilzt, abklärt, aufbewahrt und in Anwendung bringt. Auf die nämliche Art wird auch das Fett wohlriechend gemacht, von welchem wir früher schon gesprochen haben. Zuerst werden die früher erwähnten Fette, damit sie die Kräfte der aromatischen Substanzen leichter annehmen, auf folgende Art eingedickt: Man nimmt von den Fetten nach Belieben, kocht sie mit Wein, sezt Myrrhenzweige, Serpyllum, Cyperus und Aspalathum, von jedem gleiche Theile, wohl zerstossen hinzu. Einige Leute sind mit einem einzigen dieser wohlriechenden Körper zufrieden. Wenn das Ganze dreimal aufgewallt hat, so nimmt man das Gefäss vom Feuer weg, klärt das Fett mit Leinwand ab, und macht es auf die beschriebene Art wohlriechend. Man dickt auch die Fette vorher auf folgende Art ein: Man nimmt nach Belieben ein Fett, welches frisch, von Blut rein seyn und die obigen Eigenschaften besizen muss, thut es in ein neues Gefäss, giesst darüber weissen, alten, wohlriechenden Wein, der acht Zoll hoch über dem Fett stehen muss, lässt es am gelinden Feuer so lang kochen, bis der angeborne Geruch des Fetts verschwunden ist, und dasselbe etwas nach Wein riecht; dann nimmt man das Gefäss vom Feuer weg und lässt das Fett bis zur Erkaltung stehen. Man nimmt von dem in dem Gefäss enthaltenen Fett zwei Minen, thut es in ein neues Gefäss, giesst darüber drei Pfund wohlriechenden Wein, von dem man vorher hinzugegossen hat, sezt dazu vier Minen zerstossene Lotusfrüchte von dem Baum, dessen Holz sich die Instrumentenmacher zur Verfertigung von Pfeifen bedienen, und lässt dieses unter beständigem Umrühren am gelinden Feuer kochen. Wenn sich der Geruch des Fetts verloren hat, so wird es abgeklärt, und hernach von dem zerstossenen Aspalathus eine Mine, von den Blüthen des Andropogon Schoenanthus vier Minen genommen, die man mit altem Wein zusammenmacht und die Nacht über stehen lässt. Am folgenden Tag thut man dieses sammt dem Fett in ein neues irdenes drei Congien haltendes Gefäss, wozu man eine halbe Congie Wein thut, und lässt das Ganze kochen. Wenn sich dem Fett die Kraft des Weins und der Gewürze, so wie deren Gerüche mitgetheilt hat, so nimmt man das Gefäss vom Feuer weg, klärt das Fett ab, schmilzt es nochmal, klärt es wiederum ab, und bewahrt es nachher auf. Wenn man den Geruch dieses Fetts noch wohlriechender haben will, so sezt man zu den vorigen aromatischen Substanzen noch acht Drachmen fette Myrrhe, die man

mit altem Wein vermischt hat. Das Fett der Hühner und der Gänse wird auf folgende Art wohlriechend gemacht: Man nimmt von dem Fett vier Heminae, thut es in ein irdenes Gefäss, wirft Aspalathus, Balsamholz, Palmblüthen, Calmus, welche einzeln grob zerstossen werden, von jedem zwölf Drachmen hinzu, giesst von altem lesbischen Wein neun Unzen daran, stellt das Gefäss auf glühende Kohlen, und lässt den Inhalt dreimal aufwallen, nimmt nachher das Gefäss vom Feuer ab, und lässt das Ganze einen Tag lang darin stehen. Am folgenden Tag erwärmt man das Gefäss so lang, bis das Fett flüssig wird, welches man durch Leinwand in ein reines Gefäss abklärt. Wenn das Fett gerinnt, so nimmt man es mit einer Muschel weg, thut es in ein irdenes Gefäss, dessen Mündung wohl verschlossen ist, in welchem es an einem kühlen Ort aufbewahrt wird. Die Zubereitung dieses Fetts, wie ich sie beschrieben habe, muss zur Winterszeit bewerkstelligt werden, weil das Fett im Sommer nicht gerinnen wird. Einige Leute vermischen das Fett mit tyrrhennischem Wachs, um es leichter zum Gerinnen zu bringen. Auf die ähnliche Art wird das Fett der Schweine, der Bären und ähnliche Fette wohlriechend gemacht. Die Fette werden im Allgemeinen auch mit Majoran auf folgende Art wohlriechend gemacht: Man nimmt von dem wohl zubereiteten Fett, vorzüglich von Stierfett, eine Mine, vom frischen, wohl zerstossenen Majoran eine und eine halbe Mine, mischt beides durcheinander, macht Pastillen daraus, legt sie in ein Gefäss, giesst eine passende Menge Wein hinzu, und lässt das Gefäss zugedeckt die Nacht über stehen. Am folgenden Tag nimmt man den Inhalt des Gefässes heraus, thut ihn in ein irdenes Gefäss, giesst Wasser hinzu und lässt ihn am gelinden Feuer kochen. Wenn das Fett seinen Geruch verloren hat, so klärt man es ab, deckt das Gefäss zu, und lässt es die ganze Nacht über stehen. Am folgenden Morgen nimmt man das Fett nach der erwähnten Art heraus, und wirft den Niederschlag weg. Man verbindet das Fett nochmal mit zerstossenem Majoran zu anderthalb Minen, macht Pastillen daraus, und verfährt damit auf die vorhin erwähnte Art. Wenn man mit dieser Verfahrungsweise hinlänglich zu Stande gekommen ist, so klärt man das Decoct ab, wirft die Hefe und die Unreinigkeiten weg, wenn solche vorhanden sind, und bewahrt das Fett an einem kalten Orte auf. Wenn man das Fett, ohne dass es vorher auf die oben beschriebene Art zubereitet ist, vor Verderbniss und Fäulniss schüzen will, so verfährt man auf folgende Weise: Man nimmt jedes beliebige frische Fett, wascht es fleissig aus und sezt es auf einem Sieb im Schatten der durchströmenden Luft aus. Wenn es getrocknet ist, so legt man es auf reine Leinwand, presst es mit den Händen stark aus, und hängt es an Fäden an schattichten Stellen auf. Nach mehreren Tagen wird es in ein neues Papier eingeschlagen und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Wenn das Fett in Honig gelegt wird, so ist es nach Erfahrungen der Fäulniss nicht unterworfen. Das Fett besizt eine erwärmende Kraft. Das Fett der Stiere, der Kühe und der Kälber besizt eine gering adstringirende Kraft, welchem das Löwenfett gleicht. Man sagt, dass das Löwenfett, wenn man sich damit einreibt, vor Nachstellungen der Feinde sichere. Wenn man sich mit Elephanten- und Hirschfett einreibt, so fliehen die Schlangen vor solchen

Personen. Das Fett der Gänse und der Hühner ist bei Gebärmutterschmerzen und bei Fissuren der Lippen passend, verschönert die Farbe des Gesichts und ist bei Ohrenschmerzen nüzlich. Das Fett der Flussfische, wenn es an der Sonne geschmolzen, mit Honig vermischt, und als Augenmittel gebraucht wird, schärft die Sehkraft. Das Vipernfett ist bei Schwäche und Verdunklung der Augen gleichfalls wirksam, wenn man Cedria, attischen Honig und altes Oel zu gleichen Theilen hinzusezt. Wenn man die Haare der Achselhöhlen auszieht, und Vipernfett auf die Wurzeln derselben allein frisch einreibt, so hindert es das Wiederwachsen derselben. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das frische Hühnerfett mit Reis oder mit dünnen Brühen kocht, so ist es beim Brennen der Harnblase nüzlich. — *Ebn Sina.* Das Gansfett ist bei der Kahlköpfigkeit eingerieben, von Nuzen, und das Hühnerfett ist bei Rauhheit der Zunge passend. Das Tigerfett ist von ausserordentlichem Nuzen bei Lähmungen. Der Tiger ist ein grosses reissendes Thier, ähnlich dem Löwen, der in Syrien sich aufhält.

Schahrur, شحرور. *Turdus Merula.* — *Rhazes in seinem Werk über die Geheimnisse.* Das Fleisch dieses Vogels ist feucht, besizt lobenswerthe Säfte und ist leicht verdaulich. — *Farates Elrahani* erzählt, dass das Fleisch dieses Vogels das vorzüglichste Nahrungsmittel für diejenigen sey, welche an beginnender Melancholie leiden.

Schahm elmarah, شحم المرج. Dieses ist Althaea ficifolia, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chuthmi erwähnt habe.

Schahirat, شحيرة. — *Elgâfaki.* Das beste und nüzlichste ist das gelbe, leicht zerreibliche, welches bei Halsentzündungen von Flüssen in Essig aufgelöst, sehr nüzlich ist, und dieselben zertheilt. Wenn man es nöthig hat, so muss man es mit Meerzwiebelessig anwenden.

Schahmat elardh, شحمة الارض. Dieses Wort bezeichnet die Erdwürmer (Lumbrici), die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Charâthin erwähnt habe.

Schirsch, شرش. *Ononis antiquorum.* — *Abdallah Ebn Sâlah.* Diese dornichte Pflanze kennt man in Natravâs? unter dem Namen Malat, in einer Gegend in Arabien. Einige nennen diese Pflanze Zariat Iblis (زريعة ابليس). Diese Pflanze wird mit diesem Namen bezeichnet, weil sie an den Wegen zerstreut vorkommt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist eine Art der dornichten Gewächse mit spannenlangen Aesten oder darüber, welche strauchartig und mit Gelenken versehen sind, die sich sehr verzweigen. Diese Pflanze hat viele runde Köpfchen, kleine, dünne, rautenähnliche Blätter, die auch denen des Lotus ähnlich sind, der auf Wiesen wächst. Die Blätter sind haaricht und wohlriechend. Man bereitet aus dieser Pflanze, bevor die Dörner hervorkommen, mit Salz eingemachte Speisen, die wohlschmeckend sind. Die Aeste besizen spizige Dörner, welche mit den Spizen der harten Pfeile Aehnlichkeit haben. Die Wurzel ist weiss, welche erwärmt und verdünnt. Wenn man die Rinde dieser Wurzel mit Wein trinkt, so treibt sie Urin, löst die Harnsteine auf, und unterdrückt die Bösartigkeit der Geschwüre. Wenn sie mit Wasser oder Essig gekocht, und mit dem Decoct der Mund ausgespült wird, so stillt es die Zahnschmerzen. — *Galenus im achten*

Buch. Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze besizt eine im dritten Grad erwärmende Eigenschaft. Das Nüzlichste an der Wurzel ist die Rinde, welche eine einschneidende und abstergirende Kraft besizt; wesshalb sie nicht blos urintreibend wirkt, sondern auch Harnsteine auflöst. Vermittelst dieser Kraft entfernt sie auch die Borken der Geschwüre. Man bedient sich derselben auch bei Zahnschmerzen, wenn man sie mit Essig oder Wasser kocht und damit den Mund ausspült.

Scharir, شرير. Dieses ist Marrubium plicatum, welches im Buchstaben F unter dem Wort Farâsion erwähnt werden wird.

Scharbin, شربين. *Pinus Cedrus. — Dioscorides im ersten Buch.* Die Ceder ist ein grosser Baum, von welchem das flüssige Pech kommt. Dieser Baum hat eine cypressenähnliche Frucht, nur ist sie um vieles kleiner. Es gibt auch einen mit kleinen Dörnern versehenen Cederbaum, Juniperus phoenicea? dessen runde Frucht Aehnlichkeit mit der Frucht des Juniperus communis hat, und von der Grösse der Myrrthenbeeren ist. Was die Cedria betrifft, welche das flüssige Pech dieses Baumes ist, so ist das beste dasjenige, welches dicht, durchsichtig, sehr starkriechend und mit einem üblen Geruch versehen ist. Wenn es ausgegossen wird, so gerinnt es in Tropfenform und zerfliesst nicht. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Natur dieser beiden Bäume ist heiss, trocken, dem dritten Grad sich nähernd. Was das Oel betrifft, welches man aus diesem Baume gewinnt, und welches das flüssige Pech ist, so behauptet man auch davon, dass es sich dem vierten Grad nähere, indem es sehr erhizende und verdünnende Eigenschaften besizt. In der Natur desselben liegt es auch, dass es das weiche, schlaffe Fleisch ohne Schmerzen in Fäulniss versezt, wie es alle übrigen Körper zu thun pflegen, welche in Absicht ihrer Hize im vierten Grad stehen, und verdünnende Kräfte besizen. Bei hartem Fleisch dagegen bringt es nur nach langer Zeit kaum einige Wirkung hervor. Alle diese Arzneimittel, welche so wirken, nennt man septische, die indessen in Absicht der Stärke ihrer Wirkung von einander unterschieden sind. Das flüssige Pech dieses Baums steht in Beziehung der ähnlichen Arzneimittel im ersten Grad, und zwar desswegen, weil die übrigen Arzneimittel dieser Art meistens sehr wirksam sind; desshalb sie alle auch das Fleisch der todten Körper verderben. Das flüssige Pech dieses Baums trocknet auch die todten Körper, schüzt sie vor Fäulniss, indem es die überflüssigen Feuchtigkeiten verzehrt, und die harten Körper kaum berührt und denselben keinen Schaden zufügt. Bei lebendigen Körpern wird die in ihnen enthaltene Hize durch die Kräfte dieses flüssigen Peches vermehrt und der Grund, dass das zarte Fleisch verbrannt wird. Wenn sich dieses flüssige Pech so verhält, wie ich es eben beschrieben habe, so darf man sich nicht wundern, dass es die Läuse, die Nisse, die Würmer in den Eingeweiden und die Würmer in den Ohren tödtet. Wenn Frauen dieses flüssige Pech in den Genitalien tragen, so tödtet es den lebendigen Foetus und entfernt den todten, gleichwie es auch die Eigenschaft besizt, den männlichen Samen zu zerstören, wenn man zur Zeit des Beischlafs die Eichel damit einreibt. Aus diesem Grund ist dieses flüssige Pech das ausgezeichnetste Mittel von allen, welches die Conception unterdrückt. Dieses Mittel

wird denjenigen, der es auf die beschriebene Art braucht, unfruchtbar machen, und seine übrigen Wirkungen, welche es nach und nach hervorbringt, deuten darauf hin, dass es im höchsten Grad erwärmt, wie z. B., wenn man etwas davon auf verdorbene, angefressene Zähne tröpfelt, so ist es bei Schmerzen derselben und bei zerbrochenen Zähnen von Nuzen. Es passt auch bei Flecken der Augen und heilt die von dicken Säften erzeugte Röthe derselben. Das fetteste an diesem flüssigen Pech ist der ölichte Theil desselben, welcher mit Wolle gesammelt wird, die man beim Kochen über dasselbe hängt. Dieses Oel ist verdünnender als alles flüssige Pech, und weniger scharf, obgleich es nicht weniger erwärmend ist. Dieselbe Bewandtniss hat es mit dem, was von dem flüssigen Pech übrig bleibt; indem es dicker und brennend ist, und eine grössere eröffnende Eigenschaft besizt, daher es die Geschwüre aufregt und Entzündung in denselben erzeugt. Was den ölichten Theil dieses flüssigen Pechs betrifft, so besizt er mildernde und erweichende Kräfte, die in diesen Beziehungen vorzüglich sind. Die gemeinen Leute wissen aus Erfahrung, dass sie mit diesem Oel Heilung bezwecken, wenn sie damit die Wunden der Schafe, die zur Zeit des Abscheerens der Wolle mit der Scheere gemacht werden, einreiben, so wie auch mit dem flüssigen Pech. Das Volk gebraucht auch dieses flüssige Pech zur Heilung der Kräze der Schafe und der Ricini. Was die Früchte dieses Baums betrifft, bekannt unter dem Namen Scharbin (شربين), so besizen sie mässigere Kräfte, so dass man sie geniessen kann. Nur erzeugt der zu häufige Genuss derselben Kopfweh, erhizt den Körper und erzeugt Brennen im Magen. — *Dioscorides.* Das flüssige Pech dieses Baums hat zerstörende Kräfte, die den lebendigen Körper einschneiden und den todten erhalten; daher nennen es einige Leute das Leben der Todten. Dieses flüssige Pech verdirbt die Kleider und die Häute vermög seiner übermässig erwärmenden und trocknenden Eigenschaft. Es ist auch unter Augenmittel gemischt und eingerieben, zur Schärfung der Sehkraft dienlich, und abstergirt Leucome und Flecken der Augen, welche von Vernarbungen der Geschwüre herrühren. Wenn es mit Essig in die Ohren getröpfelt wird, tödtet es die in denselben erzeugten Würmer, und mit einem Decoct von Hysopus vermischt, stillt es in die Ohren getröpfelt, das Sausen und Klingeln derselben. Wenn es auf die Stelle eines zerfressenen Zahns gelegt wird, so zerbricht es denselben und stillt die Schmerzen. Wenn man sich damit mit Essig verbunden, gurgelt, so ist es bei Entzündungen des Halses und der Mandeln von Nuzen. Wenn damit ein Thier gekocht wird, so tödtet das Decoct die Läuse und Nisse. Wenn es mit Salz aufgelegt wird, so ist es beim Biss der Schlange Cerastes von Nuzen, welches diejenige Schlange ist, die mit zwei Hörnern versehen ist. Wenn es mit eingemachten Früchten genommen wird, ist es beim genommenen Gift des Meerhasens von Nuzen. Wenn man davon einen Linctus bereitet, und denselben einreibt, so ist er bei der Elephantiasis von Nuzen. Wenn man eine und eine halbe Unze davon nimmt, so reinigt es Lungengeschwüre und heilt sie. Wenn man mit diesem flüssigen Pech Clystiere bereitet, so tödten sie die kleinen und grossen Eingeweidwürmer, und treiben den Foetus ab. Es wird auch aus diesem Pech ein Oel bereitet, welches man mit Wolle sammelt,

die man während des Kochens über dasselbe aufhängt, wie es beim Pech der Fall ist. Es hat die gleichen Wirkungen wie das flüssige Pech. Dieses Oel fleissig eingerieben, heilt die Kräze der Lastthiere und der Hunde, und tödtet die an denselben befindlichen Ricini. Es heilt die vom Scheeren entstandenen Geschwüre und bringt sie zur Vernarbung. Der Rus dieses flüssigen Pechs wird auf ähnliche Weise gesammelt wie der des Pechs, und hat auch die gleichen Kräfte. Die Frucht dieses Baums, die man Cedrides nennt, besizt eine erwärmende Kraft, ist dem Magen nachtheilig, und äussert beim Husten, bei Muskelquetschungen und beim Harnzwang heilsame Wirkungen. Wenn sie zerstossen mit Pfeffer genommen wird, treibt sie den Monatfluss. Mit Wein getrunken ist sie bei Vergiftungen des Meerhasens von Nuzen. Wenn dieses Pech mit Hirschfett oder dem Mark desselben verbunden, nachher auf die Haut eingerieben wird, so nähert sich kein giftiges Thier. Dieses flüssige Pech kommt auch unter die zusammengesezten Arzneimittel. — *Rhazes.* Wenn man mit diesem Pech die Extremitäten einreibt, so schüzt es vor Fäulniss, durch Kälte erzeugt, obgleich dieselbe schon begonnen hat. — *Elgâfaki in der Landwirthschaft.* Das flüssige Pech, welches man aus den Arten von Scharbin gewinnt, ist das beste und reinste, welches schärfer riecht als das aus den männlichen Fichten gewonnene, und übelriechender und widriger ist. Das andere ist weniger riechend, gerinnt schneller, ist dicker und weniger flüssig. Wenn man das flüssige Pech am gelinden Feuer kocht, so gerinnt es, und wird trocken und schwarz. Die Bewohner von Babylon nennen dieses flüssige Pech, wenn es geronnen ist, Pech; ebenso die Syrer und die Araber. Man nimmt auch dieses flüssige Pech mit einigen Arzneimitteln vermischt, welches gegen Gifte und den Biss giftiger Thiere wirksam ist. Es treibt auch die dicken schmerzenden Blähungen ab, welche sich in einigen Eingeweiden festhalten. Wenn es mit Olivenöl, Gerstenmehl und etwas Süssem vermischt, und damit auf den Hals und die Brust Umschläge gemacht werden, so zertheilt es die in der Luftröhre und dem Kehlkopf angesammelten Feuchtigkeiten.

Schaar, شرى. Dieses ist die Coloquinte. Man sagt auch, dass es die Alkam (العلقم) seye, welches die Eselsgurke ist, was richtig ist. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben H unter dem Wort Hantsal und die Eselsgurke im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kiththâ erwähnt.

Schasirah, شسيرة. — *Elhâfits.* Mit diesem Namen bezeichnet man Elmuwkarat (الموقرة), nemlich Elmuwkarat elmahassat. Diese Pflanze wächst auf mit Schnee bedeckten Gebirgen, und ist bei den Botanikern von Andalusien bekannt. Es ist eine Abart der Valeriana im westlichen Afrika, deren Blätter und Samen eine kümmelartige Gestalt und einem scharfen, etwas wenig süssen Geschmack haben. Die Wurzeln dieser Pflanze sind vereinigt, gerade und gebogen, und nicht hart. Der Nuzen derselben hat sich bei Blähungen des Magens bewährt. Sie treiben Urin, lösen Harnsteine auf, und haben einigen Nuzen mit der Valeriana gemein, deren Wurzeln sie etwas gleicht.

Schuschrunab, ششرنب. Dieses ist der Name einer Pflanze, welche nach Cahira und Aegypten gebracht wird, die man in Arabien kennt. Man

gebraucht von ihr die Wurzelrinde, um gallichte Säfte abzuführen, der in dieser Beziehung nichts gleichkommt. Sie führt dieselben ohne Beängstigungen und Schmerzen ab. Sie hat einen faden Geschmack und ist, wie man sagt, wenn sie zerstossen wird, von einem Mithkâl bis zu zwei Drachmen mit Zucker ein erprobtes Mittel.

Schathrih, شطريه. *Satureja hortensis*. Dieser Name bezeichnet die Garten-Satureja mit langen Blättern in Andalusien. In Aegypten wird sie gepflanzt wie bei uns in Andalusien. Ich habe alle Arten der Satureja im Buchstaben Sad unter dem Wort Satar erwähnt. (9)

Schuthaibah, شطيبة. — *Abul Abbâs Elnabâti*. Dieses ist der Name einer mit Dörnern versehenen, knaulförmig verwobenen Frühlings-Pflanze, welche die Beduinen in Andalusien Sisira? (سيسيرة) nennen, und bei Fisteln einen ausgezeichneten Nuzen hat. In Kirwân wurde ihr Nuzen bei Fiebern erprobt, und bei den Beduinen von Andalusien bei um sich fressenden Geschwüren. Aus diesem Grund hat sie sich auch bei schuppichten Krankheiten bewährt.

Schair, شعير. *Hordeum distichum*. — *Dioscorides im zweiten Buch*. Die beste Gerste ist die reine und weisse; sie ist aber weniger nährend als der Weizen. — *Galenus im siebenten Buch*. Die Gerste trocknet und kühlt im ersten Grad, und enthält etwas weniges Abstergirendes. Sie trocknet auch etwas mehr als das Bohnenmehl, welches keine Schalen enthält. In allen übrigen Eigenschaften aber ist sie, äusserlich angewandt, demselben ähnlich; unter den Speisen aber ist sie den Bohnen vorzuziehen, indem sie, ihrer Schalen beraubt, die blähenden Eigenschaften verloren hat. Wenn man die Bohnen kocht, so bleibt ihre Blähungen erzeugende Eigenschaft beständig zurück, weil ihre Substanz dicker ist als die der Gerste; desshalb sind sie kräftiger nährend als die Gerste. Da nun diese Samen etwas weniges von der mittleren Mischung abweichen, so haben die Leute sie häufig angewendet; denn solche Mittel werden als gewisse Stoffe vielen andern Dingen beigemischt. Ebenso wie Wachs und Oel unter viele andere Arzneien gemischt werden. Was den Gerstenbrei betrifft, so trocknet er weit mehr als die Gerste. — *Dioscorides*. Wenn das Gerstenmehl mit Feigen oder mit Honigwasser gekocht wird, so zertheilt es Oedeme und heisse Geschwülste. Wenn es mit Pech, Harz und Taubenkoth vermischt wird, so zeitigt es harte Geschwülste. Wenn es mit Melilotus und Mohnkapseln vermischt wird, stillt es die Seitenschmerzen. Es wird auch mit Leinsamen, mit Samen von Foenum graecum und Raute gegen Blähungen der Eingeweide vermischt. Wenn es mit frischem Pech, Wachs und Knabenurin vermischt wird, so werden die Pollutionen unterdrückt. Mit Olivenöl zeitigt es Drüsengeschwülste. Wenn man es mit Myrthen, Wein, wildem Kümmel, oder mit Samen von Rubus fruticosus und Granatrinde anwendet, hält es den Leib an. Wenn man damit mit Quitten in Essig Umschläge macht, so ist es bei heissen Geschwülsten, von Gicht erzeugt, von Nuzen. Wenn man es mit scharfem Essig kocht und warm auf die geschwürige Kräze legt, so heilt es dieselbe. Wenn man Wasser darauf giesst, bis es die Consistenz eines Sorbets angenommen hat, und nachher mit Pech kocht, so ist es bei Andrang der Flüssigkeiten

gegen die Gelenke von Nuzen. Der Gerstenbrei hält auch den Leib an, und mildert die Schmerzen heisser Geschwülste. — *Ein Anderer.* Wenn man die Gerste zerstosst, am Feuer erwärmt, und damit auf entzündete schmerzhafte Stellen Fomentationen macht, so stillt sie die Schmerzen derselben. Man bereitet auch aus dem Gerstenmehl eine Salbe, die man bei Hautflecken anwendet. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das Gerstenmehl mit einem der kühlenden Säfte, wie Essig, Portulak und dem Saft von Solanum nigrum vermischt, und damit auf entzündete Geschwülste der Augen Umschläge macht, so unterdrückt es die Entzündung und stillt die Schmerzen derselben. Eben so wirkt es, wenn man es beim heissen Kopfweh auf die Stirn einreibt, in welchem Fall es die Schmerzen mildert. Mit dem Gerstenmehl wird die Schärfe stark wirkender, erhizender Arzneimittel vermindert, und die Wirkung derselben angehalten, indem es die feindseligen Wirkungen derselben zerstört, ohne zu schwächen. Wenn es mit dem Milchsaft einiger Euphorbienarten verbunden wird, so wird die feindselige Wirkung desselben und seine zerstörende Kraft bedeutend vermindert. Wenn man das Gerstenmehl nimmt, mit Zuckerwasser so lange zusammen reibt, bis es klebricht wird, und damit auf gequetschte und gerissene Stellen Umschläge gemacht werden, so stillt es die Schmerzen und stärkt die Glieder. Wenn es auf die Schläfe und Stirn eingerieben wird, so hindert es den Andrang von erhizenden Stoffen gegen die Augen, sie mögen alt oder neu seyn. Wenn die Gerstenkörner mit Wasser zusammen gerieben, das Zusammengeriebene weggenommen, und damit innere heisse Geschwülste des Halses im Anfange ihrer Entstehung gegurgelt werden, so stillen sie die Schmerzen derselben oder unterdrücken die Entzündung. Wenn man sich damit am Ende derselben gurgelt, und damit anhaltend fortfährt, so öffnen sie dieselben. Wenn man den Sauerteig der Gerste mit saurer Milch vermischt, von welcher der Rahm weggenommen wurde, und eine Nacht lang stehen lässt, hernach sie trinkt, so stillt sie den Fieberdurst, mildert das Brennen im Magen und nüzt beim gallichten Erbrechen und Abführen. Man nimmt von dieser Mischung nach Verhältniss der Kräfte des vorhandenen Uebels und der Jahreszeit.

Schair elrumi, شعير الرومى. *Triticum romanum.* Dieses ist Elchandarus, ein Getreide, welches ich schon im Buchstaben Ch unter diesem Wort erwähnt habe.

Schar, شعر. *Capilli.* — *Galenus im eilften Buch.* Das verbrannte Haar besizt die gleiche Kraft wie die verbrannte Wolle, nemlich eine erwärmende und trocknende Kraft in hohem Grad. — *Rhazes in der Hâwi.* Athur Sofus sagt: Wenn man das Menschenhaar mit Essig befeuchtet, und auf die Bissstelle eines tollen Hundes legt, so heilt es dieselbe plözlich. Wenn es mit reinem Wein und Olivenöl befeuchtet, auf Kopfwunden gelegt wird, so schüzt es dieselben vor Entzündung. Wenn man damit räuchert und den Rauch desselben riecht, so ist er bei hysterischen Anfällen und bei Ausflüssen der Gebärmutter von Nuzen. Wenn man das verbrannte Haar mit Essig zusammen reibt, und auf pustulöse Ausschläge legt, so ist es von Nuzen und heilt dieselben. Wenn man es mit Honig zusammen reibt, und auf die Aphten der Kinder einreibt, so hat es einen bedeutenden

Nuzen. Wenn es mit Weihrauch zusammen gerieben, und auf Wunden des Kopfs gestreut wird, nachdem man die Wunden mit Pech bestrichen hat, so heilt es dieselben. Wenn es mit Honig zusammen gerieben, und auf Tuberkeln gelegt wird, so hat es heilsame Wirkungen. Wenn das verbrannte Haar mit Argyritis zusammen gerieben und auf heftig brennende Augen eingerieben wird, so stillt es die Schmerzen derselben. Wenn das verbrannte Haar mit Schafsbutter zusammen gerieben und auf geröthete Stellen und um sich greifende Geschwülste eingerieben wird, so heilt es dieselben. Wenn es mit Rosenöl vermischt und in die Ohren getröpfelt wird, so stillt es die Schmerzen derselben. — *Ein Anderer.* Wenn es auf Verbrennungen mit Olivenöl eingerieben wird, ist es von Nuzen. Das Riechen des Rauchs desselben ist in der Fallsucht von Nuzen. Wenn ein aus Haaren gewobenes, abgetragenes Kleid verbrannt, und das Pulver auf den hervorgetretenen After gestreut wird, so bringt es ihn in seine vorige Stelle zurück. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn man einem Menschen Knabenhaar vor seiner Erstarkung anhängt, so ist es ihm bei Gicht und beim Scorpionenstich nüzlich, und erleichtert die Schmerzen. Wenn man mit Menschenhaaren einen gelben Körper räuchert, so befördern die aus demselben hervortröpfelnden Flüssigkeiten, eingerieben, das Wachsthum der Haare.

Schar eldschabbâr, شعر الجبار. Dieses ist Adianthum Capillus Veneris, welches der Brunnen Coriander ist, den ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Barisiawuschân erwähnt habe.

Schar elgawal, شعر الغول. *Asplenium Trichomanes.* Man sagt, dass diese Pflanze Adianthum Capillus Veneris sey, was aber unrichtig ist, indem dieses das Arzneimittel ist, welches Dioscorides im vierten Buch nach Adianthum Capillus Veneris erwähnte, und welches den nämlichen Nuzen hat wie das vorige. Die Griechen nennen es Trichomanes. Einige nennen es Adianthum, welches der Brunnen Coriander ist. Diese Pflanze wächst an denselben Stellen, an welchen Adianthum Capillus Veneris wächst, und gleicht dem Polypodium. Diese Pflanze hat sehr lange Blätter, an welchen von beiden Seiten reihenweise, dünne, linsenförmige, einander gegenüber stehende Blättchen wachsen, die an dünnen, harten, glatten, schwärzlichten Blattstielen stehen. Man behauptet, dass diese Pflanze die gleichen Wirkungen besize wie Adianthum Capillus Veneris.

Schafânin barri, شفانين بري. *Columba Palumbus.* Dieser Vogel ist unter dem Namen Eljamâm (اليمام) bekannt. — *Rhazes in seinem Werk über die Geheimnisse der Arzneimittel.* Dieser Vogel liefert ein vorzügliches Nahrungsmittel, welches zum Heissen hinneigt. Nach den jungen Tauben ist es das nüzlichste und passendste Nahrungsmittel für Greise und Genesene. Es hat eine bewunderungswürdige Kraft, bei blutarmen Personen das Blut zu verändern und zu vermehren. — *Aristoteles* erzählt, dass das Fleisch dieses Vogels die Eigenthümlichkeit besize, die anhaltenden Kräfte zu verstärken, und dass es in dieser Beziehung weit vorzüglicher sey als das Fleisch des Tetrao rufus. — *Elminhadsch.* Die besten Vögel dieser Art sind die kleinen, deren Fleisch heiss trocken, und dessen Trockenheit stark ist. Das Fleisch nüzt bei Lähmungen und erzeugt Schlaflosigkeit,

welche durch Essig und Coriander vermindert wird. Man muss diesen Vogel nicht essen, wenn er über ein Jahr alt ist, weil er dann sehr nachtheilig wird. Nach dem Schlachten desselben muss man ihn einen Tag lang liegen lassen, und dann erst geniessen. — *Ebn Zeher* bei seinen Nahrungsmitteln: Das Fleisch der wilden Taube verstärkt das Gedächtniss, schärft den Verstand und stärkt die Sinne.

Schafânin bahari, شفانين بحرى. *Raja Pastinaca.* — *Elgâfaki.* Dieses ist ein kriechendes Seethier, welches in seiner Gestalt Aehnlichkeit mit einer Fledermaus hat, und zwei Flügel besizt wie die Fledermaus. Die Farbe desselben ist die ähnliche wie die der Fledermaus. Dieses Thier hat einen mausähnlichen Schwanz, an dessen Wurzel sich ein nadelgrosser Stachel befindet, mit dem es sticht und heftige Schmerzen veranlasst. — *Der Verfasser.* Mit diesem Namen bezeichnen wir in Malaga in Andalusien dieses Thier. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Pastinaca marina. Dieses ist ein Seethier, welches man Meertaube nennt. Der Stachel dieses Thiers, welcher in seinem Schwanz sich befindet, und gegen seine Schuppen zurückgebogen ist, stillt Zahnschmerzen, indem er den schmerzenden Zahn zerreibt und denselben zum Ausfallen bringt. — *Elscherif.* Wenn eine Frau oder ein Mann auf einen Ort pissen, und den Stachel der Meertaube in diese Stelle, wo der Urin hingeflossen ist, hineinstecken, so werden sie weder heftiges Brennen noch heftige Schmerzen empfinden, so lange der Stachel daselbst gelassen wird, bis sie, wenn er herausgezogen wird, von Schmerzen geheilt sind. — *Der weise Moharraris* sagt: Wenn man den Stachel dieses Thiers unter das Kissen eines Schlafenden legt, so kann er so lange durchaus nicht einschlafen, bis derselbe hinweg genommen wird. Wenn dieser Stachel in die Wurzel eines Baums gesteckt wird, so wächst dieser nicht in die Höhe, und wenn er in einem Haus verborgen wird, so entzweien sich die Leute. Wenn er verbrannt, zerrieben und seine Asche auf sie gestreut wird, so entzweien sie sich und hassen sich gegenseitig. Die Spanier nennen diesen Fisch Hut elschannar (حوت الشنر).

Schafih, شفيح, شفلح. Dieses ist die Frucht der Capparis, die ich schon unter dem Wort Kabbar im Buchstaben Kef erwähnt habe.

Schakâik elnumân, شقايق النعمان. *Anemone.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Es gibt zwei Arten, eine wilde, *Anemone stellata, Lam.*, und eine in Gärten wachsende, *Anemone coronaria.* Die in Gärten wachsende hat rothe, oder weisslichte, oder purpurröthlichte Blumen. Die Blätter dieser Pflanze gleichen den Blättern des Corianders, nur sind sie etwas dünner eingeschnitten. Der Stengel ist grün, dünn, und die Blätter auf der Erde ausgebreitet. Die Aeste gleichen den Fragmenten eines Rohrs, an deren Enden eine mohnähnliche Blume sich befindet, in deren Mitte schwarze oder himmelblaue Köpfchen sich befinden. Die Wurzel hat die Grösse einer Olive und darüber, und ist ganz mit Gelenken versehen. Was die wilde Anemone betrifft, so ist sie grösser als die in Gärten wachsende, breitblättriger, härter, und mit längeren Köpfchen und mit einer hochrothen Blume versehen. Sie hat dünne, zahlreiche Wurzeln. Es gibt eine mit schwarzen und gelben Blättern, welche schärfer ist als die andere, aus welcher man

ein Schlaf erzeugendes Mittel bereitet, welches unter dem Weinessig oder unter Wein nüzlich ist, mit Anethum graveolens genommen wird, und Schlaf erzeugt. Passender ist es, mit Saponaria als mit der wilden Anemone es zu nehmen. Es gibt einige Leute, welche zwischen der Anemone stellata und zwischen dem Mittel, welches man Argemone (*Papaver Argemone*) nennt, keinen Unterschied machen, so wie zwischen der Blume der Art von Mohn, welchen man Rhoeas nennet, welches der Granatapfel des Hustens ist, welchen Namen er von der Aehnlichkeit der Farbe seiner Blüthe erhalten hat. Diejenigen irren ebenfalls, welche glauben, dass die Argemone Agrimonia Eupatorium sey. Die Blume der Argemone und die Blume des Papaver Rhoeas sind weniger roth gefärbt als die Anemone, welche beide erstere später blühen. Die Argemone gibt einen safranfarbigen, sehr scharf schmeckenden Saft von sich, die Rhoeas aber einen weisseren, ebenfalls scharfen. Ausserdem haben diese beiden Pflanzen in der Mitte der Blumen Köpfchen, welche denen des wilden Mohns ähnlich sind; nur sind die Köpfchen der Argemone oben etwas weniges breit, und die des Rhoeas etwas weniges schmäler. Die Anemonen aber geben keinen besonderen Saft von sich, noch haben sie Köpfchen, sondern gleichsam nur Endigungen wie Asparagus. Die Argemone und Papaves Rhoeas wachsen häufig in Saatfeldern. — *Galenus im sechsten Buch.* Alle Arten der Anemonen besizen scharfe, anziehende, abstergirende und eröffnende Kräfte; desshalb zieht die gekaute Anemone den Schleim an, und der Saft derselben reinigt das Gehirn und die Nase, verdünnt und abstergirt die Flecken von geheilten Geschwüren der Augen. Die Anemonen reinigen auch unreine Geschwüre, zerstören den Aussaz, unterstüzen die Abschuppung der Haut, treiben den Monatfluss, wenn Frauen sie tragen, und befördern die Absonderung der Milch. — *Dioscorides.* Die in Gärten wachsende und wilde Anemone besizen beide scharfe Kräfte; desshalb reinigen sie, wenn man ihre Wurzeln zerstosst, ihre Säfte hinwegnimmt und als Riechmittel reicht, den Kopf. Gekaut, ziehen sie Schleim an. Wenn sie in Weinmost gekocht und damit Umschläge gemacht werden, so heilen sie Augenentzündungen, abstergiren die von vernarbten Geschwüren erzeugten Flecken der Augen, und reinigen ebenfalls unreine Geschwüre. Wenn die Blätter sammt den Stengeln mit Gersten-Tisanen gekocht und genossen werden, so treiben sie die Milchabsonderung an; getragen aber treiben sie den Monatfluss. Wenn man mit ihnen Umschläge macht, so unterdrücken sie die geschwürige Kräze. — *Isa Elbasri.* Die Anemonen sind heiss, trocken im zweiten Grad. Wenn man die Blumen mit frischen Nussschalen vermischt, so färben sie die Haare stark schwarz, und zerstören den schuppichten Aussaz. Getrocknet heilen sie Geschwüre. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Saft dieser Pflanze abstergirt die Leucome der Augen, vorzüglich die der Kinder. Wenn man den Saft dieser Pflanze unter die zusammengesezten Augenmittel mischt, so wird dadurch die Wirkung derselben verstärkt. — *Elscherif.* Wenn man den Saft dieser Pflanze als Augenmittel gebraucht, so schwärzt er die Pupille, hindert das Beginnen des grauen Staars, schärft die Empfindungen und das Gesicht. Wenn man die Pflanze trocknet, und davon zwei

Drachmen mit ebensoviel eingemachten Früchten nimmt, so heilt sie schnell eintretende Schmerzen. Wenn man von der Anemone ein Pfund, und dazu grüne Nussschalen die Hälfte nimmt, dies in ein Glas thut, welches man zwei Wochen lang in warmem Mist verbirgt, und nachher damit die Haare färbt, so werden sie dadurch geschwärzt. Wenn man ein Glas mit zwei Pfund davon anfüllt, auf den Grund desselben vier Drachmen verbranntes Erz legt, und zu oberst ebensoviel, die Mündung des Gefässes mit Thon verschliesst, das Gefäss drei Wochen lang in Mist vergräbt und nachher heraus nimmt, so findet man die Anemone verschwunden, aufgelöst und schwarz. Mit dieser Mischung färbt man die Haare; indem man sie auf die Kämme streicht, welches Mittel bewunderungswürdig ist. Wenn man damit weisse Hände färbt, so werden sie schwarz. — *Ebn Redhwân.* Mit den Samen der Anemonen heilte ich den Aussaz, indem ich davon täglich reichte, und dieses mehreremal erprobte. Ich reichte täglich eine Drachme mit kaltem Wasser, welches Mittel mit Nuzen gegeben wurde.

Schakâkul, شقاقل. — *Ebn Wâfid.* Die Blätter dieser Pflanze haben Aehnlichkeit mit den Blättern der Erbsen, die unter dem Namen Elbaschilat bekannt ist. Diese Pflanze hat Daumen oder Zeigefinger dicke, lange Wurzeln, welche, wenn sie sich der Oberfläche der Erde nähern, runzlicht und mit Gelenken wie die Graswurzeln versehen sind. Die Blätter kommen aus den Gelenken hervor, die den Blättern der Baschilat, welches die grossen Erbsen sind, ähnlich sind. An den Enden der Zweige kommen die Blumen am Ende des Frühlings und am Anfang der Erndtezeit mit veilchenartiger Farbe hervor; nur sind sie grösser. Wenn die Blumen abfallen, so kommen die schwarzen erbsengrossen Samen hervor, welche mit einer schwarzen süssschmeckenden Feuchtigkeit angefüllt sind. Desshalb wachst die Pflanze mit ihren Wurzeln an schattichten Stellen neben den Wurzeln grosser Bäume, und an feuchten Orten. Man muss sie zur Erndtezeit sammeln, die heiss, feucht im ersten Grad ist, deren Feuchtigkeit aber die Hize überwiegt. Sie erregt den Trieb zum Beischlaf, verstärkt die Erektionen und den Coitus, vorzüglich wenn sie mit Honig eingemacht wird. — *Elmansuri.* Die eingemachten Samen vermehren die Hize, erwärmen den Magen und die Leber, bringen Unverdaulichkeit herbei, und verderben den Appetit, ohne dass sie stark die Samenabsonderung vermehren, wenn man sie anhaltend gebraucht. — *Ebn Sina.* Man behauptet, dass ihre gelinde Wärme erzeugende und befeuchtende Eigenschaft die Kraft des Giftes vermehre. — *Rhazes.* Statt dieser Samen wendet man in der den Beischlaf befördernden Absicht ebensoviel von der Wurzel der Orchis Morio an. ([10])

Schkordium, شقرديون. *Teucrium Scordium.* Dieses ist ein knoblauchartiges Kraut, welches man auch unter den Namen Hâfits Alibdân (حافظ الابدان) und Hâfits Almuti (حافظ الموتى) kennt. Das Volk von Andalusien nennt es Elmathar (المطر). Es ist nicht das Ophioscorodon, wie Einige unrichtig behaupten. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze wächst auf Bergen und an sumpfichten Stellen. Sie hat Chamaedrys ähnliche, nur etwas grössere Blätter, die aber keine Einschnitte wie die Chamaedrys haben. Diese Pflanze hat einen etwas knoblauchartigen Geruch, und einen

adstringirenden Geschmack, der einige Bitterkeit enthält. Sie hat viereckige Stengel, an welchen sich eine hochrothe Blume befindet. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze ist aus verschiedenen Geschmäcken und Kräften zusammengesezt. Sie enthält etwas Bitterkeit, etwas Herbes und Scharfes. Die Herbheit und Schärfe gleicht etwas der Schärfe des Knoblauchs, und daher, glaube ich, hat diese Pflanze den Namen wilder Knoblauch erhalten. Diese Pflanze reinigt die inneren Organe, erwärmt sie zugleich, und treibt den Monatfluss und Urin. Wenn man sie innerlich nimmt, heilt sie Zerreissungen der Sehnen und der Muskeln und Seitenschmerzen, welche von Verstopfungen und Kälte herrühren. Wenn sie frisch auf grosse Verwundungen gelegt wird, so klebt sie dieselben zusammen, reinigt die in ihnen vorkommenden Unreinigkeiten, vernarbt bösartige Verlezungen und heilt sie, wenn sie getrocknet auf dieselben gestreut wird. Bei den Arzneimitteln, die den Krankheiten entgegenwirken, sagt er, dass Getödtete, wenn sie auf diese Pflanze fallen, erhalten werden und nicht in Fäulniss übergehen. — *Dioscorides.* Diese Pflanze hat eine erwärmende und Urin treibende Kraft. Man zerstosst sie auch frisch und kocht sie mit Wein, und auch trocken, in welchen Fällen sie den Biss giftiger Thiere heilt, und tödtlichen Arzneimitteln entgegen wirkt. Man reicht sie zu zwei Drachmen mit Honigwasser bei Brennen im Magen, bei der Ruhr und beim Harnzwang. Unter Sorbets reinigt sie die dicken Säfte der Brust. Wenn sie trocken mit Kressig, Honig und Harzen vermischt und zu einem Linctus bereitet wird, so ist sie bei chronischem Husten und bei Muskelquetschungen von Nuzen. Wenn sie mit Ceraten vermischt wird, so lindert sie die anhaltenden entzündlichen Schmerzen unter den Rippen. Wenn sie mit scharfem Essig vermischt, auf schmerzende Gichtstellen eingerieben wird, oder mit Wasser vermischt, Umschläge gemacht werden, so äussert sie heilsame Wirkungen. Wenn sie Frauen tragen, so treibt sie den Monatfluss, und auf Wunden angewendet, klebt sie dieselben zusammen. Mit Honig vermischt reinigt sie chronische Geschwüre und vernarbt sie. Trocken angewendet zerstört sie das luxirende Fleisch. Man nimmt auch ihren Saft bei den Schmerzen, die wir erwähnt haben. Die kräftigste Pflanze wächst in Pontus und auf der Insel Creta.

Schakirrâk, شقراق. *Coracias garrula. Russel.* — *Eltâlasi.* Das Fleisch dieses Vogels ist heiss, und besizt einen starken, übeln Geruch, zertheilt aber die dicken Blähungen der Eingeweide, wenn es als ein fettes Fleisch genossen wird.

Schakir, شقر. Dieses Wort bezeichnet die Anemone coronaria, die vorhin erwähnt wurde.

Schakwâs, شقواص. Dieses ist eine Art von haarichtem Holz, welches man in einigen Theilen von Andalusien in dem Ofen verbrennt, und welches man Amaschâ (اماشا), eine Art der Elwasel (الوسل), nennt. Griechisch nennt man diese Pflanze Kissos. — *Honain* nennt diese Pflanze in seinem Werk Bocksbart. Man muss erstaunen, dass Honain diese Pflanze mit diesem Namen benennet. Den Bocksbart habe ich im Buchstaben L unter dem Namen Lihjat eltais (لحية التيس) erwähnt.

Schakâu, شكاعى. *Cirsium Acarna.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist Spina arabica, nämlich Spina alba. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieses Gewächs hat Aehnlichkeit mit der Spina alba; nur besizt es eine mehr trocknende und zusammenziehende Kraft. Ebenso ist die Wurzel dieses Gewächses bei Blutflüssen der Frauen von Nuzen, und bei allen den Krankheiten dienlich, in welchen sich die Spina alba nüzlich erwiesen hat. Die Frucht und Wurzel dieses Gewächses sind das Kräftigste an demselben; desshalb werden sie mit Nuzen bei entzündeten Zäpfchen gebraucht. Ebenso nüzen sie bei Geschwülsten des Mastdarms. Die Wurzel desselben vernarbt Geschwüre, weil sie mässig adstringirende Kräfte besizt. — *Dioscorides.* Die Natur dieses Mittels, wie Einige behaupten, nähert sich der der Spina alba. Sie adstringirt, indessen ist die Frucht bei weitem kräftiger wirkend, nüzt bei Erschlaffungen des Zäpfchens und heilt Geschwüre, weil sie, wenn sie nicht alt ist, eine geringe adstringirende Kraft enthält. Die Wurzel dieses Gewächses ist bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter, beim Bluthusten und bei den übrigen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus dem Körper von Nuzen. — *Ebn Sina.* Dieses Gewächs hat sich bei anhaltenden Fiebern, vorzüglich bei denen der Knaben, nüzlich erwiesen.

Schakk, شك. *Arsenicum.* Dieses ist das zerstörende Pulver oder Mausgift, wie es die Völker von Irak nennen. Die Völker des westlichen Afrika's nennen es ebenfalls Mausgift (رهج الفار). — *Rhazes.* Den Arsenik bringt man aus den Silberbergwerken von Chorasân zu uns, wovon es zweierlei Arten gibt, einen weissen und einen gelben. Wenn man den Arsenik unter Teig mischt, in den Wohnungen herumwirft, und die Mäuse davon fressen, so sterben sie; eben so stirbt jede Maus, welche den Geruch einer solchen getödteten Maus empfindet, so dass sie alle sterben. Auf diese Thatsache bin ich selbst gestossen, und habe sie richtig erfunden. An den Mansuri sagt er: Der Zinnober und der Arsenik bringen bei denjenigen, welche diese Körper innerlich nehmen, die gleichen Zufälle hervor, welche vom tödtlichen Quecksilber entstehen; nur ist der Arsenik sehr tödtlich, von dessen nachtheiligen Folgen man nicht gerettet wird. Die Behandlung der mit Arsenik Vergifteten ist die gleiche, wie die der mit Quecksilber Vergifteten.

Schakuhadsch, شكوهج. Dieses ist Tribulus, den ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hasak erwähnt habe.

Schaldscham, شلجم. *Brassica Rapa.* Dieses Wort wird auch mit S geschrieben. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Samen dieser Pflanze erwecken die Lust zum Beischlaf, weil sie Blähungen erzeugen. Die Wurzel ist gleichfalls blähend, schwer verdaulich, und vermehrt die Absonderung des Samens. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man die Wurzel dieser Pflanze kocht und geniesst, so nährt sie, erzeugt Blähungen, schlaffes Fleisch, und erweckt die Lust zum Beischlaf. Mit Nuzen giesst man das Decoct dieser Wurzel auf von Gicht befallene Stellen und auf Frostbeulen, welche Wirkungen gleichfalls die Umschläge haben. Wenn man eine Wurzel nimmt, dieselbe aushöhlt, und auf warmer Asche in der Höhle derselben Wachs mit Rosenöl zerfliessen lässt, so ist dieses Oel bei Frostbeulen, die in Geschwüre

übergegangen sind, von Nuzen. Die zarten unentwickelten Blätter werden gekocht, genossen und treiben Urin. Die Samen dieser Pflanze wendet man unter den Mischungen einiger zusammengesezter Arzneimittel an, die beim Biss giftiger Thiere nüzlich und schmerzstillend sind. Sie nüzen auch bei tödtlichen Arzneimitteln. Wenn man sie innerlich nimmt, so erwecken sie die Lust zum Beischlaf. Wenn man diese Pflanze mit Wasser und Salz zubereitet, so ist sie weniger nährend, und genossen, erregt sie dennoch die Lust zum Beischlaf. Was die wilde Rapa (*Cordylocarpus muricatus*) betrifft, so ist sie ein mit vielen ellenlangen Aesten versehener Strauch, der unter dem Getreide wächst und an seinem obern Ende glatt ist. Er besizt glatte daumenbreite oder auch grössere Blätter, der Samen in Schoten trägt, welche geöffnet innerhalb kleine schwarze Samen enthalten, die, wenn sie zerbrochen werden, innen weiss erscheinen. Diese Samen kommen auch unter die Reinigungsmittel, welche die Haut reinigen, so wie unter die Mittel, welche man aus dem Mehl von Lupinus Termes, aus Weizenmehl und aus Erbsenmehl bereitet. — *Die Landwirthschaft.* Die Wurzel dieser Pflanze ist heiss, scharf, von widrigem Geruch und wird nicht genossen; indessen werden doch die Blätter gekocht und genossen. Von dieser Pflanze gibt es eine andere Art, welche in feuchten Wüsten in der Nähe von Teichen wächst, und eine gurkengrosse Wurzel hat, aus welcher sich grosse ellenlange Aeste mit eingeschnittenen Blättern, ähnlich den Blättern der Gartenrübe, erheben, die indessen dünner und weicher sind, und im ganzen Umfange Einschnitte haben. Die Pflanze kommt im Monat April und Mai zur Reife. Die Samen dieser Pflanze gleichen den Samen der Gartenrübe, nur sind sie schwärzlicht. Ihre Blätter sind glatt ohne alle Rauhheit. Die Wurzel wird gekocht genossen. — *Ein Anderer.* Wenn man eine Wurzel von den Wurzeln der Rüben nimmt, welche sich unter der Erde ausdehnen, und sie frisch oder trocken gut zerstosst, mit Honig vermischt, und für diejenigen einen Linctus daraus bereitet, welche an der Milz oder an Harnzwang zu leiden haben, so ist sie nüzlich und heilt diese Leiden. — *Elscherif.* Wenn man die Rübsamen um den Hals hängt, so sind sie nach Erfahrungen bei schmerzhaften Geschwülsten der Leistengegenden von Nuzen. — *Die Landwirthschaft.* Von den Rüben gibt es eine Art, welche man Bunias (*Brassica campestris*) nennt; diese kleine rothe Rübe wird in Gärten gepflanzt, deren Samen verdünnender sind als die der Gartenrübe. Diese Pflanze hat einen drei Finger langen, zusammengezogenen Stengel. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist eine Art der Rübe, welche, wenn ihre Wurzel gekocht genossen wird, Blähungen erzeugt, und weniger nährend ist als die übrigen Rübenarten. Wenn man die Samen dieser Pflanze voraus nimmt, so zerstören sie die Wirkungen tödtlicher Gifte. Sie kommen auch unter einige zusammengesezte Arzneimittel. Diese Art von Rüben wird auch mit Wasser und Salz eingemacht. — *Abdallah Ben Salah.* Die Samen dieser Rübenart werden unter dem Theriak Elfaruk gebraucht. — *Der Verfasser.* Diese Art von Rübe kennt man in Andalusien unter dem Namen Ellift Eltholithi (اللفت الطليطلى), von der man bloss die Wurzel, aber nicht die Blätter gebraucht. (11)

Schal, شل. — *Ishak Ben Amrân.* Dieses Wort bezeichnet die indische Quitte. Es ist eine runde, nussähnliche Frucht, die keine Schale hat, und eine Kraft besizt, ähnlich dem Ingwer. Sie ist im dritten Grad heiss, und feucht im ersten. Sie verdünnt die dicken Säfte und ist bei Verhärtungen der Sehnen und Nerven von Nuzen. — *Ebn Sina.* Die Frucht hat einen scharfen, adstringirenden Geschmack, zertheilt Blähungen, besizt eine bewunderungswürdige zertheilende Kraft, und ist den Nerven nüzlich durch ihre excitirende Kraft, wie es der Verfasser der Minhâdsch beschreibt. Diese Frucht ist dort in Absicht ihrer Gestalt und ihres Nuzens so beschrieben, wie ich es eben angegeben habe. Einige Andere führen das Gleiche an, was Elminhadsch von ihr erzählt. Die Dosis ist eine halbe Drachme. Auf das Nehmen dieser Frucht treten die gleichen Zufälle ein, welche auf den Gebrauch des tödtlichen Quecksilbers folgen. Oefters folgt auf ihren Gebrauch Abweichen, welches das erste Zeichen ihrer Wirkung ist. Den Wirkungen dieses Mittels wird durch fette Brühen entgegengewirkt. Ebenso spricht der Verfasser der Minhâdsch über dieses Arzneimittel, was aber offenbar eine fehlerhafte Behauptung ist, weil er von dieser Frucht zwei verschiedene, in Gestalt und Wirkung abweichende Mittel anführt, die ein und dasselbe Arzneimittel seyn sollen, welches offenbar ein Irrthum ist. Eines davon, unter dem Namen Schul bekannt, ist eine Pflanzenart, welche in Indien wächst, mit der er in seinem Werk ein anderes Arzneimittel verband, bekannt unter dem Namen Schakk, welches bei den meisten Menschen unter dem Namen Mausgift bekannt ist, und welches die Völker von Irak unter dem Namen zerstörendes Pulver kennen, das vorhin erwähnt wurde, und dessen Wirkungen und schlimme Zufälle man dort nachsehen kann. — *Ebn Dschezla* übertrug diese Wirkungen auf die Schal, die dem Mittel Schakk angehören.

Schama, شمع. *Cera.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das beste Wachs ist das gelblichte, fette, wohlriechende, nach Honig riechende und reine. Das so beschaffene Wachs kommt entweder von Creta oder von Pontus. Die zweite Stelle nimmt das weisslichte, harzichte und fette ein. Die Zubereitung des weissen Wachses geschieht auf folgende Art: Man nimmt von dem weisslichten, harzichten Wachs, löst es auf, und reinigt es von seinen Unreinigkeiten, thut es hernach in ein frisches irdenes Gefäss, giesst darüber eine hinlängliche Menge Meerwasser, streut etwas Nitrum hinzu, und lässt das Ganze kochen. Wenn es zwei- bis dreimal aufgewallt hat, nimmt man das Gefäss vom Feuer weg. Hernach nimmt man ein anderes kleines neues Gefäss, befeuchtet den Grund desselben mit kaltem Wasser, bringt es auf das Wachs mehreremal ein, und befeuchtet jedesmal den Grund des Gefässes mit Wasser, um nach und nach alles Wachs aufzunehmen, und es im Grund des Gefässes gerinnen zu machen. Dieses sezt man beständig fort, bis von dem Wachs nichts mehr übrig ist. Hernach bindet man die Pastillen an leinene Fäden, so dass sie von einander abstehen, hängt sie zur Tageszeit an die Sonne, und besprengt sie beständig. Zur Nachtzeit sezt man sie dem Mondschein aus, und fährt damit so lange fort, bis das Wachs sich gänzlich weiss gefärbt hat. Wenn man das Wachs sehr weiss haben will, so muss

man alles das vorhin Beschriebene vollbringen, und dasselbe wiederholt kochen. Einige Leute giessen statt des Meerwassers siedendes Wasser auf das Wachs, oder lassen es auf die beschriebene Art ein- oder mehreremal kochen. Hernach nehmen sie es aus einer kleinen, dünnen, runden Flasche, deren unterster Theil verengert ist, heraus, und legen die Pastillen in Reihen so lang auf dichtes Kraut, und bleichen es, bis es sehr weiss geworden ist. Man muss dieses eben beschriebene Geschäft im Frühjahr zur Zeit der verminderten Sonnenhize verrichten, wo die Luft feucht ist, damit das Wachs nicht schmilzt. Das Wachs besizt eine erwärmende, erweichende und Geschwüre mässig ausfüllende Kraft. Man bereitet auch aus demselben Hirsenkörner grosse Pillen, wovon man zehn Pillen nimmt, und sie mit einigen Sorbets in der Ruhr trinkt. Diese Pillen schüzen vor dem Gerinnen der Milch in den Brüsten der Säugenden. — *Galenus im siebenten Buch.* Das Wachs ist gleichsam in der Mitte zwischen den Dingen, welche kühlen und erwärmen, und zwischen den Dingen, welche befeuchten und trocknen. Ausserdem besizt es etwas Dickes und etwas weniges Klebendes, wesshalb es nicht nur allein trocknet, sondern zufällig vielleicht auch befeuchten kann, indem es durch seine Klebrigkeit die Ausdünstungen unterdrückt. Aus diesem Grund liefert das Wachs für alle andern Pflaster, welche kühlen, und welche erwärmen, den Stoff. Das Wachs selbst aber gehört unter die Arzneimittel, welche schwach zeitigen, und welche nicht innerlich, sondern blos äusserlich angewandt werden. Ausser diesem besizt das Wachs auch etwas weniges Zertheilendes und Erwärmendes, was im Honig in grossem Maas vorhanden ist. — *Ebn Mâsah.* Auf die Brust eingerieben ist das Wachs bei Heiserkeit von Nuzen, vorzüglich in Form eines Lecksaftes. Es wird auch mit Veilchenöl zerschlagen. Man behauptet auch, dass es Gifte anziehe. Wenn man es auf durch Pfeile vergiftete Wunden einreibt, so wird das Gift unschädlich. — *Elscherif.* Wenn das Wachs, mit Lilien- oder Sambaköl vermischt, auf das Gesicht eingerieben wird, so verschönert es die Farbe desselben und vertreibt die Hautflecken. Wenn es auf verhärtete Sehnen und Nerven eingerieben wird, so zertheilt es die Verhärtungen derselben. Wenn man mit dem gereinigten Wachs Oel vermischt und drei Wochen lang sonnt, damit Parotiden und Leistendrüsen einreibt, so zertheilt es dieselben, und schüzt sie vor Anhäufung der Stoffe in denselben. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Wachs liefert den Stoff zu Pflaster und Salben, dessen Geruch die bösartigen schädlichen Gerüche zerstört; daher ist das Athmen des Geruchs desselben in der Pest, welche von Anhäufung der Menschen an einem engen Ort, oder von Annäherung an Grabstätten und Cadaver entsteht, von Nuzen. Wenn man es mit Rosenöl, oder süssem reinen Olivenöl schmilzt und trinkt, oder in Clystierform reicht, so hat es bei Excoriationen, wo sie auch immer Statt finden mögen, einen ausgezeichneten Nuzen, ohne dass es den Appetit schwächt. — *Ein Anderer.* Das Wachs ist eines der Arzneimittel, welche unter Pflaster kommen und die Verhärtungen erweichen. Wenn es in etwas Sesamöl aufgelöst und davon etwas Weniges genommen wird, so äussert es bei Schmerzen des Halses, der Brust und des Zäpfchens heilsame Wirkungen, macht die Stimme hell, ist beim trockenen Husten von Nuzen, und

füllt die Fissuren mit Fleisch an. Wenn es mit Oel vermischt und daraus Cerate bereitet werden, so zeitigt es die Furunkel.

Schamâr, شمار. *Anethum Foeniculum.* Die Aegyptier und Syrier bezeichnen mit diesem Wort den Fenchel, den ich schon im Buchstaben R unter dem Wort Râziânadsch erwähnt habe.

Schammàm, شمام. Dieses Wort bezeichnet eine kleine coloquinthenförmige Melone, die mit rothen, grünen und gelben Streifen versehen ist, und einen angenehmen Geruch hat. Die Syrier nennen sie Luffâh (اللفاح), welches aber eine andere Pflanze ist. Wir haben dieser Art von Melonen schon an dem Ort erwähnt, wo wir von den Melonenarten unter dem Wort Bathich im Buchstaben B sprachen. (12)

Schamsâr, شمسار. Dieses ist der Buxbaum (*Buxus sempervirens*), den ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Buxus erwähnt habe.

Schandschàr, شنجار, شنكار. *Anchusa tinctoria.* Diese Pflanze nennt man auch Kahalâ (الكحلا), Hamirâ (حميرا), oder auch Radschil elhamâmat (رجل الحمامة). Die Syrier nennen sie Hâluma (حالوما). Diese Pflanze hat viererlei Arten. — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige nennen diese Pflanze Anchusa, Andere Onoclea und Calyces. Sie hat Blätter, welche dem schmalblätterigen Salat gleichen, und haarig, rauh, schwarz, zahlreich sind, um die Wurzel herum stehen, und mit der Erde verbunden und stachelicht sind. Sie hat eine fingerdicke Wurzel, die im Sommer eine der Blutröthe ähnliche Farbe erlangt, und die Hand beim Berühren färbt. Sie wächst auf gutem Boden. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Kraft der Arten dieser Pflanze ist nicht eine und dieselbe. Die Art Onoclea hat eine adstringirende, etwas Bitterkeit enthaltende Wurzel, welche den Magen stärkt, verdünnt und salzichte Säfte abstergirt. Im ersten Kapitel dieses Werks haben wir schon gesagt, dass der herbe Geschmack, mit dem bitteren verbunden, die Eigenschaft besize, diese Wirkungen hervorzubringen. Daher ist dieses Mittel bei Gelbsüchtigen und bei an Nierenschmerzen Leidenden, so wie bei Schmerzen der Milz von Nuzen; ausserdem hat es auch noch kühlende Wirkungen. Aus diesem Grund ist es, wenn es unter Umschläge mit Gerstenmehl vermischt wird, bei Rothlaufgeschwülsten nüzlich, und abstergirt, wenn es innerlich genommen und äusserlich aufgelegt wird. Daher heilt es den oberflächlichen Aussaz, und Krankheiten, bei welchen sich die Haut abschuppt, wenn es mit Essig zusammengerieben auf die Stelle gelegt wird. Diese Wirkungen besizt die Wurzel dieser Art, und diese Kraft, die diese Wirkungen erzeugt. Die Blätter dieser Art besizen eine schwächere Kraft als die Wurzel; indessen haben sie dennoch eine trocknende Kraft; desshalb werden sie mit Wein beim Abweichen mit Nuzen genommen. — *Dioscorides.* Die Wurzel dieser Pflanze adstringirt, und wenn sie mit Olivenöl und Wachs gekocht wird, so ist sie bei Verbrennungen und bei bösartigen Geschwüren dienlich. Wenn sie mit Brei zu Umschlägen gemacht wird, so heilt sie das Rothlauf, und mit Essig verbunden, in Umschlagform gebraucht, heilt sie den oberflächlichen Aussaz und die geschwürige Kräz. Wenn sie Frauen tragen, so treibt sie den Foetus ab. Man gibt ihr Decoct mit Honigwasser in der Gelbsucht und bei Nierenschmerzen, bei Schmerzen der Milz und bei Fiebern.

Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit Wein trinkt, so halten sie den Leib an. Dieser Wurzel bedienen sich auch die Gewürzhändler bei der Zubereitung der wohlriechenden Oele. Die zweite Art Sycopsis (*Echium italicum*) ist eine Pflanze mit salatähnlichen Blättern, die gegen die Wurzel gekehrt sind, nur sind sie länger, dichter, rauher und breiter. Die Pflanze hat einen langen, aufrecht stehenden, rauhen Stengel, von welchem zahlreiche Aeste ausgehen, die die Länge einer Elle haben und rauh sind, an welchen die kleinen purpurröthlichten Blumen hervorkommen. Die Wurzel dieser Pflanze hat eine der Blutröthe ähnliche Farbe, ist adstringirend und wächst an felsichten Stellen. — *Galenus.* Was die Anchusa betrifft, die man Sycopsis nennt, so ist sie ebenfalls bei Rothlaufen von Nuzen wie die erste Art, nur ist die Wurzel der zweiten Art mehr adstringirend als die der ersten Art. — *Dioscorides.* Wenn man mit der Wurzel dieser Art Umschläge mit Brei macht, so heilt sie Rothlaufe. Wenn sie zerrieben und mit Oel vermischt eingerieben wird, so treibt sie Schweiss. Es gibt noch eine andere Art der Anchusa, die Einige Alcibiadion, auch Onochiles nennen (*Echium diffusum*). Der Unterschied dieser und der ersten Art besteht darin, dass diese Art kleinere Blätter als die erste hat, und dass ihre Aeste klein und schmal sind, an welchen sich die purpurrothe, ins Hochrothe schlagende Blume befindet. Die Wurzeln sind blutroth, die zur Erndtezeit mit einem blutrothen Saft angefüllt und ziemlich lang sind. Die Blätter sind rauh und die Pflanze wächst auf sandichtem Boden. — *Galenus.* Die Kraft dieser Pflanze ist stärker als die der beiden vorigen Arten. Aus diesem Grund findet man bei ihrem Verkosten eine beträchtliche Schärfe. Sie hat bei denjenigen einen ausgezeichneten Nuzen, welche von Schlangen gebissen werden, wenn man sie äusserlich als Umschlag auf die Bissstelle legt, oder sich ihr bloss nähert, oder wenn sie der Gebissene geniesst. — *Dioscorides.* Wenn man die Wurzeln und Blätter dieser Pflanze geniesst, trinkt oder anhängt, so sind sie beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Wenn Jemand etwas von den Wurzeln kaut, und den Speichel in den Mund eines giftigen Thieres spuckt, so tödtet er dasselbe. Es gibt noch eine andere Art der Anchusa, die der dritten Art gleicht (*Lithospermum fruticosum*); nur ist sie kleiner und mit einer hochrothen Frucht versehen. Wenn man diese Samen kaut, und den Speichel davon in den Mund der Schlangen spuckt, so tödtet er dieselben. Wenn man von der Wurzel dieser Art ein Acetabulum mit Hysopus und Kressig nimmt, so treibt sie den Bandwurm ab. — *Galenus.* Was die vierte Art der Anchusa betrifft, die eigentlich keinen Namen hat, so hat sie die gleichen Wirkungen wie die dritte Art; nur ist sie bitterer und kräftiger; daher ist sie, wenn sie zu anderthalb Mithkâl mit Hysopus und Cardamâna genommen wird, beim Bandwurm von Nuzen. — *Ein Anderer.* Aus der Anchusa macht man mit Fett Umschläge auf verhärtete Drüsen, auf an Gicht leidende Stellen, und bei der Ischiatik auf die Hüftgegend, welche Umschläge harte Geschwülste, wo sie sich auch immer befinden mögen, zertheilen. Den Saft dieser Pflanze und Honig wendet man mit Nuzen bei Aphten an; als Niesmittel gebraucht man ihn, um den Kopf zu reinigen und die in den Augen zurückgebliebenen Flecken und Verdickungen derselben zu vertreiben. Getragen

ist er bei Verhärtungen der Gebärmutter von Nuzen, oder wenn man sich in den aufgelösten Saft sezt. Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit Essig übergiesst, so nüzen sie, innerlich und äusserlich angewandt, der Milz. Die Blumen sind wirksamer als die Blätter; das wirksamste aber an der Pflanze ist die Wurzel. In Olivenöl gekocht wird sie das wirksamste Mittel bei Ohrenschmerzen. Das Oel dieser Pflanze mit Wachs wird bei Schmerzen des Mastdarms angewandt, und treibt getragen oder ein Mithkâl davon getrunken, stark den Monatfluss. Die Samen dieser Pflanze nähern sich in Absicht ihrer Kräfte der Wurzel, nur sind sie schwächer.

Schanbalid, شنبليد. *Flores colchici autumnalis. — Eltamimi.* Dieses sind die Blumen des Colchicum autumnale, die auf der Oberfläche der Erde hervorkommen, und in Gestalt kleiner Lilien, oder in gleicher Form des Crocus eine rosenähnliche Farbe besizen, die sich der Farbe der Blüthen der bitteren Mandeln nähert, und zwischen roth und weiss die Mitte hält. Sie sind die ersten Blumen, wenn Frühlingsregen fallen, die sich aus der Erde erheben. Wenn der erste Frühlingsregen fällt, so fängt nach einer Woche diese Blume zu blühen an. Sie hat einen starken Geruch, und ist heiss, trocken im zweiten Grad. Das Riechen an denselben ist beim kalten Kopfweh nüzlich, und vertreibt die dicken im Gehirn und den Nasenhöhlen erzeugten Blähungen.

Schandsch, شنج. — *Eltamimi in seinem Werk Elmorschad.* Dieses ist eine grosse Meerschnecke mit ausgehöhlten Seiten, deren Mitte dick und deren Ränder rund sind. Die Seiten derselben sind voll von Gefässen, die hervorragen, und der Bauch ist leer. Man bringt diese Schnecke von Indien, vom Meer Abysinien, und auch vom Meer von Jemen. Das Innere ist weiss, und der Körper dick, den man öfters röstet. Das Aeussere ist gelb und schwarz und weiss punctirt. Man behauptet, dass diese Schnecke mit dem Schleim des Meeres ausgeworfen werde, in welchem sich dieses klebrichte speichelförmige Thier vorfindet, und Halazun (حلزون) genannt wird. Wenn dieses Thier verbrannt wird, so kommt es unter viele abstergirende Augenmittel, Augensalben und Cauterien. Wenn es verbrannt, fein gestossen und ausgewaschen als Augenmittel gebraucht wird, so abstergirt es die weissen Flecken der Hornhaut. Unverbrannt abstergirt es als Augenmittel in stärkerem Grad. Wenn es verbrannt als Augenmittel angewandt wird, so ist seine trocknende und die Flüssigkeiten an sich ziehende Eigenschaft stärker. Wenn es nach dem Verbrennen ausgewaschen wird, so trocknet es, ohne Brennen zu erregen, stärkt das Gesicht und zieht die in die Augen ergossenen Feuchtigkeiten an. Es besizt zwei Kräfte: eine trocknende und abstergirende. — *Der Verfasser.* Diese dickleibige harte Muschel, die ich eben angeführt habe, wird im Buchstaben W unter dem Wort Wadaat erwähnt werden.

Schanâr, شنار. Dieses Wort bezeichnet die Pflanze Marrubium, die ich im Buchstaben F unter dem Wort Farâsion erwähnen werde.

Schundallah, شندله. *Sisymbrium Polyceraton.* Dieses ist eine Pflanze, die die Griechen Erysimon nennen, welches die Tudari (التودري) ist, die ich schon im Buchstaben T beschrieben habe.

Schahdânadsch, شهدانج. *Cannabis sativa.* Dieses ist die Kunnab (القنب), die ich in dem Buchstaben Kaf erwähnen werde.

Schawkarân, شوكران. *Conium maculatum.* Dieses ist nach den Andalusiern elhauthah (الحوطه). — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat einen mit Gelenken versehenen Stengel, ähnlich dem Stengel des Fenchels. Der Stengel ist gross und hat ähnliche Blätter wie die Ferula (القنا), welches die Kalch (الكلخ) ist; nur sind sie schmäler und besizen einen schweren Geruch. Am Ende des Stengels sind Verästlungen, die sich in einer Dolde endigen, an welcher sich weisse Blumen und nachher anisähnliche Samen befinden, die aber etwas weisser als die Samen des Anis sind. Die Wurzel ist hohl, und senkt sich nicht tief in die Erde. — *Galenus im siebenten Buch.* Jedermann weiss, dass dieses Arzneimittel im höchsten Grad erkältend wirkt. — *Dioscorides.* Dieses Arzneimittel gehört unter die tödtlichen Mittel, und tödtet durch seine Kälte. Mit grossem Nuzen wendet man gegen seine schädlichen Wirkungen den reinen Wein an. Man nimmt die obersten Theile dieser Pflanze, bevor die Samen trocknen, presst sie aus, und trocknet den ausgepressten Saft an der Sonne, der zu vielerlei Dingen mit Nuzen angewendet und unter schmerzstillende Augensalben mit Nuzen gemischt wird. Wenn man mit diesem Saft Umschläge macht, so lindert er die Flechten und Rothlaufe. Wenn man diese Pflanze sammt ihren Blättern zerstosst, und damit auf die Hoden Umschläge macht, so nüzen sie bei nächtlichen häufigen Pollutionen. Wenn man diese Umschläge auf die Genitalien legt, so erschlaffen sie dieselben. Wenn sie auf die Brüste gelegt werden, so unterdrücken sie die Milchabsonderung und hindern das Grosswerden derselben bei Jungfrauen. Wenn sie auf die Hoden der Knaben gelegt werden, so verkleinern sie dieselben und machen sie schwinden. Die kräftigsten Pflanzen des Conium maculatum trifft man auf der Insel Creta, in Megara, in Attica, auf der Insel Chios und in Cilicien. Ueber die Heilung der Vergiftungen sagt er im sechsten Buch: Wenn man von diesem Arzneimittel nimmt, so verwirrt es den Verstand und verdunkelt die Augen, so dass man nichts mehr sieht. Es erregt Ohnmachten, verwirrt den Verstand, die Extremitäten erkalten, und am Ende treten Nervenkrämpfe und Erstickungsanfälle von Zusammenschnürungen der Luftröhre und des Kehlkopfs ein. In Absicht der Begegnung dieser Zufälle muss man mit Brechmitteln beginnen, hernach Abführmittel reichen, um das in den Eingeweiden enthaltene Gift mit Nachdruck zu entfernen. Alsdann reicht man andere nüzliche Mittel, wie reinen Wein, und in Zwischenräumen gibt man Eselsmilch oder Wermuth mit Pfeffer, Wein und Castoreum, auch Raute und Münze mit Wein; Cardamomum und Styrax eine Drachme, und Pfeffer mit Brennesselsamen und Wein oder Lorbeerblätter mit Wein; ausserdem den Saft von Ferula assa foetida, und Most. Der gekochte Wein allein getrunken hat einen offenbaren Nuzen.

Schuniz, شونيز. *Nigella sativa.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist ein kleiner Strauch mit dünnen ungefähr zwei Spannen und darüber langen Aesten, mit kleinen Blättern, welche mit den Blättern des Erigeron Aehnlichkeit haben, und nur um vieles dünner sind. An den Enden

dieses Strauchs kommen kleine Köpfchen vor, die in ihrer Form mit denen des Mohns Aehnlichkeit haben und länglicht sind. Im Innern dieser Köpfchen sind die schwarzen, scharfen, wohlriechenden Samen enthalten, die man öfters unter den Teig mischt und Brod davon macht. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Samen dieses Strauchs erwärmen und trocknen im dritten Grad. Sie scheinen auch verdünnende Bestandtheile zu enthalten, wesshalb sie geröstet, in Leinwand gewickelt und anhaltend als Riechmittel gebraucht Catarrhe heilen. Wenn sie in Körper gelangen, so zertheilen sie Blähungen im höchsten Grad, was darauf hindeutet, dass sie verdünnende Kräfte, die die Hize zeitigte, besizen, wesshalb sie bitter sind. Wenn nun sich die Sache auf die eben beschriebene Art verhält, so darf man sich nicht wundern, dass diese Samen die Eigenschaft besizen, die Würmer zu tödten, nicht blos wenn sie genossen, sondern auch wenn sie äusserlich auf den Leib gelegt werden. Auch darf man sich nicht wundern, dass sie die Krankheiten heilen, bei welchen Abschuppungen der Haut Statt finden, und dass sie Hühneraugen und Warzen zerstören. So nüzen auch diese Samen bei der Orthopnoe, und treiben den Monatfluss, der wegen dicken, klebrichten Säften zurückgehalten wird. Im Allgemeinen nüzen diese Samen überall da, wo wir einschneidender, abstergirender, trocknender und erwärmender Mittel bedürfen, als ein vorzügliches Heilmittel. — *Dioscorides.* Wenn man von dieser Pflanze Umschläge auf die Stirn legt, so sind sie beim Kopfweh von Nuzen. Wenn sie zerstossen mit Irisöl als Niesmittel gebraucht wird, ist sie bei beginnender Amblyopie von Nuzen. Wenn man mit ihr mit Essig verbunden Umschläge macht, so hebt sie die Lentigines und die geschwürige Kräze, zertheilt chronische kalte Geschwülste und Verhärtungen. Wenn sie zerrieben und mit altem Urin vermischt auf Hühneraugen gelegt wird, so zerstört sie dieselben. Wenn sie in Essig mit Fichtenholz gekocht wird, und man sich damit den Mund ausspült, so ist sie bei Zahnschmerzen von Nuzen. Wenn man damit mehrere Tage lang auf den Nabel Umschläge macht, so treibt sie den Monatfluss, Urin und vermehrt die Milchabsonderung. Wenn sie mit Nitrum genommen wird, mildert sie die Schwermüthigkeit. Wenn man von ihr zwei Drachmen mit Wasser nimmt, so ist sie beim Stich der Phalangien von Nuzen. Die aus ihr bereiteten Räucherungen vertreiben die giftigen Thiere. Einige behaupten, dass diese Pflanze, wenn man sie häufig nimmt, tödte. — *Ebn Mâsah.* Eine besondere Eigenschaft dieser Pflanze ist es, die von Schleim und schwarzer Galle erzeugten Fieber zu unterdrücken, und die Bandwürmer zu tödten. — *Ebn Sina.* Wenn man sie in Essig die Nacht über weichen lässt, dann am Morgen zerstosst, als Niesmittel gibt, und dem Kranken aufgiebt, den Geruch derselben durch die Nase einzuziehen, so ist sie bei langwierigen Kopfschmerzen und beim Kinnbackenkrampf von Nuzen. Sie gehört unter die vorzüglich Verstopfungen eröffnenden Mittel, die sie zertheilt. Sie nüzt ebenfalls beim oberflächlichen und schweren Aussaz mit Essig verbunden. Man reicht sie mit Honig und warmem Wasser beim Vorhandenseyn der Steine in der Blase und in den Nieren. — *Ein Anderer.* Sie schadet dem Hals und erregt tödtliche Erstickungs-Anfälle, wenn man zu viel von ihr nimmt. — *Ahmed Ebn Ibrâhim.* Wenn

man diese Pflanze nach ihrem Zerreiben mit frischem Coloquintensaft zusammenreibt, und kocht, und damit auf den Nabel Umschläge macht, so erlangt sie in Absicht ihrer Bandwürmer abtreibenden Eigenschaften eine grössere Stärke. Wenn sie mit dem Saft der Artemisia maritima zusammengerieben wird, so entfernt sie die Würmer. Zerrieben und mit etwas Terebinthinöl vermischt nüzt sie, wenn man drei bis vier Tropfen davon in die Ohren tröpfelt, bei Kälte, bei Blähungen und Verstopfungen derselben. Wenn man sie röstet, dann zerstosst, in Olivenöl weicht, und von diesem Oel drei bis vier Tropfen in die Nase tröpfelt, so ist sie beim Schnupfen, von Niesen begleitet, von Nuzen. Wenn man diese Pflanze verbrennt, mit Wachs vermischt, welches in Lilienöl oder in Elhinnaöl flüssig gemacht wird, und auf den Kopf einreibt, so ist sie beim Ausfallen der Haare von Nuzen. Wenn man diese Pflanze am gelinden Feuer röstet, zerreibt, mit kaltem Wasser zusammenrührt, und davon auf Geschwüre der Lippen, die man vorher mit Essig abgewaschen hat, auflegt, so ist sie nüzlich und heilt dieselben. Wenn sie mit Schlangen- oder Schwalbenblut zusammengerieben, und auf den oberflächlichen Aussaz gelegt wird, so verändert sie denselben. Wenn man das Oel dieser Pflanze als Niesmittel reicht, so ist es bei Lähmungen, bei Convulsionen, bei Armuth an Feuchtigkeiten und heftiger Kälte des Körpers, von welcher die Lähmung herrührt, von Nuzen. — *Mosih Ebn Elhakam.* Wenn man sich des Oels dieser Pflanze als eines Niesmittels bedient, so ist es beim Kinnbackenkrampf von Nuzen. — *Madschhûl.* Wenn man diese Pflanze zerreibt, durchsiebt und das Pulver mit Sauerhonig trinkt, so ist es bei anhaltenden Quartanfiebern von Nuzen und bringt sie zur Zeitigung. Wenn man es mit Butter und Honig zusammenmacht, so ist es bei den Schmerzen der Wöchnerinnen von Nuzen, die von zurückgehaltenen Lochien entstehen. In dieser Beziehung nüzt es auch bei Schmerzen der Gebärmutter und der Nieren. Wenn diese Pflanze zerrieben, mit Urin zusammengemacht und auf die honigartigen Geschwüre des Kopfs gelegt, und damit anhaltend fortgemacht wird, so unterdrückt sie dieselben und befördert das Wachsthum der Haare. Wenn sie auf das Vorderhaupt gelegt wird, so erwärmt sie dasselbe, und ist bei anhaltenden Catarrhen von Nuzen. Wenn sie unter Augenmittel gemischt wird, so erleichert sie den beginnenden grauen Staar. Wenn sie zerrieben und mit Essig und Rosenöl zusammengemacht wird, so ist sie bei den Arten der Kräze von Nuzen. Bei Gelenksschmerzen wird sie mit Nuzen in Form von Umschlägen aufgelegt. Sie treibt stark den Monatfluss, entfernt den Foetus lebendig und todt, und treibt die Nachgeburt weg. — *Elscherif.* Wenn man von den Samen dieser Pflanze sieben Körner nimmt, sie eine Stunde lang in Frauenmilch legt, und diese Milch diejenigen, welche an Gelbsucht leiden, und deren Augen bereits gelb gefärbt sind, in die Nase einziehen lässt, so wird sie ihnen durch ihre stark die Verstopfung eröffnende Kräfte von vorzüglichem Nuzen seyn. (13)

Schawâsîrâ, شواصرا. Diese Pflanze wird Dämonsmoschus (مسك الجن) genannt, und ist eine Art der Artemisia. — *Dioscorides im dritten Buch.* Botrys, *Chenopodium Botrys.* Dieses ist eine einjährige Pflanze und gleicht

in Absicht ihrer Grösse einem Strauch. Sie ist ganz gelb und breitet sich auf der Oberfläche der Erde mit vielen Aesten aus. Die Samen wachsen um alle Aeste herum, welche cichorienartige Blätter haben. Die ganze Pflanze ist sehr wohlriechend, daher man sie mit Kleidern zusammenlegt. Sie wächst sehr häufig an Bächen, welche vom Regenwasser in Teichen anschwellen. Wenn man sie mit Wein trinkt, so mildert sie die Orthopnoe. In Cappadocien nennt man dieses Mittel Ambrosia, und einige andere Leute nennen es Artemisia.

Schuwilâ, شويلا. Dieses ist die Artemisia, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Barandschasef erwähnt habe.

Schuschamir, شوشمير. Dieses persische Wort bezeichnet das kleine Amomum granum Paradisi.

Schawk eldarâhin, شوك الدراحن. Dieses ist Muschuth elrâi (الراعي مشط), griechisch Dipsacus sylvestris, welche Pflanze ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Dipsacus erwähnt habe.

Schawk elakub, شوك العكوب, شوك الدمن. Dieses ist Elakub, welches ich sammt den Samen im Buchstaben Ain erwähnt habe.

Schawk elalak, شوك العلك. Dieses ist Elischchis (الاشخيص), das ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Schawkat elarabijat, شوكة العربية. Dieses ist Schukâa, welche Pflanze ich vorhin erwähnt habe.

Schawkat jahudijat, شوكة يهودية. Dieses ist Karsaannat (قرسعنة), Eryngium, welche Pflanze wir im Buchstaben Kaf erwähnen werden.

Schawkat kobthijat, شوكة قبطية. Dieses ist der Baum Karats (قرظ), Mimosa nilotica, den wir im Buchstaben Kaf erwähnen werden.

Schawkat misrijat, شوكة مصرية. Dieses ist ebenfalls der Baum Karats.

Schawkat schuhbâ, شوكة شهبا. Dieses ist die Janbut (الينبوت) und wird im Buchstaben J beschrieben werden.

Schawkat muntin, شوكة منتن. — *Honain* sagt, dass dieses Elthubâk (الطباق) sey, ein Baum, welcher keine Dörner hat. Einige behaupten, dass es eine Art dieses Baums gebe, welche Dornen hat. Wir werden diesen Baum unter obigem Wort im Buchstaben Th erwähnen.

Schawkat zarkâ, شوكة زرقا. Dieses ist das blaue Eryngium.

Schawkat baidhâ, شوكة بيضا. Dieses ist Bâdsaward, das ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Schawrat, شورة. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses ist ein Name der Völker von Hedschâz, der einen Baum bezeichnet, der an den entferntesten Meeresküsten von Hedschâz wächst, und dem Früchte tragenden Lorbeerbaum ähnlich ist. Wenn er grün ist, gleicht er dem Semecarpus Anacardium, den wir schon im Vorhergehenden beschrieben haben. Man behauptet, dass das Gummi dieses Baumes beim Beischlaf nüzlich sey, und auch Zahnschmerzen lindere, welches ich selbst bei mir erprobt habe. Das Gummi dieses Baums habe ich schon unter dem Wort Asrâr (اسرار) im Buchstaben A erwähnt.

Schawdânik, شودانيق. Dieses ist eine Art Accipiter, der bekannt ist. Sein Fleisch ist heiss trocken, wenig nährend, und liefert unreine Säfte.

Schitharadsch, شيطرج. *Lepidium latifolium*. Die Berber nennen diese Pflanze Elasâb (العصاب). — *Dioscorides im zweiten Buch*. Dieses ist eine bekannte Pflanze, welche mit Milch, Salz und Wasser eingemacht wird. — *Galenus in der zehnten Uebung nach Democrates* sagt, dass diese Pflanze häufig auf Gräbern, alten Mauern und auf bebauten Pläzen wachse. Sie hat im Anfang ein glänzendes Grün, nur ist es roth. Sie hat dem Kressig ähnliche Blätter und ungefähr ellenlange Aeste, die im Sommer trocknen. Die dünnen Blätter der Pflanze wachsen so lang fort, bis die Kälte sie trifft. Wenn die Luft kalt wird, so vertrocknen die Blätter, werden rauh und sehr trocken, und alles bis auf die Wurzel hin verdorrt und wird zerreiblich. Im Sommer kommen an den Aesten vielblättrige kleine milchweisse Blumen hervor, auf welche ausserordentlich kleine Samen folgen, die die Sinne wegen ihrer Kleinheit nicht entdecken können. Die Wurzel hat einen sehr scharfen Geruch und gleicht etwas der Wurzel des Kressigs. — *Im siebenten Buch der einfachen Arzneimittel* sagt er: Diese Pflanze gehört in Absicht ihrer erwärmenden Eigenschaften in den vierten Grad, deren Geruch stark und ihr Geschmack dem des Kressigs ähnlich ist, so wie auch ihr Geruch mit demselben Aehnlichkeit hat, nur ist sie im geringeren Grad trocknend. — *Dioscorides*. Die Kraft der Blätter dieser Pflanze ist eine scharfe, Geschwüre erzeugende; daher macht man aus ihnen bei der Ischiatik Umschläge, die eine starke Brennen erregende Eigenschaft besizen, wenn man sie fein zerstosst und mit den Wurzeln der Inula Helenium vermischt und eine Viertelstunde lang auflegt; desshalb legt man sie auch auf die Milz. Wenn man sie auf die geschwürige Kräze auflegt, so unterdrücken sie dieselbe. Man behauptet auch, dass die Wurzel dieser Pflanze Zahnschmerzen heile, wenn sie um den Hals gebunden angehängt wird. — *Ebn Sina*. Sie zerstört den weissen, oberflächlichen und tiefen Aussaz, Abschuppungen und die Kräze, wenn sie mit Essig eingerieben wird. Innerlich genommen ist sie bei Schmerzen in den Gelenken von Nuzen.

Schailam, شيلم. *Lolium perenne*. — *Abu Hanifa und Andere*. Lolium heisst Elziwân (الزوان) und wächst unter dem Weizen, dem es verderblich wird, und welches man von demselben entfernt, den man Sâlim (سالم) heisst. Die Pflanze dehnt sich auf der Oberfläche der Erde aus, deren Blätter denen der Weiden und denen des Baums Balchi ähnlich sind, und eine starke grüne Farbe besizen. Man geniesst die frischen und trocknen Blätter. Frisch sind sie wohlschmeckend und enthalten keine Bitterkeit. Die Samen dieser Pflanze sind von allem Nachtheil frei. — *Rhazes*. Die besten Samen dieser Pflanze sind die leichten ohne klebrichte Feuchtigkeit beim Kauen, die nach dem Kauen eine röthlichte und vor demselben eine gelblichte Farbe haben, und einige Herbheit enthalten. — *Galenus im sechsten Buch*. Dieses Arzneimittel erwärmt in bedeutendem Grad, so dass es sich fast den scharfen Arzneimitteln nähert, und in dieser Beziehung in Absicht seiner Wirkungen den Wurzeln der Iris nahe kommt; nur ist es in Absicht der verdünnenden Kräfte um vieles schwächer. Man ging so weit, dass man es in Absicht seiner erwärmenden Eigenschaften im Anfang des dritten Grads, und in Absicht seiner trocknenden Eigenschaften an das Ende des zweiten stellte. Ebenso sezt es

Elbathrik in Anfang des dritten Grads der erwärmenden Arzneikörper. Wir haben in alten Handschriften des Honain gefunden, dass er es am Anfang des ersten Grads sezte, woraus erhellt, dass das vorhin Gesagte fehlerhaft ist. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das unter dem Weizen wachsende Lolium besizt die Eigenschaft, bösartige Geschwüre zu unterdrücken, wenn es mit der Rettigrinde und Salz vermischt und davon Umschläge gemacht werden. Wenn es mit Schwefel verbunden und mit Essig gekocht wird, heilt es den bösartigen schuppichten Aussaz und die geschwürige Kräze. Wenn es mit Taubenkoth, Leinsamen und Wein gekocht wird, so zertheilt es Drüsenverhärtungen, öffnet schwer zu zeitigende Geschwülste, und zeitigt dieselben. Wenn es mit Honigwasser gekocht, und damit Umschläge gemacht werden, so ist es bei der Ischiatik von Nuzen. Wenn man damit in Verbindung mit Brei, Myrrhe, Safran und Weihrauch Räucherungen macht, so befördern sie die Conception. — *Ein Anderer.* Das Oel dieses Mittels ist bei der Heilung des schuppichten Aussazes weit vorzüglicher als das Weizenöl. Das Lolium besizt sehr stark zertheilende Eigenschaften, und enthält eine anziehende Kraft. Wenn es zerrieben, zu einer Masse geknetet und auf die Glieder gelegt wird, so zieht es Stacheln und Splitter an und entfernt sie. Wenn man damit Umschläge macht, so ist es bei Hüftschmerzen von Nuzen. Wenn man es mit Schwefel vermischt und auf den Aussaz einreibt, so ist es von Nuzen. — *Elscherif.* Wenn man das aus den Samen dieser Pflanze bereitete Brod geniesst, so macht es Schwindel und betäubt. Wenn man dieses Mittel in Wein weichen lässt und nachher trinkt, so betäubt es und erregt schweren Schlaf. Wenn man daraus ein Oel verfertigt, und damit die Schläfe einreibt, so bringt es mässigen Schlaf hervor. — *Rhazes.* Statt dieses Mittels gebraucht man aromatische Substanzen.

Schaibah, شيبة. — *Elgâfaki.* Costâ sagt am Ende des vierten Buchs: Diese Pflanze nennt man Alaschib (الاشيب) und Rihân abjadh (ريحان ابيض). Diese Pflanze ist weiss und hat Blätter wie mit einer Scheere eingeschnitten, die einen angenehmen und scharfen Geruch verbreiten. Die Pflanze wächst in Gärten und Vorhöfen. Die Menschen pflanzen sie auch in ihren Wohnungen, und Einige nennen sie Gartenflechte (الاشنة البستانية). Sie besizt eine heisse, erwärmende Kraft. Wenn sie zerstossen wird, und damit auf Geschwülste, von blähendem Schleim erzeugt, Umschläge gemacht werden, so zertheilt sie dieselben. Auch den mit Catarrhen Behafteten hilft sie, wenn sie an ihr riechen; indem sie die Verstopfung der Nasenhöhlen öffnet, und auch Flüsse zeitigt. Wenn man im Beginn der Geschwülste sie auf dieselben legt, so verhindert sie den Andrang von Stoffen in denselben. Das warme Decoct hilft auch den Frauen, die von Blutflüssen befallen werden. Wenn sie sich entweder in dasselbe sezen oder es in der Scheide tragen, so reinigt es die Flüssigkeit in der Gebärmutter, und die von dicken Blähungen erzeugten Geschwülste. Es öffnet den Gebärmuttermund, treibt den Monatfluss und den Foetus ab.

Schih, شيح. *Artemisia judaica.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Einige nennen diese Pflanze Seriphon. Sie wächst häufig auf dem Berg Taurus in Cappadocien und in Taphosiri in Aegypten. Diese Völker gebrauchen

sie statt der Oelzweige. Diese Pflanze hat schmächtige Aeste, die dem kleinen Abrotanum ähnlich sind. Sie ist voll von Samen, deren Geschmack bitterlich ist. Sie sind dem Magen schädlich, haben einen schweren Geruch und adstringiren mit einem geringen Antheil von Wärme. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze ist in Absicht ihres Ansehens und Geschmacks dem Absynthium ähnlich. Der Unterschied zwischen diesen beiden Pflanzen besteht darin, dass diese nicht solche adstringirende Kräfte wie jene besizt, und dass sie mehr als jene erwärmt, und dass sie mehr Bitterkeit mit etwas wenigem Salzichtem enthält. Was die Kraft dieser Pflanze betrifft, so weicht sie dadurch ab, dass sie dem Magen schadet, und die Würmer weit mehr tödtet als das Absynthium, sie mag äusserlich oder innerlich angewendet werden. Sie erwärmt am Ende des dritten Grads und trocknet im zweiten Grad. — *Dioscorides.* Wenn diese Pflanze allein oder mit Reis gekocht wird, und man dieses mit Honig trinkt, so treibt sie mit Leichtigkeit die Spul- und Mastdarmwürmer ab. Wenn sie mit Linsen gekocht genommen wird, so äussert sie die gleichen Wirkungen. Wenn man diese Pflanze den Schafen vorzüglich in Cappadocien zu fressen gibt, so werden sie fett davon.

Schirandschschir, شيرنكشير. — *Elbâlasi.* Diese gelblichten Wurzeln werden von Indien hergebracht, die eine heisse trockene Kraft besizen, schwarze Galle und Schleim abführen, und dicke, verbrannte und verdorbene Stoffe aus dem Körper entfernen, von welchen man eine Danik bis zu einer halben Drachme nimmt.

Schih elrabia, شيح الربيع. Dieses Heilmittel wird griechisch Erigeron (*Senecio vulgaris*) genannt, welches ich schon im Buchstaben A erörtert habe.

Schih elbaher, شيح البحر. — *Elscherif.* Dieses ist ein Seethier, welches die Völker des westlichen Afrika's Elball marir (البال مرير) nennen, und die Grösse eines kleinen durch Drehen zusammengewundenen Schlauchs hat. Das Thier hat einen Kopf und Nase, welche mit dem Mund eines Kalbs Aehnlichkeit haben. Dieses Thier feiert, wie man sagt, jeden Samstag den Sabbath, und geht durchaus an diesem Tag nicht ins Wasser. Wenn man aus dem Fell dieses Thiers Stiefel oder Schuhe verfertigt und dieselben anzieht, so sind sie bei an Gicht Leidenden von auffallendem Nuzen. Wenn man mit einem Stück dieses Fells Räucherungen macht, so sind sie bei faulichten, schleimichten Fiebern von Nuzen. Wenn man damit Räucherungen macht an Stellen, wo sich Schnacken aufhalten, so werden sie getödtet.

Schirân, شيران. Man sagt, dass dieses Wort den Koth der Fledermäuse bezeichne. Auch sagt man, dass es den Urin dieser Thiere bedeute. — *Ishak Elmadschusi* sagt, dass dieses Wort den Koth der Fledermäuse bezeichne, der die Eigenschaft besize, die Blasensteine aufzulösen. — *Ein Anderer.* Dieser Koth zerstört als Augenmittel die Leucome der Augen.

Schaibat eladschuz, شيبة العجوز. Dieses ist Eluschnat (الاشنة), welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Schiân, شيان. Mit diesem Wort bezeichnet man ein Gummi, welches man von der Insel Socotra bezieht, und welches unter dem Namen Drachenblut bekannt ist. Ich habe es schon im Buchstaben D unter dem Wort Damm

elachwin erwähnt. Die Andalusier kennen unter diesem Namen das grosse Sempervivum.

Schir, شير. Dieses persische Wort bedeutet die Milch. Wenn die Aerzte die Worte Schir amledsch aussprechen, so bezeichnen sie damit die in Milch geweichten Myrobalanen.

Schir chaschak, شير خشك. Unsere Gelehrten behaupten, dass dieses der Manna ähnliche vom Himmel fallende Thau sey, der sich in den Ländern der Barbaren auf die Zweige des Weidenbaums präcipitire. Er ist mässig süss und wirksamer als die Manna, und besizt ungefähr die gleichen Wirkungen. — *Eltamimi.* Dieses ist die beste Sorte der Manna, die besonders heissen Naturen nüzlich ist, vorzüglich bei Fiebern der Leber, bei Hize und bei heissen Geschwülsten derselben und bei Husten aus heisser Ursache. Er ist ebenfalls der Brust dienlich und erweicht sie. Er erweicht den Leib und mässigt ihn. Was seine Eigenschaften betrifft, so besteht er aus weissen Körnern, ähnlich denen der Manna; nur ist er grobkörniger und besizt einen weicheren Körper. In seiner Natur liegt es, dass er, wenn man ihn einen Augenblick in der Hand hält, die Finger klebricht macht. Wenn man eine Danik von ihm kaut, so findet man an ihm einen Camphergeschmack, eine Schärfe und einen Wohlgeruch. Man sagt, dass seine Natur im dritten Grad stark kühle und sich der Natur des Camphers nähere.

Der Buchstabe S, ص.

Sâmir jumâ, صامر يوما. *Heliotropium europaeum.* Dieses ist ein griechisches Wort, und wird in Andalusien Tharanschul (طرنشول) genannt. In Aegypten kennt man diese Pflanze unter dem Namen Scorpionenkraut (حشيش العقرب) und auch unter dem Namen Gubaira (غبيرا), die häufig daselbst auf Begräbnissplätzen und am Birkat Elfil (Elephantensee) zwischen Misr und Cahira wächst, wenn die Wasser vertrocknen. — *Dioscorides am Ende des vierten Buchs.* Heliotropium magnum. Einige nennen diese Pflanze Scorpiurus wegen der Form der Blumen, die mit dem Scorpionenschwanz Aehnlichkeit haben. Heliotropium wird sie genannt, weil die Blätter dieser Pflanze sich mit der Sonne drehen. Sie hat Blätter, die denen des Ocimum gleichen, nur sind sie haarichter und neigen mehr ins Schwarze. Sie hat drei bis vier Aeste, die von der Wurzel ausgehen, und die sich in viele Zweige verästeln, an deren Enden sich die weissröthlichte Blume befindet, die wie ein Scorpionenschwanz gebogen ist. Die dünne Wurzel dieser Pflanze hat in der Arzneiwissenschaft keinen Nuzen. Die Pflanze wächst an weichen Stellen. Wenn man von ihr eine Handvoll nimmt, mit Wasser kocht und das Decoct trinkt, so führt sie Schleim und Galle durch den Leib ab. Wenn man sie mit Wein trinkt und Umschläge von ihr macht, so ist sie beim Scorpionenstich

von Nuzen. Einige hängen den von Scorpionen Gestochenen die Wurzel dieser Pflanze in schmerzstillender Absicht um. Einige sagen auch, dass vier Samen dieser Pflanze, eine Stunde vor dem Anfall eines Quartanfiebers in Wein genommen, dasselbe unterdrücken und drei Samen das Tertianfieber. Wenn man mit dieser Frucht Umschläge macht, so vertrocknet sie die Warzen, Thymos und die Epinyctidas. Mit den Blättern dieser Pflanze macht man bei der Gicht, Verdrehung der Sehnen und bei Entzündung der Gehirnhäute der Kinder Umschläge, die heilsame Wirkungen äussern. Wenn die Blätter zerrieben getragen werden, so treiben sie den Monatfluss und treiben den Foetus ab. Was das kleine Heliotropium (Croton tinctorius) betrifft, so wächst es neben stehenden Gewässern. Die Blätter dieser Pflanze sind denen der vorigen ähnlich, nur sind sie runder. Die Frucht ist rund, die wie die hängenden Warzen herabhängt. Wenn man die Frucht mit dem Kraut nimmt, und Nitrum, Hysopus, Nasturtium und Wasser hinzusezt, so treibt sie die Band- und Spulwürmer ab. Wenn man von ihr mit Salz Umschläge macht, so vertreibt sie Hühneraugen und die hängenden Warzen.

Sâsali, صاصلي. Diese Pflanze nennt man auch Sesalâ und Susalâ. — *Elgâfaki.* In einigen Werken fand ich, dass man diese Pflanze griechisch Ornithogalon nenne. — *Dioscorides im zweiten Buch. Ornithogalum umbellatum.* Der Stengel dieser Pflanze ist zart, dünn, klein und weisslich, ungefähr zwei Spannen lang, an dessen oberstem Ende sich drei bis vier zarte Zweige befinden, aus welchen die Blumen hervorkommen, deren Aeusseres eine krautartige Farbe, dessen Inneres aber, wenn sich die Blume entfaltet hat, eine milchähnliche Farbe besizt. In der Mitte der Blume sind die Libanotis ähnlichen Samen, die die Landleute statt der Samen der Nigella sativa unter das Brod mischen. Die Pflanze hat eine zwiebelartige Wurzel, die man roh und gekocht geniesst.

Sâbun, صابون. *Sapo.* — *Ebn Wâfid.* Die Kraft der Seife ist heiss, trocken im vierten Grad. — *Paulus.* Sie abstergirt und erregt Fäulniss. — *Elbasri.* Sie ist bei der Zeitigung der Geschwülste passend, sammelt den Eiter und erweicht die harten Geschwülste. — *Rhazes.* Sie ist heiss und auf der Haut Geschwüre erzeugend, welche Eigenschaft sie im hohen Grad besizt. — *Ebn Sina.* Sie zertheilt die Kolik und führt als Stuhlzäpfchen rohe Säfte ab. — *Elscherif.* Wenn man davon in Wollenzeug legt, und damit stark die Schuppen und den schuppichten Aussaz reibt, so vertreibt sie dieselben. Wenn man sie mit eben so viel Salz vermischt, und sich damit im Bad reibt, so vertreibt sie das Jucken und die geschwürige Kräze. Wenn man sie mit eben so viel Elhinna vermischt, und auf schmerzende Kniee einreibt, so lindert sie die Schmerzen derselben. Wenn man sie mit Rosenöl vermischt und auf die Geschwüre des Kopfes der Kinder einreibt, so trocknet sie die Feuchtigkeiten und heilt sie. Man muss aber so lang anhaltend damit fortfahren, bis sie geheilt sind. Wenn man sie auf Honiggeschwüre einreibt und sieben Tag lang liegen lässt, nachher dieselbe mit warmem Wasser abwascht, so ist dieses bei diesen Geschwüren ein vorzügliches Heilmittel. Wenn man die Seife mit eben so viel Elhinna vermischt, und sie auf Blutflecken der Haut einreibt, so hebt sie dieselben nach sicheren Erfahrungen.

Wenn man von der Seife zwei Drachmen nimmt, damit eine Drachme Sandix verbindet und eben so viel abgelöschten Kalk, und damit im Bad nach vorangegangenem Abwaschen und Reinigen mit warmem Wasser den Bart färbt, und dieses eine halbe Stunde liegen lässt, so werden die Haare gefärbt, und die grauen verändert. Dieses Mittel ist hier fast bewunderungswürdig und durch Erfahrung bestätigt. Wenn man damit im Bad den Kopf abwascht, so vertreibt es die Nisse, tödtet die Läuse, und vertreibt die Schuppen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Seife abstergirt den oberflächlichen Aussaz und die Blutflecken der Haut. Wenn man mit ihr Arzneimittel, die sich hier nüzlich erwiesen haben, verbindet, so wird ihre Wirkung unterstüzt und verstärkt. Wenn sie auf kalte, schwer zu zeitigende Geschwülste gelegt wird, entweder allein oder mit zeitigenden Mitteln verbunden, so zertheilt sie dieselben. Wenn man sie mit eröffnenden Mitteln, wie Nasturtium, Taubenkoth und der Wurzel der Momordica Elaterium verbindet, so unterstüzen und verstärken diese ihre Wirkung. — *Ein Anderer.* Sie kräuselt die Haupthaare, wenn sie mit ihr abgewaschen werden, und öffnet die Mündungen der Wunden.

Sâbun alkâk, صابون القاق. Dieser Name wird von einem Baum hergeleitet, den man Schadscharat Abi Mâlik nennt, der schon im Buchstaben Sch unter obigem Wort erwähnt wurde.

Sâb, صاب. Man sagt, dass dieses die Momordica Elaterium sey, was nicht wahr ist. Einige unserer Gelehrten legen diesen Namen nach der Behauptung des Abu Hanifa nach Abi Abidat einer Euphorbie bei und sagen, dass aus dieser Pflanze, wenn sie ausgepresst werde, eine brennende Milch hervorkomme. Oefters dehnt sich diese Feuchtigkeit tropfenartig aus, welche, wenn sie ins Auge kommt, ein Brennen wie von einer Flamme veranlasst.

Sàrah, صارة. Dieses ist nach dem Andalusischen das kleine Arum, welches wir im Buchstaben L unter dem Wort Luf erwähnen werden.

Sâlibijat, صالبية. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses ist ein fremdes Wort bei den Völkern von Sicilien und bezeichnet eine kleine Art der Schâlisah mit kleinen Blättern. Ihr Geschmack und Geruch ist dem der Schâlisah (Salvia) gleich. Diese Pflanze hat sich bei den Völkern von Sicilien in den Leucomen der Augen erprobt.

Sabr, صبر. *Aloe arabica, Socotrina et vulgaris.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat Blätter, die in Absicht ihrer Gestalt mit den Blättern des Meerzwiebels Aehnlichkeit haben, und welche klebricht, etwas breit, dick, rundlicht und nach rückwärts geneigt sind. An beiden Seiten der Blätter sind stachelähnliche von einander getrennte Spizen. Der Stengel dieser Pflanze gleicht dem des Anthericum, welches der Stengel einer Pflanze ist, die man Asphodelus nennt. Alle Theile dieser Pflanze besizen einen schweren Geruch und sehr bitteren Geschmack. Wurzel ist nur eine vorhanden, die mit einem Pfahl Aehnlichkeit hat. Diese Pflanze wächst häufig in Indien, von woher ihr Saft zu uns gebracht wird. Sie wächst auch in Arabien und in Asien an einigen Meeresküsten und auf einigen Inseln, wie z. B. auf der Insel Andrus. Die an diesen Orten wachsende Aloe ist nicht tauglich, um den Saft auszuziehen, sondern um Wunden zu vernarben, wenn

sie zerstossen und ihr Saft aufgelegt wird. Es gibt zweierlei Arten dieses Safts, wovon der eine sandicht ist, und der Niederschlag des reineren Safts zu seyn scheint, der andere dagegen eine Leberfarbe besizt. Der beste Saft ist derjenige, der nichts Blattähnliches und nichts Steinartiges enthält, und der glänzend, röthlich, leberartig, leicht zerreiblich, schnell feucht und sehr bitter ist. Der schwarze und schwer zu zerreibende Saft aber ist zu vermeiden. Der Saft der Aloe wird mit Gummi verfälscht, dessen Verfälschung durch den Geschmack, die Bitterkeit und Stärke des Geruchs, welche Eigenschaften der Aloe eigen sind, leicht entdeckt wird, so wie dadurch, dass die verfälschte Aloe nicht leicht mit den Fingern in kleine Theile zerreiblich ist. Einige Leute mischen auch unter die Aloe die Acacia. — *Galenus im sechsten Buch.* Jedermann, der den Saft dieser Pflanze bereitet, nennt ihn Aloe, der vielseitigen Nuzen gewährt, indem er, ohne Brennen zu erregen, trocknet. Dieser Saft besizt keine einfache Natur, sondern er ist, was schon sein Geschmack beweist, adstringirend und bitter zugleich, welch ersterer schwach, dagegen der leztere stark ist. Er führt auch die Excrementen aus dem Unterleib ab, wesshalb er unter die abführenden Arzneimittel zu zählen ist. Aus dem Gesagten erhellt, dass er ein im dritten Grad trocknendes Heilmittel sey, welches am Ende des ersten Grads oder am Anfang des zweiten erwärmt. Die Zusammensezung seiner Kraft geht auch wohl aus seinen einzelnen Wirkungen hervor. So ist er für den Magen das nüzlichste Mittel, heilt tiefgehende Fisteln, und vernarbt schwer zu heilende Geschwüre, vorzüglich die des Afters und der Genitalien. Wenn er mit Wasser vermischt und auf die Geschwüre dieser Theile eingerieben wird, so äussert er ebenfalls heilsame Wirkungen. Er heilt auf gleiche Weise Wunden, und ist bei Entzündungen des Munds, der Nase und der Augen von Nuzen. Unter seine Wirkungen gehört auch die, dass er jeden Andrang von Stoffen zurücktreibt, und das Vorhandene zertheilt, ausserdem dass er etwas abstergirt, so zwar, dass er reinen Wunden kein Brennen veranlasst. — *Dioscorides.* Die Aloe besizt die Kraft, zu adstringiren, zu trocknen, Schlaf zu erregen, die Körper zu verdichten, wenn man zwei Löffel voll mit kaltem oder mit milchlauem Wasser trinkt, den Leib abzuführen und den Magen zu reinigen. Wenn man drei Obolen oder eine Drachme mit Wasser nimmt, so unterdrückt sie Bluthusten und reinigt die gelbe Farbe bei der Gelbsucht. Wenn sie mit Harzen, oder mit Wasser, oder mit abgeschäumtem Honig genommen wird, so führt sie den Leib ab. Wenn man drei Drachmen nimmt, so führt sie vollkommen ab und reinigt. Wenn sie mit den übrigen abführenden Arzneimitteln genommen wird, so vermindert sie die Nachtheile derselben auf den Magen. Wenn sie trocken auf Wunden gestreut wird, so klebt sie dieselben zusammen, vernarbt Geschwüre und hindert deren Verbreitung. Man gibt sie besonders bei Geschwüren. Sie heilt frische Wunden. Wenn man sie mit süssem Wein vermischt, so heilt sie Hämorrhoidalknoten und Fissuren des Afters, unterdrückt Blutflüsse aus den Hämorrhoidalknoten, und heilt schwärende Nagelgeschwüre. Wenn man sie mit Honig vermischt, so vertreibt sie die lividen Blutflecken. Wenn man sie mit Essig und Rosenöl vermischt und auf die Stirne und Schläfe einreibt, so lindert sie das Kopfweh. Mit Wein

vermischt, hindert sie das Ausfallen der Haare. Mit Honig und Wein vermischt, hindert sie die Mandelentzündungen, die Entzündungen des Zahnfleisches und der übrigen Theile der Mundhöhle. Man röstet sie auch in einem irdenen Gefäss, welches man glühend macht, bis sie von allen Seiten gleichförmig geröstet ist, und wendet sie unter den Augenmitteln an. Sie wird auch ausgewaschen, wodurch die sandichten Theile von ihr entfernt, die ohne Nuzen sind, und das Reine, Helle genommen wird. — *Abu Choraidsch.* Es gibt dreierlei Arten der Aloe, die Aloe von Socotra, die arabische Aloe und die Aloe Samahâni. Die Aloe von Socotra hat eine stark gelbe Farbe, ähnlich der des Safrans. Wenn man sie mit warmem Athem anhaucht, so löst sie sich auf, indem sie einen bitteren Geruch enthält, nicht zerreiblich, glänzend und schimmernd ist, ungefähr wie der Glanz des Gummi arabicum. Diese Art von Aloe ist die auserlesene. Die arabische Aloe ist unter der vorigen in Absicht der gelben Farbe, der Schwere, des Glanzes und des Schimmers. Die Aloe Samahâni ist sehr schlecht, übelriechend, glanzlos und besizt eine gelbe Farbe. Wenn die Aloe alt wird, so verliert sie ihre Kraft, was bei der verfälschten im höheren Grad der Fall ist. — *Rhazes in der Hâwi.* Galenus sagt über das Verhalten der Gesunden: Die Aloe besizt die Eigenschaft, die Galle anzuziehen und dieselbe zu entfernen. Ferner sagt er, dass die unverfälschte Aloe stärker abführe, wodurch sie von ihrer arzneilichen Kraft bedeutend verliert, und aus ihrer arzneilichen Natur stark austritt, so dass sie kaum erwärmt. Ferner sagt er: Die Aloe besizt keine stark abführende Kraft, indem das Maas ihrer Kraft so weit geht, dass sie nur das im Körper Aufgefundene und mit ihr in Berührung Gekommene abführt. Wenn man sie nur in geringer Menge nimmt, so erstreckt sich ihre Wirksamkeit auf die Lebergegend. Von den Wirkungen der Aloe, wenn sie mit Mitteln verbunden wird, die den Leib verkleinern, sagt er nichts. Die Aloe ist eines der vorzüglichsten Heilmittel bei denjenigen, deren Magen von gallichten Krankheiten befallen werden, welche öfters in einem Tag durch sie geheilt werden. Man hat zu wissen nöthig, dass die von schlechten Säften im Magen und Unterleib erzeugten Krankheiten durch die aus der Aloe bereiteten Arzneimittel mit Nuzen bekämpft werden. Ferner sagt er: Die Aloe ist nicht vermögend, dicke Feuchtigkeiten anzuziehen, weil sie schwach abführende Kräfte besizt. Wenn man sie aber mit verdünnenden Gewürzen verbindet, so wird ihre Wirkung unterstüzt. — *Elfârisi.* Die Aloe erwärmt und stärkt den Magen ebenfalls. Sie vertreibt Blähungen, vermehrt die Kraft des Herzens und abstergirt. — *Elhur.* Die arabische Aloe wird auf Geschwülste eingerieben, in welchem Fall sie weit besser ist als die Aloe von Socotra. Man gebraucht die leztere nie zu Einreibungen und die erstere nie mit Wein. — *Moharāris* sagt: Die Aloe schadet der Leber und den Hämorrhoidalknoten. Bei der Heilkunst der Alten sagt er, dass die Aloe die schwarze Galle abführe, und in der Melancholie und bei schwerem Athem passend sey. — *Rhazes* sagt: Ich bin ganz der Ansicht von Ebn Mâsavia, dass sie den Augen nüzlich sey und den Körper trockne. Ihr Saft wird auf die Fissuren der Hand mit Nuzen eingerieben. — *Mâserdscharia.* Die Aloe leitet den Schleim vom Kopf und den Gelenken ab, und öffnet

Leberverstopfungen. — *Ebn Sina.* Sie ist bei Geschwüren der Augen, bei Jücken und Schmerzen derselben und bei Verbrennungen von Nuzen, und trocknet die Feuchtigkeiten. — *Ishak Ebn Honain.* Sie nüzt bei beginnendem grauen Staar und bei Ausdehnungen, reinigt den Kopf, den Magen und den übrigen Körper von den in ihm angesammelten Flüssigkeiten, reinigt die Unreinigkeiten in den Gefässen und Nerven, und erhellt die Verstandeskräfte. — *Elmansuri.* Die Aloe führt die Galle und Flüssigkeiten ab. Die Dosis ist eine bis zwei Mithkâl. Wer an Krankheiten des Mastdarms leidet, der nehme sie mit Bdellium, wenn er nicht heisser Natur ist; wenn er aber heisser Natur ist, mit Traganth. Wer am Magen oder an der Leber leidet, der nehme sie mit Mastix und mit Rosen. — *Hobaisch.* Es gibt dreierlei Arten von Aloe, die von Socotra, die arabische, welche die von Jemen ist, und die Samahânische. Die von Socotra ist durch eine stark gelbe, safranartige Farbe ausgezeichnet, welche sich, wenn der warme Athem des Mundes sie berührt, auflöst, indem sie eine Art von bitterem Geruch enthält. Wenn man sie mit den Fingern reibt, so ist sie leicht zerreiblich. Sie besizt einen Schimmer und Glanz, der dem des arabischen Gummi ähnlich ist. Die so beschaffene Aloe ist die beste, welche man anwenden muss. Was die arabische Aloe betrifft, so steht sie in Absicht der gelben Farbe, des Geruchs, des Schimmers und des Glanzes unter der vorigen, und ist schwächer als die Aloe von Socotra, veranlasst häufig Beängstigungen und Schmerzen im Unterleib, indem einige Reste davon in den Schleimhäuten des Magens zurückbleiben. Sie besizt nicht die Kraft, welche der Krankheit vorbeugen könnte, und führt erst nach ein bis zwei Tagen nach dem Gebrauch ab. Die Aloe von Socotra besizt die entgegengesezten Kräfte und zwar steigt, wenn sie genommen wird, der flüchtige Theil davon gegen den Kopf, und stärkt dadurch die Sehkraft, und zwar auf diese Art, dass sie, wenn sie gegen den Kopf gestiegen, theilweise in flüchtiger Form gegen die Nerven des Unterleibs sich wendet, die verborgenen Röhren gleichen, in welchen die Flüssigkeiten in feinen Röhren fortgetrieben und ausgestossen werden. Wenn diese Nerven gereinigt sind, so wird das in denselben geleitete Licht des Sehens vermehrt. Aus dieser Ursache sezten die Alten die Aloe unter die grossen Pillen und Zusammensezungen. Bei starker Kälte und Hize muss man die Aloe nicht geben, sondern zur Zeit mässiger Hize und Kälte. Wenn sie an kalten Tagen genommen wird, so schadet sie dem After, indem sie in demselben oft Blutflüsse veranlasst, die Gefässe desselben erschlafft, die Mündungen der Gefässe öffnet, und dadurch Blutflüsse desselben veranlasst. Sie reinigt den Kopf und den Magen wegen dem stattfindenden Consensus derselben unter einander, und zwar desswegen, weil die von einigen ältern Aerzten genannten Hohlvenen, die am Hinterhaupt herabsteigen, gegen den Magen hinlaufen, und den Inhalt desselben stark anziehen und gegen den Kopf leiten. Was die Samahânische Aloe betrifft, so ist sie sehr schlecht, von übelm Geruch, und nähert sich in Absicht ihres Geruchs, wenn der warme Athem des Munds sie berührt, einem Gefäss oder Kleid, welches unrein und schmuzig ist. Sie besizt sehr wenig gelbe Farbe, keinen Glanz und ist nicht leicht zerreiblich. Es ist räthlicher, diese Sorte der Aloe zu

vermeiden als sie anzuwenden. Man corrigirt die Aloe, wenn man sie mit Rosen und Mastix vermischt, um vor ihren Nachtheilen sich zu sichern. Wenn man ihre Correction auf's Höchste treiben will, so wendet man sie auf diese Art an: Man nimmt von der Aloe Socotra ein Pfund, zerstosst sie und siebt sie durch ein grobes Sieb; sonach nimmt man von dem römischen Wermuth ein Viertelpfund, von den besonderen Mastixpillen, von Balsamkörnern und Balsamholz, von Laurus Cassia und Zimmt, von der Nardus spica und Asarum, von jedem drei Drachmen. Man kocht diese Gewürze mit zwei Pfund süssem Wasser bis zur Hälfte ein, nimmt es dann vom Feuer weg, und lässt es bis zum Lauwerden stehen. Man kehrt dann zu der zerstossenen Aloe in dem Mörser zurück, giesst Wasser hinzu, wascht sie nach und nach aus und thut sie in ein Gefäss. Wenn man sie in das Wasser, welches man von der ausgewaschenen Aloe abgiesst, geworfen hat, so bringt man sie zu der Flüssigkeit im Gefäss zurück, und wascht sie so lang aus, bis in demselben ausser Staub nichts mehr zurückbleibt. Dann klärt man das Wasser von ihr ab. Wenn die Aloe vom Wasser frei ist, so wirft man drei Drachmen Safran hinzu und zerstosst sie untereinander bis zur völligen Vermischung. Hernach bewahrt man sie auf und wendet sie zur Zeit ihres Bedarfs an. Die von diesem Mittel vorgeschriebene Dosis ist eine bis zu zwei Drachmen. Wenn die Aloe alt wird, so wird sie schwarz und verliert ihre Schärfe, die ausgewaschene schneller als die unausgewaschene. — *Ebn Serapion.* Man reicht die Aloe Morgens zu einer Mithkâl mit Honigwasser. Einige geben sie Abends, um darauf zu schlafen. Dieses ist ein Irrthum und ein Fehler ihres Verfahrens, weil das Nehmen der Aloe nach dem Genuss der Speisen schädlich ist. Die Aloe entleert dicke Galle, der dicke Säfte beigemischt sind. Diese Wirkung äussert sie auf dicke Säfte weit mehr als auf dünne, wässerichte, weil sie schwach abführend wirkt. Wenn die Menge der Dosis geringer ist als diese, so führt sie blos die Excremente ab. — *Ein Anderer.* Die Alten sagten, dass die Aloe die besondere Eigenschaft habe, die Eingeweide zu reinigen, dieselben zu stärken, ihren Inhalt zu entfernen und zu reinigen, ausserdem dass sie dem Magen keinen Nachtheil bringt, sondern ihm nüzlich ist, so wie allen abführenden Arzneimitteln, die durch sie unschädlich werden; daher ist sie denjenigen von Nuzen, welche einen schwachen Magen haben, in welchem viele Flüssigkeiten angesammelt sind, so wie denjenigen, welche eine Schwere im Kopf empfinden, und welche den Magen und die Eingeweide reinigen wollen, von welchen aus die Flüssigkeiten gegen den Kopf steigen, der durch sie erleichtert wird. Die Aloe ist für diejenigen heilsam, welche an Entzündungen von gelber Galle leiden, so wie denjenigen, welche von häufigem Durst durch die Galle gequält werden. Ferner ist die Aloe denjenigen heilsam, welche von beunruhigenden Phantasien und Träumen im fieberlosen Schlaf befallen werden, nämlich denjenigen, welche an gelber und schwarzer Galle zugleich leiden, und welche ein schleichendes Frösteln an ihrem Körper empfinden, welches von gelber oder schwarzer Galle zugleich herkommt. Die Aloe passt für diejenigen, die durch den Mastdarm Blähungen mit gelber Galle entleeren, die Brennen in den Eingeweiden fühlen, und an brennenden Empfindungen des Magens leiden. Ferner passt die Aloe da,

wo grosse Hize vorherrschend ist, und gelbe Galle in den Magen austritt. Ferner ist die Aloe denjenigen zusagend, welche man vermöge der vielen im oberen Theil des Körpers angesammelten Flüssigkeiten nicht durch Clystiere heilen kann. Die Aloe reinigt den Magen, den Unterleib, die Eingeweide, und die diesen nahe gelegenen Organen. Was den ganzen Körper betrifft, so reinigt sie ihn nur dann, wenn man von ihr eine hinreichende Menge, nach der Ansicht der Alten ungefähr zwei bis drei Mithkâl, gibt. Nach der Ansicht der Neuern aber gibt man ein Mithkâl bis zu anderthalb, und Mastix, Rosen, gelbe Myrobalanen, Bdellium u. dergl. abführende Dinge, welche die Nachtheile der Aloe entfernen, und welche man Antidota derselben nennt, nämlich Mittel, welche die Nachtheile der Aloe vermindern. Allein genommen schadet die Aloe dem After, weil sie im dritten Grad trocken ist, und der After ein nervenreiches Organ und von trockener Mischung ist. Wenn sich am Mastdarm Fissuren vorfinden, so schadet die Trockenheit den Nerven. — *Ebn Samhun.* Wer mit diesem Zustand behaftet ist, dass die Flüssigkeiten, welche durch den After abgehen, trocknen und auch scharf sind, der wird eben desswegen langsam abzuführen seyn, indem die Flüssigkeiten daselbst lang verweilen. — *Ebn Mâsaria.* Das Zerreiben der Aloe ist passend, weil sie sich an die Häute des Magens anhängt, und denselben stärker reinigt. Die Anziehungsfähigkeit der Aloe bei Flüssigkeiten des Kopfs wird durch ihren längeren Aufenthalt im Magen vermehrt, wenn sie stark zerrieben wird. — *Elscherif.* Wenn man die Aloe mit dem Saft des Lauchs zusammenreibt und mehreremal auf Condylome einreibt, so befördert sie das Abfallen derselben. Die Aloe ist nach Erfahrungen ein vorzügliches Mittel bei der Behandlung der Condylome. Man erreicht diesen Zweck auch, wenn man sie mit Rosenöl zwischen Blei zusammenreibt. Wenn man sie ins Feuer wirft und vermittelst eines Trichters ihren Rauch durch die Nase einzieht, so ist sie ein vorzügliches Mittel beim Asthma, vorzüglich, wenn man dieses anhaltend fortsezt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man sie auf die vordere Seite des Gehirns mit Salz oder Nitrum verbunden legt, so hat sie bei Flüssen bedeutenden Nuzen, erwärmt das Gehirn, und trocknet die Flüssigkeiten desselben. Wenn sie in den Saft von Plantago asiatica, oder in Essig aufgelöst, und auf die Geschwüre des Kopfs der Kinder, welche an Feuchtigkeiten desselben leiden, eingerieben wird, so ist sie von Nuzen.. Wenn man sie mit dem Saft der Acacia zusammenreibt, und auf die Fontanellen der Kinder auflegt, so vereinigt sie dieselben. Sie ist den Augen von Nuzen, indem sie das in ihnen ergossene Blut zertheilt, wenn es auf der Oberfläche derselben sich ergiesst. Wenn die Aloe in dem Saft von Plantago asiatica aufgelöst und auf Geschwüre der Nase und der Ohren eingerieben wird, so heilt sie dieselben. Wenn man mit ihr Einsprizungen in hohle Geschwüre und Fisteln macht, so reinigt und trocknet sie dieselben. Wenn sie mit Essig zusammengerieben und auf Rothlauf und Papula aufgelegt wird, so ist sie von Nuzen. Wenn sie in einigen adstringirenden Säften aufgelöst und auf Zerreissungen und Quetschungen eingerieben wird, so lindert sie die Schmerzen und stärkt die Glieder, welche von diesen Zufällen betroffen wurden. (11)

Sabbâ habbat, صبا حبة. *Daucus Carota.* Dieses ist Eldschazar, welches ich schon im Buchstaben Dschim erwähnt habe.

Sabib, صبيب. Man sagt, dass dieses Elmothanân (المثنان) sey, was aber nicht der Fall ist. — *Abu Hanifa* sagt: Dieses ist eine Rauten ähnliche Pflanze, welche gekocht, der Saft derselben genommen, und daraus Färbestoffe bereitet werden. In einigen Werken heisst diese Pflanze Elsabb (الصاب), welches Elmothanân ist, welch lezteres Bashîf (بصيف) genannt wird.

Subâr, صبار, صبارى. Dieses Wort bezeichnet die sauren Tamarinden, welche als Heilmittel gebraucht werden. Man nennt diese Pflanze auch Subâri, die ich schon im Buchstaben T erörtert habe.

Sihnâh, صحناة. Dieses Wort bezeichnet zubereitete Fische. — *Ebn Mâsavia.* Sie sind heiss, trocken im zweiten Grad, haben böse Säfte, ziehen die Feuchtigkeiten des Magens an, erzeugen schwarze Kräze und Jucken, und machen die von schlechtem Magen entstandenen Ausdünstungen wohlriechend. Diese zubereiteten Fische trocknen den leeren Magen, in dem Schleim enthalten ist, schüzen vor schlechten Ausdünstungen desselben, unterdrücken den Schleim, und sind bei von Schleim erzeugten Hüftschmerzen passend. — *Elscherif.* Der anhaltende Genuss dieser Fische reinigt das Blut, vertreibt üble Gerüche, und den üblen Geruch der Achselhöhlen. — *Rhazes von der Correction der Nahrungsmittel.* Was diese Fische betrifft, so gehören sie in die Reihe der unverdaulichen, fetten und widrigen Speisen. Es ist nicht passend, wenn man sich allein anhaltend an dieselben hält, sondern die heissen Naturen müssen diese Speisen dadurch corrigiren, dass sie scharfen, wohlschmeckenden Essig hinzugiessen, und sie damit zubereiten; kalte Naturen dagegen müssen sie mit Satureja und Olivenöl oder Nussöl speisen.

Sadaf, صدف. *Conchae.* — *Galenus im eilften Buch.* Die Muschel, welche man Purpura, Helix janthina, Murrex brandaris et trunculus nennt, wendet man verbrannt an, weil sie sehr hart ist. Im verbrannten Zustand besizt sie eine stark trocknende Kraft. Man muss sie fein zerreiben, wie alle Substanzen dieser Art. Wenn man sie allein anwendet, so ist sie bei bösartigen Geschwüren von Nuzen, weil sie ohne Brennen trocknet. Wenn sie mit Essig und Honig, oder Wein zusammen gerieben wird, so hat sie bei Geschwüren bedeutenden Nuzen. Was die Schale des Thiers betrifft, welches man Ostreum, Ostrea Edulis, nennt, so besizt es die gleiche Kraft wie die Purpura; nur ist sie verdünnender und weniger dick. Wenn sie verbrannt wird, so verliert sie diese dicken Theile, und erlangt eine ganz andere Kraft, welche zertheilt. Wenn man sie nach dem Verbrennen auswascht, so wirkt das Ausgewaschene gelind erwärmend, so, dass es öfters Fäulniss erzeugt. Der Ueberrest ist erdicht und erregt durchaus kein Brennen. Dieser hat grossen Nuzen bei allen feuchten Geschwüren; indem er dieselben mit Fleisch anfüllt und vernarbt. Die verbrannten Schalen dieses Thiers werden vorzüglich zur Heilung von tiefen, alten Geschwüren gebraucht, in welchen sich das Fleisch vermöge der dahin ergossenen Säfte schwer erzeugt; ferner bei Geschwüren, welche hohl und fistulös sind, um

die man von aussen etwas altes Schweinfett legen muss, und in das Innere der Geschwüre Dinge, welche in diesen Geschwüren von aussen her Fleisch erzeugen. Eine solche Kraft besizt die Schale des Ostreum, welche abstergirt und die Zähne nicht blos durch ihre Kraft allein, sondern auch durch ihre Rauhheit reinigt. Zu diesem Zweck hat man nicht nöthig, diese Schale stark zu zerreiben. Wenn man sie mit Salz verbindet, so ist ihre abstergirende Kraft stärker, so dass sie das erschlaffte Zahnfleisch trocknet, und bei faulichten Geschwüren von Nuzen ist. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn die Purpura verbrannt wird, so besizt sie eine trocknende, die Zähne abstergirende, das luxurirende Fleisch unterdrückende, Geschwüre reinigende und vernarbende Kraft. Das Gleiche bewirkt das Thier, welches man Kerykos nennt, wenn es verbrannt wird; nur besizt es eine stärker verbrennende Kraft, wenn es auf den Körper gelegt wird. Wenn man diese Schale mit Salz ausstoppt, in ein irdenes Gefäss legt, und verbrennt, so ist sie ein passendes, zahnreinigendes Mittel, und wird mit Nuzen auf Verbrennungen eingerieben. Wenn sie auf dieselben gestreut wird, so muss man sie so lange daselbst lassen, bis dieselben vertrocknet sind; indem sie, wenn die verbrannten Stellen vernarbt sind, von selbst abfällt. Aus diesem Muschelthiere wird auch Kalk bereitet. Säulchen dieser Muschelthiere werden die mittleren Theile genannt, um welche die Wendungen der Schale herumlaufen. Diese Säulchen werden ebenfalls auf die beschriebene Art verbrannt, und besizen eine stärker verbrennende Kraft als die Schale des Buccinum, Buccinum Harpa et Lapillus, und der Purpura; nur dass sie, auf das Fleisch gelegt, dasselbe anfressen. Das Fleisch von Buccinum und Purpura ist wohlschmeckend und dem Magen zusagend; erweicht aber den Leib nicht. Was den Mytilus, Mytilus Edulis, betrifft, so ist er eine Art Muschel. Der beste Mytilus ist der, den man in Pontus findet. Wenn man ihn verbrennt, so besizt er die gleichen Kräfte wie die Muschel Buccinum. Er wird auf ähnliche Art ausgewaschen wie das Blei, und unter den Augenmitteln gebraucht, deren Schmerzen er zusagend ist. Wenn die verbrannte Schale mit Honig vermischt wird, so schmilzt sie Verdickungen der Augenlider, abstergirt die Leucome der Augen und die übrigen Verdunklungen derselben. Das Fleisch des Mytilus wird auf die Bissstellen von wüthenden Hunden mit Nuzen gelegt. Was die Tellinae betrifft, welche die Syrier Tellinus nennen, so sind sie ebenfalls eine Muschelart von wenig Umfang des Körpers. Wenn sie frisch genossen werden, so erweichen sie den Leib, vorzüglich die aus ihnen bereitete Brühe. Die alten dagegen, wenn sie verbrannt, mit flüssigem Pech vermischt, zerrieben, und auf die Augenlider getröpfelt werden, hindern das Wachsthum der Haare, welche in die Augen hineinwachsen. Die Brühe der Art von Muscheln, welche man Chamae nennt, so wie die der übrigen Arten kleiner Muscheln führen den Leib ab, wenn sie mit etwas wenigem Wasser gekocht, und mit Wein unter Sorbets angewendet werden. Wenn man die Purpurmuschel mit Oel kocht, so verhindert sie das Ausfallen der Haare und befördert das Wachsthum derselben. Wenn sie mit Essig genommen wird, so vermindert sie die Anschwellungen der Milz. Wenn man mit ihr Räucherungen macht, so ist sie denjenigen Frauen

zusagend, welche von Schmerzen der Gebärmutter mit Erstickungsanfällen befallen werden, und entfernt die Nachgeburt.

Sadaf elbuwâsir, صدف البواسير. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Art von Muschel findet man häufig an den Küsten des rothen Meeres, und an andern Stellen des Meeres von Hedschâz. Der Nuzen dieser Muscheln wurde bei Condylomen erprobt, deren Räucherungen von unten dieselben abfallen machen. Diese Muschel wird auch verbrannt, und mit Honig zusammen gerieben, welche Warzen vertreibt, und beim Durchfall von Nuzen ist. Die Form dieser Muschel ist grösser als die der grossen Schnecken, nur hat sie Häute, ist hässlich und purpurfarb schwärzlich. — *Der Verfasser.* Am rothen Meer kennt man diese Muschel unter dem Namen Zillijat (الزلية).

Sarimat eldschadi, صريمة الجدي. *Lonicera Periclymenum.* Man nennt diese Pflanze auch Schadschâr (شجار), und die Andalusier nennen sie Sultan der Berge (السلطان الجبل). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Cyclamen alterum. Diese Pflanze hat Epheu ähnliche Blätter, nur sind sie kleiner, und dicke mit Gelenken versehene Stengel, die sich rankenartig um die benachbarten Bäume schlingen. Die Pflanze hat weisse, wohlriechende Blumen. Die Frucht dieser Pflanze besteht in Beeren, welche Aehnlichkeit mit den Beeren des Epheu haben, und weich, etwas scharf von Geschmack und klebricht sind. Die Wurzel wird nicht benüzt; die Pflanze wächst an rauhen Orten. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel dieser Pflanze wird nicht benüzt; dagegen die Frucht derselben, welche starke Kräfte besizt. Sie heilt, wenn man mehrere Tage hintereinander drei Unzen täglich mit Wein trinkt, die Milz; indem sie Urin treibt und den Leib erweicht. Sie treibt auch die Nachgeburt ab, und ist beim Asthma von Nuzen. Ihr Geschmack ist heiss, scharf und klebricht. — *Dioscorides.* Wenn man von der Frucht zwei Drachmen mit zwei Becher weissen Weins vierzig Tage lang fortnimmt, so zertheilt sie die angeschwollene Milz, und entfernt die Flüssigkeiten derselben durch Urin und Stuhlausleerungen. Man trinkt sie auch in der Orthopnoe, und wenn sie Wöchnerinnen trinken, so reinigt sie die Gebärmutter.

Sarsar, صرصر. *Gryllus.* Dieses Thier wird in Andalusien Eldschikâlat (الجيقالة) genannt, welches man auch Elzir (الزير) nennt. Die Syrier aber verstehen unter diesem Wort Binât Wardân (بنات وردان), welches ich im Buchstaben B erwähnt habe, und Zir im Buchstaben Z.

Sarfân, صرفان. Dieses Wort bezeichnet das schwarze Blei und auch eine Art Datteln, deren oberster Theil roth, zäh und hart ist. Die Aerzte von Irak ziehen sie allen übrigen vor.

Satar, صعتر. *Origanum.* Von dieser Pflanze gibt es vielerlei Arten. die unter den Völkern bekannt sind, wo sie wachsen. Es gibt eine wilde Art, und eine auf Bergen wachsende. Die in Gärten wachsende hat lange und runde Blätter; eine Art davon hat dünne Blätter. Es gibt eine Art mit schwarzer Farbe, welche bei einigen Leuten unter dem Namen der persischen bekannt ist. Es gibt eine weisse Art, welche klein, weiss ist, und die man auch Sâtar elschawâ (صعتر الشوا) nennt. Es gibt auch noch andere Arten.

die sich alle einander nähern, wovon die meisten, wie wir schon gesagt haben, bekannt sind. — *Dioscorides im dritten Buch. Origanum heracleoticum.* Einige Leute nennen diese Pflanze Cunila, welche Hysop ähnliche Blätter hat, und eine Dolde, welche keine kreisförmige Gestalt hat, sondern gleichsam getheilt, getrennt ist. Am Ende der Aeste befinden sich die nicht gedrängten Samen. Die Kraft dieser Pflanze ist eine erwärmende, welche daher, wenn ihr Decoct mit Wein getrunken wird, beim Biss giftiger Thiere von Nuzen ist. Wenn man das Decoct dieser Pflanze mit eingemachten Früchten nimmt, so ist es bei Vergiftungen durch Conium maculatum und durch den Saft des schwarzen Mohns von Nuzen. Mit Sauerhonig getrunken, passt es bei Vergiftungen durch Gyps und Ephemerum. Wenn es mit Feigen genommen wird, so ist es bei Muskelquetschungen, bei Zerrungen der Sehnen und bei der Wassersucht heilsam. Wenn man diese Pflanze ein Acetabulum gross trocken mit Honigwasser trinkt, so führt sie die schwarzgallichten Flüssigkeiten ab und treibt den Monatfluss. Mit Honig zu einem Linctus bereitet, reicht man sie im Husten. Wenn man die Abkochung dieser Pflanze zu Bädern verwendet, so nüzt sie bei Jücken, bei der Kräze und in der Gelbsucht. Der frische Saft dieser Pflanze äussert bei Schmerzen der Mandeln, bei Entzündungen des Zäpfchens und bei Aphten heilsame Wirkungen, wenn er auf diese Theile angewendet wird. Wenn er mit Irisöl verbunden als Niesmittel angewendet wird, so entfernt er aus der Nase die Flüssigkeiten. Mit Milch angewendet stillt er Ohrenschmerzen. Man verfertigt aus ihm mit Zwiebel und Summach ein Brechmittel, welche beide leztere mit Speisen genossen werden, und zwar auf folgende Art: indem man alle diese Körper in einem Gefäss von cyprischem Kupfer auspresst und vierzig Tage lang nach der Entfernung des Hundssterns der Sonne aussezt. Wenn man diese Pflanze auf eine Stelle ausbreitet, so vertreibt sie von derselben die giftigen Thiere. Was die Art betrifft, welche man Onitis (*Origanum Onites*) nennt, so hat diese Pflanze weissere Blätter als die vorhin erwähnte Art, und gleicht dem Hysopus mehr. Die Samen dieser Pflanze gleichen gedrängten Köpfen und besizen eine Kraft, die der vorhin erwähnten Art ähnlich, aber schwächer ist. Was die Art betrifft, welche man Origanum sylvestre (*Origanum vulgare*) nennt, so nennen sie auch Einige Panaces herculeum und Andere Cunila. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie das Origanum, dünne, spannenlange Aeste, welche Anethum ähnliche Dolden besizen, und weisse Blumen und dünne Wurzeln, welche nicht benüzt werden. Wenn man die Blumen und Blätter dieser Pflanze mit Wein trinkt, so sind sie vorzüglich beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Was die Art betrifft, welche man Tragoriganum (*Thymus Tragoriganum*) nennt, so ist dieses ein kleiner Strauch, der in Absicht seiner Grösse, seiner Blätter und seiner Aeste dem Serpyllum sylvestre gleicht. Diese Pflanze wird an einigen Stellen grösser, breitblättriger, und mit viel grösseren Köpfchen gefunden. An einigen Stellen trifft man diese Pflanze mit dünnen Aesten und dünnen Blättern, die Einige Prasion nennen. Die in Cilicien wachsende ist sehr gut, so wie die, welche auf der Insel Chios bei Smyrna und in Creta wächst. Alle diese Arten besizen eine erwärmende und urintreibende Kraft. Wenn

man das Decoct davon trinkt, so führt es den Leib ab, und bei diesem Abführen vorzüglich gallichte Flüssigkeiten. Wenn man sie mit Essig trinkt, so sagen sie den Milzsüchtigen zu. Wenn man sie mit Wein trinkt, so passen sie bei Vergiftungen durch die Ixia. Diese Arten treiben den Monatfluss und werden mit Honig als Linctus gegen den Husten gebraucht, so wie bei Entzündungen des Zäpfchens und Entzündungen der Lunge. Ferner sind sie passend bei Uebelkeiten und allen Verdorbenheiten des Magens, so wie bei denjenigen, welche an saurem Aufstossen leiden. Man reicht sie auch denjenigen, welche an Beängstigungen, Ekel und Hize der Praecordien leiden. Wenn man sie mit Brei in Umschlägen anwendet, so zertheilen sie Oedeme. — *Galenus im achten Buch.* Das Origanum heracleoticum ist kräftiger als das Origanum Onites. Kräftiger als die beiden vorigen ist das Origanum vulgare. Die Kraft aller dieser Arten ist verdünnend, einschneidend, trocknend und im zweiten Grad erwärmend. In dem Thymus Tragoriganum ist etwas adstringirende Kraft enthalten. Von dem Origanum gibt es noch eine Art, welche Thymbra genannt wird. — *Dioscorides im dritten Buch.* Thymbra (*Satureja Thymbra*). Dieses ist eine bekannte Pflanze, welche auf magerem Boden und an rauhen Stellen wächst, und dem Thymus gleicht, nur dass sie kleiner und weicher ist und eine Aehre voll Blüthen trägt, deren Farbe zwischen gelb und grün in der Mitte steht. Sie besizt die gleiche Kraft wie der Thymus, und wird auf ähnliche Weise angewendet, von der man vorzüglich im gesunden Zustand Gebrauch macht. Es gibt auch eine Thymbra, welche in Gärten gebaut wird, und welche in Absicht ihrer Wirkungen schwächer ist als die andere; nur passt sie vermög ihrer milden Schärfe mehr für die Speisen. — *Ebn Mâsavia.* Sie vertreibt die zufälligen Feuchtigkeiten, wesshalb sie mit Ocimum und Rettig genossen wird. Genossen ist sie bei Hüftschmerzen von Nuzen, so wie in Umschlägen mit zerstossenem Weizen; indessen ist die wilde Thymbra kräftiger. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel:* Die Thymbra ist heiss, feucht, vertreibt Blähungen, erregt Appetit, reinigt den Magen und die Eingeweide von dickem Schleim, verdünnt die dicken Nahrungsmittel und zertheilt die Blähungen derselben, wenn sie genossen und Schwämme oder frische Bohnen und dergleichen mit ihr mit Wasser gekocht werden. Wenn sie mit Essig aufgelegt wird, so verdünnt sie ebenfalls dickes Fleisch und sehnigte Organe, wie Knöchel, Kalbfleisch, und theilt denselben wohlschmeckende Feuchtigkeiten und leichte Verdauung mit. — *Mosih.* Die Satureja ist heiss, trocken im dritten Grad, zertheilt Blähungen, befördert die Verdauung dicker Speisen, treibt Urin und den Monatfluss, schärft das von Feuchtigkeiten geschwächte Gesicht, nüzt bei Kälte des Magens und der Leber, verdünnt dicke Säfte und öffnet Verstopfungen. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man die Zweige dieser Pflanze mit Weintrauben kocht, und den Saft davon trinkt, so verdünnt er das dicke Blut, welche Wirkung dieser Pflanze eigenthümlich ist. Sie vertreibt das schmerzhafte Kollern des Unterleibs, und treibt die Würmer und Bandwürmer ab. Wenn diese Pflanze gekocht und das Decoct getrunken, oder wenn die Pflanze gekaut wird, so ist sie bei Zahnschmerzen von Nuzen, welche von Kälte

und Blähungen entstehen. Sie reinigt den Magen, die Leber, die Brust und die Lungen von Feuchtigkeiten. Wenn diese Pflanze trocken genossen wird, so erregt sie Schweiss, führt mit den Excrementen dicke Flüssigkeiten ab, und verschönert die Farbe. — *Ebn Serapion.* Die Blüthen aller Arten der Satureja führen schwach schwarze Galle und Schleime ab. Man nimmt davon zwei Mithkâl mit Salz und Essig. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Satureja äussert bei Schmerzen des Magens, welche von Kälte und dicken Blähungen herrühren, und bei Koliken, aus eben dieser Ursache entstanden, heilsame Wirkungen. Sie befördert den Abgang der Excremente, und ist bei Schmerzen der Gebärmutter und der Blase von Nuzen. Wenn sie mit Honig oder Zucker eingemacht wird, so besizt sie die eben erwähnte Wirkung, schärft die Sehkraft, und ist bei Träumen, von Hize des Magens erzeugt, von Nuzen. Der anhaltende Gebrauch dieser Pflanze unterdrückt den beginnenden grauen Staar. Wenn man mit dem Decoct dieser Pflanze abführende Arzneimittel nimmt, so schüzt es vor der Entstehung des schmerzhaften Kollerns im Unterleib. Wenn man das Decoct mit Sauerhonig oder Zucker trinkt, so ist es den Abführmitteln zusagend. Wenn man eine hinreichende Menge davon trinkt, so ist es beim Scorpionenstich von Nuzen, und ebenso in Form von Umschlägen. Wenn die von Scorpionen Gestochenen davon eine Unze mit Honig zusammengemacht, geniessen, so vertreibt es die Schmerzen des Stiches. Wenn man mit allen Arten der Satureja Kürbis kocht, so verbessern sie die Verdauung. — *Elscherif.* Wenn man die Blüthen dieser Pflanze mit Honig einmacht, und von diesem Eingemachten alle Abend vor dem Schlafengehen eine Mithkâl nimmt, und darauf einschläft, so sind sie bei dem grauen Staar von Nuzen, stärken die Sehkraft und erleuchten den Verstand. — *Ein Anderer.* Wenn man die Satureja mit allen Arten der Gemüse verbindet, welche die Sehkraft schwächen, so hebt sie die Nachtheile derselben auf. ([15])

Sud, سعد. Dieses sind schwarze Wurzeln, um welche dünne, haarartige Würzelchen befestigt sind, welche einen bittern Geschmack haben. Die Wurzel ist der der Cynara Scolymus gleich. Die Blätter dieser Pflanze sind mit Stacheln versehen, welche mit den Blättern des weissen Chamaeleon Aehnlichkeit haben. Diese Pflanze ist in Syrien und Aegypten bei den Gewürzhändlern bekannt. Ich sah diese eben beschriebene Pflanze in Antiochien. — *Madschhul.* Die Wurzeln dieser Pflanze gebrauchen die Frauen, um ihre Haare zu verlängern und gerade zu machen, welche Wirkung denselben überall eigenthümlich ist. Einige Leute zerreiben diese Wurzeln mit dem wohlriechenden Oel der Glans unguentaria und legen sie auf Stellen, wo die Haare nur langsam wachsen, deren Wachsthum sie befördern und schneller zum Hervorbrechen bringen. Nach Erfahrungen schüzen diese Wurzeln auch die Haare vor allen möglichen Nachtheilen. Man wendet sie auch zerstossen und mit einigen verdünnenden Oelen, bei der Heilung der Pusteln des Kopfes eingerieben, mit Nuzen an.

Safrá, صفرا. — *Abul Abbâs.* Dieses ist der arabische Name einer Pflanze, welche im Land Elsua und dessen Umgebung im Sande wächst. Sie hat dünne Blätter, welche den Blättern des Taubenfusses, Anchusa

tinctoria, ähnlich sind, und dünne Aeste, welche mit Haaren besezt sind, und eine gelbe Blume, welche mit der Blume Elrâhibah und Elbakat Aehnlichkeit hat, welche sämmtlich eine gelbe Farbe haben. Man nimmt in der Wassersucht den Saft dieser Pflanze mit Nuzen, welcher einen faden, gering bittern Geschmack hat.

Safrâun, صفراعون. Dieses Wort bezeichnet nach den Franken einen Vogel, den man Troglodytes nennt, welchen ich im Buchstaben Th erwähnen werde.

Safinah, صفينة. Dieses ist der Baum von *Juniperus Sabina*, welchen *Elscherif* bei seinen einfachen Arzneimitteln so benennt.

Safirâ, صفيرا. Mit diesem Namen wird ein Baum bezeichnet, mit dessen Holz die Färber färben. Die Aegypter kennen ihn unter dem Namen Elkabasat (القبيسة), der sich nicht stark über die Erde erhebt, und Blätter hat, die mit den Blättern der Syrichen-Schote Aehnlichkeit haben, nur sind sie fester als die Blätter der lezteren, und haben rothe und schwarze Punkte. Um die Aeste herum befinden sich schwärzlichte Haare. So fand ich diese Pflanze in Antiochien. Die Bewohner des mittleren Afrika's legen diesen Namen einem Baum bei, welchen die Berber Atharilâl nennen, und den ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. Einige Botaniker Andalusiens behaupten, dass dieser Baum der Platanus sey, deren Behauptung aber unrichtig ist. Den Delb habe ich im Buchstaben D erwähnt.

Sakr, صقر. *Vultur*. — *Elscherif*. Dieses ist ein Vogel, ähnlich dem kleinen Sperber, welcher die Sperlinge fangt, und deren Junge verzehrt. Die Berber nennen ihn Abu Amârat (ابو عمارة), dessen Fleisch heiss und trocken ist. Wenn es eingesalzen, getrocknet, nachher zerstossen und davon drei Tage hintereinander nüchtern zwei Drachmen mit kaltem Wasser genommen werden, so ist es bei kaltem Husten und beim Asthma von Nuzen. Die Galle dieses Vogels äussert bei beginnendem grauen Staar, als Augenmittel gebraucht, heilsame Wirkung und stärkt die Sehkraft. Wenn man den Koth dieses Vogels auf die Hautflecken einreibt, so vertreibt er dieselben sicher.

Sulbân, صلبان. — *Das Buch Elrudschlat*. Diese Pflanze gehört bei den älteren und jüngeren Arabern unter die gepriesenen Futterkräuter. Dieses Kraut wächst nicht in der Nähe der Städte, wie einige Leute behaupten, dass es unter Saatfeldern und an Strassen wachse. Es besizt besenartige Verlängernngen wie die kleinen Nervenfasern und hat zahlreiche Aehren. Wenn es sein vollkommenes Wachsthum erreicht hat, so verdichten sich diese Verlängerungen, färben sich weiss und zerstreuen sich. Die Pflanze hat kleine zum Gelben neigende Samen. Der Saft der Blätter ist, als Augenmittel gebraucht, bei den Leucomen der Augen von Nuzen.

Salun, صلون. *Anagyris foetida*. Dieses Wort bezeichnet auf dem Inselland und in Mosul eine Inselschote. Die Pflanze bringt eine Frucht hervor, die man in Aegypten unter dem Namen Niernkörner kennt, und die daselbst ein erprobtes Reinigungsmittel ist. Die Dosis davon ist eine halbe Drachme. Dieses Arzneimittel nennen die Griechen Anagyris (Anagyris foetida), welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Samag, صمغ. *Gummi arabicum.* Wenn man allgemein dieses Wort spricht, so versteht man darunter Gummi arabicum, welches das Gummi der Mimosa nilotica ist. — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Gummi der mit Dörnern versehenen Gewächse ist gut, welches eine wurmförmige Gestalt hat, und die Farbe eines durchsichtigen Glases, und welches nichts Holzartiges enthalten darf. Das zweite gute ist dasjenige, welches weiss ist; das unreine aber und harzähnlichte ist schlecht. — *Galenus im siebenten Buch.* Das Gummi besizt eine trocknende und zusammenklebende Kraft. Wenn sich die Sache mit dem Gummi so verhält, so geht deutlich hervor, dass es heilt und Rauheit vertreibt. — *Dioscorides.* Die Kraft des Gummi ist eine zusammenklebende und die Schärfe der heissen Arzneimittel hindernde, wenn es mit denselben vermischt wird. Wenn es mit Eiweiss auf Verbrennungen eingerieben wird, so hindert es die Blasenbildung. — *Hobaisch.* Das Gummi ist kalt, enthält wenig Feuchtigkeit, hält bei häufigen Durchfällen den Leib an, und überklebt die Eingeweide, wenn sie von Excoriationen befallen werden. Es hält die Knochenbrüche zusammen und dergl., wenn Umschläge damit gemacht werden. Es lindert den Husten, wenn es in den Mund genommen und geschlürft wird. Es wird mit einigen Arzneimitteln verbunden, die im Husten sich nüzlich erwiesen haben. Bei Lungengeschwüren ist es ebenfalls, wenn man davon nimmt, von Nuzen, so wie bei Augenentzündungen. Mit Vortheil wird es unter abführende Arzneimittel gemischt, indem es die Schärfe und feindselige Wirkung derselben unterdrückt und vermindert. Die Dosis davon ist beim Husten, oder wenn man die Natur anhalten will, ein Mithkâl; wenn es unter Arzneimittel gemischt wird, eine halbe Mithkâl. — *Honain Ebn Ishak in seinem Werk Eltarakâk.* Das Gummi besizt eine zusammenklebende und stark trocknende Kraft, wesshalb es vorzüglich in den Fällen passt, in welchen man eine zusammenklebende und trocknende Kraft nöthig hat. Wenn die zusammenklebende Eigenschaft, wie die des Gummi ist, aber nicht trocknet, so wird solches mit abführenden Mitteln verbunden, aber nicht das trocknende Gummi. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das Gummi in kaltem Wasser auflöst und in die Augen tröpfelt, so ist es bei Entzündungen derselben, bei Verschwärung der Augenlider und bei Erosionen derselben von Nuzen. Wenn man es in Mund nimmt und schlürft, so ist es beim Husten von Nuzen, verdickt die dünnen Stoffe, welche sich vom Gehirn gegen die Brust ergiessen, und erleichtert den Auswurf derselben. — *Ebn Sina.* Das Gummi macht die Stimme hell und stärkt den Magen. — *Ein Anderer.* Das in Rosenöl geröstete Gummi hat einen sehr grossen Nuzen, um das Blut aus der Brust oder andern Theilen zu entfernen. — *Elscherif.* Wenn man von dem zerstossenen Gummi ein Mithkâl, mit einer Unze Butter vermischt, nimmt, und dieses drei Tage lang fortsezt, so ist es bei Blutflüssen aller Körpertheile, wie bei Hämorrhoidalblutflüssen und Gebärmutterblutflüssen, von Nuzen.

Samag elbalâth, صمغ البلاط. — *Dioscorides im fünften Buch. Lithocolla.* Dieser Körper wird aus Marmor und aus einem Stein, welcher im Land Parien vorkommt, und aus Stierleim bereitet. Man gebraucht ihn mit Nuzen, um die Haare der Augen zusammen zu kleben. — *Solimân Ebn*

Hasân. Man behauptet ausser Dioscorides, dass dieser Körper, wenn er auf frische Wunden gestreut werde, sie mit Fleisch überziehe, und bei der Eiterung von Nuzen sey. Er passt vorzüglich bei feuchten Geschwüren, und ist sehr selten zu finden. Am meisten trifft man ihn im Römerland, dessen sich die Alten bedienten. Viele Leute wissen nicht, ob er künstlich oder natürlich sey, indem sie geringe Kenntnisse von ihm haben.

Samag elidschdschâs, صمغ الاجاص. *Gummi prunorum.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Gummi des Pflaumenbaums vereinigt die Geschwüre und klebt sie zusammen. Wenn es mit Wein getrunken wird, so löst es die Harnsteine auf. Mit Essig vermischt und auf den schuppichten Aussaz der Kinder eingerieben, heilt es denselben. — *Galenus.* Wenn dieses Gummi diese Wirkungen besizt, so ist es einleuchtend, dass es einschneidet und verdünnt. — *Madschhul.* Die Kraft dieses Gummi hat Aehnlichkeit mit der des Gummi arabicum, nur ist es schwächer. Als Augenmittel gebraucht schärft es die Sehkraft. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Dieses Gummi ist beim Husten von Nuzen, welcher eine Mässigung der Säfte erfordert, die ihn aufreizen, indem es im Mund behalten dieselben verdickt. Wenn das Gummi in Essig aufgelöst wird, so nüzt es bei Pusteln der Kinder, die schuppenartig bei denselben hervorbrechen, bei blasichten Ausschlägen und bei der trockenen Kräz, welche dicke rothe Pusteln sind.

Samag elsummâk, صمغ السماق. *Gummi rhois coriariae.* Wenn man das Gummi von Rhus Coriaria in einen schmerzenden Zahn legt, so stillt es die Schmerzen desselben. Es klebt die Wunden zusammen, und wird unter Augensalben gemischt, welche die Sehkraft schärfen.

Samag eldâmitha, صمغ الدامىثا. — *Elminhâdsch und Andere.* Dieses ist das Gummi eines Baums in Persien. Das beste ist dasjenige, welches durchsichtig ist und ins Röthlichte schlägt. Dieses Gummi ist stark brennend, scharf und verdünnend. Es ist bei dicken Blähungen im Magen und den Eingeweiden von Nuzen, verdünnt den im Magen erzeugten Schleim, löst ihn auf und befördert die Verdauung. Dieses Gummi hat mit dem Asand in Absicht seiner Kraft Aehnlichkeit, nur ist sein Geruch nicht übelriechend.

Samag ellawzat, صمغ اللوزة. *Gummi amygdali communis.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Gummi des Mandelbaums adstringirt, erwärmt und nüzt, innerlich genommen, beim Blutauswerfen. Wenn es mit Essig vermischt und bei dem schuppichten Aussaz auf die Haut eingerieben wird, so zerstört es denselben. Wenn es mit verdünntem Wein getrunken wird, ist es beim chronischen Husten von Nuzen. Mit eingemachten Früchten getrunken, nüzt es bei Harnsteinen.

Samag elsadsâb, صمغ السذاب. *Gummi rutae.* — *Abu Choraidsch.* Dieses Gummi ist heiss am Ende des dritten Grads und trocken im zweiten. Das Gummi der Raute heilt Geschwüre der Augen, wenn es auf dieselben gestreut wird, und äussert bei verhärteten Drüsen des Halses und der Achselhöhlen wohlthätige Wirkungen, wenn man es zu einer Danik als Niesmittel reicht.

Samag elchuthmi, صمغ الخطمي. *Gummi althaeae.* Einige unserer Gelehrten sammeln dieses Gummi bei starker Hize ein, wovon es ein gelbweiss-

lichtes und ein rothes gibt. — *Mâserdschavia.* Das Gummi der Althaea ficifolia ist kalt, feucht, durststillend und den Leib anhaltend. — *Badigoras.* Dieses Gummi ist vorzüglich bei gelber Galle von Nuzen.

Samag elzaitun, صمغ الزيتون. *Gummi oleae.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Gummi des wilden Oelbaums hat Aehnlichkeit mit dem Scamonium. In seiner Farbe ähnelt es der Farbe des rothen Hyacinths, und ist aus kleinen Körnern zusammengesezt, die auf der Zunge Brennen erregen. Das Gummi aber, welches grosskörnicht, glatt ist, erregt kein Brennen auf der Zunge, indem es schlecht und unnüzlich ist. Aus dem Garten- und wilden Oelbaum, welcher in Cilicien wächst, wird ebenfalls Gummi ausgepresst. Die andere Art des Gummi vom wilden Oelbaum passt bei Gesichtsschwäche, wenn es als Augenmittel gebraucht wird, abstergirt die Unreinigkeiten der Geschwüre, welche man Leucome der Augen nennt, und treibt Urin und den Monatfluss. Wenn es auf cariöse Zähne gelegt wird, so stillt es die Schmerzen derselben. Es wird auch unter die tödtlichen Arzneimittel gezählt, soll Abortus hervorbringen und die geschwürige Kräze heilen. — *Muhammed Ebn Elhasân.* Dieses Gummi ist heiss, und enthält einige Trockenheit, ist bei Geschwüren von Nuzen, wenn es unter die Pflaster gemischt wird, und zieht die Feuchtigkeiten der Geschwüre an.

Samag elsarw, صمغ السرو. *Gummi cupressi.* — Das Gummi des Cupressus sempervirens besizt, wie *Ebn Samhun* nach Solimân Ebn Hasân sagt, eine brennende Schärfe, und steht in Absicht des Nuzens und der Wirkungen unter allen übrigen Gummiarten. Wenn man es als Niesmittel gebraucht, so reinigt es das Gehirn von Feuchtigkeiten. Es besizt die ähnliche Kraft wie das Gummi der Raute und der Fichten, nur ist es schwächer. Desshalb ist das flüssige Pech, welches von dem Baume kommt, schwächer als das flüssige Pech der Fichtenart, welche man unter dem Namen Elscherbin kennt. — *Hobaish Ebn Elhasân.* Wenn man dieses Gummi mit Granatblüthen auf Geschwüre des Kopfes streut, so heilt es dieselben, so wie die Geschwüre des übrigen Körpers.

Sanawbar, صنوبر. *Strobili pini.* — *Galenus im achten Buch.* Die Frucht der grossen Fichte, Pinus Halepensis, enthält, wenn sie reif ist, etwas Bitterkeit und Schärfe mit Feuchtigkeit; daher ist sie denjenigen von Nuzen, welche Eiter in ihrer Brust angesammelt haben, so wie allen übrigen, welche eine Zertheilung dessen nöthig haben, was in ihrer Brust oder in ihren Lungen zurückgehalten wird, welches sie dann durch Husten mit Leichtigkeit auswerfen. Wenn man diese Frucht als Nahrungsmittel geniesst, so ist sie schwer verdaulich, nährt aber den Körper kräftig. Wenn man sie als Arzneimittel nimmt, so hat sie die Eigenschaft, dass sie klebricht macht und die Heiserkeit mildert, vorzüglich dann, wenn sie so lang im Wasser geweicht wird, bis sie alle in ihr enthaltenen brennenden und scharfen Bestandtheile verloren hat; indem der Rest hernach von allen brennenden Eigenschaften in hohem Grad frei ist, und die klebrichten Eigenschaften sehr hervortreten. Die Frucht steht hernach in der Mitte zwischen erhizenden und kühlenden Eigenschaften, vermischt mit einer wässerichten und erdichten Substanz. Was die luftartige Substanz betrifft, so ist sie in sehr geringem Maas

vorhanden. — *Dioscorides im ersten Buch.* Wenn diese Frucht mit eingemachten Früchten oder mit Gurkensamen genommen wird, so treibt sie Urin und unterdrückt das Brennen der Nieren und der Harnblase. Wenn sie mit dem Saft von Portulak genommen wird, so stillt sie Magenbrennen, stärkt den schwachen Körper und wirkt der Verdorbenheit der Säfte entgegen. Wenn man diese Frucht, frisch vom Baum gepflückt zerstosst, mit Wasser kocht, und von dem Decoct täglich vier und eine halbe Unze nimmt, so passt es beim chronischen Husten und bei Lungengeschwüren. — *Mosih.* Die Samen der grossen Tannenzapfen sind heiss, trocken im zweiten Grad. und nüzen bei Schmerzen der Harnblase und der Nieren, die von scharfer Galle herrühren. Wenn man damit, mit dem Saft von Wermuth vermischt, Umschläge auf den Magen macht, so vertreiben sie das schmerzhafte Kollern des Unterleibs und stärken die erschlafften Körper. — *Rhazes in der Hâwi.* Die Samen der grossen Tannenzapfen sind heiss, feucht, Blähungen erregend, und dicke Säfte enthaltend, ohne dass sie schlecht sind. *In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt er: Diese Samen erwärmen kräftig, so dass sie den Gelähmten zusagen, wenn sie denselben gereicht werden. Sie vermehren den Trieb zum Beischlaf, erwärmen stark die Nieren und vertreiben Blähungen. Heisse Naturen müssen diese Samen nicht nehmen, vorzüglich nicht zur heissen Jahreszeit. Wenn sie sie indessen nehmen, so müssen sie saure kühlende Früchte auf sie geniessen. Greise und kalte Naturen hingegen ziehen von ihnen durch ihre den Körper erwärmenden Eigenschaften, und durch die Eigenschaft, dass sie den übermässigen Schleim unterdrücken und die Glieder erwärmen, bedeutenden Nuzen. An Elmansuri sagt er: Diese Samen sind bei Zittern der Glieder und beim Asthma nüzlich, und vermehren die Absonderung des Samens. — *Elbasri.* Diese Samen sind leicht verdaulich und liefern kräftige Nahrung. — *Ishak Ben Amrân.* Die Samen der grossen Tannenzapfen sind heiss im zweiten und feucht im ersten Grad. Sie liefern dicke Nahrungsstoffe, welche die Verdauung verzögern. Wenn sie mit Honig genossen werden, so vermehren sie die Lust zum Beischlaf, und reinigen die Nieren und Harnblase von Steinen und Sand. — *Ebn Mâsavia.* Die Samen sind heiss im zweiten und trocken im ersten Grad. Sie liefern vielen dicken Nahrungsstoff, verzögern die Verdauung, äussern bei Erschlaffungen des Körpers heilsame Wirkungen, und trocknen die in den Organen erzeugten verdorbenen Feuchtigkeiten. Wenn sie mit eingemachten Trauben genommen werden, so abstergiren sie die dicken Säfte der Nieren und der Harnblase, und äussern bei Vereiterungen, bei Steinen in diesen Organen und bei verdorbenen Säften wohlthätige Wirkungen. Sie stärken die Harnblase, dass sie den in ihr enthaltenen Urin zurückhalten kann. — *Galenus.* Was die kleinen Samen betrifft, so sind sie die Frucht einer der Arten von Tannenzapfen, die man Pityides nennt. Andere nennen diese Art Frucht Peuke. Diese Samen haben eine gemischte Kraft. Indem sie adstringiren, enthalten sie zugleich eine brennende Schärfe mit Bitterkeit; desshalb befördern sie den Auswurf der Brust. — *Dioscorides im ersten Buch.* Pityides sind die Früchte der Fichtenarten, welche man Pinea, Pinus Pinea und Picea nennt, und welche in einer Zapfenform

vorkommen. Sie besizen eine adstringirende und gering erwärmende Kraft, und sind beim Husten und bei Brustschmerzen von Nuzen, und zwar beim Husten entweder allein oder mit Honig genommen. — *Ein Anderer.* Der zu häufige Genuss dieser Früchte erzeugt schmerzhaftes Kollern im Unterleib. — *Abu Hanifa.* Elarz (الأرز) und Elsanawbar tragen keine Früchte; indessen fachen sie mit ihrem Körper das Feuer an wie das Wachs. Dieses das Feuer Anfachende wird Elwâdi (الوادى) genannt. — *Die Landwirthschaft.* Elarz ist ein Baum mit dickem Holz und hat nadelähnliche vereinigte Blätter, deren oberster Theil dünn und spizig, und deren unterster Theil etwas weniges dick ist. Dieser Baum erhebt sich wie der Platanus, und der Unterschied zwischen ihm und dem männlichen Sanawbar ist, dass er gar keine Früchte trägt, und man flüssiges Harz aus ihm gewinnt, und dass der erstere Früchte trägt und kein Harz enthält, und dass sein Holz viele Gelenke hat, welches erbsenartige, äusserlich schwarze und innerlich gelbe Samen trägt. Als Nahrungsmittel gebraucht liefern sie wenig Nahrungsstoff, indessen geniessen die Völker an der Küste des rothen Meeres aus Mangel an Früchten diesen Samen. Das Harz dieses Baums hat Aehnlichkeit in Absicht der Gestalt und Kraft mit dem Harz des männlichen Sanawbar. — *Galenus.* Die Rinde des kleinen Sanawbar, Pinus Cembra, besizt adstringirende Kräfte, welche so überwiegend sind, dass sie Excoriationen, wenn sie auf dieselben gelegt wird, auf die leichteste Art heilt, und innerlich genommen den Leib anhält und Verbrennungen vernarbt. Die Art von Rinde, welche man Peuke nennt, ist der vorigen ähnlich; nur ist ihre Kraft geringer als die der vorigen. Was die Blätter dieser beiden Arten von Bäumen betrifft, so besizen sie eine die Geschwüre zusammenklebende Kraft, indem sie mehr Feuchtigkeiten als die Rinde enthalten. Was die grossen Zapfen betrifft, obgleich sie den vorigen ähnlich sind, so besizen sie doch eine stärkere Kraft, sowohl in ihrer Rinde als in ihren Blättern, so dass sie die vorhin erwähnten Wirkungen nicht hervorbringen, sondern irgend ein lästiges Brennen bewirken können. Was den Rauch betrifft, der sich von diesen eben erwähnten Fichtenarten erhebt, so ist er bei erschlafften Augenlidern, beim Ausfallen der Haare derselben, bei erodirten Augenwinkeln und bei fliessenden und entzündeten Augen von grossem Nuzen. — *Dioscorides im ersten Buch.* Pitys (*Pinus Pinea*). Diesen Baum nennen die Araber Eltannub (التنوب) und Peuke, welches Elarz (الأرز) ist, der eine Art von ersterem ist. Die Rinde beider ist adstringirend und passt bei Excoriationen, wenn sie zerrieben und auf dieselben gestreut wird. Wenn sie mit Quecksilber und Weihrauch vermischt wird, so passt sie bei Geschwüren auf der Oberfläche der Haut und bei Verbrennungen. Wenn sie mit Wachs, in Myrthenöl aufgelöst, angewendet wird, so heilt sie die Geschwüre zarter Körper. Wenn sie zerrieben mit Kupfervitriol angewendet wird, so hindert sie flechtenartige Geschwüre vor Verbreitung und Ausdehnung über den Körper. Wenn Frauen Räucherungen davon nehmen, so treiben sie den Foetus und die Nachgeburt weg. Wenn man sie innerlich nimmt, so hält sie den Leib und den Urin an. Wenn man die Blätter dieses Baums zerstosst und davon Umschläge macht, so lindern sie die Schmerzen heisser Geschwülste und schüzen frische Wunden vor

Entzündungen. Mit Essig gekocht und damit warm den Mund ausgespült, lindern sie Zahnschmerzen. Wenn man davon eine Drachme mit Wasser oder mit Honigwasser trinkt, so sind sie bei Leberkrankheiten von Nuzen. Die gleiche Wirkung hat die Rinde und die Blätter, wenn sie genommen werden. Wenn man das Holz nimmt, in kleine Stücke zerschneidet, mit Essig kocht, und das Decoct im Mund behält, so lindert es die Schmerzen der Zähne. Man bereitet auch aus diesem Holz Spatteln für die Oele, welche Ermattungen heilen und Passarien. Dieses Holz wird auch verbrannt, und der Rauch gesammelt, indem man zweckmässig aus ihm Dinte und Collyrien bereitet, welche die Augenwimpern verschönern. Dieser Rauch ist bei erodirten Augenwinkeln, beim Ausfallen der Haare der Augenlider und beim Thränenfluss von Nuzen. Im fünften Buch sagt er über die Bereitung des Weins aus Fichtensamen: Man nimmt von den frischen Fichtensamen, zerstosst sie und wirft sie in Traubensaft. Die Kraft dieses Weins ist die gleiche wie die des Weins, der von Harzen bereitet wird. Er macht Kopfweh, befördert die Verdauung, passt bei Katarrhen, Husten, anhaltenden Diarrhöen, bei der Ruhr, bei der Wassersucht und bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter. Wenn man die Fichtensamen nimmt, so weicht man sie in süssem Wein, dann kocht man sie und trinkt sie, welches Mittel bei Lungengeschwüren sehr passend ist. — *Elscherif.* Wenn man die Frucht der grossen Zapfen zerstosst, mit Honig zusammenreibt, und davon täglich nüchtern drei Drachmen nimmt, so ist sie bei Lähmungen von Nuzen. Wenn man das Holz mit Wasser kocht, und damit ermattete Glieder wascht, so ist es bei Ermattungen derselben von Nuzen. ([16])

Sandal, صندل. — *Ishak Ben Amrân.* Dieser Name bezeichnet ein Holz, welches man von China bringt, und wovon drei Arten bekannt sind: Das weisse, *Santalum album*, das gelbe, *Santalum album*, und das rothe, *Pterocarpus santalinus.* Alle diese Holzarten werden angewendet, und sind kalt im dritten Grad und trocken im zweiten. Sie sagen heissen Naturen zu und sind bei Schwäche des Magens und bei Herzklopfen, von verbrannter gelber Galle herrührend, von grossem Nuzen, wenn dieses Holz mit Wasser zerstossen und äusserlich aufgelegt wird. Wenn es in Rosenwasser mit etwas Campher zusammen gerieben und auf die Schläfe eingerieben wird, so ist es beim Kopfweh, von verbrannten Stoffen herrührend, von Nuzen. Wenn man mit einem Theil zerriebenem weissem Santelholz einen halben Theil Sarcocolla vermischt, mit Eiweiss zusammenreibt und auf die Schläfe einreibt, so ist es beim heissen Kopfweh von Nuzen und schüzt die Augen vor Flüssen. Wenn es im Bad mit Kalk eingerieben wird, so vertreibt es den Geruch desselben. Das rothe Santelholz ist kälter als das weisse. Wenn es mit dem Saft von Solanum nigrum, oder mit dem Saft von Sempervivum, oder mit dem Saft des Portulacs, oder mit dem Saft der Moose zusammengerieben wird, so ist es bei der von Hize erzeugten Gicht von Nuzen. Beim Rothlauf äussert es heilsame Wirkungen, und heilt dasselbe, so wie heisse Geschwülste. Es unterdrückt den Andrang von Flüssigkeiten gegen die Organe. Das beste Santelholz ist das gelbe, fette, nach ihm kommt das gelbe, trockene, welches zu Räucherungen verwendet wird, dessen Trockenheit unschädlich ist. —

Ebn Sina von den herzstärkenden Arzneimitteln: Das Santelholz hat die Eigenschaft, das Herz zu erfreuen und zu stärken, indem es die Natur desselben, die zur Hize hinneigt, unterstüzt. Das weisse Santelholz ist stärker kühlend und seine Trockenheit ist geringer als die des rothen, welches ebenfalls im zweiten Grad steht, nur dass die Trockenheit des weissen Santelholzes im Anfang und die Trockenheit des rothen am Ende desselben steht. Durch das Santelholz wird der Geist freier bewegt, und bei heissen Naturen ist seine kühlende Wirkung von Nuzen. Das weisse Santelholz ist kühlender und weniger trocken, obgleich es im zweiten Grade steht. Nach ihm kommt das rothe Santelholz, welches trockener ist als das gelbe, und nach ihm kommt das weisse, welches zum Zerreiben, Zerstossen und Zermahlen passt. Das weisse Santelholz ist kalt im zweiten Grad und wird mit Rosenwasser zerstossen und zerrieben, und auf erhizte Stellen eingerieben. Wenn es auf die heisse Stirne und den Magen gelegt wird, so kühlt es diese Organe und ist bei hizigen Fiebern, bei der Pleuritis uud bei Magenschwäche von Hize von Nuzen. Wenn es mit Wasser zerrieben, auf die Stirne und den Magen gelegt wird, so ist es bei hizigen Fiebern, bei Schwäche des Herzens und beim hizigen Kopfweh von Nuzen. — *Rhazes* an Elmansuri. Wenn man mit dem weissen Santelholz im Bad den Körper einreibt, so verursacht es Jücken der Haut. — *Elscherif.* Wenn das rothe Santelholz in einem irdenen Gefäss mit Rosenwasser zerrieben und auf Bläschen im Mund gelegt wird, so vertreibt es dieselben nach Erfahrungen. Wenn man es mit Sambaköl zusammenreibt, und den Körper damit einreibt, so entfernt es die Knochensplitter, wo sie sich auch immer befinden mögen. Das rothe Santelholz ist kühlender als die übrigen Arten.

Sann elwabr, صمن الوبر. Dieser Name wird einem Gummi beigelegt, welches von Jemen kommt. Es erlangt eine grosse Festigkeit und hat die Farbe der Myrrhe. Man heilt damit Wunden und wendet es mit Nuzen bei Diarrhöen an, welche es unterdrückt. Man hat auch dieses Gummi in der Gestalt der Pastillen vom Saft des Lycium vorräthig. Man behauptet, dass dieses Gummi von einem Baum komme, welches man aus demselben auspresst und trocknet, und welches bei Wunden und bösartigen Geschwüren der Lastthiere mit Nuzen angewendet wird. Diese Pastillen haben Aehnlichkeit mit denen von Lycium, nur sind sie fester und haben nicht die gelbe Farbe wie jene. Beim Verkosten haben sie etwas Schweres und Scharfes. — *Der Verfasser.* Diese Pastillen, aus diesem Arzneimittel bereitet, bestehen in Wahrheit aus frischen Pflanzensäften.

Sanir, صنير. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet eine kleine Pflanze, deren Blätter Aehnlichkeit mit den Blättern der Elkaranliat? haben. Die Pflanze hat einen ungefähr spannenlangen Stengel, der sich oben verästelt. Sie hat eine kleine, röthliche Blume, nach deren Abfallen dünne, nagellange Schoten folgen, auf jede Blume drei, die den Umfang einer Nadel haben, und die Gestalt der Stacheln von Asparagus. Die Pflanze hat eine dünne Wurzel, deren Geschmack etwas bitter ist, und bei Blähungen heilsame Wirkungen äussert.

Sinâr, صنار. Dieses ist der Platanus, den ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Delb erwähnt habe.

Suf, صوف. *Lana.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Die beste Wolle ist diejenige, welche weich ist, und sich am Hals oder an den Schenkeln der Schafe vorfindet. — *Galenus im eilften Buch.* Die unreine Wolle ist passend, um Feuchtigkeiten aufzunehmen, welche auf die Glieder gelegt werden, die von Zerreissungen oder Quetschungen befallen werden. Wenn man sie mit Dingen auflegt, welche ölichte Bestandtheile enthalten, und die Glieder damit einhüllt, so befördert sie vermittelst dieser Körper die Vereinigung vermöge der in ihr enthaltenen Unreinigkeit. Die ausgewaschene Wolle aber, die keine Unreinigkeit mehr enthält, ist passend, um Feuchtigkeiten aufzunehmen, in welche sie getaucht wird. Die verbrannte Wolle besizt eine scharfe Kraft mit etwas Verdünnendem, so dass sie das weiche feuchte Fleisch der Geschwüre schnell schmilzt. Sie kommt auch unter trocknende Arzneimittel. Man verbrennt sie auf gleiche Art, wie man viele andere Dinge verbrennt, indem man ein frisches Gefäss mit ihr anfüllt, und die Mündung desselben mit einem mit vielen Oeffnungen versehenen Deckel bedeckt. — *Dioscorides.* Wenn man die unreine Wolle mit Essig, Olivenöl oder Wein befeuchtet, und damit Umschläge macht, so passt sie im Anfang der Wunden, der Quetschungen, Zerreissungen, Blutunterlaufungen und bei Knochenbrüchen, indem sie vermöge der in ihr enthaltenen Unreinigkeit erweicht. Wenn man sie mit Essig und Rosenöl befeuchtet, so ist sie beim Kopfweh, bei Schmerzen der Augen und der übrigen Organe passend. Die verbrannte Wolle hat eine brennende Kraft, welche luxurirendes Fleisch in den Geschwüren zerstört, und dieselben vernarbt. Die Wolle wird auch ausgewaschen, gezupft, in einen irdenen Tiegel gelegt und auf ähnliche Art verbrannt wie die übrigen Dinge; ebenso verbrennt man die Wolle der Purpura marina. Einige Leute kämmen die unreine Wolle, befeuchten sie mit Honig und verbrennen sie auf die eben erwähnte Art. Einige nehmen Nägel und dergleichen Dinge, legen sie auf die weite Mündung eines irdenen Gefässes, und lassen zwischen denselben freie Räume, legen hernach kleine Stücke Fichtenholz auf diese Nägel, darüber legen sie die gekämmte und in Oel eingetauchte Wolle, jedoch so, dass das Oel nicht abfliesst; dann legen sie wieder Stückchen Holz und abwechslungsweise Wolle darauf, endlich zünden sie leicht dieses Holz an, nehmen hernach die verbrannte Asche hinweg und bewahren sie auf. Diese Asche wird auch ausgewaschen, um sie unter den Augenmitteln anwenden zu können. Das Auswaschen geschieht auf folgende Weise: Man nimmt die Asche, thut sie in ein irdenes Gefäss, übergiesst sie mit Wasser und rührt sie mit den Händen stark durcheinander; hernach lässt man sie so lang stehen, bis das Wasser hell ist. Wenn es hell ist, so giesst man es weg und giesst anderes Wasser hinzu, rührt diess ebenfalls mit den Händen stark durcheinander und fährt damit so lang fort, bis es, wenn es der Zunge genähert wird, auf derselben kein Brennen veranlasst, und bloss zusammenziehende Empfindungen auf derselben erregt. — *Elscherif.* Wenn man ein Stück Wolle um den Hals eines erwachsenen Mannes bindet, so hebt es die Müdigkeit desselben so, dass er beim Gehen keine Schmerzen empfindet. Wenn man die zubereitete Wolle zwischen die Finger und Zehen stoppt, die an Fissuren leiden, so ist sie denselben von

Nuzen. Man muss sie den Tag und Nacht über liegen lassen, worauf man sie weg nimmt. Den andern Morgen kehrt man wieder zur Wolle so lang zurück, bis die Fissuren geheilt sind, was in der kürzesten Zeit geschieht. — *Ebn Rakbah?* Der Staub der Wolle ist heiss, weich. — *Rhazes.* Die Wolle und die Haare sind heiss, rauh, den Körper schwächend, vorzüglich zur Sommerszeit. Die Kleider, welche aus den Haaren der Cameele und der Ziegen verfertigt werden, sind heiss, trocken, schaden dem Körper und erhizen ihn stark. Die Kleider, aus der Wolle der Widder und dergleichen bereitet, sind dicht gedrängt, halten die Luft von dem Zutritt zu den Körpern ab und hindern die Ausdünstung, wodurch sie offenbar erhizen. Wer ein wollenes Kleid anzieht, welches aus Schafswolle bereitet ist, das ein Wolf zerrissen hat, wird von Jüken auf seinem Körper befallen. — *Democrates.* Wer einen Strick von Wolle nimmt, und denselben um das Kniegelenk eines wilden Stiers bindet, wird denselben dadurch so zähmen, dass er sich leicht binden lässt, wie Einige behaupten. Das Pelzwerk von den Widdern ist heiss und feucht wegen seiner Aehnlichkeit mit der Natur der Menschen, wesshalb es als Kleidung für alle Menschen und für alle Körper passt, vorzüglich für diejenigen, welche eine mässige Natur haben. Die aus diesem Fell bereiteten Trinkschalen sind mässig erwärmend, wohlriechend und dem Körper zusagend. Die von Bocksfell bereiteten Trinkschalen sind weniger erwärmend und weniger weich. Die Pelzwerke von Widdern sind heisser als die der Böcke, und für den Rücken und die Nieren nüzlicher.

Suf elbahr, صوف البحر. *Pinna nobilis.* — *Das Buch Elrudschlat.* Einige ältere Männer behaupten, dass die Meerwolle eine Art von Meermoos sey, welches auf den Steinen der entlegenen Meere wachse. Die Sache verhält sich aber anders, als sie glauben, indem diese Wolle etwas ist, was man im Meer im Morgenland, in Griechenland, in den entferntesten Gegenden und auch in Kirwân findet. Am häufigsten trifft man sie in der Nähe des Schlosses Riawat und in der Nähe von Kanudiat. Auch findet man sie bei einer grossen Muschel, welche die Grösse einer Menschenhand hat, deren oberster Theil breit, und deren Ende dünn, länglicht ist, und die ungefähr die Form hat wie der Schnabel eines Vogels. Das Aeussere derselben ist rauh, an welchem sich länglichte Taschen befinden, wovon einige dünn und andere die Dicke einer Schreibfeder haben, deren Inneres leer ist. Die Farbe dieser Muschel ist gleich der Farbe der Perlenmuschel. Das Innere derselben hat eine gelbe, röthlichte Farbe von schönem Anblick. Im Inneren der Muschel befindet sich das Thier, mit welchem Dinge verbunden sind, welche mit den Nerven Aehnlichkeit haben. Die Leber dieses Thiers ist weiss und die Eingeweide schwarz. Am Ende der Eingeweide, an welche das spizige Ende der Muschel anstosst, befindet sich die Wolle, welche unter den erschaffenen Dingen eine wunderbare Schöpfung Gottes ist. Die Völker der Gegenden, wo dieses Thier gefangen wird, erzählten mir, dass es ein Schalthier gebe, welches diese Muschel verfolge und sie im entferntesten Meer fange. Zu der Zeit, wenn die Wolle ausgebildet sey, verschlinge dieses Schalthier die Wolle allein, und verfolge dasselbe nicht weiter.

Suthalah, صوطلة. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses ist eine Art

Rübe, die ich bei Harân und an andern Orten sah. Die Gemüsehändler verkaufen die Wurzel; indem sie sie in Stücke zerschneiden. Die Gestalt dieser Wurzel ist grösser als die der Carote. Ihre Farbe ist gelb, röthlicht, welche die armen Leute rösten. Sowohl äusserlich als innerlich hat sie einen süssen Geschmack, und durch öfteres Rösten wird sie lieblich schmeckend. Gekocht isst man sie allein, oder auch mit Erbsen, mit dem Saft der Granatäpfel und mit Summach. Diese Pflanze hat Blätter wie die Rübe selbst, nur sind sie kleiner und weicher. Stengel und Samen sind denen der Rübe gleich. — *Ein Anderer.* In Absicht der Kraft und der Wirkungen nähert sich diese Wurzel der rothen Rübe.

Der Buchstabe Dh, ض.

Dhân, ضان. *Ovis.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel:* Das Fleisch der Schafe ist nahrhafter als das der Ziegen, erwärmender, befeuchtender und reicher an Flüssigkeiten. Das von dem Fleisch der Schafe erzeugte Blut ist fester, klebrichter und erwärmender als das vom Fleisch der Ziegen erzeugte Blut. Das Fleisch der Schafe ist denjenigen zusagender, welche Naturen besizen, die von dem Mässigen zur Kälte hinneigen, und die plözlich von Blähuugen befallen werden, ferner zusagender zur kalten Jahreszeit und in kalten Ländern, so wie auch denjenigen zusagender, welche arbeiten, mässigen Körperübungen sich unterziehen und der Kraft bedürfen. Das Fell muss auch unter diesen Beziehungen gewählt werden; denn es ist zu gewissen Zeiten erforderlich, dass das Fleisch der Schafe zusagender ist als das der Ziegen, und umgekehrt. Man begegnet dem Nachtheil dieses Fleisches durch Kunst. Man bereitet das Fleisch der Schafe mit Essig zu, wenn man verdünnen und etwas kühlen will, mit Garum, wenn man Verdünnung nöthig hat, mit Molken, gestandener Milch, Gerstenwasser, Summach und Granatkörnern, wenn man einen schnellen Abgang bezwecken will. Wenn man bloss kühlend verfahren will, so muss man auf das Fleisch der Schafe kühlende und trocknende Dinge geniessen, weissen dünnen Wein darauf trinken, Süssigkeiten darauf vermeiden, und häufig frische saure Früchte geniessen. Ferner sagt er: Das Widderfleisch ist feuchter als das Schaffleisch, besonders wenn die Schafe dem Gebären nahe sind. — *Ebn Sina.* Das verbrannte Hammelfleisch ist beim Schlangenbiss, beim Scorpionenstich und bei Hize von Nuzen, und mit Wein im tollen Hundsbiss. Die Asche davon ist bei Leucomen der Augen nüzlich, und eingerieben beim oberflächlichen Aussaz. — *Dioscorides.* Die Galle der Schafe, wenn man sie mit Essig zu Umschlägen gebraucht, heilt Bläschen der Haut, die Warzen und luxurirendes Fleisch, welches

man Eltut, Morula, nennt. Wenn man sie mit Wachs, in Rosenöl aufgelöst, vermischt, so heilt sie Verbrennungen. — *Galenus.* In Nisabur war ehedem ein berühmter Arzt, welcher mit dem Koth der Schafe die ameisenförmigen Warzen heilte, welche Warzen Empfindungen wie Ameisenkriechen verursachen, und luxurirendes Fleisch der Nägel. Zur Zeit der Anwendung dieses Mittels vermischte er es mit Essig und rieb es ein. Häufig gebrauchte er selbe bei entstandenen Verbrennungen, die es vernarbte.

Dhâl, ضال. *Zizyphus Lotus.* Lam. Dieses ist die Frucht der Sidr, (سدر), welche ein mit scharfen Dornen versehener Baum ist, der kleine Nabek Früchte trägt, und auf Bergen wächst, den ich schon, so wie seine Früchte, im Buchstaben Sin unter dem Wort Sidr erwähnt habe.

Dhaba ardschâ, ضبع عرجا. *Hyaena.* — *Elscherif.* Dieses Thier gleicht dem Wolf, nur ist es in seinem Gang gleichsam hinkend, woher es den Namen hat. Das Fleisch der Hyäne ist heiss, trocken im zweiten Grad, wie das Fleisch der Hunde. Wenn Jemand in seiner Hand eine Coloquinte hält, so flieht die Hyäne vor ihm, indem sie vor dieser Frucht Furcht hat. Wenn man einen Zahn dieses Thiers nimmt, ihn bei sich trägt, und an einem Hund vorüber geht, so wird derselbe nicht bellen. Wenn ein Delirirender das Blut dieses Thiers nimmt, so äussert es nüzliche Wirkung. Wenn man die Galle desselben mit eben so viel Oel von Parthenium vermischt, dasselbe in ein kupfernes Gefäss giesst, drei Tage lang stehen lässt, hernach damit das verdunkelte Aug jeden Monat zweimal einreibt, so vertreibt sie die Leucome desselben. Je älter dieses Oel ist, desto besser ist es. Wenn man mit der Galle dieses Thiers Löwenfett verbindet, und auf das Gesicht einreibt, so verschönert es die Hautfarbe, reinigt das Gesicht und vertreibt die Hautflecken. Wenn man die Galle dieses Thiers als Augenmittel gebraucht, so schärft sie die Sehkraft. Einige Aerzte behaupten, dass die Haut dieses Thiers, welche um seine Lenden ist, wenn sie verbrannt, mit Olivenöl zusammengerieben, und auf den Rücken des Cinaedus eingerieben wird, das Laster desselben heile. Man sagt, dass der rechte Vorderfuss dieses Thiers, wenn ihn Jemand, so lang es lebt, abschneidet, bei sich trägt, und zu Königen den Zutritt hat, ihm bei denselben grosse Achtung verschaffe, und die Erreichung aller seiner Wünsche befördere. Wenn man die Hyäne nimmt, sie in Oel wirft, und durch Untertauchen erstickt, hernach in diesem Oel kocht, oder in Wasser, oder in Anethum graveolens und Erbsen siedet, so ist es bei Gelenkschmerzen und Anchylosen derselben von Nuzen. Wenn chronische Kranke sich in dieses Olivenöl sezen, so ist es bei allen Gelenkschmerzen nüzlich und vertreibt die Gicht und dicke Blähungen. Dieses Thier begattet sich mit andern Thieren, und zwar nicht bloss mit denen seiner Art, sondern auch mit grösseren Thieren. — *Ein Anderer.* Das Mark der Unterschenkelknochen der Hyäne, wenn es mit Olivenöl aus unzeitigen Oliven vermischt, und auf an Gicht leidende Stellen eingerieben wird, hat einen bedeutenden Nuzen. Wenn das Hyänenfell um den Leib einer schwangeren Frau gebunden wird, so wird sie nicht abortiren, wenn sie auch frühere Abortus erlitten hat. Wenn man aus dem Hyänenfell ein Maas bereitet, und damit Samen misst, so wird die darauf folgende Saat

vor den übrigen Nachtheilen der Saatfelder geschüzt. Wenn man aus dem Fell dieses Thiers Becher bereitet, in dieselbe Wasser giest und sie denjenigen darreicht, welche von tollen Hunden gebissen wurden, so trinken sie dieses Wasser und scheuen sich nicht davor.

Dhidschâdsch, ضجاج. — *Elgafaki.* Abu Hanifa sagt: Dieses ist das Gummi eines Baumes, ähnlich dem Olibanum, welcher Dornen hat, nicht gross ist, und auf dem Berg Kohwân im Land in Oman wächst. Es ist ein weisses Gummi, mit welchem man die Kleider auf ähnliche Weise wie mit der Seife wascht und reinigt. Die Leute waschen auch damit ihre Köpfe. Der Baum hat Beeren, ähnlich den schwarzen Myrthenberen, welche auf der Zunge Brennen veranlassen. Wenn man dieses Wort Eldhadschâdsch spricht, so bezeichnet es jede Pflanze, womit man reissende Thiere vergiftet, wie z. B. Ricinus, Elrusi und Convolvulus.

Dhadscha, ضجعج. — *Elgâfaki.* Abu Hanifa sagt: Dieses ist eine kleine Frucht, ähnlich der Dhagabis, nur ist sie viel dicker. Die Pflanze hat viereckichte Aeste. Die Frucht enthält eine Säure und Bitterkeit. Man nimmt sie, zerquetscht sie, und presst ihren Saft in Milch aus, die bereits geronnen ist, und die sie wohlschmeckend macht. Sie erzeugt ein leichtes Brennen auf der Zunge und ist bitter. Sie befördert den Beischlaf.

Dhadah, ضدح. Dieses ist Elbarbuz (البربوز), welches Blitum ist, das ich schon im Buchstaben Berwähnt habe.

Dharw, ضرو. *Pistacia Lentiscus.* — *Abu Hanifa Eldinuri.* Dieser Baum wächst auf Bergen. Einige Leute von Ebsabrât erzählten mir, dass dieser Baum mit der grossen Eiche Aehnlichkeit habe, nur sey er weniger rauh. Die Enden der Blätter neigen zum Röthlichen hin und sind weich. Er bringt seine Früchte in Traubenform hervor, wie der Baum des Terebinthins, nur sind die Beeren grösser. Wenn der Stamm dieses Baumes vollkommen ausgewachsen ist, so wird er roth, und ebenso die Blätter. Man kocht die Blätter, wenn sie zeitig sind, dann giesst man das Wasser von ihnen ab, bringt sie wieder ans Feuer, und kocht sie bis zur Honigdicke ein, worauf sie wie Bellarium gebraucht und aufbewahrt werden. Man gibt sie als Heilmittel bei Catarrhen, Husten und Schmerzen des Mundes. Sie enthalten auch eine Herbheit. Wenn das Harz hervortritt, so ist es im Anfang gering, hernach fängt es an zu wachsen und sich zu vergrössern, so dass es wie eine Melone wird. Ferner sagt er: Aus diesem Baum quillt eine klebrichte, schwarze, pechähnliche Milch hervor. Die aus diesem Holz bereiteten Zahnstocher sind wohlriechend und nüzlich. Das Harz dieses Baumes kommt unter Wohlgerüche und gleicht dem des Terenbinthinbaums. Einige behaupten, dieser Baum liefere die grünen Körner. Ferner sagt er, dass Elkamakâm (الكمكام) die Blätter dieses Baums seyen. Andere sagen: Elkamakâm sey die Rinde dieses Baums, welche das stärkste wohlriechende Mittel ist, und ebenso das Harz dieses Baums. — *Elbasri.* Unter dem Namen Elkamakâm kennt man das Gummi dieses Baums, welches heiss im zweiten, trocken im ersten Grad ist, stark abstergirt, zertheilt, und einen Wohlgeruch besizt. — *Ishak Ben Amrân.* Das Gummi dieses in Jemen wachsenden Baums neigt zum Schwarzen hin, gleicht dem zusammengesezten

Gummiarten, und neigt zum Geruch des Olibanum und Mastyx hin. Etwas weniges davon kommt unter die zusammengesezten Riechmittel, Riechpulver und wohlriechende Flüssigkeiten. — *Ishak Ben Soliman.* Das Oel der Körner dieses Baums hat die Eigenschaft, die von Schleim erzeugten Blähungen zu vertreiben. — *Rhazes* an Elmansuri. Dieser Baum äussert bei Diarrhöen und bei Aphten in hohem Grad nüzliche Wirkungen. — *Elscherif.* Aus der Frucht dieses Baumes gewinnt man viel Oel, welches den Nuzen hat, Blähungen zu vertreiben, und schmerzhaftes Kollern im Unterleib zu heben, wenn es innerlich genommen, oder eingerieben wird. Es hat trocknende und zertheilende Wirkungen. Wenn man die Blätter dieses Baums mit Oel kocht, und es in die Ohren tröpfelt, so sind sie bei den Schmerzen derselben von Nuzen. Wenn man sie mit Wasser kocht, und mit dem Decoct den Mund ausspült, so stärkt es das Zahnfleisch und nimmt den Schleim desselben weg. Wenn man auf gleiche Weise mit den Blättern die zarten Aeste so lang kocht, bis ihre Kraft sich dem Wasser mitgetheilt hat, nachher abklärt, und von dem abgeklärten Wasser zwei oder drei Unzen nach Erforderniss der Kräfte des Kranken trinkt, so erregt es bedeutendes Erbrechen, und entfernt aus dem Magen mit Kraft den Schleim, ohne dass davon der geringste Nachtheil erwächst. Wenn man mit den Aesten die Blätter, ungefähr eine Handvoll, so lange verbrennt, bis das Ganze zu Asche wird, diese Asche mit Wasser verbindet, und ebenfalls stark kochen lässt, hernach abklärt, und davon denjenigen drei Unzen zu trinken gibt, welche an Lendenschmerzen leiden, so heilt es dieselben. Wenn man mit den Kohlen dieses Holzes die Wunden ausstoppt, so verschliessen sie dieselben, unterdrücken Blutungen und äussern nüzliche Wirkungen. Vorzüglich sind diese Kohlen nüzlich bei der Beschneidung. — *Ishak Ben Amran.* Statt dieses Baumes von Jemen wendet man den von Andalusien an. (17)

Dhirb, ضرب. *Hystrix cristata.* — *Elscherif.* Dieses ist *Elschiham* (الشيهم) nach der Mundart von Hamadân. Dieses Thier erreicht die Grösse eines Hundes, nur dass es ganz mit spiesförmigen Stacheln besezt ist, ähnlich den Stacheln des Igels. Wenn sich ihm ein anderes Thier nähert, so erhebt es die aufeinander liegenden Stacheln, und richtet sie auf, so dass sie die Form von Pfeilen haben. Dieses Thier wird selten gefunden, und gehört unter die Arten der bekannten Thiere, die beim Igel erwähnt werden. Das Fleisch dieses Thieres ist heiss, trocken, und gespeist ist es nach den Alten in der Gicht von Nuzen. Wenn man mit dem Blut dieses Thieres auf die Füsse Umschläge macht, so ist es nüzlich und heilt die Gicht. Wenn man das Blut dieses Thieres auf den Körper einreibt, so unterdrückt es die Unreinigkeiten desselben, und abstergirt die Hautflecken.

Dharia, ضريع. — *Elscherif.* Dieses ist eine Pflanze, welche vom salzichten Meer aus der Tiefe ausgeworfen wird. Man findet sie an den Meeresküsten, welche heiss, trocken ist. Wenn man sie mit Wasser kocht, und solche Personen sich in das Decoct derselben sezen, welche an Gliederschmerzen leiden, so hat sie einen auffallenden Nuzen. Wenn man aus der getrockneten Pflanze die Dünste in die Nase eines an Schnupfen Leidenden gehen lässt, so vertreibt sie den Schnupfen. Wenn man diese Pflanze trocknet,

und sich mit ihr im Bad abwascht, so äussert sie bei Jüken der Haut und bei der feuchten Kräz heilsame Wirkungen.

Dhurua elkalbat, ضروع الكلبة. Dieses arabische Wort bezeichnet einen Baum, welcher auf den Bergen von Mekka wächst, den die Völker von Jemen unter dem Namen Elzakkum kennen, und den ich schon im Buchstaben Z erwähnt habe.

Dhars eladschuz, ضرس العجوز. *Neurada procumbens? Forsk.* Dieses Wort bezeichnet eine stachlichte Pflanze, die ich schon im Buchstaben S unter dem Wort Sadân erwähnt habe.

Dhira, ضرع. *Ubera.* — *Galenus bei den Nahrungsmitteln* sagt, dass das Euter, wenn es voll von Milch ist, nahrhaft sey. Wenn es gut gekocht wird, so nähert es sich in Absicht seiner Nahrungsfähigkeit dem Fleisch. Wenn es nicht vollkommen gekocht ist, so erzeugt es rohe oder schleimichte Säfte. — *Ebn Mâsavia.* Das Euter ist kalt, trocken wegen der in ihm enthaltenen Nerven. Man muss es mit Gewürzen geniessen, um seinen Abgang aus dem Magen zu beschleunigen. — *Ebn Sina.* Wenn das Euter von einem Thier mit gutem Fleisch genommen wird, so sind die dicken Säfte kräftig und gut. — *Elscherif.* Wenn das Euter Frauen speisen, die wenig Milch haben, so vermehrt es die Milchabsonderung derselben.

Dhirm, ضرم. Man sagt, dass dieses Wort die *Lavendula Stoechas* bezeichne, die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Dhagâbis, ضغابيس. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze hat einen Stengel wie Asparagus officinalis, nur ist das über der Erde Wachsende sauer, und das in der Erde Wachsende süss. Die Menschen essen diese Pflanze grün, und das Weisse hat weder Blätter noch Aeste. Wenn der Körper getrocknet wird, so hat er einen starken Geruch. Einige Kenner behaupten, dass man die kleine Gurke Dhagâbis (Cucumis anguinus) unter diesem Namen verstehe.

Dhafâda, ضفادع. *Ranae.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn die Flussfrösche mit Salz und Olivenöl gekocht und angewendet werden, so sind sie Antidota gegen alle Gifte, ebenso die Brühe davon, wenn sie auf diese Art zubereitet wird. Wenn sie mit Wachs und Rosenöl vermischt wird, so ist sie bei anhaltenden Krankheiten der Sehnen und bei gallichten Geschwüren von Nuzen. Wenn man die Frösche verbrennt, und ihre Asche auf Stellen streut, aus welchen Blut hervorströmt, so stillt sie dasselbe, so wie das Nasenbluten. Wenn sie, mit flüssigem Pech vermischt, auf haarlose Stellen eingerieben wird, so befördert sie das Wachsthum der Haare. Wenn man das Blut der grünen Frösche auf die Stelle der Haare tröpfelt, die in die Augen hineinwachsen, und die man ausgerissen hat, so hindert es das Wiederwachsen derselben. Wenn man die Frösche mit Wasser und Essig kocht, und mit dem Decoct den Mund ausspült, so ist es bei Zahnschmerzen von Nuzen. — *Galenus.* Das verbrannte Gehirn der Frösche soll Blutflüsse unterdrücken, wenn es aufgestreut wird. Man behauptet, dass das verbrannte Gehirn der Frösche, mit flüssigem Pech verbunden, die Kahlköpfigkeit heile. Auch behauptet man, dass das Blut der grünen kleinen Frösche, wenn die Haare an den Augenwimpern im Uebermaas vorhanden sind, und ausgerissen werden, das Wachsthum derselben hindere, wenn es

auf die Stellen der Haare gelegt wird. Nach meinen Erfahrungen fand ich diese Thatsache unrichtig. — *Rhazes* sagt, dass ein Mann von einem Pfeil getroffen wurde, der in dem Gesichtsknochen stecken blieb, und lange daselbst verweilte. Trotz dem, dass er sich vielen Heilversuchen unterwarf, so blieben sie dennoch alle ohne Erfolg, bis er Frösche auf diese Stelle legte, deren Haut er abzog, und Kopf und Extremitäten wegwarf. Als er auf die Stelle Frösche legte, so ging die Spize in vierundzwanzig Stunden los, und fiel von selbst hinweg; indem hernach das stockende Blut in der Mündung der Wunde abfloss. Aus diesem Grund vermuthe ich, dass die Frösche eine vorzügliche anziehende Kraft besizen, und zwar aus dem Grund, weil sie die Zähne entfernen. — *Ein Anderer.* Die wilden Frösche sind tödtlich. Wenn ein Lastthier auf der Weide einen solchen Frosch unter dem Futter frisst, so fallen demselben die Zähne aus. Man bedient sich auch des Fetts derselben, um die Zähne zu entfernen. Verbrannt sind sie gut bei der Kahlköpfigkeit. Das Fleisch der Frösche ist beim Biss giftiger Thiere von Nuzen.

Dhafâir eldschunn, ضفاير الجن. Dieses ist Adianthum Capillus Veneris, welches ich im Buchstaben B unter dem Wort Barsiâwuschân erwähnt habe.

Dhawmar, ضومر. Dieses ist Elhâwk (الحوك), das Bâdsarrudsch (بادروج), *Ocimum Basilicum*, welches ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Dhawmarân, ضومران. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze wird auch Elsamirân (الصيمران) genannt, unter welchem Namen man sie in Andalusien kennt. Sie ist eine Art Wassermünze, und gleicht in ihrem Habitus der wilden Münze, deren Arten ich schon im Buchstaben F unter dem Wort Fudandsch erwähnt habe.

Der Buchstabe Th, ط.

Thâlisfar, طاليسفر. *Macer Veterum.* Dieses ist die Rinde der Muscatnuss, mit welcher Ansicht die meisten Leute übereinstimmen. Indessen kann ich die Wahrheit davon nicht mit Gewissheit behaupten. — *Honain* nennt dieses Mittel bei seiner Uebersezung des Werkes von Dioscorides griechisch Thâlisfar. — *Ebn Dscholdschol* behauptet allein, dass die Thâlisfar der Same von Fraxinus Ornus sey. — *Ein Anderer* sagt: Die Thâlisfar ist die Wurzel eines indischen Baums. Einige sagen, dass die Thâlisfar die Wurzel einer Pflanze sey, welche die Seidenwürmer fressen. — *Elhuri* meint, die Thâlisfar sey das Blatt des indischen Oelbaums. — *Ein Anderer* glaubt, die Thâlisfar sey eine aus Indien abstammende Rinde, und werde griechisch Dâr elbasah? genannt. — *Dioscorides im ersten Buch. Macer.* Diese Rinde wird aus fremden Ländern eingeführt, welche eine gelbbraune Farbe hat,

und dick und sehr adstringirend ist. Man gebraucht sie beim Bluthusten, in der Ruhr, und bei Andrang der Flüssigkeiten gegen den Unterleib. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Rinde stammt aus Indien, und besizt einen stark adstringirenden Geschmack mit etwas Schärfe und wenigem Wohlgeruch. Der Geruch dieser Rinde ist ebenfalls wohlriechend, ähnlich dem Wohlgeruch der Gewürze, die aus Indien hergebracht werden. Es scheint, dass diese Rinde ebenfalls aus verschiedenen Substanzen zusammengesezt sey, deren vorherrschende die erdichte, und deren geringste die verdünnende, heisse Substanz ist. Desshalb trocknet und adstringirt sie in hohem Grad, und wird aus diesem Grund Arzneimitteln beigemischt, welche bei Diarrhöen und in der Ruhr nüzlich sind, weil sie im dritten Grad der trocknenden Mittel steht. Was ihre erwärmende und kühlende Kraft betrifft, so hat sie in keiner Hinsicht eine auffallende Wirkung. — *Elgâfaki.* Wenn man auf die Behauptung des Dioscorides und Galenus über dieses Arzneimittel sieht, so sagen sie, dass es durchaus nicht die Rinde der Muskatnuss sey, indem sie nur wenig adstringirende Kraft hat, und die Hize bei derselben bei weitem vorherrschender ist. Diese Rinde ist dünn, und nicht dick, wie Dioscorides sagt, welche Eigenschaften mehr für die Armâl (ارمال) passen. — *Ebn Amrân.* Die Thâlisfar sind dünne kleine Wurzeln, deren Rinde grau und innen gelb ist. Der Geschmack derselben ist herb, adstringirend, und der Geruch hat Aehnlichkeit mit dem Geruch der Karham, Curcuma rotunda. Die Rinde ist herb und enthält eine Schärfe. Sie ist heiss, trocken im zweiten Grad. Sie hat einen vorzüglichen Nuzen bei Hämorrhoiden und facht die äussern und innern Lebenskräfte an. — *Elmadschusi.* Die Thâlisfar ist mässig warm und kalt, und trocken im zweiten Grad. Sie ist bei Zahnschmerzen nüzlich. Wenn man sie mit Essig kocht, so ist das Decoct bei den weissen Aphten von Nuzen, wenn es im Mund zurückbehalten wird. — *Badigoras*: Statt der Thâlisfar gebraucht man, wenn sie nicht vorräthig ist, das Drittel des Gewichts von Kümmel, und das halbe Gewicht von Juniperus Sabina.

Thâwus, طاووس. *Pavo cristatus.* — *Elscherif.* Dieses ist ein bekannter Vogel, welcher nach drei Jahren fliegt, und welcher nach Verfluss dieser Zeit die Vollkommenheit seines Gefieders erlangt. Er brütet des Jahes nur einmal. Wenn man sein Fleisch und sein Fett mit der weissen Speise kocht, geniesst, und die Brühe schlürft, so ist sie demjenigen von Nuzen, der am Seitenstich leidet. Wenn man sein Fleisch mit Wasser, Raute und Honig vermischt, so ist es bei Magenschmerzen von Nuzen. Das Fett dieses Vogels vermehrt die Lust zum Beischlaf. Wenn man die Galle mit scharfem Essig vermischt, so ist sie beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. — *Galenus von den Nahrungsmitteln.* Das Pfauenfleisch ist härter als das Tauben- und Entenfleisch, faserichter, schwerer zu verdauen, und nähert sich mehr dem faserichten. — *Ebn Mâsaria.* Das Pfauenfleisch hat eine schädliche Mischung. — *Elminhâdsch.* Das beste Pfauenfleisch liefern die jungen Pfauen, welches heiss ist, dem heissen Magen zusagt, und leicht verdaulich ist. Man muss die Pfauen nach dem Schlachten zwei bis drei Tage liegen lassen, an ihre Füsse Steine binden und sie aufhängen, oder mit Steinen beschweren und alsdann in Essig kochen. — *Ebn Zeher über*

die Nahrungsmittel: Die alten Aerzte pflegten die Vögel mit hartem Fleisch einige Stunden vor dem Kochen zu schlachten, und sie an ihrem Gefieder aufzuhängen. Dieses suchten sie immer auszuführen, um die Verdauung derselben zu beschleunigen. Gleichwie der Sauerteig in der Hize die Verdauung verbessert, ebenso verbessert das Aufschieben des Kochens dieser Vögel die Verdauung, sowie die des ähnlichen harten Fleisches der Vögel. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: Wenn der Pfau eine vergiftete Speise sieht, so verschmäht er sie, und erhebt ein Geschrei. Ferner sagt er: Der Blick des Pfauens auf das Gift schwächt die Kraft desselben. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn man denjenigen von der Galle dieses Vogels mit Sauerhonig und heissem Wasser gibt, welche von übermässiger Anfüllung der Speisen an Schmerzen des Unterleibs leiden, so heilt sie dieselben. Wenn man das Blut dieses Vogels mit Sarcocolla und Salz vermischt, und auf bösartige feuchte Geschwüre einreibt, deren Umsichfressen man befürchtet, so heilt es dieselben. Wenn man den Koth dieses Vogels auf Warzen streicht, so vertreibt er dieselben. Die Wirkung desselben wird erhöht, wenn man ihn verbrennt, zerreibt, und auf Hautflecken einreibt, welche er heilt. Wenn man ihn auf den Aussaz einreibt, so verändert er die Farbe desselben.

Thâlkun, طالقون. — *Ali Ebn Muhammed.* Thâlkun ist Kupfer, welches aus der Squama Aeris gebildet wird, die man in dem Urin der Kühe macerirt, und aus kleinen Perlen, die in frischer Lauge macerirt werden, wodurch eine giftige Schärfe erzeugt wird. — *Ein Anderer* sagt: Thâlkun ist eine Art des gelben Erzes, und der Unterschied zwischen ihm und den übrigen gelben Arten besteht darin, dass dieses allein, wenn es am Feuer geglüht, und bei der Herausnahme aus dem Feuer gehämmert wird, sich ausdehnt, gelb wird, und wenn es erkaltet, zerbricht. — *Das Buch über die Steine.* Das Thâlkun ist eine Art des Kupfers, ohne dass es die vorherrschenden Kräfte der erwärmenden Mittel hat, wenn es giftige Eigenschaften erlangt. Wenn es dem Blut äusserlich beigemischt wird, welches aus der Wunde eines Thiers kommt, so wird dasselbe von den schwersten Nachtheilen befallen. Wenn man aus dem Thâlkun Angeln verfertigt, um Fische zu fangen, und ein solcher Fisch sich an dieselbe hängt, so ist seine Rettung unmöglich, wenn er gleich eine grosse Körpergestalt hat. Die kleinste Menge davon enthält eine Schärfe und vorzüglich giftige Eigenschaften. Wenn man das Thâlkun am Feuer glüht, und nachher in Wasser taucht, so wird kein Lastthier sich diesem Wasser nähern. Wenn man aus dem Thâlkun kleine Zangen verfertigt, und anhaltend damit die Haare auszieht, so werden diese Haare zerstört, und wachsen nie wieder nach. Wer vom Kinnbackenkrampf befallen wird, und in ein finsteres Zimmer tritt, zu welchem das Licht unzugänglich ist, und der Kranke anhaltend seinen Blick auf einen Spiegel von Thâlkun richtet, wird von diesem Uebel geheilt.

Thârthakat, طارثقة. Dieses Wort bezeichnet Elmahudanah (*Euphorbia nereifolia*), welche wir im Buchstaben M erwähnen werden.

Thabâschir, طباشير. *Sacharum Bambusae arundinaceae.* — *Mâserdschavia.* Dieses ist etwas, was sich im Innern des indischen Rohrs erzeugt. — *Ali Ben Muhammed.* Die Tabâschir ist die Asche der Wurzeln des indischen

Rohrs, welche von allen Küsten Indiens hergebracht wird. Am meisten wächst dieses Rohr an einer Stelle von Indien, welche man Sandabor nennt, im Land Dali, wo der schwarze Pfeffer wächst. Die Indier sagen: Der beste Bambuszucker ist der stark weisse, und vorzüglich der an Knoten vorkommende. Der schuppenförmige ist derjenige, welcher im Innern des Rohrs sich vorfindet, und eine runde drachmenähnliche Gestalt hat. Er wird gefunden, wenn die Rohre durch heftige Winde, die an ihnen hinstreichen, sich aneinander reiben. Dieser Zucker wird von den Besizern durch verbrannte Schafsknochen verfälscht, wenn der Preis desselben an andern Orten sehr steigt, denn am Ort selbst bleibt der Zucker unverfälscht; indem der Preis daselbst festgestellt ist. — *Mosih von Damaskus.* Der Bambuszucker ist kalt, trocken im dritten Grad. — *Elhuri.* Der Bambuszucker ist bei verbrannter gelber Galle passend, und stärkt den Unterleib und den Magen, wenn er innerlich genommen, und auch wenn er äusserlich angewendet wird. — *Rhazes.* Dieser Zucker ist bei acuten Fiebern und beim Durst nüzlich. — *Ishak Ben Amrân.* Er unterdrückt das von gelber Galle erzeugte Erbrechen, kühlt die Hize der Leber, die vom Normalzustand abweicht, nüzt bei Geschwüren, bei pustulösen Ausschlägen und bei Aphten im Mund der Kinder, wenn man aus ihm kühlende Getränke allein bereitet, oder dieselben mit rothen Rosen und gestossenem Zucker verbindet. Er ist auch bei Hämorrhoidalknoten von Nuzen. — *Ebn Sina.* Der Bambuszucker adstringirt, stärkt und löst in geringem Grad auf. Seine kühlende Wirkung ist stärker als seine zertheilende wegen der geringen Bitterkeit, die in ihm enthalten ist. Er hat zusammengesezte Kräfte wie die Rose. Er äussert innerlich genommen und eingerieben bei Entzündungen der Augen, die von Erguss der Galle in den Magen herrühren, heilsame Wirkungen, und ist bei Kummer und Sorgen von Nuzen. Beim Durst, bei Brennen des Magens und Schwäche desselben leistet er nüzliche Dienste, und schüzt vor Erguss der Galle in denselben und vor Schmerzen. Er unterdrückt gallichte Diarrhöen, und erweist sich bei acuten Fiebern, mit kaltem Wasser getrunken, nüzlich. Bei den herzstärkenden Arzneimitteln sagt er: Der Bambuszucker hat die Eigenschaft, das Herz zu stärken und zu erheitern, beim Herzklopfen und bei Ohnmachten zu nüzen, und durch seine adstringirende Kraft Hülfe zu leisten. Bei heissen Naturen hilft er durch seine im zweiten Grad kühlende Kraft. Bei kalten Naturen sezt man ihn durch Safran ins Gleichgewicht. Es scheint, dass seine erheiternde und herzstärkende Kraft daher kommt, dass er mit Kraft die geistigen Fähigkeiten des Geistes erweckt. — *Rhazes in der Hawi:* — *Dschârdschâs* sagt, dass der Bambuszucker innerlich genommen den Geschlechtstrieb unterdrücke. — *Ein Anderer.* Der Bambuszucker trocknet die veralteten Feuchtigkeiten des Magens, und stärkt die Glieder, welche durch die Hize geschwächt wurden.

Thubâck, طباق. *Inula.* — *Elgâfaki.* Das Volk von Andalusien nennt diese Pflanze Elthubâkat (الطباقة), welche die Berber Elrahalân (الرهلان) und auch Tarahalâ (ترهلا) nennen. Es ist die Pflanze, welche sehr viele unserer Aerzte statt der Agrimonia Eupatorium gebrauchten, bevor sie leztere Pflanze wirklich kannten. Ich wurde benachrichtigt, dass alle Völker des

Orients diese Pflanze anwandten; daher waren sie über die Ansicht des Dioscorides und Galenus in Absicht der Agrimonia Eupatorium verschiedener Meinung. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze ist ein ungefähr ellenhohes Gewächs, welches in Gruppen zusammenwächst und selten vereinzelt steht. Diese Pflanze hat länglichte, dünne, grüne Blätter, welche klebricht sind. Befeuchtet gebraucht man sie als Umschläge bei Knochenbrüchen. Man befeuchtet die Brüche mit dem Wasser, in welchem die Blätter geweicht werden und heilt sie. Die Pflanze hat gelbe, zusammengesezte Blumen, die die Cameele nicht fressen, wohl aber die Schafe. Sie wächst auf felsichten Stellen mit dem Juniperus communis. Die Bienen lieben diese Pflanze. Auch die Steinböcke fressen sie. Ferner sagt er: Diese Pflanze, nämlich Agrimonia Eupatorium, erwärmt in bedeutendem Grad und nüzt bei Schmerzen der kalten Leber, öffnet Verstopfungen derselben und unterdrückt Wallungen und Blähungen, welche von Schwäche derselben herrühren, indem sie ihre Verrichtungen stärkt. Ich halte dafür, dass man über diese Pflanze im Irrthum ist, wenn man glaubt, dass sie Agrimonia Eupatorium sey, welcher Meinung die alten Aerzte beipflichteten. — *Rhazes* sagt über die Agrimonia Eupatorium, dass sie nach seinen Erfahrungen stark erhize. Die Agrimonia Eupatorium hat diese Wirkung nicht. Auch sagten sie von der Agrimonia Eupatorium, dass sie den Monatfluss treibe, welche Wirkung blos der Thubâk eigen ist, und nicht der Agrimonia Eupatorium. Die Thubâk ist beim Gift der Thiere von Nuzen, und vorzüglich bei dem der Scorpionen, sowohl innerlich genommen, als in Umschlagform gebraucht, und bei inneren Schmerzen. Sie führt verbrannte Säfte mit Leichtigkeit ab; desshalb ist sie bei veralteten innerlichen Fiebern, bei der Kräze und beim Jücken von Nuzen, wenn man das Decoct dieser Pflanze oder den Saft derselben trinkt. Was die übelriechende Thubâk betrifft, welche griechisch Conyza genannt wird, so besizt sie scharfe Kräfte, sehr starke Hize und hat weniger Nuzen bei der Leber. Der Unterschied zwischen beiden besteht einerseits in dem übeln Geruch, und andererseits in dem Wohlgeruch; die übelriechende hat einen geringen übeln Geruch und einen süssen Geschmack, und die Conyza hat eine Schärfe und auffallende Bitterkeit, welche viele Aerzte statt der Agrimonia Eupatorium anwenden, indessen rührt der Irrthum derselben von der Aehnlichkeit der Thubâk mit der lezteren her. Die Conyza nennen die Leute die Flohpflanze. — *Dioscorides im dritten Buch.* Von dieser Pflanze gibt es eine Art, welche man die kleine Conyza (*Inula saxatilis*) nennt, welche wohlriechender ist als die andere. Eine andere Art nennt man die grosse Conyza (*Inula viscosa*) Ait., welche einen grösseren Wuchs hat als die andere, breitere Blätter besizt und übelriechend ist. Beide Arten gleichen in Absicht ihrer Blätter den Blättern des Oelbaums; nur sind sie mit Haaren bedeckt, und besizen eine klebrichte Feuchtigkeit. Die Höhe des Stengels der grossen Conyza beträgt ungefähr zwei Ellen, und die der kleinen einen Schuh. Sie hat eine zarte, etwas bittere, gelbe und in Absicht ihrer Gestalt haarähnliche Blume. Die Wurzel dieser Pflanze wird nicht benüzt. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Natur und Kräfte dieser beiden Pflanzen gleichen sich untereinander, und besizen einen scharfen und bittern Geschmack.

Beide haben bedeutend erhizende Wirkungen. Wenn man die Blätter beider sammt ihren zarten Aesten zerstosst, und auf die Glieder legt, oder die Blätter und Aeste in Olivenöl kocht, und dieses Oel anwendet, so behauptet man von diesem Oel, dass es zertheile, und die Frostanfälle periodischer Fieber heile. Auch die Blumen dieser beiden Pflanzen besizen die gleichen Kräfte; daher nimmt man dieselben ebenfalls, zerstosst sie mit den Blättern und reicht sie den Frauen, welche den schmerzhaften Monatfluss treiben und den Foetus entfernen wollen. Von dieser Pflanze gibt es noch eine dritte Art, *Inula Britannica*, welche an feuchten Stellen wächst, und einen stärker übelriechenden Geruch hat als die übrigen Arten. Diese Pflanze ist schwächer als die beiden vorhergegangenen, welche in Absicht der erhizenden und trocknenden Eigenschaft im dritten Grad stehen. — *Dioscorides.* Die Kraft der grossen Conyza, wenn die Blätter auf dem Boden ausgedehnt, oder Räucherungen damit gemacht werden, vertreibt die giftigen Thiere und die Schnacken, und tödtet die Flöhe. Mit den Blättern werden auch Umschläge auf die Bissstellen giftiger Thiere, auf Geschwüre und Wunden mit Nuzen gemacht. Die Blumen und Blätter werden mit Wein getrunken, um den Monatfluss zu treiben und den Foetus zu entfernen, so wie beim Harnzwang, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und bei der Gelbsucht. Mit Essig getrunken sind sie in der Fallsucht von Nuzen. Wenn sich die Frauen in das Decoct derselben sezen, so hebt es die Schmerzen der Gebärmutter, und wenn sie den Saft tragen, so bewirkt er Abortus. Wenn man diese Pflanze mit Olivenöl einreibt, so ist sie beim Starrkrampf von Nuzen. Die kleine Conyza, wenn sie in Umschlägen auf den Kopf angewendet wird, heilt das Kopfweh. Es gibt noch eine dritte Art dieser Pflanze, welche einen dickeren und weicheren Stengel und grössere Blätter als die kleine Art hat, und kleiner ist als die grosse. Sie enthält keine klebrichte Feuchtigkeiten, hat aber einen viel schwereren und widrigeren Geruch als die anderen Arten, ist schwächer, und wächst an wässerichten Stellen.

Thabarzad, طبرزد. *Sacharum album.* Dieses Wort ist ein persisches, welches ins Arabische aufgenommen wurde. Der weisse Zucker ist hart trocken, nicht schlaff und nicht weich, welcher im Persischen Elfâs (الفاس) genannt wird. Man will behaupten, dass dieser Name von der Gegend Fas herrühre. — *Rhazes* sagt: Der weisse Zucker ist hart, nicht durchsichtig, den ich schon im Buchstaben S unter dem Wort Sukkr, und das Zuckerrohr im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kasbat erwähnt habe.

Thabardsch, طبرج. Dieses Wort bezeichnet eine kleine Ameisenart. Ich werde die Ameisen unter dem Wort Naml im Buchstaben N erwähnen.

Thahlab, طحلب. *Lenticula stagnina.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Die Wasserlinse der Flüsse ist grün, und in Absicht ihrer Gestalt der Linse ähnlich. Sie wird in Teichen auf stehendem Wasser getroffen. — *Galenus.* Die Wasserlinse hat eine feuchte Mischung und steht in Absicht ihrer Eigenschaften gleichsam im zweiten Grad. — *Dioscorides.* Die Wasserlinse ist kalt, feucht; daher äussert sie, wenn man sie entweder allein oder mit Brei in Umschlägen anwendet, bei Rothlaufen und heissen Geschwülsten heilsame

Wirkungen, und wird in der Gicht mit Nuzen gebraucht. Wenn man von ihr Umschläge macht, und sie auf Brüche der Eingeweide der Kinder legt, so vermindert sie dieselben. Was das Bryum betrifft, so ist es das Meermoos, *Lemna minor*, welches sich auf Steinen uud auf Conchylien entwickelt, die sich in der Nähe des Meers befinden. Es ist dünn, in Absicht der Dünnheit den Haaren ähnlich, und hat keinen Stengel. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze hat eine aus einer erdichten und wässerichten Substanz zusammengesezte Kraft, welche beide kalt sind; daher ist ihr Geschmack adstringirend und kühlend. Wenn man aus ihr Umschläge bereitet, so haben sie bei allen hizigen Krankheiten einen auffallenden Nuzen. — *Dioscorides.* Diese Pflanze ist sehr adstringirend, und passt bei heissen Geschwülsten und bei der Gicht, welche kühlende Wirkungen erfordert. — *Ebn Sina.* Sie hält Blutflüsse an, woher sie auch immer kommen mögen, wenn sie auf diese Stellen eingerieben wird, vorzüglich das Meermoos. Wenn man das in Flüssen wachsende Moos in Olivenöl röstet, so erweicht es die Nerven.

Thihâl, طحال. *Splen.* — *Ebn Sina.* Die beste Milz ist die der Schweine. Ausser diesem enthält sie schädliche Säfte. Einige Milzarten enthalten etwas Adstringirendes, erzeugen schwarzes Blut, und verzögern wegen ihrer Herbheit die Verdauung. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel:* Was die Milz betrifft, so gehört das von ihr erzeugte Blut unter das schwarze, dicke, welches nicht vor bösen schwarzgallichten Krankheiten sichert; desshalb muss man, wenn man die Milz anhaltend geniesst, sich auf Dinge stüzen, welche das schwarze Blut vermindern. Man muss leichten, sehr hellen Wein trinken, saure Kappern essen, und die übrigen Dinge geniessen, welche die dicken Säfte der Milz verdünnen. Man hüte sich sehr vor der Milz der Thiere, welche grosse Körper besizen. Wenn man von der Milz die Gefässe hinwegnimmt, sie mit Fett zerstosst und nachher in reinen Säften kocht, so wird sie als Nahrungsmittel verbessert, und die Erzeugung des schwarzen Blutes vermindert.

Thachasch, طخش. — *Elgâfaki.* Dieses Wort bezeichnet ein Holz, aus welchem man in Andalusien die Pfeilbogen verfertigt. Einige behaupten, dass es Smilax sey, was aber nicht wahr ist. Andere dagegen behaupten, dass es Elmirân (المران) sey, welches Elschuhath (الشوحط) ist. Die Eigenschaften dieses Baumes haben viel mehr Aehnlichkeit mit dem obigen Baum. Dieser Baum hat ungefähr Blätter wie die Weiden, und eine grüne Frucht, die, wenn sie reif ist, roth wird, und im Innern einen ölichten Kern hat. Der Geschmack dieser Frucht ist adstringirend. Dieses ist der bei uns bekannte Baum. Man sagt, dass es von diesem Baum eine andere Art gebe, dessen Namen wir gemeinsam nicht fanden, und auch die Art nie sahen.

Thochsikon, طخسيقون. Dieses Wort wird auch Toxikon genannt, welches Pfeilgift bedeutet, weil man damit die Pfeile vergiftet. Dieses Arzneimittel ist unter den Armeniern bekannt, welche damit zur Zeit des Kriegs ihre Pfeile vergiften. Der Asand ist das Antidotum.

Tarfâ, طرفا. *Tamarix gallica.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Tamarix ist ein bekannter Baum, der an stehenden Gewässern wächst, und

eine blumenähnliche Frucht trägt, die in ihrer Zusammensezung mit den Flechten Aehnlichkeit hat. In Aegypten und Syrien trifft man eine in Gärten wachsende Tamarix, die in allen Beziehungen der wilden ähnlich ist, die Frucht ausgenommen, welche mit den Galläpfeln Aehnlichkeit hat, und ungleich und herb ist. — *Die Landwirthschaft.* Es gibt dreierlei Arten, wovon eine Elkazmazâk (الكزمزاك) genannt wird, deren Blätter den Blättern des Cupressus sempervirens ähnlich sind. Eine andere Art ist zärter als die Kazmazâk, hat wenige Blätter und weisse Blüthen, die ins Röthlichte schlagen, deren traubenförmige Blüthen die Bienen und Wespen lieben. Die dritte Art bringt keine Blüthen hervor, und sezt an den Aesten rothe Früchte an, welche dem Hanfsamen ähnlich sind, die ins Grünlichte schlagen. Man färbt mit diesen Früchten die Kleider roth, deren Farbe sich nicht verliert. Eine andere vierte Art ist häufig vorkommend, welche man Elathl (الاثل) *Tamarix articulata (Vahl)* nennt. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieser Baum hat eine einschneidende und abstergirende Kraft, ohne dass er auffallend trocknet. Ausser diesem besizt er auch einige adstringirende Kraft. In Betracht dieser Kräfte und dieser Fähigkeiten wird er bei verhärteter Milz ein sehr nüzliches Mittel, wenn man seine Blätter, oder seine Wurzeln, oder seine Zweige in Essig oder Wein kocht. Dieser Baum heilt auch Zahnschmerzen, in der eben beschriebenen Form angewendet. Was die Früchte und die Rinde dieses Baums betrifft, so besizen sie keine geringe adstringirende Kräfte, so dass sich ihre Kraft in dieser Beziehung der der grünen Galläpfel nähert; nur dass in den Galläpfeln die herbe Kraft allein vorherrschend ist. Was die Früchte dieses Baumes betrifft, so ist ihre Mischung eine ungleichförmige, weil ihr etwas nicht gering Kühlendes beigemischt ist, was in den Galläpfeln nicht getroffen wird. Man kann diese Früchte, wenn die Galläpfel nicht vorräthig sind, überall da anwenden, wo man die Galläpfel anwendet, und ebenso die Rinde. Die Asche der verbrannten Tamarix besizt eine stark trocknende Kraft, in welcher die abstergirende und einschneidende Wirkung vorherschend, die adstringirende dagegen geringer ist. — *Dioscorides.* Man gebraucht die Früchte dieses Baumes statt der Galläpfel unter den Arzneimitteln der Augen und der Mundhöhle. Sie passen beim Bluthusten, bei chronischen Diarrhöen und bei denjenigen Frauen, welche an andauernden Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter leiden, bei der Gelbsucht, und bei denjenigen, welche von Phalangien gestochen wurden. Wenn man mit den Früchten Umschläge macht, so vermindern sie die Oedeme. Die Rinde dieses Baumes hat die gleiche Wirkung wie die Früchte. Wenn man die Blätter desselben mit Wasser kocht, hernach mit Wein vermischt und trinkt, so verkleinern sie die Milz. Wenn man mit dem Decoct der Blätter dieses Baumes den Mund ausspült, so ist es bei Zahnschmerzen nüzlich. Es passt auch für diejenigen Frauen, die an andauernden Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter leiden, wenn sie sich in das Decoct sezen. Man giesst auch das Decoct mit Nuzen auf diejenigen Personen, an welchen sich Läuse und Nisse erzeugen. Wenn Frauen die Asche dieses Baumes tragen, so unterdrückt sie die Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter. Einige

verfertigen auch aus dem Stamm dieses Baumes Trinkgefässe, deren sich die Milzsüchtigen bedienen, welche aus denselben wie aus Bechern trinken, und behaupten, dass das Getränk in diesen Bechern ihnen nüzlich sey. — *Mâserdscharia.* Wenn man die Asche dieses Baums auf feuchte Geschwüre streut, so trocknet sie dieselben, vorzüglich die Geschwüre, welche nach Verbrennungen entstehen. — *Elthâbari.* Dieser Baum ist bei Erschlaffung des Zahnfleisches von Nuzen. Beim Schnupfen und bei den Blattern macht man Räucherungen von ihm, welche einen bewunderungswürdigen Nuzen haben. — *Ebn Wâfid.* Glaubwürdige Leute erzählten mir, dass eine Frau, an welcher der Aussaz erschien und welche das Decoct der Wurzeln dieses Baumes und Olivenöl mehrermale nahm, von dieser Krankheit geheilt wurde, und dass diese Wirkung bei einer andern Frau auf ähnliche Weise erprobt wurde, deren Gesundheit wiederkehrte. Ich behaupte, dass diese Heilung desswegen gelang, weil die Krankheit von Anschwellung der Milz und Verstopfung derselben entstand; desshalb die Anziehung der schwarzgallichten Säfte aus dem Blut, und die Reinigung derselben aus dem Blut unterdrückt war, was die Ursache wurde, dass diese Krankheit bei jenen Personen ausbrach. Nachdem nun die Geschwulst sich zertheilte, und die Verstopfung durch Anwendung dieser Mittel, welche in ihrer Natur einschneidende und abstergirende Kräfte besizen, geöffnet war, so kehrte die Gesundheit zurück. — *Elhuri.* Dieser Baum ist bei kalten Geschwülsten von Nuzen, wenn man Räucherungen damit macht, auf welche die Geschwülste sich nicht vermehren. — *Elisraili.* Wenn man mit diesem Baum Räucherungen macht, so sind sie beim Monatfluss, der ausser der Zeit eintritt, von Nuzen. — *Rhazes in der Hâwi.* Wenn man die Hämorrhoidalknoten dreimal mit diesem Baum räuchert, so hat sich die Erfahrung bewährt, dass sie dieselben trocknen, vertreiben und zertheilen. — *Elscherif.* Wenn man die im Hals hängenden Blutegel mit den Blättern dieses Baumes räuchert, so fallen sie ab.

Thrâgiun, طراغيون. *Hypericum hircinum.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wächst auf der Insel Creta und hat Blätter, Zweige und Früchte, welche mit den Blättern, Zweigen und Früchten des Lentiscus Aehnlichkeit haben, nur sind sie kleiner. Der Baum bringt ein Gummi hervor, welches dem Gummi arabicum ähnlich ist. — *Galenus im achten Buch.* Die Blätter dieser Pflanze, ihre Frucht und ihr Gummi besizen zertheilende Kräfte. Sie hat auch verdünnende Bestandtheile, und ist gleichsam im Anfang des dritten Grades heiss. Daher entfernt sie Splitter und Stacheln, löst Harnsteine auf, und treibt den Monatfluss, wenn man eine Drachme davon nimmt. Diese Pflanze wächst ausschliesslich bloss in Creta, und hat mit der Pistacia Lentiscus Aehnlichkeit. — *Dioscorides.* Wenn man mit den Früchten dieser Pflanze, mit ihren Blättern und ihrem Gummi mit Wein Umschläge macht, so ziehen sie aus der Tiefe des Fleisches Splitter und dergleichen an. Wenn man sie zu einer Drachme trinkt, so heilen sie den Harnzwang, lösen Harnsteine auf und treiben den Monatfluss. Man behauptet auch, dass die wilden Ziegen, wenn sie von Pfeilen getroffen werden, von dieser Pflanze fressen, wornach die Pfeile wegfallen. Es gibt noch ein anderes Thragium (*Thragium columnae*), welches ähnliche Blätter

wie das Scolopendrium, und eine weisse Wurzel, ähnlich der des wilden Rettigs, hat. — *Galenus.* Was die andere Art von Thragium betrifft, so ist sie kleiner als jene, hat Scolopendrium ähnliche Blätter und wächst an vielen Stellen. Ausser der adstringirenden Kraft besizt sie einen geringen Antheil von Bock ähnlichem Geruch, und ist bei allen flussartigen Krankheiten passend. — *Dioscorides.* Wenn diese Pflanze roh und gekocht genossen wird, so ist sie bei der Ruhr von Nuzen. Der Geruch ihrer Blätter hat im Herbst Aehnlichkeit mit dem Geruch der Böcke, woher die Pflanze den Namen hat.

Thrâgos, طراغس. *Ephedra distachya.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Scorpion, einige nennen sie Traganon. Es ist ein kleiner, auf der Oberfläche der Erde liegender Strauch, der eine Spanne oder etwas darüber lang ist. Am häufigsten wächst er an den Meeresküsten und hat keine Blätter. An seinen Aesten befindet sich etwas kleinen rothen Traubenbeeren Aehnliches, von der Grösse der Weizenkörner, die am obersten Theil zugespizt, zahlreich und adstringirend sind. Wenn man von der Frucht dieser Pflanze ungefähr zehn Beeren in Wein nimmt, so sind sie bei chronischen Diarrhöen und bei chronischen Ausflüssen aus der Gebärmutter von Nuzen. Einige Leute zerstossen diese Beeren, machen Pastillen daraus, bewahren sie auf und wenden sie zur Zeit ihres Bedarfs an.

Thrâsîneh, طراسينة. — *Elgâfaki.* Von dieser Pflanze gibt es zweierlei Arten, wovon die eine Blätter hat, die den Blättern der wilden Rübe gleichen; nur sind sie dünner und eingeschnitten, kraus, und gleichen in der grünen Farbe den Blättern der Brassica oleracea. Auf diesen Blättern befindet sich etwas einem weissen Staub ähnliches. Die Pflanze hat ebenfalls einen Stengel, der sich nicht ganz eine Elle hoch erhebt, an dessen oberstem Theil kleine Zweige sind, die an ihren Enden gelbe, der Conyza oder der Cichorie ähnliche Blumen tragen. Die Pflanze hat eine weisse, vielverzweigte Wurzel. Wenn man den Saft dieser Pflanze trinkt, so heilt er Blähungen, die beginnende Wassersucht und die Schwäche der Leber. Der Saft wird als Augenmittel bei Leucomen angewendet, und hat in dieser Beziehung eine kräftige Wirkung. Die zweite Art ist der vorigen ähnlich; nur neigt ihre grüne Farbe zum Gelben hin, hat einen kürzeren Stengel als die erste, ist dünner, und hat grössere Aeste und Zweige. Beide Arten wachsen in Teichen und an feuchten Stellen. Beide sind von einer Gattung und diese leztere Art unterdrückt ebenfalls die Leucome der Augen. Man nennt auch diese Pflanze Eldschafriat (الجعفرية) und Aschabat eladschul (العجول عشبة), weil sie die Leucome der Augen heilt.

Tharchun, طرخون. *Artemisia Dracunculus.* Beiden Syriern ist dieses ein bekanntes Gemüs, welches in Aegypten selten gefunden wird. — *Mosih* ist der Einzige, welcher behauptet, dass dieses Kraut Anthemis Pyrethrum sey, was aber nicht der Fall ist. Einige behaupten ebenfalls, dass dieses Kraut keine Samen hervorbringe, welches ebenfalls unrichtig ist. — *Abu Hanifa.* Die Blätter dieses Krauts sind dünn und lang. — *Ali Ben Muhammed.* Dieses Kraut hat lange Blätter, einen dünnen Stengel, erhebt sich über der Erde eine Spanne bis zu einer Elle hoch, und gleicht einer zarten Pflanze

im Anfang ihres Hervorwachsens, bevor ihr Stengel hart wird und sich verdickt. Diese Pflanze gehört unter die Tischgemüse. Die zarten Enden zieht man, mit der Münze und anderen Gemüsen verbunden, vor. Sie erweckt die Lust zum Beischlaf und macht den Athem wohlriechend. Wenn auf sie Wasser getrunken wird, so macht sie das Wasser wohlriechend. — *Die Landwirthschaft.* Von dieser Pflanze gibt es zweierlei Arten, die babylonische mit langen Blättern, und die römische mit runden Blättern, welche eine Art Gemüse ist, deren Geschmack scharf, brennend ist. — *Madschhul.* Diese Pflanze hat Blätter, ähnlich den Blättern der Chamâcham, deren Stengel eine rothe Farbe hat, und sich ungefähr eine Spanne und darüber erhebt. Ihr Geschmack ist etwas weniges scharf. Sie trägt eine kleine Blume zwischen je zwei Blättern. — *Ebn Mâsavia.* Diese Pflanze ist heiss in der Mitte des dritten Grads, verweilt lange im Magen, und ist schwer verdaulich. — *Mosih.* Sie trocknet die Feuchtigkeiten und zieht sie durch ihr langes Verweilen im Magen an sich. — *Elthabari.* Diese Pflanze enthält etwas Schweres und gute Säfte. — *Rhazes.* Sie ist dick und Blähungen erregend. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Diese Pflanze ist gut bei Aphten des Mundes, wenn sie gekaut und lange Zeit im Mund behalten wird. Kalte Naturen müssen sie nicht häufig geniessen, weil sie die Hize des Bluts unterdrückt und die Lust zum Beischlaf hebt. — *Ishak Ben Solimân.* Diese Pflanze enthält viel Oelichtes; wesshalb sie weich und schwer verdaulich ist, und langsam aus dem Körper abgeht, aus welchem Grund sie nachtheilig wirkt. Man muss die frische Pflanze wählen, wenn sie zu wachsen beginnt, weil sie weniger ölicht und weniger zäh ist. Sie wird mit Apium graveolens genossen, welche Pflanze vor ihren Nachtheilen schüzt, und ihren Abgang und die Verdauung verbessert. — *Eltamini.* Diese Pflanze macht das Zäpfchen und die Zunge gefühllos durch die ihr inwohnende Hize und campherartige verdünnende Schärfe. Ihr Gesehmack besizt etwas von dem Geschmack der Anthemis Pyrethrum. Diese Pflanze, wenn sie gekaut wird, ist denjenigen von Nuzen, welche vor dem Nehmen widrig schmeckender Arzneien Abscheu haben, die nicht lange im Magen derselben verweilen. Wenn man diese Pflanze kaut, so stumpft sie die Schärfe der Empfindungen des Zäpfchens und der Zunge ab, und schwächt dieselben durch die ihr inwohnende abstumpfende Kraft. Sie erleichtert bei solchen Personen das Nehmen der Arzneimittel, welche auf ihren Genuss keine Uebelkeiten erzeugen. Der Saft dieser Pflanze mit dem Saft des grünen Fenchels kommt auch unter den indischen Wein, welchen man den trüben Wein nennt, der bei verdorbener Luft von Nuzen ist, und die Entwickelung der Blattern und der Morbillen hindert. Dieser Wein gehört unter die kostbarsten Getränke der Könige Indiens und der Könige von Chorasân. Der Saft dieser Pflanze hat das Eigenthümliche, dass er diese Wirkungen hervorbringt, und dass er vor der Entwickelung pestartiger Krankheiten schüzt.

Tharâthith, طراثيث. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze vermindert die Erde stark, und der oberste Theil derselben heisst Nakaat (النكعة), welcher mit der Spize eines Fingers Aehnlichkeit hat, an welchem sich rothe Er-

habenheiten befinden, die mit Punkten versehen sind, und die einen bittern Geschmack haben. Das Unterste des oberen Theils ist der Stengel, der roth ist. Das Oberste der Pflanze hat Aehnlichkeit mit etwas, welches man an der Pflanze findet, die man Amaranthus nennt. Diese Pflanze wächst unter den Wurzeln der Erbsen, wovon es zweierlei Arten gibt. Die eine davon ist süss und wird gespeist, welches die rothe ist, die andere ist die bittere, welches die weisse ist, die zum arzneilichen Gebrauch bereitet und genommen wird. Es gibt nichts Wohlriechenderes und nichts Vorzüglicheres als den Stengel dieser Pflanze, der bald lang, bald kurz ist. — *Ebn Elarabi* sagt: Diese Pflanze wächst ellenhoch empor, und hat keine Blätter, ungefähr auf ähnliche Art wie die Schwämme. — *Halil Ebn Ahmed.* Dieses ist eine Pflanze wie ein langer dünner Schwamm, der ins Röthlichte schlägt. Es gibt eine bittere und eine süsse, welch leztere man unter Arzneimittel mischt, die den Magen stärken. — *Elbasri.* Diese Pflanze bringt man von der Wüste her, welche einen herben Geschmack hat, kalt, adstringirend und den Leib anhaltend ist. Wenn man sie mit Buttermilch der Kühe und mit frischer gekochter Ziegenmilch trinkt, so ist sie dem erschlafften Magen dienlich. — *Badigoras.* Diese Pflanze hat das Eigenthümliche, Blutflüsse zu unterdrücken und den Leib anzuhalten. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze ist bekannt unter dem Namen Zubb rubâh (زب رباح). — *Rhazes.* Diese Pflanze ist kalt, trocken in dem dritten Grad, unterdrückt Blutflüsse aus der Nase, aus der Gebärmutter, aus dem Mastdarm, und Blutflüsse des übrigen Körpers. Statt dieser Pflanze wendet man das halbe Gewicht der weissen verbrannte Rinde, das drittel Gewicht der Acacie, das sechstel Gewicht von Galläpfel und das zehnfache Gewicht von Gummi an.

Thrifilon, طريفلن. *Psoralea bituminosa.* Dieser Name ist mehreren Pflanzen gemein. Man bezeichnet damit die Handakuka, welche ich schon im Buchstaben H erwähnt habe; ferner eine der Arten von Satyrium, die wir ebenfalls vorhin in dem Buchstaben Ch unter dem Wort Chusa elthalab erwähnt haben; ferner ein Arzneimittel, welches wir hier erörtern wollen, und welches die Araber Humânat (حماضة) nennen. — *Dioscorides im dritten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Menyanthes, und andere Asphaltion. Es ist ein ellenhoher Strauch und darüber, welcher dünne schwarze Aeste hat, die Aehnlichkeit mit dem Juncus haben, an welchem sich an jedem einzelnen Zweig drei Blätter befinden, die mit den Blättern des Lotus-Baums Aehnlichkeit haben. Im Anfang des Wachsthums hat der Geruch der Blätter mit dem Geruch des Pechs Aehnlichkeit. Die Blume ist purpurfarbig und die Samen sind breit, etwas haaricht, und an einem Ende befindet sich etwas Hornähnliches. Die Wurzel dieser Pflanze ist dünn, länglicht und hart. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze benennen die Griechen mit vielerlei Namen. Einer davon ist von den Eigenschaften, dieser Pflanze eigenthümlich, hergeleitet, die zwei andern weiss ich nicht, woher sie stammen, und woher man sie geleitet hat. Die Kraft dieser Pflanze ist heiss, trocken, wie das Judenpech, deren Geruch mit dem des Judenpechs Aehnlichkeit hat. Sie steht in Absicht aller ihrer Kräfte im dritten Grad; daher heilt sie, wenn sie innerlich genommen wird, die von Verstopfungen der Gebärmutter her-

rührenden Schmerzen, treibt Urin und den Monatfluss. — *Dioscorides.* Wenn man die Samen und Blätter dieser Pflanze mit Wasser nimmt, so sind sie bei der Pleuritis, beim Harnzwang, bei der Fallsucht, in der Wassersucht und bei Schmerzen der Gebärmutter von Nuzen, und treiben auch den Monatfluss. Von den Samen muss man drei Drachmen, und von den Blättern vier Drachmen nehmen. Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit Sauerhonig trinkt, so leisten sie beim Biss giftiger Thiere nüzliche Dienste. Einige behaupten, dass das Decoct dieser Pflanze, aus der Wurzel und den Blättern bereitet, und auf die Bissstellen giftiger Thiere gegossen, die Schmerzen stille, ausgenommen wenn Geschwüre entstehen, in welchen heftige Schmerzen von dem entstandenen Biss erzeugt werden. Einige Leute geben die Blätter dieser Pflanze bei Tertianfiebern zu drei Blättern und die Samen zu drei Samen mit Wein. Bei Quartanfiebern vier Blätter und vier Samen, welche das Fieber vertreiben. Die Wurzel dieser Pflanze wird auch zusammengesezten Arzneien beigemischt.

Tharih, طريه. — *Elscherif.* Diese Pflanze nennen die Araber Sabâth elguwal (سباط الغول), welches unter dem Volk von Andalusien ein bekanntes Kraut ist und aufbewahrt wird. Diese Pflanze wächst auf rauhem Boden und breitet ihre Aeste auf der Oberfläche der Erde aus, deren Blätter sehr dünn und mit der Erde zusammenhängend sind. Sie hat ausser den Wurzel-Blättern weisse, sehr dünne Samen, und eine vielen untereinander zusammenhängenden Wasserblasen ähnliche Frucht. Die Kraft dieser Pflanze ist heiss, trocken, und hat, wenn sie getrocknet, zerrieben und mit dem Saft der Tamarix getrunken wird, einen besondern Nuzen bei Hämorrhoidalknoten. Ebenso, wenn sie zerrieben, mit abgeschäumtem Honig zusammengemacht und davon täglich nüchtern drei Drachmen geschlürft werden, nüzt sie auch nach Erfahrungen bei Hämorrhoidalknoten.

Thrasiuh, طرسيوح, فرسيوح. — *Elgâfaki.* Dieses Wort bezeichnet einen Seefisch, den die Römer und Griechen Trigla (*Mullus barbatus*) nennen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Trigla ist eine Art von Seefisch, welcher, wenn er anhaltend genossen wird, Verdunklung der Augen erzeugt. Wenn er lebendig zerschnitten und auf die Bissstelle der Seedrachen, der Scorpionen und der Spinnen gelegt wird, so heilt er dieselbe.

Thrâgludis, طراغلوديس. *Motacilla Troglodytes.* — *Rhazes in seinem Werk.* Dieser Vogel ist ein kleiner Sperling, welcher kleiner ist als alle übrigen Arten. Am häufigsten erscheint er im Winter, dessen Farbe zwischen grau und gelb mitten inne steht. An seinen beiden Flügeln hat er goldfarbige Federn, einen dünnen Schnabel und einen weisspunktirten Schwanz, der sich beständig bewegt. Er zischt beständig und fliegt selten. Er besizt die bewunderungswürdige Eigenschaft, Blasensteine aufzulösen und vor der Erzeugung derselben zu schüzen. *In der Hâwi* sagt er, dass die Franken diesen Vogel Osifragum nennen. — *Dioscorides im zweiten Buch. Phynis.* Dieses ist eine Vogelart, welche die Franken Osifragum nennen. Wenn man nach und nach von seinem Leib innerlich nimmt, so löst er die Blasensteine auf.

Thrichomânes, طريخومانس. *Asplenium Trichomanes.* Dieses ist das Dämonshaar, welches ich schon im Buchstaben Schin unter dem Worte Schar erwähnt habe.

Thrâgobogon, طراغوبوغن. *Tragopogon crocifolium.* Diese Pflanze erwähnt Rhazes und nennt sie Kumi (القومي). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Kome (القومي), welche einen kurzen Stengel, Crocus ähnliche Blätter, und eine lange Wurzel hat. An den Stengeln befinden sich viele Köpfe, in welchen die schwarzen Samen enthalten sind. Diese Pflanze wird auch gegessen. — *Elgâfaki.* Rhazes nennt sie Kome, welches ein Kraut ist, das zwischen dem Weizen und an andern Orten wächst, und auch Mothallath (المثلث) genannt wird. — *Der Verfasser der Landwirthschaft* sagt: Die Kome hat einen kleinen Wuchs, an welcher sich bisweilen lange, dünne Blätter erheben, die stark grün sind, und oft findet man sie ohne Blätter. Sie hat eine länglichte, breite, graue Wurzel, um welche eine dicke Rinde ist. An ihrem Ende trägt sie einen Fruchtbehälter, welcher mit dem des Gossypium herbaceum Aehnlichkeit hat, und in welchem die Samen enthalten sind. Sie wird genossen, ist angenehm, wohlschmeckend, und die Wurzel hat eine hinlängliche Süssigkeit. Man geniesst die Wurzel sammt dem Stengel. Sie ist beim häufigen Thränen der Augen von Nuzen, und macht den Athem wohlriechend.

Thrifolion, طريفوليون. *Plumbago europaea.* Einige behaupten, dass diese Pflanze der Convolvulus Turpethum sey, was aber unrichtig ist. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wächst an den Küsten des Meeres, an Stellen, welche zur Zeit der Fluth mit Wasser bedeckt werden, und zur Zeit der Ebbe wieder frei sind. Sie wächst weder in der Tiefe des Meeres, noch so entfernt von demselben, dass sie die Fluth nicht berührte. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die der Isatis, nur sind sie dicker. Sie hat einen länglichten, ungefähr spannenlangen Stengel, der an seinem obern Ende getheilt ist. Man sagt auch, dass die Blume dieser Pflanze dreimal im Tag ihre Farbe wechsle. Am Morgen sey sie weiss, am Mittag neige sie zum Purpurfarben hin, und am Abend werde sie hochroth. Die Pflanze hat eine weisse wohlriechende Wurzel, deren Geschmack erwärmend ist. Wenn man von ihr zwei Drachmen mit Wein trinkt, so führt sie Wasser aus dem Leib ab und treibt Urin. Man bereitet auch aus ihr eine Art Antidotum, um die Nachtheile der Gifte abzuwenden. Der berühmte Galenus erwähnt bei seinen einfachen Arzneimitteln dieser Pflanze gar nicht.

Thrifon, طريفون. Dieses griechische Wort bezeichnet die Taube. Ich habe die wilde Taube und die Seetaube schon im Buchstaben Schin erwähnt.

Tharachschakuk, طرخشقوق. *Leontodon Taraxacum.* Diese Pflanze wird auch Tharaschakuk genannt, welche die wilde Cichorie ist. Wir werden diese Pflanze im Buchstaben He unter dem Wort Hindabâ erwähnen.

Tharich, طريخ. Dieses ist ein syrisches Wort, bedeutet Erdschnecke, und wird auch Arak elorus (عرق العروس) genannt. — *Muhammed Ben Abdun* sagt: Eltharich ist eine Art kleiner spannengrosser Fische, welche gefangen und von der Gegend Arhisch in dem Land Adserbidschan nach Bagdad gebracht werden. — *Elminhâdsch.* Die besten sind die nicht sehr alten, welche heiss und trocken sind, und den Leib erweichen. Nur wenig davon genommen, verdünnt die schwarzen Säfte bei Quartanfiebern. Dieser Fisch schadet der Milz, dessen Nachtheile viel Oel bessert.

Thurnuschul, طرنشول. *Heliotropium.* Dieses ist ein andalusischer Name eines Arzneimittels, welches die Syrier Sâmir jumâ nennen, welches ich schon im Buchstaben Sad erwähnt habe. Dieses Wort ist ein andalusisches.

Thalk, طلق. *Lapis amiantus.* — *Muhammed Ebn Abdun.* Dieses Wort bezeichnet einen glänzenden, auflöslichen Stein, wenn er in kleine dünne Stücke zerrieben ist. Man macht aus ihm in Bädern Fenster, wo er die Stelle des Glases vertritt, und Elkamah (القمح) und Elhâsmania (الحاسمنيا) im Syrischen, und Erdstern und Arak Elurus (عرق العروسة) genannt wird. — *Rhazes in seinem Werk, den ersten Unterricht betreffend*, sagt: Von dem Thalk gibt es mehrere Arten, einen im Meer, einen in Yemen, und einen auf Bergen vorkommenden. Wenn er zerrieben wird, so zerfällt er in kleine weisse breite Stückchen, die einen Schimmer und Glanz haben. In seinem Werk über die Ursachen der Minen sagt er: Der Thalk hat zwei Arten, eine Art davon zerfällt in breite Stückchen, und eine Art trifft man zwischen Gypssteinen, die man auf der Insel Cyprus vorfindet. — *Dioscorides im fünften Buch.* Der Lapis amiantus kommt auf der Insel Cyprus vor und ist dem Alaun von Yemen ähnlich. Man macht aus ihm, weil er biegsam ist, Gewebe, und wirft sie ins Feuer, die zwar brennend, aber glänzender aus dem Feuer hervorgehen, indem sie nicht verbrennen. — *Elgâfaki.* Diese Art ist der Gyps, welcher der andalusische Thalk ist. — *Ali Ebn Muhammed* sagt: Es gibt dreierlei Arten Thalk, einen in Yemen, einen in Indien, und einen in Andalusien vorkommenden. Der in Yemen vorkommende ist der beste, und der in Andalusien vorkommende ist der geringste, und der indische steht in der Mitte dieser beiden. Was den in Yemen vorkommenden betrifft, so besteht er in dünnen Blättchen, die so dünn sind wie die Silberblättchen, ausserdem dass seine Farbe die Farbe der Muscheln hat. Der indische ist in Absicht seiner Gestalt dem von Yemen gleich, nur ist er in Absicht seiner Wirkung unter demselben. Der andalusische enthält ebenfalls breite Blättchen, nur ist er dick anzufühlen, und unter dem Namen Arak Elurus bekannt. — *Aristoteles* sagt: Der Thalk hat das Eigenthümliche, dass er, wenn man ihn mit Eisen, mit Hämmern, oder in einem Mörser wie die harten Körper zerstosst, von nichts angegriffen wird. Wenn man aber den Diamant auf ihn anwendet, so zerbricht er auf der Stelle, und dann verhält er sich so, wie wir ihn beschrieben haben. Er verändert sich, wenn man ihn zerreiben will, indem man mit ihm kleine Steine zusammenbringt, und ihn in einen Beutel von Haaren oder von einem sehr rauhen Kleid zusammenbringt, und ihn hernach mit diesen Steinen so lang zusammenreibt, bis sein Körper abgeschliffen und nach und nach verzehrt wird. — *Ali Ben Muhammed* sagt: Man löst den Thalk auf, wenn man ihn mit Steinen in einem Stück Leinwand zusammenbringt, und diese Leinwand in laues Wasser legt, hernach mit Leichtigkeit hin und her bewegt, bis er aufgelöst und aus der Leinwand in das Wasser übergetreten ist. Alsdann klärt man das Wasser von ihm ab, und lässt ihn so lange an der Sonne stehen, bis er getrocknet ist. Im untersten Theil des Gefässes bleibt er wie Mehl zurück. — *Rhazes* sagt: Man vermeidet den Thalk bei denjenigen, welche vom Feuer blutende Wunden erlitten haben, damit das Pulver desselben nicht auf sie einwirkt. — *Ebn Sina*

sagt: Einige behaupten, dass beim Nehmen des Thalks Gefahr verbunden sey, wenn er sich mit seinen Stückchen an den Schleimhäuten des Magens, im Hals und der Speiseröhre anhängt. Er ist kalt im ersten und trocken im zweiten Grad, adstringirt, hält das Blut zurück, und äussert bei Geschwülsten der Brüste, der Genitalien, der Parotiden, und bei dem übrigen schlaffen Fleisch im Anfang wohlthätige Wirkungen. Mit dem Saft von Plantago asiatica stillt er den Bluthusten, und unterdrückt Blutflüsse der Gebärmutter und des Mastdarms, wenn er ausgewaschen, mit dem Saft von Plantago asiatica innerlich genommen und eingerieben wird. Bei der Ruhr ist er ebenfalls nüzlich. — *Elgâfaki.* Von einem Andern wird erzählt, dass er als Stein bei den Geschwüren passend sey, welche an den Extremitäten der Aussäzigen sich verschlimmern, die er reinige und heile.

Thala, طلع. *Flores palmarum.* — *Ebn Samhum. Elhalil Ben Ahmed* sagt, dass die Palmblüthen aus den Palmen hervorkommen, die sich gleichsam in zwei Scheiden eingeschlossen, erheben, zwischen welchen die Frucht, geschüzt, enthalten und deren Ende zugespizt ist. — *Abu Hanifa* sagt: Die Palmblüthen sind der Anfang der Fruchtbildung bei ihrem ersten Erscheinen, und die Scheiden werden Elkufarra (الكفرى) genannt. Das in den Scheiden Enthaltene wird Elwalia (الوليع) und Elaris (الاغريض) genannt, welches mit weissen Warzen Aehnlichkeit hat. Ein anderes Mal sagt er: Die Befruchtung der Palmen geschieht auf folgende Art: Dass man die männliche Palmblüthe umgekehrt und nach unten gerichtet auf die weibliche senkt, damit der männliche Blüthenstaub in die Höhle der weiblichen Blüthe fällt. Man muss die männliche Blüthe in die Mitte der weiblichen zu bringen suchen, damit, wenn die männliche Blüthe erschüttert wird, ihr Blüthenstaub auf der weiblichen ruht. — *Isa* sagt: Die Palmfrüchte entwickeln sich unter den männlichen Blüthen, deren Geruch so scharf ist, dass er die weiblichen Blüthen befruchtet, und dass der Geruch zu diesem Zweck allein hinreichend sey. Andere sagen: Der Blüthenstaub der männlichen Blüthe hat Aehnlichkeit mit dem Weizenmehl und befruchtet die Palmen. Dieser Blüthenstaub ist beim Beischlaf von Nuzen, indem er die Lust dazu steigert. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Kraft der Blüthen, welche im Innern der Scheiden eingeschlossen sind, ist in allen Beziehungen die gleiche wie die der Blüthenscheiden, deren Nuzen bei den Oelen bekannt ist, welchen sie beigesezt werden. — *Galenus im achten Buch.* Die Palmblüthen, welche aus der Palme hervorkommen, wenn sie Früchte ansezen, besizen die gleichen Kräfte wie das sogenannte Gehirn der Palmen, welches der oberste Theil des Strunks ist. Bei den Nahrungsmitteln sagt er: Die Blüthenscheiden der Palmen sind zusammengesezt aus einer erdichten, kalten Substanz und aus einer wässerichten von der mässigen zur kalten etwas hinneigenden Substanz, und aus einer Substanz, welche süss und angenehm ist. Die eben beschriebene wässerichte Substanz ist die vorherrschende, welche die Verdauung beschleunigt. Sie passt sehr bei der Verdauung, weil von ihr Nahrungsstoffe gebildet werden. Die Blüthenscheiden aber sind adstringirend und hart, und die erdichte kalte Substanz ist die vorherrschende; desshalb sind sie schwerer verdaulich und das von ihnen Erzeugte ist dick. — *Ebn Mâsaria.* Was die

Palmblüthen betrifft, so ist ihre Trockenheit bei weitem mehr vorherrschend über die des Gehirns der Palmen. Ihre Trockenheit steht in der Mitte des zweiten Grads. Der Blüthenstaub verhält sich wie das Gehirn der Palmen, der lang im Magen verweilt, den Leib anhält und bei seinem zu häufigen Genuss Schmerzen im Magen sowie Koliken erzeugt, welche Wirkung ihm eigenthümlich ist. Desshalb muss man ihn, mit Senf, Garum, Pfeffer, Olivenöl, Carum Carvi, Raute, Apium graveolens, Münze und Satureja gekocht, geniessen. Wenn man diesen Blüthenstaub roh geniessen will, so speise man ihn mit fetten Speisen, wie z. B. mit fetten Hühnern, mit dem Fett derselben, und mit Ziegenfleisch, und trinke darauf alten Wein. — *Rhazes.* Die Palmblüthen stärken den Magen, trocknen denselben und mildern Aufwallungen des Bluts. In dem Buch über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Palmblüthen und das Gehirn der Palmen sind heissen Naturen von Nuzen, besänftigen Aufwallungen des Bluts und vertreiben die im Magen erzeugten Blähungen. Das langsame Verweilen derselben im Magen wird durch eingemachten Ingwer und durch alle erhizende Gewürze gehoben. (18)

Thalh, طلح. — *Elhalil Ebn Ahmed* sagt: Der Thalh im Korân ist die Musa paradisiaca, welche wir im Buchstaben M unter dem Wort Mawz erwähnen werden. — *Abu Hanifa* sagt: Nach Abu Zijad ist der Thalh auch ein sehr grosser Strauch, der sehr viele, stark grüne Blätter und lange dicke Dornen hat, deren geringster verlezend ist, und die für den Menschen nichts Erhizendes enthalten. Dieser Strauch hat eine weisse, wohlriechende Blume, und hornartige grosse Schoten, welche die Schafe und Kameele fressen. Der Strauch hat nicht viel Gummi, welches aber dicht und roth ist wie alle Gummiarten, welche in der Einzahl Eldharrat genannt werden, und in der Mehrzahl Eldharry. Wenn es zerrieben wird, so ist es wie Weizenmehl. Der Thalh wird geschält und aus seiner Rinde Stricke bereitet, welche die Menschen als Heilmittel gebrauchen. Der Strauch hat ein langes Holz, und wächst nicht in dicker, stark grüner Erde und nicht auf Bergen und im Sand, welchen das Volk Omm gailân (ام غيلان) nennt.

Thalsâ, طلسا. *Mytilus edulis.* Dieses ist eine Art kleiner Muscheln, welche die Syrier Thalis und die Aegyptier Thalenus nennen, und welche mit Salz und Brod verbunden werden. Diese Muschel habe ich schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Sadaf erwähnt.

Thimthim, طمطم. Nach der Hâwi ist dieses der Summach.

Thamrâ, طمرا. Nach der Hâwi ist dieses der Ricinus communis, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chirwa erwähnt habe.

Thahf, طهف. — *Elgâfaki* sagt, dass dieses Wort Milium bedeute. Ferner sagt man, dass es die aus dem Milium bereiteten Speisen bezeichne. — *Abu Hanifa* sagt: Einige kenntnissreiche Araber erzählten mir, dass diese Pflanze ein zartes, kleines Kraut sey, welches keine Blätter habe, und ein Futterkraut sey. Die Pflanze hat rothe Samen. Wenn sie an einem Ort gesammelt werden, so erscheint ihre Röthe. Wenn sie zerstreut werden, so verliert sie sich. Ihre purpurrothe Farbe aber verlieren sie durch Verweilen an der Luft. Ebenso hörte ich von glaubwürdigen Leuten, dass die Samen

ihre Farbe durch Trocknen verlieren; ich vermuthe durch die Probe des Trocknens und des Versendens. — *Elfara* sagt: Dieses ist etwas dem Milium Aehnliches, ohne dass es das Milium ist. Diese Pflanze ist ein Futterkraut, welches Granen und Blätter hat wie die Blätter von Holcus duhn, und rothe, sehr kleine, länglichte Samen. Ebenso erzählte mir Jemand, der diese Pflanze im Uebermaas hatte, und die Samen reinigte, indem er sagt: Man geniesst die Körner, die ein mageres Mehl liefern, in der Unwissenheit.

Thukrius, طوقريوس. *Teucrium flavum.* Dieses ist eine Art von münzenartiger Chamaedrys, welche die Völker des östlichen Andalusiens Eltannin Bat? nennen, welche Pflanze andalusisch Milzkraut genannt wird und welche sich innerlich bei der Milz bewährt hat. Man sammelt diese Pflanze in Italien beim Leuchten der Sterne, welche tiefsteckende Splitter auszieht. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat ruthenförmige Zweige, und gleicht der Chamaedrys. Sie hat dünne den Blättern der Erbsen ähnliche Blätter. Sie wachst häufig in Cilicien an dem Theil, der an Gentias anstosst, und an dem Ort, den man Cetis nennt. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Arzneimittel hat eine einschneidende und verdünnende Kraft, desshalb reicht man es bei Milzverhärtungen. Wenn sich die Sache so verhält, so muss diese Pflanze in den dritten Grad der trocknenden Dinge gestellt werden, und in den zweiten der erwärmenden. — *Dioscorides.* Wenn diese Pflanze frisch mit Essig, der mit Wasser verdünnt ist, genommen wird, und wenn sie trocken ist, gekocht und ihr Decoct getrunken wird, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz in bedeutendem Grad. Die Milzsüchtigen machen auch mit ihr, mit Feigen und Essig verbunden, Umschläge, und die von giftigen Thieren Gebissenen machen mit ihr, mit Essig allein verbunden, Umschläge mit Nuzen.

Thwârah, طوارة. Dieses Kraut wächst mit der tödtlichen Elantulat (الانتلة). Einige behaupten, dass diese Pflanze eine Art von Aconitum sey und dass die Antulat die Zedoaria sey. Im Buchstaben A unter dem Wort Antulat haben wir diese Pflanze schon erwähnt, und die Zedoaria im Buchstaben Dschim unter dem Wort Eldschadwâr.

Thuth, طوط. Dieses ist das bekannte Gossypium herbaceum. Auch das sogenannte Papier Gossypium wird so genannt.

Thuluh, طولح. Man sagt, dass dieses Wort die Castanie bezeichne. Es ist aber die Pflanze, welche die Griechen Sphondylium nennen, welche ich schon im Buchstaben S erwähnt habe.

Thilâ, طلاء. *Succus uvarum inspissatus.* — *Ebn Samhun.* Elhalil Ebn Ahmed sagt: Dieses Wort bezeichnet eine Art Flüssigkeit, welche dicker Natur ist. — *Ahmed Ben Dawud* sagt: Einige Araber bezeichnen mit diesem Wort den eingemachten Traubensaft, der mit der Kameelsalbe Aehnlichkeit hat. — *Elbasri* sagt: Dieses Wort bezeichnet die eingemachten Früchte, die man unter dem Wort Elmothalath kennt. — *Galenus sagt in seinem Werk über die Kunst zu heilen:* Die eingekochten Säfte sind ein süsser Wein, den sehr viele Menschen Thilâ nennen, welches der eingedickte Traubensaft ist. Ferner sagt er: Den eingekochten Wein nennen die Griechen auch verdickten Wein.

Thilâfiun, طلافيون. *Cerinthe minor.* — *Dioscorides im zweiten Buch.*

Einige Leute nennen diese Pflanze Sempervivum sylvestre, und andere nennen sie Portulaca sylvestris. Die Blätter und Stengel dieser Pflanze gleichen denen des Portulaks. An jedem Blatt wachsen zwei Aestchen hervor, aus welchen sich sieben kleine Zweige, mit Blättern angefüllt, verzweigen. Die Stengel, welche aus der Wurzel hervorkommen, sind mit dicken, fleischichten und klebrichten Blättern bedeckt. Die Pflanze hat eine weisse Blume, und wächst zwischen Weinbergen und Saatfeldern. — *Galenus im achten Buch.* — Die Kraft dieser Pflanze trocknet und abstergirt; indessen besizt sie keine auffallend erwärmende Eigenschaften, so dass man sie in dieser Hinsicht in den ersten Grad stellen kann. Was aber ihre trocknenden Eigenschaften betrifft, so steht sie am Ende des zweiten oder am Anfang des dritten Grads. Desshalb ist sie bei faulichten Geschwüren passend, und heilt den oberflächlichen und tiefer gehenden Aussaz, wenn man sie mit Essig verbunden anwendet. Wenn man mit den Blättern dieser Pflanze Umschläge macht, und dieselben sechs Stunden lang liegen lässt, so wird sie bei dem Aussaze ein gutes Heilmittel. Nachdem man die Umschläge gemacht und weggenommen hat, muss man Gerstenmehl anwenden. Wenn man diese Pflanze zerstosst, mit Essig vermischt und sich damit in der Sonne einreibt, so vertreibt sie den oberflächlichen Aussaz. Man muss sie so lange auf der Haut lassen, bis sie trocken wird, dann wischt man sie vom Körper ab.

Thihudsch, طيهوج. *Tetrao francolinus.* Dieses ist ein Vogel, den die Andalusier unter dem Namen Eldhurais (الضريس) kennen. — *Ali Ben Muhammed.* Dieser Vogel gleicht dem kleinen Tetrao rufus, ausserdem dass sein Hals, sein Schnabel und seine Füsse roth sind. Unter seinen Flügeln ist er schwarz und weiss. — *Elhuri.* Dieser Vogel ist trocken wie das Rebhuhn, und nüzt bei Diarrhöen, wenn er mit Essig genommen wird. — *Elminhâdsch.* Der beste Vogel dieser Art ist der fette, feuchte und im Herbst gefangene, der mässig erhizend ist, den Leib anhält und den Genesenen von Nuzen ist. Denjenigen, die schwere Arbeiten verrichten, sagt er nicht zu. Gesunde Leute müssen ihn nicht anhaltend geniessen, vorzüglich die Leute nicht, welche sich grossen Körperanstrengungen unterziehen. Für solche Leute muss man ihn zerstossen, kochen, um ihre Nahrungsmittel damit zu verdicken.

Thifa, طيفى. *Typha latifolia.* In der Hâwi heisst diese Pflanze Eldâri (الدارى). — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie der Cyperus und einen glatten Stengel, an dessen oberstem Ende sich die weissen gedrängten Blumen befinden, die in Absicht ihrer Gestalt haarförmig sind, und welche einige Leute Antele (الانتيلى) nennen. Wenn man die Blume dieser Pflanze mit altem ausgewaschenem Schweinsfett vermischt, so heilt sie Verbrennungen. Sie wächst an Teichen und stehenden Gewässern.

Thib elarab, طيب العرب. Dieses ist Andropogon Schoenanthus.

Thithân, طيطان. Dieses ist der wilde Lauch, der nach *Abu Hanifa* im Sand wächst. Wir werden den Lauch mit allen seinen Arten im Buchstaben Kef unter dem Wort Kurrâth erwähnen.

Thin machtum, طين مختوم. *Terra sigillata vel Lemnia.* — *Galenus im achten Buch.* Die Terra sigillata stammt von Lemnos und ist diejenige Erdé, welche Einige die rothe Thonerde von Lemnos nennen. Andere nennen sie die Sigilla von Lemnos wegen den an diesem Ort in diese Erde eingeprägten Eindrücken. Der an diesem Ort gebaute Tempel ist der Göttin Diana geweiht, die in demselben verehrt wird. Diese Erde wird genommen und von grossen und vornehmen Personen aufbewahrt, wie es die Sitte der Völker dieses Landes ist. Es werden der Diana keine Opfer geschlachtet, indessen doch Gerste und Weizen bei der Ankunft an diesem Ort dafür dargebracht, dass man diese Erde von diesem Ort wegnimmt. Die von diesem Ort genommene Erde bringt man nach der Stadt, befeuchtet sie mit Wasser und macht daraus eine dünne Erde, indem man dieselbe im Wasser stark umrührt. Alsdann lässt man sie darauf ruhig stehen, bis sie sich sezt und niederschlägt. Wenn sie sich gesezt hat, so giesst man das über ihr stehende Wasser ab. Wenn dieses geschehen ist, so nimmt man das Fette, Klebrichte hinweg und lässt das Steinichte und Sandichte zurück, welches sich auf dem untersten Theil allein befindet, von welchem man keinen Nuzen zieht. Alsdann trocknet man die fette Thonerde so lang, bis sie die Consistenz eines weichen Wachses angenommen hat. Dann nimmt man von dieser Erde kleine Stücke und drückt auf dieselben das Sigel, auf welchem das Bildniss der Göttin Diana eingegraben ist. Diese nun mit diesem Sigel besigelten weichen Stücke, welche die bekannte Sigelerde sind, werden getrocknet. Diese Sigelerde wird desswegen mit diesem Namen bezeichnet, weil das Sigel der Göttin Diana auf dieselbe geprägt wurde. Andere nennen sie wegen ihrer Farbe die rothe Thonerde von Lemnos, weil die Farbe dieser Erde mit der rothen Thonerde Aehnlickeit hat. Der Unterschied zwischen ihr und der rothen Thonerde besteht darin, dass sie sich dem nicht anhängt, der sie anhaltend berührt, welches bei der rothen Thonerde der Fall ist, und noch dadurch, dass auf dem Hügel, welcher ganz allein die rothe Erde von Lemnos enthält, keine Pflanze und kein Baum wächst. Es gibt an diesem Ort dreierlei Arten dieser Erde. Die eine Art ist diejenige, die wir erwähnt und von der wir gesagt haben, dass nur der Vorsteher des Tempels der Diana sich derselben nähern darf. Die zweite Art ist die rothe Thonerde, welche besonders die Zimmerleute gebrauchen, um die mit derselben gefärbten Schnüre auf das Holz abzudrücken. Die dritte Art ist der Staub der Erde dieses Hügels, welcher eine abstergirende Wirkung besizt, und den man zum Waschen der Leinwand und der Kleider gebraucht. Als ich in dem Werk des Dioscorides und in den Werken Anderer las, dass man dieser Thonerde, welche von Lemnos abstammt, Bocksblut beimische, und dass die Diana, der dieser Tempel geweiht ist, von jener mit Bocksblut vermischten Erde nehme, ihr Sigel dieser Erde aufpräge, und davon diese Sigelerde gemacht werde, so wurde in mir der Wunsch rege, diese Mischung kennen zu lernen, und selbst zu erfahren, nach welchem Verhältniss des Bluts und der Erde die Mischung bewirkt werde. Gleichwie mich der Wunsch zur Reise nach der Insel Cypern trieb wegen der dort befindlichen Minen, und nach den Tiefen von Palästina wegen dem dort befindlichen Judenpech, und den dort in Menge

befindlichen merkwürdigen Dingen, deren Erforschung und Einsicht die Mühe der Reise belohnte, eben so wenig säumte ich, die Reise nach Lemnos zu unternehmen, um über das Verhältniss der Beimischung des Bocksbluts mit der Lemnos'schen Erde Einsicht zu nehmen. Zur Erreichung dieser Zwecke reiste ich von Italien ab und ging nach Macedonien, welches Land ich ganz durchzog. Ich gelangte in die Stadt Philippos, welche an Thracien angränzt. Hernach stieg ich von da ebenfalls ans Meer herab, welches an dieses Land angränzt. Die Entfernung dieses Meeres von diesem Land beträgt ungefähr hundert und zwanzig Stadien. Hernach stieg ich von da herab und sezte mich in ein Schiff. Ich ging dann zuerst nach Thason, welche Reise zweihundert Stadien betrug. Alsdann reiste ich von diesem Ort ebenfalls nach der Insel Lemnos, ungefähr siebenhundert Stadien. Von diesem Ort aus reiste ich gleichfalls nach Alexandrien, welche Reise weitere siebenhundert Stadien ausmachte. Ich erwähne diese Reise und diese Stadien nur aus dem Grund, dass man, wenn Jemand die Stadt Hephaestias besuchen will, wie ich es gethan habe, von mir wisse, wo diese Stadt liege, und dass man sich auf dieser Reise wohl vorsehen solle, um zu ihr gelangen zu können. Diese ganze Insel wird Lemnos genannt, an deren östlicher Seite die Stadt Hephaestias und an deren westlicher die Stadt Myrena liegt. Zu derselben Zeit, als ich mich auf dieser Insel aufhielt, kam die Priesterin, welche dem Tempel der Diana vorstand, nach diesem Hügel, warf eine gewisse Menge Gerste und Weizen hin, und verrichtete andere den Völkern dieses Landes in Absicht ihrer Religion eigenthümliche Gebräuche. Als sie ihren Wagen mit dieser Erde beladen hatte, kehrte sie damit, wie wir vorhin erwähnt haben, in die Stadt zurück, bereitete diese Erde zu und machte daraus die Sigelerde, die überall dieselbe ist, wo ich sie gesehen habe. Ich sah mich um, um zu erforschen, ob wohl in früherer Zeit dieser Erde Bocks- oder Ziegenblut beigemischt wurde. Dieses kam einigen einsichtsvollen Personen durch Andere, die die Erde sammelten, zu Ohren. Sie lachten alle über mich, die diese meine Fragen hörten. Es waren keine Leute von dem Pöbel, sondern unterrichtete Leute, die mit den Begebenheiten und der alten Geschichte des Landes, so wie mit vielen anderen Dingen ganz vertraut waren. Von einem derselben erhielt ich auch ein Buch, welches ein Mann dieses Landes über die verflossene Zeit schrieb, in welchem die Art der Anwendung dieser in Lemnos gefundenen Erde angegeben ist, so wie auch der Nuzen derselben erwähnt wird. Dieser Mann bat mich, die Erfahrungen mit dieser Erde zu wiederholen, und das Falsche davon wegzulassen. Ich erhielt von ihm zwanzigtausend Stücke dieser Sigelerde. Es war dieses derselbe Mann, der mir das Buch gab, und der einer der Vorsteher der Stadt Hephaestias war. Dieses Arzneimittel wird auf verschiedene Arten angewandt. Man heilt damit frische blutende Wunden und veraltete schwer zu vernarbende Geschwüre. Auch heilt man damit die Schlangenbisse und die Wunden von anderen giftigen Thieren. Diejenigen nehmen dieses Mittel voraus, welche befürchten, dass sie etwas Vergiftetes erhalten könnten. Man nimmt auch davon etwas, nachdem man Gift genommen hat. Man behauptet, dass dieses Mittel mit den Beeren des Juniperus zubereitet werde, welche in nicht geringer Menge

demselben zugesezt werden. Ich versuchte auch dieses Mittel und fand, dass es Erbrechen erregt, wenn Jemand Gift genommen hat und dasselbe noch in seinem Magen verweilt. Auch versuchte ich dieses Mittel bei denen, welche von dem Seehasen oder von Canthariden etwas zu sich genommen hatten, wie ich vermuthete. Wenn sie diese beiden Gifte genommen hatten, so erbrachen sie auf dieses Mittel plözlich alles Gift weg, und keiner der Zufälle befiel sie, welche die treffen, welche den Seehasen oder Canthariden sonst genommen hatten, obgleich aus dem Erbrochenen deutlich hervorging, dass sie von diesen Giften genommen hatten. Ob dieses aus Sigelerde und aus den Beeren des Juniperus bereitete Mittel bei anderen tödtlichen Giften die gleiche Wirkung hat, vermag ich nicht zu behaupten, da ich keine Kenntniss davon habe. Der Mann von Hephaestias, der mir das Buch gab, betheuerte, dass man mit diesem Mittel auch die heile, welche von tollen Hunden gebissen wurden, wenn man es mit verdünntem Wein reiche, und die von dem Biss entstandenen Geschwüre, wenn man diese Erde mit scharfem Essig vermische und auf dieselben auflege. Ebenso betheuert er, dass diese Erde, mit Essig vermischt und aufgelegt, den Biss aller giftigen Thiere heile, wenn man nach dem Auflegen dieses Mittels die Blätter einiger gewürzhaften Pflanzen darüber hinlegt, die als der Fäulniss entgegenwirkende bekannt sind; dahin gehören vorzüglich die Blätter von Scordium, Centaureum minus, nachher die Blätter von Marrubium. Wenn wir diese Erde bei bösartigen faulichten Geschwüren anwandten, so fanden wir die heilende Kraft derselben vorzüglich nüzlich. Die Anwendung derselben muss aber nach der Grösse der Bösartigkeit der Geschwüre ermessen werden, und zwar desswegen, weil sehr stinkende, schlaffe und unreine Geschwüre das Auflegen dieser Erde mit scharfem Essig ertragen, deren Consistenz die der befeuchteten Erde ist, wie die Pastillen vermischt werden, die jeder Arzt anwendet, wie die Pastillen des Poligdon, des Pasionis, des Andronis und des Betini; denn alle diese Pastillen, da sie stark trocknen, werden bei bösartigen Geschwüren grossen Nuzen äussern, wenn sie bald mit süssem Wein, bald mit Most, bald mit Honigwein, bald mit weissem Wein, bald mit rothem Wein vermischt werden, je nachdem es die Umstände erfordern. Auf gleiche Weise vermischt man auch diese Pastillen zu gewissen Zeiten mit Essig, mit Wein, mit Sauerhonig, mit verdünntem Essig und mit Honigwasser. Das Verhältniss dieser Erde von Lemnos ist dasselbe wie das dieser Pastillen, indem sie auch, mit allen diesen Arten von Körpern vermischt, ein nüzliches Arzneimittel wird, um frische Wunden zu heilen, veraltete und bösartige Geschwüre zu vernarben, die schwer zu heilen sind. — *Dioscorides im fünften Buch.* Diese Erde wird aus unterirdischen Minen gewonnen und mit Ziegenblut vermischt. Die Völker von Lemnos prägen dieser Erde das Sigill, eine Ziege darstellend, ein, und nennen sie das Ziegensigill, welches die Terra sigillata ist. Diese Erde hat eine ausgezeichnete Kraft gegen tödtliche Gifte. Wenn man diese Erde vorher nimmt und darauf tödtliche Gifte trinkt, so entfernt sie dieselben durch Erbrechen. Sie ist bei Stichen und Bissen giftiger Thiere passend und wird einigen Gegenmitteln beigemischt. — *Ebn Sina über die herzstärkenden Arzneien.* Diese Erde hat in Absicht ihrer Mischung eine

mässige Wärme und die Kälte ähnelt der Natur des Menschen, nur ist ihre Trockenheit stärker als ihre Feuchtigkeit. Sie besizt eine starke Feuchtigkeit mit Trockenheit verbunden. Ausser diesem zieht sie die Feuchtigkeiten an sich. Sie besizt die bewunderungswürdige Eigenschaft, das Herz zu stärken und zu erheitern, wie es die verdünnende Theriake zu thun pflegen, so dass sie allen Giften entgegenwirkt. Wenn sie vor den Giften oder auf dieselben genommen wird, so regt sie die Kräfte an, diese Gifte durch Erbrechen auszustossen. Es scheint, dass es ihr eigenthümlich sey, den Geist anzufachen und denselben durch die in ihr enthaltene Klebrigkeit und Adstriction zu mässigen und zu unterstüzen. Ausserdem vermehrt sie die geistigen Kräfte auf eine zweckmässige Weise und vereinigt sie zur Erheiterung und Stärkung. — *Mâserdscharia.* Wenn man diese Erde zerstosst, mit Essig, Rosenöl und kaltem Wasser vermischt, und auf heisse Geschwülste auflegt, so ist sie nüzlich und heilt dieselben. Sie unterdrückt Blutflüsse, wo sie auch immer Statt finden mögen. — *Mosih.* Das Pulver dieser Erde oder ihre Auflösung ist zur Zeit der herrschenden Pest von Nuzen. — *Paulus.* Wenn man diese Erde unter Klystieren gibt, nachdem man vorher mit Honigwasser in der Ruhr die Gedärme und nachher mit Salzwasser abgespült hat, so heilt sie diese Krankheit.

Thin misr, طين مصر. *Terra aegytiaca.* Dieses ist die Erde, welche man Elmâkul (المأكول) nennt. — *Galenus.* Die fette Erde sah ich die Völker von Alexandrien und Aegypten anwenden. Einige gebrauchen dieselbe nach ihrem Willen und eigenen Belieben, und Andere durch Träume dazu aufgefordert. In Alexandrien sah ich viele Milzsüchtige und Wassersüchtige, welche diese Erde anwandten. Viele Leute reiben sie auf ihre Schenkel, Arme, Rücken, Seiten und Brust ein, und erlangen dadurch bedeutenden Nuzen. In dieser Beziehung ist das Auflegen dieser Erde auch bei chronischen und nassen Geschwülsten von Nuzen. Ich lernte auch Leute kennen, die von grossem Blutverlust durch den Mastdarm gänzlich erschlafft und erschöpft waren, welchen das Auflegen dieser Erde auffallenden Nuzen verschaffte. Andere heilten mit dieser Erde auch lang anhaltende Schmerzen, indem ihre Kraft auf einige Organe mit bedeutender Stärke einwirkte und sie gänzlich heilte. — *Dioscorides im fünften Buch.* Jede in der Heilkunst angewandte Erde besizt adstringirende Kräfte und passt, in kühlender und zusammenklebender Absicht gebraucht. Jede der Erden besizt etwas Eigenthümliches und ist vor der andern nüzlich. Ausserdem ist auch die Art ihres Gebrauchs und ihrer Zubereitung eine verschiedene. Von der Erde gibt es eine Art, die man *Terra eretrias* nennt, welche stark weiss und mit Linien versehen ist. Eine andere Art ist aschfarbig, welche sehr weich und die beste ist. Wenn sie auf etwas Erz gerieben wird, so lässt sie auf demselben eine Rostfarbe zurück. Sie wird auch auf ähnliche Weise ausgewaschen, wie man das Bleiweiss auswascht, welches auf folgende Art geschieht: Man nimmt von ihr eine beliebige Menge, zerstosst, pulvert sie und giesst Wasser hinzu. Dann rührt man das Ganze durch einander, bis sich die Erde gesezt hat. Alsdann giesst man das Wasser ab, nimmt die Erde hinweg und trocknet sie an der Sonne. Dann nimmt man die Erde wieder, pulvert sie und giesst während

des Reibens Wasser hinzu, womit man den ganzen Tag über fortfährt. Wenn der Abend herannaht, so lässt man das Ganze so lang stehen, bis das Wasser hell wird. Wenn das Wasser hell ist, so giesst man es von der Erde ab, und lässt dieselbe an der Sonne stehen, aus der man, so viel es möglich ist, Pastillen verfertigt. Wenn man die Erde zu rösten für nothwendig erachtet, so nimmt man von ihr ein erbsengrosses Stück und legt es in ein irdenes, mit vielen Oeffnungen versehenes Gefäss, verschliesst die Mündung desselben fest und stellt es auf glühende Kohlen, welche man beständig anbläst. Wenn die Farbe der Erde die einer schwarzen Asche angenommen hat, so nimmt man sie vom Feuer weg. — *Galenus.* Was die Erde Eretrias betrifft, so ist sie wirksamer als die von Creta abstammende; nur hat sie nicht das Uebermaas von brennender Kraft. Wenn sie ausgewaschen wird, so wird sie mild wie alle andern Arten, die wir erwähnt haben. Man kann diese Erde auch nur einmal auswaschen; indessen wird sie zweimal ausgewaschen wie die Terra cimolia. Einige Leute verbrennen auch diese Erde, wodurch sie verdünnender und viel schärfer gemacht wird, so dass sie verändert wird, und eine zertheilende Kraft erlangt. Wenn diese Erde nach dem Verbrennen ausgewaschen wird, so verliert sie ihre Schärfe, gibt sie ab und theilt sie dem Wasser mit. Nur die durch das Verbrennen erlangte verdünnende Kraft bleibt zurück, wodurch sie stark trocknend wird; desshalb wird diese Erde zur Heilung von Geschwüren aus dem allgemeinen Grund aller Erden nüzlich, die mit grösserem Nuzen gebraucht werden, wenn sie nach dem Verbrennen ausgewaschen werden. Diese Erde ist ebenfalls bei Geschwüren von grossem Nuzen, bei welchen sich nicht leicht Fleisch zum Heilen bildet, und die schwer zum Vernarben zu bringen sind. Es gibt zweierlei Arten dieser Erde, die man Eretrias nennt, wovon eine Art aschgrau und die andere weiss ist. Die beste ist die aschfarbige. — ***Dioscorides.*** Diese Erde adstringirt, kühlt, erweicht, füllt die Geschwüre mit Fleisch aus, und klebt die Wunden bei ihrem ersten Entstehen zusammen.

Thin sâmos, طين ساموس. *Terra samia.* — ***Dioscorides im fünften Buch.*** Von dieser Erde muss man die sehr weisse, leichte und die beim Verkosten mit der Zunge nach Art des Leims anhängende wählen, die mit Wasser befeuchtet schnell zerfliesst und weich und leicht zerreiblich ist, wie die Art ist, die man Collyrium nennt. Es gibt zwei Arten dieser Erde, wovon die eine die eben erwähnte Art ist, die andere wird Aster, Erdstern, auch Samos'scher Stern genannt, welche körnicht und dicht wie der Wezstein ist. — *Galenus.* Wir wenden diese Erde, die man den Erdstern von Samos nennt, als Heilmittel bei Blutflüssen, wo sie auch immer Statt finden mögen, und als Heilmittel der Ruhr an, bevor Fäulniss eintritt; indem man sie unter Clystieren gibt, nachdem man vorher mit Honigwasser die Geschwüre, die schon einige Veränderung erlitten haben, und nachher mit Salzwasser ausgespült hat. Alsdann gibt man diese Erde in Clystieren mit dem Saft des Plantago asiatica und mit stark verdünntem Essig. Diese Erde ist bei heissen Geschwülsten, vorzüglich bei weicherem Habitus und bei schlaffen Organen von Nuzen, wie bei den Brüsten, Hoden und bei allen schlaffen Organen, wie Drüsen. Wenn dieser Fall eintritt, so wendet man diese Erde, nachdem

man sie vorher pulvert und mit Wasser zusammenrührt, an, und mischt ihr gutes Rosenöl im Verhältniss bei, dass es nicht trocknen kann. Wenn man diese Erde auf die eben erwähnte Weise verbindet, so wird sie ein sehr nüzliches Heilmittel bei heissen Geschwülsten, bei beginnender Anschwellung der Leistendrüsen und bei flüssigen Stoffen, die sich bei der Gicht gegen die Füsse drängen, und im Allgemeinen überall da, wo man mässig kühlen und lindern will. — *Dioscorides im fünften Buch.* Die Kraft dieser Erde, ihre Verbrennung und Auswaschung verhält sich auf ähnliche Weise, wie die Kraft der Erde unter gleichen Umständen, die man Eretrias nennt. Sie unterdrückt ebenfalls Blutflüsse, und wird mit den Blüthen des wilden Granatbaums bei andauerndem Monatfluss gegeben. Wenn sie, mit Wasser und Rosenöl vermischt, auf entzündete Brüste und Hoden aufgelegt wird, so mildert sie die Entzündung derselben, und unterdrückt den Schweiss. Wenn sie mit Wein getrunken wird, so ist sie beim Biss giftiger Thiere und bei tödtlichen Giften von Nuzen. Man findet auch in der Erde von Samos einen Stein, welchen die Goldarbeiter zum Poliren gebrauchen. Der beste ist der weisse, harte, welcher adstringirende, kühlende Kräfte besizt. Wenn er genommen wird, so nüzt er bei Magenschmerzen, stärkt die Sinne, leistet bei Leucomen nüzliche Dienste und bei Geschwüren der Augen, mit Milch angewandt. Man sagt auch, dass er, Frauen angehängt, bei vorhandenen Geburtswehen die Geburt beschleunige, und Schwangere vor dem Abortus schüze.

Thin dschazirat elmasthaki, طين جزيرة المصطكي. *Terra chia.* Es gibt eine Erde, die man Chia oder *Terra chia* nennt. Diese Erde kommt auf der Insel Elmasthaki vor, die man Chios nennt. — *Dioscorides im fünften Buch.* Von dieser Erde muss man die aschfarbige, weisse und der Terra samia ähnliche wählen. Sie ist dünn, körnicht und hat verschieden geformte Stücke. Die Kraft dieser Erde hat Aehnlichkeit mit der Kraft der Terra samia. Sie macht das Gesicht und den übrigen Körper glatt. Man reinigt sich mit ihr im Bad wie mit dem Nitrum. Was die Erde betrifft, die man *Terra selinusia* nennt, so besizt sie die gleichen Wirkungen wie die Terra chia. Die beste ist die stark weisse, schwere und leicht zerreibliche. Wenn sie mit irgend einer Flüssigkeit befeuchtet wird, so zerfliesst sie schnell. — *Galenus.* Die Erde, welche man Selinusia nennt, und die Terra lemnia besizen sehr geringe abstergirende Kräfte; daher gebrauchen sie viele Frauen unter den Mitteln, welche die Gesichtsfarbe verschönern. Beide sind vorzügliche Heilmittel bei den von Verbrennungen entstandenen Geschwüren. Diese beiden Erden stehen unter der Erde von Samos, weil sie bei heissen Geschwülsten der Brüste, der Leisten, der Hoden und dergleichen keinen Nuzen haben.

Thin kimoliâ, طين قيموليا. *Terra cimolia.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Von dieser Erde gibt es zweierlei Arten; eine Art davon ist weiss, und die andere purpurröthlich und fett. Wenn man sie befühlt, so empfindet man eine Kälte. Diese Art ist die beste. — *Galenus im neunten Buch.* Diese Erde besizt zusammengesezte Kräfte, die etwas küklen und zertheilen. Wenn sie ausgewaschen wird, so verliert sie die zertheilenden Bestandtheile. Wenn sie nicht ausgewaschen wird, so äussert sie ihre beiden Kräfte. Wenn

sie auf Verbrennungen aufgelegt wird, so heilt sie dieselben plözlich. Wenn man nachher sie mit Essig vermischt, so ist sie ebenfalls nüzlich; indessen darf der Essig nicht sehr scharf seyn. Wenn der Essig sehr scharf ist, so ist es am zweckmässigsten, wenn man denselben mit etwas wenig Wasser vermischt. Ebenso wirkt jede leichte Erde bei Verbrennungen, wenn man sie plözlich mit Essig und Wasser auflegt, welche die Entstehung der Blasenbildung verhindert. — *Dioscorides.* Wenn man beide Arten mit Essig verbindet, und auf geschwollene Parotiden und auf die übrigen Drüsengeschwülste auflegt, so zertheilen sie dieselben. Wenn man eine dieser Arten auf eine Verbrennung, gleich nach ihrer Entstehung, auflegt, so ist sie von Nuzen und schüzt die verbrannte Stelle vor Blasenbildung. Ebenso zertheilt jede dieser Arten die verhärteten Geschwülste der Hoden und die heissen Geschwülste des ganzen Körpers, so wie die Rothlaufe. Im Allgemeinen ist diese Erde, wenn sie rein ist, von vielseitigem Nuzen. — *Ebn Hasân.* Die Einwohner von Basora nennen die Terra cimolia Thin elhurr (طين الحر), deren es mehere Arten gibt. Eine davon ist die Terra armenica, die andere die Terra salhamâni und die andalusische. Die armenische ist die beste, nachher folgt die salhamanische, welche zu Heilzwecken besser ist als die andalusische, und welche sehr weiss, hart und compact ist, nicht leicht zerbricht, und nur durch die Länge der Zeit in Wasser löslich ist; ausserdem dass sie, wenn sie aufgelöst ist, bei weitem mehr klebrichte Theile enthält als die anderen Erden. Von der andalusischen gibt es zwei Arten, eine weisse und eine schwarze. Die weisse wird zu Heilzwecken gebraucht; die schwarze aber ist schlecht und zu nichts passend. — *Muhammed Ben Abdun.* Die Terra cimolia ist eine zähe Erde, die frei von Sand und Steinen ist. — *Ali Ebn Muhammed.* Die Terra cimolia ist frei von Sand. Oft bezeichnet man ausschliesslich mit diesem Namen die Terra Sannurâ? wegen ihrer Reinheit, die sich ihren Bestandtheilen beimischt. Diese Erde ist äusserst locker, und besizt eine gesättigt grüne Farbe in höherem Grad als Thamfali, so dass ihre grüne Farbe sich dem Grünspan nähert. Wenn sie mit Mandelschalen zum Genuss geräuchert wird, so färbt sie sich roth und schmeckt angenehm. Selten wird sie ungeräuchert zum innerlichen Gebrauch genommen. — *Ali Ben Zarir.* Die Terra cimolia ist mässig kalt, trocken und bei allen Arten von Entzündungen gut, wenn sie in Wasser geweicht, und auf entzündete Stellen aller Art aufgelegt wird. Sie ist bei allen Entzündungen, wenn sie zertheilt auf dieselben aufgelegt wird, von Nuzen. In dem Werk über die Edelsteine sagt er: Die Terra cimolia wird mit Essig verbunden, auf Stichstellen von Wespen aufgelegt und lindert die Schmerzen derselben. — *Ebn Samhun.* Einige Aerzte sagen, dass man statt der Terra cimolia, wenn sie nicht zu haben ist, das gleiche Gewicht der ägyptischen Erde anwende. — *Dioscorides im fünften Buch.* Von den Erdarten gibt es eine Art, *Terra Pnigitis* genannt, welche in Absicht der Farbe mit der der Terra eretrias Aehnlichkeit hat, mit grossen Schollen versehen ist und beim Befühlen kalt erscheint. Wenn sie mit der Zunge berührt wird, so ist ihre Klebrigkeit so gross, dass sie sich an der Zunge anhängt, und mit dem Honig Aehnlichkeit hat. Diese

Erde besizt die gleichen Kräfte wie die Terra cimolia; nur ist sie etwas weniges schwächer. Einige Leute verkaufen diese Erde auf eine betrügerische Weise für die Terra eretrias. — *Galenus im neunten Buch.* Diese Erde gleicht in Absicht ihrer Kraft der Terra cimolia. Was aber ihre Farbe betrifft, so weicht sie sehr von der Farbe jener ab; indem sie wie die Weinbergserde schwarz ist. Sie besizt die gleiche, oder noch eine stärkere Klebrigkeit als die Erde von Samos. — *Dioscorides im fünften Buch.* Was die Erde betrifft, welche sich an den Wänden der Oefen befindet und *Terra fornacum* genannt wird, und durch starkes Rösten roth wird, so besizt sie die gleichen Kräfte wie die in den Oefen stark gedörrten Muschelschalen, welche die Geschwüre mit Krusten überziehen, und Jucken und Exantheme mit Essig eingerieben heilen. Mit Ceraten verbunden, zertheilt diese Erde Kröpfe, und ist in der Gicht von Nuzen. Was die Erde betrifft, die man *Terra melia* nennt, welche auch Terra cretica genannt wird, so hat sie eine ähnliche Farbe wie die Terra eretrias, die aschfarbig und rauh ist. Wenn man sie mit den Fingern zerreibt, so hört man ein Geräusch wie beim Zerreiben des Bimssteins. Diese Erde hat eine alaunähnliche Kraft; nur ist sie schwächer als derselbe, was man auch durch das Verkosten wahrnehmen kann, indem sie gelind die Zunge trocknet. Diese Erde reinigt die Unreinigkeiten der Haut, abstergirt die Oberfläche des Körpers, verschönert die Hautfarbe und die Haare, und unterdrückt den oberflächlichen Aussaz und die geschwürige Kräze. Die Maler bedienen sich dieser Erde, um die Farben der Gemälde länger zu erhalten, die nicht leicht durch dieselbe verschwinden. Diese Erde wird auch den Arzneimitteln beigemischt, die man grüne Pflaster nennt. Man muss von dieser Erde, so wie auch von den übrigen Erdarten, die wählen, die keine Steine enthalten, und die dem Zustand ähnlich sind, unter welchem sie aus den Minen gewonnen wurden, die weich, leicht zerreiblich und leicht auflösbar sind, wenn sie mit irgend einer Flüssigkeit vermischt werden. — *Galenus.* Was die von Creta abstammende Erde betrifft, so gleicht sie diesen Erdarten; nur ist sie viel schwächer und die kiesartigen Bestandtheile in ihr vorherrschend, wiewohl sie auch etwas Abstergirendes enthält; desshalb gebrauchen sie einige Leute als Pulver zum Reinigen silberner Gefässe. Man muss diese Erde überall da anwenden, wo man, ohne Brennen zu erregen, abstergiren will.

· *Thin elkarmi*, طين الكرمي. *Terra ampelitis.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Es gibt eine Erde, die man ampelitis nennt, und die Einige Pharmacitis nennen. Man findet diese Erde bei Seleucia in Syrien. Man muss die schwarze vorziehen, die mit den langen aus Fichtenholz bereiteten Kohlen Aehnlichkeit hat, und die die Gestalt von klein getheiltem, gleichförmig glänzendem Holz hat, und welche zerrieben schnell flüssig wird, wenn man etwas Olivenöl hinzugiest. Die weisse, aschfarbige wird nicht flüssig, und wird für schlecht erkannt. Man nennt diese Erde Weinbergserde, nicht weil sie zum Pflanzen des Weinstocks passend ist, sondern weil sie, wenn sie um den Stamm des Weinstocks eingerieben wird, die an ihm erzeugten Würmer tödtet, die im Anfang des Frühlings bei der Knospenbildung sich entwickeln, und die Augen der Reben abfressen und zerstören.

Aus diesem Grund streichen die Weingärtner diese Erde an den Grund dieser Augen, und nennen sie desshalb Weinbergserde und Wurmerde. Dass diese Erde diese Würmer tödtet, zeigt deutlich an, dass sie einige arzneiliche Kräfte enthält. Von allen übrigen Erdarten, die man in der Medicin gebraucht, ist sie sehr verschieden, weil sie sich der Substanz der Steine nähert. Sie wird mit Arzneimitteln auf die Stellen angewendet, die trocknende oder zertheilende Mittel erfordern. — *Dioscorides.* Diese Erde besizt adstringirende, erweichende und kühlende Kräfte. Sie wird den Augenmitteln beigesezt, welche das Wachsthum der Haare an den Augenlidern schnell befördern. Sie wird auch an die Weinreben eingerieben, wenn die Blätter und Zweige zu wachsen beginnen, um die Würmer, die sie tödtet, abzuhalten, welche diese hervorkeimenden Theile zerfressen.

Thin armeni, طين ارمني. *Terra armeniaca.* — *Galenus.* Diese Erde kommt aus dem Theil von Armenien, welcher Kappadocien nah liegt. Diese Erde ist sehr trocken und besizt eine ins Gelbe schlagende Farbe. Sie ist leicht zerreiblich wie der Kalk. Gleichwie man in dem zerriebenen Kalk nichts Sandartiges findet, ebenso findet man auch nichts Sandartiges in der zerriebenen armenischen Erde. Ebenso wenn man diese Erde in einem Mörser zerreibt, so ist das Zerriebene gleichförmig glatt und von aller Beimischung kleiner Steine frei, wie es beim Kalk und bei der unter dem Namen Erdstern bekannten Erde der Fall ist. Indessen besizt diese Erde nicht die Leichtigkeit, wie man sie beim Erdstern trifft. Sie ist desshalb compacter und enthält keine luftartigen Bestandtheile wie der Erdstern. Aus diesem Grund erscheint sie denjenigen, die sie oberflächlich betrachten, als ein Stein. Der Mann, der uns diese Erde zur Zeit der schweren Pest, welche die Menschen befiel, schenkte, nannte sie nicht Erde, sondern Stein. Es kam auch vor, dass man diese Erde den armenischen Stein nennt, wie ihn jener Mann nannte, der uns denselben schenkte. Man kann diese Erde nach Belieben armenische Erde, oder armenischen Staub, oder armenischen Stein nennen; indem man, wenn man ihn mit irgend einer Flüssigkeit befeuchtet, und weichen lässt, keinen auffallenden Unterschied bemerken kann. Nur gewiss zu wissen ist nöthig, dass diese Erde im höchsten Grad trocknet. Aus diesem Grund leistet sie grossen Nuzen in der Ruhr, bei Durchfällen, beim Bluthusten, bei Gebärmutterblutflüssen, bei Catarrhen und bei faulichten Geschwüren der Mundhöhle. Bedeutenden Nuzen leistet sie denjenigen, von deren Kopf Stoffe sich auf die Brust werfen. Desshalb leistet sie grossen Nuzen denen, die aus diesem Grund an anhaltender Engbrüstigkeit leiden. Auch den Schwindsüchtigen ist sie nüzlich, weil sie die Lungengeschwüre trocknet, so dass sie nachher nicht mehr husten, ausser wenn grosse Diätfehler vorkommen, oder wenn die Temperatur der Luft schnell sich ändert. Alle diejenigen, welche von Engbrüstigkeit und Asthma in jener grossen Seuche andauernd befallen wurden, wurden schnell geheilt, wenn sie von dieser Erde nahmen. Wer von ihr keinen Nuzen erlangte, starb. Nicht ein Einziger zog ausser dieser Erde von anderen in dieser Seuche gegebenen Mitteln Nuzen. Es war ein sicheres Zeichen, dass die, welchen diese Erde nichts nüzte, unheilbar waren. Man trank diese Erde mit dünnem, schwachem,

mässig verdünntem Wein, wenn man fieberfrei war, oder nur wenig Fieber vorhanden war. Wenn bei Kranken aber noch starkes Fieber sich zeigte, so wurde sie mit stark durch Wasser verdünntem Wein getrunken; da die die Pest begleitenden Fieber nicht heftig und stark sind. Was die Geschwüre betrifft, die trocknende Mittel erheischen, so ist es hier nicht nöthig, dass die Eigenschaft der Kraft dieser Erde und ihre Wirkung auf dieselben beschrieben wird. — *Ishak Ben Amrân.* Die armenische Erde besizt eine rothschwärzlichte Farbe, einen angenehmen Geruch und einen erdichten Geschmack. Sie hängt sich der Zunge an, und ist kalt, trocken im ersten Grad. Den von der Pest Befallenen ist sie nüzlich, wenn man von ihr trinkt, oder sie auflegt. Statt dieser Erde gebraucht man das gleiche Gewicht von der steinichten Erde, die man in Andalusien Eldschabâr (الجبار) von Damaskus nennt, welche die Krusten der Hämorrhoidalgeschwüre des Afters entfernt und Knochenbrüche heilt. — *Ein Anderer.* Die beste ist die rosenrothe, weiche, und jene Erde, die sich in ihren Wirkungen jener nähert. Sie ist bei Knochenbrüchen von Nuzen, wenn sie mit dem Saft der Acacia auf dieselben aufgelegt wird.

Thin nisâburi, طين نيسابوري. *Terra nisaburica.* Dieses ist eine geniessbare Erde. — *Ebn Samhun.* Rhazes sagt: Diese versandte Erde ist die Erde von Nisabur. — *Thabit Ben Muhammed* sagt: Die Erde von Nisabur ist weiss, wohlschmeckend, und wird roh und geröstet genossen. — *Ali Ebn Muhammed* sagt: Die essbare Erde ist die Erde von Nisabur, und ist eine Art der Terra cimolia, deren Farbe stark weiss wie die Farbe des Bleiweisses, und die weich beim Verkosten ist. Wegen ihrer starken Weichheit wird sie in den Mund eingerieben, deren Geschmack salzicht ist. Wenn man sie räuchert, so vermindert sich ihr salzichter Geschmack, der nachher wohlschmeckend wird. Einige Leute waschen diese Erde aus, und rühren sie nachher mit Rosenwasser, welches mit etwas Campher wohlriechend gemacht wurde, zusammen, und machen daraus Pastillen, Vögel und ähnliche Dinge. Andere legen sie zwischen Moschus, Campher und andere wohlriechende Körper, bis sie den Wohlgeruch derselben angenommen hat, und legen sie in Wein. Sie macht den Athem wohlriechend und mildert die Reizbarkeit des Magens. — *Muhammed Ben Zakaria* sagt: Die essbare Erde ist kalt, stärkt den Magenmund und vertreibt die Uebelkeiten des Magens. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Erde von Nisabur stillt Erbrechen, und vertreibt die Unverdaulichkeit süsser und fetter Speisen, wenn man nach dem Essen etwas weniges von ihr nimmt, vorzüglich, wenn sie mit Alkalien, Rosen, Cyperus, Andropogon Schoenanthus, Cubeben, Pfeffer und Amomum Granum Paradisi eingemacht wird. Ich halte dafür, dass diese Erde nicht unter diejenige zu zählen ist, welche vorzüglich geeignet sind, Verstopfungen und Steine in den Nieren und der Blase zu erzeugen wie die übrigen Erden, vorzüglich die nicht, welche stark geröstet wird, welche sich nicht auflöst, und sich nicht mit dem Speichel des Munds vermischt. Diejenigen, welche an schwacher Leber leiden, und in deren Nieren Steine sich erzeugen, und diejenigen, die einen magern Körper haben, und von gallichter und magerer

Natur sind, müssen diese Erde vermeiden. In dem Kapitel über die Erde sagt er: Die Erde von Nisabur hat das Eigenthümliche, den Magenmund zu stärken und bei Uebelkeiten und Brechdurchfällen Hülfe zu leisten. Sie nüzt auch denjenigen, welche beständig ihre Speisen erbrechen und einen schlaffen Magen haben, so wie denjenigen, welche an starken Ausflüssen des Speichels während des Schlafes leiden, und welche an widernatürlichen Gelüsten bei vorhandenen Diarrhöen leiden. Diese Erde rettet auch Leute, die von heftigen Anfällen der Cholera befallen werden, und die durch die Heftigkeit des Erbrechens, durch das ununterbrochene Wiederkehren desselben und durch Krämpfe dem Tode nahe gebracht werden, bei welchen die Zeit verflossen ist, wo man durch den Saft der Granatäpfel, durch Pastillen aus Aloexylon Agalcochon und dergleichen Dinge von Getränken und durch Speisen, welche Uebelkeiten besänftigen, etwas Zweckmässiges erzielen kann. Am besten gelang mein Vorhaben, wenn ich diese Erde zerrieb, und sie röstete, so dass sie der schwarzen Farbe sich näherte. Ich reichte das Gewicht von dreissig Drachmen auf dreimal, zweimal mit Apfelmost, und einmal mit einer Abkochung von Cyperus, worauf die Uebelkeiten und Schmerzen auf die schnellste Art gestillt wurden. Ich war erstaunt über diese Wirkung; indem diese Erde den Kranken stärkte und erheiterte, so dass er auch Nahrungsmittel wieder zu sich nahm. Ich sezte auch auf dieses Mittel grosses Vertrauen bei der Behandlung vollsäftiger Personen, und bei denjenigen, welche in Folge der Speisen und Getränke von Uebelkeiten und Beängstigungen befallen werden. Wenn diese Personen von dieser Erde nach dem Genuss der Speisen etwas Weniges nehmen, so besänftigt sie die Unverdaulichkeit der Speisen und das Wegstossen derselben durch den Magen, entweder durch Erbrechung oder durch Unterbrechung des Abgangs derselben nach unten, weil sie den Magen stärkt und den obersten Theil desselben unterstüzt, so dass die Flüssigkeiten schnell trocknen und die Uebelkeiten und Beängstigungen gehoben werden. Ich wandte dieses Mittel häufig bei vollsäftigen Personen an, vorzüglich bei denjenigen, in deren Leber man keine starke Verstopfungen und Verengerungen der Gefässe wahrnehmen konnte; denn diese erleiden selten Nachtheile von dieser Erde, sondern ihre Körper werden häufig fett davon. Ich heilte auch mit dieser Erde Leute, welche an häufigem Speichelflusse litten, und eine Menge, die von widernatürlichen Gelüsten befallen wurden, welche alle vollkommen geheilt wurden.

Thin elhurr, طين الحر. Dieser Name bezeichnet die Terra cimolia, welche vorhin erwähnt wurde.

Der Buchstabe Ts, ط.

Tsafarat, ظفرة. — *Elgâfaki. Hieracium Pilosella?* Diese Pflanze wird auch Eltaschtarat (الطشترة) genannt. Dieses ist eine kleine, schwache Pflanze, welche sich auf der Oberfläche der Erde mit dünnen fadenförmigen Aesten ausdehnt. Sie hat rundlichte Blätter, welche bald kleiner, bald grösser als ein Nagel sind. Sie nähert sich in Absicht ihrer Blätter den Blättern von Cotyledon, deren oberster Theil grün, und der unterste roth ist, von welchen kleine runde Stengel ausgehen, die sich ungefähr eine Spanne oder weniger hoch erheben. Am obersten Theil dieser Stengel befindet sich die gelbe Blume. Die Pflanze hat eine äusserlich schwarze und innerlich weisse fingergrosse Wurzel, welche brennend scharf ist, und das faullichte Fleisch zerstört. Sie ist bei bösartigen fressenden Geschwüren von Nuzen, so wie bei Fisteln, vertreibt die Warzen und heilt die Pusteln.

Tsufr wa Thora, طورا , ظفر. Dieses ist ein syrisches Wort. — *Elscherif.* Dieses ist eine haarichte Pflanze, welche auf rauhem, bergichtem Boden, und auf ausgespültem Schlamm der Küsten wächst. Sie wächst auch wild, und hat einen holzartigen dünnen Stengel, um welchen eine dünne, rauhe Rinde ist. Das Holz des Stengels ist roth, der sich ein und eine halbe Spanne gross über die Erde erhebt, und von einer holzartigen Wurzel ausgeht, welche grösstentheils über der Erde sichtbar ist, deren Inneres roth ist. Um die Wurzel ist eine schwarze Rinde. Aus der Wurzel erheben sich zerstreute Aeste mit kleinen Blättern, ähnlich den Blättern der Artemisia judaica, welche von einander entfernt stehen. Die Pflanze hat eine Blume, ähnlich der der rothen Anagallis; nur ändert sich ihre Farbe ins Röthlichte. Auf die Blüthe folgen Samen, ähnlich denen des Hypericum. Diese Pflanze besteht den Winter und Sommer über fort, deren Wurzel allein in Gebrauch gezogen wird, welche kalt, trocken im dritten Grad ist. Sie hat die Eigenthümlichkeit, in Pulverform blutende Wunden zu heilen. Wenn sie zerrieben, durchgesiebt, mit abgeschäumtem Honig zusammen gerührt, und davon eine Latwerge gemacht wird, so wird sie ein vorzügliches Heilmittel in der Ruhr, bei Excoriationen der Gedärme und bei Blutflüssen. Diese Pflanze hat die besondere Eigenschaft, Blutflüsse zu unterdrücken, aus welchen Körpertheilen sie auch immer herkommen mögen.

Tsufr elkithth, ظفر القطا. — *Elscherif.* Diese Pflanze wird griechisch Clymenon genannt, und wird im Buchstaben Kaf erwähnt werden.

Tsufr elnisr, ظفر النسر. — *Elscherif.* Diese Pflanze wird griechisch Catananche genannt, und wird im Buchstaben Kaf erwähnt werden.

Tsufrâ, ظفرا. Diese Pflanze wird auch Tsafirat genannt und ist die wilde Münze, wie Einige behaupten.

Tsafirat elâdschuz, ظفيرة العجوز. Dieses Wort bezeichnet die Frucht des Tribulus, welche auch in Kirwân so genannt wird.

Tsilf, ظلف. *Ungula.* Von den Klauen wurden schon erwähnt: die Klauen der Ziegen, die der Büffel und die der Hirsche. Auch habe ich bereits die Klauen bei den einzelnen Thieren erwähnt, wo man sie finden kann.

Tsalim, ظليم. Dieses Wort bezeichnet das männliche Thier des Strausses, und wird im Buchstaben N unter dem Wort Naâm erwähnt werden.

Tsimmach, طمخ. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet die Frucht der Anthora bei den Arabern von Kirwân und andern Ländern. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Eldschedwâr erwähnt.

Tsijân, ظيان. *Clematis Flammula.* — *Elscherif.* Dieses ist der wilde Jasmin, welcher andalusisch Barriyat? Dakukat, d. h. Feuerkraut genannt wird. Wenn man daran riecht, so erzeugt es Nasenbluten. Die Berber nennen es Abrir? Diese Pflanze wächst in wilden Gegenden und auf den Spizen feuchter Hügel. Sie gleicht dem Convolvulus, und verschlingt sich untereinander. Sie hat eine kleine jasminförmige Blume und Blätter, welche mit den Blättern der grössern Art des Convolvulus Aehnlichkeit haben; nur sind sie um vieles kleiner. An den Zweigen dieser Pflanze befinden sich Stacheln, ähnlich den Stacheln der Rosen. Häufig wächst diese Pflanze mit dem Rubus fruticosus und verlässt ihn selten. Die Pflanze hat eine schwarze, länglichte Wurzel, welche sich in kleine schwarze Zweige verästelt. Die Andalusier halten ohne Unterschied diese Pflanze für den schwarzen Helleborus, und zwar aus dem Grund, weil alle Wirkungen des schwarzen Helleborus auch bei den Wurzeln dieser Pflanze getroffen werden, die noch stärker erhizen als der schwarze Helleborus. Man sagt, dass diese Pflanze heiss, trocken im vierten Grad sey. Wenn man sie auf den Körper legt, so erzeugt sie unfehlbar Blasen, und hat die gleiche Wirkung wie Elschitheradsch. Wenn man sie mit zähen Feigen zerreibt, und damit auf den weissen und schwarzen Aussaz Umschläge macht, so vertreibt sie denselben und reinigt ihn. Die gleiche Wirkung hat diese Pflanze mit Essig zusammengerieben; nur muss man die Umschläge nicht lang liegen lassen. Wenn man sie in der Ischiatik als Umschlag anwendet, so erzeugt sie Blasen, hat die Wirkung des Feuers und leistet ausgezeichnete Dienste. Wenn man sich dieser Pflanze eines Grans gross, in Veilchenöl aufgelöst, als eines Niesmittels bedient, so nüzt sie beim kalten halbseitigen Kopfweh. Wenn man von ihr eine halbe Unze in einem Pfund Wasser bis zur Hälfte einkocht, hernach das Wasser abgiesst, Zucker dazu sezt, und ein Getränk daraus bereitet, so wird dieses eines der vorzüglichsten Arzneimittel, um Engbrüstigkeit, kurzen Athem und chronischen Husten zu vertreiben. Wenn man irgend ein Oel dieser Mischung beisezt, so nüzt sie bei Lähmungen und Abspannungen. Wenn man diese Pflanze mit Essig zerreibt, und dieses auf haarlose Stellen einreibt, bis sie bluten, so zieht man von dieser Einreibung allein Nuzen. Wenn man von dem Holz dieser Pflanze ein Stückchen in eine Fistel bringt, und es einige Stunden liegen lässt, so wird die Callosität derselben zerstört. Wenn man von dieser Pflanze eine Dreiviertels-Drachme, mit Mandelöl zerrieben, trinkt, und mit ebensoviel Wermuth vermischt, so führt sie Schleim und Galle ab. Wenn man sie mit heissem

Wasser zusammenreibt, und davon eine halbe Drachme trinkt, so bewirkt sie schleimichtes Erbrechen. Wenn man den Saft der Blätter und der Zweige trocknet, und davon ein Drachme nimmt, so bewirkt er leichtes Erbrechen ohne allen Nachtheil. Wenn man von den Wurzeln eine Drittels-Drachme mit ebensoviel Stärkmehl und ebensoviel blauem Bdellium nimmt, so führt sie zwölfmal schwarze Säfte ab, reinigt auf eine passende Art, und nüzt beim Asthma und der Kurzathmigkeit. — *Elgâfaki.* Wenn man die Wurzeln dieser Pflanze mit Essig kocht, und damit den Mund ausspült, so sind sie bei Zahnschmerzen, sowie beim kalten Kopfweh, und bei dicken Blähungen im Kopf, wenn man daran riecht, von Nuzen. Man bereitet auch aus dieser Pflanze ein Oel, welches heiss, verdünnend und stark zertheilend wirkt. Beim Kinnbackenkrampf, bei Lähmungen, in der Ischiatik, bei Zittern der Glieder, bei halbseitigem kalten Kopfweh und ähnlichen kalten Krankheiten äussert es heilsame Wirkung. — Von dieser Pflanze gibt es noch eine andere Art mit sehr dünnen Blättern, welche Art *Dioscorides im vierten Buch* erwähnt, und sie Clematis nannte. Er sagt: Diese Pflanze (Clematis Vitalba) bringt Aeste hervor, deren Farbe ins Röthlichte schlägt, welche dünn und den Weidenästen ähnlich sind. Die Blätter dieser Pflanze sind scharf und erzeugen auf der Zunge Blasen. Sie schlingt sich auf ähnliche Art um die Bäume herum, wie die Pflanze, welche man Smilax nennt. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Blätter dieser Pflanze haben eine kaustische Kraft, so dass sie die Haut in Blasen erheben. Diese Pflanze ist in den vierten Grad der erhizenden Mittel zu sezen. — *Dioscorides.* Wenn man die Frucht dieser Pflanze, mit Wasser oder mit Honigwasser zerrieben, trinkt, so führt sie Schleim und Galle ab. Wenn man mit den Blättern Umschläge macht, so vertreiben sie die Kräze. Man bereitet sie auch mit Salz und der Elschitheradsch unter den Speisen zu.

Der Buchstabe Ain, ع

Akir karhâ, عاقر قرحا. *Anthemis Pyrethrum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat einen Stengel und Blätter, ähnlich dem Stengel und Blättern des wilden Daucus, oder des Fenchels, und eine Dolde, ähnlich der Dolde von Anethum graveolens, eine haarförmige Blume und eine daumendicke Wurzel, welche lang und dem Geschmack nach sehr scharf ist. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze ist ein überall bekanntes Arzneimittel, welches die Berber Sandasab? سنداسب nennen, welches aber ein ganz anderes Arzneimittel ist als das, welches Dioscorides hier erwähnt, und welches die Uebersezer Akir karhâ nennen, was nicht richtig ist; denn die Akir karhâ ist eine Pflanze, welche man heut zu Tag und auch vorher nirgends als im westlichen Afrika kannte, von wo aus sie in die übrigen Länder ver-

sendet wurde. Ich bin der erste, der sie richtig bezeichnete, indem ich sie in Afrika ausserhalb der Stadt Constantine am nördlichen Theil der Stadt fand, an einer Stelle, welche man unter dem Namen Samagah Luwânah kennt. An dieser Stelle sammelte ich diese Pflanze, auf die mich einige Araber aufmerksam machten. Diese Pflanze gleicht in Absicht ihrer Gestalt, ihrer Zweige, ihrer Blätter und ihrer Blume ganz der Pflanze, welche man unter dem Namen der weissblumigen Kamille kannte, die man in Aegypten Elkarkâsch (الكركاش) nennt; nur sind die Zweige der Akir karhâ wollicht weiss, und auf der Erde ausgedehnt, deren viele von einer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehen. An den Zweigen befinden sich runde Köpfe von der Gestalt der Köpfe der Kamille, deren Mitte gelb und deren Umfang mit gelben Zähnchen besezt ist, von welchen die inneren an den Grund anstossenden roth und die äusseren nach oben stehenden weiss sind. Diese Pflanze hat eine schlaffe, lange, fingerdicke Wurzel, welche heiss, scharf und brennend ist, und welche Eigenschaften auf die ächte Akir karhâ passen. Was das Arzneimittel betrifft, welches Dioscorides erwähnt und griechisch Pyrethrum nennt, und welches die Uebersezer Akir karhâ nennen, wie wir schon gesagt haben, so ist es diese Pflanze nicht, sondern das Arzneimittel, welches heut zu Tag bei den Völkern unserer Kunst in Damaskus unter dem Namen Ud elkarh ledschebali (عود القرح الجبلي) bekannt ist, und welches die Sandasabier? unter dem Namen Ud elkarh elmogrebi kennen. Dieses Arzneimittel kennt man in Syrien häufig unter dem Namen Ud elkarh eldschebali. Die Pflanze ist grösser als der Fenchel, trägt Früchte und gleicht demselben. Ich habe sie gefunden und ausserhalb Damaskus am Eingang des Thals Berdâ an einer Stelle links am Weg eingesammelt, welche unter dem Namen Babelstrasse bekannt ist. Man muss diese Pflanze in Zubbâda suchen, wie sie Dioscorides beschrieben hat. Die ächte Akir karhâ habe ich bekannt gemacht und ihre Eigenschaften berichtigt. — *Galenus im achten Buch.* Am häufigsten gebraucht man von dieser Pflanze ihre Wurzel, welche brennende Kräfte besizt. Aus diesem Grund stillt sie von Kälte entstandene Zahnschmerzen, und ist im Fieberfrost und bei den Frostanfällen periodischer Fieber von Nuzen, wenn sie mit Olivenöl vor dem Paroxismus auf den ganzen Körper eingerieben wird. Bei Gefühllosigkeit der Glieder und bei länger andauernder Erschlaffung ist sie von Nuzen. — *Dioscorides.* Wenn man diese Wurzel verkostet, so stumpft sie die Empfindung der Zunge stark ab, und zieht viel Schleim im Mund. Ebenso, wenn man sie mit Essig kocht und damit den Mund ausspült, ist sie bei Zahnschmerzen nüzlich. Wenn man sie kaut, zieht sie Schleim an, und wenn man sie pulvert und mit Olivenöl vermischt, so treibt sie Schweiss, und ist bei Krämpfen von Nuzen, wenn solche öfters die Menschen befallen. Sie ist den Gliedern zusagend, die vorherrschend von Kälte befallen werden, und deren Empfindung und Bewegung träg sind, welchen sie bedeutenden Nuzen leistet. — *Ebn Sina.* Sie öffnet stark die verstopften Gefässe, und stellt den verlorenen Geruch wieder her. Wenn sie mit Essig gekocht und im Mund behalten wird, so befestigt sie die lockeren Zähne. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Wurzel pulvert und auf das Vorderhaupt streut, so erwärmt sie

das Gehirn, und ist bei andauernden Flüssen nüzlich, sowie bei Lähmung und der Fallsucht der Personen, welche wegen dicken Säften des Gehirns von diesen Krankheiten befallen wurden. Wenn sie mit Pech oder mit Mastix gekaut wird, so zieht sie vielen klebrichten Schleim. Wenn man sie mit Honig zu einem Linctus bereitet nimmt, so löst sie den Magenschleim auf, und erweckt bei kalten und feuchten Naturen stark die Lust zum Beischlaf. Wenn sie gepulvert, mit Bohnenmehl vermischt, und damit ein Säckchen gefüllt wird, in welches die männlichen Genitalien gelegt, und einen ganzen Tag darin gelassen werden, so steigert sie die Lust zum Beischlaf bei kalten Naturen und vorzüglich bei denen, welche an ihren Hoden äusserlich eine Kälte wahrnehmen. — *Eldamaschki.* Die Akir karhâ ist heiss, trocken im vierten Grad. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn die Wurzel dieser Pflanze mit Essig gekocht und damit der Mund ausgespült wird, so ist sie beim Ausfallen des Zäpfchens und bei Erschlaffung der Zunge, von Schleim erzeugt, von Nuzen. — *Abu Solt.* Wenn man von dieser Wurzel zwei Drachmen nimmt, so führt sie Schleim ab. — *Elscherif.* Das Oel dieser Wurzel ist beim Kinnbackenkrampf, bei Erschlaffungen und Lähmungen von Nuzen. Wenn man damit vor dem Beischlaf die männliche Ruthe einreibt, so erweckt es die Lust zum Beischlaf, stärkt das Glied und befördert den schnellen Abgang des Samens. Dieses Oel wird auf folgende Art bereitet: Eine Unze der Wurzel wird zerstossen und mit einem Pfund Wasser auf zwei Unzen eingekocht. Dann wirft man ebensoviel Olivenöl hinzu, und kocht das Ganze so lang, bis das Wasser sich verflüchigt hat, und das Oel übrig geblieben ist. Alsdann wird es abgeklärt, und bis zur Zeit des Bedarfs aufgehoben. — *Elgâfaki.* Wenn man diese Wurzel zerstosst und mit Honig zusammenreibt, so nüzt sie bei der Fallsucht. Der Geruch derselben bringt die gleichen Wirkungen hervor.

Akir schamâ, عاقر شبها. Dieses ist Elschabahân, welche Pflanze schon im Buchstaben Schin erörtert wurde.

Adsch, عاج. — *Ebur.* Das Elfenbein wird beim Elephanten im Buchstaben F unter dem Wort Fil erwähnt werden.

Abitherân, عبيثران. Man spricht auch Abutherân und behauptet, dass diese Pflanze die Artemisia orientalis sey, was nicht der Fall ist. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze gehört unter die Arten des wilden Thymians und hat einen angenehmen Geruch. Einige Araber erzählten mir, dass diese Pflanze eine grosse Aehnlichkeit mit der Artemisia orientalis besize; indem ihre Blüthen ganz derselben ähnlich sind, und einen sehr starken Wohlgeruch besizen. Der Geruch dieser Blumen hat mit denen der Artemisia orientalis nichts gemein, indem diese Blumen viel wohlriechender sind, und mit dem Geruch der Nardus Spica Aehnlichkeit besizen. — *Abul Hasan Ellahabâli* sagt, dass dieser Baum viele Dörner besize. Man kann sich kaum des Gedankens erwehren, dass ihre Behauptungen falsch sind, wenn sie von der Abitherân sprechen. — *Ellahabâli* sagt: Man nennt diese Pflanze Abitherân, und *Elkarâ* sagt: Dieses ist ein wohlriechender Baum. — *Ein Anderer* sagt von dieser Pflanze: Man spricht dieses Wort auf viererlei Art aus. Nach dem b wird bald i, bald u, bald w, bald a, gesprochen; also Abitherân,

Abutherân, Abawtherân und Abatherân. In der grauen Wolle dieser Pflanze ist ein schwerer Geruch, welche dünne Zweige hat. Ein Schaich von Adhrabin erzählte mir von dieser Pflanzenart, dass sie wollicht, grau sey wie die Artemisia orientalis; nur dass sie herabhängende Blüthenstiele habe, an welchen sich die gelben Blumen befinden, die mit der Mitte der Blumen von Matricaria Parthenium Aehnlichkeit haben, und dass man sie in Bassora in Gärten pflanze, und bei Versammlungen und geselligen Zusammenkünften sie mit ihren Blüthen aufstelle, deren Geruch den des Ocimum nicht übertreffe. — *Der Verfasser.* Die Beduinen bringen diese Pflanze mit der Artemisia orientalis auf schwarzen Cameelen nach Kahirat, weil diese beiden Pflanzen häufig am nämlichen Ort wachsen. Wir haben mit dieser Pflanze die Erfahrung gemacht, dass sie, wenn sie gepulvert mit Honig zusammengerieben wird, und Frauen dieses auf Wolle in der Scheide tragen, die Gebärmutter erwärmt, ihren Zustand verbessert und die Conceptionsfähigkeit befördert, wenn die Frauen unfruchtbar sind. Der Geruch dieser Pflanze stärkt das kalte schwache Gehirn, und äussert beim kalten Kopfweh heilsame Wirkungen, öffnet Verstopfungen desselben, und ist beim Schnupfen nüzlich. Die Pflanze ist heiss, trocken im zweiten Grad. — *Ebn Sina.* Der Saft dieser Pflanze, als Augenmittel gebraucht, schärft die Sehkraft.

Abhar, عبهر. Nach *Abu Hanifa* und Anderen ist dieses die Narcisse. Dieser Name bezeichnet heut zu Tag bei den Syriern einen Baum, der unter dem Namen Ellubna (اللبنى), und auch unter dem Namen Isturak (اصطرك) (Styrax officinalis) bekannt ist. Die Frucht dieses Baumes ist Habb elguwal (حب الغول), aus welcher man in Jerusalem die Rosenkränze verfertigt. Mit diesen eben beschriebenen Namen des Baums bezeichnen die Aerzte den Styrax. Diesen Baum habe ich häufig in Syrien gefunden, und nie fand ich an ihm ein Gummi oder Oel.

Inab, عنب. *Physalis Alkekengi.* Dieses Wort bezeichnet die Pflanze Elkâkandsch (الكاكنج), unter welchem Namen diese Pflanze auch in Kahirat bekannt ist, den ich in der Umgebung dieser Stadt ebenfalls nennen hörte. In den Gärten der Palmen erkundigte ich mich nach dem Namen dieser Pflanze, welchen Namen man ihr beilege. Die Leute sagten mir, dass man sie Inab nenne, und dass sie frei wachse. Diese Art Pflanze kennt das Volk von Andalusien unter dem Namen Habb ellahwi (حب اللهو), wovon es eine andere Art gibt, welche *Abu Hanifa* erwähnt und sagt, dass die Inab rothe Beeren seyen, ähnlich alten zerschnittenen Stücken, die kleiner sind als die Nabekfrüchte und grösser als die Inabbeeren bei ihrem jedesmaligen Einsammeln. Er sagt, die Kâkandsch seye die Fawarkantat? was aber nicht der Fall ist. Er sagt, dass viele Leute nach den Blättern dieser Pflanze, die noch nicht entwickelt sind, streben, welche dieselben zerstossen und bei Schmerzen mit Nuzen Umschläge damit machen. Die Blätter dieser Pflanze sind gedrängt, breit, krauss, eingeschnitten, länglicht, graulicht und werden leicht durchlöchert; daher behaupten die Araber, dass die Dämonen sie verkosten und durchlöchern. — *Der Verfasser.* Diese Art von Pflanze wird heut zu Tage in Syrien und im Orient unter Pastillen und anderen Dingen angewandt. Sie wächst häufig in den Gärten der Stadt

Elraha. Auch in Andalusien kommt sie häufig vor, wo sie bekannt ist; indem einige Leute sie in ihren Wohnungen pflanzen, und unter dem Namen Elgâlibah (الغالبة) kennen. Die Kâkandsch wird unter dem Wort Inab elthalab erwähnt werden.

Utm, عتم. *Phillyrea latifolia.* — *Abu Obaid Allah Elbekri* sagt: Dieses ist der auf Bergen wachsende Oelbaum, der eine beträchtliche Grösse erlangt, dessen Frucht man Elzaidsch (الزعيج) nennt, welches schwarze Beeren sind, die einen scharfen Kern enthalten. Die Blätter dieses Baums gleichen den Blättern des Oelbaums. — *Der Verfasser der Minhâdsch* sagt das Gleiche, oder ungefähr dasselbe. — *Ebn Dscholdschol* und *Elgâfaki.* Dieses Arzneimittel wird griechisch Phillyrea genannt. — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieser Baum gleicht in Absicht seiner Grösse der Lawsonia inermis, und hat ähnliche Blätter wie der Oelbaum; nur sind sie breiter und dunkler grün. Der Baum trägt Früchte, ähnlich denen der Pistacia Lentiscus, welche schwarz sind, einen süssen Geschmack haben und gleichsam traubenförmig gestellt sind. Dieser Baum wächst in wilden, steinichten Gegenden. Die Blätter desselben besizen adstringirende Kräfte wie die des wilden Oelbaums, und passen überall da, wo man adstringirende Kräfte nöthig hat. Vorzüglich passen sie bei Geschwüren des Mundes, wenn man sie kaut, oder mit ihrem Decoct den Mund ausspült. Wenn man das Decoct dieser Blätter trinkt, so treibt es den Monatfluss und den Urin.

Athak, عتق. — *Elgâfaki. Abu Hanifa* sagt: Einige Araber sagten mir, dass dieses Gewächs ein Manns hoher Strauch sey, und dass seine Blätter mit denen der Capparis Aehnlichkeit haben, nur sind sie gedrängter und dicker. Dieser Baum wächst auf hohen bergichten Stellen, wie Elkatam (الكتم), dessen Blätter von keinem Thier gefressen werden. Die Blätter dieses Baumes werden getrocknet, zerstossen und mit Wasser eingedickt, wie man die Althaea eindickt und einmacht, womit man sich an einem warmen, vor Wind und Kälte geschüzten Ort einreibt. Wenn dieses trocken ist, so wiederholt man es, worauf es die Haare auf ähnliche Weise wie der Kalk zerstört, nur wirkt es in dieser Beziehung langsamer. Ich fragte nach der Art der Wirkung dieses Mittels auf die Häute in Absicht der haarzerstörenden Wirkung beim Gerben derselben; man erwiederte mir, dass dieses Mittel dazu nicht passe. Dieser Strauch wird selten gefunden. Ferner sagt er: Die Leute zerstossen die Blätter und füllen damit das Sattelholz, zu welchem Zweck sie dieselben verkaufen.

Uthrub, عترب. *Rumex persicarioides. Forsk.* — *Elgâfaki.* Einige Leute behaupten, dass dieses der Summach sey, was falsch ist. — *Abu Hanifa* sagt: Dieser Baum gleicht in Absicht seiner Grösse dem Granatbaum. Seine Blätter sind roth wie die der Sauerpflanzen und ebenso seine Frucht, welche sauer und herb ist. Dieser Baum ist ein gutes Futterkraut, welches im Anfang den Leib der Lastthiere verdünnert, und nachher das Fett derselben verdickt. Alle Lastthiere, wie Camele, Schafe und andere Thiere fressen die Blätter dieses Baumes. Er hat zarte, rothe Aeste, welche man schält, wie man Rheum Ribes schält, die man geniesst. Dieser Baum hat Samen, wie die des Rumex, die etwas Rauhes enthalten. Er wächst auf Ebenen

und in der Einzahl sagt man Uthrubat. Ferner sagt er: Die Bienen sammeln die dicken Säfte dieses Baumes, der keinen Honig enthält. Man kocht die Blätter desselben, presst den Saft aus, und wirft ihn nachher in Olivenöl, welches vorher abgeschäumt wurde, und nachher genossen wird. Dieses Oel befördert die Gesundheit, stärkt den Unterleib, und vermindert die Gelüste.

Adschmâ, عجما. — *Elgâfaki* behauptet, dass dieses die Pflanze sey, welche die Berber Ankesat? nennen, welche auch Kulijat (القولية) genannt wird, deren Gestalt mit dieser Pflanze Aehnlichkeit hat. Ferner sagt er, dass diese Pflanze die Elmostadschlat (المستعجلة) sey, deren Nuzen er vergessen hat. Er glaubte, dass die erwähnte Elkulijat die Kundus (الكندس) sey, welche die Griechen Struthium nennen, die ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe, und welche eine andere Pflanze ist als die Elmostadschlat. Das Struthium ist eine Art der Elmostadschlat und kräftiger wirkend, welche leztere im Buchstaben M erwähnt werden wird.

Adschab, عجب. *Semina indigoferae tinctoriae.* Diese Pflanze kennen die Aerzte unter dem Namen Habb elnil, die ich schon im Buchstaben H erwähnt habe.

Adas, عدس. *Ervum Lens.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Die besten Linsen sind diejenigen, welche sich am schnellsten kochen, und welche, wenn sie in Wasser macerirt werden, sich nicht schwarz färben. — *Galenus im achten Buch.* Die Linsen adstringiren im geringen Grad. In Absicht der Hize und Kälte aber halten sie die Mitte, und trocknen im zweiten Grad. Der Körper der Linsen selbst trocknet und hält den Leib an. Das Wasser aber, in welchem die Linsen gekocht werden, führt den Leib ab; daher wendet man das Decoct derselben, wenn man den Leib anhalten will, nur dann an, wenn sie zum zweitenmal gekocht werden, nachdem man nach dem ersten Kochen das Wasser von denselben abgegossen hat. — *Dioscorides.* Wenn man die Linsen anhaltend geniesst, so erzeugen sie Gesichtsschwäche, sind schwer verdaulich und dem Magen nachtheilig; indem sie Blähungen im Magen und in den Eingeweiden erzeugen. Wenn man sie mit ihrer Schale kocht, so führen sie den Leib ab; ohne ihre Schalen gekocht aber halten sie den Leib an. Die besten Linsen sind die, die sich am schnellsten kochen, und die, wenn sie im Wasser macerirt werden, sich nicht schwarz färben. Die Linsen besizen adstringirende Kräfte, wesshalb sie, wenn man sie schält, gut kocht, und nachher das erste Wasser weggiesst, den Leib anhalten; indem das erste Decoct den Leib abführt. Die Linsen erzeugen auch böse Träume, schaden den Nerven und den Lungen. Ihre den Leib anhaltende Eigenschaft wird auch verstärkt, wenn man mit denselben Cichorie, Portulak, Plantago, oder schwarze Rüben, oder Granatäpfelschalen, oder getrocknete Rosen, oder die Früchte von Mespilus, oder Quitten, oder Birnen, oder Galläpfel, welche nach dem Kochen weggeworfen werden, oder den zu Speisen gebrauchten Summach, gut gekocht, beisezt. Man muss die Linsen mit Essig gut kochen; denn, wenn dieses unterlassen wird, so erzeugen sie Kollern und Blähungen im Unterleib, und verderben den Magen. Wenn man die Schale der Linsen wegnimmt, und dreissig Körner davon verschlingt, so sind sie bei Erschlaffungen des Magens von Nuzen.

Wenn man sie mit Honig vermischt, so füllen sie die tiefen Geschwüre mit Fleisch an, zerstören die Bösartigkeit, und reinigen die Unreinigkeiten derselben. Wenn man sie mit Essig kocht, so zertheilen sie verhärtete Drüsen und harte Geschwülste. Wenn man sie mit Melilotus oder Quitten und Rosenöl vermischt, so heilen sie die heissen Geschwülste der Augen und des Mastdarms. Was die bedeutenden Geschwülste des Mastdarms und der Augen und grosse tiefe Geschwüre betrifft, so muss man die Linsen mit den Schalen von Granatäpfeln, oder trockenen Rosen, die in Honig gekocht werden, gebrauchen. Auf ähnliche Weise muss man sie bei um sich fressenden Geschwüren gebrauchen, denen man auf die beschriebene Art auch etwas Meerwasser beisezt. Ebenso muss man sie auch auf die beschriebene Art gebrauchen, bei Pusteln des Körpers, bei Flechten, bei sich verbreitenden Rothlaufen und bei Frostbeulen. Wenn man sie mit Meerwasser und mit Blättern der Brassica oleracea kocht, und davon Umschläge macht, so passen sie bei den Milchknoten der Brüste. — *Ebn Sina.* Die Linsen verdicken das Blut, so dass es in den Gefässen stockt, und vermindern den Urin und den Monatfluss. Aus diesem Grund sollen Leute, welche an Fehlern der Urinwerkzeuge leiden, die Linsen nicht gebrauchen. Die Linsen erzeugen auch schwarze Säfte und schwarzgallichte Krankheiten. Der zu häufige Genuss derselben erzeugt die Elephantiasis und harte Geschwülste, welche man Scyrrhus und Krebs nennt. Man muss mit den Linsen keine Süssigkeiten vermischen, denn sonst erzeugen sie häufige Verstopfungen in der Leber. Das Schlimmste ist, wenn man mit den Linsen getrocknetes, gedörrtes Fleisch kocht, wovon man behauptet, dass es bei der Wassersucht von Nuzen sey, was von der Trockenheit desselben herzurühren scheint. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die geschälten Linsen halten den Leib an, und besänftigen die Wallungen des Bluts. Wenn man sie mit Essig, mit den Säften herber Früchte und dergleichen kocht, so sind sie den Blatternkranken und bei heissen Geschwülsten nüzlich. Diejenigen müssen den Genuss der Linsen gänzlich vermeiden, welche von schwarzgallichten Krankheiten, wie Melancholie, beginnendem Krebs, von Krampfadern und von Hämorrhoidalknoten befallen werden. Wer genöthigt ist, Linsen anhaltend zu speisen, der soll ihre Nachtheile durch Abkochungen von Epithymum zu verbessern suchen, und nicht unterlassen, die schwarzgallichten Säfte durch die schwarzen Myrobalanen, Epithymum und Polypodium abzuleiten, um auf diese Art von schwarzgallichten Krankheiten befreit zu bleiben.

Adas murr, عدس مر. *Lens amara.* — *Elgâfaki* sagt, dass die bitteren Linsen unter die Arzneimittel gehören, welche Krankheiten entgegenwirken. Es sind die Samen einer Pflanze, welche die Griechen Sparganium nennen, und welche unter Theriaken und unter Arzneimitteln gebraucht werden, die bei Giften nüzlich sind. — *Der Verfasser.* Das Sparganium ist die wilde Lilie, die ich schon im Buchstaben Sin unter dem Wort Susan erwähnt habe, wo man nachsehen kann.

Adas nabathi, عدس نبطي. — *Elscherif.* Diese Pflanze wächst vereint mit den Linsen, und ihre Blätter und ihre Aeste sind ähnlich denen der

Linse; jedoch sind sie länger und breiter. Die Zweige tragen an ihrem obersten Theil Samen in schwarzen, länglichten, der Nigella ähnlichen Schoten eingeschlossen. Die Wurzel dieser Pflanze enthält eine Bitterkeit und wird gespeist. Sie ist kalt, trocken, und enthält dicke Säfte, welche schwer verdaulich sind und lange im Magen verweilen. Sie ist stark kalt, schadet den Greisen und vorzüglich den Leuten mit kalten Naturen. Man gebraucht sie da, wo man kühlende und adstringirende Mittel nöthig hat. — *Dioscorides* erwähnt dieser Pflanze gar nicht.

Adas elmâ, عدس الما. Dieses ist die Wasserlinse, die ich schon unter dem Wort Thalab im Buchstaben Th erwähnt habe.

Adisat, عديسة. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet eine Pflanze, welche man bei uns in Andalusien Elmarusat (المروسة) nennt. Man nennt diese Pflanze auch bei uns Elmarazdat (المرزدة), welche bei Kopfschuppen der Kinder sich nüzlich erwiesen hat. Man kocht diese Pflanze in Olivenöl, welches eingerieben wird, und sich auch bei Warzen nüzlich erwiesen hat.

Odsbat, عذبة. Mit diesem Namen bezeichnen die Aegyptier die Frucht der Tamarix, welche ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Athl erwähnt habe.

Arthunithâ, عرطنيثا. *Leontice Leontopetalum.* Mit diesem Wort bezeichnet man auch Cyclamen europaeum, und dieses Arzneimittel, welches wir eben erwähnen wollen, und welches bei den Syriern Mahd (المهد) genannt wird. Es wächst vorzüglich an der Küste von Gaza. Einige nennen es auch Usludsch (عسلج) und die Orientalen nennen es Elkalia (القليعى), womit sie die wollenen Kleider waschen und reinigen. — *Dioscorides im zweiten Buch. Leontopetalon.* Diese Pflanze hat einen spannenlangen Stengel, an welchem sich viele Aeste befinden, welche erbsenartige Schoten tragen, in welchen zwei bis drei Samen enthalten sind. Die Pflanze hat ähnliche Blätter wie die Brassica oleracea, und schwarze Rüben ähnliche Wurzeln, welche mit Knoten ähnlichen Tuberkeln besezt sind. Die Pflanze wächst in Saatfeldern und zwischen dem Weizen. — *Galenus im siebenten Buch.* Vorzüglich ist es die Wurzel, welche von dieser Pflanze gebraucht wird, und welche zertheilt, erwärmt und im dritten Grad trocknet. — *Dioscorides.* Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Wein nimmt, so ist sie beim Biss giftiger Thiere von Nuzen, und lindert die Schmerzen sehr schnell. Man gebraucht sie auch unter den Clystieren, welche mit Nuzen in der Ischiatik angewendet werden. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Wurzel wird zerstossen, als Pulver aufgestreut, oder mit Honig zusammengerieben, und zur Heilung bösartiger Geschwüre angewendet. Man wascht auch mit ihr wollene Kleider und die Leinwand, welche sie reinigt und bleicht.

Oruk elsâbagin, عروق الصابغين. *Chelidonium majus.* Dieses sind auch die gelben Wurzeln, welche das Schwalbengemüs sind, wovon es mehrere Arten gibt, und welche die Persier Zardadschubah (زردجوبه), und die Araber Hurd (هرد) nennen. Einige behaupten, dass diese Pflanze die kleine Karkam (الكركم) sey, und Andere behaupten, dass es die Mâmiran (الماميران) sey. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze hat einen ellenlangen

Stengel und darüber, welcher dünn ist, und sich in Zweige verästelt, die gedrängt mit Blättern angefüllt sind, welche mit den Blättern des Ranunculus und des Corianders Aehnlichkeit haben; nur sind sie weicher und ihre Farbe bläulicht. Mit jedem Blatt kommt eine levkojenartige Blume hervor. Der Saft dieser Pflanze besizt die Farbe des Safrans, ist scharf und auf der Zunge etwas Brennen erregend, in welchem einige Bitterkeit mit üblem Geruch enthalten ist. Der oberste Theil der Wurzel ist ganz, von welcher aus sie sich verzweigt. Die Pflanze hat eine ähnliche Frucht wie der schotenförmige Mohn. — *Galenus im achten Buch.* Was die Färberwurzel betrifft, so besizt sie stark abstergirende Kräfte und erwärmt; desshalb ist der Saft dieser Wurzel den Augen nüzlich, der die Schärfe derselben vermehrt, wenn man ihn denjenigen gibt, in deren Pupillen sich etwas angesammelt hat, was der Zertheilung bedarf. Andere wenden diese Wurzeln bei Gelbsüchtigen an, deren Krankheit von Leberverstopfungen entstanden ist. Man reicht sie denselben in weissem Wein mit Anis. Wenn man diese Wurzeln kaut, so haben sie bei Zahnschmerzen bedeutenden Nuzen. — *Dioscorides.* Der Saft dieser Pflanze, wenn sie zerstossen und ihre Säfte ausgepresst, mit Honig vermischt und in einem kupfernen Gefäss auf Kohlen gekocht werden, schärft die Sehkraft. Im Beginn des Sommers zerstosst man auch die Wurzel, die Blätter und die Frucht dieser Pflanze, nimmt die Säfte dieser Pflanzentheile, und stellt sie so lang in Schatten, bis sie sich verdicken, aus welchen man hernach Pastillen macht. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Anis und weissem Wein nimmt, so heilt sie die Gelbsucht. Wenn man mit ihr mit Wein verbunden Umschläge macht, so heilt sie die Flechten. Wenn man sie kaut, so heilt sie Zahnschmerzen. Einige Leute behaupten auch, dass diese Pflanze desswegen Schwalbenkraut genannt werde (Chelidonium), weil sie aus der Erde hervorwächst, wenn die Schwalben ankommen, und vertrocknet, wenn diese Vögel wieder wegziehen. Andere sagen, diese Pflanze werde desswegen Chelidonium genannt, weil die Mutter der jungen Schwalben, so lange sie blind sind, dieses Kraut herbeibringt, welches den Jungen ihre Sehkraft verleiht. Was das kleine Chelidonium (Ranunculus Ficaria) betrifft, so ist es eine mit emporgerichteten Aesten versehene Pflanze, welche einen mit epheuähnlichen Blättern versehenen Stengel hat, nur sind sie mehr rund, kleiner und dem Weissen sich mehr nähernd. Die Pflanze hat mehrere von einem Punkt ausgehende Wurzeln, welche klein, den Weizenkörnern ähnlich, angehäuft sind, von welchen drei bis vier länger als die übrigen sind. Diese Pflanze wächst neben Gewässern und Sümpfen. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze gehört unter die sehr scharfen Pflanzen, und erregt, auf die Haut aufgelegt, schnell Brennen, zerstört die rauhen Nägel und befördert ihr Abfallen. Wenn man sich des Safts dieser Pflanze als Niesmittel bedient, so treibt er durch die Nase die Flüssigkeiten des Gehirns weg, weil er sehr erwärmend ist; daher muss man ihn in erwärmender Beziehung und in trocknender Absicht in Anfang des vierten Grads stellen. Die Wurzeln aber stehen am Ende des dritten Grads der erwärmenden und trocknenden Arzneimittel. — *Dioscorides.* Diese Pflanze besizt eine scharfe, den Kräften der Anemone ähnliche Kraft, welche auf der Haut Brennen

erregt, Geschwüre erzeugt, die Kräze unterdrückt, die Nägel theilt und ihr Abfallen befördert. Wenn man den Saft der Wurzel auspresst, mit Honig vermischt, und als Niesmittel gebraucht, so reinigt er das Gehirn. — *Elgâfaki.* Eine Menge von Uebersezern und Sachverständigen behaupten, dass diese kleine Art die Mâmirân (Chelidonium majus) sey, welche man häufig findet. Die Kurkum (الكركم), Curcuma, wird von Indien zu uns gebracht, welche ein die Geschwüre trocknendes Arzneimittel ist, in der Kräze nüzt, die Sehkraft schärft und die Leucome zerstört. Die Mâmirân wird von China hergebracht, und hat die gleiche Kraft wie die Kurkum. Wenn sie mit Essig vermischt wird, abstergirt sie die Hautflecken. Die Wurzeln mit ihren Eigenschaften aber wachsen auch in Andalusien, in dem Land der Berber und ebenso im Land der Römer. Beide sind kräftiger als die Kurkum und Mâmirân, welche häufig eingeführt werden. Die Römer nennen diese beiden Pflanzen Chelidonium, und ebenso kennt man diese Pflanze in Andalusien.

Arun, عرن. Dieses Wort bezeichnet die Auswüchse an den Knien der Pferde und deren Huf. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Man sagt, wenn man diese Auswüchse zerstosst, zerreibt und mit Essig trinkt, dass sie die Fallsucht heilen. — *Galenus im eilften Buch.* Wenn man, wie einige Leute behaupten, diese Auswüchse mit Essig zerreibt, so nüzen sie in der Fallsucht. Andere dagegen wenden sie bei der Heilung des Bisses aller giftigen Thiere an. — *Ein Anderer.* Wenn man eine halbe Drachme davon nimmt, und damit an Quartanfiebern Leidende räuchert, so sind diese Räucherungen von Nuzen und vertreiben dieses Fieber. — *Der Verfasser.* Dieses Wort bezeichnet bei den Syriern eine weisse Art von Pflanze, welche man Hypericum nennt, von welcher sich die Erfahrung bewährt hat, dass sie, wenn sie gepulvert und mit Honig zu einem Linctus bereitet wird, chronische Durchfälle und Diarrhöen unterdrückt.

Arak, عرق. *Sudor.* — *Galenus im eilften Buch.* Wenn man den Staub mit dem Schweiss zusammenreibt, welch ersteren man auf Ringpläzen findet, und damit die von der Natur ausgestossenen Säfte einreibt, so zertheilt er dieselben; denn dieser Staub allein besizt eine zertheilende und zurücktreibende Kraft; desshalb schüzt er vor Catarrhen. Wenn man den Schweiss mit diesem Staub vermischt, so ist er wirksam, und seine kühlende Wirkung stärker. Wenn man diesen Schweiss mit jenem Staub zusammengerieben auf entzündete Brüste legt, so zertheilt er die Geschwülste und unterdrückt die Entzündung derselben. Wenn man diesen Schweiss auf Abscesse einreibt, so ist er von Nuzen. Auch ich wandte diesen Schweiss bei Hodengeschwülsten an, die er milderte, zertheilte, und die damit Behafteten vollkommen heilte. Wenn die Geschwülste, bei welchen man diesen Schweiss und diesen trockenen Staub anwendet, hart sind, so muss man dieses Mittel mit Cyprusöl oder Rosenöl erweichen; denn auf diese Art ist er bei geronnener und stockender Milch in den Brüsten nach der Geburt von Nuzen, indem er die Milch zertheilt und die Entzündung mildert. In dieser Absicht wandte ich den Schweiss auch in den übrigen Geschwülsten an, in welchen er seine nüzlichen Wirkungen ebenfalls äusserte, so wie in Krankheiten, von deren

Heilung durch den Schweiss in Absicht seiner Kraft und Wirkung ich schon Anweisungen gegeben habe.

Arar, عرعر. *Juniperus*. — *Dioscorides im ersten Buch.* — Von diesem Strauch gibt es zweierlei Arten, eine grössere, *Juniperus macrocarpa*, und eine kleinere, *Juniperus Oxycedrus*. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieser Strauch ist heiss, trocken, welche beide Eigenschaften im dritten Grad stehen. — *Dioscorides*. Beide Arten erwärmen, verdünnen und treiben Urin. Die Frucht einer dieser Arten hat die Grösse einer Haselnuss, und die andere die Grösse einer Bohne, ausserdem dass sie rund, wohlriechend, süss ist und etwas Bitterkeit enthält, die man Arceuthis nennt. — *Galenus*. Was die Frucht betrifft, so ist sie in Absicht ihrer erwärmenden Eigenschaft in den gleichen Grad zu sezen, in trocknender Absicht aber muss man sie in den ersten Grad stellen. — *Dioscorides*. Diese Frucht erwärmt etwas weniges, adstringirt, und ist dem Magen zusagend. Wenn man sie innerlich nimmt, so ist sie bei Schmerzen der Brust, beim Husten, bei Blähungen, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und bei den nachtheiligen Folgen giftiger Thiere von Nuzen, treibt Urin, und äussert bei Muskelquetschungen und bei Schmerzen der Gebärmutter heilsame Wirkungen. — *Mosih Ben Elhakam*. Diese Frucht hat die Eigenthümlichkeit, wenn sie innerlich genommen wird, die Brust und die Leber zu reinigen, und ist bei Giften und dem Biss giftiger Thiere von Nuzen. — *Elscherif* sagt, dass diese Frucht, wenn man von ihr drei Beeren nimmt, und die Frauen sie in ihre Kopfbedeckungen legen, dieselben bei allen Menschen beliebt mache. Der anhaltende Genuss dieser Beeren ist bei der Fallsucht von Nuzen.

Uruk asfar, عروق اصفر. *Radices flavae. Chelidonium.* Dieses sind die Wurzeln der Färber, die ich schon erwähnt habe.

Uruk ahmar, عروق احمر. *Radices rubrae.* Dieses sind die Wurzeln der Rubia Tinctorum, die ich im Buchstaben F unter dem Wort Fuwwat erwähnen werde.

Uruk abjadh, عروق ابيض. *Radices albae.* Dieses sind die Wurzeln der Elmosdadschlat, die ich im Buchstaben M erwähnen werde.

Arak elschadschar, عرق الشجر. Dieses ist das Harz der Bäume, welches ich nachher bei dem Wort Ilk erwähnen werde.

Arak eljâbis, عرق اليابس. Dieses ist Colophonium, welches wir mit den Harzen erwähnen werden.

Arak elkâfur, عرق الكافور. Dieses ist Amomum Zerumbeth, mit welchem Namen es die Gewürzhändler von Aegypten und Syrien benennen. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Z erwähnt.

Arsam, عرصم, عوصم. Dieses Wort bezeichnet in Yemen das wilde Solanum Melongena, welches Einige als Nasturtium erwähnen. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben H unter dem Wort Hurf erwähnt.

Uruk dâr haram, عروق دار حرم. Dieses sind die Wurzeln der Lilie, die ich schon im Buchstaben S unter dem Wort Susan erwähnt habe.

Arisân, عريصان, عريقصان, عريقصانه. Einige behaupten, dass dieses Mittel im Andalusischen Jarbathurah genannt werde, welches ich schon im Buchstaben J am Ende dieses Werks erwähnt habe. — *Abu Hanifa* sagt,

dass diese Pflanze die Hindakuka sey, die ich ebenfalls schon im Buchstaben H erwähnt habe.

Arm, عرم. *Sparus Smaris.* Dieses ist ein bei den Völkern des westlichen Afrika unter dem Namen Elsardin (السردين) bekannter Fisch, welchen die Griechen Smaris nennen, und welchen Ebn Dscholdschol ebenso nennt. Ich habe diesen Fisch bereits im Buchstaben Sin unter dem Wort Samak erwähnt.

Ursuf, عرصف. Man sagt, dass dieses Wort die Chamaepitys bezeichne, welche wir im Buchstaben Kef erwähnen werden.

Armadh, عرمض. — *Ahmed Ebn Dawud.* Dieses ist eine Art des Zizyphus Lotus, welcher nie gross wächst, und sich nicht sehr erhebt. Dieser Strauch hat krause Blätter und Dörner wie ein Vogelschnabel. Der Strauch hat kleine Aeste, welche alle Dörner besizen. Man nennt ihn auch den kleinen Arâkstrauch, auch den grünen Alkaw (علقو), welchen das Wasser bedeckt, wenn er an den Ufern von Flüssen steht. Man sagt auch, dass der Armadh die Wasserlinse sey. Einige behaupten, dass dieser Strauch länglichte Blätter besize, welcher in Teichen wachse, und die Oberfläche des Wassers bedecke. Seine Blätter gleichen denen des Plantago asiatica. In den Werken des Serapion und des Ebn Ishak bezeichnet dieses Wort die Beeren des Lorbeerbaums. Ich habe den Arâk und die Wasserlinse bei ihren betreffenden Buchstaben erwähnt, und die Beeren des Lorbeerbaums wollen wir im Buchstaben Gain erwähnen.

Uzuk, عزق. Dieses Wort bezeichnet die Palmblätter, und bei den Völkern des westlichen Afrika bezeichnet es den Borassus flabelliformis.

Asal, عسل. *Mel.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der beste Honig ist der rothe, welcher dem attischen Honig gleicht. Der beste dieser Art ist derjenige, welchen man Hymettium nennt, hernach kommt derjenige, welchen man von Sicilien bringt, und welcher der sicilische Honig genannt wird. Der Honig jeder dieser Arten wird gut genannt, wenn er im höchsten Grad süss ist, auf der Zunge etwas Brennendes hat, wohlriechend und ins Rothe schlagend ist, wenn er nicht dünn, sondern dehnbar und fest ist, und wenn man ihn auf die Finger nimmt, sich ausdehnt und an denselben hängen bleibt. — *Galenus im siebenten Buch.* Der Honig erwärmt und trocknet im zweiten Grad. Er besizt eine einfache Mischung und Substanz, so weit es seyn kann. Nur gehört er unter die Arten von Mitteln, die wir Gewohnheits halber abstergirend nennen. Wenn der Honig gekocht wird, so ist er weniger scharf und weniger abstergirend; wesshalb wir ihn auch in diesem Zustand zur Vernarbung von Fisteln und tiefgehenden Geschwüren anwenden. Wenn wir einen bittern Honig nehmen, wie z. B. den Honig, welcher in Sardonien gefunden wird, so ist es eine bekannte Thatsache, dass seine Kraft eine zusammengesezte ist, wie wenn man mit dem Honig Wermuth vermischt hat. *In der Kunst zu heilen* sagt er: Der vorzüglichste Honig ist der rothe, reine, wohlriechende und feste, durch welchen man wegen seiner Klarheit durchsehen kann, dessen Geschmack scharf, erwärmend und im höchsten Grad lieblich ist. Wenn man von diesem Honig etwas auf den Finger nimmt, so fliesst er, ohne unterbrochen zu werden, auf die Erde. Wenn er in seinem

Fluss unterbrochen wird, so ist er zu dünn. Der zu dicke ist derjenige, der ungleiche Theile hat, entweder in allen seinen Theilen, oder nur in einzelnen, und der viel Wachs enthält. Der dünne hat viele Flüssigkeiten, ist unzeitig und schwer verdaulich, dessen Geschmack Wachs zu erkennen gibt, und Unreinigkeiten der Waben enthält. Ein solcher Honig ist ein schlechter, der einen starken erhizenden Geruch von sich gibt. Der Honig, welcher leicht ist, dauert nicht aus, und ist kein guter zu nennen. — *Dioscorides.* Der Honig besizt abstergirende, die Gefässmündungen eröffnende Kräfte, und zieht die Feuchtigkeiten an sich; daher passt er bei tiefen unreinen Geschwüren, wenn er in dieselben gegossen wird. Wenn er gekocht und auf getrenntes Fleisch gelegt wird, so klebt er dasselbe zusammen. Wenn er mit frischem Anethum graveolens gekocht und auf den schuppichten Aussaz eingerieben wird, so heilt er denselben. Wenn er mit zerriebenem Mineralsalz vermischt und lau in die Ohren geträpfelt wird, so lindert er das Ohrensausen, und hebt die Schmerzen derselben. Wenn er auf den Kopf eingerieben wird, so tödtet er die Läuse und Nisse. Wenn Jemand ein kleines Praeputium hat, ohne beschnitten worden zu seyn, und dasselbe nach dem Austreten aus dem Bad mit Honig einreibt, dieses einen ganzen Monat lang fortsezt, so wird er das Praeputium verlängern. Der Honig abstergirt Verdunklungen der Augen. Wenn man ihn in den Gaumen einreibt, oder sich damit gurgelt, so heilt er Entzündungen der Mandeln, des Gaumens, der Gaumensegel und die Halsentzündungen. Er treibt Urin und ist dem Husten zusagend, wenn er mit Rosenöl warm getrunken wird. Beim Biss giftiger Thiere und bei Vergiftungen durch den schwarzen Mohnsaft leistet er nüzliche Dienste. Wenn er als Lecksaft oder als Getränk genommen wird, so ist er beim Genuss giftiger Schwämme und beim tollen Hundsbiss nüzlich. Wenn man ihn unabgeschäumt nimmt, so erregt er Blähungen, reizt zum Husten und führt den Leib ab; desshalb muss man den abgeschäumten nehmen. Der beste Honig ist der Frühlingshonig, nach ihm kommt der Sommerhonig, und der schlechteste ist der Winterhonig, weil er der dickste ist, und aus diesem Grund der Kräfte des Honigs ermangelt. Was den Honig betrifft, den man in Sardonien findet, so hat er einen bitteren Geschmack, weil er durch die Bienen von Wermuth gesammelt wird. Dieser Honig, wenn man ihn in das Gesicht einreibt, reinigt die Hautflecken, so wie die übrigen Unreinigkeiten, die von allerlei Säften entstehen. In Heraclea im Pontus findet man zu gewissen Jahreszeiten einen Honig, welcher, wenn er genossen wird, Geisteszerrüttungen mit profusem Schweiss erzeugt, welche Eigenschaft desselben von der besonderen Natur einiger Blumen herrührt. Diesen schlimmen Zufällen begegnet man dadurch, dass man solche Leute Raute und gesalzene Fische geniessen und Honigwein nachtrinken lässt, welches man so oft wiederholen muss, so oft Erbrechen erfolgt. Dieser Honig ist scharf und erzeugt, wenn man an ihm riecht, Niesen. Wenn er, nachdem man ihn vorher mit Costus arabicus vermischt hat, auf die Hautflecken eingerieben wird, so reinigt er dieselben, und mit Salz vermischt, zertheilt er die Sugillationen. — *Elmansuri.* Der Honig ändert sich schnell in Galle um, zerstört den Schleim, und ist den Greisen und kalten Naturen

nüzlich, dagegen heissen Naturen im Sommer schädlich. — *Elbasri.* Der Honig besizt abstergirende Eigenschaften, und ist wohlschmeckend und verdünnend. Er zieht die Feuchtigkeiten aus der Tiefe des Körpers an, und reinigt die Unreinigkeiten der Haut. Er ist phlegmatischen und feuchten Naturen zusagend, erweicht den Leib und versieht den Körper mit Nahrungsstoffen, nur ist er gallichten Constitutionen nachtheilig, vorzüglich der aus Satureja gesammelte Honig; der von Rosen gesammelte aber besizt einen Wohlgeruch und lieblichen Geschmack, welcher weniger erhizend ist als der von Satureja gesammelte. Der beste Honig ist derjenige, welcher stark abstergirt, roth ist, etwas Schärfe enthält, einen Wohlgeruch verbreitet, und der weder flüssig noch fest ist. Was denjenigen Honig betrifft, der von Natur aus bitter ist, und von den Bienen aus den Blüthen des Wermuths gesammelt wird, so ist er der vorzüglichste von allen Arten des Honigs für die Leber und den Magen, indem er Verstopfungen öffnet, und den Wassersüchtigen zusagend ist. Was den Honig betrifft, welchen die Bienen aus dem Thymian sammeln, so ist er ebenfalls bei Verstopfungen von Nuzen, die er öffnet. Eine eigenthümliche Wirkung des Honigs besteht noch darin, dass er die Feuchtigkeiten anzieht und das Fleisch vor Verderbniss und übelm Geruch schüzt. Ferner sagt er: Was den ungekochten Honig betrifft, so ist er dem kalten Magen, den entzündeten Gedärmen, und den Magenschmerzen, von Schleim erzeugt, zusagend. Er liefert nährende Stoffe und ist beim Kinnbackenkrampf von Nuzen. Was den gekochten Honig betrifft, so ist er zum Erbrechen passend, erweicht den Leib, und erregt bei denjenigen mit Sesamöl und eingedicktem Traubensaft Erbrechen, welche tödtliche Gifte genommen haben. Ferner sagt er: Das Trinken von Honigwasser ist den Kranken nicht passend, weil dem Honig Wachs beigemischt ist, und passt nur für diejenigen, die gesund sind und einen starken Magen haben. — *Rhazes in der Hâwi.* Sehr zweckmässig wird der Honig auf das Zahnfleisch und die Zähne angewendet, indem er alles Reinigende und Abstergirende in sich schliesst, und diese Theile so reinigt, bis das Fleisch wieder an dem Zahnfleisch wächst. Er ist das nüzlichste Mittel und das am leichtesten anzuwendende bei den Krankheiten dieser Theile. Einige Leute behaupten auch, dass der Honig durch seine abstergirende Eigenschaften das Zahnfleisch erschlaffe, und wissen nicht, dass er dasselbe wegen seiner abstergirenden Eigenschaften nicht erschlafft, sondern wegen seiner in seiner Natur enthaltenen Feuchtigkeiten; denn der trockene Honig erschlafft nur dann, wenn er gar keine Schärfe oder gar nichts Herbes, Adstringirendes und nichts Abstergirendes besizt. Wenn sich die Sache so verhält, so erschlafft er ohne Zweifel. Die Trockenheit des Honigs wird man an ihm dadurch erkennen, dass er vor Fäulniss die todten Körper schüzt, wovon an einem andern Ort die Rede seyn wird. Der Honig erhält die Gesundheit der Zähne, wenn er mit Essig vermischt, und damit einige Tage im Monat der Mund ausgespült wird. Wenn er mit den Fingern auf die Zähne eingerieben wird, so reinigt er die Zähne und das Zahnfleisch und erhält sie weiss, sowie die Gesundheit derselben. — *Elscherif.* Wenn man den Honig mit Rosenöl vermischt, und auf Honiggeschwüre, Schuppen und auf die übrigen kalten salzichten

Geschwüre einreibt, so heilt er nach Erfahrungen dieselben. Wenn man Geschwüre, tief gehende Wunden mit Honig in Verbindung mit dem Saft von Plantago asiatica ausssprizt, und dieses drei Tage lang fortsezt, so reinigt er dieselben von Unreinigkeiten, spült sie aus und vernarbt sie. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Honig mit abstergirenden Arzneimitteln verbindet, so schärft er die Sehkraft und stärkt die Augen. Wenn er in den Gaumen eingerieben, oder beim Aufbrechen der Geschwülste der Mandeln damit gegurgelt wird, so reinigt er dieselben. Die gleiche Wirkung äussert er bei allen Wunden und Geschwüren, die der Abstersion und der Reinigung bedürfen. Wenn er mit weissem Mehl zusammengerührt wird, so öffnet er die zeitigen Geschwülste und zieht die in ihnen enthaltenen Stoffe an sich. In dieser Beziehung ist er das nüzlichste Heilmittel bei Geschwüren des Rückens. Wenn er mit der langen Aristolochia oder mit Erbsen zusammengerieben wird, so erzeugt er in tiefen Geschwüren Fleischwärzchen. Wenn damit noch bittere Mandeln und die Kerne von Mahaleb, Gerstenmehl u. dergl. verbunden, und auf den Körper eingerieben werden, so treibt er Schweiss, sowohl allein, als mit diesen Mitteln vereint. Er reinigt die Unreinigkeiten des Körpers, wenn man sich im Bad mit ihm abwascht. Er reizt zum Husten, und ist nur da von Nuzen, wo seine abstergirende und reinigende Kraft erheischt wird. Wenn man den Honig abschäumt, so wird seine zum Husten reizende Eigenschaft vermindert. Wenn man ihn mit Wasser trinkt, so reinigt er die Brust, welche vorzüglich der Reinigung bedarf. Er erregt die Lust zum Beischlaf, wenn er mit Wasser getrunken und einige Tage damit fortgefahren wird. Er ist das nüzlichste Mittel, welches die Gelähmten und ihres Gefühls beraubten Personen nehmen können. Wenn er unabgeschäumt mit Wasser angewendet wird, so besizt er den Leib erweichende Eigenschaften, und reizt stärker zum Beischlaf. Wenn er mit Wasser getrunken wird, so reinigt er die Geschwüre, die Leber, die Milz, die Nieren und die Blase. Ebenso reinigt er die Geschwüre der Eingeweide, wenn er unter Clystieren gegeben wird, und bereitet die Wirkung der Arzneimittel vor, wie es beim Garum der Fall ist. Wenn er unter Clystiere gemischt wird, so unterstüzt er die abführenden Wirkungen derselben. Wenn man den Honig unter Arzneimittel mischt, welche beim oberflächlichen und tiefer gehenden Aussaz mit Nuzen gebraucht werden, so unterstüzt er ihre abstergirende Wirkung.

Asal dâwud, عسل داود. Dieses ist der Honigwein, den ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Anumâli erwähnt habe.

Uschar, عشر: — *Ahmed Ben Dâwud.* Die Uschar (*Asclepias gigantea Ait.*) gehört unter die mit Dörnern versehenen Gesträuche mit breiten Blättern. Dieser Strauch erhebt sich hoch, aus dessen Gelenken an den Aesten, sowie an den Stellen der Blüthen Zucker hervorschwizt. Einige Leute halten diesen Zucker für etwas Gesundes, der eine Bitterkeit enthält. Der Baum trägt eine apfelähnliche Frucht von der Form des Schaums, der aus dem Mund des Kameels hervortritt. In dem Innern dieser Frucht ist etwas Seiden enthalten, welche die Leute nicht für die beste halten, und mit ihr Polster und Kissen ausstopfen. Diese Art von Seiden kommt in den inneren Theilen

der Arzneimittel öfters vor. Oefters wächst diese Pflanze im Sand, und zwar in geringer Menge. Wenn man die Blätter dieses Strauchs sammelt, und die Enden derselben abschneidet, so quillt eine Milch hervor. Die Leute einiger Länder sammeln diese Milch in Gefässen, und ziehen nachher Nuzen von ihr, indem sie die Felle in derselben weichen, welche an diesen Fellen kein Haar mehr übrig lässt, worauf sie erst die Häute in den Gerbestoff werfen. Ein mit diesem Strauch Vertrauter erzählte mir, dass er ein zartes Gewächs sey, und Blumen trage wie die von Nerium Oleander, die eingeschnitten und schön von Anblick sind. — *Ein Anderer.* Die Milch dieses Strauchs ist erhizend und brennend. Sie ist die stärkste der Milchsäfte der abführenden Euphorbien. — *Ebn Sina.* Diese Milch schwächt die Eingeweide, und hat bei Eiterpusteln des Kopfs, und beim schuppichten Aussaz, wenn sie eingerieben wird, bedeutenden Nuzen. — *Der Verfasser.* In Andalusien findet man diesen Strauch gar nicht, welchen ich zuerst ausserhalb Tabalis im westlichen Afrika auf der Ostseite traf. Nachher fand ich diesen Strauch auch in Aegypten ausserhalb Kahirat' in der Nähe von Matharia. Was den Zucker dieses Strauchs betrifft, so habe ich ihn im Buchstaben Sin unter dem Wort Sokker erwähnt.

Ischrik, عشرق. *Cynanchum nigrum?* — *Abul Abbâs Elhâfits.* Diese Pflanze ist bei den Arabern bekannt, und hat der Senna ähnliche Blätter, nur sind sie stärker grün und weniger breit. Die Pflanze trägt eine röthliche Blume, wovon einige die Gestalt der Aristolochia haben, nur sind sie kleiner und neigen mehr zum Rundlichen hin. Die Schoten dieser Pflanze haben die Gestalt der der Erbsen, und sind mit Haaren besezt, in welchen linsenförmige Samen enthalten sind. Es gibt noch eine andere kleinere Art, deren Zweige eine herabhängende, erbsenförmige Gestalt haben, und deren Samen klein sind. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze nennen die Griechen Circea. — *Dioscorides im dritten Buch.* Die Circea ist eine Pflanze, welche dem Garten-Solanum ähnliche Blätter hat und viele Aeste und viele schwarze Blumen trägt. Die Samen dieser Pflanze gleichen denen von Milium, welche in Schoten enthalten sind, die in Absicht ihrer Gestalt mit der syrischen Schote Aehnlichkeit haben. Diese Pflanze hat drei bis vier ungefähr spannenlange, weisse, wohlriechende und erwärmende Wurzeln. Sie wächst sehr häufig auf felsichten und der Sonne zugänglichen Stellen. Wenn man von der Wurzel dieser Pflanze vier Unzen nimmt, sie zerstosst und in sechs Heminae von süssem Wein einen Tag lang weichen lässt, und dieses innerhalb drei Tagen trinkt, so reinigt sie die Lungen. Wenn man die Samen dieser Pflanze unter Sorbets mischt und trinkt, so treiben sie Milch. — *Galenus im siebenten Buch.* Wenn man von der Wurzel dieser Pflanze in Wein nimmt, so reinigt sie die Gebärmutter, weil sie wohlriechend ölicht ist. Was die Frucht betrifft, so befördert sie, unter einigen Sorbets genommen, die Milchabsonderung. — *Elgâfaki.* Die Samen dieser Pflanze werden frisch und getrocknet gespeist. Die Blätter sind bei Hämorrhoidalknoten gut und schwärzen die Haare.

Aschbat elsibâa, عشبة السباع. *Herba leonis.* — *Elgâfaki.* Diese Pflanze hat lange Aeste, ähnlich den Aesten des Fenchels, und nur wenig

breite und an den Enden spizige Blätter, welche dick, grün, weich, zahlreich und gedrängt sind. An den Enden der Zweige befindet sich die nach unten geneigte Blume, deren Farbe zwischen grau und roth die Mitte hält. Die Pflanze besizt eine starke Bitterkeit, von welcher die Beduinen den Saft der Blätter in kleinen Quantitäten nehmen. Sie trinken diesen Saft mit vielem Olivenöl und mit fetten Brühen, dessen sie sich als eines heftigen und belästigenden Brechmittels bedienen, und von dem sie beim tollen Hundsbiss Nuzen ziehen. Man behauptet auch, dass dieser Saft bei der Elephantiasis und bei schwarzgallichten Krankheiten nüzlich sey. Er ist ein starkes, unsicheres Arzneimittel, wenn man nicht damit vorsichtig zu Werke geht. Wenn man mit diesem Saft Umschläge macht, so heilt er bösartige Geschwüre. Ich vermuthe, dass diese Pflanzenart der Lauch sey, welchen *Abu Hanifa* erwähnt.

Asa elrâi, عصا الراعي. *Polygonum.* Diese Pflanze wird Elbathbâth (البطباط) genannt, wovon es zwei Arten gibt, eine männliche (*Polygonum aviculare*) und eine weibliche (*Polygonum maritimum*). — *Dioscorides im dritten Buch.* Was die männliche Pflanze betrifft, so ist sie eine einjährige, hat viele dünne, zarte, mit Gelenken versehene Zweige, welche auf der Oberfläche der Erde fortkriechen wie die Indigofera tinctoria. Diese Pflanze hat rautenähnliche Blätter, nur sind sie länglichter und weicher. Am Grund eines jeden Blättchens befindet sich eine Blume, wesshalb man diese Art die männliche nennt, deren Blumen weiss und hochroth sind. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze enthält etwas Adstringirendes, nur ist das Vorherrschende in ihr das gering Wässerichte und Kühlende. Sie steht im zweiten Grad der kühlenden Arzneimittel, wesshalb sie bei rothlaufartigen Entzündungen und bei heissen Blutgeschwülsten von Nuzen ist, weil sie, wie wir eben gesagt haben, den Erguss von Stoffen hindert, und die ergossenen zurücktreibt. Aus diesem Grund glaubten einige Leute, dass sie trockne. Desshalb ist diese Pflanze bei rothlaufartigen Geschwülsten, welche sich verbreiten und von einem Ort zum andern fortschleichen, und bei den übrigen Geschwüren unter die nüzlichsten und wirksamsten Mittel zu zählen. Sie hat bei entzündeten Geschwüren und bei Geschwüren, gegen welche ein Andrang von Stoffen Statt findet, einen auffallenden Nuzen. Sie heilt auch frische blutende Wunden, und leistet auch bei Geschwüren der Ohren, welche vielen Eiter absondern, heilsame Wirkungen. Vermög dieser Kräfte unterdrückt sie Blutflüsse der Frauen, heilt die Ruhr, Bluthusten und Blutflüsse an jedem Ort. Alle diese Eigenschaften besizt die männliche Blume in weit stärkerem Grad als die weibliche. — *Dioscorides.* Diese Pflanze besizt adstringirende und kühlende Kräfte. Wenn man den Saft derselben trinkt, so ist er beim Bluthusten, bei Diarrhöen, bei der Cholera und beim Harnzwang von Nuzen, weil er starke diuretische Kräfte besizt. Wenn man ihn mit Wein trinkt, so leistet er beim Biss giftiger Thiere wesentliche Dienste. Wenn er eine Stunde vor dem Fieberanfall genommen wird, so ist er bei Wechselfiebern von Nuzen. Wenn Frauen diesen Saft mit Pessarien tragen, so unterdrückt er chronische Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter und andere Ausflüsse. Wenn er in die Ohren getröpfelt wird, so lindert er

die Schmerzen derselben und vermindert die Ausflüsse von Stoffen aus denselben. Wenn er mit Wein gekocht und etwas Honig hinzugesezt wird, so besizt er bei Geschwüren der weiblichen Genitalien einen ausgezeichneten Nuzen. Mit den Blättern dieser Pflanze werden auch bei Entzündungen des Mastdarms, bei Blutflüssen, bei Flechten, bei Rothlaufen, bei heissen Geschwülsten, bei Oedemen und im Anfang der Wunden Umschläge gemacht. Was die Art der Pflanze betrifft, welche man die weibliche nennt, so ist sie ein kleiner Strauch mit einem einzigen weichen Stamm, ähnlich dem eines Halms, welcher mit nah an einander liegenden Gelenken versehen ist, die mit den Gelenken des Rohrs Aehnlichkeit haben, aus welchen man Pfeifen macht. Um die Gelenke herum erheben sich ähnliche Blätter wie die der Fichten. Die Pflanze hat Wurzeln, welche in der Heilkunst nicht gebraucht werden. Sie wächst an Gewässern, besizt adstringirende, kühlende Kräfte und bringt die gleichen Wirkungen hervor wie die erste Art, nur ist sie schwächer.

Usfur, عصفر. *Carthamus tinctorius.* — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze liefert ein Färbematerial, mit welchem man färbt. Es gibt zweierlei Arten, eine gebaute und eine wilde, welche beide in Arabien wachsen, deren Samen man Elkurthum (القرطم) nennt, die wir am gehörigen Ort beschreiben werden. Die andere Art wird Elcharia (الخريع) und Elbahram (البهرم) und Elbarmân (البرمان) und Elmarik (المريق) genannt. — *Mâserdschavia* sagt, dass diese Pflanze heiss und mässig adstringirend sey. Wenn man sie zerstosst und mit Honig auf den schuppichten Aussaz einreibt, so vertreibt sie ihn gänzlich. Wenn man sie mit Honig auf die Aphten im Mund der Kinder einreibt, so vertreibt sie dieselben und reinigt die Zunge und den Mund. — *Rhazes.* Diese Pflanze ist heiss, den Hautflecken, dem oberflächlichen und dem tieferen Aussaz zusagend. — *Elminhâdsch.* Die Pflanze selbst befördert das Kochen und zeitigt das dicke Fleisch. — *Elscherif.* Der anhaltende Gebrauch dieser Pflanze verdirbt den Magen. Wenn man mit ihr Räucherungen an den Kopf macht, so erzeugt sie Schlaf. In Essig aufgelöst leistet sie bei Rothlaufen und heissen Geschwülsten nüzliche Dienste. Die Samen dieser Pflanze werden wir im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kurthum erwähnen.

Usfirat, عصيفرة. Dieses ist das Diminutivum des Worts Usfur, und bezeichnet die Levkoyen mit ihren Arten, welche schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Cheiri erwähnt wurden.

Asab, عصب. Diese Pflanze wird griechisch Nerion genannt, welche ich im Buchstaben N erwähnt habe.

Asr eldubb, عصر الدب. Dieses Wort bezeichnet bei den Andalusiern die Frucht eines Baums, welchen man Kathlab (القطلب), Arbutus Unedo, nennt.

Asabat, عصبة. Dieses ist der Convolvulus, welchen die Griechen Helxine nennen, und den wir im Buchstaben Kaf erwähnen werden.

Asâfir wa sudânijât, عصافير و سودانيات. *Passeres.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Sowohl die zahmen als die wilden Sperlinge sind alle trocknend und liefern wenig Nahrungsstoff. Sie unterscheiden sich durch das Maas ihrer den Körper

erwärmenden Eigenschaften. Die zahmen Sperlinge erwärmen den Körper offenbar, vermehren die Erectionen und stärken zum Beischlaf, vorzüglich das Gehirn derselben und ihre Jungen, wenn man mit Eigelb und Olivenöl ein Gericht daraus macht. Für heisse Naturen passen sie nicht, wohl aber für kalte Naturen und für solche Personen, welche sich über Blähungen zu beschweren haben. Heisse Naturen müssen auf den Genuss derselben Sauerhonig trinken und Garum damit kochen, welche den Abgang derselben beschleunigen. Die gerösteten Sperlinge aber gehen schwer ab. Oefters verursachen die Knochen der Sperlinge, wenn man davon ganze Glieder verschlingt, Excoriationen in der Speiseröhre, in den Eingeweiden und in dem Mastdarm; desswegen muss man die Knochen entfernen, sie gut kauen und gut kochen, damit keine scharfe Knochenstückchen im Körper stecken bleiben, welche diese Zufälle veranlassen können. Die Brühen von den meisten Sperlingen erweichen den Leib, wenn sie mit Wasser und Salz gekocht werden. Das Fleisch derselben aber hält den Leib an, vorzüglich die Brühen von den Lerchen und ihr Fleisch, welches eine vorzügliche, den Leib anhaltende Kraft besizt, und die Brühen eine den Leib eröffnende. Die zahmen Sperlinge erwärmen nicht stark, aber die schwarzen, wohin die Staaren gehören, deren Fleisch viel schlechter und weniger nahrhaft ist als das der Lerchen. Man muss es durch vieles Oel bessern, weil es viele Schärfe enthält, die es dadurch erlangt, weil diese Vögel viele Heuschrecken und die übrigen Insekten fressen. Diejenigen Sperlinge, welche fett von Natur sind, liefern den besten Nahrungsstoff und gehen leicht ab. Man muss von diesen Vögeln nur solche geniessen, die die Erfahrung und Gewohnheit als gesund erprobt hat. Unter den Sperlingen gibt es welche, die fette, giftige Insekten fressen, wohin die meisten auf Bergen sich aufhaltenden Sperlinge gehören; weniger ist dieses der Fall bei denjenigen, welche sich in fruchtbaren Ebenen aufhalten. Das Fleisch der erstern hat einen abschreckenden Geruch und Farbe. — *Abul Alâ Ben Zeher.* Alle Sperlinge sind heiss, trocken, und leisten bei Erschlaffungen, Lähmungen, beim Kinnbackenkrampf und bei den Arten von Wassersuchten Nuzen, und erwecken die Lust zum Beischlaf. Was die fetten Staaren betrifft, so fressen sie giftige Thiere und bringen dadurch demjenigen Nachtheil, welcher sie speist; daher muss man sie zwei bis drei Tage zurückbehalten und hernach anwenden. Das Fleisch ganz junger Sperlinge ist heiss, trocken und liefert sehr wenig Nahrungsstoff. — *Galenus im zehnten Buch.* Der Koth der Staaren, wenn man sie ausschliesslich mit Reiss füttert, wird ein nüzliches Arzneimittel, um Hautflecken zu vertreiben. — *Ebn Mâsah.* Die Sperlinge abstergiren, reinigen und vertreiben die Flecken im Gesicht. — *Elthabari.* Wenn sie mit dem Speichel der Menschen vermischt und damit Warzen eingerieben werden, so zerstören sie dieselben.

Adhras, عضرس. — *Elgâfaki.* Man sagt, dass diese Pflanze die wilde Althaea sey, bekannt unter dem Namen Schehm elmarah (شحم المرح). — *Abu Hanifa* sagt: In der Einzahl werde diese Pflanze Adhrat genannt. — *Abu Zijâd* sagt: Diese Pflanze ist ein graugrünes Kraut, welches nicht viel Thau auf sich hat. — *Ein Anderer* sagt: Die Blumen dieser Pflanze sind hochroth, deren Röthe zum Schwärzlichten sich hinneigt. — *Abu Amru*

sagt: Diese Pflanze gehört unter die männlichen. Einige Kenner behaupten: Diese Pflanze sey eine Art der Althaea und gehöre unter die dicken Gemüse, deren Farbe mit der des Portulaks Aehnlichkeit hat. Sie enthält etwas Salzichtes und starke Feuchtigkeiten. Sie hat wenig Ausdauer. Sie dauert nur dann aus, wenn sie ihrer Feuchtigkeit beraubt ist und getrocknet wird. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Pflanze ist ein geflecktes, weissfarbiges Kraut mit dünnen Blättern, deren je zwei die Form eines dünnen Stachels darstellen, der nicht spizig ist. Die Pflanze hat eine holzartige Wurzel und eine bläulichte, trichterförmige Blume, deren Geschmack süss und dem des Agaricus ähnlich ist, auf welchen etwas Bitterkeit folgt.

Idhâh, عضاه. Dieses Wort bezeichnet alle Bäume, die mit Dörnern versehen sind, die aber verschiedene Namen haben, und die man alle unter diesem Namen begreift. Die grossen Bäume, deren Dörner stark und gross sind, heisst man Elidhâh (العضاه); diejenigen, die kleinere Dörner haben als die Bäume, und mit Dörnern versehen sind, heisst man Eladhdh (العض), Elschirs (الشرس) und Elandagiân (الاندغيان). Unter die, welche man Elidhâh nennt, gehört Elsamar (السمر), Elorfath (العرفط), Elsaijâl (السيال), Elkorts (القرظ), Elkatâd (القتاد), Elkahbal (الكهبل), Elusadsch (العوسج), Elsidr (السدر), Elinnâb (العناب) und Eluri (العري). Diese alle nennt man Elidhâh.

Athâschân, عطشان. Diese Pflanze nennen die Griechen Dipsacus, welche ich schon im Buchstaben D erwähnt habe.

Uthub, عطب. Dieses ist Gossypium herbaceum, welches ich in dem Buchstaben Kaf unter dem Wort Kuthn erwähnen werde.

Athârid, عطارد. Dieses ist die römische Spica nach der *Hâwi*, die ich schon mit ihren Arten im Buchstaben Sin unter dem Wort Sunbul erwähnt habe.

Itsâm, عظام. *Ossa.* — *Galenus.* Die verbrannten Knochen besizen eine zertheilende und trocknende Kraft in hohem Grad. Einige behaupten auch, dass diese Kräfte nur den menschlichen Knochen eigenthümlich seyen. Ich kenne einen Mann, der diese verbrannten Knochen Menschen gereicht hatte, ohne dass sie gewusst haben, dass sie menschliche Knochen zu sich genommen haben, damit sie sich nicht scheuten und sich selbst verabscheuten. Jener Mann reichte diese verbrannten Menschenknochen häufig denjenigen, welche an Fallsucht und an Schmerzen in den Gelenken litten. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die alten Knochen verbrennt, so sind sie bei denjenigen Geschwüren von Nuzen, welche sich an Organen von trockener Mischung befinden, wie an der Ruthe, den Hoden und dergleichen. Wenn die Knochen sehr compact sind, so ist ihr Nuzen ein ausgezeichneterer. — *Elscherif.* Wenn man die mit Essig befeuchteten Knochen kocht und mit dem Decoct Fomentationen auf dem Kopf macht, so unterdrückt es Nasenbluten. Wenn man die an den Wänden der Knochen gefundene Unreinigkeiten mit Rosenwasser zusammenreibt, und damit auf Excoriationen und Geschwüre Umschläge macht, und davon auf die Nieren streut, so haben sie einen ausgezeichneten Nuzen. Wenn man sie pulvert, mit Gerstenwasser zusammenreibt und auf Narben von Blattern und andern Ausschlägen einreibt, so vertreiben sie dieselben. Wenn man die Knochen der Verstorbenen pulvert und

davon einem an Quartanfieber Leidenden reicht, ohne dass der Kranke dieses erfährt, so ist es demselben nach Erfahrungen nüzlich. — *Elgâfaki.* Die Asche der verbrannten Knochen, wenn sie mit Essig zerrieben und damit Umschläge gemacht werden, ist bei Verbrennungen nüzlich. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn man die Zähne der Kinder beim Ausfallen derselben, ohne jedoch die Erde zu berühren, in ein silbernes Blättchen legt und einer Frau anhängt, so hindern sie die Conception. Wenn man die Knochen Verstorbener einem an Schmerzen leidenden Pferd anhängt, so stillen sie die Schmerzen desselben und heilen es. Wenn man sie an Quartanfieber Leidenden anhängt, so sind sie von Nuzen. Wenn man die abgeschnittenen Nägel verbrennt und die Asche davon Jemand reicht, so erweckt sie zwischen Eheleuten Vereinigung und Liebe. Wenn man einen Menschenzahn und Knochen von Crocodillen von der rechten Seite dieses Thiers nimmt, und sie Jemand anhängt, so steigern sie die Lust zum Beischlaf. Wenn man die Zähne eines Fuchses Epileptischen anhängt, wenn es auch nur einer ist, so werden sie geheilt. Wenn man die alten Kopfknochen eines verstorbenen Menschen in einem Taubenschlag verbirgt, so vermehren sich die Tauben in demselben. Wenn man die Rippe einer Hyäne auf den Kopf eines am halbseitigen Kopfweh Leidenden legt, so wird die rechte Rippe beim Kopfweh der rechten Seite und die linke Rippe beim Kopfweh der linken Seite von Nuzen seyn. Ebenso ist es bei den Schneide- und Hundszähnen der Fall. Ferner sagt er: Wenn man die an den Enden der Hahnenflügel befindlichen zwei durchlöcherten Knochen, namentlich den rechten, den an beständigen Fiebern Leidenden anhängt, so heilen sie dieselben. Diese beiden Knochen schüzen vor Müdigkeit und Ermattung, wenn man sie Menschen oder Thieren anhängt.

Atsâjat, عظاية. *Zygnis tridactyla.* Dieses Thier ist eine Art der Eidechsen, mit denen es Aehnlichkeit hat. — *Dioscorides im zweiten Buch. Seps.* Einige Leute nennen dieses Thier *Chalcidike.* Wenn es in Wein getrunken wird, heilt es diejenigen, die es gebissen hat.

Itslim, عظلم. Aus dieser Pflanze werden die Spiese verfertigt. Einige unserer Gelehrten behaupten, dass diese Pflanze die männliche Indigofera sey, welche wir im Buchstaben W unter dem Wort Wasmat erwähnen werden.

Afâr, عفار. *Arbutus Unedo.* Einige behaupten, dass dieses die Frucht von Kâtil Abihi (قاتل ابيه) seye, mit welchem diese Pflanze nach meinem Dafürhalten Aehnlichkeit hat. Unser gelehrter *Abul Abbâs Elnabâti* sagt in seinem Werk, Elrudschlat genannt: Diese Pflanze ist in Mekka und in Medina bei den Arabern bekannt. Die Blätter dieser Pflanze halten die Mitte zwischen Citronen- und Lorbeerblättern. Die Blume ist gelb, länglicht und hat die Gestalt einer Narcisse. Ihre Früchte haben eine schotenförmige Gestalt, in welchen die olivenkerngrossen Samen angewachsen sind. — *Der Verfasser.* Diese Eigenschaften passen auf die des Baumes Kâtil Abihi, welcher im Buchstaben Kaf erwähnt werden wird.

Afs, عفص. *Gallae.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Von den Galläpfeln gibt es einige, welche man von dem Baum nimmt, und zwar von den kleineren Zweigen desselben, die klein, compact, höckericht und nicht durchlöchert sind, und welche man vorzüglich Omphacitis nennt. Die andere Art

ist glatt, leicht und durchlöchert. Man muss die Galläpfel wählen, welche man Omphacitis nennt, die noch jung sind, weil sie kräftiger sind als die der andern Art. — *Galenus im siebenten Buch.* Was die grünen Galläpfel betrifft, so sind sie herb und liefern ein stark adstringirendes Arzneimittel, in welchem die erdichte, kalte Substanz die vorherrschende ist; desshalb trocknen sie, treiben die ergossenen Stoffe zurück und stärken die erschlafften und schwachen Organe. Die Galläpfel wirken allen Krankheiten entgegen, welche von Versezungen der Stoffe entstehen und hindern die Versezung derselben. In trocknender Absicht muss man sie in den dritten Grad, und in kühlender in den zweiten sezen. Was die andern Galläpfel betrifft, welche gleichsam roth, schlaff und gross sind, so trocknen sie ebenfalls; nur sind ihre trocknenden Eigenschaften desswegen geringer, weil sie weniger adstringirende Kräfte besizen. Wenn man die Galläpfel allein kocht, zerreibt und als Umschläge auflegt, so werden sie ein sehr nüzliches Heilmittel bei allen Geschwülsten des Mastdarms und des Aphtervorfalls. Wenn wir nur geringe adstringirende Kräfte nöthig haben, so müssen wir die Galläpfel mit Wasser kochen. Wollen wir aber stärker adstringiren, so müssen wir sie mit Wein kochen. Wenn es die Noth erheischt, noch stärker zu adstringiren, so kocht man sie mit Galläpfelwein. Die Landleute unseres Lands nennen einen solchen Galläpfelbaum griechisch Oinokekis. Diese beide Arten von Galläpfeln, wenn sie verbrannt werden, besizen eine blutstillende Kraft. Von den verbrannten Galläpfeln ist es eine bekannte Sache, dass sie durch das Verbrennen Hize und Schärfe erlangen, und dass sie verdünnender und trocknender werden als die unverbrannten Galläpfel. Wenn man beabsichtigt, die Galläpfel in blutstillender Absicht anzuwenden, so muss man sie auf Kohlen rösten, hernach mit Essig oder Wein ablöschen. — *Dioscorides.* Beide Arten der Galläpfel adstringiren in hohem Grad. Wenn man sie pulvert und auf Geschwüre streut, so vermindern sie das luxurirende Fleisch, hindern den Andrang von Flüssigkeiten gegen das Zahnfleisch und Zäpfchen und sind bei den Aphten von Nuzen. Das im Inneren der Galläpfel Enthaltene, wenn es auf die Stellen angefressener Zähne gelegt wird, stillt die Schmerzen derselben. Wenn die Galläpfel auf Kohlen verbrannt und mit Wein oder Essig und Salz abgelöscht werden, so unterdrücken sie Blutflüsse. Das Decoct ist auch passend beim Vorfall der Gebärmutter und bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus derselben, wenn sich Frauen in dieses Decoct sezen. Wenn man die Galläpfel in Essig oder Wasser weicht, so schwärzen sie die Haare. Wenn man die Galläpfel zerstosst, in Wasser oder Wein legt, so sind sie bei der Ruhr und bei chronischen Diarrhöen von Nuzen. Sie sagen solchen Personen auch zu, wenn sie unter passende Speisen gemischt werden, und wenn sie zuerst in dem Wasser gekocht werden, in welchem man die Speisen kocht. Im Allgemeinen muss man die Galläpfel da anwenden, wo man adstringirende, anhaltende und trocknende Mittel nothwendig hat. — *Ebn Sina.* Wenn man die Galläpfel mit Essig zusammenreibt und auf den schuppichten Aussaz legt, so vertreiben sie denselben. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Galläpfel sind das vorzüglichste adstringirende Arzneimittel, wenn man Diarrhöen unterdrücken und Feuchtigkeiten

trocknen will. Die Dosis ist eine halbe bis zu einer Drachme. Man muss sie mit Eiweiss oder mit aufgelöstem Gummi arabicum nehmen. Beim Vorfall des Mastdarms und bei Nabelbrüchen der Kinder sind sie von Nuzen, wenn man Fomentationen damit macht. Wenn man sie in Essig kocht und auf Rothlaufe legt, so sind sie beim Entstehen derselben von Nuzen und hindern die Flechten vor dem Umsichgreifen, wenn sie ebenfalls auf dieselben aufgelegt werden. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn sie fein zerrieben und davon etwas in die Nase geblasen wird, so stillen sie Nasenbluten. Mit scharfem Essig zerrieben und auf Geschwüre des Munds eingerieben, vertreiben sie dieselben.

Akik, عقيق. *Carneola.* — *Aristoteles.* Von diesem Stein gibt es mehrere Arten und in mehreren Minen kommt er vor. Man bringt ihn von Yemen und den Küsten des mittelländischen Meeres. Es gibt eine sehr schöne Art, die eine starke Röthe und glänzende Farbe hat. Eine andere Art ist weniger schön und glänzend, deren Farbe der des Fleischwassers ähnlich ist, wenn man Salz darauf wirft, und in welcher weisse verborgene Linien enthalten sind. Wer den Carniol als Sigelring trägt, dessen Furcht wird bei Streitigkeiten beschwichtigt. Dieser Stein unterdrückt den Blutfluss, wo er auch Statt haben mag, und vorzüglich bei denjenigen Frauen, die an andauerndem Monatfluss leiden. Wenn Jemand von diesem zerstossenen Stein, welche Farbe er auch immer haben mag, das Pulver nimmt und damit die Zähne abreibt, so vertreibt er die Unreinigkeiten der angefressenen Stellen, macht sie weiss und schüzt sie vor Blutflüssen aus ihren Wurzeln. — *Ein Anderer.* Der verbrannte Carniol erhält die lockeren Zähne und befestigt sie.

Akrab, عقرب. *Scorpio.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man den Scorpion roh nimmt, zerstosst, pulvert und auf seine Stichstelle auflegt, so heilt er dieselbe. Man röstet ihn auch und geniesst ihn, unter welchen Umständen er die gleiche Wirkung hat. — *Elscherif.* Wenn man die Asche des Scorpions als Augenmittel gebraucht, so ist sie bei Gesichtsschwäche von Nuzen. Wenn man den verbrannten Scorpion pulvert, mit demselben das gleiche Gewicht Mauskoth vermischt, und dieses als Augenmittel gebraucht, so schärft es die Sehkraft und ist bei Jüken der Augen von Nuzen. Wenn man den sehr schwarzen Scorpion nach seinem Trocknen mit Essig zusammenreibt und auf den Aussaz auflegt, so ist er von Nuzen und heilt denselben. Wenn man den Scorpion in Olivenöl so lang verbrennt, bis er seine Säfte ausgeschwizt hat, und man mit diesem Oel bösartige und schwer zu vernarbende Geschwüre einreibt, und darauf das Pulver des verbrannten Scorpions einstreut, so ist er von Nuzen und heilt dieselben. Wenn man den Scorpion verbrennt, und nach dem Verbrennen achtzehn Gran und nicht mehr nimmt, so zerstört er sein eigenes Gift. Gegen seinen Stich wird er geröstet und mit Nuzen genossen. — *Abd Alrahman Ben Elhaitham.* Wenn man einen einzelnen Scorpion nimmt, und drei bis vier Tage liegen lässt, ihn in ein Gefäss thut, und über ihn Olivenöl giesst, die Mündung des Gefässes verschliesst, ihn in demselben so lang liegen lässt, bis das Oel die Kräfte desselben angezogen hat, und hernach mit demselben die schmerzenden Stellen des Rückens und der Hüfte einreibt, so heilt er dieselben. Man

sagt, dass das Einreiben dieses Oels auf äussere Condylomata dieselben trockne und ihr Abfallen bewirke. Wenn man einen todten Scorpion nimmt, in Leinwand hüllt und einer Frau anhängt, welche Abortus erlitten hat, so wird sie nicht abortiren und die Frucht erhalten bleiben. — *Ebn Mâsavia in seinem Werk Dschama.* Man muss den Scorpion mit etwas wenigem Schwefel verbrennen. — *Ein Anderer.* Die Asche des verbrannten Scorpions löst Harnsteine auf, und ebenso die aus ihr bereiteten Conserven. — *Ebn Sina im dritten Buch seines Canons.* Die Asche des Scorpions wird auf folgende Art zubereitet, indem man einen dicken Krug aus festem Thon verfertigt, in welchem man hernach die Scorpionen in den gelind erwärmten Ofen, oder in den weniger als stark erhizten zum Verbrennen stellt, den man den andern Morgen aus dem Ofen hinwegnimmt. Ein Gefäss aus Glas ist besser als aus Thonerde, welche die Kraft an sich zieht. — *Der Verfasser.* Man röstet die Scorpionen so lange in Olivenöl, bis sie verbrannt sind. Mit diesem Oel reibt man die haarlosen Stellen ein, welches das Wachsthum der Haare nach Erfahrungen befördert.

Akrab elbahri, عقرب البحري. *Scorpaena Scrofa.* — *Elzeharâwi.* Der Meerscorpion ist ein kleiner Fisch von grauröthlichter Farbe, an dessen Kopf sich ein weisser Stachel befindet, mit dem er verwundet. Sein Körper hat viele Stacheln und sein Kopf ist grösser als sein Körper. Ich fand und fing ihn, wobei er mich in die Hand stach, was mir heftige Schmerzen, ähnlich den Schmerzen von dem Erdscorpion, aber in noch stärkerem Grad, verursachte. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der Meerscorpion ist ein Seethier, dessen Galle den Schmerzen in den Augen, den Verdunklungen und den Leucomen derselben zusagend ist.

Ukrabân, عقربان. *Schahâr* (شهار). Die Andalusier benennen mit diesem Namen ein Arzneimittel, welches die Griechen Scolopendrium, Asplenium Ceterach, nennen, und welches ich schon im Buchstaben S erwähnt habe.

Akârbuhân, عقاربوهان. *Akârkuhan*, عقركوهن. Dieses Wort bezeichnet die Wurzel Elkail, oder das Arzneimittel Elkâhin. Man sagt, dass es die Akir Karhâ sey, deren schon in diesem Buchstaben Erwähnung geschehen ist.

Anakid elinab, عناقيد العنب. Dieses ist Elmibachtadsch (الميبختج), welches auch der aus den Trauben bereitete Saft ist.

Ukâb, عقاب. *Aquila.* — *Elscherif.* Dieses ist ein bekannter Raubvogel, der einen viel grösseren Körper hat als die Falken, und dessen Gestalt eine und dieselbe ist. Das Fleisch dieses Vogels ist heiss, trocken. Wenn es genossen wird, so vertritt es die Stelle des Kuhfleisches. Wenn man die Galle dieses Vogels als Augenmittel gebraucht, so ist sie beim beginnenden grauen Staar von Nuzen, und schärft die Sehkraft. Wenn man mit den Federn dieses Vogels Räucherungen macht, so sind sie bei Krämpfen in der Gebärmutter von Nuzen. Wenn diese Galle auf Hautflecken und zerplazte Pusteln eingerieben wird, so vertreibt sie dieselben mit Nuzen. — *Galenus im zehnten Buch.* Der Koth der Falken und der Raubvögel besizt eine vorzügliche Schärfe; wesswegen auch Einige behaupten, dass er verhärtete Drüsen zertheile.

Akak, عقعق. *Corvus Pica.* Dieses ist ein bekannter Vogel, dessen Fleisch heiss, trocken ist und böse Säfte enthält. — *Galenus.* Einige behaupten, dass die Elster beim Asthma von Nuzen sey, was aber unrichtig ist.

Akub, عكوب. — *Dioscorides im vierten Buch.* (*Silybum marianum.*) Diese Pflanze gehört unter die mit Stacheln versehenen, und hat breite dem weissen Chamaeleon ähnliche Blätter, welche, so lange sie frisch sind, mit Olivenöl und Salz gegessen werden. Der aus der Wurzel gezogene Saft dieser Pflanze, wenn er zu zwei Drachmen mit Honigwasser getrunken wird, erregt Erbrechen. — *Eltamimi.* Die Syrier und andere Völker geniessen diese Pflanze, welche unter die mit Stacheln versehenen zu zählen ist, und die die Cameele fressen. Diese stachelichte Pflanze hat Stengel, die sich ungefähr zwei Ellen hoch über der Erde erheben, und breite, weite, grüne Blätter, welche so in weisse Lappen getheilt sind, wie wenn diese Theilungen falsch wären. Jedes Blatt hat scharfe Stacheln, die die Hand desjenigen, der sie berührt, verwunden. Die Pflanze bringt am obersten Theil des Stengels eine rundlichte, länglichte, Hundshoden ähnliche und artischokenartige Frucht hervor, welche innen mit nadelförmigen Stacheln ausgekleidet ist. Die frischen Sprösslinge dieser Pflanze sind wohlschmeckend, und werden geröstet und genossen. Wenn die Knospen ausgewachsen sind, so öffnen sie sich, und bringen eine rothe Blume hervor, welche abfällt, an deren Stelle sich Samen entwickeln, welche mit dem Samen des Carthamus tinctorius Aehnlichkeit haben. Zwischen je zwei Samen ist eine weisse Wolle enthalten, ähnlich der der Spina alba. Die Farbe dieser Samen neigt sich zum Grauen und Grünen hin. In den Körnern dieser Pflanze ist Oel enthalten, welches etwas Säuerliches enthält und genossen wird. Dieses Oel hat einen angenehmen, lieblichen Geschmack, und wird den Weinen zugesezt. Die Natur dieser Samen ist heiss, trocken im dritten Grad. So lange die Pflanze grün ist, ist sie heiss im ersten, und feucht im zweiten Grad. Die obersten Theile dieses Strauchs, welches die grünen Sprösslinge sind, werden ebenfalls eingesammelt, bevor sie fest und hart werden. Die an ihr befindlichen Stacheln nehmen die Landleute weg, nennen sie Akub, und verkaufen die Sprösslinge zur Fastenzeit an die Christen. Sie nehmen die an jeder Frucht befindlichen Stacheln hinweg und kochen die erstere gelinde, giessen hernach das Wasser ab, und wälzen die Frucht in weissem Mehl, mit dem sich dieselbe verbindet, auf ähnliche Weise, wie man die frischen Fische in dem Mehl wälzt. Man mischt diesem Mehl auch etwas Safran bei, hernach röstet man die Frucht mit dem Oel von unreifen Oliven, oder mit Sesam-Oel, wie man die Fische röstet und speist. So machen es die Christen zur Zeit des Verbots des Fleischgenusses. Viele Muselmänner geniessen diese Frucht auf die obige Art vorbereitet ebenfalls, deren anhaltender Genuss dicke Säfte erzeugt. Was aber die Samen dieses Strauchs betrifft, die geröstet und in Wein geworfen werden, so haben sie einen lieblichen Geschmack. Wenn die Wurzeln dieses Strauches und die Samen ihre Reife erlangt haben, so presst man aus ihnen einen Saft aus, der sich verdickt und die Beschaffenheit eines Gummi annimmt. Dieses Gummi wird Gummi elkinkarzad (الكنكرزد) genannt. Die Natur dieses Gummi besteht darin, dass

es Uebelkeiten, gallichtes, dickschleimichtes und schwarzgallichtes Erbrechen bei Wassersüchtigen erregt, und mit Nuzen gebraucht wird. — *Der Verfasser.* Das Gummi der Artischoken, bekannt unter dem Namen Elakub, wurde schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Samg erwähnt.

Akbat, عكبة. *Colchicum autumnale.* Dieses Wort bezeichnet Ellabat elberberijat (اللعبة البربرية), welches ohne Zweifel Colchicum autumnale ist. Diejenigen sind im Irrthum, welche meinen, dass diese Pflanze eine andere als Colchicum autumnale sey. Sie wächst sehr häufig in Aegypten, in den Vertiefungen bei Alexandria, woher sie nach ganz Syrien gebracht wird, und welche das Volk von Aegypten unter dem Namen Elakbat kennt. Wir Andalusier kennen diese Art von Pflanze unter dem Namen kleine Zeitlose, welche bei uns auf Bergen wächst, und in Afrika ebenfalls gefunden wird. Die Frauen von Aegypten nehmen sie mit den Wurzeln der Elmostadschlat, um sich fett zu machen, welche Pflanze ohne alle Gefahr und Nachtheil genommen werden kann. — *Rhazes.* Diese Pflanze vermehrt die Lust zum Beischlaf, und verschönert und röthet das Gesicht, wenn sie mit Brei genommen wird. Der anhaltende Genuss derselben erzeugt öfters akute Krankheiten, die durch die Kraft dieser Pflanze einen hohen Grad erreichen. Oefters erfolgt auf ihren Genuss im Gesicht, auf dem Kopf und an den Gelenken eine hochrothe Farbe, ungefähr wie die der Muttermale.

Ikbar, عكبر. — *Elgâfaki.* Dieses sind nicht die Unreinigkeiten der Bienenkörbe, wie Ebn Samhun, Ebn Wâfid und Andere glauben; denn die Unreinigkeit der Bienenkörbe ist etwas Schwarzes, welches man an den Wänden derselben anhängend trifft, und welches das Erste ist, was die Bienen absezen, auf welches sie hernach das Wachs anbauen. Was die Ikbar betrifft, so ist es etwas einer zusammengeriebenen Masse Aehnliches, und kein Wachs und kein Honig, welches, wenn man Wasser hinzugiesst, in demselben untersinkt, und keine starke Süssigkeit enthält. Die Bienen bringen diesen Stoff an ihren Vorder- und Hinterfüssen herbei, wie sie das Wachs herbeibringen, welchen man Ikbar nennt. Am meisten bringen die Bienen diesen Körper in trockenen und unfruchtbaren Jahren herbei, den man am Eingang und Ausgang der Bienenkörbe trifft. Man speist diesen Körper, wie man das Brod speist, welcher ebenso sättigt. Dieser Körper verdirbt den Honig; wesshalb die Leute denselben verachten.

Ikrisch, عكرش. Einige behaupten, dass es Triticum repens sey, Andere, dass es eine Art kleiner Ruthen sey, welche die Griechen Aparine (Amaranuthâli) nennen, welches ein geweihtes Kraut ist. An einer andern Stelle steht: dass es Pentaphyllum sey, und wieder an einer andern Stelle, dass es Aparine sey, welches die Araber Balsakani (البلسكني) nennen. In dem Buch *Elrudschlat* ist Ikrisch der arabische Name einer Pflanze, welche bei den Arabern von Hedschâz Elnakris (النكرس) genannt wird, welcher Name ausschliesslich für eine Art von Pflanze passt, die sich auf der Erde ausbreitet, und eine linsenförmige Gestalt hat. Die Pflanze hat eine kleine Blume, auf welche in erbsenförmigen Kapseln Hirsenkörner grosse Samen folgen, deren Geschmack dem der erbsenartigen Gemüse gleich ist.

Ullaik, عليق. *Rubus fruticosus. — Dioscorides im vierten Buch.*

Dieses ist eine bekannte Pflanze. — *Ishak Ben Amrân.* Die Blätter dieser Pflanze gleichen in Absicht ihrer grünen Farbe, ihrer Gestalt und Rauhheit denen der Rose. Sie hat eine ähnliche Frucht wie die des Maulbeerbaums. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Blätter dieser Pflanze, die Enden derselben, die Blüthe und Wurzel enthalten alle einen offenbar adstringirenden Geschmack; nur ist er verschieden nach den verschiedenen Theilen dieser Pflanze. Die Blätter, vorzüglich die frischen, da sie viele wässerichten Theile enthalten, enthalten wenig Adstringirendes, ebenso die Enden der Pflanze; daher heilen sie, wenn sie gekaut werden, die Aphten und andere Geschwüre des Munds. Ebenso vernarben sie die übrigen Geschwüre, weil ihre Substanz aus einer erdichten, kalten, und aus einer wässerichten, lauen zusammengesezt ist. Was die Früchte dieser Pflanze betrifft, wenn sie reif sind, so enthalten sie mässig warme Säfte, die süss sind; die unreifen Früchte aber enthalten vorherrschend erdichte Substanz, und sind desshalb herb und stark trocknend. Beide werden aufbewahrt, und wenn sie getrocknet sind, so besizen sie stärker trocknende Kräfte als die frischen. Die Blüthen dieses Strauchs besizen die gleichen Kräfte wie die unreife Frucht. Beide sind gleichfalls in der Ruhr, bei Diarrhöen, bei Schwäche der Eingeweide und beim Bluthusten von Nuzen. Die Wurzel dieses Strauchs besizt ausser ihrer adstringirenden Kraft auch eine nicht gering verdünnende; daher sie Nierensteine auflöst. — *Dioscorides.* Die Blätter adstringiren und trocknen, und die Aeste, mit den Blättern gekocht, färben die Haare. Wenn man dieses Decoct trinkt, so hält es den Leib an, unterdrückt chronische Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter, und passt gegen den Biss der Buprestis, welches eine mit zwei Hörnern versehene Schlange ist. Wenn man die Blätter kaut, so stärken sie das Zahnfleisch und heilen die Aphten. Wenn man mit den Blättern Umschläge macht, so schüzen sie vor der Ausbreitung der Flechten über den Körper, heilen feuchte Kopfgeschwüre, Hervorragung der Augen, Condylome und Hämorrhoidalknoten, aus welchen Blut fliesst. Wenn man die Blätter fein zerstosst und auf den kranken geschwächten Magen legt, gegen welchen Andrang von Stoffen stattfindet, so sind sie demselben zusagend. Wenn man den Saft der Blätter an der Sonne trocknet, so wirkt er stärker. Der Saft der vollkommen reifen Früchte ist bei Schmerzen des Munds dienlich. Wenn man die unreife Frucht geniesst, so hält sie den Leib an. Wenn man die Blüthen mit Wein trinkt, so halten sie ebenfalls den Leib an. Was den *Rubus idaeus* betrifft, so wächst dieser Strauch auf einem Berg, welcher Ida genannt wird, wovon der Strauch seinen Namen hat, der dort sehr häufig wächst. Dieser Strauch hat viel weichere Aeste als der Rubus fruticosus, den wir vorhin beschrieben haben, und kleine Stacheln, an welchem man öfters auch gar keine Stacheln findet. — *Elgâfaki.* Dieser Strauch gleicht der wilden Rose und hat eine ähnliche rothe Frucht wie die Rose. — *Dioscorides.* Die Wirkung dieses Strauchs gleicht der des Rubus fructicosus, nur ist sie vorzüglicher; denn die Blüthen dieses Strauchs, wenn sie fein mit Honig zusammengerieben und auf die Augen eingerieben werden, sind bei heissen Geschwülsten derselben von Nuzen. Auf Rothlaufe eingerieben, mildern sie dieselben. Man nimmt auch

bei Augenschmerzen die Blüthen mit Wasser. — *Elscherif.* Wenn man die Blätter dieses Strauchs mit den zarten Enden desselben zerstosst und auf Excoriationen Umschläge macht, welche auf Reisen zwischen den Schenkeln entstehen, so sind sie von Nuzen. Man macht auch aus diesen Theilen eine Augensalbe, welche bei allen äusserlichen Krankheiten derselben, so wie bei den Krankheiten der Augenlider von Nuzen ist. Die Bereitungsart dieser Salbe ist folgende: Man zerstosst die frischen Zweige, presst den Saft aus, klärt ihn ab, und zerreibt ihn so lange in einem Mörser, bis er sich verdickt, dann wird Gummi arabicum in Wasser aufgelöst, abgeklärt und in einem Mörser zerrieben, von dem man etwas Weniges hinzumischt, und eine nüzliche Augensalbe bereitet, die man bis zur Zeit ihres Bedarfs aufbewahrt.

Ullaik elkalb, عليق الكلب. *Rosa canina.* Dieser Strauch wird Ullaik eladas (عليق العدس), in einigen Gegenden Ward elsabâch (ورد السباخ) und auch Nisrin elsabâch (نسرين السباخ) genannt. — *Dioscorides im ersten Buch. Cynosbaton.* Dieser Strauch ist grösser als der Rubus und gleicht in Absicht seiner Grösse einem Baum. Seine Blätter sind breiter als die Myrthenblätter, und die Aeste besizen harte Stacheln. Der Strauch hat weisse Blüthen, und eine länglichte dem Olivenkern ähnliche Frucht, welche, wenn sie reif ist, roth wird, und in ihrem Innern etwas Wollenartiges enthält. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Frucht dieses Strauchs adstringirt stark; die Blätter desselben aber in geringem Grad. Wenn sich die Sache so verhält, wie ich eben gesagt habe, so sieht man den Nuzen beider wohl ein. Man muss sich vor der in der Frucht enthaltenen Wolle, welche der des Gossypium gleicht, in Acht nehmen; indem sie schadet und der Luftröhre Nachtheile bringt. — *Dioscorides.* Wenn man die Frucht trocknet und die im Innern enthaltene Wolle wegen des Nachtheils der Luftröhre herausnimmt, nachher mit Wein kocht und trinkt, so hält sie den Leib an. — *Ein Anderer.* Diese Frucht hält auch den Urin an.

Alas, علس. *Triticum Spelta* und *Triticum monococcum.* — Die Andalusier nennen diese Pflanze Eliskâliat (الاشقالية). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Zea. Es gibt zweierlei Arten, die eine ist einfach, und die andere trägt zwei Samen, welche Samen in einer doppelten Hülle vereinigt sind. Die Zea ist nahrhafter als die Gerste, und hat einen angenehmen Geschmack. Unter das Brod gemischt nährt sie weniger als Weizenbrod. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Kraft dieser Arten von Getreide steht in der Mitte zwischen der Kraft des Weizen und der der Gerste. Sie nähert sich aus diesem Grund beiden. — *Ein Anderer.* Wenn man diese Frucht mit Wasser kocht, und diejenige, welche an Hämorrhoidalknoten leiden, sich in dieses Decoct sezen, so lindert es die Schmerzen und das Brennen derselben.

Ilk, علك. *Resina.* — *Galenus im achten Buch.* Alle Arten von Harzen erwärmen und trocknen; übrigens weichen sie unter einander ab, weil sie mehr oder weniger dem Geschmack nach Schärfe enthalten, und der Kraft nach mehr oder weniger Wärme besizen; alsdann weil andere mehr, andere minder verdünnend wirken, ausserdem dass einige etwas adstringiren, andere

ganz und gar nicht. Die vorzüglichste Art des Harzes, das obenan steht, ist das römische Harz, welches Mastyx genannt wird, und von Pistacia Lentiscus kommt, weil es ausser der gering in ihr enthaltenen adstringirenden Kraft bei Schwäche der Leber und Geschwülsten derselben, bei Schwäche des Magenmundes und Entzündungen desselben von Nuzen ist; indem es, ohne Brennen zu erregen, trocknet, und durchaus keine Schärfe enthält, dagegen sehr verdünnend wirkt. Was die übrigen Arten der Harze betrifft, so ist das vorzüglichste das Terebinthinharz, welches keine bekannte adstringirende Kraft enthält wie das Pistacienharz, und ausser diesem etwas Bitterkeit besizt. Aus diesem Grund wird dieses Harz weit mehr zertheilend wirken als das Pistacienharz. Aus diesem Grund wird es etwas abstergirend wirken, so dass es die Kräze heilt. Weil es verdünnendere Bestandtheile enthält, wird es aus der Tiefe des Körpers weit mehr anziehen als die übrigen Arten von Harzen. Was die Art des Harzes betrifft, welches man Pinea, und vorzüglich welches man Strobilina nennt, so sind diese Harze zwar schärfer zertheilend, ziehen aber nicht stärker an. Die Harze, welche man Picea und Abiegna nennt, halten die Mitte, sind aber schärfer als das Terebinthinharz, und weniger scharf als Pinea und Strobilina. Das Terebinthinharz besizt ausserdem etwas Erweichendes, auf welches in erweichender Beziehung das Pistacienharz folgt. Was das Cypressenharz betrifft, so ist dieses ein scharfes Harz. Was das Harz betrifft, welches man Larix nennt, so gleicht dieses ebenfalls dem Terebinthinharz. — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Terebinthinharz kommt aus dem steinichten Arabien, auch aus Palästina, Syrien, Persien, Lybien und von den cycladischen Inseln, welches das beste ist, und folgende Eigenschaften besizt: seine Farbe ist weiss, glasähnlich, zum Himmelblauen hinneigend, wohlriechend und nach Terebinthin riechend. Das allervorzüglichste Harz ist das Terebinthinharz, nachher folgt das Pistacienharz, dann Pinea und Abiegna, nach diesen folgen Picea und Strobilina. Alle diese Harze erwärmen, erweichen, zertheilen und reinigen. Sie passen beim Husten, bei Lungengeschwüren, bei Bluthusten und reinigen die Brust, wenn sie entweder allein, oder mit Honig als Linctus genommen werden. Sie treiben Urin, zeitigen, erweichen den Leib und passen zum Zusammenkleben der Haare der Augenlider. Wenn sie mit Rost, Kupfer, Vitriol und Nitrum vermischt werden, so passen sie bei der geschwürigen Kräz, und bei Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus den Ohren, und mit Honig und Olivenöl vermischt, beim Pruritus der weiblichen Genitalien. Sie kommen auch unter die Mischungen der Pflaster und der Oele, welche Ermattungen aufheben, und sind bei Seitenschmerzen von Nuzen, wenn sie allein eingerieben und in Umschlägen aufgelegt werden, in welchem Fall sie bei Wunden, Geschwüren und anderen Krankheiten von Nuzen sind. Die besten Harze sind diejenigen, welche durchsichtig und glänzend sind. Sowohl aus dem Pinus als aus dem Picea fliesst ein flüssiges Harz aus, welches man aus Gallien und Etrurien herbeischafft. Ehemals wurde auch aus Colophon Harz eingeführt, welches den Namen Colophonium daher erlangt hat. Ebenso aus den Alpen von Gallien, welches Harz die Einwohner Larix nannten. Dieses Harz hat bedeutenden Nuzen,

wenn es allein zu einem Linctus bereitet wird, beim chronischen Husten. Diese flüssigen Harze unterscheiden sich durch verschiedene Farben, und zwar gibt es einige, deren Farbe weiss, andere, deren Farbe die des Oliven-Oels hat, noch andere gleichen den Farben des Honigs, wie das des Larix. Auch vom Cypressenbaum kommt ein flüssiges Harz, welches unter gleichen Umständen nüzlich ist. Von den trockenen Harzen wird eines Strobilina und Abiegna, ein anderes Picea, und ein anderes Pinea genannt. Man wähle vor allen das sehr wohlriechende, durchsichtige, nicht stark trockene, nicht feuchte, sondern das wachsähnliche und zerreibliche. Unter diesen Arten stehen oben an Pinea und Abiegna, welche wohlriechend sind, und den Geruch des Weihrauchs nachahmen. Die vorzüglicheren Harze werden aus der Insel Pityusa, welche zu Spanien gehört, eingeführt. Picea, Strobilina und Cypressenharz sind geringer, und besizen die Kräfte nicht wie jene; sie werden aber auf gleiche Art angewendet wie jene. Was das Pistacienharz betrifft, so ist es dem Terebinthinharz analog. Jedes flüssige Harz wird in einem Gefäss, welches einen viermal grösseren Raum als die hineingegossene Flüssigkeit hat, verbrannt. Man muss in ein kupfernes Gefäss von dem Harz neun Pfund und von Regenwasser achtzehn Pfund thun, welches man auf einem Kohlenfeuer gelind kochen lässt, und so lang beständig umrührt, bis der Geruch gänzlich verschwunden, und das Harz stark getrocknet wird, und leicht zerreiblich ist, wenn es mit den Fingern zerrieben wird. Der Ueberrest, wenn es erkaltet ist, wird in einem irdenen unverpichten Gefäss gesammelt. Dieses so gekochte Harz wird sehr weiss; indessen muss man jedes flüssige Harz vorher abklären, damit jede Unreinigkeit ausgeschieden wird. Die Harze werden auch ohne Wasser vorerst gelind auf Kohlen verbrannt, und wenn sie anfangen sich zu verdicken, so werden sie stärker verbrannt. Man muss sie drei Tage und Nächte lang anhaltend kochen lassen, bis sie die beschriebenen Eigenschaften erlangt haben; erst dann werden sie auf die erwähnte Art aufbewahrt. Bei den trockenen Harzen aber ist es hinreichend, sie einen ganzen Tag kochen zu lassen, und dann aufzubewahren. Diese gekochten Harze werden mit Nuzen unter wohlriechende Pflaster, unter die die Ermattungen aufhebenden Oele, und zum Färben derselben gebraucht. Auch der Rus dieser Harze wird auf ähnliche Weise gesammelt wie der des Weihrauchs, welcher als Augenmittel zur Verschönerung der Augenwimpern bei angefressenen Augenwinkeln, bei ausfallenden Augenwimpern, und beim Thränen der Augen passend ist. Aus diesem Rus wird auch eine Dinte zum Schreiben bereitet. — *Ishak Ben Amrân.* Was das nabathäische Harz betrifft, welches von dem Baum der Pistacia vera kommt, so hat dieses eine weisse, trübe Farbe, und einen etwas bitteren Geschmack, welches der Baum bei starker Hize ausstosst. Dieses Harz ist heiss, trocken im dritten Grad, zertheilt und reinigt die Unreinigkeiten, ist bei eingewurzeltem Jüken von Nuzen, zieht die Feuchtigkeiten aus dem Innern des Körpers an, treibt Urin, und ist beim Husten, bei von Feuchtigkeiten entstandenen Brustschmerzen, und vorzüglich bei Feuchtigkeiten, welche gegen die Brust der Kinder steigen, von Nuzen. Statt dieses Harzes wendet man das Terebinthin- oder Fichtenharz an. — *Ein Anderer.*

Dieses Harz zieht Stacheln und andere im Körper festsizende Theile an, und befördert, wenn es unter Pflaster gemischt wird, das Wachsthum des Fleisches in den Geschwüren. — *Elscherif.* Elrâtinadsch (الراتينج) ist das Harz der Fichte, wovon es dreierlei Arten gibt, von welchen eine Art flüssig ist, und nie fest wird; eine andere Art ist hart und ausgebreitet; die dritte Art wird nach dem Kochen am Feuer hart, und Colophonium genannt. Wenn es am Feuer flüssig gemacht, auf Seide gegossen, und ebensoviel Olivenöl genommen wird, und damit auf Warzen des Afters Umschläge gemacht werden, so ist es von Nuzen und heilt dieselben, indem man damit so lange fortmacht, bis sie abfallen. Dieses Oel ist bei Fissuren der Fussgelenke von Nuzen. Wenn man Leinwand damit tränkt und an der Sonne trocknet, hernach Leute damit räuchert, welche am kalten Schnupfen leiden, so vertreibt es denselben sicher. Wenn man damit chronische Fieberkranke räuchert, so heilt es dieselben. Wenn man dieses Harz zerreibt, und davon eine Drachme mit zwei Eiern nimmt, so heilt es dieselben. Wenn man es zerreibt, und davon eine Drachme mit Eiern nüchtern nimmt, so ist es beim Husten, beim Asthma und bei Lungengeschwüren nüzlich. Wenn man von diesem Harz einen Theil, von Hasenkoth, von rothem Arsenik, und vom Fett von jedem einen halben Theil nimmt, und das Ganze am gelinden Feuer schmilzt, hernach aus dem Ganzen drachmenschwere Pastillen macht, und zur Zeit ihres Bedarfs am gelinden Feuer Räucherungen macht, die man mit Röhren oder mit Trichtern auffangt, so nüzen sie beim Husten, wenn man diese Räucherungen täglich dreimal wiederholt, und der Kranke den Rauch einzieht, welches Mittel beim Husten und bei Lungengeschwüren wunderbar wirkt. Wenn man von diesem Harz einen Theil nimmt, am Feuer flüssig macht, hernach ebensoviel Oel aus dem Samen des Oelbaums hinzugiesst, und gleichfalls einen halben Theil Bleiweiss, nachher vom Feuer nimmt und anwendet, so entsteht ein bewunderungswürdiges Pflaster für Wunden, welches die frischen zusammenklebt, und die alten trocknet. Wenn man von diesem Harz zwei Drachmen pulvert, und unter Sorbets streut, das Ganze neun Tage lang schlürft, so ist es bei chronischem Husten und Lungengeschwüren von Nuzen. Wenn man das gepulverte Harz auf Lungen- und Honiggeschwüre streut, so trocknet es dieselben, und leistet nüzliche Dienste. — *Ebn Sina.* Das Harz befördert das Wachsthum des Fleisches bei harten Körpern; jedoch regt es die Geschwülste zarter Körper auf. Man heilt auch mit diesem Harz die Geschwüre in Verbindung mit Granatblüthen, Wurzeln und dergleichen.

Alak, علق. *Hirudo.* — *Elscherif.* Die Blutegel nüzen, wenn sie an schwache zusammengesezte Organe angesezt werden. So werden sie oberhalb der Ohren, an die Wangen, an die Unterschenkel und an empfindliche Organe angesezt, wo die Schröpfköpfe nicht passen, vorzüglich bei Kindern, Frauen und Leuten von bequemer Lebensweise. Die Blutegel, wenn sie an Glieder gesezt werden, die von schwarzgallichten Säften überladen sind, und an bösartigen Geschwüren leiden, saugen das verdorbene Blut aus denselben weg. So werden sie gleichfalls an die Schläfe angesezt, um das verdorbene Blut der Augenlider wegzusaugen. Wenn die Blutegel verbrannt, nachher ihre Asche mit scharfem Essig zusammengerieben und auf die in die Augen

hineinwachsenden Haare der Augenlider, nachdem sie vorerst ausgerissen wurden, eingerieben wird, so hindert sie das Wiederhervorwachsen derselben. Eine Eigenthümlichkeit der Blutegel besteht darin, dass, wenn man mit ihnen Räucherungen in einer Glasbude macht, alle daselbst befindlichen Gläser zerbrechen.

Aliki, عليقى. Man sagt, dass dieses Wort eine Pflanze bezeichne, die man Osyris nennt, und die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Alkam, علقم. Dieses ist die Eselsgurke (*Momordica Elaterium*), die alle Leute unter diesem Namen kennen. — *Abu Hanifa* sagt: Die Alkam ist die Coloquinte, und jede Bitterkeit nennt man Alkamat. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses ist ein bekanntes arabisches Wort, welches man heut zu Tag in Hedschâz einer Pflanze beilegt, deren Blätter und Blüthen mit denen des weissen Weinstocks Aehnlichkeit haben. Sie breitet sich strangförmig auf der Oberfläche der Erde aus, deren Frucht die Grösse einer kleinen Gurke hat, und deren Farbe die Mitte zwischen grün und weiss hält. Sie hat grüne Furchen, in welchen dünne stechende Stacheln enthalten sind, so lange sie frisch sind, die in Oberägypten den Stacheln der Gurken gleich sind. Die Samen der Frucht sind ohne Mark, aber ebenso gestaltet wie die Samen im Innern der Gurken, deren Geschmack dem der Gurken und der bitteren Gurken ähnlich ist.

Aladschân, علجان. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze wächst im Sand und auf Ebenen. Einige Araber erzählten mir, dass diese Pflanze dünne, stark grüne Aeste habe, deren grüne Farbe ins Gelbe übergehe und welche glatt und blattlos sind. Die Esel fressen diese Pflanze, die ihre Zähne beim Kauen gelb färbt. Man sagt zu Personen mit gelben Zähnen: „Der hat ein Eselsmaul und hat die Aladschân gefressen.“ Einige Kenner sagen: Die Kameele und Schafe fressen diese Pflanze nur aus Noth. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet auch bei den Arabern von Afrika eine Pflanze, die Elkarâh (القراح) genannt wird, welche wir im Buchstaben Kaf erwähnen werden.

Alath, علث. Dieses ist eine Pflanze, welche die Griechen Chondrilla nennen, die ich schon im Buchstaben Ch erwähnt habe.

Ambar, عنبر. *Ambra.* — *Ebn Hasân.* Der Amber ist der Koth von Seethieren. Auch sagt man, er sey etwas, was in der Tiefe des Meeres wachse, was nachher die Seethiere fressen. Wenn sie davon überfüllt sind, so brechen sie es weg. Der Amber hat die Gestalt harter Knochen, ist fett, grau und schwimmt auf dem Wasser. Es gibt einen schwärzlichen, der nicht geschäzt wird. Der Amber ist trocken, enthält wenig Feuchtigkeit, und besizt einen Wohlgeruch, der das Herz und Gehirn stärkt, und bei Lähmungen, Nervenkrämpfen und Krankheiten, von dickem Schleim erzeugt, nüzlich ist. Der Amber ist der vorzüglichste der Wohlgerüche, der durch das Feuer geprüft wird. — *Ebn Sina.* Der Amber kommt aus einer hervorsprudelnden Quelle des Meeres, wie man glaubt, und diejenigen, welche ihn für den Schaum des Meers oder für den Koth eines Seethiers halten, sind von der Wahrheit fern. Der beste Amber ist der graue und stark breite, dann der blaue, dann der gelbe, und der schlechteste ist der schwarze. Der

Amber wird mit Gyps, mit Wachs und mit Ladanum verfälscht. Elmandsal (المندل), welches die schwarze Art ist, ist der schlechteste, den man häufig in den Eingeweiden der Fische findet, und welchen dieselbe verschlucken und sterben. Der Amber ist heiss, trocken, und scheint in Absicht der Hize in den zweiten Grad und in Absicht der Trockenheit in den ersten Grad gestellt werden zu müssen. Er ist den Greisen nüzlich, indem er durch seine erwärmende Eigenschaften verdünnend wirkt. Von der schlechten Art gibt es eine, welche die Hände färbt, die bei Stichen von Stacheln von Nuzen ist, und dem Gehirn und den Sinnen wohlthätige Dienste leistet. Bei den herzstärkenden Heilmitteln sagt er: Der Amber besizt Stärke und Klebrigkeit und eine kräftige eigenthümliche Wirkung, das Herz durch seinen Wohlgeruch zu stärken und zu erheitern; desshalb wirkt er für jede Substanz des Geistes stärkend, und auf die edelsten Organe erweichend. Er ist weit mässiger als der Moschus. Aus diesen wirksamen Eigenschaften ersieht man auch, dass er ausser seiner verdünnenden Eigenschaft, Stärke und Klebrigkeit auch wohlriechend, aromatisch ist. — *Ebn Redhwân.* Der Amber äussert bei kalten Schmerzen, bei dicken Blähungen in den Eingeweiden und bei Verstopfungen, wenn er innerlich genommen, oder äusserlich angewendet wird, heilsame Wirkungen, so wie beim halbseitigen Kopfweh und Kopfschmerzen, die von kalten Säften erzeugt sind, wenn man aus ihm Räucherungen macht. Wenn er äusserlich eingerieben wird, stärkt er die Glieder, und widersteht der pestartig erzeugten Luft, wenn man mit ihm anhaltend räuchert, oder ihn innerlich nimmt. — *Eltamimi.* Man macht auch mit dem Amber auf Gelenke, gegen welche sich Feuchtigkeiten und dicke Blähungen ziehen, Umschläge mit offenbarem Nuzen; indem er die Bänder derselben stärkt, und die gegen sie ergossene Feuchtigkeit zertheilt. In einigen erwärmenden Oelen aufgelöst, wie Majoranöl, oder Kamillenöl, oder Partheniumöl, oder in Oel von Himhim, wird er als Niesmittel gebraucht, zertheilt bedeutende Krankheiten des Gehirns, von dickem Schleim und Blähungen erzeugt, öffnet Verstopfungen der Gehirnhäute und stärkt dieselben, damit sie um so leichter die gegen sie aufsteigenden Dünste und Feuchtigkeiten abstossen können. Es werden aus dem Amber Riechmittel von der Form der Aepfel gemacht, an welchen diejenigen riechen, die an Lähmungen, Nervenkrämpfen und an Convulsionen leiden, wodurch sie durch das Riechen an denselben bedeutenden Nuzen ziehen. Der Amber kommt auch unter die grossen Conserven und Gewürze der Könige, um den Magen, das Herz, das Gehirn und die edleren Organe zu stärken. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Amber ist bei kalten Flüssen von Nuzen, indem er das Gehirn stärkt. Er stärkt auch den Magenmund, und wenn er in dem Oel der Glans ungentaria aufgelöst wird, so ist er bei allen Schmerzen der Nerven und bei Empfindungslosigkeit von Nuzen, wenn man mit diesem Oel die Rückenwirbel einreibt. Wenn man in dieses Oel ein Stück Leinwand taucht und es auf den Magen legt, so stärkt es den Magenmund, und innerlich genommen nüzt es bei dem von Erkältung und Magenschwäche erzeugten Durchfall. Im Allgemeinen stärkt dieses Oel alle mit Nerven versehenen Organe. — *Ein Anderer.* Wenn man von dem Amber etwas in einen Becher Wein wirft und davon trinkt, so wird man schnell berauscht.

Inabâ, عنبا. — *Elscherif.* Dieses ist ein indisches Arzneimittel, welches nur in Indien und China wächst. Es ist ein grosser Baum mit einem dicken Stamm, dessen Aeste und Blätter mit dem Nussbaum Aehnlichkeit haben, und dessen Blätter sogar mit demselben gleich sind. Die Frucht dieses Baums gleicht dem andalusischen Bdellium. Wenn die Fruchtbildung vollendet ist, sammeln die Indier dieselben ein, und verbinden sie mit Salz und mit durch Essig vermischtem Wasser. Der Geschmack der kleinen Frucht ist gleich dem der Oliven. Diese Frucht halten sie für eine vorzügliche Speise, welche Appetit macht, lieblich schmeckt, den Magen stärkt, der Leber nüzt und Esslust erweckt. Wenn man diese Frucht anhaltend geniesst, so bekommt der Schweiss einen angenehmen Geruch und das Aufstossen der Speisen wird unterdrückt.

Inab elthalab, عنب الثعلب. *Solanum nigrum.* Von dieser Pflanze gibt es eine in Gärten wachsende Art, welche die Araber Elkanâ (القنا) nennen. Man nennt sie auch Elrirat (الريرة), auch Elbaljân (البليان). Das Volk von Andalusien kennt diese Pflanze, so wie die Völker des westlichen Afrika, unter dem Namen Habb ellahwi (حب اللهو). Es gibt eine wilde auf Bergen wachsende unter dem Namen Inab (عنب) bekannte Art, welche die Andalusier Gâlyat (غالية) nennen. Diese Pflanze wird häufig in den Wohnungen gepflanzt und gezogen, wovon es eine schlaferregende und eine die geistigen Kräfte störende Art gibt. — *Dioscorides im vierten Buch. Strychnos.* Die in Gärten wachsende Art ist ein kleiner geniessbarer Strauch, der nicht gross ist und viele Aeste und Blätter besizt, die schwärzlicht, grösser und breiter als die Blätter des Ocimum sind. Die Frucht ist rundlicht, von grüner oder schwarzer Farbe, und wenn sie reif ist, von rother. Die Pflanze bringt beim Genuss derselben keinen Nachtheil. — *Galenus im achten Buch.* Alle Menschen kennen diese Pflanze und gebrauchen sie in Krankheiten, welche adstringirende und kühlende Kräfte erheischen, weil sie diese beiden Wirkungen im zweiten Grad besizt. — *Dioscorides.* Diese Pflanze besizt adstringirende und kühlende Kräfte, wesshalb sie, wenn man von ihren Blättern mit Brei Umschläge macht, beim Rothlauf und bei Flechten passend ist. Wenn man die Blätter fein zerreibt und damit Umschläge macht, so heilen sie den aufgebrochenen Aegilops und Kopfweh, und sind bei Entzündungen des Magens von Nuzen. Wenn man die Blätter ferner fein zerstosst, mit Salz vermischt und damit Umschläge macht, so zertheilen sie die Geschwülste der Parotiden. Wenn man den Saft dieser Blätter mit Bleiweiss, mit Quecksilber und Rosenöl vermischt, so ist er beim Rothlauf und bei Flechten passend. Wenn man ihn mit Brod vermischt, so ist er beim aufgebrochenen Aegylops von Nuzen. Wenn man mit ihm in Verbindung mit Rosenöl auf den Kopf der Kinder Umschläge macht, und Stund für Stund mit den Umschlägen wechselt, so nüzt er bei der Gehirnentzündung derselben. Man mischt den Saft dieser Blätter auch unter Augensalben, welche gegen die scharfen Ausflüsse aus den Augen statt des Wassers und des Eiweisses bereitet werden. Wenn man diesen Saft in die Ohren tröpfelt, so nüzt er bei den Schmerzen derselben. Wenn Frauen diesen Saft auf Wolle in der Scheide tragen, so unterdrückt er den chronischen Ausfluss von Feuchtig-

keiten aus der Gebärmutter. — *Hobaisch Ebn Elhâsan.* Was diese Pflanze betrifft, so ist ihr ein geringer Grad Hize beigemischt. Sie nähert sich dem mässigen Trockenen, welches verborgen ist; ausserdem, dass sie die besondere Kraft besizt, innere Geschwülste des Unterleibes, so wie äussere, zu zertheilen, wenn sie zerstossen und der ausgepresste Saft ungekocht und abgeklärt zu vier Unzen mit Zucker getrunken wird, und wenn er ausserdem mit Fenchel, Cichorie und Cuscuta zu zwei Unzen dieser Säfte genommen wird, welche Wirkung jeder einzelne Saft dieser drei Gemüse gekocht und abgeklärt hervorzubringen im Stand ist. Wenn die Säfte dieser Gemüse vermischt werden, so besizen sie den Nuzen, innere Geschwülste zu zertheilen, die in der Leber, Milz und in den Häuten zwischen der Leber und Milz sich entwickeln, so wie die Geschwülste zu zertheilen, welche sich im Magen befinden, so wie sie bei den Veränderungen gallichter Säfte nüzlich sind. — *Elisraili.* Eine wesentliche Sache ist es, dass man die Heilung nicht im Anfang der Entstehung der Geschwülste beabsichtigt; denn die Geschwülste erfordern im Anfang ihrer Entstehung mehr eine stärkende Heilmethode als eine verdünnende, wie die Anwendung von Plantago und Dipsacus. Die obige Pflanze verhält sich nicht so, indem ihre verdünnende Eigenschaft stärker ist als ihre stärkende; desshalb muss man sie nicht am Ende der Krankheiten gebrauchen. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man die Säfte dieser Pflanze demjenigen unter Klystieren gibt, der an kalten Geschwülsten des Körpers leidet, so wird sein Unterleib durch ihre Herbheit geöffnet, und gekocht und genossen sind sie bei heissen Geschwülsten der Leber von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Innerlich getrunken und in Umschlägen aufgelegt, stillt der Saft dieser Pflanze den Durst. Wenn dieser Saft mit Bleiweiss vermischt wird, so ist er bei Verbrennungen äusserlich aufgelegt von Nuzen, so wie bei eiternden Blattern, die er trocknet. Wenn er zerrieben und auf den offenen Krebs aufgelegt wird, so mildert er denselben, und wenn man anhaltend damit fortfährt, so vermindert er denselben und hindert das geschwürige Fortschreiten. — *Ein Anderer.* Wenn man die Frucht dieser Pflanze geniesst, so unterdrückt sie Pollutionen. — *Dioscorides.* Es gibt noch eine andere Art dieser Pflanze, welche man Halicacabum, welches die Elkâkendsch (الكاكنج), *Physalis Alkekengi*, ist, nennt. Die Blätter dieser Art sind denen der ersten Art gleich, nur sind sie breiter. Die Aeste dieser Pflanze sind, wenn sie ihre gehörige Länge erlangt haben, gegen die Erde geneigt. Die Frucht ist in rundlichten, blasenähnlichen Bälgen enthalten und roth, glatt wie die Trauben. Man gebraucht sie auch unter Kränzen eingeflochten. Die Kraft dieser Pflanze ist der der ersten Art ähnlich, nur wird diese Art nicht genossen. Durch die urintreibende Wirkung heilt die Frucht dieser Pflanze die Gelbsucht. — *Galenus.* Die Kraft der Blätter dieser Pflanze ist der der in Gärten wachsenden Art ähnlich. Die Frucht dieser Art treibt Urin; desshalb wird diese Frucht, welches die Samen sind, unter mehrere Arzneimittel gemischt, die der Leber, den Nieren und der Blase zusagend sind. — *Hobaisch.* Von dieser Pflanze gibt es zweierlei Arten: eine in Gärten und eine auf Bergen wachsende Art, welche leztere zu Heilzwecken vorzüglicher ist und der in Gärten wachsenden Art gleicht. — *Elscherif.* Diese

Pflanze leistet beim Asthma, bei Entzündung und bei schwerem Athem, innerlich genommen, nüzliche Dienste. Wenn man täglich von der Frucht dieser Pflanze sieben Körner nimmt, so heilen sie durch ihre urintreibende Kraft die Gelbsucht. Man sagt, dass Frauen, wenn sie nach ihrer Reinigung sieben Tage lang täglich sieben Körner nehmen, die Fähigkeit zu empfangen sicher verlieren. — *Dioscorides.* Man presst auch den Saft der ersten und zweiten Art aus, den man im Schatten gegen die Kräz trocknet, deren Wirkung eine und dieselbe ist. Ferner sagt er: Von dieser Pflanze gibt es noch eine dritte Art, welche man die schlafmachende nennt (*Physalis somnifera*). Dieses ist ein Strauch mit zahlreichen, dichtverzweigten und schwer zerbrechlichen Aesten, die viele Blätter besizen, welche leztere klebrichte Feuchtigkeiten enthalten, und den Blättern des Quittenbaums ähnlich sind. Die Blumen haben eine blutrothe Farbe und eine ziemliche Grösse. Die Frucht ist in safranfarbigen Bälgen eingeschlossen. Die Wurzel ist ziemlich gross und hat eine röthlichte Rinde. Dieser Strauch wächst an felsichten Orten. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Gewächs ist eine Art Baum, dessen Wurzelrinde, wenn sie zu einer Drachme in Wein genommen wird, den Schlaf herbeiführt. Was die übrigen Eigenschaften dieses Strauchs betrifft, so sind sie denen des Opium ähnlich; indessen doch schwächer, so dass man diesen Strauch in den dritten Grad der kalten Arzneikörper stellen kann, da hingegen das Opium im vierten steht. Die Samen dieser Art besizen eine urintreibende Kraft, und wenn man davon mehr als zwölf Körner nimmt, so erzeugen sie Wahnsinn. — *Dioscorides.* Wenn man von der Wurzelrinde eine Drachme nimmt, so bewirkt sie einen leichtern Schlaf als der von dem Saft des Papaver somniferum. Die Frucht dieses Strauchs treibt stark Urin. Man heilt auch damit Wassersüchtige, denen man ungefähr zwölf Körner reicht, die in grösserer Zahl genommen berauschen. Wenn dieser Fall eintritt, so nüzt das Trinken von vielem Honigwasser. Man wendet auch die Wurzelrinde unter den schmerzstillenden Arzneimitteln und unter einigen Pastillenmischungen an. Wenn man die Wurzelrinde in Wein kocht und das Decoct im Mund zurückbehält, so ist es bei Zahnschmerzen von Nuzen. Wenn man den Saft der Wurzel mit Honig vermischt und ihn so als Augenmittel gebraucht, so schärft er die Sehkraft. Ferner sagt er: Von dieser Pflanze gibt es noch eine vierte Art, welche man Strychnon furiale (*Solanum sodomaeum*) nennt. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die Eruca, aber grösser, und wie die Blätter des Acanthus, der paederota genannt wird. Aus der Wurzel kommen zehn bis zwölf grosse Aeste hervor, die ungefähr eine bis zwei Ellen lang sind. Am Ende dieser Aeste tritt ein olivenförmiger Kopf hervor, der mit Haaren besezt ist, ungefähr wie die Frucht des Platanus, nur ist die Frucht grösser und breiter als die Olive. Die Blume ist schwarz, auf welche eine traubenartige, runde, schwarze, aus zehn bis zwölf Traubenbeerchen bestehende Traube folgt, welche Beeren mit den Früchten des Epheu Aehnlichkeit haben. Die Wurzel dieser Pflanze ist weiss, dick, bauchicht und ist ungefähr ellenlang. Die Pflanze wächst in bergichten Gegenden und an Stellen, wo der Wind zwischen Platanen durchstreichen kann. — *Galenus im achten Buch.* Von dieser Art macht man keinen innerlichen Gebrauch. Wenn man eine Drachme

von dieser Pflanze nimmt, so schadet sie nicht; indessen auch unter diesen Umständen wird sie nicht gebraucht. Wenn aber Jemand vier Drachmen davon nimmt, so tödten sie ihn. Wenn man weniger als diese eben angegebene Quantität nimmt, so erzeugt sie Wahnsinn. Was ihren äusserlichen Gebrauch aber betrifft, so macht man aus ihr Umschläge, welche bösartige um sich fressende Geschwüre heilen. Das Nüzlichste an dieser Pflanze ist die Wurzelrinde, welche am Ende des zweiten Grads oder am Anfang des dritten Grads trocknet. — *Dioscorides.* Wenn man von der Wurzelrinde eine Drachme in Wein nimmt, so veranlasst sie keine unangenehme Bilder. Wenn man diese Quantität drei Tage lang fortsezt, so berauscht sie drei Tage lang. Wenn man vier Drachmen davon nimmt, so bringen sie die gleichen Wirkungen hervor und tödten auch. Das Antitodum ist Honigwasser. Wenn man viel davon trinkt, so erregt sie Erbrechen, was man mehrere Mal wiederholen soll.

Inab eldubb, عنب الدب. *Arbutus Uva Ursi.* — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet einen auf Bergen wachsenden Baum, der häufig auf Felsen wächst, und welchen die Fremden Abbâsch (عبابش) nennen. Mit dem ersten Namen bezeichnet ihn Galenus, dessen vollendetes Wachsthum die Höhe eines Manns erreicht und sich häufig gegen die Erde neigt, wovon ein Theil sich an Steine anhängt, der ein Geräusch von sich gibt. Die Aeste dieses Baums sind hart ohne Dornen. Die Blätter haben eine ähnliche Gestalt wie die Blätter des Granatbaums, sind klein, breit und gleichen den Blättern des Portulaks. Die Frucht hat die mittlere Grösse von Nabekfrüchten und ist schön roth, welche im Innern vier bis fünf kleine Körner enthält, deren Geschmack adstringirend ist. Der Geschmack der Frucht ist süss mit einer geringen Bitterkeit, der Klebrigkeit und etwas weniges Adstringirendes beigemischt ist. Dieser Baum wächst auch in Andalusien auf den Bergen Arbatha und Farida und wird genossen. Aus der trockenen Frucht bereitet man ein Mus, welches bei chronischen Diarrhöen nüzlich ist. Die Blüthe dieses Baums hat einige Aehnlichkeit mit den Blüthen der Lawsonia inermis, nur ist sie kleiner und ihre Farbe hält die Mitte zwischen gelb und grün. Nach dem Abfallen der Blüthe folgt die eben beschriebene Frucht, welche eine Traubenform hat und an kleinen Stielen hängt. Dieser Baum wächst auf den Bergen Randah in der Nähe von Ainsalah und auf den Gebirgen Arabat in der Nähe von Alinasah. — *Galenus* sagt *im achten Buch nach Asclepiades*, dass dieser Baum auch in Pontus wachse, und dass diese Frucht von einem niederen Baum komme, der zwischen Baum und Pflanze in der Mitte steht. Die Blätter gleichen denen des Kâtil Abihi (قاتل ابيه). Der Baum trägt eine runde rothe Frucht, welche einen adstringirenden Geschmack besizt und unter die Arzneimittel kommt, welche beim Bluthusten von Nuzen sind.

Inab elhaijat, عنب الحية. Dieser Name wird der Frucht des weissen Weinstocks beigelegt, den die Araber Laharrâr Hasnân (لهرار حسنان) nennen, und den die Griechen auch der Frucht der Capparis beilegen, welche wir bei den betreffenden Buchstaben erwähnen werden.

Unkabut, عنكبوت. *Aranea.* — *Galenus im eilften Buch.* Einige Leute sagen, dass das Spinnengewebe, wenn es auf äussere Wunden des Körpers

gelegt werde, dieselben vor Entzündungen schüze. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man die Spinnen unter die Pflaster mischt, auf Leinwand streicht und auf die Stirne oder auf die Schläfe legt, so heilen sie Quartanfieber. Wenn das Spinnengeweb allein auf eine blutende Stelle gelegt wird, so unterdrückt es den Blutfluss. Wenn man es auf oberflächliche, nicht tief gehende Geschwüre legt, so schüzt es dieselben vor Entzündung. Es gibt eine Art Spinnen, die ein weisses, dichtes Geweb machen, welches, wie Einige behaupten, wenn es auf die Haut gebunden oder um den Oberarm gehängt wird, vor dem Quartanfieber schüzt. Wenn es mit Rosenöl gekocht, in die Ohren getröpfelt oder eingerieben wird, so ist es bei den Schmerzen derselben von Nuzen. — *Elscherif.* Wenn man das Spinnengeweb nimmt, darauf Essig tröpfelt, es auf einen Furunkel im Anfang seines Entstehens legt und dort liegen lässt, bis es trocken wird, so ist es von Nuzen und hindert die Vergrösserung desselben, indem es ihn trocknet. Wenn man mit dem Spinnengeweb unreine silberne Gefässe reibt, so reinigt es dieselben. Wenn man eine Spinne nimmt, sie in Leinwand bindet und an die linke Schlafgegend befestigt, so heilt sie Rothlauffieber.

Unsul, عنصل. *Scilla maritima.* — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze wird Basl Elbarr (بصل البر) genannt. Sie hat ähnliche Blätter wie der Lauch, die ausgebreitet hervortreten. Die Pflanze hat unter der Erde einen breiten Zwiebel, welchen das Volk Mauszwiebel nennt, und welcher so gross wird, dass er die Grösse eines Menschenkopfs erreicht. Er kommt unter Arzneien, welche man auch Unsulâ (العنصلا) nennt. Die Wurzeln des Meerzwiebels sind weiss. Der Zwiebel selbst hat Häute, welche, wenn er trocken wird, sich ablösen. Die Gewürzhändler nennen den Meerzwiebel auch Eliskil (الاسقيل). — *Galenus im achten Buch.* Der Meerzwiebel hat eine vorzüglich einschneidende Kraft, indessen erhizt er nicht stark. Man muss ihn in Absicht seiner erwärmenden Eigenschaften in den zweiten Grad stellen. Am besten ist es, wenn man den Zwiebel röstet oder kocht und hernach nimmt; denn, wenn man den Meerzwiebel so zubereitet, so geht die Stärke seiner Kraft verloren. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der Meerzwiebel besizt eine scharfe, brennende Kraft. Wenn man ihn röstet und geniesst, so hat er vielseitigen Nuzen. Wenn wir beabsichtigen, ihn zu rösten, so umgeben wir ihn mit Teig oder mit Thonerde und legen ihn in einen warmen Ofen, oder stellen ihn auf glühende Kohlen so lang, bis der ihn umgebende Teig oder Thonerde vollkommen geröstet ist; dann wird die Masse von ihm weggenommen, wenn er gut gekocht und zeitig ist, wo nicht, so umgeben wir ihn abermals mit Teig oder Thonerde und verfahren dabei auf ähnliche Weise wie das Erstemal; denn wenn er nicht geröstet ist und man von ihm nimmt, so schadet er dem Unterleib sehr. Er wird auch in bedeckten Gefässen geröstet und in den Ofen gestellt. Man muss, wenn er geröstet ist, das Innere nehmen und die äussere Schale wegwerfen. Einige Leute schälen ihn und wenden blos das Mittlere an. Andere zerschneiden ihn in Stücke, kochen ihn, giessen das Wasser ab und wiederholen dieses Kochen und Hinzugiessen von frischem Wasser so lang, bis in dem Wasser weder Bitterkeit noch Schärfe wahrgenommen wird. Andere zerschneiden ihn in Stücke,

die sie an leinene Fäden binden. Zwischen den Stücken ist ein Zwischenraum zu lassen, damit sie einander nicht berühren und im Schatten trocknen können. Diese Stücke werden mit Essig, Wein und Olivenöl angewendet. Das Mittlere des rohen Meerzwiebels aber wird mit Olivenöl gekocht, in welchem Harze aufgelöst werden, und auf Fissuren der Füsse gelegt. Man kocht diesen mittleren Theil in Essig und macht davon beim Schlangenbiss Umschläge. Man nimmt auch von dem gerösteten Meerzwiebel, vermischt mit ihm acht Theile gerösteten Salzes und reicht davon nüchtern einen bis zwei Löffel voll, um den Leib zu erweichen. Man nimmt den Meerzwiebel auch unter Getränken und unter aromatischen Zusammensezungen mit Nuzen, wenn wir beabsichtigen, bei den Wassersüchtigen Urin zu treiben. Er ist denjenigen von Nuzen, welche über Magenbeschwerden und schlechte Verdauung klagen, und welche von Gelbsucht und schmerzhaftem Kollern im Unterleib, von chronischem Husten, von Asthma und von Eiterauswerfen aus den Lungen befallen sind. Er reinigt die Brust, wozu drei Obulus, mit Honig gekocht, als Linctus hinreichen. Der Meerzwiebel wird auch mit Honig gekocht genossen, und nüzt überall da, wovon wir schon gesprochen haben. Der Meerzwiebel ist bei schlechter Verdauung nüzlich und führt aus dem Unterleib dicke, klebrichte Säfte ab. Auch gesotten bringt er die gleichen Wirkungen hervor. Diejenigen müssen den Genuss des Meerzwiebels vermeiden, in deren Unterleib Exulcerationen Statt finden. Wenn man ihn röstet und auf Warzen und Frostbeulen legt, so ist er ein passendes Mittel gegen diese Leiden. Wenn man die Samen des Meerzwiebels fein zerstosst, in eine trockene Feige legt, oder mit Honig vermischt und geniesst, so erweichen sie den Leib. Wenn man den ganzen Meerzwiebel an den Thüren aufhängt, so ist er ein Gegenmittel gegen alle giftigen Thiere. — *Elgâfaki.* Wenn man den Meerzwiebel auf den Körper einreibt, so verursacht er Schmerzen und bringt Geschwüre hervor, bei welchen das Quecksilber nüzlich ist. Wo man immer den Meerzwiebel hinwirft, so vertreibt er die Insekten, Schlangen, Ameisen, Mäuse und reissende Thiere, vorzüglich die wilden. Wenn der Wolf auf die Blätter des Meerzwiebels tritt, so wird er hinkend und öfters stirbt er. Wenn eine Maus von dem Meerzwiebel frisst, so stirbt sie, hernach trocknet sie so aus, als wäre sie ein altes Fell, welches weder riecht noch irgend eine Feuchtigkeit von sich gibt. Wenn man den Meerzwiebel auspresst, und den Saft mit Erbsenmehl zusammenreibt, nachher Pastillen daraus macht und aufbewahrt, so werden sie bei Wassersüchtigen ein heilsames Mittel. Die Meerzwiebelsamen heilen heftige Koliken, die keinem Mittel weichen, wenn man sie fein zerstosst, mit Wein zusammenreibt, erbsengrosse Pillen daraus macht, und davon eine Pille in eine Feige legt. Die Samen nüzen auch bei trockenem Husten. Der Kranke kaut eine solche Feige mit ihrem Inhalt, und trinkt warmes Wasser nach, in welchem Nitrum gekocht wurde. Man bereitet auch aus wenigem Saft von den Blättern einen Linctus, der, wenn er mit dem doppelten des abgeschäumten Honigs gekocht wird, beim Asthma und bei Schwerathmigkeit von Nuzen ist. Der Meerzwiebel passt nur für Greise und kalte Naturen; andere dagegen müssen ihn meiden. Der einzelne Meerzwiebel, der allein ausschliesslich für sich

in der Erde wächst, muss gemieden werden, indem er tödtliche Wirkungen hervorbringt. Der zu häufige Genuss des Meerzwiebels tödtet im Allgemeinen durch seine heftige einschneidende Wirkung. — *Dioscorides im fünften Buch.* Was den Meerzwiebelessig betrifft, so wird er auf folgende Art bereitet: Man nimmt von dem weissen Meerzwiebel, reinigt ihn, schneidet ihn in Stücke und hängt die Stücke an Fäden auf, welche von einander abstehen müssen, damit sie nicht aneinander stossen, und trocknet sie vierzig Tage lang im Schatten. Hernach nimmt man davon eine Mine, wirft zwölf Sextarien scharfen Essig hinzu und stellt das Ganze sechszig Tage lang in die Sonne. Das Gefäss, in welchem der Essig und Meerzwiebel enthalten sind, muss fest verschlossen werden. Hernach nimmt man den Meerzwiebel und presst ihn aus. Nach dem Auspressen wirft man die Stücke weg, nimmt den Essig, klärt ihn ab, und bewahrt ihn auf. Einige Leute nehmen von dem Meerzwiebel eine Mine, und werfen fünf Sextarien Essig hinzu. Andere nehmen den Meerzwiebel, zerschneiden ihn und lassen ihn nicht trocknen, sondern gebrauchen ihn frisch. Sie nehmen davon eine Mine, werfen ihn in Essig, und lassen ihn sechs Monate lang stehen. Der auf diese Art bereitete Meerzwiebelessig schneidet die dicken Säfte schärfer als die übrigen Arten des Meerzwiebelessigs ein. Wenn man mit dem Meerzwiebelessig sich den Mund ausspült, so stärkt er das erschlaffte Zahnfleisch, befestigt die lockeren Zähne und vertreibt den üblen Geruch des Mundes. Wenn man diesen Essig schlürft, so zieht er die Kehle zusammen, stärkt die weichen Theile, macht die Stimme hell, und stärkt sie. Man wendet diesen Essig auch bei Magenschwäche, bei schlechter Verdauung, bei Verstopfungen, bei Melancholie und bei Manie, bei der Fallsucht, bei Geisteszerrüttungen, bei Blasensteinen in auflösender Absicht, bei Gebärmutterkrämpfen, bei Geschwülsten der Milz und in der Ischiatik an. Er stärkt auch schwächliche Constitutionen, verhilft ihnen zur Gesundheit, verschönert die Gesichtsfarbe und schärft die Sehkraft. Wenn er in die Ohren gegossen wird, so ist er bei Schwerhörigkeit von Nuzen. Im Allgemeinen passt er bei allen Unterleibskrankheiten, ausgenommen bei Geschwüren desselben. Man muss ihn nüchtern nehmen, im Anfang seines Gebrauchs nur wenig reichen, und nach und nach bis zur Quantität eines Bechers steigen. Einige Leute nehmen zwei Becher und darüber. Was den Meerzwiebelwein betrifft, so wird er auf folgende Art bereitet: Man nimmt den Meerzwiebel und zerschneidet ihn auf die schon zur Genüge ausgesprochene Art, trocknet ihn in der Sonne, nimmt davon eine Mine, pulvert ihn und durchsiebt ihn durch ein feines Sieb, legt ihn in ein Stück feine Leinwand und legt dieses Stück in zwanzig Sextarien süssen, guten, frischen Traubensaft gleich nach dem Auspressen desselben aus den Trauben. Man lässt den Meerzwiebel drei Monate lang in dem Wein liegen. Hernach klärt man den Wein ab, giesst ihn in ein anderes Gefäss und nachdem man die Mündung desselben genau verschlossen hat, bewahrt man ihn auf. Man kann auch den frischen Meerzwiebel auf folgende Art zu diesem Wein gebrauchen: Man nimmt den frischen Meerzwiebel und schneidet ihn nach Art der Rüben in Stücke, nimmt davon die Hälfte dessen, was man vom trockenen nimmt, wirft den Traubensaft hinzu,

lässt ihn vierzig Tage lang an der Sonne stehen und alt werden. Man bereitet auch den Meerzwiebelwein auf eine andere Art: Man nimmt den Meerzwiebel, reinigt und zerschneidet ihn, nimmt davon drei Minen und wirft sie in einen Krug guten Mosts, verschliesst denselben und lässt ihn sechs Monate lang stehen. Hierauf wird er abgeklärt und in einem Gefäss aufbewahrt. Der Meerzwiebelwein leistet bei schlechter Verdauung, bei Verderbniss der Speisen im Magen, bei dickem klebrichtem Schleim, der sich im Magen und in den Eingeweiden erzeugt, bei Schmerzen der Milz, bei der Ischiatik und bei verdorbener Säfte-Masse, welche die Entstehung der Wassersucht begünstigt, bei der Wassersucht, bei der Gelbsucht, beim Harnzwang, bei Blähungen, bei Lähmungen aus Abspannung erzeugt, beim Schwindel, bei anhaltendem Fieberfrost und bei Quetschungen der Sehnen nüzliche Dienste. Dieser Wein treibt den Monatfluss und schadet den Nerven in unbedeutendem Grad. Der beste Meerzwiebelwein ist der alte. Man muss sich vor seinem Genuss hüten, wenn man von Fiebern befallen, oder an irgend einem Geschwür des Körpers leidet. — *Elscherif.* Wenn man den Meerzwiebel röstet, mit Salz vermischt, von jedem einzeln sechs Theile nimmt und davon zwei Drachmen nüchtern trinkt, so führt er dicke Säfte ab. Wenn man von den Fasern seiner Wurzeln vier Gran nimmt, so bewirkt er mässiges Erbrechen ohne Leibschmerzen, ohne Reissen und ohne sonstige Beschwerden zu erregen. Wenn man in dem Inneren eines Meerzwiebels Eier röstet und sie so lang darin liegen lässt, bis sie gekocht sind, hernach nüchtern davon nimmt, so führen sie rohe Stoffe ab und verhelfen zum Stuhlgang. Wenn man eine halbe Unze von dem Meerzwiebel in zwei Unzen Sambaköl so lange röstet, bis der Zwiebel gänzlich gekocht ist, hernach das Oel von ihm abgiesst, aufbewahrt, damit die Vorderfüsse einreibt und darauf sich schlafen legt, ohne mit den Füssen die Erde mehr zu betreten, so hat es eine bewunderungswürdige Wirkung, um Erektionen hervorzubringen, was man sieben Tage lang anhaltend fortsezen muss. Wenn man das Mark des Meerzwiebels zerstosst, mit altem Essig vermischt und damit sich im Bad einreibt, so vertreibt es den oberflächlichen bösartigen Aussaz, für welchen man keine Mittel hat. Wenn man dieses Mark zerstosst, den vierten Theil Nitrum beimischt, das Zerriebene in rauhe Leinwand einschlägt und das Ganze auf haarlose Stellen legt und bis zum Bluten reibt, so befördert es das Wachsthum der Haare. Oefters ist man nicht in der Noth, dieses zu wiederholen. Ist man aber benöthigt, dieses zu thun, so wiederholt man es, wenn die Stelle geheilt ist. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Meerzwiebel in Stücke zerschneidet, mit Olivenöl übergiesst und röstet, so leistet dieses Oel bei Frostbeulen nüzliche Dienste, so wie bei Stockungen des Bluts in den Extremitäten. Wenn Harze in diesem Oel aufgelöst werden, so ist seine Wirkung in dieser Beziehung kräftiger. Wenn man Knoblauch darin röstet, so ist es noch vorzüglicher. Wenn man in diesem Oel gelbes Wachs und etwas weniges Schwefel auflöst und aus dem Ganzen ein Cerat macht, dasselbe auf die geschwürige und trockene Kräz, auf jückende Stellen und auf die Schuppen einreibt, so heilt es dieselben. Wenn man in diesem Oel Pech und zerstossenen Schwefel auflöst, so ist es bei den honigartigen

Kopfgeschwüren von Nuzen. Wenn man Pech allein in demselben auflöst und mit Lawsonia inermis zusammenreibt, so ist es bei trockenen Exanthemen, die sich auf den Köpfen der Kinder erzeugen, von Nuzen. Dieses beschriebene Oel lindert die Schmerzen der Gelenke und die von kalten Ursachen erzeugten Gichtschmerzen. Wenn man dieses Oel in die Ohren tröpfelt, so ist es bei den kalten Schmerzen derselben nüzlich und öffnet die Verstopfungen derselben. Wenn man dieses Oel mit Honig vermischt und einen Linctus bereitet, so reinigt es die Brust von klebrichten Feuchtigkeiten. Wenn man den Meerzwiebel in Essig kocht und sich damit den Mund ausspült, so ist er bei Zahnschmerzen und beim Lockerstehen der Zähne von Nuzen und zertheilt die gegen sie ergossenen Stoffe. Wenn man darin etwas Weniges von Anethum graveolens auflöst, so wird die Wirkung, die lockeren Zähne zu befestigen, verstärkt. Wenn man diesen Essig unter Salben mischt, die sich bei der Kräze, beim oberflächlichen Aussaz, bei faulichten Geschwüren, bei sich dem schuppichten Aussaz nähernden Geschwüren und ähnlichen auf der äusseren Haut sich befindlichen Exanthemen nüzlich erwiesen haben, so verstärkt er die Wirkung derselben in hohem Grad.

Unnâb, عناب. *Zizyphus sativus.* Cand. — *Mosih.* Diese Früchte sind heiss, feucht in der Mitte des ersten Grads. Die Hize ist über die Feuchtigkeit vorherrschend. Sie erzeugen gute Säfte· Wenn man sie geniesst oder ihren Saft trinkt, so lindern sie die Schärfe des Bluts, und leisten beim Husten, beim Asthma, bei Schmerzen der Harnblase, der Brust und der Nieren nüzliche Dienste. Die besten Früchte sind die mit grossen Beeren. Am besten ist es, wenn man sie vor dem Essen geniesst. — *Ebn Sina.* Diese Früchte sind bei der Schärfe des heissen Bluts von Nuzen, was ich aus diesem Grund glaube, weil sie das Blut verdicken und klebricht machen. Denjenigen, welche behaupten, dass diese Früchte das Blut reinigen und auswaschen, kann ich nicht wohl beistimmen. Sie nähren nur in geringem Grad und sind schwer verdaulich. — *Elisraili.* Die frischen Früchte erzeugen schleimichtes Blut und sind besser als die getrockneten, ausgenommen für die Brust und Lungen. Die zeitigen erweichen den Leib und vorzüglich die getrockneten. Wenn sie noch unreif und herb sind, so halten sie den Leib an und mildern die Blutwallungen und die Hize desselben. Sie besänftigen das an Feuchtigkeiten vorherrschende Blut nicht. — *Ein Anderer.* Ich habe diese Früchte schon mehreremal im trockenen Husten bei Heiserkeit im Aufguss und im Decoct versucht und habe sie offenbar nüzlich gefunden, so wie bei einer Art von Exanthem, welches sie milderten, wenn ich ihren Saft mit Wein von Sauerhonig reichte. Ich bereitete auch aus ihnen mit gereinigten Linsen eine Speise, die ebenfalls in obiger Beziehung in kurzer Zeit nüzliche Dienste leistete. — *Rhazes.* Diese Früchte sind dem Hals und der Brust zusagend. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Diese Früchte mildern die Heiserkeit der Brust und sind für Hals und Brust gut. Sie sind ein schlechtes Nahrungsmittel und verzögern den Abgang. Galenus erwähnt, so wie auch die älteren Aerzte, die blutbesänftigende Eigenschaft dieser Früchte nicht, obgleich die Erfahrung diese Wirkung bestätigt hat. Sie besänftigen, kühlen und mildern bei ihrer Süssigkeit die Wallungen des

Bluts, vorzüglich wenn sie mit Linsen gekocht werden und der Saft davon getrunken wird. Der zu häufige Genuss dieser Früchte erregt Blähungen und treibt den Leib auf. Wenn man nach ihrem Genuss warmes Wasser nachtrinkt, so befördert es ihren Abgang. Sie vermindern die Samenabsonderung und schwächen die Erectionen. Man verbessert dieses, wenn man sie in warmen Wein legt, vorzüglich wenn man sie in Rosenwasser, zu dem man etwas weniges Zucker gesezt hat, reicht. — *Elscherif.* Wenn man die Blätter dieses Baumes trocknet, pulvert, durchsiebt und auf fressende Geschwüre streut, so haben sie einen Nuzen, dem kein anderes Heilmittel an die Seite gestellt werden kann; indessen muss man vorher mit einer Feder die fressenden Geschwüre mit dickem Honig bestreichen. Wenn man die Rinde des Stamms dieses Baums zerreibt, mit eben so viel Bleiweiss vermischt und damit bösartige Geschwüre ausfüllt, so reinigt sie dieselben und heilt sie. Diese Wirkungen bringt auch die Rinde allein hervor. Wenn man die Blätter mit Wasser kocht, nachher abklärt, und von diesem Decoct mit Zucker täglich ein halbes Pfund fünf Tage lang trinkt, so vertreibt es nach Erfahrungen das auf der Haut des Körpers vorhandene Jücken. Wenn die Kerne dieser Früchte zerstossen, davon ein Brei bereitet und davon mit kaltem Wasser genommen wird, so halten sie den Leib an und verstopfen. Wenn die ganzen Früchte zerstossen werden, so sind sie in der Ruhr nüzlich. Wenn man das Gummi dieses Baums in Essig auflöst und auf den schuppichten Aussaz auflegt, so ist es nüzlich und vertreibt denselben, vorzüglich wenn man dieses Mittel anhaltend fortgebraucht. — *Ein Anderer.* Wenn man die Blätter dieses Baums denjenigen zum Kauen gibt, die gegen abführende Arzneien einen Widerwillen haben, so stumpfen sie die feinen Empfindungen des Zäpfchens und der Zunge ab, wodurch das Nehmen von Arzneien erleichtert und das Entstehen von Eckel unterdrückt wird. Zu diesem Zweck sind die Blätter dieses Baumes vorzüglicher als die Blätter von Artemisia Dracunculus. ([19])

Inab, عنب. *Uvae.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Alle frischen Trauben führen den Leib ab und treiben den Magen auf. Die einige Zeit aufgehängten besizen nur wenig von diesen Nachtheilen, weil die in ihnen reichlich vorhandenen Feuchtigkeiten dadurch bereits vertrocknet sind. Diese Trauben sind dem Magen gut, erwecken den Appetit und sind den Kranken passend. Die in Weinbeerhülsen und in Krügen aufbewahrten Trauben sind wohlschmeckend, halten den Leib an und schaden der Harnblase und dem Kopf. Denjenigen dagegen, welche Blut ausspucken, sind sie von Nuzen. Aehnlich sind die Trauben, welche in Weinmost gelegt werden. Die Trauben aber, welche in eingedicktem Weinmost oder in süssem Wein aufbewahrt werden, sind dem Magen schädlich. Auch trocknet man die Trauben vorher und legt sie nachher in Regenwasser, die nur wenig Weinichtes mehr enthalten. Diese Trauben stillen den Durst und sind bei anhaltenden hizigen Fiebern von Nuzen. — *Ebn Sina.* Die weissen Trauben sind besser als die schwarzen, wenn sie in den übrigen Eigenschaften, wie Gestalt, Dicke, Dünnheit, Süssigkeit und dergleichen, einander gleich sind. Die Trauben, welche man nach dem Lesen zwei bis drei Tage liegen lässt, sind besser,

als die kurz gelesenen. Die Traubenhülsen sind kalt, trocken und schwer verdaulich; das Mark heiss, feucht und die Kerne kalt, trocken, welche eine gute Nahrung liefern und den Körper passend stärken. Wegen ihrem geringen Nachtheil und ihrem vielen Nahrungsstoff sind sie den Feigen ähnlich, ob sie gleich weniger nahrhaft als die Feigen sind. Die frisch gelesenen Trauben erregen Blähungen. Die zeitigen sind weniger schädlich als die unzeitigen. Wenn die Trauben nicht verdaut werden, so ist ihre Nahrung roh. Die Nahrung der Trauben in ihrem Zustand ist grösser als die des Traubensafts, indessen ist der Traubensaft durchdringender und schneller abgehend. — *Rhazes.* Die Trauben blähen etwas, öffnen den Leib, machen den Körper schnell fett und vermehren die Erectionen. Sie sind für den Magen gut und verderben denselben nicht wie die übrigen Früchte. In dem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Trauben haben eine mässige Mischung. Je süsser sie sind, desto erhizender sind sie. Die bitteren Trauben erhizen den Körper nicht, und das von ihnen erzeugte Blut ist besser als das von den feuchten erzeugte. Man wähle von ihnen die süssen und reifen. Wenn man nicht zu viel geniesst, so bedarf man keiner Verbesserung der davon entstandenen Nachtheile. Sehr heisse Naturen bekommen auf ihren Genuss Durst und Fieber. In diesem Fall ist es hinreichend, dass man Sauerhonig zu trinken gibt, oder sauren Granatäpfelwein geniesst, oder saure Speisen zu sich nimmt. Wer von dem Genuss der Trauben Nachtheile empfindet, wie Blähungen und Auftreibung des Unterleibs, der nehme sich in Acht, sie mit den Hülsen oder mit den Kernen, oder roh und unzeitig zu geniessen, oder gar Schneewasser auf sie zu trinken. Wer durch diese Blähungen Nachtheile erleidet, der trinke Kümmelwasser oder etwas alten Wein. An der Windkolik leidende Personen müssen sich vor zu häufigem Genuss derselben hüten.

Andam, عندم. — *Abu Hanifa* sagt: Dieses Wort bezeichnet Elbakkam (البقم), und sagt, dass dieses das Drachenblut sey. Ich habe beide bei ihren betreffenden Buchstaben erwähnt.

Andschad, عنجد. Dieses sind die fremden Zibeben.

Unkur, عنقر. Dieses ist Origanum Majorana, welche Pflanze ich im Buchstaben M unter dem Wort Marzanchusch erwähnen werde.

Anzarut, عنزروت. Dieses ist Sarcocolla, welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Anam, عنم. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Pflanze ist in Irak bekannt, welche in Hedschâz und in anderen Ländern wächst. Es ist dieses Etwas, was an den Aesten des Baumes der Spina Aegyptia (ام غيلان), an Disteln und an Samen und ähnlichen Gewächsen wächst. Aus den Aesten des Baums selbst tritt ein Stengel hervor, der mit den Aesten des Mandelbaums Aehnlichkeit hat, an welchem sich gedrängte, stark grüne, mandelbaumgrosse Blätter befinden, deren Enden nur nicht so zugespizt und auffallend kleiner als die Blätter des Mandelbaums sind. Einige gleichen den Blättern des gleichfalls in Andalusien wachsenden Bantuma. Diese Pflanze zieht ihre Nahrung aus dem Oelbaum, Granatbaum und Mandelbaum, nur sind die Blätter dieser Pflanze mehr adstringirend, mehr grün und weicher.

Aus dem Stengel erheben sich viele Aeste, an deren Enden sich rothe Blumen befinden zum Unterschied der Bantuma; denn die Blumen der Bantuma sind klein, gelblicht wie die Blumen des Oelbaums. Die Blumen dieser Pflanze aber sind wie die Mandelblüthen und schön von Anblick, nur sind sie länglicht und gleichen den Blüthen des grossen Cyclamen, sind aber dichter und fester und mehr roth. Sie haben eine Härte und gleichen in etwas den Granatäpfeln bei ihrem ersten Hervorkommen, deren Enden gespalten sind. Sie sind im höchsten Grad adstringirend, welche die Kameele begierig fressen. Die Bewohner felsichter Gegenden behaupten, dass sie den Muth der Kameele schwächen. Die Bewohner der felsichten Gegenden vom westlichen Afrika nennen sie Iktâb (اكتاب).

Ihn, عهن. Dieses ist die Wolle nach der gemeinen Mundart, die ich schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Suf erwähnt habe.

Awsadsch, عوسج. *Lycium europaeum.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses ist ein kleiner Strauch, welcher an Zäunen wächst, und aufrecht stehende dornichte Aeste wie Oxyacantha hat, mit dem er in Absicht der Dornen Aehnlichkeit hat. Die Blätter sind klein, länglicht, fett und weich. Es gibt noch eine andere Art dieses Strauchs, die sehr weiss ist, und eine dritte Art, deren Blätter schwärzer, breiter und etwas röthlicht sind. Die Aeste sind ungefähr fünf Ellen lang und mit mehr Dornen versehen, die aber weniger fest und spizig sind. Die Frucht ist breit, weiss, dünn, fast balgähnlich und gleicht einem Arzneimittel, welches man Sphondylium nennt. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Strauch trocknet im zweiten Grad und kühlt am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Grads; daher heilt er Flechten und Rothlaufe, die von keiner starken Hize begleitet sind. Zu Heilzwecken muss man von diesem Strauch bloss die zarten Blätter anwenden. — *Dioscorides.* Wenn man von den Blättern der Arten dieses Strauchs Umschläge macht, so sind sie bei Rothlaufen und bei Flechten dienlich. Einige Leute behaupten, dass die Aeste dieses Strauchs, wenn sie an Thüren und Fenster aufgehängt werden, Bezauberungen zerstören. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Saft dieser Blätter, wenn sie im Wasser bis zu einer gewissen Dicke eingekocht und vor dem Verbrennen geschüzt werden, ist bei Leucomen der Augen von Nuzen. Wenn man mit dem Saft der Blätter Tutia reicht, so kühlt er die Augen und leistet bei Augenentzündungen nüzliche Dienste. — *Elscherif.* Wenn man den Saft trinkt, so ist er bei der gallichten Kräze von Nuzen. Wenn man die Blätter zerstosst, ihren Saft auspresst, damit Lawsonia inermis verbindet, und sich damit im Bad den Körper einreibt, so ist er bei Jücken der Haut und in der Kräz von Nuzen. Die Räucherungen mit den Aesten dieses Strauchs vertreiben die giftigen Thiere. Wenn man die Blätter zerstosst und den Saft derselben sieben Tage lang hintereinander in die Augen tröpfelt, so ist er bei Leucomen derselben von Nuzen, sie mögen alt oder neu seyn. Wenn man die Frucht dieses Strauchs nimmt, sie zerstosst, hernach den Saft auspresst und ihn bis zum Trockenwerden stehen lässt, nachher mit ihm eine Danik Eiweiss oder Frauenmilch vermischt und in die Augen tröpfelt, so ist dieses eines der vorzüglichsten Mittel, welches bei allen Schmerzen der Augen nüzlich

ist, vorzüglich aber bei Leucomen derselben. Ferner sagt er: dass die persischen und syrischen Aerzte mit diesem Saft die beginnende Elephantiasis behandeln, indem sie davon auf folgende Art Getränke bereiten: Man nimmt die Wurzeln dieses Strauchs, zerschneidet sie und kocht sie mit aromatischen Abkochungen so lang, bis zwei Drittheile eingekocht sind, nachher wird das Uebrige, ein Drittheil, abgeklärt und dem Kranken davon ein Drittelpfund als Getränk gereicht, welche Dosis vier bis fünf schwarzgallichte, verbrannte Stühle hervorbringt. Drei Nächte vorher, ehe dieses Mittel genommen wird, gibt man dem Kranken Schafsfleisch, mit der weissen Speise verbunden, ohne dieses Arzneimittel, und erst in der dritten Nacht wird es genommen. — *Der Verfasser.* Viele Aerzte, welche von diesem Strauch sprechen, verstehen darunter den Rubus fruticosus, und sprechen somit von dem Nuzen dieses Strauchs, welcher Irrthum von der fehlerhaften Schreibart einerseits, und andererseits von der mangelhaften Anschauung dieser beiden Mittel entstand; denn beides sind Mittel, die in Absicht ihrer Gestalt und ihrer übrigen Eigenschaften von einander unterschieden sind. Den Rubus fruticosus habe ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Ullaik erwähnt, wo man nachsehen kann.

Ud, عود. *Aloëxylon Agallochon.* Lour. — ***Dioscorides im ersten Buch.*** Agallochon. Dieses ist das indische Holz, welches man aus Indien und Arabien zu uns bringt, und welches mit dem Holz der Thuya Aehnlichkeit hat, dem es in Absicht der Härte und der Festigkeit gleicht. Dieses Holz ist wohlriechend, etwas adstringirend mit einiger Bitterkeit, und hat eine hautartige, etwas scheckichte Rinde. Dieses Holz, wenn es gekaut oder mit seinem Decoct der Mund ausgespült wird, findet seine Anwendung, um den Athem wohlriechend zu machen. Man bereitet aus demselben ein Streupulver, welches man über den ganzen Körper streut, um den Geruch desselben wohlriechend machen. Es wird auch unter den Rauchpulvern statt des Weihrauchs gebraucht. Wenn man von der Wurzel eine Drachme nimmt, so leistet sie bei Verschleimungen des Magens und Schwäche desselben nüzliche Dienste und stillt das Brennen desselben. Wenn sie mit Wasser genommen wird, so ist sie bei Leberschmerzen, bei Seitenschmerzen, bei der Ruhr und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen. — *Galenus bei den Erläuterungen des Elbatrik.* Agallochon ist das indische Holz, welches einen Wohlgeruch besizt. Wenn man von der Wurzel eine und eine halbe Drachme nimmt, so entfernt sie die im Magen vorhandenen verdorbenen Feuchtigkeiten. — Der *Schaich Elrais* sagt: Die besten Arten dieses Holzes sind das Holz Elmotadali (المندلى), welches man nach Einigen aus dem mittleren Indien bringt, dann folgt dasjenige, welches man das indische nennt, welches auf Bergen wächst, und welches noch vorzüglicher ist als Elmotadali, indem es keine Läuse erzeugt und sein Geruch sich den Kleidern fest anhängt. Einige Leute machen zwischen dem Elmotadali und dem besten indischen Holz keinen Unterschied. Unter das beste Holz dieser Art gehört das Elsamanduri (السمندورى), welches aus dem flachen Indien herstammt, hernach folgt Elkamâri (القمارى), welches ebenfalls vom flachen Indien herkommt und Elsaifi (الصيفى), welches von sommerlichen Gegenden Indiens abstammt. Auf dieses

folgt Elfulâfuli (الفلافلي), Elbarri (البري), Elkathai (القطعي) und das chinesiche, welches auch Elkasmur (القسمور) genannt wird und frisch einen süssen Geschmack hat. Unter diesen stehen Elhalâli (الهلالي), Elmârathâli (المارطالي), Elluwâmi (اللوامي) und Elwarthâk (الورطاق). Elmotadali ist das allgemein gute, hernach ist sehr gut Elsamanduri, welches blau und schwer ist und viele dicke Säfte enthält, nichts Weisses an sich hat und im Feuer aushält. Einige Leute ziehen das schwarze dem blauen vor. Sehr gut ist Elkamâri, welches schwarz, von jedem Weissen rein, schwer und am Feuer ausdauernd ist und viele dicke Säfte enthält. Im Allgemeinen ist dasjenige Holz das vorzüglichste, welches im Wasser untersinkt, und das schlechte, welches in seiner Structur zerstört und übelriechend ist. Dieses Holz sind die Wurzeln der Bäume, welche ausgerissen und so lang unter die Erde vergraben werden, bis sowohl das Holzichte als die Rinden in Fäulniss übergehen und das reine Holz übrig bleibt. Dieses Holz ist heiss, trocken im zweiten Grad, und, wie man vermuthet, verdünnend, Verstopfungen öffnend und Blähungen zertheilend. Es vertreibt die vorherrschenden Feuchtigkeiten, stärkt die Eingeweide und alle Organe. Es stärkt die Nerven, und seine ölichten und verdünnenden klebrichten Bestandtheile nüzen denselben. Dem Gehirn ist dieses Holz von grossem Nuzen, indem es die Sinne und das Herz stärkt und dasselbe erheitert. — *Ishak Ben Amrân.* Es entfernt den Schleim aus dem Kopf, wenn man damit Räucherungen macht, hält den Leib an und ist bei starkem Urinabgang, von Kälte und schwacher Blase erzeugt, von Nuzen.

Ud elhaijat, عود الحية. *Ophioxylum serpentinum.* — *Elscherif Mumin Elkarawi* erwähnt diese Pflanze in seinem Werk, welche die Berber Idha fanarah? nennen. Diese Pflanze wächst im Mohrenland, ist bekannt und gleicht dem harten Holz der Glycirrhiza glabra, welche einen bitteren Geschmack hat. Wenn man von dieser Pflanze Räucherungen macht, so steigt ein erhizender Geruch auf. Wenn man von dieser Pflanze eine halbe Drachme nimmt, so heilt sie jedes Gift, es mag ein erhizendes oder kaltes seyn. Wenn man diese Pflanze in der Hand hält, so wird man von keiner Schlange angefallen. Einige behaupten, dass diese Pflanze, wenn sie Jemand in der Hand fest hält und sein Blick auf eine Schlange fällt, die Schlange betäube und sie nicht mehr lebendig von der Stelle komme. Wenn man diese Pflanze kaut und das Gekaute in den Mund der Schlange spuckt, so stirbt die leztere sicher.

Ud elsalib, عود الصليب. Dieses ist die Poeonia, die wir im Buchstaben F unter dem Wort Fâwania erwähnen werden.

Awsâ, عوصا. Diese Pflanze wird Glaskraut genannt, die wir schon im Buchstaben H unter dem Wort Haschischat Elzadschâdsch erwähnt haben.

Ud elrih, عود الريح. Dieses ist ein gemeinschaftlicher Name, der in Syrien der Poeonia beigelegt wird, und in Aegypten einer Art Pflanze mit gelben Säften, welche man Mâmirân (Chelidonium majus) nennt, deren Erwähnung schon vorangegangen ist. Mit diesem Namen bezeichnet man auch die Rinde der Wurzeln eines Baums Berberis, welchen die Berber Aargis (العرغيس) nennen. Diesen Strauch habe ich schon im Buchstaben A erwähnt.

Ferner wird er noch dem Calmus beigelegt, den ich im Buchstaben W unter dem Wort Wadschdsch erwähnen werde.

Ud elbasir, عود البسير. — *Elscherif* behauptet, dass dieses die Pflanze sey, welche die Griechen Anagyris nennen, die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. Ferner sagt er, dass dieses Wort das Holz der Althaea ficifolia bezeichne. — *Ein Anderer* sagt, dieses seye das Holz von Prunus Mahaleb. — *Ein Weiterer* behauptet, dieses seye Elarâk, welchen Baum ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Ud elrakkat, عود الرقة. Dieses ist Ud Elmahrut (المحروث), welches die Wurzel von Ferula Assa foetida ist.

Ud elathâs, عود العطاس. Dieses ist Elkundus (*Gipsophyla Struthium*), welche wir im Buchstaben Kef erwähnen werden.

Ainun, عينون. — *Elgâfaki*. Mit diesem Namen bezeichnen wir zwei Arten einer Pflanze, wovon die eine Elkehlâwân (الكحلاوان) und die andere Elsalis (السليس) genannt wird. Diese Pflanze hat einen Stengel und lange, dünne, harte Aeste, um welche die kleinen, myrthenförmigen, dünnen, festen Blätter reihenweise stehen. Die Farbe der Aeste hält die Mitte zwischen schwarz und roth, an deren jedem Ende eine schwarze, rundlichte, drachmenförmige Blume sich befindet. Diese Pflanze wächst auf Bergen und hat einen stark bitteren Geschmack. Unsere Aerzte in Andalusien kennen sie unter dem Namen einheimische Senna. Einige behaupten, dass diese Pflanze die Mahizehrah (*Menispermum Cocculus*) sey. Diese Pflanze ist heiss, trocken und führt Schleim und schwarze Galle ab. Wenn man von ihr eine Hand voll nimmt, mit Feigen kocht und das Decoct trinkt, so ist es bei Hüftschmerzen von bedeutendem Nuzen; nur verursacht es ohne Sicherheit Schmerzen und Beängstigungen. Die andere Art dieser Pflanze hat ungefähr ellenlange, aufrechtstehende, dünne, weisse Aeste, die von einem gemeinsamen Stamm ausgehen, der sich der Wurzel nähert. An diesen Aesten befinden sich majoranähnliche Blätter; nur sind sie länger, deren Farbe ins Weisslichte schlägt. An den Enden der Aeste befinden sich die gelben Blumen. Diese Pflanze wächst auf Bergen und hat einen adstringirenden Geschmack. Wenn man diese Pflanze kocht, so ist das Decoct, innerlich genommen, bei Rücken- und Hüftschmerzen von Nuzen. Sie ist unschädlicher als die erste Art und passender zum Gebrauch.

Ujun eldikat, عيون الديكة. — *Ebn Redhwân*. Dieses sind Samen, die den Samen der Ceratonia Siliqua ähnlich sind, nur sind sie mehr rund, von glänzender Farbe, glatt, heiss, feucht, befördern den Beischlaf, und vermehren in bedeutendem Grad die Samenabsonderung, wenn man davon innerlich eine Drachme nimmt.

Ain elhudhud, عين الهدهد. Dieses Wort bezeichnet in Afrika eine Art Pflanze, welche man unter dem Namen römisches Mausohr kennt. Diese Pflanze ist bei den Afrikanern in der Ischiatik bekannt, die man in Säckchen anwendet. Sie ist am Ende des zweiten Buchs des Dioscorides beschrieben. Ich habe diese Pflanze mit ihren Arten schon im Buchstaben A unter dem Wort Adsân erwähnt.

Ain rân, عين ران. In Diarbekir bezeichnet dieses Wort den Mespilus, so wie in Arbat und in andern Ländern des Orients.

Ain elbakr, عين البقر. Die Araber von Andalusien bezeichnen mit diesem Wort die Pflaumen. — *Abu Hanifa* sagt: Dieses Wort bezeichnet grosse, schwarze und runde Trauben, in welchen man keine Süssigkeit findet. Ich habe die Pflaumen schon im Buchstaben A unter dem Wort Idschâs erwähnt.

Aitham, عيثم. Einige Kenner behaupten, dass dieses Wort den Platanus bezeichne, den wir schon im Buchstaben D unter dem Wort Delb erwähnt haben.

Aidâ, عيدا. — *Abu Hanifa*. Dieses ist ein auf hohen Bergen wachsender Baum mit ungefähr ellenlangen, grauen, blatt- und blumenlosen Aesten, welche stark knotig sind und eine dichte Rinde haben. Man nimmt die Rinde und die Blätter dieses Baums, zerstosst sie und macht damit auf frische Wunden Umschläge, welche sie heilen.

Der Buchstabe G, غ

Gâfit, غافت. *Agrimonia Eupatorium.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Eupatorium. Dieses ist eine einjährige Pflanze und wird als Brennmaterial benuzt. Aus der Wurzel tritt ein einfacher, aufrecht stehender, dünner, schwarzer, harter, rauher, haarichter und ellenlanger Stengel hervor, an welchem sich von einander getrennte, mit fünf oder mehr Einschnitten versehene Blätter befinden, deren Einschnitte sägenförmig sind, welche mit denen des Quinquefolium oder des Hanfs Aehnlichkeit haben. Die Farbe der Blätter schlägt ins Schwärzlichte. In der Mitte des Stengels befinden sich die etwas haarichten, nach unten geneigten Samen, die sich, wenn sie getrocknet sind, den Kleidern anhängen. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze hat eine verdünnende, einschneidende und abstergirende Kraft, ausserdem dass sie offenbare Hize erzeugt. Aus diesem Grund öffnet sie Leber-Verstopfungen und besizt eine geringe adstringirende Kraft, aus welchem Grund sie die Leber stärkt. — *Dioscorides.* Wenn man die Blätter dieser Pflanze fein zerstosst, mit altem Schweinsfett vermischt und auf schwer zu vernarbende Geschwüre legt, so heilen sie dieselben. Wenn man diese Pflanze oder ihre Samen mit Wein trinkt, so leisten sie bei der Ruhr und beim Biss giftiger Thiere nüzliche Dienste. — *Der Verfasser.* Die Verwechslung dieser Pflanze von Seiten der Aerzte des Morgen- und des Abendlandes wurde bereits erwähnt, so dass die ächte Pflanze bei keinem derselben festgestellt wurde. Die Aerzte des entfernten Abendlandes und die afrikanischen Aerzte wenden statt dieser Pflanze eine Pflanze an, welche die Berber Berhalân (برهلان) nennen, welches Elthubâk ist, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Th erwähnt habe. Sie stüzen sich dabei auf die

Ansicht von Ishak Ben Amrân und Ahmed Ebn Abi Chalid, welches ein grosses Missverständniss ist, weil auch vor ihnen sie Dioscorides im dritten Buch erwähnte und sie griechisch Conyza nannte, welche die Araber Elthubâk nennen. Was einige andalusische Aerzte betrifft, so wandten sie die Pflanze an, über deren Gestalt und Kräfte wir wie Galenus und Dioscorides gesprochen haben, und die die Andalusier Berhalân nennen. Was die Aerzte von Irak, Syrien und Aegypten betrifft, so kannten sie nichts von der Pflanze, die wir erwähnt haben, sondern sie wandten eine ganz andere Pflanze an, welche stark bitter ist und dünne, länglichte Blumen hat. Sie hat rothgefärbte Aeste, die an Dünnheit die Binsen übertreffen. Die Farbe der Blätter und der Zweige schlägt ins Gelblichte, und alle Theile dieser Pflanze sind stark bitter. — *Amtar Abi Ebn Elbasr.* Diese Pflanze ist kräftiger und bei Eröffnung von Verstopfungen der Leber offenbar nüzlicher als das andere Arzneimittel, welches die Schriftsteller nach Dioscorides und Galenus Elgâfit nennen.

Gâr, غار. *Laurus nobilis.* — *Abu Hanifa.* Dieses ist ein grosser Baum, dessen Blätter länger sind als die der Weide, und dessen Frucht kleiner ist als die einer Haselnuss, die mit einer schwarzen, dünnen Haut versehen ist, welche durch das geringste Reiben von ihr abgerieben werden kann. Die Blätter dieses Baums sind aromatisch wohlriechend. Die Frucht wird auch Eldehmast (الدهمست) genannt, welches der persische Name ist. Dieser Baum wächst auf Bergen, aber auch in Ebenen. Die Syrier nennen diesen Baum Elrand (الرند) und den mit dem Lorbeer bereiteten Wein Chiwâni (خواني) wegen seines Wohlgeruchs. Sie behaupten, dass durch den Lorbeerwein einige böse Nachtheile desselben vermieden werden. — *Dioscorides im ersten Buch.* Daphne. Es gibt einen Lorbeerbaum, dessen Blätter dünn, und einen andern, dessen Blätter breit sind, welche beide erwärmen und erweichen. Wenn man sich in das Decoct derselben sezt, so sind sie bei Krankheiten der Gebärmutter und der Harnblase passend. Die frischen Lorbeerblätter adstringiren in geringerm Grad. Wenn man sie zerstosst und damit Umschläge macht, so mildern sie die klopfenden Schmerzen heisser Geschwülste. Wenn man die Lorbeerblätter innerlich nimmt, so erschlaffen sie den Magen und erregen Erbrechen. Die Beeren dieses Baums sind stärker erhizend als die Blätter. Wenn man sie unter Linctus mit Honig oder eingemachten Früchten gebraucht, so sind sie bei Lungengeschwüren, bei der Orthopnoe und bei Andrang der Flüssigkeiten gegen die Brust von Nuzen. Beim Scorpionenstich werden sie auch mit Wein getrunken und zerstören auch den oberflächlichen Aussaz. Wenn sie mit altem Wein und Rosenöl vermischt in die Ohren getröpfelt werden, so nüzen sie bei Ohrensausen, bei Schmerzen derselben und bei Schwerhörigkeit. Sie kommen auch unter die Mischungen der Oele, welche Ermattungen aufheben, und unter zertheilende, erwärmende Salbenmischungen. Wenn man von der Wurzelrinde des Lorbeerbaums sechsunddreissig Gran nimmt, so löst sie Harnsteine auf, tödtet den Foetus und ist der kranken Leber von Nuzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Blätter dieses Baums und die Beeren desselben besizen stark erwärmende und trocknende Kräfte, vorzüglich die Beeren. Was die Wurzelrinde

betrifft, so ist sie weniger brennend und scharf, aber stärker bitter, und enthält etwas Adstringirendes; desshalb löst sie die Harnsteine auf, und leistet bei Leberkrankheiten nüzliche Dienste. Man nimmt von ihr vier und eine halbe Danik in wohlriechendem Wein. — *Die Landwirthschaft.* Wenn man ein einzelnes Lorbeerblatt mit der Hand pflückt, ohne es auf die Erde fallen zu lassen, und es hinter das Ohr legt, so wird man, man mag einen Wein trinken, welchen man will, nicht berauscht werden. Einige behaupten, dass das Holz des Lorbeerbaums, wenn man es an die Stelle hängt, wo die Kinder schlafen, die sich beständig fürchten, einen bedeutenden Nuzen habe. — *Ishak Ben Amrân.* Die Beeren dieses Baums sind bei von Feuchtigkeiten erzeugten Schmerzen der Milz nüzlich, wenn sie mit Wein getrunken werden, und leisten bei von Schleim und dicken Blähungen erzeugtem Kopfweh nüzliche Dienste. — *Rhazes.* Beim Kinnbackenkrampf gibt man sie als Niesmittel mit Nuzen. — *Elgâfaki.* Wenn man von den getrockneten, zerstossenen Beeren dieses Baums zwei Drachmen nimmt, so stillen sie plözlich das schmerzhafte Kollern des Unterleibs. Wenn man mit dem Aufguss der Beeren das Haus besprengt, so vertreibt er das Ungeziefer. Die Blätter mit Essig gekocht sind bei Zahnschmerzen von Nuzen. (20)

Gâlion, غاليون. *Galium verum.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Gallerium, welche beide Namen man dieser Pflanze desswegen beilegt, weil sie wie das Coagulum die Milch zum Gerinnen bringt. Diese Pflanze hat einen Stengel und Blätter, welche denen des Galium Aparine ähnlich sind. Der Stengel der Pflanze ist aufrecht, an welchem sich viele kleine, gedrängte, wohlriechende gelbe Blumen befinden. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Pflanze besizt trocknende und in geringem Grad scharf brennende Kräfte. Die Blüthen sind bei Blutungen passend. Auch behauptet man, dass sie Verbrennungen heilen. Ihr Geruch ist angenehm, und ihre Farbe hat Aehnlichkeit mit der der Quitten. — *Dioscorides.* Wenn man mit den Blüthen Umschläge macht, so passen sie bei Verbrennungen und bei Blutflüssen. Man mischt sie auch unter Cerate, und verbindet sie mit Rosenöl. Sie werden so lange an die Sonne gestellt, bis sie weiss werden. In diesem Zustand sind sie ein passendes Mittel, um Müdigkeit zu heben. Die Wurzel dieser Pflanze erweckt die Lust zum Beischlaf. Sie wächst in sumpfichten Stellen.

Gâlibsis, غالبسيس. *Lamium purpureum.* Das Volk in Andalusien nennt diese Pflanze Elhamlah (الحملة) und die Aegyptier kennen sie unter dem Namen Elmuntinat (المنتنة). Diese Pflanze wächst sehr häufig wild in den Gärten, ohne dass man sie pflanzt. Die Pflanze gleicht der Brennessel; nur ist sie glatter und erregt durchaus kein Brennen. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze gleicht in allen Beziehungen der Brennessel; nur hat sie glattere Blätter als jene, und wenn dieselben zerrieben werden, so geben sie einen stark übelriechenden Geruch von sich. Die Pflanze hat kleine, purpurrothe Blumen, und wächst an Zäunen, an Wegen und in den Höfen der Gebäude. Die Blätter und die Zweige zertheilen Verhärtungen, das Carcinom, Kröpfe und Parotiden. Wenn man die Blätter dieser Pflanze und ihre Aeste zu Umschlägen nöthig hat, so muss man sie zerstossen, und

mit Essig vermischen. Man macht davon Umschläge, die lau zweimal des Tags aufgelegt werden müssen. Man benuzt auch das Decoct der Blätter und der Aeste bei diesen Geschwülsten, bei welchen die Umschläge sich nüzlich erweisen, wenn man es auf dieselben giesst. Wenn man mit den Blättern und Aesten, mit Salz verbunden, Umschläge macht, so sind sie bei bösartigen, umsichfressenden Geschwüren passend. — *Elscherif.* Die Kraft dieser Pflanze ist heiss, trocken im dritten Grad. Wenn man die frischen Blätter geniesst, so leisten sie bei chronischem Husten, bei schwerem Athem und bei Engbrüstigkeit nüzliche Dienste, in welchen Fällen kein anderes Mittel ähnliche Wirkungen hervorbringt.

Gârikun, غاريقون. *Agaricum.* — ***Dioscorides im dritten Buch.*** Man sagt, die Wurzel des Agaricum sey der der Ferula Assa foetida ähnlich, aber auf der Oberfläche nicht so dicht wie die des Silphium, sondern ganz locker. Von dieser Pflanze gibt es zwei Arten, eine männliche und eine weibliche; die beste ist die weibliche, welche in ihrem Innern aufrechtstehende Lamellen hat. Die männliche ist rundlicht, und hat keine Lamellen, sondern ist etwas Ganzes. Beide haben in Absicht des Geschmacks Aehnlichkeit, bei deren Verkosten man im Anfang einen süssen Geschmack findet, der hernach verschwindet, auf welchen ein bitterer folgt. Diese Pflanzen wachsen in Agaria in dem Bezirk Sarmatica. Einige behaupten, dass Agaricum die Wurzel einer Pflanze sey, und Andere sagen, dass dieser Körper aus verfaulten Bäumen sich entwickle, ungefähr auf die gleiche Art wie die Schwämme. Agaricum wächst auch in Galatia in Asien, in Cilicien und an den Cedern; nur ist diese Pflanze leicht zerreiblich und hat schwache Kräfte. — ***Galenus im sechsten Buch.*** Wenn man dieses Arzneimittel verkostet, so findet man im Anfang einen süssen Geschmack an ihm, auf welchen am Ende ein bitterer erscheint. Wenn dieser einige Zeit angedauert hat, so tritt ein scharfer und etwas adstringirender hervor. Die Pflanze hat einen schlaffen Körper. Aus allen diesen Erscheinungen sieht man ein, dass diese Pflanze aus einer luftartigen und erdichten Substanz zusammengesezt ist, welche die Hize verdünnt, und dass sie durchaus nichts Wässerichtes enthält. Aus eben diesen Gründen besizt sie eine zertheilende und dicke Säfte einschneidende Kraft; desshalb eröffnet sie Verstopfungen der Leber und der Nieren, heilt die von Leberverstopfung erzeugte Gelbsucht, und ist ebenfalls vermög dieser Kräfte den Fallsüchtigen von Nuzen. Aus demselben Grund heilt sie den Fieberfrost bei periodischen Fiebern, und zwar den Frost, welcher von schädlichen, klebrichten Säften hervorgebracht wird. Sie ist ebenfalls denjenigen von Nuzen, welche von Schlangen oder von andern giftigen Thieren gebissen wurden, die durch ihre kalten Gifte Nachtheile bringen, wenn diese Pflanze in Umschlagform äusserlich auf die Bissstelle gelegt wird. Wenn der Gebissene von ihr eine Drachme mit verdünntem Wein trinkt, so bringt sie die gleiche Wirkung hervor; ausserdem ist sie ein abführendes Mittel. Bei den den Arzneimitteln entgegenwirkenden Heilmitteln sagt er: Das Agaricum besizt keine Kraft mehr, wenn es verwässert und zusammengefallen ist; je leichter es ist, desto besser ist es. Die Schwämme, welche sich dem Holzartigen nähern, sind schädlich. — ***Dioscorides.*** Das Agaricum adstringirt und

erwärmt, ist bei schmerzhaftem Kollern, bei rohen Säften, bei Muskelquetschungen, mit Ausnahme der Sehnen, und beim Sturz von einer Höhe herab von Nuzen, wenn man zwei Obolus gross davon mit süssem Wein den Personen reicht, welche im fieberlosen Zustand sich befinden. Wenn aber Fieber vorhanden ist, so reiche man dieses Mittel mit Honigwasser. Wenn man eine Drachme mit Wasser reicht, so ist dieses Mittel bei Schmerzen der Leber, beim Asthma, beim Harnzwang, bei Nierenschmerzen, bei der Gelbsucht, bei Krämpfen der Gebärmutter und bei schlechter Farbe des Körpers von Nuzen. Man reicht dieses Mittel auch mit eingemachten Früchten bei Lungengeschwüren, und bei Geschwülsten der Milz mit Sauerhonig. Man kaut dieses Mittel auch allein bei Magenschmerzen und bei saurem Aufstossen, und verschlingt es, ohne irgend etwas Feuchtes nachzutrinken. Wenn man von diesem Mittel drei Obolus gross mit Wasser trinkt, so stillt es den Bluthusten. Wenn man davon drei Obolus gross mit Sauerhonig nimmt, so wird es ein passendes Mittel gegen Ischiatik, Gliederschmerzen und Fallsucht, und treibt auch den Monatfluss. Wenn man es in der eben beschriebenen Menge nimmt, so ist es bei Blähungen der Gebärmutter von Nuzen. Wenn man es vor dem Fieberparoxismus nimmt, so zerstört es einigermassen den Fieberfrost. Wenn man davon eine oder zwei Drachmen mit Honigwasser trinkt, so führt es den Leib ab. Man nimmt auch davon eine Drachme mit verdünntem Wein gegen tödtliche Gifte. Drei Obolus gross in Wein getrunken leisten beim Stich und Biss giftiger Thiere bedeutenden Nuzen. Im Allgemeinen ist dieses Mittel bei allen inneren Schmerzen des Körpers nüzlich. Einige Leute nehmen es mit Wasser und Wein, und andere mit Sauerhonig oder mit Honigwasser nach Maasgabe der Krankheit und der Grösse der Kraft und des Alters der Menschen. — *Ebn Sina über die herzstärkenden Arzneimittel.* Dieses Mittel ist heiss im ersten und trocken im zweiten Grad. Es ist ein eigenthümliches Antidotum gegen alle Gifte. Vermöge seiner verdünnenden und erwärmenden Eigenschaften wirkt es eröffnend, führt die Säfte der Leber ab. Vor allem diesem hat es den besondern Nuzen, das Herz zu stärken und zu erheitern. In seinem zweiten Canon sagt er: Dieses Mittel reinigt das Gehirn und die Nerven durch eine besondere ihm inwohnende Eigenschaft, und führt verschiedene dicke Säfte, wie schwarze Galle und Schleim, ab. Es unterstüzt auch die Wirkungen abführender Arzneimittel, und dringt in die entferntesten Theile des Körpers, wenn es in denselben kommt. Es treibt Urin, und leistet bei langwierigen Fiebern, bei der Fallsucht, bei schlechtem Aussehen und bei dicken Säften nüzliche Dienste. Beim Stich und Biss giftiger Thiere wird es mit Nuzen in Umschlägen angewendet. — *Abu Solt.* Einige Aerzte behaupten, dass dieses Mittel Schleim und gelbe Galle abführe. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man mit diesem Mittel bei beginnenden, von Trockenheit der Luft erzeugten Catarrhen Einsprizungen macht, so heilt es dieselben. Wenn man es allein gekaut nimmt, so ist es bei allen Schmerzen des Magens von Nuzen, und reinigt ihn von allen gegen ihn ergossenen Flüssigkeiten. Es äussert bei langem Verweilen der Speisen im Magen und beim Auflösen derselben nüzliche Dienste. Wenn es mit Anis genommen wird, so ist es

bei allen inneren kalten Schmerzen von Nuzen, wo sie sich auch immer festgesezt haben. Wenn man es mit frischer, wohlriechender Rhabarber nimmt, so hat es bei Nierensteinen einen sehr starken Nuzen, so wie bei allen Schmerzen der Muskeln und der Nerven. Mit Anis genommen leistet es beim Asthma und bei der Orthopnoe durch seine abführende Wirkung ausgezeichnete Dienste. Die Dosis davon ist zwei Drachmen, und von Anis eine Drachme, durch welche Verbindung diese Leiden vermindert werden. Wenn man dieses Mittel mit eben so viel Süssholzsaft nimmt, so ist es beim schleimichten chronischen Husten von Nuzen, von dessen Zusammensezung man die bekannte Dosis nimmt. Wenn dieses Mittel mit Rhabarber genommen wird, so ist es bei von rohen Säften erzeugten Rückenschmerzen, und auch allein genommen, dienlich, so wie mit den Mitteln genommen, welche bei Catarrhen und bei Geisteszerrüttungen passend sind. Es reinigt auf eine vorzügliche Art das Gehirn und unterstüzt die abführende Wirkung, wenn es zerrieben und mit dem Decoct von Polypodium genommen wird. Wenn es mit Lugadsia nach Maasgabe der Krankheiten vermischt wird, so werden die Wirkungen desselben bedeutend unterstüzt. Wenn die bekannte Dosis von ihm mit einer halben Drachme Bibergeil genommen wird, so heilt es die schleimigen Faecalkoliken und alle Arten davon, den Ileus ausgenommen. Ebenso heilt es schleimichte Fieber, wenn man mit diesen beiden Mitteln Clystiere gibt, vorzüglich dann, wenn die Fieber zeitig sind. Wenn man dieses Mittel mit eben so viel Asarum anhaltend fortgebraucht, so ist es bei der Haut- und Bauchwassersucht von Nuzen. Wenn man diese beiden Mittel täglich zu einer Drachme mit Honig zusammengerührt nimmt, so sind sie als Umschläge durch ihre nervenreinigende Kraft bei den Arten der Gicht, sowohl der heissen als kalten, von Nuzen, und werden mit Arzneimitteln aufgelegt nach Maasgabe der ergossenen Mischungen. Ferner nüzen sie bei allen Arten von Gliederschmerzen, die von Säften und von dicken Blähungen herrühren. Dieses Mittel wird auch bei kalten Krankheiten mit Honig, mit Syrupe und dergleichen Dingen zusammengerieben, und zertheilt Geschwülste der Tonsillen und des Halses, wenn man sich damit gurgelt, oder in Syrupe kocht. Wenn man dieses Mittel gekaut nimmt, so ist es am allernüzlichsten, welches sich bei feuchten und kalten Krankheiten erprobt hat. Das beste ist das leichte, weisse und leicht zerreibliche. Einige alte Aerzte sagen: Man muss das Pulver dieses Mittels wählen, und es mit Decocten besprengen; Andere sagen: Man muss es nicht pulvern, sondern auf einem Haarsieb zerreiben, und davon den Bedarf nehmen. Andere behaupten, dass dieses Mittel ohne Schmerzen und ohne Gefahr abführe, und man keine Correction nöthig habe. Auch sagt man, dass es, wenn es Jemand angehängt wird, vor dem Biss des Scorpions schüze. — *Ein Anderer.* Das schwarze und harte Agaricum ist sehr nachtheilig.

Gârânium, غارانيون. *Geranium tuberosum. — Dioscorides im dritten Buch.* Dieses Wort bedeutet den Kranich. Die erste Art dieser Pflanze findet man in Alexandrien in Vertiefungen. Ich hörte auch von Arabern die Abkürzung dieses Worts Nukah (نوقه) vom Elkarnuki (القرنوقى), welches ausserhalb Alexandrien auf der Westseite bei den Bädern und an andern

Stellen wächst. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die Anemone, welche eingeschnitten sind, nur sind sie länger als jene. Die Pflanze hat eine rundlichte süsse Wurzel, welche man geniesst. Wenn man davon eine Drachme mit Wein trinkt, so zertheilt sie Auftreibungen der Gebärmutter. Einige Leute bezeichnen auch mit diesem Namen eine andere Art dieser Pflanze, *Geranium rotundifolium*, welche Aeste hat, an deren oberstem Ende etwas Zahnähnliches sich befindet, und mit dem Kopf eines Kranichs sammt Schnabel Aehnlichkeit hat, oder mit den Zähnen eines Hundes, welche Pflanze in der Heilkunde nicht gebraucht wird. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wenden die Leute bei uns an, um die Warzen zu zerstören. Man zerstosst die Pflanze, und macht damit in Verbindung mit Salz und mit Chalkanthum Umschläge.

Gâliat, غالية. — *Ebn Sina.* Dieses Arzneimittel erweicht die harten Geschwülste und wird unter das Oel von Glans unguentaria und von Cheiranthus cheiri gemischt, und mit Nuzen in die schmerzenden Ohren getröpfelt. Der Geruch dieses Mittels leistet den Fallsüchtigen nüzliche Dienste, und bringt sie wieder zu sich. Es ist im Schlagfluss von Nuzen, und besänftigt die kalten Kopfschmerzen. Wenn man davon unter den Wein mischt, so berauscht es, und der Geruch dieses Mittels erheitert das Herz. Bei kalten Schmerzen der Gebärmutter getragen, und bei harten und kalten Geschwülsten leistet es nüzliche Dienste. Es treibt den Monatfluss und bringt die eingeklemmte und seitwärts geneigte Gebärmutter wieder in ihre Lage, reinigt sie, und disponirt sie zur Empfängniss.

Gâlâluthâ, غالالوطا. Dieses sind die koptischen Bohnen, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Bâkila erwähnt habe.

Gâsul rumi, غاسول رومي Dieses ist Abukabis (*Euphorbia spinosa*), die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. Das Wort Elgâsul bezeichnet auch das Alkali, welches ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Uschnân erwähnt habe.

Gubairâ, غبيرا *Sorbus domestica.* — *Das Buch Elrudschlat.* Dieser Baum ist im ganzen Orient bekannt, der in Irak und in Syrien sehr gross wird, nur ist der in Irak wachsende grösser und saftiger. Er trägt eine Frucht von der Grösse einer mittleren Olive, welche einen kleinen, länglichten, an den Enden abgemagerten, spizigen Kern hat, und von glänzend rother Farbe ist. Der Geschmack derselben ist süss und von angenehm herbem Geschmack. Ich sah diesen Baum in Syrien mit und ohne Frucht. Den Baum, welcher keine Früchte trägt, nennen sie Zizifun, den ich ebenfalls in Fez sah. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Früchte dieses Baums gleichen den Aepfeln, und besizen, wenn sie unreif zerschnitten und an der Sonne getrocknet werden, unter Speisen genommen, eine den Leib anhaltende Kraft. Das Mehl dieser Früchte, wenn es anstatt eines Breis angewendet wird, besizt dergleichen Wirkungen, ebenso das Decoct derselben. — *Galenus im achten Buch.* Der Geschmack dieser Früchte ist adstringirend; jedoch in viel geringerem Grad als die Früchte des Mespilus. Sie sind desshalb angenehm zum Genuss, und halten weniger den Leib an als die Früchte des Mespillus. — *Ebn Mâsavia.* Diese Früchte sind kühlend in der Mitte des ersten Grads, und trocken am Ende des zweiten. Sie liefern nur

wenig Nahrungsstoff, stärken den Magen und halten den Leib an. Die nämliche Wirkung besizt der aus ihnen bereitete Brei, wenn man keinen Zucker untermischt. — *Elmansuri.* Diese Früchte besänftigen das Erbrechen. — *Ebn Mâsavia.* Diese Früchte haben das Eigenthümliche, die in den Magen und die Eingeweide ergossene Galle abzutreiben. — *Rhazes in der Hâwi.* Diese Früchte haben grossen Nuzen beim Kopfweh, und ich hörte Reisende sagen, wenn sie solche auf der Reise geniessen, dass dieselben mit Zucker lange im Leib verweilen. — *Eltâmimi* sagt, dass die Blüthen dieses Baums eine bedeutende Kraft besizen, das weibliche Geschlecht zum Beischlaf zu reizen. Er erzählt: Einige mit diesem Gegenstand vertrauten Leute benachrichtigten mich, dass in den Ländern des Orients der weibliche Gubairâbaum häufig wachse. Wenn die Blüthen dieses Baums zu blühen beginnen, so tritt bei dem weiblichen Geschlecht dieses Landes, wenn sie den Geruch dieser Blüthen riechen, das Gleiche ein, was bei Männern eintritt, die es Mühe kostet, die Frauen zu jener Zeit durch ihre wilde Leidenschaften gegen ihre Männer abgeschlossen zu halten, und auf ihre Stimmen sowohl ausserhalb als innerhalb der Wohnungen aufmerksam zu seyn, und sie so lang abgeschlossen zu halten, bis ihre Gelüste sich gelegt haben und sie zum natürlichen Zustand zurückkehren. Wer aus den Blumen, die an den Aesten des Baums sich befinden, einen Kranz flicht, und diesen Kranz auf das entblöste Haupt sezt, wird von grosser Freude ergriffen werden, vor Freude hüpfen, und in seiner Seele grosse Lust und Entzücken empfinden. — *Abu Hanifa* sagt: Die Gubairâ ist ein bekannter Baum, der seinen Namen von den Blättern und von der Frucht, wenn sie zu wachsen beginnt, erhalten hat, welche hernach stark roth und Gubairâ genannt wird. Wenn sie roth wird, so verliert sie ihre graue Farbe und es bleibt nur noch eine blasse Farbe zurück. Wir haben auch noch eine andere Gubairâ erwähnt. (21)

Gabâriyat, غبارية. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieser Baum wächst auf Bergen und gleicht in seiner mittleren Grösse dem weissen Elnascham (النشم), Chadara velutina, Forsk. Seine Blätter sind in Absicht der Farbe denen des Nascham gleich, nur sind sie länglicht und haben in ihrem Umfang sägenförmige Einschnitte. Der Baum trägt eine kleine apfelförmige Blume, und eine Jujuba grosse Frucht, welche bald grösser, bald kleiner ist, in deren Innerem zwei apfelförmige Kerne sich befinden, die indessen etwas kleiner sind. Die Früchte hängen an den Enden der aufrechtstehenden Aeste dieses Baums, deren Geschmack bitter, etwas Weniges süss und gering adstringirend ist. Die Bergbewohner nennen diesen Baum Elbakuriat? und einige Frühere nannten ihn Gubairâ, und beschrieben ihn fälschlich unter Gubairâ. Diesen Baum trifft man auf den Bergen Ramadat und Arbadat. Ich vermuthe, dass dieser Baum nach Dioscorides, wie man ihn benennt, Sithânion (سطانيون) sey.

Garâ, Garirâ, غرا, غريرا *Amylum.* — *Elgâfaki.* Dieses Wort bezeichnet das Stärkmehl, welches aus wohlriechenden Samen bereitet wird. — *Abu Hanifa* nennt das Sazmehl Garâ, Gariwa und Garâ von Mahanelban, welche Pflanze eine sehr weisse Blume trägt, und welche man Garâ nennt. Alle diese Arten von Pflanzen sind wohlriechend. — *Abu Anser* sagt: Elgarâ

ist eine weisse Frucht, nämlich die Frucht der Blüthe. Einige Araber erzählten mir, die Garâ werde auch Garirâ genannt, und komme von einer Pflanze her, ähnlich dem Daucus, welche Samen trägt wie der Daucus, und glänzend weisse Blüthen, unter welchen eine grosse Menge Sazmehl sich befindet, welches wohlriechend ist. Diese Pflanze wächst auf Ebenen, und ist eine Futterpflanze. Andere Kenner sagen, die Garâ gehört unter die männlichen Pflanzen, und wächst auf Ebenen. — *Abu Zijâd* sagt von dem Kraut Garâ, dass es in Sand wachse, bitter sey, sehr schnell vertrockne, und eine weisse nicht wohlriechende Blume habe. — *Dioscorides im dritten Buch.* Sison Amomum. Die kleinen Samenkörner kommen in Syrien vor, und gleichen den Samen von Apium graveolens, sind länglicht, schwarz, brennen auf der Zunge und werden bei Schmerzen der Milz, beim Harnzwang und bei zurückgehaltenem Monatfluss genommen. Die Völker der Länder, in welchen diese Pflanze wächst, gebrauchen sie bei Warzen, und kochen Kürbisse, giessen Essig hinzu und nehmen hernach das Ganze mit diesen Samen. — *Galenus im achten Buch.* Diese ganze Pflanze hat einen bitteren Geschmack, wesshalb sie zeitigt, Urin treibt und Verstopfungen der inneren Organe öffnet.

Garâ, غرا. *Gluten.* — *Galenus im siebenten Buch.* Der Leim, mit welchem die Buchbinder die Bücher leimen, wird aus dem feinsten weissen Mehl und aus Mühlstaub bereitet. Die Kraft dieses Leims ist eine zusammenklebende und zeitigende, wenn man ihn auf irgend eines der Glieder legt, wie man die Umschläge auflegt. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man davon ein dünnes Sorbet macht und davon zwei Löffel voll nimmt, so ist es beim Bluthusten von Nuzen. — *Ebn Masâh.* Der Gluten, aus weissem Mehl und Mühlstaub bereitet, wenn man damit Umschläge macht, ist vermög seiner stark zusammenklebenden Kraft bei allen Organen nüzlich. — *Dioscorides im dritten Buch.* Was den Gluten betrifft, welcher von den Häuten der Stiere kommt, so ist derjenige der beste, welchen man von der Insel Rhodus bezieht. Wenn er in Essig aufgelöst wird, besizt er eine stark abstergirende Kraft, und reinigt die geschwürige und nicht tiefgehende Kräz. Wenn er in warmem Wasser aufgelöst, und auf Verbrennungen aufgelegt wird, so hindert er die Blasenbildung. Wenn er in Honig und Essig aufgelöst wird, so ist er bei Wunden passend. Was die Ichthyocolla betrifft, so wird sie aus den Schwimmblasen grosser Fische bereitet. Die beste ist diejenige, welche man aus Pontus erhält, die weiss, wenig rauh und leicht auflösbar ist. Die Ichthyocolla kommt unter die Pflaster des Kopfs, unter die Arzneimittel gegen die geschwürige Kräze, und unter die Schönheitspflaster. Wenn sie mit Sorbets verbunden wird, so ist sie bei Bluthusten von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Ichthyocolla in Essig zur Consistenz klebender Mittel auflöst, und mit ihr die Arzneimittel verbindet, welche bei Zerreissungen passend sind, so ist sie von Nuzen, nur muss man sie länger auf diesen Theilen liegen lassen. Wenn man alle klebrichten Mittel auflöst, sie mit Haasenhaaren auflegt und stark einreibt, so ist dieses eines der nüzlichsten Mittel bei Verbrennungen. — *Elscherif.* Wenn man die Ichthyocolla auf die weissgefärbten Nägel auflegt, so ist sie

nach Erfahrungen nüzlich. Man behauptet auch, dass sie die Runzeln des Gesichts glatt mache, wenn sie auf dasselbe angewendet wird. Man verbrennt auch die Fische, wascht sie aus, und gebraucht sie statt der Tutia. — *Paulus.* Die Ichthyocolla passt unter den Mitteln gegen den Aussaz, bei Fissuren des Gesichts und bei Auftreibungen desselben. — *Rhazes an Elmansuri.* Der Gluten der Häute ist bei veralteten Kopfgeschwüren von Nuzen.

Garab, غرب. *Salix.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses ist ein bekannter Baum, welcher adstringirende Kräfte besizt. Seine Frucht, seine Blätter, seine Rinde und Saft, wenn sie zerstossen, mit etwas wenigem Pfeffer oder Wein getrunken werden, sind beim Ileus von Nuzen. Wenn sie allein mit Wasser genommen werden, so hindern sie die Empfängniss. Die Frucht und die Rinde dieses Baums sind, innerlich genommen, beim Bluthusten von Nuzen. Wenn man die Rinde verbrennt, mit Essig zusammenrührt, und damit Umschläge macht, so zerstören sie die Callositäten der Hände und der Füsse, und zertheilen die Verhärtungen der Geschwüre. Wenn man den Saft der Blätter und die frische Rinde mit Rosenöl in einem Kelch von Granatholz zerstosst, so sind sie bei Ohrenschmerzen von Nuzen. Wenn man das Decoct derselben auf die Füsse der an Gicht Leidenden anwendet, so leistet es denselben nüzliche Dienste. Es abstergirt die Schuppen des Kopfs. Man gewinnt auch aus der Weide einen Saft, wenn man die Rinde dieses Baums zur Blüthezeit einschneidet, den man dann innerhalb der Rinde angesammelt findet, und welcher Verdunklungen der Augen abstergirt. — *Galenus im sechsten Buch.* Was die Weidenblätter betrifft, so gebraucht man sie zur Vernarbung frischer Wunden. Die Blüthen aber gebrauchen alle Aerzte unter trocknenden und reinigenden Pflastermischungen. Sie besizen eine trocknende Kraft, ohne Brennen zu veranlassen, und enthalten etwas Herbes. Einige Leute bereiten auch aus den Weidenblättern einen Saft, der ein trocknendes, nicht brennendes Arzneimittel wird, indem er geringe adstringirende Kräfte besizt. Gleich den Blüthen und den Blättern besizt auch die Rinde Kräfte, nur sind sie trockenerer Mischung wie alle Arten von Rinden. Einige verbrennen die Weidenblätter und wenden die Asche derselben bei allen den Krankheiten an, welche stark trocknende Mittel erfordern, wie z. B. die Warzen, vorzüglich die runden und den Köpfen der Nägel ähnlichen, und die umgekehrten, tief sizenden Warzen, welche alle die Asche der Weidenrinde vertreibt, wenn sie mit Essig zusammengerührt und auf dieselben aufgelegt wird. Einige Leute nähern sich diesem Baum zur Zeit der Blattentwicklung, und schneiden mit Scalpellen die Rinde dieses Baums ein, sammeln das aus der Einschnittstelle hervorfliessende Gummi, und gebrauchen es zur Heilung gegen Dinge, die in die Augen fallen, und das Gesicht verdunkeln. Dieses Gummi ist ein abstergirendes und verdünnendes Arzneimittel, woher es auch kommt, dass man es zu vielerlei Dingen gebraucht. — *Badigoras.* Die Weide hat das Eigenthümliche, dass sie die im Hals festsizenden Blutegel und rohe Stoffe frischer blutender Wunden entfernt. — *Ebn Mâsâh* sagt, dass die Weidenblätter, wenn sie innerlich genommen werden, Unfruchtbarkeit erzeugen, und Blutbrechen

hervorbringen. — *Ein Anderer.* Der Saft der Weidenblätter ist das vorzüglichste Mittel bei der Heilung des Eiterflusses aus den Ohren. Er leistet bei Verstopfungen der Leber nüzliche Dienste. Auch an dem Weidenholze erscheint ein weisses, feines Salz, Weidensalz genannt, welches man wie Nitrum und die übrigen Salze anwendet. Die Wurzelrinde wird den haarfärbenden Arzneien beigemischt.

Garfad, غرقد. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses arabische Wort gebrauchen einige Araber, um damit eine weisse grosse Art von Lycium und ihre Wurzeln zu bezeichnen, welche Abu Hanifa mit anderen Attributen erwähnt hat. Ich habe bereits vorher das Lycium erwähnt.

Garaz, غرز. Dieses Wort bezeichnet eine kleine Art des Hirtenstabs, der unter dem Namen weiblicher bekannt ist. Diese Pflanze habe ich bereits vorhin in dem Buchstaben Ain unter dem Wort Asa elrai erwähnt.

Gazâl, غزال. *Antilope Dorcas.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Gazellenfleisch ist das passendste, angenehmste und der Natur am meisten sich nähernde Fleisch, welches im Vergleich zum Fleisch der zahmen Ziegen, vielmehr noch zum Fleisch der Schafe den Körper trocknet; desshalb ist es vollsäftigen Körpern von Nuzen, und passt nicht, allein genommen, für Körper, wenn sie dasselbe nöthig haben, und ihre Kraft erhalten werden soll, welche stark trocken sind. Das Gazellenfleisch ist trocken und leicht verdaulich. Es liefert nicht vielen Nahrungsstoff. Diejenigen, welche es zu geniessen genöthigt sind, und anhaltend speisen, sowie diejenigen, welche der trocknenden Eigenschaften und der Verdünnung des Körpers nicht bedürfen, müssen es mit insipiden Oelen zu verbessern suchen, wie Mandelöl und Oel von geschälten Sesamkörnern. Diejenigen, welche plözlich von Krankheiten und kalten Blähungen befallen werden, müssen es mit Nussöl, ausgewaschenem Mandelöl und Salzwasser zubereiten. Geröstet geht es schwer ab, welche Zubereitung man vermeiden muss. Das meiste wilde Fleisch ist denjenigen nachtheilig, welche plözlich von Koliken und Constipationen befallen werden. Man muss es nicht mit Essig zubereiten, weil es keiner verdünnenden und trocknenden Eigenschaften mehr bedarf, sondern man muss sehen, dass man seinen Abgang unterstüzt, und seine nährende Eigenschaft sehr vermindert. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Koth der Gazellen mit Essig kocht, und auf Oedeme legt, so vermindert er dieselben.

Gasl, غسل. *Althaea ficifolia.* Dieses ist die Chuthmi, die ich schon im Buchstaben Ch erwähnt habe.

Gislat, غسلة. Dieses Wort bezeichnet eine Pflanze, welche das Volk Ainun nennt, und welche ich schon im Buchstaben Ain erwähnt habe. Die Afrikaner rühmen diese Pflanze, die rohe Säfte aus dem Rücken ableitet.

Galka, غلقى. Unter diesem Namen gibt es in Aegypten eine bekannte Pflanze, die häufig ausserhalb Kahirat wächst. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Pflanze wächst an felsichten Stellen, und ist unter den Arabern bekannt. Ihre Blätter gleichen in Absicht der Form den Nägeln der grossen Zehen, sind grün, und an ihren Enden zugespizt. Die Aeste haben eine weisslichte

Farbe, sind spindeldick und hart. Ihre Wurzel hat eine rettigförmige Gestalt und ist mit Milchsaft angefüllt, ebenso die Blätter. Die Pflanze erhebt sich ungefähr zwei Ellen hoch über die Erde, dann breitet sie sich etwas weniges aus, und zwischen je zwei Blättern kommt eine Blume hervor, welche mit der der Brassica oleracea in der Gestalt Aehnlichkeit hat, und welche sich von oben wie eine Glocke nach unten senkt, dicker ist als die Blume von Harmel und ebenso die ganze Pflanze. Die Frucht ist dreieckicht, weich, weisslicht und in ihrem Inneren sind kleine Gossypium farbige Haare enthalten. Die Schale der Frucht enthält keine Milch, ebenso die Haare und die Samen. Die Samen sind hart, und gleichen denen der Birnen. Die Milch dieser Pflanze erregt Brennen, welche man zum Vertreiben der Warzen anwendet. Einige benüzen sie als Abführmittel, welches aber ein unsicheres ist. — *Abu Hanifa* erwähnt diese Pflanze im Buchstaben Ain, mit Gain aber hörte ich sie von den Arabern benennen, und sagen, dass die Eigenschaften der Pflanze, welche Abu Hanifa nach den Arabern erwähnt, nicht der Pflanze angehöre, welche man Galka nennt. — *Elgâfaki.* Abu Hanifa sagt: Alkat (غلقة) ist eine Pflanze, welche stark bitter ist und der Indigofera tinctoria gleicht, und welche kein Thier frisst. Sie wird getrocknet, nachher zerstossen und mit Wasser geschlagen, in welches die Häute gelegt werden, an welchen nach der Maceration keine Haare mehr zurückbleiben. Diese Pflanze wächst auf Ebenen und auf Bergen, wo sie Felafrith genannt wird. Sie wächst in ganz Hedschâz, in Thehâmat, in Yemen und Abyssinien, mit der man die Pfeile vergiftet, und tödtliche Dinge damit begiesst; indem sie die Pflanzen kochen und die Gegenstände mit dem Decoct bestreichen.

Glauks, غلوكس. *Antipathes foeniculaceum.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie der Cytisus und die Linsen, deren obere Fläche grün, und die untere weisslicht ist. Diese Pflanze breitet fünf oder sechs dünne, ungefähr spannenlange Aeste auf der Oberfläche der Erde aus, die von der Wurzel ausgehen. Die Blumen dieser Pflanze gleichen denen des weissen Veilchens, und haben eine purpurrothe Farbe. Die Pflanze wächst in der Nähe des Meeres. Wenn diese Pflanze mit Gerstenmehl, Salz und Olivenöl gekocht und genommen wird, so treibt sie die Milchabsonderung an. — *Galenus im sechsten Buch.* Von dieser Pflanze behauptet man, dass sie Milch erzeuge. Wenn sich die Sache so verhält, so besizt sie eine heisse feuchte Mischung.

Glichis, غليخس. *Pulegium.* Dieses ist das Pulegium sylvestre, und Glichis agria ist Origanum Dictamnus, welche beide Pflanzen wir im Buchstaben F unter dem Wort Fudandsch erwähnen werden.

Glikiriza, غليقيريزا. *Glycyrrhiza glabra.* Mit diesem Wort bezeichnet man die Wurzel Elsus, die ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe.

Gamlaw, غملو. Dieses ist der Meerschwamm, den ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Gumlul, غملول. Dieses ist Eltumluk (الثملول), welches die Kannâbari (القنابري) ist, welche ich im Buchstaben Kaf erwähnen werde.

Gongila, غنغيلي. Dieses ist die Rübe, die ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schaldscham erwähnt habe.

Gawschanat, غوشنة. Diese Pflanze kömmt häufig bei Jerusalem vor, wo man sie unter dem Namen Erve kennt. Sie ist eine Art von Pilz, und hat die Gestalt eines kleinen abgetheilten Bechers, ist runzlicht und weich beim Anfühlen. Wenn sie getrocknet wird, so zieht sie sich wie ein Knorpel zusammen. Man wascht mit dieser Pflanze die Kleider, und speist sie unter sauren Speisen. Sie besizt einen salzichten Geschmack. — *Rhazes*. Diese Pflanze hat einen salzichten nitrösen Geschmack, der sich durch's Kochen verliert. Wenn man sie kocht, so bläht sich ihr Körper auf, und wird klebricht. Sie besizt nicht die dicken und klebrichten Säfte der Schwämme. Sie verbirgt sich weniger als die Wurzel der vorigen unter der Erde, und ist trocken kalt.

Gawl, غول. Dieses persische Wort bezeichnet herbe, saure Früchte, und bedeutet eigentlich herbe Syrupe. Das Wort Elhisrim habe ich schon im Buchstaben H beschrieben.

Galâsim, غلاصم. *Larynx*. — *Ebn Mâsavia* sagt, dass der Kehlkopf weit leichter verdaut werde als die übrigen Theile.

Gaim غيم und *Gamâm* (غمام) bezeichnen den Meerschwamm, welchen ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Jsfondsch erwähnt habe.

Der Buchstabe F, ف.

Fâuniâ, فاونيا. *Paeonia officinalis*. Die Botaniker Andalusiens, so wie das Volk dieses Landes nennt diese Pflanze Eselsrose. — *Dioscorides im dritten Buch*. Diese Pflanze hat einen ungefähr zwei spannenlangen Stengel, der sich in viele Aeste verzweigt. Eine Art davon nennen die Griechen die männliche Pflanze, und eine andere Art die weibliche, *Paeonia corallina*. Was die männliche Pflanze betrifft, so hat sie ähnliche Blätter wie der Nussbaum; die weibliche aber hat eingeschnittene Blätter, ähnlich denen von Smyrnium. Am Ende der Stengel befinden sich die Kapseln, die in Absicht ihrer Form mit den Mandeln Aehnlichkeit haben. Wenn diese Kapseln sich öffnen, so treten viele kleine, blutrothe Samen hervor, welche mit denen des Granatäpfels Aehnlichkeit haben. Zwischen diesen Samen in der Mitte befinden sich fünf bis sechs schwarze purpurröthliche Samen. Die Wurzel der männlichen Pflanze ist fingerdick, ungefähr eine Spanne lang und weiss. Die Wurzel der weiblichen Pflanze ist stark verzweigt, deren Zweige sieben bis acht an der Zahl mit den Eicheln Aehnlichkeit haben, und den Wurzeln des Asphodelus gleichen. — *Galenus im sechsten Buch*. Die Wurzel dieser Pflanze ist leicht adstringirend mit einer gewissen Süssigkeit, und wenn sie längere Zeit gekaut wird, so tritt eine Schärfe mit etwas Bitterkeit hervor; desshalb treibt sie den Monatfluss, wenn man von ihr eine Mandel gross mit Honigwasser nimmt.

Man muss sie fein pulvern, durchsieben und hernach nehmen. Sie reinigt ausser diesem die Leber und die Nieren, wenn sie verstopft sind. Sie hat auch diese Wirkungen, wenn sie scharf und bitter ist; durch ihre adstringirende Eigenschaft aber hält sie Diarrhöen an. In diesem Falle muss man sie mit den Arten süsser herber Weine kochen und trinken. Die Wurzel hat im Allgemeinen eine verdünnende und stark trocknende Kraft mit etwas Wärme. Wenn man die Wurzel in etwas einbindet, und fallsüchtigen Kindern anhängt, so heilt sie dieselben, so dass sie ihre Anfälle so lange nicht bekommen, als ihnen die Wurzel angehängt bleibt. — *Dioscorides.* Man gibt denjenigen Frauen von dieser Wurzel eine Mandel gross, deren Körper zur Zeit der Geburt nicht gehörig gereinigt ist, die ihnen durch ihre Monatfluss treibende Kraft nüzliche Dienste leistet. Wenn man sie mit Wein trinkt, so äussert sie bei Schmerzen des Unterleibs, bei der Gelbsucht, bei Schmerzen der Nieren und der Harnblase nüzliche Wirkungen. Wenn man sie mit Wein kocht und trinkt, so hält sie den Leib an. Wenn man von den rothen Samen zehn bis zwölf in schwarzem adstringirendem Wein trinkt, so unterdrücken sie Gebärmutterblutflüsse. Wenn sie gespeist werden, so nüzen sie ebenfalls bei Schmerzen und Brennen des Magens. Wenn sie Kinder essen oder trinken, so treiben sie die beginnenden Harnsteine ab. Was die schwarzen Samen betrifft, wenn sie zu fünf in Honigwasser oder in Wein genommen werden, so leisten sie bei Krämpfen der Gebärmutter, bei Schmerzen derselben, bei Beklemmungen und beim Alpdrücken nüzliche Dienste. — *Elgâfaki.* Die Wurzel, welche den Fallsüchtigen durch Anhängen derselben so nüzliche Dienste leistet, gehört besonders der weiblichen Pflanze an. Einige behaupten, dass diese eigenthümliche Wirkung der Wurzel zerstört werde, wenn sie mit einem Messer zerschnitten wird. Sie abstergirt die schwarzen Hautflecken und ist bei der Kräz von Nuzen. Sie heilt auch Quetschungen, Erschütterungen und die Fallsucht. Die von der Frucht gemachten Räucherungen leisten bei der Fallsucht und Geisteszerrüttungen nüzliche Dienste. — *Eltamimi.* Wenn man mit der Frucht dieser Pflanze Räucherungen macht, so sind sie bei der Fallsucht und bei Geistesstörungen von Nuzen. Wenn man von den Samen dieser Pflanze ein Halsband macht und um den Hals der Kinder legt, welche an Fallsucht leiden, so unterdrücken sie diese Krankheit, und kein böser Geist kann sich ihnen nähern. Wenn man das aus den Samen ausgepresste Oel den Fallsüchtigen mit etwas wenigem Moschus als Niesmittel gibt, und in dem Saft der wilden Raute auflöst, so heilt es die Fallsucht. — *Ebn Mâsah.* Wenn man die Stengel dieser Pflanze pulvert, in ein Säckchen thut, und die Fallsüchtigen dasselbe mit den inneren Kleidungsstücken verbunden beständig tragen lässt, so ist es ihnen von Nuzen. — *Rhazes in dem Werk über die Gifte.* Man behauptet, dass die Wurzel dieser Pflanze und die Samen bei allen Krankheiten nüzen, wenn man damit Räucherungen macht, welche auch den Geisteskranken, die zu gleicher Zeit epileptische Anfälle haben, nüzliche Dienste leisten, und ihren gestörten Geisteszustand stark verbessern. Wenn man sie Jemanden anhängt, der Reisen in die Wüste macht, so schüzen sie ihn vor jedem Ungemach. — *Badigoras* sagt: Statt der Wurzel und der Samen dieser Pflanze, wenn sie

nicht vorräthig sind, wendet man die Granatrinde, das Wieselfell und die Schenkelknochen der Gazellen an; denn diese Theile vereint nähern sich den Eigenschaften der Paeonia.

Fâts, فاطس. Dieses Arzneimittel wird von der Türkei gebracht, und vertreibt die Nachtheile der Gifte, den Biss giftiger Thiere, und lindert die heftigen Schmerzen, wenn es mit kaltem Wasser gereicht wird.

Fâgirat, فاغرة. *Xanthoxylon Awicennae.* Cand. — *Ebn Mâsâh.* Dieses Arzneimittel ist heiss, trocken im zweiten Grad, und kommt unter die Arzneimittel, welche der Leber und dem Magen zusagend sind. — *Jshak Ben Amrân.* Die Fâgirat sind erbsenähnliche Kapseln, in deren Innerem kleine, schwarze Körner enthalten sind, deren äusserer oberster Theil weissgrau ist. Mit dem Saft derselben spült man bei üblen Gerüchen den Mund mit Nuzen aus. Dieses Mittel kommt unter die Pulver und reizende Mittel und dergleichen. — *Ein Anderer.* Es zertheilt, adstringirt und hält den Leib an.

Fâlaris, فالريس. *Phalaris canariensis.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze erhebt sich aus dünnen Wurzeln, die man nicht benüzt. Sie hat viele ungefähr drei spannenlange, mit Gelenken versehene Aeste, die mit einem Rohr Aehnlichkeit haben, welches dem Rohr von Zea gleicht; nur sind sie dünner. Diese Aeste sind süss von Geschmack, und haben Blätter wie die Zea, und weisse, hirsengrosse, länglichte Samen. — *Galenus im achten Buch.* Die Samen dieser Pflanze, der Saft und die Blätter derselben leisten, wenn sie innerlich genommen werden, bei Blasenschmerzen nüzliche Dienste, weil sie etwas Erwärmendes und Verdünnendes enthalten. — *Dioscorides.* Wenn man diese Pflanze zerstosst und ihren Saft mit Wein oder Wasser auspresst und trinkt, so ist er bei Blasenschmerzen von Nuzen. Wenn man von den Samen dieser Pflanze einen Esslöffel voll nimmt, so bringen sie die gleichen Wirkungen hervor.

Fâr, فار. *Mus.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Viele Leute stimmen darin mit einander überein, dass die Maus, wenn man sie zerschneidet und auf den Scorpionenstich auflegt, offenbar einen bedeutenden Nuzen habe; ebenso wenn sie geröstet und den Kindern, welche an starkem Speichelausfluss aus dem Mund leiden, zum Essen gereicht wird. — *Ein Anderer.* Einige behaupten, dass die Maus die Warzen vertreibe, und verhärtete Drüsen heile, wenn man sie zerschneidet, und mit ihrer natürlichen Wärme auf diese Theile auflegt. Wenn man den Magen derselben mit Wasser kocht und dem zu trinken gibt, der an Harnzwang leidet, so ist es von Nuzen. Der Genuss des Mausfleisches erzeugt grosse Gedächtnissschwäche, erregt Uebelkeiten und verdirbt den Magen. Wenn man die Maus zerschneidet, und auf Stacheln oder Splitter legt, die in der Tiefe des Körpers stecken, so zieht sie dieselben aus. — *Galenus im zehnten Buch.* Einige behaupten, dass der Mäusekoth bei der Kahlköpfigkeit nüzlich sey. Ein Arzt bereitete aus demselben eine Salbe und liess sie die Kinder im After tragen, um Darmausleerungen hervorzubringen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man den Mäusekoth mit Essig vermischt und auf haarlose Stellen einreibt, so heilt er dieselben. Wenn er mit Weihrauch und Honigwein getrunken wird, so löst er die Harnsteine auf und entfernt sie durch Urinabgang. Wenn

man aus dem Koth eine Salbe macht, und sie Kinder im After tragen lässt, so führt sie dieselben ab. — *Ein Anderer.* Wenn man die Mausköpfe trocknet, verbrennt, fein zerstosst und ihre Asche mit Honig vermischt, so ist sie eingerieben bei der Kahlköpfigkeit von Nuzen.

Fârat elbisch, فارة البيش. Dieses Arzneimittel ist im Buchstaben B unter dem Wort Bisch erwähnt worden.

Fâschirâ, فاشرا. *Bryonia dioica.* Diese Pflanze wird persisch El-arhasân (الارحسان) und griechisch Ampelos leuke genannt. Die Gerber nennen diese Pflanze Farchâlun (فرخالون). — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat Aeste, Blätter und Ranken, ähnlich den Aesten, Blättern und Ranken des Weinstocks, aus dessen Frucht der Wein ausgepresst wird; nur sind alle Theile dieser Pflanse haarichter, schlingen sich um die in ihrer Nähe stehenden Pflanzen, und hängen sich mit ihren Ranken an dieselben an. Die Frucht derselben ist traubenförmig roth und zerstört die Haare der Häute. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze wird Bryonia und auch die Haare abradirende Pflanze genannt. Die zarten Sprösslinge, wie sie im Anfang des Wachsthums der Pflanze hervorkommen, werden nach einer herrschenden Sitte im Frühling gespeist, um dem Magen durch ihre adstringirende Kraft und durch die in ihnen enthaltene geringe Bitterkeit und Schärfe nüzliche Dienste zu leisten, aus welchem Grund sie mässig urintreibende Wirkungen besizt. Was die Wurzel dieser Pflanze betrifft, so hat sie eine abstergirende, trocknende, verdünnende und mässig erwärmende Kraft, aus welchem Grund sie die verhärtete Milz zertheilt, wenn man sie innerlich nimmt. Wenn man sie äusserlich in Form von Umschlägen mit Feigen auflegt, so heilt sie die Kräze und alle Krankheiten, nach welchen sich die Haut abschuppt. Was die Frucht dieser Pflanze betrifft, welche eine traubenförmige Form hat, so benüzen sie die Gerber. — *Dioscorides.* Die zarten Sprösslinge dieser Pflanze beim Beginnen des Wachsthums derselben werden gekocht, gespeist, treiben Urin und führen den Leib ab. Die Kraft der Blätter, der Frucht und der Wurzel dieser Pflanze ist heiss, scharf; desshalb leisten diese Theile, wenn man mit ihnen in Verbindung mit Salz Umschläge macht, nüzliche Dienste bei Geschwüren, welche man Chironia nennt, und bei gangränösen, phagadänischen und solchen Geschwüren, welche das Schienbein ergreifen. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Erven und Foenum graecum vermischt, und damit den äussern Körper abwascht, so reinigt sie denselben, macht ihn glatt, vertreibt die Hautflecken, die Lentigines, die schwarzen Flecken und die Flecken von vernarbten Geschwüren. Wenn man die Wurzel mit Oel kocht, bis es die Pflasterconsistenz erlangt hat, so hat es die gleichen Wirkungen, vertreibt die Kräze und die Hämorrhoidalstoffe am After. Wenn man mit diesem Oel mit Wein Umschläge macht, so zertheilt es Entzündungen, öffnet Abscesse und zieht Knochenfragmente aus. Wenn man die Wurzel so lange mit Olivenöl kocht, bis sie ganz zerkocht ist, so leistet sie die gleichen Dienste und vertreibt die Sugillationen von vernarbten Geschwüren und von ergossenem Blut in den Augen. Wenn man mit dieser Wurzel in Verbindung mit Wein Umschläge macht, so mildert sie die Nagelgeschwüre, zertheilt heisse Geschwülste

und öffnet die Furunkel. Wenn man mit ihr Umschläge macht, so entfernt sie Knochenfragmente und kommt unter die Pflastermischungen, welche das Fleisch zerstören. Man nimmt diese Wurzel ein ganzes Jahr lang täglich zu einer Drachme in der Fallsucht. Wenn man sie auf diese Art gebraucht, so äussert sie bei Lähmungen, in der Apoplexie und beim Schwindel nüzliche Dienste. Wenn man sie zu zwei Drachmen nimmt, so ist sie beim Schlangenbiss von Nuzen und tödtet den Foetus. Nicht selten erzeugt sie Verstandesverwirrung. Wenn Frauen diese Wurzel in der Scheide tragen, so entfernt sie den Foetus und die Nachgeburt. Wenn man sie in Form eines Getränkes nimmt, so treibt sie Urin. Man macht auch mit ihr, mit Honig vermischt, einen Lecksaft, welcher bei Erstickungsanfällen, bei Schwerathmigkeit, mit Husten verbunden, bei Seitenschmerzen und bei Muskelquetschungen von Nuzen ist. Wenn man von dieser Wurzel dreissig Tage lang täglich drei Obolus in Essig nimmt, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz. Man macht auch aus ihr mit Feigen bei Geschwülsten der Milz mit Nuzen Umschläge. Man kocht diese Wurzel, in deren Decoct sich die Frauen sezen, um die Gebärmutter zu reinigen. Dieses Decoct entfernt auch den Foetus. Zur Frühlingszeit presst man aus der Wurzel auch den Saft aus, den man mit Honigwasser trinkt, und der Schleim abführt. Die Frucht dieser Pflanze ist bei der geschwürigen und nicht geschwürigen Kräze passend, wenn sie auf dieselbe eingerieben oder damit Umschläge gemacht werden. Aus dem Stengel dieser Pflanze wird auch ein Saft ausgepresst, welcher, mit Weizen gekocht, die Milchabsonderung befördern soll.

Fâschirschin, فاشرشين. *Bryonia alba.* Die Perser nennen diese Pflanze Schibschidâr (شبشيدار), die Griechen Ampelos melaina und die Syrier nennen sie Fâschirschin. Diese Pflanze ist in ganz Andalusien unter dem Namen Ajuthâniat (ايوطانية) bekannt und die Berber nennen sie Elmaimun (الميمون). — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat Epheu ähnliche Blätter, jedoch kommen sie in ihrer Form den Blättern von Smilax näher, so wie auch ihre Aeste; nur sind die Blätter dieser Pflanze und ihre Aeste grösser. Diese Pflanze umschlingt die in ihrer Nähe befindlichen Bäume und hängt sich mit ihren Ranken an dieselben an. Die Frucht ist traubenförmig und im Anfang grün, und wenn sie reif wird, schwarz. Das Aeussere der Wurzel ist schwarz und das Innere derselben hat in Absicht der Farbe mit der des Holzes von Buchs Aehnlichkeit. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze wird auch manchmal Bryonia genannt und gleicht der vorhin erwähnten; nur ist sie schwächer als jene. — *Dioscorides.* Die zarten Sprösslinge dieser Pflanze werden beim ersten Hervorkeimen derselben gespeist; indem man sie vorher kocht, welche Urin und den Monatfluss treiben, Geschwülste der Milz zertheilen und bei der Fallsucht und Lähmungen von Nuzen sind. Die Wurzel dieser Pflanze besizt die gleiche Kraft, wie die der vorhin erwähnten Art, und passt bei allen den Schmerzen, wo jene passend ist, nur ist die Wurzel dieser Pflanze schwächer als die der vorigen Art. Wenn man mit den Blättern dieser Pflanze in Verbindung mit Wein Umschläge macht, so passen sie bei schwärendem Nacken der Lastthiere und werden mit gleichem Nuzen bei Zerrungen der Nerven und Sehnen aufgelegt.

Fâlanchis, فالنخيس. *Anthericum ramosum.* Dieses Wort bezeichnet ein Thier, Phalangium genannt, und wird auch einer Pflanze beigelegt, welche beim Stich der Phalangien von Nuzen ist. — *Dioscorides im dritten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Phalangitis und Andere Leucacantha. Die Pflanze hat zwei bis drei oder mehrere von einander entfernt stehende Aeste, eine weisse lilienähnliche Blume, die leicht eingeschnitten ist, schwarze Samen, ähnlich einer halben Linse, nur etwas dünner, und eine kleine und dünne Wurzel, welche im Anfang des Ausziehens aus der Erde eine gelbe Farbe und nachher eine weisse hat. Diese Pflanze wächst auf staubichten Hügeln. Die Blätter, die Samen und Blüthen dieser Pflanze leisten, wenn sie mit Wein getrunken werden, beim Stich der Scorpione und der Phalangien nüzliche Dienste, und zertheilen schmerzhaftes Kollern im Unterleib. — *Galenus im achten Buch.* Phalangitis. Diese Pflanze wird desswegen so genannt, weil sie beim Stich der Phalangien nüzlich ist. Diese Pflanze hat eine verdünnende und trocknende Kraft; desswegen behauptet man von ihr, dass sie denjenigen von Nuzen sey, welche an schmerzhaftem Kollern im Unterleib leiden.

Fâhisat, فاحسة. Dieses ist das Bibergeil, welches ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschundubâdastar erwähnt habe.

Fâgiat, فاغية. Dieses sind die Blumen der Lawsonia inermis, und der Färbestoff von der Elhinna wird ebenfalls unter dem Wort Fâgiat verstanden. Wenn die Pflanze gänzlich herangewachsen ist, dann erscheinen an ihrem obersten Ende kleine, weisse, korianderähnliche Blumen, deren Spize roth ist.

Fâlis eljunâni, فالس اليونانى. Dieses Wort bezeichnet Bohnen.

Fâlis elkobthi, فالس القبطى. Dieses sind die koptischen Bohnen, welche Eldschamisat genannt werden. Diejenigen irren sich, welche diese Bohnen für die von Termes halten.

Fâfir, فافير. Dieses ist Cyperus Papyrus, eine bekannte Pflanze in Aegypten und Sicilien, aus welcher man in älteren Zeiten das Papier bereitete. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben B unter dem Wort Burdi erwähnt.

Fânid elsachari, فانيد السكرى. Dieses ist Sacharum Penidium.

Fânâkis asklebius, فاناقس اسقلبيوس. Dieses ist die grosse Art von Daucus.

Fânâkis chironion, فاناقس خيرونيون. Diese Pflanze bezieht sich gleichfalls auf die vorige Art und ist eine kleine Art von Elzufra, deren Arten ich schon im Buchstaben Z erwähnt habe.

Fânâkis airâklion, فاناقس ايراقليون. Diese ist die Pflanze Pastinaca, die ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschawschîr erwähnt habe.

Fâluus, فالوعوس. *Ardea Ciconia.* Dieses ist der Storch, welchen die Araber Laklak (اللقلق), auch Tilârah (التلارح) nennen, und welches ein bekannter Vogel ist.

Fâristhârion, فارسطاريون. *Verbena officinalis.* Nach dem Griechischen ist diese Pflanze das Taubenfutter, welches ich schon im Buchstaben R unter dem Wort Ria elhamâm erwähnt habe.

Fâronuchia, فارونخيا. *Polycarpon tetraphyllum.* Dieses Wort bezeichnet das Nagelkraut und ist schon im Buchstaben H unter dem Wort Haschischat Eldahis erwähnt worden.

Fâchitat, فاختة. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt:* Das Fleisch der Ringeltauben und Turteltauben ist heiss, trocken, und liefert wenig Nahrungsstoffe; ebendahin gehören auch die jungen Tauben. — *Madschhul.* Wenn man den Taubenkoth Kindern anhängt, welche zur Nachtzeit epileptische Anfälle bekommen, so ist er denselben von Nuzen.

Fatâil elrahabân, فتايل الرهبان. — *Hermes in seinem Werk über die Geheimnisse.* Diese Pflanze wächst eine Elle oder etwas mehr hoch über die Erde und hat kleine Blätter wie die Lawsonia inermis, deren Farbe grau weisslicht ist und gleichsam dem Alaun gleicht; öfters trifft man Blätter dieser Pflanze, welche denen der Nigella sativa gleichen, die mit weichen, glatten Haaren besezt sind. Die Pflanze hat eine wohlriechende Wurzel. Wenn man den Saft aus den Blättern auspresst, und dieselben nachher zusammendreht, und in eine mit Olivenöl gefüllte Lampe steckt, so brennen sie wie der Lampendocht. Die Mönche verfertigen aus diesen Blättern ihren Lampendocht. Die Blätter dieser Pflanze haben dünne Würzelchen, welche sich tief in die Erde senken und in ihr fortlaufen und sich zertheilen. Die Farbe derselben ist gelblicht und etwas grau, mit einem erhizenden Geschmack und Wohlgeruch. Die Pflanze hat eine kleine gelbe, am Ende der Aeste angehäufte, bitterschmeckende Frucht, und Samen, ähnlich den Samen der Eruca. Die Wurzel dieser Pflanze besizt eine erwärmende, die Kälte vertreibende Kraft, die den Schleim zertheilt. Diese Pflanze wächst in Syrien an den Meeresküsten im Sand. Man nimmt die grünen Blätter und zerstosst sie mit dem männlichen Olibanon und Wein, dann legt man sie auf geschwollene Hoden, oder auf offene Geschwülste, oder auf zerquetschtes Fleisch, auf angeschwollene Sehnen und auf Gelenks-Quetschungen, welche, so oft sie trocken sind, wieder frisch aufgelegt werden. Man kocht die Wurzeln mit Wasser und trinkt von dem Decoct, wenn man von heftigem Schnupfen befallen ist, oder bei Kopfschmerzen von Erkältung, oder bei Erkältungen der Brust, oder beim Husten mit Nuzen. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze ist in Aegypten und vorzüglich in den Thälern von Alexandrien unter dem Namen Elzandschabiliat (الزنجبيلية) bekannt; sie wächst häufig an den Meeresküsten und ebenfalls häufig an den Küsten von Gaza in Syrien. Ich habe sie auch mehreremale da gesammelt, und aus der Rinde der Wurzel mit Honig einen eingemachten Saft bereitet, der unter die angenehmsten, nüzlichsten, wohlschmeckendsten und wohlriechendsten Säfte gehört. Er erwärmt und macht den Athem wohlriechend. Die Rinde der Wurzel befördert die Verdauung der Speisen, nüzt bei Erkältungen, treibt Urin, erwärmt die Nieren und die Harnblase und macht den Athem wohlriechend.

Fatit, فتيت. *Panis tritus.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das zerriebene Brod, welches die Menschen zu ihrem Nahrungsmittel gebrauchen, wird häufig angewendet.

Es erzeugt Blähungen und kalte Krankheiten, wie Kolik, Seitenschmerzen und Hüftschmerzen. Diese Uebel werden vermieden, wenn das Brod aus Sesamkörnern, aus Kümmel, aus den Samen von Sison Ammi bereitet, viel Salz dazu genommen, und mit Sauerteig verbessert wird. Wenn man es mit Zucker und Kümmel nimmt, so wird der Abgang desselben beschleunigt und die Blähungen vermindert und verdünnt. Man muss mit diesem Brod keine frischen Früchte verbinden und es auch nicht gleich auf einander nehmen. Leute, welche Magenschmerzen und Koliken unterworfen sind, müssen dieses Brod nicht geniessen. — *Ein Anderer.* Man muss dieses Brod vor seinem Genuss mit süssem Mandelöl befeuchten, wenn es im Schatten vollkommen getrocknet wurde. Der Zucker verbessert den Genuss dieses Brodes.

Fudschl, فجل. *Raphanus sativus.* — ***Dioscorides im zweiten Buch.*** Von dem Rettig gibt es eine Art, Halil genannt, welche die Landleute Elrahâmi (الرحامى) nennen, und welche wenig Schärfe enthält. Dann gibt es eine kleine Art; ferner eine Art, deren Wurzel sich über die Erde erhebt und Radix genannt wird. Dieses ist der Rettig, welcher Blähungen erzeugt und wohlschmeckend ist. Dieser Rettig bekommt dem Magen nicht gut, er erhizt und treibt Urin. Wenn man ihn nach dem Essen geniesst, so erweicht er den Leib und befördert die Verbreitung der Nahrungsmittel im Körper. Wenn man ihn vor dem Essen geniesst, so drängt er die Speisen nach oben und gestattet kein Verweilen derselben im Magen. Wenn man ihn nach dem Essen geniesst, so erleichtert er das Erbrechen, und macht die Sinne schärfer. Wenn man ihn gekocht geniesst, so ist er bei chronischem Husten und bei dicken, in der Brust erzeugten Säften von Nuzen. Die Rinde des Rettigs, wenn sie mit Sauerhonig gebraucht wird, erleichtert das Erbrechen in einem höheren Grad, als wenn der Rettig allein genommen wird, und ist den Wassersüchtigen von Nuzen. Wenn man mit dieser Rinde Umschläge macht, so leistet sie den Milzsüchtigen gute Dienste. Wenn man sie mit Honig in Umschlägen anwendet, so unterdrückt sie bösartige Geschwüre, die sich in den Augen mit Veränderung der Farbe einstellen. Die Rinde des Rettigs ist beim Schlangenbiss von Nuzen, und, wenn sie mit Mehl von Lolium vermischt wird, befördert das Wachsthum der Haare bei der Kahlköpfigkeit, und abstergirt die Lentigines. Wenn sie genossen wird, so ist sie bei Erstickungsanfällen, welche durch den Genuss der Schwämme erzeugt werden, von Nuzen, und wenn sie innerlich genommen wird, treibt sie den Monatfluss. Wenn man die Rettigsamen mit Essig trinkt, so erregen sie Erbrechen, treiben Urin und zertheilen die Geschwülste der Milz. Wenn man sie mit Sauerhonig kocht und sich mit dem warmen Decoct gurgelt, so ist es bei Halsentzündungen von Nuzen. Mit Wein getrunken nüzen sie im Schlangenbiss, vorzüglich beim Biss der Schlange, welche man Cerastes (Coluber Cerastes) nennt. Wenn man sie mit Essig zu Umschlägen braucht, so unterdrücken sie auf eine kräftige Weise gangränöse Geschwüre. Was den wilden Rettig betrifft (*Raphanus maritimus*), so nennen ihn die Römer Armoracea. Die Blätter dieser Pflanze sind denen des gewöhnlichen Rettigs ähnlich; indessen ähneln sie mehr den Blättern des wilden Senfs. Sowohl die Blätter als die Wurzel werden nach Art der Gemüse gekocht. Dieser Rettig

erwärmt, erregt Entzündungen und treibt Urin. — *Die Landwirthschaft.* Was den syrischen Rettig betrifft, welcher starke Kräfte besizt, so hat er Blätter wie die Blätter der Rüben und eine weisse, scharfe Wurzel, welche roh und gekocht genossen wird. Dieser Rettig ist erwärmender als die Rübe, treibt Urin und zertheilt die Flüssigkeiten, die durch ihn in Bewegung gesezt werden. Wenn man diesen Rettig in zu grossem Maase geniesst, so erregt er Uebelkeiten. — *Galenus im achten Buch.* Der Rettig erwärmt mehr als die Rübe und steht im dritten Grad, und in Absicht seiner trocknenden Eigenschaften im zweiten. Der wilde Rettig aber ist in allen beiden Beziehungen, nämlich in erwärmender und trocknender Hinsicht, stärker. Auch die Samen dieser Pflanze sind der kräftigst wirkende Theil derselben. Alle Arten des Rettigs besizen eine zertheilende Kraft, durch welche sie bei Bissen, sie mögen an einem Theil des Körpers vorkommen, an welchem sie wollen, von Nuzen sind. — *Rufus.* Der Rettig ist bei Verschleimungen von Nuzen, erregt Erbrechen, schadet dem Kopf, den Augen, den Zähnen und dem Gaumen, und verdirbt die Speisen. Er ist bei allen Krankheiten der Menschen schädlich, welche von Blähungen im oberen Theil des Unterleibs erzeugt werden. — *Honain Ebn Ishak.* Der Grund der schädlichen Wirkungen des Rettigs ist die in ihm enthaltene und die Fäulniss begünstigende Substanz. — *Oribasius.* Der Rettig besizt eine zertheilende Kraft, wesshalb er bei Flecken des Körpers und der übrigen Stellen desselben, welche eine Farbenveränderung erlitten haben, mit grossem Nuzen angewendet wird. — *Paulus.* Die Samen des Rettigs zertheilen die unter den Häuten der Cornea enthaltenen Stoffe. — *Elfârisi.* Die Samen des Rettigs zertheilen Quetschungen der Gelenke und Blähungen des Unterleibs. Sie erleichtern den Abgang der Speisen, machen Appetit und sind bei Gelenkschmerzen vorzüglich passend. — *Costus im Buch der Landwirthschaft.* Der Rettig leistet bei Schmerzen der Nieren, der Blase und beim Husten nüzliche Dienste; er weckt die Lust zum Beischlaf, vermehrt die Milchabsonderung und schüzt vor dem Biss giftiger Thiere. Wenn man mit dem Rettigsaft den Körper einreibt, so schüzt er vor dem Biss giftiger Thiere, und die Samen desselben leisten bei Giften und giftigen Thieren als Gegengifte nüzliche Dienste. Wenn man ein Stück des Rettigs zerquetscht und es auf einen Scorpion legt, so stirbt er. — *Rhazes.* Einer meiner Freunde erzählte mir, dass er diese Thatsache untersucht und wahr gefunden habe. Wenn man den Saft der Blätter des Rettigs auf einen Scorpion tröpfelt, so wird er betäubt und verliert seine Kräfte, ob er gleich im nämlichen Augenblick sich begattet. Der Saft der Blätter leistet im Quartanfieber, beim Schüttelfrost, bei Unterleibsschmerzen und bei starker Kälte nüzliche Dienste. Wenn derjenige, welcher einen Rettig gegessen hat, von einem Scorpion gestochen wird, so wird er keine grosse Schmerzen empfinden. Der Rettig unterdrückt die Flecken der Haut von Schlag und Quetschungen, die Blutflecken und schwarze Flecken, und befördert bei der Kahlköpfigkeit das Wachsthum der Haare. Ferner sagt er, wenn Jemand, dem die Haare ausfallen, anhaltend Rettig geniesst, so wird das Wachsthum der Haare befördert. Wenn man die Samen desselben trocken nimmt, so heilen sie Leberschmerzen,

obgleich sie die Erzeugung der Läuse am Körper sehr begünstigen. Wenn man den Rettigsaft trinkt, so vermindert er das Wasser bei den Wassersüchtigen. Ferner sagt er: Unter die ausgewähltesten Mittel des Elkend gehört, dass er nach dem Zerstossen des Rettigs ohne die Blätter den Saft desselben auspresst und davon nüchtern eine Unze reicht, welches Mittel grosse und kleine Blasensteine durch eine bewunderungswürdige Eigenschaft auflöst. — *Mosih.* Wenn man von dem Rettig zu viel geniesst, so führt er den Leib ab, und treibt Urin. Er gehört unter die scharfschmeckenden Wurzeln und hat eine verdünnende Kraft; ausserdem dass er dem Körper geringe Nahrungsstoffe zuführt. Die von ihm erzeugten Säfte sind schlecht, stockend, abstergiren die Nieren und die Blase, verändern die Speisen und unterstüzen die Leber bei ihren Verrichtungen. Der Rettig, wenn er gekocht wird, leistet bei von Feuchtigkeiten erzeugtem Husten und beim Erbrechen mit Sauerhonig nüzliche Dienste. Die Blätter befördern den Appetit, wenn er verloren war. Wenn man den Rettig mit Essig gut kocht und sich mit dem Decoct gurgelt, so öffnet er die Geschwülste des Halses. — *Elthabari.* Der Rettig zertheilt die dicken Säfte und seine Samen sind beim schuppichten Aussaz nüzlich. Der Saft der Blätter vermindert die Gelbsucht und löst Harnsteine auf. — *Eldschuz.* Der Rettig vermehrt die Erectionen und die Absonderung des Samens, und die Samen desselben erregen Erbrechen. — *Ebn Mâsavia.* Wenn man den Rettig nach dem Essen geniesst, so befördert er die Verdauung. Die Blätter haben das Eigenthümliche, dass sie die Sehkraft schärfen. Der Saft der Blätter ist bei der Gelbsucht und bei Leberverstopfungen nüzlich, vorzüglich dann, wenn er mit durch Zucker verseztem Sauerhonig getrunken wird, und Feuchtigkeiten in der Leber vorhanden sind. Die Samen haben auch dieselbe Wirkung. Wenn man die Samen mit Saponaria zerstosst, mit Essig zusammenrührt, und damit im Bad den oberflächlichen Aussaz einreibt, so verschwindet er. Wenn man den Rettig zu häufig geniesst, nämlich sein Mark, so erregt er schmerzhaftes Kollern im Unterleib. Einen vorzüglichen Nuzen hat er bei der schwarzen Gelbsucht. Der Rettig versezt die Speisen in einen verdorbenen Zustand, wovon das Aufstossen nach seinem Genuss den Beweis liefert. — *Elscherif.* Wenn man aus dem Kopf des Rettigs ein rundes Stück kreisförmig ausschneidet, in die Oeffnung laues Rosenöl giesst, und dieses Oel in schmerzende Ohren tröpfelt, so heilt es nach Erfahrungen die Schmerzen sicher. Wenn man ein Stück von einem Rettig nimmt, dasselbe kreisförmig ausschneidet, und in die Oeffnung vier Drachmen Rübsamen legt, und den Deckel wieder auf die Oeffnung bringt, so umgibt man das Ganze mit einem Teig und legt es nachher einige Zeit lang so lang ins Feuer, bis der Teig vollkommen gekocht ist. Wenn dieses der Fall ist, so wird der Rettig aus dem Feuer genommen, den man etwas erkalten lässt. Von diesem Stück Rettig gibt man den an Harnsteinen leidenden Personen drei Tage lang hintereinander zum Geniessen, welches eine bewunderungswürdige Wirkung hervorbringt.

Furbiun, فربيون. *Euphorbia officinarum.* Dieses ist Elbâlur (البالور) nach den Berbern. In Aegypten, Syrien und Griechenland kennt man dieses Arzneimittel unter dem Namen Furbiat (الفربية). — *Dioscorides im dritten*

Buch. Dieser Baum hat in Absicht seiner Gestalt Aehnlichkeit mit der Ferula lybica und wächst auf dem Atlas in Mauritanien. Diese Pflanze ist angefüllt mit einem ausserordentlich scharfen Saft, vor dem sich die Leute, welche den Saft von der Pflanze nehmen, wegen seiner ausserordentlichen Schärfe in Acht nehmen. Zu diesem Endzweck nehmen sie Schafsmagen, die sie vorher auswaschen, und befestigen dieselben an den Stamm des Baums. Alsdann verlezen sie den Baum in der Entfernung mit kleinen Spiesen, worauf der Saft aus dem Baum in reichlicher Menge an der verlezten Stelle in die Magen ausfliesst, auf ähnliche Art, wie wenn man ein Gefäss ausgiesst. Wegen seiner grossen Menge fliesst auch etwas auf die Erde. Es fliessen zweierlei Arten dieses Safts aus diesem Baum, wovon eine Art durchsichtig und dem Zucker ähnlich ist, die andere in dem Magen enthaltene gerinnt glasförmig zusammen. Dieser Saft wird auch verfälscht mit Sarcocolla und Gummi, die man mit demselben vermischt. Der beste ist der durchsichtige und brennende. Die Probe dieses Safts durch den Geschmack ist schwer, weil er, wenn er ein einzigesmal die Zunge berührt, sein Brennen so lang fortsezt, dass Alles, was die Zunge nachher berührt, als reiner Saft erscheint. Der König Jubân von Lybien ist der Erste gewesen, der dieses Arzneimittel gefunden hat. — *Galenus* sagt: Das Euphorbium ist ein Milchsaft von denen, die aus den Pflanzen hervorquellen. — *Elgâfaki.* Einige Leute erzählen, die diese Pflanze in der Berberei gesehen haben, dass es zweierlei Arten gebe; eine Art komme häufig in der Berberei bei Haldaran vor und werde von den Berbern Bâlur genannt. Diese Art hat breite, brettähnliche Aeste, welche schönen, weissen Aesten gleichen, die sich verzweigen und mit Milchsaft angefüllt sind. In der Nähe dieser Pflanze kommt keine andere fort. Die andere Art wächst sehr häufig im Mohrenland, und wird von den Berbern Azid (ازيد) genannt. Dieses ist eine mit Stacheln und vielen Aesten versehene Pflanze, deren Stacheln dünn, ähnlich den Blättern von Elsalis (السلس) sind, und die sehr viel Milchsaft enthält. Ich vermuthe, dass diese Art die ist, welche durch ihren schwarzen Milchsaft bekannt ist. — *Galenus.* Dieses Gummi, wenn man es als Augenmittel anwendet, besizt eine den grauen Staar vertreibende Kraft, nur dass das Brennen desselben einen ganzen Tag lang fortwährt, wesshalb es mit Honig und mit Augensalben wegen seiner heftigen Schärfe vermischt wird. Wenn man dieses Gummi unter einige mit Gewürzen bereitete Getränke mischt und trinkt, so ist es in der Ischiatik von Nuzen. Es entfernt auch plözlich die Knochenfragmente, wobei man das Fleisch, welches sich um die Knochen befindet, entweder mit Ceraten oder mit Pflanzensäften schüzen muss. Einige Leute behaupten, dass den von giftigen Thieren Gebissenen, wenn man die Haut des Kopfs entzwei schneidet, so dass man bis auf den Schädel kommt, und dieses Gummi als Pulver in die Vertiefung des Schnitts legt und zunäht, kein Nachtheil erwachse. Ferner sagt er, dass das alte Euphorbium seine graue Farbe nicht behalte, sondern ins Braune und Gelblichte schlage, und alsdann im höchsten Grad trocken sey. Wenn man es mit Olivenöl zerreibt, so wird es in demselben nicht aufgelöst, sondern das Oel hängt sich blos an das Gummi an, was beim frischen Gummi sich

ganz anders verhält; denn dieses löst sich schnell im Oel auf, und das Verkosten des frischen lässt die Empfindung des Feuers zurück, so dass es die Zunge verbrennt. Das alte Gummi hat wenig Schärfe. Das vorzügliche Gummi behält seine Kraft drei bis vier Jahr lang, die vom vierten bis zum siebenten und zehnten Jahr verloren geht. — *Choraidsch* sagt bei den abführenden Arzneimitteln: Wenn man das Euphorbium-Gummi in ein Gefäss mit geschälten Bohnen legt, so wird die Kraft desselben erhalten und keine Zeit greift es an. — *Elhuri* sagt: Dieses Gummi zieht den Gebärmuttermund sehr zusammen, so dass es die Abortivmittel an ihrer Wirkung hindert. — *Badigoras.* Dieses Gummi hat bei gallichten und scharfen Säften einen besonderen Nuzen. Wenn man es in Oel auflöst,' und dieses Oel einreibt, so leistet es bei Lähmungen und Gefühllosigkeit ausgezeichnete Dienste. Drei Drachmen sind ein tödtliches Gift, weil es den Magen und die Eingeweide in einen geschwürigen Zustand versezt. — *Ebn Mâsavia.* Man wähle von diesem Gummi das frische, durchsichtige, gelbe, scharfriechende und brennende. Es hat die Eigenthümlichkeit, klebrichten Schleim aus den Hüftgelenken, Rücken und Eingeweiden abzuführen; nur verursacht es Beklemmungen, deutliche Schmerzen, Brennen und Durchfall. Man kann diese Wirkungen corrigiren, wenn man es nicht fein zerreibt, oder mit Bdellium, oder mit Süssholzsaft, oder mit Gewürzen, wie Spica nardus, Zimmet, Cassia und dergl. vermischt, oder mit süssem Mandelöl verbindet. Das beste Gummi ist das sehr durchsichtige, frische, welches etwa ein bis drei Jahre alt ist. Die Dosis davon ist acht bis sechzehn Gran. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Nach Erfahrungen muss man kleine Gaben dieses Mittels nicht verwerfen, denn selbst bei kleinen Gaben muss man bei diesem Mittel vorsichtig seyn, weil auch sie leicht Nachtheile erzeugen können. Indessen wenn man die Arten dieses Gummi mit Gummi sagapenum, mit Gummi ammoniacum und Bdellium verbindet, so führen sie bei kalten Naturen klebrichten Schleim ab, und nüzen durch ihre abführende Wirkung bei Erschlaffung der Muskeln, bei Schmerzen des Magens und der Gelenke. Die Dosis ist eine Vierteldrachme bis ungefähr zu ein und einer halben Drachme von diesen erwähnten Gummi-Arten. Wenn man es pulverisirt und frisch aufgelöst anwendet, so trocknet es die Feuchtigkeiten der Gebärmutter und verschliesst sie. Aus diesem Grund ist es beim Abort nüzlich, welcher wegen Andrang der Flüssigkeiten gegen die Gebärmutter, die ihren Körper erschlaffen, erfolgt. Wenn man dieses Gummi vor der Empfängniss anwendet, so wird sie nicht häufig erfolgen. — *Elmadschusi und ein Anderer.* Das Gummi Euphorbiae ist heiss, trocken im vierten Grad und stark scharf. — *Arkol.* Dieses Gummi ist bei ischiatischen Schmerzen von Nuzen, wenn es mit Gewürzen vermischt wird. Wenn es auf Bissstellen giftiger Thiere aufgelegt wird, so äussert es heilsame Wirkungen, so wie beim tollen Hundsbiss. Beim Kinnbackenkrampf, bei Koliken und bei Kälte der Nieren ist es gleichfalls nüzlich. Es reinigt die Gelenke von schleimichten Feuchtigkeiten, so wie die Sehnen, und führt gelbe Säfte ab. Heissen Naturen ist es schädlich, so wie vollblütigen Personen. Wenn man es allein trinkt, so schadet es dem unteren Theil der Eingeweide. Man nimmt von diesem Gummi sechs

Gran. Wenn man mehr als eine Danik davon nimmt, so verursacht es Schmerzen, Beängstigungen und Zusammenziehungen des Magenmunds. Diese nachtheiligen Wirkungen werden durch Gummi Traganth oder durch Mandelöl corrigirt.

Frâsiun, فراسيون. *Marrubium plicatum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist ein Strauch mit vielen Aesten, die von einer Wurzel ausgehen, etwas haaricht sind, eine weisse Farbe haben und viereckigt sind. Dieser Strauch hat daumengrosse, rundlichte, haarichte, runzlichte und bitter schmeckende Blätter. Die Blüthen und Blätter stehen an den Aesten von einander getrennt und stehen kreisförmig, rauh um den Stengel herum. Die Pflanze wächst auf dem Schutt der Wohnungen. — *Galenus im achten Buch.* Da der Geschmack dieser Pflanze bitter ist, so ist ihre Wirkung bekannt. Man wendet sie da an, wo man eine Wirkung durch Bitterkeit erzwecken will. Aus diesem Grund öffnet sie Verstopfungen der Leber und der Milz, reinigt die Brust und die Lungen durch Expectoration und befördert den Monatfluss. Ebenso wirkt sie auch, wenn man sie äusserlich auf den Körper legt, indem sie abstergirt und zertheilt. Wenn die Sache sich so verhält, so muss man sie in Absicht der Hize ungefähr ans Ende des zweiten Grades stellen, und in Absicht der Trockenheit in die Mitte des dritten oder an das Ende desselben. Den Saft dieser Pflanze gebraucht man, um die Sehkraft zu schärfen. Man gibt ihn auch Gelbsüchtigen als Niesmittel, um die gelbe Farbe zu vertreiben. Man gebraucht ihn auch zur Heilung der Ohrenschmerzen, wenn sie anhalten und schon lange dauern, und man etwas Reinigendes nöthig hat. Er öffnet den Gehörgang und die Canäle, welche mit den Nerven des Gehörs und den Gehirnnerven in Verbindung stehen. — *Dioscorides.* Wenn man die trockenen Blätter dieser Pflanze mit den Samen in Wasser kocht, oder wenn man sie frisch zerstosst, ihren Saft auspresst und denselben mit Honig vermischt, so heilen sie Lungengeschwüre, Asthma und Husten. Wenn man damit die trockene Wurzel der Iris verbindet, so führen sie dicke Flüssigkeiten aus der Brust weg. Diese Pflanze wird Frauen gereicht, um den Monatfluss zu treiben, die Nachgeburt zu entfernen und schwere Geburten zu erleichtern. Man reicht diese Pflanze auch denjenigen, welche tödtliche Gifte genommen haben, nur ist sie der Harnblase und den Nieren nicht zusagend. Wenn man aus den Blättern dieser Pflanze mit Honig Umschläge macht, so reinigt sie unreine Geschwüre, unterdrückt Nagelgeschwüre, zerstört das Fleisch und lindert die Seitenschmerzen. Der aus den Blättern bereitete und an der Sonne getrocknete Saft hat die gleichen Wirkungen. Wenn man den Saft mit Honig als Augenmittel gebraucht, so schärft er die Sehkraft und entfernt die in den Augen enthaltenen gelben Flüssigkeiten durch die Nase. Wenn man ihn allein, oder mit Rosenöl verbunden, in die Ohren tröpfelt, so erleichtert er die heftigen Schmerzen derselben. — *Eltamimi.* Der Saft dieser Pflanze wird zur Heilung der Augen gebraucht, so wie zur Heilung der veralteten und frischen Kräze. Der Saft dieser Pflanze unterdrückt auch die Arten von Jucken in den Augen und heilt dasselbe; vorzüglich wenn er im Saft saurer Granatäpfel aufgelöst wird, heilt er die Umstülpung der Augenlider, wenn er auf sie eingerieben wird. Die

aus diesem Saft verfertigten Augensalben abstergiren die alten und frischen Flecken der veralteten Geschwüre und die davon herrührenden Leucome der Augen. Dieser Saft kommt unter viele Augensalben, welche Verdunkelungen derselben heben und die Sehkraft stärken. Ebenso kommt er unter die Dünste und Umschläge und besizt die Kraft, die Flüssigkeiten aller inneren Organe zu abstergiren, und die Lungen und die Brust zu reinigen, in welchen von den dahin ergossenen Flüssigkeiten Schwerathmigkeit entsteht, so wie auch die Kraft, gebildete Lungengeschwüre, welche zu Schwindsuchten und Eiterauswurf Veranlassung geben, zu reinigen, welchen Zweck man erreicht, wenn der Kranke von diesem Saft eine halbe bis ganze Drachme, in Hysop-Decoct oder in süssem Mandelöl aufgelöst, nimmt, wodurch die Geschwüre zertheilt, unterdrückt und der Eiter durch Expectoration aus der Lunge und der Brust auf eine Bewunderung erregende Weise entfernt wird. Wenn man von diesem Saft eine halbe Drachme, in Veilchen-Wein oder in Syrup aufgelöst, nimmt, so ist er beim feuchten Husten und bei in der Lunge erzeugten Geschwüren von Nuzen, heilt dieselben und entfernt die in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten durch Expectoration. Wenn dieser Saft in geringem Maas mit Wasser zerrieben, in Honig aufgelöst und damit auf faulichte und bösartige Geschwüre Umschläge gemacht werden, so abstergirt er dieselben, entfernt ihre Unreinigkeiten und Jauche und vernarbt sie. Wenn er auf Wunden oder auf unzeitige Furunkel oder auf verhärtete Drüsen gelegt wird, so vermindert er die Härte derselben, zeitigt sie, erweicht sie ohne alle Schmerzen und öffnet sie. — *Elscherif.* Wenn man die frische Pflanze mit Nierenfett zerstosst, und auf Geschwülste auflegt, so zertheilt sie dieselben. Das Nämliche bewirkt sie bei Geschwüren, wenn sie sich entzünden. Wenn man in die Erde von der Grösse eines Mannes eine Grube gräbt, auf den Grund derselben Sand streut und so lange ein Feuer in derselben brennen lässt, bis sie sehr erwärmt ist, dann das Feuer aus der Grube wegnimmt, und nachher von dieser Pflanze eine ziemliche Menge auf dem Grund der Grube ausbreitet, so dass die Lage fest wird, hernach den Kranken, bei welchem die Kraft gesunken und welcher unfähig zum Gehen ist, in diese Grube legt, auf welchen man wieder von dieser Pflanze eine Lage legt, ihn mit vielen Kleidungsstücken bedeckt, und so lange liegen lässt, bis die Hize der Grube abgekühlt ist, so wird der Kranke nach vielen Erfahrungen gesund aufstehen. Wir haben diese Versuche selbst angestellt und sie richtig gefunden. Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit abgeschäumtem Honig vermischt, so ist dieses eines der nüzlichsten Mittel beim Husten, Asthma und Engbrüstigkeit. Wenn man den Saft der Palmen auspresst, davon ein Sorbet macht, und beim Kochen eine halbe Unze Blätter dieser Pflanze hinzulegt und so lange beisammen lässt, bis durch das Kochen ein Sorbet entsteht, von welchem man nimmt, so ist es bei heftigem Husten nüzlich, und verdickt den Auswurf. Man muss dieses Sorbet sieben Tage lang nach einander nehmen, welches nach sicheren Erfahrungen ein bewunderungswürdiges Heilmittel ist. Wenn man die zarten Aeste dieser Pflanze fein zerstosst, und damit Umschläge macht, so nüzen sie bei Verengerungen der Gedärme und den Schmerzen derselben. Von dem ausgepressten Saft

nimmt man zwei Unzen mit Rosenöl, wenn es vorräthig ist; im andern Fall mit altem Olivenöl, welches bei Schmerzen der Eingeweide einen ausgezeichneten Nuzen hat. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Pflanze ist im Allgemeinen bei dicken Blähungen von grossem Nuzen, man mag sie in Decocten, in Getränken, in Umschlägen und als Formentationen gebrauchen. Wenn man sie in Form von Umschlägen auf die Brust legt, so ist sie bei Engbrüstigkeit nüzlich. Wenn man diese Umschläge auf Organe legt, die von Blähungen befallen sind, welche Schmerzen verursachen oder auch keine veranlassen, wie z. B. auf den Nabel, auf die regio hypochondriaca und auf die Seiten, so zertheilen sie dieselben und mildern die Schmerzen. Wenn man diese Pflanze mit Essig kocht und davon auf die Milz Umschläge macht, so leisten sie bei von dicken Blähungen erzeugten Schmerzen nüzliche Dienste. Der Saft dieser Pflanze, mit Honig verbunden, und als Augenmittel gebraucht, schärft die Sehkraft und nüzt beim beginnenden grauen Staar. Wenn man ihn bei allen Arten von Erosionen der Augenlider mit Veilchenöl auflegt, so heilt er dieselben. Wenn dieser Saft mit irgend einem Knochenmark zusammengerieben und auf geschwollene, schmerzende oder schmerzlose Wunden und auf schmerzende oder nicht schmerzende Trennungen gelegt wird, so zertheilt er die Anschwellung, lindert die Schmerzen und hat hier in diesen Fällen einen ausgezeichneten Nuzen. Wenn man die Blätter dieser Pflanze roh kaut und das Gekaute verschlingt, so leistet es bei Schmerzen des Magens und des Unterleibs nüzliche Dienste. Wenn man die Blätter in Wasser und Olivenöl oder in Wasser allein kocht, und damit Fomentationen auf die Schamgegend macht, so sind sie bei Schmerzen dieser Theile, die von Harnzwang und von Blähungen herrühren, von Nuzen, so wie bei allen Arten von Schmerzen. — *Ishak Ebn Amrân.* Unter die Eigenthümlichkeiten dieser Pflanze gehört, dass sie den Nieren und der Harnblase schädlich ist und öfters Blutharnen veranlasst. Diese Nachtheile werden durch die Samen des Gartenfenchels vermieden, wenn man sie mit dem Saft vermischt und sie vor oder nachher nimmt. — *Dioscorides.* Der aus dem Marrubium bereitete Wein wird auf folgende Art gemacht: Man nimmt vier Pfund von den frischen Blättern dieser Pflanze, zerstosst sie, und wirft sie in Weinmost, lässt sie drei Monate lang unberührt, dann klärt man den Wein ab und sammelt ihn in Krüge. Dieser Wein leistet bei Krankheiten der Brust und überall da, wo die Pflanze angezeigt ist, nüzliche Dienste.

Frukudilâun, فروقوديلاون. *Eryngium maritimum.* Dieses ist eine stachelichte Pflanze und bekannt unter dem Namen Elsamaw (السمو) oder Elsamth (السمط). Sie findet sich in Andalusien und im entferntesten westlichen Afrika. Man kennt diese stachelichte Pflanze in Andalusien, im entferntesten westlichen Afrika, namentlich die Beduinen kennen sie unter dem Namen Eselsfutter (رعى الحمير). — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze gleicht dem schwarzen Chamäleon und wächst in dichten Wäldern der Berge. Sie hat eine länglichte, leichte, etwas breite Wurzel, welche einen scharfen, dem Nasturtium ähnlichen Geruch hat. Wenn man die Wurzel in Wasser kocht und trinkt, so erzeugt sie häufiges Nasenbluten. Man gibt sie auch den Milzsüchtigen mit auffallendem Nuzen. — *Galenus*

im siebenten Buch. Die Samen dieser Pflanze sind scharf, wohlriechend und treiben Urin und den Monatfluss. Sie haben eine erwärmende, zertheilende und trocknende Kraft. Der aus den Zweigen und aus den Samen dieser Pflanze bereitete Saft besizt die gleichen Kräfte. Er nüzt daher den an Nierenkrankheiten Leidenden. Die Wurzel aber hat beim Bluthusten und bei Verschleimungen der Brust sich sehr nüzlich erwiesen, weil sie weniger scharf als die Samen ist und in Absicht der Bitterkeit nicht zurücksteht. Auch sie erregt Nasenbluten. An einer andern Stelle sagt er, dass sie bei Koliken von Nuzen sey. — *Elscherif.* Wenn sie mit Zucker vermischt auf Hautflecken eingerieben wird, so abstergirt sie dieselben.

Farandschmuschk, فرنجمشك, برنجمشك, فلنجمشك افلنجمشك. *Ocimum pilosum. Willd.* Dieses ist die nach Gewürznelken riechende Münze. — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist ein Kraut mit zarten Aesten, welches man bei Abzehrungen unter die Speisen gemischt gebraucht. Es gleicht dem Ocimum, ist wohlriechend und mit Haaren besezt. Einige Leute pflanzen es in Gärten. Es hält auch den Leib an, und unterdrückt den Monatfluss, wenn es innerlich genommen wird. In Form von Umschlägen heilt es Geschwülste der Parotiden und Rothlaufe. Einige unserer Gelehrten sagen, dass es zweierlei Arten gebe, eine in Gärten wachsende, welche man die indische nennt, und die andere ist wild und wird Elsi genannt. Die erstere Art hat viereckige Aeste und Blätter wie das Ocimum, welche grünlich, gelblich sind und nach Gewürznelken riechen. Die Griechen nennen sie Akinos. Die Art Elsi (العصى) wächst auf Felsen und hat ähnliche Blätter wie die wilde Münze, deren Geruch stärker und schärfer ist als der der in Gärten wachsenden Art. — *Ebn Mâsavia.* Diese Pflanze ist heiss, trocken am Ende des zweiten Grads. Sie öffnet, innerlich genommen, und durch ihren Geruch Verstopfungen des Gehirns, und äusserlich aufgelegt ist sie bei dem von Schleim und schwarzer Galle erzeugten Herzklopfen von Nuzen. Wenn man sie innerlich nimmt, oder an ihr riecht, so öffnet sie Verstopfungen der Nasenöffnungen. — *Sandhasâr.* Diese Pflanze vermehrt die Galle und ist bei Hämorrhoidalknoten nüzlich. Sie hat eine mässigere Mischung als der Majoran und die Münze, indem sie die Trockenheit der beiden vorigen nicht besizt. — *Elscherif.* Diese Pflanze nüzt der Leber, stärkt das Herz und den Magen, befördert die Verdauung der Nahrungsmittel und der dicken Speisen, verursacht angenehmes Aufstossen, macht den Athem wohlriechend, unterdrückt Schwerathmigkeit, befestigt die Zähne und das Zahnfleisch mit ausgezeichnetem Nuzen und nimmt die Feuchtigkeiten derselben hinweg. Wenn man die Samen dieser Pflanze nimmt, so vertrocknen sie den männlichen Samen. Oefters gebraucht man diese Pflanze im Decoct, welches die nachtheiligen Folgen des Weins und der übrigen Getränke und Auflösungen unterdrückt. Wenn man die Zweige dieser Pflanze zerschneidet und in die Getränke wirft, so erzeugen sie öfters bei heissen Naturen Kopfweh.

Frudumâhân, فرودماهان. *Rhazes.* Dieses ist ein persisches Gewürz, welches bei Blähungen der Eingeweide von ausgezeichnetem Nuzen ist.

Firâch elhamâm, فراخ الحمام. *Pulli columbarum.* — *Ebn Mâsavia.* Die jungen Tauben enthalten Hize und vorherrschende Feuchtigkeit; daher

besizen sie etwas Dickes. Die jungen Tauben, welche fliegen können, sind leichter und enthalten bessere Nahrungstoffe. Heisse Naturen müssen diese Tauben mit herben, sauren Früchten, mit Koriander und Gurkenmark speisen. Die jungen Tauben sind erhizender als das Fleisch aller übrigen Vögel, ausserdem dass sie schwer verdaulich sind, und viel Blut und Feuchtigkeiten erzeugen. — *Eldschuz.* Man wendet die jungen Tauben als Heilmittel vorzüglich bei denjenigen an, bei deren Körper durch lange Dauer der Krankheit die Kälte vorherrschend ist. — *Ebn Sina.* Das Fleisch der jungen Tauben mit Essig zubereitet erregt Halsentzündungen. — *Elminhâdsch.* Die jungen Tauben sind bei Lähmungen von Nuzen, wenn sie genossen werden, deren Fleisch viele Feuchtigkeiten enthält, schnell in Fäulniss übergeht und öfters Schlaflosigkeit erzeugt. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Fleisch der jungen Tauben ist erhizend und Entzündungen begünstigend. Das Fett derselben enthält eine deutliche offenbare Wärme, wesshalb es heissen Naturen nicht zusagt, nur geht es schneller aus dem Leib ab als das Hühnerfleisch, vorzüglich wenn es mit Wasser, mit sauren Früchten, mit Alaun und Salzen gekocht wird. So zubereitet geht es leicht aus dem Leib ab. Die Brühe von jungen Tauben ist kalten Naturen und solchen Personen, die an Verstopfungen leiden, dienlich, nüzt bei chronischen Rückenschmerzen, macht die Nieren fett, und erweckt die Lust zum Beischlaf; nur schaden die jungen Tauben vorzüglich dem Gehirn und den Augen, besonders die gebratenen. Man muss diese Nachtheile dadurch vermeiden, dass man auf den Genuss derselben einige der erwähnten Getränke trinkt, welche das Aufsteigen der Dünste gegen den Kopf unterdrücken. Die fetten jungen Tauben sind gut, sagen den Nieren zu und vermehren die Lust zum Beischlaf in hohem Grad. — *Elscherif.* Der anhaltende Genuss junger Tauben, welche mit Gewürzen gefüllt werden, verändert das Blut, verbrennt es und befördert öfters die Entwicklung der Elephantiasis, besonders bei kleinen Kindern und heissen Naturen. Wenn man die jungen Tauben in einem Topf kocht, Sesamöl ohne Salz und ohne Gewürze über sie giesst, und sie nach dem vollkommenen Kochen an Harnsteinen Leidende speisen, so werden sie dadurch geheilt.

Firsâd, فرصاد. Dieses ist der arabische Maulbeerbaum, den ich schon im Buchstaben T unter dem Wort Tut erwähnt habe. (22)

Firfir, فرفير. Dieses ist der Portulak, den ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Baklat erwähnt habe. Dieses Wort bezeichnet auch eine rothe Farbe, welche die Griechen Indicon nennen, und die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Fusluk, فستق. *Pistacia vera.* — *Galenus im achten Buch.* Dieser Baum wächst sehr häufig in Syrien. Die Frucht desselben besizt verdünnende Kräfte, enthält etwas zum Bitteren Neigendes und ist wohlriechend. Aus diesem Grund öffnet sie Verstopfungen, reinigt vorzüglich die Leber und leistet bei Krankheiten der Brust und der Lungen nüzliche Dienste. In dem Buch über die Nahrungsmittel sagt er: Ich habe über diesen Baum durchaus keine Erfahrungen gesehen, dass er der Leber sehr nüze oder sehr schade, wie ich auch nicht gesehen habe, dass er den Leib erweicht, so wie ich

diese Wirkung auch nie von der Frucht beobachtet habe. Die Frucht liefert nur sehr geringen Nahrungsstoff, und ihr Nuzen besteht darin, dass sie die Leber stärkt und das Unreine derselben wegführt. Sie verhält sich wie die Gemüse in Absicht ihrer Nahrungsfähigkeit und Vertheilung im Körper. — *Dioscorides im ersten Buch.* Der in Syrien wachsende Baum hat Aehnlichkeit mit den Fichten. Die Frucht ist dem Magen zusagend, und wenn sie gegessen oder gepulvert mit Wein getrunken wird, so ist sie beim Biss giftiger Thiere nüzlich. — *Ebn Sina.* Dieser Baum ist heiss am Ende des zweiten Grads und enthält Feuchtigkeit. Einige behaupten, dass er kalt sey, was fehlerhaft ist. Er ist bei Leberschmerzen, welche von Feuchtigkeiten und dicken Säften herrühren, von Nuzen, unterdrückt die Uebelkeiten, trägt zur Verdauung der Speisen im Magen bei und stärkt den Magenmund. Bei den herzstärkenden Arzneimitteln sagt er: Der Baum hat einen Wohlgeruch und adstringirt ausser seinen klebrichten Bestandtheilen, woher es kommt, dass er das Herz erheitert und stärkt und unter die Theriake gezählt wird. — *Elscherif.* Unter die Eigenthümlichkeiten dieses Baums gehört, dass seine Früchte den Athem wohlriechend machen, die Magendünste unterdrücken, welche gegen den Kopf steigen, und die Natur erweichen, und gespeist das schmerzhafte Kollern im Unterleib unterdrücken. Die äussere Rinde dieses Baums ist dünn, welche, wenn sie in Wasser geweicht und getrunken wird, den Durst und das Erbrechen stillt, den Leib anhält und die Nachtheile des Magens durch die ihr inwohnende Eigenthümlichkeit aufhebt. — *Archigenes.* Die Pistacie erwärmt stärker als der Ricinus. Sie wird unter Getränken und unter anderen Flüssigkeiten genommen. Wenn man sieben Früchte nimmt, sie in die Oeffnung von Bohnen legt und vor dem Anfall eines Fiebers verschlingt, so sind sie beim Quartanfieber von Nuzen. Wenn man die Frucht ohne Bohnen verschlingt, so nüzt sie beim Biss der Schlange Aspis. Wenn die Frucht stark riecht und in die Mündung der Harnröhre gelegt wird, so heilt sie den Harnzwang. ([23])

Faschig, فشيغ. *Smilax aspera.* Die Andalusier nennen diese Pflanze Rubulah (الربولة), deren Frucht roth ist, welche unter dem Volk von Arabien unter dem Namen Straussbeeren (حب النعام) bekannt ist. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie Periclymenum und viele dünne, mit Dornen versehene Aeste, ähnlich den dornichten Aesten des Paliurus oder den Aesten von Rubus fruticosus. Der Strauch umschlingt die nahen Bäume und breitet sich nach unten und oben an denselben aus. Er hat eine traubenförmige Frucht, welche, wenn sie reif ist, eine rothe Farbe besizt und auf der Zunge leichtes Brennen verursacht. Die Wurzel ist dick und hart. Der Strauch wächst an sumpfichten und rauhen Stellen. — *Galenus im siebenten Buch.* Wenn man die Blätter dieses Strauchs verkostet, so findet man an ihnen einen scharfen, brennenden Geschmack, und wenn man sie innerlich gebraucht, so erhizen sie. — *Dioscorides.* Die Blätter und die Frucht dieses Baums sind bei Giften nüzlich, wenn man sie vor dem Nehmen des Gifts oder nachher nimmt. Einige Leute behaupten, dass diese Theile, wenn man sie zerreibt und etwas davon Kindern zum Verschlingen gibt, die nachtheiligen Wirkungen tödtlicher Arzneimittel aufheben. Sie

kommen auch unter die Gegenmittel der Gifte. Was den glatten Smilax betrifft, *Convolvulus Sepium*, so hat diese Pflanze epheuähnliche Blätter, welche nur dünner und weicher sind als die des Epheu. Die Pflanze hat ähnliche Aeste wie Smilax aspera, nur sind sie dornenlos und glatt. Auch diese Aeste umschlingen die nahe stehenden Bäume auf ähnliche Art wie Smilax aspera. Diese Pflanze hat eine Frucht, ähnlich der des Lupinus Termes, welche schwarz und klein ist. Auf dieser Frucht befinden sich kleine, weisse, rundlichte und auf der ganzen Pflanze zahlreiche Blumen. Aus dieser Pflanze werden den Sommer über Zelte gemacht. Im Herbst wirft sie ihre Blätter ab. Man sagt auch, dass, wenn diese Frucht mit Dorycenium von jedem zu einer halben Drachme genommen wird, davon viele belästigende Träume entstehen. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze ist der der vorigen Art ähnlich.

Fisfisat, فصفصة. *Medicago sativa.* — *Abu Hanifa.* Dieses frische Kraut wird arabisch Elrathbat (الرطبة) genannt. Wenn es getrocknet wird, so nennt man es Elkatt (القت) und auch Elkasab (القضب), welches Wort ursprünglich persisch ist und nachher ins Arabische überging. Persisch heisst diese Pflanze Isfist (اسفست). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze gleicht im Anfang ihres Hervortretens dem auf den Wiesen wachsenden Klee; wenn sie aber grösser ist, so hat sie dünnere Blätter und dem Klee ähnliche Aeste, an welchen eine Frucht hervorwächst von der Gestalt einer Linsenschote, welche hornartig gekrümmt ist, und welche, getrocknet, ihres angenehmen Geruchs willen unter dem Salz gebraucht wird. Wenn man mit dem frischen Kraut Umschläge macht, so nüzen sie den Organen, welche schmerzstillende Mittel erheischen. Man gebraucht diese Pflanze auch für die Heerden statt des Futters. — *Ishak Eldin.* Man füttert mit diesem Kraut die Pferde und die Esel. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze wächst am Wasser und trocknet im Sommer; im Winter aber wächst sie nicht. Ihre Samen und ihre Blätter werden gebraucht, welche heiss, feucht sind und etwas Blähendes enthalten. Aus diesem Grund vermehren sie die Samenabsonderung und erregen die Lust zum Beischlaf. Sie vermehren den Nuzen der Mittel, welche zu diesem Zweck zubereitet werden, und ihre Samen kommen unter viele stärkende Gewürze. — *Oribasius.* Diese Pflanze ist heiss und ihre Samen vermehren die Absonderung des Samens und der Milch. — *Rhazes in der Hâwi.* Man kocht die Blätter und Samen und rührt sie so lang durch einander, bis sie die Pflasterkonsistenz annehmen. Dieses Pflaster legt man täglich zweimal auf die zitternden Hände, welche dadurch geheilt werden. Auch das Oel aus den Samen dieser Pflanze vertreibt, innerlich genommen, das Zittern der Glieder. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze ist heiss, feucht und mästet die Lastthiere. Das frische Kraut erweicht den Leib und das trockene hält ihn an, und leistet beim Husten und Heiserkeit nüzliche Dienste. Die Samen dieser Pflanze enthalten adstringirende Kräfte, welche den Leib anhalten.

Fidhdhat, فضة. *Argentum.* — *Ebn Mâsavia.* Das geraspelte Silber ist mässig kalt und trocken. — *Ebn Sina.* Die Silberspäne, wenn sie unter Arzneimittel gemischt werden, sind beim Herzklopfen nüzlich und leisten bei der

Hize und bei klebrichten Feuchtigkeiten nüzliche Dienste. Ihre Wirkung ist nach dem Urtheil der Weisen gleich der des Hyacinths. Nur wirken sie um vieles schwächer als der Hyacinth. — *Ein Anderer.* Das Trinken aus silbernen Gefässen beschleunigt die Trunkenheit. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man das Silber raspelt und unter Arzneien mischt, so ist es bei Anhäufung von Feuchtigkeiten mit klebrichtem Schleim und bei faulichten Krankheiten nüzlich. Wenn Schwefeldünste das Silber berühren, so wird es schwarz gefärbt.

Fidhdhat, فضة. *Otanthus maritimus.* Link. Diese Pflanze wird wegen ihrer weissen Farbe mit diesem Namen (Silber) benannt. Es ist eine Pflanze, welche viele kleine, kurze, krause und von einer Wurzel ausgehende Aeste besizt, deren Blätter sich den Blättern des Majorans nähern, an welchen sich eine weisse Wolle befindet, welche weich ist und mit welcher man wegen ihrer Weichheit die Betten ausfüllt. Wenn man die Blätter zerstosst und auf das Fleisch frischer Wunden legt, so unterdrücken sie Blutungen und Diarrhöen. — *Dioscorides im dritten Buch.* Gnaphalium. Von dieser Pflanze werden die Blätter wegen ihrer Weichheit zum Ausfüllen der Polster und Kissen und dergleichen gebraucht. Wenn man die adstringirenden Blätter innerlich nimmt, so leisten sie bei der Ruhr nüzliche Dienste. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Pflanze ist desswegen so benannt, weil man die weichen Blätter derselben zum Ausfüllen von Polstern und dergleichen gebraucht; diese weichen Blätter werden statt anderer weichen Dinge in Gebrauch gezogen und zu Unterlagen beim Tragen von Lasten gebraucht. Diese Blätter enthalten auch etwas weniges Adstringirendes, desswegen reicht man sie mit herbem Wein den Ruhrkranken.

Futhur, فطر. *Fungi.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige Pilze sind geniessbar, andere nicht und haben tödtliche Wirkungen. Der Gründe, warum die Schwämme tödtlich werden, sind viele; dahin gehört, dass sie öfters neben rostigen Nägeln, oder auf verfaulten Tüchern, oder auf Pläzen, wo sich Schlangen aufhalten, oder neben Bäumen, die schädliche Früchte tragen, wachsen; denn die giftigen Schwämme wachsen besonders in der Nähe dieser eben bezeichneten Stellen. Man findet auch auf denselben eine klebrichte Feuchtigkeit. Wenn man sie abschneidet und an irgend eine Stelle hinlegt, so verderben und faulen sie schnell. Was die anderen geniessbaren Schwämme betrifft, so wendet man sie in Brühen an, indem sie lieblich schmecken. Wenn man zu viel davon geniesst, so sind sie schädlich, weil sie nicht verdaut werden, und Erstickungsanfälle oder Brechdurchfälle auf sie folgen. Die Art, den von dem Genuss aller Schwämme erzeugten Nachtheilen zu begegnen, besteht darin, dass die durch Schwämme Vergifteten Nitrum, Granatäpfelsaft mit Essig und Salz, Decocte von der Satureja oder der Münze, oder Hühnerkoth mit Essig nehmen. Man vermischt diese Theile, reibt sie mit vielem Honig zusammen und macht Linctus daraus. Die Schwämme liefern vielen Nahrungsstoff, nur sind sie schwer verdaulich, denn sie werden meistens ganz mit den Excrementen ausgeworfen. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Schwämme haben eine kühlende und stark befeuchtende Kraft; daher nähern sie sich den tödtlichen Arzneimitteln. Unter den Schwäm-

men gibt es auch einige, welche wirklich tödten, und besonders alle diejenigen, deren Substanz etwas Faulichtes beigemischt ist. Bei den Nahrungsmitteln sagt er: Die guten Schwämme sind ohne Nachtheile, und kühlende Nahrungsmittel. Wenn man zu viel davon geniesst, so erzeugen sie böse Säfte. Unter ihnen gibt es einige Arten, welche schädlich und tödtlich sind. Ich traf einstens einen Mann, welcher sich viele Mühe gab, die Schwämme mit Sauerhonig zu verbessern. Auch kochte er damit Münze, streute den Schaum von Nitrum hinzu und reinigte diese Schwämme, die sich in seinem Magen in dicke Säfte umgeändert hatten. Im Buch über die Säfte sagt er, dass die Schwämme kühlende, klebrichte und dicke Säfte enthalten. — *Eldschuz.* Der zu häufige Genuss der Schwämme erzeugt Harnzwang. — *Ebn Mâsavia.* Am zweckmässigsten ist es, wenn man mit den Schwämmen frische und getrocknete Birnen und die nach Gewürznelken riechende Münze verbindet, und darauf reinen Wein trinkt. Eine Eigenthümlickeit der Schwämme besteht noch darin, dass der Genuss derselben in dem Körper Blähungen erzeugt.

Faka, فقع. — *Die Landwirthschaft.* Dieses ist etwas, was sich in der Nähe von Gewässern unter der Erde erzeugt. Dieser Körper ist rund, weiss, grösser als die Schwämme. Man nimmt aus der Erde einen einzigen von diesen Körpern heraus, welcher in drei bis vier Stücke getheilt ist, indem diese Stücke unter einander zusammenhängen. Dieser Körper ist zuträglicher als die Schwämme und besizt keine tödtlichen Eigenschaften wie dieselben. Er ist kalt, feucht und dick.

Fukkâa, فقاع. *Zythum.* — *Galenus im sechsten Buch.* Dieser Trank wird häufig aus Gerste bereitet und die daraus erzeugte Flüssigkeit ist desswegen schädlich, weil sie aus einem Fäulungsprozess hervorgeht. Dieser Trank ist ausserdem blähend und enthält etwas Scharfes. Der Hauptbestandtheil aber ist kalt, wässerig, sauer. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses Getränke wird aus Gerste bereitet, treibt Urin, schadet den Nieren, den Gehirnhäuten und den Nerven, und erzeugt Blähungen und böse Säfte. Wenn man in diesem Trank Elfenbein weicht, so wird es leichter zum Verarbeiten. — *Ebn Mâsavia.* Dieser Trank, aus Gerstenmehl, Pfeffer, Spica nardus, Caryophyllus aromaticus, Raute und Apium graveolens bereitet, erzeugt böse Säfte, schadet den Nerven und den Gehirnhäuten, erzeugt Kollern im Unterleib und Blähungen im Magen, nur ist er bei der Elephantiasis von Nuzen. Der aus Brod, Apium graveolens und Münze bereitete Trank ist heissen Naturen zusagend. Wenn man beabsichtigt, diesen Trank erwärmender zu machen, so sezt man ihm Gewürze bei. Der aus Zucker bereitete Trank ist vorzüglich lobenswerth bei heissen Naturen wegen seiner geringen erwärmenden Eigenschaften. Die Arten dieser Getränke alle muss man nüchtern und vor dem Essen nehmen. Nach dem Essen muss man sie vermeiden, weil sie im Magen einen Fäulungsprozess einleiten. — *Eltamini.* Was dieses Getränk betrifft, so wird es auf verschiedene Art bereitet; eine Art wird aus dem Mehl der keimenden und getrockneten Gerste bereitet, welche gemahlen und mit Münze, Raute, Artemisia Dracunculus, Citronenblättern und Pfeffer in Gährung versezt wird. Eine Art wird aus gut gebackenem Brod und entweder aus dem Mehl des ausgewachsenen Weizens, oder aus dem

Mehl der ausgewachsenen Gerste bereitet. Der aus dem Mehl der ausgewachsenen Gerste, aus Münze, aus Raute, aus Artemisia Dracunculus, aus Citronenblättern und Pfeffer bereitete Trank ist heiss, trocken, zur Fäulniss sehr geneigt, verdirbt den Magen, erzeugt Blähungen und Kollern im Unterleib und schadet den Gehirnnerven, und zwar aus diesem Grund, weil er das Gehirn mit dicken, heissen, unzertheilbaren Dünsten anfüllt und öfters durch seine Schärfe und zur Fäulniss sich hinneigenden Eigenschaften Diarrhöen erzeugt. Oefters bringt dieser mit Sicherheit genommene Trank Krankheiten der Harnblase und Harnbrennen hervor. Was den aus dem gesäuerten weissen Brod bereiteten Trank betrifft, zu dem man Apium graveolens und Mehl von ausgewachsenem Weizen hinzusezt oder auch Mehl von ausgewachsener Gerste, so ist er weniger nachtheilig als der nach der ersten Art bereitete, und heissen Naturen zusagender. Wenn Personen mit mässiger Mischung beabsichtigen, das Blähende dieses Getränks zu unterdrücken, die mässige Wärme zu vermehren und den Magen zu stärken, so muss man ihm einige wohlriechende, starke Gewürze beisezen, wie Spica nardus, Mastix, Zimmt, langen Pfeffer, Moschus und etwas von Amomum Granum Paradisi, von Spica nardus, von Macis und Caryophyllus aromaticus. Wenn diese Gewürze sämmtlich gepulvert werden, so muss man zu jedem Becher eine Drachme davon hinzusezen. Wenn man beabsichtigt, das Angenehme dieses Getränks zu vermehren, so sezt man auf jeden Becher einen jungen Zweig von Artemisia Dracunculus und zwei Citronenblätter mit etwas Wenigem Raute und Münze hinzu. Man bereitet dieses Getränk auch mit Lorbeerblättern und mit dem Wasser des weissen, ausgebackenen Brodes. Wenn die Flüssigkeit abgeklärt ist, so weicht man in derselben Moschus und Mastix, einige frische Zweige von Münze, oder einen Zweig von Artemisia Dracunculus allein auf jeden Becher.

Fakkus, فقوص. *Cucumis sativus.* Forsk. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was die Gurken betrifft, so sind sie schwer verdaulich, vorzüglich die harten und die grossen; die kleinen und frischen aber sind es weniger. Wenn man von den Gurken zu viel geniesst, so erzeugen sie in den dicken Eingeweiden Blähungen und Schmerzen im Unterleib. In diesem Fall muss man Brechmittel anwenden und reinen Wein darauf trinken, oder einige Gewürze zu sich nehmen.

Fakd, فقد. Dieses sind die Samen von Bendschenkuscht (*Vitex Agnus castus*). Man nennt diese Pflanze desswegen so, weil sie die Zeugungsfähigkeit, wie Einige glauben, aufheben soll. — *Abu Hanifa* sagt, dass man diese Samen in Honigwein werfe, um denselben zu verstärken.

Fukkâh, فقاح. Dieses Wort bezeichnet die ährenförmigen Blüthen.

Fiklâminun, فقلامينون. Dieses griechische Wort bezeichnet eine Pflanze, welche die Griechen Cyclamen und die Araber Buchur marjam (بخور مريم) nennen. Ich habe diese Pflanze schon unter obigem Wort im Buchstaben B erwähnt.

Fiklâminun acher, فقلامينون آخر. *Cyclamen alterum.* Diese Pflanze wird nach einigen Botanikern von Andalusien Sarimat eldschadi genannt, die ich schon im Buchstaben Sâd erwähnt habe.

Falandshât, فلنجشة. — *Mosih.* Dieses Arzneimittel ist heiss im zweiten Grad, welches in auflösender und adstringirender Hinsicht verschiedene Kräfte besizt. — *Ishak Ebn Amrân.* Dieses Arzneimittel kommt unter die Wohlgerüche, ist heiss, trocken, öffnet Verstopfungen des Kopfs und stärkt das Gehirn. In seinen Attributen kommt es den Senfkörnern gleich. Die Pflanze hat viele kleine Aeste, ähnlich den Knoten, und auch etwas grössere. Die besten Samen sind die stark riechenden und mit einer starken Schale besezten und schweren; die schlechtesten sind die leichten und schwarzen. — *Die Landwirthschaft.* Dieses Arzneimittel hat das Eigenthümliche, dass es der Natur der Scorpione zuwider ist, so dass es, wenn Jemand von einem Scorpion gestochen und von diesem Mittel etwas gepulvert nimmt und sich mit Oel einreibt, auf der Stelle nüzt und den Stich heilt. — *Ein Anderer.* Dieses Mittel, wenn es unter Oele geworfen wird, welche den Magen erwärmen und Blähungen zertheilen, wird mit Nuzen gebraucht.

Fulful, فلفل. *Piper nigrum.* — ***Dioscorides im zweiten Buch.*** Man sagt, dass der Pfeffer von einem Baum komme, welcher in Indien wächst. Die Frucht ist im Anfang ihres Erscheinens länglicht, schotenförmig, welche man den langen Pfeffer nennt, der im Innern der Schote kleine, hirsenförmige Samen enthält. Wenn die Schote ausgewachsen ist, so enthält sie den schwarzen Pfeffer. Wenn die Frucht vom Stamm getrennt wird, so ist sie traubenförmig und enthält die kleinen Pfefferkörner; wenn sie reif gesammelt wird, so liefert sie den schwarzen Pfeffer. Die Frucht, welche gesammelt wird, wenn die Aeste noch grün und frisch sind, liefert den weissen Pfeffer, der unter die Mischungen der Augenmittel und der zusammengesezten Arzneimittel kommt. Der weisse Pfeffer ist schwächer als der schwarze, weil der erstere nicht ausgewachsen ist. Man wähle vom schwarzen Pfeffer den schweren, vollen, schwarzen. Die Pfefferkörner, welche zusammengeschrumpft, leer und leicht sind, nennt man Brasma. — *Galenus im achten Buch.* Was die Wurzeln des Pfefferbaums betrifft, so besizen sie die gleichen Kräfte, wie der Costus; was aber die Früchte desselben betrifft, so sind sie im Anfang ihres Entwickelns der lange Pfeffer; daher ist er feuchter als der reife Pfeffer. Den Beweis der Feuchtigkeit des langen Pfeffers liefert, dass er, wenn er alt wird, angefressen wird und leicht zerrieben werden kann und nicht gleich auf der Zunge Brennen erregt, sondern erst nach einiger Zeit, welches aber länger andauert. Die Frucht des Pfeffers, welche unreif ist, ist der weisse Pfeffer und schärfer als der schwarze, denn der schwarze Pfeffer, ehe er reif wird, ist gleichsam wie verbrannt und von übermässiger Trockenheit. Beide Arten des Pfeffers erwärmen und trocknen in hohem Grad. — *Dioscorides.* Im Allgemeinen besizt der Pfeffer eine erwärmende, die Verdauung der Speisen befördernde, urintreibende, anziehende, zertheilende und die Verdunkelungen der Augen abstergirende Kraft. Wenn man ihn innerlich nimmt, oder mit einigen Oelen verbunden einreibt, so leistet er beim Fieberfrost oder beim Biss giftiger Thiere nüzliche Dienste und befördert den Abgang des Foetus. Man behauptet auch, dass er, wenn ihn Frauen nach dem Beischlaf tragen, die Conception störe und hindere. Wenn man ihn unter Linctus oder Getränken gebraucht, so ist er beim Husten und

bei allen Arten der Brustschmerzen von Nuzen. Mit Honig in den Gaumen eingerieben ist er bei Halsentzündungen dienlich. Wenn er mit frischen Lorbeerblättern genommen wird, so ist er bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen. Wenn er mit Zibeben gekaut wird, so zieht er den Schleim an. Er stillt auch die Schmerzen und bringt Schlaf und Appetit herbei. Wenn er unter Brühen gemischt wird, so ist er den Gesunden zusagend und befördert die Verdauung der Speisen. Wenn er mit Pech vermischt wird, so zertheilt er die verhärteten Drüsen, und mit Nitrum vermischt abstergirt er den oberflächlichen Aussaz. Man röstet ihn auch in einem frischen, irdenen Gefäss auf Kohlen und rührt ihn um, wie man es bei den Gemüsen zu thun pflegt. Uebrigens ist seine Wurzel nicht, wie man behauptet, der Ingwer, sondern sie gleicht dem Costus, ist heiss im Geschmack und zieht die Feuchtigkeiten an. Wenn man sie mit Essig vermischt und damit Umschläge macht oder innerlich nimmt, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz. Wenn man sie mit Zibeben kaut und damit in Verbindung mit Delphinium Staphisagria sich gurgelt, so zieht sie den Schleim an. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Der Pfeffer befördert die Verdauung der Speisen, zertheilt Blähungen und sagt kalten Naturen zu. Die Nachtheile des Pfeffers bei heissen Naturen muss man mit Essig, den Säften saurer Früchte und den Früchten selbst zu verbessern suchen und Schneewasser trinken. Kalte Naturen dagegen müssen ihn häufig in Decocten nehmen und ihn unter ihren Nahrungsmitteln speisen, weil er dieselben verdünnt, die Verdauung verbessert und die Erzeugung dicker Flüssigkeiten hindert. Er erwärmt das Blut und verdünnt es, so dass er die Körperfarbe verschönert, den Magen erwärmt, saures Aufstossen unterdrückt, und Alles, was im Magen zu viel enthalten ist, schnell entfernt. Er schneidet alle dicken Nahrungsmittel ein und bereitet sie zur Verdauung vor. Leute, welche an Geschwüren des Unterleibs oder an Harnbrennen oder an Fiebern oder an Hize in der Leber leiden, vorzüglich in heissen Jahreszeiten, müssen den Pfeffer meiden. — *Obadimia* sagt: Der Pfeffer stillt die Schmerzen kariöser und schmerzender Zähne, wenn man dieselben, nachdem die Stoffe aus ihnen entfernt sind, mit Pfeffer ausstoppt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Pfeffer pulvert, mit Salz und Zwiebeln vermischt und dieses auf haarlose Stellen, nachdem man dieselben anhaltend frottirt hat, auflegt, so befördert er das Wachsthum der Haare. Wenn man ihn mit Erbsen- und Bohnenmehl vermischt und auf den oberflächlichen Aussaz auflegt, so abstergirt er denselben. Wenn man ihn unter Diachylonpflaster mischt und auf ödematöse Geschwülste legt, so zertheilt er dieselben und unterdrückt Auftreibungen von Blähungen. Wenn man ihn pulvert, in Olivenöl röstet und dieses einreibt, so leistet er bei Lähmungen und Gefühllosigkeit der Glieder nüzliche Dienste. Er erwärmt die Glieder, welche bereits gefühllos sind. Wenn man ihn unter alte gekochte Fleischspeisen mischt, so benimmt er denselben den übeln Geruch, befördert die Verdauung, unterstüzt sie und erwärmt den Magen, die Leber und die übrigen Organe. Wenn man den Pfeffer beständig gebraucht, so schüzt er die Eingeweide vor Entstehung von Koliken. Auf gleiche Weise schüzt er die Brust vor Ansammlung klebrichter

Feuchtigkeiten in derselben und trägt dazu bei, das in derselben vor seinem Gebrauch Angesammelte zu zertheilen. Wenn er mit adstringirenden Arzneimitteln verbunden wird, so leistet er beim Harnzwang kalter Naturen nüzliche Dienste. Ebenso nüzt er bei Lähmungen, Gefühllosigkeit und bei Zittern der Glieder. Im Allgemeinen leistet er bei allen kalten Nervenkrankheiten ausgezeichnete Dienste, so dass ihm kein anderes Arzneimittel hierin gleichkommt. — *Ein Anderer.* Der Genuss des schwarzen Pfeffers zertheilt auch Verdunkelungen der Augen und ist, mit Essig verbunden, bei Zahnschmerzen von Nuzen. Für den Magen ist der weisse Pfeffer besser als der schwarze, welcher das nüzlichste Mittel für ihn ist. Der lange Pfeffer zertheilt dicke Blähungen, treibt die im Magen enthaltenen Stoffe nach unten und befördert die Verdauung. Er ist eines der nüzlichsten Mittel für kalte Magen, indem er die Nerven und die Muskeln auf eine Weise erwärmt, wie kein anderes Arzneimittel es zu bewirken im Stande ist. Er leistet bei kalten Schmerzen und bei Convulsionen grosse und nüzliche Dienste. — *Ebn Mâsavia.* Der lange Pfeffer ist heiss, feucht wie der Ingwer, befördert die Verdauung der Speisen, stärkt zum Beischlaf, vertreibt Blähungen aus dem Magen und den Eingeweiden, und schadet heissen Naturen. Der lange Pfeffer ist dem kalten Magen und der kalten Leber zusagend. — *Rhazes in dem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Der lange Pfeffer nimmt die gleiche Stufe ein wie der Pfeffer, nur ist er dicker und weniger erwärmend; das vom Pfeffer Gesagte ist ganz auf ihn anwendbar. Ferner sagt er auch: Der Pfeffer und der lange Pfeffer werden auf ähnliche Art eingemacht wie der Ingwer. — *Elgâfaki.* Die Wurzel des Pfefferbaums verschönert die Farbe und treibt auf ähnliche Weise, wie die abführenden Mittel, schwarze Galle ab und vermehrt die Lust zum Beischlaf.

Fulful elmâ, فلفل الما. *Polygonum Hydropiper.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Am häufigsten wächst diese Pflanze in stehendem Wasser und in Flüssen, welche einen langsamen Lauf haben. Die Pflanze hat einen mit Knoten versehenen Stengel, an welchem sich ellenlange Aeste befinden, deren Blätter denen der Münze gleich sind, nur sind sie grösser, kürzer, weiss und von scharfem Geschmack wie der Pfeffer, mit der Ausnahme, dass ihr Geruch kein aromatischer ist. Diese Pflanze hat kleine Samen, welche an den kleinen Aesten mit den Wurzeln der Blätter hervorwachsen, und übereinander traubenförmig vereinigt und ebenfalls scharf sind. Wenn man mit den frischen Blättern und Samen Umschläge macht, so zertheilen sie ödematöse und langdauernde harte Geschwülste, und zerstören Sugillationen der Augen. Man trocknet auch die Samen, mischt sie unter Salz und wirft sie mit andern Samen statt des Pfeffers unter die Speisen. Die Pflanze hat eine länglichte, in der Arzneikunde nicht gebrauchte Wurzel. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze wächst an feuchten Pläzen und hat gleichen Geschmack wie der Pfeffer; nur ist sie weniger erwärmend als jener. Wenn man sie frisch mit ihren Samen in Umschlägen anwendet, so zertheilt sie Sugillationen und verhärtete Flecken des Gesichts.

Fulful elsudân, فلفل السودان. — *Ebn Wâfid.* Die Berber nennen diesen Pfeffer Harri (حرى), welches Körner sind, die den Erbsen gleichen.

Man sammelt diesen Pfeffer, der schwarz ist und einen scharfen Geschmack hat wie der Pfeffer. Man bringt ihn von Aethiopien her. Er ist bei Zahnschmerzen und bei lockeren Zähnen von Nuzen. (24)

Fulfulmujah, فلفلموية. *Radix piperis.* — *Ebn Mâsah.* Dieses ist die Wurzel des Pfefferbaums, die ich schon beim Pfeffer selbst erwähnt habe. — *Rhazes* sagt *in der grossen Dschamia.* Dieses sind die Aeste des Pfefferbaums. — *Ishak Ebn Amrân* sagt: Dieses sind dünne Wurzeln, welche in Absicht ihrer Grösse denen von Asarum gleichen und noch dünner sind, deren Farbe grünlich und graulicht ist. Beim Verkosten schmecken sie erhizend und haben einen angenehmen Geruch. Man bringt sie aus China. Sie haben eine fichtenförmige Frucht, deren Farbe und Gestalt der der Citronenkörner gleicht. Sie sind heiss, trocken im dritten Grad, leisten bei Koliken, schmerzhaftem Kollern des Unterleibs und bei den übrigen von Kälte herrührenden Schmerzen nüzliche Dienste. Statt ihrer, wenn sie nicht vorräthig sind, gebraucht man das gleiche Gewicht von Nârmuschk (النارمشك) (Ignatia amara), ein Drittel Gewicht von Colchicum und ein Drittel Gewicht von den geschälten Samen des Carthamus tinctorius.

Fulful elsakâlibat, فلفل الصقالبة. Auch die Frucht von Vitex Agnus castus wird mit diesem Namen bezeichnet, den ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Bendschenkuscht erwähnt habe.

Faliflat, فليفلة. Dieses ist Elharnujat (الهرنوية), welche Pflanze ich im Buchstaben He erwähnen werde. Unser Volk in Andalusien bezeichnet mit diesem Namen auch Nânchwâh (Sison Ammi), welche Pflanze ich im Buchstaben N erwähnen werde. Einige bezeichnen mit diesem Wort die Samen von Bendschenkuscht.

Fulful elkurud, فلفل القرود. Dieses sind die Samen von Elkatam, (الكتم) (Indigofera tinctoria), die ich im Buchstaben Kef unter obigem Wort erwähnen werde.

Fulful elahwas, فلفل الاحوص. *Semina Euphorbiae nereifoliae.* Dieses sind die Samen von Elmâhudânah (الماهودانة), welche Pflanze in Syrien und an andern Orten des Orients wächst.

Flumis, فلومس. Dieses ist Elbawsir (البوصير), die ich schon im Buchstaben B unter obigem Wort erwähnt habe.

Full, فل. — *Ishak Ebn Amrân.* Dieses ist ein indisches Arzneimittel, nämlich eine Frucht von der Grösse der Pistacien, um welche eine Schale ist, die in Absicht ihrer Farbe mit der Schale der Haselnuss Aehnlichkeit hat, in deren Innerem ein fetter Samen, ungefähr wie die grossen Fichtensamen, enthalten ist, der eine Farbe besizt, welche die Mitte zwischen gelb und weiss hält. Diese Frucht wird gebraucht und ist heiss, trocken im dritten Grad. Sie wird mit Nuzen bei Erschlaffungen der Nerven und bei Hämorrhoiden gebraucht.

Fandschankuscht, فنجنكشت. Dieses Wort ist gleichbedeutend mit Bendschankuscht und heisst fünffingerig. Ich habe diese Pflanze schon unter obigem Wort im Buchstaben B erwähnt.

Fichion, فيخيون. *Tussilago Farfara.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat epheuähnliche, nur grössere Blätter, sechs bis sieben an

der Zahl, welche oben grün, unten weiss und mit vielen Winkeln versehen sind, und aus der Wurzel der Pflanze hervorkommen. Sie hat einen spannenlangen Stengel, der im Frühling gelbe Blumen hervorbringt, die sammt dem Stengel bald wieder abfallen; daher behaupten die Leute, dass diese Pflanze weder Blumen noch Stengel habe. Sie hat eine dünne Wurzel und wächst auf Wiesen und an wässerichten Pläzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze nennen die Griechen desswegen Bechion, weil fast alle Menschen von dieser Pflanze den sicheren Glauben haben, dass sie beim Husten und selbst bei der Orthopnöe nüzliche Dienste leiste, wenn man von ihren trockenen Blättern und Wurzeln Räucherungen macht, und den aufsteigenden Rauch durch die Nase einzieht. Diese Pflanze ist mässig scharf, daher öffnet sie Abscesse der Brust, ohne Nachtheile zu veranlassen; die Blätter dieser Pflanze aber, so lange sie frisch sind, leisten bei den Organen, an welchen sich unreife Geschwülste befinden, nüzliche Dienste, wenn sie als Umschläge äusserlich auf dieselben aufgelegt werden, aus dem Grund, weil diesen Blättern viele wässerichte Feuchtigkeiten beigemischt sind, wie es bei allen grünen Blättern der Pflanzen, so lange sie reif und zart sind, bald in grösserem, bald in geringerem Grade der Fall ist. Wenn die Blätter dieser Pflanze getrocknet werden, so besizen sie einen höheren Grad von Schärfe, so dass sie entzündeten Organen nicht zusagen. — *Dioscorides.* Wenn man mit den zerstossenen Blättern, mit Honig verbunden, Umschläge macht, so heilen sie Rothlaufe und jede heisse Geschwulst. Die trockenen Blätter, zu Räucherungen gebraucht, wenn der Rauch durch die Nase eingezogen wird, heilen solche Personen, welche an trockenem Husten oder an Orthopnoë leiden. Diese Räucherungen öffnen die Abscesse der Brust, was auch die Wurzel thut, wenn man mit ihr Räucherungen macht. Wenn man die Wurzel in Wein kocht, welchen man Hydromel nennt, so entfernt sie den todten Foetus.

Funk, فنك. *Mustela Foina.* Einige unserer Gelehrten sagen: Dieses Thier ist heiss, feucht. Das Fell desselben ist wohlriechender als alle übrigen Arten von Pelzwerken. Man bringt dieses Pelzwerk häufig von Norden. Es scheint, dass sein Fleisch etwas Süssigkeit enthalte und kühlender und mässiger sey als das Fleisch von Samur, Mustela Zibellina. Es ist weniger erhizend als das von Samur, aber erhizender als das des Eichhorns. Sehr viele Leute tragen nach Verschiedenheit ihres Alters das Fell dieses Thiers als Kleidungsstück. — *Rhazes* sagt: Dieses Thier, der Zobel und Hermelin (?) sind mässig heiss, daher sind sie ausser diesem trocken und passen für mässige Körper. Die übrigen haarichten Felle aber sind erhizend und passen für trockene Körper nicht.

Fuw, فو. *Valeriana Dioscoridis.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze die wilde Nardus, welche im Pontus wächst und Blätter hat, welche mit den Blättern der Pflanze Aehnlichkeit haben, welche die Syrier Raschâdil (رشادل) nennen, und mit den Blättern der Pflanze, welche man Hyposelenon nennt. Der Stengel dieser Pflanze ist ungefähr eine Elle und darüber lang, glatt, weich, purpurfarbig, hohl und mit Gelenken versehen. Die Pflanze hat eine narcissenähnliche Blume, nur ist sie grösser, schlägt in's Weisslichte mit etwas Purpurroth. Am oberen Theil verdickt

sich die Wurzel und hat ungefähr die Dicke eines kleinen Fingers. Nach unten hin verzweigt sie sich in krumme Zweige auf ähnliche Art wie Andropogon Schoenanthus und der schwarze Helleborus, deren Wurzelzweige in einander verschlungen sind. Die Farbe der Wurzel ist bräunlich, wohlriechend, etwas nach Nardus riechend und besizt eine ähnliche Kraft wie Spica nardus, nur ist sie in allen Beziehungen schwächer als die Nardus, und treibt stärker Urin als jene und als die syrische Spica und auch die gallische. — *Dioscorides.* Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze erwärmt und treibt Urin, wenn man sie trocken nimmt. Auch das Decoct leistet die gleichen Dienste, nüzt ebenfalls bei Seitenschmerzen und treibt den Monatfluss. Die Wurzel kommt unter einige zusammengesezte Arzneien. Sie wird mit der Wurzel der wilden Myrthe verfälscht und mit ihr vermischt. Die Verfälschung ist leicht zu erkennen, indem die wilde Myrthenwurzel hart und schwer zerbrechlich ist und keinen angenehmen Geruch hat. — *Ein Anderer.* Die Wurzel erwärmt stark und reinigt die Gefässe und die Brust.

Fuwwat, فوة. *Rubia Tinctorum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Die Färberröthe ist die Wurzel einer Pflanze, deren Wurzel eine rothe Farbe hat und die man zum Färben benüzt. Von dieser Pflanze gibt es eine Art, welche ungebaut wächst, und eine andere Art, welche man baut, wie z. B. die, welche zwischen Sümpfen an Stellen in der Gegend Tabiana von Galatien und in Ravenna in Italien wächst; auch in Carien baut man sie unter Gemüsen und auf Saatfeldern. Die Pflanze hat viereckichte, lange, rauhe Aeste, welche denen von Galium Aparine gleichen, nur sind sie grösser und fester als jene. Die Blätter sind an den Aesten in Zwischenräumen von einander getrennt, kommen kreisförmig aus den Gelenken der Aeste hervor, und haben eine sternförmige Gestalt. Die Pflanze hat eine rundlichte Frucht, welche im Anfang ihres Wachsthums eine grüne Farbe und nachher eine rothe bekommt, und, wenn sie zeitig ist, schwarz wird. Die Wurzel dieser Pflanze ist, wie wir schon gesagt haben, dünn, länglicht und roth. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieses rothe Arzneimittel gebrauchen die Färber, welches einen bitteren Geschmack hat; daher reinigt es die Leber und Milz, öffnet Verstopfungen derselben, und treibt dicken, häufigen Urin ab, so dass auf ihren Gebrauch öfters Blutharnen folgt. Diese Wurzel treibt auch den Monatfluss und abstergirt überall, wo man abstergirende Kräfte nöthig hat, mässig; daher ist dieses Mittel beim weissen, oberflächlichen Aussaz, wenn es mit Essig auf denselben eingerieben wird, von Nuzen. Einige Leute reichen dieses Mittel an Ischiatik und Hüftschmerzen leidenden Personen. Leute, welche an Erschlaffungen der Bänder leiden, nehmen diese Wurzel mit Honig. — *Dioscorides.* Die Wurzel dieser Pflanze besizt eine urintreibende Kraft, wesshalb sie, wenn man sie mit Honigwasser trinkt, bei der Gelbsucht, bei der Ischiatik und bei Lähmungen nüzliche Dienste leistet. Sie bewirkt auch häufigen, dicken Urinabgang und erzeugt öfters Blutharnen. Diejenigen, welche die Wurzel nehmen, müssen sich täglich waschen. Wenn man einige Zweige mit ihren Blättern nimmt, so nüzen sie beim Biss giftiger Thiere. Die Samen, mit Sauerhonig getrunken, zertheilen die Geschwülste der Milz. Wenn Frauen die Wurzel tragen, so treibt sie den Monatfluss und entfernt den Foetus.

Wenn sie mit Essig auf den weissen, oberflächlichen Aussaz eingerieben wird, so heilt sie denselben. — *Eldamaschki.* Die Wurzel dieser Pflanze ist heiss im ersten Grad und reinigt die Milz, die Leber und die übrigen Organe. Mit Essig zusammengerieben ist sie beim Aussaz von Nuzen und verändert ihn, wenn sie auf denselben eingerieben wird. Sie nüzt bei Schmerzen der Hypochondrien und besizt eine verdünnende, färbende Kraft. — *Badigoras.* Man gebraucht statt ihr, wenn man die Leber, die Milz, die Secretion des Monatflusses und des Urins heilen und befördern will, das halbe Gewicht von Laurus Cassia und ein Drittel Gewicht von den schwarzen Zibeben.

Fawfal, فوفل. *Areca Catechu.* — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze ist eine Palme, ähnlich der Cocospalme. Diese Pflanze bringt einen Racemus hervor, an welchem die Nüsse sich befinden, ungefähr auf ähnliche Art wie die Datteln. Es gibt einige schwarze und rothe Früchte. Diese Palme wächst nicht in Arabien, jedoch ist sie häufig dahin verpflanzt. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Betelnüsse werden auch Karthal (كرثل) genannt, welches eine Muskatnuss grosse Frucht ist, die die nämliche Farbe hat und runzlicht ist. Wenn man sie verkostet, so findet man an ihr einige Hize und etwas Weniges Bitterkeit. Sie ist kalt, stark adstringirend und die Glieder stärkend. Bei heissen, dicken Geschwülsten ist sie, wenn sie aufgelegt wird, von Nuzen. Sie besizt die gleiche Kraft wie das rothe Santalum. — *Ebn Redhwân.* Wenn man von der rothen Frucht dieser Palme eine bis zwei Drachmen nimmt, so führt sie leicht und mässig ab. — *Elgâfaki.* Diese Frucht macht den Athem wohlriechend, stärkt das Herz und schüzt das Auge vor Entzündungen, vor Jücken, und den Mund vor Hize. Sie stärkt das Zahnfleisch und die Zähne. — *Ein Anderer.* Man wendet statt dieser Frucht, wenn sie nicht vorräthig ist, das gleiche Gewicht vom rothen Santalum und das halbe Gewicht vom frischen Coriander an.

Fudandsch, فودنج. *Mentha.* Von dieser Pflanze gibt es dreierlei Arten, eine wilde, eine auf Bergen wachsende und eine an Flüssen wachsende. Was die wilde Münze betrifft, Origanum Onites, so ist sie eine bekannte Pflanze. Die Andalusier nennen sie Elbalâjat (البلاية), und die Aegyptier Elfulajat (الفلية), und die Griechen Glechon. — *Isthafi.* Dem Wort Glechon legen auch die Römer den Namen Farâ bei. Diese Pflanze wächst an felsichten Pläzen gesellschaftlich, deren Blätter rund und denen der Flussmünze ähnlich sind. Der Geruch und der Geschmack dieser Pflanze haben Aehnlichkeit mit der an Flüssen wachsenden Münze, welche die Syrier Elsagir (الصغير) nennen. — *Galenus im sechsten Buch.* Da diese Pflanze eine Schärfe und eine geringe Bitterkeit enthält, so besizt sie auch stark verdünnende Kräfte. Der überzeugende Beweis, dass sie erwärmt, liegt darin, dass sie, wie wir gefunden haben, wenn man sie äusserlich als Umschlag auflegt, die Stelle röthet, und wenn man sie längere Zeit liegen lässt, Blasen erzeugt. Dass sie verdünnt, wird deutlich dadurch bewiesen, dass sie feuchte, dicke, zähe Stoffe aus der Brust und den Lungen durch Auswurf entfernt und dass sie den Monatfluss treibt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze verdünnt, erwärmt und zeitigt. Wenn man sie innerlich nimmt, so treibt sie den Monatfluss, entfernt den Foetus und die Nachgeburt. Wenn

man sie mit Salz und Honig nimmt, so entfernt sie die im Magen enthaltene Flüssigkeit, und ist bei Krämpfen von Nuzen. Wenn man sie mit durch Wasser verdünntem Essig trinkt, so besänftigt sie die Uebelkeiten und Brennen im Magen. Sie führt auch schwarzgallichte Stoffe ab. Mit Wein getrunken leistet sie beim Biss giftiger Thiere Nuzen. Wenn man sie, mit Essig verbunden, der Nase eines Ohnmächtigen nähert, so hebt sie die Ohnmacht. Wenn man sie trocknet, verbrennt, pulvert und die Asche auf das erschlaffte Zahnfleisch anwendet, so stärkt sie dasselbe. Wenn man mit dieser Pflanze allein anhaltend Umschläge macht, bis sich die Haut röthet, so ist sie in der Gicht von Nuzen. Wenn man sie unter Ceraten anwendet, so vertreibt sie die Warzen. Mit Essig, in Umschlägen angewandt, ist sie den Milzsüchtigen nüzlich. Wenn man sich mit ihrem Decoct wascht, so lindert sie das Jücken des Körpers. Wenn sich Frauen in das Decoct derselben sezen, so ist sie bei Blähungen der Gebärmutter, bei Verhärtungen derselben von Nuzen, und bringt die vorgefallene Gebärmutter wieder nach Innen zurück. Einige Leute nennen diese Pflanze desswegen Glechon, weil die Schafe, wenn sie diese Pflanze fressen, häufiger blöken. Was die Pflanze *Dictamnus* betrifft (Origanum Dictamnus), so ist es die Pflanze, welche Einige auch Pulegium sylvestre nennen. Andere nennen sie Muschkithirâmuschir (المشكطرامشير). Diese Pflanze wächst auf der Insel Creta und ist mit einem wollenartigen Filz überzogen, der die Stelle der Wolle vertritt. Die Pflanze hat weder Blumen noch Früchte, aber die gleichen Wirkungen wie Pulegium sativum, nur ist sie um Vieles kräftiger, indem sie nicht blos mit Wein genommen den todten Foetus abtreibt, sondern auch diese Wirkungen hervorbringt, wenn sie getragen wird, oder man Räucherungen mit ihr macht. Einige Leute behaupten, dass die Ziegen in Creta, wenn sie von Pfeilen getroffen werden, von diesem Kraut fressen, worauf die Pfeile abfallen sollen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Substanz dieser Pflanze ist stärker verdünnend als die von Pulegium sylvestre, in den übrigen Eigenschaften aber ist sie jener gleich. — *Dioscorides.* Was die Pflanze betrifft, welche man *Pseudodictamnus* (Marrubium pseudodictamnum) nennt, so wächst sie in vielen Ländern und ist dem Dictamnus ähnlich, nur etwas kleiner, und hat die gleichen Wirkungen wie der Dictamnus, nur ist sie schwächer. Von Creta bringt man auch noch eine andere Art von Dictamnus (Marrubium acetabulosum), deren Blätter mit denen von Sisymbrium Aehnlichkeit haben, nur hat sie grössere Aeste, an deren Enden sich Blumen befinden, welche mit denen des Origanum sylvestre Aehnlichkeit haben und schwarz und weich sind. Der Geruch der Blätter ist sehr angenehm und hält die Mitte zwischen dem Geruch von Sisymbrium und Salbei. Diese Pflanze bringt die ähnlichen Wirkungen hervor wie Dictamnus, nur ist sie schwächer als jene. Sie kommt auch unter die Pflastermischungen, welche sich beim Biss giftiger Thiere nüzlich erwiesen haben. Was die *Calamintha*, Thymus Barrelieri, betrifft, welches Elsawmarân (الصومران), auch Habk eltimasâh (حبق التمساح), d. i. die Flussmünze ist, so gibt es Einige, welche behaupten, dass es die Bergmünze sey. Diese Pflanze hat Blätter, welche denen von Ocimum gleichen, und viereckichte Aeste und Zweige und eine purpurrothe Blume. Es gibt

eine Pflanze, deren Blumen mit den purpurrothen Blumen von Glechon Aehnlichkeit haben, nur sind sie grösser, desshalb nennen sie Einige das wilde Glechon, weil sie, wie wir gesagt haben, auch in Absicht des Geruchs dem wilden Glechon gleicht. Die Römer nennen diese Pflanze Nepeta. Es gibt eine dritte Art, welche der wilden Münze gleicht, nur hat sie längere Blätter, einen längeren Stengel und längere Aeste als die vorigen zwei Arten; ihre Kraft aber ist schwächer. Die Blätter aller dieser Arten haben einen scharfen Geschmack und erregen auf der Zunge heftiges Brennen. Die Wurzeln dieser Pflanze werden in der Arzneikunde nicht benuzt. Diese Pflanze wächst auf felsichten Pläzen, an rauhen Stellen und an sumpfichten Orten. Wenn man sie innerlich nimmt, oder in Umschlägen anwendet, so ist sie beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Wenn man ihr Decoct trinkt, so treibt es Urin und leistet bei Quetschungen der Muskeln und Sehnen, bei Schwerathmigkeit, bei Orthopnoë, schmerzhaftem Kollern im Unterleib, beim Brechdurchfall und beim Fieberfrost nüzliche Dienste. Wenn man, ehe man diese Pflanze nimmt, Wein trinkt, so ist sie bei tödtlichen Giften von Nuzen und heilt die Gelbsucht. Wenn sie roh oder gekocht genommen, zerstossen und mit Honig und Salz getrunken wird, so tödtet sie die Spul- und Mastdarmwürmer. Wenn man sie geniesst und darauf Molken trinkt, so ist sie bei der Elephantiasis von Nuzen. Wenn Frauen die Blätter dieser Pflanze zerstossen tragen, so tödtet sie den Foetus und treibt den Monatfluss. Die mit den Blättern gemachten Räucherungen vertreiben das Ungeziefer. Wenn man diese Blätter auf den Boden eines Zimmers ausbreitet, so haben sie die gleiche Wirkung. Wenn man sie mit Wein kocht und in Umschlägen anwendet, so färben sie die schwarzen Flecken von Geschwüren am Köper weissgrau. Sie vertreiben auch das unter den Augen ergossene Blut. Man macht von diesen Blättern in der Ischiatik Umschläge, wodurch die Haut verbrannt wird, und die Organe von ihrem leidenden Zustand befreit werden. Der in die Ohren getröpfelte Saft dieser Pflanze tödtet die in denselben erzeugten Würmer. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Natur dieser Mittel ist verdünnend und ihre Mischung heiss, trocken. Sie stehen in dieser Beziehung im dritten Grad. Den schlagenden Beweis dazu liefert ihr Geschmack und das, was man aus der Erfahrung an ihnen beobachtet hat, denn ihr Geschmack ist scharf und offenbar heiss. Sie besizen deutlich einen geringen Grad von Bitterkeit. Derjenige, welcher mit diesen Pflanzen allein Heilversuche auf den Körper gemacht hat, wird sich überzeugen, dass sie, wenn er sie zerstossen äusserlich auf den Körper legt, im Anfang erwärmen, Brennen veranlassen und die Haut excoriiren, hernach am Ende sie geschwürig machen. Wenn man die Pflanzen allein trocken mit Honigwasser nimmt, so bringen sie offenbar erwärmende Wirkungen hervor, treiben Schweiss, zertheilen und trocknen den ganzen Körper. Aus diesem Grund wenden einige Leute diese Pflanzen zur Heilung des Fieberfrosts bei periodischen Fiebern an, und äusserlich reiben sie dieselben, nachdem sie sie in Olivenöl gekocht haben, auf den ganzen Körper stark ein. Innerlich gebrauchen sie dieselben auf die beschriebene Art. Andere legen sie auf das Hüftgelenk, wenn sie an ischiatischen Schmerzen leiden, und machen damit Umschläge, so dass sie bedeutenden Nuzen leisten,

weil sie vom Innern des Körpers auf die Oberfläche leiten, alle Glieder erwärmen, so dass sie die ganze Haut bedeutend versengen. Sie besizen eine starke, den Monatfluss treibende Kraft, man mag sie innerlich nehmen oder tragen. Diese Pflanzen haben auch bedeutenden Nuzen bei an Elephantiasis leidenden Personen, nicht blos, weil sie die dünnen Säfte stark zertheilen, sondern weil sie ausserdem einschneiden und die dicken Säfte stark verdünnen, die diese Krankheit erzeugen. So haben diese Pflanzen auch die Eigenschaft, schwarze Flecke zu abstergiren und Sugillationen zu zertheilen. Am zweckmässigsten wird dieses Mittel gebraucht, wenn man es in Wein kocht und damit auf diese Stellen Umschläge macht, vorzüglich, wenn die Pflanze frisch ist; denn, wenn sie trocken ist, so ist sie sehr kräftig und verbrennt die Haut leicht und schnell. Wenn sie in diesem Zustand sich befindet, so gebrauchen sie die Leute zur Heilung des Bisses aller giftigen Thiere auf die nämliche Art, wie man das Cauterium und andere erhizende Arzneimittel gebraucht. Die getrocknete Pflanze besizt eine Schärfe und verdünnende Kräfte, welche mit Leichtigkeit alle Säfte aus der Tiefe des Körpers anziehen. Was die Bitterkeit dieser Pflanzen betrifft, so ist sie in sehr geringem Maas vorhanden; indessen bringt sie die gleichen Wirkungen hervor wie die anderen Mittel, in welchen man die Bitterkeit in grösserem Maas antrifft, und zwar desswegen, weil sie mit einer heftigen Hize und verdünnender Substanz verbunden ist. Daher tödtet dieses Mittel in dieser Beziehung, wenn der Saft davon getrunken oder Einsprizungen damit gemacht werden, die grossen und kleinen Eingeweidewürmer. Auf gleiche Art tödtet es auch die in den Ohren und in anderen faulichten Geschwüren erzeugten Würmer, sie mögen sich an einer Stelle des Körpers befinden, an welcher sie wollen. Ebenso tödtet dieses Mittel den Foetus und entfernt ihn, wenn es getrunken oder getragen wird. Dieses Mittel hat vermög seiner Hize eine einschneidende Kraft, und wegen seiner verdünnenden Eigenschaften und Bitterkeit eine abstergirende, aber allein vermöge seiner Bitterkeit. Diese Pflanze leistet bei Engbrüstigkeit vermöge alle dieser erwähnten Eigenschaften nüzliche Dienste. Sie nüzt aber auch den Gelbsüchtigen vermöge ihrer eigenthümlichen Bitterkeit wie alle bitteren Arzneimittel, weil sie abstergiren und Verstopfungen der Leber öffnen. Die auf Bergen wachsende Münze ist in allen diesen Beziehungen nüzlicher als die an Flüssen wachsende Münze.

Firuzadsch, فيروزج. — *Sapphirus. Das Werk über die Edelsteine.* Dieses ist ein grüner Stein, mit blau vermischt, welche Mischung in Absicht des schönen Anblicks mit andern Steinen um den Vorzug streitet. Dieser Stein ist hell und rein, wenn die Luft rein ist; wenn sich die Luft trübt, so verdunkeln sich auch die Farben dieses Steins. Sein ganzer Körper ist locker, aus welchem man keine Trinkgefässe machen kann. — *Ebn Mâsaria.* Dieser Stein ist kalt, trocken, kommt von Nisabur und aus Minen angränzender Länder in Stücken von einer Drachme bis zu zwanzig. Dieser Stein wird zu chemischen Versuchen verwendet und kommt unter die Augenmittel. Wenn man ihn pulvert und innerlich nimmt, so ist er beim Scorpionenstich von Nuzen. — *Dioscorides im fünften Buch.* Dieses ist eine Art von Stein, von dem man behauptet, dass er, wenn er innerlich genommen wird, beim

Scorpionenstich nüzlich sey. Man nimmt ihn auch bei Geschwüren des Unterleibs. Er unterdrückt Staphylome, Hervorragungen der Augen und Pusteln. Bei Verdunkelungen der Augen ist er nüzlich und vereinigt die zerrissenen Häute der Augen. — *Galenus im neunten Buch.* Die Leute sezen auf diesen Stein das Vertrauen, dass er, innerlich genommen, beim Scorpionenstich nüzlich sey. — *Elgâfaki.* Dieser Stein kommt aus den Minen von Nisabur, von woher er in die übrigen Länder versendet wird. Es gibt eine Art, welche man in Nisabur nicht findet; jedoch ist der Stein von Nisabur besser als jener. Es gibt zwei Arten dieses Steins, wovon der eine Sahâki (سحاقى) und der andere Mohadschi (محكى) genannt wird; der reine davon ist der alte, Sahâki; der beste ist der blaue, durchsichtige, stark glänzende, glatte, gleichfarbige und am meisten Vertiefungen besizende. — *Elkendi* sagt, dass er einen ein und eine halbe Unzen schweren Stein gesehen habe; dieser Stein besizt stärkere abstergirende Kräfte als der Lapis lazuli; seine Schönheit ist durch seine Reinheit bedingt. Wenn er mit etwas Oel in Berührung kommt, so wird seine Schönheit verdorben und seine Farbe verändert; ebenso wirkt der Schweiss, der seine Farbe gänzlich auslöscht. Ebenso, wenn ein Messer mit ihm in Berührung kommt, wird seine Farbe verdorben und seine Schönheit gänzlich zerstört. — *Aristoteles* sagt, dass alle Steine, welche ihre Farbe verändern, schädlich als Schmuck seyen.

Fil, فيل. *Elephas.* Dieses ist ein bekanntes Thier, dessen Zähne das Elfenbein liefern. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Die Feilspäne der Zähne des indischen Elephanten sind adstringirend. Wenn man sie auf Nagelgeschwüre legt, so heilen sie dieselben, so wie die dabei entstehenden Schmerzen. — *Elscherif.* Wenn man von den Feilspänen des Elfenbeins täglich eine Drachme mit Wasser und Honig nimmt, so stärken sie das Gedächtniss. Wenn unfruchtbare Weiber diese Feilspäne mit Wasser und Honig sieben Tage hinter einander täglich zu einer Drachme nehmen und nach Beendigung dieser Zeit beschlafen werden, so werden sie schwanger. Wenn man von den Feilspänen der Elephantenzähne einen Theil nimmt und mit ebensoviel Eisenfeile vermischt, das Ganze zusammenreibt und auf Hämorrhoidalknoten streut, so haben sie einen auffallenden Nuzen. — *Elthabari* sagt: Wenn man etwas von einem Elephantenzahn um den Hals der Kinder hängt, so schüzt er dieselben vor Nachtheilen, vorzüglich bei Frauen, deren Kinder häufig sterben. Wenn man aus Elephantenkoth Pessarien mit Honig macht, und Frauen dieselben tragen, so werden sie niemals schwanger werden. — *Ein Anderer.* Wenn an anhaltenden Fiebern leidende Personen mit diesem Koth Räucherungen machen, so ist er ihnen nüzlich. Wenn man ihn verbrennt und auf feuchte Kopfgeschwüre legt, so heilt er dieselben. Wenn man Pläze, wo sich viele Mücken aufhalten, mit diesem Koth räuchert, so vertreibt er dieselben, und wenn man mit diesen Räucherungen anhaltend fortmacht, so fliehen sie diesen Ort und kehren nie wieder zurück. — *Chawas Ebn Zeher.* Wenn man die Weinberge, die Saaten, die Obstbäume mit Elephantenknochen räuchert, so nähert sich diesen Stellen kein Wurm. Wenn man ein Stück von einem Elephantenzahn in schwarze Leinwand einhüllt und den Kühen anhängt, so bleiben sie von Seuchen verschont, und wenn sie von denselben befallen

sind, so unterdrückt er dieselben. Wenn man von der Feile der Zähne dieses Thiers zehn Drachmen mit Bergmünzenwasser einige Tage nach einander forttrinkt, so leistet sie den von Elephantiasis Befallenen sehr nüzliche Dienste, indem die Krankheit nicht weiter fortschreitet. Wenn man ein Stück von einem Zahn dieses Thiers auf eine Stelle des Körpers legt, an welcher sich Knochenfragmente befinden, so zieht er dieselben an und erleichtert ihren Austritt.

Fillithis*, فيلطس.** *Scolopendrium officinale.* Die Botaniker von Andalusien kennen diese Pflanze unter dem Namen Dsanb elhalâ (ذنب الحلا). Diese Pflanze wächst in Wassergräben und an feuchten Wänden. — ***Dioscorides im dritten Buch. Diese Pflanze hat rumexähnliche Blätter, nur etwas länger, sechs bis sieben an der Zahl, welche aufrecht stehen, deren obere Seite glatt und ähnlich den Blättern von Rumex ist; die untere Seite aber ist mit etwas Wurmartigem und mit den Blättern Zusammenhängendem besezt. Diese Pflanze wächst an schattichten Stellen und in Gärten. Sie hat einen herben Geschmack, weder Blüthen, Stengel, noch Früchte. Wenn man ihre Blätter mit Wein trinkt, so sind sie beim Biss giftiger Thiere dienlich. Wenn man den vierfüssigen Thieren diese Pflanze durch den Mund einschüttet, so ist sie von Nuzen; auch hat sie sich in der Ruhr und bei Diarrhöen bewährt. — ***Galenus im achten Buch.*** Diese Pflanze besizt adstringirende Kräfte; wesshalb man sie mit Nuzen bei Diarrhöen und in der Ruhr reicht.

Fillon*, فلون.** *Mercurialis annua.* — ***Dioscorides im dritten Buch. Diese Pflanze wächst an felsichten Stellen. Eine Art nennt man Thelygonon, welche ölbaumähnliche Blätter, die etwas stärker grün sind als die des Oelbaums, einen kleinen kurzen Stengel, eine kleine Wurzel, und kleine mohnähnliche Samen trägt. Eine andere Art nennt man Arrhenogonon, welche in allen Beziehungen der vorhin erwähnten Art gleich und nur in Absicht der Samen abweichend ist. Diese Art hat ölbaumähnliche Samen, wenn sich die leztere in Traubenform anzusezen beginnen. Man sagt, wenn man von Arrhenogonon etwas trinkt, so werden männliche Kinder erzeugt, und wenn man von Thelygonon etwas nimmt, so werden weibliche Kinder gezeugt, wie *Cratewas* behauptet. Ich glaube, dass alles dieses eine blosse Tradition ist.

***Fithal*, فيطل.** Das Volk von Andalusien nennt diese Pflanze Elthulat (الطلة) und auch den wilden Kümmel. Die Berber nennen sie Amer (امر). Diese Pflanze ist weder Cyperus, noch Glans unguentaria, wie Einige behaupten. Ich habe bereits die Cyperus und Glans unguentaria im Buchstaben Sin unter dem Wort Sud erwähnt.

***Fidschan*, فيجن.** Dieses Wort bezeichnet die Raute und zwar beide Arten, die wilde und die Gartenraute, die ich im Buchstaben S unter dem Wort Sadsâb erwähnt habe.

***Filizehradsch*, فيلزهرج.** Dieses persische Wort bezeichnet das Lycium und bedeutet Elephantengalle. Dieses Lycium wird desswegen so genannt, weil dieser Saft, wenn er in irdene, magenähnliche Krüge gesammelt wird, in Absicht der Farbe und Grösse mit der Galle eines grossen Thiers Aehnlichkeit hat und desswegen Elephantengalle genannt wird.

Ich habe den Saft von Lycium schon im Buchstaben H unter dem Wort Hudhhudh erwähnt. Diejenigen irren, welche glauben, dass die Griechen dieses Mittel Oxyocantha nennen, welches Ebn Elhâsan behauptet, dem Elgâfaki beistimmt. Das Wahre der Sache ist, was ich eben angeführt habe.

Finak, فينك, فنيخ. Dieses ist der Bimsstein, den wir im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kischur erwähnen werden.

Der Buchstabe Kaf, ق.

Kâkulah, قاقلة. *Amomum Granum Paradisi.* — *Elgâfaki.* Dieses ist eine gewürzhafte Pflanze, wovon es zweierlei Arten gibt, eine grosse und eine kleine. Die grosse nennt man Elhail (الهيل) oder auch die männliche. Es sind etwas grössere Körner als die Nabekfrüchte, mit Spizen und einer Schale versehen, in deren Innerem kleine, viereckichte, wohlriechende, fette, graue Samen sich befinden. Dieses Gewürz kommt aus Yemen und Indien. Es ist scharf und enthält auf der Zunge, gleich den Zibeben, mit etwas Adstringirendem etwas Brennendes und Wohlriechendes. Die Schale und die Spizen sind sehr adstringirend. Die Kraft dieses Gewürzes ist heiss am Ende des zweiten Grads, welches einen scharfen Geruch enthält. Die Natur der kleinen Art ist brennend und enthält zertheilende, adstringirende und stärkende Kräfte, welche die adstringirenden und die Verdauung unterstüzen. Dieses Gewürz leistet bei Uebelkeiten des Magens und beim Erbrechen nüzliche Dienste, vorzüglich wenn man es mit seinen Spizen und seiner Schale in Verbindung mit Granatäpfelsaft nimmt, so wie bei Schmerzen der kalten Leber und bei Verstopfungen derselben. Wenn man davon täglich mit Sauerhonig eine Drachme nimmt, so ist es bei der Fallsucht und bei Ohnmachten nüzlich. Wenn man es bis zum Niesen in die Nase bläst, so ist es beim Kopfweh nüzlich, wenn dieses von dicken Blähungen herrührt. Was Elhail (?) betrifft, welches die kleine Art ist, die auch die weibliche genannt wird, so gleicht sie der grossen Art; nur hat sie keine Spizen. Der Geschmack dieser Frucht ist schärfer, weniger adstringirend, aber verdünnender als die der grossen Art. Diese Frucht zertheilt die Feuchtigkeiten in der Brust, in der Kehle und im Magen und trägt sehr viel zur Verdauung bei.

Kâkâlia, قاقاليا. *Cacalia alpina?* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat weisse, breite Blätter und einen aufrechtstehenden Stengel, welcher aus der Mitte der Blätter hervorkommt, an welchem sich Blumen befinden, welche mit denen von Bryonia Aehnlichkeit haben. Die Pflanze wächst auf Bergen. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze in Wein macerirt wie den Traganth, und einen Linctus daraus macht, oder dieselbe kaut, so heilt sie den Husten und Heiserkeit. Die auf die Blüthen folgenden Samen,

wenn sie fein zerstossen, mit Ceraten vermischt und in das Gesicht eingerieben werden, dehnen die Haut aus und vertreiben die Runzeln. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel dieses Arzneimittels besizt eine gering trocknende Kraft, ohne Brennen zu erregen, und ihre Substanz ist dick und klebricht; daher heilt sie, wenn sie nach Art des Traganths in Wein macerirt und ein Linctus daraus bereitet wird, die Heiserkeit. Auch wenn man sie kaut, leistet sie die nämlichen Dienste. Wenn man den Saft dieser Pflanze kaut, so ist er der Luftröhre auf ähnliche Art nüzlich, wie der Succus liquiritiae.

Kathânânka, قطانانكي. *Ornithopus compressus.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Catananche. Die Blätter dieser Pflanze haben Aehnlichkeit mit denen von Coronopus. Diese Pflanze hat eine dünne, binsenförmige Wurzel und sechs bis sieben Köpfchen, in welchen ervenähnliche Samen enthalten sind. Wenn diese Pflanze vertrocknet, so neigen sich die Köpfchen nach unten, und die ganze Form dieser Pflanze hat Aehnlichkeit mit den Klauen eines todten Geyers. Eine andere Art, Astragalus magniformis, hat kleine, apfelähnliche Köpfchen, eine kleine Wurzel und Blätter von der Gestalt und Farbe des Oelbaums, welche weich, auf der Erde ausgebreitet und getheilt sind. Die Frucht dieser Art ist klein, roth, erbsenförmig und an vielen Stellen durchlöchert. Einige Leute glauben, dass alle beide Arten Liebe einzuflössen geeignet seyen. Man sagt, dass die Frauen von Thessalien diese Pflanze zu diesem Zweck gebrauchen.

Kâkuli, قاقلي. *Salsola fruticosa.* — *Abu Hanifa.* Die Kopten nennen diese Pflanze Elkullâm (القلام), welche unter die sauren und salzichten Pflanzen gehört. Die Leute geniessen sie mit Milch, wie man die Gemüse geniesst. Sie hat Aehnlichkeit mit dem Kraut Alkali; nur ist sie grösser und ihre Blätter dem Nasturtium gleich. Sie hat stärkere, salzichte Säfte und ist wässerichter. — *Ishak Ben Amrân.* Diese Pflanze hat in Absicht ihrer Wirkung Aehnlichkeit mit der Cuscuta und ist heiss, trocken im ersten Grad. Sie hat das Eigenthümliche, das Aufstossen wohlriechend zu machen und durch ihren Saft gelbe Flüssigkeiten abzuführen. Sie leistet bei Erschlaffungen und bei Schwäche der Leber nüzliche Dienste im fieberlosen Zustand, und besizt gute Säfte. Da sie etwas Klebrigkeit enthält, so verursacht sie auch Magendrücken. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Diese Pflanze gleicht dem Kraut Alkali, enthält einige Hize und etwas Salzichtes. Wenn man sie verkostet, so wird man durch ihren salzichten Geschmack an den des Nitrums erinnert. Sie wächst auf salzichter Erde und an zerstörten Pläzen. Sie hat das Eigenthümliche, gelbe Flüssigkeiten abzuführen. Wenn sie Jemand nimmt, der an gallichten Flüssigkeiten leidet, so führt sie dieselben ab, vermindert die Aufregung derselben und leistet nüzliche Dienste. Man muss sie nicht am Feuer kochen, sonst verliert sie ihre Kraft. Man nimmt ihren Saft ungekocht zu einem Drittelpfund bis zu einem Pfund mit zehn Drachmen stark braunem Zucker; denn der braune Zucker mit dieser Pflanze, mit Convolvulus und Fumaria wirkt kräftiger als der weisse Zucker. — *Ebn Sina.* Diese Pflanze treibt Urin und erweckt Begierden. Sie führt gelbe Galle und wässerichte Säfte mit Leichtigkeit ab. — *Elmansuri.* Diese Pflanze befördert die Milch-Absonderung.

Kânisat, قانصة. *Ventriculus avium.* — *Galenus im eilften Buch.* Den Magen der Hühner loben Einige, welcher ein zeitigendes Arzneimittel sey, wenn er gekocht genossen oder getrocknet genommen wird; indessen fanden wir, als wir Versuche damit machten, diese Angabe unrichtig. So trocknen einige Leute die innere Haut des Hühnermagens und behaupten, dass sie bei Krankheiten des Magens, richtig zubereitet, von Nuzen sey. In seinem Werk über die Nahrungsmittel sagt er: Die Magen der Vögel enthalten vielen Nahrungsstoff, die sehr wohl schmecken, wie z. B. die Entenmagen und nachher die Magen gemästeter Hühner; die Magen anderer Vögel sind Nahrungsmittel für arbeitende Leute und erzeugen gutes Blut, wenn sie verdaut werden. Die Hühnermagen werden nicht schnell verdaut und erzeugen, im Uebermaas genossen, Koliken; daher muss man sie gut kochen und mit Salz und Garum verbinden. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man die Hühner aufschneidet und die innere Haut des Magens, welche beim Kochen sich ablöst, nimmt, sie trocknet, pulvert und mit Wein trinkt, so ist sie bei Magenschmerzen zusagend. — *Sofian aus Andalusien.* Wenn man die innere Haut des Magens der Hühner trocknet und gepulvert nimmt, so ist sie bei Diarrhöen von Nuzen. Die Haut des Magens von Thieren mit trockener Mischung ist noch vorzuziehen.

Kâwanid, قوانذ. — *Abul Abbâs Elhâfits.* Dieses ist ein bekanntes Oel von butterähnlicher Farbe und Consistenz, welches in Hedschaz bekannt ist. Es kommt von Yemen, von Abyssinien und von Indien, wo es wegen seines Nuzens bei kalten Schmerzen bekannt ist. Einige Leute speisen dieses Oel, wie man mir erzählte. Man sagt, dass es von der Frucht eines Baums gewonnen werde, den man mir nicht vorzeigte. Die Frucht hat die Gestalt einer Haselnuss, welche zermahlen und davon das Oel ausgepresst wird. Die Farbe dieses Oels ist weiss, und das Oel dick, welches nachher gerinnt und die oben beschriebene von mir gesehene Consistenz annimmt. Die Leute reiben dieses Oel häufig bei kalten Schmerzen und bei Nervenkrankheiten ein. — *Ein Anderer.* Man nimmt von diesem Oel unter einigen Sorbets bei langwierigen kalten Husten und bei den übrigen kalten Schmerzen des Rückens und des Unterleibs eine Drachme.

Kâtil elnamr, قاتل النمر. Dieses ist Aconitum Pardalianches, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Ch unter Chanik erwähnt habe, so wie Kâtil Eldsib und Kâtil Elkalb.

Kâtil abihi, قاتل ابيه. *Arbutus Unedo.* Dieses ist Elkathlab (القطلب), welche Pflanze desswegen so benannt wird, weil die Frucht so lange nicht trocknet, bis sich eine ähnliche Pflanze aus der Erde erhebt. Wir werden diese Pflanze nachher erwähnen.

Kâtil elnahl, قاتل النحل. Man sagt, dass dieses die Nymphaea sey, die wir im Buchstaben N unter dem Wort Nilufar erwähnen werden.

Kâtil elalak, قاتل العلق. Dieses ist die blau blühende Art von Anagallis, die ich schon im Buchstaben A unter obigem Wort erwähnt habe.

Kârat, قارة. Dieses ist die Pflanze, welche die Griechen Stachys nennen, die ich schon im Buchstaben S erwähnt habe.

Kâtil achihi, قاتل اخيه. Dieses ist Satyrium, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chasa elkalb erwähnt habe. Diese Pflanze wird desswegen mit diesem Namen benannt, weil sie zwei olivenförmige Wurzelknollen hat, wovon der eine in diesem Jahr frisch und vollsäftig, der andere dagegen eingeschrumpft ist. Beim Eintritt des zweiten Jahrs wird der vollsäftige eingeschrumpft und der eingeschrumpfte vollsäftig.

Kâtil nafshi, قاتل نفسه. Dieses ist eine Art von Gummi ammoniacum.

Kâkia, قاقيا. *Succus acaciae* (*Mimosa nilotica*. Forsk.). Die Acacie ist der Saft des Baums Elkarts, der von der Frucht eines ägyptischen mit Dornen versehenen Baums kommt, den die Aegyptier Elsinth nennen. Wir werden diesen Baum nachher unter dem Namen Elkarts erwähnen.

Kabdsch, قبج. *Tetrao rufus*. Dieses Huhn nennen die Araber Hadschal, welches ich schon im Buchstaben H erwähnt habe.

Katâd, قتاد. *Astragalus verus*. Dieses ist der Traganthbaum, der viele scharfe Dörner hat und der im Buchstaben Kef unter dem Wort Elkathira erwähnt werden wird.

Katt, قت. *Medicago sativa*. Dieses Wort bezeichnet diese Pflanze, wenn sie getrocknet ist; denn frisch wird sie Elfisfasat genannt, welch leztere ich im Buchstaben F schon erwähnt habe.

Kiththâ, قثا. *Cucumis*. Ueber die Gurken und deren Samen habe ich schon im Buchstaben B bei dem Wort Elbaththich gesprochen, wo man nachsehen kann. Ich habe daselbst einzeln über das gesprochen, was die neueren Aerzte über die Gurken gesagt haben. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Was die Gurken betrifft, so sind sie leichter als die Melonen, gehen schneller ab und kühlen auch. Sie befeuchten und erhizen den Körper nicht, sondern häufig kühlen sie die heissen Naturen, welche keine corrigirende Mittel nöthig haben, ausgenommen, wenn man zu viel davon geniesst, in welchem Fall dann wie bei Gemüsen und Blähungen im Unterleib, Gewürze von Kümmel, von Quitten und dergleichen passen. Die Gurken, Melonen und Kürbisse gehören zu den Speisen heisser Naturen und schaden den kalten. Man muss nicht zu viel davon geniessen; den Nachtheilen begegnet man durch starken reinen Wein und erhizende Gewürze. ([25])

Kiththâ elhimâr, قثا الحمار. *Momordica Elaterium*. Dieses ist die wilde Gurke, welche das Volk von Andalusien Elalkam (العلقم) nennt. — *Dioscorides im vierten Buch*. Diese Pflanze weicht nicht blos von der Gartengurke ab, sondern ist auch um vieles kleiner als leztere und in der Gestalt einer länglichten Eichel ähnlich. Die Pflanze hat eine weisse, grosse Wurzel und wächst auf Schuttstellen und sandichten Pläzen und ist im Allgemeinen klein. — *Galenus im achten Buch*. Der Saft der Frucht dieser Pflanze, welchen die Griechen Elaterium nennen, so wie der Saft der Wurzel und der Blätter werden in der Arzneikunde gebraucht. Der Saft der Frucht, Elaterium genannt, besizt die Eigenschaft, den Monatfluss zu treiben und den Foetus zu tödten, wenn er in der Scheide getragen wird, was alle übrigen Körper bewirken, welche bittere und verdünnende Kräfte zugleich besizen und vorzüglich wenn mit diesen noch Hize vereint ist, was beim

Saft dieser Pflanze der Fall ist. Dieser Saft enthält eine starke Bitterkeit und etwas wenig Hize, so dass man seine Hize in den zweiten Grad sezen kann. Wenn die Sache sich so verhält, so besizt dieser Saft eine zertheilende Kraft; desshalb legen die Leute diesen Saft mit Honig oder mit altem Olivenöl verbunden, auf den entzündeten Kehlkopf. Auch bei der schwarzen Gelbsucht ist dieser Saft nüzlich, wenn man ihn mit Milch als Niesmittel reicht. Auch Kopfschmerzen heilt er, auf diese Art gebraucht. Was den Saft der Wurzel und der Blätter dieser Pflanze betrifft, so sind diese beiden in Absicht ihrer Kräfte denen des Safts der Frucht ähnlich, jedoch sind sie schwächer als jene. Die Wurzel dieser Pflanze besizt gleiche Kraft, abstergirt, erweicht und zertheilt. Die Rinde dieser Wurzel trocknet aber in stärkerem Grad. — *Dioscorides.* Wenn man den Saft dieser Pflanze in die Ohren tröpfelt, so heilt er die Schmerzen derselben. Wenn man mit der Wurzel, in Verbindung mit Gerstenbrei, auf jede langdauernde, ödematöse Geschwulst Umschläge macht, so zertheilt sie dieselbe. Wenn man sie mit Terpentinharz auf Abscesse legt, so öffnet sie dieselben. In Essig gekocht und in Umschlagform angewendet, ist sie bei der Gicht von Nuzen. Das Decoct derselben wird mit Nuzen unter Clystieren in der Ischiatik angewendet und bei Zahnschmerzen als Mundwasser gebraucht. Wenn man diese Wurzel trocken und zerrieben anwendet, so reinigt sie den oberflächlichen Aussaz, die geschwürige Kräz, den schuppichten Aussaz, die schwarzen, von vernarbten Geschwüren erzeugten Flecken und die Unreinigkeiten im Gesicht. Wenn man von dem Saft dieser Wurzel im mindesten zwei und einen halben Obolus nimmt, und von der Rinde dieser Wurzel ein Oxybaphon, so führen sie Schleim und gelbe Galle ab, vorzüglich bei Wassersüchtigen, ohne dass sie dem Magen irgend einen Nachtheil bringen. Man muss von dieser Wurzel ein halbes Pfund nehmen, mit ägyptischem Wein zusammenreiben und den Wassersüchtigen drei Tage lang täglich drei Becher nüchtern reichen, bis die ödematöse Geschwulst sich bedeutend vermindert hat. Was den Saft der Frucht dieser Pflanze betrifft, den man Elaterium nennt, so wird er auf folgende Weise bereitet: Man wählt solche Früchte, die, wenn man sie berührt, aufspringen. Man sammelt die Früchte ein und lässt sie eine Nacht lang liegen. Den folgenden Tag legt man ein dünnes Sieb auf ein Gefäss, in welch' ersterem man ein Messer rückwärts legt, so dass die Schneide nach oben gerichtet ist. Die in dem Sieb enthaltenen Gurken werden mit beiden Händen in Stücke zertheilt und der Saft in das unten stehende Gefäss ausgepresst. Zugleich presst man den fleischichten Theil dieser Früchte, der dem Sieb anhängt, ebenfalls durch und das aus den Früchten Ausgepresste wird in ein nah stehendes Becken geworfen. Die angehäuften Fruchtfragmente auf dem Sieb, nachdem man sie mit süssem Wasser übergossen und ausgepresst hat, werden weggeworfen. Den im Becken aufgenommenen Saft rührt man durch einander und stellt ihn, mit Leinwand zugedeckt, an die Sonne. Wenn der Saft sich gesezt hat, so giesst man das oben schwimmende Wasser ab und fährt damit so lange fort, bis kein Wasser mehr übrig bleibt. Den Niederschlag selbst bringt man in einen Mörser und rührt ihn durcheinander, um Pastillen daraus zu verfertigen. Einige, um die Flüssigkeiten

von dem Saft schneller wegzubringen, streuen durchsiebte Asche auf den Boden, in deren Mitte sie eine kleine Grube machen und dieselbe mit dreifacher Leinwand bedecken, auf welche sie das Elaterium mit seinen Flüssigkeiten hingiessen. Den getrockneten Saft reiben sie im Mörser, wie schon gesagt, durch einander. Einige gebrauchen statt des süssen Wassers das Meerwasser und waschen den Saft aus. Andere nehmen beim lezten Auswaschen Honigwasser. Das beste Elaterium ist dasjenige, welches nicht ausserordentlich weiss, weich, glatt, leicht und sehr stark bitter ist, und welches, wenn man es einer Lampe nähert, sich leicht entzündet. Das lauchartige, rauhe, trübe, mit Erven und Asche stark vermischte Elaterium ist schwer und schlecht. Einige Leute verfälschen diesen Saft damit, dass sie ihm den Saft der Gartengurken beimischen. Andere verfälschen ihn durch Beimischung des Safts der Gartengurke und des Amylums, um dem Saft die natürliche Weisse zu verschaffen. Der von zwei bis zehn Jahren alte Saft ist zum Abführen passend, dessen vollkommene Dosis ein Obolus ist. Die geringste Dosis ist ein halber Obolus. Kindern muss man nur den vierten Theil eines Obolus geben; denn wenn man mehr gibt, so schadet man ihnen. Dieser Saft leert Galle und Schleim nach unten und oben aus. Die abführende Wirkung desselben ist bei denjenigen von sehr grossem Nuzen, welche an Schwerathmigkeit leiden. Wenn man mit diesem Saft abführen will, so vermische man mit ihm die doppelte Dosis Salz und etwas weniges Senf, um seine Farbe zu verändern, und mache daraus ervengrosse Pillen, die man mit Wasser reicht, worauf man einen Becher laues Wasser nachtrinken soll. Wenn man mit diesem Saft Brechen erregen will, so vermischt man ihn mit Wasser und trinkt damit laues Wasser nach; dann nimmt man eine damit befeuchtete Feder und berührt damit die der Zungenwurzel nahe gelegenen Theile. Wenn die Leute schwer zum Erbrechen zu bringen sind, so vermischt man diesen Saft mit Oliven- oder Irisöl und hindert sie am Schlaf. Denjenigen, bei welchen auf den Saft übermässiges Erbrechen erfolgt, reiche man Wein mit Olivenöl vermischt, welcher sie erleichtern und das Erbrechen stillen wird. Wenn das Erbrechen dennoch nicht aufhört, so muss man Gerstenbrei mit kaltem Wasser und Essig, mit Wasser vermischt, reichen, einige Früchte und alles Uebrige geben, was den Magen zu stärken vermag. Dieser Saft treibt den Monatfluss und tödtet den Foetus, wenn er getragen wird. Als Niesmittel mit Milch gereicht, ist er bei der Gelbsucht von Nuzen und vertreibt das andauernde Kopfweh. Wenn er mit altem Olivenöl, oder mit Wachs, oder mit Honig, oder mit Ochsengalle vermischt, in den Gaumen eingerieben wird, so hat er bei Halsentzündungen einen bedeutenden Nuzen. — *Hobaisch.* Man muss die Früchte dieser Pflanze am Ende des Sommers abnehmen, wenn sie schon gelb sind, und wenn sie beim Berühren mit der Hand schnell aufspringen und die Samen hervortreten. Die besten Früchte sind diejenigen, welche gross und vollsäftig sind. Diese Frucht führt rohe, dicke Säfte und schwarze und gelbe Galle ab. Sie passt unter alle die Arzneimittel, unter welche die Aloë, das kleine Centaureum, das Colchicum, Orchis morio, Chamaepytis, Costus arabicus, Myrrhe, Safran, Spica nardus, Zimmt, Cassia, Aristolochia rotunda, Anis, die Samen von Apium montanum

und sativum, Pastinak, Sagapaenum, Bdellium, Convolvulus, das indische Salz und Balsamkörner passen. Wenn man diesen Saft unter einige der eben erwähnten Arzneimittel mischt, so leistet er bei vielen Krankheiten, bei Gliederschmerzen, bei der Gicht, bei Koliken, bei Krämpfen, bei Gefühllosigkeit der Hände und Füsse und bei Schmerzen von schwarzer Galle nüzliche Dienste. Man vermischt mit ihm nie scharfe, abführende Arzneimittel, wie Scammonium und Coloquinthenmark, ebensowenig in Pillenform, weil die Pillen nur kurze Zeit im Leib verweilen und desshalb schaden. Auch ist es fehlerhaft, ihn mit Conserven zu vermischen, weil die Conserven lange Zeit daselbst verweilen. Man begegnet diesem Uebelstand dadurch, dass man mit diesem Saft andere erwärmende Arzneimittel verbindet. Die Dosis des Safts ist eine Danik. Wenn man beabsichtigt, die Schärfe dieses Safts zu mildern, wenn man aus ihm Pillen macht, so reibt man mit ihm das gleiche Gewicht Gummi arabicum und das halbe Gewicht armenische Erde zusammen. Bei zusammengesezten Mitteln ist es nicht nöthig, seine Schärfe zu mässigen. Wenn der Saft dieser Früchte lange Zeit aufbewahrt wird, so verliert er an seiner Schärfe und an seiner Kraft. Unter die Mittel, welche seine Schärfe mildern, gehört das süsse und bittere Mandelöl. Wenn man diese Früchte in Oel kocht und Hämmorrhoidalknoten damit bestreicht, oder statt des Oels Leinsamen nimmt, so ist es denselben nüzlich und trocknet sie. — *Ishak Ebn Amrân.* Das Oel dieser Früchte wird aus dem Saft derselben mit Olivenöl bereitet. Man nimmt von dem Saft der Früchte und weicht ihn in Olivenöl, so dass das leztere zwei Theile ausmacht. Man verschliesst die Mündung des Gefässes und lässt es an der heissen Sonne stehen, welches nach der Abklärung in Gebrauch gezogen wird. Auch kocht man den Saft in Olivenöl und Wasser so lange, bis sich das Wasser verflüchtigt hat und das Oel übrig bleibt. Dieses Oel, wenn es eingerieben wird, leistet bei kalten Körpern nüzliche Dienste, zieht die Flüssigkeiten der Muskeln an und ist bei Hautflecken und bei Linsen des Gesichts von Nuzen. Eben so nüzlich ist es bei Ohrensausen und Ohrenklingen und vertreibt die von dicken Blähungen herrührende Schwerhörigkeit. — *Ein Anderer.* Man nimmt auch diesen Saft zu Clystieren, die bei Rückenschmerzen nüzlich sind, nur bewirken sie leicht Excoriationen und Blutabgang. Man nimmt von diesem Saft unter Clystiere eine Drachme bis zu einer Mithkâl. Die Anwendung dieses Safts allein in Clystieren ist gefährlich, ausser bei Umänderung der Häute des Darmkanals. Wenn man diese Frucht in Mandelöl und Essig kocht, so ist sie bei Zahnschmerzen von Nuzen. Die Wurzel dieser Pflanze führt Schleim ab und der Saft der Frucht selbst führt gelbe Galle ab. — *Elscherif.* Wenn man das Decoct der Blätter und der Wurzeln dieser Pflanze trinkt, so ist es bei der Elephantiasis von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Wurzel dieser Pflanze zerstosst und auf geschwollene Parotiden und kalte Geschwülste des Halses legt, so zertheilt sie dieselben. Man kocht diese Wurzel auch mit Fett und macht damit mit Nuzen bei Gelenkschmerzen, bei der kalten Gicht und bei Rückenschmerzen Umschläge, deren anhaltender Gebrauch alle diese Schmerzen durch die Länge der Zeit heilt. Wenn man damit auf den Leib der Wasser-

süchtigen Umschläge macht, so vermindert sie die Anschwellung und vertreibt die Wassersucht. Einreibungen damit sind bei chronischen und kürzere Zeit dauernden Gelenkschmerzen, bei der Ischiatik, bei ber Gicht, bei Lenden- und Rückenschmerzen, eingerieben und innerlich genommen, von Nuzen. Die Dosis davon ist bei starken Personen zwei Drachmen, mit Gerstenmehl zusammengerieben. Diese Dosis führt rohe, klebrichte Säfte ab und ist beim Asthma und bei der Orthopnoë nüzlich. Wenn diese Dosis das erstemal diese Säfte nicht ableitet, so schreitet man zu einer zweiten, bis man die beliebige Wirkung erlangt hat. Wenn man dieses Mittel in die Ohren tröpfelt, so lindert es die Schmerzen derselben und wirkt auf ähnliche Weise, wie der Saft der Frucht. Wenn man damit den Mund ausspült, so ist es bei kalten Zahnschmerzen nüzlich und löst den häufigen Schleim des Gaumens ab.

Kiththâ elnaâm, قثا النعام. Dieses Wort bezeichnet die Coloquinthen, die ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hantsal erwähnt habe.

Kiththâ elhindi, قثا الهندي. Dieses ist Cassia Fistula, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chiar erwähnt habe.

Katd, قتد. Dieses ist die essbare Melone, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chiar erwähnt habe.

Kiththâ elhaijat, قثا الحية. Dieses ist Aristolochia longa, die ich schon im Buchstaben Z unter dem Wort Zerawand erwähnt habe.

Kadmiâ, قدميا. Dieses ist Alkalimia, welches ich nachher erwähnen werde.

Kadah elmarjam, قدح المريم. *Cotyledon Umbilicus.* Diese Pflanze nennen die Griechen Cotyledon, die ich nachher erwähnen werde.

Kardamânâ, قردمانا. *Cardamomum. Lagoecia cuminoides?* — *Abul Abbâs Elnabati.* Diese Pflanze wächst häufig bei uns in Andalusien, vorzüglich auf dem Berg Salir in Granada. Ich habe sie nie irgend anderswo gefunden. Die Botaniker nennen sie Bergcarum. Ihre Blätter, Blüthe und Frucht gleicht dem Carum Carvi; nur ist die Frucht von Cardamomum länger, härter und ihre Blätter grösser und mehr grün und der Stengel länger und rauher. Die Pflanze wächst auf bewässerten Felsen des erwähnten Berges. Es gibt zweierlei Arten, eine grosse und eine kleine. Die mit grossen Früchten wächst an fliessendem Wasser und die mit kleinen Früchten wächst auf Bergen und zwischen Felsen, welche bei uns unter dem Namen Grosse bekannt ist. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze gleicht in ihrer Form der Kamille, hat grüne Blätter, runde, gebogene und gelbweisslichte Aestè. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die guten Cardamomen kommen vom Bosphorus; die Pflanze wächst auch in Indien und in Arabien. Man wähle von den Cardamomen die schwer zerbrechlichen, vollen und verschlossenen, denn die anders beschaffenen sind schlecht; die besten kommen von Armenien, welche einen starken Geruch und scharfen Geschmack mit etwas Bitterkeit haben. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft dieses Mittels erwärmt in hohem Grad; jedoch erhizt es nicht so stark wie das Nasturtium, sondern je lieblicher und wohlriechender es gegen das Nasturtium ist, eine desto schwächer erwärmende Kraft enthält es, so dass es nicht geeignet ist, Geschwüre zu veranlassen, wenn es selbst auch eingerieben würde. Es enthält auch

etwas Bitterkeit, vermöge welcher es die Würmer tödtet, abstergirt, und wenn es mit Essig eingerieben wird, die Kräze vertreibt. — *Dioscorides.* Die Cardamomen besizen eine erwärmende Kraft. Mit Wasser getrunken, leisten sie bei der Fallsucht, beim Husten, in der Ischiatik, bei Lähmungen und Erschlaffungen nüzliche Dienste. Sie nüzen bei Muskelquetschungen und bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und führen die Bandwürmer ab. Wenn man sie mit Wein nimmt, so nüzen sie bei Nierenschmerzen, beim Harnzwang und Scorpionenstich, und im Allgemeinen dienen sie allen Denjenigen, welche von giftigen Thieren verlezt werden. Wenn man eine Drachme davon mit der Wurzelrinde des Lorbeerbaums nimmt, so lösen sie die Harnsteine auf. Wenn man mit ihnen bei Schwangern Räucherungen macht, so tödten sie den Foetus. Mit Essig vermischt auf die Kräze eingerieben, heben sie dieselbe. Man benüzt die Cardamomen auch unter die Oele, um sie dauerhafter zu machen.

Karanful, قرنفل. *Caryophyllus aromaticus.* — *Ishak Ebn Amrân.* Die Frucht und die Aeste von Karanful werden gebraucht. Man bringt sie von Indien. Es sind Aeste, an welchen sich verästelte Köpfchen befinden. Die besten Gewürznelken sind die rauhen, unebenen. Es gibt dünne und dicke; die dicken sind die abgeschnittenen, welche den Diabetes und den Harnzwang unterdrücken, wenn diese Krankheiten von Kälte erzeugt sind. Die Gewürznelken erwärmen die Gebärmutter. Wenn man beabsichtigt, dass Frauen schwanger werden sollen, so lässt man sie nach jeder Reinigung eine Drachme Gewürznelken nehmen. Wenn man beabsichtigt, dass Frauen nicht schwanger werden sollen, so reicht man ihnen täglich ein einziges Stück dieser Nelke, wodurch die Schwangerschaft vereitelt wird. Wenn man eine halbe Drachme gepulverte Gewürznelken mit etwas frisch gemolkener Kuhmilch nüchtern nimmt, so stärken sie zum Beischlaf. — *Ein Anderer.* Die Gewürznelken haben einen aromatischen Geruch und einen scharfen Geschmack mit etwas Bitterkeit. Ihre Kraft ist heiss, trocken im dritten Grad. Man wendet die Gewürznelken unter vielerlei Arzneien und Decocten an. Sie leisten bei Personen mit schwarzer Galle nüzliche Dienste, erheitern und erfreuen die Seele. Sie sind bei Uebelkeiten und bei Erbrechen von Nuzen. — *Ishak Ebn Honain.* Man gebraucht die Gewürznelken, um die Sehkraft zu schärfen und die Schwäche derselben zu heben. Die Gewürznelken nüzen bei Abzehrungen. — *Elisraili.* Die Gewürznelken verleihen dem Herzen durch ihren aromatischen Wohlgeruch Stärke und Kraft. Sie stärken die Leber, den Magen und die übrigen inneren Organe und reinigen die unreinen Geschwüre dieser Theile. Sie befördern die Verdauung und entfernen die von Flüssigkeiten der Nahrungsmittel im Magen und den übrigen Eingeweiden erzeugten Blähungen. Sie stärken das Zahnfleisch und machen den Athem wohlriechend. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Gewürznelken erwärmen den Magen, die Leber und das Herz und stärken diese Theile. Sie entfernen die Bandwürmer schwacher Personen, befördern die Verdauung der Speisen, nüzen beim Durchfall und halten den von Kälte des Magens und der Eingeweide und von kalten Feuchtigkeiten, welche sich in denselben ergossen haben, entstandenen offenen Leib an. Sie leisten bei der

Hautwassersucht vorzügliche Dienste, weil sie die kalte Leber erwärmen und stärken. Sie stärken durch ihre erwärmenden Eigenschaften das kalte Gehirn, halten die gegen dasselbe aufsteigenden Dünste ab und unterdrücken schleunig das Erbrechen. Wenn man die Gewürznelken auf den vorderen Theil des Gehirns streut, so erwärmen sie dasselbe und sind bei anhaltenden Catarrhen von Nuzen. Im Allgemeinen gehören die Gewürznelken unter die Arzneimittel, welche bei den wichtigsten Organen des Körpers gebraucht werden, welche sie stärken; daher vermehren sie die Lust zum Beischlaf, wie man sie auch immer anwenden mag, und kommen unter die Augenmittel, welche die Sehkraft schärfen.

Kerâsiâ, قراصيا. *Prunus Cerasus.* Die nordischen Völker nennen diese Frucht Dscherâsa, welche die Araber und Andalusier Königsbeeren (حب الملوك) nennen. In Damaskus kennt man die Kirschen unter dem Namen Albaki (العلبكى). Dieses ist ein bekannter Baum mit ausgebreiteten Aesten, die mit Roth vermischt sind. Die Blätter gleichen denen des Aprikosenbaums. Der Baum trägt traubenähnliche, runde, an grünen Stielen je zu zwei und zwei herabhängende Früchte, deren Farbe im Anfang roth, hernach dunkelroth wird. Es gibt einige Kirschen, welche schwarz sind, die gewöhnlich eine Süssigkeit enthalten. Nach unseren Gelehrten gibt es mehrere Arten Kirschen, wie süsse, saure, herbe. Die süssen sind heiss, feucht im zweiten Grad, gehen schnell aus dem Magen ab, erzeugen Unverdaulichkeiten, schwächen den Magen und werden von jeder vorherrschenden Mischung umgewandelt. Genossen führen sie den Leib ab und erweichen ihn, vorzüglich wenn man sie mit ihren Kernen verschlingt, wobei sie die Erectionen vermehren. — *Ishak Ebn Amrân.* Die dicken klebrichten Säfte der Kirschen sind schlechte Nahrungsmittel, welche schwarze Galle erzeugen. Die sauren, nicht angenehm schmeckenden, stillen den Durst und halten den Leib an. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieser Baum trägt Früchte, welche adstringirende Kräfte enthalten; indessen sind die adstringirenden Kräfte dieser Früchte nicht bei allen Bäumen gleich, sondern sie verhalten sich wie die Aepfel und Granatäpfel. Einige Arten dieser Früchte besizen vorherrschende adstringirende Kräfte und andere sind sauer. Die süssen Kirschen, wenn sie nicht reif sind, besizen theilweise stark adstringirende Kräfte und theilweise sind sie sauer, wie die Früchte des Maulbeerbaums. In den unreifen Maulbeeren ist die saure Eigenschaft über die herbe vorherrschend, was bei den Kirschen nicht immer der Fall ist. Die süssen Kirschen gehen leicht aus dem Magen ab und verschaffen ihm wenig Nuzen; die adstringirenden aber bewirken das Gegentheil. Die sauren sind dem Magen, welcher von schleimichten Flüssigkeiten angefüllt ist, nüzlich, weil sie mehr trocknen als die herben und etwas einschneiden. Was das Gummi dieses Baums betrifft, so besizt es die allen klebrichten Arzneimitteln gemeinsamen Eigenschaften, die nichts Brennendes enthalten; daher passt dieses Gummi bei Heiserkeit. Dieses Gummi hat, wie man erzählt, das Eigenthümliche, dass es, wenn es mit Wein genommen wird, bei Harnsteinen nüzlich ist. Wenn es diese Wirkungen hervorbringt, so enthält es offenbar verdünnende Kräfte. — *Dioscorides im ersten Buch.* Wenn man die Kirschen frisch anwendet,

so erweichen sie den Leib; trocken genommen aber halten sie denselben an. Wenn man das Gummi des Kirschbaums mit durch Wasser verdünnten Wein vermischt und trinkt, so heilt es den Husten, verschönert die Farbe des Körpers, schärft die Sehkraft und vermehrt den Appetit. Wenn man dieses Gummi mit Wein allein nimmt, so ist es bei Harnsteinen von Nuzen.

Krithmun, قرثمن. *Crithmum maritimum.* In Andalusien kennt man diese Pflanze unter dem Namen Mâlikat (البالقة) und Karn elaijal (قرن الايل). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze ist strauchartig, mit Blättern versehen und erhebt sich ungefähr eine Elle hoch über die Erde. Sie wächst zwischen Felsen und an den Meeresküsten. Ihre Blätter stehen gedrängt, nicht von einander getrennt, beisammen, welche glänzend und weisslicht sind. Sie haben Aehnlichkeit mit dem Portulak; nur sind sie breiter, länger und haben einen salzichten Geschmack. Die Pflanze trägt eine weisse Blüthe und eine zarte, weiche, wohlriechende, runde, der Libanotis ähnliche Frucht, welche, wenn sie trocken wird, aufspringt und inwendig einen weizenähnlichen Samen enthält, der roth und weiss ist. Die Wurzel besteht aus drei bis vier fingerdicken, wohlriechenden und angenehm schmeckenden Wurzeln. — *Die Landwirthschaft.* Es gibt noch eine zweite Art, welche höher ist als die erste, deren Aeste grösser sind als die der ersten, und deren Blätter mit denen des Ocimum Aehnlichkeit haben; nur sind sie um Vieles kleiner. Beide Arten besizen gedrängt stehende Blätter und viele Aeste, welche hohl sind und sich ausdehnen wie das Rohr, wenn es getrocknet wird. Die Frucht der zweiten Art ist zahlreicher als die der ersten, nur ist sie länglicht. Die Samen und Blumen beider Arten sind einander ganz gleich. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze hat einen salzichten Geschmack und ausser diesem etwas Bitterkeit; desshalb besizt sie abstergirende und trocknende Kräfte, nur ist sie in allen beiden Beziehungen schwach. — *Dioscorides.* Wenn man die Blätter, die Frucht und die Wurzel dieser Pflanze in Wein kocht und trinkt, so leistet sie beim Harnzwang und bei der Gelbsucht nüzliche Dienste und treibt den Monatfluss. Man geniesst auch diese Pflanze gekocht und roh. Auch mit Wasser und Salz wird sie zubereitet.

Karrat elain, قرة العين. *Veronica Anagallis.* Diese Pflanze wird auch Wasser-Apium (كرفس الما) genannt. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze wächst in Wasser und hat einen aufrecht stehenden, glänzenden Stengel, an welchem sich feuchte, klebrichte Aeste befinden. Die Blätter dieser Pflanze gleichen denen des Apium, welches man Oreoselinon nennt, nur sind sie kleiner und haben einen aromatischen Geruch. — *Galenus im achten Buch.* Im Verhältniss als diese Pflanze einen vorherrschenden aromatischen Geruch und Geschmack hat, in demselben ist sie auch erwärmend. Durch diese Kräfte zertheilt sie, treibt Urin, löst Nierensteine auf und treibt den Monatfluss. — *Dioscorides.* Wenn man diese Pflanze gekocht oder roh geniesst, so löst sie Nierensteine auf und entfernt sie durch den Urin; sie treibt den Monatfluss und den Urin und entfernt den Foetus. Wenn man sie speist, so ist sie in der Ruhr von Nuzen. — *Cratevas* sagt: Diese Pflanze gleicht einem kleinen Strauch mit vielen, runden Blättern versehen, die

grösser sind als die Blätter der Münze und die schwarz, feucht, klebricht und glatt sind, und sich den Blättern der Eruca nähern. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Pflanze erwärmt die Säfte, so dass sie das Gesicht und den Körper röthet, wenn man sie zu häufig geniesst, und die Farbe des Aussazes verbessert. Sie treibt Urin, den Monatfluss, löst stark Nierensteine auf und ist bei Seitenschmerzen von Nuzen. — *Elgâfaki.* Sie zertheilt, öffnet Verstopfungen und erwärmt den Magen. Wenn man diese Pflanze kocht und sich mit dem Decoct abwascht, so lindert sie den Fieberfrost und das Zittern der Glieder. Viele Leute irren sich in der Kraft dieser Pflanze, indem sie glauben, dass sie die Pflanze sey, welche die Fremden Apium nennen, was nicht der Fall ist. Die Fremden nennen die hier beschriebene Pflanze Katâlat (قتالة), welche einige Aehnlichkeit mit Karafs hat, welches Apium bedeutet und welches mit den Blättern der Eruca Aehnlichkeit hat. Das Nasturtium aquaticum habe ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hurf erwähnt, welches man Elakrabun (الاقربون) nennt.

Kara, قرع. *Cucurbita.* — *Galenus im siebenten Buch.* Die Mischung dieser Frucht ist kalt, feucht, und beide Eigenschaften stehen im zweiten Grad; desswegen ist der Saft dieser Früchte bei Ohrenschmerzen, von heissen Geschwülsten herrührend, von Nuzen, wenn man ihn mit Rosenöl gebraucht. So ist auch der ganze Körper dieser Frucht bei heissen Geschwülsten in Umschlagform mässig kühlend. Wenn man die Frucht geniesst, so ist sie kühlend und unterdrückt den Durst. Bei seinen Nahrungsmitteln sagt er: Diese Frucht, wenn sie roh ist, hat einen widrigen Geschmack, schadet dem Magen bedeutend, vorzüglich die gelbbraune. Wenn daher Leute genöthigt sind, diese Früchte zu geniessen, so dass sie keine andere Nahrungsmittel haben, so habe ich immer gesehen, dass sie nach dem Genuss derselben eine Schwere und Kälte im Magen empfinden, auf welche Uebelkeiten und Erbrechen erfolgte, auf welches sie allein von diesen Zufällen befreit wurden. Wenn man diese Frucht kocht, so liefert sie einen feuchten, kalten Nahrungsstoff; desshalb sind ihre ernährenden Eigenschaften gering wie die aller Speisen, welche dünne, wässerichte Säfte erzeugen, deren Abgang aus dem Magen schnell von Statten geht, wie wir von den Feuchtigkeiten erwähnt haben, welche glatt und schlüpfrig sind. Wenn diese Früchte verdaut werden, so sind die Säfte nicht schlecht, wenn ihnen nicht vor der Verdauung Verderbniss vorangeht. Dieses tritt aber ein, wenn diese Frucht schlecht zubereitet wird oder verdorbene Säfte im Magen angehäuft sind, oder wenn sie sich lange im Magen verweilt, was sich bei allen andern Früchten zu ereignen pflegt, die eine feuchte Mischung haben. In diesem Fall wird sie im Magen verdorben, wenn sie nicht schnell aus dem Körper gebracht wird. Wenn man diese Frucht allein geniesst, so werden Säfte erzeugt, welche die Speisen verderben; daher, wenn man mit ihr etwas Starkes vermischt, so wird die Frucht in eben dieses Starke verändert und wird diesem ganz ähnlich. Wenn diese Frucht mit etwas Anderem verbunden wird, so werden aus ihr Säfte erzeugt, die jenen ähnlich sind, weil sie in eine ganz andere Substanz umgewandelt wird. Wenn diese Frucht mit Senf genommen wird, so werden scharfe

Säfte mit offenbar erhizenden Eigenschaften erzeugt. Wenn sie mit Salz genossen wird, so entstehen aus ihr salzichte Säfte; wird sie dagegen mit adstringirenden Körpern genossen, so adstringirt sie. Bei der Erwähnung der Maulbeeren sagt er: Diese Früchte, wenn sie schnell und unverdorben wieder abgehen, schaden weniger als die oben beschriebene Frucht; wenn dies nicht der Fall ist, so werden sie eben so verdorben wie diese Frucht; obgleich sie, wenn sie schnell abgehen, keinen grossen Nachtheil hervorbringen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man mit dieser Frucht roh Umschläge macht, so lindert sie die Schmerzen ödematöser und heiser Geschwülste, die sich in den Augen und bei der Gicht entwickeln. Wenn man den Saft dieser Frucht mit Rosenöl vermischt, so ist er bei Ohrenschmerzen von Nuzen. Wenn man den Saft der Rinde dieser Frucht allein oder mit Rosenöl als Niesemittel gibt, so ist er bei Zahnschmerzen von Nuzen. Wenn man die Frucht kocht, auspresst, und den Saft mit Honig und etwas wenigem Nitrum trinkt, so führt er gelind ab. Wenn man diese rohe Frucht aushöhlt, in die Vertiefung Wein giesst, der Luft aussezt, und diesen Wein trinkt, so führt er gelind ab. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Diese Frucht ist kalt und erzeugt Schleim. Sie gehört unter die Speisen heisser Naturen, mässigt die Hize, mildert, kühlt entzündliche Aufregungen und stillt den Durst. Sie ist bei Fiebern nüzlich. Wenn sie mit Essig gekocht wird, so vermindern sich ihre dicken Säfte. Sie verzögert die Verdauung, Aufregungen von Galle und Blut und mässigt sie in hohem Grad; nur passt sie unter diesen Umständen bei Heiserkeit und Husten keineswegs und sagt Personen mit heisser Leber mehr zu. Leute, die an Husten von Fiebern leiden, müssen sie mit Gerstenwasser kochen, und mit den geschälten Kernen von Phaseolus Mungo und süssem Mandelöl verschlucken. Kalte und verschleimte Naturen müssen sie meiden, weil sie schwere Koliken bei denselben erzeugt. Wenn sie dieselbe geröstet speisen, so rösten sie sie mit Olivenöl, machen sie mit Pfeffer wohlschmeckend, trinken darauf reinen Wein und nehmen Gewürze nach. Auch Senf und Garum passt darauf. Wenn man sie mit Milch und Fenchelsaft verbindet, so bessert sie der Senf. Wenn man mit ihr Garum und Essig kocht, so bessern sie ihre dicken Säfte; indessen ist die kühlende Wirkung dieser zwei Mittel nicht zusagend. Man muss sie nach Erforderniss der Umstände gebrauchen, und bei ihrem Genuss das Passendste beisezen. Wer ein kühlendes Mittel bedarf, und ihre dicken Säfte fürchtet, der nehme mit dieser Frucht Essig als eines der passendsten Mittel. Wer ihre dicken Säfte scheut, und keiner kühlenden Wirkung bedarf, der nehme Garum als das tauglichste Mittel. Wer aber die kühlende Wirkung und die dicken Säfte dieser Frucht zugleich scheut, der koche sie nach dem Sieden mit Olivenöl, und speise darauf Gewürze und aromatische Samen. — *Ebn Mâsavia.* Diese Frucht liefert schleimichten Nahrungsstoff, der heissen und trockenen Naturen nüzlich ist, und schnell der Verderbniss unterworfen ist. Wegen ihrer leichten Umwandlung ist sie bei an schwarzer Galle und Schleim leidenden Personen passend, so wie bei gelber Galle, wenn sie gesotten und nachher mit dem Saft von herben sauren Früchten mit Granatäpfelsaft, mit

Weinessig, mit Mandelöl und mit dem Oel unreifer Oliven zubereitet wird. Auf diese Art zubereitet, erzeugt sie gute Säfte. Wenn kalte Naturen beabsichtigen, diese Frucht zu nehmen, so müssen sie dieselbe mit Olivenöl kochen, und mit Senf, Pfeffer, Raute, Apium graveolens und Münze zubereiten. Das Mus dieser Frucht ist beim Husten und bei von Hize erzeugten Brustschmerzen von Nuzen, stillt den Durst und ist bei von Galle erzeugten Schmerzen nüzlich. — *Elhur.* Diese Frucht leistet bei Halsschmerzen nüzliche Dienste. — *Isa Ebn Mâsah.* Diese Frucht erzeugt kalte Koliken. — *Ishak Ebn Solimân.* Wegen ihrem geringen Antheil an schlüpfrigen und den Leib erweichenden Bestandtheilen wird sie schnell umgewandelt. Bei Koliken wirkt die Gerste sehr zweckmässig. Wenn die Frucht mit einem Teig eingerieben und in einem Ofen oder auf dem Rost geröstet, ihr Saft nachher ausgepresst und unter einigen verdünnenden Getränken getrunken wird, so mässigt er die Hize, die Fieber und Entzündungen. Er stillt den Durst und liefert guten Nahrungsstoff. Wenn er, nachdem er mit Cassia Fistula, Manna und Veilchen eingeweicht und eingemacht wurde, getrunken wird, so entfernt er vorzüglich die gelbe Galle. — *Hobaisch Ebn Hasan.* Man nimmt den ausgepressten Saft dieser Frucht mit zehn Drachmen Syrup oder mit zehn Drachmen weissem Zucker, und den ausgepressten Saft zu vier Unzen bis zu einem halben Pfund. — *Rhazes.* Der Saft stört den Appetit, und mildert das Brennen des heissen Magens und der Leber. Ferner sagt er: Das Oel dieser Frucht in ungefähr ebensoviel Veilchen- und Nymphaeaöl ist bei der Hize und Schlaflosigkeit passend. — *Ishak Ben Amrân.* Wenn man den Saft dieser Frucht trinkt, oder den Kopf damit wascht, so vertreibt er Kopfschmerzen. Er macht Schlaf, wenn er bei Aufregung des Gehirns in Krankheiten in die Nase getröpfelt wird. Er erweicht den Leib, auf welche Art man ihn anwenden mag. An Pleuritis leidende Personen und heisse Naturen werden durch kein ähnliches und schneller wirkendes Mittel geheilt. — *Elscherif.* Die kleine Frucht, so wie sie sich ansezt, wenn sie mit einem Teig umgeben, geröstet und aus ihren Säften nachher Augenmittel bereitet werden, vertreibt die von der Gelbsucht herrührende gelbe Farbe der Augen. Wenn man die Säfte der Blüthen dieser Pflanze als Augenmittel gebraucht, so vertreiben sie Augenentzündung, und heilen sie. Wenn man die trockene Schale dieser Frucht verbrennt, und die Asche davon auf blutende Stellen streut, so unterdrückt sie den Blutfluss. Wenn man die Schale verbrennt, pulvert, mit Essig zusammenreibt und auf den Aussaz einreibt, so ist sie von Nuzen. Wenn man die Samen dieser Frucht schält, zerstosst, und ihr Oel auspresst, so ist es bei heissen Schmerzen der Ohren und der Eingeweide sehr nüzlich. Wenn man die Frucht an ihrem Ende einschneidet, eine Oeffnung in ihre Höhle macht, und diese Höhle mit Eisenfeile ausfüllt, die Oeffnung wieder mit dem Deckel verschliesst, und hernach vierzig Tag lang liegen lässt; dann den Inhalt mit dem Saft aus der Höhle herausnimmt und auspresst, so kommt ein schwarzer Saft zum Vorschein, den man in Gläser füllt und aufbewahrt. Wenn man mit diesem Saft die Elhinnâ (Lawsonia inermis) zusammenreibt, und damit die Kopfhaare färbt, so werden sie schön schwarz. Diese Mischung liefert ein wunderschönes Färbemittel. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man

mit der gefärbten Frucht auf die entzündeten Augen Umschläge macht, wenn die Entzündung beginnt, so ist sie nüzlich und stillt die Schmerzen derselben, vorzüglich wenn sie mit Gerstenmehl zusammengerieben wird. Ebenso lindert sie heisse Kopfschmerzen, und die von Fiebern oder andern Ursachen erzeugten Schmerzen, wenn sie auf das Vorderhaupt eingerieben wird. In Umschlägen angewendet drängt sie die Stoffe des Rothlaufs zurück und mildert die Schmerzen derselben. Die verbrannte trockene Frucht ist bei Geschwüren des männlichen Glieds von Nuzen und trocknet dieselben. Daher nüzt sie bei Geschwüren von trockener Mischung, und leistet bei Reinigung der Nisse und bei Verbrennungen, mit Butter gekocht oder zusammengerieben, nüzliche Dienste. Das Mark der Samen dieser Frucht ist bei dem aus heisser Ursache erzeugten Husten nüzlich, befeuchtet die Brust, und in Wasser geweicht stillt es den Durst. Bei Heiserkeit, von scharfen Säften erzeugt, leistet es ebenfalls nüzliche Dienste. Das Oel dieser Frucht gehört unter die vorzüglichsten Mittel, welche den Fieberkranken und den Abzehrenden Schlaf herbeiführen, auf welche Art man es auch anwenden mag. Die mit dieser Frucht gekochten Hühnerbrühen bringen die Ohnmächtigen, welche diesen Zufall von der Schärfe gallichter Mischungen bei Fiebern bekommen, wieder zu sich. ([26])

Krânia, قرانيا. *Cornus mascula.* — *Elgâfaki.* Dieser Baum wächst auf kalten Bergen und hat Blätter, ähnlich denen von Melia Azedarach. — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses ist ein grosser Baum mit olivenförmigen Früchten, welche jung grün sind; wenn sie aber zeitigen, so erlangen sie eine blutähnliche Farbe und werden genossen. Diese Früchte sind adstringirend und passen bei Diarrhöen und in der Ruhr. Sie werden in Decocten oder eingesalzen genossen wie die Oliven. Die aus den Blättern ausfliessenden Flüssigkeiten, wenn sie frisch verbrannt werden, werden mit Nuzen auf den schuppichten Aussaz eingerieben. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Frucht dieses Baums hat etwas ausgezeichnet Herbes, welche genossen wird. Aus diesem Grunde darf man sich nicht wundern, wenn sie eben so stark den Leib anhält wie die Früchte von Mespilus. Die Blätter und Aeste dieses Baums sind ebenfalls herb schmeckend und trocknen stark; daher heilen sie grosse Wunden, vorzüglich die an festen Körpern vorkommenden. Kleine Wunden aber und an zarten Körpern vorkommende erleiden Nachtheile, und zwar aus diesem Grund, weil jene Theile dieses Baums diese Wunden aufregen und reizen, indem sie stärker trocknen, als nöthig ist.

Karsannat, قرصعنة. *Eryngium.* Die Andalusier nennen diese Pflanze Ibrâhims-Dorn (شوكة ابراهيم). Von dieser Pflanze gibt es vielerlei Arten, welche alle unter den Aerzten und Botanikern in Arabien und Andalusien bekannt sind. — *Abul Abbâs Elnabati in seinem Werk Rudschlat.* Von dieser Pflanze sah ich auf den heiligen Bergen eine Art, deren Blätter mit denen der Satureja und denen von Chamaeleon Aehnlichkeit haben, welche mit der Erde fest verbunden sind. Aus dieser Pflanze kommen viele spindeldicke, knotige, und um die Knoten mit Stacheln versehene Stengel hervor. Nachher entwickelt die Pflanze eine weisse Blume, ähnlich der Blume einer bei uns wachsenden Art, nur sind ihre Blätter kleiner. Ihre Wurzeln

sind dick, länglicht, mit Mark angefüllt, süss und wenig scharf. Diese Pflanze ist in jenen Ländern bekannt. In Afrika gibt es zahlreiche Arten dieser Pflanze, wovon eine Blätter hat wie die Blätter des weissen Eryngium, wenn sie aus der Erde hervorkommt. Bevor sie rauh und stachelicht wird, ist sie glatt, stark grün und steht in grosser Zahl beisammen. Aus der Wurzel kommen ungefähr ellenhohe oder auch weniger hohe Stengel hervor, die sich in der Mitte stark verzweigen und mit dem blauen Eryngium Aehnlichkeit haben. Sie ist grün, dann färbt sie sich wie die bei uns wachsende, nur ist sie grösser. Die Einwohner hängen diese Pflanze an ihre Thüren, um die Mücken zu verscheuchen. Die Wurzel dieser Art ist länglicht, gleichförmig und hat eine Farbe wie die der Wurzel der wilden Elscharis (الشريس). Eine andere Art hat rundlichte Blätter, die eingeschnitten sind, deren Wurzel der vorigen gleich ist. Der Stengel ist weiss und ebenso die Blume. Eine andere Art hat mit der Erde verwachsene, rundlichte Blätter, welche die Gestalt der Dinaren haben. Die Pflanze hat einen einzigen ellenlangen Stengel, der gross und mit Gelenken und Stacheln versehen ist und eine himmelblaue Farbe hat. Die Wurzel dieser Art hat die Gestalt von der der Paeonia, deren Aeusseres schwarz und das Innere weiss ist. Mit dieser Art verfälscht man das weisse Behen mit sehr breiten Blättern. Die Leute nennen diese Art den Cameelsapfels (تفاح الجمال). Auf den Bergen, wo sich die Grabstätte Lots befindet, sah ich eine weisse Art von Eryngium, welche einen rauhen Stengel und viele, mit scharfen Stacheln versehene Blätter hat, deren Köpfe grösser und viel dicker sind als die der bei uns wachsenden Art, so dass sie die mittlere Grösse einer Artischocke haben und länglicht sind. Diese Art gleicht einer auf Bergen wachsenden Art von Eryngium, welche gefranzte Blätter und einen einzigen Stengel hat, und stark erhizend ist. Diese Art hat sich in Jerusalem und dessen Umgebung bei Rückenschmerzen erprobt. Das an den Küsten des Meeres wachsende Eryngium ist eine Art des weissen Eryngium; nur ist die am Meere wachsende Art mit breiteren und stärker weissen Blättern versehen. Die Wurzel dieser Art ist stark süss, weich, wenig rauh, und mehr dem Glatten sich nähernd. Die Wurzeln dieser Pflanze sind süss, und wenig erhizend. Leute, welche über das Eryngium Erfahrungen gesammelt haben, behaupten, dass die zarten, jungen Sprösslinge die Eigenschaft besizen, die Erectionen kräftig zu machen, so dass ich davon eine Conserve bereitete und in einem irdenen Gefäss einmachte. Ich machte mit den zarten Sprösslingen einer am Meere wachsenden Art, um Erectionen zu erregen, Versuche, und fand, dass sie dieses auf eine bewunderungswürdige Weise bewirkte. Eine Art von weissem Erygium fand ich um Jerusalem herum im Land Hedschaz, welche viele Wurzeln hatte von der Grösse der Wurzeln unseres weissen Eryngium und noch grösser. Die Blätter dieser Art sind klein und dünner als die Blätter von weissen Chamaeleon. Diese Art hat viele Aeste, welche von der spindeldicken Wurzel ausgehen. Die Aeste sind mit Gelenken versehen, um welche herum die Blätter stehen. Aus der Verdoppelung derselben am Ende kommt die dem blauen Eryngium ähnliche Blume hervor, welche nur kleinköpfiger ist. Die Wurzeln enthalten einen

geringen, bittern Geschmack, welche die Einwohner von Jerusalem Karsaannat nennen. — *Elscherif.* Das Eryngium wird auch Judengemüs (اليهودية بقلة) genannt, welches eine mit Stacheln versehene Pflanze ist, die sich, mit einem eine und eine halbe Spanne langen Stengel erhebt, nur ist sie sehr ausgebreitet und hat runde Blätter, an welchen sich winkelichte Vertiefungen befinden, an deren Rändern dünne Stacheln hervorstehen. Sie stehen in einem Kreis um den mit Gelenken versehenen Stengel herum. Der Stengel, die Aeste und Blätter sind weiss. Am Ende des Stengels befinden sich runde, sternförmige Köpfchen, an deren Umkreis sechs zahnartige Stacheln hervorstehen. Diese Pflanze hat eine länglichte, weiche, Zeigefinger dicke, ungefähr drei Ellen lange Wurzel, die mit der Wurzel von Asparagus officinalis Aehnlichkeit hat, nur ist sie schwärzlicht an ihrem äussersten Theil. Beim Verkosten findet man in ihr einige Süssigkeit. Mit der Oberfläche der Erde fangen die dünnen, nicht lange Fibrillen derselben an. Diese Pflanze wächst im Sand und in der Nähe des Meeres. Es gibt noch eine andere Art, die sowohl in Absicht der Grösse als der Gestalt der ersten ähnlich ist; nur ist die Farbe der Blätter grün, die sich erhält, so lange die Pflanze frisch ist; wenn sie vertrocknet, so wird sie weiss. Im östlichen Andalusien und den anstossenden Gegenden kennt man diese Pflanze unter dem Namen Kawflat (قوفلة), welche eine lange, mit vielen Knoten versehene Wurzel hat, und welche ohne Zweifel ebenfalls eine Art von Eryngium ist. — *Dioscorides im dritten Buch. Eryngium planum.* Diese Pflanze gehört unter die mit Stacheln versehenen Pflanzen. Die zarten Blätter beim Hervorkeimen werden mit Salz eingemacht und statt der Gemüse genossen. Die Blätter dieser Pflanze sind breit, in ihrem Umfang rauh und beim Verkosten aromatisch. Wenn sich die Zahl der Blätter vermehrt, so kommen viele Aeste hervor, an deren Enden sich runde, sternförmige, mit scharfen harten Stacheln versehene Köpfchen befinden, deren Farbe weiss und öfters auch schwarz ist. Die Pflanze hat eine länglichte, äusserlich schwarze und innerlich weisse, daumendicke und wohlriechende Wurzel, welche an felsichten Pläzen und an rauhen Stellen wächst. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze übersteigt das mässig Warme nur um wenig, oder ist mässig warm; enthält aber keine geringe Trockenheit mit verdünnenden Bestandtheilen. — *Dioscorides.* Diese Pflanze besizt eine erwärmende Kraft. Wenn sie innerlich genommen wird, so treibt sie den Monatfluss und zertheilt schmerzhaftes Kollern im Unterleib. Wenn man sie mit Wein trinkt, so ist sie bei Schmerzen der Leber, beim Biss giftiger Thiere und bei tödtlichen Giften von Nuzen. Man nimmt von ihr meistens eine Drachme mit den Samen der Carote. Einige behaupten auch, dass diese Wurzel, wenn man sie auf Tuberkeln legt, oder mit ihr Umschläge macht, dieselben zertheile. — *Elgâfaki.* Diese Wurzel besizt verdünnende Eigenschaften, geht schnell ab und erzeugt gute Säfte. Sie löst den dünnen Schleim im Magen auf, entfernt ihn aus den Eingeweiden, und treibt Urin. Sie hat den gleichen Geschmack wie die Carote, und ist bei Schmerzen der Brust, beim Seitenstich, beim Biss giftiger Thiere und beim Scorpionenstich von Nuzen. Sie wird auch gekocht und das Decoct getrunken, welches Geschwülste und

pustulöse Ausschläge unterdrückt. Es zertheilt Tuberkeln und Furunkel und vermindert verbrannte und verdorbene Säfte des Körpers. — *Ebn Raschid.* Einige behaupten, dass das Decoct getrunken vor Geschwülsten des Unterleibs schüze. — *Elscherif.* Die Kraft dieser Pflanze ist heiss, trocken am Ende des ersten Grads, welche nur gering zertheilende Kräfte besizt. Die Wurzel aber enthält einige erwärmende Eigenschaften, deren Decoct getrunken Blähungen zertheilt. Wenn man die Wurzeln dieser Pflanze jung geniesst, oder sie mit Honig einmacht, so machen sie das Aufstossen angenehm, und unterdrücken den üblen Geruch des Körpers. Wenn man von diesen Wurzeln einen Theil und von Gerstenmehl einen Theil nimmt, und beides mit Cichoriensaft durch einander mischt, dieses auf Geschwülste einreibt, die sich an den Unterschenkeln befinden und fliessen, so leisten sie im Anfang der Elephantiasis nüzliche Dienste. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit eben so viel Rautenblättern kocht, und von diesem Decoct vier Unzen reicht, so leistet es bei Schmerzen der Hypochondrien nach Erfahrungen nüzliche Dienste.

Krâthhâoganun, قراطاوغنن. *Polygonum Persicaria.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat weizenähnliche Blätter und viele mit Gelenken versehene Aeste, welche aus einer und derselben Wurzel hervorwachsen. Die Samen dieser Pflanze gleichen den Hirsenkörnern, welche meist an schattichten Stellen und an Zäunen wächst. Der Samen ist in hohem Grad scharf. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Samen dieser Pflanze enthalten beim Verkosten eine Schärfe, welcher der, welcher sie anwendet, stark findet. Die Samen gleichen denen des Milium. — *Dioscorides.* Einige behaupten, dass die Samen, wenn solche die Frauen nehmen, dahin wirken, dass sie Knaben gebären, wenn sie diese Samen vierzig Tage lang nüchtern nach der Reinigung nehmen. Die Dosis, welche sie täglich zu nehmen haben, ist drei Obolus in zwei Bechern Wasser; ebenso müssen die Männer diese Samen nehmen, bevor sie die Frauen beschlafen.

Kermez, قرمز. *Quercus coccifera.* — *Elscherif.* Dieses Wort bezeichnet ein Thier, welches sich auf dem Baum Elamârat (الملارة) aufhält, welcher eine Art der Eiche ist, den die Andalusier Elamârat nennen, und welcher bittere Eicheln trägt, die durchaus nicht abstergirend wirken. Auf die Blätter dieses Baums fallen rothe Punkte, ähnlich zerschnittenen Linsen von ächter Röthe. Sie entwickeln sich im Monat Mai. Wenn sie sich entwickeln und nicht vereint bleiben, so kommt aus diesen Punkten ein fliegendes Thier hervor und in den Punkten bleibt nichts mehr zurück. Diese rothen Punkte nennt man Kermes, welche die Eigenschaft besizen, thierische Stoffe wie Wolle und Seide zu färben, welche Farbe die Leinwand nicht annimmt. Einige unserer Gelehrten sagen, Alkermez sey ein Thier, welches sich auf dornichten Pflanzen und auf anderen Pflanzen entwicklet, die man als Feuermaterial benüzt. Das Thier entwickelt sich auf Bäumen, auf Kräutern mittlerer Grösse und auf vielen dünnen Zweigen, auf welchen sich es linsenförmig ausbildet. Im Anfang der Entwickelung ist es ein kleiner Körper, der sich nach und nach bis zur Grösse einer Erbse ausbildet, in dessen Innerem eine bluthrothe Farbe ist. Am obersten Theil des Kerns sind die vielen kleinen Thierchen. Wenn das

Wachsthum derselben vollendet ist, so öffnet sich der Kern, aus welchem dieses Thier hervor kommt und auf dem Baum und den Kernen, auf welchen es sich entwickelt hat, umherkriecht. Dasjenige Thier, welches bis zum nächsten Jahr auf dem Baum verweilt, erzeugt diese Punkte. Diese Frucht hat seidenartige Keime, die sich im Monat Merz zu entwickeln beginnen. Sie bildet einen kreisförmigen Punkt und wächst so lange fort, und vergrössert sich bis zum Monat Mai, wo sie hernach als Thier davon fliegt. Die Thierchen, welche sich auf dem Baume verzögern, zerquetscht man und vermischt ihre Säfte mit andern Theilen. Diejenigen Thiere, welche gesund zurückbleiben, treten im Monat Mai als rothe, nissähnliche Thierchen hervor, und drehen sich zu Tausenden kreisförmig hin und her, bis sie zu jener Zeit sterben. In geringerer Anzahl bleiben sie vom Frühling an bis zum Ende des Monats Mai, werden alt und entwickeln das, was zum Färben passend ist. Sie entwickeln sich auch auf dem Eichbaum; die Männer und Frauen sammeln sie, die sie Elfakis (الفقيص) nennen. — *Dioscorides im vierten Buch.* Cocum tinctile. Dieses ist ein ästiger Strauch, dessen man sich als Brennmaterial bedient, an welchem sich linsenförmige Körnchen anhängen, die man ausliest und aufbewahrt. Die besten Körner sind die von Galatia und Armenien, alsdann die von Asien und Cilicien; die lezte Stelle nehmen die in Spanien gesammelten ein. Diese Körner haben eine adstringirende Kraft und heilen, wenn sie fein zerstossen und mit Essig vermischt werden, Wunden der Sehnen und der übrigen Organe. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft dieses Mittels ist eine adstringirende und bittere zugleich. Es trocknet, ohne Brennen zu erregen; daher ist es nüzlich bei grossen Wunden und bei Verlezungen der Sehnen, wenn man es auf diese Theile anwendet. Einige zerstossen diese Körner mit Essig und wenden sie als Heilmittel an, und Andere zerstossen sie mit Essig und Honig. — *Elscherif.* Dieses Mittel ist heiss und trocken im dritten Grad und besizt die Eigenschaft, dass es, wenn es die Frauen sieben Tage lang täglich zu einer Drachme mit Honig nehmen, sicherlich den Monatfluss unterdrückt. Wenn man es mit Essig anwendet, so unterdrückt es die Zeugungsfähigkeit. Wenn man diese Körner an einen rothen Seidefaden anreiht und einem Fieberkranken anhängt, so heilt es denselben.

Karats, قرظ. *Mimosa nilotica. Forsk.* Dieser Name bezeichnet die Frucht des ägyptischen Dorns, der unter dem Namen Sinth (السنط) bekannt ist. Aus dieser Frucht wird ein Saft, Acaciensaft genannt, ausgepresst. — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieser mit Dornen versehene Baum wächst in Aegypten. Dieser Baum erreicht die Grösse eines Baums, dessen Aeste und Zweige nicht aufrecht gerichtet sind. — *Abu Hanifa.* Dieser Baum hat einen Stamm, der die Dicke des Stammes des Nussbaums erreicht, und ein eisenhartes Holz, welches, wenn es alt wird, die Schwärze des Ebenholzes erlangt, und vorher weiss ist. Diesen Baum nennen die Aegyptier Sinth, der ihnen das beste Holz liefert, welches vorzüglich leicht brennt und wenig Asche gibt. Die Blätter dieses Baums sind kleiner als die des Apfelbaums. Er trägt eine hornförmige, den Bohnen ähnliche Frucht, deren Körner zum Wägen für die Wagen gebraucht werden. Sowohl die Frucht als die Blätter

dieses Baumes werden zum Gerben wie die Galläpfel gebraucht. — *Dioscorides.* Der Baum hat eine weisse Blüthe und eine dem weissen Lupinus ähnliche Frucht in Schoten, aus welchen der Saft bereitet wird, den man im Schatten trocknet. Der Saft der zeitigen Frucht ist schwarz und der der unreifen Frucht ist bräunlicht, der, wenn er mit dem übrigen Saft der Acacia verbunden wird, wohlriechend wird. Einige sammeln die Früchte der Acacia mit den Blättern ein, und pressen den Saft derselben aus. Das Gummi arabicum kommt ebenfalls von diesem Baum. — *Galenus im sechsten Buch.* Das Mittel von diesem Baum ist sehr adstringirend, so wie die Frucht desselben. Der Saft ist brennend, der ausgewaschen seine Hize verliert, und weniger brennend wird, indem er dieselbe durch das Auswaschen ablegt. Wenn man mit diesem Saft einen gesunden Theil des Körpers einreibt, so trocknet er denselben plözlich und dehnt ihn aus, ohne Hize zu erregen, sondern eine mässige Kühlung. Daraus geht hervor, dass dieses Mittel kalt erdicht ist mit einer Beimischung von wässerichter Substanz. Ich vermuthe daher, dass die Bestandtheile dieses Mittels nicht gleich sind, sondern dass es heisse, verdünnende Bestandtheile enthalte, die durch das Auswaschen zerstreut werden. Man muss es daher in den dritten Grad der Trocknenden, und in den zweiten der Kühlenden sezen, wenn es ausgewaschen ist; in den ersten Grad aber, wenn es nicht ausgewaschen wird. — *Dioscorides.* Die Kraft der Acacia adstringirt und kühlt. Der Saft der Acacia ist unter den Mischungen der Augenmittel passend, und leistet bei Flechten, Rothlaufen, Excoriationen, Frostbeulen, Nagelgeschwüren und Geschwüren des Munds nüzliche Dienste. Beim Vorfall der Augen ist er passend, unterdrückt die chronischen Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter und bringt Vorfälle des Mastdarms und der Gebärmutter wieder in ihre natürliche Lage zurück. Wenn man diesen Saft trinkt oder unter Clystieren gibt, so hält er den Leib an. Er färbt die Haare schwarz. Man wascht auch diesen Saft aus, um ihn unter den Augenmitteln zu gebrauchen, indem man ihn mit Wasser zusammenreibt, das oben schwimmende Wasser abgiesst und damit so lange fortfährt, bis das Wasser ganz rein bleibt, wonach man dann den Saft in Pastillen formt. Man verbrennt auch diesen Saft in irdenen Gefässen und stellt sie in einen Ofen. Man röstet ihn auch auf Kohlen. Das Decoct der Dörner dieses Baums, wenn es auf erschlaffte Glieder gegossen wird, stärkt dieselben. — *Ein Anderer.* Dieses Decoct ist bei Pusteln in den Augen von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Dieser Saft bringt die Nabelbrüche der Kinder zurück und befördert das Verwachsen der Fontanellen derselben, wenn er in irgend einem der Säfte aufgelöst, die unter diesen Umständen nüzen, und eingerieben wird. Dieser Saft leistet bei Andrang der Stoffe gegen die Organe, vorzüglich gegen die Augen, nüzliche Dienste, wenn er auf die Stirn oder die Schläfe eingerieben wird. Er kommt auch unter die Arzneimittel, welche bei Zerrungen und Verdrehungen der Glieder nüzlich sind. Er nüzt beim Diabetes, wenn er in Umschlägen auf die Schamgegend, Kreuzgegend und die Wurzel des Penis gelegt wird, so wie bei der Entwickelung von Stoffen, die sich dahin ergiessen, und die er nach Maassgabe der Mischungen zertheilt. In Cappadocien und im Pontus wächst eine

andere, der ägyptischen ähnliche, Akazie, welche viel kleiner, niedriger, zarter und voll mit starken Dörnern besezt ist und rautenähnliche Blätter hat. Im Herbst bringt dieser Strauch in zusammenhängenden Schoten Samen hervor, deren drei bis vier in jeder Schote enthalten sind, und die kleiner als Linsen sind. Die Kraft dieser Akazie ist schwächer als die der in Aegypten wachsenden und hat, unter den Augenmitteln gebraucht, keinen Nuzen.

Karkamân, قرقمان. Mit diesem Wort bezeichnet man den Stoff, der das Innere des Bdellium, sowohl des in Hedschaz als in Said wachsenden, ausfüllt. Dieser Stoff ist kalt, trocken im dritten Grad; er kommt unter die Zahnarzneien, indem er das Zahnfleisch und die Zähne stärkt, sie reinigt und ihnen eine weisse Farbe verschafft.

Kurth, قرط. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze gleicht der Medicago sativa, ist aber grösser und hat grössere Blätter. Die Perser nennen sie Elsadâr (السدار). — *Ebn Redhwân.* Diese Pflanze wird in Aegypten gebaut, womit die Lastthiere gemästet werden. Sie ist heiss, feucht und erweicht genossen den Leib, wenn sie frisch ist, getrocknet aber hält sie ihn an. Diese Pflanze ist bei Husten und Heiserkeit von Nuzen. Die Frucht dieser Pflanze, Birsim (البرسيم) genannt, ist stärker, enthält etwas Adstringirendes und hält den Leib an.

Kirth, قرط. Dieses Wort bezeichnet eine Art von geniessbarem Lauch, der mit den Arten des Lauchs im Buchstaben Kef unter dem Wort Kurrath erwähnt werden wird.

Kurthum, قرطم. *Carthamus tinctorius.* Dieses ist Elusfur. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat länglichte, eingeschnittene, rauhe und mit Stacheln versehene Blätter, einen ungefähr zwei Ellen langen, mit Stacheln besezten Stengel, an dessen Ende sich Köpfchen von der Grösse einer grossen Olive befinden. Die Blüthe dieser Pflanze ist safrangelb und die Samen weiss und roth, länglicht und eckicht. Die Blüthen dieser Pflanze gebraucht man unter den Speisen. Aus den Samen dieser Pflanze wird der Saft ausgepresst und mit Honigwasser oder mit Hühnerbrühe vermischt, welcher den Leib abführt, aber dem Magen nachtheilig ist. Man macht auch aus diesen geschälten Samen mit Mandeln, Nitrum, Anis und gekochtem Honig kleine Kuchen, welche den Leib erweichen. Von diesen Kuchen muss man zwei bis dreimal jedesmal vier Stücke von der Grösse einer Nuss vor dem Abendessen nehmen. Diese Kuchen werden auf folgende Art bereitet: Man nimmt von den weissen Samen eine Sextarie, geröstete und geschälte Mandeln drei Becher, von Anis eine Sextarie, Nitrum eine Drachme, und von dreissig Feigen das Innere derselben. Der Saft des Samens macht auch die Milch gerinnen, wodurch er stärker abführend wirkt. — *Galenus im siebenten Buch.* Das von dieser Pflanze Angewandte sind allein die Samen, durch welche der Leib erweicht wird. Sie stehen in Absicht ihrer erwärmenden Eigenschaften im zweiten Grad, wenn man sie äusserlich anzuwenden beabsichtigt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man von diesen Samen fünf Drachmen in Molken weicht und trinkt, so führen sie verbrannte Säfte ab. Wenn man die Molken, die durch diese Samen gebildet werden, indem sie die Milch gerinnen machen, trinkt, so führen sie verbrannte Säfte ab und leisten bei allen Arten der

Kräze nüzliche Dienste. Wenn sie das erstemal nicht abführen, so wiederholt man diese Dosis mehrere Tage. Dieses Mittel wird in seiner Wirkung unterstüzt, wenn es mit Cuscuta getrunken wird, welches in der Elephantiasis und Melancholie von Nuzen ist. Wenn man in dieser Flüssigkeit das Mark der Cassia Fistula macerirt, so ist sie bei Schleimfiebern bei der Zeitigung derselben von Nuzen. Man nimmt zwei Pfund Milch und zwanzig Drachmen roh zerstossener Samen dieser Pflanze. — *Mâserdschawia.* Die Samen dieser Pflanze sind nüzlich, vertreiben Blähungen und vermehren die Absonderung des Samens. — *Ebn Mâsah.* Die Samen verschönern die Farbe und führen verbrannte und dicke Säfte ab. — *Eldamaschki.* Diese Samen lösen die geronnene Milch auf, und machen die flüssige gerinnen. — *Ebn Sina.* Diese Samen reinigen die Brust, verschaffen der Stimme Klarheit, nüzen bei Koliken, führen verbrannten Schleim ab und vermehren, mit Feigen (27) und Honig vermischt, die Lust zum Beischlaf. — *Ebn Mâsawia.* Diese Samen haben die Eigenthümlichkeit, den Schleim abzuführen. Die Dosis ist von zehn bis zwanzig Drachmen, nachdem man sie mit einem halben Pfund siedenden Wassers übergossen hat, nachher weichen lässt und röstet. Man sezt dazu zehn Drachmen rothen Zuckers und nimmt sie. — *Abu Solt.* Die Samen leisten bei Haut- und Bauchwassersucht nüzliche Dienste. — *Serapion.* Die Dosis der geschälten Samen ist fünf Mithkal mit Salz, welche Schleim abführen.

Kurthum elbarri, قرطم البرى. *Centaurea lanata.* — *Dioscorides im dritten Buch. Atractylis.* Einige Leute nennen diese Pflanze Cnicus sylvestris, welches eine mit Stacheln versehene Pflanze ist, und mit dem Cnicus sativus Aehnlichkeit hat, nur hat sie längere Blätter als der Cnicus sativus. Die Blätter sind zahlreich und kommen blos am Ende des Stengels hervor, der von Blättern entblöst ist, und den die Frauen statt der Spindeln gebrauchen. Am Ende des Stengels kommen stachelichte Köpfchen hervor und eine gelbe Blume. Die Wurzel dieser Pflanze ist dünn und wird nicht benüzt. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze besizt eine trocknende und mässig erwärmende Kraft. — *Dioscorides.* Wenn man die Blätter, oder die Köpfchen, oder die Frucht zerreibt und mit Pfeffer und Wein trinkt, so sind sie beim Scorpionenstich von Nuzen. Einige Leute behaupten, dass diese Pflanze, wenn sie von Scorpionen Gestochene in der Hand behalten, die Schmerzen derselben vertreibe, und dass, wenn sie sie wegwerfen, die Schmerzen wiederkehren.

Kurun Karn elaijal, قرون قرن الايل. *Cornua cervi.* Dieses Arzneimittel ist schon erwähnt worden, wo Dioscorides von dem Hirsch sprach, und die Stierhörner wurden da erwähnt, wo von den Stieren die Rede war.

Kurun elsunbul, قرون السنبل. *Secale cornutum.* Einige Aerzte sagen, dass dieses eine Art weisser, tödtlicher Aehre sey, die man an den Aehren findet. Auch sagt man, dass es die Wurzel einer Pflanze sey, welche man Aconitum nennt. In dem Werk *Elminhâdsch* ist dieses ein tödtliches Arzneimittel, welches sich dem Aconit nähert. Wer von diesem Arzneimittel nimmt, wird von Blutharnen befallen, die Zunge färbt sich blau und die Geistesverrichtungen werden verwirrt. Diese Erscheinungen werden durch Brechmittel geheilt; hernach reicht man ein Mithkâl Campher mit Rosenwasser, mit dem

Saft vom Granatapfel und mit dem Saft von Portulak, welche mit Schnee und Syrup abgekühlt werden. Ferner nimmt man Buttermilch mit Campher-Pastillen, reicht frisch gemolkene Milch, lässt Mus von sauren Aepfeln mit Schneewasser, Syrupen und Melonen und Gerstenwasser nehmen. Man sucht die Leber und das Herz mit kühlenden Umschlägen zu kühlen, wie z. B. mit Santalum, Campher, Rosenwasser und ähnlichen Dingen.

Kârkâ, قرقا. — *Elgâfaki* glaubt, dass dieses Wort den Schweiss bezeichne, den ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Arak erwähnt habe.

Kurrâs, قراص. Dieses Wort bezeichnet die Kamille und Andere sagen das Parthenium, die ich schon früher erwähnt habe.

Karn elbahr, قرن البحر. Dieses ist der Bernstein, den ich im Buchstaben Kef unter dem Wort Kahraba erwähnen werde.

Kurul wa Karuâlium, قرول و قروالیون. *Corallium.* Dieses Wort bezeichnet Elbussads, die ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Krukumagmâ, قروقومغما. Dieses ist der Saz des Oels von Crocus und ein griechisches Wort.

Karinâ, قرینا. Dieses ist ein unter dem Namen Elhazâr (الهزار) bekanntes Thier, welches ich im Buchstaben He erwähnen werde. Man sagt, dass dieses Wort auch die Käfer bezeichne, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chanfasa erwähnt habe. Auch legt man diesen Namen einigen Pflanzen bei, welche sauer, klein, dünn und unter dem Namen Elhamdhidh bekannt sind, die ich schon im Buchstaben H erwähnt habe.

Karanbâd, قرنباد. Dieses ist Elkarawia (Carum Carvi), welche Pflanze ich im Buchstaben Kef erwähnen werde.

Korrais, قريص. *Urtica pilulifera.* Dieses ist Elandschurat, die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Karanfân, قرنفان. Dieses ist ebenfalls Elkarawia und wird unter obigem Wort im Buchstaben Kef beschrieben werden.

Karnuwat, قرنوة. — *Elgâfaki.* Einige sagen, dass dieses Elharnuwat (الهرنوة), auch Elkaranawat, ein Kraut sey. Man sagt auch, dass diese Pflanze dem Weinstock gleiche, welche grosse, runde, weisscheckige und schwärzlichte Beeren trägt. Wenn man sie zerreibt, so kommt ein gelber Saft hervor, ähnlich dem von Crocus. Die Beduinen zerreiben diese Beeren, sammeln sie und kochen sie und schlagen sie so lange, bis ein dem Eigelb ähnlicher Saft bereitet ist, den sie mit Butter fett machen und speisen. Einige Leute bewahren diesen Saft auf den Winter auf, und kochen ihn auch mit Fleisch. Die Pflanze hat graue Blätter, steigt an den Bäumen empor und dehnt ihre Aeste über die Erde aus. — *Abu Hanifa.* Die Wurzeln dieser Pflanze schlagen in's Röthlichte, sind bitter und werden zum Gerben der Schläuche gebraucht. Einige sagen auch, dass die Blätter dieser Pflanze graugrün seyen und dieselbe eine ährenförmige Frucht trage, die als Futterkraut auf Ebenen wachse. Andere sagen: Diese Pflanze ist ein Kraut mit langen Blättern, ähnlich denen von Handakuka, welche herb sind und welche man zum Gerben der Häute benüzt. Auch sagt man, dass dieses Kraut unter dem Namen Elandschabâr? bekannt sey.

Kardâmine, قردامينى. Dieses griechische Wort bezeichnet eine Art Nasturtium, welche ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hurf erwähnt habe.

Kardâmomon, قردامومن. *Cardamomum.* Dieses ist Elkardamana, die ich schon erwähnt habe.

Karthâs, قرطاس. *Charta.* Mit diesem Wort bezeichnet man das Papier, welches die Alten in Aegypten aus dem Cyperus Papyrus bereiteten, welche Pflanze ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Bardi erwähnt habe.

Kurthum hindi, قرطم هندى. Man sagt, dass dieses Wort die Samen der Indigofera bezeichne; auch sagt man, dass dies andere Samen seyen, welche mit dem Cnicus sativus Aehnlichkeit haben, die weiss, wollicht und ohne Schale sind. Diese Samen enthalten ein adstringirendes, schwach bitteres Oel, welches man aus Indien bringt und statt des weissen Pfeffers gebraucht.

Kurthumân, قرطمان. Dieses ist Elchurthumân, welches schon im Buchstaben Ch beschrieben wurde.

Kirim, قرم. — *Abu Hanifa* sagt: Dieser Baum wächst in den Vertiefungen des Meeres von Aman und in den Buchten des Meeres. Er gleicht dem Platanus in Absicht der Dicke seines Stamms und der Weisse seiner Rinde. Das Holz dieses Baums ist gleichfalls weiss und seine Blätter gleichen denen des Mandelbaums und sind stachellos. Er trägt eine Frucht, ähnlich der von Elsufaran?, welche den Kameelen und den Kühen zum Futter dient, welche das Wasser durchwaten, um zu diesem Baum zu gelangen und die Blätter und Früchte desselben zu fressen, die feucht und frisch sind. Das Holz dieses Baums wird auf Schiffen in die Städte und Dörfer geführt, welches man wegen seines Wohlgeruchs und seines Nuzens zum Anzünden des Feuers benüzt. Das Meerwasser ist der Feind aller Gewächse, ausgenommen sind dieser Baum und Ellailâ (الليلا). — *Ein Anderer.* Wenn man von den Blättern der Ellailâ zwei Drachmen zerstossen nimmt, so halten sie schnell den Leib an.

Karfesion, قرفسيون, قرفسيا. Dieses Wort bezeichnet den Cubeben-Pfeffer. Auch glauben Einige, dass es Macis bedeute, was fehlerhaft ist. — *Elgâfaki.* Die Gelehrten erläuterten diesen Gegenstand; daher nannte Honain in diesem Werk diese Pflanze den Cubebenpfeffer. In dem Werk, in welchem von den den Krankheiten entgegenwirkenden Arzneimitteln die Rede ist, liess er den Namen ebenfalls so, und erläuterte ihn nicht, und ich vermuthe, dass er dieses nach der Beschreibung derer gethan hat, die eine von den Cubeben abweichende Meinung haben; denn die Cubeben sind Samen. Wenn dieses Arzneimittel die Cubeben sind, so sind es die Aeste derselben und die Wurzel. Auch behaupten Einige, dass die Cubeben die Wurzel der Pflanze seyen, und ihre Samen seyen die Habb elurus (حب العروس), welches die bekannten Cubeben sind; indessen ist die Wurzel der Cubeben schon erwähnt worden. Alle Schriftsteller sagen von der Karfesia, dass sie die Cubeben seyen, und ich kenne keine abweichende Meinung, ausser die der späteren Schriftsteller, welche behaupten, dass dieses Mittel Macis sey. Wir

wollen uns aber nicht an ihre Behauptung, die fehlerhaft ist, kehren. Bei einigen Schriftstellern fand ich auch, dass sie behaupteten, dass die Karfesia Marrubium sey.

Kirf, قرف. Dieses Wort bezeichnet jede Rinde. Unter dieser Rinde gibt es eine wohlriechende, die ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Dâr Sini (Zimmt) erwähnt habe.

Kuzzathamân, قرطمان. Dieses Wort bedeutet Cardamomum, welches Mittel vorhin unter dem Wort Kardamâna erwähnt wurde.

Kuzzâh, قزاح. Unter diesem Wort kennt man in Kirwân eine Art Fenchel mit gelben Aesten, die eckicht sind und bei ihrer Verästlung sich unter einander verschlingen, an deren Enden sich eine gelbe Blume und eine kleine anisförmige Frucht befindet, die den Geschmack des Fenchels hat, nur sind die Verästlungen von einander entfernt. Die ganze Pflanze hat einen aromatischen Wohlgeruch. Die Samen, Blätter und Aeste bewirken häufiges Aufstossen. Die Völker dieses Landes wenden sie unter den Gewürzen an und ihre Aeste unter verdünntem Wein wegen ihres Wohlgeruchs. Die Beduinen von Kirwân und dessen Umgebungen nennen sie ebenfalls Kuzzâh. Einige nennen sie Aladschân (العلجان). Sie wächst häufig an felsichten Stellen bei Barka, und ist grösser als die afrikanische Art, indem sie die Höhe eines Manns erreicht. — *Der Verfasser*. Diese Pflanze wächst ebenfalls in Aegypten häufig, ist heiss trocken im dritten Grad, treibt Urin und stillt kalte Schmerzen des Unterleibs und Blähungen, die sie zertheilt. Wenn man sie kocht und das Decoct trinkt, so hat sie bei diesen Zufällen kräftige Wirkungen.

Kusth, قسط. *Costus arabicus.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Der beste Costus ist derjenige, welcher in Arabien wächst, leicht ist und einen vorzüglichen Wohlgeruch besizt. Nach diesem folgt in der Güte der indische, der dick und schwarz wie die Ferula ist. Nach dieser folgt die dritte Art, die in Syrien wächst, schwer ist, eine Farbe wie Buchsholz besizt, und einen starken Geruch verbreitet. Die beste Art von Costus ist die frische, weisse, volle, dichte, trockene und unangefressene und von jedem schweren Geruch freie, welche auf der Zunge eine stechende Empfindung zurücklässt. Der Costus erwärmt, treibt Urin und den Monatfluss und ist bei Schmerzen der Gebärmutter nüzlich, wenn er als Pessarium, als Fomentation oder als Einsprizung gebraucht wird. Getrunken ist er beim Vipernbiss dienlich, und mit Wein und Absynthium getrunken, ist er bei Brustschmerzen, bei Muskelquetschungen und bei Blähungen von Nuzen. Wenn er mit Wein und Honig getrunken wird, so vermehrt er die Lust zum Beischlaf. Er treibt die Bandwürmer ab, wenn er mit Wasser getrunken wird. Er wird mit Olivenöl verbunden und beim Fieberfrost vor dem Fieberanfall, bei Lähmungen und Erschlaffung mit Nuzen eingerieben. Mit Wasser und Honig eingerieben, reinigt er die Hautflecken und zerstört sie. Er kommt auch unter einige Pflastermischungen und zusammengesezte Arzneien. Einige verfälschen den Costus mit starken harten Wurzeln von Helenium, die im Land Commagenum wachsen, deren Verfälschung leicht zu entdecken ist, indem die Wurzeln von Helenium auf der Zunge kein Stechen erregen und ihr Geruch nicht stark

und aufsteigend ist. — *Galenus im siebenten Buch.* Der Costus enthält sehr viel Erwärmendes, so dass er Geschwüre erzeugt; daher wird er mit Oel auf den ganzen Körper derjenigen eingerieben, die von Fieberfrost bei periodischen Fieberanfällen befallen werden. Daher gebraucht man ihn auch bei Erschlaffung des Körpers, in der Ischiatik, und im Allgemeinen überall da, wo man erwärmen oder aus der Tiefe des Körpers etwas auf die Oberfläche desselben leiten will. Aus diesem Grund treibt er Urin und den Monatfluss, und bei Trennungen, Zerreissungen der Muskeln, sowie bei Seitenschmerzen ist er von Nuzen. Die in ihm enthaltene Bitterkeit ist der Grund, dass er die Bandwürmer tödtet. Aus dem nämlichen Grund gebraucht man ihn mit Wasser und Honig, auf die Hautflecken eingerieben. In der Mischung des Costus ist, wie ich schon beschrieben habe, eine blähende Feuchtigkeit enthalten, wesshalb er die Lust zum Beischlaf vermehrt, wenn er in Wein genommen wird. — *Rhazes an Elmansuri.* Der Costus ist beim kalten Schnupfen passend, wenn man von ihm die Dünste in die Nase gehen lässt. Das aus ihm bereitete Oel leistet den Nerven und bei Empfindungslosigkeit und Zittern der Glieder nüzliche Dienste. — *Elbasri.* Wenn man den Costus mit Wasser oder Honig zusammenreibt, so ist er bei Runzeln im Gesicht, bei Eiterpusteln und Erschlaffung von Nuzen. — *Mosih Ebn Ishak.* Wenn man ihn auf feuchte Geschwüre streut, so trocknet er dieselben. — *Elthabari.* Innerlich genommen öffnet er Leberverstopfungen. — *Ishak Ebn Amrân.* Es gibt zwei Arten von Costus, die eine Art ist die weisse und wird Meercostus genannt; die andere Art ist die indische, welche dick, schwarz und von scharfem Geschmack ist. Beide Arten sind heiss trocken im dritten Grad, wovon die indische sehr heiss ist. Eine dritte Art ist bitter. Sie ziehen die schleimichten Feuchtigkeiten des Kopfs an und heben den Schnupfen. Wenn man sie innerlich nimmt, so leisten sie bei Schwäche der Leber, des Magens und Kälte derselben nüzliche Dienste. Der weisse Costus leistet bei eingewurzelten kalten Kopfschmerzen bedeutenden Nuzen, und vertreibt die gegen das Gehirn aufsteigende Dünste, wenn er mit Regenwasser oder in Butter, sowohl von Ziegen als Kühen, gekocht als Niesmittel gereicht wird. — *Filihathmâ?* Wenn man den Rauch des Costus vermittelst eines Trichters an die weiblichen Genitalien leitet, so treibt er den Monatfluss und tödtet den Foetus. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Costus auf das Vorderhaupt streut, so ist er bei kalten Flüssen nüzlich und erwärmt das Gehirn. Auch als Räucherung gebraucht ist er in diesen Fällen dienlich, so wie bei der aus verfaulten Stoffen erzeugten Pest. Wenn man ihn auf schmerzhafte Stellen auflegt, so lindert er die Schmerzen der Muskeln und der Gelenke, so wie auch sein Oel, welches in die Ohren getröpfelt die kalten Schmerzen derselben lindert, und Verstopfungen hebt. Wenn man ihn pulvert, mit Honig zusammenreibt, oder ihn Arzneien innerer Organe zusezt, so ist er bei Magenschmerzen, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib, und bei Nierenschmerzen von Nuzen, und löst die Steine derselben auf. Mit Sauerhonig genommen nüzt er bei lang dauernden Quartanfiebern, und mit Honig zu einem Linctus zubereitet ist er bei Kurzathmigkeit nüzlich. Wenn man ihn auf den oberflächlichen Aussaz, auf die Sugillationen und auf Hautflecken

auflegt, so vertreibt er dieselben, wenn er nach Erforderniss der Krankheit mit Honig oder Essig oder Ceraten verbunden wird. Bei der Kahlköpfigkeit befördert er das Wachsthum der Haare, und bei kalten Naturen und Greisen befördert er den Beischlaf. Er schneidet bedeutend klebrichte Säfte ein, und leistet bei von solchen Säften erzeugten Krankheiten bedeutenden Nuzen.

Kissus, كسوس. *Hedera Helix.* Diese Pflanze ist unter dem Namen der Strick der Armen (حبل المساكين) bekannt. Es ist eine grosse Winde, die sich an Bäumen, Häusern und an anderen Gegenständen anhängt. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Pflanze gleicht dem Convolvulus, nur ist sie fester als der Convolvulus. Es gibt mehrere Arten dieser Pflanze, wovon drei bekannter sind. Eine davon ist die weisse, die zweite die schwarze, welche eine schwarze Frucht trägt, die zuweilen ausser der Schwärze eine Safranfarbe hat und von Einigen Dionysia genannt wird. Die Art, welche Helix genannt wird, ist unfruchtbar, hat dünne Aeste, kleine winklichte und rothe Blätter. Alle Arten von Epheu sind scharf, adstringirend und den Nerven nachtheilig. Wenn man von den Blüthen des Epheu so viel nimmt, als man mit drei Fingern fassen kann, und mit Wein trinkt, so sind sie in der Ruhr von Nuzen. Man muss, wenn man sie nöthig hat, sie zweimal täglich trinken. Wenn man sie zerstosst, und mit Ceraten zusammenreibt, so sind sie bei Verbrennungen passend. Wenn man die frischen Blätter in Essig kocht, oder roh zerstosst, so heilen sie die Schmerzen der Milz. Man zerstosst auch die Blätter und die Spizen der Aeste, aus welchen man den Saft auspresst, und mit Anisöl, Honig und Nitrum vermischt. Man reicht diesen Saft bei langwierigen Kopfschmerzen als Niesmittel. Man vermischt diesen Saft auch mit Essig und Rosenöl und befeuchtet damit zum gleichen Zweck den Kopf. Wenn man ihn mit Olivenöl vermischt, so heilt er Ohrenschmerzen, öffnet Verstopfungen derselben und heilt Eiterausflüsse. Wenn man aus dem schwarzen Epheu den Saft auspresst und viel davon trinkt, so schwächt er den Körper und verwirrt die Verstandeskräfte. Wenn man die Beeren von Epheu nimmt, fein zerstosst und in Granatäpfelschalen mit Rosenöl warm macht, und dieses in das entgegengesezte Ohr des schmerzenden Zahns tröpfelt, so stillt es die Schmerzen. Die Beeren schwärzen das Haar. Wenn man die Blätter in Wein kocht, und davon Umschläge macht, so sind sie bei vielen bösartigen Geschwüren, von Verbrennungen erzeugt, passend, und abstergiren die Hautflecken. Wenn man die Frucht der Art von Epheu nimmt, welche man Helix nennt, so treibt sie den Monatfluss. Wenn man von diesen Früchten zwei Drachmen nimmt, und Frauen nach der Reinigung damit räuchert, so hindern sie die Conception derselben. Wenn man die Zweige mit den Blättern nimmt, in Honig taucht und nachher die Frauen diese tragen lässt, so treiben sie den Monatfluss. Wenn man diese Zweige als Pessarium trägt, so treiben sie mit Leichtigkeit den Foetus ab. Wenn man sie zerstosst, ihren Saft auspresst und denselben in die Nase tröpfelt, so reinigt er den übelriechenden und faulen Gestank derselben. Der aus der Pflanze ausfliessende Saft, wenn er in die Haare eingerieben wird, befördert das Ausfallen derselben und tödtet die Läuse. Wenn die Wurzeln dieser Pflanze zerstossen, ihr Saft ausgepresst, mit Essig vermischt,

und davon getrunken wird, so ist er bei dem Stich der Phalangien nüzlich. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze ist aus entgegengesezten Kräften zusammengesezt; indem sie etwas Adstringirendes enthält, welches wir die erdichte, kalte Substanz nannten und etwas Scharfes, welches die heisse Substanz ist, dann ferner die dritte wässerichte Substanz, welche, so lange die Pflanze grün ist, etwas Laues enthält. Wenn die Pflanze trocknet, so verdünstet die wässerichte Substanz und die erdichte, kalte und adstringirende und die warme und scharfe bleiben zurück. Wenn man die frischen Blätter dieser Pflanze in Wein kocht, so heilen sie grosse Wunden und bösartige Geschwüre und vernarben von Verbrennungen erzeugte Geschwüre. Wenn man die Blätter in Essig kocht, so sind sie den Milzsüchtigen von Nuzen. Die Blüthen dieser Pflanze sind kräftiger, daher sind sie, mit Ceraten zusammengerieben, bei Verbrennungen eines der nüzlichsten Mittel. Der Saft dieser Pflanze wird als Niesmittel gebraucht und heilt Krankheitsstoffe, welche sich auf die Ohren geworfen haben, so wie veraltete und faulichte Geschwüre der Ohren und der Nase. Wenn der Saft dieser Pflanze zu gewissen Zeiten scharf ist, so muss man ihn mit Rosenöl oder mit einem andern süssen Oel verbinden. Das Gummi dieser Pflanze tödtet die Läuse und befördert das Ausfallen der Haare, weil es eine leichte, verbrennende Kraft besizt, indem es wie ein wässerichter Saft erscheint, so wie die übrigen Säfte der Pflanzen.

Kesthrun, قسطرون. *Cestrum. Betonica officinalis.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wird auch Psychotrophon genannt, weil sie an sehr kalten Stellen gefunden wird. Die Römer nennen sie Betonica, auch Rosmarina. Sie ist eine einjährige Pflanze mit einem viereckichten, dünnen, ellen- und darüber langen Stengel und mit länglichten, weichen, eichblattähnlichen Blättern versehen, die im Umfang eingeschnitten, wohlriechend und gegen die Wurzel hin grösser sind. Am Ende des Stengels befinden sich die Samen vereint, ungefähr auf eine ährenähnliche Art, wie bei Thymbra. Man muss die Blätter einsammeln und trocknen, deren man sich häufig bedient. Aus den Blüthen dieser Pflanze werden die verschiedenen Mischungen von Blüthenhaufen gemacht. Die Pflanze hat dünne, helleborusähnliche Wurzeln, die mit Honigwasser getrunken schleimichtes Erbrechen hervorbringen. Man reicht auch die Blätter zu einer Drachme in Honigwasser oder mit Wasser bei Muskelquetschungen und bei Schmerzen der Gebärmutter, welche Erstickungsanfälle hervorbringen und bei andern Schmerzen. Man reicht auch von diesen Blättern drei Drachmen mit zwei Heminae Wein beim Biss giftiger Thiere. Wenn man diese Pflanze in Umschlägen anwendet, so ist sie gleichfalls beim Biss giftiger Thiere nüzlich. Eine Drachme davon mit Wein getrunken, wirkt den Nachtheilen tödtlicher Arzneimittel entgegen. Wenn Jemand diese Pflanze vorher zu sich nimmt und darauf irgend ein tödtliches Gift trinkt, so wird es ihm keinen Nachtheil bringen. Diese Pflanze treibt Urin und führt den Leib ab. Mit Wasser getrunken, heilt sie die Fallsucht, Geisteszerrüttungen und Leberschmerzen. Wenn man eine Drachme von dieser Pflanze mit Essig oder Honig nimmt, so heilt sie die Schmerzen der Milz. Nach dem Essen eine Bohne gross in abgeschäumtem Honig genommen,

befördert die Verdauung der Speisen und heilt das saure Aufstossen. Man gibt sie auch zum Kauen und Verschlingen denjenigen, welche an verdorbenem Magen leiden und lässt darauf mit Nuzen verdünnten Wein trinken. Man reicht sie auch mit Nuzen denjenigen, welche an Bluthusten leiden, drei Obolus gross mit einem Becher verdünntem Wein, der sich in der Temperatur dem Lauen nähert. Den Wassersüchtigen, wenn sie fiebern, reicht man sie mit Honigwasser zu zwei Drachmen; wenn sie aber kein Fieber haben, mit verdünntem Wein. Wenn man davon zwei Drachmen mit Wein trinkt, so heilt sie die Gelbsucht und treibt den Monatfluss. Wenn man vier Drachmen in zehn Bechern Honigwasser trinkt, so führt sie den Leib ab. Wenn sie mit Honig angewendet wird, so ist sie bei chronischen Vereiterungen der Lunge und bei Eiter in der Brusthöhle von Nuzen. Wer die Blätter dieser Pflanze sammeln und aufbewahren will, muss sie zuerst trocknen, dann fein zerstossen und in einem irdenen Gefäss aufbewahren. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze schneidet die Säfte ein, was schon ihr bitterer Geschmack beweist, und hat ausser dieser Eigenschaft etwas Scharfes, was ebenfalls ihre Wirkung anzeigt, welche Nierensteine auflöst, reinigt und die Lungen, Leber und Brust abstergirt. Sie befördert den Monatfluss, nüzt den Fallsüchtigen und heilt Zerreissungen und Zerrungen der Muskeln, wenn sie in Umschlägen auf diese Theile gelegt wird, so wie Bisse von giftigen Thieren. Wenn sie innerlich genommen wird, so ist sie in der Ischiatik und bei saurem Aufstossen von Nuzen. — *Elgâfaki.* Wenn man mit dem Decoct dieser Pflanze das Gesicht wascht, so ist es bei Augenentzündungen und Blutunterlaufungen von Nuzen. Der Saft dieser Pflanze, in die Ohren getröpfelt, ist bei Zahnschmerzen nüzlich. Wenn man von dieser Pflanze drei Kelche nimmt, sie in Wasser kocht und trinkt, so unterdrückt sie schnell das Erbrechen.

Kusth hindi, قسط هندى. Dieses ist der schwarze süsse Costus.

Kusth bahri, قسط بحرى. Dieses ist der weisse bittere Costus.

Kusth schâmi, قسط شامى. Dieses ist Inula Helenium, welche Pflanze ich schon im Buchstaben R unter dem Wort Râsan erwähnt habe.

Kusth babaki, قسط ببقى. Dieses ist Blitum und ein Name der Schwarzen. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben B unter dem Wort Baklat eljamaniat erwähnt.

Kasthurat, قسطورة. Dieses ist Castoreum, welches ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschundubâdastar erwähnt habe.

Kostus, قستوس. Dieses Wort bezeichnet eine Art haarichtes Holz, welches in Andalusien als Feuermaterial in den Oefen verbrannt wird. Unser Volk nennt es Elsulus (السلوس), auch Elsakrâs (السقراص), welches Honain in dem Werk des Dioscorides für Bocksbart (لحية التيس) erklärt.

Kasb, قسب. *Dactylus siccus.* Dieses Wort bezeichnet eine Art vorzüglicher Datteln, welche in Irak wachsen und die Gestalt der Datteln haben, die im westlichen Afrika Fulful (الفلفل) genannt und von dem Land Kanân hergebracht werden; nur ist die Kasb mit kleineren Körnern versehen, ausserordentlich wohlschmeckend und rothweisslicht gefärbt.

Kuschur, قشور. *Limatura.* — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kupferfeile ist zu vielerlei Dingen nüzlich. Die Eisenfeile, die Stahlfeile und die Nagelfeile sind alle stark trocknend. Der Unterschied zwischen diesen Arten von Feilspänen besteht darin, dass einige stärker trocknen und andere weniger. Die Nagelfeile trocknet mehr als alle andern, weil sie verdünnender ist als alle übrigen Arten der Feilspäne, und ausserdem einen Geruch enthält. Was die Eisenfeile betrifft, so ist sie stärker adstringirend, so wie die übrigen Feilspäne; jedoch besizt die Stahlfeile stärkere adstringirende Kräfte als die Eisenfeile; desshalb sind diese beiden Arten von Feilspänen bei bösartigen Geschwüren nüzlicher als die Kupferfeile, welche das Fleisch zerstört und mehr schmilzt als die Eisen- und Stahlfeile. Die Nagelfeile thut dies mehr als die Kupferfeile. Alle Arten von Feilspänen haben einen brennenden Geschmack, was darauf hindeutet, dass die Substanz derselben nicht stark verdünnend wirkt, sondern dass die Theile derselben dick sind, weil die verdünnenden Dinge nur einerlei Kraft haben, vermöge welcher sie weniger Brennen erregen.

Kuschur barahijat, قشور برحية. — *Rhazes.* Dieses ist ein persisches Gewürz, welches unter diesem Namen bekannt ist und wie frische Bohnen gespeist wird. Dieses Gewürz hat beim Beischlaf einen ausserordentlichen Nuzen.

Kischbah, قشبة. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort wird in Hedschaz für eine Rinde gebraucht, welche nach Mekka gebracht wird und dicker ist als die rothe Rinde von Laurus Cassia, der etwas weniges Grünes beigemischt ist. Sie hat einen adstringirenden und etwas herben Geschmack, deren sich die Frauen bedienen. Diese Rinde kommt von Yemen.

Kasab, قصب. — *Dioscorides im ersten Buch. Arundines.* Von dieser Pflanze wird eine Art Nastos genannt, welches ein in Yemen wachsendes hartes Schilfrohr ist, aus welchem man die Pfeile bereitet. Eine andere Art nennt man Thelys, welches die weibliche ist, aus welcher man Pfeile und die Zünglein für Pfeifen bereitet. Eine andere Art nennt man Syringias, welche im Wasser wächst, viele Gelenke und einen dicken Körper hat und die zum Schreiben benuzt wird. Eine andere Art ist dick, hohl, welche an den Ufern der Flüsse wächst und Donax genannt wird. Einige Leute nennen sie auch Cyprios. Eine Art nennt man Phragmites, welche an den Ufern des Meeres wächst, dünn, weiss und allgemein bekannt ist, deren Wurzel zerrieben, entweder allein oder mit Zwiebel aufgelegt, Splitter und Stacheln aus dem Körper auszieht. Wenn man aus ihr mit Essig Umschläge macht, so lindert sie die Schmerzen luxirter Glieder und die Rückenschmerzen. Wenn man die Blätter dieser Pflanze frisch zerstosst und auf Rothlaufe und heisse Geschwülste auflegt, so heilen sie dieselben. Wenn man diese Pflanze verbrennt und damit mit Essig Umschläge macht, so heilt sie die Kahlköpfigkeit. Wenn die Blüthen dieser Pflanze in die Ohren fallen, so erzeugen sie Taubheit. Die Pflanze, welche man Cyprios nennt, hat die gleiche Wirkung wie die, welche man Phragmites nennt. — *Galenus im siebenten Buch.* Einige Leute behaupten, dass die Wurzel dieser Pflanze, wenn sie mit Meerzwiebel vermischt wird, Splitter und Stacheln aus der Tiefe des Körpers anziehe, weil sie eine anziehende und eine nicht gering abstergirende Kraft

ohne Schärfe enthält. Die Blätter dieser Pflanze, so lange sie frisch sind, haben eine gelind kühlende Wirkung nebst etwas abstergirenden Kräften. Die Rinde dieser Pflanze, wenn sie verbrannt wird, besizt stark verdünnende und zertheilende Kräfte und etwas Abstergirendes, so dass sie im dritten Grad erwärmt, jedoch stärker trocknet als erwärmt. Die Blüthe dieser Pflanze an dem Ende des Rohrs muss man vermeiden, denn wenn sie in die Ohren kommt, so hängt sie sich daselbst sehr an und bringt dem Gehör Nachtheil, so dass öfters Taubheit entsteht. — *Ein Anderer.* Der auf diese Pflanze gefallene Thau ist bei Leucomen von Nuzen. — *Elscherif.* Wenn man die frischen Blätter dieser Pflanze in einem Zimmer der Fieberkranken ausbreitet und sie mit Wasser besprengt, so kühlen sie, vermindern die starke Hize und kühlen die den Kranken umgebende Luft. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze verbrennt, zerreibt und mit eben so viel Lawsonia inermis verbindet und damit die Haare färbt, so stärkt sie die Theile derselben, verschönert die Haare, befördert ihr Wachsthum und nährt die Pori derselben.

Kasab eldsarirat, قصب الذريرة. *Calamus aromaticus. Acorus Calamus.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Diese Pflanze wächst in Indien; die beste ist diejenige, welche eine braune Farbe und viele Gelenke hat und welche, wenn sie zerbrochen wird, in viele kleine Stücke sich theilt, die voll von einem spinnenwebähnlichen, weissen Gewebe sind. Wenn sie gekaut wird, ist sie klebricht, adstringirend und etwas scharf. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Wurzel enthält gering adstringirende Kräfte und einen sehr geringen Antheil von Schärfe. Der vorherrschende Bestandtheil ist eine erdichte und luftartige Substanz, welche untereinander durch Vermittelung der Wärme und Kälte passend vermischt sind. Sie treibt aus diesem Grund in geringem Grad Urin. Sie wird unter Umschläge gemischt, welche für den Magen und die Leber bereitet werden, und unter Arzneien, mit welchen man auf die Gebärmutter Umschläge macht, um heise Geschwülste in der Gebärmutter zu mildern und den Monatfluss zu treiben. Wenn sie unter diese Arzneimittel gemischt wird, so hat sie einen sehr vielseitigen Nuzen. Wenn sich die Sache dieser Wurzel so verhält, so muss man sie in den zweiten Grad der erwärmenden und trocknenden Mittel sezen; vorzüglich in den Grad der Mittel, welche mehr trocknen als erwärmen. Sie enthält ausser diesem etwas Verdünnendes wie alle andere Gewürze; nur dass die verdünnenden Bestandtheile, welche man in vielen wohlriechenden Gewürzen trifft, in weit stärkerem Maas vorhanden sind, als es beim Calamus aromaticus der Fall ist. — *Dioscorides.* Wenn man die Wurzel dieser Pflanze nimmt, so treibt sie Urin; desshalb ist sie, wenn sie mit Gras oder mit Samen von Apium graveolens gekocht und getrunken wird, den Wassersüchtigen und den an Nieren- und Urinbeschwerden Leidenden, sowie bei Muskelquetschungen von Nuzen. Wenn man diese Wurzel nimmt, oder Frauen sie tragen, so treibt sie den Monatfluss. Wenn man mit dieser Wurzel allein oder mit Terebinthinharz Räucherungen macht, und diesen Rauch vermittelst Röhren durch den Mund einzieht, so heilt sie den Husten. Die Wurzel wird auch gekocht, in welches Decoct sich die Frauen bei Gebärmutter-

schmerzen mit grossem Nuzen sezen. Sie wird auch unter einige Pflaster und einige Mischungen wohlriechender Oele gemischt.

Kasab elsukker, قصب السكر. *Saccharum officinale. — Abu Hanifa.* Es gibt mehrere Arten des Zuckerrohrs, ein weisses, ein gelbes und ein schwarzes. Das schwarze wird nicht ausgepresst, welches dick ist und Honig erzeugt, so dass es mit keiner Decke umgeben ist. Das weisse Zuckerrohr wird ausgepresst, und das gelbe, deren Saft man Rohrhonig nennt. Der beste Zucker ist derjenige, welchen man von Zingis bringt, der gelb ist wie die Citronen. Elkand (القند) ist der krystallisirte Saft des Zuckerrohr, aus welchem der Zucker bereitet wird. — *Eldamaschki.* Das Zuckerrohr ist verdünnend, dem Körper zusagend und bei Heiserkeit der Luftröhre und der Brustorgane nüzlich. Er abstergirt die dünnen in diesen Organen erzeugten Feuchtigkeiten, treibt Urin und erzeugt Blähungen, vorzüglich wenn er auf die Speisen genommen wird. Das Zuckerrohr erweicht den Leib und seine Anwendung ist bei Neigung zum Erbrechen passend, wenn es mit lauem Wasser getrunken und mit einer langen in Sesamöl getauchten Feder unterstüzt wird. — *Elmansuri.* Das Zuckerrohr ist mässig heiss, treibt Urin, unterdrückt das Brennen des Urins bei seinem Abgang und ist beim Husten nüzlich. — *Ishak Ebn Amrân.* Das Zuckerrohr unterdrückt durch seine Feuchtigkeit und verdünnende Kraft Magenbrennen und reinigt die Harnblase.

Kisâs, قصاص. *Medicago arborea.* Dieses ist Elnahli (النحلي). — *Dioscorides im vierten Buch.* Cytisus. Dieser Strauch ist ganz weiss und hat ungefähr ellen- und darüber lange Aeste, an welchen sich Blätter befinden, die mit denen von Foenum graecum und Lotus Aehnlichkeit haben; nur sind sie kleiner und haben auf der Mitte des Blatts etwas einem Rückenwirbel des Menschen Aehnliches. Wenn man diese Blätter zerreibt, so verbreiten sie einen myrrhenartigen Geruch und schmecken wie grüne Erbsen. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Blätter dieser Pflanze besizen eine Kraft, der etwas Laues, Wässerichtes beigemischt ist wie bei den Blättern der Malve. — *Dioscorides.* Die Blätter dieser Pflanze besizen eine kühlende Kraft. Wenn sie fein zerstossen, mit Brod vermischt und in Umschlägen auf ödematöse Geschwülste im Anfang ihrer Entstehung aufgelegt werden, so zertheilen sie dieselben. Wenn man das Decoct der Blätter trinkt, so treibt es Urin. Einige Leute pflanzen diese Pflanze in der Nähe der Pläze, wo sich Bienen aufhalten, weil sie sich gern um diese Pflanze versammeln.

Kasid, قصد. Dieses ist Elawsadsch, Lycium, welchen Strauch ich schon im Buchstaben Ain erwähnt habe.

Kasam, قصم. Dieses ist das alte Gossypium herbaceum, welches die Araber Kuthn nennen, und welches wir später erwähnen werden.

Kudhdhâb misri, قضاب مصري. *Vinca minor. — Das Buch Elrudschlat.* Dieses arabische Wort bezeichnet eine grosse Art von Dipsacus in Aegypten und Kahirat. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze wächst vorzüglich in Aegypten, trägt Samen und besizt länglichte Aeste, die, wenn sie getrocknet werden, sich roth färben. Sie liefert das häufigste Brennmaterial für die Oefen in Aegypten und ist nicht der männliche Dipsacus, wie Einige

behaupten, sondern die von Dioscorides im vierten Buch erwähnte Pflanze, Clematis genannt. — *Dioscorides.* Clematis. Einige nennen diese Pflanze Daphnoides, andere Polygonoides. Diese Pflanze wächst auf der Oberfläche der Erde und hat lange, dünne Aeste, ähnlich den Aesten des Andropogon Schoenanthus, und kleine lorbeerartige Blätter, die aber etwas kleiner sind. Wenn man die Blätter dieser Pflanze sammt ihren Aesten in Wein trinkt, so unterdrücken sie Diarrhöen und sind bei der Ruhr von Nuzen. Wenn man sie mit Milch, Rosenöl oder dem Oel der Lawsonia inermis vermischt und diese Mischung Frauen in den Genitalien tragen lässt, so heilen sie Schmerzen der Gebärmutter. Gekaut lindern sie Zahnschmerzen, und auf den Biss giftiger Thiere gelegt sind sie ebenfalls nüzlich. Auch sagt man, dass sie, mit Essig getrunken, gegen den Biss der Schlange Aspis von Nuzen seyen. — *Galenus im siebenten Buch.* Was die Clematis betrifft, so nennen sie auch Einige Daphnoides, Andere Myrsinoides, und wieder Andere Polygonoides. Diese Pflanze enthält nichts Scharfes und nichts Kaustisches, sondern ist bei Diarrhöen und in der Ruhr von Nuzen, wenn sie mit Wein getrunken wird. Gekaut lindert sie Zahnschmerzen. Von Frauen getragen ist sie bei Schmerzen der Gebärmutter dienlich.

Kadhb, قضب. Dieses ist Medicago sativa, und auch Elfisfasat, welche Pflanze ich schon im Buchstaben F unter lezterem Wort erwähnt habe.

Kadham karisch, قضم قريش, قم قريش. Dieses sind die Samen der kleinen Fichte, die ich schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Sanawbar erwähnt habe.

Kathlab, قطلب. *Arbutus Unedo.* Dieser Baum wird von den Syriern Kâtil Abihi (قاتل أبيه) genannt, und von den Andalusiern Matharunijat (مطرونية). Die Frucht dieses Baums ist feuerroth, die das Volk von Andalusien Bärensaft nennt. — *Dioscorides am Ende des ersten Buchs.* Dieses ist ein dem Quittenbaum ähnlicher Baum, nur sind seine Blätter schmäler. Er trägt eine pflaumenähnliche, kernlose Frucht, welche man Mimaecyli nennt, und welche, wenn sie zeitig wird, eine braune oder rothe Farbe annimmt. Wenn man die Frucht geniesst, so lässt sie im Mund etwas Strohartiges zurück und ist dem Magen nachtheilig. — *Elgâfaki.* Die Frucht ist bei tödtlichen Giften von Nuzen. Wenn man sie zerstossen auf's Auge legt, so zeitigt sie den grauen Staar und bereitet ihn zur Depression vor. Wenn man die Blätter dieses Baums kocht und das Decoct trinkt, so mildert es die Entzündung der Furunkel und pustulöser Ausschläge. Wenn man die Blätter trocknet und auf die Wunden bringt, so vernarben sie dieselben und trocknen die Geschwüre; die frischen Blätter sind bei Verbrennungen nüzlich. (28)

Kuthn, قطن. *Gossypium herbaceum.* — *Ebn Samhun.* Abu Hanifa sagt: Es erzählten mir einige wilde Araber, dass diese Pflanze bei ihnen die Grösse eines Baums erlange, mit dem Aprikosenbaum Aehnlichkeit habe, und zwanzig Jahre lang ausdaure. Das beste Gossypium ist das frische und angebaute. Ferner sagt er: Das alte Gossypium wird Elusam (العصم) genannt, welches ganz rauh ist. — *Ellahanâni* sagt: Man nennt das Gossypium auch Thuth (الطوط), Elkarafs (الكرفس), Elbars (البرس) und Elathab

(العطب); ferner fügt er hinzu, Abu mostahl (ابو مستحل), Elharfa (الحرفع); auch wird dieser Baum Elkuthnat (القطنة) genannt, welcher der weisse Baum ist. Einige Kenner sagen, dass man die Samen dieses Baums Elhasfudsch (الحسفوج) nenne. — *Elbasri.* Die Kleidungsstücke, aus diesem Baum bereitet, sind feucht, heiss, stark erwärmend und angenehm, so lange sie frisch sind, weil sie sehr compact sind. Das Oel aus den Samen ist bei Hautflecken, bei Sugillationen und bei entzündeten Wunden im Gesicht nüzlich. — *Mosih.* Die Samen dieses Baums erwärmen die Brust und sind beim Husten nüzlich. — *Rhazes.* Die Samen dieses Baums erweichen, erwärmen und vermehren die Lust zum Beischlaf. Der Saft der Blätter ist bei Diarrhöen der Kinder von Nuzen. — *Elscherif.* Wenn man das Gossypium herbaceum feucht verbrennt und mit dem Verbrannten Wunden ausstopft, so unterdrückt es die Verblutung sicherlich. Wenn man es auf das Blut legt, so wird es befeuchtet und nimmt das in der Wunde Enthaltene hinweg, und reinigt sie, weil es die Eigenthümlichkeit besizt, die Stoffe aus der Tiefe des Körpers anzuziehen. Wenn man aus dem Gossypium herbaceum eine Wicke macht, an einem Ende anzündet und damit die nagelförmigen, feuchten Warzen brennt, so zerstört es dieselben sicherlich. Wenn man den Rauch davon in die Nase einzieht, so ist er beim Schnupfen von Nuzen. — *Safarit in der Landwirthschaft von der Bereitung der Baumwolle* sagt: Wenn man von den Blättern des Gossypium herbaceum, so lange sie noch klein und zart sind, eine passende Menge nimmt, sie in ein Gefäss wirft, mit Wasser übergiesst und mit etwas von den Wurzeln dieses Baums kocht, so dass sich ihre Kraft dem Wasser mittheilt und sich die Frauen in dieses Decoct sezen, so ist es bei Krämpfen und Schmerzen der Gebärmutter von Nuzen, welche Wirkung den Blättern eigenthümlich ist. Wenn man mit diesen Blättern in Verbindung mit dem Portulak Umschläge macht, so nüzen sie bei heissen und kalten Schmerzen der Gelenke. Die Blätter haben das Eigenthümliche, die Gicht zu lindern und die anhaltenden Schmerzen derselben zu mildern, vorzüglich wenn man sie mit etwas Rosenöl verbindet. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze ist geringer als der Flachs und erzeugt Fleisch, ist mässig heiss und weich. Sie ist eins der nüzlichsten Mittel für diejenigen, die eine zum Kalten sich hinneigende Mischung haben. Im Allgemeinen ist diese Pflanze stark erwärmend und angenehm, so lange sie frisch ist. Wenn sie abgetragen ist, so verliert sie diese Eigenschaft. Das feuchte alte Gossypium zerstört das abgestorbene Fleisch in den Wunden, wenn es auf dieselben gelegt wird. (29)

Katrhâb lawa, قطراب لوى. — *Elscherif.* Dies ist ein persisches Wort. — *Ebn Wahaschnah* sagt: Diese Pflanze, welche auch Kathrân (القطران) genannt wird, erhebt sich über die Erde, um welche drei bis vier kürzere Aeste sind, und hat eine feste, starke Wurzel, von welcher viele kleinere Wurzeln abgehen, die ein und eine halbe Spanne oder auch weniger lang sind. Die Farbe der Wurzel ist leicht roth. Am Ende des Stengels befindet sich ein Kopf, ähnlich einer Pistacie, in welchem graue, wohlriechende Samen enthalten sind, wenn sie zerrieben werden. Sehr häufig wächst diese Pflanze in der Gegend von Halwan und wird nach Art der Gemüse mit

Fleisch und den gerösteten und gekochten Speisen genossen, die etwas Säuerliches enthalten, weil ihr Geschmack dem Geschmack des Wassers ähnlich ist, welchem etwas weniges Salz und Feuchtigkeit beigemischt ist; daher wird sie wohlschmeckend mit trockenen und sauren Dingen. Sie wird auch getrocknet aufbewahrt, wodurch ihr salzichter Geschmack vermehrt wird. Wenn man sie zu irgend einem Decoct nöthig hat, so wird sie zerschnitten ins Wasser geworfen, und hernach mit Fleisch gekocht. Sie wird auch gesotten und mit Essig, Olivenöl und Garum gespeist. Sie hat das Eigenthümliche, das Aufstossen zu verbessern und dasselbe wohlriechend zu machen.

Kathaf, قطف. *Atriplex hortensis.* Dieses arabische Wort heisst persisch Sarmak (سرمق). — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist ein bekanntes Gemüs, wovon es zwei Arten gibt, eine wilde Art, und eine in Gärten wachsende. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Mischung dieser Pflanze ist feucht, kalt; nur steht ihre Feuchtigkeit im zweiten Grad, und die Kälte im ersten. Diese Pflanze hat nichts Adstringirendes, sondern wässerrichte Bestandtheile, die keine erdichten Stoffe haben wie der Corchorus olitorius. Diese Pflanze geht sehr leicht in die Säftemasse des Körpers über, weil sie klebrichte Bestandtheile enthält wie der Corchorus olitorius. Ausserdem enthält sie auch etwas weniges Zertheilendes. Diese Pflanze, so wie der Corchorus olitorius, wird in den Gärten gepflanzt, befeuchtet, und kühlt mehr als die wildwachsende Art, daher nüzen beide bei heissen Geschwülsten und bei Rothlaufen, so lange diese beiden Zufälle noch im Entstehen sind. Bei weiter vorgeschrittenen Geschwülsten, die sich zum Hartwerden neigen, ist die wilde passender. Was die Samen dieser Pflanze betrifft, so abstergiren sie und sind der von Leberverstopfung herrührenden Gelbsucht von Nuzen. — *Dioscorides.* Man kocht diese Pflanze etwas und speist sie, welche in diesem Zustand den Leib erweicht. Wenn man mit ihr nach dem Kochen Umschläge macht, so zertheilt sie den Pannus und das Rothlauf. Wenn man die Samen dieser Pflanze mit Honigwasser trinkt, so heilen sie die Gelbsucht. — *Rhazes* an *Elmansuri.* Diese Pflanze liefert guten Nahrungsstoff und ist bei heisser Leber nüzlich. In dem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Diese Pflanze liefert einen kühlen und klebrichten Nahrungsstoff, der heissen Naturen und Fieberkranken zusagend ist, und leicht abgeht. Heisse Naturen haben nicht nöthig, ihn zu corrigiren, indem er in diesem Zustand für sie nicht passend ist, vorzüglich nicht, wenn sie ihn mit Olivenöl kochen. Kalte Naturen aber müssen diese Pflanze nach dem Kochen und Rösten mit Olivenöl, welches mit Gewürzen und aromatischen Samen wohlriechend gemacht wurde, geniessen. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze ist dem Magen nachtheilig und erzeugt dicke Blähungen. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Samen dieser Pflanze sind bei heissen Geschwülsten passend; nur sind sie tödtliche Gifte, wenn man sie ohne Maas und Ziel nimmt. Sie erregen auch Erbrechen. Man wendet sie mit Salz und Honig an, in welcher Verbindung sie den Magen reinigen und die Galle entfernen, indem sie abstergiren und reinigen. Wenn man von diesen Samen zwei Drachmen mit Honig und heissem Wasser trinkt, so erregen sie gallichtes Erbrechen. — *Elscherif.* Wenn man die

Hände, von gallichter Kräze befallen, in das warme Decoct dieser Samen legt, so ist es denselben von Nuzen. Wenn man die Samen mit eben so viel zerstossenem Zucker als Augenmittel gebraucht, so nüzen sie beim Jücken der Augen. Die Samen haben die Eigenthümlichkeit, Geschwülste des Halses zu zertheilen und die Brust stark zu erweichen. Die Samen haben eine grosse Kraft, innere und äussere Geschwülste zu heilen, wenn man sie zerstosst, mit dem Saft der Pflanze befeuchtet und auf dieselben einreibt. Bei inneren Geschwülsten sind sie nüzlich, wenn man sie fein zerstosst und mit irgend einem Getränk, z. B. Sauerhonig, Syrup, Rosenwasser oder Wasser allein trinkt. Dieses Arzneimittel ist den Wassersüchtigen von Nuzen, wenn sie drei Wochen lang täglich zwei Drachmen nehmen. Wenn man die Blätter dieser Pflanze zerstossen im Bad auf den Leib einreibt, so sind sie bei der Kräze von Nuzen. Wenn man mit dem Decoct der Blätter beschmuzte seidene Kleider oder beschmuzte Seide wascht, so benimmt es denselben die Unreinigkeiten, ohne den Farben zu schaden. Was die wilde Art dieser Pflanze betrifft, so bewirken die Samen derselben, wenn sie zu einer halben Unze mit einem Pfund Wasser zur Hälfte eingekocht und nachher abgeklärt und Frauen in der Absicht, die Nachgeburt abzutreiben, gereicht werden, den Abgang derselben, wenn sie auch mehrere Tage zurück geblieben ist. In diesen Fällen haben diese Samen nach Erfahrungen ausgezeichnete Wirkungen.

Kathaf elbahri, قطف البحري. *Atriplex Halimus*. Dieses ist Elmoluh (الملوح), welche Pflanze im Buchstaben M erwähnt werden wird.

Kithrân, قطران. *Pinus Cedrus*. Dieser Baum wurde im Buchstaben Schin unter dem Wort Scherbin erwähnt.

Kathifat, قطيفة. Diese Pflanze nennen die Griechen Gnaphalium nach der Hâwi. Ich habe diese Pflanze schon unter dem Wort Kasbat erwähnt.

Kathât, قطاة. *Tetrao Alchata*. Russel. — *Elhur* sagt, dass das Fleisch dieses Vogels trocken und nicht heiss sey. Es ist denjenigen von Nuzen, welche an Verstopfungen und Schwäche der Leber, an verdorbenen Säften und an der Wassersucht leiden. Es erzeugt schwarzgallichte Säfte. — *Elminhâdsch*. Das Fleisch ist schwer verdaulich und liefert schlechte Nahrungsstoffe, deren Nachtheile viel Oel vermindert. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel*. Was diesen und ähnliche Vögel betrifft, so haben sie ein sehr trockenes Fleisch, welches alle süssen Sachen corrigirt; meistens speist man die Sorbets davon. — *Chawas Ben Zeher*. Wenn man die Knochen dieses Vogels verbrennt und die Asche mit Olivenöl röstet, so ist sie, auf den Kopf eingerieben, bei der Kahlköpfigkeit von Nuzen, indem sie nach Erfahrungen das Wachsthum der Haare befördert.

Kathâif, قطايف. *Placentulae*. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel*. Diese Kuchen werden mit Wallnüssen ausgestopft, deren Oel erwärmend und im Mund Blasen erregend ist. Wenn man die Nüsse schält, so sind sie sehr nahrhaft; desswegen muss man nach dem Genuss dieser Kuchen den Mund auswaschen

und reinigen. Heisse Naturen müssen darauf Sauerhonig trinken und darnach Nahrungsmittel nehmen, welche Verstopfungen der Leber eröffnen, weil das dazu genommene Brod ein ungesäuertes ist. Diese Kuchen, welche mit Wallnüssen bereitet werden, gehen schnell ab und sind Greisen und kalten Naturen zusagender als die aus Mandeln bereiteten, welche leztere den heissen Naturen zusagender sind. — *Elminhâdsch.* Diese Kuchen sind sehr gut, wenn sie mit zeitigem Sauerteig und Wallnüssen gemacht werden, welche stark erhizen. Diese Kuchen passen für Leute, welche anhaltend arbeiten, und bei Entzündungen der Brust und der Lungen. Sie enthalten häufigen Nahrungsstoff, verzögern die Verdauung und erzeugen Blasensteine, welche Nachtheile durch den Saft der Granatäpfel und durch Sauerhonig vermindert werden.

Kabal, قعبل. *Pancratium.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze auch Bankalarium, welche eine zwiebelähnliche grosse Wurzel hat mit einer ins Röthlichte gehenden Farbe, deren Geschmack auf der Zunge Brennen erregt. Die Pflanze hat lilienähnliche Blätter, nur sind sie länger. — *Galenus im achten Buch.* Die Wurzel dieser Pflanze gleicht in Absicht der Kraft und des Geschmacks der Squilla; daher wenden auch die Leute diese Wurzel statt des Meerzwiebels an, wenn sie den lezteren nicht haben können, indem sie alle Wirkungen mit dem Meerzwiebel gemein hat, nur ist sie bedeutend schwächer. — *Dioscorides.* Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze ist gleich der des Meerzwiebels, nur ist sie schwächer. Wenn man daher den Saft dieser Wurzel auspresst, mit Ervenmehl zusammenrührt, Pastillen daraus macht, und den Milzsüchtigen und Wassersüchtigen davon in Honigwasser reicht, so ist er denselben von Nuzen.

Kanab, قعنب. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze nennen die Andalusier Thubijat (طوبية), die sich auf einem Stamme erhebt, welcher Blätter hat, die sich denen des Spinats nähern, deren Farbe ins Gelblichte schlägt. Die Pflanze hat kleine Köpfchen. Die jungen Zweige werden gespeist, wie man den Fenchel speist. Sie sind fad und süsslicht. Wenn sie zeitig werden, so erlangen sie eine Bitterkeit. Einige Beduinen-Völker kennen diese Pflanze unter dem Namen Colocasia, und auch unter dem Namen Solanum nigrum.

Kafr eljahud, قفر اليهود. *Bitumen judaicum.* — *Dioscorides* nennt es ebenfalls Bitumen judaicum. — *Eltamimi in seinem Werk Elmorschad.* Was das Judenpech betrifft, so ist es als eine Art von Pech dadurch ausgezeichnet, dass es aus einem See der Juden oder dem todten Meer gewonnen wird, welches in Palästina in der Nähe von Jerusalem liegt. Dieser See liegt zwischen den Vertiefungen von Syrien. Dieses Pech wird aus der Erde an dem Ufer dieses Sees ausgegraben, welches die allervorzüglichste Art von Judenpech ist. Diese Art des Judenpechs kommt unter die meisten Theriake, die man Elfâruk (الفاروق) nennt, und die damit zubereitet werden. Das Judenpech wird in diesen Ländern Elhumar (الحمر) genannt, weil alle Völker dieser syrischen Districte ihre Reben damit anstreichen, welche Operation sie Eltahmir nennen. Sie lösen nämlich eine Art dieses Pechs, welches aus dem See gewonnen wird, in Olivenöl auf. Wenn die

Kälte ihren Weinbergen schadet, die Reben verdirbt und die Augen erfrieren, so nehmen sie dieses in Olivenöl aufgelöste Pech und gehen zu jedem Auge der Reben, tauchen in dieses aufgelöste Pech einen kleinen, fingerdicken Stab, und machen damit unterhalb dem Auge, in der Nähe desselben, um den Stamm der Aeste herum oder der Zweige, oder um den Stamm selbst, kreisförmige Linien, womit sie das Aufsteigen der Würmer zu den Augen der Reben hindern, und das Zerfressen derselben durch die Würmer abschneiden. Wenn die Einwohner dieses ausführen, so bleiben die Reben vor der Verderbniss durch die Würmer, so wie alle Blätter derselben verschont. Von dem Judenpech gibt es eine Art, welche ausgegraben wird, und welche die Syrier Abu Thâbun (ابو طابون) nennen. Eine andere Art wird zur Winterszeit von dem See an die Ufer ausgeworfen, welch leztere von Anblick eine weit schönere Farbe hat, glänzender, schimmernder und stärker riechend ist als der Abu Thâbun. Diese Art von Pech, welches der See auswirft, hat einen starken, naphthaähnlichen Geruch, weil es aus unterirdischen Stellen dieses Sees hervorquillt und aus Felsenquellen kommt, die im Grund des Sees sich befinden, ungefähr auf ähnliche Art, wie die Quellen aus der Tiefe des Meers hervorquellen und über einander liegen. Zur Winterszeit verstärken sich die Winde, die Wellen werden dadurch vermehrt, der See vergrössert sich und die Bewegung des Wassers wird verstärkt, wodurch das geronnene Pech, an den Felsen anhängend, losgerissen wird und auf der Oberfläche des Wassers umherschwimmt. Weil es eine ölige Substanz enthält und leicht ist, so wird es durch die Winde an die Ufer des Sees getrieben. In allen Ländern wird das Judenpech aus den Minen gewonnen, diesen See ausgenommen. Was die Art dieses Pechs betrifft, welche man Abu Thâbun nennt, so ist dieses das ächte Judenpech, welches an den Ufern des todten Meers in der Nähe des Wassers ausgegraben wird, und welches die Wellen ungefähr eine bis zwei Ellen landeinwärts anhäufen. Man findet dieses Pech im Innern der Erde vereint vor, welches sich von selbst stückweis in der Erde bildet, und mit Salz, Sand und Staub vermischt ist. Man sammelt dieses Pech da in grosser Menge, und reinigt es von Sand und Erde durch Feuer und heisses Wasser, gerade auf ähnliche Weise, wie man das Wasser und das Pech reinigt. Nach der Reinigung nimmt man es hinweg, welches aber nicht den starken Glanz hat wie das Pech, welches der See auswirft, und nicht den naphthaähnlichen Geruch, welcher in dem vom See ausgeworfenen Pech getroffen wird, sondern der Geruch dieses ausgegrabenen und gereinigten Pechs hat Aehnlichkeit mit dem Geruch des gewöhnlichen Pechs. Wenn man ein Stück davon zerbricht, so hat es nicht den Glanz des von dem See ausgeworfenen Pechs. — *Dioscorides im ersten Buch.* Das Judenpech übertrifft die übrigen Arten von Pech, welches einen purpurrothen Glanz hat, sehr stark riechend und schwer ist. Das schwarze Judenpech aber ist unrein und schlecht, weil es mit Pech, welches demselben beigemischt wird, verfälscht wird. Man findet dieses Pech auch in Phönizien, Sidon, Babylon und Zazynthus. Auch trifft man es in Agrigent in Sicilien, wo es in flüssiger Gestalt auf den Quellen schwimmt. Die Leute gebrauchen es in die Lampen statt des Olivenöls und

nennen es sicilisches Oel, was fehlerhaft ist, weil es eine Art flüssiges Pech ist, und Sathâlâthâlis (Saphalatos) genannt wird. — *Galenus im eilften Buch.* Das Judenpech ist eines von den Arten des Pechs, welche im Meerwasser und andern ähnlichen Gewässern erzeugt werden, wie z. B. in Apollonia und in Epirus. Auch an vielen andern Stellen wird dieses Pech gefunden, welches in den Gewässern wie ein Schaum auf der Oberfläche derselben schwimmt. So lange es auf dem Wasser schwimmt, ist es flüssig, nachher trocknet es, und wird härter als das trockene Pech. Von diesem Pech trifft man eine sehr grosse Menge im todten Meer. Dieses todte Meer ist ein salzichter See in den Vertiefungen Syriens. Dieses Mittel besizt eine trocknende und erwärmende Kraft im zweiten Grad. Daher gebraucht man dieses Mittel, um frische blutende Wunden zu heilen, und in den übrigen Fällen, welche eine trocknende und mässig erwärmende Kraft erheischen. — *Honain.* Das Judenpech ist einer der hauptsächlichsten Bestandtheile der Mumie. Wenn es Beimischungen erhält, so ist es bei Muskelquetschungen und Knochenbrüchen von Nuzen, wenn es äusserlich angewendet wird, welche Theile es heilt. Es wird auch in reinem Olivenöl geröstet und bei Muskelquetschungen gebraucht. Man nimmt auch etwas von ihm unter die Salben, welche, äusserlich aufgelegt, heilsam wirken. — *Dioscorides.* Jedes Pech besizt eine die Entzündungen abhaltende Kraft, welche die an den Augenlidern wachsenden Haare zusammenklebt, erweicht und zertheilt. Wenn dieses Pech getragen, oder daran gerochen wird, oder damit Räucherungen gemacht werden, so ist es bei Schmerzen der Gebärmutter, welche mit Erstickungs-Anfällen auftreten, und beim Vorfall der Gebärmutter von Nuzen, so wie bei Fallsüchtigen, wenn damit auf ähnliche Art Räucherungen gemacht werden wie mit dem Lapis gagates. Wenn dieses Pech mit Castoreum und Wein getrunken wird, so treibt es den Monatfluss und leistet bei langwierigem Husten, bei Schwerathmigkeit, beim Biss giftiger Thiere, bei der Ischiatik und bei Seitenschmerzen nüzliche Dienste. Man macht auch Pillen daraus und reicht sie den an anhaltenden Diarrhöen Leidenden. Mit Essig genommen löst es das stockende Blut auf. Man macht es flüssig und bereitet daraus mit Gerstenwasser Clystiere, welche in der Ruhr Nuzen haben. Wenn man den Rauch dieses Pechs durch die Nase einzieht, so ist es bei Catarrhen nüzlich, und auf schmerzende Zähne gelegt stillt es die Schmerzen derselben. Wenn man das trockene Pech zerreibt und es mit einer Sonde auf die Haare der Augenwimpern anwendet, so klebt es dieselben zusammen. Wenn man damit mit Gerstenmehl, Nitrum und Wachs Umschläge macht, so ist es den an Gicht und Gliederschmerzen leidenden Personen nüzlich. — *Eltamimi.* Dieses Pech zertheilt harte und kalte Geschwülste, vernarbt Geschwüre, erweicht, dehnt aus, abstergirt die Leucome der Augen, trocknet in hohem Grad die feuchten Geschwüre und vernarbt sie. Vermöge seiner starken abschabenden Kraft vertreibt und tödtet es die Würmer auf den Bäumen und hindert sie vor dem Zerstören der Augen der Reben. Dieses Pech tödtet die Würmer in den Brunnen und Teichen, die klein und roth sind. Es kommt auch unter viele Pflaster, welche heilen, vernarben und die Geschwüre trocknen. Es vertreibt die dicken Blähungen im Magen, so dass sie durch

Aufstossen abgehen. Es kommt auch unter die Pulver der Kinder und unter die weissen Speisen und unter die Pulver der Männer und Frauen, welche die Verdauung befördern und Blähungen und Kollern im Unterleib zertheilen. Einige nehmen dieses Pech zu Räucherungen und räuchern ihre Wohnungen, welche Räucherungen die Nerven stärken sollen. Dieses Pech ist, bei Leucomen der Kinder eingerieben, von Nuzen, und zeitigt verhärtete Drüsen. Es wird auf den schuppichten Aussaz eingerieben und ist bei Lungengeschwüren nüzlich. Es befördert die Expectoration und den Abgang der in der Brust enthaltenen Stoffe. Bei Krankheiten der Mandeln, bei Halsentzündungen und bei Verhärtungen der Gebärmutter leistet es nüzliche Dienste.

Kaffur, قفور. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze frisst der Vogel Katha, die uns unbekannt ist. — *Ebn Mâsavia.* Die Samen dieser Pflanze sind heiss, trocken im dritten Grad und trocknen die Feuchtigkeiten des Kopfs und zertheilen sie.

Kafaluth, قفلوط. Dieses ist eine Art des syrischen Lauchs, den wir im Buchstaben Kef unter dem Wort Kurrath erwähnen werden.

Kulkâs, قلقاس. *Arum Colocasia.* Einige unserer Gelehrten sagen, dass diese Pflanze am Wasser wachse und grosse, glatte Blätter habe, ähnlich denen der Musa paradisiaca, nur sind sie nicht so lang. Wenn die Blätter getrocknet sind, so gleichen sie denen der Tharat (الطرثة), oder denen des Kürbis. Jedes Blatt hat einen eigenen fingerdicken oder dickeren Schaft und wächst aus der Wurzel unter der Erde hervor. Diese Pflanze hat keinen Stengel und keine Frucht. Ihre Wurzel gleicht einer Citrone, nur dass ihr Aeusseres röthlich und ihr Inneres weiss, dicht, compact und einem Pisang ähnlich ist. Der Geschmack dieser Wurzel ist adstringirend und scharf und ihre Kraft weist auf Hize und Trockenheit hin. Die Wurzel ist trocken im ersten Grad. Wenn sie mit Wasser gekocht wird, so verliert sie alle ihre Schärfe und erlangt ausser der geringen adstringirenden Kraft eine schleimichte und klebrichte, welche die Schärfe verbirgt. Daher ist sie ein dickes, schwer verdauliches und den Magen beschwerendes Nahrungsmittel, weil ihr Körper compact und klebricht ist. Dadurch, dass sie adstringirende und herbe Kräfte enthält, wird sie magenstärkend und den Leib anhaltend. Wenn man davon eine geringe Quantität nimmt, so wird ihre den Magen beschwerende Kraft verändert und ihre Verdauung etwas erleichtert. Durch ihre schleimichte und klebrichte Kraft wird sie ein nüzliches Heilmittel bei Excoriationen der Gedärme. Die Rinde der Wurzel hält den Leib kräftiger an als ihr Mark, weil die adstringirende Kraft in ihr vorherrschender ist. — *Ein Anderer.* Diese Wurzel stärkt zum Beischlaf und macht fett. Der anhaltende Genuss derselben erzeugt schwarzgallichte Säfte. ([30])

Kilkil, قلقل. *Cassia Tora.* Forsk. — *Abu Hanifa.* Kilkil, Kalakil und Kilkilân bezeichnen eine und dieselbe Pflanze, welche die alten Araber erwähnen. Sie sagen, dass es ein kleiner grüner Strauch sey, der sich auf einem Stamm erhebt und auf Hügeln und nicht in Gärten wächst. Er trägt bohnenartige Samen, welche süss und wohlschmeckend sind und gespeist werden. Die Heerden fressen diesen Strauch mit grosser Begierde. Er wächst auf dickem hartem Boden. Die Samen dieses Strauchs reizen zum Beischlaf,

zu welchem Zweck sie die Menschen geniessen. Von diesem Strauch, dessen untere Seite der Blätter roth und dessen obere grün ist, soll diese Art selten seyn. Dieser Strauch gehört unter die Gewächse, welche getrocknet, wenn der Wind über sie weht, ein Zischen und ein Geräusch von sich geben. — *Abu Nasr* sagt: Dieser Strauch gehört unter die männlichen Pflanzen, welchen die Aerzte Elmoâd (المعاد) nennen. Wenn man diesen Strauch trocknet, zerstosst und mit Wasser schlägt, so wird das Wasser leimicht, mit welchem man auf luxirte Glieder Umschläge macht. — *Das Buch Elrudschlat.* Diesen Strauch nennen die Aerzte Kilkil, welcher in Irak bekannt ist und an den Verzweigungen der Bäche unter den Saaten von Gossypium herbaceum und an andern Stellen wächst. Er erreicht die Grösse eines Baums, so dass er die mittlere Grösse des Hanfs erlangt. Man bereitet aus ihm Getränke, wie man aus den Trauben Getränke macht; vorzüglich aus den Samen in Wasser mit Hanf. Jedes Blatt ist dreifach und lang, und jede Schote hat ihren eigenen Stiel, nur sind sie weniger eingeschnitten, härter, kürzer und ihre grüne Farbe neigt zur schwärzlichten hin. Der Stamm des Strauchs ist röthlich und etwas Weniges haarig, und der Geschmack der Blätter bitter. Die Blume ist ausgedehnt, weich und neigt zum Weisslichten hin. Die Frucht ist in Schoten nach Art der Samen der mit langen Stacheln versehenen Pflanzen; nur sind sie grösser und gleichen in Absicht der Grösse den Samen von Carthamus tinctorius, deren Farbe grau und deren Geschmack süss und weich ist. Ich pflanzte diesen Strauch in unserem Land, in welchem er ebenfalls Früchte ansezte. — *Ebn Mâsavia.* Die Samen sind heiss, feucht und stärken zum Beischlaf, vorzüglich wenn sie mit Sesamkörnern vermischt und mit weissem und braunem Zucker zusammengerieben werden, in welchem Fall sie keine schlechten Säfte liefern. Wenn man sie röstet, so sind sie vorzüglicher, und wenn man zu viel davon geniesst, so erzeugen sie Unverdaulichkeit und Brechdurchfälle. — *Mâserdschavia.* Die Samen sind heiss, feucht im zweiten Grad und stärken zum Beischlaf. Wenn man diese Samen mit Wein versezt, so erregen sie Kopfweh. Sie liefern keine schlechten Säfte, vorzüglich wenn sie geröstet werden. — *Mosih* und *Rhazes* sagen das Aehnliche.

Kulb, قلب. — *Solimân Ebn Elhâsan* sagt: Man nennt diese Pflanze desswegen mit diesem Namen, der auch das Silber bezeichnet, weil sie weisse, harte, in der Weisse und Härte silberähnliche Samen trägt. Diese Pflanze wächst in Andalusien sehr häufig, wo sie eine bekannte Pflanze ist. Ich sah sie in keinem der Länder, die ich in Syrien durchreist hatte. In Diarbekir ausserhalb der Stadt gegen den Thurm Elsafiak, bekannt unter dem Namen Burdsch Elsalih, bei einer Mühle fand ich sie, wo sie im Herbst wächst. Man muss nicht glauben, dass dieses die Pflanze sey, welche ich im Buchstaben II unter dem Wort Habb elkalb erwähnt habe, sondern eine andere.

Kalânnasch, قلانش. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieser Name bezeichnet eine Pflanzenart, welche bei uns Jachrudschu elmochrudsch (يخرج المخروج) genannt wird, und welche in allen ihren Eigenschaften in Absicht der Farbe der Aeste mit ihr übereinstimmt; sie hat ähnliche

Blätter, nur sind die Blätter dieser Pflanze kürzer und etwas breiter und ihre Ansäze den Gelenken sich nähernd. Sie breitet sich zum Unterschied von jener auf der Erde aus und wählt den Nil von Aegypten häufig zu ihrem Aufenthalt. Der Geschmack dieser Pflanze ist fad und enthält etwas weniges Klebrichtes. Die Aegyptier gebrauchen diese Pflanze statt der Haschischa zum Färben, welcher Name Cyperus bezeichnet. — *Ein Anderer.* Wenn man den Saft dieser Pflanze trinkt, so ist er nach Erfahrungen beim Bluthusten von Nuzen. Er unterdrückt auch Blutflüsse der Gebärmutter, wenn er getragen wird. Seine Wirkung nähert sich in dieser Beziehung der eines Mittels, welches die Griechen Lysimachion nennen, welche Pflanze im Buchstaben L beschrieben ist. Diese Pflanze ist gleichsam auch eine Art von Lysimachion, die ich ausser Aegypten nirgends gefunden habe.

Klinuchudiun, قلينوخوديون. *Clinopodium vulgare.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Cleonicon, andere Zopyron. Es ist dieses ein Strauch von zwei Spannen Höhe, den man als Brennmaterial benuzt. Er wächst zwischen Felsen und hat dem Serpyllum ähnliche Blätter. Seine Blüthen haben Aehnlichkeit mit den Füssen der Bettstollen und sind auf ähnliche Art von einander getrennt wie die Blüthen von Marrubium. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze hat eine erwärmende Kraft, die aber doch nicht so weit geht, dass sie Geschwüre erzeugt. Ausser diesem besizt diese Pflanze auch eine verdünnende Substanz, wesshalb man sie in den dritten Grad der erwärmenden und trockenen Mittel stellt. — *Dioscorides.* Man nimmt dieses Kraut und das Decoct desselben beim Biss giftiger Thiere, bei Muskelquetschungen und beim Harnzwang. Es treibt auch den Monatfluss und den Foetus ab. Wenn man es einige Tage hintereinander trinkt, so vertreibt es die Warzen.

Kalimia, قليميا. *Cadmia.* — *Galenus im neunten Buch.* Die Cadmia erzeugt sich in den Oefen, in welchen das Erz geschmolzen wird, wenn man die Erde, aus welcher das Erz in den Oefen entsteht, in dieselben hineinwirft und ihr Rauch sich erhebt. Auch in den Silberminen wird die Cadmia bei der Reinigung dieses Metalls gewonnen. Wenn man die Lapis pyrites in den Oefen schmilzt, so wird ebenfalls die Cadmia gewonnen. Man gewinnt sie auch ohne Ofen auf der Insel Cyprus im Wasser und in fliessendem Wasser. Diese Art Cadmia ist vorzüglich und besser als die übrigen Arten, welche man die steinichte Cadmia nennt. Was die in den Oefen gewonnene Cadmia betrifft, so gibt es eine Art, welche man Botryitis nennt, und eine Art, welche man Placitis nennt, welch leztere in dem untersten Theil des Ofens gesammelt wird, dagegen die erstere in dem obersten Theil desselben. — *Dioscorides im fünften Buch.* Die beste Cadmia ist die cyprische, welche Botryitis genannt wird, und welche dicht, schwarz, mässig leicht und schwer ist, jedoch mehr zum Leichten hinneigt, und deren Gestalt traubenförmig und von aschgrauer Farbe ist, welche zerbrochen innen aschgrau und rothfarbig ist. Nach dieser Cadmia folgt in der Güte die Art, deren äussere Farbe der himmelblauen ähnlich ist, und deren innere aber weiss ist und Adern besizt, welche denen des Lapis onychites ähnlich sind. Solche Cadmien sind diejenigen, welche aus alten Minen ausgegraben werden. Es

gibt noch eine andere Art Cadmia, welche Ostracitis genannt wird, welche dünn und grösstentheils schwarz ist und mit einer erdichten oder schalichten Oberfläche versehen oder manchmal der getrockneten Thonerde ähnlich ist. Es gibt noch eine andere Art Cadmia, welche weiss und schlecht ist. Die Cadmia, welche man Botryites und Onychites nennt, passen beide unter die Augenmittel; die übrigen Arten aber passen mehr unter Pflaster und Pulver, mit welchen man die Geschwüre und Wunden heilt. Hiezu passt auch die cyprische Cadmia. Die Cadmia aber, welche man von Macedonien, Spanien und Thracien bringt, ist unbrauchbar. — *Galenus.* Eine bekannte Thatsache ist es, dass die Art Botryites verdünnendere Bestandtheile und die Art Placites dickere Bestandtheile enthält; beide Arten aber, wie alle übrigen Metalle, Steine und Erden, stark trocknende Kräfte besizen. Die Cadmia besizt ausser ihrer trocknenden Kraft auch eine mässig abstergirende, weil die in den Oefen erzeugte Cadmia geringe Kräfte von dem Feuer besizt, aus welchem Grund sie ausgewaschen ein Arzneimittel liefert, welches trocknet und, ohne Brennen zu erregen, mässig abstergirt. Die Cadmia ist bei Geschwüren von Nuzen, welche Arzneimittel erfordern, die die Geschwüre mit Fleisch füllen, wie die Geschwüre der Augen und die des übrigen Körpers. Bei bösartigen und sehr feuchten oder faulichten Geschwüren, wenn sie sich an weichen und sehr zarten Körpern befinden, wie z. B. an den Körpern von Castraten, Frauen und Kindern, ist diese Cadmia sehr nüzlich. Wenn sich aber solche Geschwüre an festen und kräftigen Körpern befinden, so erheischen sie Mittel, welche stärker trocknen und kräftiger wirken. Die Kraft der Cadmia ist im Allgemeinen trocknend und mässig abstergirend. In Beziehung der Hize und Kälte aber ist sie ebenfalls mässig. — *Dioscorides.* Die Kraft der Cadmia ist adstringirend, füllt faulichte Wunden mit Fleisch aus und abstergirt mässig. In Beziehung der Wärme und Kälte ist sie mässig. Sie reinigt die Unreinigkeiten der Geschwüre, verstopft die Pori der Haut und trocknet, vermindert das luxurirende Fleisch und vernarbt bösartige Geschwüre. Die Cadmia wird auch aus dem in den Oefen geschmolzenen Erz erzeugt, indem sich der Rauch an den Wänden und an der Spize der Oefen anhängt. Diese Oefen, in welchen man die Cadmia sammelt, werden mit eisernen grossen Stäben versehen, die an der Spize der Kamine gedrängt auf einander stehen, so dass die von der Luft emporgehobenen Theile aufgehalten werden und sich anhängen. Wenn diese Stäbe gedrängter angewendet werden, so bilden sie gleichsam einen Körper und liefern bald nur eine Art Cadmia, bald zwei und bald alle Arten. Man gewinnt auch die Cadmia in den Minen auf einem hohen Berg, Solis genannt, welche man durch das Verbrennen des Lapis pyrites gewinnt. In dem nämlichen Berg trifft man auch Adern von Calcites, Misy, Sori, Melanteria, Chrysocolla, Cinnober, Chalcanth und Diphryges, welches Einige für Bleiweiss halten. Einige Leute behaupten auch, dass man die Cadmia in Steingruben finde, getäuscht durch die grosse Aehnlichkeit der Steine mit der Cadmia, wie z. B. der Steine, die bei Cumas gefunden werden, welche aber die Kraft der Cadmia durchaus nicht äussern. Man kann diese Steine dadurch von der Cadmia unterscheiden, weil sie leichter sind und gekaut den

Geschmack und selbst die Zähne verderben, da im Gegentheil die Cadmia, welche den Zähnen nachgibt, ohne Nachtheil gekaut werden kann. Diese Steine können auch noch auf eine andere Art von der Cadmia unterschieden werden: wenn man die Cadmia nämlich pulvert, mit Essig zusammenreibt und an der Sonne trocknet, so bildet sie einen Körper, was bei diesen Steinen nicht der Fall ist. Wenn man diese Steine zerreibt und in's Feuer legt, so zerspringen sie und geben einen vom Rauch des Feuers nicht verschiedenen Rauch von sich. Die Cadmia dagegen bleibt lange ruhig im Feuer und gibt einen gelblichten wie Erz glänzenden Rauch von sich. Ausserdem verändern diese Steine, wenn sie in's Feuer geworfen und nachher erkaltet werden, ihre Farbe und werden leichter. Die Cadmia dagegen verändert sich auf keine Weise, ausser wenn man sie mehrere Tage im Feuer liegen lässt. Auch aus dem Silber erzeugt sich eine Cadmia, welche mehr weiss, leichter und schwächer ist als die, welche wir beschrieben haben. Die Cadmia wird auf folgende Weise verbrannt: Man nimmt sie, stellt sie auf glühende Kohlen und lässt sie so lange daselbst, bis sie glüht, einen schimmernden Glanz bekommt und Blasen zeigt wie die Eisenfeile. Dann löscht man sie mit aminaeischem Wein, und wenn man sie zur Heilung der Kräze gebrauchen will, mit Essig ab. Einige rühren die verbrannte Cadmia auf diese Art mit Wein zusammen und rösten sie noch einmal in einem irdenen Topf, bis sie ein bimssteinartiges Aussehen bekommt, und wenn sie sie mit Wein zusammengerieben haben, so verbrennen sie dieselbe zum drittenmal, bis sie gänzlich in Asche verwandelt ist und nichts Rauhes mehr enthält. Diese so zubereitete Cadmia gebraucht man statt des Spodiums, welches die Tutia ist. Man wascht auch die Cadmia aus und reibt sie mit Wasser so lange zusammen, bis nichts Unreines mehr auf dem Wasser schwimmt. Hernach werden aus ihr Pastillen gebildet, welche aufbewahrt werden.

Kolofonia, قلفونيا. *Colophonium.* Dieses ist das Gummi der Fichten, welches die Griechen Peuce nennen nach dem Werk des Dioscorides. — *Galenus* sagt: Das Colophonium ist das frische, flüssige Harz, welches von selbst als Harz ausschwizt. Wenn es gekocht wird, so entsteht daraus das Colophonium. — *Honain* sagt: Das Colophonium ist ein Harz. Diejenigen, welche behaupten, dass das Colophonium das Harz selbst sey, sind im Irrthum; indem sie glauben, dass die Harze alle Gummi sind, was fehlerhaft ist, indem Honain jede einzelne der Arten des Gummi unterschied und das Colophonium ausschliesslich mit dem Namen Harz bezeichnete; die übrigen Arten dagegen nannte er Gummi, die ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Ulluk erwähnt habe.

Kali, قلى. *Kali.* Dieses ist Elschabb Elusfur (الشب العصفر). — *Abu Hanifa* sagt: Das Kali wird aus den Sauerpflanzen bereitet und das beste ist das aus den Rumexarten bereitete, welches das Kali der Färber ist, deren übrige Arten zum Glasverfertigen benüzt werden. — *Mosih.* Das Kali wird aus den Sauerpflanzen bereitet, ist heiss im vierten Grad und hat den gleichen Nuzen wie die Salze, nur ist es schärfer als dieselben und beim oberflächlichen Aussaz, bei Geschwüren und in der Kräz von Nuzen und zerstört das luxurirende Fleisch.

Klimânun, قليمانن. *Scorpiurus vermiculatus? Clymenon.* — *Galenus* erwähnt bei seinen einfachen Arzneimitteln dieser Pflanze gar nicht, dagegen beschreibt sie *Dioscorides im vierten Buch* und sagt: Diese Pflanze hat einen viereckichten Stengel wie die Bohnen und Blätter, denen des Plantago ähnlich. Um den Stengel herum befinden sich Schoten, deren Enden gegen einander gekehrt sind, ähnlich den Blumen der Iris oder den Füssen der Polypen. Die beste Art ist die auf Bergen wachsende. Sowohl aus der Pflanze als aus der Wurzel presst man den Saft aus, welcher vermöge seiner adstringirenden und kühlenden Kraft beim Bluthusten, bei chronischen Diarrhöen und bei Gebärmutterblutflüssen von Nuzen ist und auch Nasenbluten unterdrückt. Wenn man die Blätter dieser Pflanze fein zerstosst und auf frische Wunden legt, so heilen sie dieselben und vernarben sie. — *Abdallah Ebn Salah.* In Andalusien kennt man diese Pflanze unter dem Namen *Elsisarah* und *Bagir* (السيسرة و بغير) und im westlichen Afrika unter dem Namen Abi Malik (ابي مالك). Ferner sagt er: Diese Pflanze ist in der Elephantiasis von Nuzen, in welcher Krankheit ich sie erprobt gefunden habe und ebenso bei bösartigen Schuppen. Im Allgemeinen erwies sie sich nüzlich bei allen bösartigen Geschwüren, und sie unterdrückte Blutflüsse der Wöchnerinnen, vorzüglich wenn sie eingemacht wurde, in welcher Gestalt sie die beschriebenen Wirkungen äusserte. Eine Frau, bei welcher während der Geburt der Damm eingerissen wurde, aus welchem böse Säfte ausflossen, machte diese Pflanze hundert Tage lang zu ihrer Nahrung, wornach sie vollkommen geheilt wurde; diese Pflanze nennt man auch Schafirat (الشفيرة), weil sie, wenn sie fein zerstossen wird, sehr vielen Schleim enthält und bei verhärteten Drüsen, vorzüglich die wilde Art, nüzlich ist.

Kalasid nârdi, قلسيد ناردى. Dieses syrische Wort bezeichnet die Aeste von Spica nardus, indessen aber will man mit diesem Namen Aspalathus bezeichnen. In der Wirklichkeit sind es nicht die Aeste von Spica nardus.

Kalîhat, قليحة. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Pflanze ist unter dem Namen Abu Fâkis (ابو فاقس) bekannt. Diese Pflanze hat eine Blume, die mit dem Gesicht eines Menschen Aehnlichkeit hat, auf deren Kopf sich ein treppenförmig aufsteigender Hut befindet. Der oberste Theil desselben ist weiss mit gelben Schuppen. Die Stelle des Barts des Gesichts ist länglicht. Die Blumen finden sich an der oberen Hälfte des Stengels gedrängt vor, auf welche Samen folgen, die kleiner als die Körner der Zibeben sind, und die in kleinen Kapseln enthalten sind. In Afrika glaubt man, dass diese Samen den Nuzen haben, sich beliebt zu machen. In Afrika gibt es zweierlei Arten dieser Blumen, wovon die eine Art eine weisse, mit Gelb versehene Blume trägt, wie ich eben erwähnt habe, und eine Art mit einer Veilchenfarbe, der Roth und Gelb beigemischt ist. Diese Pflanze wächst auf Wiesen, deren Blätter auch Aehnlichkeit mit denen von Dipsacus Fullonum haben, nur dass sie fester sind, und eine weisslichte Farbe haben; diese Pflanze wächst häufig unter Saatfeldern, an Wegen, und auf hohen Bergen üppig und häufig, deren Blüthen eine gemischte Farbe aus Roth und Gelb haben. Die Blätter dieser Pflanze sind klein und haben Aehnlichkeit mit denen der

wilden Nigella. Einige nennen sie Habâhib (الحبلبب). Einige von diesen Pflanzen haben nur einen einzigen Stengel, was meistens der Fall ist.

Kalhunat, قلحونة. — *Das Buch Elrudschlat.* Diese Pflanze ist in Afrika bekannt, die einige Araber von Kirwân Karrihawyh (كريحويه) nennen. Die Blätter dieser Pflanze gleichen denen von Struthium, nur sind sie dicker und fester, deren Spizen etwas breit sind, und mit dem harten Portulak Aehnlichkeit haben, nur dass sie dicker und fester sind, und mit den Blättern von Sempervivum Aehnlichkeit haben, die sich in die Breite ausdehnen. Die Pflanze hat viele mit keinen Gelenken versehene Aeste und erhebt sich eine Spanne hoch über die Erde, an deren Enden sich rundlichte, olivengrosse Köpfchen befinden, welche sich zu einer gelben Blume, ähnlich der Blume des gelben Parthenion, entfalten. Die Wurzel dieser Pflanze ist klein, wohlriechend, und der Geschmack der ganzen Pflanze etwas scharf, bitter, adstringirend und verdünnend. Die Frauen gebrauchen diese Pflanze häufig zur Heilung weiblicher Krankheiten, welche an wilden Meeresufern und an andern Pläzen wächst.

Kalb, قلب. *Cor.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Was das Herz betrifft, so ist es ein hartes, schwer verdauliches und keine guten Säfte enthaltendes Nahrungsmittel. Es ist keine angenehme Nahrung und am räthlichsten ist es, dasselbe nicht zu geniessen. Wenn man es je geniesst, so muss man es mit viel Fett, mit Garum und Olivenöl geröstet geniessen, und in Sesamöl oder Mandelöl rösten und öfters umkehren. — *Elminhâdsch.* Das beste Herz ist dasjenige, welches von jungen Thieren genommen wird. Das Herz ist heiss feucht und passt nur für die arbeitende Volksklasse. Wenn die Verdauung desselben vollkommen von Statten geht, so liefert es bedeutenden Nahrungsstoff, schadet aber wegen seiner schweren Verdaulichkeit den Verdauungs-Organen. Desswegen muss man es mit Weinessig, mit Asand oder mit Garum, Pfeffer, Cuminum Cyminum und Satureya zerrieben und nachher eingemacht mit Ingwer anwenden.

Kaml, قمل. *Pediculus.* — *Elscherif.* Wenn man eine Kopflaus nimmt, sie in die Oeffnung einer Bohne steckt, und einem an einem Quartanfieber Leidenden reicht, so ist sie nach Erfahrungen von Nuzen.

Kaml Fars, قمل فرس, قم فرس. Dieses Wort bezeichnet die Samen der kleinen Fichte, von welcher vorhin Erwähnung geschehen ist.

Kamâschir, قماشير. Dieses Wort bezeichnet die Pilze, welche im Buchstaben Kef unter dem Wort Kamât erwähnt werden. — *Alkendi in seinem Werk über die Gifte* sagt, dass dieses eine Art von Pilz sey.

Kehmat, قكمة. Dieses Wort bezeichnet jeden zu Pulver geriebenen Körper, so wie jede zu Pulver zerriebene Arznei, welche man trocken nimmt. Dieses Wort bezeichnet auch den Acorus Calamus, von dem bereits Erwähnung geschehen ist.

Kunnâbari, قنابري. *Plumbago europea?* Diese Pflanze ist Elkumluk (القملوك) und Eltumluk (التملوك), welche man in Nabathaea Elkunnâbari nennt, und welche die Perser Elbargascht (البرغشت) nennen. Diese Pflanze ist ein Wintergemüs, welches im Anfang des Frühlings häufig wächst, und

von den Menschen genossen wird. — *Das Buch der Landwirthschaft.* Diese Pflanze ist eine Art wildwachsender Gemüse, welches Stacheln besizt und in gutem Boden mit den stachlichten Pflanzen und dem Lycium in Gärten und an den Ufern der Flüsse wächst. Diese Pflanze hat kleinere Blätter als die der wilden Cichorie, kleine weisse Blumen und kleine Samen. — *Ebn Sina.* Diese Pflanze ist heiss im ersten Grad, verdünnend, abstergirend und einschneidend. Der Genuss dieser Pflanze erzeugt schwarzgallichte Säfte, vorzüglich wenn sie mit Salz vermischt zubereitet wird. Sie abstergirt die Hautflecken und den oberflächlichen Aussaz. Wenn man sie geniesst, oder mit Oel wenige Tage lang damit Umschläge macht, so hat sie einen offenbaren Nuzen bei dem oberflächlichen Aussaz, was die Araber wohl wissen. Sie reinigt die Brust und die Lungen von dicken Säften und hebt Leber- und Milzverstopfungen. Die Säfte dieser Pflanze führen den Leib ab, und sind als Umschläge bei Hämorrhoidalknoten von Nuzen. — *Rhazes in seinem Werk über die Nahrungsmittel.* Diese Pflanze erweicht den Leib, sagt dem Magen und der Leber zu, und ist für fette und kalte Naturen wegen ihrer den Leib erweichenden Kraft geeignet, indem sie weder zum Heissen noch zum Kalten eine starke Hinneigung hat. — *Ein Anderer.* Wenn sie mit Salz verbunden wird, so vermehrt sie den Appetit.

Kanthuriun Kabir, قنطوريون كبير. *Centaureum magnum. Centaurea Centaureum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat wallnussbaumähnliche, länglichte, grüne, im Umfang sägförmige Blätter, und einen rumexähnlichen, zwei bis drei Ellen langen Stengel, der viele von einer Wurzel ausgehende Aeste hat, an deren Enden sich runde, länglichte und mohnartige Köpfe befinden. Die Blume dieser Pflanze hat eine himmelblaue Farbe und auf dem Grund der Blume safranähnliche Samen, welche mit Wolle umgeben sind. Die Wurzel ist dick, fest, schwer, zwei Ellen lang und voll von einem scharfen mit einer gewissen Herbheit und Süssigkeit versehenen Saft, dessen Farbe bluthroth ist. Diese Pflanze liebt einen fetten und sonnichten Boden, Wälder und Hügel. Sie wachst häufig in Lycien, in Arkadien, in Messenien und auf den Bergen Pholoë und Lycaeum und bei Smyrna. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel des grossen Centaureum besizt verschiedene Kräfte, wie schon aus ihrem Geschmack hervorgeht, so dass sie angewandt entgegengesezte Wirkungen hervorzubringen vermag. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze verkostet, so findet man an ihr einen scharfen und adstringirenden Geschmack, der mit einem geringen Antheil von Süssigkeit verbunden ist. Was die Wirkungen dieser Pflanze betrifft, so sind sie die der Schärfen, welche auf den Körper die Wirkungen der Hize äussern, den Monatfluss treiben, den todten Foetus entfernen, dem lebendigen schaden und ihn abtreiben. Die adstringirende Kraft dieser Wurzel bringt auf den Körper die Wirkungen der dicken erdichten Kälte hervor, desswegen heilt sie Geschwüre und ist beim Bluthusten nüzlich. Die Dosis derselben ist zwei Drachmen. Wenn der, der sie nimmt, von Fieber befallen ist, so soll er sie mit Wasser nehmen. Wenn er fieberlos ist, so nimmt er sie mit Wein. Ferner leistet sie nach der Wirkung aller ihrer Eigenschaften bei Zerreissung und bei Trennungen der Muskeln, bei Schwerathmigkeit und bei

chronischem Husten nüzliche Dienste. Man muss bei diesen Krankheiten durch diese Eigenschaften nicht übermässig ausleeren, sondern die evacuirten Theile befestigen und stärken; denn bei Entleerungen ist die Schärfe passend, die sie nicht allein rein, sondern mit einer Süssigkeit verbunden, besizt, und auch nicht mit sehr viel Bitterkeit, wodurch sie nicht die Stärke und Heftigkeit, indem ihr eine mässige Substanz, nämlich die Süsse beigemischt ist, erlangen wird; ferner bedürfen alle Organe, welche entleert werden, der stärkenden und zusammenziehenden Adstriction. Die nämliche Wirkung, wie die Wurzel, hat auch der Saft dieser Wurzel. Einige Leute wenden den Saft dieser Pflanze statt des Safts von Lycium an. — *Dioscorides.* Wenn man von der Wurzel dieser Pflanze fieberlosen Kranken zwei Drachmen mit Wein und fieberhaften Kranken ebensoviel mit Wasser reicht, so ist sie bei Muskelschwäche, bei Seitenschmerzen, beim Asthma, bei eingewurzelten Husten, beim Bluthusten, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und bei Gebärmutterschmerzen von Nuzen. Wenn die Wurzel abgeschabt, aus ihr ein Pessarium bereitet, und in der Scheide getragen wird, so treibt sie den Monatfluss und den Foetus ab. Der Saft bringt die gleichen Wirkungen hervor. Wenn man die Wurzel frisch zerstosst, oder, wenn sie trocken ist, vorher in Wasser macerirt und nachher gestossen auf Wunden anwendet, so vereinigt und klebt sie dieselben zusammen. Die zerstossene Wurzel, wenn sie zugleich mit Fleisch gekocht wird, vereinigt dasselbe. Die Einwohner von Lycien pressen den Saft derselben aus, und wenden ihn statt des Safts von Lycium an.

Kanthurium sagir, قنطوريون صغير. *Centaureum minus. Chironia Centaureum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze wächst am Wasser, und gleicht dem Hypericum und Origanum. Sie hat einen eckichten und mehr als spannenlangen Stengel, eine rothe, ins Purpurfarbige schlagende Blume, welche mit den Blumen von Cheiranthus Cheiri Aehnlichkeit hat. Ihre Blätter sind klein, länglicht, ähnlich den Blättern der Raute. Die Frucht gleicht dem Weizen. Die Wurzel ist klein und wird in der Heilkunde nicht benuzt. — *Galenus im siebenten Buch.* Der Saft dieser Pflanze, ihre Blätter und ihre Blüthen haben einen sehr vielseitigen Nuzen. Die Bitterkeit ist über die andern Kräfte dieser Pflanze die vorherrschende. Sie enthält auch geringe adstringirende Kräfte, aus welchem Grund sie, ohne Brennen zu erregen, trocknet, wie die Arzneimittel, welche einen sehr ausgedehnten Nuzen haben. Sie heilt grosse Wunden, wenn sie frisch in Form von Umschlägen auf dieselben gelegt wird. Sie heilt auch alle Geschwüre und bringt sie zur Vernarbung, wenn sie auf die beschriebene Art angewendet wird. Die trockene Pflanze wird unter vernarbende und trocknende Pflaster gemischt, durch welche man Fisteln und tief gehende Geschwüre heilen kann. Sie erweicht harte, veraltete Geschwülste und heilt bösartige Geschwüre. Sie wird auch unter Umschläge gemischt, welche Krankheiten heilen, die vom Andrang der Stoffe gegen die Organe entstehen. Die vorzüglichsten Arzneimittel sind diese, welche ausser etwas adstringirenden Kräften stark trocknende besizen, ohne Brennen zu erregen, wohin auch diese Pflanze gehört. Einige Leute kochen diese Pflanze und nehmen das Decoct für solche Personen zu

Clystieren, welche von der Ischiatik befallen sind. Diese Clystiere führen gallichte Säfte weg, weil dieses Mittel abführende Kräfte besizt, und ähnliche Säfte aus dem Körper entfernt. Wenn diese Pflanze abführende Wirkungen äussert, so führt sie so stark ab, dass Blut damit abgeht. Der Saft dieser Pflanze besizt die gleichen Kräfte, nämlich trocknende und abstergirende Kräfte, und äussert alle die guten Wirkungen, die ich beschrieben habe. Mit Honig vermischt, wird dieser Saft als Augenmittel gebraucht. Wenn er getragen wird, so treibt er den Foetus ab und befördert den Abgang des Monatblutflusses. Andere reichen den Saft denjenigen, welche an Nervenkrankheiten leiden, in der Absicht, dass er trocknet und die den Nerven anhängenden Säfte ohne allen Nachtheil vermindert. Dieser Saft gehört unter die vorzüglichsten Arzneimittel bei Leberverstopfungen und ist von bedeutendem Nuzen bei Verhärtungen der Milz, wenn er äusserlich aufgelegt wird. Vermöge dieser Wirkungen nehmen ihn die Menschen auch willig innerlich. — *Dioscorides.* Wenn man die Pflanze frisch zerstosst und damit Umschläge macht, so klebt sie Wunden zusammen, reinigt chronische Geschwüre, und vernarbt sie. Wenn man sie kocht und ihr Decoct trinkt, so führt es Galle und dicke Säfte ab. Man bereitet auch aus dem Decoct dieser Pflanze bei der Ischiatik Clystiere, welche Blut abführen und die Schmerzen erleichtern. Wenn man den Saft dieser Pflanze mit Honig vermischt, so abstergirt er Verdunklungen der Augen. Wenn er mit Pessarien getragen wird, so treibt er den Monatfluss und entfernt den Foetus. Wenn man ihn trinkt, so ist er vorzüglich bei Nervenschmerzen von Nuzen. Man gewinnt auch den Saft dieser Pflanze auf folgende Art, indem man das Kraut mit den Samen einsammelt, fünf Tage lang in Wasser macerirt und nachher so lang kochen lässt, bis es über dem Wasser schwimmt; dann wird dieses abgekühlt, durch Leinwand abgeklärt und das Kraut weggeworfen. Dann nimmt man das Wasser und kocht es zum zweitenmal so lang, bis es die Honigconsistenz erlangt hat. Einige Leute nehmen die frische Pflanze mit ihren Samen, zerstossen sie und pressen den Saft aus. Dieser Saft wird in ein unverpichtes irdenes Gefäss gethan, an die Sonne gestellt und mit einem Stab durcheinander gerührt. Der am obersten Theil des Gefässes getrocknete Saft wird mit dem feuchten wieder vermischt und die Nacht über sorgfältig zugedeckt, weil der Thau den Saft an seiner Verdickung hindert. So oft man in die Nothwendigkeit versezt ist, den Saft aus trockenen Wurzeln und aus trockenen Pflanzen auszupressen, so kocht man diese Theile und verfährt damit auf ähnliche Weise wie bei der Gentiana. So oft man genöthigt ist, den Saft aus frischen Rinden, aus frischen Wurzeln und frischen Pflanzen auszupressen, so stellt man ihn an die Sonne und verfährt damit auf die schon zur Genüge erwähnte Weise. Auf solche Art werden die Säfte der Arzneimittel ausgepresst, welche man Thapsia, Mandragora und herbe Sauerfrüchte nennt. Das Lycium dagegen, Absynthium und Hypocistis u. dergl. werden so lang gekocht, bis ihre Säfte sich auf die beschriebene Art verdicken. — *Ebn Serapion.* Das kleine frische Centaureum führt gelbe Galle und verdorbenen Schleim ab, und ist bei der Ischiatik von Nuzen. Man muss davon zwei Drachmen mit drei Viertel Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen lassen, und das Decoct

trinken. — *Elmadschusi.* Diese Pflanze hat das Eigenthümliche, gelbe Galle, mit verdorbenem Schleim vermischt, abzuführen und bei Gliederschmerzen, bei der Ischiatik und Kolikschmerzen nüzliche Dienste zu leisten, wenn man das Decoct trinkt oder unter Clystieren reicht. Die Dosis davon ist zwei Drachmen; zu Clystieren aber muss man fünf Drachmen nehmen. — *Elmansuri.* Diese Pflanze führt rohe Säfte ab. — *Ebn Mâsavia.* Das Decoct dieser Pflanze wird mit Sesamöl zu Clystieren gebraucht. — *Elthabari.* Das Decoct dieser Pflanze ist bei von Schleim erzeugten Koliken von Nuzen, entfernt den todten Foetus, und ist bei Convulsionen nüzlich. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze reinigt die Nerven und das Gehirn auf eine vorzügliche Weise und leistet bei der Fallsucht ausgezeichnete Dienste. — *Eldschuz.* Diese Pflanze führt auf eine kräftige Weise gelbe Säfte ab. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man mit dem frischen Kraut dieser Pflanze auf bösartige Geschwüre Umschläge macht, so reinigt es und vernarbt dieselben. Wenn man diese Pflanze mit Fett zusammenreibt und auf frisch entzündete oder alte Wunden auflegt, so zertheilt sie die Entzündung derselben. Wenn man sie mit Wasser kocht, so reinigt sie die Kopfschuppen. Wenn man mit dieser Pflanze auf schmerzhafte Stellen Fomentationen macht, so lindert sie dieselben. In Clystieren gereicht, ist sie bei Verdauungsbeschwerden und bei Rückenschmerzen von Nuzen, führt schleimichte Säfte ab, nüzt bei allen Gliederschmerzen und entfernt klebrichte Säfte aus den Eingeweiden. Die Blüthen, innerlich genommen, nüzen beim Scorpionenstich und Schlangenbiss, und ebenso in Umschlägen angewandt. Der Saft der Blüthen ist in allen den Krankheiten von Nuzen, die wir erwähnt haben. Das Oel derselben erwärmt die Nerven, stärkt sie und ist bei Schmerzen derselben dienlich. Man muss zu dem Olivenöl mehrere Mal Blüthen zusezen. Wenn man Milzsüchtigen und solchen Personen, die an Fisteln leiden, mit dem ausgepressten Saft oder mit dem Decoct Clystiere gibt, so reinigen sie dieselben und vernarben sie. Sie treiben den Monatfluss, nüzen bei Gebärmutterschmerzen, öffnen Verstopfungen der Milz und leisten bei Schmerzen derselben nüzliche Dienste. Das Gleiche ist der Fall, wenn man damit Umschläge macht. — *Muhammed Ebn Eltamimi in seinem Werk Elmorschad.* Was den Saft des kleinen Centaureum betrifft, so ist er bei Kopfschmerzen, welche von Hize oder vom Genuss des reinen Weins erzeugt sind, von Nuzen, wenn dieser Saft mit Essig vermischt und damit Umschläge auf die Schläfe und Stirn gemacht werden. Er heilt auch Kopfgeschwüre, nachdem man vorher die Haare des Kopfs mit Kalk zerstört und denselben rein abgewaschen hat. Hernach löst man diesen Saft in Essig auf und reibt ihn auf diese Geschwüre ein. Er treibt auch Schweiss, wenn man ihn mit Wein verbindet. Mit Wasser verbunden reibt man ihn auf den Kopf ein, ohne dass man den Kopf abrasirt. Er reinigt die Schuppen des Kopfs, wenn er, mit Essig zusammengerieben, auf dieselben im Bad eingerieben wird. Wenn man ihn mit Wasser und mit etwas wenig Honig vermischt, und die Haare damit einreibt, so tödtet er die Läuse und die Nisse. Wenn dieser Saft in Wasser aufgelöst und auf einem grünen Wezstein abgerieben und auf die Stirne eingerieben wird, so unterdrückt er den Thränenfluss. Wenn er mit der Milch einer Frau vermischt,

auf die Augenlider eingerieben wird, so ist er bei Entzündungen und Schmerzen derselben von Nuzen, und zertheilt die dicken Säfte der Augenlider und der Augenwinkel, wenn die Augen damit, nachdem er in dem Saft von Physalis Alkekengi aufgelöst wurde, eingerieben werden. Dieser Saft hebt auch das im Innern der Augenlider erzeugte Jücken, wenn er im Wasser aufgelöst, und auf die Augen angewendet wird. Die gleiche Wirkung äussert er mit dem dicken Saft des syrischen Marrubium und leistet bei Leucomen, welche auf der Cornea von Geschwüren erzeugt sind, nüzliche Dienste, und abstergirt sie. Er ist bei allen chronischen Augenschmerzen von Nuzen, wenn er, in Regenwasser aufgelöst, auf die Augen angewendet wird. Bei Geschwülsten der Augenlider, welche man Gerstenkorn nennt, ist er von Nuzen, wenn er, auf einem Wezstein mit Regenwasser abgerieben, auf dieselben eingerieben wird. Wenn dieser Saft mit stark sauren Granatäpfelsäften zerrieben wird, und wenn die jückenden Augenlider sich umstülpen, diese Mischung darauf eingerieben und auf der Umstülpung eine Stunde lang gelassen und nachher diese Mischung abgewaschen wird, so besizt sie in diesem Krankheitsfall eine grosse Macht, das in den Augenlidern erzeugte Jücken zu unterdrücken. Dieser Saft leistet auch bei Hornhautgeschwüren nüzliche Dienste, wenn er, auf einem Wezstein mit Frauenmilch abgerieben, auf dieselben getröpfelt wird. Er nüzt bei Erschlaffungen der Augenlider, bei Verdickungen derselben und bei den Ausdünstungen der Zehrkrankheiten, wenn er, mit dem frischen Saft von Majoran zerrieben, auf die Augen angewendet wird. Beim Klopfen und Schmerzen der Ohren ist er nüzlich, wenn er mit Veilchenöl oder Irisöl lau vermischt und in die Ohren getröpfelt wird. Wenn die Schmerzen von Hize herrühren, so muss man ihn mit persischem Rosenöl vermischen und in die Ohren tröpfeln. Bei Geschwüren in den Ohren ist er ebenfalls nüzlich, wenn er, mit schwerem Wein zusammengerieben, auf die Ohrengeschwüre eingerieben wird. Sollten sich in den Ohren von den Geschwüren erzeugte Würmer befinden, so löse man ihn in dem Saft der grünen Blätter des Pfirsichbaums auf und tröpfle ihn in dieselben. Ausserdem, wenn er in die Ohren bei Krankheiten, aus dieser Ursache entstanden, getröpfelt wird, unterdrückt er das Klingeln und Sausen der Ohren, aus diesen Krankheiten erzeugt. Wenn er mit Rettigsaft oder mit dem Oel der Rettigsamen in die Ohren getröpfelt wird, die an Schwerhörigkeit leiden, so unterdrückt er dieselbe. In der Natur dieses Safts liegt es, dass er die Geschwülste in den Ohren zertheilt, wenn er mit Irisöl oder Narcissenöl, oder Senföl, oder mit Weinessig vermischt, mit dieser Mischung Wiecken bestrichen, und so in die Ohren gebracht werden, dass sie den Gehörgang ausfüllen, und ein Theil derselben aussen gelassen wird, damit man dieselben wieder herausziehen kann; denn auf diese Weise werden die in dem Gehörgang erzeugten Geschwüre zertheilt und die Taubheit gehoben. Dieser Saft ist auch bei Geschwüren der Nase von Nuzen und heilt sie. Er unterdrückt Nasenbluten, wenn er mit Essig verbunden wird. Man reibt mit ihm auch etwas Misy oder Colcotar zusammen, streicht es auf Wiecken und bringt sie in die Nasenöffnungen ein, aus welchen die Blutungen erfolgen. Wenn man den Schnee auspresst und mit dem Saft zusammenreibt und den aus der Nase Blutenden zum Einschnupfen gibt, so

unterdrückt er das Nasenbluten vorzüglich dann, wenn man ihn mit Schneewasser und ungefähr mit einem halben Gran riechenden Kampfer zusammenreibt. Dieser Saft ist noch bei Veränderungen des Geruchs aus dem Mund von Nuzen, wenn er mit persischem Rosenwasser zusammengerieben, nachher der Mund damit ausgespült und längere Zeit im Mund behalten wird. Er leistet auch bei übelriechenden Geschwüren der Mundhöhle nüzliche Dienste, aus welchen Eiter fliesst, wenn er mit altem, adstringirendem Wein zusammengerieben und damit der Mund ausgespült wird, sowie bei Fissuren der Lippen, wenn er, mit Wasser auf einem Wezstein abgerieben, auf dieselben eingerieben wird. Er verhindert auch das Ausfallen des Zäpfchens und ist bei Mandel- und Halsentzündungen von Nuzen, wenn er in Decocten der Blätter von Lycium, im Decoct von Plantago oder im Decoct von Solanum nigrum aufgelöst wird, und man sich damit gurgelt. Er befestigt auch die lockeren Zähne, wenn er in dem Decoct der Blätter von Cupressus sempervirens, oder den Blättern des Wallnussbaums, oder der Frucht von Tamarix aufgelöst, damit der Mund ausgespült und das Decoct lange im Mund zurückbehalten wird. Wenn der Saft mit Wasser zusammengerieben wird, in welchem Foenum graecum mit Honig und Mandelöl gekocht wurde, und getrunken wird, so ist er beim Asthma und bei der Orthopnoë von Nuzen. Er nüzt beim Wespen- und Bienenstich, wenn er auf einem Wezstein mit Wein abgerieben und auf die Stichstellen eingerieben wird. Wenn er in Hundsurin aufgelöst, und die Auflösung auf Warzen eingerieben wird, oder Fomentationen damit gemacht werden, so vertreibt er dieselben. Wenn man damit auf Geschwüre Einreibungen oder Umschläge macht, so zerstört er dieselben und entfernt die Borken. Dieser Saft ist in der Ischiatik und bei Hüftgelenkschmerzen von Nuzen, wenn er in Wurzeldecocten aufgelöst und gereicht wird. Die Dosis dieses Saftes, welche in den Decocten aufgelöst wird, ist eine Drachme auf drei Unzen gut zubereiteten Decocts. Dieser Saft leistet auch beim Schlangenbiss und beim Biss giftiger Thiere wichtige Dienste, wenn man eine Drachme in Wasser nimmt, in welchem zehn grüne Nüsse von Spina alba mit ihren Blüthen gekocht wurden. Wenn man die grünen Nüsse nicht vorräthig hat, so nimmt man zwei Unzen trockene Nüsse und trinkt das Decoct.

Kinnah, قنة. *Galbanum. Bubon Galbanum.* Wild. Dieser Arzneikörper wird persisch Bârzat (البارزد) genannt, und griechisch Chalbâne. — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist das Gummi einer Pflanze, welche in ihrer Gestalt der Ferula gleicht und in Syrien wächst. Einige Leute nennen dieses Gummi Metopion. Das beste ist dasjenige, welches mit dem Weihrauch Aehnlichkeit hat, in reinen, fetten Stücken besteht, durchaus nichts Holzichtes enthält, und keine Beimischung von Samen oder der Ferula besizt, schwerriechend, nicht sehr feucht und auch nicht gänzlich trocken ist. Man verfälscht dieses Gummi durch Harze, Bohnenmehl und Gummi amoniacum. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Gummi besizt eine zertheilende und erweichende Kraft und steht in erwärmender Beziehung im Anfang des dritten Grads oder am Ende des zweiten. Bei den Arzneimitteln sagt er: Es gibt zwei Arten von Galbanum, wovon eine Art schaumicht,

leicht, und stärker weiss ist; die andere dagegen dichter und compacter, welche leztere die bessere zum Gebrauch ist. — *Dioscorides.* Dieses Gummi besizt eine erwärmende, erweichende, anziehende und zertheilende Kraft. Wenn Frauen dasselbe tragen, oder damit Räucherungen gemacht werden, so treibt es den Monatfluss und befördert den Abgang des Foetus. Wenn man damit mit Essig und Nitrum Umschläge macht, so vertreibt es den Milchschorf. Man nimmt es auch bei chronischem Husten, bei Schwerathmigkeit, beim Asthma und bei Zerreissungen der Muskeln und der Sehnen. Wenn man es mit Wein und Myrrhe trinkt, so ist es ein Antidoton gegen die Gifte. Auf ähnliche Weise genommen, entfernt es den todten Foetus. Bei Seitenschmerzen und bei Furunkeln wird es in Umschlägen gebraucht. Wenn Epileptische oder Frauen, welche bei Gebärmutterschmerzen von Erstickungs-Anfällen befallen werden, den Geruch dieses Gummi durch die Nase einziehen, so erweckt es dieselben aus diesem Zustande. Wenn es mit Sphondylium und Olivenöl vermischt, Schlangen genähert wird, so tödtet es dieselben. Wenn es auf einen schmerzenden cariösen Zahn gelegt wird, so lindert es die Schmerzen desselben. Einige behaupten auch, dass es den Harnzwang lindere. Zu Getränken wird es in bitteren Mandeln, Wasser oder Wein, oder Honigwasser, oder in warmem Brod aufgelöst, sonst aber in Opium oder verbranntem Erz oder in frischer Galle. Wenn man dieses Gummi von seinen Unreinigkeiten reinigen will, so verfährt man auf folgende Art: Man nimmt dieses Gummi, und thut es in siedendes Wasser. Wenn es geschmolzen ist, so schwimmen die Unreinigkeiten auf dem Wasser, welche man wegnimmt. Das Gummi wird in eine reine, dünne Leinwand gebunden und so in ein ehernes oder irdenes Gefäss gehängt, jedoch so, dass die Leinwand mit dem Gummi den untersten Theil des Gefässes nicht berührt. Die Mündung des Gefässes wird verschlossen, und dasselbe in siedendes Wasser gestellt. Auf diese Art wird das nüzliche, was noch in der Leinwand enthalten ist, geschmolzen, abgeklärt und in das Gefäss gebracht. Der holzichte Antheil aber u. dergl. wird in der Leinwand zurückbleiben. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Das Gummi galbanum unterdrückt die Nachtheile des Gifts der Schlangen und der Scorpionen; daher es unter die Theriake gemischt wird, und bei Geschwüren, wenn es unter die Pflaster kommt, nüzlich wirkt. Wenn man damit Umschläge macht, so ist es bei Drüsenverhärtungen nüzlich, und kommt unter die grossen Conserven. — *Mosih.* Dieses Gummi ist bei Ermattungen und bei Convulsionen von Nuzen, und abstergirt die Hautflecken. — *Ebn Sina.* Dieses Gummi zerstört das Fleisch, und vertreibt die Linsen. Beim Kopfweh und bei kalten Schmerzen in den Ohren leistet es nüzliche Dienste, und zertheilt Geschwülste und Schmerzen derselben ohne allen Nachtheil, vorzüglich wenn es in Irisöl und Pech aufgelöst und in die Ohren getröpfelt wird. Dieses Gummi widersteht jedem Gift; jedoch in geringerem Grad als das Gummi Sagapenum. — *Ein Anderer.* Man nimmt dieses Gummi bei Hämorrhoidalknoten mit Wasser zu zwei Drachmen, welche es heilt. Wenn man es dreimal genommen hat, so kehren sie nie wieder zurück. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: Ich fand dieses, was Honain und Elkendi in ihren auserlesenen Sammlungen

behaupten, der Wahrheit gemäss. Man muss dieses Gummi heissen Naturen nicht reichen, indem es denselben nicht zusagt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn dieses Gummi in Honig aufgelöst und als Linctus gegeben wird, so öffnet es Verstopfungen der Nieren, und löst die Nierensteine auf. Es erleichtert die Geburt, und befördert den Abgang des Foetus und der Placenta, wenn man vermittelst eines Trichters Räucherungen davon an die Genitalien gehen lässt. Die Dosis dieses Mittels ist gleich der Dosis des Gummi sagapenum. — *Rhazes an Elmansuri.* Dieses Gummi zertheilt Blähungen und befördert das Wachsthum des Fleisches. — *Ishak Ebn Amrân.* Statt dieses Gummi wendet man das gleiche Gewicht von Gummi Sagapenun an, und das halbe Gewicht von Gummi Opopanax.

Kanbil, قنبيل. — *Ishak Ebn Mâsah.* Das Wort bezeichnet etwas, was dem Sand gleicht, welches durch Gelb und Roth ausgezeichnet ist. Es enthält starke adstringirende Kräfte, und treibt den Bandwurm ab. — *Eltâmimi.* Die vorherrschende Meinung ist bei vielen Leuten die, dass das Kanbil eine trockene vom Himmel fallende Erde sey, deren Fall in den Thälern von Yemen stattfindet. Diese Erde ist heiss, trocken im Anfang des zweiten Grads. Sie besizt auch stark trocknende Kräfte und zieht die Feuchtigkeiten der Geschwüre und der Pusteln an sich, die sich auf dem Kopf und dem Gesicht der Kinder erheben, welche die Leute Elrabbat (الربة) und die Aerzte Elsafat (السعفة) nennen. Wenn diese Erde mit Rosenöl eingerieben und auf diese Geschwüre gestreut wird, so trocknet sie dieselben und zieht ihre Feuchtigkeiten an. — *Ebn Wâfid und Rhazes in der Dschâmia* sagen: Diese Erde fällt weiss auf die Erde, wird umhergestreut, und mit dem Koth der Kühe verbunden. Sie ist eines der Dinge, welche vom Himmel fallen. — *Ein Anderer* sagt: Diese Erde ist heiss, und geröstet wird sie gelb, mit welcher man die zerbrochenen irdenen Gefässe wieder reparirt. Man sagt, dass man sie in Chorasân auf der Oberfläche der Erde ohne Regen finde, wo man sie einsammelt. Wenn man sie gepulvert nimmt, so treibt sie die Würmer und die Bandwürmer ab und erregt Abweichen.

Kanâ, قنا. *Ferula communis.* Diese Pflanze ist in dem westlichen Afrika unter den Namen Elkalch (الكلخ.) bekannt, welche die Griechen Nardex nennen. — *Dioscorides im dritten Buch.* Ferula. Wenn man diese Pflanze frisch nimmt, und den Saft trinkt, so ist er beim Bluthusten und bei chronischen Diarrhöen von Nuzen. Mit Wein gereicht, leistet er beim Schlangenbiss nüzliche Dienste. Wenn man ihn in die Nasenöffnungen einbringt, so unterdrückt er Nasenbluten. Wenn man die Samen nimmt, so sind sie bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen. Mit Olivenöl verbunden und eingerieben wirken sie schweisstreibend. Der genossene Stengel erregt Kopfweh, der auch mit Salz zubereitet und genossen wird. — *Galenus im achten Buch.* Die Samen dieser Pflanze verdünnen und erwärmen, und der frische Körper dieser Pflanze besizt etwas Adstringirendes, wesshalb er beim Bluthusten und bei Diarrhöen nüzlich ist.

Kinârih, قناريه. *Cynara.* Diese Pflanze wurde im Buchstaben H unter dem Wort Harschaf erwähnt. ([31])

Kunfuds, قنفذ. *Echinus.* — *Galenus im eilften Buch.* Beide Igelarten,

sowohl der Landigel, Hystrix cristata, als der Seeigel, Echinus esculentus, wenn sie verbrannt werden, bilden eine Asche, welche abstergirt, zertheilt, und das luxurirende Fleisch reinigt. Einige Leute wenden diese Asche auch an, um unreine Wunden und Geschwüre zu heilen, welche luxurirendes Fleisch haben. Man sagt, dass das Fleisch des Landigels, wenn es getrocknet genommen wird, den an Elephantiasis und schlechten Säften Leidenden von Nuzen sey. Es ist auch bei Zerreissungen, bei Nierenkrankheiten und in der Wassersucht von Nuzen. Wenn dieses Fleisch die eben beschriebenen Wirkungen hervorbringt, so besizt es zertheilende und stark trocknende Kräfte. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der Seeigel besizt einen angenehmen Geschmack und ist dem Magen zusagend, erweicht den Leib, und treibt Urin. Man vermischt auch seine Schale unverbrannt unter die die Kräze heilenden Arzneimittel. Wenn man seine Schale verbrennt und unter Arzneien mischt, welche zum Abwaschen der Hände und des Kopfs, an welchen sich unreine Geschwüre befinden, passend sind, so reinigt sie dieselben und vermindert das luxurirende Fleisch. Wenn man die Haut des Landigels verbrennt, und mit flüssigem Pech auf haarlose Stellen einreibt, so ist sie von Nuzen. Das getrocknete Fleisch, mit verdünntem Essig oder Sauerhonig genommen, ist bei Nierenschmerzen, bei der Hautwassersucht, bei Lähmungen, bei der Elephantiasis und im Anfang jeder Wassersucht von Nuzen, und unterdrückt den Andrang von Stoffen gegen die Eingeweide. Wenn man die Leber des Landigels nimmt, und in Leinwand gehüllt an der Sonne trocknet, so ist sie in der Hautwassersucht und in allen übrigen Fällen nüzlich, in welchen sich das Fleisch dieses Thiers nüzlich erwiesen hat. — *Ein Anderer.* Die Galle des Landigels ist bei dem Umsichgreifen der Geschwüre am Körper nüzlich, und leistet den Aussäzigen gute Dienste. Wenn man die Galle dieses Thiers mit Wachs zusammengerieben, einer Frau reicht, die einen todten Foetus in ihrem Leib trägt, so treibt sie denselben ab. Wenn man die Galle dieses Thiers, als Augenmittel gebraucht, so heilt sie die Leucome der Augen. — *Ebn Sina.* Das Fleisch des Landigels ist bei Drüsenverhärtungen und bei harten Geschwülsten von bedeutendem Nuzen, und erweist sich bei allen Nervenschmerzen, bei Abzehrungen, und bei Kindern, welche an Incontinentia Urinae leiden, nüzlich, so dass der anhaltende Genuss desselben Harnzwang erzeugt. Dieses Fleisch ist bei anhaltenden Fiebern und bei Insektenstichen von Nuzen. — *Elgâfaki.* Das Fleisch des Landigels, wenn es anhaltend genossen wird, verdirbt die Säfte des Magens und der Leber.

Kunnab, قنب. *Cannabis sativa.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat im practischen Leben einen grossen Nuzen, indem man aus ihr sehr starke Stricke verfertigt. Diese Pflanze hat Blätter, welche mit denen des Fraxinus Aehnlichkeit haben. Sie ist eine bittere und übelriechende Pflanze, welche länglichte und hohle Aeste trägt und runde Samen hat, die, häufig genossen, die Samenabsonderung unterdrücken. Wenn man aus den frischen Samen den Saft auspresst, und denselben in die Ohren tröpfelt, so ist er bei Ohrenschmerzen von Nuzen. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Samen dieser Pflanze vertreiben die Blähungen, zertheilen sie, und besizen trocknende Kräfte, deren Wirkung so weit geht, dass bei Leuten,

wenn sie zu viel davon geniessen, die Samenabsonderung stockt. Andere pressen die frischen Samen aus, und gebrauchen den Saft derselben zur Heilung von Ohrenschmerzen, welche, wie ich vermuthe, von Verstopfungen des Gehörgangs herrühren. — *Ebn Sina.* Diese Pflanze liefert böse Säfte und wenig Nahrungstoff. — *Eldamaschki.* Diese Pflanze ist heiss im zweiten Grad, und trocken im ersten. Sie zieht die Feuchtigkeiten des Magens an sich, tödtet die Würmer und reinigt das Gehirn, wenn man den Saft derselben als Niesmittel gebraucht. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze ist schwer verdaulich, dem Magen schädlich, erregt Kopfweh, und das von ihr erzeugte Blut wird zu Galle. Die Räucherungen dieser Pflanze erzeugen Kopfweh, halten den Leib an, und treiben Urin. — *Iskak Ebn Solimân.* Die gerösteten Samen dieser Pflanze sind weniger nachtheilig, und die Nachtheile derselben werden dadurch vermieden, wenn man auf sie mit Zucker versezten Sauerhonig trinkt. Wenn man die Blätter dieser Pflanze zerstosst, und mit dem Saft derselben den Kopf abwascht, so reinigt er die Schuppen auf dem Grund der Haare. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Diese Pflanze erregt Kopfweh, verdunkelt das Gesicht, welche Nachtheile dadurch vermieden werden, dass man kaltes Wasser oder Portionen Schnee oder saure Früchte daraufnehmen lässt.

Kunnab elbarri, قنب البري. *Cannabis sylvestris. Althaea cannabina.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat Aeste, ähnlich der Althaea, welches die Althaea ficifolia ist, nur sind sie dunkler grün, kleiner, rauher und ungefähr ellenlang. Die Blätter dieser Pflanze gleichen denen der Cannabis sativa, nur sind sie rauher und weniger dunkelgrün. Die Blumen dieser Pflanze sind röthlich, ähnlich den Blumen der Lychnis. Wenn man die Wurzeln dieser Pflanze kocht, und damit auf heisse Geschwülste und auf die Tophi der Glieder Umschläge macht, so lindern sie die Geschwülste und zertheilen die verdickten und verhärteten Säfte. Die Rinde dieser Pflanze wird ebenfalls zur Verfertigung von Stricken benuzt. — *Der Verfasser.* In Aegypten kennt man von dieser Pflanze noch eine dritte Art, welche man die indische Kunnab nennt, und die ich ausser Aegypten nirgends gefunden habe. Sie wird in Gärten gepflanzt und von den Aegyptern auch Haschischa (حشيشه) genannt. Sie hat stark berauschende Kräfte, wenn man von ihr ein bis zwei Drachmen nimmt. Wenn man von dieser Pflanze eine stärkere Dosis nimmt, so führt sie zur Grenze der gänzlichen Abspannung. Einige Leute gebrauchen solche starke Dosen, welche ihre Verstandeskräfte verwirren, sie in einen Zustand von Raserei versezen und öfters tödten. Ich sah diese Pflanze auf verschiedene Weise von den Fakiren anwenden, wovon einige die Blätter stark kochen, und nachher dieselben mit der Hand so lange zusammenreiben, bis ein Teig entsteht, aus dem sie Pastillen verfertigen. Einige lassen die Blätter ein wenig trocknen, hernach rösten sie und zerreiben dieselben mit der Hand, und mischen etwas geschälte Sesamkörner oder Zucker hinzu, worauf sie diese Verbindung zum langen Kauen darreichen. Die Leute, welche dieses Mittel nehmen, werden fröhlich und belustigen sich ausserordentlich. Diejenigen Personen, welche davon berauscht werden, treten in einen Zustand von

Raserei, oder in einen diesem Zustand verwandten, wie ich oben erwähnt habe. Die Wirkungen dieser Pflanze habe ich mit eigenen Augen eingesehen. Wenn man von dem zu vielen Genuss derselben in Schrecken gesezt wird, so schreite man schnell zu einem Brechmittel, und zum warmen Wasser, damit der Magen von diesem Mittel befreit wird, und zu sauren Getränken, die solchen Personen im höchsten Grad nüzlich sind.

Kunburat, قنبرة. *Galerita. Alauda cristata. — Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist ein kleiner Vogel, welcher auf seinem Kopf eine Haube, ähnlich der des Pfauen, hat. Wenn er geröstet und gespeist wird, so ist er bei Kolikschmerzen von Nuzen. — *Galenus im eilften Buch.* Wenn dieser Vogel in Brühen gekocht wird, so ist er bei Kolikschmerzen von Nuzen. Wenn man ihn zu diesem Zweck als Heilmittel gebraucht, so muss man ihn mit Brühen anhaltend geniessen. Dieser Vogel hat Aehnlichkeit mit den Vögeln, welche man Pyrgitis und Troglitis nennt. Er ist aber von diesen Vögeln leicht dadurch zu unterscheiden, dass er eine Haube hat und etwas grösser ist. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Brühe dieses Vogels führt ab und das Fleisch desselben verstopft, wie das der übrigen Sperlingsarten; nur dass dieser Vogel in beiden Beziehungen einen grossen Vorzug hat, und nicht so erwärmt wie die zahmen Sperlinge.

Kand, قند. — *Abu Hanifa* sagt: Dieses ist der an dem Zuckerrohr festgewordene Zucker, aus dem man den Zucker bereitet.

Kunbith, قنبيط. Dieses Wort wird im Buchstaben Kef unter dem Wort Karanb erläutert werden. (32)

Kundus, قندس. Dieses ist nach Abi Elhozâr Elkundus, *Gypsophila Struthium*, und wird im Buchstaben Kef beschrieben werden.

Kawkâlis, قوقاليس. *Caucalis maritima.* Die Andalusier nennen dieses Gemüs Afhâlah (افقالة). — *Dioscorides im zweiten Buch. Caucalis.* Einige Leute nennen diese Pflanze Caucus oder Daucus sylvestris. Diese Pflanze hat einen kleinen, spannenlangen Stengel, der mit wenigen Haaren besezt ist, und kleine, haarichte, den Blättern des Fenchels ähnliche Blätter. An dem Ende des Stengels befindet sich eine weisse, wohlriechende Dolde, welche roh und gekocht genossen wird, und Urin treibt. Diese Pflanze wird verschlossen aufbewahrt. — *Elgâfaki.* Der Verfasser der Landwirthschaft sagt: Diese Pflanze eröffnet, zertheilt, unterstüzt die Wärme und den Schweiss des Körpers, vertreibt Blähungen, ist bei Krankheiten des Mastdarms nüzlich, mildert schmerzhaftes Kollern im Unterleib, und erweicht den Leib. Man presst den Saft dieser Pflanze aus und gebraucht ihn bei Krankheiten des Zahnfleisches; indem man denselben mit den Fingern anhaltend einreibt.

Kumi, قومى. Dieses ist Elmoztak (المزتك) und wird im Buchstaben M beschrieben werden.

Kome, قومى. *Tragopogon crocifolium. — Elgâfaki* und *Rhazes* sagen: Dieses ist eine zwischen den Getreiden und an andern Stellen wachsende Pflanze, und wird Elmothalath (المثلث) genannt. — *Die Landwirthschaft.* Diese Pflanze hat einen kurzen, kleinen Stengel, an welchem sich länglichte, kleine und stark grüne Blätter erheben, der aber öfters auch

ohne Blätter ist. Die Pflanze hat eine länglichte, dicke, graue und mit einer dicken Rinde versehene Wurzel. Die Pflanze trägt an ihrem obersten Theil eine dem Gossypium ähnliche Kapsel, in welcher die Samen enthalten sind, welche lieblich und wohlschmeckend sind, und genossen werden. Die Wurzel besizt eine hinlängliche Süssigkeit, welche mit den Aesten gespeist wird. Die Wurzel ist beim starken Thränenfluss der Augen von Nuzen, und macht den Athem wohlriechend. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Tragopogon. Einige Leute nennen diese Pflanze Kome, welche einen kleinen Stengel mit Blättern hat, die mit denen des Crocus Aehnlichkeit haben. Die Wurzel dieser Pflanze ist lang, und an dem obersten Theil des Stengels befindet sich ein grosser Kelch, in welchem die schwarzen mit einem langen Pappus versehenen Samen enthalten sind. Das aus dem Samen gepresste Oel dieser Pflanze wird ebenfalls genossen.

Kuthulidun, قوطوليدون. *Cotyledon Umbilicus.* Diese Pflanze wird Elmosâfak (المسافق) und Eludsân Elkasis (الاذن القسيس) und Elanf elmoluk (الانف الملوك) von den Völkern des westlichen Afrika genannt. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat ein Acetabulum ähnliches, rundes, leicht vertieftes Blatt, einen kurzen in der Mitte Früchte tragenden kleinen Stengel, und eine olivenförmige runde Wurzel. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze ist zusammengesezt aus einer feuchten zum Kalten hinneigenden Substanz, aus einer schwach adstringirenden Substanz und einem geringen Antheil von Bitterkeit. Daher besizt sie kühlende, zurücktreibende, abstergirende und zertheilende Wirkungen. Aus diesem Grund heilt sie Entzündungen, welche zum Rothlauf hinneigen, und Rothlaufe, welche zur Entzündung hinneigen, und vor Allem ist sie als Umschlag bei Magenbrennen von Nuzen. Die Leute sezen auf die Blätter und Wurzel dieser Pflanze viel Vertrauen, indem sie genossen Harnsteine auflösen, und Urin treiben sollen. — *Dioscorides.* Wenn man den Saft der Wurzel und der Blätter mit Wein vermischt, und auf eine geschwollene mit enger Oeffnung versehenen Vorhaut auflegt, oder damit Einsprizungen macht, so zertheilt er die Geschwülste und erweitert die Oeffnung. Wenn man mit dieser Pflanze Umschläge macht, so ist sie bei Entzündungen, bei Rothlaufen, bei Frostbeulen, bei Drüsenverhärtungen und bei Magenbrennen von Nuzen. Wenn man die Blätter mit der Wurzel geniesst, so lösen sie Harnsteine auf, und treiben Urin. Man nimmt sie auch mit Honigwein in der Wassersucht. Einige Leute gebrauchen auch diese Pflanze, um sich beliebt zu machen. Es gibt noch eine andere Art Cotyledon (Cotyledon lutea), welche breitere Blätter hat als die vorige Art, die fett anzufühlen sind und eine zungenförmige Gestalt haben. Sie stehen gedrängt um den Stengel herum, so oft sie einen Schlauch darstellen; die Wurzelblätter aber stellen die Form eines Augs dar, ungefähr wie die des grossen Sempervivum.

Kuthumâ, قوطوما. *Campanula persicifolia.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Phyteuma. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie das Struthium, nur sind sie kleiner, und eine zahlreiche durchlöcherte Frucht und eine kleine dünne Wurzel, welche der Oberfläche der Erde nah liegt. Einige Leute behaupten, dass die Wurzel dieser Pflanze die Eigenschaft besize, sich beliebt zu machen.

Komes elbahri, قومس البحري. *Gnaphalium Leontopodium.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Leontopodium. Von dieser Pflanze gibt es eine Menge Arten. Eine Art ist mehr breit, eine andere mehr lang, mit einer röthlichten Farbe. Eine krause Art wächst auf der Insel Creta, hat sehr schöne Blumen und liegt nicht auf der Erde auf. Alle diese Arten besizen adstringirende Kräfte, und passen als Umschläge bei der Gicht und bei den übrigen heissen Geschwülsten. Man muss alle diese Arten frisch, ehe sie trocknen, anwenden. — *Tiâduk* behauptet, dass die röthliche Art von den Weibern gebraucht werde, eine kleine Wurzel besize und alle diese Arten einen gemeinsamen Namen haben.

Kunia, قونيا. *Lixivium.* Dieses griechische Wort bezeichnet die Asche, in Wasser aufgelöst.

Kuniza, قونيزا. Dieses ist Elthubâk, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Th erwähnt habe. — *Elbathrik* meint, dass die Kuniza die Thapsia sey, was falsch ist.

Kufi, قوفي. *Cyphi.* Dieses griechische Wort bezeichnet Räucherung, womit auch zusammengesezte Räucherungen benennt werden, weil sie als Räucherungen von den Alten in den Tempeln gebraucht wurden. Mit diesem Namen benannten sie auch wegen ihres Wohlgeruchs die Ceder.

Kaisum, قيصوم. — *Dioscorides im dritten Buch.* Eine Art wird die weibliche Chamaecyparissus squarrosa genannt, welche ein baumartiger, weisser Strauch ist, der am obersten Theil mit Blüthen angefüllte und goldgelbe Afterdolden hat, die im Sommer hervorkommen, mit einer gewissen Schwere einen Wohlgeruch verbreiten, und bitter schmecken. Man glaubt, dass die in Sicilien wachsende Art von dieser Beschaffenheit sey. Die andere Art, die männliche, Artemisia Abrotanum, hat dünne Zweige und kleine Samen wie Absynthium. Sie wächst häufig in Cappadocien, im asiatischen Galatia und bei Hieropolis in Syrien. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze ist heiss, trocken im dritten Grad, und ihr Geschmack im höchsten Grad bitter. Wenn man die obersten Theile mit den Blumen dieser Pflanze hinwegnimmt, so sind die übrigen Theile, wie Stengel und Aeste, holzicht, und haben keinen Nuzen. Wenn man jene Theile zerreibt, in Olivenöl macerirt und dieses Oel auf den Kopf oder auf den Magen auflegt, so hat es offenbar erwärmende Kräfte. Wenn man es in die Hände der von periodischen Fiebern Befallenen vor dem Anfall einreibt, so erleichtert es den Fieberschauer, so dass nur wenig Fieberfrost eintritt. Vermöge ihrer Bitterkeit tödtet diese Pflanze die Würmer, schneidet ein und zertheilt weit mehr als das Absynthium. Diese Pflanze bringt dem Magen vermöge ihrer Bitterkeit bedeutenden Nachtheil. Verbrannt ist sie bei Haarlosigkeit von Nuzen, wenn sie mit einigen verdünnenden Oelen, wie z. B. mit Ricinusöl oder mit von Sicyon gebrachtem Olivenöl eingerieben wird; vorzüglich wenn es altes Olivenöl oder Rettigöl ist. Diese Pflanze befördert das Wachsthum des langsam hervorwachsenden Barts, wenn sie in Oel von Andropogon Schoenanthus geweicht, oder die erwähnten Oele dazu genommen werden. — *Dioscorides.* Die Samen beider Arten, wenn sie mit Wasser gekocht, oder roh zerstossen und ungekocht, genommen werden,

sind bei Schwerathmigkeit, bei Orthopnöe, bei Zerreissungen und Trennungen der Muskeln und der Sehnen, bei der Ischiatik, beim Harnzwang und bei unterdrücktem Monatblutfluss von Nuzen. Wenn die Samen mit Wein getrunken werden, so werden sie ein Gegenmittel gegen tödtliche Gifte. Aus diesen Samen bereitet man mit Olivenöl eine Salbe, welche mit Nuzen beim Fieberfrost eingerieben wird. Wenn man diese Pflanze auf den Boden der Wohnungen ausstreut, oder damit Räucherungen macht, so vertreibt sie das Ungeziefer. Mit Wein getrunken ist sie beim Insektenstich von Nuzen, und passt vorzüglich beim Gift der Phalangien und Scorpionen. Wenn man mit gekochten Quitten oder mit Brod, mit dieser Pflanze verbunden, Umschläge macht, so sind sie bei Augenentzündungen nüzlich. Wenn man diese Pflanze zerstossen mit Gerstenmehl kocht, so zertheilt sie Tuberkeln. Sie kommt auch unter die Mischungen des Irisöls.

Kinâ, قنا. *Sedum Cepaea.* Dieses ist Dschawz elanhâr (جوز الانهار), welche Pflanze schon unter obigem Wort im Buchstaben Dschim erwähnt wurde.

Kinkahar, قنقهر. — *Dioscorides im ersten Buch.* Cancamon. Dieses ist der Saft eines Baums, der in Arabien wächst und mit der Myrrhe einige Aehnlichkeit hat. Dieses Gummi hat einen widrigen und stinkenden Geschmack, dessen man sich zu Räucherungen bedient. Man räuchert damit in Verbindung mit Myrrhe und Styrax die Kleider, und behauptet, dass dieses Gummi die Eigenschaft besize, fette Körper abzumagern, wenn man davon mehrere Tage hindurch fünfthalb Danik mit Wasser und Sauerhonig trinkt. Auch die Milzsüchtigen, die Fallsüchtigen und asthmatischen Personen nehmen dieses Gummi. Wenn man es mit Honigwasser trinkt, so treibt es den Monatfluss, abstergirt die Flecken der Augen schnell, und heilt Gesichtsschwäche, wenn es mit Wein verbunden, als Augenmittel gebraucht wird. Bei Zahnschmerzen und bei lockerem Zahnfleisch gibt es kein nüzlicheres Mittel. — *Der Verfasser.* Einige behaupten, dass es Sandarach sey, und wieder Andere behaupten, dass es der Lak sey. Dieses Gummi ist keines von diesen beiden, weil es einen widrigen Geruch hat, was weder beim Lak noch beim Sandarach der Fall ist, ob sie gleich gemeinschaftlich mit diesem Gummi die Eigenschaft besizen, die Körper abzumagern.

Kimes, قيمس. — *Dioscorides im vierten Buch.* Leontopodium. Dieses ist ein zwei Finger langes Kraut mit schmalen harten Blättern, deren Länge drei bis vier Finger beträgt, und die mit Haaren besezt sind. Die der Wurzel zunächst stehenden Blätter sind mehr haaricht und weiss. An den Enden der Zweige befinden sich Kapseln, in welchen die durchlöcherten Samen enthalten sind, welche beim Anblick wie mit einem Staub umgeben zu seyn scheinen. Die Wurzel ist klein, von der man sagt, dass sie, um sich beliebt zu machen, passend sey.

Kischur, قيشور. *Pumex.* Dieser Stein wird auch Elathal (? العثل), der leichte Stein genannt. — *Dioscorides im fünften Buch.* Man muss von diesem Stein den sehr leichten, porösen, leicht theilbaren, keine Steine enthaltenden und weissen wählen. Man muss ihn auf folgende Art verbrennen: Man nimmt davon eine beliebige Menge, und legt ihn auf glühende Kohlen. Wenn er anfängt zu glühen, so nimmt man ihn hinweg und löscht ihn mit wohlriechen-

dem Wein ab; dann legt man ihn zum zweitenmal auf glühende Kohlen und löscht ihn wieder ab wie das erstemal. Er wird zum drittenmal auf glühende Kohlen gelegt, und wenn er anfängt zu glühen, vom Feuer weggenommen, worauf man ihn sich abkühlen lässt, ohne ihn mit irgend etwas abzulöschen. Alsdann wird er aufbewahrt und zur Zeit seines Bedarfs angewandt. Der Bimsstein besizt eine das Zahnfleisch zusammenziehende Kraft, abstergirt die Verdunklungen und Flecken der Augen ausser seiner erwärmenden Kraft. Er füllt auch die tiefen Geschwüre mit Fleisch aus, vernarbt sie und zerstört das luxurirende Fleisch derselben. Wenn er zerrieben und damit die Zähne eingerieben werden, so abstergirt er dieselben. Man gebraucht ihn auch, um die Haare zu zerstören. — *Theophrastus* behauptet, dass er, wenn man ihn in gährenden Wein wirft, die Gährung desselben plözlich unterdrücke. — *Galenus im neunten Buch.* Der Bimsstein ist auch unter den Arzneimitteln nüzlich, welche das Wachsthum des Fleisches befördern und unter den Arzneimitteln, welche die Zähne reinigen, wenn er unverbrannt ist. Verbrannt besizt er verdünnendere Kräfte wie alle anderen verbrannten Arzneimittel; indessen erlangt er durchs Verbrennen etwas Heisses, Scharfes, welches durch Auswaschen verloren geht. Er ist als ein zahnreinigendes Mittel bekannt, und wird wegen seiner Rauhheit wie die Töpferscherben und Schalen der Schalenthiere u. dergl. gebraucht. Wenn er zerrieben wird, so abstergirt er die Zähne, und sein Pulver ist unter allen abstergirenden Mitteln nüzlich, weil er etwas Abstergirendes und Rauhes enthält. Gleich wirksam sind die verbrannten Hörner, aus welchen ebenfalls ein zahnabstergirendes Mittel bereitet wird.

Kimolia, قيموليا. — *Ebn Hasan.* Dieses ist die trockene Thonerde von Toledo, welche Erde ich schon im Buchstaben Th unter dem Wort Thin erwähnt habe.

Kiros, قيروس. Dieses griechische Wort bezeichnet das Wachs. Die Völker von Westafrika nennen das Wachs Kir (القير), welches griechischen Ursprungs ist. Elkir und Elkâr, auch Kiar ist das flüssige Pech, welches ich am betreffenden Ort erwähnt habe.

Der Buchstabe Kef, ك.

Kâfur, كافور. *Laurus Camphora.* — *Ebn Wâfid.* Elmasudi sagt: Der Campher wächst im Land Kaisur auf der Insel Sarandib, wo er im Sommer wächst, und Kaisuri genannt wird. In den Jahren, in welchen viele Gewitter, Donner und Erschütterungen der Erde stattfinden, wächst der Campher häufig. Wenn dieses weniger der Fall ist, so trifft man ihn seltener. Ferner sagt er: Der Campherbaum wächst am indischen Meer und in China. — *Ebn Sina.*

Es gibt zweierlei Arten von Campher, Elkaisuri (قيصوری) und Elriâhi (الرياحي); dann Elazâd (الازاد) und Elasfark (الاسفرك) und Elazurk (الازرق). Der Campher ist mit seinem Holz vermischt und tritt aus demselben hervor. Auch sagen Einige, dass dieser Baum so gross sey, dass er viele Menschen in seinem Schatten aufnehmen könne, dass die Panther unter demselben gesellig leben, und dass man nur zu einer gewissen Jahreszeit zu diesem Baum gelangen könne, wo er, wie Einige behaupten, seine starken Dünste von sich gebe. Was das Holz dieses Baums betrifft, so sah ich es häufig, welches weiss, weich und sehr leicht ist, und öfters in seinen Zwischenräumen einige Spuren von Campher enthält. — *Ishak Ebn Amrân.* Man bringt den Campher von Saalât, Elkalât, Elraa und Hulah her. Der geschäzteste ist der von Hulah, welches das kleine China ist. Das Gummi dieses daselbst wachsenden Baumes hat eine rothe und glänzende Farbe, dessen Holz weiss, rauh und schlaff ist und etwas ins Schwärzlichte schlägt, indem es in den Zwischenräumen des Holzes gefunden wird, dessen Fasern der Länge nach ausgedehnt sind. Das beste Gummi ist Elriâhi, welches ein natürlich erzeugtes ist, dessen Farbe roth und glänzend ist. Wenn es nachher aus dem Baum ausschwizt, so wird es der weisse Campher, den man Riâhi nennt, weil ein König, mit Namen Riâhi, der Erste war, der auf den Campher stiess. Die Stelle, an welcher man den Campher findet, heisst Kaisur, woher der Campher Kaisuri genannt wird, welcher der beste, dünnste, reinste und weisseste ist. Die Stücke betragen ungefähr die Grösse einer Drachme. Nach diesem kommt der Campher, den man Elfirkun (?الفيرقون) nennt, welcher dick, von dunkler Farbe ist, durchaus die Durchsichtigkeit und Klarheit des Elriâhi nicht besizt, und unauflöslich ist, und dessen Preis geringer ist als der des Elriâhi. Auf diesen folgt der Campher, welchen man Elkarkasi (الكركسي) nennt, der braun ist, und einen geringeren Preis hat als der Elriâhi. Dann folgt der Campher, den man Elbâlus (البالوس) nennt, welcher mit Fragmenten von Holz vermischt, und welcher fett, gummiähnlich und von der Grösse einer Mandel, einer Erbse, einer Bohne und einer Linse ist. Alle diese Campherarten werden durch Destillation geläutert, und so der weisse Campher gewonnen, welcher glasähnliche Blättchen enthält, die durch die Destillation sich bilden. Ein solcher Campher wird der künstliche genannt. Auch aus der Art Bâllus und Karkasi wird der gute Campher gewonnen, indem man ihn durch Destillation zu reinigen sucht. Dieser Campher hat die Mitte des Campherpreises. Der Campher kommt auch unter alle Medicamente; nicht ausgenommen sind die Speisen, der Ambar und Moschuspulver. Der Campher ist kalt, trocken im dritten Grad, und heissen Naturen und an gallichtem Kopfweh leidenden Personen von Nuzen, wenn sie seinen Geruch durch die Nase entweder allein, oder mit Rosenwasser, oder mit Santalum und Rosenwasser zusammengerührt, einziehen. Er stärkt solche Personen, sowohl ihre Glieder als ihre Sinne. Wenn man den Campher anhaltend riecht, so erzeugt er Schlaflosigkeit und unterdrückt die Lust zum Beischlaf. Innerlich genommen ist diese Wirkung noch stärker. Wenn man den Campher zu zwei Gran mit dem Saft des Salats täglich als Niesmittel nimmt, so unterdrückt er die Hize des Gehirns, stärkt hinfällige Leute, vertreibt Kopfweh, unterdrückt

Nasenbluten, und hebt übermässige Blutflüsse. — *Mâserdschavia.* Ein Mann nahm im Husten auf dreimal sechs Drachmen Campher, welche seinen Magen so verdarben, dass er nichts mehr verdauen konnte, und der Geschlechtstrieb auf die erste Dosis unterdrückt war. Ausser diesen Zufällen ereigneten sich auf den starken Genuss von Campher keine anderen. — *Mosih.* Wenn man den Campher mit dem Saft unreifer grüner Datteln als Niesmittel nimmt, so unterdrückt er Nasenbluten. — *Rhazes.* Der Campher ist kalt, verdünnend, und leistet bei Nasenbluten, Kopfweh, heissen Geschwülsten am Kopf und am ganzen Körper nüzliche Dienste. Wenn man zu viel an dem Campher riecht, so erzeugt er Schlaflosigkeit. Innerlich genommen kühlt er die Nieren, die Harnblase und die Hoden, und macht den Samen gerinnen, und führt kalte Krankheiten in der Nähe dieser Organe herbei. In der Hâwi sagt er: Die alten Aerzte behaupten, dass der Campher den Leib anhalte und das Alter beschleunige. — *Elbasri.* Der Campher hat etwas weniges Betäubendes und ist heissen Naturen von Nuzen, wenn sie von Schmerzen mit übermässiger Hize befallen werden. Wenn mit dem Campher kleine Quantitäten von Arzneien verbunden werden, welche gallichte Diarrhöen anhalten, so schüzt er vor dem Abführen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Campher schüzt vor bösen, scharfen Säften der Augen, wie er auch immer angewendet werden mag. Wenn man dem Campher erhizende Arzneimittel beimischt, und diese als Augenmittel gebraucht, so halten sie die Krankheiten von den Augen ab, und mildern die Schärfe derselben. Wenn er in die Nase getröpfelt wird, so ist er bei bösen, scharfen Säften, ohne erzeugte Krankheitsstoffe in den Schläfen und den Augen, von Nuzen. Wenn er in frischem Coriandersaft aufgelöst, in die Nase getröpfelt wird, so unterdrückt er Nasenbluten. Wenn er in Rosenöl aufgelöst, in die Nase getröpfelt wird, so ist er bei bösen, heissen Säften von Nuzen. Man muss ihn beim Aufgang der Sonne nehmen, indem seine kühlende Wirkung mit dem Aufsteigen derselben zunimmt, sich mit dem Untergehen derselben wieder vermindert, und sich in der Nacht wieder steigert; denn die Ursache dieser Schmerzen rührt vom vielen Gehen in der Sonne zu heisser Jahreszeit her, und nachher vom Entblösen des Haupts in kühler Luft, welche die Pori verstopft, und das Zurückbleiben böser Säfte begünstigt. Wenn man den Campher mit Rosenöl und Essig vermischt, und auf den vorderen Theil des Kopfs einreibt, so ist er beim heissen Kopfweh von Nuzen, und vorzüglich bei Wöchnerinnen. — *Ebn Sina.* Der Campher ist äusserlich aufgelegt bei heissen Geschwülsten von Nuzen, und leistet bei Aphten vorzügliche Dienste. Innerlich genommen erzeugt der Campher Nieren- und Blasensteine, und kommt unter die Mittel, welche bei Augenentzündungen gebraucht werden. Bei den herzstärkenden Mitteln sagt er: Der Campher hat die Eigenthümlichkeit, die Substanz des Geistes zu verändern und zu kühlen, wenn sie mässig ist, und öfters unterstüzt er durch seine kühlende Wirkung die heissen Mischungen, wenn die Mischung wegen Schwäche der Substanz des Geistes eine schlechte ist, die er zertheilt. Sein aromatischer Geruch besizt eine eigenthümliche, verdünnende und stärkende Kraft nach Maasgabe der veränderten Mischungen. Seine kühlende Kraft wird auch gemässigt durch Moschus und Ambra, und

seine trocknende durch wohlriechende frische Oele, wie z. B. durch Levkojenöl und Veilchenöl. Er ist auch ein Antidoton, vorzüglich bei heissen Giften. Der Geist erhält durch ihn Feinheit und starkes Feuer, durch das er gestärkt wird. Er erheitert den Geist wie der ihm ähnliche Bernstein, mit dem er vieles gemein hat, nur ist der Campher stärker und passender. — *Ein Anderer.* Der Campher, wenn er auf Stellen cariöser Zähne gelegt wird, und dieselbe mit ihm ausgestopft werden, besizt in dieser Beziehung wunderbare Wirkungen.

Kâschim rumi, كاشم رومي. *Ligusticum Levisticum.* — *Dioscorides im dritten Buch. Ligusticum.* Diese Pflanze wächst häufig in Ligurien auf den Apenninen, welches Gebirg an die Alpen anstosst. Die Einwohner nennen diese Pflanze Panaces, weil ihre Wurzel und Stengel mit der Arzneipflanze Aehnlichkeit haben, welche man Panaces heracleoticum nennt, der sie auch in Absicht der Kräfte ähnlich ist. Diese Pflanze wächst auf hohen, rauhen und von Bäumen beschatteten Bergen, und vorzüglich an vertieften und grubenähnlichen Stellen. Sie hat einen kleinen dünnen Stengel, welcher dem des Anethum gleicht, und mit Gelenken versehen ist. An dem Stengel befinden sich Blätter, welche denen des Melilotus gleichen, nur sind sie zärter und wohlriechend. Die am obersten Theil des Stengels befindlichen Blätter sind dünner als die übrigen und mehrfacher eingeschnitten. Am Ende des Stengels befindet sich eine Dolde, an welcher sich schwarze, feste, länglichte, dem Fenchelsamen ähnliche Samen befinden, welche scharfschmeckend und wohlriechend sind. Die Pflanze hat eine weisse Wurzel gleich der von Panaces heracleoticum, welche wohlriechend ist. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel dieser Pflanze und ihre Samen besizen solche erwärmende Kräfte, dass sie den Monatfluss und Urin treiben. Ausser diesem zertheilen sie Blähungen und treiben sie ab. — *Dioscorides.* Die Kraft der Samen dieser Pflanze und ihrer Wurzel erwärmt, befördert die Verdauung der Speisen und ist bei Schmerzen der Eingeweide bei odematösen Geschwülsten und bei Blähungen passend. Vorzüglich nüzen die Samen und die Wurzel dem Magen, und bei dem Biss giftiger Thiere. Wenn man sie trinkt, so treiben sie Urin und den Monatfluss. Wenn Frauen die Wurzel dieser Pflanze tragen, so bringt sie die gleichen Wirkungen hervor. Die Samen und die Wurzel werden auch unter den Mischungen der Arzneien mit Nuzen gebraucht, die schnell abgehen und die Verdauung der Speisen befördern. Die Samen dieser Pflanze sind sehr wohlriechend, wesshalb die Völker des Landes, in welchem diese Pflanze wächst, dieselben statt des Pfeffers gebrauchen, und unter die Speisen mischen. Die Samen dieser Pflanze werden auch mit den Samen einer anderen dieser ähnlichen Pflanze verfälscht, deren Verfälschung durch den Geschmack erkannt wird, indem sie bitter sind. Andere Leute verfälschen diese Samen damit, dass sie mit denselben die Samen von Fenchel und von Seseli vermischen. — *Ebn Mâsavia.* Die Samen sind heiss, trocken im dritten Grad, vertreiben das Kollern im Unterleib, und sind bei Verstopfungen der Leber und bei Feuchtigkeiten derselben von Nuzen. — *Eldschuz.* Man reicht davon bei Würmern eine Drachme mit verdünntem Wein, und den Wassersüchtigen zwei Drachmen.

— *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Samen dieser Pflanze sind heiss, verdünnend, treiben Blähungen ab, befördern die Verdauung der Speisen, und verdünnen dickes Fleisch, wenn sie mit Essig verbunden werden. Desshalb gebraucht man sie in vielen Städten, ohne dass sie viele Hize erregen, wenn man sie mit Essig verbindet, vorzüglich wenn man die Brühe sich abkühlen und verdünsten lässt. Wenn die Brühe heiss ist, so enthält sie viele Dünste, welche bei heissem Kopf Kopfweh erzeugen, das aber nicht lange anhält, sondern schnell durch Riechen an Rosenwasser und Campher gemildert wird; daher muss derjenige, welcher diese Samen ihrem Geschmack nach liebt, und von dem zu vielen Genuss derselben von Kopfweh befallen wird, die Brühe, in welcher sie gekocht wurden, erkalten, und das mit ihnen gekochte Mus verdünsten lassen, oder er muss an Campher, an kaltem Wasser und an Santalum riechen, welche das Kopfweh heben. Wenn man dieses unterlässt, so ist ein solches Decoct stark erhizend. — *Der Verfasser.* Einige spätere Aerzte glauben, dass diese Pflanze abführend wirke. Sie verwechseln sie mit einer vierten Art von Seseli, griechisch Tordylium genannt, die ich schon im Buchstaben Sin unter dem Wort Seseli erwähnt habe. Dieses Mittel kennt das Volk von Andalusien unter dem Namen Schuâl (الشعال), weil in seiner Frucht eine Asche gefunden wird. Diese Pflanze ist keineswegs Ligusticum und nicht einmal eine Art davon. — *Ebn Mâsah.* Wenn diese Pflanze unter Speisen gemischt wird, so macht sie dieselben wohlschmeckend. Wenn man von ihr nimmt, so hat sie die Eigenthümlichkeit, wenig Feuchtigkeit im Magen zu erzeugen. — *Tiâduk* sagt, wenn man das Garten-Ligusticum nicht haben kann, so wendet man statt desselben das gleiche Gewicht und den vierten Theil desselben von weissem Kümmel an. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Pflanze gleicht in Absicht ihrer Kraft dem Kümmel, und wird öfters statt desselben gebraucht, wenn dieser nicht vorräthig ist. — *Ein Anderer.* Statt der Samen dieser Pflanze gebraucht man die Samen der wilden Carote.

Kâdsi, كاذى. *Pandanus odoratissimus?* Diese Pflanze wächst häufig in Yemen und ist daselbst bekannt. Oefters gebraucht man statt dieser Pflanze, wenn sie nicht zu haben ist, andere hochgeschäzte Arzneimittel, wie mir einige glaubwürdige Personen erzählten. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze wächst in Arabien in der Gegend von Omân. Mit dieser Pflanze werden die Oele wohlriechend gemacht, die man Duhn Elkâdsi nennt. Jemand, der die Pflanze gesehen hat, erzählte mir, dass es eine mit Scheiden versehene Palme sey. Wenn die Pflanze aufgeht, so werden diese Scheiden vor der Entfaltung abgeschnitten, in die Oele geworfen, und daselbst so lang liegen gelassen, bis das Oel den Wohlgeruch derselben an sich gezogen hat, und wohlriechend wurde. Die Tischler glätten mit diesem Oel ihre Finger und wenden es statt der Pflanze an, welche von Indien kommt, und in allen Eigenschaften einer Palme gleicht, nur dass sie nicht die Länge der Palmen und ihrer Scheiden erreicht. Wenn die Palme hervorkommt, so wird die Scheide vor ihrer Entfaltung genommen, und mit ihrem Inhalt in Oel geworfen, und das Oel so lang mit frischen Scheiden

versehen, bis es einen wohlriechenden Geruch erlangt, und die Kraft der Scheiden angenommen hat. Wenn man die Scheiden bis zur Entfaltung gehen lässt, so werden sie salzicht und verlieren ihren Wohlgeruch. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: In dem Werk über die indischen Wörter wird behauptet, dass diese Pflanze die Elephantiasis unterdrücke und zerstöre. In dem Werk über die Blattern und Morbillen sagt er, dass die Indier behaupten, dass derjenige, welcher Wein von dieser Pflanze trinkt und neun Pusteln hat, keine zehnte bekomme. — *Eltamimi.* Was den Wein dieser Pflanze betrifft, den man unter dem Namen Elkader (الكادر) kennt, so habe ich seine Bereitungsart schon in dem Werk, betitelt „Madat Elbaka", im neunten Kapitel der einfachen Arzneimittel unter den Getränken erwähnt. Wer die Bereitungsart einsehen will, kann sich daselbst Raths erholen. — *Der Verfasser* sagt: Auch Emir Edaulat Ebn Eltalamids hat die Bereitungsart in seiner guten Arzneimittellehre angegeben. Er schrieb die Bereitungsart dem Verfasser zu, welche dem Werk zuzuschreiben ist, welches unter dem Namen Madat Elbaka bekannt ist, und welches selten gefunden wird. In diesem Werk, wie Eltamimi sagt, ist die Bereitungsart dieses Weins nicht angegeben, die nicht die einzige, sondern die ältere Bereitungsart ist. Die von Eltamimi gekannte Bereitungsart ist die zweite. — *Eltamimi.* sagt, nachdem er die für heisse Naturen passenden Getränke durchgegangen hat, in dem Kapitel über das Verfahren bei dem Blut, die Stockungen desselben von übermässigen Wallungen durch Verminderung seiner Quantität, und bei den kühlenden Mitteln, bei den Pastillen, bei den Nahrungsmitteln u. dergl.: Von allen diesen Getränken ist derjenige Wein der nüzlichste, an den ich mich gewöhnt habe und dessen Eigenschaften ich beim Kapitel der Getränke im neunten Buch, in welchem ich von dem indischen Weihrauchwein handelte, welcher sehr geschäzt und von grossem Nuzen ist, aufgestellt habe. Die Könige von Indien und Sind, die Könige von Chorasân und Persien schäzen ihn hoch, und preisen seine Kraft; wesswegen sie ihn unter ihren Schäzen aufbewahren. Ich liess seit dieser Zeit nicht nach, mich nach diesem Wein umzusehen, nachzuforschen und diejenigen zu fragen, welche ihn von Sind, von den Küsten ihrer Könige und ihrer Seehäfen bringen. Die Kaufleute, welche längere Zeit in diesen Ländern verweilten, und davon ankamen, berichteten viele wunderbare Dinge dieses Weins. Sie erzählten von der Kraft der Wirkung und von dem grossen Nuzen desselben wunderbare Dinge, die in keinem andern Getränk getroffen werden. Man verfiel auch auf die Zusammensezung eines Weins, der mit jenem Aehnlichkeit hat. — Nach *Rhazes* bei den Blattern: Ich sah die wohlthätigen Wirkungen und den grossen Nuzen dieses Weins in dieser Krankheit, so dass derjenige, welcher davon nimmt, und an welchem bereits neun Pusteln ausgebrochen sind, wegen seiner die Wallungen des Bluts stillenden und mildernden Eigenschaft nicht von der zehnten befallen wird. Dieser Wein hindert die Entstehung dieser Krankheit, und zwar, weil seine Wirkung mit der des indischen Weihrauchweins Aehnlichkeit hat, von welchem man das Gleiche behauptet. Auf das, was Rhazes von diesem Wein sagte, sezte ich kein Vertrauen. Der Wunsch trieb mich, seinen Nuzen und die Art seiner

Wirkung, wie sie die Völker dieses Landes beschrieben haben, kennen zu lernen. Ich fragte den Soliman Ebn Dawid von Sind, den Vorsteher einer grossen Provinz, und einige glaubwürdige Juden und ihre Gelehrten über die Art seiner Bereitung, und wie man zu solcher gekommen sey. Die Bereitungsart dieses Weins wird so beschrieben: Etwas indisches Weihrauchholz wird zu diesem Wein genommen. Die Art seiner Bereitung ist die des Weins, zu dem etwas Holz kommt, welches in Stücken in den Wein geworfen wird. So wurde mir die Bereitungsart dieses Weins beschrieben. ([33])

Kâwazwân, كاوزوان. *Ebn Sina.* Dies ist der Name eines Krauts, ich vermuthe des Borago officinalis, welches im Persischen eigentlich Erheiterung und Unterdrückung der Sorgen bedeutet.

Kâwadschischam, كاوجشم. Dieses ist Elbahâr nach dem Persischen, welche Pflanze ich schon im Buchstaben B unter obigem Wort erwähnt habe.

Kâsir elhadscher, كاسر الحجر. Dieses ist Elkulb, nämlich die Samen dieser Pflanze, die ich schon im Buchstaben Kaf unter obigem Wort erwähnt habe.

Kâkandsch, كاكنج. Diese Pflanze kennen die Araber unter dem Namen Habb Ellahwi (حب اللهو), die ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Inab Elthalab erwähnt habe.

Kâwil, كاول. Dieses ist der Weinbergslauch, der unter dem Namen Kurrath nachher erwähnt werden wird.

Kâribâ, كاربا. Dieses persische Wort bedeutet den Bernstein, der nachher unter dem Wort Kahruba erwähnt werden wird.

Kabbar, كبر. *Capparis spinosa. — Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist ein kleiner, mit Dornen versehener Strauch, welcher kreisförmig auf der Erde ausgedehnt ist, dessen Dornen hakenförmig eingebogen sind, wie die Stacheln des Rubus fruticosus. Der Strauch hat Blätter ähnlich denen des Quittenbaums und olivenförmige Knospen, welche, wenn sie aufgehen, eine weisse Blume hervorbringen. Nach dem Abfallen der Blüthen erscheint eine länglichte, den Eicheln ähnliche Frucht, welche, wenn sie sich öffnet, Samen enthält, die mit den kleinen rothen Granatäpfelkernen Aehnlichkeit haben. Die Wurzel dieses Strauchs ist gross und in grosser Anzahl vorhanden. Er wächst auf rauhen Stellen und dünnem Boden, auf Inseln und in den Höfen der Wohnungen. — *Galenus im siebenten Buch.* Der vorherrschende Geschmack an der Wurzelrinde dieses Strauchs ist bitter. Dann folgt zunächst der scharfe, und nach diesen beiden der adstringirende. Dieses deutet darauf hin, dass diese Wurzelrinde aus verschiedenen, sich entgegengesezten Kräften zusammengesezt ist; nämlich durch die Bitterkeit abstergirt, reinigt und schneidet sie ein; durch die Schärfe vermag sie zu erwärmen, einzuschneiden und zu zertheilen, und durch ihre adstringirende Kraft zusammen zu ziehen und zu verdichten; daher ist diese Wurzelrinde nüzlicher als jedes andere Arzneimittel, um damit Milzverhärtungen zu heilen, auch wenn sie innerlich genommen wird, indem man sie mit Essig, Honig und andern diesen ähnlichen Dingen trinkt, oder indem man sie trocknet, pulvert, und mit den eben genannten Flüssigkeiten vermischt. Sie schneidet die klebrichten Mischungen bedeutend ein, wenn sie auf diese Art getrunken wird, und ent-

fernt dieselben durch den Urin und den Stuhl. Oefters gehen auch durch den Stuhl viele blutige Säfte ab, worauf die Milz plözlich gemildert und erleichtert wird. Ebenso wirkt sie bei Hüftgelenks-Schmerzen, und treibt ausser diesen auch den Monatfluss, entfernt vom Kopf den Schleim, der schwer zu entfernen ist. Wenn sie gekaut wird, so ist sie bei Zerreissungen der Kopfmuskeln von Nuzen. Wenn diese Rinde in Umschlagform auf bösartige Geschwüre gelegt wird, so hat sie desswegen einen sehr bedeutenden Nuzen, weil sie dieselben adstringiren und stark trocknen kann. Ebenso leistet sie bei Zahnschmerzen nüzliche Dienste, wenn sie das einemal mit Essig und Wein gekocht, und das anderemal mit Wein gekocht angewendet wird. Häufig gebraucht man sie auch allein, wenn man auf sie beisst oder sie zerkaut. Mit Essig aufgelegt abstergirt sie auch den oberflächlichen Aussaz und zertheilt Drüsenverhärtungen und harte Geschwulste, wenn sie mit andern hiezu nüzlichen Mitteln verbunden wird. Was die Frucht dieses Strauchs betrifft, so besizt sie die gleiche Kraft wie die Wurzelrinde; nur ist sie schwächer. Auch die Blätter und Aeste besizen eine ähnliche Kraft. Ich erinnere mich, dass ich einstens in kurzer Zeit Drüsenverhärtungen zertheilt habe; indessen wurden mit diesen Blättern Dinge vermischt, welche die Stärke der Kraft derselben zu lindern vermochten. Wenn es sich mit diesen Blättern so verhält, so darf es nicht auffallen, dass der Saft derselben, vermöge seiner Bitterkeit, die in den Ohren erzeugten Würmer tödtet. Der Strauch, der in sehr heissen Ländern wächst, wie z. B. der in Téhamat wachsende, ist schärfer als der bei uns wachsende, und hat aus diesem Grund keine geringe brennende Kraft. Im Buch über die Nahrungsmittel sagt er: Die vor dem Abwaschen eingesalzene Frucht öffnet den Leib, und enthält durchaus keine Nahrungsstoffe. Wenn sie aber abgewaschen und so lange macerirt wird, bis sie ihre salzichten Kräfte gänzlich verloren hat, so steht sie in der Reihe der Nahrungsmittel und liefert sehr geringen Nahrungsstoff. Was ihre Verbindung mit den Speisen betrifft, so wird sie mit Brod genossen, um den Genuss desselben angenehm zu machen. Als Arzneimittel ist sie passend, um den verminderten Appetit zu erhöhen, die Feuchtigkeiten des Magens und den Schleim des Unterleibs zu abstergiren und zu entfernen. Ferner passt sie, um Verstopfungen der Leber und der Milz zu öffnen und zu reinigen. Wenn man diese Frucht in dieser Absicht anwendet, so muss man sie mit Essig und Honig, oder mit Essig und Olivenöl vor allen übrigen Speisen gebrauchen. Auch die zarten Sprösslinge dieses Strauchs werden genossen, wie man die Sprösslinge vom Terpenthinbaum geniesst, welche ebenfalls entweder in Essig und in Salz, oder in Essig allein gelegt werden. — *Dioscorides.* Auch die Aeste und die Frucht dieser Pflanze werden mit Salz eingemacht. Wenn man sie so geniesst, so erweichen sie den Leib, schaden dem Magen und erregen Durst. Wenn man sie gekocht geniesst, so sind sie wohlschmeckender als roh. Wenn man von der Frucht dieses Strauchs dreissig Tage lang täglich zwei Drachmen mit Wein trinkt, so zertheilt sie die Geschwulst der Milz, treibt Urin, und führt Blut ab. Getrunken ist sie in der Ischiatik, bei Lähmungen und bei Muskelschwäche von Nuzen, und treibt den Monatfluss. Wenn sie gekaut wird, so unterdrückt sie die Schleimabsonderung. Die mit

Essig gekochte Frucht, wenn damit der Mund ausgespült wird, lindert die Zahnschmerzen. Die Rinde der Wurzel dieses Strauchs ist heiss, und passt bei den erwähnten Krankheiten. Sie reinigt chronische, unreine und callöse Geschwüre. Sie wird auch mit Gerstenmehl vermischt, und bei Milzgeschwülsten in Umschlägen angewendet. Wenn die Wurzelrinde gekaut wird, so ist sie bei Zahnschmerzen von Nuzen. Wenn sie fein zerstossen, mit Essig vermischt, und auf den oberflächlichen weissen Aussaz gelegt wird, so reinigt sie denselben. Wenn die Blätter und die Wurzel dieses Strauchs zerstossen und auf Drüsenverhärtungen und harte Geschwülste angewendet werden, so zertheilen sie dieselben. Wenn sie zerstossen und ihr Saft ausgepresst wird, so tödtet er, in die Ohren getröpfelt, die daselbst erzeugten Würmer. Die Capparis, welche bei Marmarida in Afrika wächst, erregt heftige Blähungen. Die in Apulien wachsende Capparis erregt Erbrechen. Die am rothen Meer und in Lybien wachsende Capparis ist sehr scharf, erregt Blasen im Mund und zerstört das Zahnfleisch, so dass davon die Zähne ausfallen; desswegen passt diese Art von Capparis nicht unter die Speisen. — *Ebn Mâsavia.* Die am Wasser wachsende Capparis hat vielseitigen Nuzen; desshalb muss man den an diesen Stellen wachsenden Strauch nicht verschmähen. — *Elbasri.* Die Blätter und die Frucht dieses Strauchs sind in Absicht der Kräfte einander gleich, nur findet in Absicht der Frucht gegen die Blätter eine Steigerung der Kraft statt. Am kräftigsten ist die Wurzel; die Trockenheit ist in derselben weit mehr vorherrschend als in der Frucht. Die Capparis ist heiss, trocken im dritten Grad, und dem Magen nachtheilig. Wenn sie in Essig geweicht wird, so verliert sie ihre dem Magen nachtheilige Wirkung. — *Elfârisi.* Die Capparis ist ein Antidoton, welches dem Mund angenehm ist, Blähungen vertreibt, und die Lust zum Beischlaf vermehrt. — *Eldschuz.* Die Capparis heilt Thränenfisteln und die Wurzel ist bei Hämorrhoidalknoten von Nuzen, wenn mit ihr Räucherungen gemacht werden. — *Elthabari.* Die Wurzel ist bei Kopfgeschwüren nüzlich, wenn sie äusserlich auf dieselben aufgelegt wird. Wenn man die Wurzel kocht, und mit dem Decoct feuchte Kopfgeschwüre begiesst, so ist es denselben nüzlich. Wenn sie mit Pfeffer und Raute genossen wird, so ist sie bei Leberverstopfungen, aus Kälte erzeugt, von Nuzen. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Beeren liefern schlecht ernährende Bestandtheile, die sich zersezen und schwarze Galle werden. Die Aeste sind besser als die Beeren. — *Ebn Samhun.* Ebn Masavia sagt, die Capparis, ihre Blüthen und Aeste sind der Milz nüzlich. Wenn man sie zurecht machen will, so muss man sie in Wasser und Salz einige Tage lang weichen, nachher zwei bis dreimal mit süssem Wasser auswaschen, und alsdann mit Essig verbinden. Wenn man sie so zu geniessen gehindert ist, so muss man sie erst nach vierzig Tagen, nachdem man vorher ausgewaschenes Olivenöl auf sie gegossen hat, geniessen. Ferner sagt er, die Speisen mit Capparis verbunden gehören unter die guten Gerichte, indem sie den Magen erwärmen und weniger nachtheilig sind. Man muss die Capparis mit Olivenöl vor dem Genuss der Speisen geniessen, weil sie leicht verdaulich ist und nicht lange in dem Magen verweilt. Wenn man zu viel von ihr geniesst, so erregt sie Kopfweh. Die Speisen mit der Frucht der Capparis zubereitet verhalten

sich in allen Beziehungen ebenso, wie wenn man mit ihnen frische Satureja, oder Melisse, oder Origanum Marum verbindet. Die Speisen mit Capparis verbunden sind ebenfalls dem Magen und der Milz zusagend. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn die Wurzelrinde getrocknet, gepulvert, mit Pech verbunden wird, und damit auf trockene, honigartige, veraltete Geschwüre des Kopfs Umschläge gemacht werden, so heilt sie dieselben, wenn sie anhaltend gebraucht wird. Ebenso wirkt sie bei bösartigen, jauchichten Geschwüren vorzüglich trockener Organe. Sie wird auch bei feuchten Naturen mit Fett zusammengerieben und bei bösartigen Geschwüren derselben angewandt. Wenn man die Blätter dieses Strauchs mit Fett zusammenreibt und auf ödematöse Geschwulste, auf verhärtete Drüsen und auf Pestbeulen auflegt, so zertheilen sie dieselben. Ebenso zertheilen sie ödematöse Geschwulste des übrigen Körpers; nur sind sie bei Geschwulsten des Halses, der Achselhöhlen und der Leistengegenden wirksamer. Sie werden auch auf Zerreissungen der Muskeln gelegt, und leisten vorzüglich bei festen Organen nüzliche Dienste. Wenn die Wurzel gepulvert, und mit irgend einem aromatischen und stärkenden Arzneimittel verbunden wird, wie z. B. mit Spica nardus, Lavendula Stoechas und Andropogon Schoenanthus, und mit Honig zusammengerieben und ein Linctus daraus bereitet wird, so zertheilt sie den in der Brust enthaltenen klebrichten Schleim, entfernt ihn durch Expectoration, mildert die davon entstandenen Schmerzen, erleichtert die Expectoration, nüzt bei Magenschmerzen und bei Ueberfüllungen desselben, öffnet Verstopfungen der Leber, der Nieren und der Milz, und verkleinert die leztere. Sie hat bei Schmerzen der Milz einen ausgezeichneten Nuzen, treibt Urin, führt ab, treibt den Monatfluss und den Hämorrhoidal-Blutfluss. Wenn man anhaltend damit fortmacht, so erzeugt sie Blutabgang durch den After. Wenn man sich mit dem Decoct der übrigen Theile dieses Strauchs gurgelt, so reinigt es das Gehirn und entfernt von demselben den klebrichten Schleim. Der Saft der Blätter, getrunken, tödtet die Eingeweidewürmer. Die Dosis davon ist ungefähr eine Drachme. — *Rhazes in der Hâwi.* Ein Freund von mir gebrauchte anhaltend Speisen mit Capparis, welche ihm Excoriationen der Eingeweide veranlassten. Ferner sagt er, dass Clystiere, aus dem Saft der Capparis bereitet, bei der Ischiatik ganz vorzüglich seyen. An einem andern Ort sagt er: Die mit Capparis zubereiteten Speisen sind heiss, trocken, und magern den Körper ab. Die mit Essig bereitete Capparis ist weniger erhizend als die mit Salz zubereitete. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Capparis ist dem Magen nachtheilig, erregt Durst und Brennen, und hat bei der Milz nicht den Nuzen, wie die mit Essig zubereitete Capparis, sondern steht weit unter derselben, weil sie Durst erregt, und vermöge ihrer salzichten Bestandtheile die Feuchtigkeiten anzieht, die die Milz vergrössern, vorzüglich wenn sie heisser Natur ist und die Säfte langsam abgehen. Indessen schneidet sie ein, abstergirt, erregt Appetit und treibt die Flüssigkeiten nach unten. Ebenso wirken die gesalzenen Speisen, welche sämmtlich Durst erregen und die Augen erhizen, wenn man sie anhaltend geniesst. Was den Nuzen der Capparis betrifft, die mit Essig und sauren Säften verbunden wird, so ist sie weniger Durst und

Brennen erregend, erwärmt den Körper weniger, und ist heissen Naturen zusagend. Deswegen müssen heisse Naturen Speisen der Capparis mit Essig zubereiten und darauf etwas Brod geniessen, um das Durst- und Brennen-Erregende zu unterdrücken. Ferner sagt er: Die mit Essig zubereitete Capparis verdünnt die Milz, erhizt und erregt Durst nur in geringem Grad, und schadet denjenigen, welche an Husten, oder Excoriationen, oder an starker Heiserkeit leiden. Den Nachtheilen der Capparis begegnet man dadurch, wenn man zu viel davon genommen hat, dass man das Gelbe weichgesottener Eier nimmt, nachdem man sich mehrere Mal mit warmem Wasser gegurgelt hat. (34)

Kabbikedsch, كبيكج. *Ranunculus.* Einige Botaniker von Andalusien nennen diese Pflanze Kaff Elsuba (كف السبع) und die Egyptier kennen sie unter dem Namen Nâr alalab (النار عللب), welches ein Berbername ist. — *Dioscorides im zweiten Buch. Ranunculus.* Einige Leute nennen diese Pflanze Apium agreste, wovon es mehrere Arten gibt. Die Kraft ist allen gemeinsam, heiss und Geschwüre erregend. Eine Art davon, *Ranunculus asiaticus,* hat Blätter, welche denen des Corianders gleichen, nur breiter sind, eine weisslichte Farbe haben und klebrichte Feuchtigkeit enthalten. Diese Art hat eine gelbe Blume, deren Farbe öfters purpurroth ist. Der Stengel ist nicht sehr dick und eine Elle hoch. Die Wurzel ist klein, weiss, bitterschmeckend, und verzweigt sich auf ähnliche Weise wie die Wurzel des Helleborus. Diese Pflanze wächst in der Nähe von fliessendem Wasser. Eine andere Art, *Ranunculus lanuginosus*, wächst häufig in Sardinien und ist sehr scharf. Einige Leute nennen sie Selinum agrium. Eine dritte Art, *Ranunculus muricatus*, ist sehr klein, übelriechend, und hat eine goldgelbe Blume. Eine vierte Art, *Ranunculus aquatilis*, ist der dritten ähnlich, nur ist die Farbe ihrer Blume milchweiss. — *Galenus im sechsten Buch.* Alle diese vier Arten von Pflanzen sind stark erhizend und enthalten eine heftige Schärfe, so dass sie, äusserlich aufgelegt, unter Schmerzen Geschwüre erzeugen. Man wendet diese Pflanzen an, um Kräze und alle sich abschuppenden Krankheiten zu heben. Sie reinigen die weissen Nägel, zertheilen Flecken, und zerstören die Warzen, in welchen, wenn sie der kalten Luft ausgesezt werden, ähnliche Schmerzen entstehen, wie vom Brennen der Ameisen. Sie sind bei der Kahlköpfigkeit von Nuzen, wenn sie kurze Zeit auf haarlose Stellen aufgelegt werden; denn wenn sie längere Zeit liegen bleiben, so erhebt sich die Haut in Blasen und es entstehen daselbst Geschwüre. Diese Wirkungen alle besizen die Blätter und die frischen Zweige dieser Arten, wenn sie äusserlich wie Umschläge aufgelegt werden. Was die Wurzeln dieser Pflanzen betrifft, so werden sie, wenn sie getrocknet aufbewahrt werden, nüzliche Arzneimittel, welche auf ähnliche Art Niesen erregen, wie alle stark erwärmende und trocknende Mittel. Sie sind auch bei Zahnschmerzen von Nuzen, ausserdem dass sie die Zähne reinigen, weil sie stark trocknen. Im Allgemeinen sind die Arten dieser Pflanzen mit ihren Wurzeln, Zweigen und Blättern stark trocknend. — *Dioscorides.* Wenn man mit den frischen Blättern und Zweigen dieser Pflanze Umschläge macht, so erregen sie unter Schmerzen Geschwüre. Daher zerstören sie die rauhen

Nägel und machen sie abfallen, sowie die Kräze, Blutunterlaufungen und Warzen, welche man Acrochordonas nennt. Wenn man sie nur kurze Zeit auf haarlose Stellen auflegt, so heben sie dieselben. Wenn man sie kocht und mit dem lauen Decoct auf Frostbeulen Fomentationen macht, so sind sie von Nuzen. Wenn man die Wurzel trocknet, fein zerstosst und der Nase nähert, so erregt sie Niesen. Wenn man sie um den Hals hängt, so erleichtert sie die Zahnschmerzen, und wenn man sie berührt, so erleichtert sie, vermöge der Stärke ihrer Trockenheit, dieselben.

Kabâbat, كبابة. *Piper Cubeba.* — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Körner werden auch Habb Elurus (حب العروس) genannt. Die Eigenschaften derselben sind denen des Pfeffers gleich. Diese Körner haben die nämliche Form, Umfang und Farbe wie der Pfeffer. — *Elgâfaki*, *Honain*, *Elbathrik* und andere Schriftsteller sagen, dass die Cubeben nach der Behauptung des Elbathrik griechisch Carpesium genannt werden. Das Arzneimittel, welches Galenus in seinem Werk beschreibt, nannte Elbathrik Carpesium, welches Honain Cubeben nannte. — *Galenus* sagt bei den den Krankheiten entgegenwirkenden Arzneimitteln, dass das Carpesium dünne, dem Zimmt ähnliche Zweige seyen. Die Cubeben sind bei uns Körner und keine Zweige, die ich nie gesehen habe; indessen ist es auch möglich, dass diese Zweige von der Pflanze kommen, von welcher die Cubeben kommen. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieses Arzneimittel, Carpesium genannt, gleicht seinem Geschmack und seiner Kraft nach dem Phu; nur ist es weit mehr verdünnend und desshalb öffnet es in weit höherem Grad Verstopfungen der Eingeweide, treibt Urin und reinigt die Nieren von den in denselben erzeugten Steinen. Indessen ist die verdünnende Kraft dieses Mittels nicht so stark, dass man es statt des Zimmts anwenden könnte, wie es Quintus that. Das beste Carpesium darf dem Zimmt in Absicht der Kräfte nicht an die Seite gestellt werden und steht unter der guten Cassia; ferner sagt er, Quintus warf von diesem Arzneimittel, Carpesium genannt, statt des Zimmts unter den Theriak, wenn er diesen nicht haben konnte. Dieses Mittel ist in Absicht der Kräfte der Phu ähnlich; nur ist es kräftiger und besizt ausserdem einen aromatischen Geruch. Es wächst sehr häufig auf einem Berg in Pamphylien, woher es den Namen hat. Es sind kleine Zweige, welche mit denen des Zimmts Aehnlichkeit haben. — *Mosih Ebn Elhakam in seinem Werk*: Dieses Mittel besizt zwei einander entgegengesezte Kräfte, nämlich Hize und Kälte. Die Hize ist vorherrschend und bei Halsschmerzen passend. Es hält den Leib an. — *Rhazes.* Dieses Mittel reinigt die Urinwerkzeuge und den Hals. — *Ebn Sina.* Dieses Mittel ist bei faulichten Geschwüren am Zahnfleisch und bei Aphthen im Mund dienlich. Wenn man es nüchtern kaut, so macht es den Beischlaf angenehm. — *Ein Anderer.* Die Cubeben stärken den Magen und die inneren Organe, innerlich genommen. — *Elscherif.* Wenn man es im Mund behält, so verschönert es das Zahnfleisch, macht den Geruch angenehm und den Athem wohlriechend. Es kommt unter viele wohlriechende Mittel, reinigt die Urinwerkzeuge, treibt Sand ab und entfernt die Steine aus den Nieren und der Blase.

Kibrit, كبريت. *Sulphur.* — *Ebn Samhun.* Dschalil Ebn Ahmed

sagt, dass der Schwefel in fliessenden Quellen gefunden werde und zu gelbem, weissem und rothem Schwefel werde, wenn er sich aus dem Wasser niederschlage. Man sagt, dass der rothe Schwefel unter die natürlichen Substanzen gehöre, welchen die Ameisen in den Thälern ausgraben, die Solimân Ebn David durchwanderte, und dass diese Ameisen wie andere kriechende in Höhlen verborgene Thiere diesen rothen Schwefel hervorbringen. — *Aristoteles* sagt: Es gibt verschiedene Arten des Schwefels. Eine stark rothe Art ist rein und eine andere unrein. Eine gelbe Art hat eine stark reine gelbe Farbe und eine weisse Art ist nur wenig weiss mit scharfem Geruch. Gemischte Arten gibt es viele. Der Schwefel erzeugt sich in fliessenden Quellen verborgen, wovon einige heiss sind, in deren Wasser der Schwefelgeruch enthalten ist. Der rothe Schwefel brennt bei Nacht in den Minen wie das Feuer und beleuchtet die Zwischenräume in seiner Nähe. Wenn man ihn aus den Minen nimmt, so hat er diese Eigenschaften nicht. Er wird häufig zur Gewinnung des Golds benüzt und röthet den weissen Glanz sehr und vermindert denselben. — *Mâserdschavia.* Es gibt dreierlei Arten Schwefel, einen rothen, einen weissen und einen gelben, welche alle heiss, trocken und verdünnend sind. — *Ishak Ebn Amrân.* Es gibt viererlei Arten Schwefel, einen rothen, einen schwarzen, einen gelben und einen weissen, welch lezterer ein lockerer Stein von erdichter Substanz ist. Der gekochte Schwefel ist grauschwärzlicht und der verbrannte schwarz. — *Rhazes.* Der Schwefel ist heiss und wird von trockenen, rauchichten Dünsten erzeugt. Wenn er feuchte Dünste trifft, so verbindet er sich mit denselben und stellt feuchte Dünste dar, die heiss, trocken und verdünnend sind. Die feuchten Dünste werden bereitet, wie die Hize der Sonne die feuchten Dünste des Wassers bereitet, bis sie bei ihrer Verdünstung zu Wasser werden. Eben so bereitet die Wärme der Erde die feuchten dicken Dünste, bis sie zu Pech, zu Naphtha und dergleichen werden. Der Schwefel besteht aus feuchten und gemischten Dünsten, welche die Hize der Sonne bereitet, bis die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit zu dünner, warmer und leichter Flüssigkeit wird; wesswegen sie sich schnell vertheilen und verbreiten, weil sie viele Hize enthalten und das Feuer sich ihnen schnell nähert; denn das Feuer sucht die Feuchtigkeiten und erwärmt sie, wenn es in ihre Nähe gebracht wird. Ein Beweis des Gesagten ist der, dass kalte, trockene Dinge nicht verbrennen, weil sie keine Feuchtigkeit enthalten; denn die Feuchtigkeit ist die Nahrung des Feuers, weil sie aufsteigt und nicht nach unten geht, ausgenommen, wenn sie durch etwas gebunden ist, was sie nach unten zieht. Ebensowenig erhebt sich der Stein in die Luft, ausgenommen, wenn er mit etwas in der Luft befestigt wird. — *Galenus im neunten Buch.* Der überall gefundene Schwefel ist der Flussschwefel, welches der Schwefel der Wäscher ist. An einer andern Stelle sagt er: Der Schwefel der Wäscher ist der Wasserschwefel. Im siebenten Buch sagt er: Jeder Schwefel besizt eine abstergirende Kraft, weil seine Mischung und Substanz eine verdünnende ist; desswegen widersteht er allen Giften giftiger Thiere. Man gebraucht ihn in erwärmender und die Stichstellen erweichender Absicht, oder man vermischt ihn mit Mehl und legt ihn auf dieselben. Wenn man ihn mit Urin, mit altem

Koth, oder Honig, oder Terpenthinharz zusammenreibt, so heilt er auch die Kräze und alle die Krankheiten, auf welche Abschuppungen der Haut erfolgen, so wie den schuppichten Aussaz. Wenn er mit Terpenthinharz verbunden wird, so heilt er denselben, weil er abstergirt und alle diese Krankheiten zerstört, ohne dass er diese krankhaften Stoffe in die Tiefe des Körpers zurücktreibt. — *Dioscorides im fünften Buch.* Der beste Schwefel ist derjenige, der nie dem Feuer genähert wurde und der eine glänzende Farbe, Durchsichtigkeit und keine Steine enthält. Von dem dem Feuer genäherten Schwefel muss man den rothen fetten wählen. Dieser Schwefel wird häufig in Melos und Lipara getroffen. Die erstere Art Schwefel erwärmt, zertheilt, zeitigt den Husten und entfernt den in der Brust enthaltenen Eiter schnell. Wenn er in Eiern genommen oder damit Räucherungen gemacht werden, so ist er auch im Asthma von Nuzen. Wenn man mit ihm bei Frauen Räucherungen macht, so treibt er den Foetus ab; mit Terpenthin-Gummi vermischt zerstört er die Kräz, die Hautflecken und den schuppichten Aussaz. Mit Harzen vermischt heilt er den Scorpionenstich. Wenn er mit Nitrum vermischt und damit der Körper eingerieben wird, so mildert er das heftige Jüken des Körpers. Wenn man davon einen Esslöffel voll mit Wasser und einem Ei als Sorbet nimmt, so ist er bei der Gelbsucht von Nuzen. Er ist auch bei Schnupfen und Catarrhen passend, und auf den Körper gestreut unterdrückt er den Schweiss. Wenn er mit Nitrum und Wasser verbunden auf an Gicht leidende Stellen eingerieben wird, so leistet er nüzliche Dienste. Wenn man vermittelst eines Trichters die Schwefeldünste in die Ohren gehen lässt, so ist er auch bei Schwerhörigkeit nüzlich. Er unterdrückt auch Blutflüsse. Wenn man ihn mit Honig oder Wein vermischt, und auf Quetschungen der Ohren einreibt, so heilt er dieselben. — *Aristoteles.* Der rothe Schwefel ist bei der Fallsucht, beim Schlagfluss und beim halbseitigen Kopfweh von Nuzen, wenn er als Niesmittel gebraucht wird. — *Eldamaschki.* Der Schwefel steht in Absicht der Hize und Trockenheit im vierten Grad, vertreibt den Aussaz, abstergirt die Hautflecken und vertreibt das schmerzhafte Klopfen der Ohren. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Schwefel mit Arzneien vermischt, welche veraltete Kopfgeschwüre heilen, so abstergirt und vernarbt er dieselben. Wenn er in Olivenöl, dem Squilla beigemischt ist, aufgelöst und mit etwas Wachs verbunden wird, so hat er bei der trockenen und feuchten Kräz und beim Jüken des Körpers einen ausgezeichneten Nuzen. Wenn er mit trockener Erde vermischt und in Essig oder sauren Pomeranzen aufgelöst und auf veraltete Kopfgeschwüre eingerieben wird, so vertreibt, abstergirt und vernarbt er dieselben, wenn man anhaltend damit fortmacht. Wenn er mit Lawsonia inermis und den übrigen beim schuppichten Aussaz nüzlichen Arzneimitteln zusammengerieben wird, so abstergirt er denselben und vertreibt ihn. Ebenso mit den frischen Blättern oder dem Saft des Weinstocks vermischt, äussert er hiebei kräftige Wirkungen. Als Räucherung gebraucht, nüzt er bei Catarrhen, Husten und im Asthma, wenn er mit etwas Honig oder Eiweiss zu einem Linctus bereitet wird. Die Dosis davon ist auf einmal von dem reinen guten Schwefel eine halbe Drachme, die man mehrere Tage hinter

einander nimmt, bis er einen Eindruck macht. Wenn er mit zerstossenem Horn vermischt wird, so hat er bei unreinen und schlaffen Geschwüren einen bedeutenden Nuzen, auch wenn er innerlich genommen wird. Wenn er mit Anthemis Pyrethrum vermischt und mit Honig zusammengerieben wird, nachher in Essig aufgelöst und damit beginnende Aussazgeschwüre des Körpers eingerieben werden, oder Geschwüre, welche mit dem schuppichten Aussaz Aehnlichkeit haben, bei welchen die Haut kalt und die Empfindung verloren gegangen ist, so hat er in diesem Fall einen bewunderungswürdigen Nuzen.

Kabsun, كبسون. Einige behaupten, dass diese Pflanze die Cuscuta sey, was aber nicht der Fall ist; denn diese Pflanze wächst in Abyssinien und kommt durch Aegypten zu uns, die die Kaufleute bringen. Die Samen und Blätter dieser Pflanze sind rund, haben die Beschaffenheit des syrischen Corianders und besizen eine Schärfe. Einige sagen, dass es die Melisse sey, was aber auch nicht wahr ist, ausser dass sie mit jener Pflanze in Absicht ihrer Wirkungen Aehnlichkeit hat. Die Abyssinier wenden diese Pflanze häufig an, zerstossen sie, lösen sie auf und machen daraus einen Linctus, oder sie trinken diese Pflanze mit frischer Milch, die sie ohne Nachtheil abführt und Spul- und Bandwürmer aus dem Körper abtreibt, in welchen Fällen sie sich einen Ruf erworben hat. Sie ist heiss, trocken im ersten Grad, wie einige ägyptische Aerzte behaupten.

Kabâth, كباث. *Cissus arborea?* Man sagt, dass dieses die reife Frucht von Elarâk (الاراك) sey, wenn sie sich schwarz färbt. Auch sagt man, dass dieses Wort die unreife Frucht von Elarâk bezeichne. Auch sagt man, dass es die Frucht von Elarâk sey, die keine Körner habe und viele Trauben mit kleinen Beeren trage, die etwas grösser sind als die Samen von Coriander. — Nach der *Landwirthschaft* wächst diese Pflanze in der Nähe von Elarâk und gleicht ihr in Farbe und Geschmack. Sie hat Beeren, welche sich am obersten Theil der Pflanze wie Coriandersamen ansezen. Man zerstosst diese Samen zu fünf Drachmen, nimmt sie mit eben so viel Zucker und trinkt süsses, kaltes Wasser darauf, worauf sie den Leib abführen. In dem Werk über die Substituirung der Arzneimittel hat diese Pflanze den besondern Nuzen, Spul- und Bandwürmer aus dem Leib abzutreiben. Man wendet statt dieser Pflanze das gleiche Gewicht Citronen und die Hälfte des Gewichts vom weissen Costus und ein Drittelgewicht vom Canbit an. Nach meinem Dafürhalten ist es höchst wahrscheinlich, dass diese Pflanze Elkabsun sey, deren Erwähnung vorangegangen ist.

Kabid, كبد. *Hepar.* Dieses Organ habe ich schon häufig bei den betreffenden Thieren erwähnt. Hier soll blos in Beziehung als Nahrungsmittel davon die Rede seyn. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Alle Lebern, wenn sie zerschnitten, mit Salz und Gummi arabicum bestreut und geröstet werden, sind in der Ruhr und bei Diarrhöen von Nuzen, wenn der Magen sie verdauen kann. — *Galenus in seinem Werk über die Nahrungsmittel.* Der Genuss der Leber der Last- und Hausthiere erzeugt dicke und schwer verdauliche Säfte, die langsam abgehen und sich in den Eingeweiden langsam vertheilen. Die besten Lebern sind unter allen Umständen die sogenannten Strohlebern, desswegen so genannt, weil die Thiere Stroh fressen, bis ihre

Lebern in diesem Zustand sind. — *Ebn Mâsavia.* Die Lebern von allen Thieren sind heiss, feucht, langsam verdaulich und erzeugen dickes Blut, ähnlich dem, welches von der Milz und den Hoden erzeugt wird. — *Das Werk über die Säfte.* Die Leber enthält dicke Säfte, jedoch sind sie nicht schlecht. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was die Leber betrifft, so liefert sie guten und vielen Nahrungsstoff, vorzüglich die Leber ausgewählter Thiere, wie z. B. die Leber von Böcken und von Widdern. Die besten Lebern sind die von Hahnen und fetten Hühnern, nur dass sie schwer und langsam verdaulich sind. Desshalb muss man sie nicht in zu grosser Menge und nicht allein geniessen. Man muss sie mit Garum gekocht in Olivenöl geniessen und mit Salz und Zimmt auf Kohlen weich machen. Auch ist es zweckmässig, wenn man sie heissen Naturen mit Essig zubereitet und kalten mit Kümmel und trockenem Coriander, nachdem sie vorher geröstet wurden. Wenn man nicht zu viel davon und sie nicht anhaltend geniesst, so hat man davon keine Nachtheile zu befürchten, weil das von ihnen erzeugte Blut ein gesundes und gutes ist.

Kabas, كبس. Dieses Wort bezeichnet nach der Behauptung Einiger das Coloquinthenmark.

Kattân, كتان. *Linum usitatissimum.* Hier sprechen wir eigentlich blos von dieser Pflanze selbst, indem die Samen derselben schon im Buchstaben B unter dem Wort Bizer Elkattân abgehandelt wurden. — *Abu Hanifa* sagt: Der Flachs ist eine bekannte Pflanze. — *Paulus.* Wenn man den Flachs selbst verbrennt, so entsteht davon ein dünner Rauch, der Stockschnupfen öffnet und bei veränderten Lagen der Gebärmutter nach oben von Nuzen ist. — *Mâserdschavia.* Die Kleider von Leinwand sind nach Maasgabe des Flachses, aus welchem sie verfertigt werden, in Absicht ihrer Kräfte verschieden. Die Pflanze ist in Absicht der Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit eine mässige und wird als Heilmittel vorzüglich bei Geschwüren angewandt, welche sie trocknet und das luxurirende Fleisch derselben zerstört. Sie zieht die Feuchtigkeiten und den Schweiss des Körpers an sich. — *Isa Ebn Mâsah.* Der Flachs gehört unter die kühlenden Kleidungsstücke des Sommers, wovon der Grund in seinem Waschen liegt, wenn er täglich gereinigt wird. — *Rhazes.* Der Flachs gehört unter die kühlenden Kleidungsstücke des Körpers, die am wenigsten klebricht und anhängend sind. Daher ist er zur Erzeugung der Läuse am wenigsten geneigt. — *Mosih.* Wer beabsichtigt, seinen Körper schmächtiger zu machen, dem verordnen wir im Winter frische, zarte, leinene Kleider zu tragen und im Sommer zarte und gewaschene. Wer seinen Körper vollsäftiger haben will, dem verordnen wir im Winter zarte gewaschene Leinwand zu tragen und im Sommer frische zarte, weil sie seinem Körper nicht sehr anhängen und ihn nicht erhizen. Die leinene Kleidung ist weit besser als die von Gossypium herbaceum.

Katam, كتم. *Buxus dioica.* Forsk. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze gehört unter die Bäume der Berge und wird zu der Lawsonia inermis gezählt. Ihre Blätter werden getrocknet, zerstossen, mit Lawsonia inermis vermischt und damit die Haare gefärbt, deren Farbe sie erhalten und stärken. Einige Araber vom Stamm Marad sagen, diese Pflanze wächst auf trockenem,

pflanzenlosem Grund der Felsen, die die höchste Höhe erreichen. Ihre dünnen und grünen Aeste hängen von den Felsen herab. Ihre Blätter gleichen denen der Myrthe oder sind kleiner. Ihr Abpflücken ist mit grossen Beschwerden verbunden, indem sie an den strangförmigen Aesten herabhängen, die Stricken gleichen, die sich hin und herbewegen und wieder still stehen. Es ist häufig der Fall, dass sie dem Einsammler wieder entschlüpfen und desswegen selten sind. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze ist bei uns in Andalusien bekannt und wächst auf Ebenen, deren Blätter mit den Blättern des Oelbaums oder den Blättern von Mathanân, Daphne Gnidium, Aehnlichkeit haben. Diese Pflanze erhebt sich über eine Elle und hat pfefferkerngrosse Samen, in deren Innerem ein Kern enthalten ist. Wenn sie reif werden, so färben sie sich schwarz. Aus diesen Kernen wird ein Lampenöl gepresst, welches die Beduinen gebrauchen. Die Blätter dieser Pflanze werden zerstossen, ihr Saft ausgepresst und davon eine Unze getrunken, welcher heftiges Brechen erregt und beim tollen Hundsbiss von Nuzen ist. Es gibt noch eine andere Art, welche Annam (النعم) genannt wird und welche wir am gehörigen Ort erwähnen werden. Die von Elkendi erwähnte Art sind die Samen dieser Pflanze. Wenn man sie als Augenmittel gebraucht, so zertheilen sie den grauen Staar und heilen ihn. Ich vermuthe, dass er damit die bekannte Pflanze meint; indessen ist es doch möglich, dass es noch eine andere Art gibt; auch ist es möglich, dass es die Samen von Elmathanân sind, welche den Samen dieser Pflanze gleichen und die auf ähnliche Weise zum Färben der Haare gebraucht werden wie Elkatam. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Wasser kocht, so liefert sie eine Dinte, mit der man schreiben kann.

Katib, كتيب. — *Elgâfaki.* Dieses ist eine zum Schwarzen hinneigende Pflanze mit ungefähr einem halben Finger langen Blättern, die auf der Erde ausgedehnt liegen, und die wässericht, glatt, schwarzgrün und glänzend sind. Die Pflanze hat einen dünnen Stengel, der sich ungefähr eine Elle hoch erhebt, und hart und dem Stengel des Flachses gleich ist. Um den Stengel herum befinden sich flachsähnliche Blätter und an der oberen Hälfte des Stengels kommt eine kleine, dem Flachs ähnliche, bleifarbige, mit Weiss vermischte Blume hervor, die aber um vieles kleiner ist als die Blume des Flachses. Auf die Blume folgen Samen, ähnlich denen der Fumaria. Der Geschmack dieser Pflanze ist bitter und eben so der der Samen. Die Leute nehmen diese Pflanze, um Schleim abzuführen, und ziehen von ihr bei Hüftschmerzen Nuzen. Die starke Dosis davon ist zwei Drachmen. Wenn man diese Pflanze in Olivenöl kocht und auf Warzen legt, so heilt sie dieselben. Es gibt auch eine andere Pflanze, welche dünne Zweige hat, die sich an dem dünnen Stengel verästeln und um den liegenden Stengel vereint sind. Die Blätter sind seidenartig, feucht. Die Pflanze wächst auf dünnem, bergichtem Grund. Sie gehört unter die Sommerpflanzen und besizt in Absicht ihrer schleimabtreibenden Wirkung stärkere Kräfte als die erstere Art. Die starke Dosis davon ist eine und eine halbe Drachme. — *Abul Abbâs Elnabati.* Diese Pflanze besizt adstringirende Kräfte und hat sich bei Unterdrückung der Schwangerschaft getragen als bewährt erwiesen.

Kutilat, كتيلة. Dieses Wort bezeichnet in Syrien, vorzüglich auf

dem Berg bei Jerusalem und Nablis, eine sonnichte Pflanze, welche viele Aeste besizt, die von einer Wurzel ausgehen, deren Länge ungefähr eine Spanne bis zu einer Elle beträgt, und welche hart ist. Die Blätter sind um den Stengel gedrängt, sehr zahlreich, scharf und angenehm riechend und gleichen den Blättern der Myrthe; nur sind sie dünner als die lezteren und neigen bei ihrer Entwicklung zum Weissen hin. Sie sind heiss, trocken. Wenn man nur wenig von diesen Blättern in ein volles Weinfass vor der Gährung legt, so schüzen sie den Wein vor Verderbniss und machen ihn wohlriechend und starkschmeckend. Die Aegyptier kennen diese Art von Wein, in welchen dieses Arzneimittel gelegt wurde, unter dem Namen Krautwein, welcher stark erwärmende Kräfte besizt.

Kathirâ, كثيرا. *Astragalus verus.* Diese Pflanze wächst häufig auf den Bergen Bairut und Libanon im Land Syrien. — *Dioscorides im dritten Buch. Tragacantha.* Dieses ist eine häufig vorkommende Pflanze mit kleinen, schmalen, häufigen Blättern, zwischen welchen Stacheln zerstreut sich befinden, die weiss, aufrecht stehend sind und harte Spizen haben, und die auch hie und da unschädlich sind. Diese Pflanze enthält viele Feuchtigkeit, welche an der Stelle der eingeschnittenen Wurzel hervortritt. Das beste Gummi ist dasjenige, welches durchsichtig, glatt, dünn, rein und süsslicht ist. — *Galenus im achten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze gleicht der des Gummi, welches eine vereinigende, verbindende und zusammenklebende Kraft besizt. Es mildert die Schärfen hiziger Arzneien und trocknet ebenfalls wie das Gummi. — *Dioscorides.* Die Kraft dieses Gummi ist eine klebrichte, ähnlich der Kraft des Gummi arabicum. Man gebraucht es unter den Augenmitteln, beim Husten, bei Heiserkeit und bei Unterdrückung der Stimme, indem man daraus mit Honig einen Teig macht, diesen unter die Zunge legt und das nach und nach Aufgelöste und Geschmolzene verschlingt. Man nimmt auch davon geweicht zwei Drachmen mit eingemachten Früchten und sezt dazu verbranntes, ausgewaschenes Hirschhorn, oder etwas weniges Alaun von Yemen bei Nierenschmerzen und Brennen der Harnblase. — *Mosih Ebn Elhakim.* Die Kraft dieser Pflanze ist kalt im zweiten Grad und hindert den Abgang der Feuchtigkeiten aus dem Kopf. — *Ishak Ebn Amrân.* Es gibt dreierlei Arten dieses Gummi, ein weisses, ein rothes und ein gelbes. — *Hobaisch.* Dieses Gummi enthält etwas weniges Hize und Feuchtigkeit, führt ab, nüzt bei Lungengeschwüren und macht die Eingeweide klebricht, so dass es Verstopfungen vermehrt. Es leistet bei Geschwüren, Pusteln und Augenentzündungen nüzliche Dienste. Wenn es geweicht als Augenmittel gebraucht oder mit einigen Pulvern verbunden wird, so ist es bei erhizenden, abführenden Mitteln nüzlich. Wenn es mit solchen Mitteln vermischt wird, so hebt es ihre Nachtheile und hindert sie, kräftig auf die Natur zu wirken. — *Ein Anderer.* Dieses Gummi wird unter abführende Arzneimittel gemischt und ist nicht passend, wenn man es statt des Gummi arabicum unter diese Mittel mischt. Die Wurzel dieser Pflanze, wenn sie fein zerstossen und mit Essig verbunden wird, reinigt den oberflächlichen Aussaz. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Gummi dieser Pflanze verdickt die dünnen, gegen die Brust ergossenen Stoffe und erleichtert die Reinigung derselben.

Es mässigt die salzichten, gegen die Brust ergossenen Säfte und mildert das Brennen derselben und ebenso das Kopfweh. Es schneidet durch seine verdickenden Eigenschaften das dünne hervorströmende Blut ein, wenn man anhaltend damit fortfährt. Es mildert das Brennen der Augenlider, erweicht die verdickten Säfte derselben und ist bei Augenentzündungen eingetröpfelt, indem es die gallichten Mischungen mässigt, von Nuzen. Wenn es in Wasser oder in irgend einem Schleim aufgelöst und damit die Haare eingerieben werden, so ist es beim Ausfallen derselben von Nuzen. Wenn man anhaltend damit fortmacht, so dehnt es die krausen Haare aus. Es ist unter abführenden Conserven und andern Mitteln nüzlich, indem es die Gefahr der Schärfen derselben unterdrückt. Bei Rauhheit der Zunge, des Magens und der Luftröhre leistet es nüzliche Dienste. Bei Brennen der Harnblase und des männlichen Gliedes ist dieses Gummi, in Fomentationen aufgelegt, von Nuzen. Statt dieses Gummi wendet man das Mark der Kürbiskörner an. — *Tiâduk* sagt: Statt dieses Gummi, wenn es nicht zu haben ist, wendet man das gleiche Gewicht Gummi arabicum an.

Kathât, كثاة. Dieses Wort bezeichnet die Blüthen der Eruca, die ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschirdschir erwähnt habe.

Kathirâ lâhall, كثيرا لاحل. Dieses ist Elbasbâidsch, Polypodium, welche Pflanze ich schon im Buchstaben B unter obigem Wort erwähnt habe.

Kathirâ elruus, كثيرا الرووس. Dieses Wort bezeichnet eine Pflanze, welche die Griechen Polycnemum nennen, und die ich schon im Buchstaben B erwähnt habe. Einige Leute nennen sie Eryngium.

Kathirâ elrakab, كثيرا الركب, كثيرا العقد. Diese Pflanze nennen die Griechen Polygonatum, die ich im Buchstaben B erwähnt habe.

Kathirâ eladhlâa, كثيرا الاضلاع. Dieses ist Plantago major, welche Pflanze wir im Buchstaben L unter dem Wort Lisân Elhamel erwähnen werden.

Kathirâ elruw, كثيرا الرور. Dieses ist Myriophyllum, welche Pflanze ich im Buchstaben M erwähnen werde.

Kahilâ, كحيلا. Die Völker von Andalusien und vom westlichen Afrika benennen mit diesem Wort auch Borago officinalis und eine andere Pflanze, welche der vorigen in Form und Kräften gleich ist, und die sie nicht absolut Lisân nennen; wir werden sie ebenfalls im Buchstaben L erwähnen. Dieses Wort bezeichnet auch einige Arten von Bäumen, die ich schon im Buchstaben Schim unter dem Wort Schadscharat erwähnt habe. Ferner bezeichnet dieses Wort eine Pflanze, welche die Andalusier Ainun (العيفون) nennen, die ich ebenfalls schon im Buchstaben Ain erwähnt habe.

Kuhl, كحل. *Collyrium.* Dieses Wort bezeichnet im Allgemeinen eine schwarze Augensalbe, welche aus Stibium besteht, und die ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Ithmid (اثمد) erwähnt habe. Diese Augensalbe nennt man auch Kuhl Solimân und Kuhl eldschalâ (كحل الجلا).

Kuhl elsudân, كحل السودان. Dieses sind schwarze Samen, unter dem Wort Bischnat (البشنة) und Elsamirah (السميرج) bekannt, von welchen schon im Buchstaben B Erwähnung geschehen ist.

Kuhl elfârisi, كحل الفارسي. Dieses ist Sarcocolla, welches ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Anzarut erwähnt habe.

Kuhl Chawlân, كحل خولان. Dieses Wort bezeichnet den Lyciumsaft von Yemen, den ich schon unter dem Wort Hudhhudh im Buchstaben H erwähnt habe.

Karafs, كرفس. *Apium Petroselinum.* Es gibt eine in Gärten, an Sümpfen, auf Bergen, auf Felsen, im Orient und auf der Insel Cyprus wachsende Art. Was das Garten-Apium betrifft, so ist dieses eine bekannte Pflanze. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze hat solche erwärmende Kräfte, dass sie Urin und den Monatfluss treibt, und Blähungen zertheilt, vorzüglich die Samen derselben. Im Buch über die Nahrungsmittel sagt er: Das Garten-Apium ist für den Magen nüzlicher als die übrigen Arten von Apium, weil es lieblicher schmeckt und nahrhafter ist. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze passt überall da, wo der Coriander passt. Wenn man mit ihr in Verbindung mit Brod oder Brei Umschläge macht, so lindert sie die heissen Geschwülste der Augen und das Magenbrennen, und mildert die heissen Geschwülste der Brüste. Roh oder gekocht genossen treibt sie Urin. Wenn man sie kocht, und das Decoct mit ihren Wurzeln trinkt, so ist es bei tödtlichen Giften von Nuzen, erregt Erbrechen und hält den Leib an. Die Samen treiben stärker Urin als das Decoct, und sind beim Biss giftiger Thiere und bei Quecksilber-Vergiftungen nüzlich, und zertheilen Blähungen. Unter die tödtlichen Arzneimittel gemischt sind sie von Nuzen, indem sie die Schmerzen stillen. Eben so nüzlich sind sie in zusammengesezten Arzneien gegen die Nachtheile giftiger Thiere, sowie unter den Hustenarzneimitteln. Was das Apium palustre (*Apium graveolens*) betrifft, welches an feuchten Stellen wächst, und grösser ist als das Garten-Apium, so besizt es die gleiche Kraft wie das Garten-Apium. — *Ebn Mâsawia.* Das Apium ist heiss im Anfang des dritten Grads, und trocken in der Mitte des zweiten. — *Hakim Ebn Honain* sagt, dass die unterrichteten neueren Aerzte das Apium in Absicht der Hize und der Trockenheit in den Anfang des zweiten Grads sezen. — *Costus in dem Werk über die Landwirthschaft* sagt: Das Apium erregt die Lust zum Beischlaf bei Männern und Frauen; desswegen nehmen sich Ammen vor dieser Pflanze in Acht, weil sie zum Beischlaf reizt und die Absonderung der Milch unterdrückt. Das Apium macht den Athem wohlriechend. — *Rufus.* Das in Teichen wachsende Apium ist feucht und scharf. — *Abu Choraidsch.* Das Apium ist bei der kalten Leber nüzlich, und wenn es auf heisse Geschwülste gelegt wird, so entzündet es dieselben. — *Mosih.* Das Apium öffnet Verstopfungen der Leber und der Milz. — *Elthabari.* Die frischen Blätter dieser Pflanze sind dem kalten Magen und der kalten Leber nüzlich, und lösen Harnsteine auf. Der Saft der Blätter ist bei Schleimfiebern entweder allein, oder mit dem frischen Saft der Fenchelblätter getrunken, von Nuzen. Die Samen wirken kräftiger als die Blätter. — *Rhazes.* Man muss den Genuss dieser Pflanze vermeiden, wenn man sich vor dem Scorpionenstich zu fürchten hat. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Der Genuss dieser Pflanze vertreibt die Milch, und wenn eine Amme zu viel davon

geniesst, so bekommt sie epileptische Anfälle. Das Garum ist hier für den Magen passend, lindert die Uebelkeiten, und zertheilt schnell die Blähungen. Kalte Naturen bedürfen keiner Correction beim Genuss dieser Pflanze, ausser wenn sie zu viel davon geniessen, in welchem Fall sie Blähungen zertheilende Mittel nöthig haben. Nur heisse Naturen bedürfen der corrigirenden Mittel, die sie mit Essig zubereiten. — *Ebn Samhun* erzählt von Galenus, dass er sagte: wenn eine Frau zur Zeit ihrer Schwangerschaft zu viel von dieser Pflanze geniesst, so entwickeln sich an dem Körper des Foetus nach seinem Austritt aus der Gebärmutter bösartige Blasen und faulichte Geschwüre. Aus diesem Grund verschmähen alle Aerzte, den Ammen Apium zum Genuss zu reichen, damit der Foetus nicht dumm und geistesschwach werde. Diese Wirkung des Apium kommt daher, weil es die Feuchtigkeiten des Körpers nach oben treibt. Die Wirkung der Blätter ist kräftiger als die des Samens und der Wurzel. Die Wurzeln wirken stärker abführend als die Blätter, weil die Wurzeln wie Arzneimittel und die Blätter durch ihre Schärfe und Verdünnung schwere Verdaulichkeit und langsamen Abgang bewirken, indem sie die Feuchtigkeiten gegen den Magen ziehen. Man muss diese Pflanze nicht vor den Speisen nehmen; indem ihr Genuss kurze Zeit nach den Speisen weit zusagender ist. — *Elisraili.* Wenn man diese Pflanze mit Salat geniesst, so erlangt sie eine Mässigkeit, Weichheit und wird dem Saft des Salats in Absicht der Kälte und Feuchtigkeit näher gebracht. Eigenthümlich ist den Samen des Apium der Schaden, den sie auf Fallsüchtige äussern. — *Isa Ebn Mâsah.* Diese Pflanze reinigt die Leber, die Nieren und die Harnblase, öffnet Verstopfungen derselben, zertheilt die im Magen erzeugten Blähungen und ist den Fallsüchtigen nachtheilig. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze erleichtert das Athmen, befördert die Verdauung der Speisen, und ist dem Magen besonders dadurch zusagend, weil sie die Wege öffnet, durch welche die Flüssigkeiten gegen den Magen, Kopf und Gebärmutter angezogen werden. Daher ist diese Pflanze Epileptischen und dem in der Gebärmutter befindlichen Foetus nachtheilig, weil die Flüssigkeiten, wenn sie gegen die Gebärmutter sich ergiessen, und sich mit der Nahrung des Foetus vermischen, in dem Körper desselben heisse, faulichte und pestartige Säfte erzeugen. — *Elscherif.* Diese Pflanze hat die Eigenthümlichkeit, dass sie, wenn sie zerstossen, mit Honig vermischt und genossen wird, reizlosen Naturen von Nuzen ist, wie kein anderes Arzneimittel. Sehr nüzlich ist sie hiebei, wenn man sie sorgsam geniesst, ihre Samen zerstosst, mit eben so viel Zucker oder Kuhbutter vermischt und zusammenreibt, und drei Tag lang nimmt, welche Verbindung die Lust zum Beischlaf sehr stark vermehrt. Die auf diese Mittel genommenen Speisen müssen aus Hahnenfleisch und deren Hoden bestehen. Wenn man den Saft dieser Pflanze mit Rosenöl und Essig vermischt, und sich damit im Bad sieben Tage lang hinter einander einreibt, so ist er bei Jucken der Haut, bei der Kräze und beim Ausbruch der Morbillen von Nuzen. Wenn man von dem Saft dieser Pflanze anderthalb Unzen mit Zucker, und ebensoviel süssen Granatäpfelsaft nimmt, und dieses einige Tage hinter einander trinkt, so ist es ein vorzüglich besänftigendes Mittel. Die Wurzeln des Apium erweichen den Leib weit

mehr als die Blätter; hingegen ist die Wirkung der Wurzeln kräftiger als die der Blätter und der Samen. — *Ishak Ebn Solimân.* Einige ältere Aerzte behaupten, dass das Frühlings- und Berg-Apium bei jeder Vergiftung nachtheilige Wirkung habe, weil diese beiden Arten von Apium den Giften den Weg bahnen, um schnell zu dem Herzen zu gelangen. Der Beweis dieser Behauptung geht offenbar aus der Wirkung des Apium vorzüglich dann hervor, wenn das Apium vor dem giftigen Arzneimittel genommen wird, oder kurz nachher, weil das Apium die Wege öffnet und dieselben bahnt, damit das Gift zum Herzen gelangen kann, ausgenommen wenn man nachher Mittel nimmt, welche die Kraft des Gifts schwächen und zertheilen, und welche das Gift an sich ziehen, aus dem Körper treiben und die nachtheiligen Wirkungen desselben unterdrücken. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Saft dieser Pflanze nach dem Kochen und Abklären desselben mit Zucker verbindet, so ist er bei dem von salzichtem Schleim im Magen erzeugten Durst von Nuzen, so wie bei Trockenheit desselben, die von keiner Entzündung begleitet ist. Die Samen dieser Pflanze zertheilen Blähungen der Eingeweide und des Magens, lindern die Schmerzen derselben, unterstüzen die Kräfte der bei der Harnblase nüzlichen Arzneimittel, und unterdrücken die Wirkung abführender Arzneimittel, wie z. B. die Wirkung, welche sie beim Abgang der Excremente durch schmerzhaften Zwang erzeugen. Das Apium besizt ausser diesen Kräften bedeutenden Nuzen, wesshalb es mit den erwähnten Arzneimitteln verbunden wird, und wenn durch dieselben übermässige Wirkungen entstehen, so wendet man es, um dieselben zu bekämpfen, entweder allein oder mit andern Mitteln an. — *Elgâfaki.* Wenn man die Blätter des Apium zerstosst und sich damit im Bad den Leib einreibt, so hat es beim Jucken der Haut einen bedeutenden Nuzen. Es gibt noch eine andere Art Apium, welche die Griechen Oreoselinum nennen, welches das Apium montanum ist. — *Dioscorides im dritten Buch. Athamanta Libanotis.* Diese Pflanze hat ungefähr einen spannenlangen, von einer dünnen Wurzel ausgehenden Stengel, um welchen kleine Aeste sich befinden, und Köpfchen, ähnlich denen der Cicuta, nur dass sie um vieles kleiner sind, und länglichte, scharfe, dünne, wohlriechende und kümmelähnliche Samen enthalten. Diese Pflanze wächst auf Felsen und an bergichten Stellen. — *Galenus im achten Buch.* Diese Pflanze ist kräftiger als das Garten-Apium. — *Dioscorides.* Die Wurzeln und die Samen dieser Pflanze, wenn sie mit Wein getrunken werden, besizen eine Urin und Monatfluss treibende Kraft. Sie werden auch unter zusammengesezte und erwärmende Arzneimittel gemischt. Man muss sich nicht dadurch täuschen lassen, dass man glaubt, die auf Felsen wachsende Pflanze sey Oreoselinum; denn auch Petroselinum wächst daselbst. Es gibt noch eine andere Art Apium, welche die Griechen Petroselinum nennen, welches das Apium der Macedonier ist. — *Dioscorides im dritten Buch. Petroselinum. Athamanta macedonica.* Diese Pflanze wächst an felsichten und hervorstehenden Gegenden von Macedonien, und hat ähnliche Samen wie Sison Ammi, nur sind sie wohlriechender und schärfer als die der lezteren, und besizen einen aromatischen Wohlgeruch. — *Galenus im achten Buch.* Die Samen dieser Pflanze sind vorzüglich im Gebrauch, wiewohl die ganze

Pflanze mit der Wurzel eine ähnliche, nur schwächere Kraft besizt. Der Geschmack der Samen ist scharf und bitter zugleich; deswegen sind sie erwärmend und einschneidend. Aus diesem Grund treiben sie stark den Monatfluss und den Urin, zertheilen Blähungen und treiben sie ab. Wenn sich die Sache so verhält, so stehen sie im dritten Grad der erwärmenden und trocknenden Körper. — *Dioscorides.* Die Samen treiben Urin und den Monatfluss, sind bei Blähungen des Magens, der Eingeweide und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen. Wenn sie in Form von Getränken genommen werden, so leisten sie beim Seitenstich, bei Schmerzen der Nieren und der Blase nüzliche Dienste. Sie werden auch Urin treibenden Arzneimitteln und zusammengesezten beigemischt. Vom Apium gibt es noch eine andere Art, *Smyrnium Olusatrum*, welche die Griechen Agrioselinum nennen, welche Pflanze man das grosse Apium, das nabathäische Apium, das orientalische Apium, und das schwarze Apium nennt. Die Berber nennen diese Pflanze Hudhhudh (الحضحض). — *Dioscorides.* Diese Pflanze ist grösser als das Garten-Apium, und hat eine weisslichte Farbe mit einem hohlen, langen, weichen und mit Furchen versehenen Stengel. Die Blätter dieser Pflanze sind breiter als die Blätter des Garten-Apium. Die Blätter dieser Pflanze neigen etwas zum Hochrothen hin, und ihr oberster Theil hat Aehnlichkeit mit dem Blüthenstand der Libanotis, der mit Blumen angefüllt ist, die eine Afterdolde darstellen, wenn sich die Blüthen entfalten. Die Samen sind schwarz, länglicht, fest, scharf und aromatisch. Die Wurzel ist weiss, wohlriechend, wohlschmeckend und nicht sehr dick. Diese Pflanze wächst an von Bäumen beschatteten Stellen und an Sümpfen. Man geniesst die Pflanze auf die ähnliche Weise wie das Garten-Apium. Auch die Wurzel wird gekocht und roh gespeist. Man kocht auch die Blätter und Zweige und speist sie; öfters werden sie mit Fischen gespeist, und auch mit Salz zubereitet. — *Galenus.* Diese Pflanze ist schwächer als das Garten-Apium. — *Dioscorides.* Wenn die Samen dieser Pflanze mit versüsstem Wein getrunken werden, so treiben sie den Monatfluss. Wenn sie getrunken oder äusserlich aufgelegt werden, so erwärmen sie die vom Fieberfrost Ergriffenen, und leisten beim Harnzwang nüzliche Dienste. Die Wurzel besizt die gleichen Wirkungen. Von dem wilden Apium gibt es noch eine andere Art, welche die Griechen Smyrnium nennen, welches das frische Apium ist. — *Dioscorides im dritten Buch. Smyrnium. Smyrnium Dioscoridis.* Diese Pflanze wächst häufig auf dem Berg Amanos, und hat einen dem Apium ähnlichen Stengel, welcher vielästig ist und breitere Blätter hat, die gegen den Grund zu nach aussen gebogen sind, klebrichte Feuchtigkeit enthalten, und hart und wohlriechend sind. Sie besizen eine Schärfe und einen arzneilichen Geschmack, deren Farbe gelblicht ist. An der Spize dieser Pflanze befindet sich eine anethumähnliche Dolde, welche runde, brassicaähnliche Samen trägt, deren Farbe schwarz ist, und die scharfriechend und gleichsam einen myrrhenähnlichen Geruch haben. Die Wurzel ist scharf, wohlriechend, weich, saftig und im Gaumen Brennen erregend, um welche die äussere Rinde schwarz und das Innere gelbweisslicht ist. Die Pflanze wächst an felsichten Stellen und auf Hügeln. — *Galenus.* Diese Pflanze gehört unter die Art des Garten-Apium

und des Berg-Apium, wesshalb sie den Monatfluss und Urin treibt, und im dritten Grad erwärmt und trocknet. Das von Cilicien kommende Apium, welches das Volk dieses Landes Berg-Apium nennt, ist diese Pflanze; nur ist sie weniger scharf. Sie zertheilt verhärtete Stellen. Was die übrigen Arten von Apium betrifft, so besizen sie alle die gleiche Kraft wie das Garten- und Berg-Apium; daher gebrauchen wir die Samen derselben, um den Monatfluss und den Urin zu treiben, und Krankheiten der Harnwerkzeuge zu heilen. — *Dioscorides.* Die Wurzel, die Blätter und die Samen dieser Pflanze besizen erwärmende Kräfte. Man wendet auch die Blätter derselben mit Salz an, und speist sie, welche den Leib anhalten. Wenn man die Wurzel in Form eines Getränks trinkt, so ist sie beim Schlangenbiss passend, und mildert den Husten, die Orthopnoë und den Harnzwang. Wenn man mit ihr Umschläge macht, so zertheilt sie die im Entstehen begriffenen ödematösen Geschwülste, die heissen und die harten Geschwülste, passt zur Heilung der Geschwüre unter allen Umständen, und vernarbt sie. Wenn sie zerrieben und von Frauen getragen wird, so erregt sie Abortus. Die Samen dieser Pflanze passen bei Schmerzen der Nieren, der Harnblase und der Milz, treiben die Nachgeburt weg und wirken diuretisch. Wenn man sie trinkt, so sind sie in der Ischiatik passend, lindern Blähungen des Magens, treiben Schweis und erregen Aufstossen. Man nimmt sie vorzüglich in der Wassersucht und bei periodischem Fieber. — *Dioscorides im fünften Buch.* Was den aus den Samen des Apium bereiteten Wein betrifft, so ist seine Bereitungsart folgende: Man nimmt von den frischen, zerstossenen, durchsiebten Samen des Apium siebzig Drachmen, hüllt sie in Leinwand ein, wirft sie in ein mit Weinmost gefülltes Gefäss, und lässt sie daselbst drei Monate lang liegen. Nachher wird der Wein abgeklärt, und in einem andern Gefäss aufbewahrt. Dieser aus Petroselinum-Samen bereitete Wein besizt die gleichen Kräfte wie die Petersilien-Samen. (35)

Karm bostâni, كرم بستانی. *Vitis vinifera.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Der Weinstock, aus dessen Früchten der Wein ausgepresst wird, hat Blätter und Ranken, welche, zerstossen und in Form von Umschlägen angewandt, Kopfschmerzen lindern. Wenn die kühlen adstringirenden Blätter entweder allein, oder mit Gerstenbrei in Umschlägen angewendet werden, so lindern sie die heissen Geschwülste des Magens und das Brennen desselben. Der Saft der frischen Blätter des Weinstocks ist in der Ruhr, beim Bluthusten, bei Magenbeschwerden und den Schwangern nüzlich. Wenn man die Ranken im Wasser weicht und trinkt, so besizen sie die gleichen Wirkungen. Die Thräne des Weinstocks, welche mit dem Gummi Aehnlichkeit hat, und an den Aesten gerinnt, treibt, wenn sie mit Wein getrunken wird, Harnsteine ab. Wenn man sie einreibt, so heilt sie den schuppichten Aussaz, die geschwürige Kräze, so wie die nichtgeschwürige. Man muss, wenn man diese Thräne einzureiben genöthigt ist, die Glieder vorher mit aufgelöstem Nitrum abwaschen. Wenn man diese Thräne mit Olivenöl anhaltend einreibt, so befördert sie das Ausfallen der Haare, vorzüglich die Thräne, welche von den frischen Aesten des Weinstocks gesammelt wird, die dieselbe ausschwizen, wenn sie verbrannt werden. Diese

Thräne auf ameisenförmige Warzen eingerieben, vertreibt dieselben. Die Asche der Aeste des Weinstocks und der Traubenbälge, wenn man sie mit Essig zu Umschlägen benuzt, heilen den After, an welchem man Condylomata zerstört hatte. Diese Asche heilt auch Zerrungen der Sehnen und ist auch beim Schlangenbiss von Nuzen. Wenn man sie mit Rosenöl, Wein und Essig zu Umschlägen gebraucht, so ist sie bei heissen Geschwülsten der Milz von Nuzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Der gebaute Weinstock besizt die gleiche Kraft wie der wilde Weinstock, nur ist er schwächer. (36)

Karm elbarri, كرم البري. *Tamus communis.* — *Dioscorides im vierten Buch. Vitis sylvestris.* Diese Pflanze schickt lange Aeste hervor, ähnlich den Aesten des Weinstocks, aus dessen Früchten der Wein ausgepresst wird. Diese Aeste sind holzicht und rauh mit lockerer zerrissener Rinde. Die Blätter gleichen den Blättern des Gartensolanum, nur sind sie breiter und kleiner. Die Pflanze trägt eine haarförmige, laubmoosähnliche Blume, und eine rothe Frucht, welche kleinen Trauben ähnlich ist, und zeitig die Gestalt von rundem Samen hat. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze kocht, und mit zwei Becher Wein, mit Meerwasser vermischt, trinkt, so führt sie wässerichte Feuchtigkeiten ab; wesshalb man sie Wassersüchtigen reicht. Die traubenförmigen Früchte reinigen die Hautflecken und dergl., und werden auch mit Salz zubereitet. Die Blätter dieser Pflanze sind beim Beginn ihres Hervorwachsens zum Genuss passend. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Früchte dieser Pflanze besizen eine abstergirende Kraft, so dass sie Hautflecken, Blutflecken und Alles, was auf der Oberfläche des Körpers erscheint, vertreiben. Sie besizen ausser diesem adstringirende Kräfte, deren Sprösslinge, mit Salz eingemacht, aufbewahrt werden. — *Dioscorides im fünften Buch. Vitis sylvestris. Vitis viniferae varietas.* Es gibt zweierlei Arten, eine Art davon sezt keine Trauben an, sondern bloss Blüthen, welche Oemanthes genannt werden. Die andere Art sezt kleine Beeren an, die schwarz und adstringirend sind. Die Kraft der Blätter dieses Weinstocks, seiner Ranken und seiner Aeste ist gleich der Kraft der Blätter, der Ranken und der Zweige des Gartenweinstocks. Wenn dieser Weinstock blüht, so muss man die Blüthen in einem irdenen und unverpichten Gefäss nach dem Einsammeln aufbewahren, auf Leinwand legen und im Schatten trocknen. In Syrien und Cilicien wachsen diese Blüthen gut, die adstringirende Kräfte besizen. Daher sind sie, innerlich genommen, dem Magen zusagend, und treiben, indem sie den Leib anhalten, Urin, und unterdrücken den Bluthusten. Sie sind für diejenigen Magen passend, welche von Drücken und saurem Aufstossen befallen werden. Man vermischt sie auch mit Essig und Rosenöl, und befeuchtet damit den Kopf beim Kopfweh. Frisch und getrocknet werden sie auch zu Umschlägen gebraucht, indem sie die Entstehung der Geschwülste und Geschwüre unterdrücken. Wenn sie zerstossen, mit Honig, Safran, Rosenöl und Myrrhe vermischt und damit Umschläge gemacht werden, so sind sie im Anfang der geschwürigen Kräze von Nuzen, und leisten beim Zahnfleisch und bei bösartigen Geschwüren der weiblichen Genitalien nüzliche Dienste. Sie kommen auch unter Salben, welche in

blutstillender Absicht aufgelegt werden, und werden zu Umschlägen mit Brei und Wein bei thränenden Augen und beim Magenbrennen benüzt. Wenn man sie in einem irdenen Gefäss, auf glühende Kohlen gestellt, verbrennt, so sind sie bei Augenschmerzen passend, und heilen mit Honig verbunden, Nagelgeschwüre und Erschlaffungen des Zahnfleisches, aus welchem Blutungen enstehen. Was den aus dem Saft der Trauben des wilden Weinstocks bereiteten Wein betrifft, so ist er schwarz, adstringirend, und leistet beim Andrang von Flüssigkeiten gegen den Magen und die Eingeweide nüzliche Dienste, und vorzüglich bei den übrigen Krankheiten, welche zusammenziehende und stärkende Arzneimittel erfordern.

Karmat baidhâ, كرمة بيضا. *Bryonia dioica.* Dieses ist Elfâschir, welche Pflanze ich schon im Buchstaben F erwähnt habe.

Karmat sudâ, كرمة سودا. *Bryonia alba.* Dieses ist Elfâschir kabir, welche Pflanze ich ebenfalls im Buchstaben F erwähnt habe.

Karmat schâikat, كرمة شائكة. *Smilax aspera.* Dieses ist Elfaschig, welchen Strauch ich ebenfalls im Buchstaben F erwähnt habe.

Karamb, كرنب. *Brassica oleracea.* — *Elisraili.* Die ächte Brassica ist die nabathäische, welche einer Rübe mit wenig Mark gleicht. — *Ali Ebn Muhammed.* Die nabathäische Brassica ist die andalusische, wovon es zwei Arten gibt, eine krause und eine ausgebreitete, von deren beiden Arten man den Stengel und die Blätter speist. Die krause ist wohlschmeckender, reiner süss und viel weicher als die Kunbith (القنبيط) (Brassica Cypria). — *Die Landwirthschaft.* Es gibt zweierlei Arten der Brassica, die nabathäische, welche die bekannte Art ist, und die weisse, welche sehr dicke Blätter hat, und stark rauh ist. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Brassica, welche man geniesst, besizt innerlich und äusserlich angewandt trocknende Kräfte, jedoch keine offenbare Schärfe, sondern ihre Kraft geht dahin, dass sie die Wunden und bösartige Geschwüre, harte Geschwülste, die schwer zum Zertheilen sind, und Rothläufe heilt. Vermittelst dieser Kräfte heilt sie auch oberflächliche Bläschen und Flechten. Ausser diesen abstergirenden Kräften reinigt sie die Haut bei den Krankheiten, auf welche Abschuppungen derselben erfolgen. Die Samen dieser Pflanze tödten, innerlich genommen, die Eingeweidwürmer, vorzüglich die Samen der ägyptische n Brassica, weil sie eine trocknere Mischung und einen offenbar bittern Geschmack haben, wie alle bitterschmeckenden Mittel gegen die Würmer nüzlich sind. Vermittelst dieser Kraft nüzt diese Pflanze bei Hautflecken und Sugillationen im Gesicht, so wie bei allen Krankheiten, welche gelind abstergirende Kräfte erheischen. Wenn man aber die Zweige dieser Pflanze verbrennt, so erlangt die durch das Verbrennen entstandene Asche solche heftig trocknende Kräfte, dass die Kraft derselben caustisch wird. Desswegen vermischt man mit ihr altes Fett und gebraucht sie zur Heilung eingewurzelter Seitenschmerzen, so wie bei den übrigen Krankheiten, die ähnliche Schmerzen in ihrem Gefolg haben, weil dieses ein stark zertheilendes Arzneimittel wird. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn diese Pflanze leicht gekocht und gespeist wird, so führt sie den Leib ab. Wenn sie stark gekocht, besonders wenn sie zweimal gekocht wird, so hält sie

den Leib an. Die im Sommer wachsende Brassica ist dem Magen nachtheilig und schärfer als die in Gärten wachsenden Arten derselben. Die in Aegypten wachsende Brassica wird wegen ihrer Bitterkeit nicht gespeist. Wenn man die Brassica speist, so ist sie bei Gesichtsschwäche und bei Zittern von Nuzen. Wenn ein Betrunkener diese Pflanze geniesst, so vermindert sie seinen Rausch. Das Mark dieser Pflanze ist dem Magen zusagender und stärker Urin treibend, als die übrigen Theile derselben. Wenn sie mit Salz und Wasser zubereitet wird, so ist sie dem Magen nachtheilig und erweicht den Leib. Wenn man mit dem Saft dieser Pflanze Iriswurzel und Nitrum verbindet und trinkt, so führt er den Leib ab. Wenn man ihn mit Wein vermischt und trinkt, so ist er beim Schlangenbiss nüzlich. Wenn man ihn mit dem Mehl von Foenum graecum und Essig vermischt, und damit Umschläge macht, so leistet er bei der Gicht, bei Gliederschmerzen, und bei unreinen und veralteten Geschwüren nüzliche Dienste. Der Saft dieser Pflanze, als Niesmittel gebraucht, reinigt den Kopf. Wenn ihn Frauen mit Loliummehl tragen, so treibt er den Monatfluss. Wenn man die Blätter dieser Pflanze fein zerstosst, und damit entweder allein, oder mit Brei Umschläge macht, so nüzen sie bei jeder heissen oder verhärteten Geschwulst, bei odematösen Geschwülsten und bei Rothlaufen, und heilen Jucken der Bläschen und die geschwürige Kräze. Mit Salz vermischt zerstören sie die Carbunkel, und hindern das Ausfallen der Haare. Wenn die Blätter dieser Pflanze roh mit Essig genossen werden, so sind sie den Milzsüchtigen von Nuzen. Wenn man sie kaut, und die Säfte verschlingt, so sind sie der unterdrückten Stimme zusagend. Das Trinken des Decocts dieser Pflanze führt den Leib ab und treibt den Monatfluss. Wenn man von den Blüthen dieser Pflanze Pessarien macht, und sie Frauen nach der Empfängniss tragen lässt, so tödten sie die in ihrem Leib enthaltene Frucht. Die Samen der in Egypten wachsenden Brassica haben die Eigenthümlichkeit, dass sie, innerlich genommen, die Würmer tödten. Sie kommen auch unter die Mischungen der Theriake, reinigen das Gesicht und den Milchschorf. Die Aeste der frischen Brassica, wenn sie sammt den Wurzeln verbrannt und die Asche derselben mit Schweinsfett vermischt wird, lindern chronische Seitenschmerzen. — *Mosih.* Die Kraft dieser Pflanze steht in Absicht ihrer Wärme im ersten, und in Absicht ihrer Trockenheit im zweiten Grad. — *Archigenes.* Diese Pflanze ist heiss, trocken, und ihre Samen stehen am Ende dieses Grads. — *Costus im Buch der römischen Landwirthschaft.* Diese Pflanze ist bei eingewurzeltem Husten und bei der Gicht von Nuzen, wenn man mit dem Decoct auf die Gelenke Fomentationen macht. Wenn man diese Pflanze Kindern zum Speisen gibt, so befördert sie schnell ihr Wachsthum. Der Saft dieser Pflanze, mit Wein einige Tage lang getrunken, vertreibt die Schmerzen der Milz. Die Asche heilt Verbrennungen und der Saft das Jucken und die Kräze. Wenn man den Saft mit Misy und Essig vermischt, und diesen auf den Aussaz und die Kräze auflegt, so ist er von Nuzen. Die mit Eiweis verbundene Asche dieser Pflanze heilt Verbrennungen und führt Schlaf herbei, wenn sie gegessen wird. Der Genuss der Pflanze macht die Stimme hell, ist beim tollen Hundsbiss von Nuzen,

und wird zu Umschlägen auf die Milz benuzt. — *Rhazes.* Diese Pflanze ist beim Husten, bei eingewurzelten Rückenschmerzen und bei Schmerzen grösserer Gelenke von Nuzen. Diese Pflanze verschönert, genossen, die Farbe des Körpers. — *Mantaraus?* Wenn man diese Pflanze zweimal kocht, und nachher sie mit Kümmel, Olivenöl, Salz und Pfeffer würzt, und nochmal kochen lässt, so ist sie bei Verlezungen der Eingeweide von Nuzen. Ein anderesmal sagt er: Das Wasser, mit welchem diese Pflanze abgewaschen wird, oder in welchem sie gekocht wird, reinigt den Körper, erleichtert das Kopfweh und die Verdunkelungen der Augen von Feuchtigkeiten oder dicken Dünsten, und ist den Häuten und den Eingeweiden nüzlich, vorzüglich der dicken Milz, so wie denjenigen, die vorherrschend an schwarzgallichten Säften leiden, ausserdem dass sie die Geschwüre reinigt. — *Ebn Mâsavia.* Die Brassica erzeugt schwarze Galle und zähes Blut. Wenn sie mit fettem Fleisch gekocht wird, so werden ihre nachtheiligen Wirkungen vermindert. — *Galenus von den Nahrungsmitteln*: Die Brassica erzeugt Verdunkelungen der Augen wie die Linsen, und zwar wegen ihrer Trockenheit, nur nähert sie sich in Absicht der Feuchtigkeit dem Mässigen. Die Brassica und die Linsen trocknen alle beide auf gleiche Weise; nur sind die Linsen nahrhafter, ihre nährenden Säfte dick, und der schwarzen Galle sich nähernd; die Brassica aber nährt nur in geringem Grad, und ihre nährenden Bestandtheile sind dünner und feuchter als die der Linsen, weil sie kein fester und trockener nahrhafter Körper ist, sondern ein Gemüs. Die von der Brassica erzeugten dicken Säfte besizen nicht die Güte und das Lobenswerthe, wie das vom Salat erzeugte Blut, sondern sie ist schlecht und von widrigem Geruch, hat auf den häufigen Urin weder eine gute noch schlechte Wirkung, und gehört unter die verdünnenden Dinge. — *In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt *Rhazes*: Die Brassica erwärmt den Körper ein wenig. Ihre Brühe führt den Leib ab, und ihr Körper hält ihn an, vorzüglich wenn er mit Wasser gekocht wird. Der anhaltende Genuss dieser Pflanze erzeugt schwarzes Blut; desshalb müssen sie diejenigen meiden, welche zu schwarzgallichten Krankheiten Anlage haben, und bei welchen sich schon etwas davon eingestellt hat, wie z. B. Melancholie, Krebs, Elephantiasis, Varices und Hämorrhoidalknoten. Im Allgemeinen ist diese Pflanze für heisse Naturen nicht passend, und wenn sie sie speisen, so sollen sie nachher stark verdünnende Weine trinken. Kalte und phlegmatische Naturen dagegen sollen diese Pflanze mit Knoblauch und Senf essen, und darauf die Brühe trinken. Denn dieses wird den Abgang des Körpers dieser Pflanze aus dem Leib beschleunigen. — *Elthabari.* Das Decoct dieser Pflanze, wenn es getrunken wird, besizt zertheilende Wirkungen, so wie äusserlich aufgelegt es die Geschwülste zertheilt. Diese Pflanze hat reinigende Kräfte, deren Wurzel den Körper kräftiger reinigt als ihre Samen und Blätter. — *Rhazes.* Die nabathäische Brassica ist heiss, trocken, erzeugt schwarze Galle und erregt unruhige Träume, ausserdem dass sie die Kehle und die Brust schlüpfrig macht, den Leib erweicht und Betrunkenheit vermindert. — *Ali Ebn Muhammed.* Von der syrischen Brassica gibt es noch eine andere Art, welche Elmosli (الموصلى) genannt

wird und grüne, krause Blätter hat, wie die andalusische Brassica, ausserdem dass sie auf der Erde ausgebreitet ist. Diese Art hat lange Sprösslinge, die sich von der Mitte der Pflanze erheben, und die man Kadr Elzarâa (الزراع قدر) nennt. Diese Pflanze hat kleine, von unten bis oben reihenweis angereihte Blätter. Der unter der Erde befindliche Theil ist dick, rund, einer grossen Rübe ähnlich, und wird gekocht und wie die Rüben genossen. Ausser der Wurzel wird von dieser Pflanze nichts gespeist. — *Rhazes.* Was die Brassica Elmosli und Elhamadani betrifft, so sind sie kühlender, verhalten sich wie die Rüben und vermehren die Samenabsonderung. — *Ebn Mâsavia.* Was die Brassica betrifft, welche man Kunbith nennt, so ist sie dicker, kräftiger, und länger im Magen verweilend als die Garten-Brassica. Die an dieser Pflanze wachsenden Blätter sind weniger schädlich und passender als die in der Mitte wachsenden rothen Blätter, die beim Befühlen ausserordentlich glatt sind. Zweckmässiger ist es, diese Blätter alle wegen ihrer zähes Blut erzeugenden Eigenschaft zu vermeiden. Der zu häufige Genuss derselben schwächt die Sehkraft. Diese Pflanze führt den Leib ab, erregt häufige Blähungen und erzeugt böse Träume, Verstopfungen und schwarze Galle. Am zweckmässigsten ist es, sie mit Fleisch, Mandelöl und Olivenöl, aus den unreifen Oliven gekocht, zu geniessen. Der Genuss des Körpers dieser Pflanze als Sorbet erregt Kollern und Blähungen im Unterleib, vermehrt die Samenabsonderung und unterstüzt die Kräfte zum Beischlaf. — *Elthabari.* Die Kunbith ist kalt, trocken, dick, schwer verdaulich und böse Nahrungssäfte enthaltend. Wenn man die Samen dieser Pflanze kocht, das Wasser abgiesst, nachher dieselben mit Essig, Olivenöl und Garum speist, so vermehren sie die Samenabsonderung, weil sie blähende Eigenschaften enthalten. — *Rhazes.* Die Kunbith gleicht der nabathäischen Brassica, nur ist sie weniger scharf. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Kunbith erzeugt weit mehr schwarzgallichte Säfte als die Brassica. Leute, die Anlage zu schwarzgallichten Krankheiten und bei welchen solche bereits begonnen haben, müssen den Genuss dieser Pflanze gänzlich meiden. Die Nachtheile derselben bessern auch Oele und fettes Fleisch, welche Körper die Säfte verbessern und die Erzeugung schwarzer Galle vermindern. Wenn diese Pflanze aber mit Essig und Garum zubereitet wird, so ist sie besser. Sie erhizt heisse Naturen zwar nicht, jedoch beschleunigt sie die Erzeugung schwarzgallichter Säfte, wenn man sie anhaltend geniesst. Wenn man sie nicht zu häufig und anhaltend geniesst, so erzeugt sie, ein oder mehrere Mal genossen, keine Säfte, die offenbar den Charakter des Schwarzgallichten an sich tragen. — *Ishak Ben Amrân.* Die Kunbith ist saftiger und länger im Magen verweilend als die Garten-Brassica. Sie ist vorzüglicher in diuretischer und abführender Absicht, deren Säfte die Eigenthümlichkeit haben, den Rausch zu unterdrücken. — *Ebn Mâsavia.* Die Samen der Kunbith besizen die Eigenschaft, den Samen zu verderben, wenn Frauen nach der Reinigung dieselben tragen. — *Elisraili.* Wenn man diese Pflanze vor dem Wein nimmt, so schüzt sie vor starker Betrunkenheit, und wenn ein Betrunkener sie nimmt, so hebt sie seinen Rausch. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Brassica verbrennt, und die Asche in ein

neues irdenes Gefäss legt, und dieselbe nachher mit etwas Fettem verbindet, so heilt sie verhärtete Geschwülste des Halses, wohin Drüsen und der Kropf gehören. Mit der Asche der verbrannten Zweige werden die cariösen Zähne eingerieben. Wenn man mit den gekochten Blättern dieser Pflanze Butter oder einige Fette verbindet, so zertheilen sie ödematöse, harte und Milchgeschwülste. Wenn man die Knospen dieser Pflanze mit fetten Hühnern kocht, so werden sie ein nüzliches Nahrungsmittel bei Brustcatarrhen und Husten. Wenn man die Rippen dieser Pflanze wiederholt kocht, und das Wasser weggiesst, so sind sie bei chronischen Diarrhöen von Nuzen. Wenn man das Decoct der Blätter mit bei der Wassersucht nüzlichen Arzneimitteln verbindet, und auf den Unterleib auflegt, so wird ihr Nuzen verstärkt. Wenn man in dem Saft dieser Pflanze erwärmende Oele kocht, wie von Costus und von Momordica, so wird ihr Nuzen verstärkt. Wenn man von den Samen dieser Pflanze Umschläge macht, so äussern sie auf die Geschwülste die gleichen Wirkungen wie die Blätter. — *Dioscorides.* Brassica sylvestris. *Brassica incana.* Tenor. Dieses ist die wilde Brassica, welche an den Küsten des Meers und an hohen felsichten Stellen wächst. Sie hat mit der Garten-Brassica Aehnlichkeit; nur ist sie weisser, haarichter und bitter. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Mischung dieser Pflanze ist wärmer und trockener als die der Garten-Brassica, gleich wie alle wilden Gemüse in diesen beiden Beziehungen kräftiger sind als die Gartengemüse ihrer Art. Aus diesem Grund ist diese Brassica, wenn sie innerlich genommen wird, für die Natur des Menschen nicht ganz unschädlich, weil sie von der Mischung des Menschen sehr abweicht. Aus diesem Grund wird man sie beim Verkosten bitterschmeckender finden als die Garten-Brassica; obgleich die leztere auch etwas Bitterkeit und Schärfe enthält. Diese beiden Eigenschaften sind bei der wilden Brassica in stärkerem Maas vorhanden; wesshalb sie stärker zertheilt und abstergirt als die Garten-Brassica. — *Dioscorides.* Wenn man die obersten Theile dieser Pflanze in Lauge kocht, so haben sie keinen unangenehmen Geschmack. Die aus den Blättern bereiteten Umschläge kleben die Wunden zusammen und zertheilen die ödematösen und heissen Geschwülste. — *Der Verfasser.* Ein in seinen Aussagen glaubwürdiger Mann, der Tadsch Eddin Ebn Balagari, erzählte mir, dass diese Pflanze ausserhalb der Stadt Elraha auf dem Feld wachse, welches unter dem Namen „die Brücke der christlichen Priester“ bekannt ist. Man reicht dieses Arzneimittel beim Schlangenbiss, welches die Gebissenen rettet. Diese Nachricht wurde auf der ganzen Insel verbreitet, und einige Leute verbreiteten sie in den benachbarten Ländern, und erwarben sich mit diesem Arzneimittel grosse Ehren. Er erzählte mir, dass man ihm einen Preis bot, wenn er das Arzneimittel bekannt mache, was er nicht that. Er gab ein anderes Arzneimittel, welches die Wurzeln der wilden Brassica waren, welche auf dem Berg Elraha ausgegraben, getrocknet, gepulvert und zu zwei Drachmen in Wein gereicht wurden, welche Dosis vom Schlangenbiss nach Erfahrungen rettete. Dieses Mittel, nämlich die wilde Brassica, wächst häufig im Land Hamat und vorzüglich in Makadi Eladschur und ebenfalls in einigen Gärten von Damaskus. Die Frucht ist rund, weiss und von der

Gestalt des weissen Pfeffers. Auch diese ist beim Schlangenbiss nach der Behauptung einiger alter Aerzte nüzlich. Was die Brassica marina, *Convolvulus Soldanella*, betrifft, so weicht sie sehr von der Garten-Brassica ab. Die Blätter dieser Pflanze sind länglicht, denen der runden Aristolochia ähnlich, deren jedes einzelne mit rothen Aestchen in einen einzelnen Ausläufer nach Art des Epheu ausgeht. Die Pflanze hat etwas Milchsaft, dessen Geschmack zum Salzichten mit etwas weniger Bitterkeit hinneigt. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze, ausserdem dass sie den Leib abführt, indem sie einen salzichten und bitterlichen Geschmack hat, ist überall da passend, wo diese Eigenschaften erfordert werden. — *Dioscorides.* Wenn man diese Pflanze gekocht geniesst, so führt sie den Leib ab. Einige Leute kochen diese Pflanze wegen ihrer Schärfe mit fettem Fleisch. — *Ishak Ebn Solimân.* Die Samen dieser Pflanze tödten die Eingeweidwürmer schneller als die Samen der Garten-Brassica. (37)

Kurrâth, كراث. *Allium Porrum.* Es gibt einen syrischen, einen nabathäischen und einen Weinbergslauch. — *Honain.* Der syrische Lauch ist mit Köpfen versehen. — *Die Landwirthschaft.* Von dem syrischen Lauch geniesst man seine Wurzel, ohne die obersten Theile zu geniessen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der syrische Lauch ist blähend und enthält böse Säfte, die böse Träume erzeugen, Urin treiben, den Leib erweichen, verdünnen, Verdunkelungen der Augen erzeugen, den Monatfluss treiben, und der geschwürigen Blase und den Nieren nachtheilig sind. Wenn der Lauch mit Gerstenwasser gekocht wird, so entfernt er die in der Brust enthaltenen Flüssigkeiten. Wenn man seine Blätter in Meerwasser und Essig kocht, und Frauen sich in das Decoct sezen, so ist es ihnen bei Verschliessungen des Gebärmuttermunds und bei Verhärtungen desselben von Nuzen. Wenn man den Lauch zweimal mit Wasser kocht und nachher in kaltem Wasser weicht, so wird sein Geschmack süss, und seine blähenden Eigenschaften vermindert. — *Elgâfaki.* Ali Ebn Muhammed sagt: Es gibt zweierlei Arten des syrischen Lauchs; eine Art hat einen langen Schaft und kleine Köpfchen; die andere Art hat einen kurzen Schaft, grosse Köpfe, und ist wohlschmeckender als die erste. Die Köpfe der zweiten Art gleichen denen des Zwiebels und füllen die Hand aus. Die erste Art ist die andalusische. Einige behaupten, dass die zweite Art Elkulkuth (القلقوط), *Allium Ascalonicum* sey. Das wahrscheinlichste aber ist, dass Elkulkuth der andalusische Lauch ist. — *Die Landwirthschaft.* Die Wurzeln des syrischen Lauchs sind weiss, rund, und werden oft so gross, dass sie die Grösse einer Rübe erreichen. Ferner sagt die Landwirthschaft: Von dem syrischen Lauch gibt es eine Art, welche man Elkulkuth nennt, und welche eine dünne und kleinere Wurzel hat als der syrische Lauch. Dieser Lauch ist dem Magen nachtheilig und schadet dem Gesicht sehr. Wenn man ihn anhaltend geniesst, so erzeugt er Verdunkelungen der Augen. Er wirkt kräftiger als der syrische Lauch auf den Urin und auf den Monatfluss. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Der syrische Lauch, welcher Elkulkuth ist, erregt Blähungen, die Lust zum Beischlaf und Erectionen. Er ist besänftigender, weniger scharf, weniger erhizend und Durst erregend als der Zwiebel; hat aber dickeren Körper, geht langsamer ab und ist

schwerer verdaulich. Essig und Garum sind sehr zweckmässige Mittel zu seiner Zubereitung. An einer andern Stelle sagt er: Der mit Lauch bereitete Essig nähert sich in seinen Wirkungen dem Lauch, indem er den Leib erweicht und Verstopfungen der Leber und der Milz öffnet. — *Ebn Mâsah.* Einen besondern Nuzen hat die Wurzel bei Koliken. Wenn man den Lauch geniesst oder sein Decoct trinkt, so ist es bei kalten Hämorrhoidalknoten von Nuzen. Die Blätter des syrischen Lauchs haben den besonderen Nuzen, die in der Gebärmutter enthaltenen Feuchtigkeiten für den Foetus klebricht zu erhalten. — *Hippocrates.* Der Lauch lindert das saure Aufstossen, wenn man ihn am Ende der Mahlzeit geniesst. — *Ebn Samhun* sagt nach Ali Ebn Muhammed: Der nabathäische Lauch ist der zu den Speisen benuzte. Unter der Erde kommen drei mit Stielen versehene Blätter hervor, welche die Farbe und Gestalt der Blätter des andalusischen Lauchs haben, nur dass sie sehr dünn sind. Der unter der Erde befindlichen Wurzelknollen sind zwei bis drei, eine halbe Spanne gross, weiss, länglicht und nicht rund. — *Dioscorides.* Der nabathäische Lauch ist schärfer als der syrische, und enthält etwas Adstringirendes. Wenn man daher seine Säfte mit Essig und Weihrauchpulver vermischt, so unterdrücken sie Blutflüsse, vorzüglich das Nasenbluten, und erwecken die Lust zum Beischlaf. Wenn man sie mit Honig vermischt, und daraus einen Linctus bereitet, so sind sie bei allen Brustschmerzen und Lungengeschwüren passend. Wenn dieser Lauch gespeist wird, so reinigt er die Luftröhre, und wenn man ihn anhaltend geniesst, so verdunkelt er die Augen und ist dem Magen schädlich. Wenn man seine Säfte mit Honigwasser vermischt, so ist er beim Biss giftiger Thiere nüzlich, so wie auch die aus ihm bereiteten Umschläge. Wenn man seine Säfte mit Essig, Weihrauch, Milch oder Rosenöl vermischt, und in die Ohren tröpfelt, so sind sie bei Schmerzen derselben und Ohrensausen von Nuzen. Wenn man mit ihnen in Verbindung mit Sumach Umschläge macht, so zerstören sie die Warzen und heilen jückende Bläschen. Mit Salz in Umschlägen gebraucht, zerstören sie bösartige Geschwüre. Wenn man von den Samen dieser Pflanze zwei Drachmen mit ebensoviel Myrrhenbeeren nimmt, so unterdrücken sie den Bluthusten. — *Ebn Mâsaria.* Der nabathäische Lauch ist heiss im zweiten Grad, macht Kopfweh, erzeugt böse Dünste und unruhigen Schlaf. Wenn man ihn kocht, röstet und geniesst, oder damit auf feuchte Hämorrhoidalknoten Umschläge macht, so ist er von Nuzen, so wie er bei Leberverstopfungen von Schleim erzeugt, nüzlich ist. *Rhazes.* Der Lauch befördert den Appetit, macht Erectionen und stärkt zum öftern Beischlaf. Er passt nicht für heisse Naturen und für solche Personen, die leicht von Augenentzündungen und Ueberfüllungen im Kopf befallen werden. — *Eljahudi.* Eine besondere Eigenschaft des Lauchs ist es, die Zähne und das Zahnfleisch zu verderben. — *Ishak Ebn Amrân.* Der Lauch ist bei Verstopfungen der Leber und der Milz von Nuzen, und wenn er im Magen Schleim trifft, so löst er ihn auf, und führt ihn ab. Wenn er den Magen kräftig trifft, so hält er den Leib an. Als Nahrungsmittel genommen, erzeugt er Verdunkelungen der Augen, und böse schreckhafte Träume. Heisse und gefrässige Naturen, die an Verstopfungen im Kopf leiden, müssen den Lauch

gänzlich meiden. Wenn man ihn zerstosst, Umschläge daraus macht, und dieselben auf Biss-Stellen von Schlangen legt, so sind sie von Nuzen. — *Paulus.* Die Samen des Lauchs werden mit Nuzen unter Arzneien gemischt, die bei Nieren und Blasenkrankheiten passend sind. — *Mâserdschavia.* Wenn man an den After den Rauch von dem Samen des Lauchs gehen lässt, so vertreibt er Hämorrhoidalknoten. — *Ebn Masâvia.* Wenn man die Samen des Lauchs zerstosst, mit flüssigem Cederharz zusammenrührt und damit die Zähne räuchert, in welchen sich Würmchen aufhalten, so heilen sie dieselben, entfernen die Würmer, und stillen die Schmerzen derselben. Wenn man sie mit Nasturtium röstet, so sind sie bei Hämorrhoidalknoten nüzlich, halten den Leib an, und zertheilen die Blähungen in den Eingeweiden. — *Rhazes in der Hâwi.* Wenn man die Samen des Lauchs zu einem Löffel voll nimmt, so verbreiten sie sich auf eine heilsame gesunde Weise im ganzen Körper. — *Talassas in seinem Werk über die Natur.* Die Samen des Lauchs, mit Wein getrunken, sind ein vorzügliches Mittel, zum Beischlaf zu stärken. — *Rhazes über die besondern Eigenschaften der Dinge* erzählt aus einem Werk, welches Abu Hermes zugeschrieben wird, dass die Samen des Lauchs, in Essig geworfen, die Säure desselben zerstören. Was den Weinbergslauch betrifft, so ist dieses der wilde Lauch. — *Dioscorides im zweiten Buch. Ampeloprasum. Allium Ampeloprasum.* Der Weinbergslauch ist dem Magen nachtheiliger als der Gartenlauch, und erwärmender und stärker Urin treibend. Er treibt auch den Monatfluss. Unter den Speisen ist er gegen den Biss giftiger Thiere von Nuzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Wenn man zwischen dem Lauch und dem Knoblauch ein die Mitte haltendes Arzneimittel verlangt, so findet man ein solches an dem Weinbergslauch. Daher ist er schärfer und trocknender als der Gartenlauch, so wie alle wilden Pflanzen der gleichen Gattung kräftiger wirken als die in Gärten gebauten. Desshalb ist der wilde Lauch dem Magen nachtheiliger. Er ist scharf, schneidet ein und trocknet weit stärker, als dieses beim Gartenlauch der Fall ist, so wie seine die Verstopfungen eröffnende Kraft ebenfalls kräftiger ist; desshalb treibt er den Urin und den Monatfluss da, wo diese Absonderungen von dicken und zähen Säften zurückgehalten werden. Er ist so erhizend, dass er, äusserlich auf den Körper aufgelegt, Blasen erregt. Ich habe bereits schon gesagt, dass alle dergleichen erwärmenden Arzneikörper in den lezten Grad zu sezen sind. — *Elgâfaki* sagt *in der Landwirthschaft:* Es gibt viererlei Arten Lauch, einen nabathäischen, der bekannt ist, eine Art Elkuhanân (الكوهنان), und eine Art Elkikalân (الكيكلان) benannt, welche beide dickblättriger sind als der nabathäische. Elkuhanân wächst sehr häufig in Chorasan, im Land Saïd, und Elkikalân wächst in der Wüste und in Chorasan. Eine Art Elsilâs (السيلاس) wächst bei Babylon, deren Samen nicht rund und schwarz sind. Alle diese Arten erwärmen, erregen Kopfweh, und schaden dem Gehirn, dem Magen und dem Herzen. Die Art Elsilâs hat bei Hämorrhoidalknoten einen besondern Nuzen, wenn sie genossen, oder ihr ausgepresster Saft mit Honig oder Zucker geschlürft wird, oder wenn man von den zerstossenen Samen täglich eine Drachme mit Zucker nimmt. Der Schärfe dieser Pflanze sind bittere und adstringirende Kräfte beigemischt;

jedoch sind die adstringirenden Kräfte in geringerem Maas, und die scharfen in grösserem vorhanden, die auch die bitteren Bestandtheile übertreffen. Wenn man gepulverten Weihrauch nimmt, und mit dem Saft des Lauchs vermischt und davon zehn Drachmen reicht, so ist er bei Blutflüssen aus dem Mastdarm von Nuzen. Ebenso unterdrückt er Nasenbluten, wenn man Wiecken mit diesem Saft befeuchtet und in die Nase einbringt. Wenn man diesen Saft mit Weihrauch in die Ohren tröpfelt, so ist er beim Ohrensausen von Nuzen. Er erregt die Lust zum Beischlaf, erzeugt böse Träume, und erweicht den Leib. Was den Lauch Elkuhanân betrifft, so ist er den Naturen zusagend, wenn man ihn gekocht anhaltend geniesst. Er ist dem Magen dienlich, befördert die Verdauung, stärkt den Rücken und vermehrt die Lust zum Beischaf. Er steigert die Trägheit, Schwäche und Schwerathmigkeit, und stärkt die Eingeweide mässig, macht die Leber und die Milz thätiger, und erwärmt die Natur. Die Art Elkikalân ist rauh, von dickem Körper, enthält wenig Klebrigkeit, und verzögert die Verdauung. Sie wird gekocht gespeist und wird, um den Magen, die Leber und die Eingeweide zu bessern, angewandt, deren Wirkung der von Elkuhanân nachkommt. Die Art Elsilâs ist schwer verdaulich und erweicht stark den Leib. Man gebraucht sie, um die Mischungen zu bessern und zu stärken, indem sie auf ähnliche Art wirkt wie Elkuhanân. Man behauptet auch, dass sie die Augen heile, und dieselben in ihren natürlichen Zustand zurückführe. Was den grünen Lauch betrifft, so ist er ein Gemüs, das dem Gartenlauch gleicht; nur ist er dünnblättriger, und wächst in der Türkei auf Bergen mit langen Blättern. Dieser Lauch ist viel schärfer, dem eine offenbare Säure beigemischt ist, und dessen Farbe stärker grün ist als die des Gartenlauchs. Dieser Lauch mildert die Schmerzen der Harnblase, der Hüftgelenke, des Bauchs, und der dicken Blähungen. Beim Rausch hat er einen ausgezeichneten Nuzen, befördert den Appetit und reinigt die Eingeweide. Er wird roh und gekocht gespeist. — *Ebn Sina.* Die Wurzeln des nabathäischen Lauchs werden mit Mandelöl und Sesamöl unter der weissen Speise gebraucht, und leisten bei Koliken nüzliche Dienste. Der getrocknete Saft des Lauchs führt Blut ab. — *Die Landwirthschaft.* Was die Art des Lauchs betrifft, welchen man Ingarusa (انقريسا) nennt, so ist dieses der Knoblauch-Lauch, oder der lauchartige Knoblauch. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die Blätter des Lauchs und wie die Blätter des Knoblauchs, und eine Wurzel, welche sich der Wurzel des syrischen Lauchs nähert, und in drei bis vier Abtheilungen getheilt ist, wie die Abtheilungen des Knoblauchs; nur hat sie die Häute nicht, wie die, welche sich zwischen den Zähnen des Knoblauchs befinden, sondern sie bildet ein Stück. Der Geschmack dieser Pflanze gleicht dem des Lauchs, ist angenehm und etwas weniger scharf als der syrische Lauch. — *Dioscorides im zweiten Buch. Scorodoprasum. Allium Scorodoprasum.* Diese Pflanze gleicht dem syrischen Lauch und hat Aehnlichkeit mit dem Knoblauch; wesshalb ihre Kraft eine zusammengesezte ist, welche alle die Wirkungen äussert, die der Lauch und der Knoblauch besizt; nur ist ihre Wirkung schwächer. Man kocht auch diesen Lauch, versüsst ihn, und speist ihn auf ähnliche Art wie den syrichen Lauch. — *Galenus im achten Buch.*

Scorodoprasum bezeichnet den lauchartigen Knoblauch. Man findet an ihm eine aus Knoblauch und Lauch zusammengesezte Eigenschaft, wenn sein Geruch und sein Geschmack ihre Vollkommenheit erlangt haben. Auf ähnliche Weise besizt er die Wirkungen und Kräfte beider Pflanzen zugleich. — *Die Landwirthschaft.* Was den Knoblauch betrifft, so hat er ähnliche Blätter wie der syrische Lauch; nur sind sie weniger breit und besizen eine grüne Farbe wie die Blätter des Lauchs. Er bringt unter einander zusammenhängende Wurzeln hervor, deren Rinde, wenn sie alt wird, sich roth färbt wie die Rinde des Zwiebels. Diese Pflanze ist dem Magen nachtheilig und stark erhizend. Wenn sie länger im Magen verweilt, so abstergirt sie, und wenn sie zufäliig in kurzer Zeit aus dem Magen abgeht, so erwärmt sie nicht so stark wie im ersten Fall. Sie verändert auch den Geruch des Urins, färbt die Excremente stark feigenbraun, treibt den Urin und Monatfluss heftig, und besizt bedeutende zertheilende Kräfte. Wenn man ihre Samen trocken nimmt, so greifen sie den Hals an, machen Appetit, und sind beim Biss giftiger Thiere von Nuzen.

Kirsanat, كرسنة. *Ervum Ervilia.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist ein kleiner, dünnästiger Strauch, der Schotenfrüchte trägt. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Arzneimittel trocknet im zweiten Grad, und erwärmt im ersten. Im Verhältniss, als es Bitterkeit enthält, schneidet es auch ein, trocknet, abstergirt, und öffnet Verstopfungen. Wenn es in zu grossem Maas genommen wird, so treibt es durch den Urin Blut ab. — *Dioscorides.* Aus den Samen dieser Pflanze bereitet man ein Mehl, welches zum arzneilichen Gebrauch passend ist. Wenn dieses Mehl gekocht genossen wird, so macht es Kopfweh, führt den Leib ab, und erregt Blutharnen. Wenn es gekocht den Stieren als Futter gereicht wird, so mästet es dieselben. Dieses Mehl wird auf folgende Art bereitet: Man nimmt von diesen Früchten die fetten, weissen, giesst Wasser über sie, rührt sie um, und lässt sie längere Zeit das Wasser an sich ziehen, dann nimmt man sie aus dem Wasser heraus, und röstet sie so lange, bis ihre Schalen sich ablösen, dann werden sie gemahlen, durch ein enges Sieb ausgesiebt und aufbewahrt. Dieses Mehl führt den Leib ab, treibt Urin, und verschönert die Hautfarbe. Wenn man zu viel davon nimmt, entweder unter Speisen oder Getränken, so führt es unter schmerzhaftem Kollern mit den Excrementen und Urin Blut ab. Wenn es mit Honig vermischt wird, so reinigt es die Geschwüre, den Milchschorf, Hautflecken und alle Flecken der Haut, so wie den übrigen Körper. Es verhindert das Umsichgreifen bösartiger Geschwüre des Körpers und der andern Geschwüre, und erweicht bösartige Geschwülste, welche man Gangraen nennt. Es erweicht auch harte Geschwülste der Brüste und der andern Organe, unterdrückt die Carbunkel und die Honiggeschwüre. Wenn man es mit Wein zusammenreibt, und damit Umschläge macht, so heilt es den Biss der Hunde, der Schlangen und der Menschen. Mit Essig angewandt ist es beim Harnzwange von Nuzen, und mildert den Durchfall und schmerzhaftes Kollern im Unterleib. Wenn man diese Frucht röstet, fein zerreibt, nachher mit Honig vermischt, und davon wallnussgross nimmt, so ist sie bei Abmagerungen von Nuzen. Das Decoct dieser Frucht, wenn damit

auf Frostbeulen, Jucken und Kräze Fomentationen gemacht werden, heilt dieselben. — *Eldschuz.* Diese Frucht ist beim Husten von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Hühner mit dieser Frucht füttert, so ist das Fleisch derselben bei den an Elephantiasis leidenden Personen und bei kalten Naturen von Nuzen. Wenn man diese Frucht mit Essig und Absynthium zusammenreibt und damit auf den Scorpionenstich Umschläge macht, so äussert sie heilsame Wirkung. Diese Frucht befördert das Wachsthum des Fleisches bei tiefen Geschwüren allein oder mit Honig zusammengerieben, und zieht die dicken Feuchtigheiten in der Brust und den Lungen an.

Karâwia, كراويا. *Carum Carvi.* Diese Pflanze wird auch Karibân (قريبان) und Karifâr (قريفار) genannt, wie Einige glauben. — *Dioscorides im dritten Buch. Carum.* Dieses sind die kleinen Samen einer allgemein bekannten Pflanze. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Samen erwärmen, trocknen im dritten Grad und enthalten eine mässige Schärfe; weshalb sie Blähungen abtreiben, und diuretische Wirkungen äussern, welche Kräfte nicht blos allein die Samen, sondern die ganze Pflanze besizt. — *Dioscorides.* Diese Pflanze treibt Urin und erwärmt, ist dem Magen zusagend und angenehm riechend. Sie befördert die Verdauung der Speisen, und kommt unter die Mischungen von zusammengesezten Arzneien, so wie unter die Arzneimittel, welche den Abgang der Speisen beschleunigen. Diese Pflanze besizt ähnliche Kräfte wie der Anis, und die Wurzel derselben wird auf gleiche Weise gekocht und gespeist wie die des Daucus Carota. — *Galenus bei seinen Nahrungsmitteln.* Die Wurzel dieser Pflanze, wenn sie genossen wird, erzeugt schädliche Säfte. — *Ebn Masavia.* Diese Pflanze ist dicker in Absicht ihrer Säfte als Cuminum Cyminum. Diese Pflanze treibt die Bandwürmer ab, stärkt den Magen, und hält weniger den Leib an als Cuminum Cyminum. — *Elthabari.* Die Pflanze ist bei Blähungen der Eingeweide von Nuzen, wenn sie mit Speisen zubereitet oder mit denselben vermischt wird. Sie wirkt wie ein Arzneimittel und hat ähnliche Kräfte wie Cuminum Cyminum und Seseli Massiliense. Jedoch besizt sie die Schärfe nicht wie Cuminum Cyminum. Sie befördert die Verdauung der Speisen besser als Cuminum Cyminum und Seseli Massiliense. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Diese Pflanze ist heiss, verdünnend, Blähungen vertreibend, und als Sorbet dem kalten Magen zusagend. Sie verdünnt die dicken Nahrungsmittel, und mit Essig verbunden wird ihre erhizende Eigenschaft vermindert. In dieser Verbindung hält sie den Leib an, und ihre die dicken Speisen verdünnende Eigenschaft wird nicht vermindert. Wenn sie mit Garum verbunden wird, so hält sie den Leib nicht an, sondern befördert die Verdauung, zertheilt Blähungen und passt weit mehr bei blähenden Nahrungsmitteln. Aus diesem Grund wird sie mit Essig, mit Garum, mit Aspargus officinalis, mit Cynara Scolymus, mit Bohnen, mit Daucus Carota, mit Brassica Cypria und dergl. auf eine passende Art zubereitet, indem sie die Blähungen dieser erwähnten Körper vermindert und ihre Verdauung beschleunigt. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze ist bei allen kalten Krankheiten passend, hebt Unverdaulichkeiten und leistet dem Magen nüzliche Dienste, auf welchen Feuchtigkeiten nachtheilig einwirken.

Buch. Die Palmenscheiden benüzen die Gewürzhändler, um die Oele zu verdicken. Die besten Palmenscheiden sind die wohlriechenden, herben, schweren, verchlossenen und inwendig fetten. Die Kraft dieser Palmenscheiden adstringirt, und unterdrückt das Umsichgreifen bösartiger Geschwüre am Körper. Wenn man sie unter Umschläge und Pflaster mischt, so stärken sie erschlaffte Gelenke. Wenn man sie mit Wasser vermischt, so muss man sie mit Umschlägen verbinden, welche dem Körper, dem schwachen Magen und bei Leberschmerzen nüzlich sind. Wenn man mit dem Decoct der Palmenscheiden häufig die Haare wascht, so färbt es dieselben schwarz. Wenn man das Decoct davon trinkt, so hat es bei Nervenschmerzen oder bei Schmerzen der Nieren, der Harnblase, der Gebärmutter und der Eingeweide heilsame Wirkungen, und unterdrückt den Andrang von Flüssigkeiten gegen den Unterleib und die Gebärmutter. Wenn man die jungen und frischen Palmenscheiden mit Harzen und Wachs kocht und auflegt, so erweichen sie die Kräze, und wenn man sie zwanzig Tage lang liegen lässt, so heilen sie dieselbe. Die in dem Innern dieser Scheide enthaltene Frucht ist ebenfalls herb und adstringirend, deren Kraft sich in allen Beziehungen gleich verhält wie die der Palmenscheiden, ohne Ausnahme ihres Nuzens bei den Oelen. — *Galenus im achten Buch.* Die Palmenscheiden besizen eine adstringirende Eigenschaft, trocknen aber stärker als alle Mittel, die wir beschrieben haben, weil die Beschaffenheit der Substanz dieser Scheiden ebenfalls sehr trocken ist, und durchaus keine Feuchtigkeit enthält; daher gebrauchen die Leute diese Scheide mit Recht bei umsichfressenden Geschwüren, und mischen sie unter Arzneien, welche erschlaffte Gelenke stärken, und unter Arzneien, welche der Leber und dem Magenmund nüzlich sind, man mag sie innerlich oder äusserlich anwenden. Die Palmenwurzel besizt ebenfalls eine trocknende, kein Brennen erregende Kraft, und enthält etwas Adstringirendes.

Kufr eljahud, كفر اليهود. *Bitumen judaicum.* Dieses Arzneimittel ist schon im Buchstaben Kâf erwähnt worden, welches auch Elhumar genannt wird. Dieses Pech bezieht man von einem Ort, Gurâ Riha genannt, welches man in älteren Zeiten in Palästina Judenpech nannte, und welches in einem übelriechenden See erzeugt wird, den man den See des Loth nennt.

Kaln, كلن. — *Ebn Sina.* Dieses ist ein indisches Holz, welches häufig in unsere Länder gebracht wird. Es wird wenig fehlen, dass es das indische Elmogâth (المغاث) ist. Dieses Holz hat einen grossen Nuzen bei der Heilung der Knochenbrüche, Quetschungen und Luxationen. — *Der Verfasser.* Auf ähnliche Weise beschrieb dieses Holz Rhazes in seiner Hâwi. Elgâfaki behauptet, dass dieses Holz Elkâdsi (Pandanus odoratissimus) sey. Das Wahre an der Sache ist aber, dass es nicht dieses, sondern ein anderes Holz ist.

Kuljat, كلية. *Ren.* — *Galenus bei den Nahrungsmitteln.* Die von den Nieren erzeugten Säfte hält Galenus offenbar für schädliche, und die Verdauung der Nieren für schwer. — *Honain Ebn Ishak.* Die Nieren werden vermöge ihres widrigen Geruchs und der Dicke ihrer Substanz bei der Verdauung nicht gepriesen, und ebensowenig als Nahrungsmittel, weil sie böse

Säfte erzeugen. Auch beim Abweichen sind sie vermöge der Dicke ihrer Substanz und ihres langsamen Abgangs nicht geschäzt. — *Ebn Mâsavia.* Die Nieren sind kalt, trocken und nicht geschäzt, und besizen einigen üblen, von dem Urin herrührenden Geruch. Die Nieren von Widdern sind besser, vorzüglich wenn sie warm gespeist werden. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was die Nieren betrifft, so sind sie ein schlechtes Nahrungsmittel und schwer verdaulich. Man muss keine Nieren von grossen Thieren speisen. Die Nieren von Böcken aber muss man sammt ihrem Fett mit Salz, Pfeffer und Zimmt geniessen, und eben so die Nieren von Widdern.

Kalb, كلب. *Canis.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Der Glaube ist allgemein verbreitet, dass die Leber des Hundes, wenn sie geröstet und gespeist wird, denjenigen von Nuzen sey, welche von der Wasserscheu befallen wurden. — *Galenus im eilften Buch.* Was die Hundsleber betrifft, so behaupten einige Schriftsteller, dass sie, wenn sie geröstet und gespeist wird, im tollen Hundsbiss von Nuzen sey. Ich sah selbst einige Leute diese Leber speisen, die fortlebten; indessen beschränkten sie sich nicht allein auf diese Leber, sondern wandten mit ihr noch andere Arzneimittel an. Man erzählte mir, dass Leute sich ganz allein auf die Leber der tollen Hunde beschränkten, und volles Vertrauen auf dieselbe sezten, welche nachher starben. — *Dioscorides.* Wenn man das Blut der Hunde trinkt, so ist es beim Biss derselben und beim Nehmen des armenischen Pfeilgifts von Nuzen. An einer andern Stelle sagt er: Wenn man im Sommer nach dem Untergang des Hundsterns den Hundskoth nimmt, ihn im Schatten trocknet, und mit Wasser oder Wein nimmt, so hält er den Leib an. An einer andern Stelle sagt er: Einige Leute behaupten, dass die Milch einer zum erstenmal sezenden Hündin, wenn man sie in die Haare einreibt, das Ausfallen derselben bewirke. Wenn man sie trinkt, so ist sie ein Antidotum gegen tödtliche Gifte, und entfernt den todten Foetus. — *Galenus.* Was die Hundsmilch betrifft, so schreiben ihr Einige nüzliche Wirkungen zu, die sie durchaus nicht hat, wie z. B. dass sie, in die Schaamgegend und Genitalien junger Leute eingerieben, das Wachsthum der Haare hemme; ferner, dass sie, von Frauen getrunken, den todten Foetus abtreibe. An einer andern Stelle sagt er: Von meinen Lehrern nahmen einige den Koth der Hunde, welche Knochen gefressen hatten, wornach er weiss, leicht und nicht übelriechend wurde, den sie trockneten und aufbewahrten. Wenn sie ihn anzuwenden beabsichtigten, so zerrieben sie ihn fein, und heilten damit Halsentzündungen und Geschwülste des Halses, und verbanden ihn mit andern in diesen Krankheiten nüzlichen Arzneimitteln. Wenn man ihn in der Ruhr gebrauchen wollte, so vermischte man ihn mit Milch, welche mit Steinen oder mit glühendem Eisen zum Kochen gebracht wurde. Dieses Mittel habe ich selbst anhaltend angewendet, indem ich es vielen Menschen mit bedeutendem Nuzen reichte. Eben so leistet dieses Mittel bei veralteten Geschwüren, wenn es mit hiezu nüzlichen Mitteln verbunden wird, nüzliche Dienste. Man vermischt es auch mit Geschwülste zertheilenden Mitteln, mit welchen es einen bedeutenden und ausgezeichneten Nuzen hat. — *Rhazes in der Hâwi.* Wenn der von

einem tollen Hund Gebissene von dem Coagulum desselben eine Viertels-Drachme bis zu einer Drachme nimmt, so wird er geheilt. — *Ebn Sina.* Wenn man den Urin der Hündin nimmt, ihn bis zur Verdickung stehen lässt, hernach sich damit die Haare abwascht, so färbt er dieselben schwarz, und wird eines der bessern Färbemittel. — *Chawas Ben Zeher.* Einige behaupten, dass die Haare eines gleichförmig schwarzen Hundes, wenn sie einem Epileptischen umgehängt werden, demselben von Nuzen seyen. Wenn man einen Hund speist, den man mit zerstossenem Zimmt zubereitet hat, so hüpft und singt man. Wenn der Kopf eines Hundes verbrannt, gepulvert, mit Essig zusammengerührt, und damit auf die Biss-Stelle von einem tollen Hund Umschläge gemacht werden, so sind sie von Nuzen. Einige behaupten, dass die Hunde, wenn sie Hundsfleisch fressen, von der Hundswuth befallen werden. — *Dioscorides.* Einige Leute nehmen den Zahn eines Hundes, wenn er Jemand beisst, legen ihn in ein Stück Haut, und befestigen ihn an den Oberarm, wodurch man vor den Angriffen der Hunde gesichert wird. — *Chawas Ben Zeher.* Wenn man den Zahn eines Hundes Jemand anhängt, der im Schlaf spricht, so hört das Sprechen auf. Wenn man Kindern Hundszähne anhängt, so kommen die Zähne derselben ohne Beschwerden und Schmerzen hervor. Wenn man die Hundszähne Gelbsüchtigen anhängt, so sind sie von Nuzen. Im Allgemeinen wird man, wenn man Zähne von Hunden anhängt, von denselben nicht angebellt.

Kils, كلس. *Calx viva.* Dieses Wort bezeichnet den Kalk, welcher auch Eldschir (الجير) genannt wird. — *Dioscorides im fünften Buch.* Der Kalk wird auf folgende Art zubereitet; man nimmt die Schalen von Thieren, welche Buccini marini genannt werden; und thut sie in's Feuer, oder in einen glühenden Ofen, und lässt sie eine Nacht hindurch daselbst. Am andern Morgen sieht man nach diesen Schalen, und wenn sie ausserordentlich weiss sind, so entfernt man sie aus dem Feuer oder dem Ofen. Ist dieses nicht der Fall, so bringt man sie zum zweitenmal in's Feuer oder in den Ofen zurück, und lässt sie daselbst so lange, bis die weisse Farbe derselben einen hohen Grad erlangt hat. Hernach nimmt man sie heraus, und taucht sie in kaltes Wasser in einem neuen irdenen Krug, verschliesst die Mündung desselben mit Leinwand, und lässt sie die Nacht über in dem irdenen Krug stehen. Den andern Morgen nimmt man sie aus dem Krug heraus, und bewahrt die Schalen, die ein weisses Pulver geworden sind, auf. Man bereitet den Kalk auch aus Steinen, die an den Ufern des Meers sich vorfinden, und die mit Feuer verbrannt werden. Eben so wird der Kalk auch aus dem gewöhnlichen Marmor bereitet, der dem übrigen Kalk vorgezogen wird. Die Kraft eines jeden Kalks erregt Entzündung und Brennen, verbrennt die Theile und bildet Krusten. Wenn er mit einigen Fetten und Olivenöl verbunden wird, so wirkt er zeitigend, erweichend, zertheilend und vernarbend. Der frische Kalk, welchen kein Wasser berührt hat, ist kräftiger als der frische mit Wasser gemischte Kalk. — *Galenus im neunten Buch.* Der Kalk, den noch kein Wasser berührt hat, äussert heftige und verbrennende Wirkung, so dass er Krusten bildet. Der abgelöschte Kalk bildet ebenfalls Krusten, wenn er gleich nach dem Ablöschen aufgelegt wird. Wenn er aber einen oder zwei Tage

abgelöscht ist, so wird seine verbrennende und Krusten bildende Wirkung vermindert. Wenn aber mehrere Tage nach dem Ablöschen hingehen, so bildet er zwar keine Krusten mehr, erwärmt aber und schmilzt das Fleisch. Wenn man den Kalk im Wasser einmal auswascht, so hört seine brennende Wirkung auf, und das Wasser ist die bekannte Lauge. Ein solcher Kalk trocknet, ohne Brennen zu erregen. Wenn er zum zweiten oder verschiedene Male ausgewaschen wird, so besizt er durchaus keine brennenden Eigengenschaften mehr, sondern blos stark trocknende, ohne Brennen zu erregen. — *Ebn Sina.* Der Kalk unterdrückt die Blutflüsse der Wunden, und wenn er mehreremal mit Wasser ausgewaschen wird, so ist er bei Verbrennungen nüzlich.

Kalh, كلخ. *Ferula communis.* Diese Pflanze wird bei den Völkern von Andalusien Elkinnat (القنة) genannt, die ich schon im Buchstaben Kâf erwähnt habe. Bei den Egyptiern bezeichnet dieses Wort das Gummi ammoniacum, welches ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Oschak erwähnt habe.

Kamâschir, كماشير. *Bubon Macedonicum?* — *Mâserdschavia.* Dieses Wort bezeichnet ein Gummi, welches mit dem Gummi Opopanax Aehnlichkeit hat, dessen Kraft im vierten Grad heiss ist. Dieses Gummi treibt den Monatfluss und den Foetus ab. — *Elhur* sagt: Es gibt kein ähnliches Mittel, welches den Foetus so stark abtreibt, und wässerichte Feuchtigkeiten abführt. — *Rhazes in der Hâwi.* Dieses Gummi hat die Eigenschaft, zu schmelzen, zu zertheilen und den Foetus abzutreiben.

Kumathra, كمثرى. *Pyrus communis.* — *Galenus im sechsten Buch.* Die Blätter dieses Baums, so wie die Enden desselben sind adstringirend. Was die Früchte dieses Baums betrifft, so enthalten sie ausser adstringirenden Kräften eine Süssigkeit, und wässerichte Bestandtheile. Wohl zu wissen ist, dass die Theile dieser Frucht keine gleichförmige Mischung haben, wovon einige erdicht, und andere wässericht sind. Diese Früchte besizen noch andere Mischungen, wovon einige kalt und andere mässig sind. Daher stärkt der Genuss dieser Früchte den Magen, stillt den Durst, und wenn man sie in Umschlägen auflegt, so trocknen und abstergiren sie ein wenig. Aus diesem Grund erinnere ich mich, Wunden damit geheilt zu haben, wenn mir kein anderes Heilmittel zu Gebot stand. Was die wilden Birnen betrifft, so heilen sie die grösseren Wunden und verhindern den Andrang der Stoffe. — *Dioscorides im ersten Buch.* Es gibt vielerlei Arten Birnen, die alle adstringirende Kräfte besizen; daher gebraucht man zie zu Umschlägen, die den Andrang der Stoffe gegen die Organe unterdrücken. Wenn man die getrockneten Birnen roh isst oder eine Abkochung davon trinkt, so halten sie den Leib an. Wenn man die Birnen mit leerem Magen geniesst, so schaden sie. Die wilden Birnen kommen nur langsam zur Reife, und besizen stärker adstringirende Kräfte als die Gartenbirnen. Sie sezen allen denen zu, welchen die Gartenbirnen zusezen. Die Blätter dieses Baums sind ebenfalls adstringirend. Die Asche des Holzes dieses Baums ist denjenigen von bedeutendem Nuzen, die an Erstickungs-Zufällen vom Genuss der Schwämme leiden. Auch behaupten Einige, dass man, wenn man die Schwämme mit

den Birnen kocht, von den ersteren keinen Nachtheil zu leiden habe. Die Blätter des wilden Birnbaums, so wie seine Spizen, sind ebenfalls adstringirend. — *Ishak Ebn Solimân.* Dioscorides sagt: Wenn man die Birnen nüchtern isst, so schaden sie. Dieser Nachtheil wird durch Anethum graveolens verbessert. Ich beobachtete diese Wirkung niemals. Ich sage dagegen, dass der Genuss dieser Früchte nüchtern verwerflich ist, wenn man dieselben aus Vergnügen oder als Nahrung nimmt; aber nicht, wenn man sie aus Noth oder als Arzneimittel nimmt. Sie werden ohne Nachtheil seyn, wenn sie herb und adstringirend sind. Wenn das Herbe vorherrschend ist, so haben sie die Eigenschaft, wenn man zu viel davon geniesst, Blähungen zu erzeugen. Wenn man sie nüchtern geniesst, so ist es möglich, dass sie vermög ihrer Substanz und ihres Verweilens im Magen, wenn man sie anhaltend geniesst, solche Personen vor Entstehung von Koliken nicht sichern, und so ihr Genuss beschwerlich wird. Wenn man sie als Arzneimittel gebraucht, so sind sie ohne Zweifel nüchtern vorzüglicher, weil ihr Genuss auf die Speisen Abweichen erzeugt, die Magenschwäche vermehrt, die im Magen vereinten Häute angreift, und die anhaltenden Kräfte nach unten besiegt. An einer andern Stelle sagt er: Die Birnen sind in ihren Kräften verschieden, und ihre Wirkung wieder nach ihrem Geschmack und Mischung. So gibt es herbe, erdichte und dicksaftige Birnen, adstringirende und saure, zusammengesezt aus luftartigen und etwas wenigen erdichten Bestandtheilen. Dann gibt es mässig gemischte und etwas weniges zum Warmen hinneigende. So gibt es geschmacklose warme. Was die herben Birnen betrifft, so sind sie weniger nahrhaft, unterdrücken aber gallichte Diarrhöen und Erbrechen stärker, und stärken kräftiger den Magen und die Eingeweide vermöge ihrer übermässigen Rauheit und Dicke des Körpers. Vermöge ihrer Beschaffenheit schaden sie dem Magen und den Nerven sehr; desshalb muss man sie mit Mitteln verdünnen, welche ihren Körper erweichen, ihre Dicke vermindern, und ihre Herbheit mildern, wie z. B. wenn man sie mit Wasser kocht, oder über heisse Dünste hängt, bis sie weich werden, oder sie mit einem Teig umgibt und röstet, oder sie mit Zucker oder Honig nach Maasgabe der ihr beigemischten Mischung einmacht. Die adstringirenden Birnen sind aus einer erdichten und wässrichten Substanz zusammengesezt. Sie sind mässiger, verdünnender und nahrhafter, weil die in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten dünner, häufiger und ihr Körper weicher ist. Aus gleichem Grund ist der Nachtheil derselben für den Magen geringer, indem man durch ihre verdünnende, erweichende und die Verdauung befördernde Kräfte Nuzen zieht, weil sie die Stelle bitterer, herber Dinge vertreten. Auf gleiche Weise sind sie bei Unterdrückung von Erbrechen und Diarrhöen gepriesen. — *Ebn Sina.* In unsern Gegenden gibt es eine Art Birnen, welche man Schâh Amrud (شاه امرود) nennt. Diese Birnenart ist sehr saftig, ganz rund, dünnhäutig, gleichsam durchscheinend und von schöner Farbe. Die Säfte dieser Birnenart haben vermöge der Dicke ihrer Substanz Aehnlichkeit mit einem dicken Zuckerwasser und sind sehr wohlriechend. Wenn diese Birnen vom Baum auf die Erde fallen, so laufen die Säfte vermöge ihrer Weichheit aus. Diese Birnenart hat keinen Nachtheil, und ist mässig feucht. In Chorasan, aber sonst in

keinem andern Land, hält es nicht schwer, diese Birnen kennen zu lernen, welche den Leib erweichen und sehr gute Nahrungssäfte liefern. Bei den herzstärkenden Mitteln sagt er: Die Birnen enthalten etwas Aromatisches, Adstringirendes, und eine wässrichte Substanz, welche zum Kalten sich hinneigt. Sie besizen die Eigenschaft, das Herz zu stärken, und unterstüzen die Natur desselben. Die Aepfel sind zu diesem Zweck besser als die Birnen. — *Elbasri.* Die Birnen sind kalt im ersten und trocken im zweiten Grad. Die chinesischen Birnen sind kalt im zweiten und feucht im ersten Grad. — *Ishak Ebn Amrân.* Die sauren Birnen stärken den Magen, treiben Urin, und befördern den Appetit. — *Hippocrates.* Die harten Birnen kühlen, trocknen und halten den Leib an. Die weichen, reifen und süssen Birnen erwärmen, befeuchten und öffnen den Leib. — *Rufus in seinem Werk über das Regime.* Die Birnen stehen in Absicht ihres lieblichen Geschmacks nicht unter den Aepfeln und die von ihnen erzeugten Säfte sind besser als die von Aepfeln gebildeten, und leichter verdaulich. — *Rhazes in der Hâwi.* Die Birnen mit reiner Süsse kühlen nicht, sondern halten alle den Leib an, ausgenommen wenn man sie auf die Speisen geniesst, in welchem Fall sie den Abgang der Excremente beschleunigen. Die Folge davon ist, dass sie nachher den Leib anhalten. Die chinesischen Birnen sind weniger wässricht, kräftiger wirkend, stärker den Leib anhaltend und durststillender. In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel sagt er: Die Birnen blähen stark und verzögern die Verdauung. Diejenigen Personen, welche oft plözlich von Koliken befallen werden, müssen sich vor denselben hüten, nie kaltes Wasser nachtrinken, und nie sie auf dicke Speisen geniessen. Wenn man davon geniesst, so soll man sie nur bei reinem Hunger geniessen, und darnach den Schlaf verlängern, nachdem man vorher auf sie alten reinen Wein getrunken, oder eingemachten Ingwer darauf genommen hat. Hernach fährt man diesen Tag fort, Brühen der weissen Speise und gekochte Brühen zu nehmen, und das Fleisch wegzulassen, vorzüglich sollen dieses magere Personen ausführen und sich Gebratenem und Geröstetem nicht widersezen. Wenn man von fettem, gut gekochtem Fleisch einige Bissen nimmt, so schaden sie nicht. Die Birnen stärken den Magen, lindern das Erbrechen, sagen heissen Naturen zu, und schaden kalten und solchen Personen, die, wie wir schon erwähnt haben, oft plözlich von Koliken befallen werden. Die schlimmsten Birnen sind die unreifen, und sehr wenig Süssigkeit enthaltenden, so wie sich gleichfalls alle diese Früchte verhalten. Die sehr süssen und reifen Früchte dagegen gehen schneller ab, und sind weniger kühlend. Wenn sie aber im höchsten Grad süss und zeitig sind, so nüzen sie bei Blähungen und beim längern Aufenthalt der Speisen in den Eingeweiden. Eben so müssen kalte Naturen diesen Nachtheilen durch die erwähnten Mittel begegnen; sehr heisse Naturen dagegen haben bei den reifen Früchten keiner Verbesserung nöthig, indem sie öfters Nuzen von ihnen ziehen. — *Ebn Mâsavia.* Der Syrup der Birnen hält den Leib an, stärkt den Magen und unterdrückt die von gelber Galle erzeugten Diarrhöen. — *Serapion.* Der Birnenwein ist bei Diarrhöen von Nuzen, und stärkt den Magen, vorzüglich wenn er aus Birnen bereitet wird, die etwas unreif sind.

Kamât, كماة. *Tuber.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist eine rundlichte Wurzel ohne Blätter und Stengel von röthlichter Farbe, welche man im Frühjahr findet und roh und gekocht speist. — *Galenus im achten Buch.* Diese Wurzeln, Tubera terrae genannt, haben eine stark erdichte Substanz, der etwas weniges Verdünnendes beigemischt ist. — *Rhazes.* Galenus sagt in seinem Werk über die Nahrungsmittel: Diese Körper haben durchaus keinen auffallenden Geschmack und die Menschen wenden sie auf gleiche Art an, wie die übrigen geschmacklosen Dinge, die einen wässrichten Geschmack haben. Alle diese Körper, wenn die Nahrungsstoffe derselben in den Körper gelangen, haben keine selbstständige Kraft, nur die ausgenommen, welche zum Kalten hinneigen. Was ihre Dicke betrifft, so besizen sie nur nach Maasgabe derselben einen Geschmack; so sind die Nahrungsstoffe, welche von ihnen gebildet werden, dicker, und die von geschmacklosen erzeugten Nahrungsstoffe feuchter und dünner, und beide verhalten sich in ihren übrigen Beziehungen nach diesem Maasstab. In dem Werk über die Säfte sagt er, dass die dicken Schwämme nur wenig Nahrungssäfte liefern, wenn sie keine schädlichen Säfte enthalten. Ferner sagt er: Ich fand in einer Abhandlung über die Gifte, die man dem Galenus zuschreibt, dass die Schwämme im vierten Grad kalt sind, und Harnzwang und Koliken erzeugen auf ähnliche Weise wie die Pilze. Auch sagt er: Ich fand in einem Werk über das verdünnende Regime von Galenus von alter Ueberlieferung, dass die Schwämme Blähungen erzeugen und mit einem Decoct von Anethum graveolens Brechen erregen. Hernach reicht man solchen Personen Rebenasche mit Sauerhonig, oder gibt ihnen Hühnerkoth mit Sauerhonig, um Erbrechen zu erregen. — *Elfilhamân.* Die rothen Schwämme sind tödtlich. — *Sofian aus Andalusien.* Die besten Schwämme, die ich gesehen habe, sind die sehr compakten, glatten und zum Weissen hinneigenden; die aufgelösten und feuchten aber sind sehr nachtheilig. Die Schwämme sind bei einem heissen Magen ein gutes Nahrungsmittel; wenn sie aber wegen zu häufigem Genuss, oder wegen schwachem Magen nicht verdaut werden, sind sie ein fehlerhaftes und schlechtes Nahrungsmittel, indem ihre dicken Säfte im unteren Theil des Rückens und in der Brust Schmerzen erzeugen. — *Isa Ebn Mâsah.* Die Schwämme sind kalt feucht im zweiten Grad und erzeugen Magendrücken. — *Mosih.* Die Schwämme erzeugen Verstopfungen, wenn sie gespeist werden, und ihre Säfte, als Augenmittel gebraucht, abstergiren die Augen. — *Ebn Mâsavia.* Die Schwämme sind schwer verdaulich, und besizen die Eigenthümlichkeit, die Apoplexie, Lähmungen und Magenschmerzen zu heilen. Wenn man sie geniessen will, so muss man sie sorgfältig aufsuchen, und sie häufig reinigen, sie in Wasser bringen, um ihre dicken Säfte auszuziehen, dann mit Wasser, Salz, Münze und Raute ganz gut kochen und dann mit Olivenöl, Garum, Satureja, Pfeffer und Asand geniessen. Die trockenen Schwämme verweilen länger im Magen, und sind schädlicher. Man muss sie gut maceriren, einen Tag in einem irdenen Gefäss liegen lassen, und alsdann nach dem Abwaschen gebrauchen. Durch das Wasser erlangen sie wieder die Feuchtigkeit, und werden den frischen Schwämmen ähnlich. Durch dieses Verfahren werden ihre Nachtheile vermindert.

Auf ihren Genuss trinkt man reinen, starken Honigwein, nimmt Theriake und eingemachten und gepulverten Ingwer darauf. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Schwämme sind kalt, und erzeugen dickes Blut. Heisse Naturen erfordern nicht viele sie verbessernde Mittel, ausgenommen wenn man zu viel davon nimmt, und sie anhaltend geniesst. Der zu häufige Genuss derselben erzeugt Schleimkrankheiten, vorzüglich den weissen oberflächlichen Aussaz, häufig Schwere der Zunge und Magenschwäche. Man muss sie vorzüglich mit Garum speisen, welches ihre nachtheiligen Wirkungen in hohem Grad unterdrückt, und die Schleimbildung gänzlich hemmt. Wenn man sie in Wasser siedet, nachher in Olivenöl kocht, mit aromatischen Gewürzen, wie Pfeffer und Zimmt, wohlschmeckend macht, so verlieren sie ebenfalls ihre zähen Schleim erzeugende Eigenschaften. Wenn man sie mit Wasser und Salz kocht, und nachher mit Salz, Satureja und Garum speist, so wird die Erzeugung von klebrichtem Schleim vermindert, verändert und entfernt. Auch die gerösteten Schwämme muss man mit Garum und Pfeffer geniessen, die man in dem Unterleib der Böcke und der Widder röstet, wodurch sie von dem Fett derselben an sich ziehen und einigermassen verbessert werden. Indessen ist es immer am räthlichsten, sie mit Pfeffer und Salz zu geniessen, mit einem Messer sie einzuschneiden, und vorher in diese Einschnitte Olivenöl und Pfeffer zu thun. Was ihre Verbindung mit dem Fleisch betrifft, so ist sie nicht passend. Im Allgemeinen gibt es kein vorzüglicheres, die Schwämme verbesserndes Mittel, als Garum und Senf. Die nemlichen Wirkungen besizt das Garum bei den Pilzen und bei den diesen verwandten Körpern. — *Elgâfaki in der Landwirthschaft.* Wenn man den Genuss der Schwämme nicht gänzlich vermeiden kann, deren Genuss man fliehen soll, so muss man auf dieselbe Kürbissaft zu trinken vermeiden. Unter die Eigenthümlichkeiten der Schwämme gehört, dass sie, wenn Jemand dieselben geniesst, und von einem giftigen Thier gebissen wird, und die Schwämme noch in seinem Magen verweilen, den Tod herbeiführen, vor welchem ihn kein Heilmittel retten kann. Der Saft der Schwämme gehört unter die besten Augenmittel, wenn er mit Stibium eingemacht und als Augenmittel gebraucht wird, indem er die Augenlider stärkt, die Sehkraft vermehrt, und die Entstehung des grauen Staars verhindert. — *Elscherif.* Wenn man die trockenen Schwämme pulvert, mit Wasser zusammenrührt, und damit den Kopf einreibt, so sind sie nach Erfahrungen bei der Kahlköpfigkeit von Nuzen. Wenn man sie trocknet, mit eben so viel Myrrhe vermischt, mit Wasser zusammenreibt, und auf zerrissene Theile auflegt, so haben sie einen auffallenden Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Schwämme trocknet, pulvert und mit Fischleim in Essig aufgelöst auf Eingeweidbrüche der Kinder, so wie auf Nabelbrüche auflegt, so leisten sie nach Erfahrungen nüzliche Dienste.

Kamâfithus, كمافيطوس. *Ajuga Chamaepitys.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Chamaepitys. Dieses ist eine einjährige Pflanze, welche auf der Erde fortkriecht und einen gebogenen Wuchs hat. Diese Pflanze hat dem kleinen Sempervivum ähnliche, nur dünnere Blättchen, welche klebricht, haaricht, um die Aeste gedrängt stehen und einen fichtenähnlichen Geruch

haben. Die Pflanze hat eine kleine gelbe Blume und eine Wurzel, welche mit der der Cichorie Aehnlichkeit hat. — *Galenus im achten Buch.* Der bittere Geschmack ist beim Verkosten dieser Pflanze stärker als der scharfe Geschmack. Diese Pflanze reinigt, öffnet und abstergirt die inneren Organe mehr, als sie dieselben erwärmt. Daher ist sie den Gelbsüchtigen das nüzlichste Heilmittel, und im Allgemeinen denjenigen von Nuzen, welche Neigung zu Leberverstopfung haben. Ausser diesem treibt sie den Monatfluss, wenn sie mit Honig genommen und in der Scheide getragen wird. Sie ist auch ein nüzliches Urin treibendes Mittel. Einige Leute reichen sie denjenigen, nachdem man sie vorher frisch mit Honigwasser gekocht hat, welche an Hüftschmerzen leiden. Sie besizt auch die Fähigkeit, grosse Wunden zusammenzukleben, und um sich fressende, faulichte Geschwüre zu heilen; ausserdem dass sie Verhärtungen in den Brüsten zertheilt, und zwar aus dem Grund, weil sie im dritten Grad trocknet, und im zweiten erwärmt. — *Dioscorides.* Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit Raute sieben Tag lang nach einander nimmt, so heilen sie die Gelbsucht. Wenn man sie mit Honigwasser vierzig Tag lang nach einander trinkt, so heilen sie die Ischiatik. Man reicht sie auch bei Leberkrankheiten, bei Nierenschmerzen und bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib. Das Decoct dieser Pflanze reicht man auch gegen die Nachtheile des Gifts Aconitum. Man macht auch gegen diese erwähnten Krankheiten aus dem Decoct dieser Pflanze Umschläge, und mischt mit Nuzen Brei hinzu. Wenn man diese Pflanze zerstosst, mit Feigen vermischt, Pillen daraus formt und nimmt, so erweichen sie den Leib. Wenn man sie mit den Schuppen von Erz und Harzen vermischt und nimmt, so führt sie die Flüssigkeiten aus der Gebärmutter ab. Wenn sie auf verhärtete Brüste gelegt wird, so zertheilt sie die Verhärtungen derselben. Wenn man sie mit Honig in Umschlägen auf die Wunden auflegt, so klebt sie dieselben zusammen, und hindert das Umsichgreifen der Flechten am Körper. Es gibt auch eine andere Art der Chamaepitys (*Teucrium supinum*), welche mehr als ellenlange Aeste hat, die rankenförmig gebogen und klein sind. Der Blüthenstand ist dem der vorigen Art ähnlich, so wie die Blätter, Blumen und Samen, die jedoch schwarz sind. Auch diese Pflanze hat einen fichtenähnlichen Geruch. Noch gibt es eine dritte Art, welche man die männliche nennt (*Ajuga Iva*, Schreb). Diese Pflanze hat kleine, schmale, weisse, haarichte Blätter, und einen rauhen weissen Stengel, der mit kleinen gelben Blüthen und kleinen Samen versehen ist. Auch diese Pflanze hat einen fichtenähnlichen Geruch. Die Kraft dieser beiden lezteren Arten gleicht der Kraft der ersteren Art; nur ist die Kraft der ersten Art stärker als die der beiden lezteren Arten. — *Ebn Serapion.* Diese Pflanze führt dicken Schleim ab, wenn man sie zu anderthalb Drachmen nimmt. — *Ishak Ebn Amrân.* Wenn man von dieser Pflanze mit dem Decoct der Feigen zwei Drachmen nimmt, so reinigt sie die oberen Eingeweide. — *Badigoras.* Wenn diese Pflanze nicht vorräthig ist, so gebraucht man statt derselben den karamanischen Kümmel, Zygophyllum Desertorum?

Kamâdrius, كمادريوس. *Teucrium Chamaedrys.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Chamaedrys. Einige Leute nennen diese Pflanze auch Teucrion,

weil sie mit dem Teucrion einige Aehnlichkeit hat. Diese Pflanze wächst an rauhen, felsichten Stellen und ist ein kleiner, ungefähr spannenlanger Strauch mit kleinen Blättern, die in Absicht ihrer Gestalt und Einschnitte mit den Blättern des Eichbaums Aehnlichkeit haben, und von bitterem Geschmack sind. Die Farbe der Blume ist purpurroth, und die Blume klein. Man muss die Pflanze einsammeln, wenn sie reife Samen hat. — *Galenus im achten Buch.* Die vorherrschende Eigenschaft dieses Arzneimittels ist die bittere, welches aber ausser dem auch eine Schärfe enthält, was darauf hindeutet, dass diese Pflanze wirklich die Milz schmelzen, und den Monatfluss und Urin treiben kann. Sie schneidet dicke Säfte ein, und reinigt Verstopfungen der innern Organe. Man stellt diese Pflanze in den dritten Grad der erwärmenden und trocknenden Mittel; indessen trocknet sie stärker, als sie erwärmt. — *Dioscorides.* Wenn man diese Pflanze frisch oder mit Wasser gekocht, nimmt, so leistet sie bei Quetschungen der Muskeln, beim Husten, bei verhärteter Milz, beim Harnzwang, und bei der beginnenden Wassersucht nüzliche Dienste. Sie befördert auch den Abgang des Monatflusses und treibt den Foetus ab. Wenn man sie mit Wein trinkt, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz. Wenn man sie mit Wein trinkt, oder in Umschlägen auflegt, so ist sie beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Man kann sie auch zerreiben und Pillen daraus machen, die man in den eben erwähnten Krankheiten anwendet. Wenn man sie mit Honig vermischt, so reinigt sie veraltete Geschwüre. Wenn man sie zerstosst, mit Wein vermischt und als Augenmittel gebraucht, so zertheilt sie Geschwüre der Augen, welche man Achlys, welches die Fisteln sind, nennt. Wenn man diese Pflanze auf den Körper einreibt, so erwärmt sie denselben. — *Mâserdschavia.* Wenn man diese Pflanze zerstosst und äusserlich auf die Milz auflegt, so vermindert sie den Umfang derselben. — *Rhazes.* Diese Pflanze, in Form eines Getränkes genommen, vertreibt die Gelbsucht. — *Elscherif.* Wenn man diese Pflanze mit wenigem Wasser und Olivenöl kocht und täglich drei Unzen lauwarm nüchtern drei Tag lang nach einander trinkt, so hat sie bei Harnsteinen einen eigenthümlichen und bewunderungswürdigen Nuzen. — *Madschhul.* Diese Pflanze leistet bei lang andauernden, in der Nähe der Brust und der Lungen sizenden Schmerzen nüzliche Dienste, wenn sie zerrieben, mit Syrupen oder Honig verbunden, drei Tag lang getrunken wird. Die Dosis davon ist ebenfalls drei Drachmen. Die Chamaepitys bringt ebenfalls die ähnlichen Wirkungen hervor. — *Dioscorides.* Der aus dieser Pflanze bereitete Wein erwärmt, zertheilt und ist bei Convulsionen, bei der Gelbsucht, bei Blähungen der Gebärmutter, bei langsamer Verdauung und bei der beginnenden Wassersucht von Nuzen. — *Badigoras* sagt: Man gebraucht statt dieser Pflanze, wenn sie nicht beihanden ist, das gleiche Gewicht von Scolopendrium. — *Tiâduk* sagt: Man wendet statt dieser Pflanze das gleiche Gewicht von Laurus Cassia an.

Kammun, كمون. *Cuminum Cyminum.* — *Galenus im siebenten Buch.* Das von dieser Pflanze am häufigsten Gebrauchte sind die Samen, die man auf ähnliche Art gebraucht wie Anis, die Samen vom römischen Seseli, die von Carum Carvi und die vom Berg-Apium. Die Kraft dieser Samen ist

erwärmend, wie die Kraft der eben erwähnten Samen. Sie besizen die Kraft, Urin zu treiben, Blähungen zu zertheilen und zu entfernen, und stehen im dritten Grad der erwärmenden Körper. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Samen sind vorzüglich wohlriechend, vorzüglich die karamanischen, welche Hippocrates die königlichen nannte. Nach diesen kommen die egyptischen, und dann die übrigen Arten. Sie besizen eine erwärmende, trocknende und adstringirende Kraft. Wenn man sie mit Olivenöl kocht, und zu Clystieren braucht, oder mit ihnen in Verbindung mit Gerstenmehl Umschläge macht, so sind sie bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und bei Blähungen passend. Man reicht sie auch mit durch Wasser verdünntem Essig bei der Orthopnoë, und mit Wein beim Biss giftiger Thiere. Wenn man sie mit Zibeben und Bohnenmehl und Ceraten vermischt und auflegt, so sind sie bei Hodenentzündungen von Nuzen. Sie unterdrücken auch die chronischen Ausflüsse von Feuchtigkeit aus der Gebärmutter, und in Pulverform stillen sie Nasenbluten. Man vermischt sie auch mit Essig. Wenn sie innerlich genommen oder eingerieben werden, so machen sie die Haut des Körpers blass. — *Ebn Sina.* Es gibt einen karamanischen, einen persischen, einen syrischen und einen nabathaeischen Kümmel. Der karamanische ist schwarz, der persische gelb, welcher stärker ist als der syrische und der nabathaeische, der überall gefunden wird. Unter die allgemeinen Kümmelarten gehört der wilde und der Gartenkümmel. Der karamanische ist kräftiger als der persische, und der persische kräftiger als die übrigen Arten. Wenn er mit Salz gekaut und der Speichel auf jückende Augen, auf Geschwüre derselben und auf das Flügelfell gelegt wird, so hindert er das Zusammenkleben. — *Paulus.* Der karamanische Kümmel hält den Leib an, und der nabathaeische öffnet denselben. — *Ebn Mâsavia.* Wenn man den Kümmel röstet und in Essig weicht, so unterdrückt er wässrichte Diarrhöen. Bei dicken Blähungen ist er nüzlich, trocknet den Magen und ist der Leber zusagend. Wenn ihn Frauen mit altem Olivenöl tragen, so unterdrückt er den übermässigen Monatfluss. — *Ishak Ebn Amrân.* Der karamanische Kümmel hat seiner Natur nach Aehnlichkeit mit dem Carum Carvi, welcher kleiner ist als Cuminum Cyminum; nur hat er in Absicht der Farbe des Geruchs und Geschmacks den Geschmack des weissen Kümmels. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man ihn in Essig weicht, nachher trocknet, pulvert und ihn anhaltend nimmt, so unterdrückt er krankhafte Gelüste. Wenn er mit Salz gekaut und das Gekaute verschlungen wird, so unterdrückt er den Speichelfluss und trocknet die Feuchtigkeiten des Magens. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Samen dieser Pflanze vertreiben Blähungen, erregen Aufstossen und befördern die Verdauung der Speisen; nur dass sich der Essig nicht mit ihnen verträgt, was beim Carum Carvi nicht der Fall ist, sondern es vertragen sich mit ihnen die meisten Speisen, die Säfte der sauren Pflanzen, Anethum graveolens, Garum, Zimmt u. dgl. Wenn diese Samen mit diesen Körpern vermischt werden, so verdünnen sie das dicke Fleisch, erregen Aufstossen, befördern die Verdauung, öffnen den Leib, treiben Urin und zertheilen dicke Blähungen. Vermöge ihrer erwärmenden Eigenschaften

vermehren sie die Nachtheile bei heissen Naturen, wie wir schon erwähnt haben. — *Dioscorides.* Der wilde Kümmel (*Lagoecia cumminoides*) wächst häufig um Carthago in Spanien und hat einen länglichen, ungefähr spannenlangen dünnen Stengel, um welchen herum vier bis fünf eingeschnittene Blätter stehen, welche mit denen der Fumaria Aehnlichkeit haben. An der Spize der Pflanze befinden sich fünf bis sechs runde, weiche Köpfchen, in welchen spreuichte und schuppichte Körper die Samen umschliessen, welche schärfer sind als die Samen des Gartenkümmels. Die Pflanze wächst auf Hügeln. Man nimmt die Samen dieser Pflanze bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs und bei Blähungen. Wenn man sie mit Essig trinkt, so stillen sie den Schluchzen, und wenn man sie mit Wein nimmt, so sind sie gegen die Nachtheile giftiger Thiere, und bei Feuchtigkeiten des Magens dienlich. Wenn man sie mit Zibeben und Honig vermischt, und damit Umschläge macht, so zertheilen sie die Sugillationen unter den Augen. Die eben beschriebenen Umschläge heilen auch, auf entzündete Hoden aufgelegt, die Entzündungen derselben. — *Abd Elrahim Ebn Haitham.* Der wilde, schwarze Kümmel hat Aehnlichkeit mit dem Samen der Nigella sativa. — *Dioscorides.* Es gibt noch eine andere Art wilden Kümmel, welcher dem Gartenkümmel ähnlich ist (*Nigella arvensis*), welcher aus jeder einzelnen Blume aufrecht stehende, nach oben gerichtete Schoten hervorbringt, in welchen der der Nigella ähnliche Samen enthalten ist. Wenn man die Samen dieser Pflanze nimmt, so haben sie beim Biss giftiger Thiere einen bedeutenden Nuzen. Auch die Personen ziehen von diesen Samen Nuzen, welche an Harnzwang und an Harnsteinen leiden, und welche geronnenes Blut harnen. Auf diese Samen muss man Apiumsaft trinken. — *Tiâduk.* Statt des karamanischen Kümmels wendet man, wenn er nicht vorräthig ist, das gleiche Gewicht der Samen der übrigen Kümmelarten an, und wenn auch diese nicht zu haben sind, das gleiche Gewicht von Carum Carvi.

Kammun halw, كمون حلو: Dieses ist der Anis, den ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Anisun erwähnt habe.

Kammun habeschi, كمون حبشي. Dieses ist der wilde Kümmel mit schwarzen Samen, welche mit denen der Nigella Aehnlichkeit haben, der bereits erwähnt wurde.

Kammun ardhi, كمون أرضي. Dieses ist Carum Carvi, der bereits erwähnt wurde.

Kammun barri, كمن بري. — *Rhazes in der Hâwi* führt unter dieser Benennung alles das an, was der berühmte Galenus im siebenten Buch beschreibt. In diesem Buch kommt ein Arzneimittel vor, welches die Griechen Kapnos nennen, und welches die Fumaria mit purpurrother Blüthe ist. Nach seiner Beschreibung ist es der wilde Kümmel. Hernach erwähnt diese Pflanze auch Rhazes an einem andern Ort, und in einem andern Werk, in welchem dieses Arzneimittel erwähnt wird, und sagt, was diese Stelle erwähnt: Kapnos ist der wilde Kümmel und nach den meisten und vorzüglichsten Schriftstellern ist es die Fumaria. — *Der Verfasser.* Dioscorides gibt dem wilden Kümmel den Namen Kapnos nie, sondern erwähnt den wilden Kümmel im dritten Buch seines Werks, und gibt ihm seinen rechten Namen,

indem er diese Pflanze in zwei Arten theilt, und jeder Art ihre Form und Fähigkeiten beilegt, die nicht mit der Form und den Fähigkeiten der Kapnos verwoben sind. Nachher folgt der berühmte Galenus, der den wilden Kümmel bei seinen einfachen Arzneimitteln weder dem Namen, der Form, noch den Fähigkeiten nach durchaus nicht erwähnt. Rhazes, welcher sagt, dass Galenus im siebenten Buch den wilden Kümmel beschreibe, und ihn ein scharfes Arzneimittel nenne, führt die Beschreibung des Galenus über die Kapnos auf, welches die Fumaria ist, die vermöge ihres zusammengesezten Worts nicht wohl auf den wilden Kümmel zu übertragen ist. Galenus beschreibt die Kapnos, wie sie Dioscorides beschreibt, welche nach beiden ein bei allen Gelehrten bekanntes Arzneimittel ist, welches nach seiner wahren Gestalt, Wirkung und Namen beschrieben ist, was deutlich darauf hindeutet, dass Dioscorides mit dem Wort Kapnos durchaus nicht den wilden Kümmel bezeichnen wollte; ausserdem dass er die Gestalt und die Eigenschaften der Kapnos so beschrieb, dass sie mit der Gestalt und den Eigenschaften des wilden Kümmels abweichend sind; ebenso, dass die Gestalt und Eigenschaften des wilden Kümmels von denen der Kapnos abweichend sind. An beiden Stellen sagt Rhazes in seinem Werk über den Galenus, was der leztere über den wilden Kümmel nicht gesagt hat, sondern er führt seine eigenen Worte über die Kapnos an, welche nach Galenus und Dioscorides die Fumaria ist. Ich muss mich darüber wundern, dass Rhazes selbst in seinem Buch den wilden Kümmel erwähnt, und die Beschreibung des Dioscorides selbst anführt. Rhazes meinte irrthümlicher Weise, dass die Kapnos des Galenus der wilde Kümmel sey, was falsch ist, sondern Galenus erwähnte den wilden Kümmel gar nicht, weder dem Namen, der Gestalt, noch den Eigenschaften nach, wie wir vorhin anführten. Das, was Rhazes von Galenus über diese Pflanze glaubt, ist falsch, und was er denselben sprechen lässt, ist Irrthum.

Kammun aswad, كمون اسود. Dieses ist der ächte wilde Kümmel, jedoch wird dieses Wort auch bei den Arabern auf schwarze Samen angewendet, welche die Samen der Nigella sativa sind, die ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schuniz erwähnt habe.

Kamkâm, كمكام. Man sagt, dass dieses Wort das Harz von Pistacia Terebinthus sey. Auch sagt man, dass es die Rinde dieses Baums sey. Ich habe diesen Baum schon im Buchstaben Dh unter dem Wort Dharw erwähnt.

Kundur, كندر. *Boswellia turifera Rxb.* — *Ebn Samhun.* Dieses Wort ist persischen Ursprungs, welches die Araber mit Ellubân (اللبان) bezeichnen. — *Elasmai* sagt: Es gibt drei Dinge, welche nirgends als in Yemen wachsen, welches Land voll von Ellubân, Elwars (Memecylon tinctorium) und Bambusrohr (Bambusa arundinacea) ist, welches die Gewürze von Yemen sind. — *Abu Hanifa* sagt: Es erzählten mir einige Araber vom Volk Amân, und sagten, dass Ellubân ein grosser Baum sey. Der Baum in Amân ist klein, mit Dornen versehen, erhebt sich nicht über zwei Ellen und wächst nur auf Bergen, von dem man in den Ebenen nie eine Spur findet. Der Baum hat myrtenähnliche Blätter, und eine gleiche Frucht,

die im Mund bitter schmeckt. Das Gummi dieses Baums, welches man kaut, wird Elkundur genannt, welches an den Stellen des Baums hervortritt, die man mit einem Beil verlezt, wenn man zuwartet, bis an den verlezten Stellen dieses Gummi hervortritt, welches man einsammelt. — *Dioscorides im ersten Buch.* Tus. Dieses Gummi wird auch in Arabien erzeugt, welches die Griechen unter dem Namen Arabia thurifera kennen. Das beste Gummi, welches da erzeugt wird, ist das männliche, welches man Stagonias nennt, und in runden Körnern besteht. Ein so beschaffenes Gummi ist hart, nicht leicht zerbrechlich und weiss. Wenn es zerbrochen wird, so findet man das Innere beim Berühren klebricht, und wenn man Räucherungen damit macht, so verbrennt es schnell. Man findet auch in Indien dieses Gummi, welches bräunlicht und livid ist, und welchem man diese runde Gestalt dadurch gibt, dass man es in viereckichte Stückchen zerschneidet, dieselbe in ein Gefäss thut und dasselbe so lang kreisförmig dreht, bis diese Stückchen eine runde Form angenommen haben, welche nach einiger Zeit gelblicht werden und welche man Syagrium nennt. Das in Arabien wachsende Gummi nimmt in Absicht der Güte die zweite Stelle ein, welches man Smileutos nennt, und welches Einige auch Kapsicon nennen. Dieses Gummi ist kleinkörniger und mehr zum Braunen hinneigend. Von diesem Gummi gibt es noch eine Art, welche man Amonites nennt, und weiss ist. Wenn man dieses Gummi zerreibt, so gibt es einen Mastixgeruch von sich. Dieses Gummi wird auch mit Gummi von Fichten und mit Gummi arabicum verfälscht, dessen Verfälschung leicht zu erkennen ist, weil das Gummi arabicum am Feuer sich nicht entzündet, und das Fichtengummi einen Rauch gibt, während das Gummi Elkundur sich entzündet. Auch der Geruch wird die Verfälschung leicht entdecken. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieses Gummi erwärmt im zweiten Grad, und trocknet im ersten, und besizt ausser diesem etwas weniges Adstringirendes; am wenigsten aber besizt das weisse Gummi offenbar adstringirende Kräfte. Dieses Gummi zeitigt und zertheilt, ausserdem dass es adstringirt. — *Dioscorides.* Dieses Gummi adstringirt, erwärmt und abstergirt die Verdunklungen der Augen. Es füllt tiefe Geschwüre aus, vernarbt sie, klebt frische blutende Wunden zusammen, unterdrückt alle Blutflüsse, von welcher Stelle des Körpers sie kommen mögen, selbst die aus den Gehirnhäuten erfolgenden, und stillt sie. Wenn dieses Gummi mit Milch vermischt, und mit dieser Mischung eine Wiecke befeuchtet und in den After gelegt wird, so hindert es die Verbreitung bösartiger Geschwüre in demselben, so wie in den übrigen Organen. Wenn man es mit Essig und Pech vermischt, und damit den schuppichten Aussaz und die Myrmecia einreibt, so heilt es dieselben. Wenn man es mit Gänsfett und Schweinsfett vermischt, so heilt es die von Verbrennungen erzeugten Geschwüre und die Frostbeulen. Wenn man es mit Nitrum vermischt, und damit den Kopf abwascht, so heilt es die feuchten Kopfgeschwüre, und mit Honig vermischt, die Nagelgeschwüre. Wenn man es mit Pech verbindet, so ist es bei Quetschungen der Ohrenmuscheln von Nuzen. Wenn es mit süssem Wein vermischt und in die Ohren getröpfelt wird, so ist es bei den übrigen Schmerzen derselben von Nuzen. Mit Terra cimolia

und Rosenöl verbunden ist es bei entzündeten Brüsten der Wöchnerinnen nüzlich. Man mischt es auch unter die der Luftröhre nüzlichen Arzneimittel, so wie unter die die Entzündungen der Gedärme zertheilende Pflaster. Wenn es getrunken wird, so ist es beim Bluthusten heilsam. Wenn gesunde Personen dieses Gummi nehmen, so bringt es Raserei hervor, und reichlicher mit Wein getrunken, tödtet es. — *Abu Choraidsch.* Dieses Gummi ist heiss und trocken im Anfang des zweiten Grads, verbrennt das Blut und den Schleim, zieht die Feuchtigkeiten der Brust an, stärkt den schwachen Magen und erwärmt ihn, so wie die kalte Leber. Wenn man dieses Gummi zu einer Drachme in Wasser weicht, und täglich trinkt, so ist es bei Verschleimungen von Nuzen, schärft das Gedächtniss, reinigt den Verstand und hebt die grosse Vergesslichkeit; nur erzeugt der zu häufige Genuss desselben Kopfweh. — *Elfârisi.* Dieses Gummi befördert die Verdauung der Speisen, treibt Blähungen ab, und ist bei Fiebern passend. — *Hakim Ebn Honain.* Galenus sagt, dass dieses Gummi als Augenmittel gebraucht, wenn Blutunterlaufungen vorhanden sind, nüzlich sey und dieselben zertheile. — *Rhazes.* Dieses Gummi unterdrückt Diarrhöen und Erbrechen. Oefters erzeugt es Delirien, und ist beim Herzklopfen von Nuzen. — *Eldamaschki.* Dieses Gummi leistet beim Bluthusten, bei Blutungen, bei Magenschmerzen, bei Diarrhöen, bei Gebärmutterflüssen und bei Blutflüssen derselben nüzliche Dienste, und abstergirt die Geschwüre der Augen. — *Elbasri.* Dieses Gummi zertheilt den Schleim, hebt den schweren Athem, vermehrt die Verstandeskräfte und schärft dieselben. — *Ebn Sina im zweiten Buch seines Canons.* Das beste Gummi ist das männliche, weisse, runde, dessen Inneres klebricht, goldfarbig und zerbrechlich ist. Das rothe Gummi ist abstergirender als das weisse. Mit dem Wasser, in welchem es geweicht wird, wozu öfters Nitrum hinzugesezt wird, wird der Kopf gewaschen, welches die Schuppen reinigt, und die Kopfgeschwüre trocknet. Die Rinde dieses Baums stärkt den Magen, und zieht ihn zusammen. — *Elmadschusi.* Wenn dieses Gummi gekaut wird, so zieht es Feuchtigkeiten und Schleim vom Kopf an. Wenn man es den von Diarrhöen Befallenen mit etwas von Sison Ammi reicht, so ist es denselben nüzlich. Wenn man es mit Safran und Myrrhe vermischt, und die von Diarrhöen Befallenen dasselbe tragen, so ist es ihnen von Nuzen. Wenn man dieses Gummi zerreibt, und auf Wunden streut, so heilt es dieselben und unterdrückt Blutungen. — *Ishak Ebn Amrân.* Wenn man dieses Gummi mit der persischen Satureja und mit Bergzibeben kaut, so zieht es Schleim an, und ist bei schwerer Zunge nüzlich. — *Ebn Sina über die herzstärkenden Arzneimittel.* Dieses Gummi stärkt die dem Herz inwohnende Kräfte, so wie die im Gehirn. Auf ähnliche Weise ist es beim Blödsinn und bei Gedächtniss-Schwäche von Nuzen; indem es sich in Absicht seiner Kräfte auf ähnliche Weise verhält, wie das Behen, nur ist es schwächer in Absicht seiner herzstärkenden Eigenschaften und stärker aromatisch. Mit Theriaken vermischt, nüzen die Räucherungen desselben in der Pest. — *Ein Anderer.* Dieses Gummi ist beim Husten nüzlich, und gekaut stärkt es die Zähne und das Zahnfleisch, und ist diesen Theilen zusagend. Der zu häufige Gebrauch desselben

erzeugt Elephantiasis, den Aussaz und vorzüglich den in der Haut wuchernden schwarzen Aussaz. Wenn dieses Gummi mit Cederharz verbrannt wird; so befördert es bei der Kahlköpfigkeit, in Form von Räucherungen, das Wachsthum der Haare. — *Ishak Ebn Amrân.* Statt dieses Gummi wendet man das gleiche und ein Viertelgewicht von dem Staub dieses Gummi an. — *Dioscorides.* Man verbrennt dieses Gummi auf folgende Art: Man nimmt davon ein Stück nach dem andern, zündet es an einem Lampenfeuer an, und legt es in ein reines irdenes Gefäss, bis es verbrannt ist. Man muss, wenn man es hinlänglich verbrennen will, es mit etwas bedecken, bis es ausgelöscht ist. Wenn man so verfährt, so wird dieses Gummi nicht zu Asche. Einige Leute bedecken dieses irdene Gefäss, in welchem das Gummi enthalten ist, mit einem kupfernen, in der Mitte durchlöcherten hohlen Gefäss, um den Rus daselbst zu sammeln. Andere legen das Gummi in ein Gefäss von rohem Thon, welches durch das Feuer noch nicht zu einem irdenen Gefäss gemacht ist, verschliessen die Mündung desselben mit Thon, und verbrennen das Gummi auf diese Art in einem Ofen. Andere legen das Gummi in ein neues irdenes Gefäss, und rösten es auf glühenden Kohlen so lang, bis es nicht mehr aufwallt, und keine Dünste mehr von sich gibt. Wenn es verbrannt wird, so ist es leicht zerreiblich. Was die Rinde dieses Baums betrifft, so ist die beste diejenige, welche dicht, klebricht, wohlriechend, frisch, glatt und durchaus nicht häutig und rissig ist. Man verfälscht diese Rinde durch Zumischung der Rinde von Picea und Pinea, welch lezterer Baum auch Kadham Karisch (قضم قريش) genannt wird. Die Verfälschung wird durch das Feuer entdeckt. Denn die übrigen Rinden entzünden sich nicht mit Flamme und geben keinen Wohlgeruch von sich. Die Rinde dieses Baums wird auf ähnliche Weise verbrannt wie das Gummi. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Rinde dieses Baumes besizt eine offenbar adstringirende Wirkung, und zugleich eine stark trocknende. Die Rinde ist dicker als das Gummi, und enthält durchaus keine Schärfe. Vermöge dieser Eigenschaften und Kräfte wenden die Aerzte diese Rinde häufig zur Heilung derjenigen Personen an, welche an Bluthusten, an Erschlaffungen des Magens und an Ruhren leiden. Sie beschränken sich nicht allein auf die Beimischung dieser Rinde unter Umschläge, mit welchen sie äussere Heilversuche vornehmen, sondern sie sezen sie auch den Arzneimitteln bei, welche in das Innere des Körpers gelangen. In seinem Werk über die Kunst zu heilen sagt er: Die Rinde dieses Baumes adstringirt und trocknet in hohem Grad, wesshalb wir sie allein, um das wenige Blut zu verbreiten, gebrauchen, gleich wie wir sie verbrannt bei stark verbreitetem Blut anwenden, und zu gleicher Zeit auch allein gepulvert und durchsiebt, anwenden. Diese Rinde wird auch gepulvert, bis sie staubähnlich wird. Ferner sagt er: Die Rinde dieses Baums adstringirt kräftig; nur ist sie weniger adstringirend als der Calcanth u. dergl. — *Dioscorides.* Die Kraft der Rinde dieses Baums ist die gleiche wie die des Gummi; nur ist sie stärker und kräftiger adstringirend. Auf ähnliche Weise ist sie innerlich genommen, beim Bluthusten und bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter, wenn sie getragen wird, zusagender als das Gummi. Sie

passst bei Flecken und Geschwüren der Augen als abstergirendes Mittel, so wie zur Heilung der Unreinigkeiten der Augen und der Geschwüre, welche man Chyloma nennt. Wenn diese Rinde geröstet wird, so ist sie beim Jücken der Augen passend. — *Eldamaschki.* Die Rinde dieses Baums besizt adstringirende Kräfte, und getrocknet ist sie beim Bluthusten und in der Ruhr von Nuzen. Wenn sie in Pflasterform aufgelegt wird, so hält sie den Leib an, und trocknet die Geschwüre. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Kraft der Rinde dieses Baums steht in Absicht ihrer Hize und Trockenheit im zweiten Grad. Statt dieser Rinde gebraucht man das gleiche Gewicht der Frucht dieses Baumes, und das gleiche Gewicht des Abfalls von dem Gummi. — *Galenus.* Der Abfall dieses Gummi ist ein Heilmittel, welches geringe adstringirende Kräfte besizt, und welches aus diesem Grund bei vielen Krankheiten vorzüglicher ist als das Gummi. Wenn das Gummi desswegen eröffnende Kräfte besizt, weil es nicht adstringirt, so kommt es vorzüglich daher, dass es mehr fett ist und eine rothe Farbe hat; denn das ins Röthlichte schlagende Gummi ist stärker trocknend als das stark weisse, und der Abfall des Gummi, dem etwas weniges von der Rinde dieses Baumes beigemischt ist, erlangt die adstringirenden Kräfte von dem Gummi. Das Gummi ist in klebrichter und zusammenklebender Beziehung vorzüglicher als sein Abfall. Ferner sagt er: Der Abfall des Gummi besizt zertheilende, erweichende und abstergirende Kräfte, ausser einem geringen Antheil von Adstriction. Der Abfall des Gummi ist das, was durch das Sieb durchfällt, wenn es ein nicht gepulvertes Gummi ist, und das, was beim Gleichmachen der grossen Körner des Gummi abgerieben wird, dem sehr kleine Theile von der Rinde dieses Baumes beigemischt werden. Wenn Myrte unter dieses Arzneimittel auf die beschriebene Art kommt, so ist der Unterschied zwischen ihm und dem Gummi der, dass es von dem Gummi die zeitigende und mildernde und von der Rinde die geringe adstringirende Kraft erlangt. — *Dioscorides.* Der beste Abfall des Gummi ist der weisse, reine und körnichte, welcher die gleiche, nur schwächere Kraft besizt, als das Gummi. Einige Leute verfälschen auch diesen Abfall, indem sie ihm durchsiebtes Fichtenharz oder Mühlstaub, oder die Rinde dieses Baumes beimischen. Die Entdeckung der Verfälschung geschieht durch das Feuer; denn das Verfälschte gibt keinen reinen Rauch von sich, sondern einen russichten schwarzen. Der Russ des Gummi, wenn man ihn bereiten will, wird auf folgende Weise gewonnen. Man fasst mit der Zange Kern für Kern, zündet sie an einem Lampenfeuer an, legt sie in ein frisches oder altes irdenes Gefäss, und deckt es mit einem anderen von Erz zu, welches hohl, in der Mitte durchlöchert und sorgsam gereinigt ist, und legt auf die Seite des irdenen Gefässes, entweder von einer Seite allein, oder von beiden, einen vier Finger langen Stein, um nach dem Gummi sehen zu können, wenn es verbrannt ist. Durch diese Vorrichtung ist Raum gegeben, um von den Körnern des Gummis nach und nach mehrere hinein zu legen, und um zu sehen, ob die Körner in dem Gefäss vollkommen ausgelöscht sind. Wenn dieses der Fall ist, so sezt man ein anderes angebranntes Korn hinein und fahrt damit so lang fort, bis man gewiss ist, dass eine hinreichende Menge Russes sich angesammelt hat. Den äusseren Theil des

ehernen Gefässes muss man beständig mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm abwischen; denn durch dieses Verfahren wird dieses Gefäss nie stark glühend, und der Russ kann sich über einander aufschichten. Wenn man dieses unterlässt, so fällt der Russ von dem ehernen Gefäss nach unten und verbindet sich mit der Asche des Gummi. Man verbrennt von dem Gummi nach Belieben und sammelt den Russ nach und nach auf, so wie die Asche des verbrannten Gummi, welche besonders aufbewahrt wird. Die Kraft des Russes von diesem Gummi lindert die Augenentzündungen, unterdrückt die Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus denselben, reinigt die Augengeschwüre, befördert das Wachsthum des Fleisches in denselben, und bezähmt die carcinomatösen Geschwüre, und die Geschwüre der Augen. Auf ähnliche Weise wird auch der Russ von Styrax gesammelt, welcher überall da passt, wo der Russ dieses Gummi von Nuzen ist; ebenso gewinnt man den Russ der übrigen Gummiarten.

Kundus, كندس. *Gypsophila Struthium?* Dieses Arzneimittel erwähnen weder Dioscorides noch Galenus, welches aber Honain erwähnt, und für Struthium hält, was aber nicht der Fall ist und von welchem ich schon im Buchstaben Sin unter dem Wort Struthium gesprochen habe. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Wurzeln dieser Pflanze sind innen gelb und aussen schwarz, und die Frucht hat Aehnlichkeit mit der der Cynara Scolymus, welches die Garten-Artischoke ist. Die Blätter dieser Pflanze haben weisse und grüne Flecken. Das von dieser Pflanze in Gebrauch Gezogene ist ihre Wurzel, die man in gläserne Gefässe einsammelt. — *Badigoras.* Diese Wurzel hat das Eigenthümliche, den Schleim und die dicke schwarze Galle einzuschneiden und Verstopfungen der Nase zu zertheilen. — *Hobaisch Ebn Elhasân.* Die Kraft dieser Wurzel steht in Absicht ihrer Hize im Anfang des vierten Grads, und in Absicht ihrer Trockenheit am Ende des dritten. Diese Wurzel ist heftig erhizend und ihr Genuss bringt grosse Gefahr. Die Dosis in Erbrechen erregender Absicht ist eine bis zu vier Danik; nachdem die Wurzel vorher gepulvert, durch dünne Seide gesiebt und mit dem Gelben von drei Eiern vermischt wurde, welche Mischung man etwas weniges röstet und mit Wasser, in welchem gestossene und geschälte Linsen und Gerste gekocht wurden, verdünnt, welche Zusammensezung ein gutes Brechmittel ist. — *Mâserdschavia.* Diese Wurzel hat einen scharfen Geschmack, und erregt gepulvert und in die Nase geblasen Niesen. Wenn man von ihr eine zum Erbrechen nöthige Menge nimmt, so bringt sie hinlängliches Erbrechen hervor und treibt Urin und den Monatfluss. Diese Wurzel gehört unter die scharfen und tödtlichen Arzneimittel, wenn sie nicht hinlänglich verdünnt genommen wird. — *Rhazes.* Diese Wurzel erregt starkes Erbrechen, Abweichen und Niesen. An einer andern Stelle sagt er: Diese Wurzel ist scharf und abstergirend; jedoch trocknet sie die Kehle und erregt Schmerzen im Unterleib. Man muss sie mit Milch und Sesamöl reichen. Nach einer Erfahrung von Elkendi gebrauchte Abu Naser diese Wurzel, der zur Nachtzeit weder den Mond, noch die Sterne sah, und nahm sie eine Linse gross mit Veilchenöl als Niesmittel. In der ersten Nacht sah er mit einigem Schein einige Sterne und in der dritten Nacht war er vollkom men geilt.

Auch Andere versuchten diese Wurzel mit dem gleichen Erfolg, welche bei Augenschwäche sehr passend ist. — *Ishak Ebn Amrân.* Wenn man diese Wurzel pulvert, mit Honig zusammenreibt, und eine Wiecke in dieses Gemisch taucht und sie Frauen tragen lässt, so befördert sie den Abgang des Foetus, welcher drei oder vier Monat lang todt im Mutterleib lag. Man muss diese Wurzel nicht zur heissen Jahreszeit und im hohen Sommer als Niesmittel gebrauchen, weil sie die Feuchtigkeiten vertrocknet, sondern im Herbst, Winter und Frühjahr als Niesmittel anwenden. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man diese Wurzel mit Essig zusammenreibt und anhaltend auf den oberflächlichen Aussaz einreibt, so vertreibt sie denselben. Wenn man sie in Essig kocht, und das Decoct mit Rosenöl zusammenreibt, so ist es beim Jücken der Haut von Nuzen. Wenn man die Wurzel pulvert, in Leinwand hüllt, und daran riecht, so reinigt sie das Gehirn und bringt die Fallsüchtigen und Gelähmten wieder zu sich. Durch ihre Niesen erregende Wirkung befördert sie den Abgang der Nachgeburt. Wenn man von dieser Wurzel ungefähr eine Viertelsdrachme mit Sauerhonig und warmem Wasser trinkt, so erregt sie schleimichtes und klebrichtes Erbrechen. Wenn man sie mit Pech vermischt, und anhaltend auf den eingewurzelten schuppichten Aussaz auflegt, so zerstört sie denselben. — *Ebn Sina.* Sie abstergirt den oberflächlichen und tiefer gehenden Aussaz, vorzüglich aber den schwarzen oberflächlichen Aussaz. Im Allgemeinen gehört diese Wurzel unter die Arzneimittel, welche die Ohren reinigen, die Unreinigkeiten derselben abstergiren, und bei Nasenverstopfungen kräftig eröffnend wirken. Man wendet statt dieser Wurzel in Erbrechen erregender Absicht die Brechnuss und deren Syrup mit einem Drittelgewicht des schwarzen Pfeffers an.

Kinkar, كنكر. *Acanthus mollis.* Dieses ist die Garten-Artischoke. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese mit Stacheln versehene Pflanze wächst in Gärten und an feuchten, felsichten Stellen. Sie hat sehr breite Blätter, welche länger sind als die des Salats, und Einschnitte haben wie die Blätter der Eruca, und schwarz glänzend und glatt sind. Die Pflanze hat einen zwei Ellen langen, glatten, fingerdicken Stengel. Die Blätter am obersten Theil des Stengels sind klein, ähnlich den Blättern des Epheu, nur kleiner und mit Stacheln versehen, aus welchen die weisse Blume hervorkommt. Der Same ist länglicht und gelb. Der Blumenstand hat die Form eines Thyrsus, und ist keulenförmig. Die Wurzeln dieser Pflanze sind klebricht, schleimicht, roth und lang. Wenn man sie zu Umschlägen gebraucht, so passen sie bei Verbrennungen und Zerrungen der Sehnen. Wenn sie innerlich genommen werden, so treiben sie Urin und halten den Leib an. Sie sind bei Lungengeschwüren, bei Trennungen der Muskeln und der Sehnen von Nuzen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Wurzeln dieser Pflanze enthalten dicke Säfte, gehen langsam ab, blähen, vermehren die Lust zum Beischlaf, und erwärmen die Nieren und die Harnblase. Man corrigirt diese Nachtheile damit, dass man sie länger kocht, dem Decoct Gewürze und verdünnende Samen zusezt, und nachher speist. Am häufigsten bereitet man sie mit Senf zu,

welcher ebenfalls alle klebrichten Nahrungsmittel einschneidet und verdünnt, wie wir schon erwähnt haben. — *Costus in der Landwirthschaft.* Wenn man Cerate damit vermischt, und den Saft dieser Wurzeln trinkt, so zertheilt er schnell alle verhärteten Geschwülste. Wenn man den Kopf mit dem Decoct dieser Wurzeln abwascht, so vertreibt es das Jücken. Wenn man Oel und Wachs, welches man mit dem Saft dieser Wurzeln vermittelst einer Feder besprengt, mehreremal auf das jückende Gesicht einreibt, so wird das Jücken desselben unterdrückt. Wenn man den Saft dieser Wurzeln auf haarlose Stellen einreibt, so befördert er das Wachsthum der Haare. — *Mâserdschavia.* Diese Wurzeln sind kalt und vermehren die schwarze Galle. — *Dioscorides.* Es gibt auch von dieser Pflanze eine wilde Art, *Cirsium Stellatum*, welche mit der Cynara Scolymus Aehnlichkeit hat und stachelicht und kürzer ist als die in Gärten wachsende. Die Kraft der Wurzel dieser Pflanze ist gleich der der in Gärten wachsenden Art. — *Hamid Ebn Samhun.* Die wilde Kinkar ist eine Art der mit Stacheln versehenen Pflanzen, welche die Griechen Acanthus nennen, und die Araber Elhaischar (الهيشر).

Kinkarzad, كنكرزد. Dieses ist das Gummi der Cynara Scolymus, welches auch Brechpulver genannt wird. Ich habe dieses Gummi schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Samg Elharschaf erwähnt.

Kanhân, كنهان. — *Die persische Landwirthschaft.* Die Blätter dieser Pflanze gleichen denen der Pistacia Terebinthus, welche die Farbe, die Kraft und erwärmenden Eigenschaften derselben haben. Die Aeste erheben sich an dem schönen und dicken Stamm, welcher lange Wurzeln, und die Form eines kleinen Baums hat. Die Völker, welche um Babylon wohnen, pflanzen diesen Baum, wo er Früchte trägt. Er ist kleiner als die Terebinthin-Pistazie, hat saftigere Blätter und Aeste, welche die wunderbare Eigenschaft besizen, die Scorpionen zu vertreiben, so dass man kaum einen einzigen Scorpion an der Stelle sieht, wo der Baum wächst. Wir nahmen von den Blättern dieses Baumes und legten sie in einen Becher. Darauf fingen wir drei Scorpionen, und warfen sie auf die Blätter, welche mit grosser Eilfertigkeit zu entfliehen suchten, einander bissen und fast tödteten. Hernach verloren sie ihre Bewegfähigkeit, wurden matt, und nach Verfluss von zwei Stunden starben sie. Die Aerzte bringen diese Blätter unter erwärmende Umschläge. Wenn man häufig an diesen Blättern riecht, so findet man an ihnen den Geruch des Rauchs. Wenn sie genossen werden, so erhizen sie das Gehirn und den Körper in hohem Grad. Wenn man zuviel davon nimmt, so erwärmen sie die Leber und die Milz.

Kanib, كنيب. *Triticum Zea.* Dieses ist eine Art Weizen, der in seinem Balg nur einen einzigen Kern trägt und der unter diesem Namen in Yemen bekannt ist. — *Dioscorides im zweiten Buch. Olyra.* Dieses sind Samen von der Art Zea, nur sind sie etwas weniger nahrhaft als die Zea. Man macht auch aus diesen Samen Brod und es wird aus ihnen ein gröberes Mehl gemacht. — *Galenus im achten Buch.* Die Substanz dieser Samen hält die Mitte zwischen der des Weizens und der Gerste in ernährender Beziehung und als Arzneimittel. Um den Zustand dieser Samen richtig beur-

theilen zu können, muss man die Beschreibung des Weizens und der Gerste näher kennen lernen.

Kunjâth, كنيات. *Equisetum?* — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wächst an stehenden Gewässern und an solchen, die nur einen schwachen Lauf haben. Sie dehnt sich aus und verlängert sich unter dem Wasser mit vielen langen Aesten. Die Pflanze kommt aus einer einzelnen, mit vielen Gelenken versehenen Wurzel hervor und die Blätter wachsen um die Gelenke von allen Seiten in grosser Anzahl und gedrängt herum, welche wimperartig und rauh anzufühlen sind. Man behauptet, dass diese Pflanze, wenn sie abgewaschen, zerstossen, mit Rosenwasser zu einem Syrup gemacht und als Umschlag auf den Wasserbruch der Kinder angewendet wird, von Nuzen sey.

Kandalâ, كندلا. — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze wächst nicht in Arabien, sondern wir erwähnten sie bei Gelegenheit des Baums Elkaram, weil Elkaram und Kandalâ beide im Meerwasser wachsen, welches den Pflanzen entgegen ist und sie zerstört, allein diese beiden Pflanzen wachsen im Meerwasser und nähren sich von ihm. Elkaram haben wir schon im Buchstaben Kaf beschrieben. Diese Pflanze wächst im Land Dabil, wo sie in grosser Anzahl mit ihren rothen, dicken Wurzeln, vom Meerwasser befeuchtet, vorkommt. — *Madschhul.* Die Rinde dieser Pflanze ist das Vorzüglichste, welche roth ist und unter den Arzneimitteln, welche der Mundhöhle nüzlich sind, so wie unter den beim Bluthusten nüzlichen Arzneimitteln nüzliche Dienste leistet. — *Ebn Hasân.* In der Nähe dieser Pflanze wächst auch in der Tiefe des Meers ein Baum, welcher Elkaram genannt wird, und welcher in Absicht der Dicke seines Stamms und der Weisse seiner Rinde dem Platanus gleicht. Das Holz dieses Baums ist ebenfalls weiss und seine Blätter gleichen denen des Mandelbaums oder denen des Elarâk. Er hat keine Dörner und keine Frucht und wird von den Kühen und Kameelen, die das Wasser durchwaten, vorzüglich seine Blätter und die frischen Sprösslinge, mit Begierde gefressen. Das Holz dieses Baums führt man in die Städte und Dörfer, verkauft es und verbrennt es wegen seines Wohlgeruchs und seines Nuzens. Dieser Baum wächst häufig an den Küsten des Meeres von Oman. Das Meerwasser ist ein Feind aller Gewächse, mit Ausnahme der Elkandalâ und Elkaram, welche beide adstringirende und zusammenziehende Kräfte besizen. — *Der Verfasser.* Ich habe schon gesagt, dass dieser Baum, welcher im Meer von Hedschaz wächst, unter dem Namen Elschurat (الشورة) bekannt sey, den ich schon im Buchstaben Schin beschrieben habe.

Kahrabâ, كهربا. *Succinum.* Einige Schriftsteller, welche die Werke des Dioscorides und Galenus übersezten, sind der Meinung, dass der Bernstein das Gummi von Populus nigra sey, welche Meinung falsch ist; denn der berühmte Galenus, wenn er den Populus nigra beschreibt, sagt: Dieser Baum besizt eine im dritten Grad erwärmende Kraft und sein Gummi besizt die gleiche Kraft wie seine Blüthe, welches erhizender ist als die Blüthe. Dioscorides aber sagt: Wenn man das Gummi des Populus nigra zerreibt, so verbreitet es einen angenehmen Geruch. Dieses sind die Worte zweier

berühmter Männer über das Gummi des Populus nigra. Diese eben beschriebenen Eigenschaften passen nicht auf den Bernstein, weder der Form nach, noch der Kraft nach, und weder des Wohlgeruchs, noch der erhizenden Eigenschaften nach. Aus den Worten der Uebersezer geht deutlich hervor, dass sie von Dioscorides und Galenus etwas behaupteten, was beide nie gesagt haben, nämlich dass der Bernstein das Gummi des Populus nigra sey. — *Elgâfaki.* Es gibt zwei Arten Bernstein. Eine Art bringt man aus dem Römerland und aus dem Orient, und eine andere Art findet man im westlichen Andalusien an den Meeresküsten unter der Erde. Am häufigsten trifft man ihn an den Meeresküsten unter der Erde. Auch sehr häufig findet man ihn in der Nähe der Wurzeln des Populus nigra. Thörichte Menschen behaupten, dass jene Stellen ehemals den Alten zu Grabstätten gedient haben, und dass die römischen Könige den Bernstein geschmolzen und ihn auf ihre Todten gegossen hätten, damit er die Körper derselben erhalte und ihre Gestalten bewahre. Diese Behauptung ist falsch, weil die Stellen, an welchen man Spuren von Grabstätten findet, sehr häufig sind, die die Landleute durchsuchen und Tropfen eines Gummi finden, welches schöner, gelber, durchsichtiger und kräftiger wirkend ist als der orientalische Bernstein. Honain erzählte mir, dass der Bernstein eine Flüssigkeit sey, welche von den Blättern des Borassus flabelliformis tröpfelt und zwar, weil diese Palme in dieser Gegend bei feuchter Erde von ihren Blättern eine honigartige Flüssigkeit abtröpfeln lässt, aus welcher dieses Arzneimittel entsteht. Man findet auch im Innern des Bernsteins Insekten, Feigen, Nägel und Steine. — *Ebn Sina.* Dieses Gummi ist ähnlich dem Sandarach, dessen Bruch gelblicht, weiss und durchsichtig ist. Oefters ist es auch roth. Wenn der Bernstein leicht gerieben wird, so zieht er Stroh und Pflanzenfragmente an. Desswegen wird er persisch Kahrabâ, das ist Strohräuber, genannt. Bei den herzstärkenden Mitteln sagt er: Der Bernstein hat die Eigenthümlichkeit, das Herz zu stärken, zu erfreuen, das Herzklopfen zu heben, seine mässige Bewegung zu unterstüzen und seine Kraft zu erleichtern. — *Ishak Ebn Amrân.* Der Bernstein ist kalt, trocken. Wenn man von ihm eine halbe Drachme mit kaltem Wasser trinkt, so hält er das Blut, welches aus zerrissenen Gefässen aus der Brust hervorströmt, zurück und unterdrückt Blutflüsse, an welcher Stelle des Körpers sie auch Statt finden mögen. Bei dem von gelber Galle herrührenden Herzklopfen leistet er nüzliche Dienste, und vermöge des Consenses des Herzens mit dem Magenmund ist er bei Schmerzen des Unterleibs und des Magens nüzlich. — *Eldschuz.* Der Bernstein unterdrückt Nasenbluten, und wenn er den an heissen Geschwülsten leidenden Personen angehängt wird, so ist er nüzlich. — *Theophrastus.* Wenn man den Bernstein einer Schwangeren umhängt, so wird ihre Leibesfrucht erhalten, und Gelbsüchtigen umgehängt ist er von grossem Nuzen. Wenn er gepulvert und auf Verbrennungen eingerieben wird, so leistet er grossen Nuzen. — *Mâserdschavia.* Wenn man von dem Bernstein eine Drachme nimmt, so hält er Versezungen von Kopf und Brust gegen den Magen zurück. — *Anathilis Elemiri* sagt, dass der Bernstein den Harnzwang heile, und wenn man mit ihm Mastix trinkt, so ist er bei Magenschmerzen nüzlich. — *Abu*

Choraidsch. Der Bernstein hat die Eigenthümlichkeit, Blutflüsse zu unterdrücken und vorzüglich auch Diarrhöen. — *Rhazes*. Der Bernstein, innerlich genommen, ist bei Blutflüssen aus der Gebärmutter, aus Hämorrhoidalknoten und bei Diarrhöen passend. — *Ein Anderer*. Wenn man von dem Bernstein eine halbe Drachme mit Rosenwasser trinkt, so stillt er das Erbrechen und äussert bei Knochenbrüchen und Quetschungen heilsame Wirkungen. — *Badigoras*. Statt des Bernsteins, wenn er nicht vorräthig ist, gebraucht man das doppelte Gewicht der armenischen Erde und das Drittelgewicht von Laurus Cassia und das halbe Gewicht der gerösteten Samen von Plantago Psyllium. — *Tiâduk* sagt: Statt des Bernsteins gebraucht man das gleiche Gewicht von Sandarach.

Kahurât, کهورات. — *Die Landwirthschaft*. Dieses ist ein erhizendes, scharfes Gemüs, welches ausser der Schärfe nicht viel Erwärmendes enthält. Die Blätter dieses Gemüses sind stark rund und haben die Form der Blätter der Malva rotundifolia; nur sind sie verdünnender und besizen einen starken Wohlgeruch, eine sehr geringe Klebrigkeit und sind stark grün. Die Pflanze trägt Samen ohne Blüthen, und ihre Samen sind heiss, feucht, wohlriechend und wohlschmeckend, welche unter den Speisen roh und gekocht genossen werden. Man sagt, dass diese Samen Eidechsen und Würmer vertreiben. Wenn man diese Samen pulvert und mit Rosenöl einreibt, so sind sie bei Ermattungen des Körpers von Nuzen.

Kahkam, كهكم. Dieses Wort bezeichnet Solanum Melongena nach der Hâwi, welche Pflanze ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Badindschân erwähnt habe.

Kahjânâ, كهيانا. Dieses Wort bezeichnet die Aeste der Paeonia, die ich schon im Buchstaben F unter dem Wort Fawânia erwähnt habe.

Kawâria, كوارع. *Crura animalium*. — *Rhazes in der Hâwi* sagt, dass Galenus in seinem Werk über die Säfte sage, dass diese Knöchel klebrichte Säfte, jedoch keine dicken erzeugen, und dass sie zur Verdauung passend seyen, keine Flüssigkeiten enthalten und gute Nahrungsstoffe liefern, welche leicht zu verdauen sind. — *Ebn Mâsavia*. Die Knöchel der Thiere sind schleimicht, klebricht und sehnicht, welche geringen Nahrungsstoff liefern und vermöge ihrer Klebrigkeit den Leib öffnen und schwer verdaulich sind. Sie sind bei dem von Hize erzeugten Husten nüzlich, vorzüglich wenn sie mit geschälter Gerste gekocht werden. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel*. Was die Knöchel der Thiere betrifft, so liefern sie wenig Nahrungsstoff, der kaltes und klebrichtes Blut erzeugt. Von dem anhaltenden Genuss derselben ziehen auch diejenigen Nuzen, welche Beinbrüche erlitten haben und die dieselben zur Heilung der Knochen nöthig haben. Wenn man sie, mit Essig und Speisen zubereitet, so wird ihre Klebrigkeit und Kälte vermindert und die Entstehung von heftigen Kothkoliken unterdrückt; denn häufig entsteht diese Kolik von dem anhaltenden Genuss dieser Knöchel. Wenn sie lange im Unterleib verweilen und ihr Abgang verzögert wird, so muss man sie mit abführenden Mitteln verbinden. Diese Knöchel passen für Fieberkranke und für solche Personen, welche wenig Nahrungsstoff nöthig haben, so wie für solche, die an

Bluthusten, an Ruhren oder an Blutungen aus Hämorrhoidalknoten leiden und im Allgemeinen für alle diejenigen Personen, welche zusammenklebende, verstopfende und Knochenbrüche heilende Mittel nöthig haben. — *Elscherif:* Diese Knöchel passen als Nahrungsmittel für diejenigen Personen, welche an von Hize herrührenden Fissuren der Lippen und der Zunge leiden. Sie leisten bei Excoriationen der Eingeweide nüzliche Dienste und lindern die Heiserkeit.

Kur, كور. Dieses Wort bezeichnet Bdellium, welches auch Mokl Eljahud (المقل اليهود) genannt wird, und welches wir im Buchstaben M unter dem Wort Mokl beschreiben werden.

Kur Kandum, كور كندم. Dieses ist Dschuz Dschandum, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Dschim erwähnt habe.

Kawâlif, كوالف. Dieses ist nach der Hâwi die Spina alba, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Bâdsawerd erwähnt habe.

Kuschâd, كوشاد. Dieses ist die römische Gentiana, bekannt unter dem Namen Elbalsakat (البلسكة). Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschunthiâna erwähnt.

Kawkab samos, كوكب سموس. Dieses ist die Erde von Samos, die ich schon im Buchstaben Th unter dem Wort Thin erwähnt habe.

Kawkab elardh, كوكب الارض. *Ahrun Barâas.* Dieses ist eine salzichte Erde, welche man den Stern von Cimolia nennt. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: Kawkab elardh sey Talcum und *Ebn Ishak* sagt, dass dieses Wort eine Pflanze bezeichne, welche bei der Nacht leuchte. Einige behaupten, dass der Kawkab elardh irrthümlicherweise von einem bei Nacht leuchtenden Stein hergeleitet werde; ferner sagt er, dass dieses ebenfalls Talcum sey. Der Verfasser sagt: Ich habe Talcum schon im Buchstaben Th erwähnt, so wie auch alle die Pflanzen, von welchen man behauptet, dass sie bei Nacht leuchten, im Buchstaben Sin unter dem Wort Saradsch Elkuthrub, wo man nachsehen kann.

Kulam, كولم. Dieses ist auch der schwarze Pfeffer nach einem Register über die Wörter von Elgâfaki.

Kubar, كوبر. Dieses Wort bezeichnet den indischen Pfeffer in der Hâwi.

Kil dâru, كيل دارو. *Aspidium Filix mas.* Dieses ist Elsarachs nach dem Persischen, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe.

Kijat, كية. Dieses Wort bezeichnet die Pistacia Lentiscus, welches das Römerharz ist, und welches ich im Buchstaben M unter dem Wort Masthâki erwähnen werde.

Kinchros, كينخرس. Dieses ist Panicum miliaceum, welches ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschawars erwähnt habe.

Kilikân, كيلكان. Diese Pflanze wurde bei den Arten der Zea erwähnt, deren Beschreibung schon vorangegangen ist.

Der Buchstabe L, ل.

Lâdsan, لاذن. *Cistus creticus.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Es gibt noch eine andere Art von Cistus, welche einige Leute Ledum nennen. Diese Art ist ein Strauch, welcher mit dem Cistus Aehnlichkeit hat, nur sind die Blätter dieser Pflanze länger und dunkler grün. Im Frühjahr erzeugt sich auf den Blättern eine klebrichte Feuchtigkeit. Die Blätter besizen adstringirende Kräfte und passen überall da, wo der Cistus passt. Von dieser Art Cistus kommt ein Arzneimittel her, welches man Ladanum nennt. Wenn die Ziegen diese Blätter fressen, so hängt sich an ihnen diese klebrichte Feuchtigkeit an, die mit dem Leim Aehnlichkeit hat und an den Füssen und dem Bart der Ziegen trocknet. Die Leute nehmen diese Feuchtigkeit von den Ziegen weg, klären sie ab, machen Pastillen daraus und bewahren sie auf. Andere nehmen Stricke, dehnen sie aus und ziehen sie über diesen Strauch her. Das an den Stricken von dieser Feuchtigkeit Anhängende sammeln sie und machen Pastillen daraus. Das beste Ladanum ist das wohlriechende, grünlichte, leichtweiche, fette, von Sand und Unreinigkeiten freie und das harzichte. Das so beschaffene Ladanum ist dasjenige, welches von Cypern kommt; dagegen ist das von Arabien und Lybien stammende geringer. — *Galenus im siebenten Buch.* Das in heisseren Gegenden vorkommende Ladanum, obgleich es von keiner anderen Pflanze kommt, als die bei uns wächst, hat doch von diesen Gegenden eine besonders zertheilende Wärme erhalten, und ist von dem unsrigen dadurch verschieden, dass es die Kälte abgelegt und die Wärme angenommen hat. Was die andern Eigenschaften betrifft, so besizt es die gleichen, wie die des bei uns wachsenden. Was das Arzneimittel betrifft, welches wir Ladanum nennen, so kommt es von dieser Pflanze her. Dieses Mittel ist heiss ungefähr am Ende des ersten Grads, so dass es sich dem zweiten nähert, und ausserdem etwas weniges Adstringirendes enthält und eine sehr verdünnende Substanz besizt. Vermöge aller dieser Eigenschaften besizt es mässig erweichende Wirkungen und zugleich zertheilende. Auch ist es bekannt, dass es zeitigende Kräfte besizt; daher muss man sich nicht wundern, dass es bei Gebärmutterkrankheiten nüzlich ist, da es etwas weniges Adstringirendes besizt. Aus diesem Grund stärkt und hindert es das Ausfallen der Haare, weil es alle bösen Säfte der Haarwurzeln zerstört, und durch seine adstringirende Kraft die Pori stärkt und die Haare verdichtet. Was den Erbgrind und die Kahlköpfigkeit betrifft, so ist dieselben zu heilen dieses Mittel nicht im Stand, weil sie bedeutendere Kräfte erheischen, als solche das Ladanum besizt, indem nämlich diese Krankheiten aus bösen, zähen und dicken Säften entstehen, welche blos einschneidende und zertheilende Mittel vorzüglich auf die Oberfläche leiten und entfernen. Solche Mittel müssen, ausser ihrer zertheilenden und einschneidenden

Wirkung, eine verdünnende Substanz besizen und durchaus keine adstringirende, müssen aber mit ihren verdünnenden Kräften nicht so weit gehen, dass sie alle daselbst angesammelte Säfte, durch welche die Haare wachsen und sich vermehren, trocknen und reinigen; denn wenn sie so wirken, so heilen sie nicht blos die Kahlköpfigkeit nicht, sondern führen dieselbe herbei. — *Dioscorides.* Die Kraft des Ladanum erwärmt, erweicht und öffnet die Mündungen der Gefässe. Wenn es mit Wein, Myrrhe und Myrtenöl verbunden wird, so verhindert es das Ausfallen der Haare. Wenn man es mit Wein auf Narben geheilter Geschwüre einreibt, so verschönert es die Farbe derselben. Wenn es mit Honigwasser oder mit Rosenöl in die Ohren getröpfelt wird, so heilt es die Schmerzen derselben. Man macht auch mit ihm Räucherungen, um die Nachgeburt zu entfernen. Es kommt auch unter die Mischung der Pessarien, welche, wenn sie getragen werden, Verhärtungen der Gebärmutter heilen. Auch kommt es unter Mischungen schmerzstillender Arzneimittel, so wie unter Hustenarzneien und Pflaster, von denen man Nuzen zieht. Wenn man es mit altem Wein trinkt, so hält es den Leib an und treibt auch Urin. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das Ladanum in Camillen- oder Anethumöl auflöst, so lindert es die Schmerzen, von welcher Ursache sie auch ihren Ursprung nehmen mögen. Wenn man es in Rosenöl auflöst und in die Schläfe der Kinder einreibt, so ist es bei Catarrhen derselben und beim Husten von Nuzen. Wenn man damit auf das Vorderhaupt anhaltend Umschläge macht, so ist es bei Catarrhen alter Leute von Nuzen. Wenn man es auf den erschlafften Magen legt, dessen Zeichen Uebelkeiten, Speichelfluss und Mangel an Durst sind, so stärkt es denselben. Wenn es in Schweinsfett aufgelöst und auf schmerzhafte Geschwülste des Afters gelegt wird, so lindert es dieselben. In Rosenöl aufgelöst und in Clystierform gereicht, ist es bei Excoriationen des Mastdarms von Nuzen. — *Ein Anderer.* Das Ladanum besizt Verstopfungen eröffnende Wirkungen.

Lâzurd, لازورد. *Lapis Lazuli.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Armenion. Die beste Art, die man wählen muss, ist die leicht himmelblaue, ganz gleichförmige, von Steinen freie, zerreibliche und auf der Zunge brennende. Einige unserer Gelehrten behaupten, dass Armenion nicht Lapis Lazuli sey, sondern der armenische Stein, weil der Lapis Lazuli ein harter Stein und dieser ein schlaffer sey. — *Galenus im neunten Buch.* Die Kraft des Lapis Lazuli ist eine mit geringer Schärfe abstergirende und eine sehr stark adstringirende. Nach der Beschreibung desselben wird er mit Arzneimitteln verbunden, welche den Augen nüzlich sind. Man pulvert ihn auch fein ganz allein, und wendet ihn auf ähnliche Art an, wie man die Pulver anwendet, um die ausfallenden Haare zu befestigen, und um den scharfen Säften entgegen zu wirken, welche zurückbleiben und das Wachsthum und Grösserwerden der Haare verhindern, wesshalb sie dünn und schwach bleiben. Man wendet den Lapis Lazuli desswegen an, weil er an solchen haarlosen Stellen die scharfen Säfte verdrängt, und die Organe in ihren natürlichen Zustand zurückführt, in welchem das Wachsthum, das Vermehren und Stärken derselben begünstigt wird. — *Dioscorides.* Die Kraft des Lapis Lazuli ist ähnlich der von Sarcocolla, nur ist sie schwächer. Dieser Stein befördert das

Wachsthum der Haare an den Augenwimpern. — *Elgâfaki.* Der Lapis Lazuli hat eine gesättigtere Farbe als der armenische Stein, und seine Kraft gleicht der des armenischen Steins, nur ist der Lapis Lazuli schwächer. Der Lapis Lazuli führt schwarze Galle, und alle dicken, mit Blut vermischten Säfte ab. Er ist bei Schmerzen der Harnblase von Nuzen, zerstört die Warzen, verschönert die Augenlider und kräuselt die Haare. Einige behaupten, dass der mit Goldpunkten versehene Lapis Lazuli, wenn er mit Palmen zusammengerieben wird, das vorzüglichste Mittel bei um sich fressenden Geschwüren wird, und sich auf ähnliche Weise im Körper verbreitet wie der Helleborus. Wenn er mit Essig zusammengerieben auf den Aussaz eingerieben wird, so heilt er denselben.

Lâaijah, لاعيه. *Euphorbia triaculeata. Forsk.* — *Elgâfaki.* Abu Choraidsch sagt: Diese Pflanze wächst am Fuss der Berge mit gelben Blättern, die etwas wohlriechend sind. Zur Frühlingszeit fallen die sammelnden Bienen über die Blüthen derselben her, die reichlichen Milchsaft enthalten, welcher heiss ist und kräftig abführt. Diese Pflanze gehört unter die Arten der Euphorbien. Wenn man von dieser Pflanze etwas in Teiche wirft, in welchen sich Fische aufhalten, so sterben sie und schwimmen auf der Oberfläche des Wassers. Der Milchsaft dieser Pflanze ist bei der Wassersucht von Nuzen, und führt wässrichte Feuchtigkeiten ab. Wenn man die Blätter dieser Pflanze kocht und sie Wassersüchtigen zu geniessen gibt, so leisten sie durch ihre stark wässrichte Feuchtigkeiten abführenden Wirkungen nüzliche Dienste. Wenn man die Blätter zerstosst, auspresst und den Saft als Arzneimittel reicht, so erregt er Abführen und Erbrechen. Jedoch hat der Milchsaft kräftigere Wirkungen als die Blätter. — *Der Verfasser.* Im siebenten Buch der einfachen Arzneimittel des Galenus legt der Uebersezer dieser Pflanze diesen Namen einer andern Pflanze bei, welche die Griechen Batati nennen. Ich habe bereits im Buchstaben B, in welchem ich diese Pflanze erwähnte, darauf aufmerksam gemacht, wo man nachsehen kann.

Lâgobus, لاغبوس. — *Dioscorides im vierten Buch. Trifolium arvense?* Wenn man diese Pflanze mit Wein trinkt, so hält sie den Leib an. Wenn sie Fieberkranke mit Wasser trinken, so hat sie die gleiche Wirkung. Man bindet diese Pflanze auf die in den Leistengegenden vorkommenden heissen Geschwülste. Sie wächst unter den Saatfeldern. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze hat eine trocknende Kraft, so dass sie Flüsse des Unterleibs trocknet. — *Der Verfasser.* Dieses griechische Wort bezeichnet den Hasen; woher diese Pflanze den Namen hat. Einige nennen sie auch Hasenfuss; Andere dagegen sagen, dass diese Pflanze Elarnaby genannt werde, weil sie die Geschwülste der Leistengegenden heile. Von diesen Behauptungen ist die erstere die richtige. Einige glauben, dass diese Pflanze eine Art der Cynara sey, was ebenfalls unrichtig ist. Sehr richtig ist es, wenn man von dieser Pflanze sagt, dass sie ein unbekanntes Arzneimittel sey, weil sie Dioscorides nicht näher beschrieb. Der Untersuchung bleibt so lange Raum gestattet, bis sie erforscht ist.

Lâlâ, لالا. — *Rhazes in der Hâwi.* Dieses ist ein Kraut, welches von Mekka gebracht wird, und bei Hämorrhoidalknoten nüzlich ist, wenn

man mit den Samen desselben Räucherungen macht. Dieses Kraut ist auch bei Magenschmerzen von Nuzen.

Lablâb, لبلاب. *Convolvulus arvensis.* Die Andalusier nennen diese Pflanze Kariulah (قريوله), welches Wort Hemd bedeutet, und welche Pflanze der kleine Convolvulus ist. — *Dioscrides im vierten Buch.* Helxine. Diese Pflanze hat epheuähnliche, nur kleinere Blätter und lange Zweige, welche sich um jede andere Pflanze schlingen. Sie wächst an Zäunen, zwischen Saatfeldern und in den Furchen der Weinberge. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze hat eine weisse, trichterförmige Blume, auf welche nach dem Abfallen kleine, schwarze und rothe Samen folgen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze ist eine zertheilende. — *Dioscorides.* Wenn man den Saft der Blätter dieser Pflanze trinkt, so führt er den Leib ab. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Diese Pflanze besizt, vermöge der ihr innewohnenden klebrichten Bestandtheile, abführende Kräfte, führt gelbe Galle ab und eröffnet den Leib auf eine milde Weise, wenn sie mit Zucker verbunden wird. Wenn man ihre Kraft verstärken will, so sezt man Cassienmark, in heissem Wasser aufgelöst, hinzu. Man muss das Decoct dieser Pflanze nicht trinken, weil sie durch Kochen die Klebrigkeit verliert, durch welche der Leib abgeführt und ihre Kraft vermindert wird. — *Elgâfaki.* Ein halbes Pfund dieser Pflanze mit zwanzig Drachmen weissem Zucker führt gelbe Galle ab. Wenn man diese Pflanze am Feuer kocht, so wird ihre Kraft geschwächt; wirkt aber beim Husten nüzlich, wenn er von Verstopfungen herrührt. Diese Pflanze leistet bei Koliken, welche von scharfen Säften herrühren, nüzliche Dienste, und zertheilt in den Gelenken und Eingeweiden sizende Geschwülste, wenn sie mit Cassienmark angewendet wird. Wenn man die Säfte dieser Pflanze kocht, so wird ihre abführende Wirkung vermindert; dagegen erlangen sie grössere Verstopfungen eröffnende Wirkungen. Diese Pflanze besizt bei hizigen Fiebern nüzliche Wirkungen.

Lebach, لبخ. — *Abu Hanifa* sagt: Es erzählten mir mehrere Araber, dass die Lebach ein grosser, dem Tamarix ähnlicher Baum sey, der noch grösser als derselbe sey, dessen Blätter mit den Blättern des Populus Aehnlichkeit haben, und welche drüsigte Körper wie die Blätter des Lapathum enthalten und bitter sind. Wenn man sie geniesst, so erregen sie Durst, und wenn man darauf Wasser trinkt, so blähen sie den Leib auf. Einige Kenner erzählten mir, dass dieser Baum in Ober-Egypten häufig vorkomme, der in Kreisen gepflanzt und Lebach genannt werde. Ferner sagt er: Dieser Baum erreicht die Grösse des Platanus, und hat eine grüne Frucht, welche mit den süssen Datteln sehr viel Aehnlichkeit hat, nur ist sie widrig und bei Zahnschmerzen passend. Ferner sagt er: Wenn man das Holz dieses Baums sägt, so bekommt der Sägende Nasenbluten. — *Dioscorides am Ende des ersten Buchs. Persea.* Dieses ist ein in Egypten wachsender Baum, welcher eine geniessbare, dem Magen zusagende Frucht trägt. Oefters findet man an diesem Baum eine Art der Phalangien, welche man Cranocolapta nennt, vorzüglich in der Gegend von Sâid. Die Kraft der Blätter dieses Baums, wenn sie getrocknet, gepulvert und auf blutende Stellen gestreut werden, unterdrückt Blutflüsse. Einige Leute behaupten

auch, dass dieser Baum in Persien tödtliche Wirkungen habe; nach Egypten verpflanzt aber geniessbar und unschädlich sey. — *Galenus im achten Buch.* Die Blätter dieses Baumes besizen starke Kräfte und adstringiren mässig, so dass sie, zu gewissen Zeiten auf blutende Organe aufgelegt, nüzliche Wirkungen äussern können. — *Elisraili.* Die Frucht dieses Baums besizt adstringirende und heilsame Kräfte, welche Diarrhöen kräftig unterdrücken. Was den Kern im Innern der Frucht Lebach betrifft, so behaupten die Egyptier, dass der Genuss desselben Taubheit erzeuge. ([38])

Labsân, لبسان. *Sinapis arvensis.* — *Elgâfaki.* Einige Aerzte behaupten, dass dieses der wilde Senf sey, welcher ein dem Senf in Absicht seiner Attribute ähnliches Gemüs ist; indessen hat es die Hize des Senfs durchaus nicht, welches die Andalusier Ahsanah (احسنة) nennen. — *Dioscorides im zweiten Buch. Lampsana.* Dieses ist ein wildes Gemüs, welches in seiner Form mit dem Senf Aehnlichkeit hat und nahrhafter, besser und dem Magen zusagender ist als das Lapathum. Die Blätter und Stengel werden gekocht und gespeist. — *Galenus im siebenten Buch.* Als Nahrungsmittel erzeugt diese Pflanze böse Säfte, aber als Arzneimittel zu Umschlägen gebraucht, besizt sie abstergirende und zertheilende Wirkung. — *Elscherif.* Diese Pflanze, wenn sie gekocht und in das Decoct kleine Kinder gesezt werden, welche wegen Schwäche der Nerven nicht gehen können, heilt dieselben und verhilft ihnen zum Gehen. Wenn man die Samen dieser Pflanze pulvert, mit Milch zusammenreibt und auf das Gesicht einreibt, so vertreiben sie die Flecken desselben und verschönern die Röthe des Gesichts. Der anhaltende Gebrauch derselben vertreibt die Hautflecken, die Blutflecken der Haut und schwarze Sugillationen. Wenn man aus den Samen dieser Pflanze einen Linctus bereitet und ihn nüchtern nimmt, so ist er beim chronischen Husten von Nuzen. Wenn man diese Samen mit Wein trinkt, so sind sie bei Harnsteinen nüzlich.

Laban, لبن. *Lac.* — *Rhazes in der Hâwi.* Galenus sagt im vierten Buch der Heilkunst, beinahe am Ende desselben, dass die Hize der Milch die Kälte nicht übertreffe, und die Kälte die Hize nicht. Im fünften Buch der einfachen Arzneimittel sagt er: Die Milch besizt eine laue Wärme in etwas geringerem Grad als das Blut; denn das Blut hat eine mässige Wärme. Die Galle nähert sich in Absicht ihrer Wärme dem Mässigen, und der Schleim nähert sich dem mässigen Kalten. Was die Wärme der Milch betrifft, so steht sie in der Mitte zwischen der des Schleims und des Bluts; jedoch nähert sie sich der Wärme des Bluts mehr, und ist entfernter von der des Schleims. — *Mâserdschavia* sagt: Die Milch steht in der Mitte zwischen der Wärme und Feuchtigkeit, vorzüglich wenn sie dick ist. — *Ebn Mâsavia* sagt: Die Kraft der Milch ist nach dem Melken heiss und feucht. Die Hize ist gering, von deren Daseyn ihre Süssigkeit den Beweis liefert, so wie ihre Annäherung zur Veränderung. Ein andermal sagt er: Die Kraft der Milch steht in Absicht ihrer Wärme in der Mitte des ersten Grads und in Absicht ihrer Feuchtigkeit am Anfang des zweiten Grads. — *Galenus im zehnten Buch.* Die Arten der Milch, welche hier erwähnt werden sollen, sind die gesunden und natürlichen Milcharten, welchen keine

fremden Säfte beigemischt und keine fremden Eigenschaften bei ihnen vorherrschend sind. Man versteht also hier diese Milch, welche rein, von Unreinigkeiten frei ist, und keine Bitterkeit, Schärfe, Säure, salzichten Geschmack und üblen Geruch besizt, sondern welche etwas Weniges süss, wohlriechend ist, ohne einen üblen Geschmack und Geruch zu haben; denn eine so beschaffene Milch wird von einem gesunden, von allen Schädlichkeiten freien Blut erzeugt. Wenn die Milch diese eben beschriebene Güte besizt, so ist sie bei scharfen brennenden Flüssen von Nuzen, reinigt die Organe von bösen Säften, wascht sie ab und abstergirt sie, verbindet sich mit ihnen und hängt sich an sie an. Desshalb hindert sie den Andrang scharfer, brennender Säfte gegen die Organe und hängt sich auf ähnliche Weise an dieselben an, wie das flüssige Eiweiss, das ausgewaschene Wachs und ähnliche Dinge, welche das Brennen böser Säfte mildern. Es ist zu wissen nöthig, dass die Milch unter diejenigen Dinge gehört, welche ihre Mischungen sehr schnell verändern, wenn sie den Einwirkungen der Hize und Kälte der Luft ausgesezt werden; daher muss man die Milch aus den Brüsten saugen, damit die Luft nicht auf sie einwirken und ihre Qualität verändern kann. Denn wenn die Luft auf sie einwirkt, so verändert sich die Milch in eine ganz andere Mischung, und man hat nicht den geringsten Nuzen von ihr. Passend ist die Milch der Frauen mit einem gesunden Körper und derjenigen Frauen, welche eine richtige Lebensweise beobachten, im Alter nicht vorgerückt sind und nicht von Ohnmachten befallen werden, sondern der Frauen, welche ein mittleres Alter und mässige Mischungen haben, und welche gute Nahrungsmittel zu sich nehmen, die reine und gute Säfte erzeugen. Nach der Frauenmilch folgt in der Güte die Milch der Thiere, die nicht sehr von der Natur des Menschen entfernt stehen, sondern sich denselben annähern. Der Geruch des Fleisches der Thiere deutet auf die Güte ihrer Milch, ihres Bluts, ihrer Gesundheit und auf ihr Fern- oder Nahstehen mit der menschlichen Natur hin. So ist die Milch der Thiere nicht passend, deren Fleisch einen etwas stinkenden Geruch von sich gibt, wie z. B. das Fleisch der Hunde, der Wölfe, der Löwen, der Panther, der Hyänen u. dergl. Das Fleisch der Thiere aber, welches einen guten Geruch besizt, wie das Fleisch der Schweine, der Schafe, der Ziegen, der Kühe, der Pferde, der wilden und zahmen Esel, der Gazellen und ähnlicher Thiere, von welchem sich viele Menschen nähren, und die der Natur des Menschen nahe stehen, ist für die Natur der Menschen passend. Desshalb wendet man die Milch der Ziegen, der Schafe, der Kühe, der Esel zu vielen Dingen an und macht aus derselben auch Käs, mit Ausnahme der Eselsmilch, welche dünn und wässricht ist, und weder Käs, noch Fett, noch dicke Bestandtheile enthält. Was die Milch der Kühe betrifft, so ist sie dick und enthält viel Fett. Die Milch der Ziegen steht in der Mitte. Es ist auch zu wissen erforderlich, dass die Milch aus drei Bestandtheilen zusammengesezt ist, aus einem käsichten, fetten und wässrichten. Wenn diese Bestandtheile sich trennen und von einander scheiden, so hat jeder einzelne von ihnen in Absicht des Heilzweckes eine besondere Wirkung, sowohl als Nahrungsmittel, wie als Heilmittel. Wegen dem vorherrschenden Antheil des Fetts in der Kuhmilch

bereitet man aus derselben sehr viel Butter. Wenn man eine Milch anwendet, in welcher der käsichte Bestandtheil vorzüglich enthalten ist, so hängt sie sich an die Eingeweide an, und mildert das Brennen scharfer Säfte. Wenn man eine so beschaffene, eben beschriebene Milch anwendet, so stillt sie übermässige Diarrhöen und unterdrückt Durchfälle schleimichter und blutiger Art. Die Bereitungsart der Milch, in welcher der Kässtoff vorherrschend ist, geschieht auf folgende Art: Man nimmt feste, faustgrosse Steine, welche eine solche feste Beschaffenheit haben, dass das Feuer nicht leicht auf sie einwirken kann, und welche man durch Waschen von den anhängenden erdichten Bestandtheilen reinigt, und nachher ins Feuer wirft, und sie bis zum Glühen daselbst liegen lässt. Die Milch wird in ein Gefäss gethan, die Steine mit einer Zange gefasst und in das Milchgefäss geworfen, worauf die Milch zu kochen beginnt, und ihre wässrichten und viele Feuchtigkeiten verliert. Dann werden die Steine von der Milch weggenommen und die leztere angewendet. Statt der Steine pflegen wir immer ein rundes, rostfreies Eisen zu wählen, welches wir für besser und nüzlicher als die Steine halten vermöge des geringen Antheils adstringirender Kräfte, welche im Eisen enthalteu sind; denn wenn dieses glühende Eisen adstringirende Kräfte besizt wie die Bratspiese, so ist die Milch, zu dieser Zeit angewendet, wirksamer. Jede Milch ist bei von scharfen und brennenden Säften herrührenden Augenentzündungen nüzlich. Oft wenden wir sie als Heilmittel allein an, und öfters vermischen wir sie mit einigen passenden Augenmitteln, wodurch sie kräftiger wirkt. Häufig braucht man sie bei Blutunterlaufungen der Augen, und öfters wenden wir sie auf die Augenlider an, wenn der Kranke schlafen will. Wir vermischen sie auch mit Rosenöl und etwas Eiweiss, und legen sie mit Nuzen auf die entzündeten Augenlider. Die Milch muss zu den eben erwähnten Heilzwecken gebraucht, frisch und kurz gemolken seyn. Häufig verordnen wir eine solche Milch entweder allein, oder mit Wasser vermischt, zu Injectionen in die geschwürige Gebärmutter. Auch mit Arzneimitteln verbunden ist sie diesen Geschwüren zusagend, und eben so nüzlich erweist sie sich bei Geschwüren des Afters, welche vom Andrang scharfer brennender Säfte gegen diesen Theil entstehen. Auf ähnliche Weise zieht man von ihr bei Hämorrhoidalknoten und bei Geschwüren der Hoden Nuzen. Im Allgemeinen wenden wir die Milch bei allen brennenden Geschwülsten, oder bei Geschwüren, aus welchen viele scharfe Feuchtigkeiten fliessen, an. Wenn wir sie mit einigen schmerzstillenden Arzneimitteln verbinden, wie mit denen aus Pompholyx bestehenden, so ist sie bei krebsartigen Geschwüren von Nuzen und lindert die Schmerzen derselben. Wenn Personen, in deren Mundhöhle sich Geschwüre befinden, sich mit der Milch den Mund ausspülen, so ist sie ihnen von Nuzen. Das Gurgeln mit ihr lindert die von diesen Geschwüren herrührenden Schmerzen des Mundes und ist bei Geschwülsten der Mandeln und des Zäpfchens nüzlich. Wenn die Substanz der Milch eine erweichende ist, so ist sie frei von allen brennenden Eigenschaften, und lindert die Schmerzen, vorzüglich wenn sie durch mässiges Kochen den grösseren Theil ihrer wässrichten Feuchtigkeiten verloren hat; denn auf diese Art wird sie ein vorzüglich nüzliches, schmerzstillendes

Mittel. Aus diesem Grund reichen viele Aerzte diese Milch denjenigen Personen, welche tödtliche Arzneimittel genommen haben, wie z. B. Kanthariden u. dergl., und geben, um sie von den nachtheiligen Wirkungen dieser Gifte zu befreien, denselben Milch. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Die Milch liefert im Allgemeinen gute Säfte, nährt den Körper, erweicht den Leib und erregt Blähungen in dem Magen und in den Eingeweiden. Die Milch im Frühjahr ist wässrichter als die Milch im Sommer, und die Milch der Thiere, welche frische Pflanzen fressen, erweicht den Leib stärker als die Milch der Thiere, welche trockene Kräuter fressen. Die Milch ist eine gute, welche stark weiss und gleichförmig dick ist, und welche, wenn man sie auf einen Nagel tröpfelt, mit demselben verbunden bleibt, und nicht zerstreut wird. Die Milch der Thiere, welche Scamonium, Helleborus Mercurialis und Clematis fressen, verdirbt den Magen und die Eingeweide, wie wir solches auf den vestinischen Gebirgen beobachtet haben. Wenn die Ziegen die Blätter vom weissen Helleborus fressen, so wirkt diese Milch so, dass sie den Magen erschlafft und Uebelkeiten erzeugt. Wenn die Milch gekocht wird, so hält sie den Leib an, und vorzüglich die, deren wässrichte Bestandtheile die glühenden Steine verzehrt haben. Diese Milch ist auch bei innerlichen Geschwüren von Nuzen, und vorzüglich bei Geschwüren im Hals, in der Luftröhre, in den Eingeweiden, in den Nieren, in der Harnblase, beim Jücken der Haut, bei Exanthemen, und bei verdorbenen Säften. Die frische Milch, mit Honig vermischt, wozu man etwas weniges Wasser und Salz sezt, wenn man sie einmal am Feuer überwallen lässt, verliert ihre Blähungen erregende Eigenschaft. Wenn man sie mit den glühenden Steinen zur Hälfte einkochen lässt, so ist sie bei Diarrhöen und bei der Ruhr von Nuzen. Die frische Milch ist bei Verbrennungen und bei Entzündungen, welche auf tödtliche Arzneimittel entstehen, von Nuzen, wie z. B. von Kanthariden, von Pityocampe, von Salamandra, Bupsrestis, Auripigment, Dorycnium, Aconitum und Ephaemeron. Um die Nachtheile dieser Gifte abzuwenden, dient vorzüglich die Kuhmilch. Bei Geschwüren im Mund und in den Mandeln ist das Ausspülen der Mundhöhle und Gurgeln mit der Milch von Nuzen. Die Milch der Kühe, der Schafe und der Ziegen, wenn sie mit den glühenden Steinen gekocht wird, unterdrückt die von Geschwüren der Eingeweide herrührenden Diarrhöen und stillt den Tenesmus. Man gibt diese Milch auch entweder allein, oder mit Gerstenwasser, oder mit dem Saft der Alica in Clystieren, welche das Brennen der Eingeweide mildern. Auch bei Geschwüren der Gebärmutter werden mit dieser Milch Injectionen gemacht. Die Milch der Menschen ist die süsseste und die nahrhafteste aller übrigen Milcharten. Die aus den Brüsten ausgesaugte Milch ist beim Magenbrennen, bei Lungengeschwüren, und beim Gift des Seehasen von Nuzen. Wenn man dieser Milch zerriebenen Weihrauch beimischt, so ist sie, in die Augen getröpfelt, bei Blutunterlaufungen derselben von Nuzen. Wenn man sie mit dem Saft des schwarzen Mohns, dem Wachs und dem süssen Olivenöl vermischt, und auf von Gicht befallene Stellen einreibt, so ist sie von Nuzen. Jede Milch ist den Milzsüchtigen, den Leberkranken, den an Schwindel Leidenden, den Nervenkranken, den Fieberkranken, den an Kopfweh Leidenden,

den Fallsüchtigen und an Gedächtniss-Schwäche Leidenden nicht zusagend, ausgenommen, wenn man das Milchwasser in reinigender Absicht nimmt. — *Galenus in seinem Werk über die Nahrungsmittel.* Die Milch ist auch unter die Nahrungsmittel zu zählen, die von den Thieren genommen werden, und welche nach den Jahreszeiten und nach den Arten der Thiere selbst einen nicht geringen Unterschied darbieten. So ist die Kuhmilch die dickste und fetteste aller Milcharten, und die dünnste und wenigst fette die Kameelmilch. Nach der Kameelmilch folgt die Pferdemilch und nach der Pferdemilch die Eselsmilch. Die Ziegenmilch aber hält die Mitte zwischen der dicken und dünnen Milch, jedoch ist die Schafmilch dicker als jene. Was die Verschiedenheiten der Milch nach den Jahrszeiten betrifft, so ist die Milch nach der Geburt wässrichter als die übrigen Milcharten; im Verlauf der Zeit aber verdickt sie sich nach und nach immer mehr. In der Mitte des Sommers steht sie in der Mitte ihrer Natur; nach dieser Zeit aber verdickt sie sich nach und nach immer mehr, bis sie gänzlich ausbleibt. So wie sie im Frühling am dünnsten ist, ist sie auch am ergiebigsten. Dass die Milch, wie wir früher gesagt haben, nach den Arten der Thiere eine verschiedene sey, erhellt vorerst aus dem Anblick derselben; noch deutlicher aber, wenn man aus einer jeden Milchart Käs bereitet. So wird eine dünne, wässrichte Milch sehr viel Serum geben, und eine dicke sehr viel Käs; daher wird es wirklich wahr, dass eine wässrichte Milch den Leib mehr abführen wird, und eine dicke weniger. So wird eine dicke Milch den Körper weit mehr nähren als eine dünne. Wenn man die Milch vor dem Trinken auf die früher erwähnte Art kocht, so dass sie dadurch alle wässrichten Bestandtheile verliert, so wird sie den Leib durchaus nicht abführen. Eine so bereitete Milch wird, ausserdem dass sie den Leib nicht abführt, das Gegentheil von diesem bewirken; daher reichen wir diese Milch denjenigen Personen, deren Magen durch Brennen scharfer Säfte belästigt wird. Diese Wirkungen bringt nicht nur allein die Milch hervor, welche mit glühenden Steinen zubereitet, sondern noch weit mehr die, welche mit glühenden runden Eisenstücken gekocht wurde. Eine so bereitete Milch geht indessen leicht im Magen in Käs über; daher sezen wir ihr Honig und Salz zu; ja es wird sogar räthlicher seyn, wie es die meisten Aerzte zu thun pflegen, Wasser hinzu zu giessen. Es darf indessen nicht befremden, dass man, nachdem das Serum der Milch durch die obige Art verzehrt wurde, wieder Wasser hinzugiesst; denn es ist nicht die Feuchtigkeit des Serum, welche man flieht, sondern die Schärfe desselben, vermittelst der jede Milch den Leib abführt, die aus entgegengesezten Substanzen besteht, nemlich aus dem Serum und dem Käs. Ausser diesen beiden Substanzen der Milch kommt noch eine dritte hinzu, welche die fette ist, und welche, wie ich schon gesagt habe, in der Kuhmilch am häufigsten vorkommt. Was die Milch der Schafe und der Ziegen betrifft, so enthalten sie auch etwas Fett; nur ist es geringer. Was die Eselsmilch betrifft, so hat diese Milch sehr wenig Käs und sehr wenig Fett; desshalb wird diese Milch nur selten im Magen gerinnen, wenn sie gleich nach dem Melken warm getrunken wird. Wenn man ihr Honig und Salz beisezt, so ist es nicht möglich, dass sie im Magen gerinnt und zu Käs wird. Vermöge

ihrer vielen Feuchtigkeit wird sie den Leib mehr abführen. Was den käsichten Theil der Milch betrifft, so besizt dieser eine den Leib anhaltende Kraft. Je mehr aber das Serum einen andern Bestandtheil der Milch durch die Güte des Safts übertrifft, desto mehr übertrifft es alle anderen den Leib abführenden Mittel, und ich glaube, dass die Alten aus diesem Grund das Serum gereicht haben, wenn sie den Leib abführen wollten. Man muss mit dem Serum so viel Honig verbinden, dass sein Geschmack süss und lieblich wird, ohne Uebelkeiten zu erzeugen. In eben diesem Verhältniss muss man auch Salz hinzusezen, so dass es dem Geschmacksinn nicht schadet. Wenn man beabsichtigt, den Leib abzuführen, so wirft man viel Salz in das Serum. Ferner sagt er: Die gute Milch ist das beste Nahrungsmittel, welches die Menschen geniessen, um gesundes Blut zu erzeugen. Man muss sich hüten, das nicht falsch aufzufassen, was ich eben ausgesprochen habe; denn ich habe nicht allein gesagt, dass jede Milch sehr gute Säfte enthalte, sondern ich habe gesagt, blos die gute Milch; denn die schlechte Milch, der böse Säfte beigemischt sind, ist weit entfernt, gutes Blut zu erzeugen, indem sie, wenn sie bei guten Säften des Körpers gebraucht wird, dieselben verdirbt und schlechtes Blut erzeugt. Zum Beweis dieses mag das Kind dienen, dessen erste Amme starb, und nachher einer andern mit schlechten Säften zum Säugen übergeben wurde, deren ihr ganzer Körper mit vielen Geschwüren bedeckt war. Diese zweite Amme nährte sich im Frühjahr aus Hungersnoth, die die Völker dieses Landes befiel, von schlechten Gemüsen, von welchen ihr Körper mit Geschwüren bedeckt wurde, die auch den Körper des Kindes bedeckten. Dasselbe ereignete sich bei andern Personen, die in diesem Land wohnten, und die ähnliche Gemüse speisten. Wir sahen auch viele Frauen, die zu dieser Zeit stillten, denen das Aehnliche begegnete. So ist die Milch anderer Thiere, wenn sie Scammonium oder Euphorbien fressen, und Menschen ihre Milch als Nahrungsmittel nehmen, in jeder Beziehung abführend. Gleichwie man also von allen andern Kräften, so auch von denen der Milch verstehen muss, dass man nicht einfach von einer jeden spricht, sondern blos von der vorzüglichsten, und je mehr bei einzelnen Arten eine Kraft von der vorzüglichsten abweicht, desto geringere Vortheile bietet sie gegen die, welche die vorzüglichste uns verschafft. Die sehr viel Serum enthaltende Milch also, ob man sie gleich immer gebraucht, wird durchaus keinen Nachtheil bringen. Die Milch aber, welche nur einen geringen Theil Serum, dagegen aber viel Kässtoff enthält, wird allen, die sie häufig gebrauchen, nachtheilig werden. Eine solche Milch schadet den Nieren, welche zu Stein-Erzeugungen geneigt sind. Sie wird bei denjenigen Leberverhärtungen erzeugen, welche leicht von diesem Uebel ergriffen werden können, und deren Gefäss-Enden in der Leber eng sind, ich meine die Gefässe, welche die Nahrungsmittel von der Tiefe der Seiten der Leber gegen die Oberfläche führen. Allen Theilen der Brust und der Lungen ist die Milch nüzlich. Dem Kopf ist die Milch nicht zusagend, ausgenommen wenn er sehr kräftig ist. Eben so wenig ist sie den Hypochondrien zusagend, welche aus leichter Ursache sich auftreiben; denn in dem Magen der meisten Leute löst sie sich auf, und erzeugt Blähungen. Es gibt nur wenige Menschen, denen dieses

nicht zustosst. Wenn man die Milch mit irgend einer Speise kocht, welche dicke Säfte erzeugt, so legt sie zwar ihre blähende Natur ab, erzeugt aber desto leichter Leberverstopfungen und Nierensteine. Die Nahrungsmittel, welche dicke Säfte erzeugen, habe ich schon im ersten Buch angeführt, wie z. B. Amylon, weisses Brod, Alica, Weizen, nicht ausgebackenes Brod, so wie nicht fein gemahlenes und solches, welches nicht viel Salz und nur wenig Sauerteig enthält. Uebrigens wird die Kraft der gemischten Speisen in diesen wie in andern, welche einige der Milch zumischen und geniessen, eine von den Kräften der Milch vermehren oder vermindern. Nun wollen wir die Kraft der Milch, welche gute Säfte enthält und ein gutes Nahrungsmittel ist, dahin bestimmen, dass sie aus entgegengesezten Substanzen und Kräften zusammengesezt sey, den Leib abführe und anhalte, verstopfe und öffne, dass nemlich der serose Theil die dicken Säfte verdünne, und den Leib abführe, der käsichte dagegen den Leib anhalte, und dicke Säfte erzeuge, welche, wie wir schon gesagt haben, Leberverstopfungen und Nierensteine veranlassen. Der anhaltende Genuss der Milch schadet den Zähnen, und verdirbt das dieselben umgebende Fleisch, Zahnfleisch genannt, indem sie das Zahnfleisch erschlafft, und die Zähne der Fäulniss und der Zerstörung unterwirft. Daher müssen diejenigen, welche die Milch geniessen, den Mund nachher mit verdünntem Wein ausspülen. Noch besser ist es, wenn man mit dem Wein Honig vermischt, welche Mischung das Käsichte, welches an den Zähnen und an dem Zahnfleisch von der Milch hängen bleibt, entfernt und gänzlich abstergirt. Wenn Jemand einen solchen starken Kopf hat, dass das Ausspülen des Mundes mit reinem Wein demselben nicht schadet, so ist er passender für die Zähne und das Zahnfleisch; indessen ist der Honig, mit Wein vermischt, eine bessere Zusammensezung. Eines der sichersten Mittel, die Zähne gegen die Nachtheile der Milch zu schüzen, besteht darin, den Mund zuerst mit Honigwasser und nachher mit herbem, adstringirendem Wein auszuspülen. In dem Buch über die Säfte sagt er: Die Milch erwähnen alle Aerzte, und sagen, dass sie unter allen Dingen die besten Säfte liefere; daher haben einige die Ueberzeugung, dass die Milch allein Lungengeschwüre heilen könne, was offenbar Statt finden kann, bevor die Lungengeschwüre sich vergrössern und verhärten. Nach ihrer Ueberzeugung halten sie die Menschenmilch für besser als alle übrigen Milcharten. — *Rhazes in der Hâwi.* Die Milch füllt den Magen an, und ihr zu häufiger Genuss erzeugt Fieber und Läuse. — *Rufus in seinem Werk über die Nahrungsmittel* sagt: Die Milch ist das vorzüglichste Nahrungsmittel bei schwarzgallichten Säften, bei Brennen in den Gliedern und bei Giften. Sie ist heiss, feucht, und dabei kräftig. Der Beweis wird dadurch geliefert, dass sie leichter verdaut wird als das Blut, aus dem sie gebildet wird, welches schwerer verdaulich ist als die Milch. — *Honain* sagt: Man muss auf die Organe sehen, welche die Milch bereiten; denn wenn sie kalte Organe bereiten, so wird sie auch desswegen kalt; denn alle Organe bereiten ihnen ähnliche Säfte. Die Milch wird von den Brüsten bereitet, welches kalte Organe sind. — *Rufus* sagt: Weil die Milch fett und wässricht ist, so verbindet sie sich schnell mit der Hize, und eben desswegen erregt sie

Durst und leichte Fieber. — *Honain* sagt: Die Milch ändert sich schnell in den Zustand um, den sie findet. — *Rufus in seinem Werk über die Milch.* Die Milch ist auch verschieden nach der Art des Thiers, nach seiner Fettigkeit, seiner äussern Form, seinen Nahrungsmitteln, seiner Körperbewegung, nach der Annäherung der Zeit der Geburt und nach der Bereitungsart u. dergl. Ein fernerer Unterschied tritt noch ein, ob man sie als Nahrungsmittel oder als Arzneimittel gebraucht. Auch in Beziehung der Körper tritt eine Verschiedenheit ein; denn einige Leute fürchten sich, wenn sie viel Milch nehmen, auf sie zu trinken, und umgekehrt. Die Kennzeichen einer gesunden und kranken Milch werden aus den Zeichen der dünnen Haut der Thiere, der wenigen und zerstreuten Haare derselben, und des Abhaltens derselben vom Futter gewonnen, welche auf eine kranke Milch hindeuten. Man hüte sich ja, die Milch eines kranken Thiers zu trinken, ausgenommen wenn man mit ihr abführende Wirkungen beabsichtigt; denn eine solche Milch geht sehr schnell ab. Die Milch von gesunden Thieren ist nahrhafter und wohlschmeckender. Die Milch von weissen Thieren ist schwach, nemlich von schwachen Kräften, ich meine das Thier selbst. Die schwarzen Thiere haben eine kräftigere Milch, weil sie die Veränderungen der Jahreszeiten leichter ertragen können; daher ihre Milch besser ist, und langsamer abgeht; wogegen die Milch weisser Thiere schneller abgeht. Die Milch im Frühjahr ist wässrichter und dünner, und die im Sommer erwärmender, trocknender und um vieles besser, weil die Kräuter in dieser Jahrszeit saftiger und dicker sind, und weil die von den Thieren gefressenen Kräuter besser verdaut werden. Die an Teichen und auf Wiesen weidenden Thiere haben eine wässrichtere Milch, und die auf Bergen weidenden eine trocknendere und erwärmendere. Die Milch der an Teichen und auf Wiesen weidenden Thiere führt den Leib leichter ab, und die Milch, welche von Kräutern abführender Arzneimittel erzeugt wird, führt gleichfalls ab. Die beste Milch ist diejenige, welche von ausgewachsenen Thieren kommt. Die Milch aber, welche von jungen Thieren genommen wird, ist wässrichter, und die Milch von magern Thieren ist trocken. Die Milch der Thiere mit wenig Körperübung ist dick, und die Milch solcher Thiere, die starke Körperanstrengungen haben, ist dünn und leicht verdaulich. Ferner sagt er: Die Milch der Thiere, welche längere Zeit trächtig sind als der Mensch, ist den Menschen weniger nachtheilig, und die Thiere, welche mit den Menschen die gleiche Trächtigkeitszeit haben, ist ihnen zusagend; daher ist die Kuhmilch am passendsten. Im Allgemeinen sagt er, dass die Milch hinlängliche Nahrung liefere und ein gleiches und saftiges Fleisch erzeuge. Ferner sagt er: Die Kinder sollen die Milch bis zur Zeit der Pubertät trinken; hernach sollen sie sie meiden, und vorzüglich heisse Naturen, weil sie in den Magen derselben gerinnt, und Kollern und Schmerzen erzeugt. Die Milch ist den Kindern nüzlich, weil sie ihren Körpern Feuchtigkeiten zuführt, und ihr Wachsthum vermehrt. Dagegen sagt sie ausgewachsenen Personen im Jünglingsalter wegen der vorherrschenden Wärme ihrer Naturen nicht zu. Im höheren Lebensalter dagegen ist sie passend, weil sie befeuchtet, die Säfte mässigt, und die im Körper alter Leute erzeugten Schärfen mildert. Man muss die Milch heissen Naturen und schwäch-

lichen Personen in heissen Ländern nicht geben, weil sie sich leicht in Galle umändert, die Eingeweide aufbläht, und Schwere des Kopfs erzeugt. Die Milch ist bei Verstopfungen, bei Augenschwäche, bei Personen mit blauen Augen und bei Ohnmachten nachtheilig, so wie bei Leuten, welche an saurem Aufstossen leiden. Leuten, die nie von saurem Aufstossen befallen werden, soll man die Milch reichen. Sie schadet den Augen, wenn sie nicht gut verdaut wird, weil sie, wenn sie dem Magen Nachtheil bringt, denselben dem Kopf mittheilt. Wenn man die Milch zu sich nimmt, so muss man alle Speisen und Getränke so lange meiden, bis die Milch abgegangen ist, weil jede auch geringe Beimischung verdorben wird, und damit auch die Milch. Desswegen wenden sie die Hirten an, um ihre Körper kräftig zu machen. Man muss die Milch Morgens geniessen, und so lange nichts auf sie essen, bis sie vollkommen verdaut ist. Nach ihrem Genuss muss man sich vor der Arbeit hüten, weil sie im Magen leicht sauer wird; denn die Arbeit macht kräftige Speisen sauer, um so mehr die Milch. Die Ruhe auf den Genuss der Milch ist zusagender, wenn man nachher wachend bleibt. Wenn die Milch das erstemal, wenn man sie genommen hat, abgeht, so ist es besser und ist sogar erforderlich. Wenn die zuerst genommene abgeht, so nimmt man eine andere, und wenn auch diese abgeht, so nimmt man wieder eine andere. Ferner sagt er: Die Milch geht das erstemal mit dem in den Eingeweiden Enthaltenen ohne Nachtheil ab; nachher aber, wenn sie im Körper lange verweilt, geht sie in die Gefässe über, liefert demselben einen guten Nahrungsstoff, mässigt die Mischungen und führt nicht ab, sondern hält den Leib an. Wenn man mit der Milch den Leib abführen will, so nimmt man davon eine grössere Menge. Wenn man aber die Milch in ernährender und befeuchtender Absicht nimmt, so muss man eine kleinere Quantität nehmen. Ferner sagt er: Die gute Milch ist bei chronischen Krankheiten der Brust, beim Husten und bei gallichtem Erbrechen von Nuzen. Man muss die Milch nicht anhaltend geniessen, sondern das befolgen, was Hippocrates am Ende des fünften Buchs über die Flüssigkeiten sagt: Die Milch ist denjenigen nachtheilig, welche an Kopfweh und an Fiebern leiden, so wie denjenigen, welche von Auftreibungen in den Hypochondrien, von Kollern im Unterleib, von Blähungen und Durst befallen werden. Auch diejenigen müssen den anhaltenden Genuss der Milch meiden, welche vorzüglich an gallichten Erscheinungen, an acuten Fiebern und an blutigen Diarrhöen leiden. Die Milch ist Schwindsüchtigen von Nuzen, wenn sie kein starkes Fieber haben, so wie bei Abzehrungen, wobei der Körper abmagert. — *Galenus bei der Erklärung dieser Flüssigkeit*: Die Milch steigert den Durst bei denjenigen, die von Natur aus einen starken Durst haben, oder die sie des starken Dursts wegen trinken, so wie den Durst derjenigen, die in den Hypochondrien irgend eine Geschwulst, sie mag rothlaufartiger oder entzündlicher Natur seyn, oder die einen nicht geöffneten Furunkel haben. — *Ebn Mâsawia.* Die Milch ist durch ihre Dünste und Feuchtigkeit dem Kopf und durch ihre Dicke dem Magen und der Milz schädlich. Am allerzweckmässigsten ist es, wenn der Körper nicht gereinigt ist, die Milch zu meiden. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Milch macht den Körper fett

und entfernt aus ihm Unreinigkeiten und trockene Krankheiten, wie Hautjücken, Kräze, schuppichten Aussaz, Abzehrungen, Schwindsucht und die Elephantiasis. Sie erhält die natürlichen Säfte des Körpers und vermehrt das Wachsthum. Diejenigen Personen müssen die Milch meiden, welche plözlich von Koliken befallen werden, so wie die, welche an oberflächlichem Aussaz leiden, oder auf die Milch Kopfweh, Fieber und gallichtes Erbrechen bekommen. Solche Personen müssen sich vor den Nachtheilen der Milch hüten. Diese Nachtheile der Milch werden abgewendet, wenn sie Blähungen erregt, durch aromatische, die Blähungen vertreibende Substanzen, durch anhaltende Körperübungen und Bäder. Wenn sich die Milch in Galle umgeändert hat, so muss man Dinge nehmen, in welchen die Säurebildung schon begonnen hat und auf die Milch die Säfte saurer Früchte trinken. — *Athra Elhendi.* Die Milch vermehrt die Samenabsonderung und erhält das Leben. Sie nährt auf ähnliche Weise wie der Käs, vermehrt die Säftemasse und hebt Ermattungen, so wie Krankheiten von übermässigem Beischlaf, und die Gelbsucht. Die Milch ist ein Antidoton der Gifte, verschönert die Hautfarbe, mässigt die Galle, stillt den Durst und treibt Urin. — *Sahir* sagt: Die günstigste Zeit, die Milch zu nehmen, ist das Frühjahr, weil in dieser Zeit die wässrichten Bestandtheile derselben vorherrschend sind. Im Herbst aber enthält sie wenig wässrichte Bestandtheile, dagegen mehr käsichte, und im Winter soll man sie gar nicht trinken. Nach der Geburt der Thiere soll man die Milch erst nach vierzig Tagen trinken, in welcher Zeit sich das Colostrum vermindert hat und der käsichte Theil derselben gut wird. — *Ebn Sinâ.* Im Allgemeinen liefert die Milch, wenn die Hize in ihr vorherrschend ist, keinen guten Grundbestandtheil zur Natur des Bluts wegen ihrer Hinneigung zur Kälte, und schadet schleimichten Naturen, weil die Wärme derselben sie nicht in Blut umwandelt, wie es seyn sollte, sondern der Körper verwendet sie vermöge ihres Zustandes und ihrer Verwandtschaft mit demselben. Daher ist sie heissen, trockenen Naturen, wenn sich in dem Magen keine sie umändernde Galle befindet, von Nuzen. Ausserdem hat die Milch gewisse Beziehungen zum Körper, denen man nicht entgegen wirken kann; indessen erzeugt die Kameelmilch häufig den oberflächlichen Aussaz, obgleich dieses selten ist. Die Milch dient als Heilmittel bei von Trockenheit erzeugter Gedächtniss-Schwäche, bei Beängstigungen und bei Delirien. Sie ist beim feuchten Herzklopfen, es mag vom Blut oder Schleim herrühren, von Nuzen. — *Dioscorides.* Die Ziegenmilch ist dem Körper weniger nachtheilig als die anderen Milcharten, weil diese Thiere häufig adstringirende Substanzen fressen, wie z. B. Pistacia Lentiscus, Eichenlaub, das Laub des Olivenbaums und das des Terpenthinbaums, wesshalb diese Milch für den Magen gut ist. — *Rufus.* Die Ziegenmilch wirkt schwächer abführend als die Kuhmilch. In den übrigen Beziehungen aber ist der Nuzen dieser Milch ein passender. — *Eljahudi.* Die Ziegenmilch liefert ein gutes Blut und leistet beim Husten, Blutspeien, Schwindsucht und Abzehrungen des Körpers nüzliche Dienste. — *Elthabari* sagt, dass die Ziegenmilch nach einigen indischen Werken bei langwierigen Fiebern und bei Diarrhöen passend sey, weil diese Thiere sich viel bewegen, wenig trinken und leichte Rinden fressen. Ein anderesmal sagt er: Die

Ziegenmilch treibt Urin. — *Rhâzes.* Die Ziegenmilch hält die Mitte zwischen der Kuh- und Eselsmilch; die Schafsmilch dagegen ist wässrichter. — *Dioscorides.* Die Milch der Schafe ist schwer, dicht, süss und fett, welche dem Magen eben so wenig zusagend ist als die Ziegenmilch. — *Rufus in seinem Werk über die Milch.* Die Schafsmilch ist die dickste aller Milcharten und enthält den grössten Antheil an Käs. Sie geht langsam ab und erregt Unterleibsentzündungen. — *Eljahudi.* Die Schafsmilch ist beim Husten und beim Asthma passend und verschönert die Körperfarbe sehr. Sie erzeugt Fleisch, vermehrt die Substanz des Gehirns und des Rückenmarks und steigert die Lust zum Beischlaf. — *Elthabari* nach einigen indischen Werken. Die Schafsmilch ist die schlechteste der Milcharten, welche heiss und dem Körper nicht zusagend ist. Sie erregt Kollern im Unterleib, Gallenergiessungen und Verschleimungen. — *Honain.* Die Schafsmilch ist beim Blutspeien und bei Brustkrankheiten von Nuzen. Man muss den Schafen Cichorie, frischen und trockenen Coriander, Plantago major, Borago officinalis und Portulak zu fressen geben. Von dieser Milch nimmt der Kranke von vier Unzen bis zu einem halben Pfund mit Traganth, Süssholzsaft und Mandelharz. — *Dioscorides.* Die Milch der Kühe und der Pferde führt den Leib leichter a als die übrigen Milcharten. — *Elthabari* nach einigen indischen Werken. Die Kuhmilch ist die vorzüglichste aller Milcharten, welche langsam verdaut wird und bei Schwindsuchten, Abzehrungen, Asthma, Gicht und bei langwierigen Fiebern nüzliche Dienste leistet. — *Rhazes.* Die Kuhmilch ist die dickste aller Milcharten und denjenigen am zusagendsten, welche ihren Körper fett machen wollen. — *Rufus.* Die Milch der Pferde geht schnell ab. — *Ebn Mâsawia.* Die Pferdsmilch treibt den unterdrückten Monatfluss vermöge ihrer Hize und Trockenheit und öffnet, getrunken, die Venen der Gebärmutter. — *Elthabari.* Wenn Frauen mit der warmen Pferdsmilch in die Gebärmutter Einsprizungen machen, so reinigt sie die Geschwüre derselben. — *Rhazes in seinem Werk über die Getränke*: Was die Pferdsmilch betrifft, so scheint es, dass sie die wärmste Milch der Lastthiere ist. Ich sah auch einige Türken, welche behaupteten, dass sie nach dem Trinken dieser Milch berauscht wurden. Indessen muss man nicht glauben, dass sie die Wirkungen des Weins erreiche. Indessen befördert sie den Abgang der Speisen und erweicht unter allen Umständen den Leib. — *Rufus.* Die Milch der Schweine heilt ebenfalls Schwindsuchten, indessen erzeugt der anhaltende Gebrauch derselben den oberflächlichen Aussaz. — *Galenus in dem Werk über das Regime der Gesunden.* Man muss zu gewissen Zeiten die Ziegenmilch und zu andern die Eselsmilch anwenden, weil die Eselsmilch unter die dünnsten Milcharten gehört und mehr wässrichte Bestandtheile enthält als die Ziegenmilch, welch leztere ihre Dicke unterscheidet, daher ist sie nährender, wenn man der mehr nährenden Nahrungsmittel bedarf; dagegen man die Eselsmilch bei allen Fieberkranken gebraucht, weil sie, wenn man sie allein ohne Käs nimmt, leichter abgeht, weniger bläht und den Unterleib nicht auftreibt, vorzüglich wenn sie mit Salz und Honig verbunden wird. — *Dioscorides.* Die Eselsmilch hat die besondere Eigenschaft, wenn man mit ihr den Mund ausspült, das Zahnfleisch und die Zähne zu stärken. —

Eljahudi. Die Eselsmilch ist bei der Schwerathmigkeit, bei Entzündungen, beim Husten und bei Zittern des Herzens von Nuzen. Sie ist bei Lungengeschwüren passend und bei allen Brustkrankheiten nüzlich, so wie bei Geschwüren der Blase und der Urethra. Man nimmt von dieser Milch Morgens drei Unzen oder auch weniger oder je nach den Umständen auch mehr. — *Elthabari.* Wenn man die Eselsmilch trinkt, so leistet sie bei tödtlichen Arzneien, in der Ruhr und beim Tenesmus nüzliche Dienste. Wenn Frauen mit dieser Milch in die Gebärmutter Einsprizungen machen, so ist sie bei Geschwüren derselben von Nuzen. — *Honain.* Wenn man diese Milch in der Schwindsucht und beim Husten reichen will, muss man sich vor vielem Fleischessen in Acht nehmen. Man muss, bevor man die Eselsmilch trinkt, diese Thiere zehn Tage lang mit Aegle Marmelos, Cichorie, Stroh, Kleien mit in Wasser geweichter Gerste, mit Portulak und mit Salat und Heu füttern, und von dieser Milch Anfangs zwei Unzen bis zu einem Drittelpfund mit Traganth, Gummi arabicum, Süssholzsaft, mit braunem und weissem Zucker, mit dem Oel gegen die Schwindsuchten und mit dem süssen Ricinusöl nehmen. Wenn man diese Milch Personen reichen will, welche an Bluthusten oder an Lungengeschwüren leiden, so füttert man vorher diese Thiere mit frischem oder trockenem Coriander, mit den Blättern der Siliqua Nabathaea, mit Lapathum, mit Plantago major, mit den Spizen von Lycium, mit geweichter Gerste und mit trockenem Coriander, in dem Saft des Portulaks geweicht. Diese Milch wird alsdann mit Traganth oder armenischer Erde oder Sigelerde, mit Gummi und mit den blutstillenden Pillen gereicht. Wenn man diese Milch bei Verstopfungen der Brust und der Lunge reichen und die Harnblase von dicken Säften reinigen will, so gibt man den Eseln Apium, Fenchel, Artemisia judaica, Artemisia orientalis, Cichorie mit Heu, und vermischt mit der Gerste Apiumsamen und reicht damit die beschriebenen Pulver. — *Elsahir.* Statt der Eselsmilch, wenn sie nicht zu haben ist, wendet man die Ziegenmilch an. — *Eljahudi* sagt: Die Kameelsmilch ist bei gallichten Säften und Schwerathmigkeit von Nuzen. Sie öffnet Verstopfungen, erfrischt die Leber und stärkt den Körper. Am besten ist es, wenn sie Wassersüchtige mit dem Urin dieser Thiere nehmen. Man reicht diese Milch mit Zucker, welche die Farbe der Frauen verschönert. — *Elthabari.* Die Kameelsmilch enthält eine salzichte Wärme und Trockenheit, welche bei Hämorrhoidalknoten, in der Wassersucht und bei Furunkeln von Nuzen ist. Sie erweckt den Appetit und die Lust zum Beischlaf. — *Rhazes in der Hâwi.* Einige Aerzte behaupten, dass die Kameelsmilch bei Hize und Trockenheit der Leber einen offenbar ausgezeichneten Nuzen habe. Man nimmt davon von einem bis zu zwei Pfund, mit fünf Drachmen Zucker versüsst, welche Verbindung bei der hizigen Wassersucht von Nuzen ist. — *Ebn Mâsawia.* Sie eröffnet Leberverstopfungen und ist bei dickem Blut nüzlich. — *Honain.* Die Kameelsmilch leistet bei der Bauchwassersucht und bei der Tympanitis nüzliche Dienste. Sie zertheilt die verdickte Leber und ist bei harten Geschwülsten nüzlich. Man muss, wenn man diese Milch in der Wassersucht reichen will, Verschiedenes beobachten. So muss man die Milch durchaus nicht bei Geschwülsten geben, welche in Wassersucht überzugehen beginnen, sondern

erst nach vollkommener Entwicklung des Wassers; denn wenn man dieses thut, so führt die Milch das Wasser nicht ab, welches sie abführt, wenn sie die Mündungen der Gefässe beim Abgang desselben öffnet. Diese Thatsache lernten wir durch Erfahrung kennen. Wenn das Wasser ausgebildet vorhanden ist, so reicht man diese Milch den fieberlosen Personen. Ueber diese Thatsache berichtete uns *Elbusandschani.* Auch ich reichte diese Milch den Wassersüchtigen so lange nicht, bis das Wasser sich vollkommen entwickelt hatte; alsdann reichten wir diese Milch mit braunem Zucker von der Calatropis gigantea zwanzig Tage lang hinter einander und fuhren fort, das Wasser mit dieser Milch abzuführen, bis der Kranke genesen war. — *Elsahir.* Was die Anwendung dieser Milch bei Geschwülsten betrifft, die noch nicht in Wasser übergegangen sind, so kann man diese Milch im Anfang bei allen harten, dicken Geschwülsten des Unterleibs mit Oelen verbunden, reichen, wie z. B. mit Ricinusöl und Mandelöl, sowohl von süssen als bitteren Mandeln, mit Pistacienöl, Costusöl, Nardusöl und Irisöl. — *Honain.* Man muss die Kameele mit Fenchel, Artemisia judaica, Cichorie, Artemisia orientalis, Cynara Scolymus, mit frischen Palmzweigen und Convolvulus füttern und Abends Gerstenmehl mit Samen von Apium, Fenchel, Absynthium zehn Tage lang zu fressen geben. Nach dieser Zeit wird die Milch gemolken und ein Pfund davon mit dem Saft der Salsola fruticosa und Zucker getrunken. Man trinkt diese Milch auch mit dem kleinen und grossen Pulver, so wie auch mit den Physalisarten. — *Galenus über die Nahrungsmittel.* Was die saure Milch betrifft, so schadet sie dem Menschen nicht; indessen bringt sie doch Nachtheile, wenn ihre natürliche oder zufällige Mischung kälter ist als sie seyn sollte. Wenn sie so beschaffen ist, so erwachsen von ihr die gleichen Nachtheile, die von allen übrigen kalten Dingen erwachsen. Von der sauren Milch erwachsen dem Menschen die gleichen Nachtheile, wie von den sauren unzeitigen Maulbeeren und von andern kalten, herben Dingen. Wenn der Magen in jeder Beziehung kalt ist, so verdaut seine Kälte die saure Milch offenbar nicht. Wenn der Magen aber mässig temperirt ist, so ist die Verdauung derselben schwer und wenn er nicht seine gehörige Kraft hat, so verdaut er sie gar nicht. Die heisseren Magen dagegen, sie mögen von Anfang so seyn oder aus irgend einer Ursache in diesen Zustand der Wärme versezt werden, die ausserdem von der Art Speisen keinen Nachtheil erleiden, ziehen von dieser Milch einigen Vortheil, wenn sie selbst mit Schnee abgekühlt ist, um so mehr mit gleich temperirten Körpern. Ferner sagt er: Da die Milch aus verschiedenen Substanzen und Kräften zusammengesezt ist, obgleich sie dem Geschmacksinn gleichförmig erscheint, so ereignet es sich aus diesem Grund dennoch, wenn sie ihrer Natur nach gut ist, dass sie nach Maasgabe ihrer Verschiedenheit in dem Magen verändert wird. In einem Magen wird sie sauer, in dem andern verursacht sie ein rauchichtes Aufstossen; so wird sie in einem an Wärme armen Magen in Säure, in einem sehr heissen in rauchichte Luft umgeändert, welche beide Veränderungen bei der Milch eintreten, weil sie nicht blos eine serose Natur, sondern auch eine fette und käsichte enthält. Daher wird die saure Milch, wenn sie im Magen nicht verdaut wird, niemals in Rauch umgeändert, vor-

züglich wenn sie in einen sehr gallichten und heissen Magen kommt. Denn diese Milch enthält nicht mehr die warme und scharfe Beschaffenheit, die sie vom Serum hat, und nicht die fette und mässig warme, die sie vom Fett hat. Bei der Bildung der sauren Milch bleibt blos der käsichte Bestandtheil zurück, der selbst nicht mehr die ursprüngliche Natur besizt, sondern zum Kälteren sich hinneigt. Wenn sich nun die Sache der sauren Milch so verhält, so sind wir die Meinung auszusprechen berechtigt, dass diese Milch kalte und dicke Säfte erzeuge, woraus folgt, dass sie von Körpern mittlerer Natur nicht verdaut werde und rohe Säfte erzeuge. Die saure Milch und ähnliche Dinge sind bei sehr heissen Magen sehr nüzlich und bei kälteren sehr nachtheilig. — *Mâserdschavia.* Die Buttermilch von Kühen reicht man auch allein in der Ruhr, in der sie vorzüglich nüzlich ist, so wie bei Abzehrungen und Hize in der Leber und im Magen und bei jeder Entzündung. Man reicht sie auch mit Eisenschlacken, in welcher Verbindung sie die Leber und den Magen stärkt und die Zerstörungen der Gifte unterdrückt. Mit Honig verbunden ist sie bei Aphthen der Kinder von Nuzen. — *Ebn Sinâ.* Die saure Milch und Elmâst (الماست) erwecken den Beischlaf bei heissen Naturen, die sie befeuchtet und bläht. — *Honain in seinem Werk über die Milch* sagt: Die Buttermilch der Kühe stärkt den Magen, unterdrückt Diarrhöen, macht Appetit, mässigt die Hize und macht den Körper fett. Wenn man beabsichtigt, diese Milch Leuten zu reichen, welche an Diarrhöen leiden, so füttere man die Kühe mit Reis, Hirsen und Siliqua dulcis. Dann nehme man Abends gleich nach dem Melken vier Pfund Milch, giesse ein halbes Pfund saure Milch hinzu, thue dieses in ein Gefäss, werfe Apium, Raute, Citronenblätter, Citronenschalen, Münze, gerösteten Kümmel, Mastix, Mimosa nilotica und Heracleum gummiferum hinzu. Nachher verschliesst man die Mündung des Gefässes. Am andern Morgen kann man die Kräuter hinwegnehmen. Wenn man sie aber auch nicht wegnimmt, so hat es keinen Nachtheil. Wenn man Buttermilch macht, so öffnet man die Mündung des Gefässes nach einer Stunde und sieht nach derselben. Wenn sich Butter gesammelt hat, so klärt man ihn vermittelst eines Siebs ab und lässt ihn so lang stehen, bis er sich gesezt hat. Wenn er sich gesezt hat, dann schwimmt über ihm ein helles Wasser, welches man abklärt. Von diesem Wasser reicht man das erstemal drei Unzen mit einer Drachme Eisenschlacken täglich einmal drei Tage lang. Am vierten Tag reicht man drei Unzen dreimal täglich mit einer Drachme Eisenschlacken eine ganze Woche hindurch. Am achten Tag reicht man neun Unzen dreimal täglich mit drei Drachmen Zucker. Man muss genau sehen, denn wenn der Trinkende diese Milch nicht gut verdaut, so muss man von ihr diese Quantität nicht geben, sondern ihm anordnen, dass er auf diese Milch im Anfang des Trinkens eine passende Menge Nahrungsmittel zu sich nehme; denn je mehr er die Menge der Milch steigert, desto mehr muss er die Menge der Nahrungsmittel vermindern. Die Nahrungsmittel, welche man auf diese Milch nimmt, sind Fenchel, Summachspeisen mit Rebhühnern und geröstetem Brod. Man verbindet damit Anis, Mastix und Zweige der Lilien. Man muss auch diese Milch mit trockenen Granatäpfelkernen zu zwei bis drei Drachmen und mit geröstetem Brod zu drei bis

vier Drachmen bei Diarrhöen nehmen. Wenn man diese Milch in der Absicht reicht, um die Hize zu mildern und den Körper fett zu machen, so muss man sie entweder allein, oder mit geröstetem Brod reichen. — *Rhazes.* Was Elmâst und Elschirâz (الشيراز) betrifft, so sind sie beide kühlend, stillen den Durst, und erregen Blähungen. Diejenigen Personen müssen diese Milch meiden, bei welchen der oberflächliche Aussaz im Entstehen begriffen ist, und welche an Koliken, Schmerzen der Glieder, des Rückens und der Hüftgelenke leiden. Elmast und Elschiraz sind die dicke Milch, welche langsam abgeht; dagegen geht die gestandene Milch schneller ab, und ist kühlender und blähender. Je saurer die Milch ist, desto kräftiger sind diese Eigenschaften. Elmast soll vermittelst eines Korbs bereitet werden.

Libâ, لبا. *Colostrum.* — *Galenus.* Was diese Milch betrifft, so ist es die Milch, welche nach der Geburt gemolken wird. Wenn man diese Milch nicht mit Honig vermischt, so ist sie schwer verdaulich, und hat die vorzügliche Eigenschaft, dicke Säfte zu erzeugen, und langsam aus dem Magen und den Eingeweiden abzugehen. Wenn man sie mit Honig verbindet, so geht sie mit den Nahrungsmitteln stark in den Körper über. — *Ebn Mâsavia.* Diese Milch ist kalten und feuchten Naturen von Nuzen. Sie erregt Koliken und erzeugt Harnsteine und Magenschmerzen. — *Elminhâdsch.* Diese Milch ist kalt, feucht, macht den Körper fett, ist der heissen Leber zusagend und erzeugt rauchichtes Aufstossen und Schluchzen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Diese Milch ist sehr unverdaulich und schwächt den Appetit vermöge ihres käsichten Antheils sehr, ausserdem dass sie schnell abgeht, und weniger stärkt. — *Dioscorides bei der Heilung der Arten von Husten* sagt: Wer diese Milch trinkt, und viel Coagulum in seinem Magen hat, wird oft plözlich von Erstickungsanfallen befallen, weil diese Milch im Magen gerinnt. Solche Personen müssen statt eines Antidotums Coagulum mit Essig öfters trinken, so wie die trockenen Blätter von Calamintha und den Saft derselben, wenn sie frisch sind, mit der Wurzel der Gentiana, mit der Wurzel von Silphium und Thymus mit Essig und Lauge nehmen. Dabei darf nichts Salzichtes gereicht werden, welches das Gerinnen und Dickwerden dieser Milch noch vermehrt. Eben so wenig darf man zu einem Brechmittel schreiten, weil die geronnene Milch leicht in den Falten der Haut der Speiseröhre hängen bleibt, und Erstickungen veranlassen kann. — *Rhazes.* Die frisch gemolkene Milch gerinnt häufig nach dem Trinken in dem Magen, welche durch ihre dicken und wässerichten Bestandtheile im Magen gerinnt, und Ohnmachten, kalte Schweisse und Zittern der Glieder hervorbringt, und häufig tödtet, wenn man diesen Zufällen nicht schnell begegnet. Solchen Personen reicht man mit Nuzen den getrockneten Milchsaft des Feigenbaums zu einer Drachme mit Nasturtium, in warmem Wasser genommen. Ferner reicht man auch Münzensaft mit Sauerhonig. Wenn die Personen dieses erbrechen, oder wenn es bleibt, so reicht man ihnen Honigwasser mit einem Decoct von Apiumsamen und gibt mehreremal warmes Wasser. Diese Zufälle folgen auch auf das im Magen geronnene Blut, welchem man auf ähnliche Weise begegnet. Was aber das in der Harnblase geronnene Blut betrifft, so be-

handelt man dasselbe auf ähnliche Weise wie die Blasensteine. An einem andern Ort sagt er: Die Milch ändert sich öfters in eine böse Beschaffenheit um, wendet sich von dem sauren Zustand, in welchen sie meistens verändert wird, zu einem faulichten und bösartigen, auf deren Genuss heftige und tödtliche Cholera folgt. Wenn auf den Genuss der Milch starke Blähung, Uebelkeiten, Schwindel und Zusammenschnürungen des Magenmunds erfolgen, so muss man schnell mit Honigwasser zum Erbrechen schreiten, nachher reinen Wein mit Gewürzen reichen und mit Nardusöl Fomentationen auf den Magen machen.

Laban elsudâ, لبن السودا. — *Ebn Redhwân.* Dieses Gummi wird vom westlichen Afrika zu uns gebracht, ist stark erhizend, und die Körper zerstörend. Wenn man daran riecht, so erregt es Nasenbluten und heftiges Niesen, welches tödtlich wird. Wenn man dieses Gummi auf verhärtete Geschwülste legt, so ist es von Nuzen.

Lubna, لبنى. *Styrax officinalis.* — *Halil Ebn Ahmed* sagt: Dieses Wort bezeichnet einen Baum, welcher einen honigartigen Milchsaft enthält, den man den Honig Ellubna nennt. Ein andermal sagt er: Der Honig Ellubna ist ein Körper, der mit dem Honig Aehnlichkeit, aber keine Süsse hat, und aus diesem Baum gewonnen wird. — *Abu Hanifa* sagt: Ellubna ist ein Milchsaft von einem harten Baume, der dem Borassus flabelliformis gleicht; desswegen wird er wegen seiner Flüssigkeit Elmiat (الميعة) genannt. — *Rhazes in der Hâwi* sagt: Ellubna ist der Styrax. — *Der Verfasser* sagt: Der Styrax wird im Buchstaben M unter dem Wort Miat erwähnt werden.

Lubân, لبان. Dieses ist Tus, den wir schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kundur erwähnt haben.

Laham, لحم. *Caro.* — *Galenus im zehnten Buch* sagt, dass das Fleisch der Thiere, welches von der Natur eine vorzügliche Wärme erlangt habe, nicht blos den Körper ernähre, sondern auch ausserdem noch erwärme. Das Fleisch der Thiere, welche kalt sind, erkältet auch den Körper. So findet man gleichfalls das Fleisch der Thiere, die vorzüglich trocken sind, auch den Körper trocknend, und das Fleisch der Thiere, welches vorzüglich feucht ist, befeuchtet auch den Körper. Man muss hier in Erinnerung bringen, was in dem Werk über die Mischungen gesagt wurde; wenn man weiss, dass die Mischung eines Thiers trocken ist, wie z. B. die des wilden Schweins, welches eine trockenere Mischung hat als das zahme, so weiss man auch, dass das Fleisch desselben stärker trocknet. Wendet man dieses auf die übrigen Mischungen der Thierarten an, so weiss man, dass die Schafe eine trockenere Mischung haben als das Schwein und die Ziegen. Der Löwe hat eine trockenere Mischung als der Stier. Auf ähnliche Art verhalten sich die Thiere auch in Absicht ihrer Wärme; so ist der Löwe wärmer als der Hund, und der Hund wärmer als der Stier, und der ganze Stier wärmer als der castrirte. In gleichem Verhältniss, wie sich die Arten der Mischungen der Thiere unterscheiden, so unterscheidet sich auch ihr Fleisch. Wenn man den Körper trocknen will, so muss man dem Menschen das Fleisch solcher Thiere zum Genuss geben, deren Mischung eine sehr trockene ist, und wenn man erwärmen will, so muss man das Fleisch der Thiere zum Genuss reichen, deren Mischung eine sehr warme ist.

Wenn man kühlen will, so reicht man das Fleisch der Thiere mit sehr kalter Mischung, und wenn man befeuchten will, das der Thiere mit sehr feuchter Mischung. In seinem Werk über die Nahrungsmittel sagt er: Nicht alle thierischen Organe besizen eine und dieselbe Kraft; indessen liefert das Fleisch derselben, wenn es so gut gekocht ist, wie es seyn soll, ein gutes vorzügliches Blut, vorzüglich das Fleisch der Thiere, welches gute Säfte erzeugt, wie z. B. das Fleisch der Schweine; denn die nervichten Theile der Thierorgane liefern ein vorherrschend schleimichtes Blut. Das Fleisch der Schweine nährt bei weitem mehr als alle Nahrungsmittel, was auch durch die Erfahrung bestätigt ist. Alle Thiere, welche in ihrer natürlichen Mischung vorzüglich trocken, und klein und jung sind, besizen bessere Mischungen als grosse Thiere, weil sie in der Frische ihrer Jahre der mässigen Mischung näher stehen. Wenn die Thiere in ihrer Mischung feuchter sind, so erlangen sie, wenn sie in das blühende Alter kommen, eine mässige Mischung. So ist das Kalbfleisch leichter verdaulich als das Fleisch der ausgewachsenen Kühe, und das Fleisch der jungen Böcke besser verdaulich als das der grossen Ziegen, weil die Mischung der grossen Ziegen weniger trocken ist als die der ausgewachsenen Kühe. Ferner sagt er: Das Fleisch der Lämmer gehört auch unter das Fleisch, dessen Nahrung sehr feucht ist und viel Schleim erzeugt. Das Fleisch der Schafe ist feuchter und enthält schlechtere Säfte. Das Fleisch der Ziegen erzeugt ebenfalls schlechte Säfte, und besizt ausserdem noch eine Schärfe. Das Fleisch der Böcke erzeugt sehr schlechte Säfte, welches sehr schwer zu kochen und zu verdauen ist. Nach dem Fleisch der Böcke folgt in Absicht der schlechten Safterzeugung das Fleisch der Widder und nachher das Fleisch der Stiere. Die castrirten Thiere aller dieser Thierarten haben ein vorzüglicheres und besseres Fleisch als das der nicht castrirten. Das Fleisch aller alten Thiere ist schwer verdaulich; indem es schlechte Säfte erzeugt, und wenig nährt, so dass selbst die Schweine, die eine feuchte Mischung haben, im Alter bisweilen ein trockenes und schwer verdauliches Fleisch besizen. Was das Fleisch der Füchse betrifft, so speisen die Jäger dasselbe zur Herbstzeit, weil diese Thiere alsdann vom Genuss der Trauben fett sind, und ebenso die übrigen Thiere, wenn sie die häufige ihnen zusagende Nahrung finden, worauf ihr Fleisch zum Genuss besser und vorzüglicher wird, als es früher der Fall war. Ebenso sind alle Thiere, die von Kräutern, Knospen, Aesten, Pflanzen, Blättern, Zweigen und Stengeln leben, in der Zeit, wo sie diese Körper häufig finden, wohlgenährter und fetter, und das Fleisch derselben den Körpern, welche sich von ihm nähren, zusagender, und in allen Beziehungen gesunder. Ebenso sind die Thiere, welche viele Kräuter fressen, wie z. B. die Kühe, im Winter, im Anfang des Frühjahrs und in der Mitte desselben abgemagerter und das von ihrem Fleisch erzeugte Blut schlechter; dagegen, wenn sich die Zeit ihres Futters verlängert, die Kräuter häufig wachsen und lang und saftig werden, so dass sie Samen tragen, so werden diese Thiere in bessere Umstände versezt, und dickleibiger und das von ihrem Fleisch erzeugte Blut ein besseres. Was die Thiere betrifft, die von geringeren Kräutern leben können, so ist ihr Körperzustand im

Anfang des Frühlings und in der Mitte des Sommers ein besserer, wie z. B. die Schafe und Widder; die Ziegen aber verbessern ihren Körperzustand im Anfang des Sommers, in der Mitte desselben, und zu der Zeit, in welcher viele Pflanzen, Kräuter und Gesträuche wachsen, von welchen diese Thiere leben. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Fleisch ist eine häufige, gut nährende Speise, welche festes, gesundes und dickes Blut erzeugt, und unter die kräftige und gesunde Nahrung gehört. Arbeitende Leute ertragen den anhaltenden Genuss des Fleisches nicht, weil es schnell Ueberfüllungen und dadurch Krankheiten veranlasst. Das Fleisch unterscheidet sich nach den verschiedenen Arten desselben, der Zeiten, des Saugens, und der Organe der Thiere. So sind die wilden Thiere in den meisten Fällen trockener als die zahmen, und das Fleisch junger Thiere feuchter, vorzüglich der der Geburtszeit nahe stehenden. So ist das Fleisch der auf Bergen lebenden Thiere ebenfalls trockener als das Fleisch der wilden Thiere, und das Fleisch der zahmen Thiere ist feuchter, nahrhafter und flüssiger. Das rothe Fleisch ist nahrhafter und langsamer abgehend. Das fette Fleisch ist weniger nahrhaft, und geht schneller ab. Das schlaffe Fleisch hält die Mitte zwischen den beiden vorigen. Die grösseren Organe der Bewegung haben wenig Fleisch und Fett, wie z. B. die Vorderfüsse, die wenig nahrhaft sind, die aber, durch die Kunst gut gekocht, mit erwärmenden Gewürzen und scharfem Essig zubereitet, sehr leicht verdaulich sind, und sehr wenig nähren. Dagegen sehr wenig nährend sind die zur Speise zubereiteten Vögel, deren Fleisch meistens trockener ist, von dünnerem Blut erzeugt wird und ein weniger saftiges Fleisch ist; ausgenommen ist das Fleisch der Wasservögel. Das dicke Fleisch und das am meisten nährende ist den Menschen, welche schwere Arbeiten zu verrichten haben, zusagender, und das dünnere und weniger nahrhafte Fleisch ist den Menschen zusagender, welche einen geschwächten Körper und keine anstrengende Körperübungen zu verrichten haben. Das trockene Fleisch ist denjenigen Personen zusagender, welche von feuchten Krankheiten befallen werden, wie z. B. von der Wassersucht u. dergl. Das saftige Fleisch ist den heissen und mageren Naturen zusagender, welche von trockenen Krankheiten, wie Abzehrungen, befallen werden. — *Ebn Sina im zweiten Buch seines Canons.* Ein vorzügliches Fleisch ist das der Schafe, welches ausser seiner Wärme zart und weich ist. Das junge Ziegen- und Kalbfleisch und das Fleisch dieser kleineren Thiere ist verdaulicher, und ein leichteres Nahrungsmittel. Das Bocksfleisch ist weniger saftig als das Widderfleisch, und das Fleisch der Thiere, die noch Milch saugen, ist lobenswerth und gut; das der entwöhnten Thiere ist nicht gut und nachtheilig. Das Fleisch alter Schafe ist schlecht, ebenso das Fleisch der abgemagerten. Das Fleisch schwarzer Thiere ist leichter und ebenso das der männlichen Thiere. Das rothe Muskelfleisch der grossen, fetten und weissen Thiere ist leichter, das der schlaffen Thiere ist weniger nahrhaft und bleibt im Magen liegen. Das vorzüglichste und beste Fleisch ist auch das auf den Knochen aufliegende, und das auf der rechten Seite befindliche ist leichter und vorzüglicher als das auf der linken. Das in der Mitte der Muskeln befindliche

Fleisch ist das von Sehnen und Nerven befreite. Das mit Gewürzen, Garum u. dergl. gekochte Fleisch erlangt die Kraft der Gewürze. Das fette Fleisch ist schlecht, liefert wenig Nahrungsstoff und verdünnt die Speisen. In kleiner Quantität ist es für die Speisen passend, und macht sie wohlschmeckend. Das fette Fleisch erweicht den Leib, liefert wenig Nahrungsstoff, ändert sich schnell in Rauch und Galle um, und wird leicht verdaut. Das wenig fette und trockene Fleisch geht am wenigsten in faulichte Zersezung über. Ferner sagt er: Einige Leute loben bei kalten, feuchten und schwachen Magen das Löwenfleisch, welches leicht verdaut wird und schnell abgeht. Das längere Verweilen des Fleisches in dem Magen kommt nicht von seiner Dicke oder Dünnheit her, weil das wilde und zahme Schweinfleisch, wie man sagt, leicht verdaulich ist, und schnell abgeht, welches ein kräftiges, klebrichtes und dickes Nahrungsmittel ist. — *Sandhasar* sagt: Das Fleisch reissender Thiere, welche Krallen besizen, und das der Raubvögel ist bei schmerzhaften Hämorrhoidalknoten passend, bei schlechtem Magen nüzlich, stärkt die Sehkraft, erweicht den Leib und befördert durch seine Schärfe die Verdauung. Jedes Fleisch, welches gleich nach dem Schlachten gespeist wird, ist kräftiger und gesunder. Man muss das Fleisch todter, abgezehrter und sehr fetter Thiere nicht geniessen, so wie das nicht, welches nicht über einen Monat alt ist, und welches von einem reissenden Thier oder von einem kranken oder ertrunkenen kommt. — *Ein Anderer.* Der Genuss des Fleisches des Thiers, welches sein Wachsthum von kranken Stoffen erhält, ist nachtheilig. — *Ebn Sina.* Das Fleisch reissender Thiere ist schädlich, so wie das von allen grösseren Wasservögeln und solchen, die lange Hälse haben. Das Fleisch von Pfauen, von Geiern, von harten Tauben und vom Vogel Katha ist schlecht, so wie das, welches die Erzeugung von schwarzer Galle vermehrt und dergl. Das Fleisch aller Sperlinge ist schlecht, deren Flügel wegen der starken Bewegung derselben zwar dicke, aber gute Säfte liefern. Das beste wilde Fleisch ist das der Gazellen, ausserdem dass es zu schwarzer Galle hinneigt. — *Elnasari* und *Andere* sagen: Das beste wilde Fleisch ist das der wilden Schweine, indem es vermöge seiner Natur leichter ist als das zahme. Dieses Fleisch liefert kräftigen und vielen Nahrungsstoff, und ist leicht verdaulich. Das beste ist das im Winter geschlachtete. Das Fleisch aller Vögel ist trockener als das der vierfüssigen Thiere, und das Fleisch der Kühe, der Hirsche, der Maulthiere und der grösseren Vögel erzeugt Quartanfieber. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Was das Fleisch des Jagdgeflügels betrifft, so ist das vorzüglichste davon das der kleineren Rebhühnerart, hernach das des Tetrao francolinus, hernach das von Tetrao rufus und zulezt das von den Fasanen. Alle diese Fleischarten liefern guten Nahrungsstoff, wenn er anders erforderlich ist. Der anhaltende Genuss dieser Fleischarten, wenn man sich auf den Genuss derselben allein beschränkt, ist nicht zusagend, vorzüglich solchen Personen nicht, welche strenge Körperverrichtungen haben, und dabei einen guten Magen und kräftige Verdauung besizen. Schwächliche und kranke Personen dagegen, und solche, die ein verdünnendes Regime nöthig haben, können nichts Passenderes finden, als den

Genuss dieses Fleisches. Nur muss man dieses Fleisch zweckmässig zubereiten. Für heisse Naturen wird es mit Essig und mit den Säften saurer und herber Früchte u. dergl. zubereitet. Wenn man kein Brennen im Körper fühlt, so röstet man es mit Garum und Olivenöl. Personen, welche ihren Körper stark trocknen wollen, müssen dieses Fleisch geröstet und in kleine Stücke zerschnitten, geniessen, und alles das beisezen, was den Leib trocknet, und den Abgang dieses Fleisches aus demselben erschwert; vorzüglich Personen, die nicht fett sind, müssen dieses Fleisch geröstet, geniessen; daher müssen sie dasselbe mit der weissen Speise geniessen, zu welcher man süsses Mandelöl oder ausgewaschenes Olivenöl hinzusezt, und Alles das damit verbinden, was den Leib mässig erweicht. Auch muss man damit etwas Süsses verbinden, welches wenig Nahrungsstoff enthält, um den Abgang dieses Fleisches aus dem Unterleib zu erleichtern, mit Ausnahme solcher Personen, die an wenig Nahrungsstoff gewöhnt sind, und ein verdünnendes Regime nöthig haben, und der Kranken; denn diese müssen den Abgang dieses Fleisches aus dem Leib durch gelind abführende Mittel befördern. Heisse Naturen müssen den Abgang dieses Fleisches durch Mittel beschleunigen, welche ihnen zusagender sind als alle diese erwähnten Arten.

Lihjat eltais, لحية التيس. — *Abu Hanifa* sagt: Diese Pflanze wird auch Pferdsschweif genannt, und ist ein krauses Gemüs mit lauchähnlichen Blättern, die aber nicht die Länge der Blätter des Lauchs erreichen, jedoch sich ausdehnen. Die Leute geniessen diese Pflanze und gebrauchen ihren Saft als Heilmittel. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze ist die ächte Lihjat eltais, *Tragopogon pratense*, welche unter diesem Namen bei den Arabern, Syriern, Orientalen und auch in Diarbekir bekannt ist. Diese Pflanze wächst auch theilweise in Aegypten bei Faijum. Was das Arzneimittel betrifft, welches Honain in den Werken des Galenus und des Dioscorides Bocksbart nennt, so ist es nicht das vorhin erwähnte Arzneimittel, welches weder unter die Arten desselben, noch irgend eine Beziehung zur Blüthe und zu den Samen desselben hat, sondern es ist ein ganz anderes Arzneimittel, welches die Griechen Cistus nennen. Wir wollen hierin ganz dem Honain folgen, weil dieses Mittel in den Schriften der Aerzte unter diesem Namen verstanden wird. Die Pflanze, welche Honain Bocksbart nennt, ist bei den Andalusiern unter dem Namen Elschikwâs (الشقواص) bekannt. — *Elgâfaki* sagt, dass die Gelehrten übereingekommen sind, dass der Bocksbart bei den Aerzten Heracleum gummiferum sey. Der Bocksbart aber, den wir hier erwähnen, ist die Pflanze, welche Dioscorides griechisch Cistus nennt, und Honain Lihjat eltais. Wir wollen der Benennung des Honain folgen, da diese Pflanze in den Werken der Aerzte unter diesem Namen beschrieben ist. Diese Pflanze, welche Honain Lihjat Eltais nennt, wird von den Andalusiern Elrasil (الرسيل), Elschikwâs (الشقواص) und auch Elsikwâs (السكوس) genannt. — *Dioscorides im ersten Buch. Cistus.* Einige Leute nennen diese Pflanze Cistharon, und auch Ciscbaron, welche ein kleiner Strauch ist, der an felsichten Pläzen wächst, und viele rauhe, nicht lange Aeste hat, die mit runden, harten, haarichten Blättern versehen sind, und die granatblüthenähnliche Blumen tragen, die vorzüglich dem männlichen Strauch, *Cistus*

villosus, eigen sind; der weibliche dagegen, *Cistus salvifolius*, hat weisse Blüthen. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieses Gewächs hält die Mitte zwischen Pflanze und Baum, und besizt keine geringe adstringirende Kräfte, welche an seinem Geschmack und an seinen Wirkungen theilweise erkannt werden. Die Blätter und jungen Zweige, wenn sie zerrieben werden, trocknen und adstringiren in dem Grad, dass sie Wunden zu heilen vermögen. Die Blüthen dieses Strauchs sind noch wirksamer als die Blätter, so dass sie, mit Wein getrunken, Ruhren, Magenschwäche, Flüsse und vorherrschende Feuchtigkeiten heilen können. In der Form von Umschlägen angewandt, sind sie bei faulichten Geschwüren nüzlich, weil sie trocknende Kräfte besizen, und in Absicht ihrer Trockenheit am Ende des dritten Grads stehen. Dieser Strauch besizt so viel Kälte, dass er eine laue Wärme enthält. — ***Dioscorides.*** Auch die Kraft der Blüthen ist adstringirend, die, wenn sie zerstossen und mit adstringirendem Wein getrunken werden, bei Ruhren und bei Unterleibsschwäche von Nuzen sind, wenn sie zweimal täglich genommen werden. Wenn man sie zu Umschlägen gebraucht, so unterdrücken sie bösartige Geschwüre und hindern das Umsichgreifen derselben. Wenn man sie mit süssem Olivenöl und Wachs verbindet, so heilen sie Verbrennungen und chronische Geschwüre. Um die Wurzeln des Cistus wächst ein Arzneimittel, welches man Hypocistis nennt, und welches einige Leute Thyrsion, und auch Cytinus nennen. Dieses Arzneimittel gleicht den Blüthen des Granatbaums, wovon einige eine braungelbe Farbe, einige eine dunkelbraune und andere eine weisse Farbe haben, deren Saft auf ähnliche Weise ausgepresst wird wie der der Acacia. Einige Leute trocknen diesen Saft, zerstossen ihn nachher, befeuchten und kochen ihn, der auf ähnliche Weise wirkt wie der Saft von Lycium. — *Galenus im siebenten Buch.* Was die Hypocistis betrifft, so ist sie stärker adstringirend als die Blätter der vorigen, und ist ein sehr wirksames Mittel bei allen Krankheiten, die Ergiessungen von Säften in ihrem Gefolge haben, wie z. B. beim Bluthusten, bei Diarrhöen, bei Gebärmutterblutflüssen und in der Ruhr. Wenn wir Organe stärken wollen, die durch viele Feuchtigkeiten geschwächt sind, so verschafft sie denselben, wenn sie auf sie aufgelegt wird, keine geringe Stärkung; daher wird sie unter Umschläge gemischt, die dem Magenmund und der Leber nüzlich sind. Auch kommt sie unter die mit Schlangenfleisch bereiteten Conserven, welche Antidota sind, um die Glieder zu stärken. Die Kraft der Hypocistis ist ähnlich der Kraft der Acacia, nur ist dieses Mittel stärker adstringirend und trocknend. Dieses Mittel, wenn es getrunken oder zu Klystieren gebraucht wird, ist bei anhaltenden Diarrhöen, bei der Ruhr und bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter von Nuzen.

Luhâ elguwâl, لحا الغول. — *Elscherif.* Die Perser nennen diese Pflanze Ardamânah (اردمانه) und die Berber Tàmarat und Sunun (سنون و تمرت). Diese Pflanze wächst im dritten Klima und in keinem andern. Diese Pflanze wächst aus der Erde einzeln klein hervor wie dünne schwarze Haare, die keine Aeste, keine Blätter, und keine Blüthen hat. Wenn diese haarförmigen Pflanzen vereint aus der Erde hervorkommen, so ziehen sie sich unter einander zusammen, und wenn man sie ins Feuer wirft, so

verbreiten sie einen haarförmigen Geruch, wesshalb sie auch Dämonshaar genannt werden. Sie wächst häufig im entferntesten westlichen Afrika, wo sie wild wachsend zwischen der Stadt Tlemesân und Fez aufgesucht werden kann, wo man sie sehr häufig findet, und unter dem Namen Lihjat masnun (لحية مسنون) kennt. Diese Pflanze ist heiss, trocken, und besizt die Eigenschaft, in Form von Räucherungen Quartanfieber zu heilen, in welcher Krankheit sie sich wirklich wirksam erprobt hat. Wenn Reisende diese Pflanze um ihre Oberärme hängen, so wird ihnen auf dem Weg nicht viel Ungemach zustossen.

Lihâm eldsahab, لحام الذهب. *Chrysocolla.* Das Berggrün wird auch Lihâm elsâgat (لحام الصاغة), das ist: das Berggrün der Goldarbeiter, genannt. — *Dioscorides im fünften Buch.* Das vorzüglichste Berggrün ist das armenische, dessen sehr gesättigte Farbe mit der Farbe des Lauchs Aehnlichkeit hat. Den zweiten Plaz in der Güte nimmt das macedonische ein, und auf dieses folgt das cyprische. Man wähle von jeder einzelnen dieser Arten das reine Berggrün, welches, wenn es mit Sand oder Staub vermischt ist, zu verwerfen ist. Das Berggrün wird auch auf folgende Art ausgewaschen: Man zerstosst dasselbe, wirft es in einen Mörser, giesst Wasser hinzu, und reibt es mit der Hand in dem Mörser stark durch einander. Man lässt es in dem Wasser so lange stehen, bis es hell geworden ist, worauf es weggegossen wird. Hernach giesst man anderes Wasser hinzu, und rührt es mit dem Berggrün ebenfalls durch einander, womit man so lang fortfährt, bis es rein zurückbleibt, dann nimmt man es, trocknet es an der Sonne, und wendet es nachher an. Wenn man das Berggrün verbrennen will, so verfährt man auf folgende Art: Man nimmt eine hinreichende Menge davon, zerstosst es, wirft es in einen Tiegel, den man auf glühende Kohlen stellt, und verfährt damit auf die schon früher erwähnte Art. — *Galenus im neunten Buch.* Dieses Arzneimittel gehört ebenfalls unter diejenigen, welche das Fleisch schmelzen, jedoch kein heftiges Brennen erregen. Was seine zertheilende Wirkungen betrifft, so sind sie stark, so wie seine trocknende. Einige Leute benennen mit diesem Namen ein Arzneimittel, welches sie in einem kupfernen Gefäss, mit einem kupfernen Pistill versehen, bereiten, in welches die Kinder harnen. Andere zählen es unter den verschiedenen Erzen auf, und halten es für eine Art derselben. Die beste Bereitungsart geschieht zur Sommerszeit, wo es mit Urin in diesem Mörser an einem warmen Ort zusammengerieben wird. Das Erz, aus welchem der Mörser und das Pistill bereitet ist, ist vorzüglicher, wenn es roth ist; denn je weicher das Erz ist, desto mehr wird von ihm durch das Umrühren des Pistills abgerieben. Dieses Arzneimittel ist bei bösartigen Geschwüren sehr passend, entweder allein oder mit andern Mitteln vermischt. Dieses Arzneimittel ist trocknender als das blose Berggrün, und weniger brennend, so wie es auch jenes an verdünnenden Eigenschaften übertrifft. Wenn man jedoch jenes Berggrün verbrennt, wie man es ausgräbt, so werden seine verdünnende Eigenschaften vermehrt. — *Dioscorides.* Das Berggrün besizt eine das Zahnfleisch abstergirende Kraft, zerstört das luxurirende Fleisch in den Geschwüren, adstringirt und erwärmt, und zer-

stört mit geringem Brennen auf eine leichte Art. Das Berggrün gehört unter die Erbrechen erregenden Mittel, welches den Tod herbeiführen kann. — *Der Verfasser.* Das Berggrün wird von vielen Menschen Tunkar genannt, mit welchem man ebenfalls löthet. Indessen ist das Berggrün, von welchem vorhin Dioscorides und Galenus sprachen, nicht der Tunkar, sondern ein ganz anderes Mittel.

Lihjat elhimâr, لحية الحمار. Dieses Wort bezeichnet Adiantum Capillus Veneris.

Lihjâni, لحياني. Dieses Wort bezeichnet nach der Hâwi Cynara Scolymus, und nach der Landwirthschaft eine mit Stacheln versehene Pflanze, welche Hasan elkalb (حسن الكلب) genannt wird. Ich vermuthe, dass sich dieser Name auf eine Pflanze bezieht, welche die Griechen Dipsacus nennen, und welche ich im Buchstaben D erwähnt habe.

Lichnis eliklilat, ليخنس الاكليلة. *Lychnis coronaria.* — *Abul Abbâs Elnabati* nennt diese Pflanze Krone, weil die Leute sie unter die Kränze flechten. Ferner sagt er: Nach meiner Ueberzeugung ist dieses eine auf Bergen wachsende Art von Levkoyen mit veilchenartiger Blume. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat eine levkoyenähnliche Blume mit purpurrother Farbe, mit welcher man Kränze flicht. Wenn man die Samen dieser Pflanze mit Wein trinkt, so sind sie beim Scorpionenstich von Nuzen. Was die wilde Lychnis betrifft (*Agrostemma Githago*), so ist diese Pflanze unter allen Umständen der vorigen ähnlich, nur dass ihre Samen, zu zwei Drachmen genommen, den Leib abführen. Einige behaupten, dass die Scorpionen, wenn das Kraut auf sie gelegt wird, betäubt und träge werden.

Lizâk eldsahab, لزاق الذهب. Dieses ist das Berggrün, welches wir schon erwähnt haben.

Lizâk elrichâm, لزاق الرخام. Dieses Wort bezeichnet den Steinkitt, den ich schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Samg Elbilâd erwähnt habe.

Lisân elhamal, لسان الحمل. *Plantago major.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Es gibt zweierlei Arten dieser Pflanze, eine grosse Art, *Plantago major*, und eine kleine, *Plantago Lagopus.* Die kleinere Art hat dünnere, kleinere und glattere Blätter als die grössere Art, einen eckichten Stengel, der sich gegen die Erde neigt, blasse Blümchen und am Ende des Stengels Samen. Die grössere Art hat einen üppigeren Stengel als die kleinere und breite Blätter, die sich denen der geniessbaren Gemüse nähern. Auch der Stengel der grössern Art ist eckicht, röthlich und ellenlang, an welchem sich von der Mitte desselben an nach oben zu die kleinen Samen befinden. Diese Pflanze hat schlaffe, haarichte, weisse und fingerdicke Wurzeln, und wächst in Sümpfen, an Zäunen und an feuchten Stellen. Die grössere Art dieser Pflanze hat auch einen grösseren Nuzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Mischung dieser Pflanze ist eine zusammengesezte, indem sie etwas kalte, wässrichte und adstringirende Bestandtheile enthält. Die adstringirenden Bestandtheile bestehen aus einer erdichten und kalten Substanz; desswegen kühlt und trocknet diese Pflanze. Sie ist in allen beiden Beziehungen fern

von der mittleren Mischung und steht im zweiten Grad. Alle Heilmittel, welche trocknen und zugleich adstringiren, sind bei bösartigen Geschwüren der Eingeweide von Nuzen; indem sie Blutflüsse unterdrücken, und wenn sich daselbst etwas Entzündliches befindet, so heben sie dasselbe, und heilen Fisteln und die übrigen feuchten Geschwüre zugleich. Diese Pflanze geht entweder allen ähnlichen Arzneimitteln vor, oder steht keinem einzigen derselben nach, so dass sie durch die Mässigkeit ihrer Mischung nüzlich wird; indem sie keine brennende Trockenheit und keine betäubende Kälte enthält. Die Samen und Wurzel dieser Pflanze besizen die gleichen Kräfte wie die Blätter; nur sind sie verdünnender und weniger kalt. Die Samen enthalten zwar verdünnendere Eigenschaften, die Wurzeln aber dickere Säfte. Die getrockneten Blätter dieser Pflanze haben verdünnende Bestandtheile, aber weniger kalte, weil durch das Trocknen die wässrichten Bestandtheile sich verflüchtigen und verschwinden. Aus diesem Grund wenden wir die Wurzel dieser Pflanze zur Heilung von Zahnschmerzen an, und geben sie solchen Personen, um den Mund damit auszuspülen, zum Kauen, oder man lässt die Wurzel kochen, und reicht das Decoct zum Ausspülen des Mundes. Bei der Heilung aber von Verstopfungen in der Leber und den Nieren wenden wir nicht bloss die Wurzeln, sondern weit mehr die Samen an. Diese Theile haben alle einige abstergirende Eigenschaften, welche man auch im frischen Kraut hinlänglich vermuthen kann, dessen Wirkungen aber nicht hervortreten, weil die Feuchtigkeit bei ihm vorherrscht. — *Dioscorides.* Die Blätter dieser Pflanze besizen adstringirende und trocknende Kräfte; daher ist sie in Umschlägen angewendet bei bösartigen Geschwüren, bei Geschwüren, gegen welche Andrang der Stoffe statt findet, bei unreinen Geschwüren und bei der Elephantiasis von Nuzen. Diese Pflanze unterdrückt Blutflüsse, um sich fressende Geschwüre, Carbunkel, Flechten und Epinyctidae. Sie heilt auch veraltete und bösartige Geschwüre, Chironia genannt, und vernarbt tiefe und frische Wunden. Wenn man sie mit Salz zu Umschlägen gebraucht, so ist sie beim tollen Hundsbiss, bei Verbrennungen, bei Entzündungen, bei geschwollenen Parotiden, bei geschwollenen Mandeln, bei Drüsenverhärtungen und Thränenfisteln von Nuzen. Wenn man dieses Gemüs kocht und mit Essig und Salz geniesst, so ist es in der Ruhr und bei chronischen Diarrhöen von Nuzen. Man kocht es auch statt der Rüben mit Linsen und speist es. Auch die Hautwassersüchtigen speisen diese Pflanze gekocht. Sie ist in der Fallsucht und beim Asthma von Nuzen. Wenn man mit dem Saft der Blätter dieser Pflanze sich den Mund ausspült, so heilt er die in der Mundhöhle befindlichen Geschwüre. Wenn man ihn mit Terra cimolia oder Bleiweiss verbindet, so heilt er Rothlaufe. Wenn man mit ihm Fisteln aussprizt, so ist er bei denselben nüzlich. Wenn er in schmerzende Ohren getröpfelt wird, so hat er heilsame Wirkungen. Wenn man mit dem Saft dieser Pflanze Augenwasser verbindet, und es in die Augen tröpfelt, so ist es bei Entzündungen derselben von Nuzen. Dieser Saft leistet auch bei erschlafftem und blutendem Zahnfleisch nüzliche Dienste. Wenn er getrunken wird, so ist er beim Bluthusten und in der Ruhr von Nuzen. Man lässt diesen Saft auch auf Wolle gelegt bei Gebärmutterschmerzen, zu denen

sich Erstickungsanfälle gesellen, und bei Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter tragen. Wenn man die Samen dieser Pflanze nimmt, so unterdrücken sie den Andrang von Flüssigkeiten gegen den Unterleib und den Bluthusten. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze kocht und mit dem Decoct derselben den Mund ausspült, oder wenn man die Wurzel kaut, so lindert sie Zahnschmerzen. Man trinkt auch die Wurzeln und die Blätter dieser Pflanze mit Wein bei Schmerzen der Nieren und der Harnblase. Einige behaupten auch, dass, wenn man drei Wurzeln mit vier und einer halben Unze Wein, der mit ebensoviel Wasser verdünnt wird, trinkt, sie beim dreitägigen Fieber nüzlich seyen, und dass vier Wurzeln genommen beim viertägigen Fieber nüzen. Einige Leute hängen die Wurzeln um den Hals derjenigen Personen, welche an Drüsenverhärtungen leiden, welche sie dadurch zertheilen wollen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man mit dieser Pflanze Heilversuche anstellen will, so muss man sie zerstossen und überall da anwenden, wo sich unreine oder enge, oder stark eiternde Geschwüre befinden. Wenn man gelind abstergirende Mittel, oder fleischbildende Mittel nöthig hat, oder solche, welche die wenigen Feuchtigkeiten in den Geschwüren anziehen, so legt man die Blätter dieser Pflanze unzerstossen auf. Das Trinken des Decocts derselben, wenn es abgeklärt ist, ist bei Diarrhöen von Nuzen, wenn sie von der Hize oder von gallichten Säften herrühren, die das Trinken von vielem Wasser erheischen, wodurch die Verdauung gestört und der Leib erweicht wird.

Lisân elthawr, لسان الثور. *Borago officinalis.* — *Dioscorides im vierten Buch. Buglossum.* Diese Pflanze ist dem Verbascum ähnlich. Die Blätter sind rauh, dunkelgrün und stärker dunkelgrün als das weisse Verbascum und kleiner als dasselbe. Die Blätter dieser Pflanze gleichen in ihrer Form den Ochsenzungen. Man behauptet, dass das Decoct derselben unter den Wein gemischt und getrunken, Heiterkeit erzeuge. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Mischung dieser Pflanze ist heiss und feucht; desshalb wird sie, wenn sie unter den Wein geworfen wird, die Ursache zur Erheiterung des Gemüths. Wenn sie mit Honig gekocht wird, so ist sie beim Husten mit Heiserkeit der Luftröhre und des Larynx von Nuzen. — *Ebn Sina.* Dieses Kraut hat breite Blätter, ähnlich denen von Origanon Maru, und ist rauh anzufühlen. Die Aeste sind rauh wie Heuschreckenfüsse, deren Farbe die Mitte hält zwischen Grün und Gelb. Man muss die in Chorasan wachsende, dickblättrige Pflanze anwenden, deren Blätter auf der Oberfläche erhabene Punkte haben, welche den Stacheln oder Haaren zu Wurzeln dienen, welche erstere von den Wurzeln ausgehen. Diese Pflanze ist heiss, feucht im ersten Grad und hat die Eigenthümlichkeit, das Herz zu erfreuen, bedeutend zu stärken und die in demselben befindliche schwarze Galle bei ihrem Abgang zu unterstüzen. Sie reinigt dadurch die Substanz des Geistes und das Blut des Herzens. Dieses Arzneimittel vereinigt auch die besondere Eigenschaft, dass sie ausser ihrer annähernden Natur zum Mässigen keine Folgen zurücklässt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Pflanze erweicht die Natur bei zur Gallenerzeugung geneigten Personen und befördert den Abgang verbrannter Säfte. Sie ist bei der von gallichten Säften erzeugten

schwarzen Galle von Nuzen, und lindert alle Zufälle von Aufregungen des Geistes, Herzklopfen, Furcht und Schwerathmigkeit. — *Elhur.* Wenn man die Blätter dieser Pflanze verbrennt, so ist die Asche bei erschlafftem Zahnfleisch, bei Aphthen, vorzüglich im Mund der Kinder, und bei jeder Hize in der Mundhöhle von Nuzen. — *Ebn Mâsavia.* Diese Pflanze hat das Eigenthümliche, die gelbe Galle abzuführen und bei dem von derselben herrührenden Herzklopfen heilsame Wirkungen zu äussern. Man nimmt sie gewöhnlich mit armenischer Erde, deren Dosis drei bis fünf Drachmen mit Solimanszucker ist. Beim Herzklopfen nimmt man sie zu zwei Drachmen mit einer Drachme armenischer Erde.

Lisân, لسان. — *Abu Hanifa.* Dieses ist ein Samen tragendes Kraut, dessen Blätter auf der Erde ausgebreitet und, ähnlich einer Feile oder Ochsenzunge, rauh sind. Von der Mitte des Stengels erheben sich ellenlange Aeste, an deren Enden sich schwarze Blumen befinden. Diese Pflanze ist ein Mittel bei Zungenschmerzen der Menschen und der Kameele und bei der Krankheit, welche man Elharis nennt, und welche in Pusteln besteht, die sich auf der Zunge wie die Körner der Granatäpfel erheben. — *Elgâfaki.* Einige Leute glauben, dass diese Pflanze Borago officinalis sey, was unrichtig ist. Einige Leute nennen diese Pflanze auch Udsn Elthawr (اذن الثور), was ebenfalls falsch ist. Auch wird diese Pflanze Elkahlâ (الكحلا) genannt. Der Unterschied zwischen dieser Pflanze und Borago officinalis besteht darin, dass die Blätter dieser Pflanze breiter und rund sind, und gegen die Erde herabhängende Blumen haben. Der Geruch der Blätter dieser Pflanze ist der der Gurken, welche roh und gekocht gespeist werden. Diese Pflanze ist ebenfalls beim Herzklopfen, bei Hize des Magens, bei Aphthen und bei Krankheiten der Mundhöhle von Nuzen. Die Andalusier nennen diese Pflanze Arâdi (ارادى). — *Der Verfasser.* In Afrika wird diese Pflanze Abu Mosâwi (ابو مساوى) genannt, welche offenbar mehr Klebrigkeit enthält, als sie im Borago officinalis in Syrien zur Zeit ihrer Frische getroffen wird.

Lisân elasâfir, لسان العصافير. *Fraxinus Ornus.* Dieses ist die Frucht des Baums Eldardâr und nicht die Frucht des Ulmenbaums. — *Ebn Wâfid.* Dieses ist die Frucht eines Baumes, dessen Blätter mit denen des Mandelbaums Aehnlichkeit haben. Die Früchte desselben, welche man Sperlingszungen nennt, sind traubenförmige Büschel, welche in Schoten getheilt sind, die mit den Blättern des Oelbaums Aehnlichkeit haben, aber nur um vieles kleiner sind. In dem Innern einer jeden Schote ist ein Kern verborgen, welcher mit der Zunge eines Sperlings Aehnlichkeit hat, dessen Aeusseres roth, und dessen Inneres weiss und etwas zum Gelblichten hinneigend ist. Der Geschmack dieses Kerns ist scharf und brennend mit etwas Bitterkeit. Die Aerzte, welche die Kraft dieser Samen in Absicht ihrer Hize an das Ende des zweiten Grads sezen, sind von der Wahrheit nicht sehr entfernt; auch das ist nicht unrichtig, dass diese Samen ausser ihrer Hize eine Feuchtigkeit besizen, weil ihre brennende Kraft nach langem Kauen nicht hervortritt. — *Ebn Mâsavia.* Diese Samen sind bei Schmerzen der Hypochondrien von Nuzen, lösen Harnsteine auf, treiben den zurückgehaltenen Urin reichlich ab, vermehren die Lust zum Beischlaf und stärken zu demselben. —

Badigoras. Diese Samen sind beim Herzklopfen von Nuzen. — *Ein Anderer.* Statt dieser Samen gebraucht man das gleiche Gewicht der Nux myristica, wenn sie von ihrer Schale befreit, und das halbe Gewicht vom rothen Behen. — *Der Verfasser.* Dieses Arzneimittel, welches Ebn Wâfid erwähnt, ist die Frucht des überall bekannten Baumes Eldardâr. Ishak Ebn Amrân aber behauptet, dass die Sperlingszungen etwas Anderes seyen. Ich mache auf die Beschreibung der Form eines Arzneimittels aufmerksam, welches Dioscorides im dritten Buch erwähnt und griechisch Andarusaron nennt, welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Lisân elsuba, لسان السبع. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze hat länglichte, an den Enden zugespizte, krause und rauhe Blätter, die ausser ihrer grünen Farbe zum Gelblichtweissen hinneigen, und an beiden Seiten sägförmig eingeschnitten sind. Diese Pflanze hat eckichte, runde Aeste, die sich ungefähr zwei Ellen hoch erheben, und um welche herum grosse runde Quirl stehen, in welchen die purpurrothen Blüthen enthalten sind. Die Pflanze wächst im Frühjahr und wird von einigen Andalusiern Muruhun (المورحون) genannt, welche gekocht und getrunken bei Steinbeschwerden von Nuzen ist. Diese Pflanze hat eine viereckichte, schwarze, fingerlange Wurzel, und wächst in dickem fettem Boden.

Lisân elkalb, لسان الكلب. Mit diesem Wort bezeichnet man auch Plantago major; ferner Lapathum und eine andere Pflanze, die wir hier erwähnen und beschreiben wollen. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die von Plantago major, nur sind sie länger, vertieft, stark glatt und an den Enden zugespizt. Ihr Stengel erhebt sich über zwei Ellen hoch, und verzweigt sich in viele kleine, mit Gelenken versehene Aestchen. Die Blume ist klein und im Anfang des Sommers purpurroth, auf welche kleine braune Samen folgen. Sie wächst im Wasser und in nicht stark fliessenden Bächen, welche die Andalusier Amirat (اميرة) nennen. Diese Pflanze hat eine weisse Wurzel mit sehr vielen dünnen, fadenförmig unter einander verflochtenen Fibrillen. Diese Wurzel heilt Wunden und vernarbt Geschwüre. Wenn sie innerlich genommen wird, so leistet sie bei Verhärtungen der Milz nüzliche Dienste.

Lisân, لسان. *Lingua.* — *Ebn Sina.* Dieses Organ ist aus schlaffem Fleisch, welches Gefässe, Nerven und Muskeln durchziehen, zusammengesezt, dessen Mischung eine feuchte ist. — *Elminhâdsch.* Dieses Organ ist leicht verdaulich und mässig nahrhaft.

Lisân elbahr, لسان البحر. *Sepia officinalis.* Dieses Arzneimittel ist bereits im Buchstaben Sin unter dem Wort Sepia erwähnt worden. Wir haben bereits gesagt, dass dieses ein Fisch sey, welchen Galenus bei seinen einfachen Arzneimitteln Sepia nennt, und den Honain mit Meerkrebs übersezte, was aber falsch ist.

Lasaf, لصف. Dieses ist Capparis spinosa.

Liskhi, لصقي. Dieses ist die Pflanze, welche unsere Gelehrten Adsan Elarnab (اذن الارنب) nennen, und die ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. Einige Leute nennen sie auch Adsan Elgazâl (اذن الغزال), welche rauhe Samen trägt, die sich an die Kleider anhängen. Diese Pflanze wird

auch Elliskhi genannt, wie ich schon erwähnt habe. Auch einer andern Pflanze wird dieser Name beigelegt, welche Balaska (بلسكى) genannt wird, die ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Labat elberberijat, لعبة البربرية. — *Ebn Sina*. Diese Pflanze gleicht dem Colchicum autumnale, und wird von Afrika hergebracht. Sie ist schwer vom Colchicum zu unterscheiden, und erweckt die Lust zum Beischlaf. — *Der Verfasser*. Dieses Wort bezeichnet das Colchicum autumnale selbst, und wächst in der Vertiefung ausserhalb Alexandrien. Andere Völker von Aegypten nennen diese Pflanze auch Akanat (العكنة) und glauben, dass das Colchicum keine andere Pflanze sey, als die wilde Akanat. — *Rhazes in der Hâwi*. Ich sah viele, die beim Biss der Schlangen auf diese Pflanze vorzüglich viel Vertrauen sezten, so wie beim Biss vieler anderer giftiger Thiere, weil diese Pflanze die körperlich angeborne Wärme so stärkt, dass sie kräftiger wirkt, als das Gift zu wirken vermag. Desshalb überzeugte ich mich, dass dieses Arzneimittel bei Rothlaufen sehr passend ist. Ich sah dieses Mittel im Körper viele gleichsam natürliche Wärme verbreiten, wesshalb ich glaube, dass es bei Giften sehr passend ist, und halte dafür, dass es eines der vorzüglichsten Mittel ist.

Labat elmothlakat, لعبة المطلقة. Dieses Wort bezeichnet die Wurzel der Atropa Mandragora bei den Aegyptiern. Im Buchstaben J werde ich diese Pflanze unter dem Wort Jabruh erwähnen.

Luffâh, لفاح. Dieses Wort ist die Frucht der Atropa Mandragora, und bezeichnet auch in Syrien und in Egypten eine Art kleiner Melonen der Landleute, deren Körper mit regelmässigen Streifen wie ein Kleid versehen ist. Diese Melone hat einen angenehmen Geruch, und wird Elschamâmât (الشمامات) und auch Luffâh genannt.

Lift, لفت. Dieses Wort bezeichnet eine Rübe, die ich schon im Buchstaben Sin unter dem Wort Saldscham erwähnt habe.

Lak, لك. — *Ebn Sina*. *Gummi Laccae*. Dieses Gummi magert fette Körper stark ab, ist beim Herzklopfen und der Leber von Nuzen, die es stärkt. In der Gelbsucht, in der Wassersucht und bei Leberschmerzen leistet es innerlich genommen nüzliche Dienste. — *Die Bücher der Erfahrungen*. Dieses Gummi trocknet die feuchte Leber, und ist bei der Hautwassersucht von Nuzen, wenn es mit irgend einem der zusammengesezten Arzneimittel verbunden wird, die in diesen Krankheiten anerkannten Nuzen haben. Man nimmt von diesem Gummi mit diesen zusammengesezten Mitteln ungefähr eine Drachme. Wenn es mit Essig mehrere Tage lang getrunken wird, und zwar nüchtern zu zwei Drachmen mit einer Unze Essig, so magert es den Körper ab. Man nimmt auch davon eine grössere Quantität. — *Ishak Ebn Amrân* sagt, dass die Kraft dieses Gummi in Absicht seiner Hize und Trockenheit im zweiten Grad stehe. — *Rhazes in seiner grossen Dschâmia* sagt: Dieses Gummi öffnet Verstopfungen und stärkt die Eingeweide. — *Ebn Elhozâr*. Wenn man dieses Gummi auswascht, so ist es vorzüglicher in seiner Wirkung, verdünnender und für die Leber passender. Die Art des Auswaschens dieses Gummi ist folgende: Man nimmt es, reinigt es von seinen holzichten Bestandtheilen, pulvert es und giesst darüber Wasser

weg, in welchem Rhabarber und die Wurzeln von Andropogon Schoenanthus gekocht wurden. Vermittelst eines Pistills rührt man dieses sanft in einem Mörser durcheinander, nachher klärt man es durch ein Sieb ab, wirft die Ueberreste weg und lässt das Wasser so lang stehen, bis es hell wird, und sich ein Niederschlag geszt hat, dann giesst man das Wasser sanft von ihm ab, nimmt den Niederschlag, trocknet ihn im Schatten, bewahrt ihn in einem gläsernen Gefäss auf und verwendet ihn nachher zum beliebigen Gebrauch. Wenn nach diesem Verfahren nichts als Schmuz und verschiedene Unreinigkeiten zurückbleiben, so kehrt man zum zweitenmal zum heissen Wasser zurück und verfahrt auf die eben beschriebene Weise. — *Rhazes in seinem Werk über die Substituirung der Arzneimittel.* Statt dieses Gummi wendet man bei Verstopfungen und Schwäche der Leber ein Drittelgewicht der Rhabarber, das halbe Gewicht von Asarum und ein Drittelgewicht von dem weissen Zucker der Bambusa arundinacea an. — *Der Verfasser.* Einige Uebersezer behaupten, dass dieses Gummi das Arzneimittel sey, welches Dioscorides in seinem ersten Buch Cancamum nennt, was aber nicht der Fall ist. Ich habe das Cancamum im Buchstaben Kâf bereits erwähnt, wo man das darüber Gesagte nachsehen kann.

Limlim, لملم. — *Das Buch Elrudschlat.* Dieses Wort bezeichnet einen Strauch, Atriplex maritima genannt, welcher an felsichten Stellen von Barmak im Land Barka wächst, wie einige Araber berichten, die behaupten, dass die Wurzel desselben in der Elephantiasis nach Erfahrungen nüzlich sey. — *Der Verfasser.* Dieser Strauch ist unter den Aerzten unter dem Namen Ellawh (اللوح) bekannt, und wird im Buchstaben M erwähnt werden. Dieser Strauch ist hauptsächlich ein in Alexandrien benuztes Holz.

Lonchithis, لنخيطس. *Serapias Lingua.* — *Dioscorides im dritten Buch. Lonchitis.* Diese Pflanze hat dem Lauch ähnliche, nur breitere Blätter von röthlichter Farbe. Die meisten Blätter wachsen an der Wurzel hervor, die gebogen gegen die Erde geneigt sind. Weit weniger Blätter wachsen am Stengel, an dessen Ende die schwarz gefärbte, hutähnliche Blume hervorkommt, welche einem Gesicht mit offenem Mund gleicht, in dessen Nähe sich etwas Weisses, Zungenähnliches und der Unterlippe Genähertes befindet. Diese Pflanze hat eine Frucht, welche an ihrem oberen Ende einem Spies gleicht und dreieckicht ist. Die Wurzel gleicht der der Carote und wächst an rauhen feuchten Stellen. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Wein trinkt, so treibt sie Urin. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze besizt diuretische Kräfte. — *Der Verfasser.* Ein mit dieser Pflanze wohl bekannter Mann erzählte mir, dass er sie auf dem Berg Libanon auf der dunkleren Seite desselben, gegen Said hin, im Land Syrien gesehen habe, welcher Ort unter dem Namen Jumin (اليومين) bekannt ist. Er erzählte mir, dass er sich über die Form derselben sehr verwundert habe. Dieser Mann war nicht aus diesem Land geboren, und erinnerte sich auch dessen nicht, was Dioscorides über diese Pflanze gesagt hat.

Lonchithis acher, لنخيطس آخر. *Aspidium Lonchitis.* — *Dioscorides im dritten Buch. Lonchitis altera.* Diese rauhe Pflanze hat Blätter, welche denen des Scolopendrium gleichen, und nur rauher und stärker eingeschnitten

sind. Wenn man diese Pflanze auf Wunden legt, so schüzen sie dieselben vor Rothlaufen, und wenn man sie mit Essig trinkt, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz. — *Galenus im siebenten Buch.* Die frischen Blätter dieser Pflanze passen zur Vernarbung der Wunden, und die trockenen, mit Essig getrunken, heilen die Milz. — *Der Verfasser.* Heut zu Tag kennen die Botaniker von Andalusien diese Pflanze unter dem Namen Rafat Elsacharijat (الرفعة الصخرية), welche in Absicht ihrer Wirkungen in allen den Krankheitsfällen bekannt ist, die ich erwähnt habe.

Lawz, لوز. *Amygdalus communis.* — *Galenus im sechsten Buch.* Die bitteren Mandeln besizen verdünnende Kräfte, welches einmal durch ihren Geschmack und das anderemal durch die Erfahrung bewiesen ist. Sie öffnen die von dicken klebrichten Säften erzeugten Leberverstopfungen, indem sie in die feinsten Gefässe eindringen, dieselben auf eine vorzügliche Art öffnen, Hautflecken abstergiren und zur Expectoration dicker klebrichter Säfte aus der Brust und den Lungen beitragen. Man nimmt sie auch bei Schmerzen der Seiten, der Milz, der Nieren und der Eingeweide, welche von diesen Säften herrühren. Eben so nimmt man auch die Wurzel dieses Baums, deren Abkochung man äusserlich auf Hautflecken legt, welche dieselben vertreibt. — *Dioscorides im ersten Buch.* Wenn man die Wurzel dieses Baums kocht und fein zerstosst, so reinigt sie die Hautflecken im Gesicht. Auch die bitteren Mandeln, wenn sie zu Umschlägen gebraucht werden, leisten die gleichen Dienste. Wenn sie getragen werden, so treiben sie den Monatfluss. Wenn man sie mit Rosenöl vermischt, und auf die Stirne Umschläge davon macht, so sind sie beim Kopfweh von Nuzen. Mit Wein vermischt leisten sie bei juckenden Hautbläschen nüzliche Dienste, und mit Honig vermischt sind sie bei bösartigen Geschwüren, bei Flechten und beim tollen Hundsbiss passend. Wenn man sie geniesst, so lindern sie Schmerzen, erweichen den Leib, führen den Schlaf herbei und treiben Urin. Wenn man sie mit Amylon und mit Münze anwendet, so sind sie beim Bluthusten passend. Wenn man sie mit Wein trinkt, mit Terbinthinharz vermischt und einen Linctus daraus macht, so sind sie bei Nierenschmerzen und Lungen-Entzündungen von Nuzen. Wenn man sie mit eingemachten Früchten anwendet, so sind sie beim Harnzwang von Nuzen, und lösen Harnsteine auf. Wenn man sie zu einem Linctus gemacht hat, und davon eine Nuss gross mit Honig und Milch nimmt, so sind sie bei Leberschmerzen, beim Husten und bei Blähungen in dem Colon von Nuzen. Wenn man fünf bittere Mandeln vor dem Genuss des Weins nimmt, so halten sie die Berauschung ab. Wenn man den Füchsen bittere Mandeln unter den Speisen gibt, so tödten sie dieselben. — *Mosih.* Die bittern Mandeln sind heiss im dritten Grad. — *Ishak Ebn Amrân.* Die bittern Mandeln halten die Natur an, ändern sich in Galle um, und vermehren dieselbe. Die bittern Mandeln gehören unter die Arzneimittel. — *Dioscorides.* Die süssen frischen Mandeln sind den Säften des Magens zusagender. — *Galenus.* Die süssen Mandeln besizen ebenfalls eine geringe Bitterkeit, welche jedoch, da die Süsse vorherrschend und die Bitterkeit verborgen ist, nicht wahrgenommen wird, sondern erst dann offenbar hervortritt, wenn die Mandeln alt werden. Jede süsse Speise ist mässig erwärmend. In seinem Werk über die

Nahrungsmittel sagt er: An den süssen Mandeln ist durchaus kein adstringirender Geschmack wahrzunehmen, sondern eine vorherrschende Süssigkeit und Weichheit, desshalb abstergiren die süssen Mandeln die innern Organe, reinigen dieselben und unterstüzen sie, um Feuchtigkeiten zu entfernen. — *Mosih Ebn Elhakam.* Was die süssen Mandeln betrifft, so sind sie heiss, feucht in der Mitte des ersten Grads, und nähren den Körper wenig. Wenn man sie frisch mit ihrer Schale geniesst, so stärken sie das Zahnfleisch und die Mundhöhle, und mildern die Hize derselben. Das Herbe und Saure, welches in ihren äusseren Schalen enthalten ist, bevor sie hart werden, hält auch den Leib an. — *Ebn Mâsavia.* Wenn man sie trocken röstet, so sind sie durch ihre stärkende Wirkung dem Magen zusagend. — *Elmansuri.* Die süssen Mandeln erweichen die Kehle und sind durch ihren längeren Aufenthalt im Magen demselben beschwerlich, ausserdem dass sie nicht nur nicht verstopfen, sondern Verstopfungen heben, und Harnbrennen stillen. Wenn man sie mit Zucker geniesst, so vermehren sie die Samen-Absonderung. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Mandeln sind mässig-erwärmend, verzögern die Verdauung, und sind ebenfalls bei den irritirten Schleimhäuten der Brust, der Lunge, der Harnblase und der Eingeweide passend. Sie nähren diese Theile, machen den Inhalt schlüpfrig, beschleunigen die Verdauung und den Abgang desselben, wenn man sie mit weissem oder mit Chorasan'schem braunem Zucker verbindet. Wenn man wegen zu vielem Genuss derselben schnell einschreiten muss, so trinkt man Honigwasser darauf. Wenn man sie frisch in grosser Menge geniesst, so muss man Kümmel, Quitten und Gewürze nehmen, und frische Nüsse und Mandeln mit Garum geniessen, wodurch ihr Abgang beschleunigt wird. In diesem Fall nähren sie nicht, wie sie nähren, wenn sie mit weissem und braunem Zucker genossen werden. Mit Garum sind sie selten passend, wenn man sie damit versezt, indem sie die Lust zum Getränk und den schwachen Appetit vermehren. Wenn man sie aber geschält mit weissem nud braunem Chorasan'schem Zucker geniesst, so vermehren sie die Absonderung des Samens, vermehren das Rückenmark und Gehirn, machen den Körper fett und ernähren denselben in hohem Grad. — *Ein Anderer.* Die süssen Mandeln, wenn sie gespeist werden, leisten beim trockenen Husten nüzliche Dienste.

Lawz elberber, لوز البربر. *Amygdala Berberorum.* — *Ebn Redhwân.* Diese Frucht gleicht kleinen Eicheln von gelber Farbe, an welchen auf einer Seite sich eine Oeffnung befindet, die aber nicht in das Innere der Frucht führt. Das Innere dieser Frucht gleicht den grossen Fichtensamen. Der Baum wächst im entferntesten westlichen Afrika, dessen Früchte heiss und trocken sind. Das Oel derselben besizt bei langdauernder Uebelhörigkeit und Ohrenschmerzen offenbaren Nuzen. Die Dosis dieses Oels, welches den Leib anhält, ist eine halbe Drachme. — *Der Verfasser.* Diese Früchte nennt man Elradschân und Elhardschân (الرجان و الهرجان), und die Berber des entferntesten westlichen Afrika's nennen sie Ardschân (ارجان). Dieser Baum wächst im entfernten westlichen Afrika, und ist mit vielen scharfen Dörnern versehen, so dass dieselben das Sammeln der Frucht erschweren, und

unmöglich machen. Aus der Frucht wird ein Oel ausgepresst, mit dem man nicht blos werthen Personen Geschenke macht, sondern dieselbe auch, wenn sie zeitig ist, speist. Wenn man sie geniessen will, so müssen die Körner voll und angeschwollen seyn, dann erst sammelt man sie, zerbricht sie wie die Mandeln, nimmt ihren Kern heraus, zermalmt ihn, wie man es mit den Oliven macht, presst aus demselben das Oel aus, und mischt es unter die Speisen. Dieses Oel gehört bei den Berbern unter die vorzüglichsten und werthvollsten Oele, welches sie Arkânöl (زيت اركان) nennen.

Lubia, لوبيا. *Phaseolus vulgaris.* — *Elgâfaki.* Es gibt zweierlei Arten Lubia, eine davon wird mit den frischen, weichen Schoten gespeist, welche die Griechen Smilax nennen. — *Dioscorides im zweiten Buch.* 'Smilax. Einige Leute nennen die Frucht dieser Pflanze Asparagus. Die Pflanze hat epheuähnliche, nur weichere Blätter, und dünne fadenförmige Aeste, die sich um die nahestehenden Pflanzen herumwinden, und so gross werden, dass sie Gezelte beschatten. Die Pflanze hat ähnliche, nur längere und saftigere Schoten als Foenum graecum, welche nierenförmige Samen enthalten, die verschieden gefärbt sind. Einige dieser Samen sind röthlich, andere weisslicht, und wieder andere schwärzlicht. Man speist sie auf ähnliche Art wie die Gemüse; indem sowohl die Schoten als die Samen nach Art der Spargeln gespeist werden, welche Urin treiben und böse Träume erzeugen. — *Die Landwirthschaft.* Diese Frucht hat Aehnlichkeit mit der grossen Lubia und wird mit den Schoten, so lange sie zart und weich sind, gespeist. Sie besizt geringe, kühlende Wirkungen, die sich dem Mässigen nähern. Sie treibt Urin, geht schnell ab, füllt den Kopf mit Dünsten und schadet den mit Schnupfen befallenen Personen, so wie denen, welche an Schwäche des Gehirns und an Schlaflosigkeit leiden. Wenn man sie jung geniesst, so erzeugen sie böse, schreckhafte Träume. Wenn man sie aber gekocht geniesst, so wird diese Wirkung vermindert. — *Ebn Mâsavia.* Die Lubia ist heiss, feucht in der Mitte des ersten Grads. Die rothe Lubia ist erwärmender, und treibt den Monatfluss, wenn sie mit Sylphium und mit Nardusöl verbunden wird. Ein Beweis ihrer Feuchtigkeit liegt darin, dass sie schnell Blähungen erzeugt. Die Lubia erzeugt dicke, schleimichte und böse Säfte in dem Magen, welche Nachtheile vermieden werden, wenn man sie mit Senf speist. Die rothe ist besser; die weisse aber ist dick, enthält viele Feuchtigkeit und ist schwer verdaulich. Ihre Verdaulichkeit wird dadurch unterstüzt, dass man sie warm mit Garum, Olivenöl und Kümmel geniesst, und die Schote nicht speist. Die frische Lubia ist besser zu speisen, wenn man sie mit Salz, Pfeffer und Satureja geniesst, um die Verdauung derselben zu befördern, und auf sie reinen, starken Wein trinkt. Die mit Essig eingemachte Lubia ist wenig feucht und wegen der Trockenheit des Essigs schwer verdaulich. — *Ebn Sina.* Die Lubia ist weniger blähend als die Bohnen, aber stärker blähend als *Phaseolus Mungo* und leichter verdaulich, und schneller abgehend als dieselbe. Sie liefert sehr wenig Nahrungstoff, ist dagegen für die Brust und die Lungen passend. — *Elgâfaki.* Die Lubia ist heiss im ersten Grad, und das Decoct derselben befördert die Reinigung der Wöchnerinnen und treibt den todten Foetus und die Nachgeburt ab. — *Rhazes in seinem*

Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel. Was die Lubia betrifft, so ist sie stark blähend und ausser diesem dem Magen nicht zusagend, sondern erregt Uebelkeiten und erzeugt Dünste im Kopf; daher muss man sie mit Senf, Essig, Raute und Garum speisen, weil der Essig das Aufsteigen der Dünste gegen den Kopf, und die Entstehung von Uebelkeiten unterdrückt. Der Senf und Garum unterdrücken ebenfalls das Feindselige der Lubia gegen den Magen, verbessern dieselbe, führen sie ab und beschleunigen ihren Abgang aus dem Unterleib. Die Raute verbessert die Lubia dadurch, dass sie die blähenden Eigenschaften derselben unterdrückt. (39)

Lukâkanta, لوقاقنتا. *Cirsium tuberosum.* All. — *Dioscorides im dritten Buch.* Diese Pflanze hat eine der des Cyperus ähnliche Wurzel von starker Bitterkeit. Wenn man diese Wurzel kaut, so stillt sie Zahnschmerzen. Wenn man sie mit Wein kocht, und davon drei Becher trinkt, so ist sie bei chronischen Seitenschmerzen, in der Ischiatik, bei Muskel-Zerreissungen und bei Convulsionen von Nuzen. Wenn ihr Saft getrunken wird, so bringt er die gleichen Wirkungen hervor. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel dieser Pflanze ist bitter, wesshalb sie zertheilt, und im zweiten Grad trocknet. Was ihre erwärmende Eigenschaft betrifft, so steht sie im ersten Grad. Sie stärkt die Glieder und befestigt sie und besizt eine ähnliche Kraft wie die Acacia; nur ist die Kraft dieses Arzneimittels stärker adstringirend und stärker trocknend. Wenn man das Decoct dieser Wurzel trinkt, oder zu Klystieren gebraucht, so ist es bei chronischen Diarrhöen und in der Ruhr von Nuzen.

Lukâs, لوقاس. *Lamium maculatum.* — *Elgâfaki.* Elbathrik nennt diese Pflanze das weisse Nasturtium; Honain nennt sie Safandâsfid (سفنداسفيد), und in der Hâwi wird sie die weisse Amdâria (امداريا) genannt. Auch sagt man, dass sie eine Art der Myrrhe sey. — *Dioscorides im dritten Buch.* Leucas montana. Die auf Bergen wachsende Leucas hat breitere Blätter als die in Gärten wachsende, und ihre Samen sind schärfer, bitterer und unangenehmer schmeckend als die Samen der in Gärten wachsenden, so wie sie auch kräftiger wirkend ist als die Garten-Leucas. Beide Arten, wenn sie zu Umschlägen gebraucht, oder mit Wein getrunken werden, sind gegen die Nachtheile giftiger Thiere, vorzüglich der Seethiere, wirksam. — *Galenus im siebenten Buch.* Das Vorherrschende des Geschmacks dieser Pflanze ist die Schärfe, und ihre Mischung ist heiss trocken und sich dem dritten Grade nähernd.

Lusimachius, لوسيماخيوس. *Lysimachia vulgaris.* Einige Botaniker aus Andalusien kennen diese Pflanze unter dem Namen Goldruthe, und unter dem Namen Elchawchat (الخوخة), wegen seiner kleinen dem Pfirsichbaum ähnlichen Blätter. Diese Pflanze kommt aus dem Wasser der Flüsse hervor, welches auch die Winde bestreichen. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat ungefähr ellenlange und auch höhere, dünne, strauchartige Aeste, aus deren Gelenken weidenähnliche Blätter hervorkommen, die einen adstringirenden Geschmack haben. Die Blume dieser Pflanze ist gelb, dem Gold ähnlich, und wächst in Sümpfen und im Wasser. — *Galenus im vierten Buch.* Der vorherrschende Geschmack dieser Pflanze ist der adstringirende, welche Wunden heilt und Nasenbluten stillt. Wenn man mit ihr Umschläge macht,

so unterdrückt sie Blutflüsse an allen Körpertheilen, welche Wirkung auch der Stengel, die Aeste und ihr Saft besizen; nur ist ihr Saft vorzüglich wirksamer als ihre übrigen Theile; daher heilt er, wenn er getrunken oder unter Clystieren gebraucht wird, Ruhren. Auch beim Bluthusten und bei Blutflüssen ist er nüzlich. — *Dioscorides.* Der Saft der Blätter dieser Pflanze, er mag getrunken oder zu Klystieren gebraucht werden, ist wegen seiner adstringirenden Kräfte beim Bluthusten und bei der Ruhr von Nuzen. Wenn Frauen diesen Saft tragen, so unterdrückt er chronische Ausflüsse, entweder blutiger oder anderer Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter. Wenn man mit dieser Pflanze die Nasenlöcher ausstopft, so unterdrückt sie Nasenbluten. Wenn man sie auf Wunden legt, so heilt sie dieselben und stillt die Blutungen. Wenn man mit ihr Räucherungen macht, so ist ihr Rauch so scharf, dass er die Schlangen vertreibt und Mücken nud Mäuse tödtet.

Lulu, لولو. *Margarita.* — *Ebn Mâsah.* Die Perlen werden aus dem Meer gewonnen, welche etwas verdünnende Kräfte besizen. Sie leisten bei Verdunklungen der Augen, bei Leucomen und bei Unreinigkeiten derselben nüzliche Dienste. Man mischt sie unter Arzneimittel, welche Blutflüsse anhalten, und die Zähne reinigen. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Perlen sind mässig in Absicht der Hize, der Kälte, der Trockenheit und Feuchtigkeit. Die grossen Perlen sind besser als die kleinen, die glänzenden besser als die dunklen, und die gleichförmigen besser als die ungleichförmigen. Eigenthümlich ist der Nuzen der Perlen beim Herzklopfen, bei Furcht und Schrecken, und bei der von schwarzer Galle erzeugten Hize, weil sie das dicke Blut des Herzens reinigen, und die in den Augen befindlichen Feuchtigkeiten trocknen, welche die Nerven verstopfen. — *Aristoteles* behauptet, dass die grossen und kleinen Perlen im aufgelösten Zustand, in welchem sie eine zitternde Substanz bilden, am passendsten seyen. Diese Substanz, wenn sie auf die am Körper befindlichen weissen Stellen des Aussazes eingerieben wird, vertreibt denselben nach dem ersten Einreiben. Wenn man von der Anschwellung der Augenhäute Kopfweh bekommt, und diese flüssigen Perlen zum Niesen gibt, so vertreiben sie die Anschwellung und heilen das Kopfweh bei der ersen Dosis. Einige unserer Gelehrten sagen, dass die Auflösung der Perlen geschieht, wenn man sie pulvert, mit Citronensaft zusammenreibt, sie in ein Gefäss legt, mit Citronensaft nachher übergiesst, darauf dasselbe in ein Fass hängt, in welchem Essig enthalten ist, und nachher das Fass in frischem Dünger vierzig Tage lang vergrabt, worauf die Perlen aufgelöst werden. — *Ebn Zehr.* Die im Mund zurückgehaltenen Perlen stärken das kummervolle Herz.

Luf, لوف. *Arum.* Von dieser Gattung Pflanzen gibt es dreierlei Arten, wovon eine die Griechen Dracontia, Arum Dracunculus, nennen, welcher Name daher kommt, weil der Stengel dieser Pflanze mit der gefleckten Haut der Schlangen Aehnlichkeit hat. Diese Art nennt man auch Luf Elbasith (لوف البسيط) und Luf Elkabir (لوف الكبير). Das Volk von Andalusien nennt diese Pflanze Araikijat (عريقية), und einige Andere nennen sie Sarâchat (صراخة), weil sie behaupten, dass diese Pflanze eine Stimme habe, die man nur am Geburtstag hört. Die Leute behaupten, dass derjenige,

welcher diese Stimme höre, in jenem Jahr sterbe. Die zweite Art nennen die Griechen Arum, *Arum Dioscoridis*, und die Berber nennen sie Airi (ايرى), welche die Andalusier Salih (الصالة) nennen, welches das krause Arum ist. Die dritte Art, welche die Griechen Arisaron, Arum Arisarum, nennen, und auch Elaras (العرس) genannt wird, nennt das Volk Eldsirarat (الذيررة). — *Dioscorides im dritten Buch.* Dracontia minor. Diese Pflanze wird auch Elfildschusch (الفيلجوش), d. h. Elephantenohr genannt. Diese Pflanze hat Blätter, welche denen des Epheu gleichen, und gross und mit weissen Flecken bezeichnet sind. Der Stengel ist aufrecht, zwei Ellen hoch, nach Schlangenart mit purpurrothen Flecken gefleckt, und hat die Dicke eines Stabs. An dem Ende des Stengels befindet sich eine traubenartige Frucht, deren Farbe im Anfang grün und nach der Reife derselben safranfarbig wird, und auf der Zunge Brennen veranlasst. Die Wurzel dieser Pflanze ist rundlicht, und gleicht der des Zwiebels, so wie der Wurzel der Pflanze, welche die Syrier Lufa und die Griechen Arum nennen. Die Wurzel dieser Pflanze ist mit einer dünnen Rinde umgeben. Diese Pflanze wächst an schattichten und feuchten Stellen und an Zäunen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Wurzel und die Blätter dieser Pflanze haben etwas mit der andern Art Aehnliches, welche man Arum nennt; nur ist diese Pflanze stärker bitter, erwärmender und verdünnender; ausserdem enthält diese Pflanze etwas weniges Adstringirendes, welches mit den zwei andern Eigenschaften der scharfen und bittern ein sehr wirksames Arzneimittel wird. Die Wurzel dieser Pflanze reinigt alle Eingeweide, öffnet Verstopfungen der Leber, der Milz und der Nieren; indem sie die dicken zähen Mischungen verdünnt, und bei bösartigen Geschwüren ein sehr nüzliches Arzneimittel wird. Sie abstergirt und reinigt die Geschwüre in hohem Grad, und leistet auch bei allen Krankheiten, die abstergirende Kräfte erheischen, nüzliche Dienste, wenn sie mit Essig verbunden auf dieselben eingerieben wird, wie z. B. auf den oberflächlichen Aussaz. Die Blätter dieser Pflanze besizen die gleichen Kräfte und sind desswegen bei Geschwüren und bei Wunden frisch passend. Je weniger die Blätter trocken sind, desto heilsamer sind sie für die Wunden; denn wenn die Blätter stark getrocknet sind, so ist ihre Kraft zu scharf, um für die Wunden passend zu seyn. Die Leute halten viel darauf, dass die Blätter, wenn sie um den Käs geschlagen werden, denselben vor Fäulniss schüzen. Die Samen dieser Pflanze sind wirksamer als die Blätter und als die Wurzel. Daher heilen sie den Krebs und die in den Nasenhöhlen entstehenden Geschwülste, welche viele Aerzte Nasenpolypen nennen. Der Saft dieser Pflanze zertheilt die von Geschwüren der Augen erzeugten Flecken. — *Dioscorides.* Wenn man den Saft aus der Frucht auspresst, mit Olivenöl vermischt, und in die Ohren tröpfelt, so stillt er die Schmerzen derselben. Wenn dieser Saft auf Wolle getröpfelt und in die Nasenhöhlen gebracht wird, so zerstört er das luxurirende Fleisch in der Nase, welches man Polypen nennt. Wenn dieser Saft auf das Carcinom eingerieben wird, so ist er von Nuzen. Wenn man von der Frucht dieser Pflanze ungefähr dreissig Beeren mit durch Wasser verdünntem Essig trinkt, so befördert sie Abortus. Auch sagt man, dass die verwelkten Blumen, wenn sie Frauen anhängen, oder daran riechen, den

Abort bewirken. Die Wurzel dieser Pflanze ist erwärmend, und leistet bei der Orthopnoe, bei Muskelschwäche, bei Husten und Katarrhen nüzliche Dienste. Wenn man die Wurzel kocht oder röstet, und entweder allein oder mit Honig speist, so erleichtert sie den Abgang von Feuchtigkeiten aus der Brust. Die getrocknete, gepulverte, mit Honig vermischte und zu einem Linctus bereitete Wurzel treibt auch Urin. Wenn sie mit Wein getrunken wird, so erregt sie die Lust zum Beischlaf. Wenn sie mit der Bryonia und Honig verbunden, und als Pflaster aufgelegt wird, so heilt sie bösartige Geschwüre und vernarbt sie. Man macht auch aus ihr Salben, die auf Wiecken gestrichen bei Fisteln nüzlich sind, und die mit Pessarien verbunden, den Abgang des Foetus befördern. Auch sagt man, dass diese Wurzel, wenn man sie auf die Hände einreibt, vor dem Schlangenbiss sichere. Wenn man sie zerstosst, mit Essig vermischt, und damit den oberflächlichen Aussaz einreibt, so zerstört sie denselben. Wenn man die Blätter zerstosst, und sie statt gezupfter Leinwand auf frische Wunden legt, so sind sie passend. Wenn man sie mit Wein kocht, und auf Frostbeulen legt, so sind sie von Nuzen. Wenn man den Käs in diese Blätter einschlägt, so wird er nicht von Würmern angefressen. Der Saft der Wurzel ist bei Geschwüren der Augen, bei den Nubeculis derselben, bei den Leucomen und bei Verdunklungen derselben von Nuzen. Die Wurzel dieser Pflanze wird roh und gekocht in gesundem Zustand genossen. Die Einwohner der balearischen Inseln nehmen diese Wurzel, kochen und vermischen sie mit Honig, wozu man viel mehr Honig als Wurzeln nehmen muss, und reichen dieses statt Brühen vor dem Essen dar. Man muss die Wurzeln im Anfang der Erntezeit einsammeln, abwaschen, in Stücke zerschneiden, an leinene Fäden binden und im Schatten trocknen. — *Mosih.* Die Wurzel dieser Pflanze ist heiss und scharf. Wenn man sie aber als Speise gebrauchen will, so muss man sie kochen und das Wasser wegwerfen. Man kocht sie zum zweitenmal, um die in ihr enthaltene Kraft zu zerstören. Als Arzneimittel wird sie auf ähnliche Weise gebraucht wie das Süssholz bei Husten und bei dicken Säften, die starke Kräfte erfordern. Sie liefert wenig Nahrungsstoff, und verbrennt das Blut wie alle übrigen bittern Stoffe. Die geschmacklosen und süssen Stoffe dagegen sind stark nahrhaft, vorzüglich wenn sie fest und nicht sehr feucht sind. Was das Arum betrifft, welches die Syrier Lufa nennen, so hat es ähnliche Blätter wie die der Dracontia, nur sind sie kleiner, und haben die Flecken nicht. Diese Art hat einen spannenlangen, purpurröthlichten Stengel von der Gestalt eines Pistills, dessen Frucht eine safrangelbe Farbe hat. Die Wurzel ist weis, und ähnlich der der Dracontia. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Substanz dieser Pflanze ist auch eine erdichte, heisse, welche desswegen abstergirt. Die Kraft dieser Pflanze ist nicht so stark wie die der Dracontia. Diese Pflanze steht in trocknender und erwärmender Hinsicht im ersten Grad. Die Wurzeln derselben sind sehr nüzlich, indem sie gespeist die dicken Säfte mässig einschneiden, daher sie zur Expectoration der Säfte aus der Brust passend sind. Die andere Art, Dracontia genannt, ist indessen doch passender. — *Dioscorides.* Die Blätter dieser Pflanze werden zum Genuss eingemacht, und die getrockneten Blätter werden ebenfalls gekocht genossen.

Die Kraft der Frucht, der Blätter und der Wurzel dieser Pflanze ist die gleiche wie die der Dracontia. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Ochsenkoth in Umschlägen anwendet, so ist sie in der Gicht von Nuzen. Man bewahrt die Wurzel dieser Pflanze auf ähnliche Weise auf, wie die der Dracontia. Das am häufigsten Angewandte von dieser Pflanze ist die Wurzel, die wegen ihrer geringen Schärfe zum Genuss passender ist. — *Ein Anderer.* Wenn man die frische Wurzel dieser Pflanze in Oel von Aprikosenkernen röstet, so dass sie angebrannt wird, und damit die hervorragenden Hämorrhoidalknoten einreibt, so trocknet sie dieselben und vertreibt sie. Man nimmt dieses Oel auch auf Wolle, und legt es auf die innerlichen Hämorrhoidalknoten, die es ebenfalls zertheilt. Man weicht die Wurzel dieser Pflanze vierundzwanzig Stunden lang in Wein, bringt sie in den After ein und lässt sie daselbst so lang liegen, als man es aushalten kann, welche Anwendungsart bei den Hämorrhoidalknoten einen bewunderungswürdigen Nuzen hat, obgleich sie mit Beschwerden verbunden ist. Wenn man mit der Wurzel dieser Pflanze Räucherungen an die Hämorrhoidalknoten gehen lässt, so trocknen sie dieselben. ([40])

Luf, لوف, *Arisârun*, اريصارن. *Arum Arisarum. — Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses ist eine kleine Pflanze, deren Wurzel die Gestalt einer Olive hat. Die Wurzel dieser Pflanze ist schärfer als die Wurzel von Arum; daher hindert sie, in Umschlägen angewendet, das Umsichfressen bösartiger Geschwüre am Körper. Man bereitet aus ihr stark wirksame Salben gegen Fisteln. Wenn diese Wurzel in die Genitalien eines Thiers gebracht wird, so zerstört sie dieselben. — *Elscherif.* Was diese Wurzel betrifft, so hat sie bei der Hystricatio, Ichtyosis cornea, Alibert, (دا الشوكة), einen bewunderungswürdigen Nuzen. Wenn sie mit Veilchenöl eingerieben wird, so erhizt sie, und wenn sie zerstossen und mit Oel auf die Extremitäten der Aussäzigen eingerieben wird, so ist sie bei dieser zerstörenden Krankheit sehr nüzlich. Wenn man dieses Einreiben anhaltend fortsezt, so heilt sie diese Krankheit. Wenn man sie mit altem Oel reicht, so heilt sie Furunkeln. — *Galenus.* Die Wurzel dieser Pflanze ist viel erhizender als die der Dracontia.

Lufâ, لوفا. — *Abbâs Elhâfits.* Dieses Wort bezeichnet eine Art Sempervivum, welche in Aegypten und in Syrien Priesterohr genannt wird. Der Saft dieser Pflanze, mit Oel verbunden, ist bei Ohrenschmerzen von Nuzen. Sehr häufig baut man diese Pflanze in Gärten, auf Hügeln, auf Dächern und auf Rondellen. Sie hat sich auch bei chronischen Diarrhöen erprobt. Die Blätter dieser Pflanze gleichen den Blättern des auf Steinen wachsenden Sempervivum; nur sind sie fester, dunkler grün, stark vertieft und etwas zum Länglichten hinneigend. Diese Pflanzen stehen vereint und gedrängt, und einige ziehen sich zusammen, und sind fester als das Sempervivum. Ihr Geschmack ist herb sauer, auf welchen eine die Zunge brennende Bitterkeit folgt. Aus der Mitte der Pflanze tritt der ellenhohe Stengel hervor, der mehr oder weniger Blätter hat, die nach unten zu häufig und nach oben zu selten sind, ausser denen, die an ihn anstossen. Der Stengel ist weich, knotig, und wird hart, wenn er sein vollkommenes

Wachsthum erreicht hat. An dem Ende des Stengels treten die pistacienförmigen Blumen unter einander hervor, deren Farbe einige Aehnlichkeit mit den Blumen des auf Mauern wachsenden Sempervivum hat, und deren Farbe zwischen Weiss und Gelb die Mitte hält. Diese Pflanze ist das ganze Jahr hindurch grün.

Lukiun, لوقيون. Dieses ist nach den Griechen Lycium, welchen Strauch ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hudhudh erwähnt habe.

Luthus, لوطوس. Dieses Wort wird zwei Arten von Lotus und ebenfalls der Elbaschnin beigelegt; denn Dioscorides nennt die Pflanze Lotus, welche in Aegypten wächst. Wegen der Gemeinschaft der Namen machte Honain Elbaschnin zum ägyptischen Lotus. Ich weiss nicht, ob dieses richtig ist. Man legt auch das Wort Lotus einer Art von Baum bei, den Dioscorides im ersten Buch erwähnte, und den Honain mit Baschnin übersezt, der vom richtigen Weg abgewichen ist. Andere Uebersezer übersezten dieses Wort mit Phaseolus Mungo, welches der Wahrheit näher liegt.

Libânuthis, ليبانوطس. *Cachrys Libanotis.* Von dieser Pflanze gibt es mehrere Arten, die einen Weihrauchgeruch von sich geben, und Elkundurijat genannt werden, welchen Namen sie von Luban, d. i. Weihrauch, Kundur, herleiten. — *Ebn Dscholdschol* glaubt, dass diese Pflanze die Bergkrone, Rosmarinus offincinalis, sey, die die Andalusier unter dem Namen Iklil Elnafsâ (الكليل النفسا) kennen, was ein grosser Irrthum ist. Diesem folgte eine Menge ausgezeichneter Leute, wie z. B. Elscherif Eledrisi, welcher, nachdem er die Bergkrone bei seinen einfachen Arzneimittel erwähnt hatte, von den Arten der Libanotis sagt, dass sie die Bergkrone sey, welche Behauptung fehlerhaft ist, und aller Wahrheit bei der Ueberlieferung entbehrt. Die Libanotis mit ihren Arten gehört unter die Arten der Ferula. Eine Art davon kennen die Botaniker von Andalusien unter dem Namen Elbarthur (البروطور و البرطور), die sehr häufig an den Küsten des Meeres wächst. Eine andere Art kennen die Araber von Andalusien unter dem Namen haarichte Barthur, die aber keine ächte Barthur ist. Andere nennen diese Pflanze mit dem Namen Elasir (الاسير) und Elasâlidsch (العساليج) und Elfuful (الفلفل), weil die Zweige dieser Pflanze im Frühjahr, wo sie zart sind, gespeist werden. Diese Pflanze enthält eine Wärme mit einer lieblichen Schärfe. Es gibt eine Art Libanotis, die weder Stengel noch Samen hat. Eine andere Art hat Stengel und Samen. Die Wurzeln aller Arten besizen einen weihrauchähnlichen Geruch. Die an den Küsten des Meeres wachsende Art hat weisse Blüthen und ähnliche Samen wie der Fenchel. — *Dioscorides im dritten Buch. Libanotis.* Diese Pflanze hat mehrere Arten. Eine Art davon trägt Samen, die man Cachrys nennt. Einige Leute nennen diese Art auch Zea und Campsanema. Diese Art hat fenchelähnliche, nur dickere und breitere Blätter, die sich kreisförmig auf der Oberfläche der Erde ausdehnen und wohlriechend sind. Der Stengel ist ungefähr Ellen und darüber lang, an welchem sich viele Aeste befinden, die an ihren Enden Dolden tragen, an welchen sich die vielen weissen, runden, eckichten, scharf und harzähnlich schmeckenden Samen befinden, die mit denen des Heracleum Sphondylium Aehnlichkeit haben. Wenn man diese Samen kaut, so erregen sie Brennen auf der Zunge. Die Pflanze hat eine

weisse, grosse Wurzel, die einen weihrauchähnlichen Geruch besizt. Es gibt noch eine andere Art, *Ferula nodiflora?* welche mit der beschriebenen Art in allen Beziehungen Aehnlichkeit hat; nur hat sie breite, schwarze, wohlriechende Samen, die denen des Heracleum Sphondylium gleichen, und kein Brennen auf der Zunge erregen. Die Wurzel dieser Art ist aussen schwarz und innen weiss. Es gibt noch eine dritte Art, die den beiden vorigen in allen Beziehungen gleicht; nur hat sie weder Stengel, Blüthen noch Samen. Die Libanotis wächst an felsichten und rauhen Stellen. — *Galenus im siebenten Buch.* Von den drei Arten dieser Pflanze besizt eine Art keine Samen. Die übrigen zwei Arten aber tragen Samen. Die Kräfte aller dieser Arten sind unter einander gleich, welche zertheilen und erweichen. Der Saft des Krauts und der Wurzel, wenn er mit Honig vermischt wird, heilt die von dicken Säften erzeugte Verdunklung der Augen. Ferner dient das Decoct der Libanotis, welche zu Kränzen gebraucht wird, und welche die Römer Rosmarin nennen, den an Gelbsucht leidenden Personen. Alle Arten der Libanotis besizen abstergirende und einschneidende Kräfte. — *Dioscorides.* Wenn man mit dieser zerstossenen Pflanze Umschläge macht, so unterdrückt sie die Blutflüsse aus den Hämorrhoidalknoten, und mildert die heissen Geschwülste des Mastdarms, so wie die Condylomata desselben. Diese Pflanze zeitigt verhärtete Drüsen und schwer zu zeitigende Geschwülste. Wenn man die trockenen Wurzeln dieser Pflanze mit Honig anwendet, so reinigen sie die Geschwüre. Wenn man sie mit Wein reicht, so heilen sie schmerzhaftes Kollern im Unterleib, sind beim Biss giftiger Thiere passend, und treiben Urin und den Monatfluss. Wenn man mit ihnen frisch Umschläge macht, so zertheilen sie Oedeme. Wenn der Saft sowohl der Wurzel als des Krauts, mit Honig vermischt, als Augenmittel angewendet wird, so schärft er die Sehkraft. Wenn man den Samen dieser Pflanze innerlich nimmt, so bringt er die gleichen Wirkungen hervor. Wenn man den Samen dieser Pflanze mit Pfeffer und Wein trinkt, so leistet er bei der Fallsucht, bei anhaltenden Brustschmerzen und in der Gelbsucht nüzliche Dienste. Wenn er mit Olivenöl eingerieben wird, so treibt er Schweiss. Wenn der Samen zerstossen, mit Mehl von Lolium und Essig vermischt, zu Umschlägen gebraucht wird, so ist er bei Quetschungen der Muskeln und der Sehnen von Nuzen. Wenn er mit scharfem Essig vermischt wird, so reinigt er den oberflächlichen Aussaz. Man muss die Samen der Libanotis, welche Cachrys genannt wird, bei Furunkeln nicht anwenden, sondern den Samen der andern Art, weil die Cachrys scharf ist, und Heiserkeit des Halses veranlasst. — *Theophrastus* glaubt, dass diese Art Libanotis mit der Erica wachse, welche dem wilden Salat ähnliche und bittere Blätter, und kurze Wurzeln hat, nur sind ihre Blätter weisser und rauher als die Blätter des Salats. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze innerlich nimmt, so erregt sie Erbrechen und Abführen. Die Cachrys besizt eine erwärmende und sehr trocknende Kraft; daher vermischt man sie mit Dingen, welche den Kopf reinigen, und in welche man sie streut. Man lässt diese Mischung drei Tage lang auf dem Kopf liegen, welche man nachher abwascht. Die Cachrys ist bei den Augen passend, gegen welche Andrang von Flüssigkeiten stattfindet.

Limunium, ليمونيون. *Statice Limonium.* — *Ebn Hasân.* Dieses griechische Wort bezeichnet eine salzichte Pflanze, weil sie sehr häufig in salzichtem Boden wächst. Diese Pflanze ist eine grosse Art von Lapathum und hat weiche, glatte holcusähnliche Aehren. — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat Blätter, welche mit denen der Rübe Aehnlichkeit haben, die nur dünner, kleiner und zahlreicher sind. Der Stengel ist dünn, aufrecht, dem Lilienstengel gleich, und mit rothen adstringirenden Samen angefüllt. Die Samen dieser Pflanze, wenn sie fein zerstossen und mit einem Acetabulum Wein getrunken werden, leisten bei Ruhren und chronischen Diarrhöen nüzliche Dienste, und unterdrücken auch Gebärmutterblutflüsse. Die Pflanze wächst in Gärten und an sumpfichten Stellen. — *Galenus im siebenten Buch.* Die adstringirenden Samen dieser Pflanze nüzen bei Diarrhöen, bei Ruhren und beim Bluthusten. Wenn sie mit Wein getrunken werden, so leisten sie auch bei Gebärmutterblutflüssen, zu einem Acetabulum getrunken, nüzliche Dienste.

Libâh, ليبح. *Cyanus.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Dieses Arzneimittel findet man in den Minen der Erzgruben auf der Insel Cyprus, welches sehr häufig aus dem Sande der Minen und aus Vertiefungen des Meeres bereitet wird. Am häufigsten findet man es in den Vertiefungen des Meers, welches das beste ist. Man muss das mit sehr gesättigter Farbe versehene wählen. Es wird auf ähnliche Weise verbrannt wie Chalcitis, und auf ähnliche Weise ausgewaschen wie die Cadmia. — *Galenus im neunten Buch.* Dieses Mittel besizt eine scharfe Kraft, welche zerstört und mehr zertheilt als der Zinnober. Es besizt auch einige adstringirende Kräfte. — *Dioscorides.* Dieses Mittel besizt das Fleisch zerstörende Kräfte, erregt in geringem Grad Fäulniss, zerstört, und erzeugt Geschwüre.

Lifijat, ليفية. — *Abul Abbâs Elhâfits.* Dieses arabische Wort bezeichnet eine hochrothe, auf der Erde ausgedehnte Pflanze, welche eine Frucht hervorbringt, die mit der Frucht der Eselsgurke Aehnlichkeit hat, nur ist sie magerer, eckicht und mit scharfen schwärzlichten Stacheln versehen. Die Frucht hat die Farbe einer weissen Gurke. Die Stacheln dieser Frucht, in deren Innerem die Samen enthalten sind, sind steinhart. Diese Frucht leistet bei Fiebern des Unterleibs nüzliche Dienste. Wenn sie zeitig ist, so färbt sie sich gelb. Ich sah sie in Phönizien und in Oberägypten. Man sieht sie auch in den Städten von Hedschaz, wo man sie Alkam (العلقم) nennt. Ich habe diese Frucht bereits an dem passenden Ort erwähnt. — *Der Verfasser.* Diese Pflanze wächst häufig in Oberägypten, wo man sie Damâhir (دماحر) nennt. Man nennt sie auch Ellufijat (اللوفية). Die Dosis dieser Frucht ist vier Drachmen, welche schnell abführt. Der Geschmack dieser Frucht ist im höchsten Grad bitter, welche die Gestalt einer Gurke hat, wie wir schon erwähnt haben.

Limun, ليمو او ليمون. *Citrus medica Limon.* — *Ebn Dschamia.* Die Limone besteht aus drei Theilen, die verschiedenen Nuzen und verschiedene Kräfte haben, welche folgende sind: Die Schale, die Säure und die Samen. Was die Schale der Limone betrifft, so geht beim Kauen derselben deutlich

hervor, dass sie starke Bitterkeit, geringe Schärfe und verborgene adstringirende Kräfte, und ausserdem noch ein offenbares, den Magen stärkendes Aroma besizt. Diese Schale hat das Eigenthümliche, den Appetit zu wecken, die gute Verdauung der Nahrungsmittel zu befördern, den Athem wohlriechend zu machen, das Aufstossen zu befördern und wohlriechend zu machen, das Herz zu stärken und die Eigenschaften böser Säfte zu verbessern. Diese Schale ist ausserdem noch ein Antidotum, welches den Nachtheilen der äusserlich und innerlich in den Körper gelangten Gifte widersteht, und den Körper von den nachtheiligen Wirkungen derselben rettet. Dieses sind die Wirkungen der Schale der Limone, wenn man sie als Arzneimittel nimmt. Wenn man sie aber als Nahrungsmittel nimmt, so gibt die Härte ihres Körpers über die Qualität des Nahrungsmittels Aufschluss, die schwer zu kauen ist, und die Fadheit ihres Geschmacks, so wie ihr Geruch, der beim Aufstossen lange Zeit andauert. Ferner sagt er: Diese Frucht wird auch ausgepresst, aber im Allgemeinen nach dem Abschälen angewendet. Die äussere Schale ist gelb. Wenn sie weggenommen wird, so bleibt an der Limone nichts zurück als eine dünne, weisse Haut, welche mit der eines geschälten Eies Aehnlichkeit hat. Die Limone wird auch mit ihrer Schale ausgepresst. Der Saft der Limone ist kalt, trocken am Ende des zweiten Grads und am Anfang des dritten, weil die Kälte des sauren Safts durch den beigemischten Saft der Schale vermindert wird; denn wir sprechen von dem ausgepressten Saft der Limone mit ihrer Schale, weil er gewöhnlich so angewendet wird. Wir sagen daher, dass die Natur dieses Safts kalt, trocken im zweiten Grad sey, eine verdünnende Substanz besize, stark abstergire und dicke, klebrichte Säfte stark einschneide und verdünne. Was die Kälte und Trockenheit dieses Safts betrifft, so deutet auf dieselben die schnelle Umwandlung des Safts in die Stoffe hin, mit welchen er vermischt wird, wie z. B. mit Zucker oder Salz. Was seine starke abstergirende Kraft betrifft, so deuten auf dieselbe seine Wirkungen hin, die er auf der Oberfläche des menschlichen und anderer Körper äussert, wie z. B. seine reinigende Eigenschaft auf der Oberfläche des Körpers, wenn er auf denselben eingerieben wird, sein Angreifen des Erzes und Grünfärben desselben, seine abstergirende Kraft bei allen unreinen Körpern, die mit ihm in Verbindung kommen, sein Auslöschen der Flecken in den Kleidern, sein Nuzen beim oberflächlichen, schwarzen Aussaz, bei Hautflecken, und sein Reinigen beim schuppichten Aussaz, wenn er auf diese Theile eingerieben oder aufgelegt wird. Was seine einschneidende Kraft betrifft, so deuten auf dieselbe seine Wirkungen auf den klebrichten, dicken Schleim hin, der die Häute des Gaumens und des Halses verstopft, den er einschneidet, diese Theile davon befreit und den Abgang desselben erleichtert. Ausser diesen Eigenschaften und Kräften dieses Safts kühlt er Brennen des Magens, stillt die Hize des Bluts und die Wallungen desselben, verdünnt die dicken Säfte, nüzt bei complicirten Fiebern, die von der Hize des Bluts, von Fäulniss desselben, von Exanthemen und von Geschwülsten herrühren, wie z. B. bei jückenden Bläschen, bei trockener Kräze, bei Geschwülsten des Halses, des Zäpfchens der Mandeln und bei Halsentzündungen. Dieser Saft unterdrückt den Andrang

der Stoffe gegen diese Theile, vorzüglich wenn man sich mit ihm gurgelt. Er leistet bei scharfer gelber Galle nüzliche Dienste, deren Form und Aufwallungen er unterdrückt. Er abstergirt die in der Leber, im Magen und in den zunächst gelegenen Theilen angesammelte Galle. Daher ist er bei den von derselben herrührenden Schmerzen, Beängstigungen und Ohnmachten von Nuzen, unterdrückt gallichtes Erbrechen und Uebelkeiten, erweckt Appetit und befördert denselben, stillt Kopfschmerzen, Schwindel und die von den gallichten Dünsten erzeugten Verstopfungen, ist bei dem von den Dünsten schwarzer Galle erzeugten Herzklopfen von Nuzen, sagt den reinen Tertianfiebern, so wie den gemischten zu, und im Allgemeinen allen an faulichten Fiebern leidenden Personen, deren Hize er stillt und deren dicke Säfte er einschneidet, abwascht und von den Organen abstergirt, an welchen dieselben zäh anhängen. Der Saft wird auf die gewöhnliche Art ausgepresst und geht, innerlich genommen, in die Gefässe über, dringt in die verstopften, zur Zersezung geneigten Organe ein, abstergirt die im Magen und in der Leber angesammelten dicken und klebrichten Säfte, schneidet sie ein und verdünnt sie, befördert den Abgang derselben nach oben, wenn es nöthig wird, dieselben nach oben durch Erbrechen zu entfernen, und den Abgang derselben nach unten, wenn es nöthig wird, dieselben nach unten durch Abführung zu entfernen. Er unterdrückt das schleimichte, von zurückgehaltenen Säften erzeugte Erbrechen. Er unterdrückt die Entstehung von Fiebern, wenn er mit Wein versezt wird, und ist bei denselben nüzlich, wenn er in Zwischenräumen genommen wird. Er hebt die Unverdaulichkeit vieler klebrichter, ölichter, den Magenmund erschlaffender Speisen, wenn er auf den Magen eingerieben wird, indem er die Flüssigkeiten und Fettigkeiten desselben abstergirt und dadurch die entstandene Erschlaffung desselben hebt. Er ist ausser diesem vielseitigen Nuzen auch ein kühlendes Oel, dessen Substanz im Allgemeinen allen giftigen Thieren, deren Gift mag äusserlich oder innerlich in den Körper gekommen seyn, widersteht, wie z. B. dem Gift der Schlangen, der Vipern und der Scorpionen, vorzüglich derjenigen, welche man unter dem Namen Dscharârât (الجرارات) kennt, die sich schaarenweis entwickeln, so wie vielen tödtlichen Arzneimitteln. Wenn man diesen Saft vor denselben nimmt und nach vorhergegangener Ausleerung des Inhalts des Magens und dessen Beimischungen durch sorgfältiges Erbrechen, nachher Milch, Butter und dergleichen nimmt, so ist sein Nuzen im Allgemeinen ein vielseitiger und ein verbreiteter. Von diesem Saft hat man keine schlimmen Nachtheile und üblen Folgen auf irgend ein Organ zu befürchten, ausgenommen dass er denjenigen nicht zusagend ist, welche schwache Nerven besizen und bei welchen die kalte Mischung ihrer Natur die vorherrschende ist. Diese üblen Folgen werden noch vermehrt, wenn man diesen Saft allein nimmt und ohne Verbindung mit corrigirenden Mitteln anwendet. Daher wird er Personen, welche saure Milch trinken, besser zusagen als der Essig, deren Magen und Organe geschwächt sind und den Essig nicht ertragen können. Dieser Saft wird in Absicht seines Nuzens die Stelle des Essigs vertreten und dem Magen und den Organen nüzlich werden. Daher ziehen diejenigen Personen, welche den Saft als Getränk wählen und ihn häufig

gebrauchen, Nuzen, wenn sie unter den meisten Umständen ihn mit Sauerhonig, nämlich in Beziehung als Arzneimittel nehmen. In Beziehung als Nahrungsmittel aber hat dieser Saft keinen Nuzen, indem er mit Arzneimitteln verbunden kaum nährt und nicht unter die Nahrungsmittel gezählt wird. Was die Samen der Limonen betrifft, so sind sie Antidota, die den Giften giftiger Thiere entgegenwirken, ähnlich den Samen der sauren Citronen, nur sind sie etwas weniges schwächer als dieselben. Die Dosis dieser Samen ist eine bis zwei Drachmen, geschält mit Wein oder heissem Wasser angenommen. Was die eingesalzenen Limonen betrifft, so machen sie andauernd den Athem und das Aufstossen wohlriechend, stärken den Magen, vertreiben die Feuchtigkeiten desselben, befördern die gute Verdauung dicker Speisen, heben die Unverdaulichkeit derselben, stärken das Herz und die Leber, öffnen Verstopfungen der Nieren, treiben Urin und leisten bei vielen kalten Krankheiten nüzliche Dienste, wie z. B. bei Lähmungen und Erschlaffungen, und widerstehen den Giften giftiger Thiere. Was die zusammengesezten Limonen betrifft, welche aus Limonen und Citronen zusammengesezt sind, so besizen sie von der Schale der Citrone einen grösseren Antheil und von der der Limone einen geringeren. Sie enthalten ausser diesem eine geringe Süssigkeit, die in keiner allein enthalten ist; daher sind diese zusammengesezten Limonen ein Nahrungsmittel, welches beide einzeln nicht sind. Sie halten gleichsam in Absicht ihrer Wirkung die Mitte zwischen den Wirkungen der beiden allein. Was das Mark der zusammengesezten Limonen betrifft, so enthält es eine offenbare Süssigkeit, Schlaffheit und Weichheit, die im Mark der Citronen nicht gefunden wird. Daher sind sie weniger kühlend und dem Mässigen mehr genähert als das Mark der Citronen, leichter verdaulich und weniger den Magen beschwerend als die Citronen. Was aber die Säure der zusammengesezten Limonen betrifft, so verhält sie sich in allen übrigen Beziehungen wie die der Citronen; daher ist sie überall da nüzlich, wo die Citronensäure nüzlich ist. Der Wein der zusammengesezten Limonen verhält sich auf ähnliche Weise wie der Wein der sauren Citronen. Was den Limonenwein betrifft, welcher aus dem Saft der Limonen mit Zucker bereitet wird, so ist seine Bereitungsart folgende: Man zerstosst den Zucker, thut ihn in ein steinernes Gefäss, welches am zweckmässigsten ist, oder in ein irdenes Gefäss, welches gut mit Oel eingerieben ist, oder in ein ehernes Gefäss von Zinn. Dann wirft man zu jedem Pfund Zucker ungefähr vier Drachmen frisch gemolkene Milch. Wenn sich die Milch gleichförmig vertheilt hat, dann wirft man Eiweiss hinzu und reibt dieses gut durcheinander. Nachher sezt man eine hinlängliche Quantität Wasser hinzu und rührt das Ganze so lange durcheinander, bis es sich vollkommen aufgelöst hat. Dann hebt man das Gefäss auf das Feuer, wozu am besten das Kohlenfeuer passt und lässt es so lang stehen, bis es durch das Kochen schäumt, worauf man allen Schaum hinwegnimmt, dann sich beeilt, ihn zu sammeln und ihn hinwegzunehmen, damit er sich nicht in die Tiefe senkt, bis das Ganze dem Gerinnen nahe ist. Hernach wirft man den ausgepressten reinen Limonensaft mit etwas Zucker hinzu, damit er nicht bitter wird, in einem Verhältniss, dass der Saft einen angenehmen Geschmack hat. Es

gibt einige Leute, denen wenig Säure zusagend ist, und Andere, denen die hervorstechende Säure zusagt. Die meisten Menschen, die diesen Saft in Aegypten trinken, werfen gewöhnlich auf jedes Pfund Zucker drei bis vier Unzen Milch hinzu, dann kochen sie das Ganze, bis es die gehörige Consistenz erlangt hat, bevor sie den Limonensaft hinzuwerfen; dann machen sie das Feuer gelind und kochen das Ganze so lang, bis es die gehörige Consistenz erlangt hat und vor Verderbniss geschüzt ist. Alsdann nehmen sie es vom Feuer weg und bewahren es auf. Einige Leute suchen die Farbe dieses Weins zu verschönern. Diejenigen, welche dieses beabsichtigen, müssen suchen, das Ganze in den Zustand der gehörigen Consistenz zu bringen, damit sie davon nach und nach in ein reines gläsernes Gefäss etwas aufnehmen können; nachher betrachtet man die Farbe dieses Weins, ob er die beliebte Farbe angenommen hat, wo nicht, so sprizt man auf ihn etwas reines, klares Wasser, entweder allein oder mit etwas Eiweiss zerschlagen; dann erwärmt man ihn auf die vorige Weise. Wenn er auf diese Weise die beliebige Farbe nicht erlangt hat, so wiederholt man das Besprengen desselben mit Wasser und fährt so lange damit fort, bis er die beliebige Farbe erlangt hat. Es ist einleuchtend, dass dieses Verfahren die Kraft des Weins schwächen muss. Diese beschriebene Art, den Limonenwein zu bereiten, ist die vorzüglichste. Dieser Wein besizt allen den Nuzen des Safts, den wir vorhin beschrieben haben, mit Ausnahme des Nuzens, den der Saft z. B. beim oberflächlichen und schuppichten Aussaz und bei Hautflecken hat. Hier wollen wir den Nuzen dieses Safts von einer andern Seite zeigen und sind unbekümmert darüber, dass wir etwas wiederholen müssen, was wir früher ausgesprochen haben, und sagen, dass dieser Wein, wenn man nach und nach kleine Quantitäten von ihm nimmt, die gallichten, dicken, schleimichten und klebrichten Säfte, die er in der Kehle, im Gaumen, in der Speiseröhre und im Magen vorfindet, abstergirt, einschneidet und verdünnt, das nach oben auszuleerende durch Erbrechen und das nach unten auszuleerende durch Abführen unterstüzt. Dieser Wein befeuchtet den trockenen Magenmund, die trockene Zunge und Gaumen, und stillt den Durst. Wenn er mit Wein versezt wird, so vermindert er die Dünste und ist bei Fiebern nüzlich. Wenn man ihn in den Mund nimmt, das Aufgelöste nach und nach verschlingt und sich damit gurgelt, so leistet er bei Geschwülsten des Halses, der Mandeln, des Zäpfchens und bei Halsentzündungen nüzliche Dienste, vermindert den Andrang von Stoffen gegen diese Theile, öffnet die Kehle und erleichtert das Schlucken. Wenn er diese Wirkungen äussert und so erwärmt wird, dass er mehr als lau ist, so schneidet er die klebrichten Säfte ein und ist bei Halsentzündungen, von dicken Säften herrührend, weit vorzüglicher und wirksamer. Dieser Wein ist bei mit Fiebern verbundenen und von Feuchtigkeiten erzeugten Magenkrämpfen von Nuzen, hebt die schwere Zunge, vorzüglich Convulsionen kleiner Kinder und der Knaben, welche von der Heftigkeit der Fieber und von Leibesverstopfungen entstehen, in welchen Fällen es kein ähnliches Mittel gibt, vorzüglich wenn er statt des Zuckers mit Manna bereitet wird. Sein Nuzen für die Kinder wird noch grösser und vorzüglicher, wenn man ihn mit den den Leib erweichenden

Mitteln verbindet. Wenn man ihn, vorzüglich den alten, in den Mund nimmt, und die Halsmuskeln erschlafft sind, und so lange da lässt, bis er in dem Hals nach und nach, ohne ihn zu verschlingen, resorbirt wird, so reinigt er die Luftröhre, abstergirt sie und macht sie glatt. Wenn er besonders mit etwas süssem Mandelöl verbunden wird, so leistet er bei dem von Flüssen und dicken, klebrichten Stoffen erzeugten Husten nüzliche Dienste und erleichtert den Auswurf der in der Brust angesammelten Stoffe. Wenn man ihn mit etwas tarsischem Süssholzsaft verbindet, so ist er bei Pleuresien und Seitenstechen von Nuzen, bei welchen die Expectoration wegen dicken, klebrichten Säften erschwert ist. Wenn man ihn mit kaltem Wasser vermischt und trinkt, so stillt er den Durst, hebt die Kräfte und belebt sie, weil er einigen Nahrungsstoff durch den Zucker enthält, die Mischungen mässigt, die inneren Organe stärkt, die Entzündungen der Leber und des Magens kühlt, und die Aufregungen acuter Fieber lindert, vorzüglich wenn man ihn mit aus wohlriechendem Rosenwasser bereiteten Syrupen verbindet. Man zerreibt mit ihm wohlriechende Samen oder kaisur'sche Kampherkörner. Wenn man mit diesem Wein den Schleim der Samen von Plantago Psyllium oder die Milch einiger kühlender Samen, wie z. B. der Samen von Portulak und von Gurken, verbindet, so unterdrückt er die Schärfe der gelben Galle. Wenn die Säure dieses Weins hervorstechend ist, so mässigt er die Entzündungen, lindert die Wallungen und führt die nöthige Galle ab; indem er die Beschaffenheit und Bösartigkeit derselben vermindert, abstergirt, und die durch sie veranlassten Schmerzen, Beängstigungen und Ohnmachten unterdrückt, so wie auch die von schwarzer Galle erzeugten Zufälle, welche von Verbreitung und Verbrennung derselben herrühren. Dieser Wein lindert das Herzklopfen, welches von Fiebern und von scharfen Säften herrührt, wenn er mit den vorher beschriebenen Syrupen oder mit Rosenwasser selbst genommen wird. Er ist beim Kopfweh, Schwindel und bei Verstopfungen, von Dünsten erzeugt, von Nuzen, hebt die Cholera, mildert die Schärfe des Bluts, leistet bei jückenden Bläschen und bei blutigen und gallichten Exanthemen nüzliche Dienste, und lindert die Anfälle von Hize. Wenn er mit warmem Wasser vermischt getrunken wird, so wascht er den Magen aus, abstergirt ihn, nimmt die in ihm enthaltenen Säfte weg und leitet die Nahrungsmittel vorzüglich nach unten, wenn das Wasser sehr heiss ist, jedoch so, dass man es trinken kann. Er befördert den Abgang der Nahrungsmittel durch Erbrechen, wenn das Wasser lau ist. Bei Uebelkeiten und Ekel, bei faulichten Fiebern, welche von heissen und kalten Säften erzeugt sind, äussert er heilsame Wirkungen, wenn er mit den Säften einiger Samen und verdünnenden diuretischen Kräutern gekocht wird, wie z. B. mit Kamillen, Fenchel und dessen Wurzeln und Samen, Adiantum Capillus Veneris und Cichoriensamen. Wenn an intermittirenden Fiebern leidende Personen diesen Wein im Anfang des Fiebers nehmen, so erleichtert er den Fieberfrost, so wie das Fieber selbst, vorzüglich wenn man sich auf ihn erbricht. Das Erbrechen auf diesen Wein, wenn man ihn einige Tage fortsezt, und wiederholt vor dem Essen nimmt, nüzt bei häufigen Gliederschmerzen, die von zusammengesezten Stoffen, wie Schleim und gelber Galle, herrühren. Wenn Personen, welche abführende Arzneien nicht

nehmen können, diesen Wein einige Tage lang vor dem Nehmen derselben, welche ihren Körper von krankhaften Säften befreien sollen, nehmen, so verdünnert er die in ihrem Körper angesammelten krankhaften Säfte, unterdrückt die Zähigkeit derselben, abstergirt das in den Gefässen Enthaltene, und erleichtert den Wirkungen der abführenden Mittel den Weg, der durch die krankhaften Säfte des Körpers denselben verschlossen ist, vorzüglich wenn er mit den Säften einiger verdünnenden und zeitigenden Arzneimittel gekocht wird. Wenn gesunde Personen diesen Wein anhaltend trinken, so reinigt er die im Magen enthaltenen Verdauungssäfte und führt sie aus demselben weg. Er reinigt die Gefässe der Leber, verbessert die Verdauung, und hindert die Entstehung von Krankheiten. Er erhält anhaltend die Verdauung der Speisen aufrecht, vorzüglich wenn man mit ihm vor den Speisen Körperübungen verbindet. Auch wenn er auf die Speisen genommen wird, widersteht er der Unverdaulichkeit derselben, wenn sie nicht im Uebermass genommen werden. Wenn Personen diesen Wein vorher nehmen, denen man tödtliche Arzneimittel gibt, so wendet er die Nachtheile derselben ab und entfernt die Folgen der Verlezungen durch dieselben. Wenn man diesen Wein den Personen zu trinken gibt, welche nach vorangegangenen sorgsamen Ausleerungen des Inhalts des Magens auf genommene Gifte die erste Hülfe durch denselben erfahren haben, so lässt man Milch, Butter und dergleichen Dinge nehmen, welche ebenfalls den Nachtheilen dieser Gifte widerstehen. Dieser Wein ist ein Antidotum gegen Scorpionengift, wie wir schon erwähnt haben, und vertritt die Stelle des grossen Teriaks, welcher vom Vipern- und Schlangenbiss rettet. Er leistet auch bei dem Gift anderer giftiger Thiere nüzliche Dienste. Was den mit Quitten verbundenen Limonenwein betrifft, so wird er mit dem Saft derselben mit Zucker und Quittensaft bereitet. Die Bereitungsart ist folgende: Man sucht den Zucker mit Milch zu zerreiben, aufzulösen und den Schaum auf ähnliche Weise wegzunehmen, wie wir es bei der Bereitung des Limonenweins beschrieben haben. Hernach wirft man zu jedem Pfund Zucker drei Unzen reinen Limonensaft und von dem vorzüglich von seinen Körnern gereinigten Quittensaft, der gekocht und abgeschäumt ist, giesst man zu jedem halben Pfund Zucker ein Sechstel oder Viertheil, und rührt das Ganze während des Kochens auf die vorhin beschriebene Art so lang um, bis es vollendet ist, worauf man es vom Feuer wegnimmt und aufbewahrt. Dieser mit Quittensaft bereitete Limonenwein stärkt die Leber und den erschlafften Magen, der den Flüssigkeiten sehr widersteht. Er abstergirt den im Magen enthaltenen Schleim und die gelbe Galle, hindert den Andrang von Flüssigkeiten gegen denselben und die übrigen Eingeweide, verbessert die Verdauung, stärkt den Magen dazu, hebt den verlorenen Appetit, lindert den Durst, unterdrückt gallichtes Erbrechen und Abweichen, leistet bei gallichten Fiebern nüzliche Dienste und hält den Leib an. Wenn man diesen Wein vor den Speisen nimmt, so ist er bei Unverdaulichkeit derselben im Magen von Nuzen und fördert den Abgang derselben. Wenn dieser Wein nach den Speisen genommen wird, so unterdrückt er kräftig den Brechdurchfall. Wenn man ihn mit Wein versezt, so unterstüzt er die Wirkungen gegen den übermässigen Genuss

desselben und hindert die Entstehung der Trunkenheit. Was den mit Münze bereiteten Limonenwein betrifft, so wird er aus dem Limonensaft mit Zucker und aus dem Saft der Münze selbst bereitet, welche Bereitungsart folgende ist: Man verfährt auf ähnliche Weise, wie man mit dem Limonenwein verfahren ist, nur dass man zur Zeit der Consistenz des Limonenweins eine Handvoll gut pulverisirter, zarter, mit Leinwand zerriebener Münze hinzusezt, und diese so lang in dem Wein lässt, bis er ihre Kraft angezogen hat, dann wird sie aus dem Wein hinweggenommen, ausgepresst und weggeworfen. Was den reinen Saft der Blätter und der frischen, zarten Zweige betrifft, so ist es bekannt, dass er kräftiger ist, und sein Nuzen darin besteht, dass er den aufgeblähten und erschlafften Magen stärkt, die Verdauung verbessert, Uebelkeiten und Ekel hebt, das von schleimichten und gallichten Säften erzeugte Erbrechen unterdrückt, beim schleimichten und schwarzgallichten Erbrechen ebenfalls heilsame Wirkungen äussert, die Unverdaulichkeit der Speisen hebt, und beim feuchten Schluchzen, so wie beim tollen Hundsbiss, bevor die Wasserscheu eintritt, von Nuzen ist. (41)

Der Buchstabe M, م.

Mâhudânah, ماهودانه. *Euphorbia Lathyris.* Das Volk von Andalusien nennt diese Pflanze Thârikat (طارقة) und Einige nennen sie auch Elsisan (السيسان). Die orientalischen Aerzte kennen sie unter dem Namen Königskörner, Habb Elmuluk (حب الملوك). — *Dioscorides im vierten Buch. Lathyris.* Diese Pflanze zählen einige Aerzte unter die Euphorbien, welche einen ellenlangen, hohlen und fingerdicken Stengel hat, an dessen Ende sich Zweige befinden. Die um den Stengel befindlichen Blätter sind länglicht, denen des Mandelbaums ähnlich, nur breiter und glatter; die an den Zweigen befindlichen Blätter aber sind kleiner, als die Stengelblätter und gleichen den Blättern der langen Aristolochia, oder denen des Epheu. Die Pflanze trägt am Ende der Aeste eine rundlichte Frucht, ähnlich der der Capparis, in deren Innerem drei durch Fächer von einander getrennte Samen enthalten sind, welche grösser als die Erbsen sind, und die geschält süss und weiss sind. Die Pflanze hat eine dünne Wurzel, welche in der Arzneiwissenschaft nicht benuzt wird. Diese Pflanze ist wie die Euphorbien mit Milchsaft angefüllt. — *Galenus im siebenten Buch.* Einige glauben auch, dass diese Pflanze eine Art der Euphorbien sey, welche von den Euphorbien blos durch eine Eigenschaft unterschieden ist, die darin besteht, dass die Samen dieser Pflanze, wenn man sie verkostet, einen süssen Geschmack haben, und dass sie eine besondere abführende Kraft besizen. — *Dioscorides.* Wenn man von diesen Samen sieben oder acht in Pillenform nimmt, oder kaut,

ohne dass man Pillen daraus macht, und nachher verschlingt und darauf kaltes Wasser trinkt, so führen sie Schleim, Galle und rohe Säfte ab. Wenn man die Milch dieser Pflanze trinkt, so hat sie die gleichen Wirkungen wie der Milchsaft der Euphorbien. Man kocht auch die Blätter dieser Pflanze mit Hühnern oder mit einigen Gemüsen, und speist sie, in welcher Verbindung sie die ähnlichen Wirkungen haben. — *Elgâfaki.* Abu Choraidsch sagt: Es gibt zweierlei Arten dieser Pflanze, wovon beide lange Blätter haben. Eine dieser Arten hat eingeschnittene Blätter, die etwas einem rauhen, kleinen Fisch gleichen und fingerlang sind. Die Syrier nennen diese Pflanze auch mit diesem Namen. Wenn man die Samen dieser Pflanze zu zwei Drachmen nimmt, so führen sie Schleim, Galle, dicke Säfte und Wasser ab, und erregen starkes Erbrechen. Wenn man sie verschlingt, ohne zu kauen, so führen sie leichter ab. Wenn man sie aber gut kaut, so ist ihre abführende Wirkung kräftiger. Sie leisten bei Gliederschmerzen, in der Gicht, in der Ischiatik, in der Wassersucht und bei Koliken nüzliche Dienste, schaden aber dem Magenmund. — *Ein Anderer.* Diese Samen erregen Ohnmachten und sind bei Rückenschmerzen von Nuzen. Nur Personen mit kräftigem Magen müssen diese Samen nehmen.

Mâhizehrah, ماهيزهره. *Menispermum Cocculus.* Dieses persische Wort bezeichnet Fischgift. — *Hobaisch Ebn Elhasân.* Diese Pflanze ist vorzüglich bei Gliederschmerzen und Contracturen der Finger von Nuzen. Von dieser Pflanze ist auch die Rinde von Nuzen, welche sich aussen an den Aesten befindet. Diese Rinde kommt unter die grösseren zusammengesezten Arzneimittel. Einige Leute erzählen auch, dass sie von den Blättern dieser Pflanze die ähnlichen Wirkungen gesehen haben, wie sie die Euphorbia triaculeata hervorbringt. Wenn man die Blätter dieses Baums in einen Fischteich wirft, und die Blätter sich mit dem Wasser vermischen, so schwimmen die Fische betäubt über dem Wasser. Die dünne Rinde dieser Pflanze ist die beste, welche einen geringen scharfen Geschmack hat, und die erst frisch von der Pflanze genommen wird, und nicht lange liegen bleibt. Die Dosis ist mit Zucker eine Drachme. Wenn man sie mit andern Arzneimitteln in Abkochungen kocht, so ist ihre Dosis zwei bis drei Drachmen. — *Elmansuri.* Diese Pflanze ist heiss, führt ab und ist in der Gicht bei Hüft- und Rückenschmerzen von Nuzen. Bei den abführenden Mitteln sagt er: Diese Pflanze ist eine Art der Euphorbien, die bei Gliederschmerzen, von dicken und kalten Säften erzeugt, von Nuzen ist. — *Der Verfasser.* Ich forschte nach der Aechtheit dieser Pflanze im Morgen- und Abendland und konnte zu ihrer Berichtigung nicht gelangen. Sehr häufig sah ich die Syrier und die Orientalen diese Pflanze statt der Wurzelrinde eines Mittels gebrauchen, das unter dem Namen Elbusir (Verbascum Thapsus) bekannt ist, und welches ich schon im Buchstaben B unter diesem Namen erwähnt habe. Die Völker von Afrika und von Andalusien kennen diese Pflanze unter dem Namen Sikrân Elhut (سيكران الحوت).

Mâzariun, مازريون. *Daphne oleoides.* — *Dioscorides im vierten Buch. Chamelaea.* Dieses ist ein kleiner Strauch, den man als Brennmaterial benuzt. Er hat ungefähr spannenlange Aeste und ölbaumförmige Blätter, die jedoch

dünner sind, gedrängt stehen, auf der Zunge Brennen verursachen, und die Kehle beschädigen. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Strauch hat einen vorherrschenden bitteren Geschmack, welcher desswegen sehr unreine Geschwüre reinigen und die Krusten grosser Geschwüre entfernen kann, wenn er mit Honig gebraucht wird. — *Dioscorides.* Die Blätter dieses Strauchs führen Schleim ab, vorzüglich wenn man einen Theil dieser Blätter mit zwei Theilen Absynthium vermischt. Wenn man diesen Blättern Absynthium beimischt, mit Honig oder Wasser zusammenrührt, so macht man Pillen daraus, die man nachher in Anwendung zieht. Die daraus verfertigten Pillen, wenn sie genommen werden, lösen sich im Leib nicht auf, sondern gehen ganz mit den Excrementen weg. Wenn man die Blätter dieses Strauchs fein zerstosst und mit Honig zusammenrührt, so reinigen sie unreine Geschwüre und entfernen die Krusten derselben. — *Elhur* sagt, dass dieser Strauch heiss, trocken im vierten Grad sey, und die Feuchtigkeiten der Leber und des ganzen Körpers verzehre, und schnell die Wassersucht herbeiführe. — *Hobaisch Ebn Elhasân.* Es gibt zweierlei Arten dieses Strauchs, wovon eine grosse und dünne Blätter hat, und die andere kleine, dicke und krause, welche die schlimmste der beiden Arten ist; da hingegen die grossblättrige die bessere ist. Unter gross- und kleinblättriger verstehe ich nicht die Blätter, welche von einem und demselben Strauch gesammelt werden, sondern die gross- und dünnblättrige; dagegen man die klein- und krausblättrige verwerfen muss, obgleich die Arten dieses Strauchs in einander übergehen. Die Kraft dieses Strauchs ist in Absicht seiner Hize, Trockenheit, Schärfe und Adstriction die gleiche wie die der Euphorbia. Wenn man von diesem Strauch den Menschen etwas gibt, ohne dasselbe mit corrigirenden Mitteln zu verbinden, so werden sie plözlich von Beängstigungen und heftigen Schmerzen befallen. Manchmal erfolgt Erbrechen und Abführen aller Gedärme, und öfters erfolgt nur eines derselben allein. Wenn man dieses Mittel Leuten gibt, ohne es mit corrigirenden Mitteln zu verbinden, so kann man diesen Nachtheilen noch dadurch entgegen kommen, dass man die Eingeweide reinigt, wie z. B. mit einer Auflösung von Mehl in Wasser; denn dieses Mittel excorirt im Allgemeinen die Eingeweide. Feuchte Naturen ertragen dieses Mittel leichter als heisse Naturen, und Greisen ist es zusagender als dem Jünglingsalter, welches zu Entzündungen geneigt ist, weil diese scharfen Arzneimittel vermög ihrer ausserordentlichen Hize von jungen Leuten nicht ertragen werden, so wie vermöge der Behandlung der Galle, von welcher das jugendliche Alter zu leiden hat, und welche die Krankheiten des Magens verstärkt, und Schmerzen und Beängstigungen veranlasst. Wenn man dieses Mittel corrigiren will, so muss man auf die Correction beider Arten bedacht seyn, welche die breitblättrige und langblättrige sind. Man weicht diese Blätter in scharfem Essig zwei Tag lang und wechselt den Essig zwei- oder dreimal. Hernach giesst man den Essig, in welchem die Blätter geweicht wurden, weg, wascht sie mit süssem Wasser zwei- oder dreimal ab, und trocknet sie im Schatten, oder, wenn das Trocknen im Schatten nicht schnell genug von Statten geht, in der Sonne. Dann zerstosst man sie roh, und reibt sie mit süssem Mandelöl, oder mit Veilchenöl, oder mit Sesamöl zusammen; denn

wenn man sie sehr fein zerstosst, so bleiben sie an den Wandungen des Magens und der Gedärme hängen. Wenn man sie mit corrigirenden Arzneimitteln vermischen will, so vermische man sie mit Convolvulus Turpethum, mit Cuscuta Epithymum, mit gelben Myrobalanen, mit Rosen, mit Süssholzsaft, mit caramanischem Kümmel und indischem Salz, welches hernach ein passendes Arzneimittel für Krankheiten schwarzer Galle wird, die es durch Abführen entfernt, und bei von Schleim erzeugten Schmerzen nüzlich wirkt. Wenn man mit diesem Mittel gallichte Säfte heilen will, so vermische man es nach Beobachtung des gehörigen Regims mit den erwähnten Mitteln, wie z. B. mit der Wurzel der blauen Lilie, mit Squama aeris, mit Asarum, reiner Myrrhe, Gummi Sagapenum, indischem Salz, gelben Myrobalanen und dem Samen von Garten-Apium; ferner mit dem Saft der Agrimonia Eupatorium, mit dem Saft von Absynthium, wohlriechendem Nardus und mit Pistacia Lentiscus. Man reiche dieses Mittel mit dem Saft von Solanum nigrum und dem ausgepressten, gekochten und geläuterten Saft des Fenchels. Wenn die Natur sehr stark ist, so seze man noch Opopanax mit dem Saft der Gemüse hinzu, welche Verbindung gallichte Flüssigkeiten abführen wird. Man kann aus dieser Verbindung nach Belieben Pillen oder Pastillen machen, die man starken Naturen gibt, die aber schwache Naturen und solche Personen nicht ertragen, deren Kräfte zerfallen sind, oder die heisse Naturen besizen. Man reicht dieses Mittel nicht in heisser Jahreszeit und nicht in heissen Ländern. Wenn man dieses Verfahren einleitet, so vermischt man dieses Mittel mit Arzneien und Getränken, die nach den Kräften dessen angeordnet werden, bei welchem sich keine Kränklichkeit eingestellt hat, zu einer halben Drachme bis zu zwei Danik; bei Kranken dagegen wird dieses Arzneimittel nach dem Maas der Kräfte derselben gegeben. Bei Wassersüchtigen dagegen wird es nach den Kräften derselben zu vier bis sechs Gran gereicht. — *Elthabari.* Diese Pflanze schadet durch ihre Schärfe und Trockenheit, verdirbt die Säfte des Unterleibs und führt gelbe Flüssigkeiten, Galle und Schleim ab. Wenn man diese Pflanze in Essig weicht und auf die Milz legt, so verkleinert sie dieselbe. Zweckmässig ist es, wenn man von dieser Pflanze eine Unze mit drei Pfund Wasser zu einem Pfund einkochen lässt, das Decoct abklärt, eine Unze süsses Mandelöl hinzugiesst, und ebenfalls so lang kochen lässt, bis sich das Wasser verdünstet hat, und das Oel allein übrig bleibt. Von diesem Oel nimmt man eine bis zu fünf Drachmen. — *Dioscorides im fünften Buch.* Man bereitet auch aus dieser Pflanze zur Zeit ihrer Blüthe einen Wein, dessen Bereitungsart folgende ist: Man nimmt von den Zweigen und Blättern zwölf Drachmen, und wirft sie in sechs Sextarien Weinmost, lässt sie zwei Monate in demselben liegen, und klärt das Ganze nachher in ein anderes Gefäss ab. Dieser Wein leistet den Wassersüchtigen, den an Leberschmerzen Leidenden und den Ermatteten nüzliche Dienste. Er reinigt die schwer abgehenden Lochien der Kindbetterinnen.

Mâmitha, ماميثا. *Glaucium Phoeniceum. Crantz.* — *Abul Abbâs Elnabati.* Diese Pflanze wird auch Mitâ (الميثا) genannt, welche beide Namen unter sehr vielen Leuten bekannt sind. Diese Pflanze beschreibt

Dioscorides mit ihren Eigenschaften, und sagt, dass sie mit dem Meermohn verfälscht werde. Viele Leute dieser Ansicht sind im Irrthum. Ich sah diese Pflanze in Syrien, wie sie beschrieben wird. Eine andere sehr kleine Art davon fand ich zwischen den Felsen der Berge wachsen, welche die Völker von Haleb zur Heilung der Augen gebrauchen. Einige nennen diese Pflanze Lycium, weil das Lycium bei ihnen bekannt ist. Alle Aerzte zählen diese Pflanze in ihren Werken auf, und keiner beschreibt die Eigenschaften derselben mit solcher Genauigkeit, wie sie Dioscorides und ausser ihm Ishak Ebn Amrân beschrieb, welcher sie in Afrika genau bezeichnete. Die Völker dieses Landes nennen die Samen dieser Pflanze das schwarze Sesamum, welches in der Wirklichkeit etwas Anderes ist. Ich habe beide gesehen, zwischen welchen keine Aehnlichkeit Statt findet. Diese Pflanze wächst auch in Andalusien bei Lila, Cordova und deren Umgebungen. Diese Pflanze hat die Gestalt der Pflanze, welche in Sevilla unter dem Namen Mâmitha ischbilijat bekannt ist, welche gleiche Blüthen hat mit der Art, welche in Barmat wächst, die am obersten Theil der Blüthe in einen röthlichten Büschel (نكتة) ausläuft. Es gibt eine Art, die keinen solchen Büschel, aber die gleiche Gestalt hat. Was die Art betrifft, die man in Sevilla gebraucht, so wurde sie mir durch Tradition und langen Aufenthalt bekannt gemacht, dass man sie in Gärten baue, von den Küsten des Meeres und von den Samen des Meermohns herbeischaffe. Diesen Glauben hat das Küstenvolk von Andalusien, so wie die Völker, welche in der Nähe der Meeresküsten wohnen, die in diesem erwähnten Mohn, welchen sie für Mâmitha halten, ihren Feind sehen. Die Sache verhält sich aber ganz anders. Die geringe Untersuchung älterer und neuerer Aerzte führte diesen grossen Irrthum herbei. Abu Hasân, der sich mit der Untersuchung dieser Pflanze anhaltend beschäftigte, ist derjenige, der diese Thatsache berichtigte, und auch behauptete, dass die Mâmitha ischbilijat, in Gärten gebaut, die ächte Mâmitha sey, welcher Meinung ich auch vorher war. Den Unterschied zwischen dem Meermohn und der Mâmitha ischbilijat macht der rothe Büschel, der an den Blättern des Meermohns gefunden wird. Ferner sagt er, dass dieses der Unterschied zwischen der in Gärten gebauten Mâmitha nach seiner Ansicht und zwischen dem gehörnten Mohn sey. Dieser Unterschied ist nicht richtig bezeichnet, weil der Meermohn, obgleich er sich so verhält, wie er ihn beschreibt, auch ohne Büschel vorkommt und blos gelbe Blumen hat. Ebenso finden wir die ächte Mâmitha, die in der Wildniss wächst, auch mit Blumen, die mit Büscheln versehen, oder den Büscheln ähnliche Blumen haben; indessen ist der dritte Unterschied der, welcher nicht verwickelt ist, und der keines andern Unterschieds bedarf, und der den älteren Aerzten, die ihn nicht kannten, und vielen neueren Aerzten verborgen blieb, dass der Meermohn mit Büscheln versehene Samen habe, und auch solche Pflanzen habe, welche keine Büscheln besizen, und dass die getrocknete Mâmitha, welche in der Wildniss wächst, das ganze Jahr hindurch eine gesättigte Farbe habe, und ihre Aeste im Sommer zerbrechen, und dass der in Gärten gebaute Meermohn, welcher bei dem Volk Ischbilijat Mâmitha genannt wird, so beschaffen ist, dass die Aeste, welche an der Wurzel wachsen, verdorren, der oberste Theil derselben

übrig bleibt, und dass die an der Wurzel stehenden Aeste in der Zukunft wieder wachsen. Die Berichtigung dieser Pflanze habe ich blos desswegen weitläufiger auseinander gesezt, weil sie einen vielseitigen und bedeutenden Nuzen bei der Behandlung der Augen- und andern Krankheiten hat. Es ist zu wissen nothwendig, dass der gehörnte Mohn und die Mâmitha keinen Unterschied darbieten in Absicht der Gestalt der Blätter, der Blumen, der Frucht und der Farbe der Wurzeln, welche gelb ist. Man erzählte mir von Besonderheiten der Mâmitha, welche in der Wüste, und der, welche auf gutem Boden wächst, so wie von Eigenthümlichkeiten des Mohns, der am sandichten Meer, und des Mohns, der auf Felsen wächst. So wurde auch gleichfalls gesagt, dass die untersten Blätter der Mâmitha eine mandelähnliche Form haben, und andere, welche diese Form nicht haben. Ebenso wurde gesagt, dass es Arten des Mohns gebe, welche der Mâmitha gleichen und dass die Farbe der Blüthen dieser Mâmitha roth und ihre Aeste aufrecht seyen, dass die Schoten kurz, roth zum Unterschied der Schoten des gehörnten Mohns seyen. Die Blüthen und Frucht der Mâmitha sind hornförmig gebogen. Diese Art von rothem Mohn hat Dioscorides im dritten Buch erwähnt. Diese Pflanze wächst bei der Stadt Manbedsch in Syrien, und hat Blätter, welche mit denen des gehörnten Mohns Aehnlichkeit haben, nur besizen sie eine klebrichte Feuchtigkeit, breiten sich auf der Erde aus, und haben einen schweren Geruch und bittern Geschmack, deren Säfte der Farbe des Safrans gleichen. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze besizt einen adstringirenden und unangenehmen Geschmack. Sie kühlt in gelindem Grad, so dass sie öfters rothlaufartige Krankheiten heilen kann, die nicht heftig sind. Die Mischung dieser Pflanze ist zusammengesezt aus einer wässrichten und erdichten Substanz, welche beide kühlen; nur ist ihre kühlende Wirkung nicht in hohem Grad vorhanden, sondern ungefähr so, wie die kühlende Wirkung des Wassers in den Teichen. — *Dioscorides.* Die Einwohner dieses Landes legen diese Blätter in eherne Gefässe und erwärmen sie in den Oefen, bis sie zusammenschrumpfen. Dann zerstossen sie dieselben, pressen ihren Saft aus, und gebrauchen ihn als kühlendes Mittel beim Beginnen der Augenkrankheiten, welcher adstringirende Kräfte besizt. — *Mosih Ebn Elhakam.* Die Mâmitha hat offenbar kühlende Kräfte im zweiten Grad. — *Elmansuri.* Wenn der Saft dieser Pflanze auf heisse Geschwülste und auf Verbrennungen eingerieben wird, so leistet er nüzliche Dienste. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man mit dem Saft dieser Blätter Gerstenmehl zusammenreibt, so lindert er die Schmerzen der Rothlaufe, zertheilt sie im Anfang ihrer Entstehung, und lindert die Schmerzen der Entzündungen. Wenn man den Saft mit Weinessig auflöst, so ist er, auf die Stirne und die Schläfe eingerieben, beim gallichten Kopfweh von Nuzen. In Rosenwasser aufgelöst ist er bei Aphthen der Kinder nüzlich. Wenn man ihn ebenfalls in Rosenwasser auflöst, und anhaltend in die Schläfe der Kinder einreibt, so unterdrückt er den Andrang der Stoffe gegen die Augen derselben. Wenn man den Saft der Blüthen dieser Pflanze kunstgerecht bereitet und ihn während des Kochens nicht verbrennt, so ist er beim Thränenfluss von Nuzen, stärkt die Augen, und leistet am Ende der Augenentzündung nüzliche

Dienste. — *Ishak Ebn Amrân.* Die kleinen schwarzen, senfähnlichen Samen der Mâmitha werden von den Frauen zum Fettmachen ihres Körpers benuzt. Sie heilen heftige Rothlaufe, Geschwülste des Nabels und gichtische Anschwellungen. (42)

Mâsch, ماش. *Phaseolus Mungo.* — *Solimân Ebn Hasân.* Einige Aerzte halten diese Samen für Erbsen, was fehlerhaft ist. Diese kleinen, grossen Erbsen ähnliche Samen, sind grün, glänzend und besizen Augen wie die Augen der Lubia, welche weiss-schwarz sind. Diese Pflanze gleicht ebenfalls der der Lubia und hat ähnliche Schoten. Sie wird im Orient in Gärten gebaut und gespeist, die ursprünglich von Yemen abstammt, welche man Akthin (اقطن) nennt und welche wohlschmeckend ist. — *Galenus bei seinen Nahrungsmitteln.* Die Samen dieser Pflanze haben im Allgemeinen eine ähnliche Substanz wie die Bohnen, aus denen man ebenfalls verschiedene Speisen wie aus den Bohnen bereitet; jedoch sind sie von einander verschieden. Die Samen dieser Pflanze blähen nicht wie die Samen der Bohnen und haben keine abstergirende Kräfte, wesshalb ihr Abgang aus dem Magen und Unterleib langsamer ist als der der Bohnen. — *Ebn Mâsavia.* Diese Samen sind im ersten Grad kalt, mässig feucht und trocken, ausserdem dass sie sich dem Trockenen mehr nähern, vorzüglich wenn man sie schält, kocht und mit ihnen Garum und süsses Mandelöl verbindet. In der Schale dieser Samen liegt einige Herbheit und die von ihnen erzeugten Säfte sind gut und nicht blähend. Wenn man mit ihnen auf magere Glieder Umschläge macht, so sind sie nüzlich und lindern die Schmerzen derselben, vorzüglich wenn sie mit Decocten, Safran und Myrrhe verbunden werden. Am zweckmässigsten werden sie im Sommer, oder bei heissen Naturen, oder bei entzündlichen Schmerzen gebraucht. Wenn man ihre blähenden Eigenschaften vermindern und den Leib erweichen will, so muss man sie mit dem Saft von Carthamus tinctorius und süssem Mandelöl kochen, wenn kein gallichtes Fieber oder Geschwulst vorhanden ist. Wenn aber ein hiziges Fieber vorhanden ist, so kocht man sie mit Portulak, Salat, Atriplex und zerstossener Gerste. Wenn man den Leib anzuhalten genöthigt ist, so kocht man sie mit ihrer Schale in Wasser, welches man weggiesst; hernach kocht man sie mit den sogenannten sauren Gemüsen, sezt Granatäpfelsaft, Summach und das Oel unzeitiger Oliven hinzu, welcher Beisaz den Leib anhält und die Hize mildert. Wenn man das Olivenöl verschmäht, so nimmt man statt dessen süsses Mandelöl. — *Sandhasar.* Die Frucht dieser Pflanze mildert die Galle und vermindert die wässerichten Feuchtigkeiten. — *Mâserdscharia.* Die Frucht dieser Pflanze gleicht den Linsen, nur ist sie weniger kühlend als die Linsen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Wenn heisse Naturen oder solche Personen, welche ein verdünnendes Verhalten nöthig haben, die Frucht dieser Pflanze geniessen, so bedürfen sie keiner corrigirenden Mittel, indem sie von derselben keine nachtheiligen Wirkungen erfahren. Man muss die Frucht vermeiden, weil sie kühlt und keinen reichlichen Nahrungsstoff gewährt. Kalte Naturen dagegen und solche Personen, welche plözlich von Blähungen befallen werden, müssen die Nachtheile dieser Frucht dadurch vermeiden, dass sie Gewürze damit

nehmen, wie Kümmel und Senf. — *Ein Anderer.* Die Abkochung dieser Frucht erweicht den Leib, und die aus derselben bereiteten Sorbets lindern Husten und Catarrhe, und sind den Fieberkranken nüzlich, die an Husten leiden. Wenn man diese Frucht mit Essig kocht, so ist sie bei der geschwürigen Kräze von Nuzen.

Mârun, ماروں. *Teucrium Marum.* — *Honain* sagt, dass diese Pflanze Elmarmachuz (المرماخوز), eine Art von Origanum sey. — *Dioscorides im dritten Buch. Marum.* Diese Pflanze wird auch Isobrion genannt, welche ein bekanntes Kraut ist, dessen Stengel zum Lampendocht benuzt wird. Diese Pflanze hat eine dem Origanum ähnliche Blume, deren Blätter weisser sind als die des Origanum, und deren Blume wohlriechender ist. Diese Pflanze besizt die gleichen Kräfte wie die wilde Münze, und hat mässig adstringirende und erwärmende Kräfte. Desshalb leistet sie in Form von Umschlägen bei bösartigen und am Körper um sich fressenden Geschwüren nüzliche Dienste. Sie wird auch unter erwärmenden Salben angewendet. Diese Pflanze wächst häufig bei Magnesia und Tralles.

Mârkiwa, ماركيوا, ماركيونا. — *Elgâfaki.* Der Verfasser der Landwirthschaft sagt: Dieses ist ein Strauch, der an rauhen Stellen in der Nähe von wässerichten Pläzen wächst, und der viele harte, schwer zerbrechliche Aeste besizt, welche die Länge von fünf Ellen erhalten. Die Blätter dieses Strauchs sind haarichter als die des Oelbaums und weich und glatt. Der Strauch bringt im Frühjahr eine rothe, levkoyenähnliche Blüthe hervor, auf welche eine haselnussartige Frucht folgt, in deren Höhle schwarze, weiche, pfefferähnliche Körner enthalten sind, welche leicht zerrieben werden können. Die Farbe der Frucht ist grau, schwärzlicht, heiss, zertheilend und zeitigend. Wenn man die Rinde dieses Strauchs ablöst, sammelt, trocknet, pulvert und auf harte dicke Geschwülste streut, so zertheilt sie dieselben. Wenn man mit der Frucht dieses Strauchs Räucherungen macht und dieselben anhaltend an Hämorrhoidalknoten gehen lässt, so trocknen sie dieselben. Wenn man die Asche der Blätter, der Frucht, der Blüthen und der Aeste dieses Strauchs mit Arsenik vermischt und mit Wasser durcheinander rührt, so zerstört sie die Haare. Wenn man diese Asche auf Hautflecken einreibt, so heilt und zerstört sie dieselben.

Mâsafud, ماسفود. — *Rhazes.* Dieses ist ein bekanntes indisches Arzneimittel, welches heiss und verdünnend ist und unter die Oele kommt. Es gleicht dem weissen Jasmin, nur sind seine Blätter zärter und weniger erwärmend als der Jasmin.

Mâs, ماس. *Adamas.* — *Das Buch der Steine.* Es gibt viererlei Arten Diamant, wovon die erste Art der indische Diamant ist, der eine weisslichte Farbe und die Grösse einer Bohne, oder der Gurkensamen, oder der Sesamkörner hat. Oefters erreicht er die Grösse einer Wallnuss, der aber selten gefunden wird und die Farbe des guten gereinigten Salmiaks hat. Die zweite Art ist der macedonische Diamant, dessen Farbe der der vorigen Art gleicht. Was die Grösse dieser Art von Diamant betrifft, so ist er grösser als die vorige Art. Die dritte Art ist unter dem Namen eisenartiger Diamant bekannt, weil seine Farbe der des Eisens ähnlich ist. Er ist sehr schwer und wird in

Yemen und im Land Sukat gefunden. Er gleicht dem Eisen und der cyprischen Magnesia. Die vierte cyprische Art wird in den Minen der Insel Cyprus gefunden, und hat die Farbe von Regentropfen. Der gelehrte Suthafis zählt diese Art nicht unter die Arten des Diamants, weil das Feuer diese Art angreift. Es gehört unter die Eigenthümlichkeiten des Diamants, dass sich zerbrochene Steine nicht an ihn anhängen, und wenn sie dieses thun, so zerbricht er dieselben. Die gleiche Wirkung äussert er auf alle harte und steinartige Körper, das Blei ausgenommen, welches ihn verdirbt und zerstört. Weder das Feuer noch das Eisen wirkt auf den Diamant, sondern das Blei zerbricht ihn. Der Diamant wird auch mit dem Blei zerrieben, und die Stückchen desselben in die Endigungen der Oeffnungen von Eisen gelegt, womit man die Steine, die Edelsteine und die Perlen durchlöchert. Einige Leute behaupten, dass der Diamant Blasensteine auflöse, wenn man davon ein Stückchen mit Terpinthinharz auf Eisen befestigt und so weit in die Harnröhre einbringe, bis der Diamant den Stein erreicht und ihn auflöst, welches Verfahren aber mit Gefahr verbunden ist. Wenn man den Diamant in dem Mund behält, so zerbricht er die Zähne.

Mâ, ما. *Aqua*. — *Dioscorides im fünften Buch.* Das Wasser nach den Verschiedenheiten der Oerter, an welchen es sich vorfindet oder vorbeiströmt, und nach den Verschiedenheiten der Luft und anderer es verändernden Dinge zu unterscheiden, ist keine leichte Sache. Das beste Wasser ist das klare, süsse, mit keinen fremden Bestandtheilen vermischte, schnell aus dem Leib abgehende, und das Wasser, welches mit den Speisen den Körper durchdringt, keine Blähungen erzeugt und unverdorben ist. *Das Meerwasser* ist heiss, scharf und dem Magen nachtheilig, und führt aus dem Unterleib Schleim und Galle ab. Wenn man das Meerwasser in Fomentationen auf den Körper anwendet, so erwärmt, zieht an, und zertheilt es. Es ist bei Schmerzen der Nerven, bei Frostbeulen, bevor sie in Geschwüre übergehen, passend. Es kommt auch unter die Mischungen von Umschlägen, welche aus Gerstenmehl bereitet werden, so wie unter zertheilende Pflaster. Man benuzt es auch im lauen Zustand zu Clystieren, welche erwärmen und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen sind. In Form von Fomentationen wendet man es bei der Kräze, bei jückender Haut, beim schuppichten Aussaz, bei Niesen und bei entzündeten Brüsten mit Nuzen an. Wenn man es in Umschlägen anwendet, so zertheilt es die Sugillationen der Haut. Wenn man es in Umschlägen gebraucht, oder sich in demselben badet, so erwärmt es und ist beim Biss giftiger Thiere, auf welchen Zittern der Glieder und Kälte des Körpers folgt, von Nuzen, wie z. B. beim Scorpionenstich, beim Stich der Phalangien und beim Schlangenbiss. Die Seebäder sind bei chronischen Geschwülsten, welche den ganzen Körper und die Nerven befallen, von Nuzen. Die Dünste des Meerwassers, wenn sie warm sind, sind in der Wassersucht, beim Kopfweh und Schwerhörigkeit nüzlich. Wenn man das reine Meerwasser nimmt, dem kein süsses Wasser beigemischt ist, und in einem Gefäss aufbewahrt, so verliert es seinen üblen Geruch. Einige Leute kochen es vorher und bewahren es erst hernach auf. Man reicht das Meerwasser in abführender Absicht allein und reicht es auch

mit durch Wasser oder Wein oder Sauerhonig verdünnten Essig, um den Leib abzuführen. Nach dem Abführen durch das Meerwasser gibt man Hühner- oder Fischbrühen, um die durch dasselbe erzeugte Schärfe zu mildern. Ferner sagt er bei der Beschreibung der Eigenschaften des Salzes: Das Salzwasser hat die gleiche Kraft und Wirkung, wie das Salz selbst; indem es abstergirt, zusammenzieht und verdünnt. Man reicht es in Clystieren bei bösartigen Ruhren und bei chronischer Ischiatik. In Fomentationen passt es statt des Meerwassers für die Glieder. Wenn man es nöthig hat, vertritt es in Absicht des Nuzens die Stelle des Meerwassers. — *Galenus am Anfang seiner einfachen Arzneimittel.* Wenn man das süsse Trinkwasser mit Ceraten zusammenreibt, so entsteht daraus ein alle Verbrennungen kühlendes Arzneimittel. Man muss die Cerate mit so viel als möglich vielem Wasser reichen, dass man sie trinken kann. Man zerreibt sie mit dem Wasser so lange, bis sie gehörig vermischt sind. Wenn man die Cerate mit Meerwasser zusammenreibt, so werden sie trocknend und caustisch. — *Ebn Sina.* Die Substanz des Wassers befördert den Abgang der Speisen, verdünnt dieselben, und erleichtert ihren Uebergang in die Gefässe, welche es durchdringt, und welche durch seine Beihülfe bei der vollkommenen Verdauung der Speisen Nuzen ziehen. Das Wasser ist auch noch ein verschiedenes, nicht in Absicht der Substanz des Wassers, sondern in Absicht der ihm beigemischten Bestandtheile, und in Absicht der Eigenschaften, die es vorherrschend besizt. Das allervorzüglichste Wasser ist das Quellwasser, aber nicht jedes Quellwasser, sondern das Quellwasser heisser Länder, in welchem keine fremden Eigenschaften vorherrschend sind, oder welches keine steinichte Bestandtheile enthält. Ein solches Wasser ist das vorzüglichste, weil in ihm kein erdichter Zersezungsprocess stattfindet. Indessen ist das über Thon fliessende Quellwasser, den es auflöst, besser als das über Steine hinfliessende. Ferner ist nicht jedes Quellwasser gut, sondern das, welches ausserdem fliessend ist, so wie nicht jedes fliessende Wasser, sondern das fliessende Wasser, welches der Sonne und den Winden ausgesezt ist, durch welche das fliessende Wasser seine Vorzüglichkeit erlangt. Was das *stehende Wasser* betrifft, so erlangt es öfters durch sein Aufgedecktseyn eine Bösartigkeit, die es nicht erlangen würde, wenn es verschlossen und bedeckt wäre. Wohl zu wissen ist, dass das über Thonerde hinfliessende Wasser besser ist als das über Steine hinfliessende, weil die Thonerde das Wasser reinigt, und die ihm beigemischten fremden Bestandtheile hinwegnimmt, und das Wasser hell macht. Die Steine besizen diese Eigenschaft nicht. Indessen muss die Thonerde, über welche das Wasser fliesst, keinen Schmuz, keine salzichten Theile u. dergl. enthalten. Wenn es sich ereignet, dass das Wasser sehr tief bei seinem Strom ist, so wird es durch die vielen, seiner Natur beigemischten Theile verändert, die es bei seinem Strömen gegen die Sonne aufgenommen hat. Das gegen Osten strömende Wasser, vorzüglich das Wasser des Sommers, ist das beste, besonders wenn es von seiner Quelle sehr entfernt ist. Dann folgt das Wasser, welches seine Richtung nach Norden nimmt, dann das, welches nach Westen fliesst. Das nach Süden fliessende Wasser ist schädlich,

vorzüglich bei Südwinden. Das von hohen Stellen, die übrigen Vorzüge mit eingerechnet, herabfliessende Wasser ist vorzüglich, weil es süss und gut ist, und keinen Wein erträgt, wenn er mit ihm vermischt wird, ausgenommen nur in geringer Menge. Ein solches Wasser ist schnell zu erkälten und zu erwärmen. Vermöge der Dünnheit seiner Substanz ist es im Sommer warm und im Winter kalt, und besizt weder Geschmack noch Geruch. Es geht nicht schnell aus dem Magen ab, und befördert das schnelle Kochen der Nahrungsmittel in ihm. Ueber das Gewicht des Wassers, um die Beschaffenheit desselben zu erkennen, sind eine Menge Werke erschienen. Das leichteste Wasser ist unter sehr vielen Umständen das vorzüglichste. Das Gewicht des Wassers wird auch durch das Messen desselben erkannt, indem man zwei Stücke Leinwand, die ein gleiches Gewicht haben, mit zwei verschiedenen Wassern befeuchtet, nachher gut trocknet und wiegt, wovon das leichteste Stück Leinwand das beste Wasser anzeigen wird. Das Verdünsten und Praecipitiren desselben gehört unter die Mittel, wodurch das schlechte Wasser verbessert wird. Wenn man sich dieser Mittel nicht bedienen will, so wählt man das Kochen desselben; indem das gekochte Wasser nach dem Zeugniss der Gelehrten weniger bläht und schneller abgeht. Wenn man dickes Wasser lange Zeit stehen lässt, so bildet sich aus demselben kein Niederschlag der ihm beigemischten Theile; wenn man es aber kocht, so fällt plözlich ein bedeutender Niederschlag nieder, und das übrige Wasser wird leicht und hell. Die Ursache dieses Niederschlags ist die durch das Kochen bewirkte Verdünnung desselben. Das trübe Wasser wird oft als bedeutendes Arzneimittel benuzt, wie z. B. das Wasser des Flusses Oxus, vorzüglich das am Ende seines Stroms ausgeschöpfte ist im höchsten Grad trüb, welches man zu gewissen Zeiten einmal abklärt, und das anderemal, wenn man es sorgfältig abklären will, durchaus keinen Niederschlag erhält. Einige Leute erschöpfen sich im Lob des Nilwassers, und sammeln es in Behälter, zählen seinen Nuzen auf, preisen seinen Lauf und nehmen es von der Nordseite, welches verdünnende Eigenschaften besizt, wenn es in dieser Richtung strömt. Was das Alter dieses Wassers betrifft, so theilen sie ein solches Wasser durch Handel und Tausch unter einander. — *Ein Anderer*. Wenn man schlechtes Wasser täglich von einem Gefäss in das andere abzuklären sucht, so wird jeden Tag ein Niederschlag erscheinen, und wenn sich kein Niederschlag mehr bildet, so wird das Wasser dennoch nicht vorzüglich rein seyn, wovon der Grund darin liegt, dass die beigemischten erdichten Bestandtheile durch die Dünne der Substanz, der nichts Dickes, nichts Klebrichtes und nichts Oelichtes beigemischt ist, den Niederschlag erleichtern; aber der Niederschlag der dichten Theile geht nicht mit dieser Leichtigkeit von Statten, die durch das Kochen unterstüzt wird, worauf das Wasser hell und rein wird. Unter die vorzüglichen Wasser gehört das *Regenwasser*, vorzüglich das im Sommer fallende und das von Gewitterwolken herkommende. Was das Regenwasser betrifft, welches von bösen, stürmischen, windigen Wolken kommt, so ist es trüb, indem es von trüben Dünsten erzeugt wurde. Die trüben Wolken, von welchen das Regenwasser kommt, besizen eine gemischte und unreine Substanz, ausserdem,

dass das Regenwasser leicht der Zersezung ausgesezt ist. Wenn das Regenwasser auch noch so gut ist, so ist es sehr dünn und nimmt leicht die Verderbniss von Seiten der Erde und der Luft an, deren Zersezung zu der Entmischung der Säftemasse die Veranlassung wird, in welchem Zustand es der Stimme und der Brust schadet. Ferner sagen einige Leute: Die leichte Zersezung des Regenwassers hat darin ihren Grund, weil es von aufsteigenden Dünsten verschiedener Feuchtigkeiten erzeugt wird. Wenn sich die Sache so verhielte, so wäre das Regenwasser zu verabscheuen und nicht zu schäzen. Die Sache verhält sich aber anders, indem es wegen der Stärke seiner verdünnenden Substanz der Zersezung unterworfen ist, weil jede dünne Substanz für äussere Einwirkungen empfänglich ist. Wenn man das Regenwasser ans Feuer bringt und kochen lässt, so wird seine Empfänglichkeit für Zersezung und Säurebildung vermindert, und dadurch der Nachtheil beim Trinken des Regenwassers entfernt. Was das *Brunnenwasser* und das Wasser der Kanäle betrifft, so ist es im Vergleich des Quellwassers schlecht, weil es ein lange Zeit zurückgehaltenes, mit erdichten Bestandtheilen vermischtes, und von Zersezung nicht freies Wasser ist. Dieses Wasser, wenn es herausgenommen wird, bewegt sich eine kurze Zeit und zwar auf keine starke Weise, und besizt eine Neigung zur Reinigung und zur Bewegung durch die Kunst, wozu sich noch die Wege des Hervorquellens des Wassers gesellen. Das allerschlechteste Wasser ist das, welches in bleiernen Kanälen fliesst und von der Kraft derselben etwas annimmt. Von dem Genuss dieses Wassers entstehen häufig Geschwüre der Eingeweide, welches weit schlechter ist als das Brunnenwasser, weil das leztere durch das Hervorquellen und Ausschöpfen desselben erneuert wird. Sowohl durch das Ausschöpfen als Hervorquellen desselben erlangt es eine geringe Bewegung, bleibt nicht zu lange eingeschlossen und verweilt nicht lange in seinen Quelladern. Das Brunnenwasser verweilt sich in den Adern der zersezten Erde nicht lange und wird durch das Hervorquellen und Ausschöpfen des Wassers langsam bewegt und durch keine abstossende Kraft hervorgetrieben, sondern durch die Menge seines Wassergehalts. Das Brunnenwasser erlangt nur in zersezter Erde eine faulichte Beschaffenheit. Das *Eis- und Schneewasser* ist von dicker Beschaffenheit, und das trübe *Sumpfwasser*, vorzüglich das der Luft ausgesezte, ist schlecht und schwer. Im Winter wird es durch den Schnee kalt, und erzeugt Verschleimungen. Im Sommer dagegen wird es durch die Sonne erwärmt, worauf Zersezung entsteht, die gallichte Affectionen erzeugt. Durch die Dicke dieses Wassers, durch seine erdichten Beimischungen und durch seine Verdünstungen erzeugt es Zersezungen im menschlichen Körper, Verdünnungen der Häute, der Eingeweide und Anschoppungen derselben, durch welche die Extremitäten, die Schultern und die Kniee geschwächt werden. Auf das Trinken eines solchen Wassers wird der Appetit nach Speisen und Durst vorherrschend, und der Leib verstopft. Personen, die dieses Wasser trinken, verfallen öfters wegen Zurückhaltung des Wassers in Wassersucht, öfters in Seitenstich, Verschleimungen der Eingeweide und der Milz, wobei Hände und Füsse abmagern, die Leber geschwächt und der Appetit vermindert wird, weil Krankheiten der Milz darauf folgen. Auf den Genuss dieses

Wassers erzeugen sich Eingeweidewürmer, Hämorrhoidalknoten, Varices und schlaffe Geschwülste, vorzüglich in den Eingeweiden. Die Schwangerschaft der Frauen wird dadurch erschwert, so wie jede Geburt. Die Frauen gebären mit Geschwülsten versehene Kinder, oder die Gebärmutter derselben vergrössert sich und stellt eine falsche Schwangerschaft dar. Die Kinder werden häufig von Brüchen und erwachsene Personen von Blut-Aderknoten und von Geschwüren der Unterschenkel befallen, die nicht heilen. Dieses Wasser vermehrt den Appetit und erschwert das Abführen. Ausser diesem erzeugt es Schmerzen und Exulcerationen der Eingeweide. Es erzeugt Quartanfieber und bei Greisen vermöge der Trockenheit ihrer Naturen und ihres Unterleibs Verbrennungen. Das trübe Wasser, wie es auch immer beschaffen seyn mag, ist unzweckmässig für die Nahrungsmittel. Das schwere aus Quellen geschöpfte Wasser nähert sich dem schweren trüben Wasser; indessen ist es doch vorzüglicher als das trübe, weil es nicht lange an einer Stelle verweilt. Das stehende Wasser besizt unbezweifelt eine Schwere und wird in grosser Menge adstringirend, welches sich schnell im Innern des Körpers in Hize verwandelt. Dieses Wasser ist bei Fieberkranken und bei solchen Personen unpassend, bei welchen die Galle vorherrschend ist; aber in den Krankheiten passender, welche anhaltende oder zeitigende Kräfte erfordern. Alle eingeschlossenen Wasser sind schädlich; indessen sind doch einige nüzlich, vorzüglich die, welche einen vorherrschenden Eisengehalt haben und durch ihre die Eingeweide stärkende Kräfte nüzlich sind. Diese Wasser unterdrücken Magen- und Unterleibsleiden und erwecken alle den Appetit. Eis und Schnee, wenn sie rein und mit schädlichen Kräften unvermischt sind, man mag sie auflösen oder das Wasser damit abkühlen, oder es mag äusserlich angewandt oder ins Wasser geworfen werden, sind zweckmässig; indem zwischen denselben keine grosse Verschiedenheit Statt findet, ausgenommen, wenn sie aus dickeren Bestandtheilen, als das übrige Wasser enthält, zusammengesezt sind. Das Eis- und Schneewasser schadet den an Nervenschmerzen leidenden Personen. Wenn es gekocht wird, so kehrt es in seinen gesunden Zustand zurück. Wenn aber das Eis aus schlechtem Wasser erzeugt wurde, oder aus Schnee, dem fremde Kräfte bei seinem Fallen beigemischt wurden, so ist das Wichtigste, wenn man das Wasser mit ihm erkalten will, dass man diese Beimischung entfernt. Das kalte Wasser besizt eine mässige Kraft und ist gesunden Personen sehr zusagend. Gleichwie es den Nerven schadet, so schadet es auch Geschwülsten der Eingeweide. Das kalte Wasser gehört unter die Mittel, welche den Appetit erhöhen und den Magen stärken. Das kalte Wasser ist der Brust, den Lungen und den Geschwüren derselben durch seine kühlende und befeuchtende Wirkung schädlich, die eine abweichende Behandlung erfordern. Das kalte Wasser schadet den an Verstopfungen leidenden Personen; indessen leistet es bei Erschlaffungen und bei Flüssen aller Glieder, so wie bei trockenen Krankheiten nüzliche Dienste. Es stärkt alle Kräfte, wenn es mässig ist, das heisst, wenn es verdauende, anziehende, anhaltende und zurückstossende Wirkungen besizt; nur ist es für den Beischlaf nachtheilig, hält den Leib an und mildert die Absonderung des Samens und die Pollutionen.

Ferner sagt er: Das warme Wasser verdirbt die Verdauung, hindert den Abgang der Speisen und stillt nicht schnell den Durst. Oefters befördert es die Entstehung der Wassersucht, Schwindsucht und der Abmagerung; das lauwarme Wasser aber erzeugt Uebelkeiten und Eckel. Wenn es wärmer als lau gemacht und nüchtern getrunken wird, so spült es häufig den Magen aus und erweicht den Leib. Indessen ist der zu häufige Genuss dieses Wassers schädlich und schwächt den Magen. Stark erwärmtes Wasser zertheilt öfters Koliken und vermindert die Blähungen. Das künstlich erwärmte Wasser ist denjenigen zusagend, welche an Fallsucht, Melancholie, kaltem Kopfweh, Augenentzündungen, an Geschwüren im Hals, an geschwollenen Parotiden, an Catarrhen, an Geschwüren des Zwerchfells und an Verciterungen in der Nähe der Brust leiden. Dieses Wasser treibt den Monatfluss und Urin und lindert die Schmerzen. Was das *Salzwasser* betrifft, so magert es ab, erzeugt Unreinigkeiten der Oberfläche der Haut und führt zuerst durch seine abstergirende Wirkung ab; dann am Ende hält es durch die trocknende Wirkung seiner Natur den Leib an, zersezt das Blut und erzeugt Jücken und die Kräze. Das *trübe Wasser* erzeugt Harnsteine und Verstopfungen. Dieses Wasser leistet häufig bei Personen, so wie die übrigen dicken und schweren Wasser, vermöge ihrer den Leib anhaltenden Kraft und ihres langsamen Abgangs bei Diarrhöen nüzliche Dienste. Man muss darauf die Absonderungen antreibende Mittel nehmen, wohin das Fett und die Süssigkeiten gehören. — *Rufus.* Das Regenwasser ist leicht, dünn, rein, süss und befördert das Kochen der mit ihm verbundenen Speisen sehr schnell. Es ist leicht zu erwärmen und besizt alle Vorzüge des Wassers, weil es die Verdauung unterstüzt, Urin treibt und der Leber, der Milz, den Nieren, den Lungen und den Nerven zusagt; nur besizt es keine stark kühlende Kräfte, indem es mehr befeuchtet und schnell vermöge seiner Dünnheit den Körper durchdringt. Das kalte Wasser stillt die Lust zum Beischlaf und ist bei Krankheiten fleischlicher Aufwallungen von Nuzen. Ausser diesem nüzt es bei langsamer Verdauung und bei häufigen starken Schweissen, entweder als Getränk oder als Bad angewandt. Es äussert auch bei denjenigen vortheilhafte Wirkungen, welche an unwillkürlichem Urinabgang und an Brechdurchfällen leiden. Eben so nüzlich ist es denjenigen, welche stark abführende Arzneimittel genommen haben, welche an Nasenbluten leiden oder an Blutungen aus Wunden, oder an Blutungen aus den Mündungen der Gefässe des Afters, oder welche reinen Wein in grossen Quantitäten getrunken haben, auf dessen Genuss entzündliche Zufälle folgen, so wie bei denjenigen, die an hizigen Fiebern leiden, zu welchen sich keine wassersüchtigen Zufälle gesellen; denn solche Personen, wenn sie viel kaltes Wasser trinken, werden von Erbrechen und von Fiebern befallen. Das kalte Wasser geht mit dem Schweiss ab, stärkt das Zahnfleisch und die Nerven und ist bei Pollutionen von Nuzen, wenn man es in Form eines Getränks oder eines Bads gebraucht. Das kalte Wasser ist bei Beängstigungen, Ohnmachten, üblem Geruch des Mundes und des Schweisses von Nuzen. — *Honain.* Wenn man etwas weniges Wasser mit Wein vermischt, so wirkt es bei starken Schweissen des Körpers vortheilhafter. — *Ein Anderer.* Wenn man wenig kaltes Wasser

auf die Speisen nimmt, so stärkt es den Magen und erweckt den Appetit, nur muss man es nicht nüchtern trinken. — *Elthabari.* Die indischen Aerzte behaupten, dass man das kalte Wasser bei schwachem Magen, bei schwachem abgemagertem Körper, bei der Milzsucht, Gelbsucht, bei Diarrhöen, bei der Wassersucht oder Hämorrhoidalknoten nicht trinken soll. — *Ein Anderer.* Das süsse Wasser stärkt den Körper und das von Bergen oder über Kieselsteine ausschliesslich fliessende Wasser ist schwer und unverdaulich und erzeugt Pleuresien, Asthma und Engbrüstigkeit. — *Rufus.* Das warme Wasser verbessert die Thätigkeit aller Sinne des Körpers, erleichtert die Bewegungen desselben und ist den Eingeweiden und dem Kopf von Nuzen. Es zeitigt die inneren Geschwülste, man mag es trinken oder in Clystieren reichen, stillt die vom Biss giftiger Thiere erzeugten Zufälle und mildert den Fieberfrost, so wie jede den menschlichen Körper befallende Kälte. Oefters lindert es das Hautjücken, es mag getrunken oder als Bad gebraucht werden. — *Ein Anderer.* Das warme Wasser, wenn man es zu häufig und zu anhaltend gebraucht, ist nachtheilig, weil es das Jücken der Haut lindert, den Körper erschlafft und den Appetit schwächt. Wenn man es nüchtern trinkt, so spült es die in dem Magen enthaltenen Flüssigkeiten der zuvor genommenen Speisen aus. Oefters führt es den Leib ab, ohne dass es in grossen Quantitäten genommen wird, abstergirt den Körper und schwächt ihn. — *Rufus.* Das *Schwefelwasser* entleert den Körper und ist beim schuppichten und oberflächlichen Aussaz, bei Abschuppungen der Haut, bei Exanthemen, bei der Kräze, bei chronischen Geschwüren, bei Gliederschmerzen, bei Verhärtungen in der Milz, in der Leber und in der Gebärmutter, bei Schmerzen der Lenden, der Knie, bei Erschlaffungen, bei Warzen und bei Eiterpusteln des Kopfs von Nuzen. — *Ein Anderer.* Das Schwefelwasser ist bei Gebärmutterschmerzen und denjenigen Frauen von Nuzen, welche wegen Uebermaas von Feuchtigkeiten in der Gebärmutter nicht empfangen, wenn sie sich damit reinigen. Dieses Wasser heilt Geschwüre und Geschwülste, welche vom Biss reissender Thiere und der Schlangen entstehen, und solche Geschwülste, welche von schwarzer Galle in dem Unterleib entstehen. Dieses Wasser erweicht durch seine erwärmende Kraft die Nerven, schwächt den Magen, vertreibt die auf der Haut erzeugten Ausschläge und ist bei der Corpulenz von Nuzen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was das Schwefelwasser betrifft, so erregt es Kopfweh, verdunkelt die Augen, versezt die Leber in grössere Thätigkeit und bereitet das Blut zur Zersezung vor, ausserdem dass es Blähungen zertheilt und bei veralteten Schmerzen des Rückgrats und der Glieder innerlich genommen, oder als Bad gebraucht, heilsame Wirkungen äussert. Die Nachtheile dieses Wassers werden vermieden, wenn man es nicht gleich nach seinem Ausschöpfen trinkt, sondern längere Zeit zuwartet und erst nachher nimmt, wenn man es in neuen irdenen Gefässen zuvor von einem in das andere gegossen hat, durch welches Verfahren der vorherrschende Schwefelgeruch verdünstet. Nachher giesst man es auf warme Thonerde, klärt es ab und trinkt es mit Quittensaft, mit dem Saft von Rheum Ribes, mit Citronensaft, mit Granatäpfeln oder deren Saft, und nimmt vorher von den Früchten

der eben erwähnten Mittel. Man muss sich hüten, auf dieses Wasser Wein zu trinken, oder ihn damit zu mischen. Was das Pech und Bergnaphta enthaltende Wasser betrifft, so verhält es sich auf gleiche Weise wie das Schwefelwasser. — *Ein Anderer.* Das pechhaltige Wasser beschwert besonders den Kopf und die Sinne, erwärmt stark den Körper und ist den Nerven nüzlich, wenn man sich in dasselbe sezt. Was das erzhaltige Wasser betrifft, so ist es nach Rhazes denjenigen Personen nüzlich, welche plözlich von sehr heftigen Koliken befallen werden. Dieses Wasser erzeugt Excoriationen der Eingeweide, die um sich fressen. Diesem Uebel begegnet man mit Eiweiss, mit Gummi, mit Thonerde, mit Nierenfett, mit in Milch gekochtem Reis u. dergl. — *Ein Anderer.* Das erzhaltige Wasser ist bei verdorbenen Säften passend, und leistet dem Mund, dem Zäpfchen, den Ohren, den Augen, den schwachen Eingeweiden und den Hämorrhoidalknoten nüzliche Dienste. Gesunden Personen ist es nicht zusagend und erzeugt böse Säfte. Das eisenhaltige Wasser stärkt nach Rhazes den Magen, verkleinert die Milz und vermehrt die Erectionen. Man muss das eisenhaltige Wasser, welches adstringirend sauer ist, mit solchen Mitteln corrigiren, mit welchen man die adstringirenden Mittel corrigirt. Man trinkt es mit Zucker- oder Honigwasser. — *Ein Anderer.* Das *eisenhaltige* Wasser, nämlich das aus Eisenminen hervorquellende, stärkt das Herz und die Leber, macht den Geist thätiger, unterdrückt Herzklopfen und ist bei der Bleichsucht und bei übermässigem Schweiss von Nuzen. Wenn man mit diesem Wasser die Haare auswascht, so hindert es das Ausfallen derselben. Was das *bleihaltige* Wasser betrifft, so erzeugt es nach Rhazes heftige Koliken und Harnzwang. Man muss desshalb diesen Nachtheilen durch Mittel begegnen, welche Urin treiben und den Leib abführen. Das in Goldminen erzeugte Wasser steht in Absicht der Bösartigkeit unter dem erzhaltigen Wasser und ist bei der Gelbsucht, beim Herzklopfen, bei Traurigkeit und Melancholie von Nuzen. Ebenso verhält sich das in Silberminen erzeugte Wasser, welches in Absicht seiner Nachtheile unter dem bleihaltigen Wasser steht und in der Melancholie und beim Herzklopfen nüzlich ist. Die *Bitterwasser* eröffnen Verstopfungen und verdünnen die Säfte; nur verderben sie das Blut und schaden dem Körper durch ihre starken abführenden Wirkungen; desshalb muss man Zucker hinzusezen oder viele syrische Schoten hinzuwerfen, welches das Vorzüglichste ist. Man kann ihnen auch Myrtenbeeren oder die Beeren von Zizyphus sativus, oder gekochte, unreife und ausgewachsene Datteln hinzusezen. Man verbindet diese Wasser auch mit Arzneimitteln, welche den Leib schlüpfrig erhalten. Was die adstringirenden Wasser betrifft, so sind sie bei Diarrhöen, bei Erschlaffungen des Körpers, und bei übermässiger Schlaffheit desselben von Nuzen. Durch ihre den Leib und den Urin anhaltende Wirkung, durch ihr langsames Abgehen aus dem Magen, durch ihre die Poren des Körpers verstopfende Kraft, durch ihre das Fleisch trocknende Wirkung, durch ihre geringe die Glieder durchdringende Kraft, durch ihre Nachtheile auf die Stimme und den Athem, und durch ihre die Lungen und die Luftröhre austrocknende Eigenschaft äussern sie nachtheilige Wirkungen. Diese Wasser werden in den meisten Fällen, sie mögen Erze oder Eisen enthalten, oder über Steine

fliessen, die den Geschmack dieser Wasser besizen, oder über Erde strömen, die mit vielen Eichen oder adstringirenden Bäumen bewachsen sind, in Absicht ihrer Nachtheile geschwächt, wenn man Honig geniesst, oder Honigwasser trinkt, oder Sesamöl in einem Zibebenaufguss nimmt, fette Speisen geniesst und anhaltend Bäder gebraucht. Diese Wasser äussern bei Verschleimungen der Eingeweide, bei Diarrhöen, bei häufigem Urin-Abgang, bei starken Schweissen und starkem Monatfluss nüzliche Dienste. — *Ein Anderer.* Was die *alaunhaltigen* Wasser betrifft, so sind sie bei anhaltendem Monatfluss und beim Bluthusten von Nuzen. Sie hindern den Abortus und sind beim Erbrechen, welches sie unterdrücken, von Nuzen. Sie stillen Blutflüsse aus den Hämorrhoidalknoten, ohne dass sie bei heissen Naturen Fieber erregen. Sie gehören unter die nüzlichsten Mittel bei Geschwüren, gegen welche Andrang von Stoffen Statt findet. Die *Mineralwasser*, wenn man sie anhaltend gebraucht, erzeugen Harnzwang, und die Dünste derselben verderben das Blut. Sie sind gesunden Personen nicht zusagend, und passen nur als Arzneimittel. Was die *salmiakhaltigen* Wasser betrifft, so führen sie ab, man mag sie trinken, oder als Bad gebrauchen, oder in Clystieren geben.

Mâ eldschubn, ما الجبن. *Serum lactis.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Die Molken trennen sich von jeder Milch und sind angewandt passend, weil sie den Leib stark abführen. Wenn man beabsichtigt, den Leib abzuführen, ohne dass man etwas Scharfes beisezt, wie man es bei denjenigen Personen zu thun pflegt, welche an Melancholie, Fallsucht, geschwüriger Kräze, Elephantiasis oder an Exanthemen über den ganzen Körper leiden, so gewinnt man diese Molken auf folgende Art: Man nimmt die Milch und lässt sie in einem neuen irdenen Gefäss kochen und rührt sie mit einem Stück Feigenholz, das man kurz vorher von dem Baum geschnitten hat, um. Nach zwei bis drei Aufwallungen giesst man auf neun Unzen Milch eine und eine halbe Unze Sauerhonig hinzu, worauf die Molken sich vom Käs trennen werden. Man muss einen mit kaltem Wasser befeuchteten Schwamm nehmen und damit während des Kochens der Milch anhaltend die Ränder des Gefässes berühren, damit das Kochen nicht zu stark wird. Man muss auch, wenn man eine mit kaltem Wasser gefüllte, silberne Retorte nimmt, sie in die Milch gehen lassen. Man gibt diese Flüssigkeit, nämlich die Molken, von einer Zeit zur andern, und jedesmal neun Unzen, bis man auf drei Pfund und neun Unzen kommt. Die Personen, welche diese Molken trinken, müssen in Zwischenräumen gehen. — *Galenus im zehnten Buch.* Die Kraft der Molken, von welchen das Fette und Käsichte der Milch getrennt ist, führt ab, reinigt, spült die Eingeweide aus, und reinigt sie von verdorbenen Säften, wenn man sie trinkt, oder in Clystieren reicht, welche Wirkungen sie, ohne Brennen zu erregen, äussern. Die Molken besizen auch eine das Brennen mildernde Wirkung und reinigen die bösartigen verdorbenen, mit Eiter versehenen Geschwüre, welche sie heilen, wenn die Geschwüre damit ausgewaschen werden. Einige Leute sezen diesen Molken Arzneimittel bei, welche die gegen die Augen steigenden Säfte vertreiben, von deren Anwendung man Nuzen zieht. So wendet man sie vermöge ihrer Wirkung als ein die Haut-

flecken abstergirendes Mittel an. Man heilt auch mit ihnen Geschwülste der Augen, und das in denselben ergossene Blut, wenn man sie mit einigen passenden Arzneimitteln verbindet. — *Rufus in seinem Werk über die Milch* sagt: Die Molken werden denjenigen Personen gereicht, welche starker Abführungen bedürfen und auf folgende Art bereitet, ausserdem dass man der Milch das einemal Sauerhonig, das anderemal Wein, das anderemal Honigwasser nach der erforderlichen Menge beisezt. Wenn die Säfte schleimichter Natur sind, so sezt man den Molken Sauerhonig hinzu. Im Anfang sezt man auch Salz hinzu. Wenn sie mit abführenden Arzneimitteln genommen werden, so muss man die Quantität derselben beschränken, weil sie in bedeutender Menge sich in den Molken auflösen. Wenn man die Molken allein nimmt, so entsteht kein Nachtheil. Die mit Samen von Carthamus tinctorius bereiteten Molken führen leicht und gelind ab. Wenn man sie kocht, nachher nimmt und ihnen Salz beisezt, so führen sie kräftig ab. Wer das Abführen nöthig hat, und abführende Mittel nicht erträgt, der nehme sie mit Salz oder Meerwasser. Wenn sie ihn hinreichend abgeführt haben, so vermische man sie mit Thymus oder Epithymum. Sie heilen auch die Eingeweide, in denen man die Entstehung von Geschwüren befürchtet, so wie diejenigen Personen, bei denen gallichte Excremente abgehen, und ebenso die Geschwüre der Harnblase. Unter diesen Umständen und beim Harnbrennen muss man sie nicht mit Salz verbinden. Man muss sich hüten, sie im heissen Sommer zu nehmen, so wie man sich hüten muss, sie mit abführenden Arzneimitteln zu nehmen. Das starke Abführen durch die Molken ist bei Geschwüren und bei schmerzhaften Exanthemen von Nuzen, indem sie die unter der Haut angesammelten bösen Säfte entfernen. Sie leisten bei frischen und alten Geschwüren, beim halbseitigen Kopfweh, bei Andrang der Flüssigkeiten gegen die Augen und Augenlider, bei Hautflecken, bei andauernden Fiebern und bei solchen Personen nüzliche Dienste, welche die Entstehung der Wassersucht befürchten. — *Ebn Redhwân in seiner Abhandlung über die Milch.* Die Molken liefern ein passendes Arzneimittel, wenn man sie mit abführenden Mitteln verbindet. Denn wenn man sie mit Arzneimitteln verbindet, welche gallichte Säfte abführen, so führen sie Galle ab, und wenn man sie mit Arzneimitteln verbindet, welche schwarze Galle abführen, so führen sie ebenfalls schwarze Galle ab. Wenn man sie mit Arzneimitteln verbindet, welche gallichte und wässrichte Flüssigkeiten abführen, so führen sie ebenfalls gallichte und wässrichte Flüssigkeiten ab; weil die Molken mit der Natur des Körpers verwandt sind, so besizen sie eine denselben abstergirende Kraft, und spülen ihn aus, ohne Brennen zu erregen. Man muss die Schärfe der Arzneimittel und die starken Brennen erregenden Wirkungen derselben auf die Eingeweide unterdrücken; denn wenn man die abführenden Wirkungen der Molken durch stark abführende Arzneimittel unterstüzt, so nehmen sie die Natur derselben an. Die beste Art der Verbindung der Molken mit abführenden Arzneimitteln besteht darin, dass man die Abführmittel pulvert und so lang in den Molken weichen lässt, bis sie die Kraft derselben an sich gezogen haben, worauf man die Arzneimittel aus denselben entfernt, und die Molken reicht. Unter solchen Umständen

führen sie die beabsichtigten Säfte mit Leichtigkeit ab, wobei von den Nachtheilen der vermöge ihrer ursprünglichen Kraft wirkenden Arzneimittel keine Nachtheile auf die Eingeweide zu befürchten sind, indem die Schärfe der abführenden Arzneimittel durch die Flüssigkeit der Molken gemildert ist, weil die gelbe und schwarze Galle eine heftige Schärfe und Nachtheil besizen. Ebenso besizt das Scamonium, das Epithymum und dergleichen Arzneikörper bedeutende Schärfen. Die Molken besizen bei der Entfernung dieser beiden Stoffe einen bewunderungswürdigen Nuzen; bei der gelben Galle, weil das Scamonium mit den Molken nüzlich wirkt, und ihre Stelle vertritt; bei der schwarzen Galle dagegen, weil das Epithymum die Molken unterstüzt und ihre Stelle vertritt. Die Molken ertragen die Kräfte dieser Arzneimittel, bringen sie in den Körper, und führen die Säfte ohne starke Schärfe und Hize ab, welche Nachtheile den Eingeweiden, dem Magen, der Leber und den Gefässen von diesen Arzneimitteln allein zukommen würden. Einige Aerzte ziehen auch vor, wenn etwas Galle in den Eingeweiden angesammelt ist, vor den Molken etwas Aloe oder Absynthium oder gelbe Myrobalanen zu geben, wodurch sie die dicke Galle, nämlich die mit Schleim vermischte dicke Galle u. dergl. in Bewegung sezen, und nicht zugleich die Molken zu reichen, wenn in den Eingeweiden diese Umstände obwalten, wobei man nicht gesichert ist, dass die Molken die Natur dieser Galle annehmen, mit der sie verbunden wirken; daher muss man vor dem Nehmen der Molken Arzneimittel geben, welche die Galle aus den Eingeweiden nach unten leiten. Wenn nachher die Molken allein in den Körper kommen, nachdem vorher die Galle zum Abgehen bestimmt ist, so führen sie Alles ab, und entfernen es durch ihre Kräfte, worin der Nuzen der Molken in abführender Hinsicht besteht. — *Amin Eldaulat Ebn Eltalamids.* Ich habe die Wirkungen der Molken im Frühjahr beschrieben, die aus junger Ziegenmilch bereitet werden, welche einen Monat vorher geboren haben. Man wählt auch die Molken von der Milch schwarzbrauner Schafe, die eine gute Beschaffenheit besizen. Man füttert einige Tage vor der Anwendung der Molken diese Thiere mit roh zerstossener Gerste, und mit befeuchteter Kleie. Man gibt ihnen Cichorie und Fumaria zur Fütterung; dann werden diese Thiere täglich gemolken, so dass das Gewicht der Milch zwei Pfund beträgt. Diese Quantität Milch wird in einem steinernen Gefäss an gelindem Feuer gekocht, und mit einem Stab aus frischem Feigenholz, von dem man durch Quetschen die Rinde weggenommen hat, umgerührt. Durch diesen Stab bezweckt man, dass sich an die Molken von dem Saft des frischen Feigenholzes etwas anhängt, dessen Kraft zum gelinden Abführen einen Beitrag liefert. Statt des Stabes aus Feigenholz wendet man auch das frische Weidenholz an, wenn man nicht besonders das frische Feigenholz anzuwenden beabsichtigt, und die Molken in befeuchtender Absicht und nicht in abführender wählt. Man befeuchtet das Gefäss, in welchem die Milch enthalten ist, vorzüglich den Rand desselben, mit einer mit süssem Wasser befeuchteten Leinwand. Wenn die Milch zu kochen anfängt, so nimmt man sie vom Feuer weg, und giesst in dieselbe zwei Drachmen mit Zucker versezten Sauerhonig, und verbindet damit drei Drachmen reinen, scharfen Weinessig. Sowohl der

Säuerhonig als der Essig müssen sehr kalt seyn, und schnell der Milch hinzugesezt werden, damit sich der käsichte Antheil schnell von den Molken trennt, wobei man mit dem erwähnten Stab die Milch durch einander rührt, das Ganze ruhig stehen lässt, bis der Käsestoff der Milch geronnen und die Molken sich abgeschieden haben. Hernach klärt man die Molken mit feiner Leinwand oder mit einem feinen aus Palmblättern geflochtenen Korb ab, und hängt sowohl die Leinwand als den Korb so lange auf, bis das Abfliessen der Molken aufhört, und der käsichte Bestandtheil in diesen Theilen zurückbleibt. Man bringt die Molken nach ihrer Abklärung in ein irdenes Gefäss, lässt sie leicht kochen, und wirft eine halbe Drachme fein zerstossenes Salz hinzu, klärt die Molken zum zweitenmal ab, und nimmt davon ein halbes bis zu einem Zweidrittelpfund steigend mit weissem Zucker. Man nimmt diese Molken auch zuweilen mit abführenden Pulvern und zuweilen mit alterirenden. — *Sofiân aus Andalusien.* Die Molken sind ein abführendes Arzneimittel, welches man Kindern und Knaben, die unter dem Alter der Pubertät stehen, reicht. Wenn man beabsichtigt, mit den Molken abzuführen, so muss man sie, nachdem man sie von dem käsichten Theil der Milch ausgeschieden hat, am Feuer kochen lassen. Die Molken werden aus der Milch durch Coagulum zum Gerinnen gebracht, die im Anfang abführen; wenn man sie aber anhaltend gebraucht, und der Körper sich an sie gewöhnt hat, so werden sie ein Nahrungsmittel, führen nicht mehr ab, und befeuchten vorzüglich die Körper, die ein verdorbenes Blut haben, denn die, welche die Molken häufig geniessen, die verdaut werden, werden den Körper dadurch nicht fett machen. Je dünner die Milch ist, desto mehr führen die Molken ab; je dicker die Milch ist, desto mehr befeuchten sie.

Mâ allaham, ما اللحم. *Jus carnis.* — *Ebn Sina über die herzstärkenden Arzneimittel.* So wie das Fleisch ein gutes und reines Nahrungsmittel ist, so ist auch der Saft des Fleisches, der bei Schwäche des Herzens als Arzneimittel gebraucht wird, kein schlechter. Wir behaupten, dass die Fleischbrühe, wenn sie aus gutem Fleisch bereitet wird, entweder aus dem Fleisch junger Schafe oder drei- bis fünfjähriger Thiere, oder aus dem Fleisch der Widder und Böcke, oder aus dem Fleisch guter Vögel eines der nüzlichsten Mittel bei Schwäche des Herzens ist, indem sie die Flüchtigkeit der Lebenskräfte besizt, wohin die Brühe des Fleisches junger Thiere, von Schafen und drei- bis fünfjähriger Thieren gehört. Wenn sie aus dickem und unreinem Fleisch bereitet wird, so ist sie geringer. Die meisten Aerzte unserer Zeit behaupten, dass die Fleischbrühe diejenige Flüssigkeit sey, welche aus dem Kochen des Fleisches im Wasser hervorgeht, was aber unrichtig ist. Die Fleischbrühe ist derjenige Saft, der aus dem zerschnittenen und zerstossenen Fleisch ausfliesst und hervorschwizt, in welchem das Fleisch gekocht wird, worauf der Saft abgeklärt und getrunken wird.

Mâ elschair, ما الشعير. *Aqua hordei.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Das Gerstenwasser ist nahrhafter als der Gerstenbrei, weil die Gerste durch das Kochen ausgezogen wird. Das Gerstenwasser ist passend zur Unterdrückung der Schärfen von Flüssigkeiten, zur Unterdrückung der

Heiserkeit der Luftröhre und deren Verschwärungen. Im Allgemeinen ist das Gerstenwasser überall da passend, wo das Weizenwasser passend ist, welch lezteres aber mehr nährt und, mit Fenchelsamen verbunden, stärker Urin treibt. Das Gerstenwasser treibt ebenfalls Urin, abstergirt, erzeugt Blähungen, ist dem Magen nachtheilig, und zeitigt ödematöse Geschwülste. — *Ebn Redhwân in dem Kapitel über die Gerste und deren verschiedene Zubereitungen*: Die geschälte Gerste abstergirt weniger als die ungeschälte. Wenn wir die Anwendung der verschiedenen Zubereitungen der Gerste nothwendig haben, so muss man darauf sehen, zu welchem Zweck man sie gebrauchen will. Wenn man die Absicht hat, mit der Gerste abstergirende Wirkungen zu verbinden, so bereiten wir die Gerste mit ihrer Schale, nämlich die ungeschälte Gerste zu. Wenn wir beabsichtigen, mit der Gerste keine abstergirende Wirkungen zu erzielen, so bereiten wir sie mit der geschälten Gerste zu, gleichviel ob es ihr Saft, ein Sorbet, oder Gerstenwasser, oder etwas Anderes ist. Auf gleiche Weise bereiten wir sie in trocknender Absicht, in welcher wir sie als Brei anwenden. Wir kochen alsdann die Gerste mit ihrer Schale. Wenn wir mit der Gerste keine trocknende Wirkungen beabsichtigen, so kochen wir sie geschält. Auf gleiche Weise wenden wir sie, wenn wir mit der Gerste den Leib erweichende Absichten verbinden, mit ihrer Schale an. Wenn wir mit der Anwendung der Gerste mässig abführende Wirkungen nöthig haben, so wenden wir sie geschält an. Ferner sagt er: Man muss die vorzüglichste Gerste, die man haben kann, wählen, und die junge und sehr alte verschmähen. Man schält die Gerste, indem man sie kurze Zeit im Wasser weicht, in einen Mörser wirft, mit der Hand durch einander mischt, und so lange quetscht, bis ihre Schale leicht von ihr abgeht; dann wird sie gewogen, in einen Tiegel geworfen und viel Wasser über sie weggegossen, nach Maasgabe ihrer Härte und Weichheit. Die weiche Gerste bedarf nicht so viel Wasser, weil sie schnell kocht; die harte dagegen bedarf mehr Wasser, indem sie langsamer kocht und weniger schnell weich wird. Die Quantität des Wassers ist verschieden, die man bald vermehren, bald vermindern muss, so dass man keine feste Gränze aufstellen kann. Wenn man Gerstenwasser zu besizen verlangt, so erfordert es viel Wasser. Wenn man dagegen Gerstensorbet zu haben wünscht, welches der Gerstensaft ist, oder wenn man gekochte Gerste haben will, so erfordert sie nicht viel Wasser. Die grösste Quantität Wasser, die man zu der Gerste hinzugiessen soll, beträgt dreissig Maas Wasser auf eine Maas Gerste das geringste Gewicht Wasser, welches man zur Gerste hinzugiesst, beträgt fünfzehn Maas Wasser auf eine Maas Gerste. Am zweckmässigsten ist es, wenn das Gerstendecoct, nachdem es vom Feuer weggenommen ist, in ein anderes Gefäss gegossen wird. Wenn man bemerkt, dass das Gerstenwasser sich sehr vermindert hat, so giesst man die erforderliche Menge von einem andern siedenden Wasser hinzu. Das Kochen der Gerste muss an gelindem Feuer oder auf Kohlenfeuer geschehen. Das Gerstenwasser wird am besten gewonnen, wenn man die Gerste so lange kocht, bis sie sich aufbläht und zertheilt. Wenn sich die Gerste zertheilt, so nimmt man sie vom Feuer weg, lässt das Wasser

erkalten, klärt es ab, und zieht es in Gebrauch. Bei der Bereitung des Safts der Gerste oder der Gerste selbst ist es zweckmässig, wenn man sie so lange kochen lässt, bis sie sich gänzlich auflöst und flüssig wird. Der Unterschied zwischen dem Gerstensaft und der Gerste besteht darin, dass man ausser dem Wasser beim Kochen abwechselnd gutes Olivenöl in der nöthigen Menge, etwas weniges Lauch und Anethum graveolens hinzuthut, und das Ganze so lange kochen lässt, bis sich die Gerste aufbläht. Ich habe auch die Bereitungsart auf folgende Weise gesehen: Wenn sich die Gerste theilt, so giesst man guten, reinen, nicht sehr scharfen Essig hinzu, welcher nicht sehr alt und in einer Menge beigesezt wird, dass der Geschmack der Gerste säuerlich wird. Man lässt das Ganze so lange kochen, bis die Gerste fertig ist. Wenn sie aufgelöst und gekocht ist, so sezt man die nöthige Menge guten Salzes hinzu, nimmt sie vom Feuer weg, und gibt sie so den Kranken. Wenn man ein Nahrungsmittel von der Gerste haben will, welches die Mitte zwischen einem dicken und dünnen Nahrungsmittel hält, so reicht man sie mit ihrem Niederschlag. Wenn man diesen Zweck nicht beabsichtigt, so klärt man sie ab, und reicht blos den Saft den Kranken, indem man den Niederschlag wegwirft. Auf ähnliche Art verfährt man auch mit der Gerste. Der Gründer der Heilkunde, *Hippocrates*, sagt in seinem Werk über die akuten Krankheiten, indem er sich darauf beschränkt, wie aus der Gerste das Gerstenwasser bereitet werde, welches, wenn es abgeklärt wird, das gereinigte Gerstenwasser genannt wird, und welches der Saft der Gerste ist. Häufig wird dieser Saft Gerstenwasser genannt, obgleich das Dünne dieses Safts den Namen Gerstenwasser führt. In seinem Werk sagt Hippocrates deutlich, dass der Gerstensaft das vorzüglichste Nahrungsmittel bei akuten Krankheiten sey, weil er in sich zehn Eigenschaften vereinigt, die kein anderes Arzneimittel in sich schliesst, und daher kein Grund der Anwendung anderer Nahrungsmittel in diesen Krankheiten vorhanden ist. *Hippocrates* sagt in dem ersten Capitel seines Werks über die akuten Krankheiten, dass der Gerstensaft nach seiner Ueberzeugung das vorzüglichste Nahrungsmittel sey, welches man aus den Früchten für diese Krankheiten bereiten könne. Er ist das geschäzteste und vor allen andern das auserlesenste Nahrungsmittel, weil er Schleim, Glattheit, Zusammenhang, Weichheit, Schlüpfrigkeit, mässige Feuchtigkeit, durststillende Eigenschaften, schnelles Ausspülen, wenn man dieses von ihm fordert, nichts Adstringirendes, nichts bösartig Aufregendes und nichts Blähendes enthält, welche Eigenschaften den Magen aufblähen, wenn er schon aufgebläht ist, und welche durch das Kochen den höchsten Grad von blähenden Mitteln erlangen. — *Ebn Redhwân* sagt: Ich will die zehn Eigenschaften, welche Hippocrates dem Gerstensaft zuschreibt, aufzählen. Die *erste* Eigenschaft des Gerstensafts ist seine Klebrigkeit, die mit der Glattheit verbunden ist. Diese Eigenschaft deutet darauf hin, dass diese Theile unter einander gleich sind, die man in anderen Nahrungsmitteln nicht findet, daher widersteht er den Schärfen akuter Krankheiten, wie Heiserkeit und Brennen. Die *zweite* Eigenschaft ist sein Zusammenhang, welche darauf hinweist, dass die Bestandtheile des Gerstensafts durch ihre Verbindung unter einander ähnlich

sind, die zugleich verdaut werden, und gute Säfte erzeugen. Die *dritte* Eigenschaft ist die Weichheit, durch welche er der Verderbniss widersteht, und kein anderes Mittel erheischt. Die *vierte* Eigenschaft ist die Schlüpfrigkeit, welche leicht die Speiseröhre durchlauft, ohne dass an ihr etwas hängen bleibt, wie es bei klebrichten Mitteln der Fall ist, wie z. B. bei der Weizenbrühe. Ausser der Schlüpfrigkeit abstergirt er, was er bei seinem Durchgang findet. Die *fünfte* Eigenschaft ist seine mässige Feuchtigkeit und die *sechste* seine durststillende Wirkung. Diese beiden Eigenschaften haben einen sehr bedeutenden Nuzen bei Fiebern, indem sie der Trockenheit und Hize des Körpers widerstehen; wesswegen sie den Fiebern entgegenstehen, und alle Schärfen derselben unterdrücken. Die *siebente* Eigenschaft ist die schnell ausspülende, welche auf eine erweichende Wirkung des Unterleibs hindeutet. Hippocrates wollte durch diese Worte nicht anzeigen, dass der Gerstensaft bei den Fiebern nothwendig sey, weil nicht jedes Fieber Schärfen im Gefolge hat, die die Erweichung des Unterleibs erheischen. Die *achte* Eigenschaft ist, dass der Gerstensaft nichts Adstringirendes enthält; denn die adstringirende Wirkung ist in diesen Fiebern nachtheilig, weil sie die Gefässe, welche den Nahrungsstoff dem Körper zuführen, verstopft. Denn in diesen Fiebern sind keine adstringirende Arzneimittel erforderlich, da der Magenmund oder die Leber keiner Stärkung durch adstringirende Mittel bedürftig ist. Die *neunte* Eigenschaft des Gerstensafts besteht darin, dass er keine bösen, aufregenden Wirkungen besizt. Hippocrates wollte damit sagen, dass der Gerstensaft zur Zeit seiner Verdauung nichts Aufregendes erzeugt, wie z. B. Blähungen oder Brennen, oder andere dergleichen Wirkungen, wodurch der Magen an der gleichförmigen Verdauung der Nahrungsmittel gehindert wird. Die *zehnte* Eigenschaft besteht darin, dass er keine blähende und auftreibende Wirkungen wie die übrigen Nahrungsmittel besizt. Dieses sind die zehn vorzüglichen Eigenschaften, welche im Gerstensaft vereinigt sind, und die kein anderes Nahrungsmittel besizt. Daraus geht deutlich hervor, dass der Gerstensaft der Hize acuter Fieber durch seine kühlende Wirkung und der Trockenheit derselben durch seine Feuchtigkeit widersteht. Der Gerstensaft erzeugt im Körper keine anderen Zufälle, welche seine Eigenschaften verwerflich machten. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Was die mit Säuren und mit ihrer Schale zubereitete Gerste betrifft, so ist sie bei den Fieberkranken nüzlich, die von schnellen Durchfällen befallen werden. Der auf die bekannte Art zubereitete Gerstensaft aber leistet vermöge seiner Natur bei allen Fiebern nüzliche Dienste. Bei gallichten Krankheiten wird der Gerstensaft allein oder mit Essig zubereitet, gegeben, bei den übrigen, aus kalten Ursachen erzeugten Fiebern wird er mit Zimmt, Pfeffer, der Wurzelrinde vom Fenchel sammt den Samen und der Wurzel, und mit Lauch vermischt, gegeben. Wenn man den Gerstensaft kräftiger nährend haben will, so geniesst man ihn mit den Körnern, in welcher Art er bei Schwindsüchtigen von Nuzen ist, vorzüglich wenn man in ihm Flusskrebse kocht. Wenn man mit der Gerste Flusskrebse und Süssholzwurzeln kocht, so ist sie beim Husten, bei Blutflüssen aus der Brust, die von Schärfen in derselben

entstehen, von Nuzen. Wenn man den Gerstensaft mit Zucker versezt trinkt, so erleichtert er bei Fieberkranken das Erbrechen. Der zu häufige Genuss dieses Safts, wenn man einen Widerwillen vor ihm hat, befördert das Erbrechen, reinigt den Magen von Flüssigkeiten, und äussert heilsame Wirkungen.

Mâ elward, ماء الورد. *Aqua rosarum:* — ***Das nüzliche Werk über die besonderen Eigenschaften der Rosen.*** Die besten Rosen sind die von Nisibis, welche aromatische, stark riechende Blumenblätter haben. Das Rosenwasser wird mit Retorten bereitet, in welche die Rosen gelegt, gelind erwärmt und die Dünste in Wasser geleitet werden. Das Rosenwasser ist kalt im ersten Grad, mässig zwischen feucht und trocken, jedoch zur Feuchtigkeit hinneigend. Das Rosenwasser stärkt das Gehirn und stillt, wenn man daran riecht, oder es einreibt, oder innerlich nimmt, das heisse Kopfweh. Der Geruch desselben hebt Ekel und Uebelkeiten, schärft die Thätigkeit der Sinne, dehnt die Lebenskräfte aus, ist bei heissem Herzklopfen von Nuzen, stärkt durch seine aromatischen und adstringirenden Kräfte den Körper, mildert die Schmerzen der Augen, von Hize erzeugt, leistet bei vielen Augenübeln, von Verdickung der Säfte derselben erzeugt, unter den Augenmitteln oder in dieselben getröpfelt, nüzliche Dienste, und stärkt, wenn man den Mund damit ausspült, das Zahnfleisch. Wenn man das Rosenwasser innerlich nimmt, so ist es bei Uebelkeiten und Ekel von Nuzen, stärkt den Magen, leistet beim Bluthusten nüzliche Dienste, ist der Brust zusagend, und passt unter den Syrupen. Wenn man mit dem Rosenwasser auf den Kopf Fomentationen macht, so heben sie die Betrunkenheit und lindern das Kopfweh. — ***Rhazes.*** Das Rosenwasser ist kalt und verdünnend. Wenn man zu viel davon nimmt, so färbt es die Haare weiss. Wenn man von frischem Rosenwasser zehn Drachmen nimmt, so erfolgen mehr als zehn Stühle. — ***Hakim Ebn Honain.*** Das Rosenwasser äussert in Form der Fomentationen auf die Augen nüzliche Wirkungen, und unterdrückt die bereits beginnenden Krankheiten derselben. — ***Chalaf Elthaibi.*** Das beste Rosenwasser ist das, welches aus weissen Rosen bereitet wird, weil es das reinste ist. (43)

Mâ elkâfur, ماء الكافور. *Aqua camphorae.* — ***Ebn Bathlân über die Herstellung der Gesundheit.*** Das Campherwasser ist heiss, und trocken im dritten Grad. Das gute Campherwasser gleicht in Absicht seiner gelben Farbe dem Balsamöl. Durch das Tragen geht es in die Kleider und in den Körper über. Unter die Nachtheile des Campherwassers gehört, dass es bei heissen Naturen Kopfweh erzeugt. Diese Nachtheile werden vermieden, wenn man es mit Veilchenöl vermischt. Das Campherwasser ist kalten Naturen und Greisen zusagend, und im Winter und in kalten Gegenden nüzlicher als in südlichen Ländern. — ***Mâserdschawia***, ***Mâsawia*** und ***Rhazes*** sagen, dass das Campherwasser aus dem Stamm des Campherbaums fliesse. Wenn man den Baum einschneidet, so fliesst das Campherwasser aus demselben hervor. Alle wahrheitliebenden Gelehrten sagen, indem sie es mit eigenen Augen gesehen haben, dass der Campherbaum in seinem Stamm eine helle Flüssigkeit enthalte, vorzüglich der kaisurische Campherbaum. Es gibt ein

Campherwasser, welches mit dem Splint und der Rinde des Baumes vermischt ist, und welches gekocht und abgeklärt wird. Zur Zeit des Kochens dieses Wassers scheidet sich von ihm ein Oel. Dieses Campherwasser besizt die Eigenschaft, dass sich die Mücken, wenn es unter die Speisen geworfen wird, denselben nicht nähern.

Mâ elchiâr, ما الخيار *Aqua cucumerum.* — *Ebn Mâsawia.* Das süsse Gurkenwasser besizt die Eigenschaft, die in dem Magen und in den Eingeweiden befindliche gelbe Galle abzuführen, die Schärfe derselben zu mildern und die Brust zu erweichen. Wenn man dieses Wasser nehmen will, so sezt man zu einem Drittel- oder halben Pfund zehn Drachmen Solimanszucker hinzu. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Das Gurkenwasser ist bei entzündlichen Fiebern nüzlich, lindert den Durst und führt den Leib gelinde ab. Personen, welche an starken Leibesverstopfungen leiden, müssen das Gurkenwasser nicht nehmen, weil es nicht die Kräfte besizt, constipirte Naturen abzuführen. Oefters bleibt es im Magen liegen und verursacht starke Beängstigungen, öfters erregt es Erbrechen und häufig Blähungen. Man nimmt dieses Wasser, aus den Gurken ausgepresst, allein, und reicht es auch mit einigen bei den Fiebern nüzlichen Pastillen.

Mâ bartha, ما برطخ *Aqua bartha.* Es erzählte mir der Schaich *Elamin Nafis*, dass dieses Mittel in Marestan bei Kahira gefunden werde und die Eigenthümlichkeiten habe, dass es, wenn man davon Personen reicht, in deren Hals Knochenstücke, oder Gräte, oder Eisenstücke stecken geblieben sind, dieselben plözlich heile, wenn man davon eine halbe Drachme oder auch weniger nehme. Der ganze Vorrath dieses Mittels ist erschöpft und durch kein anderes ersezt. Wir konnten nicht den geringsten Theil davon erlangen, obgleich wir häufige Nachforschungen anstellten.

Mâ ellahmat, ما اللحمة Ich fragte eine Menge Kaufleute, welche von Indien und anderen Gegenden zurückkehrten, und erfuhr, dass dieses ein tintenschwarzes, übelriechendes und sehr stinkendes Wasser sey, welches aus dem Bauch eines Fisches, unter dem Namen Ellahmat bekannt, genommen werde, und dass dieser Fisch im chinesischen Meer gefangen werde. Dieses schwarze Wasser ist im Bauch des Fisches in einer der Gallenblase ähnlichen Blase enthalten, von welchem man nichts als diese Blase nimmt. Dieses schwarze Wasser besizt die Eigenthümlichkeit, wenn man davon zwei Gran oder etwas weniges darüber nimmt, dass es Personen, welche von Höhen herabfallen, und irgend eines ihrer Glieder brechen, auf der Stelle heilt, welche bewunderungswürdige Wirkung durch die Erfahrung bestätigt sey.

Mâ elramâd, ما الرماد *Lixivium.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Lauge wird aus dem wilden und dem in Gärten wachsenden Feigenbaumholz bereitet, indem man die Aeste verbrennt und ihre Asche anwendet. Man muss die Asche einige Zeit in Wasser maceriren, dann abklären, worauf man andere Asche hinzuwirft, was man mehrere Male wiederholt, worauf die Lauge zubereitet ist. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Lauge ist nach der Asche, aus welcher sie bereitet wird, verschieden. Wenn die Asche nicht scharf ist, so ist die Lauge weich und besizt ebenfalls keine Schärfe.

Aus diesem Grund mischt man die Lauge den Arzneimitteln bei, welche man septische nennt, die eine kaustische Hize enthalten. Indessen zerstört sie die Theile vermöge ihrer dünnen Substanz ohne Schmerzen. Am meisten von allen Laugen abstergirt die des Feigenholzes und die Lauge, aus der Asche der Arzneimittel bereitet, welche beide Laugen sich in Absicht ihrer Kräfte den septischen Arzneimitteln nähern. Was die übrigen Aschen betrifft, so stehen sie in Absicht ihrer abstergirenden und trocknenden Kräfte unter den beiden vorigen Aschen, weil die Kraft des Holzes, aus welchem sie bereitet werden, unter der Kraft des Holzes steht, aus welchem die beiden vorigen bereitet werden. — *Dioscorides.* Es ist auch zweckmässig, wenn man die Lauge mit kaustischen Arzneimitteln bei bösartigen Geschwüren anwendet. Die Lauge zerstört auch das luxurirende Fleisch in den Geschwüren und wird bei einigen Arten der Gangrän gebraucht, indem man wiederholt Schwämme in sie taucht und solche auf die kranken Stellen legt. Man gibt die Lauge auch in Clystieren bei der Ruhr und bei chronischen Ausflüssen, so wie bei grossen, bösartigen Geschwüren, weil sie das verdorbene Fleisch derselben zerstört, das Wachsthum des gesunden befördert und die Geschwüre auf ähnliche Weise zusammenklebt, wie die Wunden heilenden Mittel die frischen Wunden. Man klärt auch die frische Lauge ab und reicht sie zu einer und einer halben Unze mit etwas wenigem Olivenöl bei Stockungen des Bluts und bei Quetschungen durch den Fall von Höhen herab, so wie bei der Schwäche. Man reicht sie zu einer und einer halben Unze allein den Personen, die an Diarrhöen oder Ruhren leiden. Wenn man sie mit Olivenöl vermischt, und auf den Körper einreibt, so wirkt sie schweisstreibend und ist bei Nervenschmerzen und bei Lähmungen von Nuzen. Man lässt auch die Lauge diejenigen trinken, welche Gyps genommen haben, und welche von Phalangien gestochen wurden, welche Wirkungen auch die übrigen Laugen äussern und vorzüglich die aus der Asche des Eichenholzes bereitete Lauge, welche alle adstringirend sind.

Mâjun, مايون. — *Galenus im eilften Buch.* Das Wasser eingesalzener Fische wird mit diesem Namen benannt, welches bei faulichten Geschwüren die gleichen nüzlichen Wirkungen hat wie Garum. Es nüzt auch bei Hüftschmerzen, in der Ischiatik und in der Ruhr, wenn es den Kranken in Clystieren gereicht wird, und zwar, weil es die in den Hüftgelenken sizenden Säfte anzieht, und durch die Eingeweide entfernt. Es reinigt und trocknet faulichte Geschwüre der Eingeweide. Am häufigsten haben einige Aerzte in dieser Beziehung das Wasser eingesalzener Fische angewendet; auch wir wandten dieses Wasser bei der Heilung faulichter Geschwüre in der Mundhöhle an.

Mâst, ماست. Dieses ist eine saure Milch, deren Säure nicht fern ist, welche ich bereits am Ende des Capitels über die Milch erwähnt habe.

Mâlikrâthon, مالقراطن. *Aqua mulsa.* — *Ebn Hasan.* Dieses griechische Wort bezeichnet verdünnten Honig. — *Rhazes in der Hâwi.* Dieses Getränk wird im Persischen Handikun (حنديقون) genannt. — *Dioscorides im fünften Buch.* Dieses Getränk besizt die ähnliche Kraft wie der Honigwein. Man wendet dieses Getränk an, wenn es nicht gekocht wird, wenn wir den

Leib erweichen oder Brechen erregen wollen. Bei Personen, die Gifte genommen haben, reichen wir dieses Getränk, indem wir hernach in Brechen erregender Absicht Olivenöl hinzusezen. Das gekochte Honigwasser reichen wir beim Sinken der Kräfte, bei Schwäche des Körpers, beim Husten, bei Geschwülsten und bei Lungenentzündungungen. Einige unserer Gelehrten behaupten das Gleiche wie Dioscorides. Man nimmt einen Theil Honig, und altes Regenwasser zwei Theile, mischt dieses durch einander und stellt es an die Sonne. Einige Leute nehmen Quellwasser, welches sie mit Honig verbinden und bis zu zwei Drittheilen einkochen lassen und so aufbewahren.

Mâiz, ماعز. *Capra Hircus.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt: Das Ziegenfleisch ist bei zur Entzündung geneigten Körpern, die wenig Körperbewegung haben, zusagender und weniger zu Ueberfüllungen und Fiebern geneigt. Es ist für solche Personen passender, bei welchen sich Geschwüre, Fieber, acute Krankheiten und Furunkel einstellen. Es ist passender in heissen Jahreszeiten und bei Kindern, die nicht viel Kraft bedürfen. Zweckmässig ist es, fettes Ziegenfleisch zu wählen und dasselbe mit Zwiebeln, Olivenöl, Pflanzensäuren, Rüben und Caroten zuzubereiten. Im Allgemeinen ist die aus diesem Fleisch zubereitete weisse Speise passend, die man vorher nimmt, und nachher Früchte und Gemüse. Die Getränke, durch welche man die Nachtheile dieses Fleisches entfernt, müssen absichtlich so gewählt werden, dass sie erwärmen und beim Genuss des Ziegenfleisches befeuchten, wie Datteln, Mandeln, brauner Zucker und Cocusnuss. Man muss darauf rothen Wein trinken, der wenig dick, süss und nicht sehr stark ist. Man muss auf dieses Fleisch viele Süssigkeiten geniessen und bittere und saure Früchte vermeiden; denn durch dieses Verfahren wird man in Stand gesezt, beim anhaltenden Genuss des Ziegenfleisches die Nachtheile zu entfernen. Das Fleisch der Böcke ist feuchter als das Fleisch der Ziegen, weil das Fleisch der Böcke, wenn es gut ist, für Leute des ruhigen und bequemen Lebens zusagend ist und zwar aus diesem Grund, weil es wenig Feuchtigkeiten, mässige Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit enthält. Das Widderfleisch ist für solche Personen zusagend, bei welchen nicht leicht Ueberfüllungen eintreten, deren Kräfte nicht geschwächt sind, und deren Körper keine sonstige Leiden an sich trägt. Dieses Fleisch ist vorzüglich im Sommer, zu heissen Jahreszeiten und in heissen Ländern zusagend. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das Ziegenfett ist stärker adstringirend als ein anderes Fett; wesshalb es bei der Ruhr, mit Brei und Kleien verbunden, als Heilmittel gebraucht wird. Man macht es auch flüssig und gebraucht es unter Gerstenwasser in Clystieren. Auch die Brühen, zu welchen dieses Fett genommen wird, sind passend, wenn man es denjenigen reicht, die an Lungengeschwüren leiden. Man reicht dieses Fett auch denjenigen mit Nuzen, welche an Vergiftungszufällen von Canthariden leiden. Das Bocksfett ist stärker zertheilend als das Ziegenfett. Wenn man das Bocksfett mit Ziegenkoth und Safran zusammenreibt, und auf von Gicht befallene Stellen legt, so leistet es nüzliche Dienste. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das Ziegenfett in dünnen Sorbets, aus Amylum und zerstossenem Reis bereitet, trinkt, so ist es bei Excoriationen der

Eingeweide, bei von scharfen Säften erzeugten Diarrhöen und bei den übermässigen Wirkungen abführender Arzneimittel von Nuzen. — *Galenus im zehnten Buch.* Was den Ziegenkoth betrifft, so besizt er warme, zertheilende und bei verhärteten Geschwülsten nüzliche Kräfte. Daher gebrauchen ihn einige Aerzte zur Heilung der Geschwülste der verhärteten Milz, und bei andern harten und bei zusammengesezten, veralteten Geschwülsten. Wenn man ihn mit Gerstenmehl vermischt, mit Essig und Wasser zusammenrührt und auf diese Geschwülste legt, so leistet er nüzliche Dienste. Man muss diesen Koth zur Heilung der arbeitenden Volksklasse und der Landleute und nicht bei denjenigen anwenden, die einen zarten, feuchten Körper haben. Man wendet diesen Koth auch bei Leuten an, die an Schmerzen der Milz, an Verhärtungen derselben und an Wassersucht leiden. Wenn man diesen Koth verbrennt, so wirkt er verdünnend und wird stärker abstergirend als vorher; wesshalb er in der Kahlköpfigkeit und überall da von Nuzen ist, wo man reinigende und abstergirende Mittel nothwendig hat, wie z. B. bei der Kräze, beim oberflächlichen Aussaz und bei bösartigen Geschwüren und dergleichen. Häufig mischt man diesen Koth unter zertheilende Umschläge, wie z. B. unter Umschläge, welche bei geschwollenen Parotiden und bei veralteten, geschwollenen Leistendrüsen nüzlich sind. Es gibt auch viele Aerzte, welche sich in den Städten herumtreiben und diesen Koth in heilender Absicht gebrauchen, weil er sehr viele zertheilende Eigenschaften besizt. Sie geben diesen Koth beim Schlangenbiss und beim Biss anderer giftiger Thiere, deren Gift sie durch dieses Mittel, welches sie als ein rettendes Mittel anwenden, entgegenzuwirken suchen. Einige Aerzte geben dieses Mittel Gelbsüchtigen und heilen sie, andere stillen damit die Blutflüsse der Frauen. — *Dioscorides.* Wenn man den Ziegenkoth, vorzüglich den der Bergziegen, mit Wein trinkt, so ist er bei der Gelbsucht von Nuzen. Wenn er mit einigen andern Getränken genommen wird, so treibt er den Monatfluss und entfernt den Foetus aus dem Uterus. Wenn man den trockenen Ziegenkoth fein zerstosst, mit Weihrauch vermischt und ihn Frauen auf Wolle tragen lässt, so unterdrückt er anhaltende Blutflüsse. Wenn man ihn verbrennt, mit Essig oder Sauerhonig vermischt und auf haarlose Stellen einreibt, so heilt er dieselben. Wenn man mit ihm in Verbindung mit altem Schweinsfett Umschläge macht, so ist er in der Gicht von Nuzen. Man kocht ihn auch mit Essig und Wein und legt ihn auf die Bissstelle giftiger Tciere, auf Flechten, Rothlaufe und geschwollene Parotiden. Wenn man ihn als Cauterium gebraucht, so ist er bei der Ischiatik von Nuzen. Man braucht ihn als Cauterium auf folgende Art: Man nimmt Wolle, tränkt sie mit Olivenöl und legt sie in die Vertiefung, welche zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger liegt, dann werden einzelne Pillen des Ziegenkoths glühend so lange aufgelegt, bis die Empfindung durch den Arm in die Hüftgegend gelangt und den Schmerzen stillt. Diese Art von Cauterium wird Cauterium stercorale genannt. — *Elthabari.* Der Ziegenkoth wird gepulvert, mit Wein auf den Biss aller giftigen Thiere und auf den Biss reissender Thiere mit Nuzen gelegt. Wenn man den Koth mit Honig zusammenreibt und damit den Körper einreibt, so ist er bei Gliederschmerzen und bei der Gicht von Nuzen. Wenn

man ihn mit hartem Wein so lange kocht, bis er die Honigconsistenz erlangt hat und einige Tage auf Furunkel legt, so zertheilt er dieselben. — *Madschhul.* Wenn er mit Knabenurin gekocht und auf den Körper eingerieben wird, so ist er bei von klebrichtem Schleim und Blähungen herrührenden Coliken von Nuzen und führt gelbe, wässerichte Flüssigkeiten ab. — *Dioscorides.* Die verbrannten Ziegenklauen, wenn sie mit Essig vermischt auf haarlose Stellen eingerieben werden, heilen dieselben. — *Galenus im eilften Buch.* Wenn sich die Sache so verhält, so ist die Kraft der Asche der Ziegenklauen eine die dicken Säfte verdünnende. — *Elscherif.* Wenn man die Ziegenklauen verbrennt, ihre Asche zerreibt, mit eben so viel Mineralsalz vermischt und damit die Zähne einreibt, so sind sie bei gelben und grünen Zähnen von Nuzen. Wenn man die Asche der Ziegenklauen mit Essig zusammenmischt und auf Hühneraugen einreibt, so vertreibt sie dieselben. Wenn man mit den Ziegenklauen die Wohnungen räuchert, so vertreiben sie die Insekten. — *Elgâfaki.* Wenn man die Bocksklauen verbrennt, pulvert und auf erschlaffte Geschwüre streut, die sich an Organen von trockener Mischung befinden, so trocknen sie dieselben. — *Dioscorides.* Wenn man die Galle der wilden Ziegen als Augenmittel gebraucht, so heilt sie vorzüglich Verdunkelungen derselben. Die gleiche Wirkung hat die Galle der Böcke, welche luxurirendes Fleisch zerstört. Wenn man diese Galle auf die Hervorragungen der an Elephantiasis leidenden Stellen einreibt, so vertreibt sie dieselben. — *Ein Anderer.* Die Galle der wilden Böcke ist ein Antidotum gegen den Biss giftiger Thiere. — *Galenus im eilften Buch.* Was die Leber der Ziegen betrifft, so rösten sie einige Leute, nehmen die von derselben abfliessende Flüssigkeit, und wenden sie als Augenmittel bei Verdunkelung der Augen an. Sie ordnen solchen Personen an, dass sie ihre Augen öffnen und sie über die Leber halten, damit die Dünste, welche sich beim Rösten aus derselben erheben, in die Augen eindringen können. Auch behaupten sie, dass die Leber, wenn sie geröstet genossen wird, den gleichen Nuzen in dieser Krankheit habe und dass sie in der Fallsucht von Nuzen sey, deren Wirkung nach dem Genuss derselben sich offenbart. Sie behaupten, dass die Leber der Böcke die gleichen Wirkungen habe. — *Dioscorides* sagt das Gleiche. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die aus der gerösteten Leber der Ziegen hervortretende Feuchtigkeit, wenn auf sie während des Röstens Ingwer und Pfeffer gestreut wird, und das Rösten unterbrochen wird, hernach der Ingwer mit der beigemischten Feuchtigkeit gesammelt, durch einander gerieben und als Augenmittel gebraucht wird, ist bei Verdunkelungen der Augen von Nuzen. — *Elscherif.* Wenn man die Nieren der Ziegen röstet, und auf dieselben zerstossenen gelben Schwefel streut, sie zerreibt, bis die Flüssigkeit aus ihnen hervortritt, und diese auf den oberflächlichen Aussaz einreibt, so vertreibt sie denselben plözlich.

Mâlike, مالكى. Dieses ist ein Wasservogel, der bei den zusammengesezten Arzneimitteln des Sabur Ebn Sehel vorkommt.

Mâmirân, ماميران. *Chelidonium majus.* Dieses ist eine kleine Art gelber Wurzeln, die ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Uruk erwähnt habe.

Mâli, مالى. *Mel.* Dieses griechische Wort bezeichnet den Honig, der schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Asal erwähnt wurde.

Mâlisus, مالسوص. Dieses Wort bezeichnet das Kraut Buki der Bienen und wird desswegen so benannt, weil die Bienen sich lange auf diesem Kraut aufhalten, das kalt ist, und welches ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Mâthir silbah, ماطر سلبه. Dieses andalusische Wort bedeutet die Mutter der Haare, welches Sarimat Eldschadi ist, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Sad erwähnt habe.

Mârmâhidsch, مارماهيج. Dieses ist Elsubbâh (السباح), auch unter dem Namen Elnun (النون) bekannt. Dieses ist ein langer, schlangenähnlicher, bekannter Fisch.

Mâthobiun, ماطبيون. *Ferula communis*. Dieses griechische Wort bezeichnet die Ferula communis, die ich schon im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kinnat erwähnt habe.

Mank, منك. Dieses Wort bezeichnet die Citrone, welche ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Utrudsch erwähnt habe.

Mathanân, مثنان. *Daphne Gnidium*. — *Dioscorides im vierten Buch*. Thymelaea. Einige Leute nennen diese Pflanze Ignis palea, andere Cneorum. Das unter dem Namen Coccus cnidius bekannte Arzneimittel ist die Frucht dieser Pflanze, welche eingesammelt wird. Die Syrier nennen diese Frucht auch Apolinon (افوليينون) und auch Linum (لينون). Diese Pflanze bringt zahlreiche, schöne, ungefähr zwei Ellen lange Aeste hervor, deren Blätter mit denen der Chamelaea Aehnlichkeit haben, die jedoch schmäler und fetter und beim Kauen klebricht und schleimicht sind. Die Pflanze hat eine weisse Blume und zwischen den Blumen kommt die myrtenähnliche, kleine, runde, anfangs grüne, nachher rothe Frucht hervor, deren Hülle hart und schwarz ist, deren Inneres dagegen weiss erscheint. Diese Frucht führt wässerichte Feuchtigkeiten, Galle und Schleim aus dem Unterleib ab, wenn man von ihr zwanzig Gran nimmt. Wenn man diese Frucht allein nimmt, so erregt sie Brennen im Hals; daher muss man sie mit Mehl oder Brei oder mit Traubenbeeren oder mit gekochtem Honig vermischt nehmen. Man reibt auch den Körper derjenigen Personen mit dieser Frucht ein, welche man zerstosst und mit Nitrum und Essig zusammenreibt, welche schwer zum Schwizen zu bringen sind. Was die Blätter dieser Pflanze betrifft, welche man eigentlich Cneorum nennt, so muss man sie zur Erndtezeit einsammeln, im Schatten trocknen und aufbewahren. Wenn man genöthigt ist, diese Blätter anzuwenden, so muss man sie zerstossen und die faserichten Theile derselben wegnehmen. Wenn man sie in ein Acetabulum mit Wasser verdünnten Weins mischt, so führen sie wässerichte Feuchtigkeiten aus dem Unterleib ab. Wenn man sie mit einer Abkochung von Linsen oder zerriebenen Bohnen vermischt, so führen sie gelinde ab. Man bewahrt auch diese zerstossenen Blätter mit herbem Traubensaft vermischt und zu Pastillen gemacht, auf, die dem Magen schädlich sind. Wenn Frauen diese Blätter tragen, so tödten sie den Foetus. Diese Pflanze wächst an bergichten und rauhen Stellen. Diejenigen, welche glauben, dass Coccus cnidius die Frucht von Chamalaea sey, sind im Irrthum, in welchen sie durch die Aehnlichkeit der Blätter beider Pflanzen verfallen. — *Der Verfasser*. Rhazes sagt an

vielen Stellen seiner Hâwi, dass Coccus cnidius die Samen seyen, welche die Perser Karmadânah (كرمدانه) nennen, was er bestätigt. Ferner sagt er: Diese Körner haben eine ausgezeichnete Kraft. — *Hippocrates* erwähnt sie und schreibt ihnen ausgezeichnete Wirkungen zu. — *Elhur* sagt: Die Frauen wenden diese Beeren an, um ihre Genitalien zu erhizen. — *Ein Anderer*. Diese Frucht, welche man Karmadânah nennt, führt dicken Schleim ab und hindert die Verdünstung des Bluts, die nach dem Kopf steigt, so wie die schwarzgallichten Dünste. Diese Frucht besizt auch reinigende Wirkungen und eine tödtende Kraft, wenn man zu viel von ihr nimmt, weil sie die Eingeweide excorirt und entzündet. Sie wird nur von starken und kräftigen Naturen ertragen. Mit ihr heilt man auch den Aussaz. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze mit Olivenöl kocht und damit die Kräze, den schuppichten Aussaz und Kopfgeschwüre einreibt, so leistet sie bei diesen Krankheitsfällen nüzliche Dienste.

Mathanân acher, مثنان آخر. Diese Pflanze ist unter diesem Namen in Aegypten und auch an den Küsten von Syrien bekannt. Aus der Rinde derselben werden für die Lastthiere Stricke verfertigt, vorzüglich im Land Gaza und in Daran ebenfalls, wo diese Pflanze sehr häufig im Sand wächst. — *Das Buch Elrudschlat*. Dieses ist ein ausgebreiteter Strauch mit sehr dünnen Blättern. Die Aeste haben die Form von Stricken, die kleine, gelbliche Blumen tragen. Die Frucht ist hart, klein, in welcher Brennessel ähnliche Samen enthalten sind. In jeder Kapsel sind zwei Samen enthalten. Die Aeste dieses Strauchs senken sich gegen die Erde und besizen eine weisse Farbe. Die Wurzel ist weiss, geht tief in die Erde und verzweigt sich stark. Dieser Strauch findet sich auch in Aegypten und bei Barka. Wenn man von den Blättern dieses Strauchs oder von seinen Aesten etwas abschneidet, so quillt ein etwas bläulicher Milchsaft hervor. Die Blätter dieses Strauchs sind dünn und ausgebreitet. — *Elscherif*. Diese Pflanze wächst sehr häufig im Sand und nähert sich auch dem Meer. Der Stamm dieses Strauchs erhebt sich zwei Spannen hoch und darüber und ist unter sich verschlungen, hat viele ausgebreitete Aeste und kleine, gedrängt über einander stehende Blätter, welche mit denen von Juniperus Sabina Aehnlichkeit haben, und nur kleiner sind. Der Strauch hat viele weisse Samen, die zwischen den Blättern hervorwachsen. Die Wurzel des Strauchs ist holzartig und wird nicht benüzt. Dieser Strauch ist heiss, trocken im dritten Grad. Wenn man die Blätter dieses Strauchs corrigiren will, so weicht man sie in Essig, trocknet sie nachher im Schatten, vermischt sie mit Mandelöl und Honig, und nimmt davon eine Drachme, in welcher Menge sie die Würmer und Bandwürmer abtreiben und wässerichte Säfte ausleeren. Sie sind bei der Heilung der Wassersüchtigen passend. Wenn man von diesen Blättern eine Drachme mit einer Unze von ihren Körnern gereinigter Zibeben in einem Pfund Wasser bis zu zwei Drittheilen einkocht, nachher abklärt und dazu zwei Drachmen süsses Mandelöl und vier Gran Gummi arabicum hinzusezt und das Ganze trinkt, so führen sie rohen Schleim und Ascariden ab. Wenn man aus der Rinde der Aeste Wiecken macht und sie in Geschwüre oder in die Oeffnungen eiternder Drüsen einbringt, so sind sie ein passendes Heilmittel. Wenn man die Blätter

pulvert und sie unter septische Pflaster mischt, so verstärken sie die Wirkungen derselben und leisten nüzliche Dienste.

Madschdsch, مج. *Phaseolus Mungo.* Einige behaupten, dass dieses Wort die nämliche Pflanze bezeichne, wie das Wort Mâsch, welches ich schon im Buchstaben M unter diesem Wort erwähnt habe.

Mahleb, محلب. *Prunus Mahaleb.* Diesen Baum hat weder Galenus, noch Dioscorides erwähnt. — *Abu Hanifa Eldinuri.* Dieser Baum hat eine beerenförmige Frucht, die unter die Wohlgerüche kommt. Der Baum ist hoch und trägt weisse Blüthen. Ich habe nie gehört, dass er in Arabien wachse. — *Die Landwirthschaft.* Dieser Baum erreicht die Höhe eines Mannes und darüber, dessen Blätter mit denen der Prunus armeniaca Aehnlichkeit haben und nur etwas Weniges kleiner sind. Der Baum breitet sich in die Breite aus, trägt feste Beeren, die an den Zweigen desselben verbreitet sind, einen sehr lieblichen, aromatischen Geruch haben, und unter viele Wohlgerüche kommen. — *Solimân Ebn Hasan.* Dieser Baum gleicht dem Weidenbaum in Absicht seiner Blätter und Aeste; nur sind sie weniger lang. Dieser Baum wächst häufig in Andalusien. Die Beeren sind rund und haben eine röthliche und schwarze Oberhaut, unter welcher in der Tiefe der Beere ein harter, holzartiger Kern ist, in welchem ein mandelähnlicher, weisser, aromatisch schmeckender und etwas bitterer Kern enthalten ist. Der Baum hat ein dickes und wohlriechendes Holz. Der Kern der Beeren dieses Baums wird zu Salben und auserlesenen Wohlgerüchen gebraucht. — *Ishak Ebn Amrân.* Dieser Baum hat mehrere Arten von Beeren, weisse, schwarze und grüne, kleine; die grössten davon gleichen denen des Maulbeerbaums und die kleinsten sind die andalusischen. Die besten sind die weissen, die reinsten und die wohlriechendsten; die schlechtesten sind die schwarzen. Man gebraucht davon den Kern ohne die Schale, welche schwarz, das Innere aber weiss ist. Man bringt diese Beeren vom Berg Libanon, von Adserbidschan und deren Umgegend, wo der Baum gross wird. Man sammelt diese Beeren im October und verwendet die Rinde derselben unter die auserlesenen Dinge, und die Kerne unter die Salben. — *Ebn Wâfid.* Ebn Mâsawia sagt, dass diese Frucht heiss, weich und bei Schmerzen der Hypochondrien von Nuzen sey. Wenn man sie nimmt, so ist sie bei Ohnmachten von Nuzen. Sie ist eines der Arzneimittel, welches die Flüssigkeiten im Körper vermindert, die Würmer und Bandwürmer abtreibt und bei Gichtschmerzen von Nuzen ist. — *Elbasri.* Diese Frucht ist heiss im zweiten und trocken im ersten Grad. Die beste ist diejenige, welche kleinen Perlen gleicht, die die in den Nieren und in der Blase befindlichen Steine auflöst. — *Rhazes.* Sie lindert die Schmerzen, die, von Quetschungen entstanden, lange andauern und eingewurzelt sind. — *Elthabari.* Diese Frucht treibt den Monatfluss. — *Ebn Sina.* Diese Frucht abstergirt, verdünnt, zertheilt, lindert Schmerzen, ist bei Schmerzen der Hypochondrien und des Rückens passend und nüzt, mit Honigwasser getrunken, bei Ohnmachten, Coliken und bei Nieren- und Blasensteinen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Frucht öffnet Verstopfungen der Nieren und leistet bei Harnsteinen von lockerer Textur nüzliche Dienste. Sie erwärmt und stärkt die Leber und äussert bei inneren Schmerzen, sie mögen von

Verstopfungen irgend eines Theils der Brust oder der Eingeweide herrühren, nüzliche Wirkungen. Man muss diese Frucht anhaltend gebrauchen, wenn man diese Zwecke erreichen will. Das Decoct dieser Frucht, wenn man sie mit den Körnern zerbricht, hat die gleichen Wirkungen, wie der Kern allein. — *Elgâfaki.* Diese Frucht öffnet Verstopfungen der Leber und Milz, befördert die Expectoration der Brust und der Lungen, und zerstört die Hautflecken, wenn man sie zerstosst und auf dieselben einreibt.

Mahrut, محروت. Dieses ist die Wurzel der Ferula Assa foetida, die ich schon im Buchstaben A unter dem Worte Andschudân erwähnt habe.

Mohamudah, محمودة. *Convolvulus Scammonia.* Dieses Wort bezeichnet das Scammonium, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe, die Galenus bei seinen einfachen Arzneimitteln nicht beschreibt.

Mohâdschim, محاجم. Die Völker von Andalusien bezeichnen mit diesem Wort ein Arzneimittel, welches unter den syrischen Aerzten unter dem Namen Elmochallisat bekannt ist, und welches ich gleich nachher anführen werde.

Mochallisat, مخلصة. *(Orchis?).* — *Abu Abdallah Elbekri.* Es gibt mehrere Arten dieser Pflanze, wovon eine mit Aesten sich emporhebt, deren Blätter die Grösse der Blätter des Apium graveolens haben, jedoch etwas weicher sind. Jedes einzelne Blatt ist vielseitig getheilt. Je mehr sich die Aeste erheben, desto dünner sind die Blätter an denselben und haben die Gestalt der Blätter des Flachses. Die Aeste sind grün, glatt, und bringen beim beginnenden hohen Sommer himmelblaue, umgekehrte Blumen hervor, die die Gestalt der Schröpfköpfe haben. Eine andere Art ist der vorigen ähnlich, nur sind ihre Blumen weissroth und ebenfalls umgekehrt. Eine dritte Art ist klein und wächst im Sand, deren Blätter gewimpert sind. Die Blumen dieser Art sind weiss, mit etwas Gelb vermischt, leicht schwarz punktirt und ebenfalls umgekehrt. Der Geschmack aller dieser Arten ist bitter. — *Der Verfasser.* Diese dritte Art wächst auf den äusseren Vertiefungen von Alexandrien und ist unter dem Namen Eulenkopf bekannt. — *Eltamimi in seiner Abhandlung über den Teriak.* Diese Pflanze hat einen langen Stengel, an welchem sich weder Aeste noch Blätter befinden. Der Stengel selbst ist sehr dünn und erhebt sich zwei und eine halbe bis drei Spannen hoch über die Erde, ist grün, rundlich und hat die Form eines Rohrs, welches nicht die Dicke der wilden Aehre erreicht. Der oberste Theil des Stengels, an dem die Aehre befestigt ist, ist gebogen. Wenn die Pflanze am Ende ihres Wachsthums ist, was im Anfang des Sommers eintritt, so kommen am obersten Theil die unter einander verbundenen Samen, die an dem harten Stengel hängen, hervor. Die Blume dieser Art hat die Gestalt eines Scorpions und ist himmelblau. Zu dieser Zeit muss man sie abpflücken und einsammeln. Ein mit den Wirkungen dieser Art vertrauter Mann sagte mir, dass er von dieser Pflanze einer Menge Personen gegeben und ihnen aufgetragen habe, Schlangen mit ihren Händen zu fangen und sich ihren Bissen entgegenzusezen; sie thaten dieses und empfanden von dem Gift derselben keine nachtheiligen Wirkungen. Einige Leute widerstunden

ein ganzes Jahr dadurch dem Schlangenbiss, so wie dem Scorpionenstich, die ihnen durch dieses Getränk allein keinen Nachtheil brachten. Nach Beendigung eines Jahrs, wenn solche Leute von giftigen Thieren gebissen wurden, fing das Gift an, sich im Körper zu verbreiten und Schmerzen zu veranlassen. Die Leute kamen wieder zu diesem Mann und klagten ihm ihren Zustand, worauf er ihnen einen andern Getrank reichte, was daher kam, weil ihnen von diesem Mittel auf den Biss zu wenig gereicht wurde. Er unterrichtete uns dahin, dass die Wirkung und Kraft dieses Mittels im Körper verweile und die Wirkungen des Gifts hindere und ein ganzes Jahr lang vor seiner Verbreitung schüze. Der Verfasser sagt ferner, dass es ein anderes Kraut gebe, welches beim Biss giftiger Thiere auf ähnliche Art wirke, wie sie Eltamimi von dieser Pflanze beschrieben hat. Ein fremder Mann des Orients machte zuerst auf die Wirkung dieser Pflanze in Syrien und dem Lande Hamat aufmerksam, der sie kannte. Er ging über das Feld von Hamat und fand sie da wachsend. Er bewohnte dieses erwähnte Feld, sammelte sie ein und reichte sie den Leuten um einen bestimmten Preis. Er trug den Leuten auf, sich dem Schlangenbiss zu unterziehen, die auf denselben keine Schmerzen empfanden und keine sonstigen Zufälle von dem Biss erlangten. Er erwarb sich dadurch ein Zutrauen in diesem erwähnten Lande, wie es bisher Niemand erlangt hat. Diese Pflanze wächst im Frühjahr, hat einen viereckichten Stengel und eingeschnittene, rundlichte Blätter, die in Absicht ihrer Einschnitte und rundlichten Form den Blättern der Melisse gleichen; nur besizen sie keinen Wohlgeruch, aber einen bitteren Geschmack. Die Wurzel dieser Pflanze wird nicht benüzt. Man findet diese Pflanze häufig auf dem Berg Nablis und in anderen Gegenden von Syrien. Es erzählte mir ein mit dieser Pflanze vertrauter Vorsteher des Volks der Syrier, welches der Kadhi von Nablis war, dass er diese Pflanze von giftigen Thieren Gebissenen reichte und sie immer gerettet wurden. Er reichte dieses Mittel solchen Personen zu einer Drachme mit Olivenöl, worauf immer der durch die Erfahrungen bestätigte Erfolg eintrat. Es gibt noch eine andere Pflanze, die man in den Ländern des Orients und vorzüglich im Lande Harân und Rahâ kennt, wo sie Elkanifschah (الكنيفشة) genannt wird. Man nimmt von ihr eine halbe Drachme. Wenn man Personen, welche dieses Mittel genommen haben, dem Scorpionenstich aussezt und sie von diesen Thieren gestochen werden, so empfinden sie keine Nachtheile und durchaus auf den Biss ein ganzes Jahr hindurch keine Schmerzen, wie es Eltamimi ebenfalls von der Mochallisat erwähnt. Dieses Kraut hat mit Dornen versehene Aeste, die nicht ausgebreitet, dagegen hart, grau und von sehr bitterem Geschmack sind, an welchen sich wenige Blätter befinden, die länglicht und dünn sind. An den Enden der Aeste befinden sich haarichte Köpfchen, die etwas Purpurrothes enthalten, ungefähr wie die Köpfchen der purpurrothen Camille, die keine zungenförmigen Blättchen haben. Die Wurzel dieser Pflanze wird in der Arzneiwissenschaft nicht benüzt. Sie wächst ebenfalls in ganz Syrien. Ich sah sie auch in Syrien selbst, wo man sie sammelt. An Stellen von harter Erde wächst sie am vorzüglichsten. Ausserhalb Gaza wächst sie ebenfalls häufig an einer Stelle, die man unter dem Namen

Elchaschabi (الخشبي) gegen den Berg Chalil und auf den Bergen um Jerusalem kennt. Sie wächst auch häufig bei Aleppo an einer Stelle, die man unter dem Namen Nahar eldschur (نهر الجور) kennt.

Mochâlithat, مخالطة. Dieses Wort bezeichnet die Frucht der Cordia Myxa, welche auch Elmahita (المخيطا) und Eldibk (الدبق) und persisch Sebestân (سبستان) genannt wird, die ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe.

Muchch, مخ. *Medulla ossium*. — *Galenus im zehnten Buch.* Die Kraft des Knochenmarks zertheilt und erweicht Verhärtungen, welche sich in den Muskeln befinden oder auch in den Bändern, Sehnen und Eingeweiden. Nach meinen Erfahrungen leistet das Knochenmark bedeutende Dienste, vorzüglich das Knochenmark der Hirsche und nachher das Mark der Kälber. Was das Knochenmark der Stiere und Böcke betrifft, so ist es schärfer und trocknender; wesshalb es Verhärtungen zu zertheilen nicht im Stande ist. Aus dem Mark der Hirsche und Kälber werden erweichende Körper gemacht, welche man in die Scheiden der Frauen legt, um Krankheiten der Gebärmutter zu verhindern. Auch legt man Umschläge von diesem Mark äusserlich auf die Gebärmutter, welche erweichende Kräfte besizen. Zu diesen Krankheitsfällen nimmt man auch das ächte Knochenmark, zu welchem man auch das Mark des Rückgrats nimmt, welches härter und trockener ist als das Knochenmark, weil dieses weit mehr Weichheit und Fette besizt als das Rückenmark. Meine Art ist es immer, das Rückenmark aufzubewahren, weil es sich nicht leicht zersezt. Ich fand von diesen beiden Markarten, nämlich vom Knochenmark und vom Rückenmark, dass das Rückenmark nicht verdirbt. Aus diesem Grunde nehme ich beide im Anfang des Winters wie das Fett, nachher trockne ich dasselbe in einem Gefäss, welches nicht feucht seyn darf, mit trockenen Lorbeerblättern, weil stark feuchte Blätter dem Mark von ihrem Geschmack und ihren Kräften mittheilen, so dass es schärfer wird. Wenn man das Mark oder Fett bei Wärme oder Südwinden aufbewahren will, so muss man einen Ort wählen, welcher weder heiss ist, wie z. B. die gegen Mittag gerichteten Oerter, in welchen sie sich zersezen, weder der Erde zu nahe, noch feucht seyn darf, denn an solchen Oertern sezt sich Schimmel an, sondern der Ort muss erhaben, gegen Norden gerichtet und mit kleinen, geöffneten Fenstern versehen seyn, so dass sowohl zur Nacht- als zur Tageszeit die Winde durchstreichen können. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Das Hirschmark ist von allen Markarten das am kräftigsten wirkende, worauf das Mark der Kälber folgt; dann das Mark der Stiere, dann das der Ziegen und der Schafe. Das Mark wird am Ende des Sommers gesammelt, weil in den übrigen Jahreszeiten in den Knochen Blutconcremente, die einem zerreiblichen Fleisch ähnlich sehen, gefunden werden. Ein solches Mark wird dann nicht leicht unterschieden, so dass es nur die Personen kennen, welche es aus den Knochen ausziehen und aufbewahren. Alle Arten von Knochenmark zertheilen, erweichen und heilen Geschwüre. Wenn man sich mit dem Hirschmark einreibt, so vertreibt es die giftigen Thiere. Man wendet das frische Hirschmark auf die nämliche Art als Heilmittel an, wie das Fett. Man macerirt es zuerst im Wasser,

reinigt es von den Knochen, klärt es durch Leinwand ab und wäscht es so lange aus, bis das Wasser rein zurückbleibt; dann wirft man das Mark in ein Gefäss und stellt es in ein anderes mit Wasser versehenes Gefäss so lange, bis das Mark gerinnt. Die oben schwimmenden Unreinigkeiten werden mit einer Feder weggenommen, dann giesst man es in ein Gefäss und lässt es so lange stehen, bis es gerinnt, nimmt das reine Mark weg, wirft die Unreinigkeiten desselben hinweg und bewahrt es in einem neuen irdenen Gefäss auf. Wenn man das Mark ungereinigt aufbewahren will, so verfährt man damit auf ähnliche Weise, wie ich es bei dem Hühner- und Gänsefett beschrieben habe.

Machidh, مخيض. *Lac debutyratum.* Diese Milch wurde im Buchstaben L unter dem Wort Laban erwähnt.

Midâd, مداد. *Atramentum. — Dioscorides am Ende des fünften Buchs.* Diejenige Tinte, welcher sich die Maler bedienen, sammelt man an den Stellen, wo Vitriol gewonnen wird, welche von allen andern Tinten für die Maler die passendste ist. Diese Tinte besizt adstringirende, septische Kräfte, und mit Ceraten und Rosenöl vermischt heilt sie Verbrennungen. Was die Tinte betrifft, mit welcher man schreibt, so wird sie aus dem Russ des Fichtenholzes bereitet, welcher sich schichtenweise beim Verbrennen über einander ansammelt. Zu jeder Unze Gummi nimmt man drei Unzen Russ. Man bereitet diese Tinte auch, wenn man eine Mine Russ, ein und ein halbes Pfund Gummi, ein und eine halbe Unze thierischen Leim und ein und eine halbe Unze Calcanth nimmt. Man wendet diese Tinte auch unter septischen Pflastern an, welche bei Verbrennungen passend sind. Man lässt sie auf denselben so lange liegen, ohne sie zu berühren, bis sie selbst abgehen; denn, wenn die Stelle vernarbt ist, fallen sie von selbst ab. — *Galenus im neunten Buch.* Die Tinte besizt stark trocknende Wirkungen. Wenn sie aufgelöst, mit Wasser vermischt und auf Verbrennungen eingerieben wird, auf welchen man sie unberührt liegen lässt, so äussern sich ihre wohlthätigen Wirkungen plözlich. Wenn man sie mit Essig verbindet, so wirkt sie noch vortheilhafter. — *Ebn Sina.* Die beste Tinte ist die leichteste und dunkelschwarze. Alle Arten der Tinte sind heiss, trocknend, die indische ausgenommen, welche Paulus unter die kühlenden Mittel zählt, und welche man mit Nuzen auf heisse Geschwülste legt.

Madshab elkalb, مذهب الكلب. *Alyssum.* Dieses Arzneimittel nennen die Griechen Alysson, welches wir im Anfang des Buchstabens A erwähnt haben.

Marzandschusch, مرزنجوش. *Origanum Majorana.* Diese Pflanze wird auch Marzanchusch (مرزنخوش), Mardakusch (مردقوش), welches persische Wörter sind, und arabisch Eltawwasam (التوسم) und Elakar (العقر), auch Habk elfil (حبق الفيل) genannt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Vorzüglich gut wächst diese Pflanze auf der Insel Cyprus und auf Cycizena; die ägyptische aber ist weniger gut. Das Volk von Cycizena und der Insel Cyprus nennen diese Pflanze Amaracum, welche viele Aeste besizt, die sich auf der Erde ausbreiten. Die Blätter sind haaricht, rund, und gleichen denen der schmalblätterigen Calamintha und sind sehr wohlriechend, erwärmend,

und werden unter Kränze geflochten. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze hat verdünnende Kräfte, wesshalb sie im dritten Grad erwärmt und trocknet. — *Dioscorides.* Wenn man das Decoct dieser Pflanze trinkt, so ist es bei der beginnenden Wassersucht, bei Harnzwang und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs von Nuzen. Wenn man die trockenen Blätter dieser Pflanze nimmt und sie mit Honig anwendet, so vertreiben sie die Blutflecken unter den Augen. Wenn sie Frauen tragen, so treiben sie den Monatfluss. Man macht auch aus diesen Blättern beim Scorpionenstich mit Essig Umschläge. Man reibt sie auch mit Ceraten zusammen und legt sie auf Verdrehungen der Nerven und auf ödematöse Geschwülste. Man macht auch mit ihnen, mit rother Thonerde verbunden, bei Augenentzündungen Umschläge. Sie kommen auch unter die Oele, welche die Schmerzen der Mattigkeit mildern, und unter erweichende Pflaster, um damit zu erwärmen. — *Mosih.* Diese Pflanze nüzt bei von Kälte und Feuchtigkeit erzeugten Schmerzen und bei dem von diesen herrührenden Kopfweh. Ebenso nüzt sie bei halbseitigem Kopfweh, welches von schwarzer Galle und Schleim herrührt, wenn man diese Pflanze kocht und mit dem Decoct auf den Kopf Fomentationen macht, oder an den Blättern derselben riecht. Diese Pflanze äussert vorzügliche Wirkungen bei Nervenkrämpfen und wirkt kräftiger als die wilde Münze. — *Isa Ebn Mâsah.* Das Riechen an dieser Pflanze und die Fomentationen derselben öffnen Verstopfungen des Kopfs und der Nasenhöhlen. Diese Pflanze hat die Eigenthümlichkeit, dass sie, wenn sie zerstossen und der Saft davon in einen Schröpfkopf gegossen, nachdem er vorher gereinigt ist und auf den Nacken gesezt wird, die weissen von dem Scarificiren entstandenen Flecken vertreibt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man den Saft dieser Pflanze unter Arzneimittel mischt, welche die Sehkraft schärfen und den beginnenden grauen Staar trocknen, so unterstüzt er die Wirkung derselben. Wenn man die frischen Blätter dieser Pflanze mit Salz zusammenreibt und auf Auftreibungen von Blähungen oder dünnen Schleim legt, so zertheilen sie dieselben. Wenn sie jung und zart mit Kümmel zusammengrrieben und gespeist werden, so nüzen sie bei Ohnmachten und bei von klebrichten Säften im Magenmund erzeugtem Herzklopfen. Wenn sie mit Lorbeeren und Zibeben gekocht werden, so sind sie bei Kurzathmigkeit und in der Melancholie, von den Eingeweiden erzeugt, nüzlich. Die Blätter dieser Pflanze erwärmen den Magen und die Eingeweide, zertheilen Blähungen, heben Verstopfungen, treiben stark Urin und trocknen die Feuchtigkeiten des Magens und der Eingeweide. Wenn man sie mit Salz kaut und verschlingt, so unterdrücken sie den Speichelfluss. Wenn man sie mit Arzneimitteln verbindet, welche bei häufigen Catarrhen nüzlich sind, und auf das Vorderhaupt legt, so unterstüzen sie die Wirkungen derselben. Wenn man sie mit dem Mark der Zibeben zusammenreibt und auf geschwollene Hoden legt, so heben sie die Geschwulst, wenn es eine leichte ist; wenn es aber eine heftige ist, so müssen sie, mit Wasser befeuchtet, aufgelegt werden. Wenn man den Saft dieser Pflanze mit etwas Honig als Niesmittel reicht, so reinigt er das Gehirn von kalten Feuchtigkeiten und erwärmt es. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze öffnet Verstopfungen des Kopfs, verdünnt

den Schleim, unterdrückt das kalte Kopfweh, passt bei Catarrhen und leistet bei den von Kälte und Feuchtigkeiten erzeugten Schmerzen, bei Kopfweh und bei dem von schwarzer Galle und Schleim erzeugten halbseitigen Kopfweh nüzliche Dienste, wenn sie gekocht und mit dem Decoct Fomentationen auf den Kopf gemacht werden, nachdem man vorher den Kopf über die Dünste desselben gehalten hat. Wenn man an dieser Pflanze riecht, so öffnet sie die im Kopf und in den Nasenhöhlen erzeugten Verstopfungen, und ist bei Schmerzen, von Kälte und dicken Blähungen erzeugt, von Nuzen. Wenn man auf den genommenen Wein an dieser Pflanze riecht, so beschleunigt sie die Betrunkenheit, weil sie erwärmende und eröffnende Eigenschaften besizt.

Murrân, مران. *Fraxinus excelsior.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses ist ein bekannter Baum. Wenn man die Blätter desselben oder ihren Saft entweder mit Wein trinkt, oder äusserlich auflegt, so sind sie beim Schlangenbiss von Nuzen. Wenn man die Rinde des Baums verbrennt und mit Wasser auf die geschwürige Kräze einreibt, so zerstört sie dieselbe. Man sagt auch, dass die Späne des Holzes dieses Baums, wenn sie innerlich genommen werden, tödtliche Wirkungen äussern. — *Der Verfasser.* Dieses Arzneimittel ist nicht der Fraxinus, der im siebenten Buch der einfachen Arzneimittel des Galenus erwähnt ist, sondern das Arzneimittel, welches am Ende des ersten Buchs des Dioscorides griechisch Krania genannt wird, welches Mittel ich schon im Buchstaben Kaf erwähnt habe.

Murr, مر. *Myrrha. Amyris schadschrat elmurr ? Forsk.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses Wort bezeichnet den Saft eines in Arabien wachsenden Baumes, der dem Baum gleicht, welchen die Griechen den ägyptischen Dorn nennen. Der Baum wird in der Absicht eingeschnitten, diesen Saft zu gewinnen, der auf ausgebreitete Decken fliesst. Ein Theil davon gerinnt am Stamm des Baums. Eine Art dieses Safts wird Campestris genannt. Eine andere Art tritt in flüssiger Form hervor, wenn der Baum gepresst wird. Eine andere Art nennt man Gâbira (غابيرا), welche sehr fett ist. Dieser Baum wächst in gutem, sonnichtem Boden. Wenn er gepresst wird, tritt sehr viel flüssiger Saft hervor. Die beste Myrrhe ist die sogenannte Troglodytica, welche in den Ländern mit diesem Namen benannt wird, in welchen sie wächst. Diese Myrrhe hat eine grünliche Farbe, erregt Brennen und ist durchsichtig. Es wird auch eine dünne Myrrhe gesammelt, welche nach der Troglodytica kommt. Sie ist zart, wie das Bdellium, hat einen etwas giftigen Geruch und wächst an sonnichten Stellen. Eine andere Art Myrrhe wird Caucalis genannt, welche rauh, sehr schwarz und verdorrt ist. Die allerschlechteste Sorte der Myrrhe ist diejenige, welche man Ergasima nennt, die weich, nicht fett und scharf ist und dem Anblick und der Kraft nach mit dem Gummi Aehnlichkeit hat. Die Myrrhe, welche man Aminaea nennt, ist ebenfalls zu verwerfen. Man macht auch aus dem Sediment der Myrrhe Pastillen, wenn die Myrrhe fett ist. Die Pastillen aber, welche aus dem Sediment der Myrrhe bereitet werden, die keinen Geruch und kein Fett hat, sind schwach und besizen wenige Kräfte, wesswegen man sie mit Oelen vermischt, um ihnen Fette zu ertheilen. Man verfälscht auch die Myrrhe mit

Gummi, welches man in Wasser macerirt, in welchem man Myrrhe befeuchtet. Man muss von der Myrrhe die Art wählen, welche frisch, weich, leicht und einfärbig ist, und welche beim Zerbrechen etwas Weisses zeigt, welches in der Gestalt einem Nagel ähnlich ist; ferner welche glatt, aus kleinen Stücken bestehend, bitter, wohlriechend und scharf ist. Diejenige Myrrhe, welche schwer ist und eine pechähnliche Farbe hat, muss man nicht wählen, indem sie nichts Gutes enthält. — *Galenus im achten Buch.* Dieses Arzneimittel steht im zweiten Grad der erwärmenden und trocknenden Mittel. Es besizt ausserdem keine geringe Bitterkeit; wesswegen es die Würmer und den Foetus tödtet und denselben austreibt. Die Myrrhe hat daher auch abstergirende Kräfte und wird desshalb unter Arzneimittel gemischt, welche man gegen Geschwüre und dicke Flecken der Augen zubereitet. Aus diesem Grund wird sie auch Arzneimitteln beigemischt, welche diejenigen nehmen, die an eingewurzeltem Husten und Kurzathmigkeit leiden. Die Myrrhe erzeugt in der Luftröhre keine Heiserkeit, wie es bei andern abstergirenden Mitteln der Fall ist, sondern sie enthält so mässige abstergirende Kräfte, dass einige sie unter die sogenannten Luftröhrenmittel mischen, als ein hinlänglich erwärmendes und trocknendes Mittel, weil man von ihrer abstergirenden Wirkung, die von der Bitterkeit ausgeht, nichts zu fürchten hat. Ferner sagt er bei den den Krankheiten entgegenwirkenden Arzneimitteln: Es gibt zweierlei Arten Myrrhe; man mischt der Myrrhe die Milch von Carpesium (?) bei, wodurch sie, wenn sie genommen wird, tödtliche Wirkungen hervorbringt. Indessen ist sie bei Augenkrankheiten ein bewunderungswürdiges Mittel, indem sie die krankhaften Stoffe der Augen, ohne Brennen zu erregen, zertheilt, und oft den beginnenden grauen Staar hebt, wenn er dünnflüssig ist. Ferner sagt er: Dieses Mittel dringt in die Tiefe der Organe, weil seine Natur eine dünne ist, so dass es entzündete Organe heilt und ihre Herstellung bezweckt. — *Rhazes* sagt: Dieses ist eines der auflösenden Mittel, welches mit adstringirenden Kräften verbunden ist. — *Dioscorides.* Die Myrrhe besizt erwärmende Kräfte, aus welchen man Salben macht, die vereinigen, wo Vereinigung erforderlich ist. Ausserdem trocknet und adstringirt die Myrrhe, erweicht den verschlossenen Mund der Gebärmutter und öffnet ihn. Wenn sie mit Absynthium, oder mit Lupinus Termes, oder mit Myrtensaft angewendet wird, so treibt sie den Monatfluss und schnell den Foetus ab. Man nimmt auch von der Myrrhe bohnengrosse Theile bei chronischem Husten, bei der Orthopnoë, beim Seitenstich, bei Brustschmerzen, bei Diarrhöen und in der Ruhr. Wenn man von der Myrrhe die Grösse einer Bohne zwei Stunden vor dem Fieberanfall mit Pfeffer nimmt, so mildert sie denselben. Wenn man die Myrrhe unter die Zunge legt und das Aufgelöste verschlingt, so lindert sie die Heiserkeit der Luftröhre, macht die Stimme rein und tödtet die Würmer. Wenn man sie im Mund kaut, so macht sie den Athem wohlriechend. Man vermischt sie auch mit frischem Alaun und reibt diese Mischung in die Achselhöhlen ein, um den übeln Geruch derselben zu unterdrücken. Wenn man mit der Myrrhe, mit Wein und Olivenöl verbunden, den Mund ausspült, so stärkt sie die Zähne und das Zahnfleisch. Wenn sie auf Kopfgeschwüre gestreut wird, so heilt sie dieselben. Wenn

sie mit dem Innern der Schalenthiere vermischt wird, so heilt sie zerquetschte Ohren und überzieht entblöste Knochen mit Fleisch. Wenn sie mit Opium, Castoreum und Glaucium vermischt wird, so heilt sie fliessende Ohren und heisse Geschwülste derselben. Man wendet sie auch mit Cassia und Honig als Einreibung auf die Warzen an. Wenn man sie, mit Essig verbunden, einreibt, so abstergirt sie den schuppichten Aussaz. Wenn man sie mit Ladanum, Wein und Myrtenöl vermischt, so verhindert sie das Ausfallen der Haare. Wenn man sie auf eine Feder nimmt und in die Nasenflügel einreibt, so unterdrückt sie chronische Catarrhe, füllt die Geschwüre der Augen mit Fleisch und abstergirt die Leucome und Verdunkelungen der Augen, so wie die corrodirten Augenlider. Man sammelt auch den Russ auf ähnliche Weise wie beim Weihrauch, der in allen den Fällen passt, wo der Russ des Weihrauchs passt. — *Ebn Elhozâr*. Wenn man die Myrrhe zerreibt, mit Myrtensaft zusammenrührt, und Frauen diese Mischung tragen, deren Genitalien einen stinkenden Geruch verbreiten, so vertreibt sie denselben. Wenn man die Myrrhe nimmt, mit palästinischem Olivenöl zusammenrührt und damit den rechten Zehen einreibt, so befördert diese Einreibung, so lange sie an dem Zehen andauert, die Kraft zum Beischlaf. Wenn man die Myrrhe mit gutem Essig zusammenreibt, so dass die Mischung die Consistenz des Gerstensafts hat, und diese auf den Kopf einreibt, so ist sie bei Kopfschmerzen von Nuzen, welche aus unbekannten Ursachen entstanden sind. — *Rhazes in seiner Dschamia*. Die Myrrhe ist bei Schmerzen der Nieren und Harnblase von Nuzen, vertreibt die Blähungen des Magens, schmerzhaftes Kollern im Unterleib, Schmerzen der Gebärmutter und der Gelenke, ist bei Vergiftungen nüzlich, eröffnet, treibt Würmer ab, und zertheilt Milzgeschwülste und andere Geschwülste. — An *Elmansuri* sagt er: Die Myrrhe betäubt, macht Schlaf, und ist, innerlich genommen, beim Scorpionenstich von Nuzen. — *Ebn Sina*. Die Myrrhe schüzt vor Fäulniss, so dass sie die Todten erhält und vor jeder Umänderung und Gestank schüzt. Sie trocknet die verdorbenen und zersezten Feuchtigkeiten. — *Elgâfaki*. Die Myrrhe trocknet den Schleim, reinigt die innern Organe und eröffnet Verstopfungen. Wenn Frauen die Myrrhe zu einer halben Drachme mit Eiweiss trinken, die an starken Gebärmutterflüssen leiden, so hält sie die Blutungen auf. — *Die Bücher der Erfahrungen*. Wenn die Myrrhe mit Meerzwiebelessig vermischt und damit der Mund ausgespült wird, so heilt sie das Bluten des Zahnfleisches. Wenn sie mit Raute vermischt wird und daraus Pessarien verfertigt werden, so bewirken sie Abortus. Wenn man die Myrrhe auf frische, blutende Wunden der Organe von trokener Mischung streut, so klebt sie dieselben zusammen. Wenn man sie mit Säften vermischt, die weniger scharf als sie sind, so klebt sie die Wunden der übrigen Organe zusammen. Wenn sie mit Kümmel vermischt und mit Butter zusammengerieben und diese Mischung auf feuchte und trokene Kopfgeschwüre eingerieben wird, so heilt sie dieselben. Ebenso, wenn sie in Rübensaft und Essig aufgelöst wird, ist sie bei Hernien von Nuzen. Wenn sie in Eiweiss oder Frauenmilch aufgelöst wird, heilt sie Geschwüre der Augen. Wenn sie im Saft der Anemonen oder im Saft der Blätter von Lycium aufgelöst wird, so vertreibt sie die Leucome der Augen. Wenn sie im

Wasser aufgelöst wird, in welchem Amomum Curcuma oder Fenchelsaft oder Mentha palustris gekocht wurde, und diese Mischung als Augenmittel gebraucht wird, so schärft sie die Sehkraft und ist bei beginnendem grauem Staar von Nuzen. Wenn man sie mit Spica nardùs zusammenreibt und als Augenmittel anwendet, so ist sie bei Vereiterungen der Augenlider von Nuzen. Wenn sie in Rettigsaft aufgelöst und auf sugillirte Stellen unter den Augen eingerieben wird, so zertheilt sie dieselben. Wenn man mit dieser Mischung Hautflecken einreibt und dieses anhaltend fortsezt, so vertreibt sie dieselben. Wenn die Myrrhe in saurem Pomeranzensaft aufgelöst und damit eiternde Kopfgeschwüre anhaltend eingerieben werden, so vertreibt und trocknet sie dieselben. Wenn sie in Essig und Rosenöl aufgelöst und damit die geschwürige Kräze und andere juckende Krankheiten eingerieben werden, so lindert sie alle diese Krankheiten und unterdrückt dieselben. Wenn sie in vielem Essig so lange gekocht wird, bis die Masse sich verdickt, und damit der schuppichte Aussaz anhaltend eingerieben wird, so vertreibt sie denselben. Wenn sie mit Safran und Rosenwasser vermischt und damit das Hordeolum der Augen eingerieben wird, so trocknet sie dasselbe und verkleinert es. Wenn sie in dem Saft von Origanum Majorana oder in dem Saft der nach Gewürznelken riechenden Münze aufgelöst, und damit täglich zur Winterzeit das Innere der Nasenöffnungen bestrichen wird, so unterdrückt sie die anhaltenden Catarrhe. Wenn man sich mit der Myrrhe täglich in dem Safte von Anethum graveolens, in Meerzwiebelessig oder in gewöhnlichem Essig aufgelöst, oder im Wasser, in welchem Thymus oder die Wurzeln des Spinats gekocht wurden, den Mund ausspült, so stärkt dieses die lockeren Zähne, deren Lockerheit von den vom Gehirn und den Schläfen erzeugten Feuchtigkeiten herrührt. Wenn man die Myrrhe im Mund behält, so macht sie die Stimme hell, vertreibt die Heiserkeit und löst die unreinen Säfte des Halses auf. Wenn man sie mit Zimmt und Zucker vermischt, so hat sie hierin vorzügliche Wirkungen, nüzt bei Husten und Engbrüstigkeit, und erleichtert den Auswurf zäher Säfte und des Eiters aus der Brust, wenn man sie im Mund behält, oder innerlich nimmt. Wenn man sie innerlich nimmt, so leistet sie bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs und bei Schmerzen desselben nüzliche Dienste, zertheilt Blähungen, öffnet Verstopfungen, treibt Urin, ist bei Geschwüren der Harnblase und bei veralteten Excoriationen der Eingeweide von Nuzen, und befördert den Abgang des Monatflusses, welcher von Verstopfungen der Gefässe der Gebärmutter oder der Dicke des Bluts zurückgehalten wurde. Wenn man die Myrrhe innerlich nimmt, oder in Clystieren reicht, so befördert sie den Abgang der Nachgeburt und des Foetus. Wenn sie in dem Saft der Trigonella Foenum graecum aufgelöst und diese Mischung zu Clystieren gebraucht wird, so erweicht sie die Verhärtungen der Gebärmutter. Wenn sie in dem frischen Coriandersaft, oder Apiumsaft, oder in den Unreinigkeiten der Wolle, die durch Essig ausgezogen werden, aufgelöst und auf Muskelquetschungen und Geschwülste derselben eingerieben wird, so lindert sie die Schmerzen dieser Theile und zertheilt die Geschwülste derselben. Wenn sie mit warmem Münzensaft vermischt in die Nase getröpfelt wird, so vertreibt sie den

Gestank derselben, und ebenso, wenn damit Injectionen in die Gebärmutter gemacht werden, äussert sie die gleichen Wirkungen, und ebenso, wenn sie in die Achselhöhlen eingerieben wird. — *Dioscorides.* Was die böotische Myrrhe betrifft, so besteht sie aus Stücken von der Wurzel eines Baums, der in Böotien wächst. Man wähle davon diejenige Myrrhe, welche mit der ächten Aehnlichkeit und einen Wohlgeruch hat. Die Kraft dieser Myrrhe erwärmt, erweicht und zertheilt. Diese Myrrhe kommt auch unter die Mischungen der Oele. — *Galenus.* Die Kraft dieser Myrrhe ist erwärmend, erweichend und zertheilend. — *Ein Anderer.* Statt der Myrrhe gebraucht man das gleiche Gewicht des Gummi von bitteren Mandeln, des Calamus aromaticus, des bitteren Costus und der Blüthen von Andropogon Schoenanthus.

Mirris, مرس. *Myrrhis odorata.* — ***Dioscorides im vierten Buch.*** Myrrhis. Einige Leute nennen diese Pflanze Myrrhe, welche Stengel und Blätter hat, die mit denen des Conium Aehnlichkeit haben. Die Pflanze hat eine länglichte, zarte, runde, wohlriechende und wohlschmeckende Wurzel. — ***Galenus im siebenten Buch.*** Die Wurzel dieser Pflanze hat einen angenehmen Geruch und einen süssen Geschmack. Sie befördert den Abgang des Monatflusses und reinigt die Brust und die Lungen von Feuchtigkeiten, wesshalb sie im zweiten Grad der erwärmenden Mittel steht, ausserdem dass sie auch etwas Verdünnendes besizt. — ***Dioscorides.*** Wenn man diese Wurzel mit Wein trinkt, so ist sie beim Stich der Phalangien von Nuzen, treibt auch den Monatfluss und reinigt die Lochien. Wenn man sie unter Getränke wirft und diese nimmt, so leistet sie denjenigen gute Dienste, die an Lungengeschwüren leiden. Einige Leute behaupten auch, dass diese Wurzel, wenn man sie zur Zeit einer verdorbenen atmosphärischen Luftbeschaffenheit, während welcher Seuchen herrschen, einmal oder zweimal oder dreimal mit Wein trinkt, von grossem Nuzen sey, und dass diese verdorbene Luftbeschaffenheit nicht auf die Körper einwirken könne, welche diese Wurzel genommen haben.

Mirjâfillun, مريافلن. *Myriophyllum spicatum.* — ***Dioscorides im vierten Buch.*** Myriophyllon. Diese Pflanze hat einen kleinen, zarten, astlosen Stengel, der auf einer einzelnen Wurzel ruht. Die Pflanze hat viele glatte Blätter, welche denen des Fenchels ähnlich sind. An dem Stengel befinden sich Vertiefungen, der verschieden gefärbt ist und mit der Erde zusammenhängt, so dass er ein mit Fleiss durchlöchertes Werk darstellt. Die Pflanze wächst in Sümpfen. Wenn man mit der frischen oder trockenen Pflanze Umschläge macht, so hindert sie bei den Wunden die beginnenden Geschwülste. Mit Salz und Wasser reicht man sie auch den Personen, welche von Höhen herabgefallen sind. — ***Galenus im siebenten Buch.*** Dieses Mittel besizt trocknende Kräfte, die so weit reichen, dass sie Wunden heilen können. — *Jakub Ebn Ishak Elkendi.* Dieses Arzneimittel wird von Syrien bezogen, welches in Wurzeln besteht, die den Wurzeln der Atropa Mandragora gleichen. Wenn man sie fein zerstosst, davon eine Drachme nimmt, in frischer Milch oder Wein eine Nacht lang weichen lässt, den andern Morgen nüchtern dieses trinkt und einen halben Tag lang nichts darauf geniesst, so sichert es den Trinkenden ein ganzes Jahr hindurch vor Giften. Einige ältere Aerzte behaupten, dass es die ganze Lebenszeit sichere und schon Kindern

nüzlich sey. Wenn man die Dosis verstärkt, so ist dieses Mittel noch nüzlicher. — *Der Verfasser.* Eine Menge syrischer Aerzte behaupten, dass dieses Mittel das vorzüglichste Myriophyllum sey, was aber nicht der Fall ist, denn dieses Mittel ist heut zu Tage bei einigen Pflanzenkundigen in Syrien unter dem Namen Hazanbal (حزنبل), Eltharkiun (الطرخيون) und Elhurmânah (الحرمانة) bekannt.

Murthulusat, مرطلسات. — *Die Landwirthschaft.* Dieses Wort bezeichnet einen Baum, der sich mannshoch erhebt, und gewimperte, haarförmige Blätter hat, die sich an seinen dünnen Aesten erheben und sich unter einander verschlingen. Die Blätter dieses Baums, so wie seine Aeste, enthalten eine klebrichte Feuchtigkeit; nur ist sie in den Blättern stärker vorhanden. Wenn man mit den Blättern dieses Baums auf Biss-Stellen von Schlangen Umschläge macht, so haben sie bedeutenden Nuzen. Wenn man die Blätter und die Rinde verbrennt und die Asche derselben im Bad dreimal auf den krräzigen Körper einreibt, so ist sie von Nuzen und zerstört die Kräze. Wenn man den Saft der Blätter auspresst und davon zwei Unzen trinkt, so tödtet er nach einem oder zwei Tagen. Einige Leute behaupten, wenn man von diesen Blättern ein einziges Blatt nimmt und in die Erde pflanzt, dass davon der Baum Sebestan hervorwachse. Wenn man die Aeste dieses Baums zerschneidet, mit Staub zusammenreibt und mit Wasser befeuchtet, so wächst nach ungefähr vierzig Tagen ein geniessbarer Pilz hervor.

Murrâr, مرار. Dieses Wort bezeichnet eine Art mit Stacheln versehener Pflanze, die am Ende des Frühlings und im Anfang des Sommers wächst und in Aegypten unter den Aerzten bekannt ist, welche sie statt der Spina arabica anwenden. Diese Pflanze nähert sich in Absicht ihrer Wirkung den Wirkungen der Spina arabica, und ich hörte sie von einigen Leuten von Diarbekir mit dem Namen Derderiat (الدردرية) nennen. — *Abu Hanifa.* Dieses ist eine mit Stacheln versehene Pflanze und hat lange, breite, schwärzlichte Blätter, die mit der Erde verbunden sind. Gegen die Mitte des Sommers hin wird diese Pflanze strauchartig und hat zahlreiche Aeste, eine einzige Wurzel und gelbe Blüthen. Wenn sich der Strauch dem Vertrocknen nähert, so erlangt er an seinem obersten Theil Stacheln und zwar an der Stelle der früheren Blüthen, wo die sehr stachelichte Frucht hervorkommt, welche ähnliche Samen enthält wie die des Carthamus tinctorius, welche eine ausserordentliche Bitterkeit enthalten. Dieser Strauch wächst auf Ebenen und in Vertiefungen der Saatfelder, welchen alle Herden fressen. Er ist das vorzüglichste Futter der Kameele, welche davon fett werden. Einige Pflanzenkenner sagen, dass dieser Strauch auf Ebenen wachse. — *Elgâfaki.* Von diesem Strauch gibt es zweierlei Arten, wovon eine gelbe gefranzte Blüthen trägt, auf welche eine gelenkgrosse, mit scharfen Stacheln versehene Frucht folgt. Die andere Art trägt rothe, ebenfalls gefranzte Blüthen und längere Stacheln. Dieser Strauch hat blos an der Frucht und an der Stelle der Blüthen Stacheln, die weiss sind. Man geniesst auch diesen Strauch nach dem Kochen, indem man ihn mit dem Fleisch kocht. Die Berber geniessen auch diesen Strauch troz seiner heftigen Bitterkeit roh, und er wird von ihnen Schawkat matalat (شوكة معتلة) genannt, welche Benennung er von

einer Stadt gleichen Namens von den Berbern erhielt. Einige behaupten, dass dieser Strauch die Spina arabica sey, und Andere die Spina alba, was aber fehlerhaft ist. Man speist auch den Stengel, nachdem er vorher geschält wird, der weniger bitter ist als die Blätter. Diese Pflanze besizt die Eigenthümlichkeit, dass sie, wenn sie genossen wird, Leberverstopfungen zertheilt, die Schärfe des Bluts mildert, es reinigt und bei lang dauernden Fiebern von Nuzen ist. Sie leistet im Seitenstich und bei der Kräze nüzliche Dienste, wenn sie als Gemüse gegessen oder der Saft getrunken wird. Auch bei Augenentzündungen ist sie in Form von Umschlägen nüzlich.

Marâniat, مرانية. — *Elmadschusi.* Diese Pflanze besizt die Eigenschaft, Blasensteine aufzulösen und Urin zu treiben. — *Ebn Hazardar Elharuwi.* Diese Pflanze wird persisch Marâniat genannt, welche die Araber Hawm Elmudschus (هوم المجوس) nennen, und welche vorzügliche trocknende Kräfte besizt. — *Elminhâdsch.* Dieses Kraut besizt einige abstergirende und scharfe Kräfte; das vorzüglichste an der Pflanze ist die Blüthe, die grau und oben gelb ist. Die frische Pflanze, wenn sie zerstossen und auf Wunden gelegt wird, hält das aus den Wunden strömende Blut an. Wenn sie gekocht und das Decoct getrunken wird, so verdünnt sie die Säfte und treibt Urin.

Marw, مرو. *Origanum Maru.* — *Elgâfaki.* Der Verfasser der Landwirthschaft sagt: Von dieser Pflanze gibt es sieben Arten, wovon eine Elmarmâchuz (المرماخوز) genannt wird, welches die beste und für den Unterleib die nüzlichste Art ist, die vielen Arzneimitteln beigemischt wird. Die zweite Art nach dieser wird Elthâli (الثالي) genannt und reiht sich in Absicht ihres Nuzens der vorigen an. Die dritte Art wird Marw athus (مرو اطوس) genannt, die vierte Art Marw wâhil (مرو واهل), die fünfte Art Marw hadalân (مرو حدلان), die sechste Marw elharm (مرو الهرم) und die siebente Art Marw habâlâl (مرو حبالال), welches die kleinste Pflanze ist und am seltensten den Arzneimitteln beigesezt wird. Alle diese Arten gleichen sich in Absicht ihrer Gestalt unter einander, nur ist Elmarmâchuz vorzüglicher und nüzlicher, welche sich eine Spanne hoch und darüber über die Erde erhebt. Der Stengel dieser Pflanze ist holzartig und die Wurzeln derselben nähern sich in Absicht der Grösse ihren Aesten. Die Blätter erheben sich am Stengel etwas entfernt von einander und besizen einen schwachen Wohlgeruch und einen bitteren Geschmack, dem ein sehr geringer Antheil von Widrigkeit beigemischt ist, der im Mund erscheint, wenn der Saft vertrocknet. An den Enden der Pflanze befinden sich die Samen, die man im Sommer einsammelt und die den Leinsamen gleichen. Die Blätter besizen einen sehr geringen Antheil Schärfe und haben ein scharfes Grün, ungefähr wie die Rüben- und Myrten-Blätter. Von den Arten dieser Pflanze gibt es drei, deren Blätter eine runde Gestalt, ähnlich den Blättern der Malva rotundifolia haben, nur dass sie am Rande eingeschnitten sind. Eine andere Art hat kleinere Blätter und wieder eine andere hat Blätter, ähnlich denen der Capparis spinosa. Eine Art hat Blätter, welche denen des Convolvulus gleichen, welche die kleinste Art ist. Die Samen aller dieser Pflanzenarten zeitigen harte Geschwülste, Furunkel und Geschwüre. Sie passen

bei schwachem Magen und schwacher Leber, unterdrücken die Schädlichkeiten der Säfte und verdorbener Mischungen, und treiben mehr Blähungen als jedes andere Arzneimittel. Sie unterdrücken die Schwächen, welche von bösen Säften, aus zu vielem Genuss der Speisen und Getränke erzeugt, herrühren. Wenn wassersüchtige Personen die Blätter und Samen dieser Pflanze mit eben so viel Zucker täglich nüchtern zu zwei Drachmen anhaltend gebrauchen, so erleichtern sie die Krankheit und entfernen das Wasser durch Urin und anhaltenden Schweiss. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze gehört unter die Arten der Münze, wovon es viererlei Arten gibt, wovon eine Art Habak elschujuch (حبق الشيوخ) genannt wird, deren Samen und Blätter rauh und grau sind. Eine andere Art wird Marw dârun (مرو دارون) genannt, welche heiss, trocken im zweiten Grad ist. Eine andere Art wird Izdaschirdâr (ازدشيردار) genannt; eine andere nennt man Dârma (دارما), welches die weisse Art ist, deren Samen weiss sind. Diese Art ist mässig warm und feucht. Eine andere Art nennt man Marmâchuz, welche auf Bergen wächst und welche die Afrikaner Aumahanunat (اومهنونة) nennen, welches Wort einen wahrheitsliebenden Mann bezeichnet. Alle diese Arten werden im Frühjahr eingesammelt und haben einen viereckichten Stengel. Die Art Marmâchuz ist heiss, trocken im dritten Grad. Sie leistet bei dem von schwarzer Galle erzeugten Herzklopfen nüzliche Dienste, öffnet Verstopfungen des Kopfes, und ist bei Schmerzen der Gebärmutter und schwangeren Frauen von Nuzen, wenn sie mit Wein getrunken wird, vorzüglich wenn die Krankheit von Erkältung herrührt. Sie ist eines der besten Mittel bei Nervenschmerzen. Diese Pflanze ist mit allen ihren verschiedenen Arten den Personen von Nuzen, die an Ueberfluss der Säfte und Schleim leiden. Wenn man an dieser Pflanze auf das Trinken des Weins riecht, so berauscht sie und macht Kopfweh. — *Elhur* sagt: Wenn man die Marmâchuz in Wein weicht und trinkt, so bringt sie heftige Berauschung hervor, woher sie den Namen Marw dârun hat. Sie berauscht auf ähnliche Art wie die wilde Raute, Peganum Harmala, und zwar in noch stärkerem Grad, wenn sie mit Wein gekocht und getrunken wird. Die Art, welche man Dârma nennt, wird den Kindern in schlaferregender Absicht als Niesmittel gereicht. — *Abu Choraidsch.* Die Samen dieser Pflanze sind weniger erwärmend als die Leinsamen; jedoch bei den Geschwüren stärker zeitigend. Wenn man sie röstet, so halten sie den Leib an und stärken die Eingeweide; ungeröstet dagegen führen sie ab wie alle schleimhaltige Samen. — *Ebn Sina.* Die Arten dieser Pflanze, besonders die sogenannte weisse Art, ist mässig erheiternd, und alle Arten treiben Blähungen, verdünnen, lösen den Schleim auf und öffnen kalte Verstopfungen, wo sie sich auch immer befinden mögen. Den Saft dieser Pflanze tröpfelt man mit Milch in die schmerzenden Ohren. Von dieser Pflanze gibt es eine Art, Mischbahâr (ميشبهار) genannt, welche Art nach dem, der sie beschreibt, kühlend seyn soll. Sie ist bei heissem Kopfweh von Nuzen. Die übrigen Arten dieser Pflanze leisten bei kaltem Kopfweh nüzliche Dienste. Das Riechen an der Marmâchuz und das Hinhalten des Gesichts auf den Aufguss derselben hindert die aufsteigenden Dünste und das kalte Kopfweh, und stärkt den Magen und die Eingeweide. — *Ein*

Anderer. Wenn man die zarten, jungen Blätter dieser Pflanze in einem warmen Bad ausbreitet und Personen, welche an wandernden Schmerzen in den Gliedern leiden, sich darauf sezen, so leisten sie offenbaren Nuzen und sind in diesen Krankheitsfällen ein vorzügliches Mittel.

Marmâchuz, مرماحوز. Dieses Arzneimittel ist kurz vorhin unter den Arten von Origanum erwähnt worden.

Marih, مريخ. — *Rhazes in der Hâwi.* Dieses sind indische Samen, welche den Samen der Caroten gleichen und heiss, trocken im dritten Grad sind. Diese Samen treiben den Monatfluss und öffnen Verstopfungen der Leber und Milz.

Marul eldschunn, مرغول الجن. — *Ebn Mâsawia.* Dieses Arzneimittel ist heiss, trocken im dritten Grad, abstergirt und verdünnt.

Muri, مري. *Garum.* — *Galenus im eilften Buch.* Die Kraft dieses Mittels ist heiss, trocken; desshalb wenden es einige Aerzte zur Heilung alter Geschwüre an und reichen es unter Clystieren denjenigen Personen, welche an Ruhren und Hüftschmerzen leiden. — *Dioscorides im dritten Buch.* Das Garum wird aus gesalzenen Fischen und gesalzenem Fleisch bereitet. Wenn man die Flüssigkeit auf bösartige Geschwüre legt, so hindert sie das Umsichgreifen derselben am Körper und heilt den tollen Hundsbiss. In der Ruhr gibt man das Garum unter Clystieren, um die Schmerzen zu lindern, und bei der Ischiatik, um die Organe aufzuregen, damit sie die verdorbenen Säfte abstossen. — *Rhazes.* Das Garum hat dieselben Wirkungen wie das Salz, nur ist es kräftiger und verdünnender, führt den Leib ab, schneidet den zähen Schleim ein, verdünnt die dicken Arzneimittel, erregt Durst, erwärmt den Magen und die Leber, und trocknet dieselben. Das nabathäische Garum wirkt kräftiger als die übrigen Arten desselben. Wenn man davon eine kleine Quantität nüchtern nimmt, so tödtet es die Eingeweidewürmer. Man benuzt dieses Garum auch bei Blatternkranken als Augenmittel, welches die Entstehung der Blattern in den Augen unterdrückt, indem es die schon hervorgekommenen Pusteln in denselben zertheilt. — *In seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt er: Das Garum erwärmt den Körper, trocknet denselben und macht Durst. Es ist denjenigen nicht zusagend, die an Heiserkeit, Jücken der Haut und Hämorrhoidalknoten leiden, indem darauf Unterleibsschmerzen folgen. Wenn man das Garum mit süssen Dingen, mit Fett und mit viel lauem Wasser verbindet, so hat es keine Nachtheile. Das Garum schneidet ein, verdünnt, und hindert die Ansammlung von dickem Schleim im Magen und in den Eingeweiden, wesshalb es bei denjenigen nüzliche Wirkungen äussert, welche plözlich von Coliken befallen werden und in deren Eingeweiden sich Würmer erzeugen. Im Allgemeinen trocknet es durch seine Wesenheit und Natur den Körper und ist hierin wirksamer als das Salz. Das Garum hat durch seine Appetit erregende Wirkung einen vorzüglichen Nuzen, wenn zufällig durch vielen Genuss von Speisen Unverdaulichkeit erzeugt wird, und durch seine verdünnende und einschneidende Kräfte, indem es die gute Verdauung unterstüzt und die Ursache zum Fettwerden des Körpers wird. Es wirkt auf ähnliche Weise, wie wenn man Mus mit Garum und Pfeffer geniesst, wobei

der Körper ebenfalls fett wird, nicht wegen des Garum und Pfeffers, sondern weil diese beiden Körper die Verdauung der Speisen befördern und den Appetit wecken. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man sich mit dem Garum gurgelt, so zieht es aus dem Gehirn und Gaumen vielen Schleim an und reinigt die aufgebrochenen Geschwülste der Mandeln. — *Elhâfits in seinem Brief über das Garum* sagt: Das Garum ist die Perle der Speisen, der kühlende, erneuernde Geist und die sich verbreitende Wärme. Es passt bei Nacht und bei Tag, verträgt sich mit kühlenden und erwärmenden Mitteln, stärkt den Magen, macht Appetit, entleert die verdorbenen Stoffe aus dem Unterleib, verdünnt den Schleim und nimmt die Ueberreste der Speisen aus dem Unterleib weg.

Marhithasch, مرهيطش. — *Das Buch über die Steine.* Dieser Stein ist schwarz, locker und mit Linien versehen. Er heilt die auf dem Kopf entstandenen Flechten, wenn ihn Jemand bei sich trägt, wesshalb er auch offene Fissuren an den Fingerspizen heilt.

Marthisch, مرطيش. — *Das Buch der Steine.* Dieser Stein besizt eine Rauhigkeit, welche der der Felsensteine gleicht. Er hat eine lazurblaue Farbe, ist aber nicht der Lapis Lazuli. Man findet ihn in Aegypten und in der Nähe der Gegenden von Arabien. Wenn man ihn zerstosst, so gibt er einen weinähnlichen Geruch von sich. Wenn man von ihm drei Gran mit kaltem Wasser trinkt, so ist er bei Schmerzen in den Präcordien von Nuzen.

Mardâsandsch, مرداسنج. *Lithargyrum. Murtuk*, مرتك. — *Dioscorides im fünften Buch.* Die Bleiglätte wird aus dem bleihaltigen Sand bereitet, wovon sie den Namen hat, welcher Sand im Feuer glühend gemacht wird. Eine andere Art Bleiglätte wird aus dem Silber bereitet, und eine andere aus dem Blei. Die vorzüglichste Bleiglätte ist die attische, auf welche die spanische folgt; auf diese Arten folgt die Bleiglätte, welche in Dicaearchia und in Sicilien gewonnen wird. Die meiste Bleiglätte wird in diesen Gegenden aus glühenden Bleiplatten erzeugt. Die mit gelber Farbe glänzende Bleiglätte wird Chrysitis genannt. Von allen die beste und die in Sicilien gewonnene heisst Argyritis, und die aus Silber gewonnene Lauritis. — *Galenus im neunten Buch.* Die Bleiglätte besizt ebenfalls, wie alle übrigen Arzneimittel aus dem Mineralreich, trocknende Kräfte, jedoch in geringem Grad. Sie steht auch in Absicht ihrer Eigenschaften und andern Kräfte gleichsam in der Mitte, indem sie weder offenbar erwärmende noch kühlende Eigenschaften besizt. Die abstergirende und adstringirende Kraft der Bleiglätte ist ebenfalls gering; sie steht daher unter den Arzneimitteln, die mässig abstergiren und auch unter den Arzneimitteln, die zusammenziehen und adstringiren. Sie ist ein nüzliches Arzneimittel bei Excoriationen zwischen den Schenkeln; nur dass diese Kräfte, wie wir schon erwähnt haben, gering sind. Wenn sich die Sache so verhält, so wird die Bleiglätte mit Recht unter die Zahl derjenigen Arzneimittel gestellt, welche die Mitte in der Reihe der metallischen Körper einnehmen. Desshalb wird die Bleiglätte häufig als ein Körper gebraucht, der mit Arzneimitteln verbunden wird, deren Kräfte heftig sind, entweder brennend oder adstringirend. Sie bringt ähnliche Wirkungen hervor wie das zerschmolzene Wachs, das die Kräfte der

stark wirkenden, heftigen und flüssigen Arzneimittel mildert. — *Dioscorides.* Die Kraft der Bleiglätte ist eine adstringirende, erweichende, beruhigende, kühlende, krustenbildende, tiefe Geschwüre mit Fleisch ausfüllende und luxurirendes Fleisch in den Geschwüren, die sie heilt, vermindernde. Die Bleiglätte wird auch auf folgende Art verbrannt: Man nimmt die Bleiglätte, zertheilt sie in wallnussgrosse Stücke, dann nimmt man die Stücke, legt sie auf glühende Kohlen und lässt sie bis zum Glühen daselbst liegen, dann nimmt man sie von den Kohlen weg und lässt sie erkalten, worauf man sie von Unreinigkeiten reinigt und aufbewahrt. Einige Leute löschen die Bleiglätte, wenn sie von den Kohlen weggenommen ist, mit Essig oder Wein ab und verfahren mit ihr auf ähnliche Art noch zweimal, worauf sie sie erst aufbewahren. Die Bleiglätte wird auf ähnliche Art ausgewaschen wie die Cadmia. Die weisse Farbe wird der Bleiglätte auf folgende Weise gegeben: Man nimmt von der Bleiglätte, welche Argyritis genannt wird, oder wenn diese nicht zu haben ist, von einer anderen Art, zerstosst sie bohnengross und nimmt davon so viel, was eine attische Chönix fasst, thut sie in ein neues, irdenes Gefäss, giesst darüber Wasser, und wirft dazu eine Quantität weissen, kleinen Weizen, nimmt eine Hand voll Gerste, welche man in frisches, dünnes, reines, wollenes Tuch einbindet und an der Handhabe des Gefässes befestigt, welche Leinwand in das Innere des Gefässes hineingehängt wird. Die Gerste wird nun so lange gekocht, bis sie aufspringt, dann giesst man Alles in ein neues, mit breiter Mündung versehenes Gefäss, wirft den Weizen weg, die Bleiglätte aber wird mit hinzugegossenem Wasser ausgewaschen und zugleich mit den Händen stark durcheinander gerieben. Dann nimmt man die Bleiglätte, trocknet sie und pulverisirt sie in einem Mörser, dann giesst man warmes Wasser über sie so lange weg, bis sie dünn und im Wasser aufgelöst wird, dann lässt man sie stehen, bis das Wasser hell wird. Am andern Morgen wird das Wasser abgegossen und ein anderes Wasser hinzugegossen, worauf man sie einige Zeit stehen lässt und nachher das Wasser wieder abgiesst. So fährt man dreimal täglich eine Woche lang anhaltend fort. Nach Verfluss des siebenten Tags werden zu jeder Drachme Bleiglätte fünf Drachmen Mineralsalz gemischt, warmes Wasser darüber gegossen, das Ganze durcheinander gerührt und das Wasser abgeklärt; dann giesst man anderes Wasser hinzu. Wenn die Bleiglätte weiss wird, so giesst man heisses Wasser hinzu und verfährt dabei wie das erstemal so lange, bis nichts Salzichtes mehr in ihr zurück bleibt, worauf sie aufbewahrt wird. Oder man nimmt von der Bleiglätte, Argyritis genannt, zerstosst sie fein, nimmt das Dreifache von zerstossenem Mineralsalz zur Bleiglätte, vermischt diese Theile und thut sie in ein neues, irdenes Gefäss, und giesst so viel Wasser hinzu, dass es diese Theile bedeckt, rührt sie, wie wir schon beschrieben haben, Morgens und Abends durch einander, giesst nach und nach täglich Wasser hinzu, ohne von dem ersten Wasser etwas abzugiessen, welches man dreissig Tage lang fortsezt; dann giesst man langsam das Wasser ab und wirft die Bleiglätte in einen thebischen Mörser, zerstosst sie und legt sie nach dem Zerstossen in ein irdenes Gefäss, giesst Wasser hinzu, rührt das Ganze mit der Hand stark durch ein-

ander und lässt das Wasser so lange stehen, bis es hell wird, dann giesst man das Wasser ab und anderes hinzu, bewegt das Ganze durcheinander und giesst das Wasser wieder ab, womit man so lange fortfährt, bis nichts Salzichtes mehr in der Bleiglätte enthalten ist; dann lässt man sie stehen, bis sie etwas trocken ist, worauf man Pastillen aus ihr macht, welche, wenn sie getrocknet sind, in einem bleiernen Gefäss aufbewahrt werden. Einige zerstossen die Bleiglätte zu bohnengrossen Stücken, worauf sie sie in einen Schweinsmagen legen, den sie so lange im Wasser kochen lassen, bis er gänzlich gekocht ist, worauf sie die Bleiglätte hinwegnehmen und mit gleichen Theilen Salz vermischen, mit dem sie sie zusammenreiben und auf die beschriebene Art auswaschen. Andere nehmen ein Pfund Bleiglätte, vermischen sie mit eben so viel Salz, giessen hernach Wasser hinzu und erwärmen es an der Sonne. Sie hören nicht auf, mit dem Wasser zu wechseln, bis die Bleiglätte weiss ist. Sie wird auch auf folgende Art weiss gemacht: Man nimmt eine beliebige Menge Bleiglätte, hüllt sie in weisse Wolle, legt sie in ein neues irdenes Gefäss, giesst Wasser hinzu, nimmt frische Bohnen, die man ebenfalls hinzusezt und damit kochen lässt. Wenn die Bohnen aufspringen und die Wolle schwarz wird, so nimmt man die Bleiglätte hinweg; man hüllt sie wieder in Wolle, giesst reines Wasser hinzu und die nämliche Quantität Bohnen wie das erstemal, und lässt das Ganze zum zweitenmal kochen. So fährt man drei- und mehreremale fort, bis die Wolle nicht mehr gefärbt wird. Dann nimmt man die Bleiglätte hinweg, wirft sie in einen Mörser und sezt zu drei attischen Drachmen derselben ein Pfund Mineralsalz. Dann zerreibt man sie und wirft stark weisses Nitrum siebenundvierzig Drachmen in Wasser aufgelöst hinzu; man rührt ebenfalls das Ganze durcheinander, bis es weiss wird und die weisse Farbe einen hohen Grad erreicht hat, dann wirft man sie in ein irdenes, mit weiter Mündung versehenes Gefäss, giesst viel Wasser hinzu, rührt das Ganze durcheinander und lässt es stehen, bis das Wasser hell wird; alsdann wird das helle Wasser ab- und anderes hinzugegossen, womit man so lange fortfährt, bis das Wasser hell wird, süss schmeckt, und nicht das Geringste von Salz mehr enthält. Am Ende wird das Wasser von der Bleiglätte abgegossen, welche in ein neues, irdenes Gefäss gethan und vierzig Tage lang an die Sonne gestellt wird. Diese Bereitungsart wird im Sommer vorgenommen. Nach Verfluss von vierzig Tagen und vollendeter Trocknung der Bleiglätte wird sie in Gebrauch gezogen. Man behauptet auch, dass die ausgewaschene Bleiglätte mit Nuzen unter den Augenmitteln angewendet werde, und dass sie die Unreinigkeiten der Geschwüre im Gesicht, wie Hautflecken u. dergl., abstergire. — *Elhur.* Die weisse Bleiglätte unterdrückt den übeln Geruch der Achselhöhlen und hält den Schweiss zurück. — *Balsas.* Wenn man die Bleiglätte in Essig wirft, so ändert sie die Säure desselben in eine süsse Flüssigkeit um. Wenn sie in ein heisses Bad geworfen wird, so färbt sie den Körper des Badenden schwarz. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Bleiglätte wird einigen Clystieren beigesezt, um Diarrhöen zu unterdrücken. Wenn man Bleiglätte und gelben Schwefel zu gleichen Theilen nimmt, sie mit Essig und Myrtenöl so lang zusammenreibt, bis sie die Honigconsistenz

erlangen und damit jückende kleine Bläschen der Haut und Hodensackbrüche eingerieben werden, so ist sie von Nuzen. — *Ebn Sina.* Die Frauen in unserem Land reichen die Bleiglätte bei Diarrhöen und Ruhren den Kindern, und werfen sie in einen Becher Wasser, um die Nachtheile derselben zu vermindern. Die Bleiglätte ist ein tödtliches Gift, hält den Urin an, bläht den Unterleib und die Leistengegenden auf, zieht die Zunge zusammen, und bringt kurzen Athem und Erstickungszufälle hervor. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Bleiglätte leistet bei Verbrennungen und bei der Wasserscheue ausgezeichneten Nuzen, vorzüglich aber bei Verbrennungen. Wenn sie auf Geschwüre eingestreut wird, die zwischen den Zehen beinahe an einander liegen, und aus Mangel an Reinigung derselben und Ansammlung von Unreinigkeiten entstehen, so vertreibt sie dieselben. Wenn sie mit Essig oder andern Arzneimitteln verbunden wird, welche bei der Kräze oder bei Hautjücken von Nuzen sind, so äussert sie heilsame Wirkungen. — *Ein Anderer.* Wenn man die Bleiglätte mit Essig und Olivenöl verbunden auf den Kopf einreibt, so ist sie bei Kopfläusen von Nuzen. Wenn man sie zerreibt und sie zu vier Theilen mit eben so viel Olivenöl so lange kocht, bis sie die Consistenz eines flüssigen Pechs erlangt hat, und diese Verbindung warm auf langwierige, bis auf's Fleisch gehende Fissuren tröpfelt, so ist sie von Nuzen. — *Dioscorides.* Wenn man die Bleiglätte innerlich nimmt, so entsteht im Magen und Unterleib eine Schwere mit heftigem, schmerzhaftem Kollern, und öfters zerreissen von ihrer Schwere die Eingeweide. Sie treibt den ganzen Körper auf, und erzeugt eine bleiartige Blässe. Personen, welche diese Bleiglätte genommen haben, ziehen nach vorangegangenem Erbrechen von den Samen des wilden Horminum, von der Myrrhe zu drei Drachmen, von Absynthium, Hysop, von den Samen von Apium, vom Pfeffer, von den Blüthen der Lawsonia inermis und von dem trockenen, wilden Taubenkoth, mit Nardus eingerieben, Nuzen. — *Rhazes in der Hâwi.* Man muss Personen, welche Bleiglätte genommen haben, das Decoct von Anethum graveolens und Feigen zum Erbrechen geben, dann drei Drachmen Myrrhe mit lauem Wasser geben, damit Lammfleisch verbinden, und Essig von rothem Wein zu trinken geben, der Schweiss erzeugt.

Mirizza, مرعزى. *Pili tenues caprarum.* Die aus diesen Haaren verfertigten Kleidungsstücke sind erwärmend. Sie befeuchten den Körper mehr als die Wolle, sind aber weniger erwärmend als dieselbe. Sie passen für die Naturen der Menschen und sagen allen Menschen zu. Vermöge ihrer bedeutenden Weichheit sind sie dem Körper angenehm, erwärmen die Nieren und stärken den Rücken.

Markaschita, مرقشيثا. *Lapis pyrites.* — *Das Buch über die Steine.* Dieser Stein wird aus Goldminen, Silberminen, Kupferminen und Eisenminen gewonnen. Jede dieser Arten gleicht in Absicht der Farbe der Substanz, aus der sie herstammt. Alle diese Arten enthalten beigemischten Schwefel, und geben mit reinem Eisen Feuerfunken von sich. — *Dioscorides im fünften Buch.* Aus einer Art von diesem Stein wird Erz gewonnen. Man muss den Stein auswählen, welcher die Form des Erzes an sich trägt, und leicht

Feuerfunken von sich gibt. Dieser Stein wird auf folgende Weise verbrannt: Man nimmt ihn, taucht ihn in Honig, und legt ihn auf ein gelindes Kohlenfeuer, welches man durch Anblasen so lange unterhält, bis der Stein röthlicht wird, worauf er vom Feuer hinweggenommen wird. Andere bereiten diesen Stein auf folgende Art: Sie tauchen den Stein in Honig, und legen ihn auf stark glühende Kohlen. Wenn er anfängt, sich röthlicht zu färben, so nehmen sie ihn vom Feuer weg, reinigen ihn durch Blasen von den Unreinlichkeiten des Kohlenfeuers, und legen ihn nachher wieder in dasselbe, indem sie ihn abermals mit Honig befeuchtet haben, mit welchem Verfahren sie nicht nachlassen, bis seine Theile weicher werden. Oefters wird blos seine äussere Seite ohne die innere verbrannt. Wenn er auf diese Art verbrannt ist, so trocknet man ihn, und bewahrt ihn auf. Wenn man ihn ausgewaschen nöthig hat, so wascht man ihn auf gleiche Art aus wie die Cadmia. — *Galenus im neunten Buch.* Dieser Stein gehört unter diejenigen, welche sehr starke Kräfte besizen. Wir wenden ihn an, indem wir ihn unter zertheilende Pflaster mischen, und ihm auch den Lapis schistus beisezen. Diese Pflaster zertheilen häufig Eiter und Feuchtigkeiten, welche dem coagulirten Blut gleichen, wenn sie in den Zwischenräumen der Muskeln angesammelt sind. — *Dioscorides.* Die Kraft dieses Steins, er mag verbrannt oder roh seyn, erwärmt, zertheilt, abstergirt Verdunkelungen der Augen, und zeitigt harte Geschwülste, wenn er mit Harzen vermischt wird. Er zerstört auch ausser seinen geringen erwärmenden und adstringirenden Eigenschaften das luxurirende Fleisch in den Geschwüren. Einige Leute nennen diesen Stein, wenn er auf die beschriebene Art verbrannt wird, Diphryges. — *Rhazes an Elmansuri.* Dieser Stein ist heiss, trocken, und stärkt ausser seiner geringen abstergirenden Kraft die Augen. In der Hâwi sagt er: Wenn dieser Stein Kindern angehängt wird, so erschrecken sie nicht. Ferner sagt er, dass er die Haare kräusle. Wenn er mit Essig zusammengerieben und auf Stellen des Aussazes eingerieben wird, so heilt er denselben. — *Ein Anderer.* Dieser Stein zertheilt die von der Galle herrührende Farbe in den Augen, und stärkt die Sehkraft. Mit Essig verbunden wird er mit Nuzen auf Sugillationen eingerieben. — *Ebn Mâsah elbasri* sagt: Dieser Stein zertheilt den Eiter und die Feuchtigkeiten, welche dem krumichten Blut ähnlich sind, welches sich zwischen den Muskeln bildet. Der Mühlstein hat in Absicht seiner Kraft Aehnlichkeit mit diesem Stein.

Marmar, مرمر. *Marmor.* — *Elgâfaki.* Man sagt, dass dieser Stein eine Art des weissen Marmors sey. Am häufigsten wird er in den Muschelgruben gefunden, welches die vorzüglichste Art ist. Die Griechen nennen ihn Alabastrites? Einige behaupten, dass Alabastrites der Muschelmarmor sey. — *Theophrastus.* Alabastrites ist ein Stein, der bei Damaskus und in Syrien gefunden wird. Er ist weiss und hat Adern, ähnlich einem Gürtel. Man nimmt den Marmor, verbrennt ihn, sezt ihm Mineralsalz bei, und zerreibt dieses fein durch einander, womit man die Zähne und das Zahnfleisch mit Nuzen einreibt. Er stärkt das Zahnfleisch, und ist bei Verbrennungen von Nuzen, vorzüglich wenn man ihn zerstosst, pulvert und auf die verbrannten Stellen einstreut. Dieser Stein wird ebenfalls in Aegypten gefunden.

— *Galenus im neunten Buch.* Wenn man diesen Stein verbrennt, so ist er in der Heilkunde nüzlich. Einige Leute geben diesen Stein denjenigen Personen, welche an Krankheiten des Magenmunds leiden. — *Dioscorides im fünften Buch.* Alabastrites. Wenn man diesen Stein verbrennt, und mit Harzen oder Pech vermischt, so zertheilt er harte Geschwülste. Wenn man ihn mit Ceraten verbunden anwendet, so lindert er die Magenschmerzen und stärkt das Zahnfleisch.

Marârat, مرارة. *Fel.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Jede Galle wird auf folgende Art aufbewahrt: Man nimmt die frische Gallenblase, bindet die Mündung derselben zu, und legt sie in kochend heisses Wasser. Man lässt sie so lange daselbst, als ein Mann braucht, um drei Stadien zu durchlaufen. Hernach nimmt man sie aus dem Wasser hinweg, und trocknet sie an einem schattichten, trockenen Ort. Was die Galle betrifft, die man zur Heilung der Augen gebrauchen will, so bindet man die Mündung der Gallenblase mit einem leinenen Faden zu, und legt sie in eine gläserne Flasche, welche Honig enthält. Man bindet den Faden der Blase an die Mündung der gläsernen Flasche, deckt sie mit einem Deckel zu, und bewahrt sie auf. Alle Arten der Galle sind scharf und erwärmend; jedoch unterscheiden sie sich unter einander in Absicht der Stärke und Schwäche ihrer Kräfte. — *Galenus im zehnten Buch.* Die Galle derjenigen Thiere, welche sehr heisse Stellen bewohnen, ist auch stärker heiss und zwar mehr als die übrigen Säfte des Thiers. Wenn sich die Thiere an weniger heissen Oertern aufhalten, so ist sie auch weniger erhizend. Man findet auch beim Einsammeln der Galle eine Art, die eine gelbe Farbe hat, und öfters eine grüne. Der Grund der grünen Farbe liegt in der vorherrschenden Feuchtigkeit derselben. Die Galle, deren Farbe natürlich ist, nämlich gelb, ist stärker erhizend als die grüne Galle. Wenn die gelbe Galle verbrannt wird, so wird sie schwarz, was häufig von heftigem Durst des mit heisser Mischung versehenen Thieres oder vom Hunger desselben herkommt; desshalb findet man diese Galle bei Thieren, welche diese Nachtheile befallen haben, nämlich bei der Zergliederung derselben ins Rostfarbige, ins Blaue und ins Grüne schlagend, so zwar, dass sie der grünen Farbe der Pflanze Sideritis gleicht. Wenn ihre grüne Farbe stärker ist als die grüne Farbe der Brassica, so ist sie mehr zum Schwarzen hinneigend. Wenn man die Galle anwenden will, so muss man sie ganz genau untersuchen, und keine Galle anwenden, ausser eine mit ihrer natürlichen Farbe versehene und gesunde, bei welcher die Zufälle nicht eintreten, die wir erwähnt haben. Die Galle kommt auch häufig unter die Augen- und andere Mittel, die mit ihr verbunden werden. Was die Kräfte der Galle betrifft, so ist die Galle der Stiere erwärmender und trocknender als die Galle der castrirten Stiere; denn jedes castrirte Thier hat eine Natur, die mehr zur weiblichen hinneigt. Die Galle der Stiere ist kräftiger als die Galle der übrigen Lastthiere. Nach der Galle der Stiere, wie Einige behaupten, kommt die Galle der Hyänen, und die Galle der Seeschildkröten und der Seescorpionen. Die Galle des Stiers ist kräftiger und schärfer als die der Bären. Die Galle der Bären ist kräftiger als die der Ziegen, und

die Galle der Ziegen ist schärfer als die der Schafe, und die Galle der Schafe ist kräftiger, schärfer und trockener als die Galle der Schweine. Was die Galle der Vögel betrifft, so sind sie alle heiss, brennend, trocken und kräftig, wovon einige starke, andere dagegen schwache Wirkungen hervorbringen. Die Hahnen- und Hühner-Galle ist kräftiger, und wird häufiger unter den Arzneimitteln gebraucht. Die Galle der Adler und Falken ist stark brennend und sehr scharf, die das Fleisch zerstört, wesswegen sie eine Rostfarbe hat, öfters auch schwarz ist. Von der Galle der Gazellen sagen Einige, dass sie bei Verdunklungen der Augen nüzlich sey. Nach dem, was wir über alle diese Gallenarten gesagt haben, muss man sorgfältig untersuchen, wenn man sie anwenden will, oder andere Gallenarten, die wir nicht erwähnt haben, ob einige dieser Gallenarten, die man zur Heilung der Krankheiten gebrauchen will, für dieselben passend sind. Wenn man trocknende Mittel nothwendig hat, so wählt man mehr trocknende Gallenarten. Wenn man weniger trocknende Mittel nothwendig hat, so heile man mit solchen Gallenarten, die schwächer trocknen. Einige Aerzte loben bei ihrer Behandlung der Krankheiten die Galle einiger Thiere, und behaupten, dass sie die Sehkraft schärfe, abstergire und beim grauen Staar nüzlich sey, wie z. B. die Galle eines Seefisches, den sie griechisch Callionymon nennen, die Galle der Hyäne und der Hahnen und Hühner. Sie behaupten, dass die Galle der Hyäne weniger scharf und bei Geschwüren weniger brennend sey als die übrigen Gallenarten. Die Galle der vierfüssigen Thiere ist wässerichter als die übrigen Gallenarten, und auch wässerichter als die der wilden Thiere. Die wilden Thiere, die trockene, felsichte Pläze bewohnen, haben eine trockenere und weniger wässerichte Galle als die der Schweine und Bären. Alle Gallenarten erregen Abweichen, vorzüglich bei Kindern, wenn sie auf Wolle geträpfelt und als Stuhlzäpfchen getragen werden. Man sagt, dass die Galle mit Nuzen auf die Geschwüre in den Ohren eingerieben werde, wenn die Geschwüre sehr verdorben sind, oder wenn sie eine schärfere Feuchtigkeit absondern, als die der Galle ist. Wenn zusammengesezte Arzneimittel nicht vorräthig sind, so wendet man statt derselben die Galle der Böcke an, die sehr scharf ist, so wie die Galle der Bären. Die gesunden Stiere sind immer zu haben, von welchen man eine solche scharfe Galle haben kann, um diese und andere Geschwüre damit zu heilen. Einige Aerzte legen die Ochsengalle auf Hämorrhoidalknoten auf, wenn sie die Mündungen der Gefässe öffnen wollen. Die alten Aerzte schreiben der Galle vermöge ihrer Schärfe und stark brennenden Wirkung die Eigenschaft zu, dass sie die Gefässe eröffne. Man muss desswegen die Galle nicht anwenden, ausser nach reiflicher Ueberlegung und Kenntniss der Körper, zu deren Heilung man sie gebrauchen will. Es gibt Körper, welche eine starke Behandlung nicht ertragen, vermöge der schnellen Empfindung von Brennen und Schmerzen durch dieselbe, so wie eine Behandlung nicht ertragen, deren Wirkungen lange andauern und den sanften Arzneimitteln entgegengesezt sind. Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, dass die Galle erwärmend ist, und dass sie die Mündungen der Gefässe bei den Hämorrhoidalknoten durch ihre stark brennende und schmer-

zende Wirkung eröffnet, und dass man sie heissen Naturen nicht reichen soll. Alle Gallenarten, die unter viele Augensalben kommen, wenn man sie mit Fenchelsaft vermischt und als Augenmittel gebraucht, schärfen die Sehkraft und abstergiren die Leucome der Augen. — *Dioscorides.* Die Galle des Seefisches, den man Meerscorpion, Scorpaena Scrofus, nennt, und die Galle des Fisches, welchen man Callionymus, Uranoscopus scaber, nennt, welcher Elschabbuth (الشبوط) ist, die Galle der Meerschildkröte, der Hyäne, der Rebhühner, der Hühner, der Adler und der wilden Ziegen besizen starke Kräfte, und leisten beim beginnenden grauen Staar, bei Geschwüren der Augen, welche man Achlis und Argema nennt, so wie bei Jücken der Augenlider nüzliche Dienste. Die Galle der Stiere ist kräftiger als die der Schafe, der Böcke, der Schweine und der Bären. Alle Gallenarten erregen Abweichen, vorzüglich bei Kindern, wenn sie als Stuhlzäpfchen, auf Wolle getröpfelt, im Mastdarm getragen werden. — *Ebn Sina.* Alle Gallenarten sind dem Körper nüzlich, öffnen in hohem Grad Verstopfungen, und alle sind beim beginnenden grauen Staar und bei Ausdehnung desselben von Nuzen; jedoch muss man sie erst nach vorangegangener Reinigung des Kopfes und des Leibes gebrauchen. Die nüzlichsten Gallenarten für die Augen sind entweder die Gallenarten der vierfüssigen Thiere, vorzüglich die Galle der Gazellen, oder der Vögel, wie die Galle der Rebhühner. Was die Galle der Fische betrifft, so ist die Galle des Callionymus weniger erhizend als die übrigen Gallenarten.

Morabu, مربو. *Carthamus tinctorius.* Dieses ist nach Abu Hanifa der Saflor, den ich schon im Buchstaben Ain unter Usfur erwähnt habe.

Morakkad, مرقد. Dieses Wort bezeichnet das Opium und auch die Datura Metel, welche Pflanzen ich schon bei ihren betreffenden Buchstaben erwähnt habe.

Marâr elsachr, مرار الصخر. Dieses ist die Cucumis Colocynthis, die ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hantsal erwähnt habe.

Mardschân, مرجان. *Corallium.* Die Korallen sind im Buchstaben B unter dem Wort Bussads bereits erwähnt worden.

Marrubiun, مروبيون. Dieses lateinische Wort bezeichnet ein Arzneimittel, welches Dioscorides im dritten Buch Ballota nennt, und welches ich schon im Buchstaben B unter diesem Wort erwähnt habe. Einige Leute glauben, dass dieses Wort die Melisse bezeichne, was aber nicht richtig ist.

Marurijat, مرورية. Dieses ist Elalath (العلث), welches Eljadhid (اليعضيد) ist, eine Art wilder Cichorie von heftiger Bitterkeit. In dem Werk Hâwi bezeichnet dieses Wort eine Art von bitterem Salat, aus dem Milchsaft fliesst.

Mizr, مزر. *Zythum.* — *Galenus im sechsten Buch.* Dieses ist ein starkes Getränk, welches auf ähnliche Art aus Gerste bereitet wird wie Elfukka (الفقاع). Dieses Getränk erzeugt auf gleiche Art böse Säfte wie Elfukka, macht Kopfweh und schadet den Nerven. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Dieses starke Getränk wird aus Gerste bereitet, welches einige Leute statt des Weins trinken. Es macht Kopfweh und ist den Nerven nachtheilig.

Aehnliche Getränke werden auch aus Weizen bereitet, wie z. B. in Iberien und Britannien. — *Eltamimi in seinem Werk Elmorschâd.* Dieses aus Weizen, Hirsen und Gerste bereitete Getränk gehört offenbar unter die berauschenden Getränke, und wird in Aegypten Elmizr genannt. Es ist ein stark berauschendes Getränke, ausserdem dass sich seine Kraft und sein Nuzen von denen des Weins sehr entfernt; indessen erzeugt es doch Heiterkeit, Munterkeit und Freude, und ist den Kräften zusagend. Wenn man aber zu viel davon trinkt, so bewirkt es Ekel, Uebelkeiten, Erbrechen, starke Blähungen und Zusammenziehungen des Unterleibs. Als Heilmittel bewirkt dieser Trank durch Erbrechen den Abgang schleimichter, gallichter und dicker Flüssigkeiten aus dem Magen; indessen muss man von ihm im Zustand der Blähungen oder nach einer Mahlzeit vor der vollkommenen Verdauung nichts nehmen, weil er die Natur löst, Urin treibt und abführt, wobei er einigen Nuzen hat.

Mizmâr elrâi, مزمار الراعى. *Alisma Plantago.* Diese Pflanze wird auch Zamârat elrâi (زمارة الراعى) genannt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Einige Leute nennen diese Pflanze Damasonium und andere Lyron. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die des Plantago, nur sind sie schmäler und gegen die Erde gebogen. Der Stengel ist dünn, einfach, ellenlang und darüber, und der Blüthenstand stellt einen Thyrsus dar. Die Pflanze hat eine weissgelblichte, kleine Blume, und ähnliche Wurzeln wie der Helleborus niger, welche dünn, wohlriechend, scharf und klebricht sind. Diese Pflanze wächst an wässerichten, feuchten Stellen. — *Galenus im sechsten Buch.* Ich habe mit dieser Pflanze Versuche angestellt und gefunden, dass sie Nierensteine auflöst, wenn man sie kocht, und das Decoct trinkt. Aus dieser Wirkung erhellt, dass dieses Mittel abstergirende Kräfte besizt. — *Dioscorides.* Wenn man von der Wurzel dieser Pflanze eine bis zwei Drachmen mit Wein trinkt, so ist sie denjenigen nüzlich, welche das Gift des Seehasen, das Gift der Rana rubeta und Opium genommen haben. Wenn man diese Wurzel allein trinkt, oder mit einer gleichen Menge Carotensamen, so lindert sie das schmerzhafte Kollern des Unterleibs, nüzt bei der Ruhr und leistet bei Quetschungen der Sehnen und Schmerzen der Gebärmutter nüzliche Dienste. Wenn man die Wurzel dieser Pflanze trinkt, so hält sie den Leib an, und treibt den Monatfluss. Wenn man sie in Umschlägen auf ödematöse Geschwülste auflegt, so lindert sie dieselben. — *Ebn Sina.* Diese Wurzel ist bei erschlafften und drückenden Geschwülsten in den Eingeweiden von Nuzen.

Misk, مسك. *Moschus moschifer.* — *Ebn Wâfid.* Elmasudi sagt in seinem Werk „die goldenen Wiesen und die Minen der Edelsteine“: Die Länder, in welchen man die Mochusgazelle findet, sind Tibet und China, wo dieselben mit einander zusammenhängen. Der vorzüglichste Moschus ist der tibetanische, der aus zwei Gründen vor dem chinesischen den Vorzug hat. Der eine davon ist, dass die tibetanische Gazelle wohlriechenden Nardus und alle Arten von Gewürzen frisst; dahingegen die chinesische Gazelle bloss Kräuter und keine aromatischen Substanzen wie die tibetanische frisst; der andere besteht darin, dass die Tibetaner den Moschus nicht aus

den Beuteln nehmen, sondern ihn da lassen, wie er im Naturzustand ist. Die Chinesen nehmen den Moschus aus seinem Beutel heraus, und verfälschen ihn mit Blut und anderen Arten von Verfälschung. Der chinesische Moschus macht auch einen langen Weg zu Meer, und ist grosser Feuchtigkeit und Veränderungen der Luft ausgesezt. Wenn der Moschus bei den Chinesen, die ihn verfälschen, selten wird, so nehmen sie zartes Hühnerfett, legen es in den Moschusbeutel, binden denselben zu, und schicken diese Beutel in die Länder des Islams, nach Oman, Persien, Irak und in andere Länder, auf ähnliche Weise wie die tibetanischen. Der beste und wohlriechendste Moschus ist derjenige, welcher von Gazellen kommt, die die Jahre der Zeugungsfähigkeit erreicht haben. Zwischen der Moschus-Gazelle und den übrigen Gazellenarten ist in Absicht der Form, Gestalt, Farbe und Hörner kein Unterschied, sondern die Moschusgazelle unterscheidet sich blos durch ihre zwei Elephanten - ähnliche Zähne, welche am Oberkiefer ungefähr eine Spanne gross oder weniger hervorstehen. In Tibet und China werden meistens Stricke und Jagdneze aufgestellt, um diese Thiere zu fangen. Oefters tödten die Einwohner dieselben durch Pfeile, und fällen sie. Sie schneiden von diesen Thieren die Moschusbeutel hinweg, die, am Nabel befindlich, eine rohe, unzeitige Flüssigkeit enthalten, welche frisch und unzeitig einen stinkenden Geruch verbreitet, der so lange andauert, bis nach einiger Zeit dieser stinkende, widrige Geruch verschwindet, worauf diese Substanz durch den Zutritt der Luft verändert und Moschus wird. Der Moschus verhält sich in Absicht seiner Zeitigung gerade wie die Datteln, welche, vor ihrer vollkommenen Zeitigung vom Baum geschnitten, roh sind, und erst nach einiger Zeit die vollkommene Zeitigung erlangen. Der beste Moschus ist derjenige, welcher in dem Beutel zeitigt, am Nabel seine Reife erlangt, im Thier vollkommen ausgebildet wird, und die vollkommene Reife des Stoffes erhält, was auf folgende Art bewirkt wird: Die Natur treibt den Stoff des Blutes gegen den Nabel hin, und wenn die Substanz des Blutes im Beutel vollkommen zeitig ist, so brennt sie das Thier, und erregt Jucken in dem Beutel, worauf sich dasselbe dieses Stoffes an irgend einem scharfen Felsen oder spizigen Stein bei der Sonnenhize entledigt. Durch dieses Reiben des Beutels an einem fremden Körper findet das Thier Wohlbehagen, worauf der Beutel nachher auf ähnliche Art berstet wie Abscesse und Furunkel, und der Moschus auf diese fremden Körper ausfliesst. Wenn der Moschus in dem Beutel durch Anhäufung des Stoffsin demselben seine Zeitigung erlangt hat, so findet das Thier Wohlbehagen, denselben zu entleeren. Wenn der Beutel entleert ist, so vernarbt er wieder, worauf wieder Andrang von Blut gegen denselben stattfindet, und er sich wieder anfüllt. Die Tibetaner bestreben sich, diesen Moschus an den Steinen auf den Bergen einzusammeln, und finden das Blut an diesen Steinen und Felsen getrocknet, und als feste Stoffe denselben anhängend. Die Natur zeitigt den Moschus in dem Thier, die Sonne trocknet ihn und die Luft wirkt auf ihn ein, in welcher Form er von den Tibetanern genommen wird. Diesen vorzüglichen Moschus legen sie in die Moschusbeutel, die sie von den Thieren, welche sie auf der Jagd erlegt haben, nehmen. Dieses

ist der Moschus, den die Könige gebrauchen, und sich unter einander Geschenke damit machen. Diesen Moschus bringen die Kaufleute unter ihren Seltenheiten in ihre Länder. Die Tibetaner, welche Städte bewohnen, haben alle Arten Moschus vorräthig. — *Ein Anderer.* Die Moschusgazelle hat am Oberkiefer zwei kleine, spizige Zähne, die über die Zähne des Unterkiefers hinwegragen. Die Vorderfüsse dieses Thiers sind kurz und die Hinterfüsse lang, welch leztere dem Thier beim Bergsteigen Vortheil gewähren. Man jagt dieses Thier gewöhnlich, wenn es bergab steigt. — *Elfulhaman.* Der Moschus ist heiss im zweiten und trocken im dritten Grad. — *Ebn Mâsah.* Der Moschus macht den Schweiss wohlriechend, stärkt das Herz, ermuthigt die an schwarzer Galle leidenden Personen, stärkt die äusseren Glieder, wenn er auf dieselben gelegt wird, und die inneren Glieder, wenn er innerlich genommen wird. Eine Menge Aerzte sagen, dass der Moschus eine Feuchtigkeit besize, vermöge welcher er den Geschlechtstrieb befördere, und dass er, wenn er in geringer Quantität mit Levkojenöl vermischt und auf die Glans penis eingerieben wird, die Häufigkeit des Coitus und die schnelle Samenejaculation unterstüze. — *Rhazes* und viele Werke behaupten, dass er, wenn er unter Speisen genommen werde, den Mund mit seinen Dünsten erfülle. An Elmansuri sagt er: Der Moschus leistet bei allen kalten Krankheiten des Kopfs nüzliche Dienste, und ist bei Ohnmachten und Zerfallen der Kräfte passend. — *Elthabari.* Der Moschus verdünnt und stärkt durch seinen Wohlgeruch die Glieder. Er ist, wenn er mit etwas Safran zu gleichen Theilen eine halbe Linse gross vermischt und als Niesemittel gereicht wird, beim kalten Kopfweh von Nuzen und stärkt das Gehirn. — *Hakim Ebn Honain.* Er wird unter den augenstärkenden Mitteln angewendet, abstergirt dünne Leucome, und zieht die Feuchtigkeit der Augen an sich. — *Ishak Ebn Amrân.* Der Moschus ist bei alten Leuten und bei feuchten Naturen von Nuzen, vorzüglich zur kalten Jahreszeit und in kalten Ländern. Bei jungen Leuten und heissen Naturen erregt er Kopfweh, vorzüglich in heissen Ländern und zur heissen Jahreszeit. Im Allgemeinen leistet der Moschus bei allen kalten Krankheiten des Kopfs nüzliche Dienste, öffnet Verstopfungen, ist bei Blähungen der Augen und des übrigen Körpers passend, hält den Leib an, vertreibt die gelbe Farbe des Gesichts, zerstört die Wirkungen der Gifte, ist bei Herzklopfen passend, erhellt den Verstand, und unterdrückt den kurzen Athem. — *Ebn Sina.* Der Moschus ist das vorzüglichste Antidotum gegen Aconit, gegen das Gift Elhalhal (الهلهل) und gegen das Mutterkorn (قرون السنبل). Der Moschus erheitert und ist bei Traurigkeit nüzlich. Die Hize des Moschus wird durch Campher und seine Trockenheit durch befeuchtende Oele, wie Veilchen- und Rosenöl, gemässigt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn er unter die Arzneimittel gemischt wird, welche den Sinnen nüzlich sind, so schärft er sie alle, und stärkt die innere, angeborene Wärme. Wenn er mit Abführmitteln verbunden wird, so ist seine reinigende Wirkung vorzüglich, indem er die auf Abführmittel folgende Schwäche verhindert. Wenn Personen, die an Lähmungen und Schlagflüssen leiden, aus kalter Ursache entstanden, den Moschus als Niesmittel nehmen, so hebt er den geschwächten Zustand der

Nerven, und reinigt das Gehirn mit den Arzneimitteln, die man zum Niesen gegeben hat. Wenn er in erwärmenden Oelen aufgelöst, und auf die Rückenwirbel eingerieben wird, so leistet er bei Empfindungslosigkeit und Lähmung, wenn man ihn anhaltend fort gebraucht, nüzliche Dienste. Wenn er in dem Oel der Glans unguentaria aufgelöst, und auf den Kopf eingerieben wird, so ist er bei Catarrhen von Nuzen, stärkt das Herz, das Gehirn und alle edleren Organe entweder als Riechmittel oder innerlich genommen. — *Ebn Redhwân.* Wenn der Moschus auf die hervorragenden Hämorrhoidalknoten eingerieben wird, so ist er bei den Schmerzen derselben von Nuzen. — *Ebn Raschid.* Der Moschus leistet bei den in den Eingeweiden erzeugten dicken Blähungen, innerlich genommen, nüzliche Dienste. — *Ein Anderer.* Statt des Moschus wendet man das Castoreum bei Nervenschmerzen an, welches in allen Beziehungen die Stelle der Wirkungen des Moschus vertritt, den Wohlgeruch ausgenommen.

Misann, مسن. *Cos.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Wenn man die Flüssigkeit des Wezsteins, welche durch das Schärfen des Eisens auf ihm entsteht, nimmt, und auf haarlose Stellen einreibt, so befördert sie das Wachsthum der Haare. Wenn man sie auf die Brüste der Jungfrauen legt, so verhindert sie das Grosswerden derselben. Wenn man sie mit Essig trinkt, so zertheilt sie die Geschwülste der Milz und ist bei der Fallsucht von Nuzen. — *Galenus im neunten Buch.* Das Abgeriebene des Wezsteins verhindert das Grosswerden der Brüste der Jungfrauen. Auch sagt man, dass dieses Mittel das Wachsthum der Hoden bei Knaben verhindere, weil es kühlende Kräfte besizt. — *Elgâfaki.* Einige ältere Aerzte behaupten, dass die Flüssigkeit des grauen Wezsteins, wenn cyprisches Erz auf ihm abgerieben wird, und dieselbe auf Geschwüre im Gesicht des Menschen eingerieben wird, dieselben trockne und heile. Wenn man den olivengrünen Wezstein zerbricht, auf Kohlen dörrt, mit Essig und Nitrum zusammenreibt, so ist er bei Jücken der Haut, bei der Kräze, beim schuppichten Aussaz, bei Drüsenverhärtungen, beim Krebs und fressenden Geschwüren von Nuzen. Wenn man diesen Stein zerreibt, und ihn als Augenmittel gebraucht, so ist er bei Leucomen der Augen von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Pulver dieses Steins stärkt und schärft die Sehkraft; daher muss man es mit den Augensalben zusammenreiben. Wenn er zerrieben und auf Geschwüre, von Verbrennungen entstanden, eingestreut wird, so trocknet er dieselben.

Mosakuknia, مسكوكنيا. — *Rhazes* sagt, dass dieses Mittel das Glaswasser sey. Das Buch *Ahrar elkas* sagt, dass dieses Mittel die Flüssigkeit der grünen Wasserkrüge sey. In der Hâwi sagt er, dass es die flüssige Materie des Glases sey, aus welcher dasselbe bereitet wird. — *Solimân Ebn Hasan* sagt, dass dieses Mittel eine Flüssigkeit sey, welche mit Salz bereitet werde, und welche das Volk, das sie bereitet, unter dem Namen „reines Gold" kennt. Andere dagegen behaupten, dass dieses Mittel heiss und abstergirend sey; wesshalb es die Leucome der Augen abstergirt, und die Flüssigkeiten trocknet. Dieses Mittel ist auch bei Jücken der Haut und in der Kräze von Nuzen, wenn es in den Körper im Bad eingerieben wird.

Mostadschalat, مستعجلة. Dieses ist eine in Aegypten sehr bekannte Pflanze, welche in der Umgegend von Alexandrien wächst, von wo man sie in die übrigen Länder von Syrien versendet. Die Blätter dieser Pflanze gleichen den Blättern von Tharchaschakuk (طرخشقوق), und haben einen artischokenartigen Geschmack. Die Frauen gebrauchen die Wurzel dieser Pflanze, um sich fett zu machen, welche sie hoch preisen. Man nimmt sie auch unter Sorbets oder unter Milch, welche die Hautfarbe sehr verschönert. Die Aerzte von Aegypten und Syrien wenden diese Wurzeln statt der Orchis Morio an.

Miswâk elrâai, مسواك الراعي. Man sagt, dass dieses Mittel Elzufra sey und dass es Lepidium latifolium sey, was richtig ist.

Miswâk elkurud, مسواك القرود. Dieses Mittel ist Muscus, welches desswegen diesen Namen hat, weil es den Mund färbt, wenn man es als Zahnpulver benüzt. Ich habe dieses Moos schon im Buchstaben A unter dem Wort Uschneh erwähnt.

Miswâk elabbâs, مسواك العباس. Man sagt, dass dieses Mittel das Kameelfutter sey. Dieser Name wird auch einem Arzneimittel beigelegt, welches die Griechen Nerion nennen.

Misk eldschunn, مسك الجن. Das Volk von Andalusien bezeichnet mit diesem Wort eine kleine Art Polium, welche auch Elsawâsir (السواصر) genannt wird.

Mosmakurân, مسمقران. مسمقورة. مسمقار. Dieser Berbername bezeichnet die Aristolochia longa, welche schon im Buchstaben Z unter dem Wort Zerawand erwähnt wurde.

Mischmisch, مشمش. *Prunus armeniaca. — Galenus im siebenten Buch.* Diese Frucht ist feucht, kalt, und beide Eigenschaften stehen gleichsam im zweiten Grad. Bei den Nahrungsmitteln sagt er: Die Frucht hat mit dem Pfirsich Aehnlichkeit; nur ist sie vorzüglicher und wird im Magen nicht so leicht verdorben wie der Pfirsich. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Aprikosen sind wohlschmeckender als die Pfirsiche und dem Magen zusagender. — *Elhur.* Diese Früchte führen gelbe Galle ab und erzeugen dicke Säfte. — *Rhazes in der Hâwi.* Ein Mann erzählte, dass er die Aprikosen für ein Mittel halte, welches die Dünste des Magens vertreibe. Ich speiste frische Aprikosen, welche die Blähungen im Magen vertrieben. Man wendet auch anhaltend den Aufguss derselben an, und ich halte dafür, dass für den Magen nichts Kühlenderes und Schwächenderes als diese Frucht genommen werden kann. In seinem Werk *über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt er: die Aprikosen kühlen den Magen sehr, erregen saures Aufstossen und unterdrücken die gelbe Galle und die Hize des Bluts, vorzüglich dann, wenn sie den geringsten Grad von Bitterkeit enthalten. Leute, welche häufig an Blähungen und schnell an saurem Aufstossen leiden, müssen diese Früchte vermeiden, und wenn sie solche geniessen, so müssen sie auf dieselben reinen Wein und Gewürze, wie Kümmel und Weihrauch nehmen. Das Pulver von Sison Ammi, wenn es auf sie genommen wird, ist nüzlich. Leute dagegen, welche einen heissen Magen haben und an luftartigem Aufstossen und anhaltendem Durst leiden, ziehen häufig vom Genuss dieser Früchte Nuzen, vorzüglich an Tagen, wo sie arbeiten oder wo sie Hize und

Durst befällt. Man muss auf diese Früchte keine sehr kühlende Getränke, wie Schneewasser u. dergl., nehmen, sondern man nehme nach dem anhaltenden Genuss derselben, bevor ein Monat vergeht, das Decoct von Myrobalanen, dann die Samen von Fenchel und Zucker einige Tage lang fort, wodurch man sich vor den wässerichten Säften schüzt, die diese Früchte im Blut erzeugen; denn diese wässerichten Säfte zersezen sich nach einigen Tagen und erregen Fieber, wenn man der Entstehung derselben nicht durch die eben genannten Mittel entgegenwirkt; denn sonst werden die Leute, wenn sie viel von diesen Früchten geniessen, von Unbequemlichkeiten befallen. Es entstehen heftige Schweisse und starke Brechdurchfälle. Man muss starke Getränke nehmen, auf welche die Absonderung des Urins und des Schweisses vermehrt wird.

Maschth elrâi, مشط الراعي. Dieses Wort bezeichnete den Dipsacus der Griechen, den ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Dipsacus erwähnt habe. Diese Stachelpflanze nennen die Araber und Andalusier Eldarâharr (الدراحر).

Muschkithirâmuschir, مشكطرامشير. *Origanum Dictamnus.* Dieses ist eine Münze, die ich schon bei den Münzenarten erwähnt habe. Diese Pflanze machten die Andalusier vor Andern bekannt. Die syrischen und römischen Aerzte gebrauchen statt dieser Pflanze eine weisse Art von Hypericum, was fehlerhaft ist. Diese Art von Hypericum, wenn die Blätter derselben frisch eingeschnitten und ausgepresst werden, gibt einen blutrothen Saft von sich; daher behaupten die Aerzte von Irak und Syrien, dass die Muschkithirâmuschir, wenn sie Schafe fressen, bei denselben statt der Milch Blut erzeuge. Die Muschkithira elhasafi (مشكطرا الحصفي) nennen die andalusischen Aerzte und die römischen Pflanzenkenner Harmunah (حرمونة), welche bei ihnen eine bekannte Pflanze ist. Es gibt noch eine andere Art, welche unter dem Namen Elkâdsib (الكاذب) bekannt ist. Am häufigsten fand ich sie in Syrien im Land Hamat, wo sie häufig wächst. Wenn man die Blätter zerreibt, so geben sie einen Geruch von sich wie die Mentha aquatica. Sie ist auf der Erde ausgebreitet und hat eine kleine, hochrothe Blume. Sie wächst auf bebauten Feldern, auf Saatfeldern und auch auf Bergen. Eine dritte Art fand ich auf dem Berg Elraha, welche in grösserer Menge wächst als die im Land Hamat wachsende.

Masthaki, مصطكى. *Pistacia Lentiscus.* Dieses ist das römische Harz. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Baum ist aus einer wässerichten, wenig warmen und aus einer erdichten, nicht sehr kalten Substanz zusammengesezt, und seine reine Trockenheit adstringirt in geringem Grad und trocknet am Ende des zweiten oder am Anfang des dritten Grads. Das Verhältniss seiner Kälte und Wärme steht in der Mitte der mässigen Mischungen. Die adstringirenden Kräfte der Theile dieses Baums sind alle gleich. Ich meine die Wurzeln, die Blätter, die Zweige, die Aeste und die Spizen, so wie die Frucht und die Rinde. Wenn man aus den frischen Blättern dieses Baums Umschläge bereiten will, so verhalten sie sich in Absicht ihrer Kräfte gleich wie die Umschläge, aus den übrigen Theilen dieses Baums bereitet, d. h. sie adstringiren in geringem Grad. Desshalb nimmt man jeden einzelnen

dieser Theile als Arzneimittel bei der Ruhr und bei Durchfällen. Dieser Baum besizt auch sehr grossen Nuzen für diejenigen, welche an Bluthusten leiden, so wie für die Frauen, welche an Gebärmutterblutflüssen leiden. Wenn die Gebärmutter oder der After vorfällt, so hat dieser Baum auf diese Theile Wirkungen, die nicht fern von den Wirkungen des Safts der Hypocisten sind. — *Dioscorides im ersten Buch.* Der ganze Baum besizt adstringirende Kräfte und die Kräfte der Frucht, der Blätter und der Wurzelrinde sind einander gleich. Man kocht auch die Rinde und Blätter dieses Baums lange, und wenn sie gekocht sind, werden diese Theile aus dem Wasser genommen und das Wasser hernach noch so lange gekocht, bis es sich verdickt und die Honigconsistenz annimmt. Dieses Decoct ist vermöge seiner adstringirenden Kraft, wenn es getrunken wird, beim Bluthusten, bei Diarrhöen, bei der Ruhr, bei Gebärmutterblutflüssen und bei Vorfällen der Gebärmutter und des Afters passend. Im Allgemeinen kann man diesen Baum statt der Acazien und Hypocisten gebrauchen. Statt dieses Decocts kann man auch den Saft der Blätter anwenden, wenn man mit demselben auf veraltete Geschwüre und zerbrochene Knochen Fomentationen macht. Dieser Saft erzeugt Fleisch in den Geschwüren und auf den Knochen, und stärkt die erschlafften Glieder. Er unterdrückt chronische Ausflüsse von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter, hindert das Umsichgreifen bösartiger Geschwüre am Körper und treibt Urin. Wenn man mit dem Saft der Blätter den Mund ausspült, so befestigt er die lockeren Zähne, und wenn man aus den Zweigen des Baums Zahnpulver macht und die Zähne damit reibt, so reinigt es die Zähne. Man bereitet auch aus der Frucht dieses Baums ein adstringirendes Oel, welches überall da passt, wo man adstringirende Kräfte nöthig hat. Aus diesem Baum wird auch ein Harz bereitet, welches man Lentiscina nennt. Andere nennen es auch Mastiche. Das vorzüglichste Harz dieses Baums kommt von der Insel Chios. Das beste ist das glänzende, in der Farbe dem tyrrhenischen Wachs ähnliche, volle, trockene, leicht zerreibliche und wohlriechende; das grüne ist weniger gut. Dieses Harz wird mit Weihrauch und Fichtenharz verfälscht. — *Galenus im siebenten Buch.* Was das weisse Harz des Lentiscus betrifft, so wird es auch römisches Harz genannt, welches aus einander entgegengesezten Kräften zusammengesezt ist, nämlich aus einer adstringirenden, erwärmenden und erweichenden Kraft, desswegen ist dieses Harz bei Entzündungen des Mastdarms, des Magens, der Eingeweide und der Leber nüzlich. Es erwärmt und trocknet im zweiten Grad. Was das schwarze Harz des Lentiscus betrifft, welches unter dem Namen nabathäisches Harz bekannt ist, so besizt es stärker trocknende Wirkungen als das weisse Harz, und die adstringirenden Kräfte sind in ihm geringer. Es ist daher für diejenigen nüzlicher, die stark trocknende Mittel nothwendig haben; daher ist es bei sehr harten Geschwülsten nüzlich, die im Innern des Körpers entstehen. Was das Lentiscusöl betrifft, so wird es aus dem weissen Harz bereitet. Dieses Oel besizt geringere adstringirende Kräfte als das Harz, und wird wohl kaum aus dem schwarzen ägyptischen Lentiscusharz bereitet. Die Kraft dieses Oels ist ähnlich der Kraft des Harzes. — *Dioscorides.* Das Lentiscusharz leistet beim Bluthusten und bei chronischem Husten nüzliche Dienste, wenn es innerlich genommen wird. Es

sagt dem Magen zu und erregt Aufstossen. Dieses Harz kommt auch unter die Zahnpulver, welche die Zähne reinigen, und unter die Linimente, welche die Farbe des Gesichts verschönern. Es klebt auch die an den Augenlidern verkehrt wachsenden Haare zusammen. Wenn es gekaut wird, macht es den Athem wohlriechend und stärkt das Zahnfleisch. — *Abu Choraidsch.* Das Lentiscusharz erwärmt den Magen und die Leber, wirkt auf den Kopf und zieht, wenn es gekaut wird, Schleim an. Aus diesem Grund wird es in corrigirender Absicht mit Aloë zusammengesezt, in welcher Verbindung es Schleim anzieht. — *Mosih.* Das Lentiscusharz verbessert den Magen, erregt Appetit, verschönert die Haut, wenn es auf dieselbe eingerieben wird, und stillt die Schmerzen des Zahnfleisches. — *Ishak Ebn Amrân.* Dieses Harz erleichtert den Athem. — *Elisraili.* Dieses Harz stärkt den Magen, zertheilt die Feuchtigkeiten und Blähungen desselben, welch leztere es durch Aufstossen entfernt, und lindert das von Feuchtigkeiten herrührende, schmerzhafte Kollern im Unterleib. — *Elgâfaki.* Wenn man dieses Harz mit kaltem Wasser trinkt, so entfernt es die im Magen enthaltenen Feuchtigkeiten nach unten; mit warmem Wasser dagegen getrunken, entfernt es diese Feuchtigkeiten nicht. Dieses Harz beschleunigt die Heilung der Beinbrüche und lindert die darauf folgenden Schmerzen. Es ist bei Quetschungen, Luxationen und Zerreissungen von Nuzen. Die Behauptung aber, dass es zerbrochene Knochen vollkommen heile, ist unrichtig. Wenn man es mit Sambaköl als Niesmittel reicht, so ist es bei kaltem Kopfweh nüzlich. Wenn man es mit Olivenöl vermischt, und auf die Fissuren der Lippen einreibt, so heilt es dieselben. Unter Umschläge gemischt, ist es bei Schmerzen der Eingeweide von Nuzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man dieses Harz zerstossen trinkt, oder als Linctus nimmt, oder das Pulver einreibt, so stärkt und erwärmt es den Magen und vertreibt die kalten Blähungen, wenn sie von übermässig kalten Säften erzeugt sind. Ebenso erwärmt dieses Harz die Leber und leistet bei allen kalten Krankheiten derselben nüzliche Dienste. Wenn dieses Harz unter Arzneimittel gemischt wird, welche den Leib anhalten oder Blutflüsse unterdrücken, so unterstüzt es die Wirkungen derselben. Wenn sich im Magen viele Feuchtigkeiten befinden, und man dieses Harz mit kaltem Wasser nimmt, oder mit kaltem Wasser, in welchem der Saft eingemachter Rosen durch einander gerührt wird, so erweicht es den Leib, und wenn man anhaltend damit fortfährt, so hält es den Leib an. Dieses Harz befördert die Expectoration der Flüssigkeiten aus der Brust und den Lungen. Der aus diesem Harz bereitete Wein stärkt die inneren Organe. Wenn er beim Durst, mit kaltem Wasser vermischt, getrunken wird, so treibt er Urin, und wenn man anhaltend damit fortfährt, so nüzt er überall da, wo das Harz nüzlich ist. Wenn das Harz in adstringirenden Oelen aufgelöst wird, so stärkt es das Zahnfleisch, und wenn man sich damit anhaltend den Mund ausspült, so hindert es das Lockerwerden der Zähne, nüzt bei Zahnschmerzen und bei Schmerzen des Zahnfleisches, die von Schleim herrühren. Wenn es in den Oelen aufgelöst wird, so lindert es die von Säften oder Blähungen erzeugten kalten Schmerzen. Wenn man auf Zerreissungen Rosenöl einreibt, darüber das gepulverte Harz streut und über das Ganze Leinwand legt, so hält es

dieselben zusammen, lindert die Schmerzen und zertheilt die Verhärtungen derselben. Wenn man mit einem der erwähnten nüzlichen Oele den Magen einreibt und darüber so viel gepulvertes Harz streut, als sich im Oel auflösen kann, darüber Leinwand legt und das Ganze so lange liegen lässt, bis es von selbst abfällt, so ist es bei Schmerzen des Magens und der Eingeweide von Nuzen.

Musa, مصع. *Fructus lycii.* — *Abu Hanifa.* Dieses Wort bezeichnet die Frucht von Lycium europaeum. Wenn die Frucht hervorkommt, so sagt man: der Baum sezt seine Früchte an. Wenn die Frucht hervorkommt und eine reine Röthe erlangt, so sagt man gleichnissweise: Er ist röther als die Frucht von Lycium. Diese Frucht ist säuerlich, süss und angenehm beim Genuss, und hat eine länglichte Form. Im Innern der Frucht befinden sich Körner, gleich den Körnern von Solanum nigrum. Die Kameele lieben diese Frucht sehr. — *Elgâfaki.* Bei uns in Andalusien gibt es zweierlei Arten dieser Frucht, eine auf Bergen und eine in Gärten wachsende, welch leztere die Frucht eines mit Dornen versehenen Strauchs ist wie das Lycium. Wenn der auf Bergen wachsende Strauch auf das Lycium gepfropft wird, welches man unter dem Namen Oelbaum oder rothes Lycium kennt, so entsteht daraus das Garten-Lycium. Am häufigsten gebraucht man in Andalusien die Frucht des zusammengesezten Lycium und verkauft sie auf den Strassen, wie man die übrigen Früchte verkauft. Die Andalusier nennen diese Frucht Elmusa. Die Frucht des wildwachsenden Lycium ist bohnengross und auch kleiner, hochroth, und hat im Innern Körner von der Grösse der Körner der Zibeben. Diese Frucht ist adstringirend und hält den Leib an. Wenn man zu viel von derselben geniesst, so entstehen heftige Koliken. Wenn man dieses wilde Lycium auf den Oelbaum pfropft, wie wir erwähnt haben, so bringt es zugespizte Beeren hervor, die die Grösse der Traubenbeeren haben, oder noch grösser und von lackartiger Farbe sind. Es gibt grössere und kleinere Sträuche, die aber nicht im Meer wachsen. Wenn man sie dahin verpflanzt, bis man sie pfropft, so wachsen sie nach dem Pfropfen nicht mehr in der Nähe des Meers. Die Blätter dieses Strauchs gleichen den Blättern des Pfirsichbaums; nur sind sie kleiner, haaricht und nach rückwärts gebogen. Dieser Strauch hat eine dem Rubus ähnliche Blüthe, dessen Früchte am Ende der Weinlese gesammelt werden, die so lange nicht zeitig werden, bis sie sich zersezen oder dadurch zeitigen, dass man sie in Gerste oder Fett legt, zudeckt und so lange daselbst liegen lässt, bis sie zeitig werden, worauf man sie geniesst. Einige behaupten, dass diese Frucht Elambadsch (الانبج) sey, was aber falsch ist. Einige sagen, dass es Crocus sey, welche Dioscorides mit drei Samen beschreibt. Das rothe Lycium ist der Oelbaum, welchen auch Einige Mespilus, nämlich den Hunds- und Fluss-Mespilus nennen, welches ein Baum von der Grösse des Lycium ist, der mit Dornen versehen ist und ähnliche, nur kleinere Blätter hat als das Apium graveolens. Dieser Baum hat eine den Myrtenbeeren ähnliche Frucht, welche roth ist und einen Kern enthält. Die Blüthe ist weiss und schön von Anblick. Der Baum wächst in der Nähe des Wassers und auf feuchten Bergen. Die Frucht ist in geringem Grad adstringirend. Einige behaupten, dass dieser Strauch das Lycium indicum sey.

Masl, مصل. *Lac acidum.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was die saure Milch betrifft, so kühlt sie und unterdrückt die Galle; nur erzeugt sie Blähungen. Aus diesem Grund muss man diesen Nachtheilen durch Gewürze begegnen, vorzüglich bei kalten Körpern. Die fest geronnene Milch besizt weniger diese Eigenschaften, ist weniger kühlend als die flüssige saure Milch. — *Ebn Mâsah.* Die saure Milch ist kühlend, trocken im dritten Grad und enthält böse Säfte, die dem Magen und solchen Personen schaden, welche an schwarzer Galle leiden. Wenn man sie mit fettem Fleisch kocht, so wird sie etwas gebessert.

Misbâh elrum, مصباح الروم. Dieses Wort bezeichnet den Bernstein, den ich schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kahraba erwähnt habe.

Mothabuch, مطبوخ. Dieses Wort bezeichnet die eingedickten Trauben.

Matsts, مظ. Dieses Wort bezeichnet die Granatblüthen. — *Abu Hanifa.* Dieser Granatbaum wächst auf Bergspizen und blüht, sezt aber nie Früchte an. Er liefert ein vorzügliches Holz, welches gut brennt und das Feuer unterhält. Aus diesem Holz bereitet man feste, runde, lange Körper, das man in den Vertiefungen der Berge von Italien findet, womit man, wie mit dem Wachs, das Feuer anzündet. Der Honig dieses Baums wird Elmarach (المرخ) genannt, der auf den Blüthen dieses Baums erscheint. In Aegypten ist dieser Baum häufig, den man vollkommen auswachsen lässt. Die Kameele fressen denselben und die Bienen suchen ihn begierig auf.

Moasuk, معسوق. Dieses ist Elhamast (الكمست), ein Stein. Dieses Wort bezeichnet auch eine Pflanze, welche Mahudanah genannt wird und die ich im Buchstaben M erwähnt habe.

Moain, معين. Dieses ist Elmazârium, welches ich in diesem Buchstaben erwähnt habe.

Mugâth, مغاث. — *Ebn Sina.* Diese Pflanze ist heiss im zweiten und feucht im dritten Grad. Sie stärkt die Glieder, macht fett und ist in Form von Umschlägen bei Luxationen, Beinbrüchen und Muskelschwächen von Nuzen. Sie leistet bei der Gicht und bei Convulsionen nüzliche Dienste. Sie ist bei Verhärtungen und Anchylosen der Gelenke passend, erweicht Verhärtungen des Halses und der Lungen. Man sagt, dass sie die Lust zum Beischlaf errege, vorzüglich ihre Samen. — *Mâserdschawia.* Diese Pflanze erweicht das Gewebe und die Verhärtungen der Gebärmutter.

Magrat, مغرة. *Rubrica sinopica.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Die in Sinopis gefundene rothe Erde, wenn sie dick, schwarz, leberfarbig ist, keine Steine enthält und gleichförmig ist, ist die beste, welche sich im Wasser gelöst, gleichförmig in demselben vertheilt. Auch in Macedonien sammelt man einige Arten rother Erde, die gereinigt, nach Sinopis gebracht und dort verkauft werden und die ebenfalls diesen Namen erhalten. Diese Erde besizt adstringirende, trocknende und zusammenklebende Kräfte; daher ist sie unter erweichenden Pflastern von Nuzen, und unter trockenen Pastillenmischungen hält sie den Leib an. Wenn man sie mit Eiweiss nimmt, oder unter Clystieren reicht, so hält sie den Leib an. Man reicht sie auch bei Leberschmerzen. Was die Erde betrifft, welche die Zimmerleute gebrauchen,

so ist sie in allen Wirkungen schwächer als die sinopische. Die beste ist die ägyptische, die von Cappadocien und die von Constantinopel, die durchaus keine Steine enthält und leicht zerreiblich ist. Diese Erde kommt auch in Iberien, wo es an das westliche Afrika anstosst, vor. Wenn man die Substanz, welche man Ochra nennt, verbrennt, so ändert sie sich in rothe Erde um. — *Ebn Sina.* Diese Erde ist kalt im ersten und trocken im zweiten Grad. — *Elbasri.* Diese Erde kommt unter die klebrichten und zähen Arzneimittel und tödtet die Bandwürmer. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man diese Erde in Essig löst und die Auflösung auf Rothlaufe und heisse Geschwülste, sie mögen eine geschwürige Form haben oder nicht, und auf Verbrennungen einreibt, so treibt sie die Stoffe zurück, verkleinert die Geschwülste und trocknet die Geschwüre. Wenn man sie pulvert, mit Eiweiss vermischt und trinkt, so unterdrückt sie Blutflüsse, von welchen Stellen sie auch immer kommen mögen. Ebenso, wenn man sie mit dem Saft von Plantago major nimmt, ist sie in der Ruhr und bei Geschwüren der Harnblase nüzlich und hält den Leib an. Man nimmt sie ungefähr zu zwei Drachmen und sezt dieses nach Maasgabe der Beschwerden über Schwäche oder nach Maasgabe der Körperkräfte anhaltend fort. Ebenso, wenn sie unter Clystieren mit dem Saft von Plantago major und dergleichen gereicht wird, unterdrückt sie den übermässigen Menstrualblutfluss. Auf gleiche Weise unterdrückt sie unter Clystieren die Ruhr und Blutungen aus den untern Eingeweiden.

Magnisia, مغنيسيا. *Magnesia.* — *Rhazes.* Es gibt mehrere Arten von Magnesia. Eine Art davon ist eine schwarze Erde, die weisse Adern enthält, die einen schimmernden Glanz haben; eine andere Art besteht aus harten Stücken und hat ebenfalls solche Adern. Eine andere Art gleicht dem Eisen, und wieder eine andere Art ist roth. — *Ein Anderer.* Mit diesem Stein wird das Glas allein verfertigt, das verschiedene Farben hat. Man gebraucht ihn auch unter Collyrien. Die Kraft dieser Erde ist kühlend, adstringirend, trocknend und die Unreinigkeit abstergirend.

Magnâthis, مغناطيس. *Magnes.* Dieser Stein zieht das Eisen an. — *Dioscorides im fünften Buch.* Der beste Magnet ist derjenige, der stark das Eisen anzieht, blau, dicht und nicht schwer ist. Wenn man von diesem Stein drei Obolus gross mit Honigwasser nimmt, so führt er rohe und dicke Säfte ab. Einige Leute verbrennen und verkaufen ihn für den Blutstein. — *Galenus im neunten Buch.* Der Magnet besizt die gleichen Kräfte wie der Lapis haematites. — *Elbasri* sagt: Wenn man den Magnet in die Hand nimmt, so ist er bei Schmerzen der Hände und Füsse von Nuzen, so wie er ebenfalls beim Starrkrampf nüzlich ist. — *Elthabari.* Der Magnet ist sehr trocken und den Personen zusagend, in deren Leib sich Eisenfeile befindet. Bei schweren Geburten leistet er nüzliche Dienste, entweder wenn er auf die gebärenden Frauen gelegt oder festgehalten wird. — *Ein Anderer.* Der Magnet unterdrückt die Diarrhöen, welche vom Nehmen der Eisenfeile entstehen. Wenn er auf durch Eisen vergiftete Wunden gestreut wird, so heilt er dieselben.

Magâfir, مغافير, مغابير, مغثور, مغفور. — *Elgâfaki.* Dieses Wort bezeichnet eine dem Honig gleichende Flüssigkeit, die mit der Manna die grösste Aehnlichkeit hat, etwas nach Knoblauch riecht und genossen wird. — *Abu Hanifa.* Diese Flüssigkeit erzeugt sich auf einem Strauch, Elrimth (الرمث) genannt, und auf Calatropis gigantea, so wie auf Serpillum sylvestre. Die auf dem Strauch Rimth gefundene Flüssigkeit is weiss, ähnlich dem süssen Wein, unter welchen Milch gemischt wird. Die Flüssigkeit, welche man auf der Calatropis gigantea findet, kommt aus den Gelenken und aus den Stellen der Blüthen hervor. Wenn sie trocken ist, sammeln sie die Leute ein und nennen sie Zucker der Calatropis, die etwas Weniges Bitterkeit enthält. Diese Flüssigkeit hat mit dem Gummi viele Aehnlichkeit, welche die Menschen geniessen.

Magd, مغد. — *Abu Hanifa.* Dieses ist die wilde Atropa Mandragora. Man sagt auch, dieses Wort bezeichne Solanum Melongena (41). Einige behaupten auch, dass es kleine Schwämme seyen, von welchen Meinungen die erstere die wahre ist. Man sagt auch, dass dieses Wort einen Baum bezeichne, der sich um zärtere Pflanzen, als die Weinrebe, herumschlingt, und dessen Blätter länglicht, dünn und weich sind. Dieser Baum bringt eine Frucht hervor, die mit dem Pisang Aehnlichkeit hat; nur hat sie eine dünnere Haut und ist saftiger, süss, und wird nicht geschält. Sie hat apfelähnliche Körner und wird genossen. Zuerst ist sie grün, dann färbt sie sich gelb, und wenn sie zeitig ist, wird sie roth. Dieser Baum wächst häufig in Thälern und wird daher Barriat genannt. Diese Eigenschaften kommen der ersteren Art von Magd nicht zu.

Mogarud, مغرود. Dieses Wort bezeichnet eine Art kleiner Schwämme, die zum Genuss nachtheilig sind.

Moarrarat, معررة. — *Abu Hanifa.* Dieses ist ein Frühlingsgemüse mit kleinen, grauen Blättern, ähnlich den Blättern von Nasturtium. Die Blüthe dieser Pflanze ist roth und gleicht den Blüthen des Granatbaums. Die Kühe haben an dieser Pflanze grosses Wohlbehagen und bekommen darauf Geschwüre, woher die Pflanze den Namen hat.

Mofarrah, مفرح. Im Allgemeinen versteht man unter diesem Wort Borago officinalis.

Mofarrah kalb elmohazun, مفرح قلب المحزون. Dieses ist die Melissa, welche auch Elbarandschân (البرنجان) genannt wird, die ich schon im Buchstaben B erwähnt habe.

Mokl, مقل. *Bdellium. Chamaerops humilis.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses Wort bezeichnet das Gummi eines in Arabien wachsenden Baumes. Das beste ist dasjenige, welches bitter, durchsichtig ist und eine dem thierischen Leim ähnliche Farbe hat, dessen Inneres zähe, weich ist, und keine Holzfasern oder andere Unreinigkeiten enthält. Wenn man Räucherungen damit macht, so verbreitet es einen lieblichen Geruch, ähnlich dem von Strombus lentiginosus. Man findet auch eine andere Art dieses Gummi, welches unrein, schwarz und mit grösseren Schollen versehen ist, dessen Geruch mit dem des Aspalathus und dem der Palmenscheiden Aehnlichkeit hat, und welches aus Indien gebracht wird. Man bringt auch ein

Gummi von Petra, welches trocken, harzig ist und eine livide Farbe hat, aber geringere Kräfte besizt. Dieses Gummi wird auch mit arabischem Gummi, das ihm beigemischt wird, verfälscht. Ein solches verfälschtes Gummi Bdellium hat nicht das Bittere wie das reine, und nicht den eigenen Wohlgeruch, wenn man damit Räucherungen macht. — *Galenus im sechsten Buch.* Es gibt zweierlei Arten von Bdellium; das scythische ist schwärzer und erweichender als das andere, welche Eigenschaft es in hohem Grade besizt; das andere ist das arabische, welches mehr trocknet als das andere, und stärker trocknende Kräfte besizt als die erweichenden Arzneimittel. Das frische und feuchte, welches leicht zu zerstossen ist, erweicht und ist überall da passend, wo das scythische passend ist; das ältere und sehr bittere, scharfe und trockene weicht durch seine brennende Eigenschaft von der mässigen Natur der erweichenden Arzneimittel ab. Einige Leute wenden vorzüglich das arabische Bdellium bei Bronchocelen und Wasserbrüchen an, indem sie es mit dem nüchternen Speichel zusammenrühren und ihm so die Pflasterconsistenz geben. Sie glauben auch von dem arabischen Bdellium, dass es, wenn sie es nehmen, die Nierensteine auflöse, Urin treibe, dicke Blähungen wegtreibe und Seitenschmerzen und Zerreissungen der Muskeln heile. — *Dioscorides.* Dieses Gummi erwärmt und erweicht. Wenn es mit dem nüchternen Speichel vermischt wird, so zertheilt es Verhärtungen, Bronchocelen und Wasserbrüche. Wenn es von Frauen getragen wird, oder damit Räucherungen gemacht werden, so öffnet es die verschlossene Gebärmutter, treibt den Foetus und alle Flüssigkeiten derselben ab. Wenn es innerlich genommen wird, so löst es die Harnsteine auf und treibt Urin. Wenn es Personen nehmen, welche an Husten oder an den Folgen des Bisses giftiger Thiere leiden, so ist es nüzlich. Dieses Gummi leistet bei Quetschungen und Zerreissungen der Muskeln, bei Seitenschmerzen, bei Convulsionen und Blähungen nüzliche Dienste. Es wird auch Pflastermischungen beigesezt, die bei Verhärtungen der Organe nüzlich sind, die es erweicht. Man erweicht dieses Gummi, wenn man es zerstosst und nach und nach entweder Wein oder Wasser hinzugiesst. — *Ebn Serapion.* Dieses Gummi führt den Schleim ab, welches man nach der Ansicht älterer und neuerer Aerzte zu zwei Drachmen mit Honigwasser reicht. Dieses Gummi ist vorzüglich denjenigen von Nuzen, deren Ausschweifungen die Absonderung des Samens unterdrückt haben. — *Rhazes.* Dieses Gummi ist weich, heiss im dritten Grad und in der Pest von Nuzen. — *Abu Choraidsch.* Dieses Gummi, welches auch Elkur (الكور) genannt wird, ist heiss, trocken im zweiten Grad und enthält eine Schärfe. Es reinigt, unter Pflaster gemischt, die Geschwüre und die Glieder, und vernarbt die Drüsen. Mit Essig vermischt, und auf Kopfgeschwüre eingerieben, heilt es dieselben. — *Honain in seinem Werk über den Teriak.* Dieses Gummi zertheilt das Blut. — *Ebn Mâsawia.* Dieses Gummi zertheilt innere Geschwülste, unter Decocten getrunken, und äussere Geschwülste, wenn es in Decocten aufgelöst und auf dieselben gelegt wird. Wenn es mit scharfen abführenden Arzneimitteln vermischt wird, so unterdrückt es die Schärfe derselben und äussert bei Excoriationen der Eingeweide und den nachtheiligen Folgen derselben heilsame Wirkungen.

— *Mâserdschawia* sagt, dass dieses Gummi harte Geschwülste der Hoden und anderer Organe zertheile. — *Ebn Sina.* Dieses Gummi ist bei Schmerzen der Luftröhre und bei den Geschwülsten derselben, so wie bei chronischem Husten von Nuzen. Es reinigt die Gebärmutter, nüzt bei Hämorrhoidalknoten in Form von Arznei oder Stuhlzäpfchen oder Räucherungen, und hält das abfliessende Blut an. — *Ebn Wâfid* erzählt auf die Behauptung Anderer, dass dieses Gummi die Kraft zum Beischlsf vermehre und bei allen Giften nüzlich sey. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man dieses Gummi zerreibt, mit dem Schaum gekochter Bohnen zusammenrührt und auf die Warzen und den schuppichten Aussaz anhaltend legt, so unterdrückt es dieselben. Wenn man damit auf ödematöse, verhärtete Geschwülste Umschläge macht, so zertheilt es dieselben. Wasserbrüche in jedem Alter trocknet dieses Gummi, und Fleischbrüche der Kinder verkleinert es, vorzüglich wenn es mit diesem Schaum oder mit nüchternem Speichel so lange zusammengerührt wird, bis es die Pflasterconsistenz erlangt hat. Dieses Gummi befördert die Expectoration der Säfte aus der Brust und den Lungen und befördert den Abgang des Monatflusses, wenn er durch Verstopfungen von dicken Säften unterdrückt wird. Man nimmt von diesem Gummi eine und eine halbe Drachme und auch etwas weniger. Es befördert den Abgang der Excremente, erleichtert die Geburt und treibt die Nachgeburt ab, man mag es innerlich nehmen, tragen oder Räucherungen damit machen. Wenn es zerrieben, mit Weizenkleie vermischt und die Kleie mit Traubensaft gekocht und mit etwas Fett durch einander gerieben wird, so zertheilt es, äusserlich auf die geschwollenen Mandeln gelegt, dieselben. Wenn es auf die krustösen Augenlider, mit nüchternem Speichel vermischt, aufgelegt wird, so zertheilt es dieselben. Wenn es äusserlich auf Condylomata und Warzen am After, mit Wasser zusammengerührt, gelegt wird, welche von ihrem ersten Entstehen an fliessen, und wenn man diese Mischung bis zur Dicke einkocht und anhaltend auf diese Theile legt, so verkleinert es den Umfang derselben. Wenn man mit diesem Gummi etwas weniges Rost verbindet und nach dem Erscheinen der Condylomata auf dieselben auflegt, so befördert es das Abfallen derselben. Dieses Gummi öffnet Verstopfungen der Nieren und der Harnblase.

Mokl mekki, مقل مكي. *Bdellium meccense. Borassus flabelliformis.* — *Ebn Wâfid.* Dieses Wort bezeichnet die Frucht von der Palme Eldum (الدوم), welche in Mekka gekocht und gespeist wird, deren Aeusseres lieblich schmeckend ist. In Andalusien dagegen erreicht diese Frucht ihre Zeitigung nicht, sondern ist stark herb, etwas wässericht, sehr rauh, adstringirend und kühlend. Sie hält den Leib an und stärkt den Magen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die gekochte Schale dieser Frucht ist bei Harnzwang von Nuzen. — *Ein Anderer.* Diese Frucht ist bei Zerreissungen der Gefässe, innerlich genommen, nüzlich.

Makr, مقر. Man sagt, dass dieses die herbe Aloe sey. — *Abu Hanifa* sagt, dass dieses Wort den Baum der Aloe bezeichne, den ich schon im Buchstaben Sad unter dem Wort Sabr erwähnt habe.

Mokliâtha, مقلياثا. Dieses syrische Wort bezeichnet Nasturtium.

wie Einige behaupten; Andere dagegen sagen, dass dieses Wort vorzüglich die geröstete Pflanze bedeute, und daher ein Pulver so genannt werde, weil das Nasturtium geröstet unter dieses Pulver kommt.

Mokadunas, مقدونس. Dieses Wort bezeichnet das macedonische Apium, welches die Römer Macedonien zuschreiben, und welches Petroselinum ist (45).

Miknasat elandar, مكنسة الاندر. Die Andalusier benennen mit diesem Namen ein Arzneimittel, welches die Griechen Phlomis nennen, dessen arabischer Namen Elbusir ist. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben B unter diesem Worte erwähnt. Einige nennen diese Pflanze auch Sikrân elhut, welche die syrischen und andern Aerzte des Orients gebrauchen, vorzüglich die Wurzelrinde, welches nach meinem Dafürhalten Menispermum Cocculus ist.

Miknasat karschijat, مكنسة قرشية. Dieses Wort bezeichnet nach Elbekri die Pflanze Elmochallisat, die ich vorhin erwähnt habe.

Malh, ملح. *Sal. — Dioscorides im fünften Buch.* Das kräftigste Salz ist das Mineralsalz. Einige Leute behaupten, dass das Mineralsalz das Salz sey, welches man Elandarani, d. h. das weisse Salz nennt. Das wirksamste Mineralsalz ist dasjenige, welches von Steinen frei, durchsichtig, dicht und aus gleichen Theilen bestehend ist. Das kräftigste Salz, welches diese Eigenschaften besizt, ist dasjenige, welches sich an Stellen findet, die man ammoniumhaltig nennt, d. h. wo viel Mineral-Ammoniaksalz enthalten ist und welches leicht zertheilt werden kann und gerade Adern hat. Was das Meersalz betrifft, so muss man das dichte, weisse und gleichförmige anwenden. Ein vorzügliches Salz findet man auf Cyprus, in Salamina, in Megaris, in Sicilien und Afrika; nur stehen diese Salze unter der ersten Art. Unter diesen Salzarten wird auch das Salz vorgezogen, welches man aus Seen gewinnt, wovon dasjenige das wirksamste ist, welches man in Phrygien gewinnt und welches Tattaeus genannt wird. — *Galenus im eilften Buch.* Sowohl das Mineral- als das Meersalz besizen gleiche Kräfte, nur sind sie darin von einander unterschieden, dass die Substanz des Mineralsalzes compacter ist; daher ist es dicker und adstringirender. Aus dem nämlichen Grund ist das Meersalz leichter auflösbar, wenn man Wasser hinzugiesst, was beim Mineralsalz nicht der Fall ist. Die in Seen und Teichen gewonnenen Salze haben Aehnlichkeit mit dem Meersalz. Diese in Seen und Teichen gewonnenen Salze werden nur dann gewonnen, wenn das Wasser derselben im Sommer verschwindet, wohin das Salz Tragasius, welches nicht fern von Sminthium ist, gehört. An diesen eben genannten Orten sammelt sich sehr viel heisses Wasser, welches an einem nicht geräumigen Ort stagnirt und im Sommer von der Sonne nach und nach verdünstet. Weil dieser Ort angeborene salzichte Theile enthält, und alles zurückbleibende Wasser salzicht ist, so hat das Salz von diesem Ort den Namen erhalten, und von diesem Namen wurde das Salzwasser Tragasia genannt. Die Kraft dieses Wassers ist sehr trocknend und die Aerzte dieses Landes wenden es in trocknender Absicht an. Ich habe bereits über das Salz, welches in Sodoma und am todten Meer gewonnen wird, im vierten

Buch gesprochen, welches ich blos, wenn man es fleissig durchgelesen hat, ins Gedächtniss zurückrufen will, dass man, nachdem die Eigenschaften des Geschmacks erläutert wurden, die Kraft des Arzneimittels selbst kennen lernt. Die Natur des Salzes besteht darin, dass es zertheilt und zugleich die von ihm berührte Substanz zusammenzieht. Der Unterschied zwischen dem Salz und dem Nitrum besteht darin, dass beim Nitrum ein einziger Geschmack blos vorherrschend ist, welches offenbar der bittere ist, und seine Kraft eine zertheilende, aber keine zusammenziehende wie beim Salz ist. Wenn man das Salz mit feuchten Körpern zusammenbringt, so absorbirt es alle Feuchtigkeiten und zieht durch seine adstringirenden Kräfte die feste Substanz zusammen. Daher trocknet das Salz diejenigen Körper, welche sich zersezen und schüzt sie vor der Zersezung; denn diejenigen Körper, welche vorherrschende Feuchtigkeiten enthalten, zersezen sich blos vermöge derselben, weil ihre Substanz auflöslich, locker und nicht compact ist. Aus diesem Grunde können sich Körper, die keine vorherrschenden Feuchtigkeiten enthalten, wie z. B. der sehr gute Honig, und compacte Körper, z. B. Steine, nicht zersezen. Daher kann man das Salz auf diese Körper nicht anwenden, sondern blos auf Körper, deren Zersezung man befürchtet. Was das verbrannte Salz betrifft, so besizt es stärkere zertheilende Kräfte als das unverbrannte Salz, und seine Bestandtheile sind verdünnender, weil es diese Kraft vom Feuer erlangt, wie alle übrigen Körper, welche verbrannt werden. Indessen kann es nicht zusammenziehen und die Substanz des Körpers verdicken, wie es beim unverbrannten Salz der Fall ist. Ferner sagt er an einer andern Stelle nachher: Was das im todten Meer erzeugte Salz betrifft, welches Meer unter dem Namen Pechmeer bekannt ist, und welches ein salzhaltiger See in den Vertiefungen von Syrien ist, und von den diesen See umgebenden Bergen Sodomsalz genannt wird, so besizt es eine stärker trocknende Kraft als die übrigen Salzarten und ist ausser diesem verdünnend, und zwar desswegen, weil dieses Salz von der Sonne weit mehr verbrannt ist als die übrigen Salzarten. Es hat nicht blos einen bittern Geschmack, wenn es unter die Speisen kommt, sondern ist auch beim Verkosten bitter, was wohl daher kommt, weil die Lage dieses Sees tief ist, auf welche die Sonne sehr stark brennt. Aus diesem Grund ist das Salz im Sommer bitterer als im Winter. Wenn man in das Wasser dieses Sees Salz legt oder hineinwirft, so löst es sich nicht auf, weil diesem Wasser schon vorher eine grosse Menge Salz beigemischt ist. Wenn sich Leute in diesem See baden, so erzeugt sich auf ihrem Körper beim Austritt aus demselben ein feiner, hässlicher, grauer Staub. Aus diesem Grund ist das Wasser dieses Sees schwerer als jedes Meerwasser, und das Verhältniss der Zunahme seiner Schwere gegen das Meerwasser ist das gleiche, wie die Zunahme der Schwere des Meerwassers gegen das Flusswasser. Wenn sich daher Jemand in das Wasser dieses Sees werfen und untertauchen will, so vermag er es nicht. Wenn man ein Thier nimmt, die Füsse desselben zusammenbindet und es in das Wasser dieses Sees wirft, so wird es nicht untersinken, vermöge des grossen Antheils von Salz, welches ein erdichter, schwerer Körper ist und welches dem Wasser dieses Sees beigemischt ist. —

Dioscorides. Die Kraft des Salzes ist adstringirend, abstergirend, reinigend und zertheilend. Es zerstört das luxurirende Fleisch in den Geschwüren und erregt brennende Wirkungen. Diese Wirkungen sind durch die Stärke und Schwäche der verschiedenen Salzarten von einander unterschieden. Das Salz hindert die Verbreitung bösartiger Geschwüre, kommt unter die Mischungen der Arzneimittel gegen die Kräze, zerstört das luxurirende Fleisch und zertheilt das Pterygium. Mit Nuzen wird es den Clystieren beigemischt und mit Oel eingerieben, hebt es die Mattigkeit. Wenn man es mit Olivenöl und Essig vermischt und in der Nähe eines Feuers so lange einreibt, bis Schweiss erfolgt, so lindert es das Jücken der Haut. Das Salz ist bei Geschwülsten passend und äussert die nämlichen Wirkungen bei der geschwürigen und nicht geschwürigen Kräze, bei der Elephantiasis und beim schuppichten Aussaz. Wenn es mit Honig, Essig und Olivenöl vermischt und in den Gaumen eingerieben wird, so lindert es Halsentzündungen. Wenn es mit Honig vermischt wird, so ist es bei Geschwülsten des Zäpfchens und der Mandeln nüzlich. Man legt es auch mit Gerste und Honig, wenn es vorher verbrannt wird, auf fressende Geschwüre, Aphthen und erschlafftes Zahnfleisch. Man macht auch mit ihm in Verbindung mit Leinsamen beim Scorpionenstich Umschläge und gegen den Vipernbiss wird es mit Origanum, Honig und Hysop angewendet. Gegen den Stich der Schlange Cerastes wird es mit Pech, Cedernharz und Honig mit Nuzen gebraucht. Mit Essig und Honig wendet man es gegen das Gift der Scolopendra und gegen Wespenstiche an. Mit Kalbsfett gebraucht man es gegen die Psydracea, Thymus und Tuberkeln. Wenn man mit ihm in Verbindung mit Zibeben und Honig Umschläge macht, so zertheilt es die Furunkel. Wenn man es mit Origanum und Sauerteig vermischt, so zeitigt es ödematöse Geschwülste der Hoden. Es äussert auch beim Krokodilenbiss, welches Thier sich im Nil von Aegypten befindet, nüzliche Wirkungen, wenn es zerrieben, in Leinwand eingeschlagen, in scharfen Essig getaucht und gelinde um die gebissenen Glieder gelegt wird. Das Salz ist beim Biss giftiger Thiere von Nuzen. Wenn man es mit Honig anwendet, so ist es bei Sugillationen unter den Augen von Nuzen. Bei den nachtheiligen Wirkungen des Opium sowohl, als beim Genuss giftiger Schwämme ist es von Nuzen, wenn man es unter Sauerhonig trinkt. Wenn man es mit Honig und Mehl vermischt, so äussert es bei Luxationen heilsame Wirkungen. Mit Olivenöl verbunden und auf Verbrennungen aufgelegt, hindert es die Blasenbildung. In dieser Verbindung legt man es auch auf schmerzhafte Gichtstellen mit grosser Erleichterung. Mit Essig verbunden, gebraucht man es bei Ohrenschmerzen. Wenn man es in Form von Umschlägen mit Essig anwendet und mit Hysop auflegt, so hindert es das Rothlauf und die Verbreitung der Flechten über den Körper. Das Salz wird auch auf folgende Art verbrannt. Man nimmt es, thut es in ein neues irdenes Gefäss und verschliesst es ganz genau, damit das Salz beim Verbrennen nicht herausspringt. Das Gefäss wird auf glühende Kohlen gestellt und so lange da gelassen, bis es glüht, worauf es vom Feuer weggenommen wird. Einige Leute nehmen das Mineralsalz und legen es in eine Masse Teig, die sie auf Kohlen legen und so lange da lassen, bis der Teig

verbrannt ist. Das gewöhnliche Salz kann auch auf folgende Art verbrannt werden: Man nimmt das Salz, wascht es einmal aus, lässt es nachher trocknen, legt es in ein verschlossenes Gefäss, zündet Feuer unter demselben an und legt um das Gefäss herum glühende Kohlen, und lässt nicht nach, das Salz durch einander zu rühren, bis es ruhig wird und nicht mehr aufspringt. — *Abu Choraidsch.* Das Salz ist heiss, trocken. Wenn es unter kalte Nahrungsmittel gemischt wird, wie Käse, Fische und mit Essig zubereitete Speisen, so ändert es ihre Natur um, so dass sie heiss und trocken werden, Abführen und Erbrechen unterstüzen, Arzneimittel zertheilen, klebrichten Schleim aus Magen und Brust entfernen, die Eingeweide ausspülen und Brechen erregen. In starken Gaben unterstüzt es die Arzneimittel, welche die schwarze Galle in den entferntesten Theilen des Körpers unterdrücken. — *Rhazes an Elmansuri.* Das Salz unterdrückt Unverdaulichkeiten, erregt den Appetit und schärft denselben. Der zu starke Genuss desselben verbrennt das Blut, schwächt die Sehkraft, vermindert die Samenabsonderung, erzeugt Jücken der Haut und Kräze. In seinem Werk *über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt er: Das Salz unterstüzt die Verdauung der Speisen, hindert das Fortschreiten der Zersezung in das Blut und vertreibt die Unverdaulichkeit fetter Speisen. Es ist vorzüglich vollsaftigen Körpern von Nuzen; schwachen und abgemagerten dagegen schadet es. — *Ein Anderer.* Es gibt mehrere Arten Salz, eine flüssige Art, eine aus Minen gegrabene, eine, welche andranische genannt wird, die mit dem Crystall Aehnlichkeit hat, und eine schwarze Art, die ihre schwarze Farbe von der in ihr enthaltenen Naphtha erlangt. Wenn man diese Art so lange verbrennt, bis die Naphtha sich verflüchtigt hat, so wird sie dem andranischen Salz gleich. Es gibt eine andere schwarze Art Salz, welche ihre Schwärze nicht von der Naphtha hat, sondern von ihrer Substanz selbst. Es gibt noch eine indische, rothe Art Salz. — *Elbasri.* Die flüssige Art Salz ist heiss im zweiten Grad. Das schwarze Salz dagegen, dessen Schwärze nicht stark ist, und welches keinen Naphthageruch hat, ist heiss im zweiten Grad und führt Schleim und schwarze Galle ab; das naphthahaltige Salz dagegen führt Wasser, schwarze Galle und zersezten Schleim ab. Das andranische Salz ist heiss, trocken im dritten Grad und führt verschiedene Säfte ab. — *Elhur* sagt: Das indische Salz führt gelbe, wässerichte Flüssigkeiten ab, vertreibt Blähungen, erweicht den Leib, entfernt den Schleim, stärkt die Körperkräfte, nüzt bei Schmerzen der Präcordien, erregt Appetit und vertreibt die gelbe Farbe des Gesichts. — *Ein Anderer.* Das andranische Salz schärft den Verstand; das bittere Salz, wenn es mit etwas Oelbaumgummi zusammengerieben und damit Bisswunden plözlich ausgestopft werden, heilt dieselben. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das andranische Salz schärft den Verstand. Wenn es in Essig aufgelöst und damit der Mund ausgespült wird, so unterdrückt es Blutungen des Zäpfchens und Blutungen, welche auf das Ausziehen der Zähne erfolgen. Wenn Essig und Salz erwärmt im Mund gehalten werden, so nüzen sie bei Zahnschmerzen, und wenn man sich damit gurgelt, so zertheilen sie den vielen Schleim und reinigen das Gehirn und geschwollene Tonsillen. Wenn man in diese Mischung Wolle

taucht und auf frische Wunden auflegt, so unterdrückt sie die Blutungen derselben. Wenn man mit Essig und Salz täglich fressende Geschwüre, um sich fressende Flechten und Blasen trockener Organe anhaltend abwascht, so heilen sie dieselben. Wenn man es mit Gerstenmehl verbrennt und mit Honigmehl zusammenrührt, so reinigt es die Zähne und stärkt das Zahnfleisch. Wenn man es mit Olivenöl trinkt oder mit Brechmitteln vermischt, so unterstüzt es das Erbrechen. Wenn man es unter Abführmittel mischt, so schneidet es die Säfte ein und erleichtert ihren Abgang. Wenn man das reine, durchsichtige Salz, wohin das adranische gehört, unter Augenmittel mischt, so schärft es die Sehkraft, schwächt das Pterygium, verdünnert die Leucome, welche im Gefolge der Geschwüre der Augen entstehen, und ist bei Verdunkelungen der Augen von Nuzen. Wenn es mit Aloe vermischt und auf das Gehirn gelegt wird, so ist es bei Catarrhen von Nuzen. Wenn es mit warmen Fomentationen auf kalte Schmerzen aufgelegt wird, so zertheilt es dieselben und mildert sie. Zerrieben, erwärmt und auf Zerreissungen, Luxationen und Quetschungen gleich nach dem Entstehen aufgelegt, nachdem man vorher die Stellen mit Olivenöl und Honig eingerieben und dieselben damit umgeben hat, lindert es die Schmerzen. Wenn es in Essig oder in Seifenschaum aufgelöst wird, so ist es bei erschlafften Geschwülsten von Nuzen, indem es die Ränder derselben aufregt, wenn es als warme Fomentation aufgelegt wird. Wenn es in Sauerhonig aufgelöst, oder mit Wasser allein getrunken wird, so öffnet es alle Verstopfungen und schneidet den klebrichten Schleim ein. Man nimmt zu diesem Endzweck ungefähr zwei Drachmen.

Malh eldabâgin, ملح الدباغين. Dieses ist das schwarze Salz, welches die Perser Elschurah (الشوره, الشورج) nennen.

Malh elsâgat, ملح الصاغة. Dieses ist Chrysocolla, welches die Persier Tankar nennen.

Malh elnathuthat, ملح النشوثة. Dieses ist der Salmiak, welcher im Buchstaben N unter dem Wort Elnuschâdir erwähnt werden wird.

Malh sandschi, ملح سنجى. Dieses ist das flüssige Salz, welches vorhin erwähnt wurde.

Malh elgarab, ملح الغرب. Dieses ist das Salz, welches auf dem Baum Elgarab, Weide, gefunden wird.

Malh elwasach, ملح الوسخ. Dieses ist das Salz, welches in der Erde selbst gefunden wird, welches vorhin erwähnt wurde.

Maluh, ملوح. *Atriplex Halimus.* Dieses ist Atriplex maritima. — *Dioscorides im ersten Buch.* Halimus. Die Syrier nennen diese Pflanze Maluh. Es ist ein Strauch, der zu Umzäunungen dient, und welcher weiss, dornenlos und dem Rhamnus ähnlich ist, nur dass er keine Dornen hat. Die Blätter dieses Strauchs gleichen denen des Oelbaums, nur sind sie breiter. Dieser Strauch wächst an den Ufern des Meers und an Zäunen. — *Galenus im sechsten Buch.* Dieser Strauch wächst häufig in Cilicien, dessen Spizen, wenn sie noch zart sind, genossen und zum künftigen Gebrauch aufbewahrt werden. Der Samen, sowie die Pflanze selbst, erzeugt Milch und besizt einen salzichten, etwas adstringirenden Geschmack. Aus diesem erhellt deutlich,

dass die Bestandtheile dieser Pflanze einander nicht gleich sind. Der grössere Theil der Substanz dieser Pflanze ist mässig warm, mit einer unzeitigen Feuchtigkeit und leichten, Blähungen erregenden Kraft verbunden. — *Dioscorides.* Die Blätter werden gekocht und gespeist. Wenn man von der Wurzel dieses Strauchs eine Drachme mit Honigwasser trinkt, so ist sie bei Muskelquetschungen von Nuzen, lindert das schmerzhafte Kollern im Unterleib und befördert die Secretion der Milch.

Mullach, ملاح. — *Ebn Hasân.* Abu Hanifa sagt: Es erzählten mir einige Araber von Rebiat und sagten: Diese Pflanze gehöre unter die salzichtsauern Pflanzen wie Salsola fruticosa. Die Aeste dieser Pflanze haben keine Blätter, jedoch ist die Salsola fruticosa grüner und diese Pflanze ist roth. Elkarml gleicht der Salsola fruticosa, nur ist sie klein. Einige Söhne Asads sagten, diese Pflanze gleiche der Salsola fruticosa und werde mit Milch genossen, mit der sie verbunden wird. Ferner sagen sie, in Basra nennt man diese Pflanze persisch Elkaschmalah (كشملح). Einige Araber von Syrien erzählten mir, diese Pflanze gleiche der Uschnan, werde mit Milch gekocht und genossen. Diese Pflanze ist süss und enthält nichts Salzichtes. Das Mark der Kerne sammelt man, wie man die übrigen Körner sammelt, aus welchen man geniessbares Brod macht. Ich halte dafür, dass man diese Pflanze wegen ihrer Farbe, nicht wegen ihres Geschmacks so benennt. — *Ebn Hasân* sagt: Diese Pflanze hat ihren Namen wegen ihrer Farbe und nicht wegen ihres Geschmacks. Auch Dioscorides erwähnt sie im dritten Buch und nennt sie Androsaces. — *Der Verfasser.* Ich habe dieses Arzneimittel schon im Buchstaben A, auf welches ein N folgt, erwähnt.

Moluchia, ملوخيا *Corchorus olitorius.* — *Das Buch Elrudschlat.* Die Moluchia ist ein in Aegypten bekanntes Gemüs, welches sehr viel Schleim enthält, an welchem es die Althaea ficifolia und die Malva roduntifolia, so wie die Samen von Plantago Psyllium und andere übertrifft. Sie gleicht in ihrer Form dem Blitum und ihre Aeste und Blätter gleichen denen von Ocimum Basilicum, nur sind die Enden derselben rundlicht und ihre grüne Farbe neigt zum Schwarzen hin. Die Ränder der Blätter sind eingeschnitten, daher sie stechen. Die Blüthe dieser Pflanze ist gelb und gleicht den Blüthen der Gurken, nur ist sie kleiner. Wenn die Blüthen abfallen, so folgen Schoten von wurmförmiger Gestalt, die grünlicht sind. Im Innern dieser Schoten befinden sich schwarze, der wilden Nigella ähnliche Samen. Der Geschmack der ganzen Pflanze ist fade. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze schmeckt lieblicher als die Malva rotundifolia, erweicht den Leib, nüzt beim Husten und befeuchtet die Brust. Wenn man eine Drachme von den Samen dieser Pflanze nimmt, so führen sie schnell ab. Sie besizen einen hohen Grad von Bitterkeit.

Molathât, ملطاة. Dieses ist Mischth elgawl. Diese Pflanze wächst auf hohen Bergen und breitet ihre kleinen Aeste aus, die weder Blüthen noch Früchte tragen. Die Pflanze hat korianderähnliche Blätter. Wenn man von dem Saft dieser Pflanze drei Unzen trinkt, so sind sie beim tollen Hundsbiss von Nuzen. — *Der Verfasser.* Das Nämliche sagt Elscherif, wenn er in der Landwirthschaft von dieser Pflanze spricht.

Malunià, ملونيا. Dieses ist die lange Melone, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Baththich erwähnt habe.

Malban, ملبن. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Diese Pflanze enthält dicke Säfte, erzeugt Verstopfungen und Coliken, geht langsam ab und ist unter den meisten Umständen schädlich, deren Vermeiden das zweckmässigste ist. Nur sehr hungrige Menschen geniessen sie. Verdorbene Säfte werden durch sie gebessert, die sie schnell ableitet. Solche Personen müssen sie meiden, die an Verstopfungen der Leber, Milz und an Nierensteinen leiden; der Brust und den Lungen dagegen schadet sie nicht.

Mann, من. *Manna.* — *Mosih.* Die Manna ist heiss, süss und honigartig; nur ist ihre Kraft stärker und geringer nach Maasgabe des Baums, auf den sie fällt. — *Mâserdschawia.* Sie ist heiss im ersten Grad und mässig in ihrer Feuchtigkeit und Trockenheit. Sie ist der Brust und den Lungen zusagend. Die auf Palmbäume fallende Manna ist beim Husten gut. — *Ebn Mâsah.* Die Manna fällt vom Himmel, die man einsammelt und die beim Husten und bei Heiserkeit nüzlich ist. — *Rhazes.* Die Manna fällt auf die Pflanze Althaea ficifolia und gleicht dem Honig. Die reine Manna ist weiss. Es gibt aber auch eine unreine, welche man von den grünen Blättern einsammelt. — *Hobaisch am Ende des zweiten Buchs* sagt: Die Trockenheit der Manna nähert sich ihrer Wärme. Die beste Manna ist die reinfarbige, durchsichtige und röthlichte. Sie stärkt die Natur, hindert die Erschlaffung des Magens und ist bei gallichten Säften, innerlich genommen oder in Umschlägen gebraucht, von Nuzen. Sie reinigt das Gehirn und entfernt die Dünste desselben, wenn man sie zu einer Danik als Niesmittel reicht. Sie zertheilt ödematöse Geschwülste und wird vielen nüzlichen Arzneimitteln beigesezt. — *Der Verfasser.* Dieses, was Hobaisch über die Manna sagt, nähert sich der Wahrheit nicht, indem er von der Manna behauptet, dass sie sehr viele wässerichte Bestandtheile enthalte. Ich führte die Manna unter den Gummiarten auf, weil sie diesen am meisten gleicht und diese mit der Manna übereinstimmen. Ich führte die Behauptung von Hobaisch desswegen an, um den Gegenstand zu erläutern, weil eine Menge Aerzte dem Hobaisch nachsprechen, worunter keiner sich Ruhm erworben hat.

Mannairat, منيرة. — *Elgafâki.* Diese Pflanze hat einen hohlen, glänzenden Stengel, der sich ungefähr zwei Ellen hoch erhebt, in dessen Innerem etwas Baumwollenartiges enthalten ist. Die Pflanze hat Blätter, welche denen des Pulegium gleichen. Diejenigen Blätter, welche der Erde näher sind, sind grösser, deren Inneres sich der Purpurfarbe nähert und deren Ränder sägenförmig eingeschnitten sind. Am Ende des Stengels befindet sich eine Dolde, welche mit der des Anethum graveolens Aehnlichkeit hat und von purpurrother Farbe ist. Die Pflanze hat eine holzartige Wurzel und wächst in der Nähe des Wassers. Einige Leute nennen diese Pflanze Ardschawanijat (ارجوانية). Wenn man die Pflanze zerstösst und auf bösartige, um sich fressende Geschwüre streut, so ist sie denselben von Nuzen. Sie ist ein tödtliches Gift für diejenigen, welche sie in leidenschaftlichen Aufregungen geniessen.

Musakuschat, مسكوشة. Dieses ist die Spica romana, die ich schon im Buchstaben S unter dem Wort Sunbul erwähnt habe.

Mandagurah, منذغورة. Dieses ist Atropa Mandragora bei den Aegyptiern, deren Wurzel die Römer Mandragora nennen. Diese Pflanze wird im Buchstaben J unter dem Wort Jabruh erwähnt werden.

Manthur, منثور. Dieses Wort bezeichnet die Levkoyen, deren schon Erwähnung geschehen ist. Auch benennt man mit diesem Wort eine Art Mohn, den die Griechen Papaver erraticum nennen. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chaschchâsch erwähnt.

Mumasak elaruah, ممسك الارواح, موقف الارواح. Diese Pflanze ist nach Ishak Ebn Amrân die Lavendula Stoechas, welche ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Isthuchudus erwähnt habe.

Mofanâthis, مغناطيس. — *Das Werk über die Steine.* Dieses ist eine Art Glas, welches man in den Minen mit der Magnesia findet. Man findet es auch im Meer, so wie in Oberägypten. Es ist ein rein weisser Stein, dem keine andere Farbe beigemischt ist. Von diesem Stein gibt es eine Art, welche weniger weiss, weniger schön und sehr hart ist. Wenn man ihn anblickt, so hält man ihn für ein Salz. Wenn man hartes Eisen mit ihm stark reibt, so kommen Feuerfunken hervor. Die erste Art ist der Crystall. Wenn man ihn der Sonne entgegenstellt, so dass die Strahlen ihn treffen, die die Sonne mit ihrem Licht verbreitet, so erscheint an dieser Stelle ein schwarzer Fleck, von welchem aus das Licht so lange um sich greift, bis es ihn verbrennt. Wenn man ihn verbrennen will, so verfahre man auf die eben erwähnte Art. — *Kasuferates.* Dieser Stein ist bei Furcht, Zittern der Glieder und bei Verstopfungen der Kinder von Nuzen. Man reibt damit die Brüste der Frauen, wenn die Milchabsonderung unterdrückt ist, auf welche er stärkend wirkt. — *Dawawasthus Eldschuheri* sagt, dass das warme Bocksblut, in welches er gelegt wird, ihn auflöse und schmelze. — *Hermes* sagt, dass dieser Stein bei schwerer Zunge nüzlich sey, die kaum einige deutliche Worte hervorbringt, wenn er mit Essig, Salz, Myrrhe, Safran, Salmiak zusammengerieben, in Honig aufgelöst und damit mehrermal die Zunge eingerieben wird. — *Abu Thalib Ebn Solimân* sagt: Dieser Stein erleichtert vorzüglich die Geburt, wenn Frauen zur Zeit der Geburtswehen ihn um die Hüften binden. — *Eltamimi.* Wenn dieser Stein zerrieben und mit Wasser ausgezogen wird, so zerstört er die Leucome der Augen.

Muhd, مهد. Dieses Wort bezeichnet eine Art von Cyclamen, welches unter dem Namen Râhat Elasad (راحة الاسد) in Syrien bekannt ist. Die Völker des Orients nennen diese Pflanze Elkalai (القلعي). Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Artanitha erwähnt.

Muww, مو. *Meum Athamanticum.* — *Dioscorides im ersten Buch. Meum.* Diese Pflanze wird auch Athamanticum genannt, welche häufig in Macedonien und in Spanien wächst. Ihr Stengel und ihre Blätter gleichen denen des Anethum graveolens, nur ist ihr Stengel dicker als der des Anethum, der sich ungefähr zwei Ellen hoch auseinandergehend erhebt. Die Wurzeln dieser Pflanze sind dünn, wovon einige gekrümmt und andere gerade und lang sind, welche einen Wohlgeruch besizen, der die Zunge erwärmt.

— *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzeln dieser Pflanze sind es, von denen man Nuzen zieht, welche heiss im zweiten und trocken im dritten Grad sind, wesshalb sie Urin und den Monatfluss treiben. Wenn man von diesen Wurzeln zu viel nimmt, so erzeugen sie Kopfschmerzen, weil ihre erwärmende Kraft stärker ist als ihre trocknende, und zwar aus diesem Grund, weil sie blähende und unzeitige Feuchtigkeiten enthalten, deren Hize, wenn sie nach dem Kopf steigt, Schmerzen in demselben veranlasst. — *Dioscorides.* Wenn diese Wurzeln mit Wasser gekocht, oder ungekocht und gepulvert genommen werden, so lindern sie die Schmerzen der Harnblase und der Nieren, welche von zurückgehaltenen Flüssigkeiten in denselben erzeugt werden. Diese Wurzeln sind beim Harnzwang passend. Wenn man sie pulvert, mit Honig vermischt und einen Linctus daraus macht, so sind sie bei Blähungen des Magens, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib, bei Schmerzen der Gebärmutter und bei Schmerzen der Gelenke und der Brust, gegen welche sich Stoffe ergiessen, von Nuzen. Wenn man diese Wurzeln kocht und Frauen sich in dieses Decoct sezen, so treibt es den Monatfluss. Wenn man damit auf die Blasengegend der Kinder Umschläge macht, so treibt es Urin. Wenn man von demselben zu viel nimmt, so macht es Kopfweh. Wenn man es trinkt, so vermehrt es die Absonderung des Samens.

Mawz, موز. *Musa paradisiaca.* — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze wächst wie der Cyperus Papyrus und hat eine lange Wurzel. Die Blätter dieser Pflanze sind breit, lang und erreichen die Länge von zwei bis drei Ellen. Die Blattstiele sind nicht rund, sondern nähern sich mehr der viereckichten Form. Die Palme erhebt sich ausgedehnt ein Klafter hoch, um welche herum die Sprösslinge wachsen, wovon immer einer kleiner ist als der andere, die oft zwanzig an der Zahl betragen. Wenn die Palme sich erhebt, so erheben sich auch die Sprösslinge, die sich der Palme in der Grösse nähern. Wenn die Frucht dieser Palme zeitig ist, so wird die Mutterpalme von der Wurzel weggeschnitten, ihre Trauben genommen, worauf sich der Sprössling, der ihr in der Grösse nahe steht, erhebt, so dass dieser Sprössling nun die Mutterpalme wird, und die übrigen Sprösslinge übrig bleiben. So pflanzt sich diese Palme in undenkliche Zeiten fort. Ferner sagt er, von dem Wachsthum der Palme bis zum Tragen der Früchte wird ein Zeitraum von zwei Monaten erfordert, und von der Blüthe bis zur Fruchtreife ein Zeitraum von vierzig Tagen. Die Frucht dieser Palme wird in ihrem Vaterland das ganze Jahr gefunden, sowohl im Winter als im Sommer, nur dass die im Sommer wachsende Frucht grösser und besser ist. An einem einzigen Trauben dieser Palme erzeugen sich dreissig bis zu fünfhundert Früchte, in welch lezterem Fall der Traube hoch geschäzt wird. — *Solimân Ebn Hasân.* Dieser Baum hat die Gestalt einer Palme, an deren Stamm die glatten, sehr breiten, herabhängenden und prachtvollen Blätter hervorkommen. Der Blüthenstand ist ein Traube, an welchem sich die gurkenförmigen Früchte ansezen, die bei ihrem ersten Erscheinen grün, nachher gelb, und wenn sie zeitig sind, schwärzlich sich färben. Das Innere dieser Frucht hat einen rahmartigen, süssen, weichen Geschmack, welche mit Zucker gespeist wird. Diese Frucht befeuchtet mit leicht kühlender Kraft den trockenen Magen, erweicht die

Brust und ist beim Husten von Nuzen. — *Ebn Mâsawia.* Diese Frucht ist heiss in der Mitte des ersten Grads, und feucht am Ende desselben und liefert geringen Nahrungsstoff. Der zu häufige Genuss dieser Frucht erzeugt bedeutende Geschwüre im Magen. Sie hat einen ausgezeichneten Nuzen bei Geschwüren im Hals, in der Brust, in den Lungen und in der Harnblase. Der zu häufige Genuss dieser Frucht erzeugt Schwere im Magen. Personen mit kalten Naturen, welche zu viel von diesen Früchten geniessen, müssen darauf Honigwasser oder Sauerhonig mit Honig trinken, und eingemachten Ingwer nehmen, der den Leib erweicht. — *Sandhasar.* Der Genuss dieser Frucht vermehrt die Absonderung des Samens und des Schleims. — *Ebn Mâsah.* Wenn man zu viel von dieser Frucht geniesst, so erzeugt sie Verstopfungen. — *Die alten Aerzte.* Diese Frucht erweckt die Lust zum Beischlaf, vermehrt die Gallenabsonderung und beschwert den Magen. — *Elfilhaman.* Diese Frucht ist ein gutes Arzneimittel für die Brust und die Nieren und treibt Urin. (46)

Murd isfaram, مورد اسفرم. *Myrtus sylvestris.* — *Ebn Sina* sagt: Die Blumen und dünnen Zweige, wenn sie zu einem gelbweissen Pulver zerrieben werden, welches bald mehr ins Weisse, bald mehr ins Gelbe schlägt, besizen nach Einigen ähnliche Kräfte wie das Ocimum Basilicum. — *Elhur* sagt: Diese Pflanze besizt die gleichen Kräfte wie das römische Absysthium, und ist stärker adstringirend. Sie ist heiss trocken im zweiten Grad, und ist bei Kopfschmerzen und Feuchtigkeiten im Gehirn von Nuzen. Sie stärkt den Magen und die Leber und ist bei Erschütterung des Unterleibs und bei Eingeweidwürmern in Form von Stuhlzäpfchen nüzlich.

Muwarkâ, مورقا. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wächst häufig im Berber- und Mohrenland. Sie wächst auch in der Nähe von Andalusien in Spanien bei Sevilla, deren Einwohner sie Muwarkâ nennen. Die Berber nennen diese Pflanze auch Elsamâmir (السمامير). Einige Leute nennen sie die wilde Spica, Andere behaupten, sie sey eine Art Marum, was falsch ist. Dieses ist eine kleine Pflanze, welche drei bis vier von einer kleinen, langen Wurzel ausgehende Blätter hat, die wie die Blätter des Marum getheilt und glatt sind. Sie hat einen runden, kleinen, sondendicken Stengel, der sich eine Spanne hoch über die Erde erhebt, über welchem ein kleiner, knoblauchartiger Kopf sich befindet, an welchem die weissen, etwas ins Röthliche schlagende Blumen enthalten sind. Diese Pflanze hat eine weisse, kleinfingerdicke, klebrichte und sehr wohlriechende Wurzel, die etwas weniges Schärfe enthält und sich dem Geschmack des Ingwers nähert, nur ist sie weniger erhizend. Sie wird unter wohlriechenden Rinden gebraucht, heilt Blähungs-Coliken, Schmerzen und Blähungen von Schleim, und vermehrt die Lust zum Beischlaf.

Miwâgrun, ميواغرون. *Camelina sativa. Crantz.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Einige nennen diese Pflanze Melampyrum, welche eine einjährige Pflanze ist und zum Anzünden des Feuers benüzt wird. Sie ist ungefähr zwei Ellen lang, und hat ähnliche Blätter wie die Rubia Tinctorum und wie die weisse Lubia. Sie trägt blassgelbe Blumen und Samen, welche denen des Foenum graecum sehr ähnlich und fett sind. Man röstet diese

Samen, zerstosst sie und reibt das Zerstossene auf hölzerne Stäbe ein, deren man sich statt der Laternen bedient, wenn man sie vorher angezündet hat. Das aus den Samen dieser Pflanze gewonnene Fett, wenn man es auf den Körper einreibt, erweicht die Rauheit desselben. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Samen dieser Pflanze besizen sehr viel Oel, welches man durch Zerstossen derselben gewinnt. Die Kraft dieses Oels besizt zusammenklebende Eigenschaften.

Mumia, مومیا. *Mumia.* — *Dioscorides im ersten Buch. Pittasphaltos.* Dieser Körper findet sich in Apollonien in der Nähe von Epidamnus vor. Er wird von den ceraunischen Gebirgen durch die Heftigkeit eines brausenden Flusses herabgewälzt und an den Ufern ausgeworfen. In Schollenform besizt er dort den Geruch eines mit Erdharz vermischten Peches. Dieser Körper besizt die gleichen Kräfte wie das Pech und das Erdharz. Wenn das Pech und Erdharz mit der Mumie vermischt werden, so werden sie Mumie genannt. Mit diesem Namen wird auch das Judenpech bezeichnet, so wie die Mumien, die man in Gräbern findet, was in Egypten häufig der Fall ist. Mit dieser Mischung haben die alten Römer ihre Todten eingerieben, damit die Körper derselben unverändert erhalten werden sollen. Dieser Name wird auch einem Stein beigelegt, den man in Yemen findet. Dieser Stein ist schwarz, hat sehr kleine Vertiefungen und ist leicht. Wenn er zerbrochen wird, so findet man in den Vertiefungen eine schwarze Flüssigkeit. Die Syrier rösten diesen Stein, wenn er zerbrochen ist, in Olivenöl, worauf er alle in ihm enthaltene schwarze Flüssigkeit von sich gibt. Die grösste Menge dieser Flüssigkeit erhält man von demselben, wenn das Jahr hindurch viele Regen fallen. Diese Flüssigkeit hat sich nach Erfahrungen bei Knochenbrüchen als vortheilhaft bewährt. — *Rhazes in der Hâwi.* Einige Aerzte erzählten mir von dem Nuzen der Mumie und sagten, dass sie beim schleimichten und kalten Kopfweh, welches von keinen krankhaften Stoffen erzeugt wird, von Nuzen sey; ferner sagten sie, dass sie beim halbseitigen Kopfweh, bei Lähmungen, beim Kinnbackenkrampf, bei der Fallsucht und beim Schwindel sich nüzlich erwiesen habe. Man gibt sie in diesen Krankheiten zu einem Gran mit dem Saft von Origanum Majorana, und bei Ohrenschmerzen als Niesmittel, indem man bei den lezteren einen Gran in Jasminöl auflöst und in dieselben eintröpfelt. Bei Halsschmerzen löst man einen Gran in Maulbeersaft oder in einer Abkochung von Linsen oder Süssholzwurzel auf. Bei eiternden Ohrenflüssen löst man einen Gran davon in Rosenöl oder im Saft herber Früchte auf, und befeuchtet in dieser Mischung eine Wiecke, die man ins Ohr legt. Bei Schwere der Zunge löst man einen Gran davon in dem Decoct der persischen Satureja auf. Beim Husten löst man zwei Gran im Saft der Jujuba auf, oder im Gerstenwasser, oder in dem Saft der Frucht der Cordia Myxa und reicht dieses drei Tage lang nüchtern. Beim Herzklopfen gibt man einen Gran mit Liliensaft oder mit Münzensaft; bei Blähungen im Magen einen Gran mit Kümmelsaft oder dem Saft von Sison Ammi; bei Krankheiten des Magens und der Leber gibt man einen Gran mit zwei Danik armenischer Erde, einen Danik Safran mit dem Saft von Solanum nigrum oder dem der Cassia Fistula; bei Ohnmachten nimmt man von der Mumie einen Gran

in einer Abkochung der Samen von Apium graveolens und caramanischem Kümmel. Bei eingewurzelten Kopfschmerzen nimmt man davon einen Gran, Moschus, Campher und Castoreum, von jedem einen Gran mit dem Oel der Glans unguentaria. Bei Erstickungsanfällen gibt man davon einen Gran in Sauerhonig als Niesmittel; bei Schmerzen der Milz einen Gran in Coriandersaft; bei Giften zwei Gran mit einer Abkochung von Tribulus und Assa foetida; beim Scorpionenstich einen Gran mit reinem Wein, welches mit Butter auf die Stichstelle gelegt wird. — *Abu Choraidsch* sagt, dass die Mumie bei Knochenbrüchen und bei innerer und äusserer Schwäche des Körpers nüzlich sey. Sie leistet der Brust und den Lungen nüzliche Dienste und nähert sich dem Mässigen; auch besizt sie die Eigenthümlichkeit, die Schmerzen der Knochenbrüche zu lindern, wenn man sie innerlich nimmt, oder einreibt, oder in Clystieren gibt. Bei Geschwüren des männlichen Glieds und der Harnblase, wenn man davon einen Gran mit Milch reicht, äussert sie heilsame Wirkung. — *Elthabari.* Die Mumie ist heiss, verdünnend, und beim Herabfallen von Höhen, bei Quetschungen und Blähungen von Nuzen. Man erzählte mir von einem Mann, der an Bluthusten litt, welcher von keinem Arzneimittel unterdrückt werden konnte, die man ihm der Menge nach reichte, bis man endlich auf die Mumie verfiel, die man ihm zu drei Gran in Wein gab, worauf der Bluthusten unterdrückt wurde. — *Elhur* sagt, dass die Mumie beim Bluthusten das vorzüglichste Mittel sey, und dass sie in Sambacöl aufgelöst, zu dem man etwas weniges Aloë sezt, Urin treibe. — *Ein Anderer.* Man gibt die Mumie bei Lähmungen, beim Kinnbackenkrampf, bei Erkältungen und bei Blähungen, und reibt sie in diesen Krankheiten ein. Die Mumie leistet bei Luxationen, bei Zerreissungen der Sehnen nüzliche Dienste. Sie wird mit Sigelerde verbunden und in adstringirendem Wein getrunken, vorzüglich bei durch Fall erlittenen Erschütterungen des Körpers. — *Ebn Sina über die herzstärkenden Arzneimittel.* Die Mumie ist heiss am Ende des zweiten Grads und trocken, wie ich vermuthe, im ersten Grad. Sie besizt die besondere Eigenschaft, alle geistigen Kräfte des Körpers zu stärken, und sie offenbar in ihren wohlthätigen Verrichtungen zu unterstüzen. (47)

Molubdânâ, مليبدانا. *Galena.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Die beste Galena ist diejenige, deren Farbe mit der des Lithargyrum Aehnlichkeit hat, gelb, mässig glänzend und beim Zerreiben braun ist, und beim Kochen in Oel die Leberfarbe annimmt. Fehlerhaft dagegen ist diejenige, welche eine luft- oder bleiähnliche Farbe hat. Die Galena wird auch in den Oefen, wo Silber und Gold bereitet wird, gewonnen. Es gibt auch eine mineralische Galena, welche scharf ist, und welche bei Sebaste und Corycus gefunden wird. Die beste ist die mineralische, welche weder Bleischlaken noch Steine enthält, sondern gelb und glänzend ist. — *Galenus im neunten Buch.* Die Galena besizt ähnliche Kräfte wie das Lithargyrum, entfernt sich etwas von der mittleren Mischung und neigt sich zum Kalten hin, weil sie ebenfalls keine abstergirende Kräfte besizt. Diese beiden Arzneimittel können geschmolzen werden, und stehen dem Schmelzen nicht entgegen wie Steine, Cadmia und Sand, sondern lösen sich sehr schnell auf, wenn man unter das Oel etwas Essig mischt. Sie werden auch durch beigemischtes Wasser,

welches man mit ihnen sehr lange kochen lässt, aufgelöst. — *Dioscorides.* Es ist zweckmässiger, wenn man dieses Mittel nicht unter zusammenklebende und abstergirende Pflastermischungen sezt, sondern es ist besser, wenn man sie fetten Pflastern und solchen, welche sich nicht anhängen, beisezt, indem sie Fleisch erzeugen und Narben bilden.

Musch derbendi, موش دربندی. Dieses Mittel habe ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Busch derbendi erwähnt.

Mum, موم. *Cera.* Dieses Wort bezeichnet das Wachs, welches ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schama erwähnt habe.

Mawla, مولى. Man behauptet, dass dieses Wort die wilde Raute bezeichne, die ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Harmel erwähnt habe.

Mis, ميس. *Celtis australis.* — *Dioscorides im ersten Buch. Lotus.* Dieses ist ein grosser Baum, welcher grössere Früchte trägt als der Pfeffer, die süss, wohlschmeckend und dem Magen zusagend sind und den Leib anhalten. — *Galenus im siebenten Buch.* Dieser Baum besizt gering adstringirende Eigenschaften, und ausser diesen verdünnende und troknende, woraus hervorgeht, dass die Sägspäne des Holzes dieses Baumes bei Gebärmutterblutflüssen, in der Ruhr und bei verdorbenem Magen von Nuzen sind. Diese Sägspäne werden nach Erforderniss der Umstände bald mit Wasser, bald mit Wein gekocht. Das Decoct derselben mit Wasser wendet man nicht blos unter Clystieren an, sondern trinkt es auch. Die Schärfe desselben stärkt die Haarwurzeln, so dass die Haare nicht ausfallen, welches keinen geringen Beweis liefert, dass diese Späne ausser mässig trocknenden Kräften auch gering adstringirende Kräfte besizen. Wir haben bereits gesagt, dass alle Arzneimittel, welche die Haarwurzeln stärken und das Wachsthum der Haare befördern, auch diese Kräfte besizen. — *Dioscorides.* Wenn man das Decoct der Sägspäne dieses Holzes trinkt, oder unter Clystieren reicht, so ist es in der Ruhr und bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter von Nuzen. Es färbt die Haare roth und hält Diarrhöen an. — *Der Verfasser.* In Syrien macht man aus dem Lotus einen Syrup, vorzüglich in Damaskus, welcher bei Husten sich als nüzlich erprobt hat. Eine Art von diesem Baume wächst auf Bergen im Orient, vorzüglich bei Diarbekir, wo man ihn unter dem Namen Elkarkiâs (الكركياس) kennt, wo er frei und üppig wächst. Man wendet die Frucht dieses Baumes bei Kindern an, die an Husten leiden, in welchem sie mit Nuzen genossen wird. Es ist vorherrschende Meinung von mir, dass Dioscorides in seinem Werk unter diesem Namen jeden Lotus begriff. ([48])

Miat, ميعة. *Styrax officinalis.* — *Dioscorides im ersten Buch. Stacte.* Dieses ist der flüssige Styrax, welcher frisch fett und bitter ist. Er wird aus der Myrrhe gewonnen, indem man sie mit Wasser zerstosst, befeuchtet und nachher mit einer Presse auspresst. Diese ausgepresste Flüssigkeit ist sehr wohlriechend und enthält etwas Aromatisches. Auch allein ist sie wohlriechend, ohne dass man ihr etwas beimischt. Diese Flüssigkeit ist am vorzüglichsten, wenn ihr gar kein Oel beigemischt wird. Ein ganz geringer Theil dieser Flüssigkeit besizt bedeutende Kräfte. Sie erwärmt wie die Myrrhe und die erwärmenden Oele. Ferner sagt er: Was die Flüssigkeit

Masthe und Maskeh betrifft, welche die Syrier Stiraka (صطركا) nennen und das Volk Alisthirak (الاصطرك) nennt, so ist dies eine Art des flüssigen Styrax. Dieser Styrax ist das Gummi eines dem Quittenbaum ähnlichen Baumes. Der beste ist derjenige, welcher gelb, fett und harzicht ist, weisse Häufchen enthält und welcher seinen Wohlgeruch lange behält, und, wenn man ihn zerreibt, eine honigartige Feuchtigkeit von sich gibt. Ein so beschaffener Styrax ist der Gabelites, der Psidius und Cilicius. Derjenige Styrax dagegen, welcher schwarz, zerreiblich und kleienartig ist, ist schlecht. Man findet auch einen Styrax, welcher dem Gummi arabicum ähnlich ist, durchscheint und einen Myrrhengeruch hat, den man aber selten findet. Die Leute verfälschen den Styrax, indem sie ihn nur mit Spänen zusammenreiben, welche durch das Anfressen des Holzes von den Würmern erzeugt werden, indem sie Honig und Russ und andere Dinge hinzusezen, wodurch diese Flüssigkeit geschwächt wird. Einige Leute machen das Fett und Wachs wohlriechend, reiben es in der heissen Sonne mit dem Styrax zusammen, treiben es durch ein weites durchlöchertes Seihgefäss in kaltes Wasser durch, worauf der verfälschte Styrax eine wurmförmige Gestalt bekommt, den man nachher verkauft. Thörichte Leute wählen diesen verfälschten Styrax in der festen Ueberzeugung, dass er der vorzüglichste sey. Die Verfälschung des Styrax wird durch den Mangel an starkem Geruch erkannt; denn der unverfälschte Styrax hat einen sehr scharfen Geruch. — *Ishak Ebn Amrân.* Der Styraxbaum ist gross, welcher ein Holz hat, das dem des Apfelbaums gleicht. Er trägt weisse Früchte, die grösser als eine Wallnuss sind und einem weissen Ochsenauge gleichen, deren Ausseres gespeist wird, das bitter ist. Im Innern der Frucht befindet sich ein fetter Kern, aus welchem ein Oel ausgepresst wird. Die Rinde des Styraxbaumes ist trocken, aus welcher man den Styrax gewinnt. Diese Flüssigkeit nennt man Ellubna (اللبنى), welche Miat elrahabân (ميعة الرهبان) genannt wird. Dieses Gummi ist stark weiss und sehr geschäzt, welches Lubna elrahabân genannt wird. — *Abu Choraidsch.* Das Gummi Elrahabân kommt von einem Baum, der in Griechenland wächst, woher man es bezieht. Man nimmt und kocht auch die Rinde dieses Baumes, aus welcher man einen Saft auspresst, welchen man den flüssigen Styrax nennt. Der zurückbleibende dicke Rest wird trockener Styrax genannt. — *Galenus im achten Buch.* Der Styrax erwärmt, erweicht und zeitigt; desshalb heilt er Schnupfen, Husten, Catarrhe und Heiserkeit, und treibt den Monatfluss, wenn er innerlich genommen oder getragen und Räucherungen damit gemacht werden. Wenn man ihn verbrennt, so wird er dem Russ des Weihrauchs gleich. — *Dioscorides.* Der Styrax erwärmt, erweicht, zeitigt und passt bei Husten, Catarrhen, Schnupfen, Heiserkeit und gänzlicher Unterdrückung der Stimme. Wenn man ihn innerlich nimmt oder trägt, so ist er bei verschlossenem Gebärmuttermund und bei Verhärtungen desselben von Nuzen und treibt den Monatfluss. Wenn man von ihm etwas weniges mit Terpintinharz verschlingt, so erweicht er auf leichte und gelinde Weise den Leib. Er wird auch unter einige zertheilende Pflaster und Ermattungen hebende Oele gemischt. Man wendet ihn auch geröstet an und verbrennt ihn, worauf man den Russ auf ähnliche Weise sammelt wie den Russ des Weihrauchs.

Der vom Styrax erzeugte Russ, den man in Syrien verfertigt, erwärmt und erweicht in hohem Grad, erzeugt dagegen Schmerzen und Schwere im Kopf und bringt Betäubung hervor. — *Hobaisch Ebn Elhasan.* Der Styrax ist trocken, heiss im Anfang des dritten Grads, jedoch ist seine Trockenheit geringer als seine Wärme. Er hält Diarrhöen an, ist bei Schmerzen der Brust und den Lungen von Nuzen, zertheilt die Feuchtigkeiten, hindert Diarrhöen, verbessert den Magen, stärkt die Glieder und nüzt bei dicken Blähungen, wenn er entweder innerlich genommen, oder äusserlich auf den Körper eingerieben wird. Er leistet bei Geschwüren auf der Oberfläche des Körpers nüzliche Dienste, hält die Kräze und flüssige und trockene Exantheme zurück, wenn er auf dieselben mit einigen Oelen eingerieben wird. Der trockene Styrax leitet die Feuchtigkeiten vom Kopf ab, wenn man ihn in Form von Räucherungen gebraucht. Häufig wird der flüssige Styrax mit den Arzneimitteln verbunden. — *Ein Anderer.* Wenn man vom flüssigen Styrax zwei Drachmen mit drei Unzen warmem Wasser trinkt, so führt er ohne alle Nachtheile Schleim ab; der trockene Styrax dagegen hält den Leib an. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Der Geruch des Styrax in Form von Räucherungen unterdrückt faulichte Dünste, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen, daher sind sie in der Pest von Nuzen.

Midiun, ميديون. *Campanula laciniata.* — *Ebn Hasan* nennt diese Pflanze Dsanb elibl (ذنب الابل). — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze wächst an schattichten, felsichten Pläzen und hat Blätter, welche denen der Cichorie gleichen, einen ungefähr drei Ellen langen Stengel und eine grosse, runde Blume, welche eine purpurähnliche Farbe hat. Die Samen sind klein und gleichen denen des Carthamus tinctorius. Die Wurzel ist ungefähr eine Spanne lang und von der Dicke eines Stabs mit herbem Geschmack. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Wurzel weicht in der Mischung von der Frucht ab, und zwar desswegen, weil die Wurzel adstringirt und Gebärmutterblutflüsse, so wie alle Flüsse unterdrückt. Die Samen sind weit entfernt, solche Wirkungen hervorzubringen, so dass sie sogar den Monatfluss hervorrufen, indem sie verdünnende und einschneidende Kräfte besizen. — *Dioscorides.* Wenn man die Blätter dieser Pflanze trocknet, fein zerstosst, mit Honig vermischt und sie als Linctus einige Tage Morgens nimmt, so unterdrücken sie Gebärmutterblutflüsse, und die Samen dieser Pflanze, mit Wein getrunken, treiben den Monatfluss.

Misâr, ميسار, ميسهار. Dieses persische Wort bezeichnet eine Pflanze, welche die Griechen Telephium nennen, und welche ich schon im Buchstaben Th unter diesem Wort erwähnt habe.

Misam, ميسم. — *Der Verfasser der Elminhâdsch* sagt: Die Samen dieser Pflanze gleichen den Samen des Terpintinbaums, sind dreieckig, eingeschnitten, gelblicht und wohlriechend. Von diesem Strauch gibt es einen in Gärten wachsenden und einen wilden. Die Egyptier bereiten aus dem Samen desselben Brod, und es scheint, dass dieser Strauch Elhirbat (الهربة) sey. Der in Gärten wachsende ist mässig in seiner Mischung, und der wilde steht in Absicht seiner Hize und Trockenheit im zweiten Grad. Der in Gärten wachsende, welcher dreiblätterricht ist, besizt eine gelind trocknende Kraft und

der wilde ist kräftiger. Diese Erläuterung dieses Strauchs ist die ursprüngliche, welche in einem Werk enthalten ist, das keinen Nuzen hat, indem es viele Fehler und grosse Irrthümer enthält, und aller Wahrheit entbehrt, wesshalb wir es gering schäzen. Er beginnt mit dem Wort Misam, welches schon ein Fehler ist, denn das rechte Wort ist Mis, das lezte M muss also weggeschnitten werden. Ich habe schon vorläufig gesagt, dass er die Samen dieser Pflanze gar nicht richtig beschrieben hat, denn nachher sagt er, dass diese Pflanze eine der Arten von Handakuka sey, wovon es eine in Gärten wachsende und eine wilde gebe, aus deren Samen man Brod bereite. Darauf sagt er weiter, dass es scheine, dass diese Pflanze Elhirbat sey. Bald darnach kommt er auf die Kräfte zu sprechen, welche die in Gärten wachsende und wilde Handakuka in sich vereinigen, spricht von ihren Kräften und weicht von den Kräften der Elmis und denen der Elhirbat ab, und bringt bei den Kräften des Arzneimittels, welches nach seiner Erläuterung Elmisam ist, fünf Arzneimittel zusammen, wovon eines die Samen von Elmis sind, und Misam, wovon man nicht begreifen kann, was er damit sagen wollte; hernach eine Art Handakuka und dann eine Art der Elhirbat, und dann jene Samen, welche Dioscorides in seinem Werk Lotus nennt, wie wir vorhin erwähnten. Das Wort Lotus bezeichnet auch eine Art Handakuka, die er wegen der Aehnlichkeit des Namens verwechselte. Später sagt er, dass die Egyptier aus dem Samen dieser Pflanze Brod bereiten, und fälschlicherweise glaubt er es, wie Viele, nach dem, was im Buchstaben H über die Handakuka gesagt ist, und täuschte sich vermöge der Aehnlichkeit der Namen. Aus seiner Behauptung scheint es, dass das Wort Hirbat die Sache verwickelt hat, weil er diese Frucht beschrieb, denn Dioscorides sagt bei der Beschreibung dieser Frucht, dass sie dreieckig sey und mit den Samen der Hirbat Aehnlichkeit habe. Der Verfasser der Minhâdsch sagt über die Misam, dass sie terpinthinähnliche, dreieckichte Samen habe, so dass von Seiten der Samen die Verwirrung entstanden ist. Im Allgemeinen habe ich zur Genüge erhoben, dass Alles, was jenes Buch enthält, blos Meinung und Irrthum ist. Elhirbat habe ich im Buchstaben H erwähnt, und dort gesagt, was der Verfasser der Minhâdsch über jene Pflanze spricht.

Mibachtadsch, ميبختج. Dieses persische Wort bezeichnet das Eindicken der Trauben, welches ein Roob ist.

Miwizadsch, ميويزج. *Delphinium Staphysagria.* Dieses persische Wort bezeichnet die Bergzibeben, welche auch Habb elrâs genannt werden. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben Z unter dem Wort Zabib eldschebel erwähnt.

Der Buchstabe N, ن.

Nânchwâh, نانخواه. *Sison Ammi. Amin eldaulât.* Dieses persische Wort bedeutet: Das Gute suchend, gleichsam Appetit machend. Wenn man die Samen dieser Pflanze unter das Brod mischt, so nennt man ein solches Brod ein auserlesenes. — *Dioscorides im dritten Buch.* Ammi. Einige Leute nennen diese Pflanze Cyminum aethiopicum, d. h. karamanischen Kümmel. Einige nennen sie Cyminum regium. Andere behaupten, dass diese Pflanze von dem äthiopischen Cyminum in ihrer Natur verschieden sey. Die Samen dieser Pflanze sind unter allen Menschen bekannt, welche um Vieles kleiner sind als die Samen des Cyminum, und ihrem Geschmack nach mit dem des Origanum Aehnlichkeit haben. Man muss solche Samen wählen, welche rein sind und nichts Kleienähnliches enthalten. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Samen dieser Pflanze sind es, die man am häufigsten anwendet. Sie besizen trocknende, erwärmende und verdünnende Kräfte, und enthalten einen geringen Grad von Bitterkeit und Schärfe. Aus diesen Eigenschaften geht hervor, dass sie Urin treiben und zertheilen. Man muss sie in erwärmender und trocknender Absicht an das Ende des dritten Grads stellen. — *Dioscorides.* Die Samen dieser Pflanze erwärmen, erregen Brennen und trocknen. Wenn sie mit Wein getrunken werden, so passen sie bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib, bei Harnzwang und beim Biss giftiger Thiere. Sie treiben auch den Monatfluss. Man mischt sie auch unter die Mittel, welche die Oberhaut angreifen, und die aus Canthariden bereitet werden, weil sie dem Harnzwang, der leicht auf die Canthariden erfolgt, widerstehen. Mit Honig vermischt und damit Umschläge auf sugillirte Stellen unter den Augen gemacht, vertreiben sie dieselben. Sowohl innerlich genommen als äusserlich eingerieben verändern sie die Hautfarbe in eine blasse. Wenn man damit mit Harz und Pech Räucherungen macht, so reinigen sie die Gebärmutter. — *Abu Choraidsch.* Das Decoct dieser Samen zertheilt die Blähungen, und die Samen vertreiben die Hize und chronische Fieber. Von dem Decoct dieser Samen macht man auf den Scorpionenstich Fomentationen, welches die Schmerzen desselben auf der Stelle lindert. — *Elfârisi.* Die Samen unterdrücken die Eiterungen in der Brust und im Magen, stillen Blähungen, befördern die Verdauung, nüzen bei Schmerzen der Präcordien und bei Uebelkeiten, und stimmen die Lebenskräfte um, vorzüglich bei denen, die den Appetit verloren haben. — *Paulus.* Die Samen erwärmen den Magen und die Leber, innerlich genommen. — *Ebn Mâsawia.* Die Samen dieser Pflanze reinigen die Nieren und die Harnblase. — *Elthabari.* Diese Samen treiben Harnsteine ab, und entfernen Spul- und Bandwürmer aus dem Körper. — *Ein Anderer.* Die eben genannte Wirkung besizen sie auch, wenn man sie mit Honig geniesst. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man die Samen pulvert,

mit Honig zusammenreibt, und damit das Gesicht oder jeden andern Theil des Körpers einreibt, so zertheilen sie Sugillationen und die blasse Farbe der Haut. Wenn man sie mit trockener Thonerde vermischt, so ist diese ihre Wirkung noch vorzüglicher. Wenn man mit den Samen Injectionen in die Gebärmutter macht, so reinigen sie dieselbe, vertrocknen die zersezten Feuchtigkeiten und verbessern den Geruch derselben. Beim Scorpionenstich sind sie in Form von Umschlägen von Nuzen. Unter abführende Arzneimittel gemischt, leisten sie denen nüzliche Dienste, die von schmerzhaftem Kollern im Unterleib befallen werden. — *Ein Anderer.* Wenn man diese Samen in das Gesicht einreibt, so vertreiben sie die jückenden Bläschen desselben. Wenn man sie mit verbrannten Wallnüssen zusammenreibt und speist, so sind sie beim Durchfall mit Tenesmus von Nuzen. — *Ishak Ebn Solimân.* Wenn sie mit Arzneimitteln verbunden werden, die beim Aussaz sich nüzlich erwiesen haben, so unterstüzen sie den Nuzen, und vermehren den Eindruck derselben.

Nârdschil, نارجيل. *Cocos nucifera.* Diese Frucht wird auch Elrânidsch (الرانج) und Dschawz elhind (جوز الهند) genannt. Einige Kenner behaupten, dass diese Frucht das Behen sey, was aber falsch ist. Die Milch dieser Frucht wird Elathwâk (الاطواق) genannt, welche ein sehr stark berauschendes Getränk ist. Wenn Personen diese Milch, die nicht an sie gewöhnt sind, anhaltend geniessen, so verdirbt sie ihre Geisteskräfte, und verwirrt ihren Verstand. Einige erfahrene Leute erzählten mir, dass dieser Baum hoch, ähnlich den Palmen sey; nur dass er von seiner Spize an bis zur Erde nicht so hoch und weich sey; ferner erzählten sie mir, dass diese Leute, wenn sie die Milch wegnehmen wollen, mit einer Leiter die Höhe des Baums, mit einem Schlauch versehen, besteigen. Man sucht zuerst die Früchte auf, bevor man sie einschneidet. Man verbindet die Spize der Frucht mit einigen Blumenscheiden, dann befestigt man den Schlauch an dieselben, so dass der Schlauch an der Frucht hängt, worauf die Frucht eingeschnitten wird. Auf diese Weise verfährt man mit den übrigen Früchten. Ferner sagten sie: An diesem Baum kommen immer wieder neue Früchte, die reihenweise auf einander folgen, nach. Man lässt den Schlauch hängen, in welchen die Milch anhaltend hineintröpfelt, welches man unter dem Baum hört. Wenn es Abend wird, so steigt man zu dem Schlauch hinauf, entfernt ihn und findet in ihm einige Pfunde dieser Milch; hernach trinkt man diese Milch gleich, welche süss, dick und wohlschmeckend ist, ungefähr wie die Schafmilch, auf ähnliche Weise, wie man den Wein trinkt. Diese Milch hat mässig berauschende Wirkungen, wenn sie nicht angegangen ist. Wenn sie aber angegangen ist, so veranlasst dieselbe heftige berauschende Wirkungen. Wenn sie Jemand anhaltend geniesst, der nicht an sie gewöhnt ist, so verdirbt sie die Geisteskräfte, und verwirrt den Verstand. Wenn man das Trinken derselben verschiebt oder etwas davon auf den morgenden Tag aufbewahrt, so wird sie sauer, ungefähr wie scharfer Essig. In einer solchen Milch wird das Büffelfleisch ganz leicht gekocht. Im Augenblick des Ausfliessens dieser Milch aus der Frucht wird sie Elathwâk genannt. Die Fasern dieser Frucht sind die vorzüglichsten von allen

Palmenfasern und werden Elkatabân (الكتبان) genannt. Die vorzüglichsten sind die schwarzen, die man von China bringt, und die ich schon da beschrieben habe, wo von der Bereitung der Stricke aus Pflanzen die Rede war. An einem alten Cocosbaum findet man bis dreissig Früchte. — *Elbasri.* Diese Frucht wird auch die indische Nuss genannt, welche im zweiten Grad heiss und im ersten Grad trocken ist. Diese Milch liefert keine schlechten Säfte. Die beste ist die frische, weisse und süss schmekende. Die angegangene Milch hat das Eigenthümliche, Spuhl- und Band-Würmer abzuführen. — *Mosih.* Diese Milch bleibt lange im Magen liegen und hat eine dicke Mischung. Die beste ist die frische, welche die Lust zum Beischlaf vermehrt. — *Rhazes an Elmansuri.* Die frische Milch vermehrt die Lust zum Beischlaf, und erwärmt die Nieren und die sie umgebenden Theile. In *seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel* sagt er: Die Milch dieser Frucht erwärmt den Körper, nüzt beim Harnzwang, bei Kälte der Blase, bei eingewurzelten Rückenschmerzen, und vermehrt die Samenabsonderung. Sie geht langsam ab, welches man durch braunen und weissen Zucker verbessern kann. Kalte Naturen haben nicht nothwendig, diese Milch zu verbessern; dagegen müssen junge Leute und heisse Naturen auf sie kühlende Mittel nehmen, oder Melonen und andere kühlende saure Früchte geniessen. (49)

Nârandsch, نارنج. *Citrus Aurantium.* — *Die Landwirthschaft.* Der Pomeranzenbaum ist bekannt. Seine Blätter sind glatt und nicht stark grün. Der Baum trägt eine runde Frucht, welche in ihrem Innern eine citronenähnliche Säure enthält. Die Blüthe dieses Baums ist weiss, im höchsten Grad wohlriechend, aus welcher man ein erwärmendes Oel bereitet, das Blähungen vertreibt, und die Nerven und Gelenke stärkt. Die Schale der Frucht dieses Baums ist erwärmend, deren Geruch das Herz stärkt, und bei Ohnmachten von Nuzen ist. — *Elscherif.* Der Pomeranzenbaum ist bekannt und aus verschiedenen Kräften bestehend. Was die Frucht und ihre äussere Schale betrifft, so ist sie erwärmend und verdünnend. Ihre Säure ist kalt, trocken im dritten Grad, und ihre Samen und Wurzeln heiss und trocken. Wenn man die Schale der Frucht trocknet, pulvert und mit warmem Wasser trinkt, so zertheilt sie ganz sicher das schmerzhafte Kollern im Unterleib. Wenn man sie anhaltend mit Olivenöl nimmt, so entfernt sie die Spuhlwürmer aus den Eingeweiden. Wenn man die frischen Pomeranzenschalen in Oel weicht und drei Wochen lang an die Sonne stellt, so nüzt dieses Oel überall da, wo das Nardusöl von Nuzen ist. Wenn man davon zwei Drachmen trinkt, so ist es beim Scorpionenstich, so wie beim Biss der übrigen giftigen Thiere von Nuzen. Wenn man das Mark dieser Frucht nüchtern geniesst, so schwächt es die Leber und den Magen mit kalter Mischung; dagegen ist es bei Entzündungen des Magens nüzlich. Der Saft dieser Frucht zerstört die Flecken und den schwarzen Schmuz an weissen Kleidern. Wenn man in diesen Saft Steine legt, so löst er dieselben auf. Wenn man von dem Baum die dünnen Wurzeln sammelt, trocknet, pulvert und mit Wein trinkt, so sind sie eines der nüzlichsten Mittel bei kalten, tödtlichen Giften. (50)

Nârmuschk, نارمشك. — *Ishak Ebn Amrân.* Dieses persische Wort bezeichnet einen kleinen Granatapfel, welcher wie eine Rose geöffnet ist, und eine zwischen weiss, roth und gelb bestehende Farbe hat, in dessen Mitte sich die ebenso gefärbten Blumen befinden. Der Geschmack dieser Frucht ist herb und der Geruch wohlriechend. Man bringt diese Frucht von Chorasan, welche im ersten Grad heiss und im zweiten trocken ist. — *Rhazes in der Hâwi.* Dieses Wort bezeichnet die Blüthen eines Baums, welchen man Nârkasis (نارقسيس) nennt. — *Badigoras.* Diese Frucht hat das Eigenthümliche, zu verdünnen und zu verflüchtigen. — *Ebn Mâsawia.* Sie hat die gleiche Kraft wie Nardus. — *Ebn Sina.* Sie verdünnt, zertheilt und ist bei kaltem Magen und der Leber passend. Statt dieser Frucht wendet man den vierten Theil Ingwer, einen halben Theil Pistacien-Rinde und den sechsten Theil der Spica nardus an. — *Ishak Ebn Amrân.* Statt dieses Mittels, wenn es nicht zu haben ist, wendet man das gleiche Gewicht von karamanischem Kümmel und ein Drittheil Gewicht des Meercostus an.

Nâabisi, ناعبيسي. — *Ebn Redhwân.* Dieses Wort bezeichnet eine aromatische Wurzel, welche mit den Hörnern der Gazelle Aehnlichkeit hat, und deren Inneres körnicht und leicht ist. Sie hat einen gewürznelkenähnlichen Geschmack, ist heiss, trocken und bei Schmerzen der kalten Leber und Magen von Nuzen. Sie treibt den Monatfluss, Urin, und trocknet die Feuchtigkeiten. Die Dosis ist eine halbe Drachme bis zu einer ganzen. — *Elgâfaki.* Man hält diese Wurzel für diejenige, welche die Berber Harmi (حرمي) nennen, und welche sie auch Aarum (اعروم) nennen. Einige Leute nennen sie den Mohrenpfeffer. Der Geschmack dieser Wurzel nähert sich dem des Pfeffers; nur ist sie weniger erwärmend, adstringirt, und besizt einen gewürznelkenartigen Geruch. Diese Wurzel ist unter den Berbern bekannt.

Nârdin, ناردين. Wenn man dieses Wort im Allgemeinen nimmt, so versteht man darunter Spica nardus indica. Wenn man zu dem Wort Nardin kilithi sezt, so versteht man darunter die kilithische Nardus, welches die römische ist. Nardin adrium ist die Bergnardus und Nardin agria ist die wilde Nardus. Mit diesem Wort bezeichnet man auch die Bergnardus, den Weizen und Asarum, welche alle man wilde Nardus nennt.

Nâfuch, نافوخ. Dieses Wort bezeichnet in Bagdad die Wurzeln einer Art rother Lilie, welche die Griechen Xyphion nennen, und die Araber Dilbuth. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben D unter diesem Wort erwähnt.

Nârkiwâ, ناركيوا. Mit diesem Wort bezeichnen die Persier den Hustengranatapfel, welcher eine Art von Mohn, Papaver Rhoeas, ist. Man sagt, dass dieses Wort alle Mohnarten bezeichne. Auch sagt man, dass dieses Wort vorzüglich den schwarzen Mohn bedeute. Bei den einfachen Arzneimitteln des Elscherifs bezeichnet das Wort Nârkiwa im Persischen eine Pflanze, welche Dioscorides zu erwähnen unterlassen hat. Dagegen erwähnt diese Pflanze Ebn Wahaschnah in seinem Werk über die erwärmenden Arzneimittel in der nabathäischen Landwirthschaft. Diese Pflanze

wächst frei und erhebt sich ungefähr eine Elle hoch über die Erde. Sie hat ölbaumähnliche Blätter, welche jedoch kleiner sind. Sie sind zart, weich, und beim Berühren wie Seide. Ihre Zweige sind sehr hart, die im Frühjahr eine levkojenartige Blume hervorbringen, auf welche eine wallnussgrosse Kapsel folgt, in deren Innerem die schwarzen, pfefferähnlichen, stahlfarbigen und leicht zerreiblichen Samen enthalten sind, die heiss, trocken im ersten Grad sind, erwärmen und verdünnen. Die Rinde dieser Pflanze, wenn man sie von den Zweigen wegnimmt, trocknet, nachher pulvert und auf verhärtete, dicke Geschwüre streut, verdünnt und zertheilt dieselben, vorzüglich wenn sie mit Olivenöl eingerieben und nachher das Pulver auf dieselben eingestreut wird. Wenn man die Zweige dieser Pflanze mit Frucht und Blättern verbrennt, die Asche derselben sammelt, daraus einen Kalk bereitet, denselben mit Arsenik vermischt und dieses auf die am Körper wachsenden Haare einreibt, so befördert dieses das Ausfallen der Haare sicherlich, und verzögert das Wachsthum derselben. Wenn man dieses auf Hautflecken und Blutflecken einreibt, so vertreibt es dieselben, welche Wirkung auch die Asche allein ohne Beimischung von Arsenik besizt. — *Ebn Samhun.* Hobaisch Ebn Elhasân sagt: Diese Pflanze ist heiss, trocken und enthält eine Schärfe, deren Samen, mit Wasser gekocht, mit Nuzen gebraucht werden. Auch die Samen der Handakuka und ihre Blätter sind mit dem Decoct dieser Pflanze von Nuzen. Wenn man dieses Decoct bei Verschleimungen und Anhäufung von dicken Blähungen reicht, so entfernt es dieselben aus den Eingeweiden und aus dem Magen. Die Samen dieser Pflanze sind kräftiger als ihre Blätter, und gehören unter die wichtigeren Arzneimittel. Wenn man die zerstossenen Samen mit Honig zusammenrührt und trinkt, so unterdrücken sie die Fieberhize und sind den Personen von Nuzen, welche an Fiebern leiden, die von schwarzer Galle oder verbranntem Schleim herrühren.

Nâr, نار. *Ignis.* — *Elscherif eledrisi.* Das Feuer ist eine besondere, auf die Körper wirkende Substanz, welches bei chronischen Krankheiten nüzlich ist. Es ist ein Arzneimittel, dem keines gleich kommt, und welches heiss, trocken am Ende des vierten Grads ist. Das Cauterium ist bei allen Mischungen des Körpers von Nuzen, sie mögen mit Stoffen oder ohne Stoffe verbunden seyn, ausgenommen, wenn sie heiss, ohne Stoffe, oder trocken ohne Stoffe sind. Das Brennen mit Feuer ist vorzüglicher als das Verbrennen mit kaustischen Mitteln, weil das Feuer in seiner Wirkung nichts Feindseliges auf die Organe äussert, welche man mit ihm brennt. Es schadet den mit dem gebrannten Organ verbundenen Organen keineswegs; dahingegen das Brennen mit kaustischen Mitteln den mit dem gebrannten Organ verbundenen Organen öfters Nachtheil bringt und Krankheiten erzeugt, was das Feuer vermöge seiner vorzüglichen Substanz nicht thut. Das Feuer, wenn man damit den Kopf brennt, nüzt bei Kälte und chronischen Feuchtigkeiten, bei chronischem, halbseitigem Kopfweh, und bei noch nicht lange dauerndem. Wenn man damit die äusseren Theile hinter den Ohren stellenweise brennt, so ist es bei Kälte derselben, beim Kinnbackenkrampf, bei anhaltenden apoplectischen Zufällen, bei Gedächtniss-Schwäche, aus Verschleimung erzeugt, bei Lähmungen, bei der Fallsucht und in der Melancholie von Nuzen. Das

Brennen mit dem Feuer leistet auch beim grauen Staar, bei chronischem Thränenfluss, bei üblem Geruch aus der Nase, bei Erschlaffungen der Augenlider und Thränenfisteln nüzliche Dienste. Das Feuer nüzt bei Fissuren der Lippen, Fisteln der Mundhöhle, Zahnfisteln und bei erschlafftem Zäpfchen. Ebenso äussert es bei Drüsenverhärtungen, Kröpfen, Engbrüstigkeit, Heiserkeit und feuchtem Husten nüzliche Dienste. Ferner leistet das Brennen bei Verkürzungen der Kopfmuskeln, bei Kälte des Magens und Feuchtigkeiten desselben, bei Kälte der Leber und deren Feuchtigkeiten, bei Geschwülsten der Leber, der Milz und der Nieren, bei der Bauchwassersucht, bei Geschwülsten der Unterschenkel und Vorderfüsse, bei chronischen, kalten Diarrhöen, bei Hämorrhoiden und bei Warzen nüzliche Dienste. Ferner ist es bei Luxationen des Oberschenkels, bei der Ischiatik, bei Rückenschmerzen, bei Hernien, bei brennenden Blähungen und bei Quetschungen von Nuzen. Das Feuer äussert bei der Elephantiasis, bei der Vomica, beim Aussaz, bei fressenden Geschwüren, Hühneraugen und Blutungen, welche von Zerreissung der Arterien und anderer Gefässe entstehen, heilsame Wirkungen.

Nabids, نبيذ. *Vinum compositum.* — *Rhazes in seiner Abhandlung über die Getränke.* Unter die berauschenden Getränke gehört im Allgemeinen der aus dem Traubensaft bereitete Wein, die gekochten Weine, die aus Zibeben bereiteten, die aus Honig bereiteten und die aus den Datteln und Elduschâb bereiteten. Dahin gehört auch der aus weissem und braunem Zucker bereitete Wein und der aus Samen, Gerste, Hirsen, so wie der aus den Säften süsser Früchte bereitete. Wir haben schon von der milchartigen Flüssigkeit gesprochen, welche aus der Frucht des Cocosbaums beim Einschneiden ausfliesst, und welche ebenfalls berauschende Eigenschaften besizt. Auch der Saft des Granatapfels ist ein berauschendes Getränk. Was die gekochten Weine betrifft, so erwärmen sie den Körper stärker als der gewöhnliche Wein, und trocknen stärker. Daher sind sie den Körpern, welche erwärmende Weine erheischen, zusagender. Was die an der Sonne zubereiteten Weine betrifft, so sind sie sehr erwärmend und trocknend, und schaden den Personen, welche zu Entzündungen und zu Fiebern geneigte Naturen haben. Sie beschleunigen die Zersezung des Bluts; daher erregen sie schnell Fieber und erzeugen vermöge der Gährung derselben Kopfweh. Indessen gelangen die meisten gährenden und blähenden Weine in die entferntesten Theile des Körpers, die sie erwärmen, und besizen eine vorzügliche, die Körpertheile durchdringende Kraft. Sie machen die Ausdünstung und den Urin wohlriechend, und schaden dem Athem nicht, wie der gewöhnliche Wein. Was den Wein der verbrannten Zibeben betrifft, so ist er der beste magenstärkende Wein und hält den Leib weit mehr an als der übrige Wein, ist nahrhafter, und das von ihm erzeugte Blut fester und dicker als das von gewöhnlichem Wein erzeugte, und geneigter, sich in schwarzgallichte Säfte umzuändern, die sich nachher zu schwarzer Galle ausbilden; daher müssen diejenigen Personen, die an schwarzgallichten Krankheiten leiden, oder solche befürchten, diesen Wein vermeiden, so wie solche Personen, die am beginnenden Krebs, an Melancholie, an Anschwellungen der Milz und der-

gleichen leiden. Man muss diesen Wein den Personen reichen, welche wegen Magenschwäche an gestörter Verdauung leiden, und welche vom Genuss des gewöhnlichen Weins von Entzündungen befallen werden. Was den mit Honig bereiteten Zibebenwein betrifft, so vermehrt der Honig seine erwärmenden Eigenschaften und macht, dass derselbe gegen den Kopf steigt, sich auf die Oberfläche des Körpers verbreitet, und die adstringirenden Kräfte vermindert; daher ist er weniger magenstärkend, hält den Leib mehr an, treibt indessen Urin, unterdrückt Blähungen, erwärmt die Nieren und die Harnblase, und entfernt Flüssigkeiten und Harnsteine aus derselben. Er ist für Brust und Lungen sehr passend, vorzüglich wenn die Rede davon ist, die Säfte aus diesen Theilen zu entfernen. Was den Honigwein betrifft, so ist er stark erhizend, ändert sich schnell in gelbe Galle um, und schadet heissen Naturen. Für Greise und verschleimte Personen ist er passend. Er ist der zusagendste Wein für diejenigen, welche an Nervenschwäche und kalten Krankheiten leiden; der schädlichste hingegen für diejenigen, die eine heisse Leber besizen. Was den Wein betrifft, in welchem man bittere Mandeln kocht, so vermehrt er vorzüglich die verdünnende Wärme und stärkt, so dass er für diejenigen passt, welche von Coliken, von Steinen in den Nieren, Verstopfungen in der Leber und von Säfteanhäufung in der Milz befallen werden, und passt, ausserdem dass er sich schnell in Galle umändert, Kopfweh, Augenentzündungen und Ohnmachten den folgenden Tag erzeugt, vorzüglich bei denjenigen, die zu den erwähnten Krankheiten Neigung haben. Was den aus Hirsen bereiteten Wein betrifft, so erregt er Kopfweh, ist Greisen nicht zusagend, dagegen für Personen, welche an Hämorrhoidalknoten leiden, passend. Was den Wein betrifft, welchem man Gewürze beisezt, so steigert derselbe das Aufsteigen gegen den Kopf und die Hize; indessen stärkt und trocknet er den Magen in höherem Grad, vorzüglich wenn man adstringirende Gewürze, wie Moschus und Cyperus beisezt, und stark trocknende, wie Spica nardus, Aloëxylon Agallochon und Pistacia Lentiscus. Wenn man aber dem Wein Safran beisezt, so erzeugt er Kopfweh und Uebelkeiten, ausgenommen wenn der Wein, dem er beigesezt wird, die Lebenskräfte stark ausdehnt, und das Gemüth erheitert, so dass er einen Zustand herbeiführt, wenn man zu viel von ihm nimmt, ähnlich dem der Erschlaffung. Was den aus Datteln, Elduschâb und Bellarien bereiteten Wein betrifft, so sind alle, wenn sie mit dem Wein verbunden werden, schwer und hart, so dass sie öfters starke Blähungen, Kollern im Unterleib und Nachtheile für den Magen und die Eingeweide erzeugen; nur ist der Dattelwein noch der bessere, vorzüglich der alte und der im Sommer zubereitete; dagegen der frische und der im Winter zubereitete der schlechtere ist. Der aus Elduschâb zubereitete ist der Brust und den Lungen zusagender als der Dattelwein, und der Dattelwein dem Magen zusagender als der Wein von Elduschâb. Der aus Bellarien bereitete Wein gehört nicht unter die Weine, ist dem Magen nicht zusagend, und gehört nicht unter die Weine, ausgenommen durch seine Verbindung mit denselben oder mit dem Zibebenwein. Diese Weine stehen alle unter dem Wein, und bedürfen zu ihrer Auflösung vielen Wein; indem sie nur durch ihre, den Körper ernährende und fett machende Eigenschaften nüzen, und vermöge

ihrer Dicke, Festigkeit, ihres vielen Nahrungsstoffs und Süssigkeit zum Fettmachen beitragen. Was den aus weissem und braunem Zucker bereiteten Wein betrifft, so ist er von dem Wein Elduschab verschieden und durchdringender. Er ist für die Nieren, Harnbrennen und Harnzwang passend, ohne dass der weisse Zuckerwein schnell nach dem Kopf steigt. Der braune Zuckerwein ist der Brust, den Lungen und den von rohen Säften herrührenden Schmerzen zusagend. Er führt den Leib ab, und hindert die Entstehung von Coliken. Was den Feigenwein betrifft, so ist er für Brust, Lungen, Nieren und Harnblase passend, erwärmt den Körper und macht ihn fett; ausserdem dass er zum Abgang der Flüssigkeiten, die er erzeugt, nicht beiträgt, sondern Kräze und Jücken der Haut hervorbringt. Im Allgemeinen sind alle diese Weine weniger vortheilhaft als der gewöhnliche Wein. Der Zibebenwein steht in auflösender Absicht nur wenig unter den auflösenden Mitteln, dem sich der Honigwein weit mehr nähert als der Dattelwein. Was die aus Samen, Gerste und dergleichen bereiteten Weine betrifft, so stehen sie von den Kräften des Weins sehr entfernt, obgleich sie etwas berauschen und den Athem wohlriechend machen. Indessen muss man sie, um Blähungen zu zertheilen, oder Nahrungsstoffe abzutreiben, nicht nehmen, indem sie den Leib öffnen und Urin treiben, wobei sie einigen Nuzen haben. Was den süssen Granatapfelwein und ähnliche Weine betrifft, so berauschen sie, wenn die Säfte der süssen Früchte, wie der Saft süsser Birnen und süsser Granatäpfel, so lange gelassen werden, bis sie in Gährung übergegangen sind. Diese Weine haben mit dem gewöhnlichen Wein in berauschender Absicht einige Aehnlichkeit, ausserdem dass sie sich schnell zersezen, und dann keine Kraft mehr haben. Was die Cocosmilch betrifft, so erzählten mir eine Menge Leute, dass sie ziemlich berauschende Eigenschaften habe, und dass sie erwärme und trockne, und bei Schmerzen des Rückens und der Nieren, welche von kalten Säften herrühren, nüzlich sey. — *Elisraili* sagt: Was den Honigwein betrifft, in welchem man die Samen der Garcinia Mangostana weicht, so erzeugt dieser Wein Blähungen, wesshalb er das Fleisch auftreibt, vermehrt und das Wachsthum desselben befördert; daher bereiten die Andalusier diesen Wein sehr häufig, und gebrauchen ihn gegen Magerkeit. Das weibliche Geschlecht trinkt ihn häufig, um den Körper voll zu machen, und die Farbe desselben zu verschönern.

Nabk, نبق. *Zizyphus Lotus. Lam.* Dieser Baum ist im Buchstaben S unter dem Wort Sider schon beschrieben worden.

Naht, نحت. Dieses Wort bezeichnet die Rinde von Laurus Cassia. Im Allgemeinen bezeichnet dieses Wort jede Rinde, aber vorzüglich die von Laurus Cassia.

Nadschâm, نجام. *Panicum dactylon. Forsk.* Dieses Wort bezeichnet das Gras, welches ich schon im Buchstaben Th unter dem Wort Thil erwähnt habe. Jede Pflanze, welche stengellos ist, wird mit diesem Wort bezeichnet.

Nadschil, نجيل. Dieses Wort bezeichnet ebenfalls das Gras, welches die Araber auch Nadschar (النجر) nennen.

Nuhâs, نحاس. *Aes. — Elgâfaki.* Es gibt mehrere Arten von Erz,

ein rothgelblichtes, ein in den Minen der Insel Cyprus gefundenes, welches das beste ist, ein rothes, reines und ein rothes schwärzlichtes. Das künstliche ist gelb, wovon es mehrere Arten gibt, wohin Talcum gehört. Wenn man das Erz verbrennt, so entsteht daraus das verbrannte Erz. Die Gelehrten hüten sich, aus Gefässen von Erz zu speisen und zu trinken, vorzüglich wenn die Speisen Säuren, Süssigkeiten oder Fett enthalten. Wenn man anhaltend aus Gefässen von Erz trinkt, so ziehen sich die Leute Elephantiasis, Krebs, Schmerzen der Leber und Milz, und verdorbene Säfte zu. Man reibt auch zurücktreibende Augensalben in Mörsern von Erz zusammen, die bei Vereiterungen der Augenlider und Jücken derselben von Nuzen sind, und die die Augen stärken, die Feuchtigkeiten vertrocknen und die Sehkraft schärfen.

Nuhâs elmoharak, نحاس المحرق, رومسقتج. *Aes ustum.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Das gute, verbrannte Erz ist roth, und wenn es zerrieben wird, der Farbe des Zinnobers sich nähernd. Das schwarze Erz ist gewöhnlich zu stark verbrannt. Das verbrannte Erz wird aus den Nägeln, die aus den Schiffen ausgezogen werden, bereitet. Man nimmt einen Theil Schwefel und einen Theil Salz, und wirft es in einen irdenen Tiegel, legt darauf die Nägel, und streut nochmals über dieselben Schwefel und Salz, und legt wieder Nägel hinzu, und fährt damit so lange fort, bis die Menge, die man haben will, hinreichend ist. Man befestigt auf das Gefäss einen irdenen Deckel, und stellt das Gefäss in einen Ofen, in welchem man es so lange lässt, bis das irdene Gefäss durchkocht ist. Einige Leute streuen in das Gefäss statt des Schwefels Alaun; andere verbrennen das Erz, ohne dass sie Schwefel und Salz darauf streuen, und lassen es mehrere Tage lang im Ofen; wieder andere wenden den Schwefel allein an, wobei aber das Erz russig wird; wieder andere bestreichen die Nägel mit Schwefel, Alaun und Essig, und verbrennen das Erz in einem rohen, irdenen Gefäss; noch andere legen die Nägel in ein Gefäss von Erz, und besprengen die Nägel mit Essig und verbrennen sie. Nach dem ersten Verbrennen streuen sie wieder Essig auf dieselben und verbrennen sie, welches sie öfters zum drittenmal wiederholen. Dieses Verfahren liefert das beste verbrannte Erz. Das beste verbrannte Erz findet man in Memphis, nach diesem folgt das cyprische. Das verbrannte Erz adstringirt, trocknet, verdünnt, befestigt, zieht an, reinigt die Geschwüre, vernarbt sie, abstergirt Verdunklungen der Augen, zerstört luxurirendes Fleisch, und hindert die Verbreitung bösartiger Geschwüre am Körper. Wenn man das verbrannte Erz mit Honigwasser trinkt, und mit Honig zu einem Linctus bereitet, so erregt es Erbrechen. Das verbrannte Erz wird auch auf ähnliche Weise ausgewaschen wie die Cadmia, wobei man das Wasser viermal wechselt, so dass keine Unreinigkeiten mehr oben schwimmen.

Nuhâm, نحام. *Phoenicopterus ruber?* Dieser Vogel gehört unter die Wasservögel. — *Ebn Mâsawia.* Das Fleisch dieses Vogels gehört unter das vorzüglichste Vogelfleisch, ist heiss, fett, stärkt den Körper, erheitert unter den Speisen, vermehrt die Samenabsonderung, und sagt dem ganzen Körper zu.

Nachâlat, نخالة. *Furfures.* — *Galenus.* Die Kleien sind weniger

erwärmend und mehr trocknend, wenn man sie mit Weizensamen verbindet. In dem Werk an Timotheus sagt er, dass die Kraft der Kleien in Absicht der abstergirenden Wirkung sich gleich verhalte, wie das Erbsenmehl. Das Erbsenmehl ist stärker abstergirend als das Gerstenmehl. — *Dioscorides.* Wenn man die Weizenkleien mit scharfem Essig kocht, und damit warme Umschläge macht, so unterdrücken sie die geschwürige Kräze. In Umschlägen sind die Kleien beim Entstehen heisser Geschwülste von Nuzen. Wenn man die Weizenkleien mit Wein kocht, und damit Umschläge macht, so lindern sie entzündete Brüste, in welchen die Milch stockt, und sind beim Schlangenbiss von Nuzen. — *Isa Ebn Mâsah.* Die Kleien abstergiren stark und erwärmen in geringem Grad. Das Decoct der Kleien abstergirt die Brust mässig und erweicht den Leib. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das gekochte Kleienwasser trinkt, so ist es bei Heiserkeit und Husten zu jeder Zeit von Nuzen, und erleichtert den Auswurf. Wenn man im Kleienwasser fette Eingeweide kocht, so verstärken sie die Wirkung desselben. Wenn man die Kleien selbst mit Rettigblättern kocht, und damit auf den Scorpionenstich Umschläge macht, so lindern sie die Schmerzen, ebenso wenn sie mit Wasser allein gekocht werden. — *Ein Anderer.* Wenn man die Kleien in Essig weicht, auf glühende Kohlen stellt, und die Dünste derselben durch die Nase einzieht, so sind sie beim Schnupfen von Nuzen.

Nara, نرع. Dieses Wort bezeichnet die wilde Satureja, die ich schon mit ihren Arten im Buchstaben Sad unter dem Wort Satar erwähnt habe.

Nardschis, نرجس. *Narcissus poëticus.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Diese Pflanze hat lauchähnliche Blätter; nur sind sie etwas dünner und um vieles kleiner. Der etwas mehr als spannenlange Stengel ist hohl und hat keine Blätter. Am Ende des Stengels befindet sich eine weisse Blume, die in der Mitte ihrer Vertiefung safrangelb und bei einigen Blumen purpurröthlich ist. Die Pflanze hat eine runde, weisse Wurzel, welche innen weiss und zwiebelartig ist, und schwarze Samen, welche gleichsam in eine Haut eingehüllt und länglicht sind. Die besten Narcissen wachsen auf bergichten Stellen, die einen Wohlgeruch besizen; die übrigen Arten aber sind lauchähnlich, und verbreiten eine krautartige Ausdünstung. — *Galenus im achten Buch.* Die Narcissenwurzel besizt eine solche trocknende Kraft, dass sie grosse Wunden zusammenklebt. Ihre Kraft geht so weit, dass sie abgeschnittene Sehnen heilt. Ausser diesem besizt sie etwas Abstergirendes und Anziehendes. — *Dioscorides.* Wenn man die Narcissenwurzel gekocht geniesst, oder das Decoct trinkt, so erregt sie Erbrechen. Wenn man sie mit Honig zerstossen anwendet, so ist sie bei Verbrennungen passend. Wenn man mit ihr auf abgeschnittene Sehnen Umschläge macht, so klebt sie dieselben zusammen. Wenn man sie mit Honig zusammenreibt, und auf Verdrehungen der Sehnen, der Fussknöchel oder auf anhaltende Gelenkschmerzen einreibt, so ist sie von Nuzen. Wenn man sie mit Samen von Daphne Cnidium und Essig vermischt, so reinigt sie die Hautflecken und den oberflächlichen Aussaz; wenn sie mit Erven und Honig vermischt wird, so reinigt sie die unreinen Geschwüre, und bringt schwer zu zeitigende

Abscesse zum Aufbrechen. Wenn man mit dieser Wurzel in Verbindung mit Loliummehl Umschläge macht, so zieht sie Splitter und dergleichen Dinge aus. — *Elbasri.* Die Narcissen sind heiss im dritten Grad, und trocken im zweiten. Wenn man an ihnen riecht, so leisten sie bei den von Schleim und schwarzer Galle erzeugten Kopfschmerzen nüzliche Dienste und öffnen Verstopfungen des Kopfs. — *Ein Anderer.* Das Riechen an diesen Blumen ist beim kalten Schnupfen von Nuzen, indem sie stark zertheilende Kräfte besizen. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Wurzel der Narcissen trocknet, zeitigt, befördert den Abfluss des Eiters aus den Geschwüren, und trocknet dieselben. Wenn man von der Wurzel zwei Drachmen mit Honig trinkt, so erregt sie Erbrechen und tödtet die Eingeweidwürmer. Die Blüthen dieser Pflanze sind mässig verdünnend. Sie zertheilen und erzeugen durch Riechen an denselben bei heissen Naturen Kopfweh. — *Ebn Sina.* Die Wurzel dieser Pflanze ist, mit Essig verbunden und auf haarlose Stellen eingerieben, von Nuzen. Wenn man von dieser Wurzel vier Drachmen mit Honigwasser trinkt, so treibt sie den Foetus lebendig und todt ab. — *Elscherif.* Wenn man drei Wurzeln in frisch gemolkener Milch zwei Stunden lang weicht, nachher herausnimmt, zerstosst, damit den Penis hinter der Eichel einreibt, und damit Umschläge macht, so befördern sie die Erectionen, und bringen eine bewunderungswürdige Wirkung hervor. Wenn man mit der Wurzel allein den Penis einreibt, so vermehrt sie den Andrang des Bluts gegen denselben in hohem Grad. Wenn man die Samen zerstosst, mit Essig vermischt, und dieses auf Hautflecken, Blutflecken und den oberflächlichen Aussaz einreibt, so vertreiben sie dieselben.

Nisrin, نسرين. *Rosa canina.* — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Rose hat weisse Blüthen, die Einige die chinesische Rose nennen. Es ist die Rose eines wildwachsenden Baums, welche der Rose gleicht. Meistens findet man diesen Strauch mit weissen Rosen, die sich in Absicht ihrer Kraft dem Jasmin nähern. Diese Rosen sind bei Verschleimungen und bei kalten Naturen von Nuzen, wenn man sie zerstosst, und auf Kleider, oder auf den Körper streut, so machen sie dieselben wohlriechend. — *Paulus.* Der ganze Strauch besizt eine reinigende und verdünnende Kraft, welche vorzüglich in den trockenen Blüthen vorherrschend ist, so dass sie den Monatfluss treiben und den Foetus tödten und abtreiben. Wenn man ihnen so viel Wasser zusezt, dass ihre Kraft vermindert wird, so sind sie auch bei heissen Geschwülsten passend, vorzüglich bei denen der Gebärmutter. Auch die Wurzeln dieser Pflanze besizen ungefähr dieselben Kräfte; nur besizen sie dickere Bestandtheile und sind mehr erdichter Natur. Sie zertheilen verhärtete Geschwülste, wenn sie mit Essig auf dieselben gelegt werden. — *Rhazes.* Ich traf in Chorasan Leute, welche die Blätter dieser Pflanze von einer bis zu drei Drachmen reichten, worauf schnelles Abweichen erfolgte. — *Elgâfaki.* Wenn man die Blätter zerstosst, und damit Flecken im Gesicht einreibt, so zerstören sie dieselben. Wenn man sie trocknet, und davon mehrere Tage nach einander eine halbe Drachme nimmt, so hindern sie das schnelle Altern. — *Ebn Sina.* Diese Rosen sind heiss, trocken im zweiten Grad, nüzen bei Kälte der Nerven, tödten Eingeweidwürmer, äussern bei Ohrensausen und

Ohrenklingeln heilsame Wirkung, und sind bei Zahnschmerzen von Nuzen. Wenn man die wilden Rosen auf die Stirne einreibt, so stillen sie Kopfschmerzen und die verschiedenen Arten derselben. Sie öffnen Verstopfung in den Nasenhöhlen und leisten bei Geschwülsten des Halses und der Mandeln nüzliche Dienste. Wenn man davon vier Drachmen nimmt, so stillen sie das Erbrechen und Ohnmachten, vorzüglich die wilden Rosen. — *Eltamimi.* Diese Rosen sind bei schwarzer Galle, von zerseztem Schleim erzeugt, von Nuzen. Sie erwärmen auch das Gehirn und stärken dasselbe, so wie sie das Herz stärken, wenn man anhaltend an ihnen riecht. Sie zertheilen die Blähungen im Kopf und der Brust und entfernen sie durch Niesen. Wenn man sie im Bad zerstossen einreibt, so ertheilen sie der Haut und dem Schweis einen Wohlgeruch. (51)

Nasr, نسر. *Aquila.* — *Elscherif.* Dieses ist ein bekannter Vogel mit grossem Körper und schwerem Flug. Er ist der Vogel, welcher sich in seinem Flug am höchsten erhebt; denn öfters fliegt er vom Morgenland bis zum Abendland, worauf er plözlich wieder umwendet. Von diesem Vogel macht man wunderbare Beschreibungen. Er unternimmt seinen Raub an entlegenen Stellen, verzehrt seine Beute, kehrt zu seinen Jungen zurück, und nährt sie zur Nachtzeit. Sein Fleisch ist heiss, trocken, welches genossen bei Convulsionen von Nuzen ist. — *Eltamimi in seinem Werk Elmorschad.* Das Fleisch dieses Vogels ist das dickste, fetteste und übelriechendste Vogelfleisch, welches die Verdauung verzögert. Es enthält einige Wärme und die aus ihm erzeugten Säfte sind sehr schlecht, indem sie schwarze Galle erzeugen. Dieses Fleisch hat auch einige Aehnlichkeit mit dem Fleisch der Kraniche, welchem es ähnlich ist. Ausser der Wärme enthält es auch etwas Feuchtigkeit. — *Ein Anderer.* Wenn man die Galle dieses Vogels mit kaltem Wasser siebenmal als Augenmittel gebraucht und um die Augen herum einreibt, so ist sie beim grauen Staar von Nuzen. Wenn sie mit eben so viel Saft von Glaucium und Honig vermischt, und als Augenmittel gebraucht wird, so ist sie bei Verdunklungen der Augen von Nuzen, und vertreibt die Verdickungen und das Jücken der Augenlider. Wenn man das Fett dieses Vogels schmilzt, und warm in die Ohren tröpfelt, so ist es bei Taubheit von Nuzen, vorzüglich wenn man anhaltend damit fortfährt.

Naschâ, نشا. *Amylum.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Amylon, welches die Perser Naschâstadsch (نشاستج) nennen. Das beste Amylum ist dasjenige, welches man aus dem Weizen bereitet, welchen man den dreimonatlichen nennt. Die Bereitungsart des Amylon ist folgende: Man nimmt gereinigten Weizen, weicht ihn in süssem Wasser, wascht ihn aus, klärt das Wasser ab, womit er ausgewaschen wurde, giesst wieder anderes hinzu und fährt damit fünfmal des Tags fort, und wenn es möglich ist, auch bei Nacht. Wenn der Weizen weich wird, so giesst man das Wasser sanft von ihm ab, und schüttelt es nicht, damit nicht das Weiche desselben mit dem Wasser weggeht. Wenn der Weizen sehr weich ist, so muss nach dem Abgiessen des Wassers der Weizen mit Füssen getreten, dann anderes Wasser hinzugegossen und zerrieben werden. Die oben schwimmenden Kleien müssen nachher durch ein Sieb weggenommen werden, dann klärt man das

Ganze ab, und legt es auf frischen Decken an die heisse Sonne; denn wenn etwas Feuchtigkeit zurückbleibt, so wird das Amylum sauer. Das Amylum ist bei Flüssen der Augen, bei Geschwüren derselben und bei Pusteln von Nuzen. Wenn man es innerlich nimmt, so unterdrückt es den Bluthusten und mildert die Heiserkeit. Man vermischt es auch mit Milch und einigen andern Speisen. Man bereitet das Amylum auch aus Zea, und wascht es einen oder zwei Tage lang, mit den Händen durcheinandergerührt, aus, und stellt es an die heisse Sonne, und verfährt auf die nämliche Weise, wie man mit dem Weizenamylum verfahren ist. Von dieser Art Amylum macht man in der Arzneikunde keinen Gebrauch; indessen wird es zu andern Dingen benüzt. — *Galenus im achten Buch.* Was das aus dem Weizen bereitete Amylum betrifft, so kühlt und trocknet es stärker als der Weizen. — *Mâserdschawia.* Wenn man das Amylum mit Safran vermischt, und damit das Gesicht einreibt, so vertreibt es die Hautflecken. — *Ein Anderer.* Das Amylum trocknet die Thränen und die Geschwüre der Augen, und wenn es geröstet wird, hält es den Leib an. Das beste ist das gereinigte Amylum. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man das süsschmeckende Amylum in Milch oder mit Eiweiss nimmt, so lindert es das Brennen der Augen, und mildert die Verdickungen der Augenlider. Wenn man davon in einem Decoct mit Ziegenfett ein Sorbet bereitet, so ist es bei Excoriationen von Nuzen. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Amylum erzeugt Verstopfungen; daher müssen Personen, welche anhaltend Speisen geniessen, die aus Amylum bereitet sind, solche Dinge nehmen, die Verstopfungen öffnen und Urin treiben. Das Amylum ist für die Brust und Lungen passend, lindert die Heiserkeit, und unterdrückt Catarrhe und Schnupfen.

Nuschârat elchaschab, نشارة الخشب. *Scobs ligni.* — *Galenus im achten Buch.* Die Sägspäne, vorzüglich die, welche von einem adstringirenden Holz kommen, abstergiren, wie z. B. die Sägspäne des Holzes einiger mit Dornen versehener Pflanzen, welche die feuchten Geschwüre reinigen und abstergiren. — *Dioscorides im ersten Buch.* Wenn man das Mehl des alten Holzes nimmt, und damit Umschläge macht, so reinigt und abstergirt es feuchte Geschwüre, welche es vernarbt. Wenn man es mit gleichen Theilen Anis und Essig zusammenrührt, in Leinwand einschlägt, zerreibt und auf mässig fressende Geschwüre streut, so hindert es das Umsichgreifen derselben. — *Elscherif.* Die Sägspäne der Fichten sind heiss, trocken, welche, wenn sie mit Lawsonia inermis vermischt und eingerieben werden, bei der feuchten Kräze von Nuzen sind. Sie kommen auch unter einige Pulver von Wurzeln, welche, wenn man damit Räucherungen macht, die Insekten vertreiben, und welche die Schnacken tödten.

Nasâr, نصار. — *Abu Obaid Elbekri.* Die auf Bergen waidenden Kameele werden mit diesem Namen bezeichnet und die in Ebenen waidenden werden Ibl (الابل) genannt. Ich habe von den Kameelen schon im Buchstaben A unter dem Wort Ibl gesprochen.

Nathrun, نطرون. Dieses Arzneimittel ist schon im Buchstaben B unter dem Wort Bawrak erwähnt worden.

Nana, نعنع. *Mentha sativa. — Galenus im sechsten Buch.* Die Griechen nennen diese Pflanze die wohlriechende Münze, weil es eine andere Art Münze gibt, welche nicht wohlriechend ist, und die sie Calamintha nennen, welche die wilde Münze ist. Diese beiden Pflanzen haben einen scharfen Geschmack und sind heiss im dritten Grad; nur dass die Mentha sativa schwächer ist als die wilde Münze, und auch weniger erwärmt. Im Allgemeinen verhält sich die Calamintha wie jede wild wachsende Pflanze, und die Mentha sativa wie jede in Gärten gebaute; weil die Mentha sativa in Gärten gepflanzt und mit Wasser getränkt wird, so enthält sie in dieser Beziehung Feuchtigkeiten, und erregt aus diesem Grund in geringem Grad die Lust zum Beischlaf. Sie hat dieses mit allen denjenigen Dingen gemein, welche unzeitige Feuchtigkeiten enthalten. Wegen dieser Natur der Mentha sativa zerstossen sie einige Leute, kauen sie und legen sie mit Gerstenmehl auf Abscesse, in welchen sie nüzlich ist. Dieses kann die wilde Münze nicht bewirken, weil sie erwärmt und stärker trocknet, als man es in diesen Fällen nöthig hat. Die Gartenmünze besizt ausserdem noch einige Bitterkeit und Herbheit, aus welchem Grund sie, vermöge ihrer Bitterkeit, die Eingeweidwürmer tödtet, und vermöge ihrer Herbheit erst kurz entstandenen Bluthusten unterdrückt, wenn sie mit durch Wasser verdünnten Essig getrunken wird. — *Dioscorides im dritten Buch.* Die Mentha sativa besizt adstringirende, erwärmende und trocknende Kräfte; daher unterdrückt sie, wenn ihr Saft mit Essig getrunken wird, Bluthusten, tödtet die Spulwürmer und erweckt die Lust zum Beischlaf. Wenn man zwei bis drei Zweige dieser Pflanze mit dem Saft saurer Granatäpfel nimmt, so lindern sie den Schluchzen, Uebelkeiten und Brechdurchfälle. Wenn man mit dieser Pflanze, mit Brei verbunden, Umschläge macht, so zertheilen sie Abscesse. Wenn man sie auf die Stirne legt, so lindert sie den Kopfschmerz, und wenn man sie auf Brüste legt, in welchen die Milch stockt, so lindert sie die Schmerzen und die Entzündung derselben. Wenn man diese Pflanze mit Salz zu Umschlägen braucht, so ist sie beim tollen Hundsbiss von Nuzen. Wenn man den Saft dieser Pflanze mit Honigwasser vermischt, so ist er bei Ohrenschmerzen passend. Wenn ihn Frauen vor dem Beischlaf tragen, so hindert er die Conception. Wenn man mit dem Saft dieser Pflanze die rauhe Zunge einreibt, so erweicht er die Rauhheit derselben. Wenn man zwei bis drei Zweige in die Milch wirft, so schüzen sie dieselbe vor dem Gerinnen. Diese Münze macht die Speisen angenehm, ist dem Magen zusagend, und kommt unter die Gewürze. Es gibt auch eine wilde Münze, deren Blätter haaricht sind, und die etwas grösser ist als das Sisymbrium, mit einem etwas widrigen, stinkenden Geruch. Diese Art ist im gesunden Zustand zum Gebrauch weniger passend als die andere Art. — *Elscherif.* Wenn man diese Münze kaut, so ist sie bei Zahnschmerzen nüzlich. Wenn man sie kaut und auf den Scorpionenstich legt, so leistet sie ausgezeichneten Nuzen. Wenn man sie Leuten mit Drüsen am Hals dreimal, jedesmal zu einem Danik, nämlich den Saft mit Rosenöl zum Niesen gibt, so leistet sie unter diesen Umständen ausgezeichnete Dienste. Sie ist bei Hämorrhoidalknoten in Form von Umschlägen passend und hier das nüzlichste Heilmittel. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man diese Pflanze mit dem Mark

der Zibeben oder irgend einem Fett zusammenreibt, oder wenn man sie mit Bohnen in Wasser kocht, und damit auf Hämorrhoidalknoten Umschläge macht, so zertheilt sie dieselben. Wenn sie auf ähnliche Weise mit Zibeben zusammengerieben und auf entzündete Brüste gelegt wird, deren Ursache von Stocken der Milch herrührt, so zertheilt sie dieselbe. Wenn sie auf verhärtete Hoden gelegt wird, so vermindert sie die Geschwulst derselben und lindert die Schmerzen. Wenn sie mit Essig zerschlagen wird, so ist sie bei den Nachtheilen des Essigs auf die Nerven, bei Schwäche des Magens, aus Schwäche der Nerven desselben erzeugt, von Nuzen. Sie zertheilt Blähungen des Magens, stärkt ihn, lindert die Schmerzen desselben, befördert den Appetit und erwärmt. Sie ist im Allgemeinen, genossen und in Umschlägen gebraucht, ein dem Magen zusagendes Mittel und lindert den Schluchzen, wenn er von dicken Blähungen oder von den Magenmund verlezenden Säften herrührt. Wenn man diese Pflanze mit Essig vermischt, so ist ihre Wirkung unter diesen Umständen noch vorzüglicher, welche schleimichtes Erbrechen, oder von Magenschwäche erzeugtes Erbrechen unterdrückt, vorzüglich wenn sie mit etwas Aloëxylon Agallochon oder Pistacia Lentiscus gekaut wird. In dieser Beziehung ist sie auch bei Ohnmachten und bei Herzklopfen von Nuzen, wenn es vom Magenmund herrührt. Die Münze gehört unter die Arzneimittel, welche das Herz erwärmen und stärken, und ist bei Brechdurchfällen nüzlich, vorzüglich wenn sie trocken in Pulverform angewendet wird. Wenn man sie unter Arzneimittel mischt, welche dem Magen dienlich sind, und welche das Erbrechen stillen, so unterstüzt sie die Wirkungen derselben, wie z. B. Granatäpfelwein u. dergl. Wenn sie mit Brustarzneimitteln verbunden wird, so ist sie bei Brustschmerzen und bei Seitenschmerzen nüzlich, und erleichtert den Auswurf. Wenn sie Arzneimitteln beigesezt wird, welche die Lust zum Beischlaf vermehren, so unterstüzt sie die Wirkungen derselben, indem sie den Magenmund stärkt, das Herz erwärmt, und allen Organen Kräfte verleiht. Wenn man sie unter die den Leib anhaltenden Umschläge mischt, so unterstüzt sie die Wirkungen derselben bedeutend. Wenn man die zarten Blätter dieser Pflanze mit Zucker zusammenreibt, und mit Milchspeisen nimmt, so ist sie bei den Nachtheilen derselben, so wie beim Gerinnen der Milch im Magen von Nuzen. Sie ist ein sehr passendes Heilmittel für den Magen, wesshalb sie, in Essig getaucht, Uebelkeiten unterdrückt, beim Erbrechen nüzt, den Appetit zurückführt und im Allgemeinen die Lebenskräfte weckt. — *Ein Anderer.* Der Saft dieser Pflanze, mit eingemachten Früchten genommen, ist bei schweren Geburten von Nuzen. Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit weissem Salz zerstosst, mit Olivenöl vermischt, und auf jeden am Körper sich erhebenden Furunkel auflegt, so heilt sie denselben. Sie hat einen besonderen Nuzen beim tollen Hundsbiss, und stärkt den Magen, unterstüzt die Kräfte der Verdauung und bewirkt Aufstossen. — *Ebn Sina von den herzstärkenden Mitteln.* Die Münze besizt einen verdünnenden Wohlgeruch, eine mit Bitterkeit vermischte Süssigkeit und eine angenehme Herbheit, und ausserdem passende adstringirende Kräfte, welche Kräfte alle, wie wir mehreremal erwähnt haben, vorzüglich zur Erheiterung der Seele beitragen. Was ihre Mischung betrifft, so steht

ihre Hize am Ende des ersten Grads und ihre Trockenheit am Anfang des zweiten. (52)

Naâm, نعام. *Struthio Camelus.* — *Galenus in dem Buch über die Nahrungsmittel.* Was die Gans und den Strauss betrifft, so besizt das Fleisch derselben viele Feuchtigkeiten, welches schwer verdaulich ist; die Flügel dieser Thiere sind hart wegen Mangel an Muskeln. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Fleisch des Strausses ist sehr dick, welches man mit dem Gänsefleisch verbessern muss. — *Ebn Redhwân.* Glaubwürdige Leute haben mit dem Fleisch des Strausses Versuche angestellt und sagen, dass es, wenn man es im Anfang des Sommers oder am Ende des Frühlings nimmt und an eine Stelle legt, die Vipern und Schlangen vertreibe, und dass es, wenn man daran riecht, nach Erfahrungen die Augen verdunkle. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Straussenfett zertheilt harte, odematöse Geschwülste in hohem Grad. Wenn man es Wassersüchtigen einreibt, so vermindert es die Geschwulst, ebenso regt es die entferntesten Organe auf und ist bei allen kalten Geschwülsten von Nuzen.

Nifth, نفط. *Naphtha.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Dieses Wort bezeichnet das geläuterte Erdharz von Babylon, dessen Farbe weiss ist. Man findet auch ein schwarzes. Die Naphtha besizt eine solche das Feuer anziehende Kraft, dass sie sich entzündet, wenn sie auch das Feuer nicht berührt. Sie ist bei Leucomen der Augen und beim grauen Staar von Nuzen. — *Mosih Ben Elhakam.* Die Naphtha ist heiss im vierten Grad, treibt den Monatfluss und Urin, leistet bei eingewurzeltem Husten, bei Engbrüstigkeit, beim Durst, bei Hüftschmerzen und beim Biss giftiger Thiere, eingerieben, nüzliche Dienste. — *Elthabari.* Es gibt eine schwarze und weisse Naphtha, welche beide heiss sind, wovon die weisse stärkere Wirkungen besizt, welche zur Entfernung der Würmer, die sich bei alten Leuten erzeugen, wenn sie die Naphtha mit Stuhlzäpfchen anwenden, passend ist. Die schwarze besizt schwächere Wirkungen. An einer andern Stelle sagt er: Beide Arten zertheilen und sind bei Kälte der Harnblase, der Organe und bei Blähungen derselben von Nuzen. — *Ebn Sina.* Die Naphtha besizt verdünnende Kräfte, vorzüglich die weisse. Sie zertheilt, löst auf, öffnet Verstopfungen, ist bei Gliederschmerzen nüzlich, lindert schmerzhaftes Kollern im Unterleib und unterdrückt die Kälte der Gebärmutter und die Blähungen derselben. Die blaue Naphtha ist bei kalten Ohrenschmerzen, in dieselben eingetröpfelt; von Nuzen. — *Ein Anderer.* Die Naphtha entfernt die Nachgeburt und den todten Foetus. Bei Krämpfen der Gebärmutter werden mit der Naphtha mit Nuzen Räucherungen gemacht. — *Rhazes.* Statt dieser beiden Arten von Naphtha wendet man ein Drittelgewicht Balsamöl, ein Drittelgewicht Fichtensamen, und das gleiche Gewicht von Opopanax an.

Nikl Ebn Dâwud, نقل ابن داود. — *Ahmed Ebn Abi Dâwud.* Dieses Wort bezeichnet ein Gemüs, welches unter diejenigen gehört, die ungekocht genossen werden und die sich auf der Oberfläche der Erde ausbreiten. Es ist rauh, welches der Vogel Katha frisst. Es gleicht der Medicago, hat gelbe, wohlriechende Blumen, und ist die wilde Medicago, welche die Pferde fressen, und davon fett werden. Es wächst dicht beisammen, und trägt harte,

über einander verschlungene Früchte, die sich beim Anziehen ausdehnen, und beim Nachlassen wieder in ihre vorige Form zurückkehren; die Pflanze trägt Körner, welche in der Kapsel enthalten sind. — *Rhazes in der Hâwi.* Diese Pflanze ist ein arabisches Arzneimittel. Die Samen gleichen weissen Augen, sind erwärmend, treiben Urin, und sind der Milz nüzlich.

Nilk, نلك. *Mespilus Azorolus.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Dieses ist der Baum Mespilus. Abu Hanifa nennt diesen Baum Eldarr (الدر), den ich schon im Buchstaben D unter dem Wort Durur erwähnt habe.

Nammâm, نمام. *Thymus Serpyllum.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Eine in Gärten wachsende Art, welche mit dem Geruch des Origanum Majorana Aehnlichkeit hat, wird unter die Kränze geflochten, und wird desswegen so genannt, weil sie umherkriecht, und weil jeder Theil dieser Pflanze, der die Erde berührt, Wurzeln schlägt. Diese Pflanze hat Blätter und Zweige, welche denen des Origanum gleichen; nur sind die Zweige mehr weiss und die an Zäunen wachsende ist grösser. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Kraft dieser Pflanze ist eine erwärmende, die so weit geht, dass sie den Monatfluss und Urin treibt. — *Dioscorides.* Es gibt eine wild wachsende Art, welche man Zygis nennt (*Thymus Zygis*). Diese Pflanze ist nicht kriechend, sondern steigt in die Höhe und bringt dünne Zweige hervor von der Grösse eines Lampendochts, die voll mit rautenähnlichen, schmalen Blättern angefüllt, jedoch länger und härter sind. Die Blumen haben einen scharfen Geschmack und einen angenehmen Geruch. Die Wurzeln dieser Pflanze werden nicht benüzt. Sie wächst auf Felsen und ist wirksamer und erwärmender als die in Gärten wachsende Art, und in der Heilkunde besser zu gebrauchen, weil sie Urin treibt, und bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs, bei Schmerzen der Muskeln, bei Quetschungen der Sehnen, und bei den heissen Geschwülsten der Leber nüzliche Dienste leistet. Sie ist bei den Nachtheilen giftiger Thiere, wenn sie getrunken oder in Umschlägen angewendet wird, von Nuzen. Wenn man sie mit Essig kocht, nachher mit Rosenöl verbindet, und davon auf den Kopf Fomentationen macht, so lindert sie das Kopfweh, und ist vorzüglich bei den Krankheiten von Nuzen, welche man Lethargus und Phrenitis nennt. Wenn man von dieser Pflanze vier Drachmen mit Essig trinkt, nämlich den Saft derselben, so lindert sie das Erbrechen. — *Ebn Sina.* Diese Pflanze ist heiss und trocken im dritten Grad. Sie widersteht der Zersezung, tödtet die Läuse, leistet bei kalten und bei entzündlichen mit starker Härte versehenen Geschwülsten nüzliche Dienste. Sie wird bei Spul- und Bandwürmern mit Nuzen gegeben, entfernt den todten Foetus und treibt ihn ab. Diese Eigenschaften besizt besonders die auf Felsen und in der Wildniss wachsende Art. Wenn man diese Pflanze mit Wein trinkt, so ist sie beim Harnzwang von Nuzen, entfernt die Harnsteine und äussert mit Wein bei schmerzhaftem Kollern des Unterleibs ebenfalls nüzliche Wirkung. Bei den herzstärkenden Mitteln sagt er: Wenn man die Wärme und Trockenheit dieser Pflanze mit Veilchenöl mässigt, und ihren Wohlgeruch vermindert, so ist ihre durchdringende Wirkung zur Mässigung der Mischung des Geistes im Gehirn nüzlich, vorzüglich bei phlegmatischen Naturen, bei welchen man die Mässigung ihrer Kräfte nicht nöthig hat. Ich

habe nie gehört, dass sie auf die Kräfte des Herzens bedeutende Wirkungen hat, und es scheint auch, dass sie auf dasselbe die Wirkung hat, die eben erwähnt wurde. — *Ein Anderer.* Diese Pflanze macht den Geruch der Kopfhaare und des Bartes wohlriechend, wenn dieselben nach dem Austritt aus dem Bad damit eingerieben werden. Diese Pflanze äussert bei den von dicken Säften im Kopf herrührenden Verstopfungen, so wie bei Verstopfungen der Nasenhöhlen nüzliche Wirkungen. Einen besondern Nuzen hat diese Pflanze beim Wespenstich, wenn man davon eine Drachme mit Sauerhonig trinkt.

Namâruk, نمارق. — *Eltamimi* in seinem Werk sagt: Die Blume dieser Pflanze kommt in Persien und in Irak vor und gleicht dem weissen Jasmin, nur ist sie erwärmender. Sie ist heiss im zweiten und trocken am Ende des ersten Grads. Der Geruch dieser Blumen schadet heissen Naturen, und ist dagegen den kalten zusagend.

Naml, نمل. *Formica.* — *Elscherif.* Saduk glaubt, dass die Ameise der Grabstätte, die gross ist, wenn sie mit Essig zusammengerieben und nach vorangegangener Reinigung auf den Aussaz eingerieben wird, denselben sicher heile. Wenn man von den grossen schwarzen Ameisen hundert nimmt, und sie in eine halbe Unze schwaches Oel taucht, drei Wochen lang liegen lässt, und hernach damit die Mündung der Harnröhre einreibt, so beschleunigt dieses Oel die Erectionen, die Spannung der Ruthe und den Andrang von Flüssigkeiten. Wenn diese Thiere mit Wasser zusammengerieben und die Achselhöhlen nach vorangegangenem Ausziehen der Haare damit eingerieben werden, so wird das Wachsthum derselben verzögert.

Nimr, نمر. *Felis Pardus.* — *Elscherif.* Der Panther ist ein Thier, welches mit dem Löwen Aehnlichkeit hat, aber kleiner ist und eine schwarzgefleckte Haut hat. — *Aristoteles* erwähnt dieses Thier in seinem Werk über die Eigenthümlichkeiten der Thiere. Wenn man das Blut dieses Thiers auf Hautflecken einreibt und bis zum Vertrocknen liegen lässt, so heilt es dieselben. Sollte ein nochmaliges Anwenden dieses Mittels nöthig seyn, so wiederholt man dieses Einreiben. Man sagt, dass das Mark dieses Thiers, wenn es mit Sambaköl vermischt und von Frauen getragen wird, bei Gebärmutterschmerzen nüzlich sey. Das Fett dieses Thiers ist heiss, trocken. Wenn man dasselbe auf gelähmte Glieder einreibt, so ist es das nüzlichste Mittel bei der Heilung dieses Uebels, dem kein anderes gleichkommt. — *Hâfits in dem Werk über die Thiere* sagt, dass der Panther den Wein sehr gern trinke. Wenn man an den Ort, wo er gewöhnlich seinen Durst stillt, Wein stellt, so trinkt er so viel davon, bis er berauscht ist, worauf man ihn nach Belieben fangen kann. Man sagt, dass der Panther, wenn der Mensch seinen Körper und seine Glieder mit Hyänenfett einreibt und auf den Panther losgeht, sich vor den Menschen niedersezt und nicht im Stande ist, sich zu erheben und zu bewegen, worauf man ihn nach Belieben tödten kann. In dem Werk über die Gifte sagt er, dass man die Galle des Panthers vermöge ihrer excessiven Bösartigkeit nicht gebrauchen soll; daher sie hier in Absicht ihrer Wirkungen nicht erwähnt wird, so wie die Galle des Tigers, welcher ein grosses, reissendes Thier ist.

Namaksud wa Kadid, نمكسود و قديد. *Caro sicca.* — *Galenus bei den Nahrungsmitteln.* Der Unterschied zwischen dem eingesalzenen und getrockneten Fleisch ist kein geringer, weil das Fleisch der Thiere in dieser Beziehung auch sehr verschieden ist. So ist das Fleisch eines Thiers, dessen Mischung sehr feucht ist, wenn es eingesalzen wird, sehr trocken, mehr als das Fleisch eines Thiers, dessen Mischung trocken ist, wenn es nicht eingesalzen und nicht getrocknet wird. So ist auch das geröstete Fleisch trockener als das mit Wasser gekochte. An einer andern Stelle sagt er, dass das getrocknete Fleisch dicke, zum Schwarzgallichten sich hinneigende Säfte erzeuge. Man muss das getrocknete Fleisch nicht häufig gebrauchen, vorzüglich das nicht, welches von Thieren kommt, deren Mischung vorherrschend schwarzgallicht ist, und deren Blut dick und schlecht ist, weil es im Gehirn dicke und bösartige Säfte vermehrt und erzeugt. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Was das getrocknete Fleisch betrifft, welches aus dem frischen Fleisch bereitet wird, so vermehrt das Einsalzen desselben vorzüglich die Trockenheit, Hize und langsame Verdauung. Das getrocknete Fleisch wird ausserdem noch durch andere Eigenschaften in seinen Wirkungen erhöht, nach Maasgabe der Würzen und aromatischen Samen, die man ihm beisezt. So bereitet man das getrocknete Fleisch mit Satureja, mit Sison Ammi und mit Pfeffer, wenn man es erhizend und erwärmend machen will. Das mit Coriander getrocknete Fleisch ist weniger erwärmend. Wenn man es vorher in Essig weicht, so ist es ebenfalls weniger erwärmend, verdaulicher und weicher. Das getrocknete Fleisch ist im Allgemeinen im Vergleich zum frischen Fleisch wenig nahrhaft, und passt nur für diejenigen, die ihren Körper trocknen wollen, und bringt im Allgemeinen denen Nachtheil, die oft plözlich von Coliken befallen werden. Der anhaltende Genuss des trockenen Fleisches erzeugt Jücken der Haut und Kräze und macht schwarzes, dickes Blut, vorzüglich dasjenige Fleisch, welches man Wildpret und dergleichen nennt, und welches man gewöhnlich zu trocknen pflegt. Das getrocknete Fleisch ist den Wassersüchtigen nüzlich, wenn es nicht zu stark eingesalzen ist. Man weicht das Fleisch vor dem Trocknen auch in Essig und sezt urintreibende Samen hinzu, welches der Brust und den Lungen zusagt. Unter die Mittel, welche die Nachtheile des getrockneten Fleisches abwenden, gehören, dass man es lange in Wasser weicht, mit schleimichten Gemüsen kocht, wie Spinat und Atriplex, und dass man frische Fette, insipide Oele, wie Mandel- und Sesam-Oel, Rahm und Butter hinzusezt, welche Mittel die Wirkungen des trockenen Fleisches mässigen und verbessern. Man trinkt auf den Genuss desselben süsse Weine, wenn trockene Naturen an sie gewöhnt sind, und Dattelweine. Wer aber beabsichtigt, seinen Körper zu trocknen, wie wassersüchtige, erschlaffte und dergl. Personen, der bedarf dieser Mittel nicht, sondern muss dieses Fleisch längere Zeit in Essig weichen lassen, damit sie damit die dursterregende und erwärmende Wirkung desselben vermindern und nur die trocknende Wirkung übrig bleibt. Solche Personen müssen dieses Fleisch auch mit Essig speisen, der zum trocknen eines feuchten, erschlafften Körpers passend ist. Das getrocknete Fleisch ist passend, indem man damit die Unverdaulichkeit fetter Speisen und

die Zähigkeit der Dattelweine vermindert. Dieses Fleisch mildert die widrigen Empfindungen des Hungers, wenn man beabsichtigt, die Speisen längere Zeit zu entbehren. Eine geringe Menge dieses Fleisches mit feuchtem Brod und Garum vertreibt den falschen Hunger der Betrunkenen. Man muss von diesem Fleisch unter diesen beiden eben erwähnten Umständen nicht viel geniessen; denn wenn man zu viel davon geniesst, so muss man, wenn sich öftere Unverdaulichkeiten einstellen, gleich die Speisen abzutreiben suchen und mehreremale hinter einander warmes Wasser trinken, bis der Leib geöffnet wird; denn nur dadurch sichert man sich vor der Entstehung von Coliken. Personen, welche durch den Genuss des trockenen Fleisches von Hize und Durst befallen werden, müssen darauf kühlenden Sauerhonig trinken. Die Personen, welche auf den Genuss dieses Fleisches von Trockenheit im Hals und Mund, von Durst ohne Erhizung befallen werden, müssen darauf Syrupe nehmen, oder fette Brühen trinken, oder Mandeln nehmen, oder süsses Mandelöl trinken, oder Gurkenmark speisen, vorzüglich wenn man darauf Hize empfindet.

Nahmâjat, نهماية. — *Elscherif.* Ebn Wahaschnah sagt: Dieses ist ein alter, schöner, wohlriechender Baum mit runden, dicken Blättern, die mit einigen Haaren besezt sind. — *Mosih.* Die Farbe der Blätter ist gelb. Der Baum trägt eine rothe Blüthe, welche mit den Blüthen der Althaea ficifolia Aehnlichkeit hat, nur gleicht sie einem tiefen, geöffneten Becher. Dieser Baum wächst häufig bei Babylon, der nicht sehr hoch wird, sondern die Höhe eines Menschen erreicht. Die andere Art gleicht der ersten Art im Wuchs und in der Grösse, nur sind ihre Blätter dünner als die der ersten. Die Blüthe gleicht in der Grösse ganz der ersten Art, nur ist ihre Farbe weiss. Beide Arten dieses Baumes haben einen Wohlgeruch, vorzüglich die Blüthe derselben. Sie blüht im Anfang des Monats Merz und trägt keine Frucht und Samen. Die Blüthen beider Arten sind warm, trocken, mit welchen man die Oele wohlriechend macht. Sie kommen auch unter die wohlriechenden Essige, denen sie einen lieblichen Geruch ertheilen. Die Räucherungen mit diesen Blüthen sind beim Schnupfen von Nuzen. Wenn man sie auf kalte Geschwülste legt, so zertheilen sie dieselben.

Nahw, نهو. Dieses Wort bezeichnet die wilde Eruca, die ich schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschirdschir erwähnt habe.

Nahsak, نهسك. Dieses Wort bezeichnet die wilde Carote nach der Hâwi, die ich ebenfalls schon im Buchstaben Dschim unter dem Wort Dschazar erwähnt habe.

Nuschâdir, نوشادر. *Sal ammoniacum.* — *Ebn Talamids.* Es gibt zweierlei Arten Salmiak, einen natürlichen und einen künstlichen. Der natürliche quillt aus heissen Quellen der Berge von Chorasân hervor, die kochend hervorsprudeln sollen. Der beste Salmiak ist der natürliche von Chorasân, welcher eine durchsichtige, kristallähnliche Farbe hat. — *Elgâfaki.* Der Salmiak ist eine Art Salz, welches aus Minen in Form harter Steine herausgegraben wird. Dieser Salmiak ist stark salzicht und erregt auf der Zunge starkes Brennen. Eine Art Salmiak gewinnt man aus dem Rauch der Kohlen, auf welchen man Dünger verbrennt. Die Arten des Salmiaks sind verschieden. Es gibt eine Art, welche schwarz und weiss punktirt ist, eine graue Art,

eine weisse, durchsichtige, welche mit der Farbe der Luft Aehnlichkeit hat, und welche die beste ist. Der Salmiak ist heiss, trocken am Ende des dritten Grads. Er verdünnt, zertheilt, ist bei Leucomen der Augen nüzlich, stärkt das ausfallende Zäpfchen, wenn er als Pulver in den Hals geblasen wird, nüzt bei Halsentzündungen, verfeinert die Sinne und zieht vorzüglich aus der Tiefe des Körpers nach der Oberfläche an. Aus diesem Grund abstergirt und reinigt er den Körper offenbar äusserlich nicht. Wenn man ihn in Wasser löst und damit die Wohnungen besprengt, so nähern sich denselben keine Schlangen. Wenn man den aufgelösten Salmiak den Schlangen in den Mund giesst, so sterben sie. Wenn man den Salmiak mit der Raute zusammenreibt und trinkt, so tödtet er die im Hals steckenden Blutegel. — *Elscherif.* Wenn man ihn mit Olivenöl und Essig vermischt und im Bad auf die schwarzgallichte Kräze einreibt, so abstergirt er dieselbe und vertreibt sie. Wenn man den Salmiak kaut und dieses Gekaute in den Mund der Vipern und Schlangen spuckt, so tödtet er dieselben sicherlich. Wenn er mit Ei-Oel vermischt wird, und nach vorangegangenem Reinigen des Aussazes auf denselben eingerieben wird, so heilt er ihn und hat offenbaren Nuzen, vorzüglich wenn man anhaltend damit fortfährt. — *Rhazes.* Statt des Salmiaks gebraucht man das gleiche Gewicht Alaun, das gleiche Gewicht Nitrum und das gleiche Gewicht reines Salz.

Nawa eltamer, نوى التمر. *Nucleus dactylorum.* Der Dattelkern besizt adstringirende und etwas zusammenklebende Kräfte. Man gebraucht ihn verbrannt bei bösartigen Geschwüren. Wenn man ihn nach dem Verbrennen abwascht, pulvert und mit einer Sonde das Pulver auf die Augenliderränder bringt, so befördert er das Wachsthum der Augenwimpern. Wenn man ihn als Augenmittel anwendet, so ist er bei Geschwüren der Augen von Nuzen und wirkt auf gleiche Weise wie die Tutia. Wenn er mit Spica nardus indica vermischt wird, so ist er das vorzüglichste Mittel zur Beförderung des Wachsthums der Haare der Augenwimpern. — *Elminhâdsch.* Wenn man das Decoct dieser Kerne trinkt, so ist es bei Harnsteinen von Nuzen.

Nowâris, نوارس. *Astragalus Poterium. Pall.* — *Elgâfaki.* Dieses ist eine grosse Art Traganth, welche einige Leute den Baum Elgars (الغرس) nennen, und einige das Zahnpulver des Abbas, auch das Zahnpulver der Abbassiden, und die Griechen nennen es nach ihrer Mundart das Zahnpulver Jesu. — *Rhazes in der Hâwi* sagt, dass dieser Baum Eladhab (العضب) genannt werde, dessen Wurzeln man zu Zahnpulver benüzt. — *Dioscorides im dritten Buch.* Poterium. Selten nennen die Griechen diesen Baum Nevradah. In Absicht seiner Grösse nähert er sich einem Baum. Er hat lange, dünne Aeste, die mit den Aesten des Traganths Aehnlichkeit haben. Er hat kleine, runde Blätter. Am ganzen Strauch befindet sich ein haarichter Filz und derselbe ist mit Dörnern versehen. Der Strauch hat kleine, gelbe Blumen und wohlriechende Samen, die beim Verkosten scharf schmecken, aber nicht benüzt werden. Der Strauch wächst in Sümpfen und an stehendem Wasser. Er hat zwei bis drei Ellen lange, harte Wurzeln, welche fest und fibrös sind. Wenn man die Wurzel auf der Oberfläche der Erde spaltet, so fliesst aus derselben eine gummiartige Thräne. — *Galenus im siebenten Buch.* Die Kraft

dieser Wurzel trocknet, ohne Brennen zu erregen, so dass die Menschen viel Vertrauen in sie sezen und behaupten, dass sie abgeschnittene Nerven zusammenheile. Vorzüglich die grösseren Wurzeln dieses Strauchs sind wirksam und ebenso das Decoct derselben, mit welchem man die Krankheiten der Nerven heilt. — ***Dioscorides.*** Wenn man das Gummi dieses Strauchs zerreibt und auf Wunden der Nerven legt, so heilt es dieselben. Das Decoct dieses Gummi, innerlich genommen, ist bei Nervenschmerzen passend.

Nurat, نورة. *Calx viva.* Dieses ist der Kalk, den ich schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kils erwähnt habe.

Nilawfar, نيلوفر. *Nymphaea alba. Amin eldaulat.* Dieses persische Wort bedeutet einen Nilarm und Nilgaben. Oefters wird diese Pflanze syrisch Wasser-Brassica genannt. — ***Dioscorides im dritten Buch.*** Diese Pflanze wächst in Sümpfen und stehenden Gewässern. Sie hat Blätter, welche mit denen der Ciborium Aehnlichkeit haben, nur sind sie kleiner und etwas länger, und erscheinen auf der Oberfläche des Wassers. Einige Pflanzen haben die Blätter unter dem Wasser, aber alle besizen viele, von einer Wurzel ausgehende Blätter. Die Pflanze trägt eine weisse, lilienähnliche Blume, deren Mitte safrangelb ist. Wenn die Blume abfällt, so kommt eine runde, apfelförmige Kapsel hervor, welche mit der des Mohns Aehnlichkeit hat, in der die schwarzen, breiten, bitteren, klebrichten Samen enthalten sind. Die Pflanze hat einen glatten, nicht dicken, dem der Ciborium ähnlichen Stengel. Die Wurzel ist schwarz, rauh, keulenförmig, welche im Herbst getrocknet wird. Wenn man die Wurzel mit Wein trinkt, so ist sie bei chronischen Diarrhöen und in der Ruhr von Nuzen und zertheilt die Geschwülste der Milz. In Umschlägen gebraucht, ist sie bei Schmerzen des Afters und der Harnblase von Nuzen. Wenn sie mit Wasser vermischt und auf den oberflächlichen Aussaz gelegt wird, so vertreibt sie denselben. Mit Pech vermischt und auf haarlose Stellen gelegt, heilt sie dieselben. Man nimmt diese Wurzel auch gegen nächtliche Pollutionen, die sie mildert. Wenn man sie einige Tage hintereinander nimmt, so schwächt sie die Zeugungskraft. Die Samen dieser Pflanze besizen unter allen Umständen die gleichen Wirkungen wie die Wurzeln. Man findet diese Pflanze häufig in Anigrus, welches ein Fluss in Elis ist, und in Haliarta, einer Gegend von Böotien. Es gibt auch eine andere Art dieser Pflanze, *Nymphaea lutea*, die die gleichen Blätter der beschriebenen Art besizt, und eine weisse, rauhe Wurzel und gelbe, glänzende, rosenähnliche Blumen hat. — Wenn man die Wurzel und Samen dieser Pflanze mit dunkelrothem Wein trinkt, so nüzen sie bei chronischen Ausflüssen von Feuchtigkeiten aus der Gebärmutter. Sie wächst häufig in Thessalien an Stellen in der Nähe des Flusses Peneus. — ***Galenus im achten Buch.*** Die Wurzel dieser Pflanze und die Samen besizen trocknende Kräfte, ohne Brennen zu erregen; desshalb halten sie den Leib an, unterdrücken Ausflüsse von Feuchtigkeiten, die Samenabsonderung und den unwillkürlichen Samenabgang, er mag von Träumen oder auf eine andere Art abgehen. Sie nüzen auch bei der Ruhr. Die Art von Nymphaea, welche eine weisse Wurzel hat, ist wirksamer als die schwarze, so dass sie Gebärmutterblutflüsse unterdrückt. Man trinkt diese beiden Wurzeln, sowohl die weisse, als die schwarze, in diesen Krankheiten

mit rothem, adstringirendem Wein. Sie enthalten beide abstergirende Kräfte, wesshalb sie den oberflächlichen Aussaz und die Kahlköpfigkeit heilen. Beim oberflächlichen Aussaz reicht man sie als Heilmittel mit Wasser und bei der Kahlköpfigkeit mit flüssigem Pech. In diesen beiden Krankheiten ist die Nymphaea mit schwarzer Wurzel nüzlicher, in den übrigen Krankheiten aber ist die mit weisser Wurzel vorzuziehen. — *Ebn Sina.* Die Wurzel dieser Pflanze erzeugt Schlaf, lindert das von Galle erzeugte Kopfweh, indessen schwächt sie. Die Samen so wie die Wurzel sind bei Schmerzen der Harnblase nüzlich. Der aus dieser Wurzel bereitete Wein hat stark durststillende Eigenschaften, nüzt bei akuten Fiebern, erweicht den Leib und verdünnt in hohem Grad. Bei den herzstärkenden Arzneimitteln sagt er: Diese Pflanze nähert sich in ihrer Natur dem Campher, nur dass sie feucht ist und befeuchtende und stark kühlende Kräfte besizt, welche in der Substanz des Gehirns eine Stumpfheit und Schlaffheit erzeugen, ausgenommen wenn man der kühlenden und befeuchtenden Kraft zur Mässigung bedarf. Was die Kraft betrifft, welche im Herzen ist, so wirkt diese Pflanze nicht auf die gleiche Weise auf dieselbe ein, wie sie auf die einwirkt, welche im Gehirn ist, sondern ihre besondere Wirkung besteht darin, dass sie durch ihren Wohlgeruch die Kraft des Herzens stärkt, und dass die Nachtheile der Kälte und Feuchtigkeit denen des Safrans und Zimmts gleich sind. — *Isa Ebn Mâsah.* Diese Pflanze ist kalt im dritten Grad und feucht im zweiten. Sie enthält verdünnende und tief eindringende Bestandtheile, und unterdrückt den von Hize erzeugten schlaflosen Zustand. Sie wächst in Egypten häufig. Eine Art dieser Pflanze enthält Hize, Schärfe und verdünnende Bestandtheile, welche wir anwenden, wenn wir bei kalten Schmerzen erwärmend wirken wollen, wo wir sie passend fanden. Ferner sagt er: Der Wein dieser Pflanze ist bei Husten, Schmerzen der Seiten, der Lungen und der Brust von Nuzen, erweicht den Leib und kühlt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Pflanze hat stärkere, befeuchtende Wirkungen als die Veilchen, und hat auf den Magen die nachtheiligen Wirkungen der Veilchen nicht.

Niladsch, نيلج. *Indigofera tinctoria.* — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wird auch Elnil (النيل) und Elitslim (العظلم) genannt. Elnil ist die Pflanze, welche die Färber bei uns anwenden, und welche auch Itslim genannt wird. Dieses ist aber nicht die Pflanze, welche Dioscorides erwähnt. Die von Dioscorides erwähnte Pflanze nennen wir in Andalusien Elsamây (السماي), welche selten gebraucht wird. Am häufigsten wendet man sie im Römerland an. Man gebraucht sie auch im westlichen Andalusien. Diese Pflanze, welche Dioscorides erwähnt, wird nur durch die Zersezung ihrer Blätter als Färbematerial benüzt. — *Dioscorides im zweiten Buch. Isatis tinctoria.* Die Pflanze, welche die Färber gebrauchen, hat ähnliche Blätter wie die des Plantago, nur sind sie schwärzer und klebrichter. Die Pflanze hat einen mehr als ellenlangen Stengel. Wenn man mit den Blättern Umschläge macht, so zertheilen sie Geschwülste und Tuberkeln und heilen blutende Wunden, unterdrücken Blutflüsse und heilen bösartige Geschwüre, Flechten, Rothlaufe und fressende Geschwüre. Was die wilde Isatis betrifft, so ist sie der vorigen ähnlich, welche die Färber gebrauchen, nur sind ihre Blätter grösser und gleichen

denen des wilden Salats. Die Pflanze hat sehr viele, dünne, röthlichte Aeste, an deren Spizen viele zungenförmige, kleine Schoten herabhängen, in welchen die kleinen Samen enthalten sind. Die Pflanze äussert überall da heilsame Wirkungen wie die erste Art, und ist innerlich genommen oder in Umschlägen gebraucht, den Milzsüchtigen von Nuzen. — *Galenus im sechsten Buch.* Was die in Gärten wachsende Pflanze betrifft, welche die Färber gebrauchen, so besizt sie stark trocknende Kräfte, ohne Brennen zu erregen, weil sie bitter und adstringirend ist; daher heilt sie grosse Wunden harter Körper, wenn sie sich gleich an den Muskelköpfen befinden. Sie unterdrückt auch Blutflüsse, zertheilt und unterdrückt ödematöse Geschwülste in hohem Grad und widersteht allen bösartigen Geschwüren, wenn sie gleich faulen und um sich fressen, bedeutend. Wenn man bei diesen Krankheiten die Blätter zu stark findet, so muss man sie zerrieben und mit Brod oder Weizenmehl oder Gerstenbrei nach Verhältniss der Krankheit vermischen. Was die wilde Pflanze betrifft, so enthält sie eine Schärfe, die man an ihrer Wirkung und an ihrem Geschmack erkennt. Aus diesem Grund trocknet sie stärker als die in Gärten wachsende Pflanze; daher ist sie bei der Heilung von zersezten Flüssigkeiten, die in Geschwüren und Wunden sich bilden, wirksamer. Was die Heilung der übrigen erwähnten Geschwüre betrifft, so ist sie weniger nüzlich, weil sie kräftiger und ihre trocknende Kraft mit Brennen verbunden ist; denn alle dergleichen Mittel regen die Geschwülste auf und verursachen Schmerzen. Diese wilde Art ist vermöge der Stärke ihrer Kraft in der Milz von Nuzen, was die in Gärten wachsende Art nicht zu leisten vermag. — *Elgâfaki.* Was den Saft betrifft, welchen die Färber zum Färben benüzen, so hat die Pflanze, welche denselben liefert, einen harten Stengel und dünne Aeste, an welchen von beiden Seiten kleine, dichtgedrängte Blätter stehen, die den Blättern der Capparis ähnlich sind, nur sind sie mehr rund, graulicht und blau. Der Stengel dieser Pflanze ist mit ervenförmigen Schoten angefüllt, die jedoch kleiner sind und eine röthliche Farbe haben. Diese Pflanze, Elitslim genannt, liefert den Saft, den man zum Färben benüzt und Elniladsch nennt. Die Bereitungsart ist folgende: Man wascht die Blätter mit heissem Wasser ab und reinigt sie von dem blauen Stoff, der auf der Oberfläche der Blätter dem Staub gleicht. Nach dem Reinigen der grünen Blätter lässt man dieses Wasser so lange stehen, bis sich der Saft wie Thonerde auf den Grund des Gefässes niedergeschlagen hat, worauf man das Wasser von ihm abgiesst. Dieser Saft wird getrocknet und aufbewahrt. Die Aerzte, welche diesen Saft in ihren Werken erwähnten, wussten nicht, dass diese Pflanze, welche Dioscorides und Galenus erwähnten, eine andere sey, wesshalb sie in ihren Beschreibungen dieser Pflanze fehlten. Sie gaben dieser Pflanze Eigenschaften, die sie nicht hat, desswegen sind ihre Erörterungen über diese Pflanze fehlerhaft und unwahr. Die Kraft der Elnil ist ohne Zweifel eine kühlende, welche alle Geschwülste im Anfang ihrer Entstehung unterdrückt, und man sagt, dass, wenn sie in sehr geringen Gaben, zu vier Gran in Wasser aufgelöst, getrunken wird, sie die Aufregungen der Geschwülste und die Wallungen des Bluts mildere, und dass sie die niederen Triebe, bevor sie ihre Macht erlangen, unterdrücke. Einige behaupten, dass sie bei dem heftigen

Husten der Kinder, der sie häufig tödtet, von Nuzen sey. Ich meine den Husten, der von dünnem, scharfem Stoff erzeugt wird, dem die kühlenden Kräfte zusagen. Einige behaupten, dass diese Pflanze auch bei Lungengeschwüren und bei schwarzgallichten Pleuresien von Nuzen sey, dass sie den Monatfluss unterdrücke, Hautflecken und den oberflächlichen Aussaz abstergire, und bei Kahlköpfigkeit und Verbrennungen von Nuzen sey. — *Elscherif.* Wenn man von dem indischen und karamanischen Nil zwei Drachmen in einer Unze eingemachter Rosen trinkt, so nüzt er bei Schwermuth und Traurigkeit und vertreibt das Herzklopfen. Der Saft dieser Pflanze, wenn er mit einem halben Gewicht verbrannten Erzes, mit Pfeffer, Rosenöl und Wachs vermischt, und auf fressende Geschwüre eingerieben wird, hat einen vorzüglichen Nuzen, jedoch müssen die Geschwüre mit dem Saft von Plantago major ausgewaschen werden. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn dieser Saft in Essig aufgelöst und auf Kopfgeschwüren eingerieben wird, so hat er nüzliche Wirkungen. Wenn man ihn anhaltend auf offene Drüsen legt, so zertheilt er die zurückbleibenden Verhärtungen und heilt die Drüsen. — *Ishak Ebn Amrân.* Statt dieses Safts gebraucht man das gleiche Gewicht Gerstenmehl und ein drittel Gewicht Glaucium.

Nimfâ, نيمفا. Dieses griechische Wort bezeichnet die Nymphaea, die ich kurz vorhin erwähnt habe.

Der Buchstabe He, ه.

Hasamunâ, هاسمونا. — *Elscherif.* Der Verfasser der nabathäischen Landwirthschaft sagt: Diese Pflanze hat keine Blätter, dehnt sich auf der Erde aus, erhebt sich und geht eine Elle hoch über die Erde. Wenn sie die Höhe einer Elle erreicht hat, dann biegt sie sich um und senkt ihre Spizen abwärts, die viele Klebrigkeit enthalten; die Aeste sind mit Haaren besezt, an welchen sich dünne, sehr runde Wurzeln befinden, wie bei den Melonen, die gleichsam wie abgehobelt erscheinen. Unter diesen befinden sich die Wurzeln, die sich spannenlang unter der Erde ausdehnen; die an die Wurzel anstossenden sind dick, dann nehmen sie ab, so dass ihr Ende haarförmig ist. Die Pflanze hat nur eine einzige Wurzel, die vom Anfang bis zum Ende schwarz ist. Die Rinde der Wurzel ist weiss, schwärzlicht und rauh. Wenn man die Rinde wegnimmt, so tritt das Innere derselben weiss hervor. Die Wurzel und die Spizen dieser Pflanze werden gekocht, gespeist, und mit Olivenöl, Essig und Garum angenehm gemacht. Man verbindet auch die Wurzeln mit den Zweigen und kocht sie in Wasser und Salz einmal, und das anderemal mit Wasser allein, und auch zum zweitenmal mit Wasser, dann trocknet man sie, röstet sie, vermischt sie mit etwas Gerstenmehl und

bereitet in einer Pfanne Brod daraus. Sie wächst häufig bei Nawalma? und im Land Sawi? Die Pflanze enthält sehr viel Feuchtigkeit und weiche Substanz, welche den Beischlaf befördert. Die Völker von Barma nennen sie Elsamuna (السمونا) und erzählen, dass sie die Eigenthümlichkeit besize, dass sie, wenn Jemand ihr Brod mit Fett isst und seine Frau beschlaft, zur Erzeugung eines männlichen Individuums beitrage. Diese Pflanze hat bei ihnen einen grossen Ruf erlangt, indem sie behaupten, dass die Kinder schön, gesund werden und einen kräftigen Körper und eine vollkommene Form erlangen. Der Genuss dieses Brodes, sieben Tage lang, stärkt den Rückgrath und das Herz, erhält die Kräfte des Körpers in vorzüglichem Grad, und ist roh und gekocht genossen, beim Husten von Nuzen. Wenn man die Wurzel in Wasser kocht und Kinder, welche nicht gehen können, in dasselbe sezt, so erheben sie sich und erstarken in ihren Gliedern. Wenn man die Wurzel zerstosst und in Umschlägen auf die Unterschenkel derjenigen Personen legt, welche starke Märsche machen müssen, so werden sie nicht ermüden.

Hâl, هال. Dieses ist die kleine Kakulah (Amomum Granum Paradisi), die ich schon im Buchstaben Kaf unter diesem Wort erwähnt habe.

Hâluk, هالوك. Bei den Egyptiern und Afrikanern bezeichnet dieses Wort eine Art von Heracleum gummiferum, welches Eldschakil ist, griechisch Orobanche, welche leztere ich schon im Buchstaben A erwähnt habe. In Irak dagegen bezeichnet dieses Wort auch ein tödtliches Pulver, welches das Mausgift ist, und welches die Afrikaner Rahadsch (الرهج) nennen, welches der Arsenik ist, den ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schakk erwähnt habe.

Habid, هبيد. Dieses sind die Körner der Coloquinthen nach Abu Hanifa.

Hadabat, هدبة, هدية, حمار قبان, عر قبان, حمار بيت. *Millepedae. Oniscus Asellus.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Diese Thiere werden unter Wasserkrügen gefunden, welche mit vielen Füssen versehen sind. Diese Thiere ziehen sich beim Berühren kreisförmig zusammen. Wenn man sie mit Wein trinkt, so sind sie beim Harnzwang und bei der Gelbsucht von Nuzen. Wenn sie bei Halsentzündungen, mit Honig verbunden, in den Gaumen eingerieben werden, so sind sie von Nuzen. Man reibt sie auch mit einer Feder bei Krankheiten des Halses ein, die Zerstörung im Gefolge haben. Man zerreibt sie auch und bringt sie mit der Granatrinde und Rosenöl zusammen, die man erwärmt und in die Ohren tröpfelt, welche die Schmerzen derselben stillen. — *Galenus im zehnten Buch.* Dieses Thier zieht sich zusammen und wird rundlicht, dessen Farbe grünlicht schwarz ist. Man findet es häufig unter Wasserkrügen, die man mit Wasser füllt und zum Warmmachen bereitet, aufstellt. Man kocht sie zu Heilzwecken in Olivenöl, und gebraucht sie bei Ohrenschmerzen, wo sie öfters heilsam, öfters auch schädlich sind. — *Ein Anderer.* Wenn man sie in einem irdenen Gefäss verbrennt, die Asche derselben mit Honig vermischt, und von diesem Linctus täglich einen Löffel voll nimmt, so ist er bei Schwerathmigkeit von Nuzen. — *Athursis.* Wenn man diese Thiere in Leinwand einschlägt und einem an einem Tertianfieber Leidenden anhängt, so heilen sie das Fieber gründlich.

Hudhud, هدهد. *Upupa Epops.* — *Elgâfaki.* Wenn man das Fleisch dieses Vogels mit Wasser und Anethum graveolens kocht, die Brühe davon trinkt und das Fleisch speist, so ist es bei Coliken von Nuzen. Besondere Kräfte besizen die Augen dieses Vogels, die, wenn sie einem an schwachem Gedächtniss Leidenden angehängt werden, dazu beitragen, dass er des Vergessenen sich wieder erinnert. Wenn die Augen einem angehängt werden, bei welchem man den Ausbruch der Elephantiasis befürchtet, so schüzen sie ihn davor, so lange er sie angehängt behält. Wenn der Ausbruch wirklich schon Statt gefunden hat, so hindern sie die Fortschritte dieser Krankheit. Wenn man mit den Federn dieses Vogels die Wohnungen räuchert, so vertreiben sie die giftigen Thiere. Wenn Jemand die Federn dieses Vogels bei sich trägt, der mit einem Andern in Streit gerathen ist, so wird er denselben besiegen und alle seine Wünsche erreichen. Wenn man das Blut dieses Vogels auf Leucome der Augen tröpfelt, so vertreibt es dieselben. Wenn man mit dem Mark dieses Vogels einen Taubenschlag räuchert, so wird keine Taube mehr in denselben zurückkehren. Wenn man diesen Vogel schlachtet und an die Thüren der Wohnungen hängt, so schüzt er alle Einwohner desselben vor Bezauberung und vor dem Neid der Neider. Wenn man das Fleisch dieses Vogels einem von einem Unfall Befallenen zu speisen und das Hirn desselben mit Sesamöl zum Niesen gibt, so heilt es denselben. Wenn man die Eingeweide dieses Vogels trocknet, mit Lilien zerstosst, mit frischem Sesamöl vermischt und damit die Haare einreibt, so färbt es dieselben schwarz und kräuselt sie. Wenn man Jemand den untern Kamm anhängt, so macht er ihn bei den Menschen beliebt. Wenn man mit den Flügeln dieses Vogels einen Ameisenhaufen räuchert, so fliehen sie davon. Wenn man mit dem Kamm dieses Vogels Wahnsinnige räuchert, so sind die Räucherungen denselben nüzlich. Wenn man mit dem Fleisch Männer räuchert, welche von Frauen bezaubert und verstrickt sind, so heilt es dieselben.

Hudsailijat, هذيلية. Dieses Wort bezeichnet eine Pflanze, die vorzüglich die Botaniker von Andulusien bekannt machten. Ich sah diese Pflanze nie in Syrien, aber desto häufiger fand ich sie in Andalusien bei der Stadt Granada an einem Fluss, der mitten durch die Stadt fliesst. Der Geschmack der Wurzeln dieser Pflanze gleicht ganz dem von Anthemis Pyrethrum und besizt eine Schärfe. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze wächst an feuchten Stellen und hat Blätter ungefähr wie Apium graveolens, und zugespizte, weiche, dem Polypodium ähnliche Wurzeln, die eine starke Schärfe enthalten. Die Bitterkeit nähert sich der des Delphinium Staphisagria. Man wendet diese Wurzel bei Zahnschmerzen an, die die Kraft zum Beischlaf vermehrt und eine starke Schärfe besizt. Man muss sich vor ihrer heftigen Kraft in Acht nehmen. Man sagt, dass die Blätter dieser Pflanze, wenn man damit den Rücken der Stiere einreibt, dieselben zum Abwerfen stärken. — *Ein Anderer.* Statt dieser Pflanze wendet man Delphinium Staphisagria und Anthemis Pyrethrum an.

Haranwat, هرنوة, ترنوة. Man behauptet, dass dieses Wort die Frucht von Aloëxylon Agallochon bezeichne. — *Elbasri.* Diese Frucht sind kleine Samen, kleiner als der Pfeffer, die eine hervorstechende, geringe gelbe Farbe haben und den Geruch von Aloëxylon Agallochon besizen. — *Ishak Ebn*

Amrân. Diese Frucht ist Elfuliflat (الفليفلة), welche die Form des kleinen Pfeffers hat, nur ist ihre Farbe bräunlicht. Sie enthält zwei entgegengesezte Kräfte, nämlich Wärme und Kälte. Sie ist bei Schmerzen des Halses nüzlich und erweicht den Leib. — *Elbasri.* Sie ist heiss, feucht und in geringem Grad abstergirend. Einige Aerzte behaupten, dass man statt dieser Frucht, wenn sie nicht zu haben ist, das gleiche Gewicht von dem kleinen Kakulah anwende.

Hurd, هرد. Dieses ist das Amomum Curcuma, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kurkum erwähnt habe.

Harakilis, هرقيلس. Einige Leute nennen diese Pflanze das Judengemüse, Sonchus; Andere nennen es den Eselssalat, welcher eine Art wilder Cichorie ist. Dieses Gemüse ist keine Art der Anchusa, wie Viele behaupten und irren, sondern Sonchus, wie es die Griechen nennen. Die Berber nennen diese Pflanze Tufâf, die ich im Buchstaben T erwähnt habe.

Hurthumân, هرطمان. Dieses ist eine Art Körner, welche auch Kurthumân, auch Churthumân genannt wird, die ich schon im Buchstaben Ch erwähnt habe. Die Völker von Irak bezeichnen auch mit diesem Wort die Erbsen, welche etwas Anderes sind als Hurthumân.

Hazâr Dschuschân, هزار جشان. Dieses persische Wort bezeichnet tausend Ellen, mit welchem die Syrier die Bryonia dioica bezeichnen, die ich schon im Buchstaben F unter dem Wort Faschira beschrieben habe.

Hascht Duhân, هشت دهان. — *Rhazes.* Dieses ist die indische Aloëxylon Agallochon, welche bekannt ist. Sie ist heiss, trocken im dritten Grad und vorzüglich bei der Gicht nüzlich. Man wendet statt dieses Mittels, wenn es fehlt, das gleiche Gewicht des kleinen Centaureum an.

Haft bahlu, هفت بهلو. Dieses persische Wort bedeutet ein Arzneimittel mit sieben Rippen. — *Rhazes.* Dieses ist ein bekanntes Kraut. — *Mâserdschawia.* Dieses Kraut ist kalt, trocken im dritten Grad und hält den Leib an.

Halium, هليون. *Asparagus officinalis.* Die Völker von Andalusien nennen diese Pflanze Asfarâdsch (اسفراج), so wie die Völker vom westlichen Afrika. Es gibt eine in Gärten wachsende Pflanze, welche die Aegyptier in Gärten bauen, und welche ähnliche Blätter hat wie Anethum graveolens, jedoch durchaus keine Stacheln besizt. Die Pflanze trägt runde, grüne Früchte, die nachher schwarzroth werden. Im Innern dieser Frucht sind drei harte Samen enthalten, ähnlich denen von Indigofera tinctoria. Eine Art hat viele Stacheln, welche die Andalusier Asrâain (اسراعين) nennen. — *Galenus im sechsten Buch.* Diese Pflanze besizt abstergirende Kräfte und keine deutliche erwärmende und kühlende, wenn man sie äusserlich auflegt. Aus diesem Grund öffnet sie Verstopfungen der Leber und der Nieren, vorzüglich die Wurzel und die Samen derselben. Man reicht sie auch bei Zahnschmerzen, weil sie trocknet, ohne zu erwärmen. Solche Mittel haben die Menschen besonders nöthig. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Wenn man den Stengel dieser Pflanze leicht kocht und speist, so erweicht er den Unterleib und treibt Urin. Wenn man die Wurzeln dieser Pflanze kocht und das Decoct trinkt, so ist es bei Harnzwang, bei der Gelbsucht, in der Ischiatik und bei

Unterleibsschmerzen von Nuzen. Wenn man sie in Wein kocht und ihr Decoct trinkt, so ist es beim Stich der Phalangien nüzlich. Wenn man mit dem Decoct dieser Wurzel den Mund ausspült, so ist es bei Zahnschmerzen von Nuzen. Die Samen dieser Pflanze haben die gleichen Wirkungen wie die Wurzel. Auch sagt man, dass die Hunde, wenn sie das Decoct der Wurzeln dieser Pflanze trinken, getödtet werden. Einige Leute behaupten, dass diese Pflanze, wenn man zerschnittene Widderhörner nehme und sie unter die Erde verberge, aus denselben hervorkomme. — *Ebn Mâsawia.* Diese Pflanze ist heiss, feucht am Ende des ersten Grads, oder im Anfang des zweiten. Sie verändert den Geruch des Urins wie die Assa foetida, vermehrt die Lust zum Beischlaf und öffnet vorhandene Verstopfungen der Leber und der Nieren, ist bei Schmerzen des Rückens, welche von Blähungen und Schleim herrühren, nüzlich, und äussert bei Colikschmerzen heilsame Wirkungen. Der zu häufige Genuss dieser Pflanze erzeugt Uebelkeiten. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Diese Pflanze erwärmt den Körper mässig, erzeugt Blähungen, vermehrt die Lust zum Beischlaf, erwärmt die Nieren und die Harnblase, und ist beim Harnzwang, von Erkältung entstanden, bei Greisen und kalten Naturen, bei Rücken- und eingewurzelten Hüftschmerzen nüzlich. Sie ist der Brust und den Lungen zusagend; für den Magen dagegen nicht passend, vorzüglich, wenn sie nicht gekocht wird, sondern erregt häufig Uebelkeiten. Kalte Naturen haben nicht nöthig, diese Pflanze zu verbessern; dagegen müssen heisse Naturen sie nach dem Kochen geniessen und sie mit Essig und Garum verbinden. Sehr heisse Naturen müssen sie mit Geflügel u. dergl. verbinden. Die geröstete und die mit Eiern gekochte Pflanze müssen heisse Naturen mit Sauerhonig verbinden und denselben nachtrinken. Auch bei nicht heissen Naturen ist das Nachtrinken des Sauerhonigs passend. — *Ein Anderer.* Wenn man diese Pflanze auf die Speisen nimmt, so nährt sie kräftiger, als wenn man sie vor denselben nimmt. — *Ishak Ebn Amrân.* Diese Pflanze verbessert die Nahrung und das Wachsthum, verdünnt und ist leicht verdaulich. — *Elisraili.* Die in Gärten wachsende Pflanze ist mässiger feucht und nahrhafter, weil sie, wenn sie vollkommen verdaut wird, einen reichhaltigeren Nahrungsstoff liefert als die übrigen Gemüse; daher vermehrt sie die Samenabsonderung. Was die wildwachsende Pflanze betrifft, so ist sie trockener und trocknender als die in Gärten wachsende. Die auf Felsen wachsende enthält die wenigste Feuchtigkeit, wesshalb sie kräftiger abstergirt, ohne auffallend zu erwärmen und auffallend zu kühlen. — *Mosih.* Diese Pflanze treibt den Monatfluss, und sowohl der Saft als die Samen dieser Pflanze lösen die Steine in den Nieren und der Harnblase auf, wenn sie mit Honig und etwas Balsamöl getrunken werden. — *Die Landwirthschaft.* Der Genuss dieser Pflanze schärft die Sehkraft und ist beim beginnenden grauen Staar von Nuzen. Der anhaltende Genuss dieser Pflanze regt alle Arten von Schmerzen auf. Wenn man die Wurzel zerreibt und auf die Wurzel eines schmerzhaften Zahns legt, so befördert sie, wenn er verdorben ist, sein Ausfallen; wenn er dagegen fest ist, so lindert sie die Schmerzen desselben. — *Elthabari.* Wenn man die trockene Wurzel dieser Pflanze auf einen schmerzhaften Zahn legt, so

befördert sie das Ausfallen desselben ohne Schmerzen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Das Decoct der Wurzel dieser Pflanze leistet bei von Schleim erzeugten Rückenschmerzen nüzliche Dienste, wenn man es allein oder mit Honig, oder mit Zucker, oder mit Melonensamen anhaltend gebraucht, wodurch ihre Wirkung unterstüzt wird. Die Arzneimittel, welche bei Krankheiten der Harnblase nüzlich sind, erhalten durch diese Wurzel vorzügliche Unterstüzung. Diese Wurzel leistet bei Schmerzen der Hypochondrien, wenn sie von Verstopfung der Nieren oder der Harnleiter herkommen, nüzliche Dienste. — *Madschhul.* Das Decoct der Wurzeln dieser Pflanze vermehrt die Lust zum Beischlaf, und mit Essig verbunden ist es bei Zahnschmerzen nüzlich. Wenn die Samen getragen werden, so treiben sie den Monatfluss, und innerlich genommen eröffnen sie Verstopfungen der Milz. Wenn man diese Pflanze selbst nüchtern roh geniesst, so löst sie die Harnsteine auf und äussert bei allen Krankheiten der Harnblase und der Nieren heilsame Wirkungen. Der anhaltende Genuss dieser Pflanze regt die Gliederschmerzen auf (53).

Haliladsch, هليلج. *Myrobalanus Chebula.* — *Elbasri.* Es gibt viererlei Arten Myrobalanen, eine gelbe Art, eine schwarze indische kleine, eine schwarze grosse, Kâbali (الكابلي) genannt, und eine kleine eingetrocknete, welche man unter dem Namen chinesischer Myrobalanen kennt. — *Ebn Mâsawia.* Die besten Myrobalanen sind die gelben, deren gelbe Farbe sich der rothen nähert, die fest, voll sind und keine dünnen, verdünstenden Flüssigkeiten enthalten. — *Rhazes.* Die gelben Myrobalanen führen die Galle ab, und die schwarzen indischen die schwarze Galle. Die Myrobalanen, welche herb sind, passen nicht zum Abführen, sondern stärken den Magen. Man muss sie nicht in abführender Absicht nehmen, sondern blos den Saft derselben mit Zucker. — *Kosta Ebn Luka.* Die abführende Wirkung der gelben Myrobalanen rührt vorzüglich von dem in ihnen enthaltenen Gummi her. Die Myrobalanen, die beim Bruch dieses Gummi nicht enthalten, besizen eine schwächere Wirkung. Der Beweis dafür liegt darin, dass sie, in Wasser geweicht, stärker abführen, wenn sie genommen werden. Wenn sie gekocht genommen werden, so ist ihre abführende Wirkung geringer, weil das Feuer ihre eigenthümliche Kraft zerstört hat. — *Mosih.* Die gelben Myrobalanen sind kalt im ersten und trocken im zweiten Grad. Sie geben dem Magen mehr Tonus, stärken denselben und leisten bei Erschlaffungen desselben nüzliche Dienste. — *Mâserdschawia.* Die gelben Myrobalanen führen die Galle mit Leichtigkeit ab, indem sie etwas Adstringirendes enthalten. Die schwarzen adstringiren und stärken den Magen, welche etwas Kühlendes mit etwas Schärfe und etwas Verdünnendem enthalten. — *Hobaisch.* Die gelben Myrobalanen sind weniger kalt als die Kâbali. — *Ebn Mâsah.* Die Myrobalanen führen Galle und etwas Schleim ab. — *Ebn Mâsawia.* Die Dosis der Myrobalanen ist zwischen drei bis sieben Drachmen, das Infus und Decoct zwischen sechs bis zwanzig Drachmen. — *Hobaisch.* Man corrigirt die Myrobalanen, wenn sie rein mit Granatrinde zerstossen werden, dadurch, dass man ihnen Zucker und Manna beisezt, um die heftige adstringirende Wirkung zu verhindern. Zweckmässiger ist es, wenn man sie mit Pflaumen, Trauben und Früchten der Cordia Myxa kocht, weil diese Arzneimittel

klebrichte Stoffe enthalten, welche die adstringirenden Wirkungen unterdrücken, wodurch die leztern gemässigt werden und dieses ein nüzliches Arzneimittel wird. Die Dosis, welche man von den zerstossenen, mit Zucker vermischten und mit süssem Mandelöl zusammengeriebenen Myrobalanen nimmt, ist fünf bis sieben Drachmen, und die Dosis des Infuses mit heissem Wasser zehn bis fünfzehn Drachmen. — *Abu Choraidsch.* Man sucht auch die schwarzen Myrobalanen weit mehr, und zwar aus dem Grund, weil sie die Zeitigung auf dem Baum nicht erlangt haben und desswegen schwarz sind. Die Sache verhält sich aber ganz anders, indem sie ihre schwarze Farbe blos durch den Grad der Zeitigung auf dem Baum erlangen, dahingegen die gelben nicht zeitig sind. — *Hobaisch.* Diejenigen Personen, welche Myrobalanen zu kaufen suchen, sind auch im Irrthum, weil sie die schwarzen Myrobalanen vor den gelben suchen; denn die schwarzen Myrobalanen, nämlich die ächten, sind die indischen, wie sie das Volk nennt. Wenn man die gelben Myrobalanen sammelt, so enthalten sie einige Herbheit und haben eine gelbe Farbe; die schwarzen dagegen sind fetter, fleischichter als die gelben, weil sie ihre vollkommene Zeitigung auf dem Baum erlangt haben. Das Nämliche ist der Fall bei den gelben Kâbali; denn die schwarze Farbe, so wie die gelbe, erlangen sie nur dann, wenn sie auf dem Baum die vollkommene Zeitigung erlangt haben. — *Rhazes.* Die besten Myrobalanen sind diejenigen, welche im Wasser untersinken. — *Mosih.* Die schwarzen sind kalt, trocken im ersten Grad, stärken, und sind für den Magen und Mastdarm passend, stärken diese Theile und halten durch ihre adstringirende Kraft den Leib an. — *Rhazes.* Sie sind bei Hämorrhoidalknoten von Nuzen. — *Ebn Amrân.* Sie haben die eigenthümliche Wirkung, die von verbrannter Galle erzeugte schwarze Galle abzuführen, und beide, sowohl die schwarze als die gelbe. — *Ebn Mâsawia.* Die Dosis der Myrobalanen ist zwei bis fünf Drachmen; die Dosis des Infuses oder Decocts zwischen fünf bis zehn Drachmen. — *Ebn Amrân.* Die Kâbali, die eingeführt werden, sind die vorzüglichsten Myrobalanen, welche schwarz, fett und wohlschmeckender als die andern sind. — *Ebn Mâsawia.* Die besten Myrobalanen sind diejenigen, deren Farbe sich der rothen nähert, und die fest, voll und nicht runzlicht sind. — *Mosih.* Die Myrobalanen sind trocken im ersten Grad, nüzen dem Magen und sind vermöge ihrer Natur bei schwarzer Galle passend, indem sie die bösen Säfte aus dem Körper entfernen. — *Ebn Samhun.* Die Kâbali haben bei der schwarzen Galle vermöge ihrer Natur, wie Mosih sagt, keinen Nuzen, weil die Kälte und Trockenheit in ihrer Mischung gleich ist, sondern die indischen Myrobalanen nüzen in diesem Fall, so wie der armenische Stein, deren Mischung gleich ist. — *Elbasri.* Sie führen in geringem Grad ab, entfernen auch die schwarze Galle und sind bei dem übeln Geruch der Hämorrhoidalknoten von Nuzen. — *Hobaisch.* Ausser einer geringen Wärme, die ihnen beigemischt ist, nähern sie sich der Kälte; denn die Kälte ist über die Herbheit vorherrschend, welches man an dem Geschmack findet, der an ihnen einige leichte Herbheit entdeckt. Sie haben die besondere Eigenschaft, zum Abgang der schwarzen Galle beizutragen und die im Magen erzeugte verbrannte schwarze Galle an sich zu ziehen, und ebenso den

Schleim. Sie tragen zur Entfernung der gelben Galle bei, doch nicht so, wie bei der schwarzen Galle. Was die indischen Myrobalanen betrifft, so nähert sich ihre Wirkung der der vorigen, nur haben sie die Kräfte der Kâbali nicht. Die Dosis davon ist zerstossen, von einer bis zwei Drachmen, die Dosis des Decocts von fünf bis zehn Drachmen. — *Ebn Serapion.* Die indischen Myrobalanen führen die schwarze Galle kräftig ab, stärken den Magen und Unterleib in hohem Grad, und leisten auch bei Hämorrhoidalknoten, die ebenfalls von schwarzer Galle herrühren, nüzliche Dienste. Sie nüzen auch den mit vielen Nerven versehenen Organen. Die Dosis davon zu einem Infus oder Decoct ist fünf bis sieben Drachmen, wenn man sie aber zerstossen nimmt, so ist sie ein bis fünf Drachmen. Man muss sie nicht mit Oelen zusammenreiben, weil sie die adstringirenden Wirkungen der gelben nicht besizen. — *Ebn Mâsawia.* Die Dosis der Frucht ist zwischen ein bis fünf Drachmen, die Dosis zu einem Decoct oder Infus fünf bis zehn Drachmen. — *Rhazes.* Die eingemachten schwarzen Myrobalanen stärken und reinigen den Magen, und entfernen die von den Speisen übrigen Flüssigkeiten desselben. Wenn man sie anhaltend geniesst, so verschönern sie die Hautfarbe und hindern das schnell herbeieilende Grauwerden der Haare. — *Elbasri.* Die chinesischen Myrobalanen sind eine Art kleiner, schwarzer, vertrockneter Früchte, die eine hervorstechende gelbe Farbe haben und in der Form den Oliven gleichen. Sie haben einen geringeren Nuzen als die übrigen Arten. Wenn man sie einmacht, so besizen sie geringe magenstärkende Kräfte. — *Rhazes in der Hâwi.* Die Myrobalanen entfernen die Excremente aus dem Unterleib, ziehen die Feuchtigkeiten an, stärken die Sinne, verstärken das Gedächtniss und die Verstandeskräfte, und leisten beim Aussaz, bei Coliken, beim Verlust der Geisteskräfte, bei eingewurzelten Fiebern, im Kopfweh, bei der Wassersucht und bei der Milz nüzliche Dienste. Sie haben Uebelkeiten und Erbrechen in ihrem Gefolge. Die indischen Myrobalanen haben einen vorzüglichen Nuzen beim Herzklopfen und verschönern die Hautfarbe. — *Ebn Sina.* Alle Myrobalanen unterdrücken die Galle und sind allen Ernährungsorganen nüzlich. — *Ein Anderer.* Sie entfernen vorzüglich die von verbrannter gelber Galle erzeugte schwarze Galle. Die gelben Myrobalanen nüzen bei Erschlaffungen der Augen und entfernen die gegen sie andringenden Stoffe, als Augenmittel gebraucht. Die Kâbali und die indischen Myrobalanen, wenn sie mit Olivenöl geröstet werden, halten den Leib an. Die Kâbali haben in ihrer Natur adstringirende Kräfte, welche ihre Herbheit anzeigt. Sie führen durch die Eigenthümlichkeit ihres Saftes selbst ab, so wie sie auch die schwarze Galle abführen. Die indischen Myrobalanen führen stärker ab als die Kâbali, haben aber die Wirkung mit einander gemein, ausser der zertheilenden und stärkenden Wirkung, das Menstrualblut zu reinigen; daher erheitern sie und es scheint, dass dieses eine eigenthümliche Wirkung derselben sey. — *Elgâfaki.* Wenn man die Myrobalanen zerstossen nimmt, so erfolgt nach dem Abführen Trockenheit des Leibs. Wenn man die gelben Myrobalanen kocht, so wird ihre Kraft geschwächt. Wenn man täglich von den Myrobalanen Kâbali, nachdem man die Körner weggenommen hat, einige Früchte in den Mund nimmt, bis sie zerflossen sind und den

Saft schluckt und damit anhaltend fortfährt, so wird man nicht grau werden. Sie stärken ausserdem das Zahnfleisch und die Zähne in hohem Grad. Sie stärken das Gehirn und vertreiben viele Nachtheile vom Trinken des kalten Wassers, indem sie unter die bedeutendern Arzneimittel gezählt werden.

Hamakâl, همقال. — *Abu Hanifa.* Dieses sind Samen, welche denen von Gossypium herbaceum gleichen, die in einer mohnartigen Kapsel enthalten sind; nur sind sie hart, besizen Aeste, werden geröstet und des Beischlafs wegen gespeist. Sie wachsen auf den Bergen Balam und Barawi. Der Ursprung dieses Worts ist fremd.

Hindabâ, هندبا. *Cichorium.* — *Dioscorides im zweiten Buch.* Von dieser Pflanze gibt es zwei Arten, eine wilde (*Cichorium Intybus*) und eine in Gärten wachsende (*Cichorium Endivia*). Die wildwachsende nennt man auch Picris und Cichorium, welche breitere Blätter als die in Gärten wachsende hat und dem Magen sehr zusagend ist. Von der in Gärten wachsenden gibt es zwei Arten; eine davon hat eine nahe Verwandtschaft mit dem breitblättrigen Salat; die andere dagegen ist dünnblättriger und hat einen bittern Geschmack. — *Hamid Ben Samhun.* Die in Gärten wachsende Pflanze hat zwei Arten; eine davon hat lange Blätter, eine himmelblaue Blume und einen bittern widrigen Geschmack, die vorzüglich am Ende des Sommers vertrocknet. Von dieser Art gibt es eine wilde, welche derselben in der Form und Blüthe ähnlich ist; nur ist sie stärker bitter und widriger, und wird Abd elamirun (عبد الاميرون) genannt; die zweite Art dieser in Gärten wachsenden Pflanze hat breite Blätter, eine weisse Blume und einen faden, der Bitterkeit beraubten Geschmack. Sie blüht vorzüglich im Anfang des Frühlings, welche die Römer Intybus nennen und für die syrische Cichorie gehalten wird. Die wilde gleicht dieser in Absicht der Gestalt der Blätter und der geringen Bitterkeit, die aber in Absicht der Blüthe und der vielen Haare entfernt steht. Diese Pflanze nennen die Andalusier Elsarâliat. (السراليّة). Einige behaupten, dass diese Pflanze Eltharachschakun (الطرخشقون) sey. — *Elgâfaki.* Eltharachschakun ist die erste Art dieser wildwachsenden Pflanze, die eine himmelblaue kleine Blume hat, und Elsarâliat hat eine viel kleinere haarähnliche Blume. Von der wild wachsenden Pflanze gibt es zwei andere Arten, welche Eljadhid und griechisch Chondrilla genannt wird, die ich schon im Buchstaben Ch erwähnt habe. — *Galenus im achten Buch.* Diese Art von Gemüsen neigt vorzüglich zum Bittern hin; daher nennen sie einige Leute die wilde Cichorie. Die Mischung dieser Pflanze ist kalt, trocken und steht in Absicht ihrer Kälte und Trockenheit im ersten Grad; die Garten-Cichorie dagegen besizt stärker kühlende Kräfte als die wilde, und zwar, weil ihr viele fremde Feuchtigkeit beigemischt ist, wodurch die Trockenheit vermindert wird. Diese beiden Arten von Cichorie, sowohl die wilde als die in Gärten wachsende, besizen einen adstringirenden Geschmack, so wie eine dritte Art, welche die Griechen Chondrilla nennen. — *Dioscorides.* Alle diese Arten besizen adstringirende und kühlende Kräfte und sind dem Magen zusagend. Wenn man sie kocht und geniesst, so halten sie den Leib an, vorzüglich die wilde, welche den Leib stärker anhält. Wenn man sie geniesst, so sind sie bei Schwäche des Magens und Herzens von Nuzen. Wenn

man mit ihnen allein oder mit Brei Umschläge macht, so lindern sie Brennen im Magen. Man gebraucht sie auch in Umschlägen bei Herzklopfen und auch bei der Gicht, bei Augenkrankheiten und bei heissen Geschwülsten, wenn sie mit Brei und Essig vermischt werden, werden sie mit Nuzen angewendet. Wenn man sie mit ihren Wurzeln zu Umschlägen benüzt, so sind sie beim Scorpionenstich von Nuzen. Mit Brei vermischt, leisten sie bei Rothlaufen nüzliche Dienste. Wenn man die Säfte dieser Pflanze mit Bleiweiss und Essig vermischt, so reibt man dieses mit Nuzen denjenigen ein, die einer kühlenden Wirkung bedürfen. — *Mosih.* Die Kraft dieser Pflanze steht in Absicht der Kälte und Trockenheit im ersten Grad. Sie stärkt den Magen, öffnet Verstopfungen der Milz und mildert die Hize des Bluts und der Galle. — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Die Cichorie ist dem entzündeten Magen und der Leber zusagend. Sie besizt keine befeuchtende, keine Hize mildernde und keine lindernde Wirkungen wie der Salat. Sie ist bei Schmerzen der heissen und kalten Leber von Nuzen, und passt bei Personen, welche an Husten leiden, nicht, so wie auch nicht bei kalten Naturen. Sie gehört unter die Gemüse, welche den kalten Naturen am allerwenigsten zusagen, weil sie sehr stark kühlt und bläht. Wenn kalte Naturen diese Pflanze geniessen, so müssen sie dieselbe mit Blähungen vertreibenden Gewürzen verbessern. Diese eingemachten Pflanzen enthalten eine grosse Menge Feuchtigkeiten und Blähungen erregende Eigenschaften, welche in dieser Beziehung sehr nachtheilig sind. Diese wilden Pflanzen haben auch nur eine geringe Bitterkeit und wenig Feuchtigkeit, daher sie weniger blähen, stärker verdünnen und schärfer sind. Die Cichorie ist dem Magen zusagend und leistet, mit Essig angewandt, nach dem Aderlassen und Schröpfen nüzliche Dienste. Sie öffnet Verstopfungen der Leber und reinigt die Harnwerkzeuge. — *Elisraili.* Wenn man den Saft dieser Pflanzen auspresst, kocht, den Schaum wegnimmt und das Decoct mit Sauerhonig trinkt, so öffnet es Verstopfungen, reinigt die zersezten Flüssigkeiten und ist bei langwierigen Fiebern von Nuzen. — *Elbasri.* Diese Pflanze enthält gute Säfte und stärkt den Magen. Die Wurzel dieser Pflanze ist beim Scorpionenstich nüzlich. Wenn man sagt, dass diese Pflanze wegen ihrer Bitterkeit im Sommer Wärme enthalte, so ist man von der Wahrheit nicht fern. — *Hobaisch.* Diese Pflanze verändert sich mit der Luft; sie wird rauh bei warmer Luft, und wenn schöne Tage kommen und die Luft mild ist, so vermehrt sich ihre Bitterkeit. Sie enthält eine geringe Wärme, die sich dem Mässigen nähert. Wenn man den Saft dieser Pflanze auspresst, kocht und abklärt, so ist er bei heissen Geschwülsten von Nuzen, stärkt den Magen und öffnet Verstopfungen. Wenn man diesem Saft andere passende Gemüse beisezt, wie z. B. Fenchel, Cuscuta, so ist seine Wirkung in den erwähnten Krankheiten bedeutender. Wenn man den Saft dieser Pflanze äusserlich auf Geschwülste einreibt, so ist er nüzlich und kühlt dieselben. — *Elbasri.* Die Cichorie, welche in Gärten wächst und Intybus genannt wird, ist kalt, feucht im ersten Grad. — *Mosih.* Diese Pflanze steht in der Mitte zwischen Salat und Cichorie. — *Elisraili.* Sie ist mässiger als die Cichorie und liefert bessere Säfte. — *Elthabari.* Sie ist

verdünnender als der Salat und weniger nahrhaft. Wenn man ihre Blätter zerstosst und auf heisse Geschwülste auflegt, so zertheilt und kühlt sie dieselben. Ihr Saft mit frischem Fenchelsaft verbunden ist in der Gelbsucht von Nuzen. — *Ebn Sina.* Wenn man im Cichoriensaft das Mark der Cassia Fistula auflöst und sich damit gurgelt, so ist er bei Geschwülsten des Halses nüzlich. Die Cichorie lindert die Uebelkeiten und Aufregungen der Galle. Sie ist das vorzüglichste Magenmittel bei heisser Mischung desselben. Man sagt, dass sie bei der Mischung der Leber, wie auch immer die Wärme derselben seyn mag, sehr passend sey und nicht die nachtheiligen Wirkungen hervorbringe wie die übrigen kalten Gemüse. Sie leistet bei Quartanfiebern und bei andern kalten Fiebern nüzliche Dienste. — *Elthabari.* Die wilde Cichorie, welche Eltharachschakun ist, wird persisch auch Elbalch (البلخ) genannt. — *Ishak Ebn Amrân.* Ihre Blätter gleichen den kleinen Blättern der wilden in Gärten wachsenden Cichorie. Sie hat dünne, zwei Spannen grosse oder auch weniger grosse Zweige und kleine himmelblaue Blumen, auf welche nach dem Abfallen kleine Samen folgen. — *Galenus.* Die vorherrschende Mischung dieser Pflanze ist eine geringe Kälte mit Bitterkeit, durch welche beide Eigenschaften sie mässig adstringirt; daher ist sie bei verdorbener Mischung der heissen Leber ein vorzügliches Arzneimittel. — *Honain.* Eltharachschakun, wenn sie getrunken wird, ist beim Stich der Scorpionen und Wespen, so wie beim Schlangenbiss und Quartanfiebern von Nuzen. — *Ebn Mâsawia.* Was die Tharachschakun betrifft, so ist sie kalt im Anfang des zweiten Grads, und die Trockenheit ist an ihr vorherrschend. — *Elthabari.* Die wilde Cichorie gleicht der Gartencichorie, nur ist die wilde schärfer als die Gartencichorie und weniger kühlend. Die Samen verhalten sich ungefähr bei beiden Arten auf gleiche Weise. Der Saft der Blätter dieser Pflanze wird als Augenmittel benüzt und leistet bei Verdunklungen der Augen nüzliche Dienste. Die Blätter dieser Pflanze werden auch den Teriaken beigesezt. Sie nüzen auch zerstossen bei Fiebern, vorzüglich bei solchen, bei welchen sich der Durst vermindert hat. — *Ebn Mâsah.* Die Cichorie stärkt den Magen. Die in Gärten und an wässerichten Stellen wachsende Cichorie ist kühlender und weniger trocken; sie hat beim Biss giftiger Thiere einen besondern Nuzen, wenn man den Saft dieser Pflanze trinkt. Die Cichorie kommt unter viele Arzneimittel. — *Rhazes.* Die wilde Cichorie ist kräftiger als die Gartencichorie. — *Ishak Ebn Amrân.* Die wilde Cichorie ist beim Bluthusten von Nuzen, unterdrückt den Durst, erregt Appetit, eröffnet, verdünnt und ist bei Quartanfiebern und bei Wassersucht nüzlich. Wenn man sie innerlich nimmt, oder äusserlich auflegt, so ist sie beim Scorpionenstich und bei Hize von Nuzen, indem sie diesem Gift sehr widersteht. Der ausgepresste Saft dieser Pflanze, wenn man Olivenöl hinzugiesst und dieses trinkt, hat die eigenthümliche Wirkung, von allen tödtlichen Giften den Menschen zu befreien, worauf vollkommene Genesung erfolgt. Der Saft dieser Pflanze abstergirt die Leucome der Augen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Pflanze ist bei der Wassersucht von Nuzen, wenn sie von heissen Geschwülsten in der Leber herrührt. Sie vermindert die Hize des Bluts und ist bei complicirten Fiebern nüzlich. Der aus dieser

Pflanze bereitete Wein ist stärkend, dessen Wirkungen nach Maasgabe der Quantität des Safts dieser Pflanze und der Qualität derselben verschieden sind. Die Samen dieser Pflanze nähern sich in ihren Wirkungen denen des ausgepressten Safts, nur sind sie schwächer ([54]).

Hum elmadschus, هوم المجوس. Dieses ist Elmarânyat, die ich schon im Buchstaben M erwähnt habe.

Hiufârikun, هيوفاريقون. *Hypericum barbatum. Jacqu.* — *Dioscorides im dritten Buch.* Hypericum. Einige Leute nennen diese Pflanze Androsaemon, andere Corion und andere Chamaepitys wegen der Aehnlichkeit des Geruchs ihrer Samen mit dem Geruch der Harze. Diese Pflanze ist ein Strauch, den man zum Anzünden des Feuers benüzt. Er hat rautenähnliche Blätter. Der Stengel ist ungefähr eine Spanne hoch, röthlicht, so dass sich seine Farbe der des Bluts nähert. Er hat weisse levkoyenartige Blumen wie die weisse Levkoye. Die Samen dieses Strauchs sind in länglichtrunden Kapseln von der Grösse eines Gerstenkorns enthalten, deren Farbe schwarz ist und deren Geruch mit dem der Harze Aehnlichkeit hat. Dieser Strauch wächst an rauhen und unbebauten Stellen. — *Galenus im achten Buch.* Dieser Strauch erwärmt, trocknet und besizt eine verdünnende Substanz, so dass er urintreibende Wirkungen besizt. Wenn man ihn anwenden will, und ihn zu diesem Zweck nöthig hat, so muss man die Samen desselben reichen. Man darf sich indessen nicht allein auf die Samen beschränken, sondern man kann auch aus den Blättern desselben Umschläge bereiten, die, auf Verbrennungen aufgelegt, Fleisch erzeugen und die Geschwüre vernarben. Wenn man diesen Strauch trocknet, pulvert, und das Pulver auf erschlaffte, faulichte Geschwüre streut, so heilt es dieselben. Einige Leute heilen auch mit diesem Pulver die Schmerzen der Hüftgelenke. — *Dioscorides.* Wenn man diesen Strauch trägt, so treibt er den Monatfluss und Urin. Wenn man die Samen dieses Strauchs vierzig Tage lang anhaltend mit Wein trinkt, so heilen sie die Ischiatik. Wenn man die Samen nimmt, so heilen sie Quartanfieber. Die aus den Blättern und Samen dieses Strauchs bereiteten Umschläge heilen Verbrennungen. — *Mosih.* Dieser Strauch ist heiss, trocken im dritten Grad. — *Badigoras.* Dieser Strauch hat das Eigenthümliche, dass er Verhärtungen schmilzt und zertheilt. — *Rhazes.* Dieser Strauch öffnet Verstopfungen. — *Elthabari.* Wenn man den Saft der Blätter dieses Strauchs trinkt, so äussert er bei der Gicht auffallend nüzliche Wirkungen. — *Dioscorides.* Was das Ascyron betrifft (*Hypericum perforatum*), so nennen Einige diese Pflanze Ascyroides, welches eine Art des Hypericum ist und sich von der ersteren Art nur durch seine Grösse unterscheidet. Sie ist nämlich grösser als die erstere Art, besizt zahlreichere Aeste und ist zum Feueranzünden passender. Die Farbe der Pflanze, nämlich der Blätter, ist hochroth und ihre Blume gelb. Ihre Samen gleichen denen des Hypericum und besizen einen ähnlichen, nach Harz riechenden Geruch. Wenn man sie zerreibt, so erscheinen die sie zerreibenden Finger wie mit Blut gefärbt. Wenn man die Samen dieser Pflanze mit zwei Heminae Honigwasser trinkt, so sind sie in der Ischiatik von Nuzen, führen den Leib ab und entfernen die Galle. Man muss bei der Ischiatik mit dem Gebrauch

dieser Samen so lange fortfahren, bis die Krankheit verschwunden ist. Wenn man mit dieser Pflanze bei Verbrennungen Umschläge macht, so sind sie passend. Was das Androsaemon betrifft (*Hypericum ciliatum*. Lam.), so nennen einige Leute diese Pflanze Dyonisias und andere auch Ascyron, welche Pflanze aber von Hypericum und Ascyron verschieden ist. Diese Pflanze ist ein Strauch, den man zum Feueranzünden benüzt. Der Strauch hat kleine Aeste und Ruthen, die eine hochrothe Farbe haben. Die Blätter sind dreimal grösser als die der Raute, welche zerrieben einen weinfarbigen Saft von sich geben. Sie hat viele aufrecht stehende Zweige, an deren Enden sich die gelben kleinen Blumen befinden. Die Samen dieses Strauchs sind in mohnähnlichen Kapseln enthalten, die mit Linien bezeichnet sind. Wenn man diese Pflanze zerreibt, so verbreitet sie einen harzichten Geruch. Wenn man die Samen dieser Pflanze zerreibt und davon zwei Drachmen nimmt, so führen sie den Leib ab, entfernen die Galle und heilen vorzüglich die Ischiatik. Personen, welche dieses Arzneimittel in abführender Absicht genommen haben, müssen nach dem Abführen Wasser nachtrinken. Wenn man mit dieser Pflanze Umschläge macht, so heilt sie Verbrennungen. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Samen dieser Arten führen den Leib ab. Die Blätter dagegen besizen trocknende und etwas abstergirende Kräfte, wesshalb die Menschen grosses Vertrauen auf dieselbe sezen, dass sie Verbrennungen heilen. Wenn man sie in adstringirendem Wein kocht, so heilen sie dadurch grosse Wunden. Was die Coris betrifft (*Hypericum Coris*), welche einige Leute auch Hypericum nennen, so hat sie ericaähnliche Blätter, die aber kleiner sind, etwas Klebrichtes enthalten und eine rothe Farbe haben, welche der Blutröthe ähnlich ist. Die Höhe dieser Pflanze beträgt ungefähr eine Spanne, welche wohlschmeckend, scharf und wohlriechend ist. Wenn man ihre Samen trinkt, so treiben sie Urin und den Monatfluss. Wenn man sie mit Wein trinkt, so sind sie beim Starrkrampf von Nuzen. Man bereitet auch aus diesen Samen und aus Rahm Einreibungen, welche beim Opisthotonus und bei der Ischiatik von Nuzen sind. — *Der Verfasser.* Ishak Ebn Amrân glaubt, dass das Hypericum die Bryonia sey, was ein grosser Irrthum ist. Ich habe die Bryonia schon im Buchstaben F unter dem Wort Faschira erwähnt. — *Ebn Eldschezar in seinem Werk Elatmâd* (الاعتماد) folgte dem Ishak Ebn Amrân. — *Badigoras.* Wenn das Hypericum nicht vorräthig ist, so wendet man statt desselben die Wurzeln von Adropogon Schoenanthus in gleichem Gewicht und das halbe Gewicht der Wurzeln der Capparis an.

Hibukisthidâs, هيبوقسطيداس. Man behauptet, dass dieses Wort den Bocksbart bezeichne oder den Saft desselben, was fehlerhaft ist; denn dieses Wort bezeichnet eine kleine Art von Heracleum, welche unter dem Namen Abu Samalâl (ابو سملال) bekannt ist und an den Wurzeln des Bocksbarts (Cistus) wächst. Diese Pflanze ist schon im Buchstaben L unter dem Wort Lihjat eltais erwähnt worden.

Haidhamân, هيضمان. Dieses Wort bezeichnet den wilden Rettig, den ich schon im Buchstaben F unter dem Wort Fudschl erwähnt habe.

Hail jawa, هيل يوا. Dieses Wort bezeichnet Elhâl, welches die kleine Kakulah ist, die ich vorhin erwähnt habe.

Haischar, هيشر. Dieses Wort bezeichnet die wilde Cynara, die ich schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Kankar erwähnt habe. In dem Werk Elrudschlat des Abul Abbâs Elnabati bezeichnet dieses arabische Wort eine mit Stacheln versehene Pflanze, die ich zwischen Medina und dem Begräbnissplaz dieser Stadt gefunden habe. Ich erkundigte mich nach dieser Pflanze bei einigen Leuten, welche sie mit diesem Namen nannten und kannten. Die Pflanze hat fingerlange, eingeschnittene, mit scharfen Stacheln versehene Blätter, deren Stengel ungefähr eine Elle lang und mit stachelichten Gelenken versehen ist. Das Ende des Stengels hat die Form einer Artischoke, dessen Farbe zwischen weiss und blau in der Mitte steht und dessen Geschmack ganz dem der Artischocken gleicht.

Der Buchstabe W, و.

Wadschdsch, وج. *Iris Pseudacorus.* — *Dioscorides im ersten Buch.* Acorum. Diese Pflanze hat ähnliche Blätter wie die Iris, nur sind sie länger und schmäler. Auch die Wurzeln sind nicht unähnlich, aber unter einander verwickelt und nicht gerade, sondern gebogen. An ihrem Aeusseren befinden sich Gelenke von weisslichter Farbe, die, so wie die ganze Wurzel, scharf und wohlriechend sind. Die besten Wurzeln sind diejenigen, welche dick, weiss, nicht angefressen, glatt und wohlriechend sind, und von Colchis herstammen, welche die oben beschriebenen Eigenschaften besizen. Auch die in Galatäa wachsenden, wo man sie Splenium nennt, haben diese Eigenschaften. — *Galenus im sechsten Buch.* Von dieser Pflanze wenden wir blos die Wurzel an, welche scharf, etwas bitterschmeckend ist und keinen unangenehmen Geruch hat, deren Wirkungen ebenfalls nicht schädlich sind. Man weiss von dieser Wurzel, dass sie heisse, scharfe und verdünnende Kräfte besizt, woraus hervorgeht, dass sie Urin treibt und bei Verhärtungen der Milz nüzt, abstergirt und die in der Hornhaut des Auges sich bildenden dicken Feuchtigkeiten verdünnt. Noch nüzlicher ist in diesem Fall der Saft der Wurzel. Offenbar besizt diese Wurzel auch trocknende Kräfte, daher man sie in den dritten Grad der erwärmenden und trocknenden Mittel sezen muss. — *Dioscorides.* Diese Wurzel besizt erwärmende Kräfte. Wenn man sie kocht und das Decoct trinkt, so treibt es Urin und leistet bei Seitenschmerzen, bei Schmerzen der Brust und der Leber, bei schmerzhaftem Kollern im Unterleib und bei Muskelquetschungen nüzliche Dienste. Es zertheilt Geschwülste der Milz und äussert beim Harnzwang und beim Biss giftiger Thiere heilsame Wirkungen. Man sezt sich in das Decoct dieser

Wurzel auf ähnliche Weise, wie man sich bei Gebärmutterschmerzen in das Decoct der Iris sezt. Was den Saft dieser Wurzel betrifft, so abstergirt er Verdunklungen der Augen. Die Wurzel wird auch zu vielen zusammengesezten Arzneimitteln benüzt. — *Mosih.* Diese Wurzel ist bei Zahnschmerzen und bei Ablösungen der Oberhaut, von Kälte erzeugt, innerlich genommen, von Nuzen. — *Ein Anderer.* Sie trocknet die Feuchtigkeiten der Gelenke, verschönert die Farbe, und vermehrt die Lust zum Beischlaf. — *Sandhasar.* Die Wurzel leistet bei Schwere der Zunge nüzliche Dienste. — *Mâserdschawia.* Die Wurzel zertheilt das Brennen unter der Milz. — *Ebn Sina.* Die Wurzel ist beim oberflächlichen Aussaz und beim Aussaz von Nuzen. Das Decoct derselben oder in Form von Fomentationen angewendet, leistet bei Convulsionen nüzliche Dienste, so wie es auch bei Leucomen der Augen nüzlich ist, vorzüglich der Saft der Wurzel, der auch bei Hernien und bei Schmerzen der Eingeweide heilsame Wirkungen äussert. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Diese Wurzel erwärmt den kalten Magen, zertheilt den in ihm erzeugten Schleim, erwärmt das träge Blut und ist kalten Naturen nüzlich. Wenn man diese Wurzel anhaltend gebraucht, so erwärmt sie die Nerven und leistet bei Lähmungen und Gefühllosigkeit nüzliche Dienste. Wenn man sie im Mund behält, so ist sie bei der von Schleim herrührenden schweren Zunge von Nuzen. — *Badigoras.* Eine besondere Eigenschaft dieser Wurzel ist es, Blähungen zu zertheilen und den Magen und die Leber zu reinigen. Statt dieser Wurzel gebraucht man das gleiche Gewicht des karamanischen Kümmels und ein Drittel-Gewicht der chinesischen Rhabarber. — *Iskak Ebn Amrân* sagt: Man wendet auch statt dieser Wurzel, wenn sie nicht zu haben ist, das gleiche und ein Viertel-Gewicht von dem Holz des Cariophyllus aromaticus an.

Wahschizak, وحشيزق, وحشيرق. — *Elgâfaki.* Man behauptet, dass diese Pflanze mit dem römischen Absynthium Aehnlichkeit habe, gelb sey und einen stinkenden Geruch verbreite. Diese Pflanze stammt von Chorasan und ist unter dem Namen des Krauts von Chorasan bekannt. Diese Pflanze treibt Spuhl- und Bandwürmer ab und besizt hierin kräftige Wirkungen. — *Elmadschusi.* Das Kraut von Chorasan ist am besten, wenn es grün ist, einen bittern Geschmack besizt und einen starken Geruch von sich gibt. Es ist heiss, trocken und treibt vermöge seiner Bitterkeit Spuhl- und Bandwürmer ab. — *Ein Anderer.* Dieses Kraut ist die Artemisia judaica von Chorasan, welchem man, wenn es nicht zu haben ist, die armenische Artemisia substituirt. Die Dosis dieses Krauts ist eine Drachme.

Wada, ودع. *Venus Dione.* — *Elchalil Ebn Ahmed.* Dieses sind kleine Muscheln, welche aus dem Meer ausgeworfen werden und Sand enthalten. Die Muschel ist weiss und ihr Leib in zwei Theile getheilt, ungefähr wie ein Kern. Sie ist hohl und in ihrer Höhle ist ein fleischichter Wurm enthalten. Einige Aerzte sagen: Diese Art Muscheln gleichen grossen Schnecken, nur sind sie grösser und ihre Schalen härter, welche verbrannt und unverbrannt zu Heilzwecken verwendet werden. Einige Leute nennen diese Muschel Siwâr Sind, d. h. sindische Armbänder. — *Mosih Ben Elhakam.* Diese Muschel ist eine Schnecke, die, wenn sie verbrannt wird, Feuchtigkeiten

trocknet, bei Geschwüren der Augen sich nüzlich erweist, und Blutflüsse unterdrückt. — *Elbasri.* Das Fleisch dieser Muschel ist hart und schwer verdaulich; wenn es aber verdaut wird, so liefert es guten Nahrungsstoff und erweicht den Leib. Wenn diese Muschel verbrannt wird, so erlangt sie Hize und Trockenheit, abstergirt den oberflächlichen und schuppichten Aussaz, Leucome der Augen und schärft die Sehkraft. Wenn man das Fleisch dieser Muschel fein zerstossen anwendet, so zieht es die in den erschlafften Organen enthaltenen Feuchtigkeiten an, und ist den Wassersüchtigen von Nuzen. Die Asche dieser Muschel besizt stark trocknende und gelind erwärmende Kräfte. Wenn sie mit weissem Wein getrunken wird, so ist sie bei der Ruhr von Nuzen, vorzüglich wenn Fäulniss eintritt. — *Der Verfasser* sagt: Elschandsch gehört ebenfalls zu den Muscheln, die ich schon im Buchstaben Schin unter diesem Wort erwähnt habe.

Wadsah, وذح. *Oesypus.* — *Moamer Ebn Elsani* sagt: Mit diesem Wort bezeichnet man denjenigen Stoff, welcher sich an die Wolle von den Excrementen der Schafe und anderer Thiere anhängt und vertrocknet. — *Galenus* sagt: Dieses Wort bezeichnet die Unreinigkeiten, welche sich an der Wolle anhängen und feuchte Zufa genannt werden. — *Der Verfasser* sagt: Ich habe diesen Stoff schon im Buchstaben Z unter dem Wort Zufa erwähnt.

Ward, ورد. *Rosa.* — *Abu Hanifa Eldinuri.* Mit diesem Wort wird die Blüthe einer jeden Pflanze bezeichnet, besonders aber wird es für Rosen gebraucht. Die rothe Rose nennt man Elhawham (الحوحم) und die weisse Elwir (الوير). Eine einzige Rose heisst Nirat (نيرة) und die Mehrzahl Elkul (الكل), die Einzahl Kulat (الكلة), welches persische Wörter und in's Arabische übergegangen sind. Die auf Bergen wachsende Rose wird Elkatâl (القتال) genannt, und die rothe Frucht Eldalik (الدليك), welches Wort ich für kein arabisches halte. Die Rosen werden noch eingetheilt in Absicht ihrer Farben. Es gibt eine Rose mit nicht saturirter rother Farbe. Die Rosen sind in Arabien häufig, die sowohl gepflanzt als wild und auf Bergen wachsend vorkommen. — *Ishak Ebn Amrân.* Es gibt zweierlei Arten von Rosen, eine rothe und eine weisse. — *Dawis? Ben Tamim.* Es gibt auch eine gelbe Rose. Man sagte mir, dass es in Irak auch eine schwarze gebe. Die besten Rosen sind die persischen, die sich nicht öffnen sollen. Die besten Rosen sind die stark riechenden, stark rothen, und deren Blumenblätter dicht über einander liegen. — *Galenus im achten Buch.* Die Rosen sind zusammengesezt aus einer wässerichten und heissen Substanz, die mit zwei andern Geschmäcken vermischt ist, nämlich mit einem adstringirenden, welcher erdicht, dick und kalt ist, und mit einem bitteren, welcher verdünnend und warm ist. — *Dioscorides im ersten Buch.* Was die trockenen Rosen betrifft, so sind sie stärker adstringirend als die frischen. Man muss die frischen Rosen nehmen, und die untersten weissen Enden der Blätter mit einer Scheere abschneiden, den Rest zerstossen und auspressen. Man reibt den Saft im Schatten so lange durch einander, bis er dick wird, worauf er zu Einreibungen für die Augen benüzt wird. Man trocknet auch die Rosenblätter im Schatten, und reibt sie fleissig durch einander, damit sie nicht schimmlicht

werden. Wenn man den getrockneten Rosensaft mit Wein kocht, so ist er bei Schmerzen des Kopfs und der Ohren von Nuzen, so wie beim Zahnfleisch, wenn man damit den Mund ausspült, beim After, wenn man ihn mit einer Feder einreibt, und bei der Gebärmutter auf gleiche Weise. Wenn man die Rosenblätter kocht, zerstosst, ohne sie auszupressen, und damit Umschläge macht, so sind sie bei heissen Geschwülsten der Hypochondrien und bei Feuchtigkeiten des Magens von Nuzen. Man wirft auch die getrockneten Rosenblätter unter die Pulvermischungen, unter die Wundmittel und unter zusammengesezte Arzneien. Die Rosen werden auch verbrannt, und unter Augensalben gebraucht, welche die Augenwimpern verschönern. Was den Pollen (الزبر) betrifft, den man in der Mitte der Rosen findet, so ist er, trocken auf das Zahnfleisch gestreut, gegen welches Andrang von Stoffen stattfindet, ein passendes Mittel. Was die Rosenkelche betrifft, so unterdrücken sie, wenn sie getrunken werden, Diarrhöen und Blutflüsse. — *Mosih Ebn Elhakam.* Die Rosen besizen eine im ersten Grad kühlende Kraft, und sind trocken im zweiten. — *Isa Ebn Mâsah.* Die Rosen stärken die Organe, sowohl ihre Säfte als ihr Oel. Sie kühlen die Arten der Entzündungen des Kopfs, vorzüglich die rothen; die weissen dagegen stehen in Hinsicht dieser Wirkung unter den rothen, obgleich sie einen feineren Geruch besizen. — *Ishak Ebn Amrân.* Die Rosen sind dem Magen und der Leber zusagend, öffnen Verstopfungen, die in der Leber von Hize entstehen, und sind dem Hals zusagend, wenn man sie in Honigwasser kocht, und sich damit gurgelt. — *Ebn Mâsawia.* Bei Personen, die ein reizbares Hirn und Magen haben, erregen die Rosen Niesen. — *Rhazes.* Die Rosen lindern die Betrunkenheit, erwecken Schnupfen, Schlaf, unterdrücken die Lust zum Beischlaf, und führen häufig ab. — *Ebn Sina.* Die Rosen eröffnen stark, und mässigen die Bewegungen der Galle. Einige Leute behaupten, dass sie alle Arten Warzen unterdrücken, wenn man sie zerstossen auf dieselben anwendet. Die Rosen leisten bei Excoriationen zwischen den Schenkeln und in den Leistengegenden nüzliche Dienste, und befördern bei tiefen Geschwüren das Wachsthum des Fleisches. Einige Leute sagen, dass die Rosen, wenn sie zerstossen, in Umschlägen gebraucht werden, Stacheln und Splitter ausziehen. Das Decoct der trockenen Rosen ist bei Verdickungen der Augenlider passend. Bei den herzstärkenden Mitteln sagt er: Die Mischung der Substanz der Rosen ist auch keine vollkommene, ungefähr auf die Art, wie wir es bei den Myrten erwähnt haben. Die Mischung der Rosen steht in Absicht der Kälte im zweiten Grad, und in Absicht der Wärme im ersten. Die Rosen haben eine erweichende und eine verdickende trockene Substanz. Vermöge ihres Wohlgeruchs sind sie der Substanz des Geistes zusagend, vorzüglich wenn seine Mischung warm ist, dem sie dann durch ihre kühlende Wirkung nüzlich werden, und den sie durch ihre adstringirende Wirkung anhalten. Desshalb sind die Rosen bei Ohnmachten und heissem Herzklopfen sehr nüzlich, wenn von ihren Säften kleine Quantitäten genommen werden. Die Rosen sind bei allen Eingeweiden von Nuzen. — *Ein Anderer.* Die Rosen leisten bei Aphthen und üblem Geruch des Mundes nüzliche Dienste. — *Mosih.* Wenn man die Rosen mit Honig einmacht, so abstergiren sie

den im Magen enthaltenen Schleim, und zerstören die in den Eingeweiden enthaltenen zersezten Stoffe. Wenn man sie mit Zucker einmacht, so besizen sie geringere Wirkungen. — *Rhazes.* Der Rosenhonig ist dem Magen zusagend, in welchem viele Feuchtigkeiten enthalten sind, wenn er nüchtern genommen wird. Das Nehmen des Rosenhonigs wird verbessert, wenn man Wein mit warmem Wasser trinkt. Man muss den Rosenhonig nicht nehmen, wenn man Hize und entzündliche Zufälle bemerkt, vorzüglich muss man ihn nicht im Sommer nehmen, wo er erhizt und trocknet, wenn er mit Zucker bereitet ist. — *Dioscorides.* Die Bereitung des Rosenweins geschieht auf folgende Weise: Man nimmt rothe, getrocknete, zerstossene Rosen eine Mine, bindet sie in Leinwand ein, und wirft sie in zwanzig Kost Traubensaft, verschliesst die Mündung des Gefässes, in welchem der Traubensaft enthalten ist, und lässt die Rosen sechs Monate lang in demselben liegen; hernach klärt man den Wein ab, leert ihn in ein anderes Gefäss aus, und bewahrt ihn auf. Man wendet ihn im fieberlosen Zustand an. Bei Magenschmerzen hat er sich nüzlich erwiesen, wenn derselbe die Speisen nicht verdaut. Man muss ihn unter diesen Umständen auf die Speisen trinken, bei welchem Verfahren er sich nüzlich erwiesen hat. Bei Diarrhöen und Ruhren leistet er ebenfalls nüzliche Dienste. Man bereitet den Rosenwein auch auf eine andere Art, welche darin besteht, dass man den Rosensaft nimmt, und mit Honig vermischt, welchen Wein man Rhodomeli nennt, welcher bei Heiserkeit der Luftröhre von Nuzen ist. Was die Pastillen betrifft, welche man Rhodides nennt, so werden sie auf folgende Art bereitet: Man nimmt von den unbefeuchteten Rosen, die getrocknet sind, vierzig Drachmen, von indischem Nardus fünf Drachmen und von Myrrhe sechs Drachmen. Das Ganze wird durch einander gestossen, und davon drei Obolus schwere Pastillen gemacht, die man im Schatten trocknet, und in einem unverpichten, überall verschlossenen Gefäss aufbewahrt. Einige Leute sezen bei der Bereitungsart dieser Pastillen zwei Drachmen Costus und ebenso viel illyrische Iris hinzu, denen sie noch Wein von Chios mit Honig beisezen. Die Frauen gebrauchen diese Pastillen, wenn sie den übelriechenden Schweiss unterdrücken wollen, und verfertigen daraus wohlriechende Halsbänder, die sie um den Hals tragen. Man zerstosst auch diese Pastillen, und wendet sie nach dem Bad als Streupulver auf den Körper an, reibt ihn damit ein, und wenn das Pulver trocken ist, so wird es mit kaltem Wasser wieder abgewaschen. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Wenn man mit den frischen Rosenblättern auf die Augen Umschläge macht, so sind sie beim Andrang der Stoffe gegen dieselben von Nuzen. Wenn man sie frisch oder getrocknet kocht, und damit auf die Augen Umschläge macht, so sind sie bei Augenentzündungen nüzlich, und lindern die Schmerzen derselben, vorzüglich wenn man ihnen etwas Foenum graecum beisezt. Wenn man die trockenen Rosen fein pulvert, und das Pulver in das Bett der an Blattern oder rothen Flecken Kranken streut, so leistet es auffallenden Nuzen, und trocknet die Geschwüre, wenn man dieses anhaltend beim Fliessen derselben und Zeitigwerden fortsezt. Der Rosenwein, mehreremale getrunken, führt gallichte Stoffe ab, und ist bei complicirten Gallenfiebern von Nuzen. Bei der Verfertigung

dieses Weins muss man die Rosen mehreremale mit Wasser erneuern, bis seine Bitterkeit deutlich hervortritt. Der Rosenwein, wie er auch immer bereitet ist, wenn man ihn anhaltend trinkt, stärkt alle inneren Organe, wenn er bei vorhandenem Durst mit Wasser getrunken wird. Wenn man ihm statt des Rosenwassers Myrobalanen beisezt, so ist seine Wirkung kräftiger und sein Nuzen deutlicher, vorzüglich bei kalten Naturen. — *Ahmed Ebn Abi Châlid.* Wenn die Rosen mit Syrupwasser und Zucker zubereitet werden, so sind sie bei acuten Fiebern, bei Durst und bei Magenentzündungen nüzlich. (55)

Ward elhimâr, ورد الحمار. — *Rhazes in der Hâwi* sagt, dass dieses Buphthalmum sey. — *Ebn Mâsawia.* Diese Rose wird auch Ward elfahâr (الفخار) genannt, welches eine innen rothe und aussen gelbe Rose ist, deren Mischung kalt, trocken ist. — *Ebn Redhwân.* Sie stärkt die Nerven, lindert die Entzündungen des Kopfs von scharfen Dünsten, und ihre Säfte sind bei dem von Hize erzeugten Kopfweh nüzlich.

Ward muntin, ورد منتن. — *Rhazes.* Diese Rose wird auch Atfun (اتفون) genannt, und ist heiss, trocken, deren Wurzel die gleichen kaustischen Eigenschaften besizt wie Anthemis Pyrethrum.

Ward elhamar, ورد الحمر. Das Volk von Andalusien bezeichnet mit diesem Wort eine männliche Art der Poeonia, die ich schon im Buchstaben F unter dem Wort Fawania erwähnt habe.

Ward elzinat, ورد الزينة. Dieses ist die Blume der Althaea ficifolia, die ich schon im Buchstaben Ch unter dem Wort Chuthmi erwähnt habe.

Ward dafrâ, ورد ضفرا. Dieses ist Anemone coronaria, die ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schakaik erwähnt habe.

Ward elhabb, ورد الحب. Dieses ist Elkalbitadsch? (Kabikadsch) nach der Hâwi, die ich schon im Buchstaben Kef erwähnt habe.

Ward elsabâch, ورد السباخ. Dieses ist eine Art Rubus, den ich im Buchstaben Ain unter dem Wort Ullaik erwähnt habe.

Ward Sini, ورد صيني. Dieses ist die Rosa canina, die ich im Buchstaben N unter dem Wort Nisrin erwähnt habe.

Wars, ورس. *Memecylon tinctorium.* — *Abu Hanifa.* Diese Pflanze wird in Yemen auf Saatfeldern gebaut und wird sonst nirgends gefunden; man kennt sie nicht im westlichen Afrika und nicht in Arabien, sondern blos in Yemen, welches Land von dieser Pflanze, von Styrax officinalis und vom Bambusrohr voll ist. Diese Pflanze gehört unter die kühlenden Mittel. Ferner sagt er: Diese Pflanze hat den ähnlichen Wuchs wie das Sesamum orientale. Wenn diese Pflanze ausgewachsen ist, so trocknet sie ein, und ihre Zweige zerstreuen sich, an welchen die Kapseln enthalten sind, aus denen man die Samen dieser Pflanze schüttelt. Der Baum dieser Pflanze dauert zehn Jahre aus, und bringt jedes Jahr Blätter, Blüthen und Früchte hervor. Die beste Wars ist die frische, welche auch Elbâridat (البارِدة) genannt wird, und welche diejenige ist, deren Baum nicht alt ist. Es gibt eine Art Wars, welche man wegen ihrer schwarzen Farbe die abyssinische nennt, und welche die schönste ist. Ferner sagt er: Ihre Farbe ist rein gelb und die Bâridat ist roth. Ferner sagt er: Die Wars elarar (العرعر)

findet man nur in Ararat, die selbst trocknet, und die man zwischen ihrer Rinde trifft. Die reine Wars ist leicht zerreiblich, und in diesem Zustand nicht gut, mit welcher jedoch, so wie mit der Rimth, die Wars verfälscht wird, weil sie, wenn sie am Ende des Sommers ihre vollkommene Reife erlangt hat, stark gelb färbt, was sie schon beim blosen Berühren thut. — *Ishak Ebn Amrân.* Es gibt zweierlei Arten Wars, eine abyssinische und eine indische. Die abyssinische ist schwarz und schlecht, die indische dagegen ist hochroth. Man sagt, dass es die Wurzel der Curcuma sey. Man bringt auch eine Wars von China und von Yemen, welches ähnliche Körner sind wie die des Phaseolus Mungo. Die beste Wars ist die rothe, die wenig Körner hat, weich in der Hand und wenig dick ist, und die veilchenfarbig, gut, etwas vom Rothen abgehend, wenig riechend, dünn und sich nicht an der Hand anhängt, wenn man sie in ein Gefäss zurückbringt. — *Mosih Ebn Elhakam.* Die Wars ist heiss, trocken im Anfang des zweiten Grads, adstringirt und färbt. Ihre Farbe ist gelb mit roth, welche abstergirt und die Hautflecken reinigt, wenn sie auf dieselben eingerieben wird. Sie ist beim weissen, oberflächlichen Aussaz von Nuzen, wenn man von ihr innerlich nimmt. — *Ebn Mâsah.* Die Wars ist etwas Hochrothes, dem zerriebenen Safran Aehnliches, welche von Yemen hergebracht wird. Wenn man sie auf Hautflecken, auf den oberflächlichen Aussaz, auf die jückende Haut, auf Pusteln, auf Kopfgeschwüre und auf den schuppichten Aussaz einreibt, so ist sie von Nuzen. — *Ein Anderer.* Wenn Jemand Kleider trägt, die mit der Wars gefärbt sind, so stärken sie denselben zum Beischlaf. — *Abul Abbâs Elnabati.* Die Wars ist in Hedschaz bekannt, und wird von Yemen hergebracht. Sie ist eine kleine Frucht, ähnlich den Sägespänen. Die Camillen-Wars hat die Farbe der Blumen von Carthamus tinctorius. Es erzählten mir einige glaubwürdige Leute, die sich in Abyssinien aufhielten, dass sie auf eine Art Baum gestossen seyen, den sie nicht kannten. Sie sammelten diese Frucht in Gefässe, und wandten sie an. Sie gehört nicht unter die gebauten Pflanzen, wie man behauptet, sondern sie wird von den Abyssiniern nach Mecca gebracht. In Andalusien und dessen Bezirken kennt man die Wars nicht, weil sie nicht da wächst, sondern man findet eine weiche, geronnene Feuchtigkeit in der Ochsengalle, die man aus der Galle herausnimmt, und die klebricht, weich und ungefähr von der Weichheit eines gekochten Eies ist. Diese Flüssigkeit wird getrocknet und so hart, dass sie die Consistenz des Kalks annimmt, und mit den Fingern zerrieben werden kann. Man findet auch von dieser Flüssigkeit eine solche, die, getrocknet, einige Härte erlangt, die der einiger leicht zerreiblichen Steine gleicht. Eine solche Substanz nennen einige Gelehrte Ochsenstein, die in der Heilkunde einen ausgezeichneten Nuzen hat. — *Der Verfasser.* Ich habe dieses Arzneimittel schon im Buchstaben H unter dem Wort Hadscher elbakr erwähnt.

Warschân, ورشان. *Columba Turtur.* — *Rhazes in seinem Werk über die Abwendung der Nachtheile der Nahrungsmittel.* Das Fleisch dieser Taubenart gleicht, wenn sie ausgewachsen sind, dem Fleisch der Tauben von Raib; nur ist es leichter als das der Tauben. Das Fleisch der Tauben

ist leichter als das der jungen Tauben und weniger Entzündungen erregend. Man bessert alles Taubenfleisch mit Essig und durch Kochen mit Salz und Wasser, so wie mit Pflanzensäuren. Das mit Essig gekochte Taubenfleisch ist heissen Naturen und das mit Salz und Wasser gekochte kalten Naturen zusagend, wenn man einen schnellen Abgang des Fleisches aus dem Leib bezwecken will.

Waral, ورل. *Lacerta nilotica.* — *Ebn Sina.* Diese Eidechse ist in Absicht ihrer Gestalt die grösste, grösser als Elwazag (الوزغ) und Sâmm ubras (سام ابرص). Sie hat einen langen Schwanz und einen kleinen Kopf. Sie ist von der Dhabb verschieden, und ihr Fleisch ist sehr heiss. Ihr Fett und ihr Fleisch macht den Körper fett, vorzüglich das der weiblichen Thiere. Dieses Fleisch besizt eine die Stacheln und Splitter anziehende Kraft. Ihr Koth ist bei Leucomen der Augen durch Erfahrungen als nüzlich bekannt wie der Koth der Dhabb. — *Ein Anderer* sagt: Der Koth dieses Thiers befördert das Wachsthum der Haare in der Kahlköpfigkeit. — *Paulus.* Der Koth des wilden Warals besizt scharfe Kräfte, welcher die Hautflecken, den weissen und schuppichten Aussaz abstergirt. — *Elscherif.* Wenn man dieses Thier schlachtet, es mit seinem Blut in einen Topf mit Oel wirft, und es in demselben vollkommen kochen lässt, so wendet man es beim Erbgrind der Kinder mit ausgezeichnetem Nuzen an, so dass bei dieser Krankheit ihm kein anderes Mittel gleichkommt, — *Rhazes in der Hâwi.* Wenn man mit dem Fett dieses Thiers das männliche Glied einreibt, so wird der Andrang des Bluts gegen dasselbe verstärkt, wenn das Einreiben stark geschieht. Wenn man das Fett des Warals nicht haben kann, so wendet man statt desselben das Fett von Scincus an.

Warhâlur, ورحالور. Dieses Wort der Berber bezeichnet die weisse Rebe, die unter dem Namen Bryonia bekannt ist. Es wird vorzüglich in Afrika für diese Pflanze gebraucht.

Warthawi, ورطوی. Dieses Wort bezeichnet eine Pflanze, welche die Griechen Stachys nennen, die ich schon im Buchstaben Sin erwähnt habe.

Wasach, وسخ. *Sordes.* — *Galenus im zehnten Buch.* Die Unreinigkeiten bilden sich auf der Oberfläche der Haut oder auch im Innern des Körpers und in den Ohren, obgleich die Alten die Unreinigkeiten der Ohren vermöge ihrer Bitterkeit und Geringfügigkeit zu erwähnen unterliessen. Man behauptet, dass die Unreinigkeiten der Ohren Geschwülste heilen, welche mit denen des Paronychium Aehnlichkeit haben. Was die Unreinigkeiten des ganzen Körpers betrifft, so kann man sie in Bädern und auf Fechtschulen erhalten, welche überall da nüzlich sind, wo der Schweiss nüzliche Wirkungen äussert. Ihre Farbe deutet auf ihre Natur hin. Wenn sie aus engen Gefässen hervorkommen, so treten blos leichte, dünne Stoffe hervor, indem die dicken und trüben zurückbleiben. Diese Stoffe besizen ohne Zweifel eine trocknende Kraft, die ausserdem noch etwas Erwärmendes enthalten. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die auf dem Körper in Fechtschulen gesammelten Unreinigkeiten, denen Staub beigemischt ist, nüzen bei Verhärtungen der Gebärmutter, wenn sie auf dieselbe gelegt werden. In der Ischiatik leisten sie gleichfalls, äusserlich aufgelegt und erwärmt, nüzliche

Dienste. Man kann sie in Fomentationen oder in Pflasterform anwenden. — *Galenus im achten Buch.* Die Unreinigkeiten, welche man von aufgestellten Gemälden an Uebungsplüzen sammelt, und welchen viel Haar anhängt, besizen zertheilende und erweichende Kräfte. Was die Unreinigkeiten betrifft, die man an Uebungsplüzen an dem menschlichen Körper sammelt, wo sich die Leute erheitern, so hält man dafür, dass diese Unreinigkeiten Staub enthalten, der sich an diesen Stellen erhebt, und dadurch verschieden ist, aber eine offenbare Aehnlichkeit mit den Unreinigkeiten haben, welche an den Gemälden gefunden werden. Die ersteren Unreinigkeiten zertheilen unzeitige Geschwüre, und die zweiten sind bei heissen Geschwülsten der Brüste ein nüzliches Mittel, weil sie die Hize mildern, und den Andrang der Stoffe gegen dieselben unterdrücken, und das zertheilen, was sich bereits gegen dieselben ergossen hat, weil sie aus Staub, Oel, Unreinigkeiten des menschlichen Körpers und aus Schweiss zusammengesezt sind. Der Staub klebt zusammen, kühlt und unterdrückt den Andrang von Stoffen, das Oel erweicht, und der Schweiss und die Unreinigkeiten zertheilen. Die Unreinigkeiten, welche von Gemälden und Statuen genommen werden, haben zwar keinen Staub in sich; indessen aber Rost, der an dem Erz der Bilder sich vorfindet, wodurch diese Unreinigkeiten schärfer als die andern sind. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die Unreinigkeiten, die man an ehernen Statuen findet, die Oel enthalten, erwärmen und zertheilen schwer zu zertheilende Geschwülste, und sind bei Geschwüren alter Leute passend. — *Rhazes.* Die Unreinigkeiten der Ohren nüzen bei Nagelgeschwüren, wenn sie keinen Eiter enthalten. Wenn man sie auf aufgesprungene Lippen im Anfang der Entstehung von Fissuren einreibt, so sind sie nüzlich. Diese Unreinigkeiten haben beim Schlangenbiss einen offenbaren Nuzen, wenn man sie mehreremale auflegt. — *Dioscorides im ersten Buch.* Die an dem menschlichen Körper in Bädern gesammelten Unreinigkeiten erwärmen, zertheilen, befördern das Wachsthum des Fleisches, und passen bei Fissuren des Mastdarms und der Hämorrhoidalknoten, wenn sie auf diese Stellen eingerieben werden. — *Galenus im sechsten Buch.* Die Unreinigkeiten der Bäder besizen mässig erweichende Kräfte. — *Ebn Sina.* Die Unreinigkeiten der Bäder sind bei den Folgen vom Fallen von Nuzen.

Wasach elkawâir, وسخ الكواير. *Sordes apiariae.* — *Ebn Wâfid.* Mit diesem Wort bezeichnet man die Unreinigkeiten, die man an den Wandungen der Bienenkörbe und des Eingangs in dieselben trifft. — *Elgâfaki.* Elkawâir sind die Bienenkörbe, in welchen sich die Bienen aufhalten. — *Ebn Samhun* glaubt, und viele Gewürzhändler, dass die Unreinigkeiten der Bienenkörbe das Dicke des Honigs seyen, was fehlerhaft ist; denn das Dicke des Honigs ist etwas ganz Verschiedenes. Diese Unreinigkeiten haben mit dem Pech Aehnlichkeit, und sind der erste Stoff, den die Bienen in die Körbe legen. Auf diese Unreinigkeiten bauen sie hernach das Wachs und den Honig. — *Dioscorides im zweiten Buch.* Man muss die Unreinigkeiten in den Bienenkörben wählen, welche gelb, wohlriechend und dem Styrax ähnlich sind, und welche mässig weich, und sich wie der Mastix dehnen lassen. — *Galenus im achten Buch.* Diese Un-

reinigkeiten haben keine stark abstergirenden Kräfte; jedoch ziehen sie auf eine vorzügliche Weise an, und erwärmen fast am Ende des zweiten Grads, oder im Anfang des dritten. — *Dioscorides.* Diese Unreinigkeiten besizen erwärmende und anziehende Kräfte, und ziehen Splitter aus der Tiefe des Fleisches aus. In Form von Räucherungen sind sie bei langwierigen Husten nüzlich. Wenn man sie auf den schuppichten Aussaz auflegt, so abstergiren sie denselben. Man findet diese Unreinigkeiten an den Mündungen der Bienenkörbe, die mit der Natur des Wachses Aehnlichkeit haben.

Waschidsch, وشيج. — *Elscherif.* Diese Pflanze wächst auf den nackten Felsen der Berge und deren Spizen und in Bergschluchten, deren Blätter mit denen des Brunnenkorianders Aehnlichkeit haben; jedoch sind sie den Blättern mehr ähnlich. Diese Pflanze hat dünne Aeste und knotige Wurzeln, die mit denen des Cyperus Aehnlichkeit haben, und beim Verkosten herb schmecken. Ihre Kräfte sind kalt, trocken. Wenn man diese Wurzeln trocknet, pulvert und davon eine halbe Drachme mit einem weich gesottenen Ei nüchtern nimmt, so sagen sie der Brust zu, und leisten bei Zerreissungen, Schwäche und bei Ouetschungen von Fall und Schlag nüzliche Dienste. Sie kommen häufig unter Stoffe, unter welche man Wohlgerüche mischt. Wenn man diese Wurzeln mit etwas wenigem Andropogon Schoenanthus im Wasser kocht, und sich Frauen hineinsezen, so leisten sie denselben bei chronischen Ausflüssen aus der Gebärmutter nüzliche Dienste.

Wasmat, وسمة. Dieses Wort bezeichnet die Blätter von Indigofera tinctoria. — *Rhazes.* Diese Blätter sind heiss, adstringirend und färben die Haare. — *Elmadschusi.* Sie färben die Haare schwarz, und besizen zertheilende Kräfte. Sie sind mässig, jedoch neigen sie mehr zur Wärme hin. — *Elgâfaki.* Mit diesem Namen wird noch besonders eine Pflanze bezeichnet, welche in Andalusien unter dem Namen Ellihjâ elmodschanun (اللحيا المجنون) bekannt ist, wovon es zweierlei Arten gibt, von welchen eine Art Blätter hat, die ungefähr denen von Lapathum gleichen, nur sind sie kleiner, von der Grösse der Citronenblätter, wovon drei bis vier Blätter hervorkommen, die sich auf der Erde ausbreiten, und mit derselben zusammenhängen, deren obere Seite schwarzgrün und deren untere weiss, graulicht und haaricht ist. Die Pflanze hat einen grauen, hohlen, runden Stengel, der sich ungefähr eine Elle hoch erhebt, an welchem sich die eingeschnittenen Blätter befinden. Am Ende des Frühlings erhebt die Pflanze ihre fichtenförmigen Köpfe, um welche lockere, klappernde Rinden sich befinden, deren Farbe zwischen weiss und gelb die Mitte hält. Die Pflanze hat eine zarte, purpurfarbige Blume, deren Kelch bei vollkommener Reife sich öffnet, und etwas Wollenähnliches enthält, dem ähnlich, was aus den Köpfen der Artischoke hervorkommt. Diese Pflanze hat eckichte Samen wie die Samen von Carthamus tinctorius, und eine fingerdicke, länglichte Wurzel. Sie wächst auf Bergen. Die zweite Art hat breitere und kürzere Blätter als die erste Art, die ebenfalls eingeschnitten sind, und an welchen sich kleine Stacheln befinden. Der Kopf dieser Pflanze hat die Form einer etwas länglichten Olive, wenig Stacheln und eine haarförmige, purpurfarbige Blume, deren Blätter man zum Färben der Haare mit Elhinna gebraucht. Diese Art ist weit schöner

als die erstere, und enthält weit mehr Färbestoff. Wenn man die Blätter dieser Pflanze mit der Hand zerreibt, so wird sie auf ähnliche Art schwarz gefärbt wie von den grünen Wallnuss-Schalen.

Wuschak, وشق. Dieses Wort bezeichnet ein Pelzwerk, welches heiss, trocken ist und stark erwärmt. Es besizt Kräfte, welche den Beischlaf unterstüzen und zu demselben aufregen. Es ist für die Nieren, Harnblase und den Rücken passend. Wenn sich heisse Naturen mit diesem Pelzwerk kleiden, so erhizt es ihre Körper sehr und schadet ihnen. — *Ein Anderer.* Wenn man dieses Pelzwerk anhaltend trägt, so bleibt man von Hämorrhoidalknoten verschont.

Watham, وطم. — *Elgâfaki.* Die Wurzel dieses Worts ist berberischen Ursprungs, welche sie Awâthmua (اواطموا) sprechen. Es bezeichnet eine Pflanze, welche mit dem Andropogon Schoenanthus Aehnlichkeit hat, und sich ellenhoch über die Erde erhebt. Diese Pflanze hat eine äusserlich schwarze und innerlich weisse Wurzel, welche zum Beischlaf sehr stärkend wirkt, vorzüglich wenn die Wurzel mit frischer Milch getrunken wird. Wenn die Schafe diese Pflanze fressen, so vermehrt sich ihre Nachkommenschaft sehr. Diese Pflanze ist bei den Berbern bekannt und berühmt.

Wagd, وغد. Dieses Wort bezeichnet Solanum Melongena, die ich schon im Buchstaben B unter dem Wort Badindschân erwähnt habe.

Wakl, وقل. Dieses ist das trockene Bdellium. Dieses Wort wird auch auf einen Baum angewendet, welchen man Eldum (Borassus flabelliformis) nennt. Ich habe das Bdellium von Mecca schon im Buchstaben M erwähnt.

Walb, ولب. Dieses ist eine Art der Euphorbien. Einige behaupten, dass es die Art sey, welche die Griechen Peplis nennen, und welche Hippocrates Heplis nennt. — *Rhazes.* Mehrere erzählten mir von der Walb, dass sie, wenn sie sie unten abschneiden, Abführen errege, und wenn sie sie oben abschneiden, Brechen hervorbringe. — *Der Verfasser.* Auf ähnliche Art sah ich die Berber in Afrika ein aus Euphorbien bestehendes Arzneimittel bereiten, welches sie nach ihrer Mundart Jâtawi (الياتغوى) nennen, was Rhazes ebenfalls erwähnt.

Wanhahul, ونكهل. Diese Pflanze erwähnt weder Dioscorides noch Galenus. — *Elscherif.* Dieses Kraut nennen die Berber das haarichte Kraut (عشبة وبرى), welches heiss, trocken ist. Wenn man es mit Zibeben in Wasser kocht, und von dem Decoct sieben Tage nach einander täglich ein halbes Pfund trinkt, so erweicht es den Leib, nüzt bei der Melancholie, verscheucht die Sorgen, erfreut das Herz, und verschönert den Körper, wie man behauptet.

Der Buchstabe J (Y), ي.

Jâsmin, ياسمين. *Jasminum Sambac.* Diese Pflanze erwähnt weder Dioscorides noch Galenus. — *Solimân Ebn Hasân.* Diese Pflanze hat lange Ruthen, die von einer einzigen Wurzel ausgehen, und sich nachher nach oben zu verzweigen. Sie hat Blätter, welche denen von Elchizarân (الخيزران) ähnlich sind; nur sind sie grösser und stärker grün. Sie hat eine weisse, wohlriechende Blume mit vier Blumenblättern. Es gibt auch eine gelbe Art, und Einige behaupten, dass man eine himmelblaue Art finde. — *Isa Ebn Mâsah.* Es gibt zweierlei Arten Jasmin, eine weisse und eine gelbe, wovon die weisse wohlriechender, erwärmender und trockener ist. — *Mosih Ebn Elhakam.* Der Jasmin steht in Absicht seiner erwärmenden und trocknenden Kräfte am Ende des zweiten oder am Anfang des dritten Grads. — *Elbasri.* Der Jasmin ist den Greisen von Nuzen, und solchen Personen, die eine kalte Mischung haben. Er ist bei Kopfschmerzen, die von Schleim und von schwarzer zersezter Galle herrühren, von Nuzen. — *Rhazes.* Der Jasmin äussert bei Kopfschmerzen, welche von Kälte und dicken Blähungen herrühren, heilsame Wirkungen, und stärkt das Gehirn. — *Ishak Ebn Amrân.* Der Jasmin zertheilt die schleimichten Feuchtigkeiten, und ist beim Kinnbackenkrampf und beim halbseitigen Kopfweh von Nuzen. Wenn die Blumen frisch oder trocken zerstossen und auf Hautflecken aufgelegt werden, so vertreiben sie dieselben. Der gelbe Jasmin erwärmt und zertheilt alle kalten Flüssigkeiten, und ist bei Schnupfen von Nuzen. Bei heissen Naturen erzeugt er Kopfweh. Das Jasmin-Oel wendet man zweckmässig im Winter an. Wenn die Blumen abfallen, und man von dem Saft derselben drei Tage lang täglich eine Unze trinkt, so unterdrücken sie nach Erfahrungen Gebärmutterblutflüsse. Wenn man diese Blumen trocken pulvert, und das Pulver auf schwarze Haare streut, so werden sie weiss gefärbt. (56)

Jâkut, ياقوت. *Hyacinthus.* (*Turmalin.*) Diesen Stein erwähnen Dioscorides, Galenus und Aristoteles nicht. Es gibt drei Arten des Hyacinths, einen gelben, einen rothen und einen schwarzen, wovon der rothe der edelste und kostbarste ist. Dieser Stein, wenn man die Feuerflammen an ihn bläst, gewinnt an Schönheit, und seine hochrothe Farbe, die er besizt, wird verstärkt. Wenn man ihn in's Feuer bringt, so dehnt sich diese Röthe im Stein aus, vermehrt sich, und verschönert ihn. Wenn er einzelne schwarze Punkte besizt, so verliert er durch's Feuer dieselben. Der gelbe Hyacinth hält das Feuer weniger aus als der rothe; der schwarze dagegen hält das Feuer gar nicht aus. Man sagt, dass der Hyacinth, wenn man ihn anhängt, das Stoken des Bluts verhindere. — *Elschaich sagt in seinem Werk über die herzstärkenden Arzneimittel:* Was die Natur des Hyacinths betrifft, so ist sie mässig. Er hat aber die besondere Eigenschaft, das Herz zu erheitern, zu

stärken und den Giften zu widerstehen. Eine wichtige Sache ist noch sein Vorzug, den er mit dem Magnet theilt, und das Eisen in einer Entfernung anzieht wie der Magnet. Um die Sache in diesem Capitel über den Hyacinth genügend zu behandeln, ist noch zu sagen nöthig, dass die angeborene Wärme des menschlichen Körpers nicht auf den innerlich genommenen Hyacinth einwirken kann, und dass diese Wärme ihn nicht auflösen und nicht zertheilen kann, wie die Wärme auf den Safran oder auf andere Arzneimittel wirkt. Im Allgemeinen kann man nicht sagen, dass dieser Stein durch die innerliche Wärme des Körpers verändert wird; denn seine Substanz, wie es scheint, ist fern von aller Einwirkung, und es scheint, dass die Wirkung der angeborenen Wärme des menschlichen Körpers keinen Eindruck auf seine Substanz machen kann, nicht einmal auf Zufälligkeiten, die seiner Form ankleben. Indessen kann er die Kräfte wecken und verstärken, und zwar auf zufällige Weise. Er kann die Kräfte wecken dadurch, dass er mit dem Blut in die Nähe des Herzens kommt, und der Einwirkung genähert wird, und dadurch eine kräftigere Wirkung hervorbringt. Er kann auch durch seine Eigenschaft die Kräfte wecken, und zwar dadurch, dass er erwärmt wird, indem es in der Natur der Wärme liegt, sich besonders auszudehnen, und dadurch auf ähnliche Weise die Kräfte zu wecken, wie es beim Bernstein der Fall ist. Wenn der Hyacinth das Stroh nicht mehr anzieht, so muss man ihn so lange reiben, bis er erwärmt wird, worauf er für das Stroh empfänglich wird, und dasselbe anzieht. Aus der Natur dieses Steins geht hervor, dass er für natürliche Eindrücke höchst empfänglich ist, und dadurch seine Wirkung verstärkt wird, wenn man die natürlichen Eindrücke auf ihn vermehrt. Was das betrifft, was die Alten von diesem Stein in Absicht seiner erheiternden Wirkungen erzählen, wenn man ihn im Mund behält, so geht daraus hervor, dass er, um zu erheitern, keiner Veränderung seiner Substanz bedarf, oder der ihm anhängenden Zufälligkeiten, sondern dass seine erheiternde Kraft ihm anhängt, nur dass seine Wirkung durch Erwärmung verstärkt wird, und er dadurch den Eigenschaften der übrigen Körper genähert wird. Es scheint, dass die Wirkung seiner Eigenschaften durch das ihm inwohnende Feuer, und durch die Gleichheit seiner Substanz unterstüzt wird.

Jabruh, يبروح. *Atropa Mandragora.* — *Dioscorides im vierten Buch.* Mandragora. Es gibt zweierlei Arten; eine davon ist unter dem Namen, die weibliche (*Mandragora autumnalis, Bertholon*) bekannt, welche schwarz ist und Thridacias genannt wird, deren Blätter mit denen des Salats Aehnlichkeit haben, aber schmäler und kleiner sind als die Blätter des Salats. Diese Blätter haben einen giftigen, schweren Geruch und sind auf der Oberfläche der Erde ausgebreitet. Zwischen den Blättern befindet sich die Sorbus ähnliche Frucht, welche die gelbe, wohlriechende und den Birnen ähnliche Frucht Elluffâh (اللفاح) genannt wird. Diese Pflanze hat zwei oder drei mit einander zusammenhängende, wohlschmeckende Wurzeln, deren Aeusseres schwarz und das Innere weiss ist. An der Wurzel befindet sich eine dicke Rinde. Diese Art von Mandragora hat keinen Stengel. Was die andere Art betrifft, die unter dem Namen die männliche (*Mandragora ver-*

nalis. Bertholon) bekannt ist, so ist diese weiss, welche Einige auch Norion nennen. Diese Art hat glatte, grosse, breite Blätter, welche mit denen der Rübe auch in Absicht ihrer Farbe Aehnlichkeit haben. Die Frucht ist doppelt so gross als die der vorigen Art, hat eine safrangelbe Farbe und ist wohlriechend mit einer beigemischten Schwere. Wenn die Hirten diese Frucht geniessen, so werden sie betäubt. Diese Wurzel hat mit der Wurzel der ersteren Art Aehnlichkeit, nur ist sie grösser und stärker weiss. Diese Art hat keinen Stengel. Man gewinnt den Saft aus der Rinde der frischen Wurzel dieser Art, indem man die Rinde zerstosst und sie mit etwas Schwerem beschwert. Man muss den Saft zerreiben, und, wenn er die gehörige Dicke erlangt hat, in einem irdenen Gefäss aufbewahren. Man gewinnt auch den Saft der Frucht dieser Art auf ähnliche Weise, wie man den Saft aus der Wurzelrinde gewinnt, nur ist der Saft der Frucht schwächer. Man nimmt auch die Wurzelrinde, bindet sie an leinene Fäden und bewahrt sie aufgehängt auf. — *Galenus im siebenten Buch.* Diese Pflanze besizt bedeutende kalte Kräfte, so dass sie in den dritten Grad der kalten Dinge gestellt werden muss. Ausserdem besizt sie etwas weniges Wärme. Was die Frucht dieser Pflanze betrifft, so enthält sie auch Feuchtigkeit, welche desshalb Betäubung erzeugt. Was die Wurzelrinde dieser Pflanze betrifft, so besizt sie bedeutende Kräfte, die aber nicht allein kalt, sondern auch trocknend sind. Was die Wurzel selbst, die von ihrer Rinde befreit ist, betrifft, so besizt sie schwache Wirkungen. — *Dioscorides.* Einige Leute nehmen die Wurzeln und kochen dieselben mit Wein zu einem Drittheil ein, klären ihn ab und bewahren ihn auf. Von diesem Wein nehmen sie einen Becher und gebrauchen ihn bei schlaflosem Zustand, und, um Schmerzen zu stillen bei Personen, bei welchen man die Sinnenempfindungen unterdrücken will, wenn man nämlich denselben ein Glied abzunehmen oder sie zu brennen genöthigt ist. Wenn man von dem Saft dieser Pflanze zwei Obolus mit Honigwasser trinkt, so erregt er schleimichtes und gallichtes Erbrechen auf ähnliche Weise wie der Helleborus. Wenn man eine grössere Quantität davon nimmt, so tödtet sie. Dieser Saft kommt auch unter die Augenmittel, unter schmerzstillende Mittel und unter erweichende Pessarien. Wenn man einen halben Obolus davon nimmt, und Frauen ihn tragen, so treibt er den Monatfluss und entfernt den Foetus. Wenn man diesen Saft in Form eines Stuhlzäpfchens in den After legt, so bringt er Schlaf hervor. Man sagt auch, dass die Wurzel, wenn man mit ihr sechs Stunden lang Elfenbein kocht, dasselbe erweiche und es für jede beliebige Form empfänglich mache. Wenn man mit den frischen Blättern dieser Pflanze mit Brei Umschläge macht, so sind sie bei Augenentzündungen und bei entzündeten Geschwüren von Nuzen. Sie zertheilen auch verhärtete Geschwülste, Abscesse, Kröpfe und Tuberkeln. Wenn man damit Hautflecken u. dergl. gelinde fünf bis sechs Tage lang einreibt, so vertreiben sie dieselben, ohne dass Exulcerationen darauf folgen. Auch die getrockneten Blätter dieser Pflanze werden auf gleiche Weise angewendet, wie man die frischen gebraucht. Wenn man die Wurzel fein zerstosst und mit Essig vermischt, so heilt sie Rothlaufe. Wenn man sie mit Honig und Olivenöl vermischt, so ist sie beim Biss giftiger Thiere passend.

Mit Wasser vermischt, zertheilt sie den Kropf und Tuberkeln. Wenn man sie mit Brei vermischt, so lindert sie Gliederschmerzen. Man bereitet auch aus dieser Wurzel einen Wein, ohne dass man sie kocht. Wenn man beabsichtigt, aus dieser Wurzelrinde Wein zu bereiten, so muss man drei Minen in eine Amphora süssen Weins werfen, wovon drei Becher denjenigen gereicht werden, welche man zu amputiren oder zu brennen genöthigt ist, worauf sie wegen darauf folgender Betäubung die Schmerzen nicht empfinden. Die Frucht dieser Pflanze, wenn man davon geniesst, oder ihren Geruch durch die Nase einzieht, erregt Betäubung. Das Nämliche bewirkt auch der Saft der Frucht, welcher, wenn man davon nimmt, den Schlagfluss herbeiführt. Wenn man die Samen dieser Frucht innerlich nimmt, so reinigen sie mit unverbranntem Schwefel die Gebärmutter, und wenn sie getragen werden, so unterdrücken sie Gebärmutterblutflüsse. Man sammelt auch die Thräne dieser Pflanze, indem man in die Erde runde Gruben macht, in welche die Thräne sich ergiesst. Der Saft dieser Pflanze ist übrigens kräftiger als die Thräne, die nicht an jedem Ort aus den Wurzeln fliesst, was die Erfahrung gezeigt hat. Einige Leute behaupten, es wachse noch eine andere Art Mandragora, Morion genannt, an schattichten Pläzen und in der Nähe von Höhlen. Diese Art hat ähnliche Blätter wie die weisse Mandragora, nur sind sie kleiner, ungefähr eine Spanne lang, weiss, und umgeben die Wurzel. Die Wurzel ist weich, weiss, etwas weniges mehr als eine Spanne lang und daumendick. Man sagt auch, wenn man diese Wurzel nehme oder mit Brei oder Brod oder unter einigen Decocten trinke, dass sie Schlafsucht herbeiführe. Der Mensch, welcher diese Wurzel genossen hat, schläft unter der nämlichen Form ein und ist drei bis vier Stunden nach dem Nehmen derselben seiner Sinne unmächtig. Die Aerzte wenden diese Wurzel auch an, wenn sie Glieder amputiren oder brennen wollen. Man sagt auch, dass diese Wurzel ein Antidotum sey, wenn man sie mit den Trauben von Solanum nigrum, bekannt unter dem Namen Furiosum, trinkt. — *Paulus.* Diese Pflanze gehört nicht unter die Arten der Mandragora. — *Elschaich.* Die Frucht dieser Pflanze ist kalt und enthält viele Feuchtigkeiten, die beim schlaflosen Zustand nüzlich und bei Gallenbeschwerden passend sind. Der Geruch dieser Frucht wird gelobt, aber der Genuss derselben gar nicht. An einer andern Stelle sagt er: Die Frucht dieser Pflanze ist kalt, nur besizt sie eine geringe Lauheit und nur wenige Feuchtigkeit. Sie erregt Betäubung und Schlaf. — *Rhazes.* Die Frucht dieser Pflanze ist kalt, beschwert ausserdem den Kopf und erregt Betäubung. Wenn man sie geniesst, so folgen Uebelkeiten, Erbrechen und Betäubung und öfters tödtet sie. In der Hâwi sagt er: Einige gelehrte Aerzte von Bagdad erzählten mir, dass ein Mädchen fünf Früchte ass, worauf sie ohnmächtig niedersank und betäubt wurde. Ferner erzählten sie mir, dass ein Mann auf den Kopf desselben so lange Schneewasser goss, bis sie sich von ihrem Zustand erholte. Ich sah eine Frau, welche diese Wurzel, um sich fett zu machen, nahm, die sich in einem Zustand befand, wie wenn man aus einem heissen Bad kommt oder viel Wein getrunken hat, wobei ihr Gesicht und Körper roth und ihr Leib aufgetrieben war. — *Ebn Mâsawia.* Die Frucht dieser Pflanze lindert das von heissem Blut oder

scharfer Galle erzeugte Kopfweh, wenn man sie speist, oder an ihr riecht. — *Mâserdschawia.* Wenn man zu viel von dieser Frucht geniesst, so stellen sich Erstickungszufälle, Röthe des Gesichts und Verlust der Geistesfähigkeiten ein. Diesen Zufällen kann man mit Nuzen dadurch begegnen, dass man solchen Personen Butter, Honig und Oele reicht, welche starkes Erbrechen hervorbringen. — *Ahrun Elkuss.* Elsâibrah (السايبرج) ist die Frucht dieser Pflanze, welche Durst erregt. Die Wirkung wird durch Absynthium, mit Wasser und Honig gekocht, verbessert, so wie dadurch, dass man Pfeffer, Castoreum, Raute und Senf geniessen lässt. — *Rhazes in seinem Werk über die Substituirung der Arzneimittel.* Wenn man die Mandragora nicht haben kann, so wendet man statt derselben die Samen von Hyosciamus an.

Jabruh elsini, يبروح الصيني. Diese Pflanze ist schon unter dem Wort Sirâdsch elkuthrub im Buchstaben Sin erwähnt worden.

Jatua, يتوع. *Euphorbiae.* — *Rhazes.* Die Euphorbien, welche einen erhizenden Milchsaft haben, erregen alle auf dem Körper Geschwüre, wie Convolvulus Scammonia, Euphorbia helioscopia und Euphorbia triaculeata. — *Dioscorides im vierten Buch.* Tithymali. Diese Pflanzengattung zählt sieben verschiedene Arten, wovon eine Art unter dem Namen der männlichen bekannt ist, welche Characias genannt wird, und welche Einige Comatus und Andere auch Amygdaloides und auch Gobius nennen. Eine zweite Art, unter dem Namen der weiblichen bekannt, wird Myrtites, auch Caryites oder Myrsinites genannt. Eine dritte Art wird Paralias genannt, welche einige Leute auch Tithymalis nennen, oder auch Mycon. Eine vierte Art wird Helioscopius, und eine fünfte Cyparissias, eine sechste Arborescens, und die siebente endlich Latifolius genannt. Die Art der Euphorbien, welche man Characias, Euphorbia Characias, nennt, hat Zweige, welche länger als eine Elle sind, deren Farbe roth ist, und die mit einem erhizenden Milchsaft angefüllt sind. Die Blätter an den Stengeln gleichen den Blättern des Oelbaums, nur sind sie länger und schmäler. Die Wurzel dieser Euphorbie ist dick und holzartig. An den Enden der Zweige befindet sich der Blüthenstand, aus dünnen Zweigen bestehend, die mit denen des Andropogon Schoenanthus Aehnlichkeit haben. An den Enden der Zweige befinden sich Köpfchen, die hohl sind und welche mit einer andern Pflanzenart Aehnlichkeit haben, die man Pyelis nennt, in welchen die Früchte enthalten sind. Diese Pflanze wächst an rauhen und bergichten Stellen. Wenn man von dem Milchsaft dieser Pflanze zwei Obolus mit durch Wasser verdünntem Essig trinkt, so führt er Schleim und Galle ab. Wenn man ihn mit Honigwasser trinkt, so führt er ab und erregt Erbrechen. Man presst auch diesen Milchsaft zur Zeit der Weinlese aus, indem man die Zweige wegnimmt, zerschneidet und die gesammelten Stücke so neigt, dass der Milchsaft in das Gefäss abfliessen kann. Einige Leute nehmen Ervenmehl, reiben diesen Milchsaft damit zusammen und machen ervengrosse Pillen daraus. Andere lassen drei Tropfen von diesem Milchsaft auf eine Feige tröpfeln, die sie trocknen und nachher aufbewahren. Man nimmt auch diesen Milchsaft allein, zerreibt ihn in einem Mörser, sammelt ihn hernach und bewahrt ihn auf. Personen, welche diesen Milchsaft sammeln, müssen sich nicht gegen den Wind stellen, oder ihre Hände an die Augen bringen,

sondern sie müssen, bevor sie sich an dieses Geschäft machen, ihren Körper, besonders das Gesicht, den Hals und das Scrotum mit Fett oder Oel mit Wein einreiben. Wenn man diesen Milchsaft trinkt, so bringt er Heiserkeit des Halses hervor; daher muss man, wenn er getrocknet und in Pillen geformt ist, dieselben mit Wachs oder mit abgeschäumtem Honig überstreichen und nachher nehmen lassen. Wenn man von den Feigen nehmen will, auf welche man den Milchsaft hat tröpfeln lassen, so nimmt man zwei bis drei Stücke davon, welche Quantität hinreichend ist, um erforderlich abzuführen. Wenn man diesen Milchsaft frisch nimmt, mit Olivenöl vermischt, und nachher an der Sonne einreibt, so bewirkt er das Ausfallen der Haare, macht die nachwachsenden dünn, färbt sie gelb, und am Ende bewirkt er das Ausfallen sämmtlicher Haare. Man legt diesen Milchsaft auch in die Oeffnungen der angefressenen Zähne, welcher die Zahnschmerzen lindert. Man muss bei dieser Anwendung des Milchsafts in die Oeffnung kariöser Zähne die Mündung der Oeffnung mit Wachs verstopfen, damit der Milchsaft nicht ausfliessen und die Zunge beschädigen kann. Der Milchsaft vertreibt auch die Warzen, den Thymus und den schuppichten Aussaz, wenn er auf diese Theile eingerieben wird. Er ist auch bei Pterygien, bei Blattern, beim Karbunkel, bei Gangrän und Fisteln von Nuzen. Man sammelt die Frucht dieser Pflanze im Herbst, trocknet sie an der Sonne, zerstosst sie leicht, reinigt sie und bewahrt sie auf. Auch die getrockneten Blätter dieser Pflanze werden aufbewahrt. Wenn man von der Frucht und den Blättern ein halbes Acetabulum nimmt, so haben sie die gleichen Wirkungen, innerlich genommen, wie der Milchsaft. Einige machen die Blätter mit Lepidium ein und sezen Milch und frischen Käs dazu. Wenn man von der zerstossenen Wurzel dieser Pflanze eine Drachme nimmt, sie in Honigwasser wirft und trinkt, so führt sie den Leib ab. Mit Essig gekocht und damit gegurgelt, nüzt sie bei Zahnschmerzen. Was die Art betrifft, welche unter dem Namen der weiblichen bekannt ist, *Euphorbia Myrsinites*, und welche Einige auch Myrsinites und Caryites nennen, so hat sie die gleiche Natur wie die Pflanze, welche man Daphnoides nennt. Sie hat myrtenähnliche Blätter, nur sind sie grösser, fest, an den Enden zugespizt und mit Stacheln versehen. Die Aeste dieser Pflanze kommen aus einer einzigen, ungefähr spannenlangen Wurzel hervor. Sie bringt alle Jahre wallnussähnliche Früchte hervor, welche auf der Zunge leichtes Brennen erregen. Sie wächst an rauhen Stellen. Die Kraft des Milchsafts dieser Pflanze, ihrer Wurzel und ihrer Frucht ist der der vorigen Art ähnlich; nur hat die vorige Art stärkere Erbrechen erregende Wirkungen. Was die Art betrifft, welche man Paralias nennt, *Euphorbia Paralias*, und welche Einige auch Tithymalus und Mecon nennen, so wächst sie an einigen Meeresküsten, und hat fünf bis sechs, ungefähr spannenlange, aufrecht stehende, röthliche Aeste, die von einer einzigen Wurzel ausgehen. An diesen Aesten befinden sich reihenweise stehende, schmale, länglichte Blätter, welche mit denen des Flachses Aehnlichkeit haben. An den Enden der Zweige befindet sich ein dichter, rundlichter Kopf, an welchem die ervenähnlichen, und scheckichten Samen sich befinden. Die Blüthe der Pflanze ist weiss. Die Pflanze sammt ihrer Wurzel ist voll von Milchsaft.

Man wendet diese Art auf ähnliche Weise an wie die zwei vorhin erwähnten Arten; auch die Aufbewahrungsart ist die gleiche. Was die Art, welche man Helioscopius nennt, *Euphorbia helioscopia*, betrifft, so hat sie blitumähnliche Blätter, nur sind sie schmäler und rundlichter, und vier bis fünf von einer einzigen Wurzel ausgehende Zweige. Die Länge der dünnen, rothen Wurzel beträgt ungefähr eine Spanne, welche mit vielem Milchsaft angefüllt ist. Sie hat eine Dolde, welche mit der des Anethum graveolens Aehnlichkeit hat, und Samen, welche sich an der Dolde befinden. Diese Pflanze wendet sich nach der Sonne, woher sie ihren Namen hat. Diese Pflanze wächst häufig um die Städte und auf verfallenen Mauern. Man sammelt den Milchsaft und die Samen auf ähnliche Weise, wie man den Milchsaft und die Samen der übrigen Arten sammelt. Sie besizt die gleiche Kraft wie die vorigen Arten, nur ist sie nicht so kräftig wie der Milchsaft und die Samen der übrigen Arten. Was die Art betrifft, welche man Cyparissias nennt, *Euphorbia Cyparissias*, so hat sie einen ungefähr spannenlangen oder auch grösseren Stengel von röthlicher Farbe. Diese Pflanze bringt ähnliche Blätter hervor wie die Fichten, die jedoch weicher, länger und dünner sind. Da diese ganze Pflanze einer jungen Fichte ähnlich ist, so hat sie daher den Namen erhalten. Auch diese Pflanze ist voll von Milchsaft und besizt ähnliche Kräfte wie die der vorigen Arten. Was die Art betrifft, welche auf Felsen wächst und Dendrites genannt wird, *Euphorbia dendroides*, so hat sie viele Zweige und Blätter, die mit Milchsaft angefüllt sind. Die Farbe ihrer Aeste ist röthlicht. An den Zweigen befinden sich die myrtenähnlichen, dünnen Blätter und die der Characias ähnliche Früchte. Die Wirkung dieser Art und die Art ihrer Aufbewahrung ist denen der vorigen Arten gleich. Was die Art betrifft, welche man Platyphyllos nennt, *Euphorbia platyphyllos*, so hat sie dem Verbascum ähnliche Blätter. Die Wurzel, die Blätter, die Pflauze und ihr Milchsaft führen wässerichte Säfte ab. Wenn man diese Pflanze zerstosst und in's Wasser wirft, so tödtet sie die Fische. — *Galenus im achten Buch.* Alle Euphorbienarten besizen vorherrschend scharfe und erwärmende Kräfte und Bitterkeit; der am stärksten wirkende Theil derselben ist ihr Milchsaft, dann folgen die Samen und die Blätter. Die Wurzeln enthalten ebenfalls etwas von den erwähnten Kräften, jedoch sind sie nicht bei allen gleich. Wenn man die Wurzeln der Euphorbien mit Essig kocht, so vertreiben sie Zahnschmerzen und heilen dieselben, vorzüglich die von cariösen Zähnen entstandenen. Was den Milchsaft der Euphorbien betrifft, so wird er, da seine Kraft sehr heftig ist, in den angefressenen Zahn gelegt, wobei man die übrigen Theile der Mundhöhle schüzen muss, weil er, wenn er diese Theile berührt, sie auf der Stelle verbrennt und Geschwüre erzeugt; daher müssen wir, wenn wir beabsichtigen, diesen Milchsaft auf den cariösen Zahn zu tröpfeln, ein rundes Stück Wachs auf die Oeffnung legen, weil der Milchsaft im vierten Grad der erhizenden Mittel steht, und, wie wir schon gesagt haben, die von ihm berührten Theile verbrennt. Daher zerstört der Milchsaft, wenn er auf eine Stelle des Körpers eingerieben wird, an welcher sich Haare befinden, dieselben. Vermöge der Heftigkeit seiner Wirkung ist es nöthig, dass man Olivenöl mit ihm verbindet. Wenn man den Milchsaft auch in

dieser Verbindung öfters anwendet, so zerstört er dennoch die Haarwurzeln, worauf das Wachsthum der Haare unterdrückt und eine solche Stelle haarlos gemacht wird. Vermöge dieser Kraft des Milchsafts zerstört er die Warzen, die Pterygien, das luxurirende Fleisch an den Seiten der Nägel, den schuppichten Aussaz und die Kräze, weil er vermöge seiner Bitterkeit und der Heftigkeit seiner Wärme eine abstergirende Kraft besizt. Man kann mit diesem Saft fressende Geschwüre, rothlaufartige Geschwüre und faulichte Geschwüre heilen, wenn man ihn zur rechten Zeit und in passender Menge anwendet. Vermöge dieser Kraft zerstört dieser Milchsaft die callosen Ränder der Fisteln. Alle diese Wirkungen des Milchsafts besizen auch die Blätter und Samen dieser Pflanze, nur sind die Wirkungen derselben schwächer als die des Milchsafts. Die Blätter und Samen dieser Pflanzen gebraucht man zum Fischfang, die sich in stehenden Gewässern aufhalten und dadurch in einen Zustand von Betäubung verfallen, auf welchen der Tod folgt, worauf sie auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Von den sieben erwähnten Arten der Euphorbien ist die stärkste von allen die von den Griechen so genannte Characias, die einige Leute auch die männliche Euphorbie nennen. Eben so stark ist die sogenannte weibliche Art, welche die Griechen Myrsinites nennen, dann folgt die auf Felsen wachsende baumähnliche Art; dann folgt die Cyparissias und dann die Helioscopius. Die Asche der Euphorbienarten verhält sich in Absicht ihrer Kraft ganz so wie die erwähnten Euphorbien, und eben so ihre Laugen. — *Paulus.* Die Euphorbien nähern sich in Absicht ihrer Kräfte der Momordica Elaterium und dem Scammonium, von deren Milch man über vier bis fünf Tropfen gibt, die man mit Brei zusammenrühren und schnell verschlingen muss, weil sie, wenn sie länger im Mund verweilt, denselben, so wie die Zunge und die umgebenden Theile verlezt. — *Ebn Honain.* Die Milch der Euphorbien ist heiss, scharf und nähert sich in ihrer Natur in Absicht der Gabe dem Scammonium, wenn man sie zu einem bis vier Danik reicht. Wenn die Milch alt wird, so verliert sie an Kraft. Die Leute nehmen die Milch von der Pflanze und vermischen sie mit Gerstenmehl. Wenn man sie corrigiren will, so verfährt man vorzüglich auf folgende Weise: Man vermischt sie mit etwas Amylum und reibt dieses mit Rosenöl zusammen. Zweckmässiger ist es, sie mit Arzneimitteln von zerstossenen Rosen, mit Liliensyrup, mit Aloe, mit Convolvulus Turpethum, mit Myrobalanen, mit Absynthium, mit Agrimonia Eupatorium oder dem Saft derselben, mit indischem Salz, Crocus und Polypodium zu vermischen. Wenn man diese Milch mit einigen dieser Arzneimittel vermischt, so verbessern sie die Mischung. Sie nüzt bei Quartanfiebern und führt auf eine nüzliche Weise gelbe Flüssigkeiten ab. Wenn man diese Milch, ohne sie vorher mit Mitteln zu verbessern, reicht, so verdirbt sie die Mischung des Körpers, regt das Gesicht auf, bewirkt in ihrem Gefolge Leberschmerzen, verdirbt den Magen und erzeugt schlechte Verdauung der Speisen. — *Ishak Ebn Amrân.* Von den Euphorbien gibt es eine Art, welche ähnliche haarichte Blätter hat wie die Althaea ficifolia, und dünne, mit Gelenken versehene, graue und auch nicht graue Aeste, welche denen von Gossypium herbaceum gleichen. Diese Pflanze erhebt sich zwei Ellen hoch über die Erde, und hat runde,

etwas rothe Blumen, die mit denen des Convolvulus Aehnlichkeit haben, und eine dicke, rauhe Wurzel. An den Enden der Zweige befinden sich die Blüthen. — *Rhazes.* Von den Euphorbien gibt es eine Art, Elkabwat (الكبوة) genannt, welche eine der Arten der Euphorbien ist, von welcher die Saaten nicht frei sind. Diese Art hat einen rothen Stengel und rundlichte Blätter, die vielen Milchsaft enthalten. Diese Art nähert sich in Absicht ihrer Wirkungen denen des Scammonium. — *Elgâfaki.* Dieses ist eine der wirksamen Arten der Euphorbien, welche viele Leute in Andalusien Elmohamudat (المحمودة) nennen, deren Blätter denen des Portulak ähnlich sind, oder den Blättern einer andern Art von Euphorbien, welche man Helioscopia nennt, nur sind die Blätter dieser Art etwas haaricht und weich, die gedrängt an den rothen Aesten stehen, welche rund sind und von einer Wurzel ausgehen. Diese Euphorbie wächst in der Nähe der Flüsse. Noch eine andere Art nennen die Leute in Andalusien Elgalius (الغليوس), welche fünf bis sechs kleinfingerdicke Aeste hat, die sich ungefähr eine Elle über die Erde erheben. An diesen Aesten befinden sich sehr dünne, zugespitzte, reihenweis gestellte Blättchen, und das Ganze eines Zweigs hat Aehnlichkeit mit einem haarförmigen Körper, den man auf dem grossen Fichtenbaum findet. Die Farbe der Zweige ist grün, zum Purpurrothen etwas hinneigend, und gleicht auch dem kleinen Sempervivum. Diese Pflanze hat eine ästige, rothe Wurzel, welche sich tief in die Erde senkt. Diese Pflanze wächst im Sand in der Nähe des Meers und enthält vielen Milchsaft. Ihre Kräfte verhalten sich auf gleiche Weise wie die des Scammonium, indem sie auf ähnliche Weise abführen. Man nennt diese Pflanze auch Elnasus (النصوص). Von den Euphorbien gibt es noch eine andere Art, welche mit der Sarimat eldschadi Aehnlichkeit hat; nur hat sie einen gelben Milchsaft und weisse Aeste. An den Enden befindet sich die an den Blättern festsizende Frucht, welche hart und schwer von der Pflanze abzureissen ist, und eine schwärzlichte Farbe und die Grösse eines Weizenkorns hat. Unter die Arten der Euphorbien gehören die Calatropis gigantea, die Euphorbia nereifolia, Elhalbitha, Platanus orientalis, Elschibrim und andere Arten, welche wir bei den betreffenden Buchstaben erwähnt haben.

Jahnads, يحنذ. Dieses ist Elamsuch (الامصوخ) bei den einfachen Arzneimitteln des Elscherif, welches wir schon im Buchstaben A erwähnt haben.

Jachsas, يخصص. Dieses berberische Wort wird in Afrika für eine grosse Art Apium gebraucht, welches Elmoscharki (المشرقى) genannt wird. Diese Pflanze gebrauchen die Aerzte unserer Zeit statt des Petroselinum, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Kef unter dem Wort Karafs erwähnt habe.

Jadswah, يذوه. Dieses andalusische Wort bezeichnet eine kleine Art von Elchamân, welche ich schon im Buchstaben Ch erwähnt habe, und welche die Griechen Chamaeacte nennen.

Jadsmarâ, يذمرا. Dieses andalusische Wort bezeichnet eine Pflanze, welche Kissos genannt wird und welche ich schon im Buchstaben Kaf unter diesem Wort erwähnt habe.

Jarburadsch, يربورج. Dieses Wort bezeichnet Blitum, welches auch Eldscharbur genannt wird. Ich habe diese Pflanze schon im Buchstaben B unter dem Wort Baklat erwähnt.

Jarâa, يراع. Dieses Wort bezeichnet die Bambusa arundinacea, welche Pflanze ich schon im Buchstaben Kaf unter dem Wort Kasab erwähnt habe.

Jarâmia, يراميع. Dieses Wort bezeichnet Asparagus officinalis bei den Arabern und Andalusiern, welche Pflanze ich schon im Buchstaben He unter dem Wort Haliun erwähnt habe. Einige bezeichnen mit diesem Wort das Bleiweiss, was falsch ist.

Jarannâ, يرنا. Dieses ist Elhinna, Lawsonia inermis.

Jarbathur, يربطور. *Peucedanum officinale.* Dieses ist ein andalusischer Name und bezeichnet eine Pflanze, die die Griechen Peucedanos nennen. — *Dioscorides im dritten Buch.* Peucedanum. Diese Pflanze hat einen dünnen Stengel, welcher mit dem des Fenchels Aehnlichkeit hat. Diese Pflanze hat zahlreiche Blätter, die gedrängt um die Wurzel stehen, und eine gelbe Blume. Die Wurzel ist schwarz, schwer riechend und enthält Feuchtigkeiten. Die Pflanze wächst auf von Bäumen beschatteten Bergen. Die frische Wurzel wird mit einem Messer eingeschnitten, worauf die Feuchtigkeit ausfliesst, die man an einem schattichten Ort aufbewahrt, weil die Sonne die Kraft derselben schwächt. Beim Einsammeln dieses Safts erzeugt er Kopfschmerzen, Schwindel und Verdunklungen der Augen, wenn man nicht vorher die Nasenöffnungen mit Rosenöl einreibt, und den Kopf damit befeuchtet. Wenn man die Feuchtigkeit aus der Wurzel ausgezogen hat, so hat sie nachher keinen Nuzen mehr. Man zieht auch den Saft der Wurzel auf ähnliche Art aus, wie man den Saft aus der Wurzel der Mandragora auszieht; nur ist dieser Saft schwächer als der, den man durch Einschnitte gewinnt, und die Wirkung desselben, wenn man ihn beim Menschen anwendet, vorübergehender. Oefters findet man die Flüssigkeit an der Erde anhangend, auf ähnliche Weise wie beim Weihrauch. Der beste Saft dieser Pflanze ist derjenige, welchen man von Sardinien und Samothracien erhält, der einen schweren Geruch hat und braun und scharfschmeckend ist. — *Galenus im achten Buch.* Am häufigsten wendet man von dieser Pflanze ihre Wurzel an, auch ihren Milchsaft und den Saft der Pflanze, welche einander gleich sind, nur dass der Milchsaft kräftiger ist als die übrigen Theile der Pflanze, und zwar, weil er stark erwärmt und zertheilt. Aus diesem Grund heilen die Menschen mit Nuzen mit ihm Nervenkrankheiten. Auch bei Krankheiten der Brust und Lungen leistet er vermöge seiner klebrichten Säfte nüzliche Dienste, wenn er in das Innere des Körpers gelangt. Wenn man die Kranken mit ihm räuchert, so ziehen sie seinen Geruch, der sich am Feuer erhebt, durch die Nase aus dem Grund ein, weil er einschneidet und verdünnt. Auch wenn er auf cariöse Stellen der Zähne gelegt wird, so stillt er häufig plözlich vermöge seiner verdünnenden und erwärmenden Kraft die Schmerzen derselben. Auch heilt er die verhärtete Milz, weil er die dicken Säfte einschneidet, dieselben verdünnt und zertheilt. Was die Wurzel dieser Pflanze betrifft, so kann man sie auch unter allen diesen Umständen gebrauchen. Wenn man sie auf Knochen legt, deren Abfallen man beabsichtigt, so heilt sie dieselben und

befördert schnell ihre Exfoliation, weil sie stark trocknende Kräfte besizt; nur besizt diese Wurzel geringere erwärmende Kräfte als der Milchsaft. Diese Wurzel ist auch bei bösartigen, verdorbenen Geschwüren von Nuzen, wenn sie getrocknet, gepulvert und auf dieselben eingestreut wird, indem sie dieselben reinigt, mit Fleisch ausfüllt und vernarbt. Sie erwärmt am Ende des dritten Grads und trocknet am Anfang desselben. — *Dioscorides.* Wenn der Milchsaft mit Essig und Rosenöl eingerieben wird, so ist er bei der Lethargie, Phrenitis, bei Schwindel, in der Fallsucht, bei anhaltenden Kopfschmerzen, Lähmungen, in der Ischiatik und bei Convulsionen von Nuzen. Im Allgemeinen wird er mit Essig und Olivenöl bei allen Nervenkrankheiten mit Nuzen eingerieben. Man zieht auch den Geruch dieses Safts bei hysterischen Krämpfen und bei soporösen Zufällen ein. Wenn man mit diesem Saft Räucherungen macht, so vertreibt er die Schlangen. Wenn man ihn mit Rosenöl vermischt und in die Ohren tröpfelt, so lindert er die Schmerzen derselben. Wenn man ihn auf einen cariösen Zahn legt, so leistet er bei Schmerzen desselben nüzliche Dienste. Wenn man ihn mit Eiern anwendet, so ist er beim Husten passend, mindert den Harnzwang, schmerzhaftes Kollern im Unterleib und Blähungen. Er erweicht den Unterleib auf gelinde Weise und die Geschwülste der Milz, und ist bei schweren Geburten von bedeutendem Nuzen. Wenn man ihn innerlich nimmt, so äussert er bei Schmerzen der Harnblase, der Nieren und bei Auftreibungen derselben heilsame Wirkungen und öffnet auch den Gebärmuttermund. Man zieht auch von der Wurzel dieser Pflanze den gleichen Nuzen, den man vom Saft erhält, wenn man das Decoct derselben trinkt; nur ist ihre Wirkung schwächer als die des Safts. Wenn man die trockene Wurzel zerstosst, fein pulvert und dieses Pulver auf die Geschwüre streut, so reinigt es die Unreinigkeiten derselben, entfernt die Knochensplitter und vernarbt veraltete Geschwüre. Die Wurzel kommt auch unter die Pflaster und erwärmenden Cerate. Man muss die frische, nicht angefressene, harte und stark riechende Wurzel wählen. Der Saft dieser Wurzel wird auch mit bittern Mandeln, Raute, oder warmem Brod zu Getränken benüzt. — *Die Bücher der Erfahrungen.* Die Wurzel dieser Pflanze vertreibt überall den stinkenden Geruch, wo er auch immer herkommen mag; ebenso ist sie in der Pest nüzlich, die von verfaulten Körpern auf Schlachtfeldern entsteht. Sie leistet bei allen Arten der Pest nüzliche Dienste, weil sie die von den Leichen aufsteigenden Dünste zerstört. Wenn man mit dieser Wurzel Räucherungen macht und sie in die Nase gehen lässt, so befördert sie die Geburtswehen. Die Räucherungen dieser Wurzel veranlassen bei Personen, welche schwache Nerven haben, Beängstigungen. Man muss bei ihnen diese Räucherungen vermeiden, oder ihnen etwas zusezen, wodurch diese Nachtheile vermieden werden. Wenn man die Wurzel verbrennt, mit Pech und Butter vermischt und auf trockene oder feuchte Kopfgeschwüre einreibt, so trocknet sie dieselben. Wenn man die durchs Feuer ausgepresste Thräne der Wurzel in die Ohren tröpfelt, so öffnet sie die Verstopfungen derselben und ist bei Schwerhörigkeit nüzlich. Wenn man sie verbrennt und mit Essig zusammenrührt, so ist sie bei Kopfgeschwüren von Nuzen. Wenn man ihren Rauch durch die Nase einathmet,

so ist er bei Catarrhen von ausgezeichnetem Nuzen, öffnet die Verstopfungen der Nase, trocknet die Feuchtigkeiten des Gehirns und ist bei allen Arten der Pest dadurch, dass er die Luft verbessert, von ausgezeichnetem Nuzen. Wenn man die Wurzel pulvert und auf schwer zu vernarbende Geschwüre mit bösen feuchten Säften streut oder dieselben damit ausstopft, so vernarbt sie dieselben.

Jarjarschân, يرجرشان. Dieses Wort bezeichnet im Andalusischen ein gesundes Kraut. — *Elgâfaki.* Diese Pflanze hat ellenlange Blätter und darüber, deren Breite etwas weniger als eine Spanne beträgt. Sie sind vertieft, eingeschnitten, kraus, glatt und schwarzgrün. Diese Blätter haben vielen, an ihrem Grund festsizenden Schleim, deren Enden herabhängen und gegen die Erde gekehrt sind. Diese Pflanze hat einen zwischen den Blättern hervortretenden daumendicken, langen, hohlen und runden Stengel, an welchem sich von seiner Mitte nach oben zu die kleinen länglichten Blätter befinden, die mit kleinen Stacheln versehen sind. Zwischen den Blättern befinden sich viele über einander stehende Schoten, welche die Gestalt eines Entenschnabels haben, über welchen sich die purpurrothen und weisslichten Blumen befinden, in deren Mitte die eichelförmige, mit klebrichten Feuchtigkeiten angefüllte Frucht enthalten ist, die sich in die Erde senkt. Diese Frucht enthält eine Süssigkeit, die mit Wärme verbunden ist, hat die gleiche Kraft wie das weisse Behen und vermehrt die Lust zum Beischlaf. Sie bringt die vorgefallene Gebärmutter wieder zurück, heilt Muskelzerreissungen, macht den Körper fett, treibt Urin und ist bei Schmerzen der Hypochondrien und der Harnblase von Nuzen. Einige Leute nennen diese Pflanze Meerkraut. Sie wächst an feuchten Stellen der Berge und in Wassergräben. Einige Leute pflanzen sie auch in Gärten und in den Wohnungen. Die Botaniker von Andalusien verkaufen die Wurzel dieser Pflanze für das weisse Behen, und behaupten, dass die Kräfte derselben denen des Behen ähnlich seyen.

Jarbua, يربوع. *Dipus Jaculus.* — *Elisraili.* Das Fleisch dieses Thiers besizt sehr vielen Nahrungsstoff und erweicht den Leib.

Jaschaf, يشف. *Jaspis.* — *Dioscorides im fünften Buch.* Jaspis. Einige behaupten, dass der Jaspis eine Art des Smaragds sey. Es gibt eine Art, deren Farbe der des Rauchs sich nähert und gleichsam etwas mit Rauch Ueberzogenes darstellt. Eine andere Art des Jaspis hat weisse glänzende Adern, den man Astrius nennt. Eine andere Art nennt man Terebinthinum, weil er eine ähnliche Farbe hat wie die Frucht des Terpentinbaums. Es gibt auch einen von milchweisser Farbe, der die Perlen nachahmt. Man glaubt, dass alle diese Arten, wenn man sie als Amulete um den Hals oder die Schenkel trägt, bei schweren Geburten nüzlich seyen. — *Galenus im neunten Buch.* Einige Leute behaupten, dass der grüne Jaspis der Speiseröhre und dem Magenmund nüzlich sey, wenn man ihn um den Hals hängt. Einige Leute sezen ihn auch Ringen ein, und graben in denselben einen mit Strahlen versehenen Drachen ein, wie Nechepsos erwähnt. Ich habe auch diesen Stein angewandt. Ich hing nämlich eine aus diesen Steinen verfertigte Kette an den Hals, so dass die Steine bis auf den Magenmund reichten. Obgleich sie die eingegrabenen Figuren, wie Nechepsos beschreibt, nicht hatten, so

schienen sie mir dessenungeachtet nüzliche Wirkungen zu äussern. — *Elgâfuki.* Einige behaupten, dass der Jaspis Eldehnadsch (الدهنج) sey, und Einige behaupten, dass er der abyssinische farbige Hyacinth sey. Die Orientalen nennen diesen Stein Abu falmun (ابو فلمون), Andere beschreiben ihn als Corallen, was fehlerhaft ist.

Jakub, يعقوب. Dieser Stein ist von Chalil Ebn Ahmed erwähnt, den ich schon im Buchstaben H unter dem Wort Hadschar erwähnt habe.

Jadhid, يعضيد. *Chondrilla juncea.* Man sagt, dass dieses Wort eine Pflanze bezeichne, welche die Griechen Chondrilla nennen, welches eine Art der Cichorie ist, die ich schon im Buchstaben Ch unter diesem Wort erwähnt habe. Unser Gelehrter *Abul Abbâs Elnabati* sagt, dass man unter diesem Wort in Arabien eine Art der Gemüse verstehe, welche man in Andalusien unter dem Namen Elsaraliat kennt; nur ist sie etwas zum Weissen hinneigend und ihre Blätter halten die Mitte zwischen den Blättern des wilden Salats und denen des wilden Elras (الرس). Der Stengel dieser Pflanze ist kurz, welcher sich ungefähr eine Spanne über die Erde erhebt. Eine Art dieser Pflanze hat Aehnlichkeit mit den Blättern der Gartencichorie; nur sind sie kleiner und fester und haben etwas Glänzendes. Die Ränder der Blätter sind eingeschnitten und mit weichen Stacheln versehen. Die Blume ist stark gelb, hat einen etwas bitteren Geschmack und besizt adstringirende Kräfte.

Jagmidha, يغميضا. Dieses syrische Wort bezeichnet Rheum Ribes, welche Pflanze ich schon im Buchstaben R erwähnt habe.

Jakthin, يقطين. Dieses Wort bezeichnet die Kürbisse, auch jede Pflanze, die keinen Stengel hat, wie z. B. Convolvulus u. dergl.

Jalandschudsch, يلنجوج. Dieses ist das indische Holz, mit welchem man Räucherungen macht, und welches ich schon im Buchstaben Ain unter dem Wort Ud erwähnt habe.

Jamâhir, يماهر. Dieses ist ein bekannter Vogel, eine wilde Taube, die ich schon im Buchstaben Schin unter dem Wort Schafanin erwähnt habe.

Janbut, ينبوت. — *Abu Hanifa.* Dieses Wort bezeichnet bei den Syriern die Ziegenschote, wovon es zweierlei Arten gibt; eine davon ist ein Arzneimittel mit kurzen Stacheln, welches man die nabathäische Schote nennt, und welche eine apfelförmige Frucht hat, in welcher rothe Samen enthalten sind, welche den Leib anhalten und als Heilmittel gebraucht werden; die andere Art ist ein grosser Baum, ähnlich einem grossen Apfelbaum, dessen Blätter kleiner sind als die Blätter des Apfelbaums. Er hat eine Frucht, welche kleiner ist als die des schwarzen Mespilus, und welche stark schwarz und süss ist. Sie hat Kerne, welche man zum Wägen benüzt. Sie gleicht in allen Dingen der ersteren Frucht, nur ist sie kleiner. Dieser Baum ist sehr hoch, der sich im Anfang auf der Erde ausbreitet und mit Dornen versehen ist. Man benüzt dieses Holz zum Anzünden des Feuers, wenn man kein anderes vorfindet. An einer andern Stelle sagt er: Dieses ist die nabathäische Schote und diese Dornpflanze, welche man als Feuermaterial benüzt. Sie erhebt sich ungefähr eine Elle hoch über die Erde, und hat Aeste und eine leicht rothe, apfelähnliche, widrig schmeckende Frucht, die man nur

in ihrem ganz reifen Zustand geniesst, und die Elaser (العسر) genannt wird. Sie enthält harte kleine Samen, ähnlich denen der syrischen Schote, nur sind sie kleiner als dieselbe. — *Rhazes.* Diese Pflanze ist kalt, trocken und unterdrückt, wenn man ihren Saft trinkt, Diarrhöen. — *Isa Ebn Mâsah.* Man muss die nabathäische Schote häufig geniessen, wenn der Monatfluss übermässig stark vorhanden ist. — *Madschhul.* Die Rinde der Wurzel dieser Pflanze löst die cariösen Zähne auf, ist bei Schmerzen derselben nüzlich und befördert das Ausfallen derselben ohne Eiterung. — *Der Verfasser.* Ueber diese Pflanze herrscht eine grosse Verschiedenheit der Meinungen. Einige davon behaupten, dass sie der Traganth sey, was nicht wahr ist, weil der Traganth ein Baum ist. — *Rhazes in der Hâwi* sagt, dass diese Pflanze der Baum Elhâsch (الحاج) sey, was auch nicht richtig ist, weil dieser Baum Elakul ist, den ich schon im Buchstaben Ain erwähnt habe. Auch sagt Rhazes, dass diese Pflanze Lycium sey, und an einer andern Stelle sagt er, man behaupte, dass diese Pflanze die Conyza sey, welches Elthubâk ist, die ich schon im Buchstaben Th erwähnt habe; desshalb erinnere man sich dessen, was über das Arzneimittel Conyza, welches Elthubâk ist, gesagt wurde. Alles dieses ist sehr fehlerhaft und richtig ist nur das, was Abu Hanifa über diese Pflanze gesagt hat. Desshalb braucht man sich an die Aussagen Anderer nicht zu halten.

Jantut, ينتوت. Dieses ist die Thapsia. Ich habe schon gesagt, dass dieses ein Arzneimittel sey, welches die Berber Adribas nennen. Ich habe die Thapsia schon im Buchstaben Th erwähnt. Diejenigen sind im Irrthum, welche glauben, dass die Thapsia die Bergraute und wilde Raute sey.

Jank, ينق. Dieses Wort bezeichnet das Coagulum nach der andalusischen Mundart, welches ich schon im Buchstaben A unter dem Wort Elinfahat erwähnt habe.

Janischtah, ينشتة. Dieses ist ein andalusisches Wort, welches die Araber Elamsuch nennen und welches ich schon im Buchstaben A erwähnt habe.

Janmah, ينمة. — *Abul Abbâs Elnabati.* Diese Pflanze ist in Kirwân bekannt und dort bei Wunden erprobt. Sie ist eine weisse Pflanze mit haarichten Blättern, und hat ungefähr ähnliche Blätter wie der wilde Plantago und wie die Blätter von Cynoglossum, nur sind sie kleiner. Aus der Mitte der Blätter tritt der Stengel hervor, der die Länge einer Spanne hat und bald mehr bald weniger die Dicke einer Spindel erreicht.

Anmerkungen.

(1) Dieses Gewächs, der *Sebestân*, *Cordia officinalis*, Lam, *Cordia Myxa*, L., erreicht nach *Abu Bekr Wahschijah* in der nabathäischen Landwirthschaft die Höhe eines Baums, und trägt kleine Früchte, die die Araber Akd (العقد), die Babylonier Sebestânâ und die Persier Fihikist (فيهكيكست) nennen. Dieses Gewächs ist wegen der Gestalt seiner Aeste bekannt, die darin besteht, dass es fünf kleine Aeste hervorbringt, an deren oberstem Theil sich die Blätter entfalten und kleine Früchte sich entwickeln, welche genossen werden. Wenn sie getrocknet und zermalmt werden, so wird Brod daraus bereitet. *Kuthâmi* erzählt von den Nahrung gebenden Früchten, welche einige Völker geniessen: Oft röstet man sie etwas am Feuer, dann zerreibt man sie und macht Brod daraus. Wenn man die Früchte dieses Gewächses so lange mit Wasser kocht, bis sie zerkocht sind, so werden sie alsdann in eine Platte gelegt und so lange da gelassen, bis sie durch Verdünstung des Wassers getrocknet sind, worauf man reine Milch auf sie giesst und sie geniesst. Auch werden sie zerrieben und Brod daraus gemacht, oder man zerreibt die Mischung dieses Brods mit Weizen- oder Gerstenbrod und giesst nachher darauf Milch und viel Olivenöl, worauf es genossen wird. Dieses Gewächs gedeiht in den meisten Erden, mit Ausnahme der sehr schlechten. Seine Samen werden im December gesäet, und die Pflänzchen in der Mitte des Märzes, entweder einige Tage vorher oder nachher, an einen andern Ort zur gleichen Zeit wie die übrigen Bäume versezt. Die Früchte dieses Gewächses gleichen mehr den Arzneimitteln als den Nahrungsmitteln. Siehe Ebn Awâm, Vol. II. pag. 326, Madrid 1802, fol.

(2) *Malajesa* sagt über die *Dämonslaterne* folgendes: Dieses Wort ist aus zwei Wörtern zusammengesezt; eines bezeichnet die Laterne, das andere ein kleines Thierchen. Man sagt, dass man unter diesem zusammengesezten Wort den Thibuth (الطيبوث) verstehe, der bei Nacht nicht leuchte. Aus diesem Grund benennt man diesen Baum mit dem obigen Namen, weil er bei Nacht leuchtet, so lange er frisch bleibt. Er gleicht einer Laterne und in der Form kleinen Thierchen, die bei Nacht leuchten. Man sagt, dass Kuthrub eine kleine schwarze Mücke sey, die sich beständig auf dem Wasser in einer geraden Richtung bewegt. Diese kleine Mücke, wenn die

Nacht anbricht, beleuchtet diesen Baum, indem sie ihn aufsucht, sich da gesellig mit andern Thierchen dieser Art vereinigt und um den Baum sich sammelt. So leiten die Alten dieses Wort her. Andere benennen mit diesem Wort die leuchtende Mandragora, indem sie eine Art derselben ist. Mit diesem Wort werden mehrere Gewächse vermöge ihrer bei Nacht leuchtenden Eigenschaft bezeichnet, wohin die schon im Buchstaben A erwähnten Hyacinthen, die Lychnis, nach Einigen die himmelblau blühenden Bergleykoyen, die Lysimachie und eine Pflanze gehört, welche man häufig unter dem Flachs mit rosenrothen büschelförmigen Blumen und mit wallnussförmiger Wurzel findet, und welche die Barbaren Badschilat (بجيلة) nennen, die die Arbeiter und Bauern geniessen. Auch die Wurzel von Cupressus sempervirens wird mit diesem Namen benannt, die, so lange sie frisch ist, bei Nacht leuchtet, und die man, wenn man sie leuchtend erhalten will, in Leinwand eingeschlagen, mässig befeuchten muss. Wenn man dieses Wort ausspricht, so versteht man im Allgemeinen die Atropa Mandragora, die unter dem Namen: der Baum des Solimân Ben Dâwud bekannt ist; denn von Hermes weiss man, dass Solimân diese Pflanze in allen seinen Besizungen sorgfältig aufbewahren liess, und ebenso Alexander. Diese Pflanze ist von den frühesten Zeiten geschäzt und hochgehalten, deren Wurzel die gözenförmige Mandragora ist, welche die Könige hochschäzten und sie unter ihren Schäzen aufbewahrten. Diese Pflanze gleicht dem Rubus fruticosus in Absicht des Wachsens und der Blätter, nur besizt sie keine Stacheln. Sie trägt eine rothe wohlriechende Frucht, die in Absicht ihres Geruchs mit dem flüssigen Styrax Aehnlichkeit hat, und erwärmend ist. Was aber die Blätter und die Wurzel betrifft, so sind sie heftig kalt und betäubend. Die Pflanze wächst auf Bergen, in Weinbergen und in Thälern. Man sagt, dass das Ausziehen dieser Wurzel nur durch hungrige Hunde bewerkstelligt werde, die man an die Wurzel fest anbindet, welche sie dann, wenn sie ihr Futter sehen und nach demselben zu laufen streben, herausreissen, aber bei diesem Ausziehen entweder unter merklichem oder unmerklichem Stöhnen sterben. Dieses ist die gewöhnliche Art, diese Wurzel einzusammeln. Indessen, sagt Hermes, ist es am besten, diese Wurzel dann auszuziehen, wenn der Mars am höchsten steht, oder in einer der Linien, die mit dem Jupiter und der Venus in Verbindung stehen oder mit einem dieser Gestirne, und wenn dabei der Mond im Thierkreis steht, worauf die Wurzel drei Tage lang beim Aufgang der Sonne ausgezogen wird. Die Leute sagen, dass diese gözenförmige Wurzel, wenn Jemand ein Stück von ihren Gliedern nimmt, dieses mit etwas Wenigem von ihrer Frucht zusammenreibt, oder in dem Oel von Glans ungentaria, oder in einem aromatischen Oel, oder in Sambacöl auflöst und sich damit die Augen, die Schläfe, das Gesicht und den Körper einreibt, beim Zusammentreffen mit Königen dieselben geneigt mache, die Angelegenheiten nach dem Wunsch des Bittenden zu entscheiden, so dass die Könige dadurch zur Bewilligung der Bitten genöthigt werden. Wenn man von der unreifen Frucht dieser Pflanze nimmt, sie zerstosst, mit persischem Rosenöl zusammenreibt, und Frauen sich damit den Unterleib und Rücken einreiben, so erhält sie die Frucht, so dass die Frauen dieselbe

austragen. Wenn man eine Blume dieser Pflanze, bevor sie sich öffnet, nimmt, sie in ein leinenes Tuch einbindet, dann mit wollenen Fäden befestigt, die mit sieben verschiedenen Farben gefärbt sind, und sie nachher Kindern anhängt, die von Convulsionen befallen werden, so ist sie denselben von Nuzen und heilt sie von diesen Zufällen. Wenn man eine einzige Blume dieser Pflanze beim Oeffnen derselben nimmt, sie zerstosst, in Olivenöl röstet, und Frauen, die eine schwere Geburt haben, sich damit den Unterleib einreiben, so erleichtert sie dieselbe. Wenn man mit Etwas von der Wurzel Räucherungen macht, so vertreiben sie die bösen Geister und die Dämonen. Wenn ein Mensch von Tobsucht und Geisteszerrüttung befallen wird, so sind solche Räucherungen demselben von Nuzen. Die abgeschnittene Wurzel ist für diejenigen von ausgezeichnetem Nuzen, welchen ein Glied abgenommen wird oder die ein Bein gebrochen haben. Das Umgeben dieser Wurzel mit einem Stück Menschenhaut und das Umhängen derselben um den Hals oder den Oberarm schüzt vor jedem Ungemach, vor Verderben, Raub, Diebstahl, Ertrinken, Verbrennen und vor Versuchungen. Wenn man diese Wurzel einem Fallsüchtigen anhängt, so heilt sie denselben. Sowohl die Wurzel als die Frucht leisten bei fressenden und bösartigen Geschwüren nüzliche Dienste, wenn sie als Pulver eingestreut oder frisch als Umschläge aufgelegt werden. Wenn Jemand die Wurzel sich umhängt, so mildert sie den Zorn der Könige. Nach der allgemeinen Behauptung muss dieses Umhängen der Wurzel zur Zeit des Vollmonds geschehen, womit Elscherif, Elgâfaki und andere neuere Schriftsteller übereinstimmen. Was die älteren Aerzte betrifft, so erwähnen sie ebenfalls nicht von dieser Wurzel, dass sie in der Heilkunde keinen Nuzen habe, ja sie sagen, dass sie durch eine besondere Eigenschaft, nicht durch ihre Stärke, bei um sich fressenden Geschwüren von Nuzen sey. Ueber die Pflanze, welche die Orientalen mit dem Namen Dämonslaterne und Gözenbaum bezeichnen, herrscht noch eine grosse Dunkelheit. Die Eigenschaften der hier beschriebenen Form der Wurzel dieses Baums passen nicht auf die Thymbra verticillata, die nach Kurt Sprengel in seiner Historia rei herbariae, Vol. I. pag. 265, die Sirâdsch elkuthrub seyn soll.

(3) Die weisse Speise besteht aus Fleisch, Zwiebeln, Oel, Butter und getrocknetem Käse, von welch lezterem sie die weisse Farbe erlangt, von der sie den Namen hat.

(4) Der *Scincus officinalis* ist nach Malajesa ein dem Waral ähnliches Thier, so dass es Einige den Wasserwaral nennen. Häufig findet man es in den Gegenden von Oberegypten am Nil und an dessen sandichten Ufern. Man findet es auch in Indien und am rothen Meer. Dieses Thier lebt auf dem Festland und im Wasser, welches man fängt, wenn es seine Nahrung zu sich nimmt und dieselbe nach vollbrachtem Kauen verschlingt. Das Männchen hat eine doppelte Ruthe und das Weibchen zwei Scheiden. Das Männchen besizt zwei hahnenähnliche Hoden, und das Weibchen legt zwanzig Eier, die es in den Sand verbirgt, und stirbt. Die Jungen kommen aus diesen Eiern ohne Bebrütung hervor, weil die Hize des Sands dazu hinreichend ist. Die Haut dieser Thiere ist weich und zart im Gegensaz von der des Warals. Ihre Farbe, ich meine die des Rückens, ist mit gelben und schwarzen

Punkten versehen. Sie erreichen die Grösse einer wilden Kaze und sind auch kleiner. Dieses Thier hat eine bis zum dritten Grad reichende heisse Mischung, und eine feuchte, wenn es je eine solche besizt, am Ende des ersten Grads. Das eingesalzene Thier aber ist erhizender und besizt keine Feuchtigkeit. Häufig fängt man es in der Gegend von Faijum. Was das Thier betrifft, welches man in Indien findet, so ist dieses lang, das die Länge von zwei Ellen erreicht und eine graue Farbe hat, dessen Fleisch einige Zeit ausdauert und sich nicht verändert, wenn es auch nicht eingesalzen wird. Dieses Thier ist bei den Indiern beim Beischlaf passend. Wegen der Heftigkeit der Hize desselben speisen sie es mit sauern Früchten. Jeder Theil des Körpers dieses Thiers besizt die Eigenschaft, die Lust zum Beischlaf bedeutend zu steigern, vorzüglich die dem Rücken nahe gelegenen Theile: der Schwanz, der Nabel und das Nierenfett, im Gewicht von einer Danick bis zu zwei Mithâl. Man sagt, dass dieses Thier, wenn man zu viel davon geniesst, durch seine samentreibende und stark den Geschlechtstrieb anfachende Kraft tödte. Wenn man davon in einem Linsendecoct, oder in Honig nimmt, so ist es schneller wirkend. Wenn man zu viel davon genommen hat, so sind die Salatsamen und der Camphor die Gegenmittel. Man muss das Thier im Frühling fangen, und im nämlichen Augenblick, als man es gefangen hat, ohne Verzug abschlachten; denn wenn man diesen Zeitpunkt übersieht, so zerfliesst das Fett, und seine Wirkung wird geschwächt. Der Kopf, die Extremitäten und der Schwanz, den man nicht ganz wegnimmt, sondern einen Theil davon stehen lässt, werden weggeworfen, der Leib der Länge nach aufgeschnitten, der Inhalt desselben, das Fett, die Nieren und die Hoden ausgenommen, herausgenommen, die Unterleibshöhle mit Salz ausgestopft, die Oeffnung zugenäht, und so umgekehrt an einem mässig schattichten Ort aufgehangen, bis das Thier vollkommen getrocknet und vor Verderbniss gesichert ist. Dann wird es in Körben, von Weiden, oder von Tamarix, oder von Palmblättern geflochten, aufbewahrt, zu welchen der Zutritt der Luft ungehindert hinströmen kann. Diese Körbe müssen vor den Mäusen geschüzt werden, welche dieses Thier aufsuchen. Dieses Thier ist vermöge seiner Hize heissen Naturen allein nicht zusagend, sondern nur in Verbindung mit temperirenden Mitteln. Sein Fleisch ist bei kalten Nervenkrankheiten von Nuzen, erwärmt den Körper und leistet paralytischen und kalten Personen nüzliche Dienste. Wenn das Thier getrocknet und alt ist, so wird es in Pulverform in Wein, Honigwasser, oder Zibebendecoct angewandt, und wenn es frisch ist, so speist man davon, rührt es mit dem Salz durcheinander, vorzüglich wenn man es auf das Gelbe eines weichgesottenen Eis mit eben so viel Samen der Brasscia Eruca zusammengerührt, aufstreut, welche Verbindung heftige Aufreizungen der Genitalien hervorbringt. Am häufigsten fängt man dieses Thier zur sehr kalten Zeit des Winters, weil es alsdann aus dem Wasser hervortritt, und sich nur schwach bewegen kann, in welchem Zustand man es leicht fangen kann. Das im Frühling gefangene Thier ist viel besser als das zur kalten Winterszeit gefangene. Man sagt, dass dieses Thier den Menschen beisse, und nachher ins Wasser zu entfliehen suche. Wenn es das Wasser findet, so geht es in dasselbe hinein, wenn

es aber das Wasser nicht findet, so lässt es seinen Harn gehen und wälzt sich in demselben herum. Wenn es dieses thut, so stirbt der Gebissene auf der Stelle. Wenn aber der Gebissene vor dem Thier schnell das Wasser erreicht, und sich lezteres in seinem Urin wälzt, so ist der Gebissene gerettet und das Thier stirbt.

(5) Von dem *Mangold* gibt es mehrere Arten nach *Abul Chair* und Andern. So gibt es einen in Gärten wachsenden, und einen wilden. Von dem in Gärten wachsenden gibt es einen weissen und einen schwarzen, welches beim wilden ebenfalls stattfindet. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Junius:* Wenn man den Mangold stärker weiss und grösser haben will, so bringt man Kuhkoth mit seinen Wurzeln in Verbindung, deckt sie mit Erde zu und begiesst sie, welches Verfahren das Wachsthum des Mangolds befördert. Man säet ihn mit dem Kohl, nur muss man ihn früher als den Kohl versezen, weil er schneller wächst. Nach Andern sagt *Abu Abdallah:* Dem Mangold sagt eine durch Bäume beschattete Erde zu, auf welche die Sonne nicht den ganzen Tag hindurch einwirken kann, und eine feuchte und fette Erde; eine sandichte und weiche Erde aber ist für ihn zu vermeiden. Die Zeit der Aussaat seiner Samen ist der Monat April. Er wird in eine gutgebaute Erde in Beete gesäet, in deren jedes man einen Korb voll guten Dünger legt, und nach dem Säen gleich mit Wasser auf eine Art begossen, wie sie beim Kohl erwähnt wurde. Er wird im Monat Junius zur Abendzeit versezt, und in gut gebaute Beete gepflanzt, die mit Wasser abgekühlt werden. Das Ausziehen der Sezlinge geschieht auf früher angegebene Weise. In den Beeten wird er reihenweise gepflanzt, und zwischen zwei Sezlingen der Länge nach ein Zwischenraum von einer Elle, und der Breite nach etwas weniger als eine Elle gelassen. Sie werden mit Wasser begossen und gedeihen gut damit, welchen vorzüglich frisches Wasser zusagt. Auf zehn Beete werden ungefähr zwei Pfund Samen genommen. Der beste Samen ist der über ein Jahr alte; der noch kein volles Jahr alte dagegen ist wenig vortheilhaft, indem er häufig Pflanzen erzeugt, die aufschiessen und Aeste treiben. Man sagt, dass dieser junge Same, wenn er in ein Stück Leinwand gebunden, in einen mit Wasser gefüllten Brunnen gehängt und in demselben drei Tage lang gelassen und nachher gesäet wird, nicht aufschiesse und keine Aeste treibe. Wenn man den Mangold mit grossen weissfarbigen Blättern ziehen will, so bestreicht man die Wurzeln der Sezlinge beim Versezen mit frischem Kuhkoth, thut davon unter ihre Wurzeln, bedeckt sie mit Erde und begiesst sie im nämlichen Augenblick. Eben so wird verfahren, wenn man ihre Wurzeln gross haben will, indem man sie von der Erde entblösst und auf die gleiche Weise verfährt. Man macht in jede Wurzel derselben mit dem Messer einen Einschnitt, bringt in diesen Einschnitt einen kleinen Stein, deckt Erde darüber und giesst Wasser hinzu, worauf die Wurzeln sehr gross werden. Nach meiner Beobachtung wird der Mangold in Sevilla im Monat März gesäet. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gehört der Mangold unter die berühmten, in sehr vielen Ländern bekannten Pflanzen, und von ihm werden die Wurzeln und die Blätter zugleich genossen, die unter die Abkochungen und die Speisen genommen werden. Von

dem Mangold gibt es dreierlei Arten, einen grossen, einen mittlern und einen kleinen. Er gehört unter die Pflanzen, welche in zwei Zeiten des Jahrs bei der Annäherung des Winters gesäet werden, und zwar im October und November. Oefters säen ihn einige Leute nach Art der Wintergemüse im September. Eine Art davon säet man auch im Juni. Nach *Susad* muss man alle diese drei Arten des Mangolds vom September an bis zur Mitte des Novembers säen, von welchen keine im Sommer gesäet wird, weil ihre Aussaat beim Annähern des Winters, der Kälte und der eintretenden Regen belebt wird, wodurch sie in ihrem Wachsthum beschleunigt werden. Die Eigenschaften der drei Arten des Mangolds sind folgende: Die grosse Art ist so stark grün, dass sie vermöge der Stärke ihrer grünen Farbe ins Schwarze schlägt, und grosse, breite, weiche, schöne und mit Grün gesättigte Blätter besizt, welche Art die schwarze genannt wird. Die sogenannte kleine Art hat sehr kleine glatte und viel weniger grüne Blätter als die grosse Art. Die mittlere Art dagegen hat lange, um den Stengel herum wachsende Blätter, welche am obersten Theil der Pflanze klein und am untersten kraus sind. Ihre obersten kleinen Blätter sind herabhängend und besizen eine sehr schwach grüne Farbe, so dass sie ins Gelbe schlagen, zum Unterschied der ersten Art, die sehr stark grün ist. Die beiden Arten, die mittlere und die kleine, werden im September gesäet, und die grosse Art in der zweiten Hälfte des Juni, welch leztere viel Wasser erfordert und unter die Pflanzen gehört, deren Samen man in das Wasser streut und auch in kleine Gruben. Leztere, die grosse und die kleine Art, erfordern das Versezen von dem Ort, in welchen sie gesäet wurden, in einen anderen, indem sie erst nach dem Versezen gedeihen und fortwachsen. Die mittlere Art, mit schwach grünen und kleinen Blättern, wird in Gruben gesäet, daselbst gelassen, in welchen sie gut gedeiht; indessen bleibt sie häufig sehr schwach, weil sie nicht von ihrem Plaz in einen anderen versezt werden kann. Sie gehört unter die Pflanzen, welche ein anhaltendes Düngen mit menschlichen, alten, verfaulten Excrementen erfordern, die mit zerriebener Erde oder mit Eselskoth und mit menschlichen verfaulten Excrementen vermischt werden, die mit den Blättern des Mangolds, des Epheu, des Portulaks, oder mit dem Auskehricht der Kuhställe verbunden werden, mit welchem von dem Staub der Erde weggenommen wird, die demselben beigemischt ist, welche Körper vermischt und mit menschlichen Excrementen zerrieben werden, die man mit den Mangoldblättern und dem Abfall der Gemüse faulen lässt, unter welchen sich auch das Epheu befindet. Diese Stoffe sind die dieser Art zusagenden. Eben so spricht *Sagrit*. Er sagt, dass der Mangold die salzichte Erde, wenn er in sie gesäet oder dahin versezt wird, dadurch verbessere, weil er die salzichten Theile derselben in sich aufnimmt und anzieht. Wenn man ihn wiederholt in eine salzichte Erde säet, so vertreibt er diese salzichten Theile gänzlich, und die Erde ändert sich in eine gute und gesunde um. Man ertheilt allgemein den Rath, dass man die Blätter und Wurzeln des Mangolds mit dem Dünger faulen lassen soll, der der Erde seine Klebrigkeit mittheilt und sie sehr verbessert. Er sagt desshalb allen Pflanzen zu, wenn sie mit ihm gedüngt werden, und beschleunigt das Verfaulen dessen, was ihm von

Dünger beigemischt wird, der schnell schwarz wird, und Auflösung erzeugt; daher muss man mit dem Dünger, dem die Blätter des Mangolds beigemischt werden, die Gemüse und die übrigen Pflanzen düngen, die von der Heftigkeit der Kälte Nachtheil erlitten haben, indem er dieselbe von ihnen abhält. Der Dünger, dem der Mangold beigemischt wird, äussert auf die Reben einen vorzüglichen Nuzen, indem man die Wurzeln derselben entblöst und diesen Dünger auf sie legt, der sie gesund erhält. Er hat einen grösseren Nuzen auf die Reben als alle anderen Arten des Düngers. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* macht man auch aus den Wurzeln des Mangolds, nachdem man sie abgewaschen, geschält und zerrieben hat, kühlende Speisen, die man mit Gerichten von Samen speist. Man geniesst sie auch blos gekocht und legt sie nachher auf Gerichte, oder man wirft sie in einen Topf und kocht sie mit dem Fleisch, oder man röstet sie und wirft sie alsdann in Olivenöl und Garum, und speist sie. Wenn man sie dreimal kocht, gut trocknet, dann zermalmt und mit etwas Mehl vermischt, so wird von ihnen ein Brod gebacken, welches indessen, so wie das ihm ähnliche, nicht gut ist. Auch *Susâd* beschreibt die Art der Bereitung eines Brods aus den Wurzeln des Mangolds, welches genossen wird, mit Folgendem: Man muss die Wurzeln, wenn sie geschält und zerschnitten sind, drei- bis viermal kochen, dann nach ihrem Trocknen mit Sesam- oder Olivenöl einreiben, nachher drei bis vier Tage lang an einen dem Wind zugänglichen Ort legen und alsdann zermalmen, etwas Gersten- oder Hirsenmehl auf sie werfen und damit etwas Stärkmehl vermischen, worauf sie mit Weizenmehl und Sauerteig zusammengeknetet werden, aus welchen gutes Brod gebacken wird, das dem Körper ein gesundes Nahrungsmittel liefert; nur besizt der Mangold etwas Beissendes für den Magen, welches man unterdrücken kann, wenn er mit Butter, Fett und Oelen gespeist wird. Das Brod des Mangolds wird so lange in Bohnensaft gebröckelt, bis es den Saft eingezogen hat, über welches man dann Olivenöl und Sesamöl vermischt giesst, welche Verbindung vor seinen Nachtheilen schüzt, leicht verdaulich ist und schnell die Eingeweide passirt. *Abul Chair* sagt: Der Mangold wird mit Senf gekocht genossen, und wenn dieses nicht der Fall ist, so ist es nicht weniger gut, ihn mit Essig zu speisen. Nach Andern speist man ihn mit Senf, Pfeffer und Kümmel, und eben so gekocht mit Olivenöl oder Rosenöl, mit Kümmel, Pfeffer und Essig. Andere sagen, dass der Mangold ein Heilmittel sey, wenn man damit das Wachsthum des Fleisches oder der Haare bei einer Verwundung bezwecken will. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 171.

(6) Die drei Arten von Schildkröten, die Elscherif aufgezählt, sind folgende: die Meerschildkröte, Testudo Mydas, die Landschildkröte, Testudo geometrica, und die Flussschildkröte, Testudo orbicularis, nach Schneider Testudo europea.

(7) Dem *Sumach* sagen in Absicht seines Wachsthums Berge, Felsen und eine rauhe, harte Erde zu, der sich ungefähr drei Ellen hoch erhebt und im Monat Januar gesäet wird. Man sagt, dass man seine Samen vor der Aussaat mit Wasser abwasche. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird aus dem Sumach Brod, welches zur Zeit der Hungersnoth genossen

wird, auf folgende Art bereitet: Man nimmt die Frucht des Sumachbaums mit ihrer Umhüllung und ihren rothen Blättern, macht sie zusammen und lässt sie zwei Tage lang im Wasser weichen. Alsdann wird das Ganze lange in süssem Wasser gekocht, welches man jedesmal frisch hinzu thut, wenn es sich vermindert hat, und zwar so, dass man, wenn das Wasser beinahe verschwunden ist, anderes so lange hinzugiesst, bis dasselbe in der nämlichen Menge vorhanden ist wie das erstemal, welches man dann durch das Kochen verdünsten lässt. Man lässt den Sumach nicht so lange am Feuer stehen, bis der geringste Theil des Wassers verdünstet ist, sondern man nimmt das Gefäss vom Feuer weg, der Rückstand des Sumachs mag gross oder klein seyn. So oft man den Sumach kochen lassen will, muss man auf die beschriebene Art verfahren. Man nimmt den Sumach in dem Zustand vom Feuer weg, in welchem er weder zu feucht noch zu trocken ist, sondern in dem Zustand, in welchem er eine offenbare Feuchtigkeit besizt, welche durch das Kochen nicht verloren ging. Die Leute kennen dieses, worauf ihr Verfahren sich stüzt. Alsdann wird der Rückstand getrocknet, und, wenn er sehr trocken ist, zermahlen. Man muss das Sumachmehl, nachdem man vorher etwas Weizen- oder Gerstenmehl hinzugemischt hat, mit heissem Wasser zusammenkneten, worauf man in Pfannen und Oefen Brod davon backt, welches nachher mit süssen Oelen, Fett, fettem Fleisch und ähnlichen Dingen gespeist wird. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 319.

(8) Dem *Sesam*, welcher auch unter dem Namen Dschuldschulân bekannt ist, sagt nach *Ebn Elfasel* eine fette, schwarze, feuchte, rauhe und sandichte Erde zu. Die beste Erde für den Sesam ist die magere, trockene; indessen muss man für ihn eine dicke, harte Erde vermeiden, weil sie seine Samen zerstreut, sich über ihm verhärtet und sein Hervorkeimen unterdrückt. Die Zeit seiner Aussaat auf dem nassen Weg ist der Monat März. Der nämliche Schriftsteller sagt: Man säet ihn auch in Beeten im Monat April, nachdem man die Samen vorher mit Wasser abgekühlt und bis zur Trocknung liegen gelassen hat. Die Erde wird nun gleichförmig eben gemacht, seine Samen mit eben so viel Dünger vermischt und in die Erde eingesäet, damit die Samen ganz gleichförmig aufkeimen können. Bei seiner Aussaat soll kein anhaltender Wind stattfinden, damit die Samen sich leicht mit der Erde vermischen. Man muss die Samen nicht gleich nach der Aussaat mit Wasser begiessen, sondern sie so lange unbegossen lassen, bis sie zu keimen beginnen; denn das zu frühzeitige Begiessen verdirbt die Aussaat. Der nämliche Verfasser sagt: In dreissig Beete säet man eine Zahl Samen, bei welchem Verfahren die Pflanzen nach Verhältniss der Güte und dem fleissigen Bebauen der Erde sich schön straucbartig ausbreiten. Zur Sommerzeit werden sie wöchentlich einmal mit Wasser begossen, welches in der Mitte des Augusts unterlassen wird. Wenn sie im Anfang ihres Wachsthums die Länge eines Fingers erreicht haben, so werden von den dicht verschlungenen Pflanzen die im Wachsthum zurückgebliebenen hinweggenommen, und darauf gesehen, dass zwischen je zwei Wurzeln ein spannengrosser Zwischenraum statt findet. Man jätet das Unkraut aus, worauf die Pflanzen fast täglich begossen werden. Sollte sich auf dieses ein Rest von Unkraut noch vorfinden,

so wird es zum zweitenmal ausgejätet. Die Aussaat der Sesamsamen auf trockenem Weg in eine gut bebaute, ungefähr siebenmal gepflügte Erde geschieht in der Mitte des Monats März, die durch gleichförmige Regen bei der Aussaat feucht und leichter seyn muss als die, in welche man den Weizen säet. Der Sesam wird ausgezogen und eingeärntet, wenn die Samen zeitig und die Schoten gelb gefärbt sind. Man lässt ihn nicht so lange stehen, bis er trocken ist. Man macht aus ihm Büschel, die man an einander anlehnt, damit die die Samen enthaltenden Schoten sich nicht öffnen und die Samen nicht ausfallen. Man lässt diese Büschel so lang stehen, bis ihre Trocknung gleichförmig ist, was in ungefähr acht Tagen statt findet. Die Samen werden auf Kleidungsstücke und ähnliche Dinge ausgeschüttelt und in neuen irdenen Gefässen aufbewahrt. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist der Sesam eine bekannte Pflanze, welche kleine ölichte Samen trägt. Der Sesam hat das Eigenthümliche, dass er die Erde, in welche er gesäet wird, verdickt; daher muss man ihn nicht zwei Jahre nach einander in eine und dieselbe Erde säen. Es sagt ihm eine sehr wenig salzichte, trockene, magere und von allen Quellen und Feuchtigkeiten freie Erde zu. Die Zeit seiner Aussaat ist der Anfang des Monats Mai bis zum zwanzigsten Junius. Bei seinem Anbau muss man ein fleissiges und sorgsames Verfahren anwenden, einige Blätter wegnehmen und die gegen die Erde gerichteten und gebogenen Aeste aufrichten. Wenn ihm ein Nachtheil zustosst und seine Blätter dadurch gelb werden, oder wenn er welk wird, welch lezteres durch die geringste Veranlassung schnell eintreten kann, so muss man seine Wurzeln mit Wasser und Dünger versehen, mit welchen man ihn begiesst. Der Dünger wird bereitet aus Ochsenkoth, menschlichen Excrementen und aus einigen Blättern von Zwiebeln und Rüben, so dass man denselben, wenn er verfault ist, durch mehrtägiges Umwenden schwarz wird und trocken ist, ins Wasser werfen muss, mit welchem der Sesam begossen wird. Diese Zusammensezung wird schnell auf seine Wurzeln gebracht, und er mit einer Mischung feiner fremder und von seiner Erde, in welcher er wächst, verschiedener Erde bestreut. Regen sagen dem Sesam ganz und gar nicht zu, sondern Trockenheit und Hize. Nach *Susâd* hann man seine die Erde verderbende Eigenschaft unterdrücken, und dadurch den Ertrag seiner Samen und deren Oelgehalt vermehren, so wie auch das Ranzigwerden des Oels, wenn es auch lange Zeit aufbewahrt wird, verhindern, wenn man seine Samen vor der Aussaat vierundzwanzig Tage lang in Wasser weichen lässt, mit welchem man Blut von Hahnen und Hennen vermischt hat. Damit werden die Sesamsamen besprengt und das Gemisch so lange mit den Händen zusammengemacht, bis es gleichförmig gemischt ist, mit welchen die Samen in Berührung gebracht und besprengt werden. — Siehe Ebn Awâm, Vol. II. pag. 73.

(9) Die *Schatrih* ist nach *Abul Chair* und andern Schriftstellern eine Art von Origanum (صعتر), mit welcher die Gerichte von Kürbisen und Solanum Melongena wohlschmeckend gemacht werden. Auch die Fische erhalten durch diese Pflanze einen lieblichen Geschmack. Es gibt davon zwei Arten, eine in Gärten und eine auf Bergen wachsende. Alle beiden Arten haben himmelblaue Blumen, die im Sommer und Herbst, je nach dem früheren oder späteren

Wachsthum derselben, erscheinen. Sie werden auch mit geschmacklosen Speisen, wie Kürbissen und Gemüsen, statt des Pfeffers in Anwendung gezogen. Man sagt, dass sie das persische Origanum sey, welches unter dem Namen des sicilischen Pfeffers bekannt ist. Auch sagt man, dass diese Pflanze das Garten-Origanum sey. Nach *Abu Abdallah* und *Anderen* sagt dieser Pflanze eine fette, mit Dünger versehene und lockere Erde zu, so wie ihr süsses, reines Wasser zusagend ist. Die Zeit der Aussaat ihrer Samen ist der Monat Februar, März und April. Auch sagt man, dass die Samen im August eingesäet werden. Mit einer Unze dieser Samen bepflanzt man drei Furchen, und sammelt die Samen im Monat August und September ein. Man erndtet ihre noch grüne Aeste sammt den Blättern in den beiden vorher erwähnten Monaten, und macht davon handgrosse Büschel, die man trocknet, aufbewahrt und zu dem vorher erwähnten Zweck benüzt. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 310.

([10]) Die *Schakâkul* ist nach *Abul Chair* und *Anderen* eine wild wachsende Pflanze, die sich um die Bäume schlingt, und der eine lockere, feuchte und fette Erde, so wie schattichte und niedere Pläze und süsses Wasser von Brunnen und Quellen zusagen, mit welch lezterem sie häufig begossen werden muss. Man zieht sie aus ihren Samen und aus ihren Wurzeln, welche leztere an den Stellen, an welchen sie wachsen, ausgezogen werden, welche Verrichtung im Monat Februar, der Zeit ihrer Verpflanzung, vorgenommen wird. Von diesen Wurzeln werden Stücke abgeschnitten, von welchen jedes Stück zwei bis drei Gelenke haben soll, und diese Stücke reihenweis in gut bebaute Beete gepflanzt, von welchen jedes Beet mit zwei Körben voll verfaultem Dünger verbessert wird, der mit der Erde derselben vermischt wird. In jedem Beet werden Furchen gemacht, deren jede ungefähr zwei Finger tief seyn soll. Zwischen zwei Stücken dieser Wurzeln wird in diesen Furchen ein eine Spanne grosser Zwischenraum gelassen, die Wurzeln mit Erde bedeckt, und so lange mit Wasser begossen, bis sie angewachsen sind. Dieses Begiessen wird bis zu ihrer Zeitigung, welche nach zwei Jahren eintritt, fleissig fortgesezt, worauf sie ausgezogen und unter den den Geschlechtstrieb befördernden Arzneimitteln angewandt werden. Was das Ziehen dieser Pflanze aus ihren Samen betrifft, so nimmt man dieselben nach erlangter Zeitigung und dem Abfallen der Blumen, und säet sie mittelst des Griffs einer Hacke in die erwähnten Beete. Man legt in jede Grube vier Samen zusammen, bedeckt sie ungefähr zwei Finger dick mit zerriebenem verfaultem Dünger, und fährt mit dem Begiessen so lange fleissig fort, bis die jungen Pflanzen erstarkt sind. Alsdann werden sie nur dann begossen, wenn sie es bedürfen. Nachher werden sie wöchentlich nur einmal pünktlich begossen, bis die Zeit des Winters eintritt, in welcher sie von den Regen ernährt werden, und in welcher man das Begiessen unterlässt. Man sagt, dass derjenige, welcher es vorzieht, seine Erde nicht unbenüzt zu lassen, mit dieser Pflanze auf ähnliche Weise verfahren soll, wie man mit der Färberröthe und ähnlichen Pflanzen verfährt. Siehe Ebn Awâm, Vol. II. pag. 210.

Das arabische Wort Schakâkul bezeichnet nach *Ebn Wâfid* eine Pflanze,

die in die Familie der Leguminosae gehört, und mit der Pflanze der Erbsen Aehnlichkeit hat. Ob diese Pflanze zur Gattung Vicia oder Lathyrus gehört, kann wegen mangelhafter Beschreibung nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Behauptung, dass diese Pflanze Tordylium Secacul, oder Eryngium campestre sey, kommt mir nach der Beschreibung Ebn Wâfid's als unwahrscheinlich vor. —

([11]) Von den *Rüben* (اللفت او السلجم) gibt es mehrere Arten nach *Abul Chair* und *Anderen.* Dahin gehört die lange römische Art und die runde andalusische. Die runde hat wieder mehrere Arten: dahin gehört die runde syrische und die weisse egyptische. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Junius:* Die Rübe wird zweimal im Jahr gesäet, vom Frühlingsaequinoctium an bis zum Ende des Sommers. Sie gehört unter die Gemüse, deren Genuss während der Kälte und des Frühjahrs dem Körper zusagt. Sie hat zur heissen Jahreszeit einen scharfen Geschmack und ist ein schäzbares Gemüse. Einige sagen, dass man die Frührüben von der Hälfte des Junius an bis zu Ende des Monats Augusts säe. Nach *Ebn Hadschâdsch* ist diese Behauptung der Luft unserer Gegenden angemessen, an welche wir uns halten. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen, dass die langen Rüben feucht und trocken gesäet werden, und dass ihnen eine trockene, sandichte, gedüngte und fette Erde zusage, und eine harte, rauhe Erde unpassend sey, weil ihr Ausziehen in derselben schwierig ist. Die Gruben der Erde, in welche ihre Samen gesäet werden, müssen mit grossem Fleiss gemacht werden, indem sie nach der Grösse der Grube in derselben hinabsteigen, und so auf eine gesunde Erde stossen, wovon nur eine sehr lockere und schlammichte Erde eine Ausnahme macht. Auf ähnliche Weise verhalten sich die Möhren und die Rettige, für welche man auf die vorangegangene Weise Beete errichtet. Nach *Abu Abdallah* bedarf diese Art der Rüben keines Düngers, deren Samen in jene Beete gesäet, und durch die Hand mit der Erde so durch einander bewegt werden, bis sich die Samen mit derselben vermischt haben, auf welche man auf eine leichte Art Wasser bringt. Mit dem Hinzuthun von Wasser, wenn die Erde sich weiss färbt, fährt man so lang fleissig fort, bis die Samen zu keimen beginnen. Wenn die Pflänzchen über die Erde sich erheben und in die Höhe wachsen, so wird das Begiessen unterlassen, dieselben ausgejätet, die schwachen, geringen ausgezogen, und die kräftigen gelassen. Die kräftigen oder guten von diesen ausgezogenen Pflanzen, so wie auch die anderen werden versezt und gedeihen gut. Wenn im Herbst häufige Regen auf sie fallen, so wird das Begiessen mit Wasser unterlassen, worauf sie lieblich und wohlschmeckend werden. Der vorhin erwähnte Schriftsteller sagt ferner, dass das geringe Begiessen den Rüben zusage; daher werden diejenigen, die in Mist gesäet und selten begossen werden, wohlschmeckender und zärter. Die Frührüben werden im Anfang des Augusts gesäet; indessen sind die in der lezten Hälfte dieses Monats gesäeten wohlschmeckender. In zehn Beete von der in diesem Werk beschriebenen Einrichtung wird ungefähr eine Unze und eine Viertelsunze Samen gesäet, und auf hundert Beete kommt ungefähr ein Pfund. *Abu Abdallah* sagt ferner: Diese Art von Rüben wird den ganzen Winter über und einen Theil des Herbstes gespeist. Die

Samen dürfen nicht dick gesäet werden, weil von den dünn gesäeten die Rüben sich entwickeln. Nach *Abu Abdallah* und *Anderen* ist der runden Rübe eine fette und gedüngte Erde, und süsses Wasser von Brunnen, Flüssen und Quellen, und wenig Dünger zusagend. Die Tiefe der Gruben wird auf die vorhin beschriebene Art eingerichtet, die Beete mit etwas wenigem verfaulten Dünger gut gemacht, und die Samen im Monat August in dieselben gesäet. Diese Rüben speist man im Herbst und im Winter. Die im Frühling, d. i. in der Mitte des Monats März, gesäeten werden im Mai und Junius gespeist. Von den Samen dieser Art Rüben säet man in zehn Beeten die gleiche Menge Samen, wie sie bei den langen Rüben bereits erwähnt wurde, wobei auch das gleiche übrige Verfahren beobachtet wird. Diese Art wird ausgejätet, und die schwachen Pflänzchen so ausgezogen, dass der Zwischenraum zwischen zwei von denselben ungefähr eine Zweidrittels-Spanne beträgt, und in einer lockeren Erde ungefähr eine Spanne. Ihre Sezlinge werden auch in andere Beete gesezt, in welchen sie gedeihen. Sie werden jede Woche zweimal begossen, und wenn das Kraut der Rübe stark fortwächst, so werden die zarten Keime niedergetreten und die Stengel abgeschnitten, damit die Kraft davon in ihre Wurzel übergeht und dieselbe verdickt. Wenn man das Begiessen der Rüben vermindert, so werden sie wohlschmeckender und zärter; vermehrt man aber das Begiessen mit Wasser, so werden sie hart, nicht zart und verändern ihren Geschmack. Diese runde Rübe erträgt mehr Wasser und Dünger als die lange. Wenn in die Erde, in welche sie gesäet wurde, bereits Gemüse gepflanzt wurden, deren Hervortreten häufiges Begiessen erfordert, so versieht man sie mit Dünger, um sie zu befeuchten, indem das häufige Düngen die Feuchtigkeit der Erde oder ihren grössten Theil nicht vertreibt. Die Samen der runden Rübe sind dicker als die der langen. Man soll die Samen der runden Rübe dünner säen, indessen soll die Menge Samen, die man von beiden Arten in ein Beet legt, dem Gewicht nach gleich seyn. Ihre Samen sollen von auserlesenen Wurzeln genommen werden, welch leztere man in ihren betreffenden Beeten stehen lässt. Man versezt und verpflanzt die Rüben von einem Ort zu einem andern, deren Samen man nimmt, wenn sie vollkommen zeitig sind, trocknet, und in neuen Gefässen aufbewahrt. Nach dem Werk des oben genannten Verfassers säet man in den Ort, von welchem der Flachs ausgezogen wurde, keine Rüben. Nach meiner Wahrnehmung säet man in Sevilla die runde und lange Rübe im Monat September. — Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist die Rübe eine bekannte Pflanze. Sie wird im Land Syrien und auf den Inseln viel grösser als in dem Klima von Babylon, und wird vom Anfang des Septembers bis zum Ende des Octobers gesäet. Unter den Erden sagen der Rübe die schwammichte, fette, süsse und insipide, der Sand beigemischt ist, zu. Anhaltende leichte Regen sind ihr dienlich, und von ihren Samen werden viele in die kleinen Gruben gelegt; indessen werden dieselben auch ausgestreut gesäet. Wenn die Rüben emporwachsen und Wurzeln treiben, so werden sie von dem Ort ihrer Aussaat an einen andern Ort versezt. Von den Rüben gibt es verschiedene Arten; dahin gehört eine, die kleinere Wurzeln als die grosse und eine röthere Farbe besizt und deren Blätter zärter und kleiner

sind. Wenn man beabsichtigt, dass die Rüben einen wunderbar lieblichen Geschmack erlangen sollen, so düngt man sie mit zerriebenem Kuhkoth, der mit zerriebener Erde vermischt wird, und sprizt auf das Herz Wein, worauf alsdann Pulver von Kuhkoth und Erde gestreut wird, welches Verfahren jeden Monat vier bis fünfmal wiederholt wird, und welches, je öfter es wiederholt wird, desto wohlschmeckendere Rüben liefert. Aus den Blättern der Rübe schliesst man auf die Grösse der Wurzel und ihre Zeitigung, weil, wenn die Wurzel gross wird, auch ihre Blätter und ihr Herz gross werden. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* werden die Rüben gespeist, nachdem sie vorher in Wasser gekocht, aus demselben herausgenommen, und so lang stehen gelassen werden, bis das Wasser gänzlich von ihnen abgeflossen ist. Alsdann giesst man auf sie Essig oder den Saft von Sumach oder von unreifen Trauben, wirft auf sie Salz und viel Olivenöl und streut zerriebenen Kümmel, Zimmt u. dergl. darauf, welches Gericht mit Brod gespeist wird, und welches, genossen, den Körper mässig nährt und zwar in höherem Grad als alle diese unter der Erde wachsenden Wurzeln, die genossen werden. Dieses Nahrungsmittel ist dicker als das mässige, wesswegen man die Rüben gut kochen lassen muss, damit sie weich werden, was ihre Verdaulichkeit befördert. Wenn sie der Magen gut verdaut, so sind sie ein sehr gutes Nahrungsmittel. Meistens werden sie zweimal gekocht, und zwar das erstemal gut, worauf das Wasser von ihnen abgegossen wird; dann das zweitemal mit heissem Wasser, welches wieder weggegossen wird, worauf sie gespeist werden, oder man kocht sie das erstemal, und wirft sie nachher in eine Abkochung, mit der sie gemeinschaftlich kochen. Wenn man mit den Rüben auf diese Art verfährt, so schüzt ihr Gemüs vor Erzeugung von Blähungen. Sie vermehren auch die Lust zum Beischlaf und veranlassen den sie Geniessenden zu öfterem Coitus. Man kocht sie auch zweimal, wonach man das Wasser ablaufen lässt, darauf Essig, Garum und Olivenöl giesst, drüber hin Raute, Münze, Ocimum, oder was gerade bei der Hand ist, zerschneidet, und sie nachher mit Brod speist. Oefters werden Caroten mit ihnen gekocht und beide auf die erwähnte Art gespeist. Nach *Abul Chair* speisen die Menschen die Rüben mit verschiedenen Arten von Gerichten, daher sie dieselben in Wasser, Salz oder in Essig legen, damit sie sich erhalten und es den Menschen möglich wird, dieselben das ganze Jahr hindurch anwenden zu können. Den grössten Nuzen haben die Rüben, wenn sie zweimal gekocht werden. Eben so verhalten sie sich nach Andern, wenn sie mit guten Sachen gut gekocht und mit Senf und erhizenden Gewürzen gebraucht werden. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 177.

(12) Es gibt nach *Abul Chair* sechs verschiedene Arten von *Melonen*, wovon die zuckerartige (السكرى) eine Art ist, die einen der adlerförmigen Melone ähnlichen Hals hat. Sie hat einen mittelmässigen Körper, einen langen Hals, eine rauhe Schale, ist wohlriechend und von süssem Geschmack, wenn sie sich gelb färbt und am Stamm zeitigt. Eine zweite Art ist die adlerförmige (العقابى), mit einem grossen Körper und langen Hals, die gewunden, wohlriechend und süss von Geschmack ist. Eine dritte Art ist Elmarsin (المرسين). Eine vierte Art ist die polsterförmige (المساورى), welche in ihrer Gestalt einem Polster gleicht,

eine rauhe Schale, eine graue Farbe, viel Fleisch und eine breite Form besizt. Die fünfte Art ist Elchâischi (الخايشي), die man bei uns unter dem Namen Elhuri (الهوري) kennt, und die von einer Stadt herstammt, wo sie häufig gepflanzt wird, und die Gestalt der kürbisförmigen Birne hat, nur hat sie einen Hals und einen weiten Grund, deren Kopf mit Punkten versehen ist und eine konische Form hat. Eine sechste Art ist die krugförmige (الكحرابري), so genannt, weil sie die Gestalt eines Krugs hat. Noch gibt es eine Art Melone, welche man die von Palästina, von Constantinopel, von Indien und auch die von Saïd nennt, wovon es wieder zwei Arten gibt, deren eine schwarze Samen trägt, und die eine stark grüne zum Gelben hinneigende Farbe besizt. Die Samen der anderen Art sind hochroth, und ihre grüne Farbe neigt zum Gelben hin. Noch eine andere, Nufâdsch (النفاج), wird später erwähnt werden. *Abu Abdallah* und andere Schriftsteller sagen: Den Melonen sagen die Erdarten zu, die den Kürbisen wohlthätig sind. Die der zuckerartigen Melone am besten dienliche Erde ist die mässig befeuchtete und zum Trockenen sich hinneigende. Sie gedeiht in einer feuchten und kalten Erde nicht gut. Die vorzüglichsten Stellen für die übrigen Arten der Melonen sind die Ufer der Flüsse, und eine rauhe und sandichte Erde. Auch sagen ihnen die gedüngten Erden zu. Die Melonen werden trocken auf die schon erwähnte gleiche Art und zu gleicher Zeit ausgesäet wie die Gurken. Auch werden sie befeuchtet, in Vertiefungen auf die gleiche Art ausgesäet, wie solche bei der Aussaat der Kürbise erwähnt wurde. Der nämliche Verfasser sagt: Das Melonenfeld wird mehreremal umgegraben, und die Erde um die Wurzeln derselben aufgehäuft, welches man so lang fortsezt, bis die Aeste derselben sich ausbreiten. Von diesem Verfahren wird abgestanden, wenn die Fruchtknospen an denselben sich zeigen, welches sanft ausgeführt werden muss und nicht tief gehen darf; denn das öftere wiederholte Bewegen der Erde der Melonen beschleunigt ihre Zeitigung. Wenn die Erde ausgetrocknet ist, so begiesst man sie auf die bei den Gurken schon erwähnte Art. Derselbe Schriftsteller sagt auch, dass alle Arten der Melonen das Begiessen mit Wasser, die zuckerartige ausgenommen, ertragen, deren Süssigkeit durch das Wasser vermindert wird. Die Sezlinge der Melonen werden versezt, und gleich nach dem Ausziehen aus der Erde eingesezt und mit Wasser begossen. Das gleichzeitige Versezen und Begiessen wird nicht aufgeschoben, damit die Sezlinge nicht zu Grunde gehen. Die Samen der Melonen werden von den ersten Fruchtknoten genommen, die in der Nähe der Wurzeln mit vielen und den schönsten Früchten heranwachsen. Sie werden bezeichnet, und dabei auf ähnliche Weise wie bei den Gurken verfahren, nur dass man den dritten Theil davon nicht abschneidet und wegwirft, wie es bei den Gurken erwähnt wurde. Man sagt, dass die Melone, wenn man sie öffnet und an die Sonne stellt, sich abkühlt, was ebenfalls geschicht, wenn man sie an einen mit Wasser abgekühlten Ort legt. Ferner sagt man, dass die Samen der Gurken, Melonen und Kürbise, wenn sie in den Saft der Süssholzwurzeln gelegt werden, von den Würmern verschont bleiben. Wenn man nach *Costus* und Anderen frühzeitige Melonen, Gurken und Schlangengurken haben will, so säet man im Winter vier bis fünf Stück

Samen in ein unten durchlöchertes Gefäss, welches mit guter, mit vielem gutem, feuchtem Dünger vermischten Erde gefüllt wird, und begiesst sie mit warmen Wasser. Wenn sie hervorkeimen, und ein schöner, heiterer Tag sich einstellt, so bringt man sie an die Sonne, welches man unternimmt, wenn ein leichter Regen fällt, in welchen man sie stellt. Wenn sie das Wasser erfordern, so besprengt man sie damit, und wenn sich ein harter Winter und Frost einstellt, so schüzt man sie davor, indem man sie an warme Stellen bringt, welches man bis zur Zeit der Verpflanzung derselben fortsezt, und nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* so lang, bis die Pflanzen acht bis zehn Blätter haben, worauf sie, wie man sagt, auf folgende Art versezt werden, indem man in die bebaute Erde, in welche man sie zu versezen beabsichtigt, eine grössere Grube gräbt, als der Umfang des erwähnten Gefässes besizt. Man sezt dieses Gefäss mit den Pflanzen in die Grube, zerbricht dasselbe auf eine leichte Art, nimmt die zerbrochenen Stücke hinweg und häuft die Erde sammt dem Dünger um dieselben auf. Wenn sie an diesem Ort angewachsen sind, fortwachsen und erstarken, so schneidet man die Spizen an den Aesten weg, welches Verfahren die Zeitigung und die Schmackhaftigkeit der Melonen beschleunigt. Das nämliche Verfahren wird bei den Gurken, Schlangengurken, Kürbisen und dem eiförmigen Nachtschatten, Solanum Melongena, in Anwendung gezogen. Man sagt, dass die Knochen des Kopfs eines zahmen Esels, wenn sie in die Mitte der Länder, in welchen Melonen, Gurken und Gartengemüse gezogen werden, gelegt werden, diesen Früchten von Nuzen seyen, und ihr Wachsthum beschleunigen. Man sagt, dass *Aristoteles* behaupte, dass unter die Dinge, welche den Melonen schädlich sind, gehöre, wenn man dieselben mit etwas Essig oder ganz mit Essig besprenge. Ferner sagt man, dass eine menstruirende Frau, wenn sie das Feld der Melonen oder Gurken betrete, diesen Früchten Nachtheil bringe, dieselben zerstöre, und ihnen einen bitteren Geschmack mittheile. Auch sagt man, dass sie in diesem Fall kränkeln und absterben. Nach meinen Beobachtungen säet man die Melonen in Sevilla .... — In der Nabathäischen Landwirthschaft sagt *Sagrit:* Von den Melonen gibt es sehr viele Arten, so dass wir kaum im Stand sind, die Anzahl und Verschiedenheiten derselben in der Form, Grösse, natürlichen Beschaffenheit und Wirkung aufzuzählen. Eine Art davon ist lang, stark sauer, und ein vorzügliches Heilmittel bei entzündlichen gallichten Zufällen, welches den Durst stillt. Eine andere Art ist rund, gross, und hat die Farbe der Kürbise, die sehr angenehm, kühlend und befeuchtend ist, und bei Gefässfiebern, Entzündungen und ähnlichen Krankheiten ein gutes Arzneimittel wird. Nach dem obigen Werk säet man die Melonen in keinen trockenen Boden, ausser wenn derselbe vorherrschend viel Sand enthält. Die beste Erde für die Melonen ist eine schwammichte, die viel Sand, dem man Erde beimischt, enthält, indessen muss der Sand vorherrschend seyn, in welchem sie gedeihen. Wenn die Melonen in eine harte Erde gepflanzt werden, so können ihre Wurzeln nicht in dieselbe eindringen, wie sie in einer lockeren Erde sich ausbreiten, nicht so gut fortwachsen und sich ausdehnen. Wenn ihre Wurzeln sich in die Erde senken, so gedeiht das Wachsthum der Melonen und

sie werden schön. Sie bleiben gewöhnlich von allen Nachtheilen verschont, wenn sie in Sand gesäet werden, dem Erde beigemischt wird, weil ihre Wurzeln den Sand durchdringen, wie dieses bei einer lockeren Erde ebenfalls der Fall ist. Da die Melonen Mondspflanzen sind, so werden sie beim wachsenden Mond gesäet. Jede Art von Melonen hat zu ihrer Aussaat eine eigenthümliche Zeit. Hieher gehören zwei Arten, von welchen die eine etwas lang und die andere rund ist. Diese beiden Arten werden am ersten Tag des Monats April gesäet. Man säet ihre Samen in kleine, zwei Finger tiefe Gruben von der Dicke der ersten Glieder des Daumens und des Zeigfingers in einen mässig befeuchteten Boden, der entweder vorher oder im Zustand der Aussaat der Samen in dem Verhältniss begossen wird, dass diese Erde, wenn sie gegraben wird, nicht thonartig an den Fingern ankleben soll, die man so lässt, bis die Samen keimen. Wenn sie feucht gesäet werden, so begiesst man sie darauf innerhalb vier und zwanzig Stunden mittelmässig und lässt sie, bis sie zu keimen beginnen, sich erheben und ausdehnen. Die meisten Arten der Melonen säet man im Februar in Gruben, wobei zwei Männer thätig sind, von welchen der Eine gräbt und der Andere die Samen einlegt und sie in Eile mit Erde bedeckt, was am Ende des Tags bewerkstelligt wird. Wenn man sie feucht säet, so begiesst man sie am folgenden Tag mit Wasser, was nicht unterlassen werden darf. Nach vier Tagen werden sie zum zweitenmal begossen. Wenn sie feucht versezt werden, und dieses bedürfen, so begiesst man sie plözlich ohne Verzug mit Wasser, wie es bei der Versezung des Reises der Fall ist. Man steckt in die Erde dieser Pflanzen ungefähr zwei Ellen lange Stäbe, damit sich die Pflanze der Melonen daran befestigen und ihr Wachsthum beschleunigen können. Wenn sehr viel Wasser auf den Wurzeln aller auf der Oberfläche der Erde sich ausbreitenden Pflanzen verweilt, so stosst denselben eine Krankheit zu, *Elsarek* (السرق) genannt, aus welchem Grund man vorzüglich das Begiessen dieser Pflanzen vermindert. Die mit einem Stengel wachsenden Gartenpflanzen treffen kaum diese Nachtheile. Diese Zeit ist die beste und die in derselben gesäeten Melonen sind die ersten, die ihre Reife im Frühling erlangen. Die Melonen, welche frühzeitig gesäet werden, werden zur kalten Jahreszeit eingesäet, wobei man folgendes Verfahren einschlägt, dass man um die Pflanze eine Umzäunung aufschlägt und sie mit Decken bedeckt, um sie vor der kalten Jahreszeit zu schüzen. Die Melonen, welche zur Zeit der heissen Jahreszeit gesäet werden, werden eben so behandelt, um sie vor der Hize zu schüzen. Wenn die Pflanzen acht Blätter haben, so begiesst man sie in geringem Grad mit Wasser, zieht die schwachen davon aus, versezt sie und verpflanzt sie, die starken dagegen lässt man an ihrer Stelle, bis sie herangewachsen sind. Die Sezlinge werden im Augenblick und ohne Verzug verpflanzt und in demselben Augenblick Wasser auf ihre Wurzeln geleitet, und am folgenden Tag gut begossen. Den Melonen sagt der Koth der Schafe, der Tauben, und die in hohem Grad getrockneten menschlichen Excremente, die gleichfalls mit fein zerriebener Erde verbunden werden, zu, wie z. B. mit der Erde grosser frequenter Strassen. Das Ganze wird so lang mit einem hölzernen Spaten durcheinander gemischt, bis es sich gleichförmig

verbunden hat. Mit dieser Mischung werden die Wurzeln der Melonen gedüngt, die in Furchen um sie gelegt wird. Dieses geschieht auch, wenn sie feucht gesäet werden, wobei man den Dünger auf sie wirft, nachdem man sie vorher passend gereinigt hat. Ausser diesem ist bei ihrem Verpflanzen noch zu thun übrig, bei dem Bebauen der Melonen den vom vierten bis zum zwanzigsten Tag wachsenden Mond zu dieser Zeit zu wählen, in welcher sie sehr wachsen und vorzüglich gut werden. Unter die Körper, die das Wachsthum der Melonen befördern, sie kräftig machen und ihre Frucht vermehren, gehört jede Art von Blut, welches genommen, mit Wasser zu gleichen Theilen vermischt und mit dem Wasser gut durcheinander geschlagen wird. Diese Mischung wird auf die Wurzeln der Melonen gegossen, nachdem man dieselben in einiger Tiefe entblösst hat. Auf dieses Begiessen bedürfen die Pflanzen etwas Wasser, worauf man sie mit Wasser begiesst. Die Wurzeln, bei welchen man dieses Verfahren in Anwendung zieht, bringen grosse, mit ächter Süssigkeit versehene und zugleich lieblich schmeckende Früchte hervor. Die Melonen ziehen von der Nachbarschaft des Solanum Melongena, des Zizyphus Lotus, des Maulbeer- und Aprikosenbaums Nuzen. Schädlich ist ihnen die Nachbarschaft des Oelbaums. Wenn im Umfang einer Melone die Wurzel einer Coloquinthe wachst, so beeile man sich, dieselbe auszuziehen und an einen von den Melonen entfernten Ort zu werfen. Ihr Pfropfen auf einige andere Pflanzen und Bäume ist im Capitel von dem Pfropfen abgehandelt worden. Man sagt auch, dass die Samen der Melonen, wenn sie in die Schädel von Menschen gesäet, unter die Erde verborgen und fleissig begossen werden, Früchte hervorbringen, die, wenn sie gespeist werden, die Schärfe des Geistes, den Umfang der Kenntnisse und das Gedächtniss vermehren. Werden die Samen der Melonen in Schädel von Eseln gesäet, und dabei wie vorhin verfahren, so erzeugt der Genuss dieser Früchte Dummheit, Gefühllosigkeit und eine solche Vergesslichkeit, dass sich solche Personen an nichts mehr erinnern können. Unter die Dinge, von welchen die Leute bei ihren Erzählungen, die den Fabeln gleichen, sprechen, gehört, dass es den Melonen Vortheil bringe, wenn man in der Mitte des Feldes Flöten blase, pauke und singe, wodurch das Wachsthum und die Süssigkeit dieser Früchte vermehrt werden, und ihnen kein Nachtheil zustosse. Nach dem Obigen und Andern soll man unter keinen Umständen die Melonen mit Milch speisen, indem diese beiden Körper, wenn sie vereint in den Magen gelangen, tödtliches Gift werden. Auch geniesst man die Melonen bei heftigem Hunger und bei leerem Magen nicht, sondern sie werden allein gespeist. Man sagt, dass man sie mit gesäuertem Brod besonders geniessen soll. Auch sagt man, dass der Genuss der Frucht des syrischen Maulbeerbaums die Eigenschaft besize, die Nachtheile beim Genuss der Melonen zu unterdrücken und vor ihren schlimmen Folgen zu schüzen. Die Beeren dieses Baums sind gross und sauer schmeckend. *Rhazes* sagt: Man muss bei einer Mahlzeit die süsse Melone nicht zusammen mit Honig geniessen, indem sie sich umändert, und ihr Genuss schadet. Die *Dullâa*, nach *Abul Chair* und *Andern*, auch Sindi genannt, ist schon vorhin erwähnt worden, und wird feucht eingesäet. Die gleiche Erde und die gleiche Behandlung, wie

solche bei den Gurken und Melonen angegeben worden ist, ist dieser Art von Melonen zusagend. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Die Samen dieser Melonen werden im Monat April eingesäet, deren Aeste von einem Beet herunterhängen, welches für sie mit Erde in der Höhe errichtet wird. Jedes dieser Beete hat die Länge von ungefähr zwölf Ellen, und die Breite von ungefähr vier Ellen. Zwischen zwei Beeten wird eine Furche gezogen, in der das Wasser lauft, welches sie befeuchtet. Wenn die Befeuchtung dieser Furche gleichmässig statt gefunden hat, so wird der Samen der Dullâa in die Mitte der Furche gesäet. Wenn die Pflanzen herangewachsen sind, so nimmt man die kleineren weg, und lässt die nöthige Menge der stärkeren stehen, für die dieser Plaz hinreicht. Wenn diese Wurzel, die angewachsen ist, die Länge einer Spanne oder etwas weniges mehr erreicht hat, so wird sie mit Erde bedeckt, und ihr Ende gegen die Seite des Beets nach Aussen gekehrt, worauf die Pflanzen gesund und üppig fortwachsen. Die Nufâdsch (النفاج) gehört nach *Abul Chair* unter die Arten der Melonen und gleicht der Dullâa. Sie hat ein weiches Fleisch, eine weiche Schale und ist wohlriechend. *Abu Abdallah* und andere Schriftsteller sagen, dass dieser Melone alle die Arten von Erde zusagen, von welchen bei den Gurken und Melonen gesprochen wurde. Auch die Zeit der Aussaat der Samen dieser Art ist dieselbe, wie sie bei den Melonen beschrieben wurde. Sie werden in Fächer und Haufen feucht gesäet. Das Verfahren dabei ist nach dem nämlichen Verfasser Folgendes: Die Erde wird für die Samen in Haufen statt der Beete erhoben und zwischen zwei Haufen ein ähnlicher Kanal geführt, wie er, bereits erwähnt, den Sicilianern zugeschrieben wird, mit der Ausnahme, dass er nicht mit den Füssen getreten wird. In diese Kanäle wird das Wasser geleitet. Wenn sie hinlänglich befeuchtet sind, so säet man die Samen dieser Melonenart in diese Furchen. Man säet die Samen nur in eine Furche, und lässt zwei Furchen leer, in die man nichts säet. Wenn die Pflanzen hervorgewachsen sind, so nimmt man einen Theil davon, wenn es nothwendig ist, hinweg, und jätet sie aus. Wenn ihre Zweige die Länge einer Spanne erreicht haben oder noch mehr, so werden die Blätter von der Hälfte der Zweige abgepflückt, und die Erde in den Haufen auf die von den Zweigen abgepflückten Blätter gelegt, wobei der Haufe eine Furche und die Furche ein Haufen wird. In diese Furchen wird das Wasser geleitet, die alsdann, wenn die Befeuchtung hinlänglich erscheint, nachher nicht mehr begossen werden, bis auf die früher erwähnten Zeichen das Bedürfniss nach Wasser sich äussert, worauf sie einmal begossen werden. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 223.

(13) Nach *Abul Chair* und anderen Schriftstellern hat die *Schuniz*, Nigella, dreierlei Arten. Eine davon ist die Garten-Schuniz, Nigella sativa, welche bekannt ist, und zwei wildwachsende, von welchen eine in allen Beziehungen der Garten-Schuniz gleicht, nur sind ihre Samen graulicht schwarz, wodurch sie von der Garten-Nigella unterschieden ist; die andere kennt man unter dem Namen der Weizen-Schuniz, Nigella arvensis, welche runde, schwarze und rauhe Samen hat. Der Schuniz mit schwarzen Samen sagt nach *Abu Abdallah* und anderen Schriftstellern ein mit Dünger versehener,

fetter, feuchter und rauher Boden zu, und kein harter, in welchem sie verbrennt und nicht aufkeimt. Die Zeit ihrer Aussaat ist der Februar, März und April, welches die lezte Zeit ist. Man säet die Samen nach dem Begiessen in Behälter, die man in bebauter Erde macht, welche man etwas vor dem Januar oder nachher gepflügt hat, und wiederholt das Pflügen derselben verschiedene Male, und verfährt damit, wie man mit der Erde des Carum Carvi und der des Cuminum Cyminum verfährt. Man pflanzt die Nigella, wie man die Arten von Ocimum pflanzt, und säet in hundert Behälter zwei Pfund Samen. Nach der Einsaat der Samen werden sie leicht mit Wasser begossen, bis sie zu keimen beginnen. So lange die Pflanze noch klein und zart ist, erträgt sie nicht viel Wasser, da sie dagegen, im Wachsthum vorgeschritten, viel Wasser erträgt. Ist sie mässig herangewachsen, so unterlässt man das Begiessen. Hat sie die Länge eines Fingers erreicht, und erscheinen Anzeigen zur Nothwendigkeit des Begiessens, wie solche früher bei den Pflanzen erwähnt wurden, so begiesst man sie mit Wasser, reinigt sie von ihrem Unkraut, und begiesst sie wöchentlich zweimal. Man säet die Samen dieser Pflanze auch in die Furchen der Zwiebel und des Flachses, wo sie vorzüglich schön aufkeimen. Im Januar säet man sie zusammen in eine gute, feuchte und weich gebaute Erde. Man beeilt sich mit ihrer Aussaat in dieser Zeit, und vermischt mit ihnen durchsiebte Erde und Dünger, worauf sie gesäet werden, damit der Wind die Samen nicht fortweht. *Kabdi* und *Andere* sagen: Die meisten Arten der Schuniz beschweren den Magen. Ich sah im Orient diese Samen aussäen, die ganz gut fortgediehen. Die Schuniz wird in Sevilla im Januar eingesäet. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 256.

(14) Malajesa sagt von der *Aloe:* Diese Pflanze hat Blätter, welche mit denen der weissen Lilie Aehnlichkeit haben. Dieses Arzneimittel hat breite, rübenförmige Blätter, an welchen sich keine andere Blätter befinden, und welche mit einer dicken Feuchtigkeit angefüllt sind, so wie die der breiten Wurzel zunächst gelegenen Theile. Wenn die Blätter sich endigen, so werden sie schmal, und spizen sich zu, an deren Rändern kleine, harte, von dem Grund bis zur Spize von einander abstehende Stacheln sich befinden. Aus den rübenförmigen Wurzeln kommen zehn, auch mehr oder weniger Blätter hervor, die sie jedes Jahr hervortreiben. Wenn die Pflanze gross geworden ist, und ihr Alter erlangt hat, so erhebt sich aus ihrer Mitte ein Blumenstengel, der weniger grün als die Blätter ist, und ungefähr bald mehr bald minder die Länge einer Elle hat, an welchem kleine, gelbe, röhrenförmige Blumen sich befinden, die mit einer honigartigen, wenig süssen und mit einer riechenden Feuchtigkeit angefüllt sind. Diese so beschaffene Pflanze enthält ebenfalls eine starke Bitterkeit, deren Blätter zerstossen und ausgepresst werden. Der Saft dieser Blätter wird in dünne Häute, Dscharbs genannt, gethan, und so lange der Sonne ausgesezt, bis er getrocknet ist, worauf er aufbewahrt wird. Es gibt drei Arten der Aloe: die von Sokotra, die arabische und die samandschänische. Die beste Aloe ist die von Sokotra, welche von der Insel dieses Namens in der Nähe der Meeresküsten von Yemen herstammt. Sie ist die Art der Aloe, deren safrangelbe Farbe

den höchsten Grad erreicht hat, und die schwer von Gewicht ist. Wenn man diese Aloe warm anhaucht, so verbreitet sie einen Myrrhengeruch, schwizt, ist leicht zerreiblich, und besizt Glanz und Schimmer. Was die arabische Aloe betrifft, so steht sie in Absicht der gelben Farbe, der Schwere und des Glanzes unter der vorigen. Was die Aloe betrifft, die man die samandschanische, auch persische, welche jedoch eine andere Art seyn soll, nennt, so ist diese die schlechteste Sorte, welche stinkend, schwer riechend und glanzlos ist, und keine gelbe Farbe besizt, sondern ins Schwarze schlägt. Bei der Aufbewahrung der Aloe ist Folgendes zu beobachten: Sie muss frisch und nicht über sieben Jahre alt seyn. Die beste ist diejenige, die ein bis vier Jahre alt ist; denn nach Verfluss dieser Zeit verliert sie ihre Kräfte. Die Aloe von Sokotra wendet man unter Getränken an, die arabische äusserlich in Salben, und die persische hat äusserlich wenig Nuzen, und ist innerlich genommen, schädlich. Einige sahen sie hie und da anwenden, welche dicke Blähungen abtrieb, und den Magen reinigte. Wenn man die arabische Aloe wie die andere unter Getränken anwendet, so erzeugt sie Beängstigungen und schmerzhaftes Kollern im Unterleib, und wirkt erst nach zwei oder drei Tagen. Die Aloe ist heiss im Anfang des zweiten, und trocken im Anfang des dritten Grads, ausserdem dass sie eine Bitterkeit und adstringirende Kräfte besizt, welches auf zusammengesezte Kräfte dieser Pflanze hindeutet. Wenn die Aloe frisch ist, so ist sie, um Wunden zusammen zu kleben, passend, und erweist sich am Ende der Rothlaufe nüzlich. Der Aloehonig tödtet die Würmer, und führt Schleim und Galle ab, wenn man davon, mit Feigen bereitet, eine halbe Unze nimmt. Wenn man im Allgemeinen von der Aloe spricht, so versteht man unter ihr den getrockneten Saft dieser Pflanze, der unter die nüzlichsten Dinge für den Magen gezählt wird, tiefgehende Fisteln zusammenklebt, schwer zu heilende Geschwüre vernarbt, und sie vor Bösartigkeit schüzt, vorzüglich aber die Geschwüre, welche sich an den Genitalien und an dem After befinden, wenn man diesen Saft mit Wasser einreibt, oder ihn trocken auf diese Geschwüre einstreut. Unter die besonderen Wirkungen dieses Safts gehört, dass er vor Auflösung schüzt, und Ueberreste mit geringer abstergirender Kraft zertheilt, die die Vernarbung reiner Geschwüre hindern. Wenn man mit diesem Saft die Körper einreibt, so erhält er dieselben, sie mögen lebendig oder todt seyn. Wenn man von diesem Saft eine und eine halbe Mithkâl mit lauem Wasser nimmt, so führt er kräftig den Leib ab, und reinigt den Magen. Wenn man von ihm drei Obolus bis zu einer Mithkâl mit kaltem Wasser nimmt, so unterdrückt er Blutspeien, und heilt die Gelbsucht. Wenn man ihn mit Harzen oder mit abgeschäumtem Honig schärft, so führt er den Leib ab, und reinigt ihn von dicken Säften. *Dioscorides* sagt: Man nimmt von diesem Saft drei Drachmen, die häufige Stühle hervorbringen, ausgenommen bei kräftigen Körpern und bei mit vielen Lebenskräften versehenen Personen, und bei vorherrschenden Feuchtigkeiten; bei starken Naturen und Vollsäftigkeit ist es zweckmässig, diesen Saft mit corrigirenden Mitteln zu geben. Wenn man ihn mit süssem Wein vermischt, und auf hervorragende Hämorrhoidalknoten einreibt, so heilt er dieselben, so wie die am After sich einstellenden Fissuren, und die

Nagelgeschwüre. Wenn man ihn mit Honig vermischt, so vertreibt er die vom Schlag zurückbleibenden weissen Hautflecken. Mit Essig und Rosenöl vermischt, und auf die Stirne und Schläfe eingerieben, stillt er Kopfschmerzen. Eine Verbindung dieses Safts mit Wein verhindert das Ausfallen der Haare. Wenn man diesen Saft mit Honig und Wein vermischt, so ist er bei geschwollenen Mandeln, bei geschwollenem Zahnfleisch und bei den übrigen Geschwülsten der Mundhöhle von Nuzen. Der Saft wird auch in einem irdenen, reinen Gefäss geröstet, so dass ihn von allen Seiten die Flamme berührt, und unter Augenmitteln gebraucht. Er wird auch ausgewaschen, wie man die Cadmia und das Bleiweiss auswascht, um von ihm den Sand und die erdichten beigemischten Theile zu entfernen. Der ausgewaschene Saft ist weniger abführend und weniger scharf als der unausgewaschene. Wenn man das Auswaschen auf eine sorgfältige Art bewerkstelligt, so verliert er seine Schärfe und Hize, so dass er nachher nichts Erhizendes mehr enthält. Er ist ein stark abführendes Mittel, wenn man ihn, an Kräften geschwächt, in das Wasser wirft, welches man von ihm entfernt. Er gehört nicht unter die Mittel, die den ganzen Körper reinigen; dagegen ist er bei allen Krankheiten, die ihren Siz in dem Magen und in der Leber haben, das wichtigste Arzneimittel. Wenn man die Aloë mit verdünnenden, aromatischen Arzneimitteln verbindet, so unterstüzen sie dieselbe bei der Entfernung dicker Säfte aus dem Körper. Sie entfernt die Ascariden, und ist getrunken, der Leber und den Hämorrhoidalknoten nachtheilig. Sie ist bei schwarzer Galle, in der Melancholie und bei Schwerathmigkeit das passendste Mittel, und gehört unter die den Körper trocknenden Mittel. Diejenigen, welche glauben, dass der innerliche Gebrauch der Aloe den Augen, vermöge ihrer reichen, zufälligen Natur, nüzlich sey, sind im Irrthum. Wahr ist es, dass sie die Leberverstopfungen öffnet. Wenn sie unter Augenmittel gebracht wird, so ist sie bei Geschwüren, Jücken, Schmerzen und Brennen der Augenwinkel von Nuzen, und trocknet die Feuchtigkeiten derselben. Sie leistet beim beginnenden grauen Staar und bei Erectionen nüzliche Dienste, reinigt den Magen, den Kopf, und nahe und entfernte Gefässe von Unreinigkeiten in Verbindung mit aromatischen Substanzen. Sie reinigt die Nerven und schärft gleichzeitig die Verstandeskräfte. Man muss die Aloe wählen, welche eine Leberfarbe besizt, leicht zerreiblich ist, keinen widrigen Geruch hat, und eine reine Bitterkeit enthält. Man sucht sie mit aller Sorgfalt zu zerreiben, damit sie sich nach dem Nehmen der Villosa des Magens anhängt, daselbst verweilt, und ihn auf eine vollkommene Art reinigt. Heut zu Tag nimmt man von ihr eine halbe bis eine ganze Drachme für starke Naturen. Die Aloe reicht man weder bei grosser Hize noch bei grosser Kälte, sondern bei einer mässigen Temperatur. Ebensowenig gibt man sie jungen, zur Gallenerzeugung geneigten Personen, oder solchen, welche vollblütig sind, und enge Gefässe haben, oder welche schwache Unterleibsorgane, vorzüglich eine schwache Leber besizen, oder welche an Krankheiten des Mastdarms oder an schwachen Eingeweiden leiden. Bei kalten Naturen verbindet man die Aloe mit dem blauen Bdellium; dagegen nehmen sie heisse Naturen, wenn ihr Magen und Leber sich in einem Zustand der Schwäche befinden,

meistens mit Rosen und Pistaziengummi. Wenn man die arabische oder die samandschânische Aloe anwenden will, so muss man diese Arten wegen ihren nachtheiligen Wirkungen mit Rosenwasser auswaschen, und sie mit Rosenblättern und Pistaziengummi verstärken. Andere sahen die Aloe vom Sokotra dadurch verbessern, dass man ein Pfund davon pulverisirt, und sie durch ein grobes Sieb durchsiebt. Alsdann nimmt man von der römischen Artemisia Absynthium ein Viertelpfund, von dem Pistaziengummi, von den Balsamkörnern, von der Zimmtrinde, von der Valeriana Jatamansi und von Asarum europeum von jedem drei Drachmen, kocht diese aromatische Substanzen mit zwei Pfund süssem Wasser bis zur Hälfte ein, lässt das Ganze zusammen stehen, die Verbindung weichen, und nachher abklären. Die zerstossene Aloe bringt man in einen Mörser, giesst von diesem Wasser hinzu, und rührt das Ganze stark durch einander. Man nimmt das Abgeklärte aus diesem Gefäss so lange hinweg, bis alle Flüssigkeit entfernt ist, und wascht alle Aloe aus. Wenn sich die Aloe auf dem Grund des Gefässes niedergeschlagen hat, so wirft man drei Drachmen Safran hinzu, und rührt das Ganze so lange durch einander, bis es sich mit einander innig vermischt hat, worauf man es aufbewahrt. Die Dosis dieser Verbindung ist eine bis zwei Drachmen allein genommen. Wenn die Aloe alt wird, so wird sie schwarz. Die Dosis der Aloe mit anderen Mitteln ist ungefähr eine Drachme. Sie leistet denjenigen nüzliche Dienste, welche eine Schwere im Kopf empfinden, bei gallichter Augenentzündung, bei von Galle erzeugtem heftigem Durst, bei beunruhigenden, quälenden Traumbildern, beim Ameisenlaufen und bei Horripilation der Haut, beim Aufsteigen böser Dünste, bei Umänderung der Speisen im Magen in rauchähnliche Gasarten, beim Brennen im Unterleib und bei Veränderung des Athems. Wenn man die Aloe mit Antidota der Abführmittel verbindet, so erlangt sie einen ausgezeichneten Nuzen, und verliert die Nachtheile, wie z. B. mit Pistaziengummi, mit Rosen, mit gelben Myrobalanen, mit Bdellium und Traganth. Die Aloe bringt dem After grossen Nachtheil; daher muss derjenige, welcher sie gebraucht, seinen After häufig mit Rosenöl, mit Veilchenöl und Fett einreiben. Auch muss man sie fein pulverisiren, damit ihr Anhängen an die Villosa (خمل) des Magens vermehrt, und ihre abführende Wirkung dadurch befördert wird, vorzüglich wenn sie sich an den Grund des Magens anhängt. Wenn man sie mit dem Magensaft der Thiere zusammenreibt, und auf Condylomata wiederholt einreibt, so befördert sie das Abfallen derselben sicher. Nach dem Abfallen derselben muss man sie nachher mit zwischen zwei Bleiplatten abgeriebenem Rosenöl einreiben. Wenn man die Aloe ins Feuer wirft, und ihren Rauch vermittelst Röhren oder eines Trichters durch die Nase einzieht, so wird sie eines der vorzüglichsten Mittel beim Asthma, vorzüglich wenn man dieses Einathmen anhaltend fortsezt. Wenn man sie mit Salz und Nitrum zusammenreibt, und damit auf die Stirne Ueberschläge macht, so leistet sie bei kalten Flüssen nüzliche Dienste, unterdrückt dieselben, erwärmt das Gehirn, und vertrocknet die Feuchtigkeiten desselben. Wenn sie in dem Saft von Plantago major, oder in Essig aufgelöst wird, und die feuchten Kopfgeschwüre der Kinder damit eingerieben werden, so unterdrückt

sie dieselben. Wenn sie mit dem Acaciensaft aufgelöst und auf die Fontanellen der Kinder eingerieben wird, so befördert sie das Verwachsen derselben. Auch bei den Augen leistet sie nüzliche Dienste, indem sie das gegen sie ergossene Blut unterdrückt, die dicken Säfte der Augenlider verdünnt, und die Sehkraft schärft. Sie füllt die tiefen Geschwüre derselben aus, und befördert die Vernarbung derselben. Wenn sie in dem Saft von Plantago major aufgelöst und damit Geschwüre der Nase und der Ohren eingerieben werden, so heilt sie dieselben. Wenn sie in Essig aufgelöst, und damit Rothlaufe und Papulae eingerieben werden, so ist sie von Nuzen. Wenn sie in der Unreinigkeit aufgelöst wird, die man durch Auskochen der Wolle erhält, und auf die schmerzenden Glieder legt, so stillt sie die Schmerzen derselben, die von Druck und Quetschung entstehen. Bei Wunden, Fissuren und Geschwülsten wendet man statt der Aloe das gleiche Gewicht des Safts von Lycium an; in abführender Absicht wendet man statt ihr das halbe Gewicht von Convolvulus Turpethum und etwas weniges Scamonium an, ebenso das gleiche Gewicht der Artemisia Absynthium und das halbe Gewicht Safran. —

(15) Von dem *Origanum* gibt es eine in Gärten und eine wild wachsende Art, von welcher es vielerlei Arten gibt. Dahin gehört die Art Elchawzi, welche auch die geröstete Art genannt wird, von welcher es viererlei Arten gibt. Eine davon hat eine grüne, ins Gelbe schlagende Blume, welche bekannt ist, und im Sommer im Monat Juni und Juli blüht. Die andere Art hat eine rothe ins Schwarze schlagende Blume, und gleicht der Blume von Ocimum, die unter dem Namen becherartiges Ocimum bekannt ist. Eine andere Art trägt gelbe ins Weisse schlagende Blumen, und ist dem unter dem Namen origanumartiges Ocimum bekannten in der Blume ähnlich, die im Juni und Juli blüht. Unter die Arten des Origanum wird auch die Art Schathrih gezählt, die wir später erwähnen werden. Man sagt, dass die unter dem Namen geröstetes Origanum bekannte die auf den Bergen wachsende sey. Die Art der Anpflanzung der Arten dieser Pflanzen ist überall die gleiche. Nach *Abu Abdallah* sagt dem Origanum eine rauhe, steinichte, bergichte und weisse Erde zu. Es gedeiht vorzüglich an sonnichten Stellen, weniger im Schatten, und liebt nicht viel Wasser. Die Zeit der Saat der Samen dieser Pflanze fällt in den Monat August bis zu Anfang, oder nach Anderen bis zum Ende des Herbstes. Diese Pflanze wird wie das Ocimum in Gruben gepflanzt, von welchen jede mit einem Korb voll feuchtem, verwesenem Dünger gut versehen, und leicht mit Wasser begossen wird. Wenn sie mässig herangewachsen ist, so fordert sie Wasser, wobei sie mit einer Sichel oder anderen Werkzeugen von Unkraut gereinigt, und begossen wird, womit man alsdann so lange fortfährt, bis der Winter eingetreten ist. Jezt lässt man mit dem Begiessen, das in dieser Jahreszeit nicht häufig vorgenommen werden darf, nach, indem es die Pflanze verdirbt. In zehn Stufen säet man eine Unze Samen von dieser Pflanze, deren Sezlinge man im September, Januar und Februar auf ähnliche Art wie die der Melisse versezt. Zwischen zwei Sezlingen lässt man einen Zwischenraum von ungefähr einer Spanne, und begiesst sie so lange mit Wasser, bis sie angewachsen

sind: Diese Pflanze wird das ganze Jahr aus ihren Wurzeln gezogen, und das wilde Origanum wird auf ähnliche Art in die Gärten verpflanzt, wie die wilden Pflanzen in dieselben versezt werden. Nach der nabathäischen Landwirthschaft gibt es fünf Arten von Origanum, wovon zwei in Gärten wachsen. Eine davon hat lange Blätter, die der andern Art sind weniger zum Runden hinneigend. Die zwei wild wachsenden Arten verhalten sich ebenso. Die fünfte Art besizt kleinere Blätter als alle übrigen Arten des Origanum. Wenn man Dünger von menschlichen Excrementen, den man mit zerriebener Erde vermischt, auf die Wurzeln dieser Pflanze legt, so ist er ihr von Nuzen. Wenn er als Pulver auf dieselben gestreut wird, so nüzt er ebenfalls. Wenn man das Düngen und Bestreuen mit Erde unterlässt, so schadet dieses Unterlassen der Pflanze nicht, wie es anderen Pflanzen schadet. Nach dem vorher erwähnten Werk unterdrückt das Origanum die schädlichen Wirkungen der kalten, blähenden Gartengemüse, und schärft die Sehkraft, die von Feuchtigkeiten, die dieselbe schwächen, unterdrückt wird. Wenn das Origanum mit allen die Sehkraft schwächenden Gemüsen verbunden wird, so vertreibt es die Nachtheile derselben. Das wild wachsende Origanum ist in allen diesen Beziehungen wirksamer als das in Gärten wachsende. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 308.

([16]) Von den Fichten, *Pinus*, gibt es dreierlei Arten. Eine Art davon ist die Bergfichte, welche die weibliche genannt wird, und grosse dicke Früchte trägt; eine andere Art trägt keine Früchte, und wird die männliche, Pinus Cedrus, genannt, der auch der Namen Alarz (الارز) beigelegt wird; eine dritte Art wird Kadham Koraisch (قضم قريش) genannt, welche der Cypresse gleicht. Das Verfahren bei der Anpflanzung ist bei allen Fichtenarten gleich. Nach dem Werk des Ebn Hadschâdsch stellt *Democrates* die jungen Fichten drei Tage lang, ehe er sie in die Erde sezt, ins Wasser, was in der ersten Hälfte des Monats März geschieht, und erst nach zwei bis drei Jahren versezt er sie, die in felsichter Erde ganz gut fortkommen. Nach *Solon* ist der Fichte der Sand zusagend, die unter die Bäume des Seestrands gezählt wird. Man findet sie auch in Gärten, jedoch ist das erstere das Gewöhnliche. Nach *Marsiâl* gedeiht die Fichte an den Ufern des Meeres und auf bewohnten Pläzen. Nach *Junius* baut man die Fichte zur gleichen Zeit, wie man die Guilandina Bonduk baut. Nach andern Schriftstellern sagt der auf Bergen und im Sand wachsenden Fichte ein sandichter, bergichter und rauher Boden zu. Die Fichte trägt keine Blüthen, sondern Aehren, auf welche die Zapfen folgen, aus deren Samen sie gezogen wird. Von den Bergen ausgegraben, wird sie versezt. Sie gedeiht nicht, wenn man sie mit abgerissenen Ruthen, Augen oder Schnittlingen fortpflanzen will. Was die Art ihrer Fortpflanzung aus Samen betrifft, so erhält man ihre Samen durch Zerreiben der Zapfen mit Steinen, Knochen oder ähnlichen Dingen, die kein Feuer berühren darf, und säet sie in grosse, neue, irdene Gefässe mit Erde versehen, deren Oberfläche mit Dünger vermischt wird, der die eingesäeten Samen zwei Finger dick bedecken soll, worauf sie mit Wasser begossen werden. Die Zeit zu diesem Geschäft ist der Anfang des Januars und auch des Februars. Andere sagen, die Zeit dazu ist die erste

Hälfte des Februars, die nicht übergangen werden soll; wenn sie aber übergangen ist, so soll der Anfang des Märzes gewählt werden, worauf die Samen im April keimen werden. Der Grieche *Democrates* sagt: Man weicht die Fichtensamen drei Tage lang im Wasser, säet davon drei Samen in eine Grube, und legt jeden davon verkehrt, die Spize davon nach unten gerichtet, hinein. Auch sagt man, dass man die dünnen Spizen der Fichtensamen bei ihrem Einsäen nach oben richte. Ferner sagt man, dass man die Fichtensamen zehn Tage lang in Knabenurin oder fünf Tage vor ihrem Einsäen weichen lassen soll. Nach Verfluss eines Jahrs versezt man die kleinen Fichten sammt ihrer Erde aus den Gefässen in Erdgruben, und erst nach zwei oder drei Jahren pflanzt man sie sammt ihrer Erde mit Umsicht an dem passenden Ort. Im Monat Januar versezt man sie von den Bergen, indem man sie mit ihren zahlreichen Wurzeln hinwegnimmt, was das Versezen begünstigt. Von den Wurzeln wird nichts weggeschnitten. Die Fichte wird in eine ungefähr zehn Spannen tiefe Grube gepflanzt, und zwischen zwei Fichten ein ungefähr zwölf Ellen betragender Zwischenraum oder auch weniger gelassen, damit sich der Baum in der Höhe ausdehnen kann. Ferner sagt er: Nach der Anpflanzung sezt man das Begiessen acht Tage lang fort, dann acht Tage lang alle zwei Tage, und dann nach Verfluss eines Monats am achten Tag. Die Gruben, in welche die jungen Fichten gesezt werden, werden nicht mit Dünger versehen, weil der leztere ihnen schädlich ist. Wenn sie heranwachsen, so erheben sich ihre Aeste jedes Jahr im Frühling, bis sie an ihren obersten Theilen Zapfen hervortreiben. Durch ein solches Verfahren vermehrt man diesen Baum, und befördert sein Wachsthum. Ueber den andern Tag wird er mit Wasser in geringem Mass begossen. Man behauptet, dass, wenn man mit den Fichtensamen oder mit den Wurzeln des Sezlings beim Anpflanzen Gerstenkörner aussäet, dieses ihr Wachsthum und ihre Ernährung beschleunige, und dass ihr Wachsthum in einem Jahre so fortschreite, wie solches eine andere Fichte ohne Gerstenkörner in drei Jahren nicht erreichen würde. Auch sagt man, dass man der Grube, in welche die Fichte eingesezt wird, Dünger zuseze. Die Kadham Koraisch gleicht der Fichte, und sezt kleine, den Fichtenzapfen ähnliche Zapfen an, in welchen kleine Samen enthalten sind. Die Behandlung dieses Baums ist ganz dieselbe, wie die der Fichte bei ihrer Anpflanzung. Ebn Awâm, Vol. I., pag. 284.

(17) Nach *Abul Chair* und *Anderen* ist der *Terebinthinbaum* ein Baum, welcher grüne Körner trägt, und wovon bei den Aerzten zwei Arten vorkommen, eine wild wachsende und eine in Gärten wachsende Art. Der in Gärten wachsende Baum ist der ächte Terebinthinbaum, Pistacia Terebinthus (بطم), dessen Früchte die grünen Körner sind. Der wild wachsende ist Pistacia Lentiscus (ضرو). Von diesem Baum sagt *Abu Hanifa*, dass er unter die Bäume der Berge gezählt werde. Ferner sagt er: Es erzählten mir vornehme Leute unter den Arabern, dass dieser Baum in ihrem Land mit dem Eichbaum Aehnlichkeit habe, nur sey er zärter und lieblicher, dessen Blätter an ihren Enden, die weich sind, ins Rothe schlagen. Er bringt traubenähnliche Früchte hervor wie der Terebinthinbaum, nur haben sie

grössere Körner, und wenn sie ihre Reife erlangt haben, so nähern sie sich dem Rothen, und eben so die Blätter. *Abul Chair* sagt: Von dem Baum Pistacia Lentiscus gibt es fünferlei Arten, von welchen eine Art breite Blätter wie die breite haarichte Melisse besizt; eine Art hat schmale myrtenähnliche Blätter, deren Holz dicht ist; eine andere Art hat breite Blätter von fenchelgrüner Farbe, wie die Blätter der Ceratonia Siliqua oder des Oelbaums, und rothes Holz. Dieser Baum ist der Lentiscus, der auch der schwarze genannt wird. Von den Arten dieses Baums ist Pistacia Terebinthus mit den grünen Körnern, der grösser ist, grössere Blätter hat, einen stärkeren Geruch besizt, üppiger ist als der Lentiscus, und häufig in der Umgegend von Sevilla wächst. Von dem Lentiscus gibt es eine dunkelgrüne Art mit breiten runden Blättern, von welcher der dunkelgrüne Mastix kommen soll. Ebn Awâm, Vol. II. pag 381.

(18) Aus der Beschreibung der Art der künstlichen Befruchtung bei den Palmen, wie sie *Abu Hanifa* angibt, scheint deutlich hervorzugehen, dass die Araber mit der Geschlechtsverschiedenheit der Pflanzen nicht ganz unbekannt waren. Dazu kommt noch, dass sie für diesen Act eines eigenen Ausdrucks sich bedienten, welchen sie mit Talkih (تلقيح) bezeichneten, und welcher den Act ausdrückt, wie mit der männlichen Palmenblüthe die weibliche befruchtet werden kann.

(19) Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* sind *Unnâb* (عناب) und *Nabek* (نبق) zwei Bäume. *Abul Chair* sagt: Davon gibt es mehrere Arten. Eine Art davon trägt eine grosse, stark süsse Frucht; eine andere Art hat eine Frucht von der Grösse der Beeren der Sabina; eine dritte Art hat eine kleinere Frucht als die vorige Art. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gibt es mehrere Arten der Nabek, wovon eine Art grosse, länglichte, rothe und stark süsse Beeren trägt. Der Nabekbaum ist sehr fruchtbar, wovon es einen wilden und einen in Gärten wachsenden gibt. Er wächst auch frei auf Bergen, in Wüsten und in harter Erde. Er besizt Dörner und ist von langer Lebensdauer. Eine bergichte und harte Erde ist ihm zusagend, und seine Lebensdauer nähert sich der des Oelbaums. Seine Wurzeln reichen bis zur Wassertiefe und durchlaufen dasselbe. In den Gärten bedarf er keines Düngungsmittels, und wenn er mit Schaf- oder Taubenkoth gedüngt wird, so ist dieses ihm von Nuzen, beschleunigt sein Wachsthum und belebt seine Wurzel. Durch fremde Erde wird er fruchtbar gemacht und mit Wasser begossen. Man sagt, dass kein Nabekbaum gefällt werde, ausser einige wenige Tage nachher, wenn er abgestorben ist. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Samânos:* Den Unnâb zieht man aus seinen Reiflingen, die man, in der Nähe des Baumes wachsend, trennt. Dieser Baum liebt einen Feuchtigkeit enthaltenden Boden. *Democrates* sagt: Was den Baum Unnâb betrifft, so nimm von diesem Baum Zweige, die viele Früchte tragen, seze sie in die Erde, und sie werden anwachsen. Man sagt, man solle diesen Baum nicht aus seiner Frucht ziehen; denn wenn sie aufgeht, so trägt der Baum entweder keine oder nur eine sehr magere Frucht mit grossen harten Samen und wenig Fleisch, ähnlich der Frucht des wilden Oelbaums. Der beste Baum ist derjenige, der aus einem Zweig eines guten Baums gezogen wird, dessen

Art Früchte man jedes Jahr geniesst. Der Zweig wird am fünften Tag nach dem Vollmond in eine ungefähr drei Spannen tiefe Grube gepflanzt, die Grube mit Erde ohne Dünger bedeckt und alle acht Tage mit Wasser begossen. Dieses Anpflanzen geschieht im Anfang Novembers bis zum Anfang des Monats März. Man sagt auch, dass man die Kerne im Monat September und Januar, wenn sie sich in den Beeren ausgebildet haben, und vorher zerbrochen werden, in Gefässe legt, mit zwei bis drei Finger dicker Erde bedeckt und so lange mit Wasser begiesst, bis sie hervorwachsen, worauf man sie nach einem Zeitraum von zwei Jahren versezt. Man sagt, dass man die Sezlinge, Absenker und Kerne im Januar, Februar, März und Mai pflanzt. Zwischen zwei solchen Bäumchen wird ein Zwischenraum von fünfzehn bis zwanzig Ellen gelassen. Das Verfahren dabei ist wie das vorher erwähnte. Von diesem Baum wird auf keinen anderen gepropft, und kein anderer auf ihn wegen der Saftmenge. Er ist der erste Baum, der seine Blätter verliert, und der lezte, der Blätter treibt und Blüthen ansezt. Er erträgt viel Wasser, und wenn er nicht begossen wird, so bringt ihm dieses ebenfalls keinen Nachtheil, weil er ein auf Bergen wachsender Baum ist. Man sagt, dass ihm eine rauhe felsichte Erde zusage. Das Verfahren bei seinem Anpflanzen ist dasselbe wie bei den Cypressen. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 263.

(20) Nach *Abul Chair* gibt es einen männlichen *Lorbeerbaum*, der keine Früchte trägt, und einen weiblichen, der äusserlich schwarze Beeren trägt, wovon eine Art viele Blätter besizt. Der Lorbeerbaum wird auch Elrand (الرند) und Eldehmast (الدهمست) genannt. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* wächst dieser Baum auf Gebirgsstellen, welchem ein salzichter Boden durchaus nicht zusagt, so wie eine Erde, der mehr Sand als pulverichte Erde beigemischt ist. Nach eben diesem Buch ist dieser Baum schön von Anblick, welchen die Nähe wohlriechender Bäume und einiger aromatischer Pflanzen verschönert. Unter seine bewunderungswürdigen Eigenschaften gehört, dass die wilden Thiere vor ihm fliehen und sich der Stelle, an welcher er wächst, nie nähern, wie alle Canthariden und Schlangen. Wenn man mit Etwas von diesem Baum am Feuer einen Rauch macht, so dass er den Plaz mit seinem Rauch anfüllt, so kommen die Schlangen schnell an dieser Stelle hervor. Nimmt man Holz von diesem Baum, und hängt es an der Stelle auf, an welcher sich Kinder befinden, die stark von beständiger Furcht geplagt sind, so bringt es denselben grossen Nuzen. Unter Anderem sagt diesem Baum eine rauhe und steinichte Erde zu, und eben so gedeiht er in einer heissen trockenen, aber keineswegs in einer salzichten. Nach *Abu Abdalla* und *Abul Chair* wird er durch mit Wurzeln versehene Zweige, die mit allen ihren Wurzeln ausgezogen werden, fortgepflanzt. Wenn man nicht auf diese Art bei seiner Fortpflanzung verfährt, so wird er nicht gedeihen. Er wird auch in grabförmige Gruben, in Form der Canäle ausgedehnt, gepflanzt; auch werden seine Aeste an ihren Stellen gelassen, unter die Erde gelegt, und dann verpflanzt. Man sagt, dass man seine abgerissenen Aeste in Form der Canäle fortpflanze, wobei man ganz nach der früher beschriebenen Art verfährt. Will man diesen Baum von seinen Beeren fortpflanzen,

so geschieht es im Herbst, und nach *Anderen* im Monat Februar und März. Die Reiflinge werden in ungefähr drei Spannen tiefe Gruben gesezt, zwischen welchen man einen Zwischenraum von ungefähr zehn Ellen lässt, wobei man ganz auf die früher erwähnte Weise verfährt. Es wird kein Dünger in seine Nähe gebracht, den er nicht erträgt und der sein Verderben schnell herbeiführt, vorzüglich der sehr übelriechende. Das Begiessen mit Wasser schadet ihm nicht. Er wird auf seine Art gepropft, so wie der Oelbaum, die Glans unguentaria, Pistacia Lentiscus, Buxus und Pistacia Terebinthus auf ihn gepropft werden, welche sämmtlich ölhaltige Gewächse sind. Auch soll man, wie man sagt, auf ihn Mandeln und Quitten propfen, und nach Abul Chair den Apfel. Wenn man seine Blätter mit den für den Genuss bestimmten Oliven verbindet, so ertheilen sie denselben einen aromatischen Geruch. Siehe Ebn Awâm, Vol I. pag. 245.

(21) Die *Gobairâ* ist nach *Ebn Awâm* der Sebestân, Cordia officinalis, Lam. *Abul Chair* aus Sevilla sagt: Dieses ist ein grosser Baum, welcher kleine weisse Blüthen trägt. Die Gobairâ ist ein gesuchter (المشتهى) Baum, dessen Früchte man Luffâh nennt. Auch sagt man, dass die Gobairâ der wilde Mespilus sey. Auch sagt man, dass dieser Baum von den Berbern Havdar genannt werde, mit dessen Wurzeln man die Häute gerbt. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* pflanzt man den Baum Samit auf ähnliche Weise wie die Gartenpflanzen, der in den Gärten gezogen wird. Seine Frucht, die wohlschmeckend ist, wird auf ähnliche Weise gespeist wie die Nabekfrüchte, die einen mit starker Klebrigkeit und zäher Feuchtigkeit versehenen Kern hat, welche Klebrigkeit den Aesten, den Blättern, der Wurzel und der Frucht dieses Baums eigenthümlich und kühlend kalt ist. Nach *Anderen* sagt diesem Baum eine eisenhaltige, lockere und weiche Erde zu, den man durch Reiflinge (نقل), durch Schnittlinge (اوتاد), durch Absenker (لواحق) und durch die Samen seiner Frucht fortpflanzt. Die geeignete Zeit zu diesem Geschäft ist der Monat Januar. *Hâdsch* aus Granada sagt: Man zieht die Aeste der Gobairâ so lange an, bis sie mit ihrem Zusammenhang und Rinde abgerissen werden, ohne dass man sie mit einem Messer abschneidet und entzweibricht, worauf sie in die Erde gepflanzt werden und anwachsen. Was die Samen der Frucht betrifft, so werden sie mit Erde, feuchtem Dünger, Asche und Sand vermischt, und mit dieser Erde zur Zeit des Genusses ihrer Frucht in Gefässe gepflanzt, wie wir schon früher solches Verfahren erwähnt haben. Das Versezen der jungen Bäume geschieht zur passenden Zeit, wo man sie dann in ungefähr drei Spannen tiefe Gruben einsezt, und zwischen zwei Bäumchen einen ungefähr zwölf Ellen grossen Zwischenraum lässt. Man pflanzt diesen Baum wegen der Zierlichkeit und Schönheit seiner Blüthen bei ihrem Entfalten in die Nähe der Bäder. Im Monat März treiben sich die Knospen und im Monat Mai entfalten sich seine Blüthen. Man pfropft diesen Baum auf keinen anderen, so wenig ein anderer auf ihn gepropft wird. Nach einem andern Schriftsteller wächst dieser Baum vorzüglich in Wüsten und öden Pläzen, und gehört unter die Gewächse, die in heissen Ländern gedeihen und daselbst angepflanzt werden. Man bedient sich dieses Baums zur Anpflanzung von Hofräumen. Man reisst die Zweige

dieses Baums auf ähnliche Weise ab, wie man die der übrigen Bäume abreisst. Er besizt die Eigenthümlichkeit, die Empfindungen des Herzens zu verändern. Man sagt, dass zur Nachtzeit die Dämonen sich um diesen Baum versammeln, wenn die Sonne untergegangen ist, und von dem Trinken des Wassers den Tag über gesättigt ist. Seine Blüthen, wenn die Frauen an denselben riechen, bringen auf sie eine heftige Wirkung hervor, und reizen sie auf ähnliche Weise zum Coitus, wie die Sperlinge im Frühling und die Löwen zur Winterszeit dazu gereizt werden, und viele davon stupriren sich aus Heftigkeit der Begierde selbst. Solche Eigenschaften besizt dieser Baum. Siehe die Landwirthschaft des Ebn Awâm, I. Band pag. 324.

Malajesa sagt von der Gubaira: Dieses ist ein bekannter grosser Baum, der die Grösse eines Oelbaums erlangt, und wegen der grauen Farbe seiner Blätter Gubaira genannt wird. Er trägt eine traubenähnliche Frucht, welche am vorzüglichsten ist, wenn sie voll ist und eine reine Röthe besizt. Die Frucht ist kalt im ersten und trocken im zweiten Grad. Es gibt zweierlei Arten, eine männliche unfruchtbare, und eine weibliche, welche Früchte trägt. Die grüne Frucht hält den Leib an, die zermahlen diese Eigenschaft in höherem Grade besizt als das Mus der Nabekfrüchte. Diese Frucht besizt einen geringen Antheil Nahrungsstoff, stärkt den Magen, stillt das Erbrechen und unterdrückt den Erguss der Galle in den Magen. Sie äussert heilsame Wirkungen beim Kopfweh, vorzüglich bei dem von den aufsteigenden Dünsten des Unterleibs erzeugten. Die Blüthen dieses Baums besizen eine Hize, welche besonders die Lust zum Beischlaf erregen, wenn man an ihnen riecht oder sie geniesst, so dass die Männer aus dem Volk des Morgenlands zur Zeit der Blüthe dieses Baums das Ausgehen ihren Frauen verbieten, indem sie die Stärke der fleischlichen Begierden, welche die Blüthen bei denselben erwecken, befürchten. Wenn man einen mit vielen Blüthen versehenen Zweig nimmt, und denselben in Form eines Kranzes auf den Kopf sezt, so erwachen starke fröhliche Empfindungen, Hüpfen und Entzücken. Die Blüthen schaden der Verdauungskraft, welche durch Zucker verbessert wird. Unter die Mittel, welche ihren Abgang aus dem Leib beschleunigen, gehört der braune Zucker. Nach *Ebn Baithâr* wird der Name Gubaira auch einer Art Zizyphus und Heliotropium beigelegt.

(22) In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Costus* von dem *Maulbeerbaum*, dass er am Anfang des Frühlings und Herbstes gepflanzt werde. Der Baum aber, der im Herbst gepflanzt wird, soll nach der Weinlese gepflanzt werden. Ferner sagt er, dass man den Maulbeerbaum aus seinen Samen zieht, die man zubereitet, und die aufkeimen. — *Democrates* sagt: Man nimmt von dem Baum einen Schnittling von der Dicke eines Stabs, und pflanzt ihn im Februar in die Erde. — *Karur Athicus* sagt: Ein abgerissener Zweig der dicken krausen Aeste dieses Baums wird vom lezten Drittheil des Februars an bis zum Ende des Monats März in die Erde gepflanzt. Diesem Baum sagt eine sandichte, feuchte und lockere Erde zu. Er gedeiht auch in dicker Erde, wenn sie viel Wasser enthält, und liebt seiner Natur nach das Begiessen. Man sagt, dass es von diesem Baum eine Art mit weissen Beeren gebe, die zwischen gross und klein die Mitte halten. Andere Bäume

tragen schwarze, gelbe, blaue und grüne Beeren, deren Geschmack verschieden ist; denn sie haben bald einen süssen, bald sauersüssen und bald faden Geschmack. Der Dünger sagt dem Maulbeerbaum sehr gut zu. Es gibt keinen ausschliesslich ihm zusagenden Dünger, sondern alle verschiedene Arten desselben sagen ihm zu, befördern sein Wachsthum, und verschönern seine Form. Der beste Maulbeerbaum wächst aus den Beeren hervor, die, wenn sie einige Vögel fressen, und die Samen mit ihren Excrementen an den Ufern der Flüsse absezen, den höchsten Grad der Reife erlangt haben, sowie an Stellen, auf welche Regen fallen, wo dieselben gedüngt werden. Ein solcher Baum erlangt ein schnelles Wachsthum durch die Feuchtigkeit, welche die Erde durch die Nähe des Wassers an sich zieht. Er wächst auch von selbst auf dem Feld, und wird gross daselbst, nur wird sein Umfang grösser und seine Aeste ausgedehnter, wenn er in der Nähe von Wasser und von Flüssen wächst. Der Maulbeerbaum lässt sich auf ihm ähnliche und verwandte Bäume gut pfropfen. — *Susâd* sagt: Der Maulbeerbaum ist der Bruder des Birnbaums, weil er ihm in vielen Rücksichten ähnlich ist. Er und Andere sagen, dass dem Maulbeerbaum eine trockene, wenig feuchte und wenig den Winden ausgesezte Erde zusage, weil er, wenn die Winde über seinen Körper hinstreichen, keinen festen Grund hat; denn öfters werfen ihn die Winde um. Jede Erde ist ihm zusagend, mit Ausnahme der schwarzen. In einer feuchten, viel Wasser enthaltenden Erde gedeiht er sehr gut, sowie ihm viel Dünger und viel Wasser zusagt. Man kann diesen Baum fortpflanzen durch die Absenker und durch abgerissene, rothe, zarte, vier Spannen lange Zweige, sowie durch armdicke Schnittlinge, bis zur Dicke eines Stabs, oder zur Dicke des auf dem Fussgelenk ruhenden Unterschenkels, oder bis ungefähr zu der Dicke des ganzen Unterschenkels. Auch zieht man diesen Baum aus den in seinen Beeren enthaltenen Samen. Man ordnet die Schnittlinge und abgerissene Zweige reihenweis an den Ufern der Flüsse an. Was die dicken Aeste dieses Baums betrifft, so werden sie stückweis abgeschnitten, wovon jedes Stück die Dicke von ungefähr drei Spannen haben kann, und im Monat Mai in Beete gepflanzt, die man spannenhoch mit Erde bedeckt, und fleissig begiesst. Das Verfahren dabei ist ganz das Gleiche, wie wir es beim Oelbaum und dergleichen beschrieben haben. Die Zeit der Einsezung in die Erde geht vom Anfang des Novembers bis zur Mitte Aprils. Auch bestimmt man diese Zeit auf den Februar und auf die erste Hälfte des März. Was die Samen dieses Baums betrifft, so gehören sie unter die kleinen Samen, bei deren Aussaat man auf gleiche Weise verfährt, wie wir es bei ähnlichen erwähnt haben. Man sagt, dass man die Beeren, wenn sie ihre vollkommene Reife erlangt haben, nimmt, mit Wasser auswascht, sie in demselben weicht und auspresst. Die Samen werden alsdann weggenommen, im Schatten getrocknet und bis zur Zeit ihrer Aussaat aufbewahrt, worauf sie in Gefässe gesäet werden. Nach Verfluss eines Jahrs versezt man diese Bäumchen sammt ihrer Erde mit Umsicht in Beete und lässt sie daselbst. Nach Verlauf von zwei Jahren versezt man sie aus denselben sammt ihrer Erde mit Umsicht, sowie auf gleiche Art die Ableger sammt ihren Wurzeln nach ihrem Bedecken mit Erde versezt werden. Bei

ihrem Ausziehen aus der Erde muss man sanft verfahren, damit zahlreiche Wurzeln an den Bäumen bleiben, welche Operation im Januar vorgenommen wird. Sie werden in Gruben, nach ihrer Grösse berechnet, gesezt, und zwischen zwei Bäumen ein Zwischenraum von ungefähr zwanzig Ellen und darüber gelassen, weil sie sich nach und nach ausdehnen. Sie werden anhaltend so lange mit Wasser begossen, bis sie angewachsen sind, wonach sie alle acht Tage nur einmal begossen werden. Nach Verfluss des zweiten Jahrs, nach der Versezung dieses Baums werden seine Blätter für den Seidenwurm eingesammelt; indessen sammelt man die Blätter von den zarten Aesten aus Rücksichten nicht ein, indem das Wegnehmen sämmtlicher Blätter dem Baum schädlich ist. Sehr zweckmässig ist es, den Baum jedes Jahr zu reinigen, und alles wegzunehmen, was sich an seinen Aesten angesezt hat, was verdorben und von der Natur des Baums abweichend ist. Wenn der Baum verdorben ist, so wird sein oberster Theil von der Grösse eines Menschen im Januar abgehauen, und die Stelle des abgehauenen Stücks mit weisser, süsser Thonerde überstrichen. Wenn er Aehren hervorbringt, so nimmt man die schwächern von denselben weg, und lässt nur die schöneren und kräftigeren, denen man beim Bauen allen Fleiss widmet. Unter die Eigenthümlichkeiten dieses Baums gehört, dass er selten wegen des Alters gefällt wird, sondern dass er zerbricht, oder in Theile zerfällt, welches vorzüglich in seinem Wesen begründet liegt; das Gegentheil findet beim Oelbaum statt. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 289.

(23) *Abul Chair* sagt von der *Pistacia vera*, dass es eine dünne und dicke Pistaciennuss gebe, welche beide Arten auf gleiche Art gebaut werden, und von welchen eine die männliche und die andere die weibliche sey. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Junius:* Man nimmt die Pistaciennuss, ohne die Schale wegzunehmen, ich meine, dass an ihr die reine Schale verbleibe, und ihr keine Beschädigung zustosse, und pflanzt sie auf ähnliche Weise, und zur nämlichen Zeit, wie man die übrigen trockenen Früchte, die wir schon erwähnt haben, pflanzt. Nach *Costus* nimmt man eine grosse Pistaciennuss, und hüllt sie in fein gezupfte Wolle ein, damit sie vor Insecten geschüzt wird. Diese fein gezupfte Wolle wird um den obersten Theil der Nuss gelegt. Der weise *Sadihames* sagt, dass die ächte Pistacie in Gesellschaft mit dem Wallnussbaum und dem Mandelbaum fortkomme, wenn man sie zusammen pflanze; nur muss man sie, wie er sagt, am Ort ihrer Anpflanzung einander nähern. *Solon* sagt: Man muss, wenn man die ächte Pistacie pflanzt, die Nuss in fein gezupfte Wolle einhüllen, damit die Insecten derselben keinen Nachtheil bringen, und zwar desswegen, weil es häufig vorkommt, dass die harte Schale theilweise geöffnet ist, und der im Innern der Schale enthaltene Kern erscheint. Wird die Nuss in Wolle eingehüllt, so hindert dieses den Zutritt der Insecten zu dem Kern. Eine rothe, bergichte Erde ist der ächten Pistacie zusagend. *Musâl* sagt: Wenn man die ächte Pistacie in trockenen Pläzen pflanzt, die ihr nicht zusagen, so wird demungeachtet ihr Kern wohlschmeckender. *Ein Anderer* sagt: Dieser Baum gedeiht auch im Sand; indessen ist ein sandloser Boden besser und ihm zusagender. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gleicht dieser

Baum der Guilandina Bonduc in Beziehung seines Wachsthums auf Bergen und seines festen und harten Bodens, so dass er mit seinen Wurzeln die Steine erhebt. Die Leute ziehen ihn auch in Gärten, in welchen er gedeiht. Er gehört unter die Bäume, die aus den Samen gezogen, und vorzüglich aber mit ihren Wurzeln und einem Theil Erde, welche um dieselben sich befestigt hat, versezt werden. Das Versezen dieses Baums ist vortheilhafter als das Erziehen desselben aus seiner Frucht, welche eine Schale besizt, die sein Wachsthum aus der Frucht verzögert. Dieser Baum, der Wallnussbaum und der Mandelbaum verzögern ihre Fruchtbarkeit nach der Zeit ihrer Aussaat und Anpflanzung. Man säet und pflanzt diesen Baum im Anfang des Monats März bis zum Anfang April, und ebenso die Guilandina Bonduc, ein Baum von schöner Gestalt. Nach *Anderen* zieht man diesen Baum aus seiner Frucht, aus Schnittlingen und aus der jungen Pflanze. Die Frucht wird in Gefässe gelegt, die mit einer weissen, bergichten, mit altem Dünger vermischten, oder mit rother, unbebauter Erde versehen sind, oder sie wird in Vertiefungen von der schon erwähnten Erde gelegt, nachdem man vorher die Frucht zwei Tage lang in Wasser weichen liess, worauf sie in die Vertiefungen gelegt wird. Zwischen zwei Früchten lässt man einen Zwischenraum von ungefähr drei Spannen, und bedeckt sie mit drei Finger dickem, feinem Sand. Man legt in jede Grube, in der man Vertiefungen angebracht hat, oder in die Gefässe vier Früchte, von welchen zwei ihre zugespizten Enden nach oben und die zwei anderen ihre zugespizten Enden nach unten kehren, worauf sie nach ihrer Einsaat mit Wasser begossen werden. Die Frucht, welche mit ihrem zugespizten Ende nach unten gekehrt ist, bringt eine männliche Pflanze hervor, die keine Früchte trägt; die Frucht aber, die mit ihrem zugespizten Ende nach oben gekehrt ist, bringt einen weiblichen Baum hervor, der Früchte trägt. Man sagt, dass der männliche Baum aus der Frucht erzeugt werde, deren zugespiztes Ende nach oben gerichtet ist, der die männliche Natur annehme. Auch behauptet man, dass der weibliche Baum keine Früchte hervorbringe, wenn er dem männlichen nicht genähert sey, oder in der Nähe desselben stehe, wobei durch das Blasen des Winds seine Exhalation zu dem weiblichen Baum gelangen kann. In dieser Beziehung verhält sich dieser Baum wie die Palmen. Einige Leute nennen den männlichen Baum Elbarkân (البرقان). Die Zeit zur Einsaat der Frucht ist der Monat Februar und die erste Hälfte des Monats März. Das Verfahren bei der Fortpflanzung dieses Baums durch Absenker von seinen Aesten ist das Gleiche, wie wir es schon beschrieben haben. Man sagt, dass dieser Baum nicht durch Absenker fortgepflanzt werden könne, weil keine an ihm hervortreten, ausser sie werden abgebrochen, oder der Baum wird an seiner Wurzel abgeschnitten, worauf er nachwächst. Man nimmt von seinem obersten Theil Absenker in die Gefässe, wie wir es im Capitel vom Ablactiren (الاستنزال) erwähnt haben. Der auf irgend eine Art erzogene junge Baum wird nach Verfluss von zwei bis drei Jahren mit seinem Gefäss oder Behälter sammt seiner Erde genommen, versezt, und in eine ungefähr drei bis vier Spannen tiefe Grube gepflanzt, und zwar nach der erforderlichen Grösse und Kleinheit des Baums, wobei bei dem Ausziehen

desselben nichts von seinen Wurzeln weggeschnitten wird. Zwischen zwei solcher Bäume lässt man einen Zwischenraum von zwanzig Ellen, und begiesst sie gleich nach dem Einsezen mit Wasser, wobei man auf die erwähnte Art wie beim Kirschbaum und Bonduc verfährt. Man sagt, dass abgerissene Aeste und Schnittlinge nicht fortkommen. Man pfropft den männlichen Baum auf den weiblichen und umgekehrt. Auch sagt man, dass man ihn auf den Terebinthinbaum pfropfe, welch lezterer der männliche Baum des ächten Pistacienbaums ist. Nach *Anderen* pfropft man ihn auf den Lentiscus, auf den Ricinus und auf den Mandelbaum, welches Verfahren wir erprobt fanden. Man sagt, dass man ihn in eine rauhe öde Erde pflanze, und nur feuchte Pläze im Auge haben müsse. Es soll ihm rothe Bergerde zusagen, und man soll für ihn stark feuchte Pläze auswählen. Nach andern sollen ihm fleissig bebaute Stellen und häufiges Begiessen mit Wasser nicht zusagen; denn dieses hindert sein Gedeihen. Auch sagt man, dass, wenn er fleissig begossen werde, seine Wurzeln faulen sollen. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 265.

(24) Der *Mohrenpfeffer* ist nach *Abul Chair* die Bacca Zelemica, welches ein süsser bohnenähnlicher Kern ist, der, so lang er frisch ist, weich ist, und der, wenn er trocken und selbst etwas hart ist, an Süssigkeit zunimmt. — Nach *Abul Chair* und *Anderen* sagt dieser Pflanze eine lockere, warme, sandichte, durch leichte Süssigkeit milde und gedüngte Erde zu; dagegen gedeiht sie in dicker Erde vermöge ihrer Klebrigkeit und schlechter Beschaffenheit nicht. Man legt ihre Kernen im Monat April in mit Pfählen versehene Beete, wie man es mit den Bohnen zu machen pflegt, welche Beete gebaut, und mit faulichtem Dünger, der mit Wasser abgekühlt und gut befeuchtet wird, versehen werden, und legt diese Kernen reihenweis an. — Nach *Abul Chair* wird zwischen zwei Kernen ein zwei Finger grosser Zwischenraum gelassen, und in zehn solcher Beete wird etwas weniges mehr als ein Pfund dieser Samen gelegt, die jede Woche zweimal begossen werden. Sie ertragen übrigens ein häufiges Begiessen mit Wasser nicht. Sie werden auch in die aufgehäufte Erde gelegt, welche zwischen den Beeten sich befindet, so wie in die Erde, die die Wasserkanäle begrenzt, in welcher sie gut gedeihen. Wenn man diese Kernen vor dem Einlegen in die Erde die Nacht über in Wasser legt, so wird ihre Keimung sehr befördert. Im Monat October wird diese Pflanze aus der Erde genommen, wobei folgendes Verfahren zu beobachten ist, dass man die Erde, in welche die Pflanze gesäet wurde, mit Wasser tränkt. Wenn diese Befeuchtung in mässigem Grad stattgefunden hat, dann fühlt man ihre Blätter mit der Hand, und zieht die ganze Wurzel, die man auf die Erde schlägt, aus. Dann sammelt man die Kernen ein, welche, wenn sie genossen werden, die Samenabsonderung in hohem Grad vermehren, und unter die den Beischlaf befördernden Arzneimittel gemischt werden. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 209.

(25) Von den Gurken, *Cucumis*, gibt es nach *Abul Chair* und *Anderen* mehrere Arten, von welchen eine Art schwarz und mit wurzelähnlichen Gefässen umgeben ist. Diese Art findet man häufig im westlichen Afrika bei der Stadt Fârs. Eine andere Art schlägt ins Gelbe und ist in Abtheilungen

getheilt, welche häufig bei Sevilla wächst. Dann gibt es eine dunkelgrüne, die grün, dick und mit schwarzen Punkten versehen ist, und einen süssen Geschmack hat. Eine andere Art ist dickleibig, bauchig, und eine weitere ist nasenförmig, lang und schmal, welche ebenfalls im westlichen Afrika wächst. Nach *Abu Abdallah* und anderen Schriftstellern sagt der Gurke eine heisse und feuchte Erde zu, die an Gewässern und Wiesen nah sich befindet, sowie eine gute, pulvrichte, gedüngte, salzichte und lockere Erde. Der nämliche Verfasser sagt: Man säet diese Pflanze in steinichte und inselartige Erde am Ende des Februars ein, und in vorzüglich gute Erde in der Mitte des Monats März und im April. Vor Allem wähle man eine Erde, in welcher die Wurzeln sich in die Tiefe senken können, welche die Feuchtigkeiten daselbst suchen. Die Gurken ertragen weder Wasser noch viel Dünger, so wie sie ebensowenig die Kälte ertragen. Die Zeit zur feuchten und trockenen Aussaat ist vom Februar bis zum Mai, welche nach dem Grad der grösseren oder geringeren Kälte der Erde, in welche sie gepflanzt wird, bestimmt wird. Auf Inseln in der Nähe von Flüssen unternimmt man die Aussaat im Februar und am Ende desselben. Nach dem nämlichen Verfasser säet man die Gurken in gedüngte Erde im Anfang des Monats März, und in sehr gute feuchte Erde in der Mitte dieses Monats. Im Monat April sey man wegen des Orts, in welchen man die Gurken pflanzt, er mag kalt oder nicht kalt gelegen seyn, nicht besorgt, sondern man strebe nur dahin, dass die Aussaat an einem schönen, hellen, wolkenlosen und von Winden freien Tag unternommen wird. Wenn die Aussaat früh in einer kalten Erde geschieht, so verbindet man mit derselben leichten zerriebenen Dünger nach Verhältniss der Grösse des Beetes etwa einen Korb voll, wenn die zur Aussaat bestimmte Erde nicht fett ist. Ferner sagt *Abu Abdallah*: Wenn man die Samen in Beete pflanzt, so säet man von denselben zwei und ein halbes Pfund in hundert Beeten. In ein Marjal säet man von den Samen ungefähr einen Viertels-Modd, welches vier Unzen ausmacht, ein, und bedeckt dieselben mit fingerdicker, oder, nach Andern, mit vier Finger dicker Erde. Nach *Anderen* muss man nicht zu viel Erde auf die Samen legen, welche in diesem Fall ihr schnelles Aufkeimen unterdrückt, und muss sie auch nicht zu wenig auflegen, weil in diesem Fall die Luft zu den Samen gelangen kann, und sie vertrocknet, sondern es muss die Mitte zwischen diesen beiden gehalten werden. Wenn man statt der Erde Sand auf die Samen legt, so ist dieses Verfahren das beste. Nach der Ansicht Anderer hat man vorzüglich die Lockerheit und Dichtheit der Erde im Aug zu haben, die man bei Lockerheit derselben vermehrt, vorzüglich bei der sandichten Erde, indem die Luft sie durchdringt, zu den Samen gelangt und sie austrocknet. *Abu Abdallah* sagt: Wenn man die Gurkensamen befeuchtet einsäet, so werden die Pflanzen begossen, wenn die Blüthenknospen sich ansezen. Die Aussaat geschieht auf viererlei Arten, die darin bestehen, dass man, wenn die Samen trocken ausgesäet werden, die Erde zu Stufen bearbeitet. Sie werden auch nach Art des Weizens und der Gerste eingesäet, die darin besteht, dass man aus der geöffneten, über die Erde ausgedehnten Hand auf dieselbe zwei bis drei Samen fallen lässt. Befeuchtet werden sie in Furchen, die in den

Beeten gezogen werden, oder in Furchen ohne Beete eingesäet. Die vorzüglichste Art der Aussaat dieser Samen bei uns besteht darin, dass man sie in Stufen säet, und zwar desswegen, weil man die Erde im Januar oder im December, wenn es möglich ist, vorbereiten kann. Man bearbeitet sie mit einer guten Schaufel und reinigt sie von Unkraut, worauf das Pflügen mehreremal vorgenommen, die Schollen zerbrochen, und das Pflügen so tief als möglich bewerkstelligt wird. Wenn die Zeit der Aussaat herannaht, so wiederholt man das Pflügen der Erde, und sezt es so lang fort, bis die Erde ganz dünn wird, die Schollen sich verkleinern, und das Unterste nach oben gekehrt wird, was gleich im Anfang ausgeführt wird. Die Erde der erwähnten Stufen muss gleichförmig befeuchtet seyn, deren Bearbeitung auf folgende Weise vorgenommen wird: Man macht sich an diese Erde, und grabt in dieselbe verschiedene Ellen oder mehr tiefe Gruben, die in geraden Linien seyn müssen, schlägt die Erde mit einem Spaten, auf eine Seite gestüzt, auf, wodurch sie der Sonne zugekehrt wird. Nun säet man die Samen der Gurken ungefähr in die Mitte der aufgestüzten Erde, oder etwas weniges tiefer, nachdem man sie vorher einen Tag lang in Wasser weichen liess, und macht in diese ganze aufgestüzte Erde mit der Hand eine kleine Grube, zerreibt mit derselben die dicken Stücke, säet die Samen ein und bedeckt sie mit der befeuchteten und zerriebenen Erde oder mit Sand, dessen Menge wir vorhin angegeben haben. Die Menge der in jede Grube eingelegten Samen beträgt sechs bis zu etwas weniges mehr Samen nach Verhältniss des zu frühen Einsäens. Wenn die Erde viele Feuchtigkeit enthält, oder trocken ist, so vergrössert man die Zahl der Samen, damit, wenn einige davon nicht aufkeimen, eine hinlängliche Quantität übrig bleibt, so z. B. vier aufkeimende Samen. Der Abstand einer Stufe von der andern beträgt ungefähr einen bis zu zwei Schritte oder auch etwas mehr nach Verhältniss der Güte der Erde, in welcher sie gedeihen. Bei den Gurken müssen die Abstände grösser seyn als bei den Melonen, von welchen an ihrem Ort die Rede seyn wird. Wenn die Pflanzen der Gurke herangewachsen sind, und die Länge von einer halben Spanne erreicht haben, so nimmt man die schwachen davon weg, und lässt von den stärksten vier bis fünf stehen, behandelt diese auf eine sanfte Art, und thut zwischen sie etwas weniges befeuchtete Erde, damit ihre Aeste sich ausbreiten können. Wenn ein oder mehrere Samen ausbleiben, so sezt man die Einsaat neuer Samen in die Nähe derselben fort. Wenn die Pflanze vier und mehrere Blätter hat, so wird die ganze Erde aufgegraben, und der befeuchtete Boden um die Wurzeln herum angehäuft. Wenn an der Pflanze etwas erscheint, was auf Mangel an Feuchtigkeit hindeutet, so begiesst man auf jeder Stufe die Pflanze mit zwei Rocios süssem Wasser, welches am Abend vorgenommen werden muss. Am andern Tag jätet man mit der Spize einer Erndtesichel oder einem ähnlichen Instrument leicht das Unkraut aus, und lässt sie nicht unbegossen, weil sie wegen Mangel an Feuchtigkeit und Entfernung derselben von ihren Wurzeln vertrocknen. Wenn sich ihre Wurzeln tief in die Erde gesenkt haben, und auf feuchten Grund gekommen sind, so ist das Begiessen mit Wasser überflüssig. Ebenso reinigt man sie mit den erwähnten Instrumenten, wenn vor ihrer

Aufkeimung Regen auf sie gefallen sind, und vermehrt die Erde um sie herum. Nach der Behauptung *Anderer* müssen die Gruben tief gemacht werden, damit die Hize der Luft nicht zu den Wurzeln gelangen kann. Was die Art der Aussaat der Grubensamen betrifft, welche man bei dem Weizen und der Gerste in Anwendung zieht, so ist diese bekannt, und die Menge des Samens schon erwähnt worden. Beim Auflegen der Erde über die Samen durch den Pflug hat man Sorge zu tragen, dass sie nicht zu häufig ist. Beim Pflügen mit dem Pflug und der schon erwähnten Bebauungsart macht man auch grosse Furchen, lässt den schon bei den Stufen erwähnten Zwischenraum zwischen denselben, streut den Samen in dieselben vereint, wie es bei den Stufen geschieht, oder einzeln ein, und bringt die Erde über sie hin. Sind die Pflanzen herangewachsen, so nimmt man das Luxurirende an denselben weg, gräbt die Erde, wenn sie es erheischt, auf, und verfährt dabei auf die vorhin erwähnte Art. Auch säet man die Gurkensamen befeuchtet in die Beete, in welchen Stufen angebracht werden, auf ähnliche Weise, wie man die Kürbissamen säet. Nach der Behauptung Anderer säet man sie auch in Behälter mit frischem Dünger, wie man es mit den Samen der Cucumis anguinus (خيار) zu machen pflegt, und wechselt denselben, wenn es erforderlich ist, wovon im Capitel über die Chiâr gesprochen werden wird. Die Art, die Gurkensamen befeuchtet und unbefeuchtet in Furchen einer bebauten Erde mit einem der Feuchtigkeit ähnlichem Staub verbunden, zu säen, besteht darin, dass die Furchen drei Spannen breit sind, und eine beliebige Länge und Tiefe haben. Zwischen zwei Furchen soll ein Zwischenraum von ungefähr vier Ellen seyn und die Furchen mit gutem zerriebenem Dünger verbessert werden, in welchen die eingeweichten und gleichförmig befeuchteten Samen in Stufen gelegt werden. Der Zwischenraum zwischen zwei Stufen soll ungefähr eine Elle betragen, von welchen in jede die schon erwähnte Menge Samen gestreut, und auf welche die vorhin beschriebene Menge Erde ebenfalls gelegt wird. Wenn die Pflanze herangewachsen ist, so verfährt man mit ihr auf die schon bemerkte Art, indem man sie von den luxurirenden Pflanzen befreit. Alsdann gräbt man die Erde auf, und legt die befeuchtete Erde um ihre Wurzeln, die von zwei Seiten rechts und links dieser Furche sich befindet, und zwar aus dem Grund, damit sie eine hinlängliche Menge befeuchteter Erde erlangen, mit der sie versezt werden. Man sagt, dass sich die Gurken, die Cucumis anguinus, die Melonen und Kürbise vermehren, wenn man das spizige Ende dieser Samen bei der Aussaat nach unten richtet. Ferner sagt man, dass die Gurken, wenn man einen Dorn nimmt, und den Fruchtstiel damit sticht, grösser werden, was ebenfalls bei den Melonen und bei den Kürbisen stattfinden soll. Es wurde vorausgeschickt, dass man die Gurkensamen vor ihrer Aussaat vierundzwanzig Stunden lang im süssen Wasser weichen lasse. Ebenso verhält es sich mit den Samen der Melonen, der Cucumis anguinus, der Kürbise und ähnlichen Samen. Man sagt, dass die Früchte, wenn diese Samen in Rosenwasser, oder in Wasser, mit welchem man irgend ein Aroma verbunden hat, geweicht werden, den gleichen Geruch wie das Aroma von sich geben. Sie werden auch in Honigwasser, oder Zuckerwasser oder in frischer Milch geweicht. Man sagt,

dass diese Samen in frischer Milch geweicht werden, aus welcher sie vor dem Sauerwerden derselben herausgenommen werden. Auch werden sie in Honigwasser gelegt, und darauf in die Erde gelegt. *Costus* sagt: Wenn man die Gurkensamen vier Tag lang in Kuhmilch weichen lässt, so werden die davon erzeugten Früchte süss. Werden die erwähnten Samen in Wasser geweicht, in welchem Convolvulus Turpethum und Scamonium und ähnliche abführende Mittel macerirt werden, so wird die davon erzeugte Frucht eine abführende Eigenschaft erlangen. In der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird angeführt, dass, wenn man die Samen der Gurken, der Melonen und der Schlangengurken in Honig weicht, die davon herstammenden Früchte vollkommen süss werden. Wenn man diese Samen in scharfem Essig weicht, nachher von einander entfernt, so dass sie sich unter einander nicht berühren können, trocknet, dann zum zweitenmal in Essig weicht, und nachher damit verfährt wie das erstemal, dann zum drittenmal in Essig legt, und nachher eben die vorige Behandlungsweise in Anwendung zieht, und auf die gleiche Art trocknet, und nach diesen Operationen säet, so erzeugen diese Samen eine saure Frucht. Werden sie nur einmal in Essig gelegt, so entsteht eine bittere Frucht; werden sie aber in frische Milch gelegt und dann auf der Stelle gesäet, so erlangt die darauf folgende Frucht einen süssen Geschmack. Wenn die Pflanze hervorkeimt, so wird sie mit frischer Milch, die mit viel Wasser vermischt ist, begossen. In dem vorigen Werk wird gesagt, dass, wenn die Gurkensamen in Essig gelegt und darnach gesäet werden, die Frucht einen süssen Geschmack erlange, was ebenso statt habe, wenn sie in Honig vor der Aussaat gelegt werden. Die Art, die Samen von den Gurken zu sammeln, besteht darin, dass man zu diesem Zweck die schönstgeformten Gurken wählt, wesshalb es Wurzelfrüchte von den ersten Fruchtknoten seyn müssen, die um die Wurzel herum wachsen. Wenn man diese Zeit unbenüzt vorbeistreichen lässt, so wählt man die aus dem zweiten und dritten Fruchtknoten heranwachsenden Gurken, die nicht erst in der Mitte des Monats August hervorwachsen sollen; denn die nach dieser Zeit heranwachsenden Gurkensamen passen nicht zur Aussaat. Das nämliche Verfahren findet ausser den Gurken bei allen Früchten statt, die in ihrer Entwicklung nach und nach auf einander folgen. Man bezeichnet die erforderliche Menge, und lässt sie so lang in ihren Stufen stehen, bis sie sich gelb färben, und die gehörige Reife erlangt haben, worauf sie eingesammelt werden. Man schneidet an dem obersten Theil jeder Gurke ein Drittheil ab und wirft es weg, denn das in ihr sammt den Samen Enthaltene wird mit süssem Wasser ausgewaschen, gut getrocknet, und in neuen Gefässen bis zur Zeit des Bedarfs zur Aussaat aufbewahrt, welches die ausgewählten guten Samen sind, die bei der Aussaat niemals fehlschlagen. Wenn man die den Gurken beigemischten wässericht klebrichten Säfte von ihnen nicht trennen will, so legt man sie in Gefässe und lässt sie so lang darin liegen, bis sich dieselben verlieren. Alsdann wascht man sie aus, trocknet sie und bewahrt sie auf. Man sagt, dass man die Samen der Melonen, der Schlangengurke, der Mandragora, der Kürbise und der Solanumarten von den Früchten wählen soll, welche aus den ersten Fruchtknoten heranwachsen. Es ist keinem Zweifel

unterworfen, dass man die vorzüglichsten davon nimmt, und sie so lang an der Pflanze lässt, bis sie ihre vollkommene Reife erlangt haben, wovon später die Rede seyn wird. Wenn man nach Melario will, dass die Gurken und Kürbise keine Samen tragen sollen, so steckt man einen beliebigen oberen Zweig dieser Pflanze in die Erde nach einem früher erwähnten Verfahren, welches darin besteht, dass man eine weniger tiefe als lange Grube grabt, in welcher man den Zweig ausdehnt, und sein Ende hervorragen lässt, dann deckt man ihn mit Erde in der Grube zu, und wenn er nachher ungefähr eine Elle hoch über die Erde hervorragt, so steckt man ihn zum zweitenmal in die Erde und lässt sein Ende hervorragen. Wenn er sich wieder erhebt und sich ungefähr eine Elle lang ausdehnt, so steckt man ihn zum drittenmal in die Erde. Dann lässt man ihn sich etwas ausbreiten, und schneidet ihn in der Nähe der Wurzel ab, worauf das aus der dritten Grube hervortretende Ende Gurken ohne Samen hervorbringen wird, was nach *Abul Chair* durch die Erfahrung sich erprobt hat. Man sagt, dass ein solcher Zweig an zwei Stellen, auf welche man bei dem Einstecken in die Erde stosst, abgeschnitten werde. *Costus* sagt, dass man bei den Melonen und Kürbisen ebenso verfahre, wenn man bei ihnen den gleichen Zweck erreichen will. *Africanus* sagt, dass die Früchte nicht kleiner werden, wenn der Zweig nach seinem Verbergen unter die Erde abgeschnitten wird. Man sagt, dass man, wenn die Erde, in welche die Gurken gepflanzt werden, eine starke, mit Wasser vermischte, feuchte Beschaffenheit hat, die frühe Einsaat so lang nicht vornehmen soll, bis diese Feuchtigkeit vertrocknet ist. Will man aber die Aussaat der Gurkensamen beschleunigen, so gibt man ihnen eine gute trockene Erde, und macht davon an den Stellen der Stufen kleine Hügel von der Form der Stufen oder diesen ähnliche Erhöhungen, und säet die Samen in die obersten oder in die mittleren, wenn die Feuchtigkeit nicht gross ist, wobei man auf die ähnliche Weise verfährt wie bei der schon erwähnten Aussaat der Samen in die Stufen. Wenn das Begiessen und die Feuchtigkeit sich zu dieser Erde erstreckt, so keimt der Samen in derselben auf eine sehr üppige Weise hervor, senkt seine Wurzeln in die Tiefe und nimmt an Stärke in dieser Erde zu. Wenn die Pflanze erstarkt ist, so wird die Erde aufgegraben, wenn sie dazu passend ist, und um die Wurzeln der Gurken gelegt, wodurch sie gut gedeihen werden. Durch ein solches Verfahren ist man im Stande, die Aussaat der Samen in eine solche und ähnliche Erde früher vorzunehmen. Auf einer Wiese bei Alxarafe habe ich dieses Verfahren befolgt, worauf die Samen schön hervorkeimten. Man sagt, dass man statt des auf die Samen gebrachten Bodens befeuchteten Sand nehme. *Rhazes* sagt, dass man weder Gurken noch Melonen mit Eiern nach einander essen solle, weil dadurch Cholera, Entzündungen und Ohnmachten erzeugt werden. Ferner sagt er: Man speist mit Fischen weder Gurken noch Melonen; denn dieses erzeugt Cholera und Coliken, wenn diese Körper zu gleicher Zeit sich im Magen vereint vorfinden. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist die Zeit der Aussaat der Gurkensamen von Anfang des Februars bis zur Mitte und nach *Anderen* bis zu Ende des Monats März. Nach der Aussaat gibt man den Pflanzen verfaulten Dünger von menschlichen

Excrementen und von Taubenkoth, zu welchem die verfaulten Blätter von Gurken zugesezt werden. Begossen wird die Pflanze, wenn sie versezt wird, welche gut gedeiht. Den Pflanzen sagt es zu, wenn man ihnen kleine, lange, hölzerne Stäbe vom Granat- oder Maulbeerbaum oder von Aesten der Palmbäume gibt, an welchen sie sich anhängen, was ihnen sehr nüzlich ist. Wenn man die Gurkensamen säet, und über sie alten Wein mit einem einzigen Staubbeutel von Crocus giesst, so kommen melonentragende Pflanzen hervor. Wenn man die Samen der Melonen mit aus Kürbisen ausgepresstem Saft begiesst, so kommen aus denselben gurkentragende Pflanzen hervor, welches Verfahren man zur Zeit der Aussaat ihrer Samen anwendet. Nach Abi Dschafar Muhammed Ben Ali sagt die *Landwirthschaft:* Wenn ihr Gurken speiset, so geniesst vom untersten Theil derselben. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 213.

(26) Nach *Abul Chair* und *Anderen* gibt es vielerlei Arten von *Kürbisen;* eine Art ist staubicht, feucht, weiss und klein, welches die beste ist; eine Art ist lang; eine andere Art ist rund wie ein ausgedehntes Polster; eine Art ist unten rund mit geringer Länge, mit einem langen Hals und nach oben zu ebenfalls rund mit geringer Länge, die um vieles kleiner ist als der unterste Theil. Nach dem Werk des *Abu Abdallah* gibt es eine Art Kürbis, die man den indischen Kürbis nennt, dessen Blätter denen des Granatbaums und der Schlangengurke gleichen, und der gelbe Blumen trägt. Er hat die Form wie die Dullâa, ist rund und grün, hat grüne und rothe Streifen und ist so hart, dass der Nagel keinen Eindruck machen kann. Nimmt man die harte Oberhaut weg, so findet man unter ihr das zarte, weiche Mark. Dieser Kürbis wird im Anfang des Monats April zu einer ganz anderen Zeit gespeist als man sonst die Kürbise geniesst. *Ebn Hadschâdsch* sagt in seinem Werk: Man säet die Kürbise im Anfang des Monats December bis zum Ende desselben. Man säet sie auch im Monat Januar in Mistbeete, in welchen sie heranwachsen. Man sezt ihre Aussaat bis an das Ende des Monats März fort, indessen müssen sie vor Frost und Kälte geschüzt werden. Man säet auch die Kürbise auf ähnliche Weise, wie man die Gurken säet, wenn die Erde mehreremal aufgegraben wird, damit sie die Feuchtigkeit behält, was auf alle Gartengemüse des Sommers passt, nämlich, dass sie unbegossen auf Feldern in einen Boden gesäet werden, welcher mehreremal gepflügt, aufgegraben, und von dem auf ihm wachsenden Unkraut gereinigt wird; denn bei diesem Verfahren hat man sich um das Begiessen derselben nicht zu bekümmern, weil die Erde die Feuchtigkeit und andere Eigenschaften zurückbehält. Ausser dem vorigen Schriftsteller sagt *Abu Abdallah* und *Andere:* Dem Kürbis sagt eine verbesserte, fette und feuchte Erde, in welcher seine Aeste sich verlängern, zu, eine mittelmässige, trockene und weiche Erde aber befördert das Wachsthum in die Länge nicht; indessen vermehrt sie die Frucht und macht sie früh zeitig. Die Zeit der Aussaat der Kürbissamen geht vom Anfang des Monats Januar bis zum Ende des Monats Mai. Die Frühkürbise, die im Anfang des Januars gesäet werden, werden in Mistbeeten gesäet, und, wenn sie die gehörige Grösse erreicht haben, in Beete und Furchen versezt. Diejenigen Kürbise, die in der Mitte dieser Zeiten gesäet werden, werden in den Beeten in Stufen

und auch in Furchen gepflanzt. Der nämliche Verfasser sagt: Den Kürbisen sagt das Fluss-, Quell- und Brunnenwasser zu. Oefters befördert das Flusswasser das baldige Hervorbrechen der Blüthen und der Fruchtknoten, welches ihnen nicht wohlthätig ist, weil das Flusswasser eine Härte besizt. Begiesst man die Kürbise mit süssem Brunnen- und Quellwasser, so ist es wohlthätig, befördert die Zeitigung, und hindert sie an der Entwicklung der Fruchtknoten. So lange diese Früchte noch klein sind, muss man sie nicht häufig begiessen; wenn sie aber gross geworden sind, so sagt ihnen das häufige Begiessen mit Wasser zu, und selbst wenn sie täglich begossen werden, so wird ihnen dieses keinen Nachtheil, sondern Nuzen bringen. Nur vieles Wasser wird ihnen zuträglich, durch welches in der heissen Jahreszeit sie einen Fruchtknoten nach dem andern ansezen werden. Die Art, die erwähnten Mistbeete zurecht zu machen, ist diese, dass man das Mistbeet an einer östlichen Wand errichtet, so dass zwischen der Wand und dem Sezling kein Hinderniss steht, und an einer westlichen, so dass zwischen derselben und der östlichen nichts im Weg steht, von welcher die Pflanze den ganzen Tag die Sonne erhält. Das Mistbeet muss mit Dünger von Pferden, von Maulthieren und Eseln versorgt werden, der frisch und rein seyn muss, ohne Erde beigemischt zu haben, so dass er von allen trocknenden Theilen, die ihm beigemischt sind, gereinigt ist. Die Höhe des Mistbeets soll eine Elle, die Breite drei und mehrere Ellen betragen, und die Länge nach Maasgabe der Länge des Plazes und nach Maasgabe der erforderlichen grösseren oder geringen Anzahl der Sezlinge eingerichtet seyn. An der westlichen Seite werden über das Mistbeet breite Bretter angebracht, welches gegen die aufgehende Sonne geöffnet ist. Im Anfang des Monats Januar und einige Zeit vorher und nachher nach Maasgabe der Kälte und Wärme der Gegenden werden vorzüglich gute und auserlesene Kürbissamen in diese Mistbeete gesäet, in welche dieselben in geraden Linien in die ungefähr eine Spanne tiefen Gruben gelegt werden, die eben so weit von einander gestreut werden. In jede Grube legt man von den Kürbissamen vier bis fünf Stücke, und nähert sie einander, damit sie vereint bleiben. Der nämliche Verfasser sagt: Die spizigen Enden dieser Samen werden nach oben gerichtet, welches Verfahren das Keimen derselben beschleunigt, und der Dünger drei Finger dick auf dieselben gelegt. Ebenso wird verfahren, wenn die Samen in Stufen oder in Furchen gelegt werden. Sie werden auch in Dünger gelegt und mit demselben und mit Erde in gleicher Menge zugedeckt, worauf das Mistbeet mit Blättern von Kohl bedeckt wird, damit die Hize des Düngers sie nicht losreist, und sie durch Ausdünstung nicht von demselben trennt. Man besprengt sie täglich so lang mit Wasser, bis sie hervorkeimen. Nach dem Keimen hört man mit dem Besprengen mit Wasser auf, und begiesst sie zweimal leicht mit Wasser. Bei dem ersten Hervorwachsen nimmt man die erwähnten Blätter weg, und wenn die Kürbispflanze vier Blätter hat, so wird sie versezt. Vor dieser Arbeit geht die Einrichtung von langen Beeten in einem bebauten Boden voran, der dem Sezling zusagt, und mit einem zubereiteten zerriebenen Dünger gut gemacht wird. Die Sezlinge werden in einige Vertiefungen versezt, und Vertiefungen, zwischen welchen die Sezlinge

versezt werden, leer gelassen, damit sich die Kürbise ausdehnen können. Wenn die Erde fest und feucht ist, so soll eine Entfernung zwischen der Vertiefung, in welche der Sezling versezt wird, und der anderen, welche leer gelassen wird, stattfinden. Die Vertiefungen sollen alle eine Breite von ungefähr sechszehn Ellen haben, und die Entfernung zwischen denselben soll in einer rauhen und trockenen Erde ungefähr acht Ellen betragen, in einer zwischen fett und mager die Mitte haltenden Erde ungefähr zwölf Ellen. In jeder Vertiefung, in welche man die Pflanzen versezt, macht man zwei oder mehrere Gruben. Nach dem Verhältniss ihrer Länge ist der Zwischenraum zwischen zwei Gruben ungefähr sechs Ellen, und die Tiefe derselben ungefähr eine Elle. Nach *Anderen* macht man vier Gruben, wenn die Vertiefungen ungewöhnlich lang sind. In jede Grube wirft man ungefähr einen halben Korb Dünger von Corduba. Aus diesem Mistbeet werden vier bis fünf Sezlinge zusammen mit einerlei Sorgfalt aus dem Mist ausgezogen, in welchem sie herangewachsen sind, nachdem man sie Abends vorher mit Wasser begossen hat. Nachher zieht man den Sezling morgen früh am andern Tag heraus, auf welchem der Thau ist, und den schon die Kühle der Nacht getroffen hat. Bei dem Ausziehen wird mit Umsicht und Zartheit verfahren; damit man den Dünger von dem Sezling von allen Seiten entfernen kann, bringt man unter denselben einen am Ende ausgebreiteten Stock, dessen Beschaffenheit früher beschrieben wurde, und ist sehr aufmerksam, dass keine seiner Wurzeln abgerissen wird. Man bringt ihn einzeln mit seinem Ende in eine Grube oder dieser ähnlichen Vertiefung, und schüzt ihn vor der Sonne und der Luft. Man sezt ihn an diesem Tag, Abends, am Ende des Tags, in die Grube, die man in den Vertiefungen in den Dünger gemacht hat, in welchen man ihn sezt. Man bedeckt ihn vier Finger hoch mit der ihn umgebenden Erde mit demselben, und bringt nichts von Erde in seine Nähe, weil sie ihm nachtheilig ist. Man begiesst ihn plözlich mit Wasser, damit die Kühle der Nacht auf ihn einwirken kann, die ihn belebt. Die Zeit zum Versezen der Kürbissezlinge ist vom Anfang des Monats Mai, und nach *Abu Abdallah* bis zu Anfang des Monats Mai. Nach diesem Schriftsteller begiesst man die Sezlinge nach ihrem Versezen zweimal, und reinigt sie, wenn sie hinlängliche Feuchtigkeit haben, auf eine leichte Weise. Alsdann werden sie nicht mehr begossen, bis ihre Aeste sich ausbreiten, und das Bedürfniss nach Wasser auf Anzeigen erscheint, die auf dieses, wie schon erwähnt wurde, hinweisen, worauf sie begossen werden. *Hazam* sagt, dass man einem solchen Sezling in seiner Grube Kürbissamen zusezen soll, damit, wenn einige dieser Sezlinge kränkeln, und nicht gedeihen, der Samen sie erseze, der dann in diesen Stellen aufkeimt. Wer es vorzieht, in ähnliche Gruben, wie sie für die Sezlinge beschrieben wurden, Kürbissamen einzusäen, wenn er keine Sezlinge vorräthig hat, säet sie auf diese Art in den Dünger, welches Verfahren gelingt und vorzüglich in ungefähr der Hälfte der Zeit, in welcher man die Samen am Ende derselben zu säen pflegt. Die Art, die Kürbissamen in Furchen zu säen, ist folgende: Man macht in die schon erwähnte Erde statt der Gruben Furchen, deren Entfernung von einander schon beschrieben wurde, und deren Tiefe vier Finger beträgt, in welche

man eine hinlängliche Menge Dünger legt. Die Kürbissamen werden in diesen Furchen der Ordnung nach gelegt, in welchen sie eine Spanne lang von einander entfernt sind. Sie werden dann schnell mit der schon erwähnten Menge Dünger oder Erde bedeckt, die zwei bis vier Finger dick aufgelegt wird, welches nach der Wärme der Luft und ihrer Feuchtigkeit ermessen wird. Man begiesst sie leicht und fleissig so lang mit Wasser, bis sie hervorkeimen. Wenn sie gleichförmig hervorkeimen, so reinigt man sie mehreremal und begiesst sie leicht mit Wasser. Wenn die Pflanzen Ranken zu treiben beginnen, so häuft man die feuchte Erde um ihre Wurzeln herum auf. An zwei Seiten dieser Furche befinden sich zwei Furchen, durch welche die Kürbise getränkt werden, und vermittelst welcher das Wasser zu den Wurzeln unter den Haufen gelangt, in welchen sich ihre Wurzeln verästeln, und welche zweimal wöchentlich begossen werden. Wer es vorzieht, den Kürbissezling sammt seiner Erde in Gruben zu pflanzen, der soll ihn in derselben in den Dünger sezen, wenn die Aussaat früh vorgenommen wurde; wenn dieses nicht der Fall war, in Dünger und Erde mit einander vermischt. Das Verfahren ist das gleiche, wie das früher erwähnte, welches mit Erfolg gekrönt wird. Wenn der Sezling in dieser Erde nur mühsam gedeiht, so verdoppelt man das schon früher erwähnte Begiessen. Man bepflanzt mit den Kürbissamen ungefähr zweihundert und zwanzig Stufen, so dass auf eine Stufe acht Samen kommen, welches in ungefähr fünfzig Beeten bewerkstelligt wird, wenn man in jedes Beet vier Stufen macht. Macht man aber in demselben nur zwei Stufen, so wird die Zahl der Samen gedoppelt, zu welchen Stufen ein guter auserlesener Samen genommen wird von ungefähr einem und einem halben Pfund, welches achtzehnhundert Gran, und das Pfund zwölf Unzen enthält. Auf dieses Verfahren folgen im Monat April zeitige Kürbise. Sowohl die späten als frühen Kürbise brauchen zu ihrer Zeitigung dreissig Tage. *Costus* sagt, dass es ein Geheimniss sey, die Kürbise und Gurken zu vergrössern, welches darin besteht, dass man die Samen verkehrt in die Erde legt, so dass der oberste Theil derselben gegen die Erde, und der unterste Theil gegen den Himmel gerichtet werde. Ferner sagt er, dass man die Zeitigung und die Schmackhaftigkeit der Kürbise, der Gurken und der Melonen beschleunigen könne, wenn man die Enden der an den Pflanzen wachsenden Aeste in ein neues, kleines und mit Wasser gefülltes Gefäss vermittelst Stricke legt. Zwischen dem Stamm und dem Ende dieses Astes ist ein Theil, der in dieses mit Wasser gefüllte Gefäss geht, und wieder aus dem Gefäss genommen wird, worauf er ebenfalls wieder zu seinem Stamm zurückkehrt. Dieses ist die Art, das Wachsthum der Früchte so zu beschleunigen, dass es den höchsten Grad erreicht. Wenn sich in dem Gefäss kein Wasser mehr befindet, so wird dieser Ast aus demselben entfernt. Man sagt, dass der Saft der Süssholzwurzeln, wenn die Samen der Kürbise und der Melonen in demselben geweicht werden, sie vor den Würmern schüze. Das Weichen der Samen der Kürbise, der Melonen und Gurken wurde schon bei der Aussaat der Gurkensamen erwähnt, wo man nachsehen kann. Wenn man, wie *Aristoteles* sagt, beabsichtigt, die Früchte der Kürbise oder Gurken und der Schlangengurken zu vermehren, so haben nach *Costus*

die Kürbise ein häufiges Begiessen mit Wasser zu diesem Zweck nicht nöthig. Man gräbt in die Erde, in welche man die Samen zu legen beabsichtigt, eine tiefe, weite Grube, und legt in dieselbe bis zu ihrer Hälfte Stroh und trockene Kräuter, dann füllt man sie mit befeuchteter Erde und zerriebenem Dünger, die mit einander vermischt werden, an, die die Höhe einer Elle haben müssen, in welche man diese Samen einsäet und sie begiesst, und welche die Frucht verbessern und vermehren. *Costus* sagt: Man begiesst sie nur einmal, und nachher ist man in Absicht derselben unbekümmert, wenn sie nur einmal im Monat begossen werden. Ferner sagt er: Man verfährt auf gleiche Weise, wenn man sie in eine wenig Wasser enthaltende Erde säet. Wenn man beabsichtigt, dass die Kürbise keine Samen erzeugen sollen, so steckt man die obersten Zweige derselben auf die gleiche Art in die Erde, wie sie bei den Gurken angegeben wurde. Auf die gleiche Weise ist zu verfahren, wenn man die Kürbise stark süss, wohlriechend oder abführend haben will, wie wir sie bei den Gurken beschrieben haben. Wenn die Kürbise bitter hervorwachsen, so entfernt man die ganze in der Stufe oder in den Stufen befindliche Pflanze, deren oberste Enden sammt den kleinen und grossen Früchten bitter sind. Dann zertheilt man die Wurzel, wenn nur eine einzige vorhanden ist, oder die grössere Anzahl derselben, füllt diese Theilung mit Salz aus, windet, um sie zusammenzuhalten, Papyrus um sie, und bedeckt sie mit Erde, worauf sie süsse Kürbise erzeugen werden. Ebenso verhält es sich mit den Gurken. Wenn man Salz an die Wurzeln der Sezlinge streut, bevor sie erstarkt sind, so bringt es denselben nach Erfahrungen Verderben. Die Art, die Kürbissamen von den Früchten zu nehmen, ist folgende: Man wählt sie von den grössten und schönsten Früchten, die aus den ersten Fruchtknoten hervorgegangen sind. Diese Früchte werden bezeichnet und von einem einzigen Stamm genommen. Wenn dieses übergangen wird, so nimmt man die Kürbise von dem zweiten Fruchtknoten, der noch nicht die Hälfte des Monats August passirt hat; denn die nachher folgenden Kürbise passen nicht zur Aussaat ihrer Samen. Diese Kürbise werden bezeichnet und an dem Stamm gelassen, an welchem sie aus seinen Wurzeln bis zum Monat October Nahrung ziehen, von welchem sie abgeschnitten und an der Sonne getrocknet werden. Nach diesem werden die Samen herausgenommen, und in einem irdenen Gefäss bis zur Zeit ihres Bedarfs aufbewahrt. Man säet sie in leere Vertiefungen und in Kanäle, welche sich zwischen den Furchen befinden, in die die Sezlinge, die aus denselben vor ihrer Bedeckung hervortreten, gepflanzt werden. Auch pflanzt man in dieselben die Sezlinge der Schlangengurken, die sich mit den Kürbisen ausbreiten und mit ihnen zur Reife gelangen. Nach meiner Beobachtung säet man die Kürbissamen in Sevilla im Monat Februar in Mistbeete. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* werden die Kürbise gewöhnlich gekocht und nicht roh gespeist. In dem Klima von Babylon gibt es zwei Arten von Kürbisen, von welchen eine unten breit ist, und sich nach oben verschmälert, so dass ihr oberster Theil dünner als der unterste ist. Die andere Art ist voller und dicker als die vorige, und hat einen dünnen, langen, einer Glasflasche ähnlichen Hals. Sie umschlingt die in ihrer Nähe stehenden Bäume,

und gehört unter die Pflanzen, die man in der Mitte des Februars bis zu Ende des Monats März säet, deren Samen in kleine Gruben gelegt werden. *Sagrit* sagt: Man legt in jede Grube drei bis fünf Samen, und säet sie in die Nähe von Bäumen und Pfählen, an welche sich die Pflanzen anhängen. Ferner erwähnt Sagrit, dass diese Art viermal im Jahr gesäet werde; das erstemal in der erwähnten Zeit, das zweitemal im Julius bis zum zwanzigsten August; das drittemal zwischen den lezten Tagen dieses Monats bis zum Anfang des Septembers, und das viertemal im Anfang des Monats October. Die Samen, die am Ende des Augusts und am Anfang des Septembers gesäet werden, behalten die Früchte nicht; das nämliche findet statt bei den Pflanzen, deren Samen im Anfang des Octobers gesäet werden, die nur einmal Früchte tragen, die hernach abfallen. Den Kürbisen sagt eine schwammichte, weiche und viel Feuchtigkeit enthaltende Erde zu, die fortwährend durch auf einander folgende Regen befeuchtet wird, nachher trocknet und Feuchtigkeit zurückbehält. In eine so beschaffene feuchte Erde werden die Kürbise gesäet. Sehr vielen Pflanzen, die sich auf der Oberfläche der Erde ausbreiten, sagt eine harte Erde ganz und gar nicht zu, sondern eine lockere, sandichte und diesen ähnliche ist den Gurken, Melonen, Schlangengurken, den Kürbisen und ähnlichen Pflanzen, die sich auf der Oberfläche der Erde auf trockenem Boden ausbreiten, weit zusagender. Die Kürbise gewinnen in den meisten Fällen von der Düngung; denn wenn sie mit Dünger versehen werden, so ziehen sie Nuzen davon. Der für die Kürbise beste Dünger sind die menschlichen Excremente mit Taubenkoth, die mit den Blättern der Kürbise einen Fäulungsprocess erlitten haben. *Kuthami* sagt: Ich sah den Dünger auf die Wurzeln werfen, die nicht von ihm bedeckt wurden. Auch werden die Kürbise mit menschlichen Excrementen, mit dem Koth von Kühen und Schafen gedüngt, in welchem Dünger verfaulte Blätter und Stengel der Kürbise sich befinden, deren Wurzeln entblösst, und mit diesem Dünger bedeckt werden. *Sagrit* ertheilt den Rath, grossen Fleiss bei der Behandlung aller der Pflanzen anzuwenden, die sich auf der Oberfläche der Erde ausbreiten, und sich nicht mit ihren Stengeln erheben, wie Kürbise, Gurken, Melonen, Schlangengurken, Weinreben, Kappern und ähnliche Pflanzen, weil sie von den geringsten Dingen sehr schnell eine Veränderung erleiden, wie z. B. von den Verschiedenheiten der Luftbeschaffenheit, sie mag seyn, welche sie will, deren Erklärung in dem Abschnitt von dem Meerzwiebel im Capitel über das Pfropfen erwähnt wurde, wo man nachsehen kann. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 234.

([27]) Die Farben und Arten der *Feigen* bieten grosse Verschiedenheiten dar, deren Anpflanzung bei allen Arten die gleiche ist. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Costus:* Der Feigenbaum wird im Herbst und im Frühling gepflanzt. Die passendsten Lagen, in welche er gepflanzt wird, sind die weichen, mit kräftiger Erde und mit wechselnder innerer und äusserer Feuchtigkeit; denn viel Wasser und Feuchtigkeit schadet dem Feigenbaum und seiner Frucht, und ebenso erschlafft das übermässige Düngen seine Frucht, und bewirkt ihr Abfallen. Diesem Baum sagt der Sand zu, der seiner Frucht Süssigkeit verschafft. Einige sagen: Dem Feigenbaum sagt

der Sand vermöge der ihm inwohnenden Kälte zur Sommerszeit zu. Wenn unvermuthet eine ungewöhnliche Hize eintritt, so schadet sie ihm nicht, indem die Kälte des Sands von den untersten Wurzeln bis zu den obersten durchdringt, welche dem Sand unter der Erde in hohem Grad mitgetheilt ist. Am stärksten dehnt sich der Feigenbaum in einer guten Erde aus. Er wird auch in weisser und rother Erde, die fein und dünn ist, erzogen, in welcher er zwar nicht sehr gross wird, aber süsse Früchte trägt. Das Verpflanzen des Feigenbaums wird durch vom Baum abgerissene Zweige bewerkstelligt, wobei man auf die vorangegangene Weise verfährt. Auch die kleinen, in seiner Frucht befindlichen Samen werden in die Erde gelegt, die aufkeimen, versezt und gross gezogen werden. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* sagt dem Feigenbaum eine lockere und gedrängte, aber nicht harte Erde zu. Er wird auch aus seinen Samen gezogen, die man von der besten Feigenart auswählt, die man fortpflanzen will, deren Früchte auf dem Baume die vollkommene Reife erlangt haben, und auf ihm trocken sind; indessen muss der Baum jung oder von mittlerem Alter seyn. Die Samen werden in frisch gemolkener Milch von jungen Schafen oder von Frauen geweicht, welches Verfahren so lange sehr zweckdienlich ist, bis die Milch sauer wird, und ihre Mischung sich ändert. Diese Samen werden in Gruben gesäet, so dass drei Samen auf eine Grube kommen, die nicht mit viel, sondern nur mit wenig Erde bedeckt werden, welche Verrichtung in der Mitte Februars, und im März bis zum zehnten April fortgesezt wird. Sie werden so lange mit wenig Wasser begossen, bis sie hervorwachsen. Wenn sie die Höhe einer Elle erlangt haben, so werden sie versezt, wobei man nicht unterlässt, sie wie die anderen Sezlinge zu behandeln, und mit Dünger ohne Staub zu versehen, ja man entblösst sogar ihre Wurzeln, und legt sie in Kuhdünger, der mit der Asche des Maulbeerbaums und der des Rosenholzes vermischt wird. Der noch übrige Theil wird mit Erde bedeckt, in welcher sie angewachsen sind. Auf eine solche Behandlung werden sie gedeihen, und schön heranwachsen. Einige Leute säen die Feigensamen, ohne sie in Milch weichen zu lassen, und düngen sie mit Kuhkoth, vermischt mit verfaulten Kürbisblättern, womit sie fortwachsen und gut gedeihen. Nach ihrem Versezen und anhaltenden Düngen werden sie fleissig mit Wasser begossen. Das Verpflanzen ihrer Sezlinge und der Zweige findet in derselben Zeit statt, die wir bei der Aussaat der Samen bezeichnet haben. *Sagrit* sagt: Man findet, dass die Wurzeln des Feigenbaums von dem Weichen der Feigen in Milch aufspringen, welches man dadurch zu verhindern sucht, dass mit der Erde, in der seine Wurzeln liegen, ein Wechsel vorgenommen wird, was dadurch bewirkt wird, dass man die Wurzeln aufgräbt, die vorhandene Erde wegnimmt, und statt derselben eine andere Erde von demselben Plaz oder auch eine dieser verwandte auf die Wurzeln legt. Im Anfang ist dem Feigenbaum viel Wasser zuträglich; ist er aber alt geworden, so schadet ihm dasselbe. Zur Zeit, in welcher die Bäume gereinigt und beschnitten werden, bedarf auch er der gleichen Behandlung. Nach dem vorigen Schriftsteller werden von den Feigen und den andern Früchten nur ganz reife auf ihren Bäumen genossen, was vorzüglich bei den Feigen

beobachtet werden muss; denn die ganz reifen haben grösserentheils ihre bösen Eigenschaften abgelegt. Man muss die Schale wegnehmen, die schwer verdaulich ist, und unter die den Leib erweichenden und abführenden Mittel gezählt wird. Man muss sich sorglich hüten, auf den Genuss der Feigen Wein zu trinken, indem sie, wenn sie in dem Magen eines Menschen zusammenkommen, demselben Krankheiten verursachen. Wenn die frischen oder getrockneten Zweige in einen Fleischtopf geworfen werden, so beschleunigen sie das Zerkochen desselben. Das Nämliche findet statt, wenn man in einen Topf drei zeitige Feigen wirft, worauf der Inhalt desselben schneller gekocht wird. Wenn drei Feigen vierundzwanzig Stunden lang in Olivenöl geweicht und nachher in einen Topf mit etwas Fleisch gelegt werden, welches schnell verkocht werden soll, so befördern sie das Kochen desselben. Das Feigenholz macht die frische Milch gerinnen, wenn sie über das Feuer gehalten, und mit einem Feigenstab anhaltend umgerührt wird. Dasselbe findet statt, wenn man eine schon auf dem Baum trockene Feige nimmt, und sie so fein als möglich zu Pulver zerreibt, nachher dasselbe in die frische Milch streut, und dieselbe an einem der warmen Luft zugänglichen Ort stehen lässt, die dann vollkommen gerinnt. Wenn mit der Asche des Feigenbaums die Zähne gerieben werden, so reinigt sie dieselben, und entfernt ihre gelbe und schwarze Farbe. Dasselbe findet statt, wenn man mit ihr gelbe oder dunkle Perlen vermischt, welche Verbindung die Zähne reinigt, und sie glänzend weiss macht. Aus der Frucht des Feigenbaums wird auch Brod gebacken, welches man zur Zeit der Hungersnoth geniesst. Die Bereitungsart ist folgende: Man sammelt die Feigen im Anfang ihrer gelben Färbung, so lang sie noch hart sind, ein, und verfährt damit auf die bei den Eicheln und ähnlichen Früchten erwähnte Art, indem man sie nach dem Weichenlassen in süssem Wasser in demselben kocht, dann trocknet, zermahlt und Brod davon backt. Sie werden desswegen gekocht, weil die unzeitigen Feigen ausser ihrer Süssigkeit eine Hize und Schärfe besizen, die sie durch das Kochen verlieren. *Rhazes* sagt: Das Fleisch wird weder auf Kohlen von Feigenholz, von Oleander und vom Ricinus u. s. w. gekocht noch gebraten. Ebensowenig werden die Backöfen durch ähnliche Holzarten erwärmt. Nach *Andern* wächst der Feigenbaum an felsichten Stellen auf Bergen von selbst, der auf Ebenen verpflanzt und in feuchter Erde ein grosser Baum wird. Mit der grösseren Feuchtigkeit vermehrt sich auch die Zeitigung der Frucht und ihre Schmackhaftigkeit, nur Abweichungen in der Beschaffenheit der Luft schaden demselben. Man bestrebe sich nicht, ihn bei seiner Verpflanzung in eine gute Erde zu bringen, in welcher er zwar gut gedeiht, bei eintretender kalter Jahreszeit aber erfriert, wobei seine Lebensdauer abgekürzt wird. Eine Erde, wie sie sich in den Austral-Gegenden von Damascus findet, ist diesem Baum zuträglich. Wenn er in Vertiefungen verpflanzt wird, so muss man die Bäume von einander entfernen. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Man zieht den Feigenbaum aus seinen Samen, aus seinen abgerissenen Aesten, aus seinen Knospen, aus seinen Schnittlingen, aus seinen Schösslingen, die aus der Wurzel des Baums hervorwachsen, und mit ihren Wurzeln ausgezogen werden,

oder, wenn sie keine haben, vorher in die Erde gesteckt werden, wie es bei ähnlichen Gewächsen schon angegeben wurde. Der Feigenbaum wird trocken und feucht verpflanzt. Seine abgerissenen Zweige und Knospen werden dann verpflanzt, wenn der Safttrieb vorhanden ist, und sie voll davon sind, was im Januar in grabartigen Gruben geschieht, und bei den Schnittlingen früher. Wenn man an dem Grund einer Feige einen Dorn von dem Rhamnus einbringt, so wird sie nach Verfluss von vierundzwanzig Stunden zeitig seyn. Nach *Ebn Hazem* ist die Feige ein Nahrungsmittel. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gehört die Dschommaiz (الجميز) unter die Arten der Feigen, die selbst in zwei Arten sich theilt. Diese Feigenart ist erhizender und schärfer als alle übrigen vorgenannten. Sie ist leicht durch Samen und Versezen fortzupflanzen, deren Behandlung die gleiche ist wie bei dem gewöhnlichen Feigenbaum. Der Baum dieser Feigenart wird viel grösser als die übrigen Feigenbäume. Seine Frucht ist dem Magen nachtheilig, erzeugt Uebelkeiten, und beschleunigt die Umänderung der Säfte in Galle. Was den männlichen Feigenbaum betrifft, so ist die Art seiner Verpflanzung die gleiche wie bei dem gewöhnlichen Feigenbaum, nur hat er keine Samen, aus welchen er gezogen werden kann. Der Gartenfeigenbaum wird auf alle Arten von Feigen gepfropft. Er wird auf den männlichen und der männliche auf den Gartenfeigenbaum gepfropft. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 298.

(28) Die *rothe Elhinnâ*, in fremden Sprachen Elmatsrufat (المظروفة), die auch einige Leute den Muttertödter (قاتل امه) nennen, ist der Kathlab, Arbutus Unedo, ein auf Bergen wachsender Baum, der seine Blätter nicht verliert. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* sagt diesem Baum die Gartenerde zu. Nach *Andern* dient ihm eine weiche, der bergichten ähnliche Erde, in welcher er frei wächst. Wenn er an einsamen, stillen Pläzen gepflanzt wird, so trägt er reife Früchte, und bringt grüne Blätter hervor. Nach *Abu Abdallah Ebn Elfasel* und *Anderen* wird er aus den Samen seiner Beeren gezogen, die in irdene Gefässe, mit Bergerde versehen, gesäet werden, von wo aus die Pflanzen nach einem Jahr in Beete versezt werden, in welchen sie erzogen werden, worauf sie nach zwei oder mehreren Jahren sammt ihrer Erde mit Sorgsamkeit an den Plaz versezt werden, der ihnen zusagt. Man verpflanzt auch den jungen, schön herangewachsenen Baum von den Bergen in die Gärten, indem man ihn sammt seiner Erde, von seinen Wurzeln umgeben, auszieht, und ihn sammt seiner Erde, in welcher er vorher herangewachsen ist, versezt. Man pflanzt ihn in eine ungefähr vier Spannen tiefe Grube, und lässt einen ungefähr sechs Ellen grossen Zwischenraum zwischen zwei Bäumen. Die Zeit zum Versezen dieses Baums ist der Monat Januar. Er wird so lange fleissig mit Wasser begossen, bis er angewachsen ist. Auf ähnliche Weise verfährt man mit den übrigen Bäumen und Pflanzen, die man mit ihrer Erde verseзt. Man sagt, dass die vorzüglichste und beste Zeit zum Versezen in Gärten wild wachsender Bäume der Herbst sey, die noch einige Blätter besizen sollen. Wenn auch das Begiessen der rothen Elhinnâ selten vorgenommen wird, so schadet es nicht, weil sie ein auf Bergen wachsender Baum ist. Man nimmt

von diesem Baum keine Absenker, keine abgerissene Zweige und keine Schösslinge. Das Verfahren bei seiner Fortpflanzung aus seinen Samen und jungen Bäumen ist ganz das früher beschriebene, und ein solches, wie es bei dem Versezen junger Bäume des Lentiscus, des Buchses, des Terebinthinbaums oder Bergmyrthe und ähnlicher Gewächse der Fall ist, die von den Bergen in die Gärten versezt werden. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 253.

(29) *Abu Hanifa*, von einigen scenitischen Arabern unterrichtet, sagt, dass der *Baumwollenstrauch* bei denselben so gross wachse, dass er dem Aprikosenbaum ähnlich werde, und zwanzig Jahre ausdaure. Nach *Abul Chair* und *Anderen* wird der Baumwollenstrauch befeuchtet und trocken gepflanzt. *Abdallah Ebn Elfasel* sagt: In Andalusien sagt ihm eine rauhe und magere Erde zu, in welchen beiden Erdarten seine Fruchterzeugung beschleunigt, sein Nuzen vermehrt, und die Zeit dazu nicht hinausgeschoben wird. Man sagt, dass ihm eine feuchte Erde zusage, wenn seine Samen trocken eingesäet werden. Der nämliche Schriftsteller sagt: Die Sicilianer bestimmen für ihn eine schlechte Erde, wie solches auch an den Küsten von Andalusien mit Nuzen ausgeführt wird. In Hedschaz, in Aegypten, in Askalon und in Basora wird er begossen in Sand gesäet, und die Sezlinge auf ähnliche Weise behandelt, wie man es mit den Gartengemüsen zu machen pflegt. Man lässt zwischen zwei Sezlingen einen Zwischenraum von ungefähr acht Spannen, weil er bei uns die Grösse eines Feigenbaums erlangt, und erst nach vielen Jahren abstirbt. Von dem Baumwollenstrauch wird die Baumwolle gesammelt, und auf ähnliche Weise verfahren wie bei dem Weinstock. Durch Anwendung von Bebauen der Erde und Begiessen wird die Pflanze hervorkeimen, und sich für das kommende Jahr erneuern, wobei man jedes Jahr ihren Nuzen einsehen wird. Die Zeit der Einsaat dieses Strauches auf trockene Weise geschieht bei uns im Anfang des Februars bis zur Mitte des Monats März. Die Aussaat geschieht in einem Boden, mit dessen Bebauen man schon im Monat Januar begonnen hat, welcher bis zur Aussaat mehreremal sieben bis zehnmal wiederholt gepflügt und mit feuchtem oder Schafskoth veredelt wird, in welchen die Samen, gleichförmig befeuchtet, an einem schönen Tag eingesäet werden, und zwar nachdem man ein Verfahren eingeleitet hat, durch welches die Samen von der an ihnen anhängenden Wolle befreit werden, damit sie sich nicht an einander bei der Aussaat anhängen, wodurch die leztere ungleichförmig wird. Dieses Verfahren besteht darin, dass man die Samen mit Wasser besprengt, und auf sie trockenen, zerriebenen und durchsiebten Dünger, oder ebenfalls Schafskoth streut, und diesen mit denselben auf einem reinen Boden mit den Füssen oder auf dem rauhen Grund eines Gefässes fein zerreibt, bis der Rest der Wolle von den Samen entfernt ist, worauf sie in die erwähnte Erde eingesäet werden. Die Einsaat der Samen soll so bewerkstelligt werden, dass zwischen zwei Samen ein Zwischenraum von einer leichten Spanne stattfinden soll, worauf die Erde mit Rechen bewegt wird, damit der Samen mit derselben vermischt wird und sie ihn bedeckt. Befeuchtet säet man die Samen dieses Strauches im Monat April in Gartenbeeten ein, deren Boden gut gebaut, mit dem erwähnten Dünger veredelt, durch Wasser erfrischt

und gleichförmig befeuchtet ist. Wenn die Befeuchtung vom Regen bewerkstelligt wird, so ist dieses eine günstige Erscheinung. Derselbe Schriftsteller sagt, dass die Völker von Syrien die Erde vor der Aussaat, ungefähr ein Jahr vorher, mit gutem, leichtem, von Steinen und anderen Dingen freien Dünger versehen, dieselbe fleissig bauen, Beete in derselben errichten, sie mit Wasser erfrischen, und die Aussaat in ihr bewerkstelligen, wenn die Befeuchtung zweckmässig ausgeführt, und die Erde zwischen leicht und schwer gleichförmig ist. In eine so beschaffene Erde säen sie die Samen des Baumwollenstrauchs in ungefähr einen halben Finger tiefe Gruben, und legen in dieselben zwei oder drei Samen, die sie mit wenig Erde bedecken. Zwischen zwei Gruben wird ein ungefähr anderthalb Spannen grosser Zwischenraum gelassen, und dieselben so lange nicht begossen, bis sie zu keimen beginnen, und die Höhe einer Spanne erreicht haben, worauf sie einigemal ausgejätet werden. Wenn sich die Pflanzen etwas Weniges erhoben haben, so werden sie mit Wasser begossen, und nachher wieder ausgejätet. Wenn die Erde das Begiessen gut erträgt und trocken wird, dann wird sie wiederholt mit Wasser begossen, was nach Ebn Elfasel alle fünfzehn Tage einmal bis zu Anfang des Monats August geschehen soll, welches die Zeit ist, in welcher sich die Früchte ansezen. Zu dieser Zeit wird das Begiessen unterlassen, damit das Dürrwerden von Statten geht, die Annehmlichkeit des Strauches vermindert und die Fruchtbildung vermehrt wird. Wenn die Reife der Kapseln stark eintritt, so werden die äussersten und frühreifen mit einem langen Stab so lange geschlagen, bis sie abfallen, und die Säfte eine andere Richtung bekommen, wodurch die häufige Fruchtbildung vermehrt wird. Man sammelt die Kapseln, wenn sie sich öffnen und die Wolle sichtbar wird, am frühen Morgen im Monat September, und bezweckt dabei, dass sie einige Feuchtigkeit enthalten, die man wegen Erhaltung derselben vor der Einwirkung der Sonne schüzt. Man entfernt die Wolle aus den Kapseln im Schatten, und liest sie mit den Fingern der Hand aus, was mit Zartheit geschehen muss, damit nicht unter die Wolle einige zerbrochene Schalen der Kapseln kommen. Die gesammelte Wolle wird an der Sonne getrocknet und aufbewahrt. In dem achtzehnten Capitel des Werks von Ebn Hadschâdsch wurde bereits voraus geschickt, dass die Saat der Samen dieses Strauches nur in dem bebauten Land auf Inseln und auf ebener Erde gut gedeihe, und dass sie im Mai nach öfterem Pflügen der Erde gesäet werden, und dass die Pflanzen nach ihrem Keimen mehreremal ausgejätet, und vom Unkraut gereinigt werden müssen, worauf sie gedeihen und einen Ertrag liefern. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* sagt dem Baumwollenstrauch eine klebrichte, rothe und schwarze Erde zu, die von salzichten, schlechten und scharfen Bestandtheilen gänzlich frei seyn muss. Sein Gedeihen wird durch alle guten Erdarten unterstüzt, in welchen er etwas weniger als die Höhe eines Menschen erreicht. Seine Aeste sind dünn, und seine runde Frucht trennt sich von dem Strauch, und fällt von ihm ab. Die Zeit zu seiner Anpflanzung ist das Ende Aprils, und die seines Ausgewachsenseyns das Ende des Junius. Wenn man seine Aussaat bis zum Ende des Maimonats verschiebt, so ist es gut. Man säet ihn auch früher im Anfang

des Monats April aus, und sammelt seine Frucht am Ende des Monats Julius oder August, die man auch Elhadab (الهدب) nennt. Nach dem Einsammeln der Kapseln schneidet man öfters den Strauch mit den Sicheln ab, wenn man ihn ruhen lassen will, was von Anfang des Monats August bis zu Anfang des Septembers geschieht. Dieser Strauch wächst schnell, der von zu langem Entbehren des Wassers Nachtheil erleidet, wie es bei den übrigen Pflanzen der Fall ist, nur dass er von zu langem Entbehren des Wassers fast zu Grunde geht. Wenn er stark an Wasser Noth leidet, so sucht man diesem Uebelstand dadurch abzuhelfen, dass man seine Aeste und Blätter mit Wasser besprizt, beim Hinleiten der Wassergräben zu ihm zur Zeit seines Begiessens in dieselben verfaulten Dünger von Kühen, von Kürbisblättern, von Bohnenstroh und von Blättern der Cordia officinalis wirft, und davon auf ihn, bevor er Früchte angesezt hat, streut; denn wenn er Früchte trägt, und die Wolle sich entwickelt, so muss man nichts auf ihn anwenden. Dieser eben beschriebene Dünger sagt ihm im höchsten Grad zu, vermehrt die Fruchtbildung und die Erzeugung von Baumwolle. Man muss fleissig das mit ihm wachsende Unkraut ausjäten, von ihm entfernen und wegwerfen, vorzüglich das ihm ähnliche Kraut, welches man mit den Wurzeln, Frucht und Blättern wegnimmt, und verbrennt, nachdem dasselbe vorher theilweis auf einander geschichtet wurde, und man es mit Füssen zusammentritt. Zu oberst und zu unterst werden trockene Körper und in der Mitte frische gelegt. Dann werden sie mit Feuer verbrannt, und das Verbrannte weggenommen, welches dem Alkali gleicht, und zerrieben. Diese Asche ist dem Strauch zusagend, wenn sie in der Mitte seines Wachsthums auf ihn gestreut wird, denn dieses verschönert seinen Wuchs und befördert sein Wachsthum. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 103.

(30) Die *Colocasie* (Arum Colocasia), sagt *Abdallatif*, ist eine Wurzel von der Grösse einer Gurke, öfters aber überschreitet sie die Grösse eines Fingers nicht. Ihre Farbe neigt zum leicht Rothen hin. Man schält diese Wurzel, und schneidet sie wie die Rüben in Stücke. Diese Wurzel ist dick, compact, und hat einige Aehnlichkeit mit dem Geschmack des grünen, noch nicht vollkommen reifen Pisangs. Ausserdem hat diese Wurzel einen leicht styptischen und sehr scharfen Geschmack, was darauf hindeutet, dass ihre Natur heiss und feucht ist. Wenn man sie kochen lässt, so verliert sie alle ihre Schärfe, worauf sich zu dem leicht styptischen eine Art klebrichter, schleimichter Geschmack, den sie schon früher enthielt, gesellt, der aber vermöge der ihn verhüllenden Schärfe nicht fühlbar ist. In Folge dieser Eigenschaft bildet diese Wurzel eine dicke, schwer verdauliche, den Magen belästigende Nahrung; vermöge ihrer styptischen und adstringirenden Kraft aber stärkt sie den Magen und hält den Leib an, wenn man von ihr einen mässigen Gebrauch macht. Vermöge ihrer schleimichten und klebrichten Eigenschaft wendet man sie mit Erfolg gegen Excoriationen der Eingeweide an. Die Rinde der Wurzel hält kräftiger den Leib an als ihr Körper, weil die Rinde stärkere styptische Eigenschaften besizt. Man lässt die Colocasia in einem Decoct von Sumach oder in anderen Decocten kochen; worauf die Abkochung einen klebrichten Geschmack erlangt, der den daran nicht

gewöhnten Personen unangenehm ist; allein wenn man die Wurzel kochen lässt, nachher das Wasser, in welchem sie gekocht wurde, weggiesst, und sie in Oel röstet, bis sie eine Rosenfarbe angenommen hat, so hat sie keinen schlechten Geschmack. Die Hize und Feuchtigkeit sind in der Colocasia vorherrschend, woraus man ersieht, dass sie aus zwei Substanzen zusammengesezt ist, von welchen die eine heiss und scharf ist, die sich durch's Kochen verflüchtigt, und die andere erdicht, feucht, die durch die gleiche Operation vermehrt hervortritt; eine Eigenschaft, die die Colocasie mit dem Zwiebel und Knoblauch gemein hat. Diese Substanzen haben, roh angewandt, arzneiliche, und, gekocht gebraucht, ernährende Kräfte. Ich sah die Colocasie auch zu Damascus, jedoch selten. Ich sah sie im trockenen Zustand, in welchem sie salzicht wird, ungefähr wie der Costus arabicus. Das Blatt der Colocasia ist rund, gross, der Gestalt eines Kameelhufs ähnlich, jedoch etwas grösser. Der Durchmesser eines Blatts wechselt zwischen einer bis zu zwei Spannen. Jedes Blatt hat einen besonderen Stiel von der Dicke eines Fingers, der zwei Spannen und darüber lang ist, und aus der unter der Erde befindlichen Wurzel hervorwächst. Wenn diese Pflanze keinen Blumenstengel besizt, so trägt sie auch keine Frucht. Das Blatt der Colocasie ist dunkelgrün, und mit einer sehr feinen Oberhaut versehen, gleich dem Blatt des Pisangbaums in Absicht der grünen Farbe, der Weichheit, des Glanzes und der Frische desselben. Nach *Dioscorides* hat diese Pflanze eine rosenfarbige Blume, welche, wenn sie Früchte ansezt, beutelartige Fruchtbehälter bildet, ähnlich den Wasserblasen, in welchen eine kleinere als die griechische Bohne enthalten ist. Der Raum, den diese Bohne einnimmt, ist erhabener als der Raum, in welchem sich keine Bohne befindet. Wenn man diese Pflanze fortpflanzen will, so nimmt man eine Bohne, steckt sie in ein Stück Erde, und wirft sie ins Wasser, in welchem sie hervorwächst. *Dioscorides* sagt, dass man diese Bohne frisch und getrocknet geniesse, und dass man aus ihr Mehl mache, welches man in Tisanenform schlürfe. Ferner sagt er: Man macht aus ihr Sorbets, welche den Magen stärken, und bei gallichten Durchfällen und Excoriationen der Eingeweide mit Nuzen angewendet werden. Wenn man das in der Mitte der Bohne sich vorfindende Grüne pulverisirt, mit Oel vermischt, und in die Ohren tröpfelt, so lindert es die Schmerzen derselben. *Israëli* sagt: Wir haben niemals Blumen an der Colocasie gesehen. Ich habe, fährt er fort, gesehen, dass die Wurzel dieser Pflanze, wenn sie in den Wohnungen aufbewahrt wird, und die Zeit ihres Keimens eintritt, die mit der Wurzel verbundenen Keime hervortreibt, die fortwachsen, ohne dass sich an derselben weder Blumen noch Früchte hervortreiben; indessen ist die Farbe der bohnenförmigen Wurzel selbst rosenfarbig, weil sie zur Zeit ihres Keimens und Fortschreitens in ihrem Wachsthum an dem für die Reproduction bestimmten Theil, der aus der Pflanze hervortritt, eine schöne, weisse, leicht rosenroth gefärbte Farbe annimmt. Wir haben auch, sagt dieser Schriftsteller, diese bohnenförmige Wurzel niemals so trocken gesehen, dass man aus ihr hätte Mehl bereiten können; wir haben sie das ganze Jahr hindurch frisch wie die Zwiebel der Narcissen, des Crocus und anderer ähnlicher

Körper gesehen. Auch haben wir nie in ihrer Mitte diese grüne Farbe wahrgenommen, von der Dioscorides spricht. Israëli täuscht sich, und nur das, was Dioscorides sagt, ist der Wahrheit gemäs; denn sie kann einen solchen Grad von Trockenheit erlangen, dass man sie zerreiben, pulverisiren, und eine Tisane aus ihr bereiten kann, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Wenn sie im getrockneten Zustand ist, so unterscheidet sie sich dem äusseren Anblick nach in nichts von dem Ingwer, ausgenommen, dass die Colocasie einen grösseren Umfang hat, und ihr Geschmack scharf und brennend ist. Ich sage demnach aus einer Vermuthung, die auf den Principien der Kunst beruht, und auf das gegründet ist, was ich selbst gesehen und gehört habe, dass die Colocasie der ägyptische Ingwer ist, welcher seine feuchte Natur dem Klima dieses Landes verdankt, während dem sich aus der gleichen Ursache seine Hize und Schärfe vermindert hat. Ebenso besizt der Ingwer von Zangebar und Indien mehr Stärke und Schärfe als der von Yemen. Die Völker von Yemen kochen den Ingwer ihres Lands, wie die Aegyptier die Colocasie kochen; indessen wird sie nicht stark gebraucht. Ich erkundigte mich bei einer grossen Zahl von Kaufleuten und unterrichteten Leuten über die Art des Wachsthums des Ingwers in Yemen, so wie über sein Aussehen, und alle versicherten mich, dass er der Colocasie gleiche, mit der Ausnahme, dass die leztere grösser sey, so wie sie auch grössere Blätter als der Ingwer besize. Ich habe selbst gesehen, dass die Colocasie im trockenen Zustand vollkommen die gleiche Gestalt des Ingwers hat, und in ihrem Geschmack leichte, scharfe und brennende Eigenschaften gefunden werden. Andere Personen erzählten mir, dass die Pflanze des Ingwers der des Zwiebels gleiche, und dass die Colocasie sich in den nämlichen Ländern findet, in welchen der Ingwer wächst, so dass es den Anschein gewinnt, dass die Colocasie der angebaute Ingwer ist. Nach *Ali Ben Redhwân* gibt es kein Nahrungsmittel, welches sich schneller in Galle umwandelt als die Colocasie. Andere ägyptische Aerzte versichern, dass die Colocasie den Geschlechtstrieb befördernde Wirkungen besize. Abdollatif, loc. Citat. pag. 16.

(31) Nach *Abul Chair* gibt es zwei Arten von Cynara (القنارية), eine in Gärten wachsende und eine wilde, welche die Tharijat (الطرية) ist, die man auch die Kadschar (الكنكر) nennt. *Junius* sagt in dem Werk des Ebn Hadschâdsch: Man pflanzt diese Pflanze im November nur von ihren Wurzeln, deren Frucht im Frühling ihre Reife erlangt. Man muss ihre Wurzeln mit Dünger versehen, die im Sommer das Begiessen mit Wasser lieben. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Dieser Pflanze sagt eine fette, schwarze, gedüngte Erde und süsses Wasser von Flüssen und Quellen zu, deren Samen im Herbst und im Monat Januar eingesäet werden. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* werden sie im Februar in gut bebaute Beete gesäet, in welche man fein zerriebenen Dünger legt, der mit Erde vermischt wird, mit der man sanft die Samen verbindet. Man wählt zur Aussaat ihrer Samen und zum Versezen ihrer Sezlinge Pläze, die im Garten nicht von Füssen betreten werden, und lässt zwischen zwei Sezlingen einen Zwischenraum von ungefähr vier Spannen, die man so lange begiesst, bis

sie fortwachsen, welches Begiessen den ganzen Sommer und Herbst durch fleissig zweimal wöchentlich vorgenommen, und nur im Winter ausgesezt wird. Nach ihrem Verwelken erneuert sich diese Pflanze alle Jahr aus den übrigen unter der Erde befindlichen Wurzeln. *Abu Abdallah* sagt: Durch gutes Bebauen und Düngen mit altem Dünger erhält man zahlreiche Pflanzen, und durch anhaltendes Begiessen derselben mit Wasser im Sommer werden die Früchte grösser. Unter die Arten dieser Pflanze gehört die Harschaf, Cynara Scolymus, die im Monat März vom Feld in die Gärten versezt wird von Leuten, die diese Pflanze lieben. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* zieht man die Wurzel mit den Aesten aus, zertheilt die Aeste, und pflanzt jeden Ast einzeln, wonach sie ganz gut gedeihen, welches Verfahren nach Erfahrungen im Monat März vorgenommen wird. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 302.

(32) Die *Kunbith* (قنبيط), Brassica, kennt man nach *Abul Chair* und *Anderen* unter dem Namen des syrischen Kohls, wovon es zwei Arten gibt. Dahin gehört der fichtenartige Kohl, der fest vereinigt und geschlossen ist; die andere Art hat einen in viele Aeste getheilten Kopf, und wird der getheilte Kohl genannt, der sich seiner Gestalt nach dem Gartenkohl nähert. Nach *Abu Abdallah Ebn Elfasel* und *Anderen* sagt der Kunbith eine mit Dünger versehene, starke Erde zu. Die Zeit der Aussaat ihrer Samen ist der Monat März und April. Die Samen werden in eine, aus Beeten bestehende, gut gebaute Erde gesäet, von welchen jedes Beet mit drei Körben verfaulten und befeuchteten Düngers verbessert wird. Der Samen wird mit der Erde so lange durch einander gerührt, bis leztere den Samen gänzlich bedeckt, worauf sie zwei- bis dreimal leicht begossen wird. Wenn das Wachsthum dieser Pflanze gleichmässig vorangeschritten ist, und sie eine Fingerlänge erreicht hat, so wird sie so lange unbegossen gelassen, bis sie die Zeichen des Wasserbedürfnisses an sich trägt, die darin bestehen, dass sie dürr und trocken wird, und ihre Schwärze sich erhöht. Der nämliche Verfasser sagt, dass man sie unter solchen Umständen fleissig in der Woche einmal, nach Anderen zweimal, begiessen soll. Das Versezen dieser Pflanze wird dann vorgenommen, wenn sie den gehörigen Grad des Wachsthums erreicht hat. In zehn Beeten werden drei und eine halbe Unze Samen gesäet. Das Verfahren bei dem Versezen dieser Pflanze ist dasselbe, wie wir es bei dem Versezen des Gartenkohls beschrieben haben. Die Sezlinge werden in Haufen und Vertiefungen gepflanzt, nachdem die Erde vorher gut gebaut worden ist. Zu jedem Beet nimmt man drei bis sechs Körbe befeuchteten und gut verfaulten Dünger nach Maasgabe der Güte der Erde und ihrer Magerkeit. Bei einer mageren Erde wird die Menge des Düngers vermehrt, und nach dem Verhältniss der Menge des Düngers wird die Erde verbessert. Die Vertiefungen werden ein- bis zweimal mit Wasser erfrischt, in welche die befeuchteten Sezlinge gepflanzt werden. Zwischen zwei Sezlingen wird ein Zwischenraum von ungefähr zwei Ellen gelassen, die nach dem Versezen mit Wasser begossen werden, welches zweimal wöchentlich fleissig fortgesezt wird. Nach den Behauptungen Anderer werden zwischen diese Pflanzen Melte und ähnliche Kräuter gesäet, bis die Pflanze hervor-

kommt, welche die Erde in Thätigkeit sezen. Gutes, süsses Wasser sagt dieser Pflanze zu, und das Begiessen derselben mit bitterem Wasser muss vermieden werden, dessen Anwendung ihr Schaden bringt. Wenn im Herbst häufige Regen auf sie fallen, so muss man vom Begiessen abstehen. Wenn die Pflanze die Grösse des Gartenkohls oder einer Traube erreicht hat, so löst man menschliche Excremente im Wasser auf, und begiesst sie damit, wodurch ihr Wachsthum vervollkommnet wird. Wenn man vorzieht, sie gross zu haben, so entblöst man ihre Wurzeln und bestreicht sie mit Kuhkoth, worauf sie wieder mit Erde bedeckt und mit Wasser begossen werden. Die Pflanzen, von welchen man die Samen nimmt, werden nicht versezt, weil sie nicht so vollkommen gedeihen wie die vom Samen versezten, sondern man lässt sie in dem Beet, in welches ihre Samen gesäet wurden. Die in dem Beet zerstreuten und von einander getrennten Pflanzen werden die kräftigeren, schöneren und üppigeren, die man fleissig begiesst und ausjätet, und darauf wieder begiesst, bis sich Blüthen ansezen. Man wählt die Pflanze, welche gelbe Blumen trägt, von deren Samen die Kunbith aufkeimt. Die Pflanze, welche weisse Blumen hervorbringt, liefert den Gartenkohl, an dem nichts Gutes ist. Ich sah in Sevilla immer im Monat Januar die Samen dieser Pflanze säen. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gibt es dreierlei Arten dieser Pflanze, eine grosse, eine mittlere und eine kleine. Die grosse erhebt sich mehr als eine Elle über die Erde, die mittlere ungefähr eine Elle, und die kleine ungefähr eine Spanne und etwas darüber. Die grosse Art ist stärker gelb, die mittlere weniger und ins Weisse spielend, und die kleine ist weiss ins Gelbe spielend. Dieser Pflanze sagt ein harter, rother und feuchter Boden zu, dem etwas weniges Dünger beigemischt wird, nur muss er troz diesem hart seyn. Eine lockere, viele Feuchtigkeit ausschwizende und schwammichte Erde ist dieser Pflanze nachtheilig. Die Zeit der Aussaat dieser Pflanze ist der Monat April, und die zur Versezung der Julius, einige Tage vor dem Aufgang des Hundssterns. Man versezt sie auch im September. Wenn sie versezt wird, so versehe man sie fleissig mit Kuhdünger und mit verfaulten, menschlichen Excrementen, mit den Blättern dieser Pflanze, mit Kürbisblättern und Blättern der Cichorie, mit welchen man sie leicht düngt; denn sie bedarf des häufigen und anhaltenden Düngens, bis sie ausgezogen wird. Dieses Düngen geschieht zu drei verschiedenen Zeiten, bei der Aussaat der Samen, nach dem Versezen, und wenn sie nach dem Versezen zu wachsen beginnt. Das Begiessen mit kaltem Wasser, und die kalten Nord- und Westwinde befördern ihr Wachsthum. Man sagt, dass das Faulen dieser Pflanze Eidechsen und bösartige Mücken erzeuge. In der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird auch behauptet, dass die menschlichen Excremente dieser Pflanze schaden und sie zerstören, und dass der menschliche Urin, so wie der der Pferde, der Maulthiere, der Esel und der diesen ähnlichen Thiere derselben nüzlich sey. Die Samen dieser Pflanze werden in kleine Gruben, die man in die Erde gräbt, gelegt. Man nimmt davon vier bis fünf oder weniger, legt sie in diese Gruben, bedeckt sie mit Erde, und begiesst sie mit Wasser. Wenn die Pflanze sich über die Oberfläche der Erde erhoben hat, so wird sie versezt. Die mittlere Art säet man im

Monat August, und die kleine in den lezten Tagen dieses Monats kurz vor dem Anfang des Septembers. Wenn die Pflanze ungefähr vier Finger hoch sich über die Erde erhoben hat, so wird sie versezt. Das Versezen soll an einem Tag geschehen, an welchem kalte Winde wehen, und welcher ein heiterer Tag mit reinem Himmel seyn soll. Ebenso wird beim Versezen der Pflanze verfahren, welche im Frühling gesäet wird. Wenn sie in Folge dieser Zeiten versezt werden, so seze man ihnen Dünger von menschlichen Excrementen und Kuhdünger zu, die verfault und mit pulverähnlicher Erde vermischt sind. Wenn sie fortwachsen, sich erheben, ihr Stengel sich verdickt und in die Höhe steigt, Aeste treibend, so nimmt man sie mit ihrer Wurzel weg, und speist davon den obersten Theil des Stengels, und das Innere desselben, nachdem man vorher das Rauhe an ihrem Stengel weggenommen hat. Wenn man beabsichtigt, ihre Schärfe zu mildern, und ihnen ihre natürliche Beschaffenheit wieder zu geben, so bestreiche man die Samen vor der Aussaat mit Olivenöl, oder tauche sie in Honig, und säe sie aus. Man weiche sie in Syrup und Honig zugleich, und säe sie nachher. Man giesst auf sie in der Erde von diesem Oel und Honig, welche ihr Hervorwachsen aus derselben bewirken, worauf man sie mit Erde bedeckt. Alles dieses wird ihnen zusagen, ihr Wachsthum verbessern, alle Schädlichkeiten entfernen, und die Nachtheile vermindern. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 167.

(33) Der *Kâdsi* gleicht einer Palme, welchem eine lockere und rauhe Erde zusagt. Das Verfahren bei seinem Pflanzen ist das gleiche, wie das bei der Dâdsi angeführte. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 327.

Der *Dâdsi* ist nach *Abul Chair* ein Baum mit hochrothen, grossen Blumen, dem eine bergichte und rauhe Erde zusagt, und der von seinen Schnittlingen, dem Kern seiner Frucht, von seinen Absenkern und Sezlingen fortgepflanzt wird, die im Monat Februar und März versezt werden. Man lässt zwischen zwei Sezlingen einen Zwischenraum von ungefähr zwölf Ellen. Man sagt, dass die Blumen, wenn sie unter den Wein gemischt werden, schnell berauschen. Ferner sagt man, dass man in Irak dieselben mit den Dattelweinen trinke. Dieser Baum trägt keine essbare Frucht, der nur der Zierde wegen erzogen wird. Von seiner Anpflanzungsart ist schon früher gesprochen worden. *Ebn Elharâr* sagt: Wenn man von dem Wein, der mit den Blumen dieses Baums bereitet wird, Dadsi genannt, zwei Mithkâl trinkt, so bekommt man Leibschneiden, Schwindel und Delirien, die, wenn man ihnen nicht durch Heilmittel begegnet, in vier Tagen tödten. Nach meinen Beobachtungen gleichen bei uns in Alxarafe seine Blätter den Blättern des Quittenbaums, und die Rinde seines Stammes neigt zum Schwarzen hin. Er trägt rothe Blumen an seinen Zweigen, an welchen immer zwei Blumen, an einer Stelle verbunden, erscheinen, die um einige Tage früher als die Blätter hervorkommen, auf welche kleine, zwei kleine Kerne enthaltende, dem Johannisbrod ähnliche Schoten folgen, die Dâdsi und Dâdi genannt werden. Man geniesst seine Frucht und seine Blumen, die nicht schädlich sind, und geringe Säure enthalten. Siehe Dâdsi im ersten Band des Ebn Baithar, pag. 409, und Ebn Awâm, Vol. I. pag. 326.

(34) Das Verfahren beim Versezen der Sezlinge des *Kappernstrauchs* von der Wildniss in die Gärten ist ganz dasselbe wie bei den Spargeln. In die Gärten versezt, werden die Kappern lieblich schmeckend und enthalten wenige kleine Samen. Die Sezlinge werden im Monat März versezt. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird das Wachsthum dieses Strauches auf Ruinen und unbebauten Pläzen befördert, von welchem die schönsten hervorwachsenden mit ihren Wurzeln, Nebenwurzeln, Fibrillen und der daran hängenden Erde in den Garten versezt werden. Dieser Strauch wird auf ähnliche Art wie die Bâdindschân durch vieles Düngen, anhaltendes Begiessen mit Wasser, durch fleissige Pflege und Reinigung und durch zweckmässige Behandlung gezogen, wobei er fortwächst, auswächst, und so gross wird, dass er im Umfang die Grösse einer kleinen Rebe erlangt, in Folge dessen er grössere und schönere Beeren als im früheren Zustand trägt, die den kleinen Nabekfrüchten ähnlich sind und keine Bitterkeit enthalten. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* bereitet man die Kappern zum Genuss vor, indem man sie drei Tage lang in scharfem Essig und Salz weichen lässt, wonach die Flüssigkeit von ihnen abgegossen und sie mit warmem Wasser so lang abgewaschen werden, bis das Salzichte und Saure sich verloren hat. Alsdann werden sie an die Luft gelegt, dass sie gut trocknen können; jedoch darf das Trockene derselben nicht stark seyn, sondern sie müssen eine Weichheit behalten ungefähr wie die Veilchen, über welche man eine breite Decke legt. Die Kappern werden auf verschiedene Arten gespeist. Sie werden mit Honig eingemacht, und auch mit Dattelhonig gespeist; dann werden sie in Essig geweicht und sauer gespeist; öfters bedeckt man sie mit Salz und speist sie; öfters kocht man sie mit Fleisch und isst sie. Man mag sie vor oder nach dem Weichen in Essig, oder vor oder nach dem Einmachen mit Süssigkeiten geniessen, so sind sie lieblich zum Genuss. Oefters legt man sie in die Milch, und wirft etwas Weniges von zermalenem Reis auf sie, welches entweder roh oder etwas gekocht seyn kann, und speist von dieser Mischung nach sieben Tagen und auch später. Die kleinen Kappern sind die guten, indem sie in der Wildniss einen bessern Geschmack als in den Gärten erlangen, und die magere, schlechte Erde ihnen zusagt; nur wird ihre Frucht bitterer als die Frucht der an den Ufern der Flüsse wachsenden. *Abul Chair* sagt: Die Kappern gehören in die Reihe der Nahrungsmittel, die etwas nähren, und die man mit Essig, Honig, oder mit Essig und Olivenöl anwenden muss. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 325.

(35) Nach *Abul Chair* und *Anderen* gibt es zweierlei Arten der Petersilie, von welchen eine Art, die Gartenpetersilie, in Gärten, an den Ufern der Flüsse und des fliessenden Wassers wächst, und welche breite, dem Coriander ähnliche Blätter besizt; die andere Art hat kleine Blätter, und wächst ebenfalls an den Ufern der Flüsse und des fliessenden Wassers. Nach *Abu Abdallah* und *Andern* ist die Zeit der Aussaat der Petersilie der Monat September, Februar und März, in welchen sie an fliessendem Wasser, an Wassergräben und an feuchten Stellen ausgesäet wird, in welchen sie, da sie viel Wasser liebt, gut fortwächst. Sie erträgt keinen Dünger, und wenn man sie in Beete säet, so verfährt man auf die gleiche Art

wie mit den ihr ähnlichen Samen, begiesst die Pflänzchen, wenn sie im Wachsthum fortgeschritten sind und nimmt die abgestorbenenen Blätter hinweg, worauf sie mit Wasser begossen werden, welches man fleissig bis zu ihrer Zeitigung fortsezt. Wer es vorzieht, Sezlinge der Petersilie zu versezen, der kann es in Ausführung bringen. Will man die Petersilie gross und dick haben, so nimmt der Säemann mit drei Fingern, mit dem Daumen, Zeigfinger und Mittelfinger, von den Samen, thut sie in ein Stück Leinwand, welches zugebunden wird, und legt dasselbe in die für die Aussaat der Petersilie bestimmte Grube, die gross und dick auf ähnliche Weise hervorwachsen wird, wie es beim Lauch erwähnt wurde. Wenn man die Erde über der Wurzel der Petersilie vom Keimen an bis zum Hervorwachsen aufgräbt, dann um sie herum Stroh und auf dieses Erde wirft, und sie nachher mit Wasser begiesst, so wird sie gross und dick werden. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird diese Pflanze gross und dick, wenn man ihre Samen zerreibt und nachher säet. Dieses Zerreiben darf aber nicht in einem gänzlichen Zerstören der Samen, sondern in einem gelinden Zerdrücken derselben bestehen, worauf sie gesäet werden. Unter die nüzlichen Wirkungen der Petersilie gehört, dass ihr Genuss den Geruch des Mundes wohlriechend macht, und dass sie bei Männern und Frauen die Lust zum Beischlaf weckt, wesshalb Säugenden ihr Genuss untersagt wird, damit ihre Milch nicht verdorben wird, und, nach *Abul Chair*, damit ihre Milch nicht vermindert, und die Lust zum Beischlaf nicht erweckt wird. Man sagt, dass ihr Genuss bei Säugenden das Uebel der Fallsucht nach sich ziehe. Sie stärkt den Magen, befördert die Verdauung der Speisen, und ihr Genuss schüzt vor der Furcht, von Scorpionen gestochen zu werden. Auch sagt man, dass bei Reisenden zur See, wenn sie von dem Samen der Petersilie zwei Dirhem nehmen, die Seekrankheit aufhören solle. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird die Petersilie zu allen Zeiten des Jahrs gesäet und ihre Samen auf das Wasser gestreut, welches in den Beeten und ähnlichen Pläzen stillsteht. Wenn die Sezlinge die Zeit zum Versezen erlangt haben, so werden sie alsdann an einen andern Ort versezt, und bei ihrem Düngen auf gleiche Art wie bei der Raute verfahren. Wenn man die Petersilie bei ihrem Fortwachsen mit Ervenmehl bestreut, ihre Wurzeln damit düngt und nachher mit Wasser begiesst, so wird sie wohlschmeckend und ihr Geruch zum Angenehmen hinneigend, der lieblicher als ihr natürlicher ist. Durch diese besondere Einwirkung auf sie wächst sie schöner und üppiger hervor. Siehe Ebn Awâm, Vol. II. pag. 305.

([36]) Der *Weinstock* liefert vielerlei Arten von Trauben, wohin die schwarzen, runden, langen, die zwischen den beiden leztern die Mitte haltenden, die blassrothen, die frühen, die späten, und die zwischen den lezteren zwei Arten in der Mitte stehenden gehören. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch über das Bauen der Reben und deren Erhaltung sagt *Costus*: Nach meinen Erfahrungen kann man die Reben zu jeder Zeit verpflanzen, wozu sich alle Reben, vorzüglich in wenig Wasser haltigen Gegenden im Herbst am besten eignen, weil sie, wenn sie im Herbst gepflanzt werden, ihre Früchte abgesezt haben, erhärten und den Säften verschlossen bleiben,

die ihnen durch ihre Frucht das Begiessen zuführt, wodurch sie vor Kälte geschüzt werden und erstarken. Wenn man sich daher bei dem Pflanzen der Reben im Herbst beeilt, so ist vor Allem einzuschärfen, dass sie im Herbst in eine Erde gepflanzt werden, die nur wenig wasserhaltig ist, um dadurch dem ganzen Winter zu begegnen, während welchem ihre Wurzeln bis zum ebenso beschaffenen Frühling in der Erde verweilen. *Costus* sagt: Ich war der Erste, der die Reben im Herbst verpflanzte, welches Verfahren von Augenzeugen getadelt wurde. Später priesen sie den günstigen Erfolg, und ahmten diese Art, die Reben zu verpflanzen, bis auf den heutigen Tag nach. *Costus* und *Junius* sagen: Es gibt Leute, welche die Reben zu verpflanzen beabsichtigen, die sie im Anfang des Frühlings nehmen und am siebenten Februar damit beginnen; Andere dagegen verpflanzen sie, wenn die Knospen zu treiben beginnen. Nach *Marsiâl* muss man die Reben, ihre Schnittlinge und abgerissenen Zweige zur Zeit ihrer Augenbildung verpflanzen. *Ebn Hadschâdsch* sagt: Die Behauptung des Junius und Marsiâl über diesen Gegenstand sezt mich in volles Erstaunen, indessen halte ich die Ansicht des Costus für die beste und zwar aus diesem Grund, weil die Zeit der Verpflanzung der Reben, ihrer Schnittlinge und abgerissenen Zweige dann geschehen soll, wenn diese Theile weich, saftig und frisch sind, damit, wenn sie in die Erde versezt werden, diese Stoffe abwärts steigen, sich mit der Erde verbinden, und aus ihnen die Wurzeln sich bilden. Desshalb hat die leztere Art, nach welcher die Reben ohne Wurzeln gepflanzt werden, wegen dem Bedarf des Stoffes zum Wachsthum der Wurzeln den Vorzug. Indessen ist das Verpflanzen der Reben mit Wurzeln keineswegs zu tadeln, welches schon die Vorfahren lobten. Ueber die Erhaltung der Reben habe ich mich schon früher ausgesprochen, desshalb eine Wiederholung für überflüssig erachtet wird. Was das Verpflanzen der Reben im Herbst betrifft, so haben sie nur wenige Säfte; daher müssen wir sie weit mehr im Frühling zu verpflanzen trachten als zur Herbstzeit, obgleich dieses auch im Herbst stattfinden kann, wie es schon Costus und Andere durch Erfahrungen bewährt gefunden haben. *Junius* sagt: Es gibt Leute, die das Verpflanzen der Reben untersagen, wenn ihre Augen in der Entwicklung vorangeschritten sind, und Andere verbieten dasselbe unter diesen Umständen nicht, obgleich es allgemein bekannt ist, dass das Verpflanzen derselben nach der Entwicklung der Augen ein unpassendes ist. Man muss in der Zeit, in welcher man die Reben in die Erde legt, sie auf eine Seite legen, welches, wenn diese Lage festgehalten wird, das Wachsthum der Wurzeln begünstigt. *Costus* sagt: Durch dieses Verfahren werden die Säfte der Reben ihrem reichlicheren Ertrag näher gebracht. Das Verpflanzen der angewachsenen Reben von einem Ort an einen andern vermehrt ebenfalls ihren Ertrag. Auch ereignet es sich, dass auf das Zusammenpflanzen mehrerer Arten von Reben in einen Weinberg einige davon Früchte tragen, während andere unfruchtbar bleiben, was auch nach Erfahrungen eintreten kann, wenn man seinen Weinberg nur mit einer einzigen Rebenart bepflanzt, denn die Krankheiten und schädlichen Einflüsse bei den Reben sind mannigfaltig; indessen behauptet man auch das Gegentheil von diesem. Man pflanzt die Reben aufrecht, und sie werden

gedeihen, obgleich sie besser fortkommen, wenn sie mit einer Seitenneigung in Gruben gelegt werden. *Ebn Hadschâdsch* sagt: Man wählt die Seitenneigung in den Gruben, weil die Reben hernach in den Stand gesezt werden, sich mit der Erde, wenn sie der Pflanzer fest zusammentritt, sehr gut zu verbinden. Diese Pflanzungsart ist bekannt, deren Einsicht schon in dem Capitel über die Arten des Pflanzens vorausgeschickt wurde. Der Nuzen dieser Pflanzungsart erhellt auch noch daraus, dass, wenn die Reben seitwärts in Gruben gelegt werden, viele Wurzeln mit Erde bedeckt werden, in der sie vorzüglich im Zusammenhang mit derselben fortwachsen. *Junius* sagt: Man muss, wenn man Reben pflanzt, gute Erde mit trockenem Dünger vermischen, und damit die Wurzeln derselben bestreuen, so dass sie von dem Dünger bedeckt werden, worauf das Wachsthum derselben beschleunigt wird. Dieses Verfahren ist nach *Ebn Hadschâdsch* ebenfalls bekannt. Einige Leute schlagen in die Erde der Rebe einen Pfahl, und bringen dann die Wurzel der Rebe in die Oeffnung des Pfahls. *Batudon* sagt, dass dieses Verfahren nicht passend und nicht vortheilhaft sey, indem es die Wurzeln der Reben schwächt, und die Luft durch ihren Zutritt zu denselben sie sehr trocknet, weil die Erde nicht viel mit ihnen zusammenhängt und nicht fest mit ihnen verbunden ist. *Costus* sagt: Wenn beim Verpflanzen der Reben zwei in eine Grube kommen, so verschlingen sie sich mit einander, und die Kraft der Erde wird von ihnen abgehalten, die sich wie zwei an einer Mutter säugende Kinder verhalten, deren Milch für dieselben nicht zureicht. Ich kann nicht recht einsehen, dass die die Wurzeln der Reben schüzende Tiefe der Grube in einer trockenen, rauhen und nicht befeuchteten Erde weniger als zwei Ellen betragen soll; denn wenn die Tiefe geringer als zwei Ellen ist, so kann dieses nur die Abmagerung der Reben und ihren geringeren Ertrag beschleunigen. Ein weiterer Nachtheil liegt noch darin, dass die Sonnenhize zu ihren Wurzeln gelangen, und die Feuchtigkeit und Kraft der Erde entfernen kann. *Junius* sagt: Einige Reben werden in Gruben und andere in Gräben gepflanzt. Die Gruben werden in einer Erde gemacht, die man nicht viel zu bebauen nöthig hat. In einer warmen und der Reinigung nicht bedürfenden Erde aber muss man die Reben in Gräben (الكسرى) pflanzen, die auf folgende Art gemacht werden: Man muss Gräben aufwerfen, welche die Länge des Plazes, in welche man sie pflanzen will, haben müssen. Haben die Gräben die Breite und Tiefe von zwei Fuss, so ist man bedacht, die Reben in dieselben zu sezen, und auf ihrem Grund eine acht Finger tiefe Grube an der Stelle zu graben, in welche man sie sezen muss. Alsdann verrichtet man im ersten und zweiten Jahr die übrigen Arbeiten, bis man im dritten Jahr nach der Erde sich umsieht, die an diesen Stellen verwittert und an dem Rand der Gruben aufgeworfen ist. Diese Erde wird mit einer anderen den Gräben zunächst liegenden vermischt und unter einander geschlagen. Man muss dabei die Reben im Grund der Gräben in dem Verhältniss mit dieser Erde bedecken, als man hinreichenden Dünger auf sie wirft. Nach dieser Operation muss die Oberfläche der Erde gleichförmig seyn. Nach *Junius* ist die Anpflanzung der Reben in Gräben bei einer stark festen Erde zusagender, die bei diesem Verfahren von der Luft durchdrungen wird,

und verwittert. Nach *Ebn Hadschâdsch* besizt die von Junius erwähnte Anpflanzungsart der Reben den höchsten Grad von Vollkommenheit und Güte, ohne dass unsere Zeitgenossen nach einem ähnlichen Verfahren wegen seiner Schwierigkeit sich bestreben, und ich fand nie einen Anhänger, der sie erwähnte. Eigentlich sind die Gräben grosse Furchen, die mit der Hacke in der Erde gemacht werden und weiter als die Ackerfurchen sind. Die aus der Tiefe dieser Gruben herausgenommene Erde wird an den Seiten derselben aufgeworfen, die daselbst Erdhaufen bildet. In der Tiefe dieser Furchen werden für die Reben Gruben gegraben, und die erwähnte aufgeworfene Erde bleibt so lang liegen, bis sie von der Sonnenhize durchwärmt und durch die Luft und den Regen verwittert ist, die dann weich und zur Aufnahme der Reben geeignet ist. Nach *Ebn Hadschâdsch* ist das Wort Eldscharyei n griechisches und die Mehrzahl dieser beschriebenen Furchen, von denen eine einzige Hunâh (حوناه) genannt wird. Glaubwürdige Leute erzählten mir, dass in Chamat Salhamâsat beim Begiessen der Erde ein ähnliches Verfahren angewendet werde, die man wegen ihrer geringen Erhöhung nicht begiessen kann. Es werden in dieselbe Gruben gegraben, in welche die Reben gepflanzt und begossen werden. Wenn sie recht stark heranwachsen, so bringt man die Erde auf sie, ebnet dieselbe, unterlässt das Begiessen und behandelt sie auf trockenem Weg. In dem Werk des Ebn Hadschâdsch sagt *Junius:* Man muss die Pläze, in welche man Reben zu pflanzen beabsichtigt, von allem daselbst befindlichen Unkraut reinigen, wovon schon gesprochen wurde. Man muss die Erde um die Reben, wenn sie das erste Jahr im Boden verweilen, aufgraben, und die Wurzeln nachher, die sich auf der Oberfläche der Erde befinden, mit einer eisernen Sichel abschneiden, und zwar desswegen, weil die Reben gewöhnlich Wurzeln nach allen Richtungen ausschicken, und diese das schnelle Ausdehnen der anderen Wurzeln in die Tiefe der Erde hindern. Wenn die Reben zwei Jahr alt sind, so muss man die Erde um sie herum aufgraben, so dass die Tiefe einen Fuss und die Breite drei Fuss betragen soll. Soweit Junius. Ein ähnliches Verfahren wird bei den an die Bäume befestigten Reben eingeschlagen. Wenn man nach *Junius* die Reben weit entfernt von einander pflanzt, so kann man alle zwei Jahr diese Erde einsäen. Die höchste Höhe des Baums, an welchen man die Rebe befestigt, soll sechszig Fuss betragen, wobei der Rebe kein Nachtheil erwächst. In einer guten Erde aber muss man diese Bäume mit der oben erwähnten Höhe weglassen. In einer mageren Erde dagegen muss man nur acht Fuss hohe Bäume sezen, damit nicht alle Kraft derselben in die Bäume übergeht. Man muss, so viel man kann, die Aeste der Reben nach Osten und Süden richten, und die westliche und nördliche Richtung derselben vermeiden. Dabei sollen diese Reben eine gehörige Länge haben, und mit ihren Wurzeln verpflanzt werden. Einige Leute nehmen die Reben mit ihren Wurzeln und versezen sie sammt ihrer Erde (الترمدانات) in Gruben, in welche sie dieselben zu versezen beabsichtigen. *Andere* versezen sie nicht mit ihren Wurzeln, sondern versezen sie als Aeste; die erste Art aber ist die bessere. Man muss wissen, dass diese Reben, ich meine die an den Bäumen befestigten, bei dem Beschneiden erfordern, dass man ihnen wenigstens zwei Ellen lange

Aeste lasse. Der Zwischenraum bei den an Bäumen befestigten Reben soll fünfzehn Ellen betragen. Man kann auch an diese Pläze fruchtbare Bäume sezen, wenn sie wenige Wurzeln treiben, wie den Granatbaum, den Apfelbaum und den Quittenbaum. Auch pflanzt man in denselben den Oelbaum, wenn die Zwischenräume gross sind, obgleich viele dieses Verfahren nicht loben. Einige halten das Pflanzen des Feigenbaums für die Reben dienlich, was aber nicht der Fall ist, wie uns die Erfahrung lehrt. Dieses Verfahren ist sehr passend, wenn der Feigenbaum aussen um die Weinberge gepflanzt wird. *Ebn Hadschâdsch* sagt: Wir sehen die Feigenbäume bei uns in Weinberge gepflanzt, die mit einer guten Erde versehen waren, in welcher sie sehr gross wurden, und in unserm dem grossen Fluss nahgelegenen Thal. Ebenso verhält es sich mit den Reben, die, obgleich von denselben entfernt, viele Früchte tragen. Dieses rührt aber von dem guten, beide Arten von Früchten nährenden Boden her. Auf dem Berg von Alxarafe aber habe ich nie Feigenbäume, in den Weinberg gebaut, gesehen, ausser schwache, die man mit Reben verband, mit welchen man sie nie hätte pflanzen sollen, und ebenso werden die Reben schwach, wenn der Baum nur einige Grösse erreicht. Dieses war der Fall auf dem Berg bei Alxarafe vermöge seiner mageren Erde, die bergicht und hart war. Daher trat das ein, was Junius sagte, dessen Behauptung wahr und bei uns in der Stadt Alxarafe allgemein bekannt ist, so dass es das Volk häufig beobachten kann. *Junius* sagt von den den Reben zusagenden Erdarten: Die Erde, welche den Reben zusagt, ist die schwarze, die nicht compact ist und in ihrer Tiefe eine mässige Menge süsses Wasser enthält, und zwar aus dem Grund, weil diese Erde, wenn die Regen fallen, nicht viel Wasser anzieht, es verdünstet, und nicht auf ihrer Oberfläche festhält; denn das auf der Oberfläche der Erde fest anhaltende Wasser verdirbt die Reben und bringt ihnen grossen Nachtheil. Man muss die Tiefe der Erde untersuchen, denn öfters findet man die Tiefe der Erde schwarz und die Oberfläche weiss; auch das Gegentheil von diesem findet man. Die besten Erden sind diejenigen, in welchen Flüsse ihren Lauf nehmen, daher man die egyptische Erde lobt. Im Allgemeinen behaupten wir, dass jede schwarze Erde, wenn sie nicht sehr compact und zäh ist, und in ihr Feuchtigkeit vorhanden ist, vor allen andern für die Reben die passendste ist. Man muss die Arten von Reben, die von der Erde viele Nahrung anziehen, vermöge ihrer Härte und Dichtheit in die schwarze Erde pflanzen, welche Feuchtigkeit enthält, und welche wir bereits erwähnt haben, denn die Anziehung der Nahrung ist bei diesen Reben erschwert. Ferner sagt er: Was die trockene, magere und sandichte Erde betrifft, so gedeihen die Reben in ihr nicht gut; dagegen gedeihen die Arten von Trauben, deren Säfte dünner als die der andern sind, in einer mageren Erde gut. Man muss die Trauben, die vermöge ihrer Natur mehr Feuchtigkeit enthalten, an heisse, trockene und erhöhte Pläze pflanzen, und die sehr trockenen Trauben dagegen in feuchte Stellen sezen; denn dadurch erwächst den Reben durch die Natur der Erde ein Vortheil, der ihnen vermöge ihrer Natur fehlt. Im Allgemeinen muss man die Arten von Reben, die schnell für die Nahrung empfänglich sind, nicht in fette Erde pflanzen, sondern Reben, die das

Gegentheil von den vorigen sind. In die schwarze Erde soll man schwache und magere Reben sezen, die unvermögend sind, die hinreichende Nahrung aus der Erde zu ziehen, und zwar desswegen, weil die Reben, welche, wenn sie in einer fetten Erde sich befinden, ihre Früchte bei der Entwicklung derselben nicht behalten, sondern grosse Blätter hervorbringen. Sezt man schwache Reben in trockene Pläze, so wird ihre Frucht schwach. Daher muss man seine Aufmerksamkeit auf die Reben und die Erde richten, diese von einander unterscheiden und sich die Kenntniss ihrer Natur zu eigen zu machen suchen. Ferner muss man wissen, dass die passenden Stellen für kleine Reben, die auf der Oberfläche der Erde liegen, weit mehr die sind, die an den Seiten der Berge sind, sich etwas nach aufwärts neigen und von der Ebene etwas erhöht sind, und zwar desswegen, weil die an diesen Stellen gepflanzte Reben die Sonnenhize des Sommers wegen den Winden weit leichter ertragen, die daselbst hinreichend wehen. Auch eine über die Hügel ausgebreitete und dem Fuss der Berge nahgelegene Erde sagt diesen Reben zu, weil zu diesen Stellen von der ernährenden und das Wachsthum vielseitig befördernden Kraft der Erde, die mit den Regen dahin gelangt, hinfliesst. Was die Bergspizen betrifft, so muss man auf dieselben aus dem Grund keine Reben pflanzen, weil ihre Wurzeln, wenn die Regen die Erde wegschwemmen, entblösst werden und ohne Nahrung bleiben. Die befestigten Reben muss man in Ebenen pflanzen, die eine Feuchtigkeit enthalten, vorzüglich in heissen Orten, an welchen keine sehr starken Winde wehen, indem die Reben an diesen Stellen, wenn sie an Bäumen befestigt sind, von den sanft wehenden Winden berührt und davon genährt werden. *Junius* sagt ebenfalls, dass die dem Meer nahgelegenen Pläze, vermöge ihrer Wärme und leichten Feuchtigkeit, die vom Meer aufsteigt, sehr zusagen und die Reben ernähren. Die Winde des Meers bringen den Reben grossen Nuzen. Es gibt Leute, die die Ansicht haben, dass man die Reben keinem Fluss nähern soll, der Teiche bildet, aus denen sich unreine, kalte Dünste erheben, durch welche an denselben der Wurm sich erzeugt, der den Reben wie den Saaten schadet, wesshalb man solche Orte flieht. Ueber die Form, Auswahl und das Erhalten der Reben, wenn man sie zur Zeit ihrer Beschneidung nicht pflanzen kann, sagt *Democrates:* Man schneidet die Reben zum Fortpflanzen nicht von alten und jungen Rebstöcken ab, sondern von denen mittleren Alters, indem weder die alten noch die jungen einen Ertrag liefern. *Costus* sagt ungefähr dasselbe, darin bestehend, und dass die Reben zum Fortpflanzen weder von jungen noch alten Stöcken genommen werden sollen, indem beide nur einen geringen Ertrag abwerfen, und dass man sie dagegen von Stöcken nehmen soll, die zwischen den alten und jungen die Mitte halten. Ferner sagt er, dass die Zweige der Reben nicht breit, nicht rauh, nicht leicht und ihre Gelenke nicht von einander entfernt seyn sollen, sondern sie sollen weich, schwer, lang und ihre Gelenke einander genähert seyn, damit alle Theile der gepflanzten Reben sich im ersten Jahr in einander schlingen können. Man soll dann die Reben zu der Zeit pflanzen, wenn sie abgeschnitten werden; indem es weit sicherer ist, sie vorher zu pflanzen, ehe die Winde sie treffen. Kann man sie zur Zeit ihres Abschneidens

nicht gleich in die Erde pflanzen, so legt man sie in eine weder feuchte noch trockene Erde, oder thut sie in irdene Gefässe, die von unten und von oben sämmtlich mit guter Erde gefüllt werden, welche sie vor der Einwirkung der Luft schüzt. Wenn die Reben von einer Erde in eine andere verpflanzt werden, nachdem sie in diesem feuchten Boden und in diesen irdenen Gefässen gehalten wurden, so werden sie dadurch eine Zeit von zwei Monaten unversehrt erhalten. Verpflanzt man die Reben nach ihrem Abschneiden früher, so weicht man sie vier und zwanzig Stunden in Wasser, worauf man sie in die Erde pflanzt, in der sie anwachsen. Ist die Erde, in welche sie gepflanzt werden, weich, und besizen sie keine Säfte, so behandelt man sie auf gleiche Weise, indem man sie vier und zwanzig Stunden in Wasser weichen lässt, worauf sie verpflanzt werden. Man soll keine Reben pflanzen, wenn man sie nach ihrem Abschneiden in feuchter Erde oder in Wasser so lang liegen gelassen hat, bis sie einen stinkenden Geruch angenommen haben; denn in diesem Zustand trocknen sie ein und wachsen nie an. *Democrates* sagt: Wenn die Reben abgeschnitten werden, und wenn man sie zur Zeit ihres Abschneidens nicht gleich in die Erde pflanzen kann, so bindet man sie in Büscheln zusammen und legt sie in eine weder feuchte noch trockene Erde. Bringt man sie von einem entfernten Ort her, so darf man sicher seyn, dass sie die Winde getroffen haben. In diesem Fall weicht man sie vier und zwanzig Stunden in süssem Wasser, worauf sie in die Erde gepflanzt werden. *Junius* sagt: Es ist nicht zweckmässig, Reben zu pflanzen, die von dem untersten Theil des Weinstocks genommen werden, ich meine, die aus der Wurzel oder aus dem Stamm hervorwachsenden Reben. Auch muss man keine verdorbenen Reben und nicht die Enden derselben nehmen, sondern die mittleren und die weichen. So sind die harten Reben zum Verpflanzen nicht geeignet, dagegen diejenigen, deren krause, dicke, weiche und runde Gelenke einander nahstehen. Breite, rauhe, schwammichte, poröse und mit entfernten Gelenken versehene Reben muss man vermeiden. Die Reben, welche man zum Verpflanzen nimmt, sollen eine kräftige Vegetation besizen, und mit dem Theil in Verbindung stehen, der das verflossene Jahr gewachsen ist und eine kreisförmige Gestalt hat. Man muss sich hüten, wilde und sehr junge Reben zu pflanzen, ich meine Reben, die weniger als sechs Jahr alt sind. Von *Costus* und seinen Anhängern kennen wir noch eine andere Behauptung als die eben ausgesprochene, indem er sagt, dass es nicht passend sey, eine Rebe in Stücke zu zerschneiden und solche zu pflanzen. Man muss keine Rebe pflanzen, wenn sie nicht, vom Grund an gerechnet, wobei die obersten Theile weggeworfen werden, sieben Gelenke hat. Dieses wurde von den weisen Vorfahren immer befolgt. *Ebn Hadschâdsch* sagt: Wir trachten, dass die Reben mit sieben Gelenken, die aus den Wurzelsprösslingen gezogen werden, Wurzeln haben sollen, um sie nachher an einen andern Ort versezen zu können. Bleiben sie aber an ihrer Stelle, so ist dieses nicht erforderlich, weil sie mit dem Stock verbunden sind. *Solon* sagt ungefähr dasselbe, was wir vorhin angeführt haben, und was darin besteht, dass man keine Reben von alten Stöcken, oder keine Reben pflanzen soll, die nicht über sieben Jahr alt sind, weil bei den alten Reben

vorherrschend eine Schwäche der angeborenen inneren Wärme und der anziehenden und assimilirenden Kraft stattfindet, welchen Kräften die eigenthümlichen Wirkungen mangeln. Man muss sich daher wohl in Acht nehmen, Reben von dieser Beschaffenheit zum Verpflanzen zu benuzen. Was die jungen Reben betrifft, die ein Uebermaas von Säften besizen, so ersticken und schwächen sie die Wärme, und sie wachsen dabei in der Erde nicht an. Es muss uns also angelegen seyn, keine andere Reben zum Ziehen als die mittlern Alters zu nehmen. Es findet hier das Aehnliche statt wie bei einer Lampe, welche, wenn sie wenig Oel enthält, die Verbreitung des Lichts schwächt, und ebenso, wenn sie zu viel Oel besizt, tritt Mattheit und Schwäche des Lichts ein. So muss man ebenfalls keine Reben mit rauher Rinde zum Verpflanzen nehmen, weil die Trockenheit an ihnen vorherrschend ist. Ebenso dürfen sie nicht leicht seyn, weil dieses ausser einem flüchtigen Stoff auf eine vorherrschende Trockenheit hindeutet. Man muss sich an Reben mit vielen Gelenken, die nicht entfernt stehen, halten; denn wir beabsichtigen hiebei, dass an den Reben viele Wurzeln hervorwachsen, um durch dieselben die Nahrung aus der Erde ziehen zu hönnen, deren Entwicklung aus den Gelenken beschleunigt wird. Ebenso müssen wir es uns angelegen seyn lassen, mit den Reben, wenn es möglich ist, Wurzeläste, aus welchen sie wachsen, abzuschneiden; denn an diesen Stellen wachsen häufig die Wurzeln schnell hervor, weil sie fest, der Stoff daselbst dick erdicht und der Mischung der Wurzeln ähnlich ist. Wenn wir es nicht so einleiten können, dass wir mit den Reben einige alte Wurzeln am Grund abschneiden können, so ist es nach *Anon* und anderen Kennern der Landwirthschaft am zweckmässigsten, wenn man den obersten und untersten Theil der Reben wegwirft, und nur den mittleren pflanzt, weil die obersten Theile derselben schwach und dünn, und die untersten rauh, hart und wenig saftig sind; denn die Reben wachsen nur dann an, wenn sie mässig saftig sind, und die mittleren Theile derselben sind ohne Zweifel mässiger saftig als die beiden Enden. Einige Leute beobachten dieses Verfahren nicht und versezen sie, wie sie sind, worauf sie fortwachsen und durchaus keinen Nachtheil erleiden. Indessen behaupten wir, dass die Reben mit Wurzeln am besten gedeihen, und dass diese Art, sie zu pflanzen, die vorzüglichste sey, wie Solon sich ausspricht.

Ebn Hadschâdsch sagt: In diesem Capitel führe ich an, wovon ich hoffe, dass es zur Genüge dienen werde, die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was ich nicht erwähnen werde. Man vergleiche damit das, was ich erwähnt habe, und wenn ich an Stellen Ansichten wiederholt habe, so habe ich sie desswegen nicht übergangen, um dem Leser mit der Uebereinstimmung der Vorfahren über Dinge einen Gefallen zu erzeigen, die ich aufgezählt habe, damit er wisse, dass alles dieses von ihrem Scharfsinn ausgegangen ist, den er kennen und durch ihn eine feste Ansicht gewinnen soll. Wenn ich die Ansicht eines einzigen anführe, ohne die Erwähnung derer, die über den gleichen Gegenstand sich ausgesprochen haben, so soll er ja nicht die sichere Ueberzeugung nähren, dass er über ihre Ansichten erhaben ist. Ich führe ihre Meinungen an, wie sie mir aufstiessen, damit der Gegenstand

fester und zusammenhängender wird. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* über das Pflanzen der befestigten und anderer Reben ist unter den Erden, die den Reben, sie mögen gesäet oder gepflanzt werden, zusagen, die passendste die fette, welche am häufigsten eine zum Schwarzen neigende Farbe hat; ebenso die zwischen der stark compacten und der zum Schleimichten hinneigenden die Mitte haltende, die ohne Zweifel den Reben zusagt. In der Natur dieser Erde liegt es, dass sie das süsse Wasser anzieht, wovon ein Theil in der Tiefe verweilt. In der Natur der compacten Erde, die zur Natur der harten, steinichten hinneigt, liegt es, dass sie das Wasser über der Erde festhält, nicht viel davon aufsaugt, und nicht nach innen anzieht. Eine solche Erde verdirbt die Reben, die übrigens den Gartengemüsen und ähnlichen Pflanzen zusagt. Diejenigen Erden, welche das Wasser einsaugen, und es im Inneren und in der Tiefe derselben erhalten, und deren Oberfläche hart wird, passen ebenfalls nicht für die Reben. Es gibt eine Erde, welche in Absicht des Eindringens des Wassers in die Tiefe und in Absicht des Aufenthalts desselben auf der Oberfläche eine mittlere Wirkung hat. Es gibt eine kothichte Erde, die auf der Oberfläche gut aussieht, und die in der Tiefe von einer oder zwei Ellen eine Farbe hat, die auf ihre schlechte Beschaffenheit hinweist. Diese Beschaffenheit lernt man kennen und durch Erfahrung erproben, wenn man in sie an verschiedenen Stellen drei Ellen tiefe Gruben gräbt. Wenn das Innere und die Tiefe der Erde in der Güte der äusseren gleich ist, so erfährt man, dass sie eine für die Reben passende ist; ist sie aber in der Farbe, in anderen Zeichen und Eigenschaften stark abweichend, so ist dies eine für die Reben nicht passende Erde zu nennen. *Demetrius* sagt: Auf dem Grund der Reben muss eine beständige Feuchtigkeit seyn. Bei der Beschreibung der Arten von Erden, die einer jeden Art von Reben zusagen, sagt er: Die Arten der Reben sind verschieden, und jeder Art derselben sagt ihre besondere Erde zu. Die schleimichte und fette Erde, die ins Schwarze schlägt, sagt den Reben zu, deren Beeren weiss sind, sie mögen länglicht oder rund seyn. Was die Traubenbeeren betrifft, die rund sind, und zwischen weiss und grün die Mitte halten, so sagt solchen Reben eine lockere Erde zu, die Wasser von sich gibt, und vermöge ihrer Natur feucht ist, wohin die im Uebermaas fette Erde gehört. Dieser und der vorher erwähnten Traubenart sagt eine magere Erde nicht zu. Die Erde, welche bei heftiger Hize und Kälte Risse bekommt, sagt den Reben nicht zu, die ganz weisse Beeren tragen. Die Erde, welcher Sand beigemischt ist, passt vorzüglich für die grösseren Arten von Reben, die man in derselben vor schlimmen Zufällen durch Schafsdünger schüzt, der der Erde die Bitterkeit nimmt. Bei dem Pflanzen der gestüzten und anderer Reben ist erforderlich, dass die Natur der Erde von der der Reben verschieden sey; denn wenn die Traubenbeeren weich sind, so pflanzt man die Reben in eine harte Erde, und wenn sie hart sind, in eine lockere, weiche. Die vermöge ihrer Natur trockenen Reben deuten auf ihre Härte hin, und werden in eine feuchte Erde gepflanzt, und die vermöge ihrer Natur sehr saftigen Reben werden in eine trockene Erde gesezt, in der die Trockenheit vorzüglich vorherrschend ist. Die in Absicht der Trockenheit und

Feuchtigkeit die Mitte haltenden Reben werden ebenfalls in solche Erden geseszt. *Sagrit* sagt: Die schwarze, lange und runde Traubenbeeren tragenden Reben ertragen mit Vortheil eine stark trockene Erde, deren Oberfläche rauh ist, deren Farbe meistens röthlich, und die Erde leicht hart ist. Die Trauben, welche ins Rothe schlagen, werden in einer mageren und auch mit Sand vermischten Erde gepflanzt. In der Erde, in welcher die Arten der schwarzen und rothen Trauben gebaut werden, baut man die ganz weissen nicht. Unter den weissen Trauben gibt es eine einzige Art, der eine magere und sandichte Erde zusagt. Die gelbe Trauben tragenden Reben, die die saftigsten sind, werden desswegen in heisse, trockene, rauhe und von Feuchtigkeit und Kälte freie Erde gepflanzt, für die man auch hohe Lagen beabsichtigt, um dadurch trockene und vom Wasser etwas freie Pläze zu gewinnen. Die grossen Traubenbeeren, die durch das Pfropfen vergrössert werden, pflanzt man nur in fette und tiefe Erde. Die schlaffen, dünnen und wenig saftigen Trauben werden ebenfalls in tiefe, fette Erde gepflanzt. Die schwachen Reben mit kleinen Aesten, mit kleinen Blättern uud dünnen Säften werden in schwarze Erde gepflanzt, welche den Reben wenig Nahrungsstoff verschafft, und welche diesen schwachen Reben dienlich ist, die zarte, kleine und gedrängte Früchte tragen, sie mögen vereint oder vereinzelt seyn. Was die guten Reben betrifft, deren Trauben unter die schwarzen und rothen gezählt werden, und deren Röthe die Schwärze übertrifft, und was die mittlere Art von rothen Traubenbeeren betrifft, deren Beeren an den Trauben theilweis getrennt und theilweis vereint sind, die auch unter die guten gehören, so sagt diesen beiden Arten eine nicht sehr harte Erde zu, der ausser der harten ein sehr kleiner Theil lockere beigesellt ist. Diese beiden Arten von Trauben haben eine röthliche Farbe und eine runde Gestalt, welche die Wespen und Bienen begierig als ihre Nahrung aufsuchen, und an welchen sie Vergnügen finden, weil sie sehr dünn und von heller Textur sind, so dass das Auge den lieblichen Geschmack entdecken kann. Unter die Verbesserungs-Mittel dieser beiden Arten der Reben gehört, dass man jede kranke Rebe sammt ihren Blättern ausliest, sie wegwirft und sie davon befreit, indem sie, wenn man dieses mehreremal im Frühling, Sommer und Herbst ausführt, schön fortwachsen und sich ausbreiten. Auch *Kuthâmy* sagt: Man pflanzt die schwachen Reben, deren Frucht dünn und klein ist, und die wenig Saft enthält, an feuchte, viele Flüssigkeit enthaltende Stellen, deren grösster Theil von Feuchtigkeit in starken, fetten Bestandtheilen besteht, und die, wenn gleich dieser Erde etwas weniges Sand beigemischt ist, gut sind, weil schwache Reben, wenn sie in eine trockene, wenig Nahrung enthaltende Erde gepflanzt werden, noch weit mehr geschwächt werden, ihre Frucht sich vermindert und kein Ertrag gewonnen wird. Die kräftigen Reben, wenn sie in eine gute, passende Erde gesezt werden, verbessern sich. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* versezt man auch die Reben von einer lockeren Erde in eine harte, von einer harten in eine lockere, von einer fetten in eine magere, von einer mageren in eine fette, von einer schwarzen in eine rothe, von einer rothen in eine schwarze, von einer fruchtbaren in eine unfruchtbare, von einer unfruchtbaren in eine fruchtbare, von einer bergichten

in eine ebene und von einer ebenen in eine bergichte, weil es in der Natur der Erde liegt, dass sie das in sie Gesäete, wenn gleich im Widerspruch mit ihr, stärkt, demselben ihre Kräfte schenkt und es nährt. In der Auswahl der Reben zu ihrem Fortpflanzen und in der Art ihrer Erhaltung, bis man sie pflanzen kann, muss man bedacht seyn, dass man sie von der Mitte des Weinstocks nimmt, welche eine Spanne über die Erde sich erheben. Man nimmt sie von Stöcken, die ein Alter von sechs, fünfzehn bis zwanzig Jahren erreicht haben. Die Reben müssen einander genäherte Augen mit glatter Spize haben, ausserdem dass die Stelle der runden und kleinen Augen gedrängt seyn soll. Die breiten, rauhen, schlaffen und getrennten Augen muss man meiden, und nur die Reben wählen, die an einer grossen Stelle mit Quirl ähnlichen Augen ihre Entwicklung und Hervortreten beginnen. Diese Quirl ähnliche Augen sind an den Reben keine Wurzeln, sondern sie erzeugen sich erst aus denselben. Wenn man die Reben oder abgeschnittene Stücke davon pflanzen will, so verschiebt man dieses nicht; sollte indessen die Noth das Verschieben ihrer Anpflanzung erheischen, bis man dieses auszuführen im Stande ist, so bindet man die übrigen Reben locker zusammen, und legt sie in Kellern unter die Erde, um sie vor Wind und Kälte zu schüzen, und besprengt die Keller vorher verschiedene Male mit Wasser. Nach *Enoch* gräbt man zu diesem Zweck in die Erde der Reben, von welchen man sie genommen hat, eine tiefe Grube, in welche die verschiedenen Reben gelegt werden. Der Grund dieser Grube soll weder entschieden feucht, noch trocken, sondern dem Mässigen ähnlich seyn. Nach *Kuthâmy* besteht das Wahre, was wir erprobt gefunden haben, darin, dass man die Reben in ein geräumiges Haus thut, welches weder den Winden noch dem Luftzug ausgesezt ist, und den Grund desselben leicht mit süssem Wasser besprengt. Wenn der besprengte Grund getrocknet ist, so legt man die Reben auf denselben. Man sagt auch, dass man die Reben, wenn sie in so geringer Anzahl vorhanden sind, dass sie irdene Gefässe fassen können, in Gefässe mit Wasser stellt, die man ungefähr zwei Stundeu darin stehen lässt, worauf das Wasser von ihnen abgegossen und auf den Grund des Gefässes gute Erde ausgebreitet wird. In diese Erde werden die Reben senkrecht gestellt, und nach beendigter Operation streut man viele Erde auf sie, die zwischen ihnen so gelegt wird, dass die Erde sie von allen Seiten umgibt. *Adam* sagt: Wenn es sich ereignet, dass man das Pflanzen der Reben aufschieben muss, und man befürchtet, dass die Luft sie austrockne, so wirft man sie ungefähr zwölf Stunden im Verlauf der Tageszeit in süsses Wasser, worauf man sie, mit Wasser befeuchtet, in die Erde pflanzt. Noch besser als dieses ist, wenn man das Pflanzen derselben verschieben muss, wenn man von den Reben zwei oder mehrere in eine Grube pflanzt, welches Verfahren ihnen keinen Nachtheil bringt, sondern ihnen bei ihrem Anpflanzen förderlich ist. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist die Zeit, die Reben vom Stock zu nehmen, sie abzuschneiden und die Menge zum Pflanzen zu nehmen, die Zeit der Länge des Mondsmonats von der ersten Nacht des wachsenden Monds bis zum Verfluss von fünf Tagen. Von den in diesen Tagen gepflanzten Reben bleiben kaum einige aus, und ihre Früchte erreichen eine gute

Beschaffenheit. Diese Zeit des Jahrs ist der Herbst, in welcher die in die Erde gepflanzten Reben grosse und starke Wurzeln treiben, und bei eintretendem Frühling und warmer Jahreszeit gross, kräftig und üppig heranwachsen. Auch sagt man, dass man im Herbst die Reben vorzüglich in sandichten Boden pflanze. Was die Zeit betrifft, in welcher die Reben von dem Stock genommen und abgeschnitten werden, um sie in die Erde zu pflanzen, so ist sie der Anfang des Tags bis zum Verfluss von drei Stunden desselben, oder auch mehr, wie zwei Tage und eine Nacht, oder der andere Tag bis zu vier Stunden. Die Länge der zu pflanzenden Rebe soll, wenn die Augen einander nahstehen, von acht bis zu zwölf Augen haben, von einander entfernt aber von sechs bis zu acht. Man pflanzt die Reben auf eine Seite geneigt und nicht gleichförmig aufrecht. Nach *Enoch* sollen sie nach Osten geneigt seyn, und in die Erde zwei Fuss tiefe Gruben gemacht werden. Pflanzt man die Reben in eine Grube, so soll sie tief gemacht werden, und die Reben einander nicht berühren. Die Reben werden in Gruben und auch in langen Gräben gepflanzt. Man bedeckt von den Augen der Reben drei oder vier mit Erde, welches sehr passend ist, und über der Erde bleiben vier andere unbedeckt. Man pflanzt die weissen und schwarzen Trauben nicht an einen und denselben Ort, sondern jede Art derselben wird an einen besonderen Ort gepflanzt. Alle gepflanzte Reben müssen mässig mit Erde bedeckt werden, welches bei dem Hineinstecken derselben nicht mit den Füssen, sondern mit den Händen geschieht, welch lezteres zu diesem Zweck hinreichend ist. *Mâsi* sagt, dass zwischen den in Gruben gepflanzten und den in Gräben gepflanzten Reben eine Verschiedenheit stattfinde, indem die Erde, welche zum Pflanzen der Reben in Gruben geeignet ist, für das Graben von Gräben nicht passend ist, weil die Gruben in einer Erde gemacht werden, die sehr gut ist, und des vielen Bauens nicht bedarf, sondern vermöge ihrer Güte nur wenig erheischt. Vor allem sollen die Gruben wenig weit, und so viel als möglich rund seyn, und die Tiefe vorzüglich zwei Fuss oder etwas mehr betragen, mit einer drei Fuss weiten Mündung. Alsdann bringt man die Reben in dieselben, bedeckt sie mit Erde, wirft darüber Dünger, ohne sie gänzlich zu bedecken, sondern wirft die Erde, ohne sie mit den Füssen festzutreten, auf sie hin, damit die Luft in ihrer Ausdehnung zur Erde Zutritt hat. Was die Gräben betrifft, so werden sie in dichter Erde gegraben, in welcher die Reben gepflanzt werden. Man bedient sich der Gräben auch in compacter Erde, die meistens fett ist. Die Art, diese Gräben zu machen, besteht darin, dass man den Graben lang und eng macht, dessen Länge aber mit den in ihn gepflanzten Reben im Verhältniss steht; die Breite dagegen soll zwei Fuss und die Tiefe ebensoviel betragen. Wenn mehrere Gräben gemacht werden, so wird auf ähnliche Weise verfahren, nur muss die Entfernung zwischen zwei Gräben, die zwei Reihen bilden, eine passende seyn. Auf dem Grund eines jeden Grabens werden ungefähr anderthalb Spannen tiefe Gruben gegraben, in welche die Reben gesezt werden. Der Zwischenraum zwischen zwei Reben in diesen Gräben wird später angegeben werden. Wenn ein Jahr verflossen ist, und das zweite begonnen hat, so nimmt man von der oberflächlichen Erde weg, die dem

Graben, in welchen die Reben gepflanzt wurden, zunächst liegt, bedeckt mit derselben den Plaz des Grabens, und legt darüber etwas Dünger mit trockener Erde, und fährt mit Erde und Dünger auf die Wurzeln der Reben und die übrigen Vertiefungen zu legen so lange fort, bis die Oberfläche des Grabens mit der nächsten Erde gleich ist. Die Zeit, in welcher dieses Geschäft vorgenommen wird, ist dieselbe, in welcher die Reben beschnitten werden.

Ueber die Grösse der Entfernung der gestüzten und nicht gestüzten Reben. Was die Reben betrifft, die sich auf der Oberfläche der Erde ausbreiten, und um keinen Gegenstand gepflanzt werden, so lässt man zwischen zwei Reihen einen Zwischenraum von sechs Fuss und zwischen zwei Wurzeln vier Fuss. Was die an Bäumen gestüzten Reben betrifft, so soll die Entfernung der Reihen von einander zwanzig Fuss und die Entfernung der Wurzeln der Reben sieben Fuss betragen. Die Entfernung der auf andere Gegenstände gestüzten Reben soll zwischen ihren Wurzeln und Reihen die Hälfte derjenigen betragen, von der wir bei den an den Bäumen gestüzten Reben gesprochen haben. Nach *Sagrit* ist der beste Baum, an welchen die Reben gestüzt werden, der mit einem einzigen Stamm versehene. *Kuthâmi* sagt in dieser Beziehung, dass der männliche Fichtenbaum und die Ulme für die Reben die passendsten Bäume seyen, und dass zu diesem Zweck Bäume mit vielen Aesten und mit einer ungewöhnlicher Höhe von mehr als zwanzig und weniger Ellen und nach *Anderen* sogar von fünfzig Ellen nicht dienlich seyen. Die Bäume, an welche man die Reben stüzt, werden gedüngt und die Wurzeln blos gelegt und aufgegraben, wie man es mit den Reben macht, nur werden sie minder mit Dünger versehen als die Reben, so wie es auch mit den Gruben um sie der Fall ist. Die Reben, welche gestüzt werden, werden mit ihren Wurzeln gepflanzt, die auf ihrem untersten Theil, mit Thonerde versehen, in einer Entfernung von ungefähr drei Ellen von dem Baum in lange Gruben gepflanzt und fleissig bebaut werden. Wenn sie treiben, sich durch Wachsen ausdehnen, ihre Aeste sich verdicken, auf der Erde sich ausbreiten, und sich nach und nach dem Baum nähern, bis sie sich an demselben anhängen, so hängt man sie an denselben auf eine langsame und unmerkliche Weise an, und nimmt mit den Nägeln die an den Reben hervorsprossenden Augen weg, so dass nur ein einziges Auge übrig bleibt, und reinigt diese Stelle, die gleichsam als Weg zur Befestigung der Reben betrachtet werden kann. Wenn dieser Stock nach langer Zeit dahin gelangt ist, dass man ihn beschneiden kann, so werden ihm der Zahl nach nur wenige starke Aeste gelassen. Man sagt, dass die Arten der weissen Trauben, oder die zum Weissen hinneigenden, oder die anderen weissen, welche Farbe sie auch haben mögen, mit Ausnahme der rien weissen zum Befestigen sich mehr eignen und kräftigere und bessere Früchte tragen. Man sagt, dass die an Bäumen befestigten Reben kräftiger und üppiger wachsen und bessere Früchte tragen als die an Pfählen von Holz gestüzten. Man sagt, dass die auf der Erde ausgebreiteten Reben vorzüglichere Früchte liefern als die befestigten wegen der Liebe des Weinstocks zur Erde. Man sagt, dass die befestigten Reben an sehr kalten Stellen nicht gedeihen. Was

die nicht befestigten Reben betrifft, so werden sie von den an ihnen wachsenden Augen gereinigt, und an jeder Rebe nur ein einziges Auge oder zwei gelassen, welches im ersten Jahr ausgeführt wird. In der Nähe der Rebe errichtet man einen Pfahl oder ein Schilfrohr, an welche dieselbe gestüzt und mit Palmblättern festgebunden wird, damit sie an diesen Körpern befestigt bleibt, und nicht auf die Erde fallen kann, indem das leztere den Reben grossen Nachtheil bringt. Dieses Verfahren stärkt und macht die Wurzeln kräftig. Nach Verfluss eines Jahrs werden die Spizen dieser Reben mit eisernen Zangen gebrannt, welches ihr Wachsthum befördert, ihnen zum Anziehen der Nahrung aus der Erde Kraft verleiht, ihr üppiges Wachsthum verschönert und sie stärkt. Ueber das Versezen und Verpflanzen der Reben von einem Ort in einen anderen, welches dieselben stärkt und belebt, sagt *Mâsi*, dass man sie von dem Ort, in welchem sie aus Samen gezogen wurden, in einen anderen verpflanzen soll, und zwar an einen Ort, in welchem sie gedeihen und üppig fortwachsen. Das Versezen der Reben wird im dritten und nach *Anderen* im zweiten Jahr vorgenommen. Die im dritten Jahr versezten gedeihen am besten. Die Reben werden nicht aus einer guten Erde in eine schlechte versezt, welch lezteres sie in hohem Grad schwächt. Wenn die Reben das zehnte bis zwölfte Jahr und nach *Anderen* das fünfzehnte Jahr erreicht haben, so sind sie zu ihrer vollen Kraft gelangt, und tragen Früchte. Man sagt, dass man nach Erfahrungen das Wachsthum der Reben beschleunigen, und die schädlichen Einwirkungen auf sie abwenden könne, wenn man in kleine Stücke zerbrochene Felsenstücke nimmt, und sie zwischen die Reben legt. Nach *Susâd* gehört unter die die Reben, vorzüglich die jüngst gepflanzten, stärkenden Mittel, wenn man die Rebenblätter sammt den Ranken der Aeste sammelt, mit den Blättern der Kürbise, der Bohnen und der Althaea vermischt, und das Ganze an die Sonne stellt, bis es vollkommen getrocknet ist. Alsdann wird das Ganze mit Holz geschlagen, darauf Koth von Tauben und von Menschen in hinlänglicher Menge zu gleichen Theilen mit etwas wenigem Ochsenkoth geworfen, das Ganze unter einander vermischt, mit Wasser besprengt und so lange liegen gelassen, bis sich die Farbe und der Geruch verändert haben, und so lange ausgebreitet, bis das Ganze getrocknet ist. Alsdann vermischt man diese Masse mit Auskehricht, Strassenkoth und mit Dünger, und wirft einen guten Theil Stroh von dem Flachs hinzu, vermischt alles wohl mit einander, schlägt es stark zusammen, kehrt es um, und mischt es so lange unter einander, bis das Ganze eine Masse oder ein zerriebenes Pulver geworden ist. Die Wurzeln der Reben werden entblösst, und davon auf dieselben gelegt, die mit Erde wieder bedeckt und mit Wasser begossen werden. Man streut von dieser Mischung in's Wasser, welches, wenn es auf den Wurzeln der Reben stehen bleibt, in der Erde eine den Reben sehr nüzliche Kraft erzeugt. Man bestreut auch mit diesem Pulver junge Reben und andere junge Pflanzen.

Von der Aussaat der Samen der Trauben und der Zibeben und von der Zeit dieser Verrichtung sagt *Demetrius* in der *Nabathäischen Landwirthschaft* Folgendes: Man nimmt von den grossen Zibeben, von denen man vermuthet, dass sie drei oder vier Samen enthalten werden, und legt sie

sämmtlich von der Mitte des Octobers bis zur Mitte des Novembers in kleine Gruben in die Erde. Sollte man in Furcht seyn, dass die Kälte ihnen Nachtheil bringen könnte, so stellt man Häuschen von Schilfrohr über sie her, und deckt sie mit Matten zu. Nach *Adam* und *Enoch* werden die Traubenkerne in der zweiten Hälfte des Monats März bis zu Ende desselben gesäet, welche Zeit der Anfang des Frühlings ist, die man in allen Gegenden des Orients und Occidents kennt. Wenn die Kerne aus den Zibeben herausgenommen sind, so werden sie gesäet. Nach *Adam* werden diese Kerne sieben Tag lang in Olivenöl geweicht, und in jede Grube davon sieben bis zwölf Kerne gelegt, mit Erde bedeckt, wie man dieses bei dem Säen aller Samen zu machen pflegt, und darauf eine hinlängliche Menge Wasser gesprizt. Nach Verfluss von vier Tagen werden sie zum zweitenmal mit Wasser begossen, welches alsdann fortgesezt wird. Man legt auch mit den Kernen etwas zermahlene oder fein zerstossene Gerste in die Gruben. Nach *Andern* werden die stark getrockneten Zibeben in warmem Wasser geweicht, und mit Erde gekocht. *Mâsi* sagt: Die Kerne aller Traubenarten werden im Anfang bis zum Ende Novembers, welches dreissig Tage ausmacht, und die Zeit der Aussaat und des Pflanzens ist, gesäet; indessen muss die Aussaat einige Tage früher vorgenommen werden. Nach *Susâd* werden alte Zibeben genommen, die mehr als ein Jahr alt seyn müssen und getheilt werden, damit die Kerne erscheinen, die in kürzerer Zeit die Keimung beginnen. Zu diesem Zweck werden die Zibeben in weite Gefässe an reinlichen Pläzen gelegt, und mit Wasser besprengt. Wenn das Wasser warm ist, so ist es besser. Dieses Besprengen muss in zwanzig Stunden mehreremal wiederholt werden, worauf die Zibeben zertheilt werden, damit die Kerne hervortreten, die dann gesäet werden. Wenn die Kerne vom Mark gereinigt sind, so legt man sie alle eine Stunde lang in warmes Wasser, wonach man sie zu fünf Stücken, auch mehr und weniger, in eine Grube legt. Nach einem Zeitverfluss von zwei bis drei Jahren wirft man den früher beschriebenen Dünger auf sie, und versezt sie, wenn sie die Zeit dazu erreicht haben. Ueber die Bäume und Pflanzen, welche man zwischen den Reben pflanzt, sagt *Sagrit* in der *Nabathäischen Landwirthschaft*, dass man zwischen sie Melonen, Kürbise und Portulak säe, die den Reben nach seiner Behauptung von grossem Nuzen seyn sollen. Nach *Andern* ist es noch besser, wenn man zwischen den Reben Bohnen, Mungobohnen, Erbsen und Lubien pflanzt. Wenn man zwischen den Reben Mangold, Koriander und andere kleine Gartengemüse baut, so sind sie denselben von offenbarem Nuzen. *Kuthâmi* sagt: Man säet zwischen Reben, die im zweiten Jahr in einer feuchten Erde stehen, keine Gewächse, die in der Erde grosse und viele Wurzeln treiben, welche die Reben in der Tiefe der Erde in ihrem Wachsthum beeinträchtigen; ferner säet man keine Gewächse, die die Reben beschatten, indem der Schatten die Sonne und die Winde von ihnen abhält; auch säet man solche Gewächse nicht im ersten Jahr der Anpflanzung der Reben. Man hüte sich sehr mit den Reben Kohl zu pflanzen, indem ihnen dieser vorzüglich Nachtheil bringt. So pflanzt man mit den Reben keine Kichererbsen wegen ihren salzichten Bestandtheilen, keine Rüben und Ret-

tige, weil sie die Feuchtigkeit aus der Erde anziehen. Ebensowenig pflanzt man in den Weinbergen den Feigenbaum, ausser in kalten Ländern, keinen Oelbaum und keinen Granatbaum, weil nach *Anderen* der Granatbaum dem Weinstock hinderlich seyn soll. Man behauptet, dass, wenn zwischen den Reben und dem Baum ein Zwischenraum von zwölf bis fünfzehn Fuss stattfindet, dieses denselben keinen Nachtheil bringe. Was die an Bäumen gestüzten Reben betrifft, so ist der Zwischenraum grösser, so dass er zwanzig Fuss beträgt. Hier kann man alle zwei Jahre alle diese Dinge pflanzen, mit Ausnahme des Kohls, des Rettigs, der Rüben und der Kichererbsen. Im ersten Jahr aber muss man nichts zwischen die Reben pflanzen, wovon in dieser Beziehung in der Folge umständlicher gesprochen werden wird. Was die Lage mit den Arten der Erden für die verschiedenen Arten von Trauben betrifft, so gedeihen die Reben in der ebenen Erde gut. Die gewöhnliche Erde ist die weisse, zum Schwarzen oder etwas zum Rothen hinneigende, die feucht ist. Die Trauben gedeihen auch in weisser, feuchter und in fetter Erde. *Costus* und *Andere* sagen: Den schwarzen und rothen Trauben sagt eine trockene, stark gedüngte Erde zu; den weissen und grünen dagegen eine magere. Die kleinsten und weichen Trauben werden in Ebenen gebaut, und die harten in einer feuchten Erde. Die Reben gedeihen auch in einer heissen, feuchten Erde, der dünner Sand beigemischt ist, und die sich in der Nähe von Flüssen und Seen vorfindet. In einer fetten Erde verlieren die Trauben an der Annehmlichkeit, und in einer mageren haben sie wenig Vorzug. In einer Erde von bitterem Geschmack pflanzt man keine Reben, weil sie in derselben durchaus nicht gedeihen, so wenig als in einer salzichten oder in einer widrig riechenden.

Ueber die Art, die Zeit, den Tag des Mondsmonats und die Jahrszeiten, die Reben zu nehmen und zu pflanzen. Der Weinstock wird von gesunden Wurzel-Sprösslingen genommen und gepflanzt. Die Reben werden auch in die Erde gesteckt, bis sie Wurzeln erlangen, worauf sie auf die beschriebene Weise versezt und in die Erde gesteckt werden. Von den Wurzel-Sprösslingen werden gesunde Reben und auch ihre Aeste genommen. Man nimmt auch die aus den Kernen gezogenen Reben. Die Zeit ihrer Verpflanzung ist verschieden; so verpflanzt man sie im Mondsmonat vom Anfang desselben bis zur Mitte, und bis zum vierundzwanzigsten Tag desselben, wovon und von Aehnlichem bereits gesprochen wurde. Nach *Costus* verpflanzt man die Reben in der lezten Hälfte des Mondsmonats und auch später. Was die Zeiten der Verpflanzung betrifft, so behauptet man, dass man die Reben zur Zeit der Traubenlese im Monat October pflanzen soll, und zwar in eine sandichte und salzhaltige Erde. Die Kopten halten dafür, dass man sie im Februar und März und nach *Anderen* im März und April in ebene Lagen pflanzen soll.

Von der Art des Verfahrens beim Pflanzen der Trauben in Sevilla und in der Umgebung dieser Stadt, welches in Folgendem beschrieben wird. Man wählt Wurzeln, Reben, Schnittlinge und Kerne von Stöcken, um sie zu vermehren, fruchtbar zu machen und zu verbessern, die vor sieben bis zehn Jahren gepflanzt wurden. Die Aeste müssen von der Mitte des Wein-

stocks genommen werden, und weder der oberste noch deru nterste Theil derselben, sondern solche, die Trauben getragen haben. Sie müssen ausserdem mittelmässig dick, frisch, schwer und hart seyn, und nah an einander liegende Gelenke haben, und wenn sie lang sind, so nimmt man bloss die Mitte davon. *Costus* sagt: Man macht nicht aus einem Ast zwei Aeste, und pflanzt sie, sondern man pflanzt entweder den ganzen Ast oder den mittleren Theil desselben, und sieht dabei auf einen Früchte tragenden Weinstock, dessen Reichhaltigkeit und Güte der Frucht Erstaunen erregt. Man wählt zu diesem Zweck schöne Reben, die durch eine Ackerfarbe ausgezeichnet sind. Sie werden alsdann zum Zweck der Verpflanzung abgeschnitten, oder gleich nach dem Abschneiden gepflanzt. Wird dieses aufgeschoben, so werden entweder alle oder nur ein Theil davon in eine mässig feuchte Erde gelegt, bis sie gepflanzt werden. Man legt die Reben vor ihrem Verpflanzen nicht in feuchte Erde und nicht in Wasser, und lässt sie nicht so lange daselbst, bis sie zu keimen beginnen, indem diese nie anwachsen.

Von der Art des Verfahrens, die Reben von einem Ort in einen anderen zu verpflanzen. Man pflanzt die Reben, einander genähert, in Beeten oder an Wassergräben und auch in Gefässen. Man pflanzt sie auch zu diesem Zweck unbefeuchtet. Wenn diese Reben zwei Jahre und darüber erreicht haben, so versezt man sie auf die früher beschriebene Art. Wenn die Reben gepflanzt werden, um sie an ihren Pläzen zu lassen, so geschieht dieses ihrer Fruchtbildung wegen auf zweierlei Art, entweder in Gruben oder mit Pfählen, die man Barranijat (البرنية) nennt. Zweckmässig ist es, wenn man sie in einer ebenen, weichen Erde, wie z. B. in der Erde der Inseln und deren Sand und in der Nähe von Flüssen und ähnlichen Lagen mit Pfählen pflanzt. Die Art, die Reben mit Pfählen zu pflanzen, ist folgende: Man macht aus dem trockenen Eichenholz und ähnlichen Holzarten ungefähr fünf Spannen lange Pfähle, deren Dicke geringer als ein Vorderarm ist, und in deren obersten Theil man ein kleines Holz kreuzweis anbringt, so dass sie diese Form erlangen. Die Stellen der Erde, in welche man die Reben pflanzen will, werden mit Löchern versehen, in welche man Wasser giesst, das man daselbst lässt, bis es eingesogen ist. Man drückt die Pfähle tief in die Erde, bis sie ganz verborgen sind; alsdann zieht man sie heraus, und bringt die Reben an ihrer Stelle ein, nachdem man dieselben aufgerichtet, und ihre Aeste mit einem schneidenden Eisen gereinigt hat, wobei man sich hüten muss, dass das Eisen die Gelenke trifft. Die Pfähle werden von allen Seiten um die Reben gestellt, um die Erde nach denselben hinzudrängen, und die Oeffnungen zu verschliessen. Die Oberfläche der Erde wird um sie herum mit den Füssen zusammengetreten. *Andere* sagen, dass man in die Oeffnungen, um den freien Raum, den die Eindrücke der Pfähle übrig lassen, zu verstopfen, trockenen Sand oder magere, trockene Erde lege, und Wasser darauf giesse. Bleiben sie demungeachtet noch zurück, so bringt man so lange andere Erde auf sie, bis diese freien, von den Eindrücken der Pfähle zurückgelassenen Räume verschlossen werden. Ungefähr zehn Tage nach diesem wird diese Erde tief aufgegraben, wobei man am besten thut, wenn man gleichförmig bis an das Ende der Reben damit kommt, und die

Erde gut um die Reben anhäuft. Dieses Aufgraben wird mehreremal, in jedem Wintermonat einmal, wenn es möglich ist weniger tief, wiederholt, durch welches Verfahren die Reihen der Reben gerad bleiben, deren Entfernung von einander wir später erwähnen werden.

Von der Art, die Reben in Gruben zu pflanzen. Man sagt, dass diese Art, die Reben zu pflanzen, besser sey als die mit den Pfählen, welche erstere bei allen Erdarten, vorzüglich bei der starken, bergichten und ähnlichen in Anwendung gebracht wird. Diese Art besteht darin, dass man reihenweis grabförmige Gruben gräbt, von welchen jede die Länge eines Rohrs hat, und welche in geraden Linien angelegt seyn müssen. Nach *Anderen* soll man darauf sehen, dass die Reihen von Osten nach Westen angeordnet seyn sollen. Die Entfernung der in Gruben gepflanzten Reben, so wie der mit Pfählen, soll sieben Spannen betragen, welches eine passende Entfernung in einer mittelmässig guten Erde ist. In einer sehr guten und feuchten Erde soll der Zwischenraum bis zehn Spannen, das höchste Maas, betragen. Die Tiefe der Gruben soll ungefähr drei und eine halbe Spanne tief seyn, und die Länge eines Rohrs haben. In eine solche Grube werden zwei Reben gepflanzt, von welchen das eine Ende nach der Seite der Grube einer der beiden Reihen, und das Ende der anderen Rebe nach der anderen Reihe gerichtet wird. Die beiden Reben dürfen sich im Grund der Grube unter einander nicht verbinden, damit ihre Wurzeln nicht zusammengedrückt werden, und die Rebe, wenn sie lang ist, sich ausdehnen kann, oder ein Theil derselben, wenn sie kurz ist, und dass der oberste Theil derselben von der Seite der Grube sich erheben, und auf der Oberfläche der Erde so hervortreten kann, dass an derselben nach dem Beschneiden der schwachen Spize nur ein oder zwei Gelenke übrig bleiben. Die Erde wird um die Reben fest mit den Füssen zusammengetreten, wie früher erwähnt wurde. Einige behaupten, dass dieses Verfahren zweckmässig sey, wenn man die Reben in einer harten Erde mit Dünger bedecke. Man sagt, dass man sich an das Niedertreten der Mitte der Reben mit ihren Enden halten, und die Erde um dieselben zusammentreten soll, damit sie mit dem Grund der Grube zusammenhängt. Man sagt, dass lange Reben mit acht bis zehn Gelenken, wenn sie einander nah stehen, unter die Erde gelegt werden. Das ganze Bestreben soll darauf gerichtet seyn, dass die Grube für die Reben eine mässige, weder gut feuchte noch trockene Erde enthalten soll, und dass sie nicht an stark windigen Tagen gepflanzt werden sollen. Man sagt, dass, wenn man die Reben auf Bergen pflanzt, zu diesem Behuf dicke Reben gewählt, und ungefähr sechs Spannen tiefe Gruben gemacht werden, in welche sie gesezt werden. Ebenso verfährt man mit dem Pflanzen derselben auf Hügeln, damit ihre Wurzeln beim Entfernen der Erde nicht entblösst werden. Das Gleiche wird bei allen den auf dieselben gepflanzten Gewächsen beobachtet, damit die Trockenheit des Sommers und die Austrocknung der Erde ihre Wurzeln nicht trifft, vorzüglich wenn sie trocken gepflanzt werden, wovon schon früher die Rede war. Man gräbt für die Reben, welche gezogen und nachher verpflanzt werden, weniger tiefe Gruben, als vorhin beim Pflanzen derselben erwähnt wurde. Nach *Anderen* werden die Reben von Wein-

stöcken auf Bergen und erhöhten Pläzen genommen, und in eine feuchte Erde verpflanzt, worauf sie sehr gut gedeihen. Was die Schnittlinge betrifft, so werden sie von auserwählten Reben an den Stellen genommen, die an die Seite des beschnittenen Theils anstossen, oder mit diesem oder mit der Mitte zusammenhängen. Jeder Schnittling soll drei oder vier Gelenke haben, der in grosse neue, irdene Gefässe im September gepflanzt wird, so dass über die Erde ein bis zwei Gelenke hervorragen. Das Begiessen derselben muss fleissig besorgt werden, so dass die Erde nicht trocken werden darf. Nach Verfluss eines Jahrs werden sie sammt ihrer Erde in mit Erde versehene Beete versezt. Auf diese Art, sowohl in Beete als an Gräben gepflanzt, gedeihen sie gut.

Was das Säen der Kerne von Trauben betrifft, so nimmt man sie von guten zeitigen Trauben, die nach dem Auspressen derselben leicht hervortreten, und die mit Wasser abgewaschen und getrocknet werden. Sie werden in neuen, irdenen Gefässen bis zur Zeit ihrer Aussaat aufbewahrt. Auf die eben beschriebene Weise werden sie auch von den Zibeben genommen. Die Zeit ihrer Aussaat ist der Monat September, welcher zugleich die Zeit ihrer vollkommenen Reife ist. Im Monat März beginnen sie zu keimen, in welcher Zeit ihr Holz, wenn auch die Kälte über sie kommt, bereits erstarkt ist, so dass diese ihnen keinen Nachtheil bringt. Diese Kerne werden in neue, irdene, grosse Gefässe gesäet, wie man den Weizen und die Gerste säet, und auf die erwähnte Weise besorgt und behandelt, bis sie herangewachsen und Sezlinge geworden sind. Auf die gleiche Weise säet man sie auch in Beete, und verfährt dabei auf die vorangegangene Art, bis sie herangewachsen sind und verpflanzt werden können, deren Behandlungsart bereits vorangegangen ist. Wenn man die Fruchtbarkeit dieser Sezlinge beschleunigen will, so impft man im zweiten Jahr ihrer Aussaat Reiser davon auf gestüzte Reben oder auf Früchte tragende Reben. Auf gleiche Weise verfährt man mit den an Schnittlingen wachsenden Reissern, wodurch ihre Fruchtbarkeit beschleunigt wird. Bei dem in die Erde Stecken der Reben wird auf die ähnliche vorangegangene Weise verfahren. Die aus den Kernen, aus den Schnittlingen und aus den Absenkern herangewachsenen Sezlinge werden vom September bis zum März versezt, und in für sie passende Gruben gepflanzt. Die zwischen den Reben versezten Sezlinge gedeihen schneller, und tragen mehr Früchte als die nicht versezten, welches auch bei sehr vielen Bäumen der Fall seyn soll. Was das Umkehren, das Ausdehnen und das in die Erde Stecken der Reben betrifft, wenn sie in einem geschwächten Zustand sich befinden, so werden sie nach diesem Verfahren kräftiger, was ebenso der Fall ist, wenn die Pläze zu diesem Zweck leer sind. Es wurde bereits auch erwähnt, dass man diese Operationen nach dem Fallen der Regen und dem Befeuchten der Erde durch dieselben früh im November trocken vornehmen soll, und nach *Abu Abdallah* feucht im Januar. Die Beschreibung des Verfahrens bei allem diesem wurde schon vorausgeschickt, so dass wir einer Wiederholung desselben nicht bedürfen. Es werden auch grosse Reben sammt allen ihren Aesten oder sehr vielen davon und allen ihren Wurzeln in grosse Gruben gepflanzt, die der Grösse derselben entsprechen, damit sie

sich in denselben bequem ausdehnen können. Man sezt die Rebe in die Grube, und lässt ihre Aeste an Stellen sich ausbreiten, welche für sie passend sind. Dieses Geschäft muss man früh im Anfang des Herbstes vornehmen. Ebenso gedeihen sie, wenn sie sammt ihrer Erde versezt werden, wenn es immer möglich ist; dagegen gedeihen sie nicht gut, wenn sie nicht begossen werden. Was die Traubenlauben betrifft, so sind ihre Trauben wohlschmeckender und schöner als die der Reben, und tragen mehr Früchte als diese. Sie sind die vorzüglichsten zum Versezen, wenn sie das erstemal dahin verpflanzt wurden. Man pflanzt die Traubenlauben trocken im Anfang des Novembers in grabförmige, ihrer Grösse entsprechende Gruben, deren Tiefe ungefähr vier Spannen beträgt. Die starken Reben der Traubenlauben werden, ehe sich ihre Wurzeln vermehren, ausgezogen, worauf man bedacht seyn muss, ihre Wurzeln zu beschneiden, und ihnen nur ein gerader Ast gelassen, an welchem sich eine einzige Rebe befindet. In diese Grube wird die Rebe mit einem Theil ihres Körpers gesezt, und, wenn sie jung und zart ist, in derselben ausgedehnt, wobei ein Theil der Rebe mit ihrem obersten Ende der Länge der Grube nach ruht. Uebrigens verfährt man mit dem Pflanzen dieser Lauben auf die gleiche, schon erwähnte Art. Was die hervorspringenden Lauben betrifft, so wird jede Rebe in eine Grube gepflanzt, aus der dieselbe allein hervortritt, und wenn sie abgebrochen wird, so tritt aus dem Stamm über der Erde ein ungefähr zwei Finger langer Nachwuchs hervor. Wenn zwei Jahre seit ihrem Pflanzen verflossen sind, so wird die Erde um sie herum aufgegraben, und dasselbe so in die Tiefe fortgesezt, bis man auf ihre Wurzeln stosst, auf die man Acht zu geben hat. Alles, was man hier von Unkraut u. s. w. vorfindet, wird weggenommen, die Wurzeln wieder mit Erde bedeckt, und die leztere zusammengetreten. Im zweiten Jahr nach ihrer Verpflanzung, welche auf nassem Weg weit mehr gedeiht, wird sie Früchte tragen. Man kann sie auf nassem Weg zu jeder beliebigen Zeit pflanzen, und eine solche Rebe erhebt sich bei ihrer Befestigung in einer guten Erde ungefähr dreissig Fuss hoch. Das Gleiche findet statt, wenn die Rebenlaube an einem engen, der Sonne ausgesezten Vorhof sich befindet, wo eine heisse Luft ist. In einer mageren Erde erreicht die Laube diese Höhe nicht, und ebensowenig in einer kalten, häufigen Winden ausgesezten, wo sie nach *Einigen* nur die Höhe von sechs Fuss erreichen soll. Der Zwischenraum zwischen zwei Lauben dieser Art soll in einer guten Erde fünfzehn und in einer minder guten zehn Ellen betragen. Man steckt die Reben solcher Lauben mit ihren Wurzeln in die Furche, dehnt sie aus, und befördert das Hervortreten ihrer Enden, sowie das der Enden ihrer Aeste nach den Stellen, nach welchen man sie richten will. Was die Art des Verfahrens beim Beschneiden der Rebenlaube betrifft, so lässt man derselben blos drei Gelenke. Erreicht eine solche Laube das Alter von vier Jahren, so lässt man der Rebe zwei Spindeln, an deren jeder vier Gelenke sind, und nach sechs Jahren vier Spindeln. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 351.

([37]) Der *Kohl* ist nach *Abul Chair* und *Anderen* ein Gemüs, welches das christliche und in Spanien das nabathäische genannt wird. Von dem Kohl gibt es vielerlei Arten; dahin gehört der fichtenzapfenförmige von krauser

Gestalt, dessen Blätter kurz, gedrängt und fest mit einander verbunden sind; ferner der orientalische, welcher grosse und ebenfalls mit einander verbundene Blätter besizt, der bekannt ist; ferner der Fawâr (الفوار), welcher grosse, runde Blätter und einen langen, dünnen Stengel besizt und ebenfalls bekannt ist; ferner der runde Kohl, wovon es zwei Arten gibt. Die eine Art ist sauer und unter dem Namen nabathäischer Kohl bekannt, der eingeschnittene, kleine Blätter besizt; die andere Art hat keine eingeschnittene, aber ebenfalls kleine Blätter, der unter dem Namen der dürftige Kohl (الشاحي) bekannt ist. In dem Buch des Ebn Hadschâdsch sagt *Junius* über den Kohl: Es ist zu wissen nöthig, dass der Kohl gut gedeiht, wenn er in salzhaltigen Pläzen gebaut wird; um den Kohl aber, der an seiner Stelle, in welche er gesäet wird, gelassen wird, muss man, wenn er im Wachsthum an Umfang zugenommen hat, die Erde aufgraben, seine Wurzeln mit frischem Dünger bestreichen und nachher mit Erde bedecken; denn dieses Verfahren macht ihn saftiger und lieblicher schmeckend. Nach *Maruthus* säet man den Kohl im Monat Juni und Juli, der alsdann, wenn er das gehörige Wachsthum erreicht hat, versezt wird. Die besten Zeiten für den Kohl sind, wenn Kälte und Frost über ihn kommen; denn diese machen ihn süsschmeckend. Wenn Schnee auf ihn fällt, so ist er bei mässiger Temperatur erwärmend. Einige sagen, dass man den Frühkohl Anfangs Mai und am Ende der Mitte des Augusts, welches in unserer Gegend der lezte Zeitpunkt ist, säen soll. Nach *Abu Abdallah* und *Anderen* sagt dem Kohl eine dicke, fette und salzichte Erde zu, in welcher er üppig fortwächst. Ebenso gedeiht er gut in Thälern und auf feuchten Feldern. Der vorzüglichste Boden zu seiner Aussaat ist der dem salzichten ähnliche. Nach *Abu Abdallah* gibt es zwei Arten von Kohl; die eine Art gedeiht zur Zeit der Hize, in welcher er gespeist wird. Dieser Kohl ist rund, mit rauhen, weissen und über einander liegenden Blättern versehen, welcher der fichtenzapfenförmige genannt wird. Die andere Art hat von einander abstehende Blätter, die wohl im Winter, aber nicht im Sommer gedeiht. Die Art, welche im Winter gespeist wird, liebt eine feuchte Luft und Brunnen- und Quellwasser. Wenn ein mässiger Winter herrscht, so wird dieser Kohl bitter; ist aber der Winter sehr kalt, so taugt ihm das Brunnenwasser wegen der Heftigkeit der Kälte der Luft nicht. Erheischt es indessen die Nothwendigkeit, diesen Kohl mit Wasser zu begiessen, so löst man menschliche Excremente in demselben auf, und begiesst ihn damit, die ihm gut zusagen. Der Kohl wird in den meisten Monaten des Jahres gesäet. Der Kohl, den man im Winter speist, wird im Juni in gut bebaute Beete gesäet, von welchen jedes Beet mit einem oder zwei Körben voll guten, zerriebenen Dünger, nach Maasgabe der Güte und Dünne der Erde, welch leztere eine grössere Menge Dünger erhalten soll, verbessert wird. Der Dünger wird mit der Erde der Beete vermisch, und die Samen in dieselben eingesäet, welche in der Erde hin und her bewegt werden, damit sie von derselben bedeckt werden. Der Samen wird leicht, sanft und mässig ein- bis zweimal begossen, bis er zu keimen beginnt. Dieses Begiessen darf nicht in einem starken Strom ausgeführt werden, damit er nicht vom obersten Theil des Beets nach dem untersten getrieben wird. Nachher wird er

wöchentlich zweimal begossen, und wenn die Pflanzen die Länge eines Fingers erreicht haben, so wird das Begiessen unterlassen, und die Pflanzen von dem etwa sich vorfindenden Unkraut gereinigt, welches vor dem Begiessen geschieht. Das Versezen der Pflanzen geschieht im August, dessen Behandlungsart später erörtert werden wird. In zehn Beete wird von den Kohlsamen ein Pfund gesäet. Der Kohl, den man im Herbst speist, wird im März gesäet und die Sezlinge im Mai versezt, deren passendste Pläze die Wassergräben der Beete von Kürbisen, Eipflanzen, Zwiebeln u. dergl. sind, wegen des anhaltenden Bebauens, der Häufigkeit des Begiessens und des Laufs des Wassers, das zu ihnen gelangt. Die Art, diese Sezlinge zu versezen, besteht darin, dass man sie, wenn sie das gehörige Wachsthum zum Versezen erlangt und die Grösse eines Fingers erreicht haben, aus der Erde auszieht, und sie reihenweis in abgetheilte, mit zerriebenem Dünger verbesserte und durch Wasser abgekühlte Beete Abends pflanzt, so dass zwischen zwei Sezlingen der Länge nach ein ellenlanger Raum und der Breite nach noch etwas mehr als ein halb Ellen langer übrig bleibt. Die Sezlinge werden gleich nach dem Versezen mit Wasser begossen und ausgejätet, wenn sie fest angewachsen sind. Sie werden nach Maasgabe der stärkeren und geringeren Hize fleissig mit Wasser begossen, welches, wenn es frisch und süss und kein anderes ist, ihnen zusagt. Wenn im Herbst viele Regen fallen, die den Kohl treffen, so wird das Begiessen vermindert. Wenn der Kohl häufig mit Wasser begossen wird, so wächst er üppig fort, bekommt weisse Blätter und wird schneller zeitig, vorzüglich in der heissen Jahrszeit. Wenn das Begiessen vermindert oder ganz unterlassen wird, so erlangt er einen schlechten und bitteren Geschmack, und Raupen und Insekten machen sich schnell an ihn, die, wenn man die Samen bei der Aussaat mit Asche von Feigenholz bestreut, sich ihm nicht nähern. Das Gleiche findet statt, wenn man Asche auf den Kohl wirft, welche die vorhandenen Raupen vertreibt. Nach *Costus* streut man, wenn der Kohl aus der Erde hervorwächst und seine Blätter sich entfalten, eine salzichte Erde, die man vorher zerreibt und durchsiebt, auf ihn und seine Wurzeln, welches fünfmal, alle zehn Tage einmal, wiederholt wird. Durch Beachtung dieses Verfahrens wird sein Geschmack verbessert und seine Zeitigung beschleunigt. Einige sagen, dass man mit dieser Erde den fünften Theil Brodsalz verbinde; Andere, dass man statt des Salzes durchsiebte Asche nehme; wieder Andere behaupten, dass man auf den Kohl, wenn er, aus der Erde hervorkeimend, drei Blätter habe, Nitrum und Salz zerrieben streuen soll, wodurch er gross, wohlschmeckend und schnell zeitig werde. Derselbe Verfasser sagt, dass Leute, wenn sie nüchtern einige Blätter von dem Kohl essen, und gleich darauf Wein, ja sogar viel Wein trinken, nicht berauscht werden. Auch sagt man, dass der Kohl, wenn man auf ihn während seines Kochens, bevor er weich wird, Essig giesst, sich verändere, seine Farbe verliere und nicht weich werde. Ferner sagt man, dass aus den Samen des Kohls, wenn sie vier und mehrere Jahre alt sind und nachher gesäet werden, Rüben hervorwachsen, und dass, wenn man die Samen dieser Rüben wieder säet, Kohl hervorkeimt. Derselbe Verfasser sagt: Auch wir haben diesen Versuch gemacht und die

Sache richtig gefunden. Auch mit den Samen des Mangolds soll es sich so verhalten. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* sollen aus der Vermischung der Kohlsamen mit Rübsamen, wenn sie drei und mehrere Monate beisammen bleiben, blos Rüben hervorwachsen. Man sagt, dass der Kohl keinen Dünger ertrage, sondern mit Asche allein gedüngt werde. Bei seiner Anpflanzung soll sich ihm keine menstruirende Frau nähern, denn sonst geht er zu Grund. Nach meiner Beobachtung säet man den Frühkohl in Sevilla im Monat März. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gibt es dreierlei Arten von Kohl, von welchen einer der Gartenkohl, der andere der wildwachsende, und die dritte Art der kopfförmige (حورى) genannt wird. Der wildwachsende hat kleinere Blätter, ist kürzer und wächst sehr häufig in einem salzichten Boden. Die zwei anderen Arten erfordern das Begiessen mit süssem Wasser und einen guten Boden, in welchem sie gebaut werden. Sie werden im Anfang des Winters und im Anfang des Sommers gesäet. Der im Anfang des Sommers heranwachsende ist sehr scharf und salzicht, welche Eigenschaft durch sein Anpflanzen in der Gegend von Babylon noch vermehrt wird. Sein Samen wird auch auf stehendes Wasser gestreut, auf welches man, wie schon erwähnt wurde, Erde wirft, welches Verfahren selten angewendet wird. Weit häufiger säet man seine Samen in kleine, für sie eigens gegrabene Gruben, nimmt so viel davon, als man mit drei Fingern fassen kann, und legt sie in dieselben, die kräftiger hervorkommen und fortwachsen. Die in das Wasser gesäeten Samen erfordern, wenn sie hervorkeimen, das Versezen, denn wenn dieses unterlassen wird, so wachsen sie sehr schwach fort. Siehe Ebn Awâm, Vol. II. pag. 161.

(38) *Lebach. Abdallatif* sagt von der Lebach, dass sie ein Baum sey, der dem Sidr (Zizyphus Lotus, Lam.) gleicht, und schön von Anblick ist. Die Frucht dieses Baums hat die Grösse einer grossen unreifen Dattel und eben diese Farbe, nur ist das Grüne gesättigt wie die Farbe des Schleifsteins. So lang die Frucht unreif ist, so besizt sie adstringirende Kräfte wie die unreife Dattel. Wenn sie aber reif ist, so schmeckt sie lieblich und süss, und beim Kauen entwickelt sich im Mund klebrichter Schleim. Der Kern dieser Frucht gleicht dem Kern der Pflaumen oder der Mandeln, der weiss graulicht ist. Die Frucht ist leicht zerbrechlich und unterscheidet sich von der Mandel durch das weisse weiche Ansehen. Wenn sie drei Tage lang aufbewahrt wird, so schrumpft der Kern ein und wird hart. Wenn man die Frucht längere Zeit liegen lässt, so verschwindet der Kern und es bleibt die leere oder gleichsam leere Schale zurück, ohne dass die leztere zusammenschrumpft, sondern der Kern lässt sich in der weiten Schale hin- und herrütteln. Man findet beim Verkosten des Kerns einen offenbar bitteren und brennenden Geschmack, dessen Spuren längere Zeit auf der Zunge zurückbleiben. Meine Ansicht geht dahin, dass die Lebach eine von den drei Arten des Dends (Jatropha) ist. Schon *Aristoteles* und *Andere* sagen, dass die Lebach in Persien ein tödtliches Gift sey. Sie wurde nach Aegypten verpflanzt, und wurde da ein Nahrungsmittel. *Nicolaus* sagt: Was die Lebach betrifft, so ist sie in Persien ein tödtliches Mittel. Sie wurde nach Syrien und Egypten verpflanzt, und wurde eine gute und geniessbare Speise. Die Lebach ist

wenig verbreitet; denn nur in den Städten werden einige Bäume getroffen. Das Holz der Lebach besizt den höchsten Grad von Güte, welches hart und schwarz ist, und einen ausserordentlichen Werth hat. Die Egyptier tragen die Früchte der Lebach mit andern Früchten zum Nachtisch auf. *Abu Hanifa* sagt: Die Lebach ist ein grosser Baum, ähnlich dem Alathâb (الاثاب), wenn sie ausgewachsen ist, und ihre Blätter gleichen denen des Nussbaums (Juglans regia). Sie hat eine ähnliche Frucht, wie die des bitteren Hamâth (حماط) Ficus, welche, wenn man sie speist, Durst erregt, und, wenn man Wasser auf sie trinkt, den Leib auftreibt. Der Hamâth gehört unter die Gebirgsbäume. Ferner erzählte ein Mann aus Oberegypten, dass die Lebach ein grosser, dem Platanus orientalis ähnlicher Baum sey, der Früchte trage, welche mit den ganz reifen Datteln Aehnlichkeit haben, nur sind sie widrig von Geschmack, und bei Zahnschmerzen nüzlich. Ferner sezt er hinzu, dass das Sägen des Holzes der Lebach dem Sägenden Nasenbluten verursache. Wenn das Holz der Lebach zu Brettern gesägt wird, so erreicht ein Brett den Preis von fünfzig Dinaren. Die Schiffsherren bedienen sich dieses Holzes wegen gewisser Eigenschaften zum Schiffsbau. Man behauptet, dass, wenn man zwei Bretter dieses Holzes fest mit einander verbindet, und ein ganzes Jahr lang im Wasser liegen lässt, sie sich fest mit einander verbinden und nur ein Brett darstellen. Für alles dieses und noch Mehreres, was Abu Hanifa erzählt, kann ich die Wahrheit nicht verbürgen. *Ebn Samhun* sagt: Die Lebach wächst in Egypten, und ihre Frucht ist dem Magen zusagend. Man trifft auf diesem Baum eine Art von Phalangie, und seine Blätter, wenn sie getrocknet werden, stillen, als Pulver aufgestreut, das Blut, und als Getränk die Diarrhoë. Sie besizen offenbar adstringirende Kräfte. Ferner sagt er: Was den Kern dieser Frucht betrifft, so behaupten die Egyptier, dass der Genuss desselben Taubheit erzeuge. Siehe Abdallatifs Memorabilia Aegypti, pag. 9. Editio arabica. Tübingen 1789.

(39) Nach *Abul Chair* gibt es zwölf Arten von Bohnen, wohin die elfenbeinartige (العاجية) gehört, die bei uns bekannt ist; die Wahrsagerbohne (العرافية), welche sprechend schwarz ist; die hyacinthenfarbige (اليقوتية), welche roth ist; die harte (اللكية), die roth und etwas ins Schwarze schlagend ist; die carneolfarbige (العقعاقية), welche von Schwarz und Weiss durchzogen ist; die thonfarbige (الفخارية), deren Farbe der der irdenen Gefässe gleicht; die kameelfarbige (الصيلية), welche schwarz, breit und kleiner als der Samen von Lupinus Termes ist, und Sommer und Winter ausdauert; die Syrkijat (السيركية), die sehr schwarz ist und die Grösse der Oliven hat; die stahlfarbige (الصقالبية), welche weiss ist und die Grösse einer Olive hat; die abyssinische (الحبشية), die mit Schwarz und und Weiss durchzogen ist und die Grösse eines Taubeneis besizt; die römische (الرومية), die weiss und ins Gelbe schlagend ist und die Grösse einer Traubenbeere hat. Diese Bohnenarten habe ich, wie derselbe Schriftsteller sagt, gesehen, sie aufgezählt und einige davon gepflanzt. Nach *Abu Abdallah* sagt der Bohne eine rauhe, gedüngte und feucht kalte Erde zu; auch eine fette Erde ist ihnen zuträglich, nur dauern sie in derselben länger aus und werden in ihrer Fruchtbildung unterdrückt. Man säet die Bohnen

befeuchtet, deren Aussaatszeit der Monat März und April ist. Man säet sie in Beete und auch in Furchen, die nicht gedüngt werden, weil die Bohnen durchaus keinen Dünger und ebensowenig das häufige Begiessen mit Wasser ertragen. Wenn die für die Bohnen zubereitete Erde mässig befeuchtet ist, so werden die Samen in dieselbe gelegt, so dass zwischen zwei Bohnen ungefähr ein ellenlanger Zwischenraum und ein ungefähr eine Spanne breiter gelassen wird. Sie werden so lang nicht mit Wasser begossen, bis sie aus der Erde hervorwachsen; denn wenn sie begossen werden, so gehen sie zu Grund. Wenn sich die Pflanzen über die Erde erheben, so werden sie mit Wasser begossen. Sollte ihre Fruchtbildung wegen zu starkem und üppigem Wachsthum der Pflanze verzögert werden, so wird das Begiessen unterlassen. Man säet auch die Bohnen in Haufen Erde und an den Rand der Aecker, wenn sie nah an Flüssen oder Wassergräben sich befinden, womit man sie begiessen kann. In dreissig Beeten, deren jedes die Länge von zwölf Ellen und die Breite von vier Ellen hat, säet man ein Pfund trockene Bohnen. Nach einigen Personen soll man sie vierundzwanzig Stunden in Wasser weichen lassen. Man säet auch die Bohnen in durchlöcherte irdene Krüge, die mit einer guten feuchten Erde gefüllt werden. Wenn sie hervorwachsen und man sie an Stellen, in welchen sie ihre Früchte entwickeln, versezen kann, so ist das Verfahren dieses, dass man für den Krug eine Grube gräbt, ihn in dieselbe einsezt, den Krug sanft zerbricht, seine Scherben entfernt und auf den Sezling Erde bringt und ihn begiesst. Durch dieses Verfahren wird man in Stand gesezt, die Aussaat früh zu beginnen. Es gibt zweierlei Arten der Bohnen, eine rothe und eine weisse. Oefters tritt bei einigen die roth schwarze Farbe hervor, was jedoch selten vorkommt. Die Bohnen werden im Jahr zweimal gesäet, einmal im Frühling und das andere Mal im Sommer. Die im Frühling gesäeten sammelt man zu der Zeit ein, in welcher man die Sommerbohne säet. Die Frühlingsbohnen werden im Anfang bis zur Mitte des Monats März gesäet, und die Sommerbohnen vom Anfang bis zum zwanzigsten des Monats Junius. Diese Pflanze gehört unter diejenigen, welche sich nicht mit einem Stengel senkrecht erheben. Die im Frühling gesäeten Bohnen wachsen langsam, werden üppig und tragen viele Früchte; die im Sommer gesäeten aber wachsen schneller, werden schwächer und tragen kleinere Samen. *Susâd* sagt, dass die Bohnen durchaus nicht von selbst in der Wildniss wachsen. Von den Erden sagt ihnen eine feuchte zu, in welcher Mangel von vielen salzichten Theilen stattfindet, und durch viele Feuchtigkeit wird ihr Wachsthum befördert. Die Feuchtigkeit, die sie in einer feuchten Erde erhalten, ist ihnen nüzlicher als das häufige Begiessen mit Wasser. Auch sagt ihnen der Boden, in welchem die Erbsen, die vorzüglich im Frühling gesäet werden, gepflanzt werden, zu, und eine Düngung ist für sie erforderlich, die, aus einem zusammengesezten Dünger von Kuh- und Menschenkoth, von Blättern, Aesten und dergleichen Dingen, die mit dem Dünger den Fäulungsprocess eingegangen haben, bestehend, ihnen zuträglich ist. Das Düngen der Bohnen geschieht, dass man den Dünger nach und nach auf ihre Wurzeln wirft, oder denselben in das zu denselben gelangende Wasser beim Begiessen streut, damit er

auf den Wurzeln verweilen kann. Auch wird dieser trockene verfaulte Dünger öfters als Streupulver angewendet. Auch ist es den Bohnen nüzlich, wenn der Dünger mit süssem Wasser in einem ehernen Gefäss so lang gekocht wird, bis dasselbe mehreremal stark aufwallt, und man es dann eine Stunde lang ruhig stehen lässt, worauf es auf die Blätter und Wurzeln dieser Pflanze gesprizt wird, welches Verfahren denselben zusagt und sie belebt. Ebenso verfährt man, wenn den Bohnen ein Zufall zustosst, der sie von der Erde entblösst, oder sie schwächt, oder ihr Verwelken herbeiführt. In diesem Fall muss man mit dem Besprengen von warmem Wasser auf dieselben auf die beschriebene Art verfahren, indem man davon auf ihre Wurzeln, so viel man immer kann, giesst, welche Operation am meisten ihr Wachsthum und Stärkung befördert, und dadurch eine Menge Nachtheile von ihnen abgewendet werden. Unter die stärkenden und belebenden Mittel der Bohnen gehört, dass man ihre Schoten sammt den Aesten und Blättern nimmt, sie mit Kuh- und Menschenkoth und mit Weinrebenblättern faulen lässt, dann trocknet und damit die Bohnen düngt, welches sie belebt und stärkt. Man sagt, dass mit dieser Pflanze Mercurius und Mars ein Bündniss eingegangen haben. Das Bohnenbrod wird nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* nur in der Noth genossen. Wenn die frischen Bohnen sammt ihren Schoten gekocht, und mit Essig, Garum, Olivenöl und einigen aromatischen Samen wohlschmeckend gemacht werden, so sind sie eine angenehme Speise, und geben, wenn sie verdaut werden, einen reichlichen Nahrungsstoff. Man legt auch die Bohnen in Beete, mit Schilfrohr umzäunt, wo sie wie die Hülsenfrüchte und Linsen wachsen. Wenn sie ausgewachsen sind, so werden sie mit den Arten von gekochten Speisen genossen, mit denen man die Gartengemüse speist. Die Bohnen sind dem Magen nüzlich und werden mit adstringirenden und sauren Mitteln wohlschmeckend gemacht. Wenn sie vor den Speisen mit Essig und Garum und Brod gespeist werden, und nachher die Speisen genommen werden, so unterstüzen sie die Verdauung des Magens, und beschleunigen den Abgang derselben aus den Eingeweiden, ohne ihnen das Aufsteigen aus dem Magen gegen das Gehirn zu gestatten. Werden sie mit Brod genossen, mit welchem gesalzene Fische verbunden werden, so sind sie sehr wohlschmeckend und passend. Man muss sie durchaus nicht allein speisen, indem sie Kopfweh und Uebelkeiten erzeugen. Wenn sie allein mit Speisen genommen werden und sich in dem Magen nicht gänzlich auflösen, so schaden sie demselben nicht. Wenn die Bohnen so lang mit süssem Wasser gekocht werden, dass von dem Wasser nur wenig übrig bleibt, und damit Brod mit einigen wenigen Körnern Salz gespeist und die Flüssigkeit derselben geschlürft wird, so entfernt der Genuss die schweren mit Tenesmus verbundenen Durchfälle, so dass man bei der Unterdrückung der Durchfälle kein vorzüglicheres Mittel als die gekochten Bohnen kennt. Andere sagen, dass die Mischung, welche von dem Genuss der Bohnen erzeugt wird, eine dicke, phlegmatische sey, die auf ihren Genuss böse Träume erzeuge. Der Senf, Essig, Salz und das Origanum unterdrücken die Nachtheile derselben, so wie das Trinken von starken Dattelweinen. Nach meiner Erfahrung werden die Bohnen in Sevilla trocken eingesäet. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 64.

(40) Von der Gattung *Arum* gibt es nach *Abul Chair* eine Art Luf, welches die Elsarâchat (الصراخة) ist. Von dieser gibt es eine grosse Art, die eine runde Wurzel hat und sich mit einem verschieden gefärbten Stengel erhebt, der mit der Haut der Schlangen Aehnlichkeit hat. Diese Art kennt man unter dem Namen Arthanithâ (العرطنيثا) und auch unter Drukithon, welches nach Abi Obaid Elbekri Drachenaug bedeutet. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Man pflanzt die Wurzeln dieser Pflanze im Monat August in die abgelegensten Enden der Gärten, die nicht häufig betreten werden, auf die gleiche Weise wie das Schilfrohr. *Abul Chair* und *Andere* sagen, dass eine Art davon griechisch Aron genannt werde, die die Berber unter dem Namen Ajerbâ (ايربا) kennen. Diese Art hat ungefähr einen spannenlangen Stengel von der Gestalt des Pistills eines Mörsers und von purpurrother Farbe, auf welchem die safranfarbige Frucht sich befindet, und eine Wurzel von mittlerer Grösse. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist die Luf eine wild wachsende Pflanze, die das Volk von Babylon in Gärten zieht, und die eine grosse weisse und wenig scharfe Wurzel besizt, wenn sie in Gärten wächst; die wild wachsende aber besizt eine stärkere Schärfe. Was aber ihre Blätter betrifft, so sind sie gross und mit weissen Punkten ähnlichen Flecken besezt, die sich öfters an den hervorgewachsenen Blättern nicht vorfinden. Die Länge des Stengels beträgt etwas weniges mehr als eine Spanne, der eine dem wohlriechenden Veilchen ähnliche Farbe hat, und voll, rund und sehr dick ist. Diese Pflanze bringt eine kleine Frucht hervor, die einige ältere Schriftsteller für eine Art von Agallochum halten. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* werden die Wurzeln dieser Pflanze gekocht, die, mit den Speisen, mit aromatischen Samen und mit den Gartengemüsen verbunden, eine angenehme Speise liefern. Auch ihre Blätter, wenn sie gekocht und mit Essig wohlschmeckend gemacht werden, werden gespeist. Auch kocht man die Wurzel und die Blätter mit verschiedenen Gerichten. Aus der Wurzel dieser Pflanze wird Brod gebacken, indem man sie stark trocknet, nachher zerreibt und zermahlt, entweder allein, oder mit ihren Blättern, Blumen und ihrem Stengel, nur ist das aus ihrer Wurzel und Samen bereitete Brod wohlschmeckender und nahrhafter. Diese Pflanze gleicht derjenigen, die man Drukithon nennt, welche gern im Schatten und an kalten feuchten Stellen wächst. Man pflanzt sie, damit sie keine Sonne trifft, an einem Ort, dessen Bäume und andere Gegenstände sie vor derselben schüzen. Auch ihre Blätter gleichen denen der Luf, nur befinden sich an ihren Blättern weisse und schwarze Flecken, die viel grösser sind als die Blätter der Luf, und am Stengel sich erheben, der weder Absäze noch Gelenke hat, punktirt und mit vielerlei Farben, wie mit gelb, roth, grün, weiss, violet und weiss-schwarz scheckicht bemalt ist, und in seiner Gestalt einem dicken, ungefähr zwei Ellen und etwas weniges darüber langen Stab gleicht, der eine traubenförmige Frucht trägt, welche im Anfang ihres Wachsthums grün ist, und nach einiger Zeit eine gesättigte gelbe Farbe erlangt, die bei einigen Früchten dieser Pflanze weniger gesättigt ist. Sie hat eine grosse runde Wurzel, um welche sich eine dicke Rinde befindet. Ihre Wurzel gehört unter die Körper, die nach ihrer Art gespeist werden. Sie wächst häufig an

Zäunen, auf welche die Sonne den Tag über wenig fällt, und erleidet vom häufigen Verweilen des Wassers auf ihren Wurzeln keinen Nachtheil, indem sie vermöge ihrer Natur vor jeder Verwesung und Empfänglichkeit für dieselbe fern ist. Die *Nabathäische Landwirthschaft* sagt ferner, dass man die Wurzeln dieser Pflanze sammle, mit ihnen ihre Frucht verbinde, diese trockne, zerreibe, zermahle und Brod davon backe, welches man mit Fett, Butter und Süssigkeiten speist und ein wohlschmeckendes Nahrungsmittel wird. Man hat zu diesem Zweck keine weitere Einleitung zu treffen, als dass man sie einmal lang kochen lässt. Man sammelt die Wurzeln am Ende des Monats Mai und im Anfang des Junius, die Frucht aber etwas früher. Man muss diese Wurzel nur zermahlen geniessen; denn dieses entfernt von ihr ihre böse Beschaffenheit, die nur durch Zerreiben und nachheriges Zermahlen derselben unterdrückt wird. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 316.

(41) Die *Limonen* gleichen nach *Abul Chair* den kleinen Citronen, deren Enden zugespizt sind. Die Blätter dieses Baums sind mehr gelb als die Blätter des Citronenbaums und gedrängter. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist der Baum Elhasiâ (الكسيا) im Persischen der Limonenbaum, welcher runde, gelbe und wohlriechende Früchte trägt, die den Pomeranzen und den Citronen gleichen, und im Anfang grün sind und nachher gelb sich färben. Von den Limonen gibt es eine Art, deren gelbe Farbe ins Rothe schlägt. Die Samen dieser Früchte werden gesäet und an ihrer Stelle gelassen, deren Bäumchen Früchte tragen. Oefters werden sie von einem Ort in einen andern versezt. Diesem Baum sagt eine lockere, mit einer geringen salzichten Beimischung versehene und rothe schwammichte Erde zu, in welcher etwas weniges Sand enthalten ist. Wenn er in der Erde angewachsen ist, so ist es kaum möglich, dass er verdirbt. Unter die Dinge, die ihm in hohem Grad zusagen, gehört, dass man die Samen des Baumwollenstrauchs mit den Zweigen des Pomeranzen- und Citronenbaums verbrennt, die Asche sammelt, durch einander macht, mit Weinhefe vermischt und trocknet. Nach dem Trocknen wird diese Mischung zerrieben, die Blätter desselben damit bestreut, davon auf die Wurzeln gelegt und damit mehreremal fortgefahren. Durch ein solches Verfahren werden die Nachtheile von ihm abgewendet, der Baum gestärkt, sein Wachsthum befördert, seine Frucht vermehrt, und ihm ein vorzüglicher Nuzen zugewendet. Diesem Baum ist die von Stellen gesammelte Thonerde, welche mit schwarzer schwammichter Erde vermischt ist, zusagend. Man grabt die Wurzeln auf und bedeckt sie mit dieser Erde, die das Düngungsmittel derselben ist. Nach *anderen Schriftstellern* vertreiben die Citronen, Quitten und Limonen, wenn Frauen sie geniessen, die bösen Gelüste. Die Schale der kleinen Art der Limonen, sowie ihre Blätter, sind bei Vergiftungen von Nuzen. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 323.

(42) Von der *Mâmithâ* gibt es nach *Abu Abdallah* zwei Arten, eine in Gärten wachsende und eine wild wachsende. Diese Pflanze gehört unter die Arten des Mohns, deren Blume eine schillernde Farbe, ähnlich der Farbe des im Wasser aufgelösten Safrans besizt. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* gleicht diese Pflanze der Cichorie, welche auf den obersten Theilen einen Staub und zarte Zweige besizt, an welchen zu oberst Köpfchen

sich befinden, die sich in gelbe Blumen von der Farbe der gelben Narcissen theilen, welche Blumen die Gestalt der Anemonen haben. Auf diese Blumen folgen bohnenförmige Schoten, deren Enden den Stacheln des Rubus fruticosus ähnlich sind. Die Samen dieser Pflanze sind klein, schwarz und etwas dicker als die Samen des Portulaks. *Abul Chair* und *Andere* sagen, dass dieser Pflanze eine kalte, rauhe, gedüngte, sandichte und lockere Erde zusage, deren Samen im September in Beete eingesäet werden, die mit einer gut gebauten und gedüngten Erde eingerichtet werden, nach der bei der Aussaat der Samen von Ocimum stattfindenden Weise, zu welchen man weiches Wasser leitet, welches so lang fleissig ausgeführt wird, bis die Pflanzen heranwachsen. Man begiesst sie, so lang man kann, mit Wasser, worauf man sie reinigt, und, wenn sie des Wassers bedürfen, wieder begiesst, welches man wöchentlich zweimal von der Zeit der Hize an bis zum Herbst und Winter fleissig fortsezt, zu welchen Zeiten die Regen sie ernähren. Man reinigt sie von dem Unkraut, wenn solches mit ihnen wächst, versezt die Sezlinge, wenn sie sich dazu eignen, und verfährt auf die schon früher erwähnte Art. Diesen Pflanzen sagt frisches süsses Wasser von Brunnen und Quellen zu, die ungefähr vier Jahr lang an ihren Stellen ausdauren. Von ihren Blumen werden kühlende Augensalben bereitet, und der Saft ihrer Blätter ist beim Rothlauf und bei Verbrennungen nüzlich, wenn diese Stellen damit eingerieben werden. Die Samen dieser Pflanze nennt man Elnisa (النسا). Ebn Awâm, Vol. II. pag. 300.

(43) Ueber die Art der *Destillation des Rosenwassers* sagt *Elzaharâwi* in seinem Werk Folgendes: Das Rosenwasser wird auf verschiedene Art bereitet. Eine Art, Rosenwasser zu bereiten, besteht darin, dass man die Destillation mit Wasser und Feuer von Holz oder Kohlen bewerkstelligt. Eine andere Art ist, dass dieselbe ohne Wasser mit Feuer von Holz oder Kohlen unternommen wird. Eine dritte Art, die häufigste, wird ohne Wasser mit Feuer von Holz bewirkt, die die erfahrensten Chemiker anwenden, und die ein weniger scharf riechendes Destillat als die mit Feuer von Kohlen ausgeführte liefert. Was die Art, das Rosenwasser mit Wasser und Feuer von Holz zu bereiten, betrifft, so sind die Völker von Babylon die Meister in dieser Kunst, die umständlich und kostspielig ist, und abgekürzt in Folgendem besteht: Man nimmt einen Kessel von Kupfer, wie ihn die Färber zu gebrauchen pflegen, und stellt ihn in einen Ofen mit gleicher Wand in der Form eines Badkessels, an welchem man von aussen für den Rauch Oeffnungen anbringt, damit derselbe dem Rosenwasser keinen Nachtheil bringen kann. Der Kessel wird mit Wasser gefüllt und auf seine Mündung ein fester Deckel von hölzernen Brettern gelegt, in welchem Oeffnungen für die Kolben angebracht werden. Sowohl die Kolben als ihre Hälse müssen von Glas seyn, welch leztere man fest in die Oeffnung der Bretter einbringt. Die Kolben hängen im Wasser, ohne im Geringsten den Kessel zu berühren, deren absteigende Theile und die des Halses mit Leinwand befestigt werden. Die Kolben werden mit frischen Rosen gefüllt, und der Kessel mit hellem Wasser, unter welchem mit Holz von trockenen Reben und dergleichen Feuer gemacht wird, welchem so lang zugesezt wird, bis das Wasser

zu sieden beginnt, welches die Destillation vermittelt, wobei die Mündung des Ofens verschlossen wird. Man sezt die Destillation des Rosenwassers bis zum Ende fort. Wenn man die Kolben und ihre Hälse nicht von Glas haben kann, so macht man sie von gut glasirter Töpfererde, an welche die Recipienten gestellt und auch befestigt werden. Die Recipienten sind die Gefässe, in welche das Rosenwasser in Tropfenform sich niederschlägt. Wenn die Destillation zu Ende ist, so werden die Rosen weggenommen und an ihre Stelle frische gethan, bis man mit dem ganzen Geschäft zu Ende ist. In der Nähe des Arbeiters soll ein Gefäss mit heissem Wasser stehen, um solches jedesmal in dem Kessel zusezen zu können, wenn es sich vermindert. Man hüte sich ja, kaltes Wasser in den Kessel zu giessen, welches die Gefässe zersprengt und die Destillation unterdrückt. Nicht ohne Werth ist es, zu wissen, dass das von wilden Rosen destillirte Rosenwasser, die, ohne begossen zu werden, wachsen, einen stärkeren Geruch hat als das von den in Gärten wachsenden Rosen bereitete.

Wenn man das Rosenwasser *ohne Wasser mit Feuer von Kohlen oder trockenem Holz* bereiten will, so verfertigt man ebenfalls einen viereckichten, oder länglichten, oder runden Ofen, wie man solchen nach der Grösse und Anzahl der Kolben, die in denselben gebracht werden, einrichten kann. Die Höhe des Ofens soll die Grösse der Höhe von zwei über einander stehenden Kolben erreichen, der in seiner Eintheilung mit der einen Hälfte der Höhe über die andere Breite hervorragt. Der oberste Theil des Ofens lauft sich zuspizend zusammen, in welchem die Kolben in die Oeffnungen, die an dem verengerten Theil desselben angebracht werden, eingesezt werden, deren Reihen in dem Raum des Ofens auf einander folgen, und deren Mündungen, in welche die äusserlich an dem verwahrten Theil des Ofens hervortretenden Hälse eingesezt werden, hängend befestigt werden. Zwischen zwei Kolben soll ein Zwischenraum von vier Fingern und an der obersten Mündung des Ofens keine Oeffnung und keine Spalte gelassen werden, damit die Luft aus ihm nicht entweichen kann. An dem unterstem Theil des Ofens bringt man eine Thür an, durch welche man das Holz einlegt, und an der anderen Seite Luftlöcher, durch welche der Rauch entweichen kann. Die Kolben müssen von Töpfererde, von Stein, oder von einer feuerbeständigen Erde seyn. Wenn der Ofen getrocknet und vor dem Zerspringen gesichert ist, so legt man in die Kolben frische Rosenblätter, sezt die Hälse fest auf dieselben an und zündet in dem Ofen das Feuer an. Wenn der Ofen warm wird, so fangt das Rosenwasser an, in die Recipienten abzufliessen, welches Gefässe sind, die in die hohlen Röhren eingebracht werden, welche sich an den Kolben befinden, damit das Rosenwasser in sie abfliesen kann. Man muss die Ofenthür verschliessen, und die Oeffnungen zum Abgang des Rauchs offen lassen, welches so lang fortgesezt wird, bis die Destillation beendigt ist. Der Ueberrest der Rosen wird alsdann aus den Kolben herausgenommen und das Innere derselben mit einem reinen in Wasser befeuchteten Tuch so lang gereinigt, bis keine Spur der Rosenschärfe mehr übrig bleibt, welche das Rosenwasser, das über sie abfliesst, rauchicht macht. Nachher kann man wieder andere Rosen nach Belieben nehmen, bis man zum Besiz des nöthigen

Bedarfs gelangt ist. Auf gleiche Weise hat man zu verfahren, wenn man statt des Holzes zum Feuer Kohlen nimmt, und eben so durchdringend riechend wird das Rosenwasser hervortreten, wenn das Feuer durch Kohlen unterhalten wird. Die Hälse müssen fest und die Zusammenfügung genau und sehr passend seyn, so dass zwischen ihnen und dem in sie eingebrachten Theil der Retorte durchaus kein freier Raum seyn darf, damit die Dünste zwischen denselben nicht entweichen können, zu welchem Zweck die Mündung des Kolbens mit reiner Leinwand gleichförmig umwickelt wird, so dass der Hals fest eingebracht ist. Wenn der Hals der Retorte ein wenig auf die Seite geneigt ist, so dass er eine gebogene Röhre (الانبيق) vorstellt, die an dem Hals sich befindet, der sich gegen den Recipienten neigt, so geht die Destillation schneller von statten. Nach *Anderen* ist die Einrichtung die beste, wenn der Hals weit und kurz, nämlich gross ist. Das Unterhalten eines mittleren Feuers ist am zweckmässigsten, dessen Stärke durch das Gefühl erkannt wird, und zwar, wenn die Hize des obersten Theils des Halses sich sehr gesteigert hat, so ist sie auf den höchsten Grad gekommen, weil eine intense Hize die Flüssigkeit des Rosenwassers zerstört, und eine an das Laue grenzende die Zeit der Operation verlängert und ebenfalls das Flüssigwerden unterdrückt, da eine mittlere Wärme zu diesem Zweck am geeignetsten ist. Einige erfahrene Männer sagen, dass man die Destillir-Oefen zur Bereitung von Rosenwasser und anderen Destillaten nicht in Vorhöfen, sondern in einem grossen Gebäude errichten soll, weil das Rosenwasser, wenn es die Luft trifft, verdünstet. Man sagt, dass die Rosenblätter, wenn die Destillation derselben auf eine vollkommene Art bewerkstelligt wird, ungefähr die Hälfte ihres Gewichts Rosenwasser liefern. Ferner sagten wahrheitliebende Personen, dass nach Verhältniss der Fette der Rosen, ihrer Güte, der Geschicklichkeit des Künstlers und der Güte der Gefässe vier Theile Rosen ungefähr drei Theile ihres Gewichts Rosenwasser liefern.

Eine andere abgekürzte Bereitungsart des Rosenwassers für Diejenigen, welche dasselbe nur in geringer Menge zu besizen beabsichtigen. Man nimmt einen Kochtopf von Kupfer, füllt ihn mit Wasser, und stellt ihn mit den Händen auf einen Feuerherd. Auf die Mündung desselben wird ein mit Löchern versehener hölzerner Deckel gelegt, welche für einen, zwei oder drei Kolben nach der Grösse des Kochtopfs angebracht werden. Der Kolben muss von Glas seyn, in das Wasser hineinragen und befestigt seyn, ohne etwas von dem Kochtopf zu berühren. Der Kolben wird nun, wenn er in die Oeffnung eingebracht ist, in der Nähe des Halses so mit Leinwand befestigt, dass er sich in der Oeffnung nicht bewegen kann. Auf ähnliche Art werden die Hälse an den Mündungen der Recipienten befestigt. Die Rosenblätter werden in den Kolben gelegt, der mit Holz oder Kohlen versehene Ofen angezündet, und das Feuer unter demselben unterhalten, bis das Wasser zu sieden beginnt, worauf der Bedarf des Rosenwassers auf ein- oder zwei-, oder nach Belieben auf mehreremale erhalten wird.

Eine andere sichere Art, das Rosenwasser vermittelst irdener Röhren zu destilliren, welches die Kolben sind, die Kürbise (القرعات) genannt werden. Einige ausgezeichnete Practiker sagen über diesen Gegenstand, dass die

festesten und besten Oefen die seyen, in welchen sechszehn bis fünfundzwanzig Röhren angebracht werden, und welche viereckicht und nicht länglicht seyn dürfen. Wenn der Ofen sechszehn Röhren hat, so werden sie in vier Reihen angeordnet, auf deren jede vier Röhren kommen. Enthält der Ofen fünf und zwanzig Röhren, so kommen auf jede Reihe fünf Röhren. Bei der Erbauung des Ofens ist darauf zu sehen, dass die Röhren an den vier Seiten desselben an jeder Seite in zwei Reihen hervortreten, und in der Mitte desselben zusammenlaufen, oder man baut über die Mitte desselben von seiner obersten Hälfte an einen Bogen, über welchen man alsdann viereckichte, feste und kleine Stäbe legt, die, wenn sie so gelegt werden, gut vereinigt und angeordnet sind. Nachdem nun die Stäbe so zusammenlaufen und unter einander verbunden sind, dass sie ein ganz gleichförmiges Dach bilden, so wird mit einem Haarsieb Gyps durchsiebt, mit Wasser zusammengeknetet, und davon auf die Stäbe des Dachs fingerdick aufgetragen. Wenn der Gypsübertrag getrocknet ist, so bringt man eine etwas dickere Lage von Salz darüber her. Zwischen dem Grund und der Spize der Stäbe über dem Bogen soll der Zwischenraum nicht mehr und nicht weniger als zwei Spannen betragen, und die Weite der Thüre des Ofens eine Spanne, und eine Drittelsspanne der zugespizte Bogen. Der Form nach sollen die Bogen persische und glatte seyn, deren Höhe mit den Stäben gleich oder um zwei Finger niedriger ist. In dem obersten Theil des Ofens, in welchem die Röhren zu stehen kommen, kreuzen sich drei verschiedene Säulen von Eisen, über welche ein mit Oeffnungen versehenes Brett gelegt wird, die der Grösse der Röhren entsprechen und kunstgerecht befestigt werden müssen, und zwar so, dass die beiden Basen der irdenen Röhren, die der Thür des Ofens und den Stäben genähert sind, drei Finger Breite haben, die dritte Reihe zwei Finger, und die vierte Reihe einen Finger Breite. Die an den Seiten des Ofens befindlichen Röhren laufen von den über ihnen vereinigten Stäben herab, welche Anordnung die zweckmässigste ist. Die gleiche Einrichtung trifft man mit den Recipienten, die unter einander sich gleich sind, und nach der Menge des Rosenwassers, welches in sie abfliessen soll, eingerichtet werden. Was die grossen Oefen betrifft, so werden Luftlöcher angebracht, damit das Feuer schnell brennt, und die Destillation der Rosen gleichmässig von statten geht. Was die Art des Einbringens der Röhren in die Oeffnung der erwähnten Bretter betrifft, so geschieht dieses mit Gyps, den man zwischen die Röhren und zwischen die für dieselben in dem Brett oder dem Schilfgeflecht angebrachten Oeffnungen auf gleiche Art anbringt, wie man damit den Ofen übertüncht. Am Ende bringt man eine Lage von mit einem Haarsieb durchsiebtem und mit Wasser angemachtem Gyps auf den obersten Theil des Ofens und zwischen die Röhren an und übertüncht damit den ganzen Ofen, so dass keine Stelle übrig bleibt, durch welche Dünste oder Rauch entweichen können. Die Röhren dürfen sich in ihrer Stellung einander nicht nähern, so dass zwischen zwei Röhren ein Zwischenraum von etwas mehr oder weniger als einer halben Spanne übrig ist. Die Länge einer jeden einzelnen Röhre soll zwei Spannen, und die Länge ihres Halses, der über die vergypste Oberfläche hervorragt, nicht weniger als eine

Drittelsspanne betragen. Wenn man der Länge etwas zugibt, so ist es sehr passend. Die Röhren müssen in ihrem Innern sehr glatt, gleichförmig und gut glasirt seyn, deren oberster Theil eine gehörige Weite besizen muss. Wenn das auf dem Grund des Ofens befindliche Holz eine Handvoll gross ist, so muss das Lumen der Röhre die Dicke eines Fingers und nicht weniger betragen und nicht enger seyn. Die Mündungen derselben müssen schön rund und vollkommen gleich seyn. Wenn davon das Gegentheil stattfindet, so kann das Einbringen des Halses in sie nicht mit Festigkeit bewerkstelligt werden, in welchem Fall die Dünste entweichen und die Menge des Rosenwassers sich vermindert. Die Enden des Halses müssen nach aussen gekehrt und von der Form einer halben Glocke seyn, und so oft das in der Röhre angesammelte Rosenwasser aus dem Hals tritt, so steigt es aus der am Hals befindlichen Röhre herab, der sehr glatt, sehr gleichförmig und gut verglast seyn muss. Er soll ausserdem eine Auftreibung besizen, so dass man den Finger einbringen und diesen nach allen Seiten bewegen kann. Die Oeffnung, aus welcher das Rosenwasser hervorkommt, soll sehr glatt, und die Mündung des Halses schön rund seyn, um gut befestigt werden zu können, und kein Zwischenraum stattfinden, durch welchen die Dünste entweichen können. Der Rand unterhalb der Auftreibung des Halses, der an den Verband der Röhre befestigt ist, muss die Weite eines Fingers haben; denn wenn er weit ist, so ist er vermöge seiner Befestigung und seines Drucks beim Verband vor dem Zerbrechen nicht geschüzt. Die Recipienten, in welche das Rosenwasser niedersteigt, müssen unten weit und ihre Mündungen so verengert seyn, dass das Ende der Röhren in sie eingebracht und befestigt werden kann, wodurch das Rosenwasser erhalten und wohlriechender gemacht werden kann. Diese Recipienten müssen auf ausgebreitete Steine gestellt werden, um sie vor der Hize des Ofens schüzen zu können, indem sie, wenn sie erhizt werden, das Rosenwasser wieder zum Verdünsten bringen. Der Verband muss von weicher Leinwand seyn und ein- und zweimal um die Mündung der Röhre gewickelt werden, und dann der Hals in sie eingebracht werden. Wenn sie fest in einander eingebracht sind, so dass kein freier Raum mehr stattfindet, so wird der Verband mit Fäden befestigt, so dass durch dieselben Alles fest verschlossen wird. Wird dieser Zweck nicht erreicht, so legt man um den Verband eine dritte Umwicklung an, oder nimmt sie weg, wenn man den Zweck erreicht hat. Was das Einbringen der Rosen in die Röhren, so lang sie während ihrer ersten Entfaltung noch frisch sind, betrifft, so legt man sie in mässiger Menge nicht gedrängt in dieselben. Wenn hernach die Oefen getrocknet sind, in welchen häufig dieses Geschäft betrieben wurde, so bringt man die Rosen vom Anfang bis zur Mitte der Röhren gut ein, so dass die Menge der Rosen eine mässige ist, und die an den Seiten des Ofens befindlichen Röhren weniger Rosen enthalten als die in der Mitte desselben befindlichen, weil das Feuer in der Mitte eine grössere Macht auf sie ausüben kann. Was die Kenntniss des Wärmegrads beim Anzünden des Feuers betrifft, so wird sie dadurch erlangt, wenn man die Hand auf den Hals, welches die Röhre ist, legt, und ihn vermöge der Heftigkeit der Hize nicht berühren kann, und in den Recipienten sich ungefähr zwei Drittheile

Rosenwasser befinden. Wenn der Ofen den gepriesenen Grad von Stärke des Feuers erlangt hat, so sucht man das Feuer gleichförmig zu machen, indem man es zwischen der Mitte des Ofens und seinen Seiten gleich vertheilt, die Mündung des Ofens mit Thon verschliesst und Alles bis an das Ende des Tags ruhen lässt. Wenn der Ofen sehr heiss ist, und der gepriesene Wärmegrad überschritten wird, so tritt das Rosenwasser in seiner Farbe verändert hervor, das in seinem Geschmack eine Säure besizt, auch schwarz wird, und seine Farbe und seinen Geschmack verändert, vor welchem man sich zu hüten hat. Man hat beständig darauf zu sehen, dass das Rosenwasser in den Recipienten bleibe, damit es nicht in grosser Menge sich ansammelt und ausfliesst. Alsdann bringt man die Hand auf den Inhalt der Rosen in der Röhre, und wenn man findet, dass die Hize die Rosen angegriffen hat, und ihre Feuchtigkeit verschwunden ist, so ist es gut; findet man aber, dass sie noch eine vorherrschende Feuchtigkeit enthalten, so erwärmt man den Ofen durch das Anzünden von Feuer im Verhältniss zu dieser Feuchtigkeit. Findet man in dem Ofen Rauch, so öffnet man an der obersten Decke das Loch, um den Rauch austreten zu lassen, und schliesst es wieder zu, wenn das Austreten des Rauchs nachgelassen hat. Am folgenden Tag nimmt man das Verbrannte der Rosen aus den Röhren heraus, und reinigt sie auf eine passende Art, indem man mit einer reinen in Wasser getauchten Leinwand sie ausfegt. Sowohl für die Destillation des Tags als der Nacht wird jedesmal ein einziger Ofen genommen, wobei man sich vor dem Rauch zu hüten hat. Man übergehe nicht, die Röhren, die Hälse und die Recipienten gut abzuwaschen, und mit reiner, weisser, in Wasser getauchter Leinwand zu reinigen. Wird diese Vorsicht übergangen, so wird das zweite Destillat in Absicht seines Geruchs verdorben. Man wird in Absicht des Verbrannten immer gut thun, wenn man dasselbe aus den Röhren entfernt, und wenn der unterste Theil schwarz ist und der oberste mit dem mittleren Theil derselben sich ins Rothgelbe zieht.

Von der Art des Verfahrens bei der Bereitung des wässerichten Rosenwassers, welches aus dem Verbrannten der Rosen bereitet wird, das aus den Kolben nach Beendigung der Destillation genommen wird. Man nimmt diese Ueberreste, wirft sie in einen Kessel und giesst in der Menge Wasser über sie hin, dass sie befeuchtet werden. In diesem Zustand lässt man sie einen Tag lang stehen und zerreibt sie am folgenden Tag mit den Händen und Füssen auf eine passende Art. Auch sagt man, dass man so viel Wasser auf sie werfe, dass sie einem Sorbet ähnlich werden. Nachher werden die Kolben damit angefüllt und die Destillation auf die vorangegangene Weise vorgenommen, deren Destillat besonders aufbewahrt wird.

Was die Bereitungsart des Rosenwassers von guten trockenen Rosen betrifft, so nimmt man zu ihnen so viel Wasser, als sie anziehen können, ja nicht mehr. Alsdann werden die Kolben mit Rosen gefüllt, worauf die Destillation mit Leichtigkeit und Sicherheit von statten gehen und ein wohlriechendes Rosenwasser erscheinen wird, welches zu Heilversuchen in der Medicin gebraucht, und nur, wenn man dessen bedarf, bereitet wird. Erfahrene Personen sagen, dass man auf ein Pfund trockene Rosen ein Zehntel

von einem Pfund süsses Wasser werfe, worauf ihre Destillation ein gutes Rosenwasser liefert. Auch sagt man, dass man von den trockenen Rosen ein gutes Rosenwasser destilliren kann, sie mögen in ihren Kelchen verschlossen oder entfaltet seyn, wenn man sie locker in ein reines Tuch bindet, sie in einen Brunnen hängt, und mehreremal in diesem Wasser untertaucht, und alsdann eine Nacht hindurch in dem Brunnen aufgehängt lässt, so dass zwischen ihnen und dem Wasser ein Zwischenraum von einer Elle ist. Sie werden dann am folgenden Tag aus dem Brunnen herausgenommen, worauf man sie gleichsam ganz frisch findet. Will man die Destillation des Rosenwassers beschleunigen, so zerreibt man die Rosenblätter, presst sie aus, thut ihren Saft in einen gläsernen Kolben, und unterwirft ihn der Destillation in Wasser auf die schon erwähnte Art. *Ebn Zeher* sagt in seinem Werk, dass man auf die gleiche Art und mit derselben Kunstfertigkeit aus den Schalen der Aepfel ein helles, aromatisches und sehr nüzliches Wasser gewinne, auf welche man das Rosenwasser gewinnt. Ebenso gewinnt man von wohlriechenden Blumen ein aromatisches Wasser, welches bei schlechter verdorbener Luft sich nüzlich erwiesen hat. Nach *Anderen* werden die Blumen vom Pomeranzen- und Zitronenbaum, von Lilien u. dergl. in gläsernen Kolben mit Wasser auf die vorangegangene Weise einer Destillation unterworfen, auf welche ein weisses aromatisches Wasser hervortritt, welches aber einer schnellen Verderbniss ausgesezt ist.

Von der Entfernung des Rauchs von dem Rosenwasser und von der Verbesserung des verdorbenen. Man muss das oberste Rosenwasser mit dem untersten vermischen und das zuerst aus dem Kolben abfliessende mit dem später abfliessenden, weil das erste von der Hize weniger destillirt ist als das zweite. Wird das Rosenwasser gehörig unter einander vermischt, so erlangt es einen lieblichen, süssen, mit etwas Herbem verbundenen Geschmack. Ist aber dem Rosenwasser Rauch beigemischt, und will man diesen von jenem entfernen, so legt man in das Rosenwasser ein Stück wohlriechenden Ambra, dessen Grösse sich nach der geringeren oder grösseren Menge von Rosenwasser richtet. Man lässt den Ambra einige Tage in demselben liegen, bis er den Geschmack und Geruch des Rosenwassers angenommen hat, und kein Geruch und Geschmack des Rauchs mehr wahrgenommen wird. Der Ambra wird alsdann aus dem Rosenwasser herausgenommen, getrocknet und auf die beliebige Art angewendet. Ein anderes Verfahren ist folgendes: Man bindet in weisses, reines, grob gewobenes Tuch zwei oder mehrere Kugeln von mit Wasser und Salz gebleichtem Majoran nach Verhältniss der grösseren oder geringeren Quantität des Rosenwassers, legt sie in das Rosenwasser und lässt sie mehrere Tage in demselben liegen, bis der Geruch und Geschmack des Rauchs aus demselben verschwunden ist. Alsdann werden sie hinweggenommen, und auf die beliebige Art verwendet. Wohl zu wissen ist, dass das Rosenwasser von zu starker und geringer Einwirkung der Hize auf die Rosen verdorben wird. Das Zeichen von zu geringer Einwirkung der Hize ist, dass in dem Rosenwasser weisse Punkte und Fäden erscheinen, welches man dadurch verbessert, dass man es ungefähr viermal mit einem weissen, groben und dichten Tuch abklärt, und hernach auf ein Pfund Rosenwasser eine

Achtels-Dirhem Alaun nimmt, welcher mit dem Rosenwasser geschlagen wird. Nach einiger Zeit wird das Rosenwasser abgeklärt, welches Verfahren sehr zweckmässig ist. Ein Zeichen von zu starker Einwirkung der Hize auf die Rosen ist, wenn das Rosenwasser sich schwarz färbt, und seine Farbe und Geschmack sich verändern, welchem Uebelstand dadurch abgeholfen wird, dass man auf vier Pfund Rosenwasser eine Unze alte in Minen gefundene Thonerde von Toledo nimmt, auf sie viel Wasser giesst, dass es sie bedeckt, und ihren Körper auflöst. Alsdann wird sie in das Glas geworfen, in welchem das Rosenwasser enthalten ist, und so lang bewegt, bis sie sich vollkommen mit demselben verbunden hat. Man lässt alsdann diese Verbindung so lang stehen, bis die Thonerde sich niedergeschlagen, und das Rosenwasser sich verdünnert hat. Bemerkt man an demselben einige Consistenz, so beliebe man es abzuklären, und die trüben Theile wegzugiessen. Bemerkt man, dass seine Farbe noch nicht die gehörige Klarheit erlangt hat, so bringt man zum zweitenmal Thonerde in dasselbe, und klärt es ab. Alsdann wirft man wieder wie das erstemal Alaun in dasselbe, klärt es ab und lässt es eine Nacht hindurch, der Luft ausgesezt, stehen, durch welches Verfahren es verbessert wird. Der Alaun, wenn er unter Rosenwasser gemischt wird, verschönert die Farbe, verbessert den Geruch desselben, und schüzt es vor Verderbniss, so dass es Jahre lang ausdauert, ohne seinen Geschmack zu verändern.

Von der Art, das Rosenwasser mit Kampher, Aloeholz, Gewürznelken, Safran und Moschus einzeln und vereint nach Belieben angenehm und lieblich zu machen, nach dem Werk des Elzaharâwi und *Andern.* Man nimmt nach Belieben von diesen Körpern einen Theil auf zehn Theile Rosenwasser, und unterwirft sie in einer mit einem Hals versehenen Retorte der Destillation durch ein Kohlenfeuer, wobei man ganz das nämliche Verfahren wie bei der Destillation des Rosenwassers beobachtet, dessen Beschreibung voranging. Will man von diesen aromatischen Stoffen Nuzen ziehen, so legt man sie ganz unter die Rosen und unterwirft sie mit denselben der Destillation. Nachher nimmt man sie von den Rosen weg, trocknet sie und wendet sie an; nur ist das Wasser, was erscheint, schwächer als das von der ersten Destillation erhaltene, obgleich sie zerstossen werden. Auch das Verfahren ist löblich, wenn helles Wasser mit diesen erwähnten aromatischen Stoffen destillirt wird, welches Verfahren bei jedem einzelnen derselben erwähnt werden wird. Was die Destillation der Rosen mit *Moschus* betrifft, so nimmt man auf zwei Pfund guter Rosen ein Mithkâl Moschus, und lässt diese Verbindung vier und zwanzig Stunden lang in einem gläsernen Gefäss zusammenstehen. Alsdann wird sie in einem gläsernen Kolben, der in einen mit Wasser versehenen Topf gestellt wird, auf die vorangegangene Art der Destillation unterworfen, bis sie vollkommen beendigt ist. Das Destillat wird in einem Gefäss, dessen Hals fest zugebunden wird, aufbewahrt, und gehört unter diejenigen Destillate, deren sich die Könige als Wohlgerüche bedienen. Dieses Rosenwasser wird auch unter die Farben der Kleider genommen, die ohne Feuer bereitet werden, durch welches der Moschusgeruch den Kleidern mitgetheilt wird. Was die Destillation des Rosenwassers mit *Kampher* betrifft, welches Destillat das mit Kampher versezte Rosenwasser genannt wird, so

weicht man eine Dirhem Kampher in einem Pfund guten Rosenwasser drei Tage lang, welches in einem Destillirkolben mit fest verschlossenem Hals enthalten ist, worauf die Destillation auf die gleiche Weise wie beim Moschus vorgenommen wird. Dieses Destillat gehört unter die Heilmittel der Könige, mit welchem sie sich im Sommer einreiben, und welches zur Heilung von hizigen Krankheiten gebraucht wird. Was das mit *Santalum* versezte Rosenwasser betrifft, so werden von dem Santalum zwei Unzen zerrieben, und mit einem Pfund gutem Rosenwasser vierundzwanzig Stunden lang infundirt, und alsdann auf die vorige Weise der Destillation unterworfen. Das mit *Safran* versezte Rosenwasser wird auf folgende Art bereitet: Man infundirt eine halbe Unze guten Safran mit zwei Pfund gutem Rosenwasser, destillirt dieses auf die vorhin beschriebene Weise, und bewahrt es auf. Dieses Rosenwasser wird als Heilmittel in der Arzneikunde gebraucht. Das mit *Gewürznelken* versezte Rosenwasser wird auf folgende Weise bereitet: Eine Unze Gewürznelken wird mit einem und einem halben Pfund gutem Rosenwasser vierundzwanzig Stunden lang infundirt und auf die vorher erwähnte Art der Destillation unterworfen, worauf es aufbewahrt und in Gebrauch gezogen wird. Das sicherste und beste Verfahren bei der Destillation dieser und ähnlicher Wasser ist, ein mässiges und kein starkes Feuer zu unterhalten, damit das Wasser nicht ohne Zeitigung hervortritt, und die Kolben damit nicht zu überfüllen, indem es beim Aufwallen sonst leicht überfliesst.

Von der Verfahrungsart, aus Fichtenholz Kampherwasser zu bereiten. Man nimmt von dem Fichtenholz das Inwendige, stark fette, welches man als Harz kennt, und welches in kleine, dünne Stücke zerschnitten wird. Mit diesen Stücken wird die gläserne Retorte angefüllt, die unumgänglich von Glas seyn muss, und die Destillation auf die vorhin erwähnte Art im Wasser vorgenommen, von welchen ein dünnes, wohlriechendes Oel erhalten wird, das Kampherwasser genannt wird, und nach einigen Tagen schnell der Verderbniss unterworfen ist. Wenn man eine grosse, eiserne Nadel mit ihrem Oehr in dieses Wasser taucht, und sie dem Feuer nähert, so brennt sie wie Wachs, so lange davon an der Nadel hängen bleibt. Diese Erscheinung ist durch die Erfahrung bestätigt. Wenn man dieses Harz in einer irdenen Retorte der trockenen Destillation, welches die Destillation ohne Wasser ist, unterwirft, so erscheint das flüssige Pech.

Aeusserung des Rhazes über die Destillation. Das Geheimniss der Destillation besteht darin, dass die Retorte gross und dick, ohne dass sie an ihrem unteren Ende eine ebene Fläche oder in ihrem Umfang blasenartige Hervorragungen darbietet, und dass der Hals an sie gut angepasst seyn soll. Der Kessel, in welchen sie gestellt wird, soll die Form eines Kochtopfs haben, und die Retorte wird bis an den obersten Theil der Rosen ins Wasser gesenkt, in welchem sie mit einem um sie gewickelten Tuch so befestigt wird, dass sie sich nicht bewegen, und der Kessel die gläserne Retorte nicht berühren kann, indem sie sonst zerbrechen würde. Ebenso wird sie zerbrechen, wenn sie kaltes Wasser berührt. Man nimmt sie daher nicht früher aus dem heissen Wasser heraus, als bis es erkaltet ist; denn wenn sie aus dem heissen Wasser herausgenommen wird, und sie die Luft berührt,

so zerbricht sie. Wenn daher beim Anzünden des Feuers das Wasser siedet, so muss man, wenn es sich vermindert, heisses Wasser dem Kessel zusezen, aber keineswegs kaltes, indem lezteres die Destillation unterdrückt, und das Zerbrechen der Retorten bewirkt. Dieses ist die feuchte Destillation, die bei den flüssigen Körpern angewendet wird. Nach *Anderen* sagt man: dass man in einen grossen Kessel durchsiebten Sand und Asche entweder jeden dieser Körper allein oder beide mit einander verbunden lege. In diese Stoffe wird die gläserne Retorte eingegraben, ohne dass sie den Kessel berührt, in welche man das Wasser giesst, das man zu destilliren beabsichtigt. Die Retorte wird nun über das Feuer gehoben, welches unter ihr weniger stark seyn soll als unter dem Kessel, weil die Destillation mit flüssigen Körpern gemässigter ist, indem der Sand, wenn er stark erhizt wird, dem Feuer gleich ist, und das Zerbrechen der Retorte veranlasst, was das Wasser im Kessel nicht thut, welches verdünstet. Man sagt, dass die Retorte in diesem Sand oder Asche nur festgehalten, aber nicht unter denselben verborgen werde. Nach *Rhazes* und *Anderen* über die Destillation wird auch das, was man zu destilliren beabsichtigt, in irdenen, verglasten Retorten destillirt, die in dem Ofen auf Gitter von Thonerde gestellt werden, unter welchem man ein gelindes Feuer anzündet. Statt eines solchen Gitters sezt man auch einen Deckel von Ziegeln ein, der zwischen dem Feuer und den Retorten eine Scheidewand bildet, die Gestalt eines Bades hat, und zu diesem Zweck absichtlich genommen wird. Die Retorten müssen von feuerbeständiger Erde seyn, nachdem man sie mit fester Thonerde überstrichen hat, oder mit der Thonerde, aus der man heut zu Tag Kugeln macht, und mit der man die Schmelztiegel bedeckt. In diesen auf diese Art verfertigten Retorten destillirt man die Flüssigkeiten der sehr wohlriechenden Körper. Ebenso wird das Ziegelöl und ähnliche Oele destillirt, welche Arten von Destillation man die trockenen nennt. Auf diese Weise habe ich in Wahrheit das Ziegelöl destillirt. Ferner sagt *Rhazes:* Wenn der Ofen sehr heiss und das Destillat in grosser Menge vorhanden ist, so beeile man sich, das Feuer zu vermindern, bis es mässig geworden ist. Ist es aber schwach, so verstärke man dasselbe, und befestige das Ende der Röhre und den Hals des Recipienten, damit kein Rauch in sie eindringen und das Destillat verderben kann. Die Retorte (القرعة) ist der Kolben (البطن), welcher Name ebenfalls den Röhren (القواديس) beigelegt wird, in welchen das Rosenwasser und ähnliche Wasser destillirt werden, und welche aus verglaster Thonerde und auch aus Glas bestehen. Der Hals (الراس) wird der Theil genannt, in welchen die Röhre (الانبيق) eingefügt ist. Das aus der Röhre herauströpfelnde Wasser wird Dabbâbat (الدبابة) genannt. Das Gefäss, in welches vom Ende der Röhre das Rosenwasser hinein tröpfelt, wird der Recipient (القابلة) genannt. Man hat darauf zu sehen, dass die den inneren Raum umgebende Röhre, in welcher das Wasser sich sammelt, und die bis zum Ausgang der Alambik reicht, lang, fest und gleichförmig, und ihr Rand hoch, frei und fest ist, damit von dem Rosenwasser und anderen Destillaten, die sich nachher in dem Recipienten ansammeln, nichts verloren geht. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 392.

(44) Von dem *eiförmigen Nachtschatten*, Solanum Melongena, gibt es nach *Abul Chair* und *Anderen* viererlei Arten, von welchen der ägyptische eine Art ist, dessen Frucht weiss und die Blume violetblau ist. Eine andere Art wird der syrische genannt, dessen Frucht violet und die Blume blau, ins Rothe schlagend ist. Eine Art, die auf dem Land wachsende (البلدى), hat eine Frucht mit einer schwarzen, dünnen Schale und ebenfalls eine violete Blume. Noch eine andere Art ist die von Cordoba, die eine schwarze Frucht und ebenfalls eine violete Blume besizt. Die Art, diese Pflanzen zu ziehen, ist bei allen Arten die gleiche. Nach dem Werk des *Ebn Hadschädsch* säet man diese Pflanze von Anfang des Januars bis zum Ende des Monats März. Sie gehört zu den Gartengemüsen der Kopten, denen die Kälte nicht zusagt. *Abu Abdallah* und *andere Schriftsteller* sagen: Eine gedüngte, rauhe, felsichte und feuchte Erde und viel süsses Wasser sagen ihr zu, welche nicht gedeiht, wenn sie mit anderem Wasser begossen wird. Wohlthätig ist es für sie, wenn auf die Erde, in welche ihre Sezlinge verpflanzt werden, nicht vom Anfang des Tags bis an das Ende desselben die Sonne ihre ganze Macht ausübt, sondern wenn sie die leztere mässig trifft. Kalte Länder sagen dieser Pflanze nicht zu, deren Samen am Ende des Monats Dezember und auch im Januar gesäet werden, welche Zeiten die frühsten zur Aussaat sind. Sie werden auch im Monat Februar in Mistbeete, mit frischem Dünger versehen, gesäet, deren Einrichtung nach Art der schon erwähnten Mistbeete der Kürbise gemacht wird. Der nämliche Verfasser sagt: Wenn der Dünger bereits seine Wärme verloren hat, so sezt man ihm den achten Theil Taubenkoth zu, der gut mit ihm vermischt wird, unter welchen die Samen dieser Pflanze, wenn er fein zerrieben ist, gemischt werden. In solche Mistbeete wird er auf ähnliche Weise gesäet wie die Samen von Ocimum, wobei man sie auf gleiche Weise pflegt, wie es bei den Samen der Kürbise der Fall ist. Man sagt, dass man das Mistbeet mit frischem und mit altem Dünger versehe, nachdem man beide vorher vermischt und gereinigt hat. Man säet in das erwähnte Mistbeet, wenn seine Grösse die bekannte Grösse des Beetes hat, wovon in der Einleitung dieses Werks gesprochen wurde, von den Samen dieser Pflanze ungefähr vier Unzen nach dem grösseren oder geringeren Umfang desselben im Verhältniss stehend. Das Begiessen des Mistbeetes mit vielem Wasser wird unterlassen, damit der Dünger nicht erkaltet, und die Samen an ihrem Aufkeimen und Hervorwachsen gehindert werden. Wenn die Pflanzen die Länge einer Spanne erreicht haben, so werden sie versezt, was im Monat April geschieht, und nach *Abu Abdallah* im Anfang des Monats Mai. Die in dieser Zeit versezten Pflanzen bekommen schmackhaftere Früchte als die frühen, und werden in Beete und in Canäle versezt, die in erhabenen Beeten nach der den Sicilianern zugeschriebenen und früher erwähnten Art errichtet werden. Diese Beete und erhabene Beete und Canäle sollen mit einer gut verarbeiteten Erde versehen werden, in deren jedes ungefähr drei Becher, und nach *Abu Abdallah* zwei Körbe voll feiner Dünger, oder eine diesen annähernde Menge geworfen werden. Dieser Dünger wird mit der Erde der Beete vermischt, am Tag vorher mit Wasser abgekühlt, und am folgenden

Tag die Sezlinge verpflanzt. Die Sezlinge werden auf die früher erwähnte Art, wo von ihrem Ausziehen die Rede ist, ausgezogen. Man zieht davon eine solche Anzahl aus, als man am Abend desselben Tags zu versezen beabsichtigt, und sie werden die Nacht über nicht unversezt gelassen; denn in diesem Fall fallen sie zusammen und verderben. Die Sezlinge werden in den Beeten reihenweis eingesezt, indem man zwischen zwei Sezlingen in der feuchten Erde einen Zwischenraum von mehr als einer halben bis zu einer Elle und etwas darüber lässt. *Abu Abdallah* sagt: Wenn die Sezlinge zu dicht neben einander stehen, so wachsen sie in die Höhe, der Samen der Frucht, ihre Bitterkeit und ihr widriger Geschmack werden vermindert, ihr Fleisch wird dick und ihr Geschmack lieblich; werden sie aber dünn versezt, so bleibt die Pflanze kleiner, die Bitterkeit und der widrige Geschmack der Frucht werden vermehrt, und die leztere rund und klein. Gleich nach dem Versezen werden die Sezlinge reichlich mit süssem Wasser begossen, welches dreimal in einem Zwischenraum von drei Tagen wiederholt wird. Dann werden sie leicht gereinigt und so lange unberührt gelassen, bis sie das Begiessen nöthig haben, worauf man sie begiesst. Wenn sie hinlänglich begossen sind, so reinigt man sie zum zweitenmal, welches Verfahren man vorzüglich dann im Auge haben muss, wenn sie sich ausgebreitet haben und erstarkt sind, weil der Staub sich zu ihnen erhebt, sie dürr werden, und das Wasser lieben, in welchem Fall sie dreimal wöchentlich zu begiessen sind. Der nämliche Verfasser sagt: Die Häufigkeit des Begiessens vermehrt die Saftigkeit und Süssigkeit der Früchte. Wenn man die Sezlinge ebenfalls in Beete pflanzt, die Wasser enthalten, ihre Erde mit den Füssen zusammentritt, nach Verfluss von ungefähr zwei Tagen wieder begiesst, und damit so lange fleissig fortmacht, bis sie angewachsen und erstarkt sind, sie nachher reinigt, und die Zeichen zu den Beeten, wie sie sind, feststellt, so wird keiner der Sezlinge verderben, weil kein Sezling, auf diese Art versezt, ausbleibt und zu Grunde geht. *Abu Abdallah* sagt: Die Art des Verfahrens bei der Versezung der Sezlinge in Furchen, die zwischen erhöhten Ackerbeeten sind, ist die sicilianische, die darin besteht, dass man die erhöhten Ackerbeete auf die Art errichtet, wie sie bereits bei der Anpflanzung des Zwiebels erwähnt wurde, ohne sie einzutreten. Das Wasser wird in die Canäle zwischen den erhöhten Ackerbeeten eingeführt, und die Sezlinge in die Erde derselben am folgenden Tag nach der zuerst erwähnten Ordnung versezt, die alle drei Tag einmal begossen werden. Ist die Pflanze erstarkt und herangewachsen, so nimmt man von dem erhöhten Ackerbeet einen Theil nach dem anderen weg, bringt dessen Erde nach und nach so lange weg, bis der Sezling in dem erhöhten Ackerbeet sich befindet. Von drei erhöhten Ackerbeeten wird ein einziges ganzes gemacht, um die Form der Beete zu erlangen. Man sezt diese Pflanze in angehäufte, erhöhte Ackerbeete, damit sie darin erstarkt und gut gedeiht. Bei dem Einsammeln der Frucht muss man die Wurzeln dieser Pflanze nicht stark erschüttern, und die Frucht mit einem schneidenden Instrument wegnehmen, nach deren Wegnahme die Pflanze begossen wird. Man lässt von der Frucht dieser Pflanze auserlesene und die besseren Früchte zum Samen auf derselben

stehen, welche zurückgelassene Früchte sehr nah an der Wurzel sich befinden, die besten sind, und welche, von den ersten Fruchtknoten herrührend, erhöht stehen müssen, und den Boden nicht berühren dürfen. Wenn die Früchte in grosser Zahl sich ansezen, so fallen sie ab. Die besten Früchte werden bezeichnet, damit sie beim Einsammeln nicht abgeschnitten werden. Wenn sie reifen und sich gelb färben, so schneidet man sie ab, und lässt sie einige Zeit liegen, nach welcher die Samen aus der Frucht herausgenommen, mit Wasser abgewaschen, getrocknet und in neuen Gefässen aufbewahrt werden. Ich sah in Sevilla die Samen der Bâdindschân im Monat Januar in die Mistbeete einsäen. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* geniesst man von der Bâdindschân die Frucht, die Blätter und die Wurzeln, die sechs Arten unter sich begreift, welche in der Form, Gestalt, Nuzen, Geschmack und in der Qualität unter einander verschieden sind. Dieser Pflanze sagt eine schleimichte Erde zu, die in einer quellenhaltigen und öfters in einer Wasser ausscheidenden Erde gebaut wird. Die meisten Erden sagen ihr zu, wenn sie stark mit Dünger versehen werden. Nach dem Versezen bedarf sie einer starken Düngung, und viele Erdarten, die anderen Pflanzen schädlich sind, sind für sie passend. Die Samen dieser Pflanzen werden auf zweierlei Arten eingesäet: durch Ausstreuen der Samen und durch das Legen derselben in Gruben. Die beste Art, sie auszusäen, besteht in Folgendem: Das Volk der alten Stadt von Aquileja grabt Gruben, denen sie eine trichterförmige Gestalt geben. Sie nehmen die reifen Früchte, schneiden das Mark derselben im Umkreis von innen heraus, und legen es in diese Gruben, über welche sie die nöthige Quantität Erde bringen. Auf diese Behandlung der Samen kommen viele vorzügliche Früchte hervor, deren Aussaat vom Ende des Monats Februar bis zum Ende des Monats März stattfindet. Sie werden mit Wasser begossen, und dabei auf die bereits vorangegangene Weise wie die übrigen Gartengemüse behandelt. In der Folge auf die Aussaat hat diese Pflanze etwas weniges Dünger nöthig, der bei ihrem Versezen in grösserer Menge erforderlich ist. Man muss bei dem Wachsthum dieser Pflanze alle Arten von Dünger anwenden; indem man diesen auf die Wurzeln derselben wirft, oder als Pulver ihn aufstreut, oder, mit Wasser befeuchtet, ihn auflegt. Die Bâdindschân gehört unter die in der Hize gedeihende Pflanzen. Sie wächst gut bei den Süd- und Ostwinden, und wird schwach bei Nord- und Westwinden. Man muss sich im Frühling und Herbst vor dem Genuss dieser Frucht hüten, die nur im Sommer und im Winter genossen wird. Die Art, die Frucht dieser Pflanze zum Genuss passend zu machen, ist folgende: dass man sie mit Wasser und Salz gelind kochen lässt, daraus wegnimmt, und allein auf etwas Schwammichterem liegen lässt, dass das Wasser von ihr ablaufen kann; dann wird sie gut gebraten, mit süssem Mandelöl und Sesamöl mit einander vermischt, oder mit Olivenöl und Butter unter einander verbunden; denn diese Oele entfernen ihre Schärfe und Bitterkeit, und verbessern ihren Geschmack. *Sagrit* sagt: Diese Frucht wird mit Wasser, Salz und Essig am gelinden Feuer gekocht, nachdem sie vorher, wenn sie gross ist, in vier Theile zerschnitten wurde. Dieses Zerschneiden geschieht entweder mit der zugespizten Rinde eines

Rohrs oder mit einem in Sesamöl eingetauchten Messer, welches man öfters der ganzen Länge nach eintaucht, damit die Frucht nicht den bösen, schädlichen Eisengeschmack annimmt. Man legt die Frucht in ein Gefäss, und giesst eine hinlängliche Menge süsses Wasser auf dieselbe, so dass es dieselbe stark bedeckt, und bewegt es so lange andauernd, bis das Salz aufgelöst und das Wasser schwarz wird. Man lässt die Frucht eine Stunde lang in einem Weidenkorb liegen, bis das Wasser etwas abgelaufen ist, worauf sie mit Oel in einem Topf gebraten wird. Wenn man sie aber gekocht mit Speisen geniessen will, so nimmt man sie, nachdem das Wasser, in welchem sie geweicht wurde, abgelaufen ist, und lässt sie leicht kochen, wonach sie in ein Gefäss gelegt, zuerst Olivenöl über sie gegossen, und Zwiebel hinzugesezt werden, die zerschnitten eine Stunde lang in Salz und Wasser geweicht wurden. Man schneidet etwas Raute, Petersilie und Melisse hinzu, und sezt Kümmel, Galange, Zimmt und zerstossene Kardamâne hinzu, welches mit Essig, Granatäpfelsaft und Olivenöl vermischt wird. Diese Zusammensezung lässt man einen Tag lang stehen, und dann wird sie genossen. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 245.

([45]) Der macedonische Zwiebel ist nach *Abu Abdallah* und *Anderen* eine Art der gelben Narcisse, der von Macedonien stammt, einer Provinz von Alexandrien. Diese Pflanze hat Blumen, die innen gelb und aussen roth sind, und die Gestalt von einem Schöpfgefäss haben, in deren Mitte eine andere ähnliche Blume sich befindet. Diese Blume hat einen aromatischen Geruch, ist sehr schön von Anblick, und besizt eine sonderbare Gestalt. Die Pflanze wächst an feuchten Stellen auf Bergen, und wird auf ähnliche Weise wie die Narcissen gepflanzt. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 277.

([46]) Der *Pisangbaum* (Musa paradisiaca) ist nach *Abdallatif* ein Baum, welcher in Aegypten wächst. Er findet sich auch in grosser Menge in Yemen und in Indien. Ich sah auch einige Pisangbäume in dem Theil von Syrien, den man Gaur nennt, und in Damascus, die aber von anderen Ländern dahin verpflanzt wurden. Der Pisangbaum wächst aus den Wurzel-Schösslingen, die aus der Wurzel des Baums hervorsprossen, hervor, ähnlich denen, die aus dem Grund des Palmbaums hervorwachsen. Der Hauptstamm, der Früchte trägt, wird die Mutter genannt, der, wenn man die Früchte eingesammelt hat, abgehauen wird, auf welchen dann der grösste der Wurzelschösslinge folgt. Der Pisangbaum erhebt sich ein bis zwei Klafter hoch und gleicht einer kleinen Palme. Man behauptet, dass der Pisangbaum ursprünglich von einer Vermischung der Colocasie (Arum Colocasia) und eines Dattelkerns herstamme, und dass man, um dieses Gewächs zu erzeugen, einen Dattelkern in das Innere der Colocasie legen, und nachher fortpflanzen müsse. Obgleich diese Behauptung der Beweise ermangelt, die die Wahrheit davon bezeugen, so ist indessen die sinnliche Beziehung zur Annahme derselben geneigt. Der Pisangbaum hat wirklich ähnliche Blätter wie die Dattelpalmen (Phönix dactylifera); nur muss man, um diese Aehnlichkeit zu finden, voraussezen, dass beim Pisangbaum die Blätter sich mit einander vereinigt haben, so dass es scheint, dass sie ein ausgebreiteter Seidenstoff, oder ein mit glänzender, frischer Farbe versehenes Tuch sind.

Man könnte sagen, dass das Pisangblatt seine feuchte Natur der Colocasie verdanke, und seine Gestalt der Dattelpalme. Man sieht somit ein, dass die Zertheilung des Blatts der Dattelpalme in mehrere Blättchen von der trockenen Eigenschaft herrührt, welche in der Natur dieses Baums vorherrschend ist; vermöge der grossen Feuchtigkeit dagegen, die sich im Pisangbaum vorfindet, sind die verschiedenen Blättchen, welche sein Blatt bilden, vereinigt geblieben, und haben keine Trennung erfahren. Nach dieser Ansicht scheint der Pisangbaum seinen Stoff der Colocasie zu verdanken zu haben, und seine Form der Dattelpalme. Wenn Du das Holz und das Blatt des Pisangbaums betrachtest, wenn beide getrocknet sind, so wirst Du daran die nämlichen Fiebern und Filamente wahrnehmen, welche man am Stamm und an den Blättern der Dattelpalme findet; nur wirst Du sehen, dass sie mit einer feuchten Substanz vermischt sind, die sie zusammenklebt, unter einander zusammenhält, und ihre Zwischenräume ausfüllt. Uebrigens sind auch diese Filamente der Colocasie nicht fremd, die man an der Wurzel derselben leicht erkennen kann, wenn man sie geröstet speist. Was die Frucht des Pisangbaums betrifft, so hat sie den gleichen Racemus wie die Dattelpalme. Ein einziger Stamm des Pisangbaums trägt fünfhundert Früchte und darüber. Am äussersten Ende des Traubenstils ist ein Kolben, die Mutter genannt, welche kein Mark besizt, und welche man nicht geniesst. Wenn man diese Mutter spaltet, so findet man, dass sie aus Häutchen oder zwiebelähnlichen Hüllen zusammengesezt ist, wovon zwei sich immer entsprechen, und eine jede Haut bedeckt die Hälfte der Frucht ihrer ganzen Länge nach. Unter jeder dieser Häute, gegen ihren Grund zu, sind die pistazien- oder orangeförmigen weissen Blumen. Die Zahl dieser Blumen, die in zwei Reihen stehen, beträgt eilf, die sich nur selten um eine vermindert oder vermehrt. Diese Häute vertreten die Stelle der Blumenscheiden bei der Dattelpalme, und die Blumen die Stelle der Traubenblüthen. Alle diese Hüllen lösen sich und öffnen sich in der nämlichen Ordnung nach einander, in welcher sie sich gegenseitig bedecken. Alsdann kommen die Blumen zum Vorschein, die weiss sind, und die man mit einer noch grünen Dattel vergleichen kann, welche man Balh (بلح) nennt. Diese Blumen, welche eine feuchte, zuckerartige Substanz enthalten, fallen später nach einander ab, worauf sich die kleine Pisange ansezen. Wenn diese Früchte in ihrem Wachsthum etwas fortgeschritten sind, so öffnet sich die nächstfolgende Hülle wie die vorhergegangene, und so geht es fort, bis der ganze Kolben sich entfaltet hat. Die Haut der Pisangfrucht gleicht auch der der frischen Dattel, nur ist die des Pisangs sehr dick, eine Eigenschaft, welche sie von der Colocasie erlangt. Das Mark des Pisangs hat einen zuckerartigen, aber etwas faden Geschmack, ähnlich dem der frischen Datteln, wenn man sie mit Brod geniesst. Der zuckerartige Geschmack des Pisangs kommt von der Dattel, und der fade Geschmack von der Colocasie. Selbst die Form des Pisangs gleicht der der frischen Dattel, nur hat der Pisang die Grösse einer grossen Gurke und eine ins Gelbe und Weisse schlagende Farbe. Auch in Absicht der Farbe steht der Pisang mit der frischen Dattel in Beziehung, der er seine gelbe Farbe, und mit der Colocasie, der er seine weisse Farbe

verdankt. Wenn man die Frucht vom Baum abschneidet, so hat sie eine stark grüne Farbe, und ist nicht gut zum Genuss. Wenn man sie aber einige Tage in die Erde legt, so wird sie gelb und gut zum Essen. Wenn man sie speist, so findet man nur ein Mark ohne Kern, und nichts anderes, welches man ausser der Schale wegzuwerfen genöthigt wäre. Man glaubt beim Genuss des Pisangs ein Stück Chabis, welches leicht zu kauen und zu verschlingen ist, und aus Datteln mit Butter oder Honig besteht, zu geniessen; wenn man aber den Pisang aufmerksam am Licht betrachtet, so findet man in seiner Mitte eine grosse Zahl kleiner Körner, die kleiner als die Senfkörner sind, zwischen schwarz und roth gefärbt, und ähnlich denen erscheinen, die man in den Feigen beobachtet. Diese Körner sind ausserordentlich weich; sie scheinen die Rudimente des Dattelkerns zu seyn, und vermöge der beim Pisangbaum vorherrschenden Feuchtigkeit wurde die Substanz des Kerns erweicht, in mehrere Theile getheilt, und mit dem Mark so vermischt, dass man das Eine mit dem Anderen verschlingt. Der Pisang hat einen aromatischen, nicht unangenehmen Geruch, der etwas Weinartiges enthält. Das nach dem Genuss dieser Frucht erfolgende Aufstossen hat in dem Augenblick der beginnenden Verdauung derselben einen angenehmen Geruch. Der Pisang ist heiss, feucht; indessen ist die Feuchtigkeit über die Hize vorherrschend. Man kann sagen, dass diese Frucht im ersten Grad heiss, und im zweiten Grad feucht ist. Sie besizt den Geschlechtstrieb befördernde und Harn treibende Wirkungen, und erzeugt Blähungen. Die Eigenschaften dieser Frucht nähern sich in Etwas denen der frischen Datteln; sie entfernt sich nur davon durch das Uebermaas ihrer Feuchtigkeit, die sie von der Colocasie erlangt hat. Wenn die Vereinigung der Eigenschaften der Dattelpalme und der Colocasie in dem Pisangbaum eine künstliche Zusammensezung ist, so rechtfertigt die Erfahrung diese vulgäre Behauptung; wenn es eine natürliche Zusammensezung ist, so besizen wir andere zuverlässige Beispiele merkwürdiger Verbindungen verschiedener Arten, sowohl der Thiere als der Pflanzen, und in diesem Fall müssen wir den Pisangbaum unter die Zahl dieser Verbindungen rechnen.

Abu Hanifa sagt von diesem Baum: Das Vaterland des Pisangbaums ist Omân. Er wächst nach Art des Cyperus Papyrus, und hat eine dicke Wurzel, und ungefähr zwei bis drei Ellen lange und breite Blätter, die nicht lanzetförmig wie die Blätter der Dattelpalme sind, sondern sich mehr einer viereckichten Form nähern. Er erhebt sich zu einer Höhe von einem starken Klafter. Die Wurzelschösslinge kommen ohne Unterlass am Grund des Stamms um denselben hervor, deren leztere immer die kleineren gegen die ersteren sind. Wenn die Früchte dieses Baums ihre Zeitigung und vollkommene Entwicklung erlangt haben, dann schneidet man die Mutter am Grund des Stamms ab, und nimmt den Trauben mit den Früchten weg, worauf dann der grösste Wurzelschössling sich zu erheben beginnt, und selbst die Mutter wird; indem die übrigen um ihn her Wurzelschösslinge bleiben. Diese Art des stufenweisen Wachsthums sezt sich, ohne aufzuhören, fort. Aus diesem Grund sagte einstens Aschab zu seinem Sohn, wie Asmai erzählt: Warum, mein Sohn! hast Du mit mir keine Aehnlichkeit? Der Sohn

erwiederte: Ich gleiche dem Pisangbaum, der nur nach dem Tod seiner Mutter zu etwas nüzlich wird. Von dem Zeitpunkt an, wo der Pisangbaum sich zu treiben beginnt, bis zu seiner Fruchtbildung werden zwei Monat erfordert, und von dem Erscheinen seines Traubens bis zur vollkommenen Entwicklung und Bildung der Früchte vierzig Tage. In Ländern, in welchen diese Frucht wächst, hat man sie das ganze Jahr hindurch. Ein jeder Trauben trägt von dreissig bis zu fünfhundert Früchte. Siehe Abdallatif l. c. pag. 20.

(47) *Malajessa über die Mumie.* Dieses griechische Wort bezeichnet einen schwarzen, dem flüssigen und festen Pech ähnlichen Körper, den man an den Meeresküsten des westlichen Afrika's findet, und der auch von einer persischen Stadt nahe bei Persipolis (Isthachr), wo sich eine Höhle befindet, hergebracht wird. Diese Mumie tröpfelt, mit Wasser verbunden, von dem Gewölbe der Höhle in untergestellte Gefässe hinein, und wird darin gesammelt. Am Ende des Jahrs treten die Leute in diese Höhle hinein, und finden einigen schwarzen, im Wasser zerstreuten, harzichten, dem flüssigen Pech ähnlichen Niederschlag, den sie sammeln, zerreiben, auswaschen und in die Länder versenden. Die Quantität, die sie das ganze Jahr hindurch von dieser Mumie sammeln, beträgt ungefähr drei Rothel und darunter. Diese Mumie ist die gesuchteste und geschäzteste. Die Bergbewohner von Yemen legen den Namen Mumie einem Körper bei, den sie aus dem Innern alter, schwarzer, angefressener Bäume gewinnen, und überall da anwenden, wo die Mumie sich nüzlich erwiesen hat. Sie heilen damit Beinbrüche, und finden ihn überall da passend, wo sie ihn anzuwenden die Absicht haben. Die Bewohner der Städte wenden statt dieser Mumie das Judenpech an. Was die Art der Mumie betrifft, die von den Leichen in Aegypten hergebracht wird, so hat sie keinen Nuzen. Die Anwendung der Knochen der Unglaubigen und ihrer Todten auf den Körper ist verboten und ohne Nuzen, ja sogar nachtheilig und Blindheit erzeugend, wenn man viel von ihnen nimmt, indem die menschlichen Knochen die Eigenthümlichkeit besizen, Blindheit zu erzeugen. Gottes Fluch treffe diejenigen, welche diese Art Mumie eingeführt haben, so wie die Gebieter der menschlichen Schicksale, und die, welche die Menschen mit ihrem Gebrauch bekannt gemacht, und sie von deren Anwendung nicht abgehalten haben, ja selbst die thörichten Aerzte und alle diejenigen, welche diese Art Mumie der in Minen gefundenen den Vorzug geben, und sogar die leztere vergassen, und sie nicht mehr suchten. Diese Leute kaufen diese verbotene Mumie, die dem Kopf und einem Organ nach dem anderen durch die in ihr wohnende Kraft Nachtheil bringt. Gottes Fluch treffe die Propheten dieser Zeit, und den Ursprung der Anwendung dieses Unheil bringenden Körpers, so wie die Bekenner des Islams, wenn sein Gebrauch bei ihnen noch einigen Eingang findet. Diese Mumie kam, nachdem die Aegyptier sich den Lehren des Judenthums, oder der christlichen Lehre, oder der Lehre der Magier zugewendet hatten, zu dieser Zeit unter die Oele thörichter Könige; denn die Römer rieben ihre Leichen mit Arzneimitteln ein, die ihre Körper vor Verwesung schüzten, und deren Zubereitung heut zu Tag nicht mehr bekannt ist. Diese Arzneimittel schüzten ihre Todten in ihren Gräbern vor Verwesung. Wenn man dieses

Mittel gebrauchte oder einrieb, so verlängerte es das Leben, schüzte den Körper vor Schwäche und Erschlaffung, entfernte alle Schmerzen, und führte allen Nuzen herbei. Die Völker von Yemen bezeichnen mit dem Wort Mumie schwarze, hohle, poröse Steine, in welchen sie eine schwarze Flüssigkeit finden, die beim Glühen und Kochen derselben hervortritt. Man findet diese Mumie in Yemen häufig, wenn das Jahr hindurch häufige Regen fallen, worauf Jedermann diesen Körper einsammelt, den man mit diesem Namen benennt. Der Nuzen dieser Mumie hat sich in folgenden Krankheiten bewährt: Bei Beinbrüchen, die sie heilt, indem sie die Glieder stärkt, ihre Kräfte erhält, Schmerzen stillt, und der Zersezung entgegen wirkt. Innerlich und äusserlich angewandt, unterstüzt sie aus diesem Grund den Beischlaf. Sie ist heiss ungefähr im Anfang des dritten Grads und trocken im zweiten. Man sagt, dass ihre Trockenheit stärker sey als ihre Hize. Sie ist verdünnend, durchdringend und bei der schleimichten und kalten Fallsucht ohne Stoffe von Nuzen. Ferner nüzt sie beim halbseitigen Kopfweh, bei Lähmungen, beim Trismus, bei der Fallsucht und beim Schwindel, wenn sie zu einem Gran mit dem Saft von Origanum Majorana als Niesmittel genommen wird. Wenn man einen Gran von ihr mit Jasminöl in die Ohren tröpfelt, so heilt sie Ohrenschmerzen. Wenn man von ihr vier Gran mit Maulbeersaft, oder mit Linsendecoct, oder mit Süssholzsaft vermischt, und sich damit gurgelt, so heilt sie Schmerzen und Entzündungen des Halses. Wenn man von ihr einen Gran mit Rosenöl und dem Saft von herben Früchten vermischt, und dieses in die Ohren legt, so unterdrückt sie den Eiter-Ausfluss aus den Ohren. Wenn man von ihr vier Gran in Wasser auflöst, in welchem persische Satureja gekocht wurde, und dieses trinkt, so ist sie bei schwerer Zunge von Nuzen. Wenn man zwei Gran von ihr im Saft der Eselsgurke und Gerstenwasser und dem Saft der Früchte von Cordia Myxa auflöst, und dieses drei Tage lang nüchtern nimmt, so ist sie im Husten von Nuzen. Beim Herzklopfen nimmt man vier Gran von ihr mit Lilienwein oder mit Münzensaft mit Nuzen. Bei Blähungen und Auftreibung des Magens nimmt man von ihr vier Gran mit dem Saft von Cuminum Cyminum, Carum Carvi und Sison Ammi mit grossem Vortheil. Bei Verhärtung der Leber und des Magens äussert sie zu vier Gran mit zwei Danik armenischer Erde, mit einer Danik Crocus mit dem Saft von Solanum nigrum oder Gurkensaft wohlthätige Wirkungen. Bei Ohnmachten nimmt man einen Gran mit einer Abkochung der Samen von Apium graveolens und caramanischem Kümmel mit Nuzen. Bei eingewurzeltem Kopfweh nimmt man von ihr einen Gran mit Moschus, Campher und Castoreum, in dem Oel der Glans anguentaria aufgelöst, als Niesmittel mit grossem Vortheil. Bei Erstickungsanfällen nimmt man vier Gran mit Sauerhonig mit Nuzen. Bei Milzkrankheiten nimmt man vier Gran mit dem Saft von Coriandrum sativum innerlich mit Vortheil. Bei Vergiftungen nimmt man zwei Gran mit gekochtem Honigwasser und Assa foetida. Beim Scorpionenstich nimmt man vier Gran mit reinem Wein, und legt davon mit Kuhbutter auf die Stichstelle. Diese Mumie leistet, innerlich genommen und äusserlich eingerieben, bei Beinbrüchen nüzliche Dienste, so wie bei Geschwüren der Harnröhre und der Urinblase. Wenn

man von ihr vier Gran mit Milch reicht, so heilt sie den Bluthusten, dessen Heilung durch drei Gran mit verdünntem Wein unterstüzt wird. Wenn man sie in Sambaköl auflöst und trägt, so leistet sie bei gestörter Secretion und Excretion des Urins hilfreiche Dienste. Sie stärkt das Herz und erheitert es. Bei heftigen Erschütterungen nimmt man von ihr eine halbe Drachme. Statt dieser Mumie wendet man das Judenpech an, und wie man sagt, das gleiche Gewicht Wachs und Olivenöl.

Abdallatif sagt von der Mumie: Man findet auch im Unterleib und in der Schädelhöhle der Leichen der Aegyptier eine Substanz in grosser Menge, die man Mumie nennt. Die Bewohner des Lands bringen sie in die Stadt, wo man sie wohlfeil kaufen kann. Ich kaufte für eine halbe ägyptische Dirhem drei mit dieser Substanz angefüllte Schädel. Ein Handelsmann dieses Artikels zeigte mir einen Quersack, der ganz mit diesem Stoff angefüllt war. Auch sah ich daselbst die Brust und den Unterleib einer Leiche, die mit dieser Mumie angefüllt waren. Ich bemerkte, dass dieser Stoff die Knochen so durchdrungen hatte, welche damit auf diese Art geschwängert waren, und sich so gänzlich mit denselben verbunden hatte, dass sie selbst einen Theil der Mumie auszumachen schienen. Ich bemerkte auch am äusseren Theil des Cranium die Spuren des Leichentuchs, welches zum Einwickeln der Leiche gebraucht wurde, so wie die Eindrücke des Gewebs der Leinwand, die daselbst ähnliche Spuren zurückliess, wie diejenigen, die sich im Wachs bilden, wenn man es auf einen Stoff drückt. Diese Mumie ist schwarz wie Pech. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass sie, der grossen Sommerhize ausgesezt, schmilzt, und sich an alle ihr nähernde Gegenstände anhängt. Wenn man sie auf Kohlen wirft, so bläht sie sich auf, und gibt einen Rauch von sich, dessen Geruch dem des Pechs oder des weissen Pechs gleicht. Die bei weitem allgemeine Meinung geht dahin, dass diese Mumie eine Mischung von weissem Pech und Myrrhe sey. Was die ächte Mumie betrifft, so ist sie eine Substanz, die von den Gipfeln der Berge, mit Wasser vermischt, herabfliesst, welches sie mit fortreisst. Alsdann gerinnt sie wie das Mineralpech, und verbreitet einen Geruch wie weisses Pech mit schwarzem vermischt. Nach *Galenus* stammt die Mumie aus Quellen wie das Mineralpech und die Bergnaphtha. Einige behaupten, dass die Mumie eine Varietät des Mineralpechs sey, und dass man sie Bergmenstruen nenne. Die Mumie, die man in den Cavitäten der Cadaver in Aegypten findet, weicht wenig von der Natur des Mineralpechs ab; und man kann sie statt der Mineralmumie anwenden, wenn man sich die leztere nicht verschaffen kann. Was man auf diesen Begräbnissplätzen am sonderbarsten findet, sind die Körper von verschiedenen Arten der Thiere, Vögel, vierfüssiger Thiere und Reptilien. Jeder Körper ist in eine geringere oder grössere Menge von Stoffen eingewickelt, so dass er ganz von denselben umgeben, und sammt dem Stoff wohl erhalten ist. Glaubwürdige Männer versicherten mich, dass sie, als sie ein unter der Erde genau geschlossenes Zimmer gefunden, und dasselbe geöffnet hatten, ein mit Binden von hanfenem Tuch, die in Stücke zerfielen, eingewickeltes Paket sahen, welches sie, ohne sich durch die Menge des Stoffs, welcher das Paket bildete, abschrecken zu lassen, los-

wickelten, und im Inneren dieses Pakets ein wohl erhaltenes Kalb fanden, welches mit vieler Sorgfalt und Geschicklichkeit eingewickelt wurde. Ein *Anderer* versicherte mich, selbst einen Sperber gefunden zu haben, dessen Einwicklung mit einer so grossen Masse Leinwandbinden bewerkstelligt war, dass man Mühe hatte, dieselben loszuwickeln. Man fand, dass dieser Vogel keine seiner Federn verloren hatte. Von ähnlichen Entdeckungen hörte ich erzählen, wie von Kazen, Sperlingen, Käfern und anderen Thieren, Entdeckungen, deren Aufzählung zu lang würde, und von welchen zu sprechen es übrigens nicht der Mühe werth ist.

Ein glaubwürdiger Emir hatte mir während seines Aufenthalts in Kuss erzählt, dass einige Leute, die sich auf das Schazgraben verlegten, zu ihm gekommen wären, und ihm gesagt hätten, dass sich unter ihren Füssen eine Höhle geöffnet hätte, in der sie die Verborgenheit von Schäzen vermutheten. Der Emir begab sich mit den Leuten an Ort und Stelle, begleitet von einer Abtheilung Soldaten. Nach angestellten Nachgrabungen fanden sie einen grossen Krug, dessen Mündung fest mit Gyps verschlossen war. Nachdem sie denselben nicht ohne Mühe geöffnet hatten, fanden sie darin kleine, fingergrosse, in Lumpen eingewickelte Pakete. Sie wickelten dieselben los, und sahen, dass sie kleine Fische enthielten, von der Art, die man Sir (Atherina Hepsetus) nennt. Sie waren wie Staub, der beim Anblasen davonflog. Man brachte den Krug nach Kuss, und übergab ihn dem Vorsteher. Bei demselben versammelten sich bei hundert Personen, in deren Gegenwart man die Pakete alle bis auf das lezte loswickelte, ohne etwas anderes als diese kleine Fische gefunden zu haben.

In der Folge sah ich selbst auf den Begräbnissplätzen des Dorfs Busir eine Menge sonderbarer Dinge, deren Erwähnung die Grenzen dieses Buchs nicht gestatten. Unter Anderem beobachtete ich daselbst mit vieler Kunst gebaute Grüfte, in deren jeder einzelnen eine zahllose Menge Skelette begraben und enthalten waren. Die Einen waren mit Hunds-Skeletten angefüllt, andere mit Ochsen-Skeletten, in anderen waren Kazen-Skelette enthalten. Alle diese Skelette waren in Stücken von hanfener Leinwand eingehüllt. Ich sah auf diesen Begräbnissplätzen einige Menschenknochen, die aber so zerfressen waren, dass sie den weissen Fibern glichen, welche den Grund der Palmblätter umgeben. Die meiste Zahl der Skelette, die ich gesehen habe, waren übrigens fest, und hingen fest an einander. Sie schienen frischer zu seyn, als die der im Verlauf des Jahrs 597 verstorbenen Personen, von welchen ich am Ende meines Werks sprechen werde. Von den alten Cadavern, die mit Pech oder flüssigem Pech überzogen wurden, ist es wahr, dass sie eine Eisenfarbe haben, und sich durch Festigkeit der Theile und Schwere auszeichnen. Ich sah eine unglaubliche Menge Schädel von Ochsen und Schafen, und ich konnte die Schädel der Schafe gut von denen der Ziegen unterscheiden, so wie die Schädel der Kühe von denen der Farren. Das Ochsenfleisch hing sich so an die Hüllen an, dass das Ganze nur ein einzelnes rothschwärzlichtes Stück bildete, unter welchem die Knochen mit einer ausserordentlichen Weisse erschienen. Indessen fanden sich auch einige rothe und wieder schwarze Knochen vor. Ebenso verhalten

sich die menschlichen Knochen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass man die Leichentücher mit Aloe und flüssigem Pech befeuchtete, und sie mit diesen Stoffen tränkte, bevor man sie zum Einhüllen der Leichen gebrauchte. Durch dieses Verfahren theilten die Leichentücher ihre Farbe dem Fleisch mit, und schüzten es vor Verwesung. Wenn diese aromatischen Substanzen bis auf die Knochen eindrangen, so veränderten sie ebenfalls die Farbe derselben, und sie wurden roth und schwarz. Ich fand an verschiedenen Oertern Hügel von Hundscadavern, die ungefähr hunderttausend derselben und darüber enthielten. Diese Cadaver wurden durch Leute ausgegraben, die sich mit Schazgraben abgeben; denn es gibt eine Menge Leute, die keinen andern Broderwerb finden, als die Begräbnisspläze zu durchsuchen, und aus denselben zu nehmen, was sich immer ihren Nachforschungen darbietet, wie Holz, Stücke von Stoff und andere Dinge. Obgleich ich genaue Nachforschungen an allen den Pläzen anstellte, wo es mir hinzugelangen möglich war, so habe ich niemals den Schädel eines Pferdes, eines Kameels oder eines Esels entdecken können. Da mir diese Sonderbarkeit sehr auffiel, so befragte ich die Aeltesten des Dorfs Busir, die mir, mich unterbrechend, erzählten, dass sie die gleiche Bemerkung gemacht hätten, und dass sie troz aller Nachforschungen keinen solchen Schädel hätten auffinden können. Die Särge bestehen meistens aus Feigenholz (Ficus Sycomorus), wovon man einige mit festem, hartem Holz findet, andere dagegen sind wie zu Asche verwandelt. Einige Kadhi's von Busir erzählten mir unter anderen merkwürdigen Sonderbarkeiten, dass sie einen Sarg von Stein gefunden hätten, und dass sie, nachdem sie ihn zerbrochen hätten, in ihm einen anderen gleichfalls steinernen fanden, in welchem sie, nachdem sie ihn gleichfalls zerstört hatten, den dritten Sarg trafen, in welchem sie, nach dem Oeffnen desselben, die Eidechse Sohlijat genannt (Lacerta Gecko) erkannten, welche gut in Leinwand eingewickelt, und mit vieler Sorgfalt begraben wurde u. s. w. — Sieh Abdallatif Memorabilia Aegypti. Arabice edidit, White. pag. 83.

(48) *Almis*, Celtis australis, ist Elfatfat (الفتفت), welches eine Art von Elnascham (النشم), Salix, ist. Man sagt, dass dieser Strauch der weibliche Elnascham und der männliche der schwarze Nascham sey. Auf die Knospen folgen kleine, schwarze, runde, im Innern mit einem Kern versehene Beeren, die im October gespeist werden und einige Süssigkeit enthalten. Das Holz dieses Baums ist zur Verfertigung von Sätteln und anderen Geräthschaften passend. Feuchte Stellen und jeder Boden ist ihm zusagend. Er gedeiht an jedem Ort, nur in einer schwarzen, warmen Erde nicht, die ihm auf keine Weise zuträglich ist. Er wird von Absenkern und abgerissenen Zweigen im Anfang des Herbstes gezogen. Auch wird er von dem Kern der Beeren auf folgende Art fortgepflanzt, dass er, wie ähnliche Bäume, von welchen schon früher die Rede war, verpflanzt wird; ferner, dass er im Frühjahr heranwächst, wenn die Staaren seine Beeren fressen, und seinen Kern mit ihrem Koth absezen. Auf diese Weise kann man ihn, wenn er gehörig herangewachsen ist, versezen. Man kann ihn auch an seiner Stelle lassen, wenn sie passend ist, in welcher er dann gedeiht. Will man ihn versezen, so versezt man ihn in eine seiner Grösse entsprechende Grube.

Der Zwischenraum zwischen zwei Sezlingen beträgt ungefähr sechs Ellen. Er wird in die gegen Norden gelegenen Pläze der Gärten verpflanzt, die man zu nichts anderem benüzt. Die Beeren fallen bei ihrer Zeitigung vom Baum ab. Man sagt, dass diese Beeren die des Naschams seyen. Die Behandlung ist die vorangegangene. Viel Wasser, das Beschneiden und Reinigen ist ihm zuträglich. Er ist sehr passend als Stüze der Weinreben, die sich an ihn anhängen. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 333.

(49) *Malajesa* sagt über die *Cocusnuss*: Das Wort Nârdschil ist ein arabisches Wort, welches die indische Nuss bezeichnet. Der palmenähnliche Baum, welcher diese Nuss trägt, ist gross und weich. Diese Nuss ist nach aussen von einer fibrosen Hülle umgeben, auf welche eine harte, holzartige folgt, welches alsdann die Nuss ist. Wenn die Nuss frisch ist, so ist sie mit einer ölichten, weissen Flüssigkeit angefüllt, die berauschende Wirkungen besizt. Wenn die Frucht bereits ihre Reife erlangt hat, so steigt man auf den Baum hinauf, und schneidet sie, ehe man sie abschneidet, an einem ihrer Enden an. Den Einschnitt umgibt man mit einem Schlauch, den man mit dem Schaft von Dattelpalmen befestigt, worauf gegen das Ende des Tags eine von einem zwei bis auf fünf Pfund steigende Flüssigkeit in den Schlauch hineintröpfelt, die eine dicke, angenehm süss schmeckende Milch darstellt, die genossen eine stark erheiternde Berauschung hervorbringt. Wenn sie der Luft ausgesezt war, so wirft man sie weg. Wenn Personen sie trinken, welche nicht an sie gewöhnt sind, oder welche schwache Naturen haben, so beraubt sie dieselben der Sinne. Wenn man sie die Nacht über stehen lässt, so erlangt sie eine einschneidende Säure, die schärfer als Essig ist, und das dickste und härteste Fleisch weich macht. Die Fasern der Nuss sind stark trocken, deren Härte lange Zeit ausdauert, sich nicht verändert und nicht zerstört wird. Man sagt, dass diese Flüssigkeit, wenn man sie sammelt, kein reissendes Thier lecke. Die indische Nuss ist heiss im zweiten und feucht im ersten Grad. Die beste Nuss ist diejenige, die inwendig stark weiss und schwer ist, und an welcher kein Wohlgeruch zurückbleibt. Die verdorbene ist stark erhizend, und die eingetrocknete führt Spuhl- und Bandwürmer ab. Die indische Nuss erzeugt vermöge ihrer schleimichten Mischung dicke Säfte, vermehrt die Lust zum Beischlaf und die Absonderung des Samens, erwärmt die Nieren, den Rücken und den ganzen Körper, leistet beim Harnzwang, bei Kälte der Urinblase und bei chronischen Rückenschmerzen nüzliche Dienste, und unterdrückt die übelriechenden Ausdünstungen. Die in ihrem Inneren enthaltene Flüssigkeit ist von schlechter Beschaffenheit, welche den Abgang der Speisen verzögert, die Luftröhre heisser macht, und die Stimme verdirbt. Diese Wirkungen der indischen Nuss verbessern der braune und weisse Zucker. Kalte Naturen und Greise bedürfen dieser Correction nicht, wenn sie diese Flüssigkeit geniessen; heisse Naturen dagegen sollen darauf die Säfte der Früchte und der in Schläuchen aufbewahrten Melonen schlürfen, und kühlende, saure Speisen geniessen. Das Oelichte und Fette dieser Flüssigkeit heilt Hämorrhoidalknoten.

Die Arten und Namen der *Palmen* (النخل) sind zahlreich. Es gibt eine wildwachsende Palme, eine Adschwat (العجوة), die beste Art der

Datteln von Medina, die Schuhrir (الشهريز), die gewöhnliche Art Datteln, die Kasbat (القسبة), die harten Datteln, und ausser diesen mehrere Arten. In dem Werk des *Ebn Elhadschâdsch* sagt *Junius*: Man gräbt eine zwei Ellen tiefe und eben so breite Grube, die alsdann mit Erde und Dünger, unter einander vermischt, gefüllt, und eine halbe Elle Tiefe frei gelassen wird, worauf der Dattelkern in die Mitte der Erde nicht senkrecht, sondern wagrecht gelegt, und auf ihn Erde, mit Dünger und Salz verbunden, geworfen wird, bis er bedeckt ist. Alsdann wird die Grube mit Holz von Weinreben zugedeckt, und täglich so lange mit Wasser begossen, bis er zu keimen beginnt. Alsdann wird die junge Palme weggenommen, und an einen anderen Ort verpflanzt. Einige lassen die Palme an ihrem Plaz stehen, wenn dieser unter der Erde salzichte Bestandtheile enthält, wovon wir bereits gesprochen haben. Wenn man daher die Palme an einem Ort pflanzen will, der keine salzichte Theile besizt, so seze man demselben einen guten Theil Salz hinzu, wie wir eben sagten, grabe jedes Jahr die Erde um die Palme herum auf, und werfe Salz auf sie. Durch dieses Verfahren wird die Palme schnell schmackhafte Früchte hervorbringen. *Democrates* sagt: Es wird eine ellentiefe Grube gegraben, dieselbe mit Erde und Dünger angefüllt, der Kern genommen, in der Mitte gespalten, und so in die Grube gelegt, dass die gespaltenen Theile des Kerns die Erde berühren, die man auf dieselbe legt, und über sie Erde und Dünger streut, die mit etwas Salz vermischt und so lange begossen werden, bis die Palmen hervorwachsen. Einige versezen die Palmen, nachdem sie aus der Erde hervorgewachsen sind; andere dagegen lassen sie an ihren Stellen stehen, und graben jedes Jahr um sie herum die Erde auf, und werfen etwas Salz auf dieselbe, um die Palmen damit zu erhalten. *Ebn Elhadschâdsch* sagt: Ich sah den Dattelkern, ohne dass seiner Erde Salz beigemischt und ohne dass er gespalten wurde, pflanzen, der anwuchs und gut gedieh; nur vereinigen sich alle diese Leute dahin, dass das Salz oder ein salzichter Boden das vorzüglichste Mittel seines Gedeihens sey. *Sagrit* sagt: Leute von schlechtem Ruf und in Trauer versezte Personen müssen das Pflanzen der Palmen vermeiden. So oft dieses Leute besorgen, so sollen sie heiter und fröhlich seyn. Auch der Mond ist dem Pflanzen günstig, und befördert kräftig nach allen Richtungen ihr Wachsthum. Pflanzt man eine Menge Dattelkerne von einer und derselben Art einer Palme, so keimen davon viele Arten von Datteln hervor, worunter auch verdorbene sich befinden. Säet man den Kern dieser Dattel, die von jenen Kernen hervorgewachsen ist, so kommt der zuerst gesäete Dattelkern wieder hervor. Wenn man einen Palmzweig in die Erde pflanzt, so bringt er die dem Baum, von welchem er genommen ist, ähnliche Frucht hervor. An den Palmen findet man Scheiden und die in denselben enthaltenen Blüthen, aus welchen Brod gemacht wird. Wenn die Palmscheiden bereits grün sind, oder wenn sich dieselben von dem Kolben getrennt haben, so muss man das Innere der Scheide wegnehmen, wenn es frisch, weiss und zart ist, welches sammt der Scheide mit einem Werkzeug oder mit einem Messer in kleine Stücke geschnitten, und alsdann an der Sonne vollkommen getrocknet wird. Nach dem Trocknen wird diese

Substanz zerrieben, zermahlen, und ihr Mehl mit Sauerteig von Weizen oder Gerste zusammengeknetet, und lange Zeit nach dem Zusammenkneten stehen gelassen. Das Zusammenkneten soll mit heissem Wasser und viel Salz geschehen, worauf diese Substanz gebacken und genossen wird. Wenn man sie mit Wasser und Salz zweimal kocht, so wird das Brod gut, kocht man sie aber dreimal, wobei jedesmal das Wasser gewechselt wird, so ist es noch besser. Ebenso verfährt man bei den diesen ähnlichen Früchten. Vor der Bereitung des Brods aus denselben werden sie zweimal mit süssem Wasser und Salz oder mit Wasser allein gekocht. Man nimmt Wasser allein dazu, wenn die Frucht herb und stark adstringirend ist, und Wasser und Salz, wenn sie in Absicht ihres Geschmacks eine bittere oder andere Beimischung hat. Nach *Anderen* wächst die Palme in Ebenen im Sand, und eine salzichte Erde ist ihr dienlich. Sie wird aus ihrem Kern gezogen, und von Schösslingen, die Wurzeln haben, die mit dem Schössling von der Hauptwurzel abgeschnitten werden. Die Palmen gedeihen nicht von abgerissenen Zweigen und von Schnittlingen. Meistens wird der Kern gepflanzt, den man von der besten Frucht nimmt, und für welchen man eine ellentiefe Grube macht, die man mit Erde füllt, welche mit Salz und menschlichen Excrementen vermischt wird. Nach *Costus* wird die Erde mit Koth von den Lastthieren vermischt. Nach *Abu Abdallah* werden vier Pfund Salz mit zwei Körben Dünger und Erde vermischt. Ein Korb fasst ungefähr einen halben Kafir bis zwei Drittelpfund von Cordoba. Man legt den Kern in den obersten Theil der Grube, und zwar in die Mitte jener Erde wagrecht und nicht senkrecht, so dass der Punkt auf seinem Rücken nach oben, und sein Grübchen nach unten zu liegen kommt. Mit dieser Mischung wird er zwei Finger hoch bedeckt, welches im Monat März und April, und nach *Abu Abdallah* auch im Januar geschehen muss. Der Kern wird dann wöchentlich zweimal mit Wasser begossen, bis er aufkeimt. Wird er beim Pflanzen auf den Rücken gelegt, so wird er nie aufkeimen. *Mahrarius* sagt, dass man den Kern nehmen, ihn zerspalten, und so in die Grube legen soll, dass der gespaltene Theil mit der Erde in Verbindung seyn soll, und die dünne Spize gegen Osten sehe. Ein *Anderer* sagt: Dass seine Theilung gegenüber von Osten liegen soll. Man sagt, dass man den Kern einer reifen Dattel nehme, und seine Haut, dem Grübchen gegenüber, ablöse, welches an seinem Rücken bewerkstelligt wird. Auch sagt man, dass der Dattelkern fünf Tage lang in Wasser geweicht werde, worauf er gepflanzt und sein Rücken gegen den Himmel und sein Grübchen gegen die Erde gerichtet wird. Der auf diese Art gepflanzte Kern wird gut wachsen, und die Palme Früchte erzeugen. Wenn das Grübchen des Dattelkerns nach unten gelegt wird, so wächst eine männliche Palme hervor. *Hâdsch* von Granada und *Andere* sagen: Man pflanzt den Sezling der Palme in eine nicht weniger als ungefähr zwei Spannen tiefe Grube, bringt Erde, Dünger und Salz auf denselben, und begiesst ihn auf der Stelle mit Wasser, welches alle vier Tage bis zum Schluss des Monats fortgesezt wird. Das Salz wird alle fünfzehn Tage während dieser Zeit in Wasser aufgelöst, und dieses auf die Wurzel des Sezlings geworfen. Alsdann wird das Begiessen desselben alle acht

Tage einmal bis zum Ende des Frühlings wiederholt, durch welches Verfahren der Sezling anwachsen, und schnell Früchte tragen wird. Derselbe Verfasser sagt: Ich selbst sah dieses Verfahren bei einem Sezling ausführen. Auf ähnliche Weise verfährt man mit den Schösslingen, die man von den Wurzeln einiger Palmen nimmt. *Einige* sagen, dass die Palme sich an das Salz gewöhne, wenn es alle Jahr an die Wurzel derselben gelegt wird. Wird statt des Salzes alte Weinhefe genommen, so wird die Frucht wohlschmeckender und besser. Man sagt auch, dass sich die Palme an die Säure gewöhne. Ferner sagt man, dass man nicht ausser Acht lassen soll, der Palme ungefähr zweimal im Jahr Salz zu geben, bis sie Früchte trägt. Einige Personen ziehen es vor, anhaltend auf die Wurzeln der Palme Salz zu streuen, und andere, von dem Salz abzustehen, vorzüglich wenn dieselbe in einer salzichten Erde steht. Man sagt, dass die Palme, wenn man auf ihre Wurzeln Salz legt, und diese anhaltend mit Wasser begiesst, zeitige und süsse Früchte trage. Ihre Zweige werden im Frühlings-Aequinoctium ungefähr in der Mitte des Monats März abgeschnitten, und nach anderer Behauptung im März, weder vorher, noch nachher. Nach *Abul Chair* ist die Art, die herben Palmfrüchte, wohin die andalusischen Datteln gehören, süss zu machen, folgende: Man nimmt in Andalusien die Datteln, wenn sie ihre Zeitigung erlangt haben, und kocht sie so lange im süssen Wasser, bis das Herbe an ihnen ins Wasser übertritt, welches alsdann von ihnen abgegossen wird. Die Datteln lässt man so lange liegen, bis sie getrocknet sind, worauf sie wohlschmeckend und lieblich zum Genuss sind. Man befruchtet die Palme durch die männliche zur Zeit ihrer Blüthe, worauf sie zeitige und gute Datteln hervorbringt. Ich hatte in Alxarafe eine wilde Palme zur Zeit der Entfaltung ihrer Blüthen mit wenigen männlichen Blüthen, die ich zerrieben auf jene streute, befruchtet, die einige wohlschmeckende Datteln hervorbrachte. Dieses Verfahren wandte ich bei der Palme nur einmal im Jahr an, welches man mehreremal nach einander, wie bei der Befruchtung des Feigenbaums, wiederholen muss. Man sagt, dass der Prophet Muhammed die Datteln zertheilt und aufgebrochen habe. *Abu Abdallah* sagt: Durch nichts wird der Geist so gestärkt als durch die Datteln, indem der allerhöchste Gott sie der Maria zum Genuss gab. Man sagt, dass der Genuss von sieben Datteln von Medina, vor dem Schlaf genommen, die Eingeweidwürmer tödte. Man sagt, dass Seth, der Sohn Adams, der Erste gewesen sey, welcher die Datteln gepflanzt habe. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 344.

(50) Die *Pomeranze* ist nach *Kuthâmi* in der Nabathäischen Landwirthschaft ein aus Indien stammender Baum, der gebaut und in sehr viele Länder, vorzüglich in die zu den heissen hinneigenden, verpflanzt wird. Er wächst in die Höhe, und hat glatte, weiche und stark grüne Blätter. Er trägt eine runde Frucht, in derem Inneren die Säure der Zitrone sich findet, und die ganz wie die Zitrone gebildet ist, der sie sehr ähnlich ist. Es sagen diesem Baum alle Arten von Erde zu, mit Ausnahme der schlechten, welcher Asche, Gyps, Bleiweiss oder zerriebene Ziegelerde u. dergl. beigemischt ist; denn diese Erden sagen ihm nicht zu, wenn seine Wurzeln auf dieselben

treffen, weil sie sich in denselben nicht ausdehnen. Von den Winden sagen ihm der Ostwind und der zwischen Süd und Ost blasende Wind zu. Dieser Baum trägt eine weisse, und beim Oeffnen eine sehr wohlriechende Blume. Hie und da, jedoch selten, kommt ein Baum vor, der himmelblaue Blumen trägt, die weit lieblicher als die weissen riechen. Aus seinen Blumen wird ein Oel auf ähnliche Art bereitet, wie das Levkoien- und Veilchenöl, welches sehr wohlriechend ist, und wie das Sambaköl gebraucht wird, das die Gelenke stärkt, und die Ausdünstung unterdrückt. Man lässt die Frucht so lang auf dem Baum stehen, bis die verschiedenen Farben an derselben sich ausgleichen. Es ist dieses für den Baum, so wie für die anderen Bäume nicht gut, weil, wenn man die reifen Früchte von den Bäumen wegnimmt, und diese dadurch erleichtert, sie gestärkt werden, und weil, wenn man dieselben auf den Bäumen lässt, sie verderben, und die Bäume durch die Last derselben Nachtheil erleiden. Nach andern Werken sagt diesem Baum eine schwarze, gedüngte, sandichte und rauhe Erde zu. Er wird aus den Kernen gezogen, indem man sie in grosse, irdene, neue Krüge im Monat Januar auf die früher angegebene Weise einsäet, und mit Wasser begiesst. Man lässt die Erde nicht trocknen, bis die Bäumchen hervorwachsen. Und ebenso begiesst man die Erde der Sezlinge, die nicht trocknen darf, bis die Bäumchen erstarkt sind. Man stellt die Gefässe an einen Ort, die der Regen treffen kann. Der Samen keimt im Monat März, und die Sezlinge werden mit den Gefässen in Beete verpflanzt, in welchen sie erzogen werden. Erst nach zwei und mehreren Jahren werden sie sammt ihrer Erde versezt, und in ungefähr drei Spannen tiefe Gruben gepflanzt. *Hâdsch* aus Granada sagt: Man versezt diese Bäumchen nicht, bis sie die Grösse eines Menschen und nicht weniger erlangt haben. Man lässt zwischen zwei solcher Bäume einen Zwischenraum von ungefähr sechs Ellen und verfährt bei dem Versezen und bei dem Begiessen mit Wasser und anderen Dingen auf die vorangegangene Weise. Dieser nämliche Verfasser sagt ferner: Dieser Baum wird aus Schnittlingen auf folgende Art gezogen: Man hält sich an die glatten Aeste dieses Baumes, und schneidet einen zwei und eine halbe Spanne langen Schnittling ab, und steckt ihn zwei Spannen tief in die Erde, so dass eine halbe Spanne von ihm übrig bleibt. Dieser Schnittling muss in einen gut bearbeiteten, mit Dünger verbesserten, und mit Wasser reichlich versehenen Boden gesteckt werden. Acht Tag lang wird er über den andern Tag begossen; dann wird er fünfzehn Tag lang alle vier Tag begossen, woranf er Blüthenknospen ansezt. In diesem Zustand wird er leicht gereinigt, ohne sich ihm zu nähern, oder die in seiner Nähe befindliche Erde zu erschüttern. Wenn die Erde auf ihrer Oberfläche weiss erscheint, so wird sie begossen. Nachdem vier Monate seit seinem Versezen verstrichen sind, wird er pünktlich gereinigt und allein mit menschlichen Excrementen gedüngt, die mit der Erde durch Umarbeitung derselben so verbunden werden, dass sie gänzlich mit einander vermischt werden. So wird der Baum acht Tag lang gelassen und dann mit Wasser begossen. Zur Zeit des Winters wird dieses Begiessen unterlassen; bei ankommendem Frühling aber wird die Erde gut umgearbeitet, und mit ihr Staub von dem Koth vierfüssiger Thiere,

wie der Pferde, Maulthiere und Esel in Verbindung gebracht. Die Erde wird jedesmal, so oft die Oberfläche der Beete weiss erscheint, fleissig mit Wasser begossen. Durch dieses Verfahren wird die Frucht gebessert, und der erwünschte Ertrag eintreten. Bei seinem Versezen, so wie bei seinem Erziehen aus Sezlingen wird auf die vorangegangene Weise verfahren. Dieser Baum soll nicht in die Nähe des Zitronenbaumes, der Raute, des Platanus, des Marum, des Marrubium und ähnlicher starken Geruch aushauchender Gewächse gepflanzt werden, indem ihm diese Nachtheil bringen. Ebn Awâm, Vol I. pag. 320.

(51) *Costus* und *Andere* sagen: Die *Nisrin* hat einen kleinen Zwiebel, wovon es zwei Arten gibt. Die eine Art trägt gelbe und die andere weisse Blumen. Diese Pflanze wächst auf Wiesen, deren Blumen zur Herbstzeit im October hervorbrechen, und die die ersten sind, welche die Erde hervorbringt. Sie verbreiten einen lieblichen Geruch, und stehen umgekehrt. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Wiesen und diesen ähnliche Erden sagen dieser Pflanze zu. Ihr Zwiebel wird mit der Pflanze ausgezogen und im Monat December versezt, und, wie einige behaupten, auch im März. Sie wird nicht viel begossen wie die ihr ähnlichen Zwiebelgewächse, ausser im Anfang ihrer Versezung, bis sie angewachsen ist und fortwächst. Dieses ist nicht die Pflanze, welche die Aerzte unter diesem Namen kennen, sondern die wilde Rose, deren Baum ganz dem der Rose ähnlich ist, und deren Blume denen der Rosen gleichen. Am häufigsten findet man ihn mit weissen Rosen, und man sagt, dass man eine Art von ihm unter dem Namen Hunds-Brombeerstrauch kenne, die man die Bergrose nennt, welche eine Art von Mespilus ist. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 279.

(52) Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* und *Anderen* gibt es viererlei Arten von *Münzen*, eine wild wachsende und drei in Gärten wachsende, wovon eine die Mentha piperita ist, welche rauhe und gezähnte Blätter besizt. Die dritte Art kennt man unter dem Namen Sisymbrium, die das Volk Sandal (الصندل) und einige Simbr nennen. Diese Art besizt glatte Blätter, einen dunklen ausgezeichnet grünen Stengel und runde Blätter, die einen Geruch verbreiten, und ist bekannt. Man sagt, dass Thymus Serpyllum einen lieblichen und die Pfeffermünze einen scharfen Geruch enthalte. *Abu Abdallah* sagt, dass der Pfeffermünze eine lockere sandichte Erde, eine Erde der Inseln und tiefgelegene Pläze zusagen. Sie liebt viel Wasser und erträgt mehr Dünger als die Melisse. Man zieht diese Pflanze aus ihren Samen, ihren Zweigen und aus ihren Knospen. Ihre Samen werden in gut bebaute Beete, die mit zerriebenem und mit Wasser befeuchtetem Dünger versehen sind, im Monat Januar, Februar und März gesäet, und so lang fleissig mit Wasser begossen, bis sie versezt werden können. Sowohl die Sezlinge als die Zweige werden im Monat April in die erwähnten Beete verpflanzt, indem man in die Grube der Sezlinge und Zweige Gerstenkörner legt, worauf sie gut gedeihen, und ihr Anwachsen gut beschleunigt wird. Zwischen zwei Wurzeln wird ein spannengrosser Zwischenraum gelassen, die der Reihe nach angeordnet werden. Auch die Sezlinge sucht man in Wassergräben, und in der Nähe von Teichen und in nieder gelegene

Gegenden zu verpflanzen. Sie werden auch zur Herbstzeit im September versezt; nur kommen die im Frühling versezten schöner hervor. Wenn man das Kraut abschneidet und nachher die Wurzeln mit Wasser begiesst, so wächst es von seinen Wurzeln wieder hervor. Man schneidet das Kraut dann erst ab, wenn die Samen sich angesezt haben und sie ausgewachsen sind. Das abgeschnittene Kraut wird getrocknet, die Samen weggenommen und in neuen irdenen Gefässen aufbewahrt. Der Nuzen der Münze besteht darin, dass sie den Magen stärkt, ihn erwärmt, den Appetit erweckt, und beim Herzklopfen und beim Biss toller Hunde besonders nüzlich ist. Eine besondere Eigenschaft dieser Pflanze besteht darin, dass sie das Herz erheitert. Wenn man von dieser Pflanze etwas in frisch gemolkene Milch wirft, so hindert sie das Sauerwerden derselben; selbst wenn man von dieser Milch in eine andere wirft, und sie kocht, so wird sie nicht gerinnen. Die Pfeffermünze ist von schönerer Form als die Thymus Serpyllum, und besizt einen stärkeren Geruch. Sie gehört unter die Pflanzen, die in der Mitte des Monats März und auch nachher ungefähr zwei Monate später gesäet werden. Ihre Samen werden auf dieselbe Art in die Erde gesäet wie die übrigen Samen. Wenn die jungen Pflanzen die Höhe von ungefähr vier Fingern erreicht haben, so werden sie versezt und hernach leicht mit Wasser begossen, welches nicht oft wiederholt werden darf. Nach andern Werken gehört die Münze unter die essbaren Gartengemüse, die die feinste Substanz besizen. Sie ist für den Magen ein Nahrungsmittel, stärkt den Respirationsprocess und wird am Ende der Speisen in Anwendung gezogen. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 285.

(53) Nach *Abul Chair* und *Anderen* werden die *Spargeln* die kopfförmigen (القحفى) (القحصى الاسفراج) genannt. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Den Spargeln sagt eine rauhe, bergichte, lockere und auch fette Erde zu. Sie lieben viel Wasser und werden von dem Feld in die Gärten versezt. Die kräftigsten und vollkommensten werden sammt ihren Wurzeln und ihrer Erde ausgezogen, und in den Gärten in verhältnissmässig tiefe Gruben verpflanzt, und in denselben so unter die Erde gelegt, dass nichts von ihnen sichtbar ist. Zur Zeit ihrer Versezung werden sie mit Wasser begossen, und damit so lang fleissig fortgefahren, was wöchentlich einmal geschieht, bis sie angewachsen und erstarkt sind. Wenn sie ein Jahr alt sind, werden sie abgeschnitten und gespeist. Die Zeit der Verpflanzung ist der Monat April. Man sagt, dass es zwei Arten der Spargeln gebe, eine wildwachsende und eine in Gärten wachsende, welche leztere wohlschmeckender und zarter als die wildwachsende ist. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* besizen die Spargeln Zweige und wachsen häufig von selbst an feuchten Stellen, in welchen sich das Regenwasser ansammelt. Die Leute ziehen die Spargeln auch in Gärten, indem sie solche verpflanzen. Oefters werden ihre Samen gesäet, welches vom Januar bis zum Anfang oder Ende des Aprils geschieht. Oefters wird die Aussaat etwas später hinausgezogen. Eine schwammichte Erde, der Feuchtigkeit inwohnt, ist den Spargeln zusagend, und sie lieben eine rothe feuchte Erde, die ausserdem schwammicht ist. Wenn man von den Spargeln einen Stengel nimmt, denselben mit Honig bestreicht, ihn in der

Asche von Eichenkohlen umwälzt, ihn gut damit bedeckt und in die Erde steckt, so kommen von ihm viele sehr weisse Stengel hervor, die öfters theilweis roth und im Anfang gelb sind, und an ihren obersten Enden verschiedene Farben zeigen, die bald violet, bald weinfarbig und öfters mit Grün und Rosenroth gemischt sind. *Adam* sagt, dass die Spargeln auf folgende Art gezogen werden: Man nimmt zwei Widderhörner, durchbohrt ihre dicken zwei Enden, steckt in die beiden Oeffnungen zwei Stück Spargel-Stengel, taucht die beiden Hörner in Olivenöl, wälzt sie in Asche um, steckt sie in die Erde und macht für sie tiefe Gruben. Wenn man sie anhaltend mit Wasser begiesst, so wachsen bei beiden nach Verfluss von achtzig Tagen die Spargeln hervor. In der *Nabathäischen Landwirthschaft* wird behauptet, dass die Spargeln in Syrien wachsen, und dass in keinem der bekannten Länder sie so gut als in Syrien wachsen. Die Babylonier sieden die zarten Spargelstengel, und giessen darüber Essig, Garum und Olivenöl, und verbinden damit Brod. Oft werden sie unter verschiedene Arten von Speisen geworfen, vorzüglich unter die sauren. Wenn sie Fett einsaugen, so sind sie eine wohlschmeckende Speise. Wenn man einige Stücke zarte Spargeln roh, wie sie von ihren Wurzeln abgeschnitten werden, in Essig und Salz legt, in kleine Gefässe thut, und ungefähr einen Monat liegen lässt, so werden sie nachher, aus denselben herausgenommen, eine wohlschmeckende Speise, die nachher nach Verlauf eines Monats, so lang ein Vorrath, der in Essig und Salz geweicht und wohlschmeckend gemacht wird, übrig ist, gespeist wird. Unter diese Spargeln, wenn sie aus dem Salz und Essig genommen werden, wird viel Olivenöl gegossen, und sie mit Brod als wohlschmeckende Speise genossen. Auch trocknet man die frischen Spargeln im Schatten und an der Sonne. Sind sie gut getrocknet, so werden sie in Mörsern zerrieben, dann mit etwas Weizenmehl vermischt, und davon ein wohlschmeckendes Brod gebacken, das den Körper kräftig nährt. Sie werden mit Essig gespeist, und Essig und Olivenöl auf das aus ihnen bereitete Brod gethan, und unter die Gemüse geschnitten und gespeist. Unter die Eigenschaften der Spargeln gehört, dass sie die Lust zum Coitus erwecken, den Rücken, die Lenden und den Penis stärken, etwas Weniges blähen, das Blut vermehren und in Wallung versezen, wenn man sie zu anhaltend und zu häufig geniesst. Unter die Eigenthümlichkeiten ihrer Wurzeln gehört, dass man, wenn man den übeln Geruch des Fleisches vertreiben will, von ihren Wurzeln und Stengeln nimmt, trocknet und zerreibt, und davon auf das vorher abgewaschene Fleisch streut, und eine Unze Olivenöl darübergiesst, worauf der üble Geruch desselben gänzlich verschwindet, und nichts mehr von ihm empfunden wird. Dieses Mittel wendet man am häufigsten bei dem Fleisch an, welches man über Nacht stehen lässt, und welches bereits zu faulen angefangen hat. Will man ein solches Fleisch verbessern, und den Fäulungsprocess unterdrücken, so ergreift man dieses Mittel. Wenn Jemand die Wurzeln der Spargeln nimmt, sie trocknet, zerreibt, dieses Pulver mit Sesamöl befeuchtet, und damit seinen Körper, seine Füsse und alles, was an demselben entblöst ist, einreibt, und Bienenkörbe anfasst, so werden die Bienen ihm nicht schaden. Wenn Jemand nach diesem Verfahren von

Wespen gestochen wird, so wird ihm ihr Stich keine Schmerzen verursachen. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 322.

(54) *Die Garten-Saris* (السريس البستانى) ist nach *Ebn Hadschâdsch* die *Endivie*, die im Monat August gesäet wird, wozu die kalte Zeit und der Anfang des Frühlings dienlich sind. Die heisse Luft ist ihr nicht dienlich, weil sie in derselben bitter wird. Die Endivie mag versezt oder an ihrer Stelle gelassen werden, so häuft man die Erde so um sie auf, dass die Blätter mit derselben bedeckt werden, von welchen man nur ihre Spizen unbedeckt lässt, und so oft sie in die Länge wächst, so oft häuft man die Erde um sie auf und bedeckt sie damit, wobei nur die Spizen der Blätter unberührt bleiben; denn wenn sie so ausgezogen wird, so wird man ihre Blätter weiss, zart, lieblich von Geschmack, und wohlschmeckenden Saft an ihnen treffen. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Der Gartenendivie sagt eine gedüngte, sandichte und eine weisse, tadelhafte, dünne Erde zu. Man säet diese Pflanze, um ihre Sezlinge in drei Zeiten zu versezen, nämlich früh, in der Mitte, und spät. Die Frühendivie säet man im October, die mittlere im November, und die späte im December. Die Frühendivie ist die beste, von welcher man auf zehn Beeten ungefähr zwei Unzen Samen aussäet. Auch am Ende des Monats Junius werden ihre Samen eingesäet, deren Sezlinge nicht versezt werden. Diese Endivie wird vorzüglich als Arzneimittel gebraucht. Die Endivie wird als Sezling in Furchen versezt, die man besonders aber in den Beeten macht, in deren Tiefe sie gepflanzt wird, ungefähr auf die Art, wie ich sie beschreiben werde. Man leitet das Wasser zu den Sezlingen und bedeckt sie mit Erde. Wenn sie so versezt sind, so treiben sich die Blätter weiss und werden süss. Die Versezung geschieht auf folgende Art: Man zieht die Sezlinge auf die schon im Anfang dieses Werkes erwähnte Art mit einem Pfahl aus, nähert die Blätter einander, versezt sie in den Grund dieser Furchen, bedeckt sie mit Erde oder Dünger, und begiesst sie fleissig. So bald sie sich erheben und in die Höhe wachsen, so bringt man wieder Erde auf sie, nachdem man vorher ihre Blätter an einander gelegt hat, und bedeckt sie bis an die Enden der Blätter mit Erde, was man mehreremal wiederholt, bis die Furchen sich in Haufen verwandeln, zwischen welchen sich die Furchen und Wassergräben befinden, welche Haufen man fleissig wöchentlich zweimal begiesst, bis die Pflanzen ihre Zeitigung erlangt haben. Man speist sie im Herbst und Winter. Wer beabsichtigt, diese Pflanzen im Frühling zu geniessen, der muss sie im November säen und im Januar versezen, und sie in dieser Jahreszeit nicht fleissig begiessen, weil die Regen dieses bewirken. Unter die Mittel, welche diesen Pflanzen zuträglich sind, gehört, dass man die Excremente der Menschen ins Wasser legt und sie damit begiesst, wenn die Sezlinge anwachsen und feststehen, ehe sie frische Blätter treiben. Bei dem Aufhacken und Reinigen werden auch die Wurzeln entblöst, die man damit begiesst. Dann legt man Dünger und Erde auf sie und bedeckt sie damit. Ich habe immer gelesen, dass man die frühe Endivie in Sevilla im Monat October säet. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* ist die Endivie das vorzüglichste Garten-Gemüs, wovon es zwei Arten gibt, eine in Gärten wachsende und eine

wildwachsende. Sowohl die in Gärten wachsende als die wildwachsende hat zwei Arten. Eine der beiden in Gärten wachsenden Arten ist breitblätteriger, weniger grün und weniger bitter, welches die süsse Endivie (الهندبا) ist. Oefters kommen aus einigen Pflanzen so breite Blätter hervor, die die Breite und Länge der Salatblätter haben. Die andere in Gärten wachsende Art ist dünnblätteriger, länger und stärker bitter, widriger schmeckend und mit schöneren Blättern bewachsen. Was die beiden wildwachsenden Arten betrifft, so hat die eine davon etwas wenig breitere Blätter als die in Gärten wachsende; die andere Art hat schmale und am Rand eingeschnittene Blätter. Was die beiden in Gärten wachsenden Arten betrifft, so werden sie gespeist, und alle beide zu Heilzwecken gebraucht. Dem Geschmack nach sind alle vier Arten bitter, nur sind die beiden wildwachsenden stärker bitter und widriger von Geschmack. Meistens bestrebt man sich, bei dem Genuss dieser Pflanzen mehr ihren Nuzen im Aug zu haben als ihren angenehmen Geschmack, indem sie keinen so lieblichen Geschmack besizen, dass man sie desswegen geniesst. Man muss die Endivie im Anfang des Monats October und nicht früher säen, ohne dieses Geschäft bis zum Ende des Februars auszusezen, welches ungefähr zwei Monate unterbleibt. Wenn die erste Hälfte des Monats Mai vorüber ist, so wird eine der beiden in Gärten wachsenden Arten, welche, wie wir schon sagten, die mit schöneren Blättern versehene und stärker bittere ist, gesäet; die andere angenehme und süsse Art wird bei der Annäherung der kalten Jahreszeit gesäet. Bei dem Bauen der Endivie und der Behandlung der Winter- und Sommerpflanzen ist es erforderlich, dass man für sie alle menschliche Excremente mit zerriebener Erde und Asche der Endivie, die man von dem Verbrennen ihrer Blätter und Wurzeln erhält, unter einander mischt. Werden diese drei Stoffe mit einander vermischt, so ist diese Vermischung vortheilhaft, beschränkt man sich auf zwei derselben, so ist die Mischung ebenfalls eine gute; indessen muss einer dieser beiden Stoffe Menschenkoth seyn. Wenn diese Pflanzen mit menschlichen Excrementen, die mit verfaultem Kuhdünger und etwas von den Blättern und Wurzeln der Endivie vermischt werden, gedüngt werden, so ist dieses sehr vortheilhaft. Sehr viele Feldarbeiter düngen diese Pflanzen blos mit menschlichen Excrementen mit Erde verbunden, einige düngen sie nach ihrer Art blos mit Erde, was sehr vortheilhaft ist. Man kann mit jedem vorräthigen Stoff die Endivie düngen, nur muss er in Pulverform als Dünger auf ihre Blätter und Wurzeln geworfen und nachher mit Wasser begossen werden. Der Dünger muss vermischt auf die Erde geworfen werden, welche ihre Wurzeln bedeckt, und staubförmig seyn muss. Wenn zwei bis vier Stunden nach dem Auflegen des Düngers verstrichen sind, was das beste ist, so wird er mit Wasser begossen. *Sagrit* sagt: Die Endivie ist eine Mondspflanze, bei der man so verfährt, dass man ihre Samen passend aussäet, wenn der Mond im Zunehmen begriffen ist. Die Aussaat derselben ist zweckmässiger zur Nachtzeit als während des Tages, und ebenso verhält es sich mit dem Düngen und Begiesen derselben. Ferner sagt er: Es gibt vier Arten dieser Pflanze, von welchen zwei mit dem Eintritt des Herbstes, und die zwei andern mit dem Eintritt des Sommers ausgesäet

werden, welchen die beiden trockenen Jahreszeiten zusagen und den zwei ersteren Arten die angenehmen, von welchen die eine die weisse und die andere die gelbe Art genannt wird. Die beiden anderen Arten sind rauh, welche die Arten des Sommers sind, von welchen eine die weisse und die andere die grüne Art genannt wird. Ebn Awâm, Vol. II. pag. 151.

([55]) *Die Rosen* haben nach *Abul Chair* verschiedene Farben. Es gibt rothe, weisse, gelbe und lasurblaue Rosen. Es gibt eine Rose, deren Aeusseres lasurblau und deren Inneres gelb ist. Ausser diesen gibt es noch viele Arten, unter welche die Bergrose, die schwachrothe, die schwachweisse und die chinesische Rose gehören. Was die Bergrose betrifft, so gibt es eine weisse, die einen Wohlgeruch verbreitet und durchaus nichts Rothes an sich trägt, und eine rothe, die man unter dem Namen der Zauberrose kennt, welches die Rose des Morgenlandes, die Rose von Phönicien und die Rose von Syrien ist, die fünf Blumenblätter hat. Die Doppelrose, die vorzüglichste Art, entfaltet sich beim Oeffnen unvollkommen, welche weiss ist und eine stärkere rothe Beimischung besizt als die Bergrose. Sie besizt fünfzig, wenigstens vierzig Blumenblätter, und ist durchaus keinen Nachtheilen ausgesezt. Sie ist die ächte Rosenart, von der das Rosenwasser bereitet wird, ausserdem dass sie den lieblichsten Geruch verbreitet. Ihre Stiele sind doppelt dicker als die der übrigen Rosen, mit Ausnahme der Bergrosen, welche, wenn sie in fette Erde verpflanzt werden, in derselben dicke Stiele erlangen. Im Orient gibt es gelbe und lasurblaue Rosen und eine Rose, deren Aeusseres roth und das Innere lasurblau ist, und wieder eine andere, deren Aeusseres lasurblau und das Innere gelb ist. Diese Rose findet sich bei Tripolis in Syrien. Die gelbe Rose trifft man in der Gegend von Alexandrien. Die Art, sie zu pflegen, ist bei allen Rosenarten eine annähernde. Nach dem Werk des *Abu Abdallah* gibt es viererlei Arten von Rosen, eine schön weisse, nach Campher riechende, die unter dem Namen der Doppelrose bekannt ist, und an einer einzigen Rose mehr als hundert Blumenblätter entfaltet; eine gelbe von der Farbe der gelben Narcissen; eine dunkelviolete und eine allgemein bekannte rothe. Die weissrothe hat einen lieblicheren, durchdringenderen Geruch, als die gelbe und dunkelviolete, und ist saftiger. Alle Arten von Rosen erfordern gutes Bebauen und Begiesen. Nach dem Werk des *Ebn Elhadschâdsch* sagt den Rosen ein ebenes Land zu, weil sie mit dem Brombeerstrauch Aehnlichkeit haben, so wie auch ein sandichter Boden, in welchem sie einen lieblicheren und durchdringenderen Geruch erlangen. Die Rosen werden durch ihre Wurzeln und Zweige fortgepflanzt und wachsen an. Wenn sie an ihren Stellen sehr in die Höhe wachsen, so muss man sie beschneiden. Einige verbrennen sie. Man muss kleine Gruben graben, die ihnen sehr dienlich sind und ihre Blüthen im Monat April vergrössern. Nach der *Nabathäischen Landwirthschaft* und *Anderen* gedeiht die Rose im flachen Land, auf Bergen und in Thälern, die eine gut befeuchtete Erde ohne Staub besizen. Werden sie begossen, so gedeihen sie an jeder Stelle in guter Erde auf feuchtem Land und in weisser kalter Erde. *Abu Abdallah* sagt: Die Rosen werden aus ihren Samen, aus ihren Absenkern und Schnittlingen, aus ihren obersten Schösslingen (حصيل), und

aus ihren Sezlingen mit ihren Wurzeln gezogen. Die Aeste werden in die Erde gesteckt, welche alsdann Wurzeln bekommen und versezt werden. Man steckt auch diese Aeste in die Erde, in welcher sie sich an Stellen ausdehnen, welche bequem und geräumig sind. Die Zeit ihrer Versezuug lässt eine grosse Ausdehnung zu; indem die grossen davon sammt ihren Wurzeln vom Anfang des Herbstes im October und November nach dem Fallen der Regen und dem Durchweichen der Erde durch dieselben trocken und auch befeuchtet versezt werden, die in diesem Jahr blühen und häufige Rosen hervorbringen. Finden sich bei ihrem Versezen einige Blätter an den Sträuchen, so ist dieses kein schlimmes Zeichen. Die lezte Zeit ihrer Versezung ist der Anfang des Frühlings, wenn sie Knospen zu treiben beginnen. Man sagt, dass die äusserste Zeit ihrer Versezung der Monat Januar sey. Die Zeit zur Versezung ihrer Schösslinge ist der Monat October und November, die man nicht weiter hinausschiebt. Man nimmt die Schösslinge nicht im Januar weg, denn dieses Verfahren schadet ihnen, so wie das, wenn sie im Januar und Februar versezt werden. Die Samen werden befeuchtet im Monat August gesäet. *Abu Abdallah* und *Andere* sagen: Die Samen werden im Januar auf ähnliche Art in Gefässe gesäet, wie solche bei der Aussaat schwacher Samen schon früher angegeben wurde. Man sagt, dass die Samen der Rosen wie der Weizen und die Gerste gesäet, mit fingerdickem durchsiebtem Dünger bedeckt und zu gleicher Zeit mit Wasser begossen werden. Nachher begiesst man sie wöchentlich zweimal, bis sie den Herbst erreicht haben, in welchem man von dem Begiessen absteht. Wenn die Sträuche erstarkt und herangewachsen sind, so werden sie mit den Gefässen in die Erde versezt. Sind sie aber in Beete gesäet worden, so bleiben sie an ihren Stellen, können indessen auch nach Belieben versezt werden, die im dritten Jahr Rosen hervorbringen. Die obersten Zweige der Rosen werden im Monat October und im November abgeschnitten, und während der Hize in eine gut bearbeitete Erde ausgedehnt versezt, die man fleissig begiesst, worauf sie sehr schön fortwachsen. Es werden ungefähr vier fingerlange oder auch längere Stücke abgeschnitten, und aufrecht in Gruben oder in Furchen von ihrer Grösse versezt und mit Wasser begossen. Wenn man ihre Sezlinge, ihre abgerissene Zweige und ihre Aeste versezen will, so lässt man von ihren Enden finger- oder ungefähr spannenlang aus der Oberfläche der Erde hervorragen, und führt alles aus, was bei den Beeten mit gut bearbeiteter Erde, oder bei den Arten von Haufen auf den spannentiefen grabförmigen Gruben, die eben so breit und weniger kurz sind, oder ebenfalls bei den Furchen erwähnt wurde. Der Zwischenraum zwischen zwei Furchen soll ungefähr zwei Schritt in einer guten Erde, weniger in einer anderen betragen, und zwischen zwei Gruben eine Elle. Auch die Aeste der Rosen werden versezt, die büschelweis versezt werden, so dass jeder Büschel aus drei bis sechs und mehreren Aesten bestehen soll, wenn es möglich ist. Man versezt die langen davon ausgedehnt, und die kurzen aufrecht, bringt Erde auf sie, tritt dieselbe mit den Füssen fest zusammen, und begiesst sie gleich nach dem Versezen mit Wasser. Nach Einigen werden sie in ein Beet nach früher beschriebener Art in drei Reihen der Breite

nach, und in zehn Reihen der Länge nach gepflanzt, die, wenn man sie gleich nach dem Versezen begiesst, ganz gut gedeihen, und darauf zwei oder dreimal wöchentlich begossen werden, bis sie angewachsen sind. Alsdann werden sie jede Woche bis zum Monat August mit Wasser begossen, und nur, wenn sie des Wassers bedürftig gefunden, alle vier oder fünf Tag einmal. Im Winter und im Herbst wird das Begiessen unterlassen, indem die Regen in diesen Jahreszeiten sie hinlänglich mit Feuchtigkeiten versehen. Im Mai treiben sie Knospen, und werden auf dem Grund mit Zartheit gereinigt. Was die Art des Verfahrens bei der trockenen Versezung betrifft, so wird die Erde gut bearbeitet, und Gruben in dieselbe gegraben und in denselben Furchen auf die früher erwähnte Art gezogen, in deren Nähe sie versezt werden. Zwischen zwei Furchen wird ein Zwischenraum von ungefähr einer Elle gelassen, und bei ihrem Verpflanzen auf die schon erwähnte Art verfahren. Dieses Versezen wird frühzeitig vorgenommen, vorzüglich wenn bei ihnen keine Wurzeln getroffen werden, in welchem Fall dasselbe zu Anfang des Herbstes geschehen muss, damit die Regen sie nähren können. Die Doppelrose wird in die Erde gesteckt, wenn passender Raum für sie vorhanden ist, indem man in jenen leeren Stellen spannentiefe Gruben öffnet, deren Länge der ganzen Grösse dieser Rosenäste entspricht, die in dieselben mit denen, welche sich ihnen nähern, gelegt werden, deren Enden man nach oben bis zu den leeren Stellen hervorragen lässt, wobei man auf gleiche Weise wie bei dem in die Erde Stecken verfährt. Sind die Rosenäste oder ihre Sezlinge wie Kronen mit einander verbunden und auf diese Art gepflanzt, so vermehren sich die Rosen in grosser Menge. Wenn man die Rosen mit ihrer Erde auszieht, um sie an einen andern Ort zu versezen, oder wenn man sie auszieht, wenn sie schon sehr hoch gewachsen sind, wenn es auf feuchtem Weg geschieht, so muss die Erde gepflügt und zu gleicher Zeit mit Wasser begossen werden, worauf sie mit ihren übrigen Wurzeln wachsen und im zweiten Jahr viele Rosen hervorbringen. Wenn das Versezen auf trockenem Weg geschieht, so werden sie frühzeitig ausgezogen, und ihre Erde gleichmässig geebnet, damit die an ihnen übrig gebliebenen Wurzeln von den Regen des Herbstes und Winters ihre Nahrung an sich ziehen können, die viele Rosen erzeugen werden. Die Rosen werden leicht gepflügt, welches nicht unterlassen werden darf. Nach einiger Zeit werden sie ausgejätet und von ihrem Unkraut gereinigt, wovon im Capitel über das Bauen gesprochen werden wird. Wenn bei der Rose an ihrer Stelle ein schwaches Wachsthum bemerkt wird, sie sehr in die Höhe wächst, und ihre Blüthe sich vermindert, oder wenn an ihrem Plaz irgend eine Art von Baum steht, so ziehe man sie aus, und verfahre mit ihrer Erde auf die früher beschriebene Art. Findet sich kein Baum in ihrer Nähe, so brennt man die Rose im Monat October mit Feuer, wenn es trocken ist, dann pflügt man sie, wenn sie gut mit Wasser begossen ist, auf eine leichte Art, worauf sie jung sich erheben, und viele Rosen hervorbringen wird. Auch die zu sechs oder acht vereinigten Wurzeln der Rosen werden im Monat October der Zierde wegen in Gärten an einsame Stellen versezt. Wenn sie angewachsen sind und Knospen treiben, so bringt man über sie an

ihren obersten Eden trichterförmige, mit farbigen Körpern gezierte Becher her, die ungefähr die Länge von zwei Ellen und darüber haben, aus deren aufrechtstehender Mündung die obersten Theile dieser Aeste hervorragen. Die Becher werden mit Erde und Sand gefüllt, und mehreremal mit Wasser begossen. Wenn die Rosen Blumen in diesen Gefässen hervortreiben, so erscheinen sie wie mit Farben gezierte Bäume. Die Rosen ertragen nicht viel Wasser. *Der Verfasser.* Ich versezte sie mit ihren Wurzeln an grosse Wassergräben, und sie gediehen sehr gut. Auch ihre Schösslinge pflanzte ich auf feuchtem Weg, und sie gediehen. Man sagt, dass die Rose sich auf den Apfelbaum pfropfen lasse, so wie man sie auf den Mandelbaum pfropft, in welchem Fall sie früh ihre Blumen entfaltet. Nach *Abu Abdallah* werden die Rosen auf den Zizyphus sativus, auf den Apfelbaum, auf den Mandelbaum und ähnliche Bäume gepfropft. Man nimmt das Pfropfreis unter der Erde weg, und wählt sich das zärteste, vorzüglichste und feinste aus, indem man es von der Erde entblösst. Die Pfropfreiser werden an den harten Stellen der Erde entdeckt, die trocken gepfropft werden. Sie werden auch in mit Erde und etwas Sand gefüllten Gefässen aufbewahrt, und fleissig mit Wasser begossen, wobei sie gedeihen. Sie führen mit dem Baum, auf welchen sie gepfropft werden, ein gemeinsames Leben. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 303.

([56]) Nach *Abul Chair* gibt es fünf Arten von *Jasmin.* Eine Art trägt weisse Blumen, eine andere gelbe, die keinen Wohlgeruch, sondern einen Geruch wie ein zerschnittener Apfel verbreiten; eine weitere Art hat schwärzlichte Blumen, und eine andere purpurrothe, welche beide in Gärten wachsen; dann kommen zwei wild wachsende Arten vor, wovon die eine Art gelbe und die andere weisse Blumen trägt, welche die Tsaijân (الطيان), Clematis Flammula, ist, die man in Afrika und in Syrien unter dem Namen Elharâmi (الحرامي) kennt. Die Art, diese Arten zu pflanzen, ist bei allen die gleiche. *Abul Chair* sagt ferner: Ich sah einen Jasminbaum mit so ausgedehnten Aesten, dass er die Menschen in aufrechter Stellung wie die übrigen Bäume beschattete. Nach dem Werk des *Ebn Hadschâdsch über das Pflanzen der Aeste des Jasmins* muss man solche wegzunehmen sich bestreben, welche im vorigen Jahr an dem Baum hervorgewachsen sind, und welche im April verpflanzt werden. Man begiesst sie anhaltend so lang mit Wasser, bis sie angewachsen sind. Zur Sommerszeit werden sie anhaltend begossen. Wenn sie eine passende Höhe erreicht haben, so werden sie versezt. In der kalten Jahrszeit muss der Jasmin bedeckt werden, denn der Schnee zerstört ihn. Der Jasmin blüht beständig fort, ausserdem dass er im Sommer eine grössere Zahl von Blumen trägt. Nach den Werken anderer Schriftsteller sagt dem Jasmin eine rauhe Erde zu, der aus seinen Beeren, aus seinen zarten abgerissenen Zweigen, aus seinen Schnittlingen und Sezlingen gezogen wird. Die Zeit seiner Versezung ist der Monat Februar, März und der Anfang des Aprils. In kalten Ländern pflanzt man den Jasmin in Stellen, die gegen Sonnenaufgang sehen. Was die abgerissenen Zweige betrifft, so wählt man die Zweige, die im vergangenen Jahr Knospen getragen haben, und die frisch abgerissen und im Monat April und in wärmeren

Ländern früher in Kübel gesezt werden, die mit einer rauhen, mit Dünger und feuchtem Sand vermischten Erde gefüllt werden. Gleich nach dem Versezen werden sie mit Wasser begossen, und damit so lang fleissig fortgefahren, bis sie wachsen und Knospen treiben. Was die Schnittlinge des Jasmins betrifft, so werden sie in der erwähnten Zeit von den alten Aesten abgeschnitten, deren Farbe zum Weissen hinneigt. Man hat darauf zu sehen, dass sich an dem Schnittling zwei bis drei Gelenke befinden, an welchen er Knospen treibt. Wenn an dem Schnittling keine Gelenke sind, so treibt er keine Knospen und er verhält sich in dieser Beziehung wie die Weinreben. Die Schnittlinge werden in Beete und in Kübel verpflanzt, von welchen man ausser den Gelenken ungefähr drei Spannen von dem Schnittling über die Erde hervorragen lässt, dessen übriger Theil unter die Erde gelegt wird. Zwischen zwei Schnittlingen wird ein Zwischenraum von ungefähr drei Spannen gelassen, die nach dem Versezen mit Wasser begossen werden, welches Begiessen man wiederholt, wenn die Erde sich weiss färbt und ihre Oberfläche Risse erhalten hat. Ebenso wird dieses Begiessen alle fünfzehn Tage wiederholt, das Unkraut nach ungefähr drei Monaten ausgejätet und nachher die Erde mit vielerlei Dingen gedüngt, mit einem Theil Pferdsdünger, eben so viel Taubenkoth und gleich viel Menschenkoth, welche Theile mit Erde vermittelst einer Hacke durch einander bewegt und alle vier Tage begossen werden. Mit diesem Mittel werden sie Anfangs October und Anfangs Juni im folgenden Jahr gedüngt. Verpflanzt man die Schnittlinge des Jasmins in grosse Kübel, so gedeihen sie gut. In jeden Kübel werden drei Schnittlinge versezt, und sie jede Woche dreimal mit Wasser begossen. Nach Verfluss eines Jahrs werden sie behutsam mit ihrer Erde in Beete versezt und darin sorgfältig erzogen. Später werden sie wieder behutsam mit ihrer Erde ausgezogen, und an für sie passende Pläze versezt. *Hâdsch aus Granada* sagt: Die Schnittlinge des gelben Jasmins werden auf die vorige Weise behandelt und an fliessendes Wasser gestellt, wo sie in der kürzesten Zeit Knospen treiben. Man verfährt damit gerade so, wie man mit den Schnittlingen des weissen Jasmins verfährt, wobei der erwünschte Erfolg erreicht werden wird. Man versezt die Sezlinge des Jasmins mit und ohne Erde. Was das Versezen derselben betrifft, so zieht man sie, wenn sie die gehörige Grösse dazu erlangt haben, sammt ihrer Erde behutsam vom Februar bis zum Anfang des Aprils aus, versezt sie in ihrer Grösse entsprechende Gruben und lässt zwischen zwei Sezlingen einen Zwischenraum von ungefähr fünf Spannen, damit sie sich in einander schlingen können. Was die Beeren des Jasmins betrifft, so werden sie in Kübel und auch in diesen ähnliche Gefässe gesäet, ungefähr auf die bereits bei den ihnen ähnlichen Samen erwähnte Art. *Abul Chair* sagt: Die Beeren des Jasmins sind schwarz und haben die Grösse der Wachholderbeeren, in deren Innerem ein Kern sich befindet. Der Jasmin liebt mässiges Begiessen und wenig Dünger, der zerrieben ist. Mit gutem Erfolg wird er an Wassergräben gepflanzt, wenn man eine Schuzwehr aus Holz oder Schilfrohr für ihn macht. Kälte und Schnee zerstören ihn, vor welchen er dadurch geschüzt wird, dass man ihn die ganze Zeit des Winters hindurch zudeckt. Der Jasmin blüht die meiste Zeit des Jahrs hindurch. Der Tsaijân, welcher

der wilde Jasmin ist, wird von der Wildniss verseczt, wobei man auf ähnliche Weise verfährt, wie bei dem Ruscus aculeatus (الخيزران), von welchem später die Rede seyn wird. Der wilde Jasmin gleicht dem ächten, der in einander verschlungene Aeste und rautenähnliche, an ihren Enden nicht zugespizte Blätter besizt. Seine Blume ist gelb, von der Grösse der Blume des Jasmins, nur kleiner, und dieser ist der wilde Jasmin. Man sagt, dass der wilde Jasmin weisse Blumen habe, und sich an Alles in seiner Nähe Befindliche anhänge. Der Tsaijân wird auch Elhawâa (الهواع) und in fremder Sprache Farik Akarted (فريق اقرتد) genannt. In der *Nabathäischen Landwirthschaft* nähern sich der Jasmin und die Nisrin einander so sehr, dass sie wie Brüder erscheinen, und jede dieser beiden Gattungen hat zwei Arten, eine gelbe und eine weisse. Bei einer dieser beiden Gattungen kommt eine Art vor, deren Blume grösser als die der andern ist, welche Dschâsrin (جاسرين) genannt wird, und jede der beiden Gattungen hat eine Art unter sich. Was die Art betrifft, welche Dschâsrin genannt wird, so hat sie eine weisse Blume, die grösser ist als die Blume der Nisrin und des Jasmins. Der Jasmin hat Dörner wie der Rhamnus und es sagen ihnen beiden eine gute pulverichte Erde und lockere Thonerde zu. Gutes, süsses, leichtes Wasser belebt diesen Strauch und ist ihm dienlich, ein zerseztes aber zerstört und vernichtet ihn. Ebn Awâm, Vol. I. pag. 309.

Biographien

der

in diesem Werk angeführten Aerzte.

Abdallatif. Siehe Wüstenfeld's Geschichte der arabischen Aerzte und Naturforscher. Göttingen, 1840, pag. 123.

Abul Abbâs elnabâti. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 118.

Abu Hanifah aldainuri (ابو حنيفه الدينورى). Dieser Schriftsteller, ein Assyrier, schrieb zwei Bände über die Landwirthschaft und Thierheilkunde und soll im Jahr 290 der Hedschra gestorben seyn. Casiri, Vol. I. pag. 323. Nach Abulfeda und Hadschi Kalfa schrieb er ausser andern Werken eine Abhandlung über die Pflanzen und die Logik. Nach Abulfeda starb er im Jahr 282 der Hedschra. Siehe annal. Moslem, Vol. II. pag. 277 und 726. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 30.

Abul Salt. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 92.

Ahmed Ben Hâmid. Siehe Wüstenfeld, pag. 119.

Ahmed Ben Ibrahim, bekannt unter dem Namen Ebn Elhozâr Alkaruni (احمد بن ابراهيم المطبب المعروف بابن الحزار القرونى الاندلسى), ein spanischer Arzt, hat ein Werk, in welchem er die leicht zu findenden und wohlfeilen Heilmittel, die er aus den Werken des Dioscorides, Galenus und Anderer zusammengetragen hat, zu Gunsten der Armen verfasst, welches den Titel: Commeatus peregrinorum führt und siebenzig Capitel enthält. Casiri, Vol. I. pag. 290. Siehe Wüstenfeld, pag. 60.

Alexander Aphrodisius (الاسكندر الافروديسى) blühte unter der Herrschaft der römischen Kaiser, später als Alexander, der Sohn des Philipps, und war Zeitgenosse des Galenus, den er sah, und mit dem Beinamen Maulthierkopf wegen der Stärke des Kopfs desselben und wegen Streitsucht bei wissenschaftlichen Streiten benannte, indem zwischen ihm und Galenus mehrere wissenschaftliche Streite vorfielen. Er war zu seiner Zeit ein ausgezeichneter Philosoph und ein vorzüglicher Commentator der Werke des Aristoteles, dessen Commentare nicht blos zur Zeit der Römer, sondern auch der Muselmänner bis auf den heutigen Tag sehr gesucht sind. Jahja Ben Adi, mit dem Beinamen der Philosoph, sagt, dass Alexander die physica auscultatio und das Werk

der Analytica des Aristoteles erläutert, und dass er, Jahja, beide Werke als Vermächtnisse des Ibrahim Ben Abdallah Alnakid Alnasrani gesehen habe. Beide Commentare wurden für hundertundzwanzig Dinaren feilgeboten. Als ich mich beeilte, das Geld zusammen zu bringen, so sagten mir Einige, dass diese beiden Commentare mit einer Sammlung anderer Werke an einen Mann aus Chorasan um dreitausend Dinaren verkauft worden seyen. Jahja sezt hinzu, dass er dem Ibrahim Ben Abdallah Alnakid für die Werke über die Sophistik, Rhetorik und Poesie, von Honain ins Arabische übersezt, fünfzig Dinaren geboten, Ibrahim aber solche Werke zu verkaufen abgeschlagen habe. *Folgende Werke werden dem Alexander Aphrodisius zugeschrieben:* Ein Capitel über die Seele. Ein Buch über das unbewegliche und ewige Wesen, gegen Galenus. Ein Buch über die Principien der Himmelskunde. Ein Buch über die Verdrehung der Propositionen, in einem Capitel. Ein Buch über die Vorsehung, in einem Capitel. Ein Buch über den Unterschied zwischen der Urmaterie und den Arten. Ein Buch über die Widerlegung Derjenigen, welche behaupten, dass kein Wesen aus Nichts entstehen könne. Ein Buch der Widerlegung Derjenigen, welche behaupten, dass das Sehen nur vermittelst der aus den Augen hervorbrechenden Strahlen möglich sey. Ein Buch über das Mögliche, in einem Capitel. Ein Buch über den Unterschied nach der Ansicht des Aristoteles, in einem Capitel. Ein Buch über die Theologie, in einem Capitel, welches Abu Othman aus Damascus commentirte. Eine Abhandlung über die Sophistik, die Ebn Nâama und Abu Baschar Mata ins Syrische und Jahja Ben Adi ins Arabische übersezte. *Die Commentatoren* der Schriften des Alexanders sind folgende: Ueber das Buch: die Rhetorik, hat Alkendi einen Commentar herausgegeben. Es ist auch von diesem Werk eine alte arabische Uebersezung bekannt, welche von Ishak oder Ibrahim Ben Abdallah herrühren soll. Diese Uebersezung ist ausserdem von Abu Nasser Alpharabi mit Commentaren versehen. Dieses Werk ist auch mit alter Schrift von Ahmed Ebn Althaib Alsarchasi geschrieben und aus ungefähr hundert Blättern bestehend, vorhanden. Das Buch über die Poesie wurde vom Syrischen ins Arabische von Abu Baschar Mata und Jahja Ben Adi übersezt und, wie man sagt, mit Noten von Themistius versehen. Dieses Werk gab Alkendi im Auszug. Ausserdem werden mehrere Werke des Alexander Aphrodisius über Logik, Physik, über die physica auscultatio arabisch im Handel verkauft. Da die Abhandlungen des Aristoteles über die physica auscultatio in acht Bücher eingetheilt sind, so wollen wir die Commentare derselben von Alexander, die noch vorhanden sind, aufzählen. Zwei Commentare des Alexander zum ersten Buch sind vorhanden, die Abu Ruh Alsâbi ins Arabische übersezte, wovon der erstere ganz, der zweite dagegen verstümmelt ist, welche beide Jahja Ben Adi nachher gereinigt hat. Zum zweiten Buch ist ein Commentar in einem Buch vorhanden, welchen Honain und nachher Jahja Ben Adi, der Erstere ins Syrische, der Leztere ins Arabische übersezte. Sein Commentar zum dritten Buch wird vermisst, zum vierten Buch dagegen machte Alexander Commentare, in drei Büchern bearbeitet, bekannt, welche alle drei vorhanden sind, nur ist der dritte verstümmelt, indem er mit den Wörtern „über die Zeit“ aufhört. Diese Commentare hat

ehedem Costha Ben Luka ins Arabische übersezt, indessen hat die noch vorhandene Uebersezung den Abu Othman von Damaskus zum Verfasser. Ueber das fünfte Buch ist nur ein Commentar, von Costha Ben Luka ins Arabische übersezt, vorhanden. Zum sechsten Buch findet sich ebenfalls nur ein Commentar vor, wovon etwas mehr als die Hälfte vorräthig ist. Zum siebenten Buch ist nur ein Commentar von Costha vorhanden. Zum achten Buch endlich ist nur ein Commentar vorhanden, wovon nur wenige Blätter von der arabischen Uebersezung des Costha vorhanden sind, und der in die Form eines Dialogs gebracht ist. Man sagt, dass auch eine andere arabische Uebersezung des nämlichen Commentars in keiner Dialogenform unter dem Namen Abdalmafih Ebn Nâama vorhanden sey. Demnach hat Costha die ersten vier Bücher und Ebn Nâama die übrigen vier ins Arabische übersezt. Mehrere Philosophen haben auch diese Bücher mit Commentaren versehen. Von Porphyrius sind Commentare zum ersten, zweiten, dritten und vierten Buch nach der arabischen Uebersezung von Basil vorhanden. Die Commentare zu diesen Büchern von Themistius hat Abu Baschar Mata ins Syrische übersezt, nur ist der Commentar zum ersten Buch nach der syrischen Uebersezung verstümmelt. Abu Ahmed Ben Karnib erläuterte einige Capitel des ersten Buchs und einige Capitel des vierten, welches von der Zeit handelt. Thabit Ben Korrah erläuterte einen Theil des ersten Buchs ebenfalls; das ganze erste Buch aber erläuterte Ibrahim Ben Alsalat, welches von der Hand des Jahja Ben Adi bearbeitet seyn soll. In dem geschäzten Werk des Aristoteles über die physica auscultatio hat Abulfaradsch Kâdamah theilweis einen Commentar geliefert. Das ganze Werk des Aristoteles über die physica auscultatio hat Themistius kurz und gedrängt commentirt, hernach der Grammatiker Jahja. Diese Commentare wurden aus dem Griechischen ins Arabische übersezt und sind in einem grossen Band enthalten, der bei mir nur einmal, in zehn Theile getheilt, mit den Bemerkungen von Themistius, die von Georg Birudi beigesezt wurden, vorhanden ist. Dieses Exemplar war ehedem im Besiz des Isa Ben Alwezir Ben Aldschorah, der sich dessen bediente, als er den Jahja Ben Adi hörte, und welches er unter der Leitung seines Lehrers mit gelehrten und zierlich geschriebenen Anmerkungen bereicherte. Auch Ben Samah gab zu diesen Büchern kurze Commentare. Das Aufzählen der übrigen Commentatoren von der mohammedanischen Secte würde zu weit führen. Die vier Bücher des Aristoteles über den Himmel und die Welt übersezte Ebn Albathrik ins Arabische, sowie auch Abu Baschar Mata einen Theil des ersten Buchs, zu dem Alexander einen Commentar lieferte; zu allen Büchern aber gab Themistius Commentare heraus, welche Jahja Ben Adi ins Arabische übersezte und verbesserte, die aber mit sechszehn Problemen von Honain erschienen. Zu dem Prolog dieses geschäzten Werks ist eine Paraphrase des Abu Zaid Balchi, die dem Abu Dschafar Alchâzan zugeschrieben wird, mit Problemen unter dem Titel „Dissertationen“ angefüllt, in welchen er, nachdem er die Principien des Aristoteles umgestürzt hat, dessen Lehre mit anderen Principien widerlegte. Die Commentare des Alexanders zu dem Buch des Aristoteles über die Zeugung und Verwesung übersezte Honain syrisch, und Ishak arabisch und Abu Othman von Damaskus

verbesserte sie. Dieses Buch erläuterte nach dem Zeugniss des Ebn Bakusch Alexander und Makidorus, deren Commentare Mata ins Arabische übersezte. Der erste Theil dieses Buchs wurde von Costha arabisch übersezt, aber die Uebersezung von Mata verbesserte Abu Zakaria Jahja Ben Adi. Zu diesem Buch gab auch der Grammatiker Jahja einen Commentar heraus. Uebrigens kommt die arabische Uebersezung von der syrischen her, welch leztere für besser gehalten wird, und zwar mit Recht, weil der arabische Uebersezer weniger genau war. Zu dem Buch über den Einfluss der Gestirne hat Makidorus einen umfassenden Commentar gegeben, welchen Abu Baschar Althabari arabisch übersezte. Ueber dieses Buch ist ebenfalls ein Commentar des Alexander vorhanden. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. *243.

Ali Ben Redhwân (ابو الحسان على ابن رضوان), ein egyptischer Arzt, der im fünften Jahrhundert der Hedschra lebte, und einen Commentar zu dem Werk des Galenus „de arte medendi“ mit Anmerkungen von Dschafar Ben Hamdam schrieb. Casiri, Vol. I. pag. 249, 294, 285, 316. Ebn Abi Osaibiah sagt: Er ist Verfasser von sehr vielen medicinischen und philosophischen Werken, von welchen seine Abhandlung über einfache Arzneimittel in alphabetischer Ordnung ausgezeichnet ist, welche in zwölf Bücher getheilt ist, von welchen man aber nur die fünf ersten und einen Theil des sechsten kennt. Er schrieb seine eigene Biographie bis zum fünfzigsten Jahr, wovon sich ein Bruchstück in der Universitätsbibliothek zu Genua befindet. Siehe Rélation de l'Égypte, par Sylvestre de Sacy, pag. 103. Siehe Wüstenfeld, pag. 80.

Alkendi (يعقوب بن اسحق بن الصباح ابو يوسف الكندى). Siehe Wüstenfeld, pag. 21.

Der griechische Arzt und Geschichtschreiber *Andreas*, der in Palermo in Sicilien geboren wurde, war, wenn wir dem Mongitore Glauben schenken wollen, der Arzt des Ptolomeus Philopatos, Königs von Egypten, und starb unter der Hand eines Meuchelmörders, der, in der Absicht, den König zu tödten, in sein Zelt eindrang, und den Andreas traf, den er für den König hielt. Celsus zählt Andreas zu den Anhängern des Herophilus und sagt, dass er über Pharmacologie viel geschrieben habe. Er erwähnt sogar die Beschreibung mehrerer von diesem Arzt erfundener Pflaster und Mischungen, womit er wie Oribasius Maschinen zur Einrichtung der Fracturen und Luxationen anführt, die zu der Annahme berechtigen, dass Andreas sich mit der Chirurgie beschäftigt habe. Uebrigens konnte er zum Fortschreiten dieser Kunst nicht viel beigetragen haben, indem er die Callusbildung einem Ausgiessen des Marksafts zwischen den Enden der Knochen und deren Verdickung zuschrieb. Wir wollen kein Verzeichniss der wirklichen oder zugeschriebenen Werke dieses Arztes liefern, die Mongitore ihm auf das Ansehen verschiedener Schriftsteller zuerkannte, und welches Verzeichniss Eloy abgeschrieben hat. Wir besizen heut zu Tag kein einziges dieser Werke; wir wissen blos, dass eines derselben die Eigenschaften der Heilmittel beschrieb, und den Titel „Nardex“ trug. In einem anderen Werk über die Gifte bekämpfte er die bei den Alten angenommene fabelhafte Meinung der Paarung der Natter

mit der Muräne. Es erscheint fast gewiss, dass Andreas von Palermo, wenn man je annimmt, dass diese Stadt wirklich sein Geburtsort war, von dem Andreas Carystius in Griechenland nicht verschieden sey, worüber Cassius in seinen Problemen spricht. Indessen muss man ihn nicht mit dem Andreas, Sohn des Chrysaris, den Plinius citirt, verwechseln, welcher mehrere Werke über die Heilmittellehre schrieb, die mit abergläubischen Ideen, die im Orient Eingang fanden, angefüllt sind. Dieser leztere Andreas lebte später. Auch scheint dieser Schriftsteller von einem andern griechischen Arzt, Andron genannt, unterschieden werden zu müssen, der vor Erisistrates selbst war, wenn man sich nach Schulze an eine Stelle des Galenus hält. Indessen haben wir nichts Bemerkenswerthes über diesen Lezteren anzuführen. Siehe Biographie medicale.

Archigenes, Arzt des ersten und zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, wurde zu Apameia in Syrien geboren. Sein Vater nannte sich Philippus. Unter Agathinus studirte er die Heilkunde, und kam nach Rom, um sie unter der Herrschaft des Domitian, Nerva und Trajan auszuüben. Die Zeit seiner Geburt und seines Todes kennt man nicht. Nach Suidas starb er im dreiundsechszigsten Jahr seines Lebens, und im dreiundachtzigsten nach der Kaiserin Eudocia. Der Verfasser der Einleitung nennt ihn den Gründer der Secte der Eclectiker, während ihn Galenus zur Secte der Pneumatiker zählt. Dieser Widerspruch wird um so weniger in die Augen springend, wenn man bedenkt, dass die Grundideen der Eclectiker nichts anderes als eine Vereinigung mit denen der Pneumatiker, der Dogmatiker und der Empiriker waren, und dass man sich noch erinnert, wie sich Schüler der Secte der Pneumatiker von Atheneus entfernten, der der Gründer der lezteren war. Archigenes erwarb sich Ruhm genug, um zu verdienen, dass Juvenal sich seines Namens als eines allgemeinen Ausdrucks zur Bezeichnung eines grossen Arztes bediente. Auch Galenus spricht von ihm mit grossen Lobeserhebungen, allein er wirft ihm vor, dass er seine Aufmerksamkeit mehr auf Worte als auf neue Thatsachen gerichtet habe. Er trieb in der That die Feinheit seines Verstandes bei Definitionen bis zu einem unglaublichen Grad, wie dieses die unzählbaren Verschiedenheiten des Pulses und der Schmerzen beweisen, die er aufstellte. Sein Styl war verwickelt, dunkel und öfters unverständlich. Galenus rühmt seine Fertigkeit in der Zubereitung der Heilmittel sehr; allein die berühmte Hiera, die er erfand, beweist hinlänglich, dass er sich weniger von wohlberechneten Indicationen als von abergläubischen Ansichten oder von populären Vorurtheilen leiten liess. Er schrieb eine grosse Anzahl von Werken, deren Titel wir nach Galenus aufzählen wollen. *De pulsibus liber unus.* Dieses Buch erregte zur Zeit des Galenus Aufsehen, aus welchem er zahlreiche Bruchstücke citirte, und welches er durch einen Commentar zu erläutern strebte, der heut zu Tag sich nicht mehr findet. *De Locis affectis libri tres.* Galenus sagt, dass dieses das beste über diesen Gegenstand geschriebene Werk sey. *Epistolarum medicinalium libri undecim.* Diese Briefe citiren Galenus und Aetius. Man muss ohne Zweifel die dahin zählen, von welchen Paulus von Aegineta und Nicolaus Myrepsius spricht. *De febris significatione et diagnosi liber unus. De febrium signis*

libri decem. De febrium differentiis. De propriis diuturnorum affectuum signis. De morborum temporibus seu stadiis libri duo. De vehementia pulsus. De plenitudine. Galenus erwähnt alle diese Werke. Alexander Trallianus spricht auch von dem lezteren. *De castorei usu. De helleboro propinando.* Diese Werke citiren Oribasius und Galenus. *De memoriae lesae restauratione. De ratione morbos diuturnos curandi liber unus.* Oribasius erwähnt diese Abhandlung mit Lob. *De partibus amputandis libellus.* Oribasius hat uns dieses Buch ganz erhalten, wovon Anton Cocchi nach der Sammlung des Nicetas eine Ausgabe besorgte, und wovon in der königlichen Bibliothek zu Paris eine griechische Handschrift vorhanden ist, die gleichfalls zwei andere *de calculis* und *de nephritide* besizt. Fabricius spricht nach Tiraqueau von zwei Büchern *de musculis* und *de regulis victus*, die Galenus nicht erwähnt. Keines dieser Werke ging auf uns über, indessen besizen wir mehr oder minder ausgedehnte Bruchstücke derselben. Ausser denen, die wir bei Galenus in grosser Anzahl finden, finden sich drei bei Oribasius, drei bei Paul von Aegineta, eines bei Alexander Trallianus und fünfundzwanzig bei Aetius. Johannes, Actuarius genannt, Nonnus und Myrepsus haben uns auch die Formeln mehrerer Zubereitungen der Arzneimittel erhalten. Siehe Biographie medicale.

Aristoteles (ارسطو). Es würde ein überflüssiges Unternehmen seyn, eine Lebensbeschreibung des Aristoteles hier zu geben, da solche Jedem bekannt ist, und die Araber nichts Neues hinzufügen können, was nicht schon die Griechen und Römer gekannt haben. Nur seine Schriften, wie sie in der arabischen Bibliothek der Philosophen verzeichnet sind, erlauben wir uns hier beizufügen. Das Buch über die *Categorien*, über deren Ausleger und Commentatoren. Dieses Werk hat Honain Ben Ishak vom Griechischen ins Arabische übersezt, welches mehrere Griechen und Araber erläutert und mit Commentaren versehen haben, unter welchen man den Porphyrius findet, den Stephan von Alexandrien, den Aelius, den Amonius, den Themistius, den Theophrastus, den Simplicius, den Jahja den Grammatiker, den Patriarchen von Alexandrien und den Theon. Unter die vorzüglichen Commentare der Categorien zählt man das Fragment von Jamblichus, welches Abu Zakaria Jahja Ben Adi dem Jamblichus unterlegt zu seyn glaubt, und zwar wegen den wiederholten Worten, welche er daselbst las: „Es sagt dieses Alexander und ich sage es ebenfalls.“ Diese Worte aber sind der Sache durchaus nicht entgegen; denn es wäre leicht möglich, dass einer der Neueren dem Jamblichus die Worte des Alexanders in den Mund gelegt hätte. Der schon gepriesene Abu Zakaria hat nach dem Zeugniss des Abu Solimân des Logikers von Segestan das Buch der Categorien mit den Commentaren des Aphrodisiers ins Arabische übersezt, welche Uebersezung ungefähr dreihundert Blätter enthält. Unter diese Commentatoren der Mohammedaner werden gezählt: Abu Nasser Alpharabi, und Abu Baschar Matâ. Ausserdem sind über dieses Buch verschiedene Compendien und Zusammenstellungen vorhanden, die aus den Studien Mehrerer arabisch hervorgingen, unter welchen Ebn Almokafa Ebn Bahrin, Elkendi, Ishak Ben Honain, Ahmed Ebn Althaib und Rhazi zu zählen sind. *Von den Propositionen oder Perihermenias.* Den Inhalt dieses Werks

hat Honain ins Syrische und Ishak ins Arabische übersezt. Die Commentatoren dieses Werks sind Alexander Aphrodisius, dessen Commentar verloren ging (لم يوجد), Jahja der Grammatiker, Jamblichus und Porphyrius. Es ist eine Zusammenstellung des Stephans vorhanden, die selten ist und heut zu Tag kaum mehr gefunden wird. Fernere Commentatoren dieses Werks sind: Galenus, Kubri, Abu Baschar Mata, Alpharabi und Theophrastus. Die, welche dieses Werk compendiarisch behandelten, sind Honain, Ishak, Ebn Elmokafa, Elkendi, Abu Bahrin, Rhazi, Thabit Ben Korrah und Ahmed Ebn Elthaib.

Die *Analytica priora*, d. i. die Auflösung der Syllogismen. Dieses Werk hat Theodorus ins Arabische übersezt, welches er, wie man sagt, dem Honain zur Correction übergab. Einen Theil dieses Werks übersezte Honain ins Syrische, dessen Rest Ishak ins Syrische übersezte. Unter die Commentatoren dieses Werks werden gezählt: Alexander Aphrodisius, der über den categorischen Syllogismus einen doppelten Commentar herausgegeben hat, wovon einer vollkommener als der andere ist; der Themistius, der die zwei Bücher der Analytica in drei Bänden erläutert hat. Eben diese Bücher hat auch Jahja der Grammatiker, Abu Mata und Elkendi erläutert.

Die *Analytica posteriora*, d. i. die Demonstrationen, hat Honain theilweis ins Syrische übersezt, deren übrigen Theil Ishak vollendete. Mata übersezte die syrische Uebersezung des Ishaks ins Arabische. Unter die Commentatoren dieses Werks zählt man den Themistius, der dieses Werk vollkommen erläuterte. Auch Alexander erläuterte es, dessen Commentar nicht mehr gefunden wird. Dieses Werk commentirten auch Jahja der Grammatiker, Abu Jahja Almeruzi, Mata, Alpharabi und Elkendi.

Die *Topica* übersezte Ishak ins Syrische, welche Jahja Ben Adi ins Arabische übersezte. Eldamaschki übersezte davon sieben Capitel ins Arabische; achte davon aber Ibrahim Abdallah, welche Uebersezung mit sehr alten Buchstaben noch vorhanden ist. Was die Commentatoren dieses Werks betrifft, sagt Jahja Ben Adi in seiner Einleitung, so habe ich ausser dem Alexander Aphrodisius keinen Commentator dieses Werks gefunden, der nur das fünfte, sechste, siebente und achte Buch commentirte, und ausser dem Amonius, der das erste, zweite, dritte und vierte Buch erläuterte. Ich glaubte bei dem Entwurf meiner Commentare um so gewissenhafter in ihre Fussstapfen treten zu dürfen, als ich auf ihre Treue hin gewissenhaft den Text, den ich commentirte, reinigte und verbesserte. Die geschäzten Commentare des Jahja bestehen ungefähr aus tausend Blättern. Ueber die Bücher der Topica gab auch Themistius einige Erläuterungen. Alpharabi hat über die Topica Commentare und Auszüge geschrieben. Mata hat das erste Buch erläutert. Die Commentare des Ammonius und Alexanders hat Ishak und nachher auch Jahja Ben Adi arabisch übersezt.

Die drei Bücher *über die Seele* hat Honain alle ins Syrische übersezt, von welchen eine bessere andere Uebersezung Ishak bekannt gemacht hat. Diese Bücher hat Themistius erläutert, und das erste Buch in zwei, das zweite in eben so viel und das dritte in drei Bänden erläutert. Ueber eben diese Bücher hat Makidorus gelehrte Commentare geliefert. Auch Simplicius hat vorzügliche syrische Commentare und Thyllus arabische geschrieben. Auch dem Alexander werden Commentare über diese Bücher, ungefähr hundert

Blätter enthaltend, zugeschrieben. Ein Compendium dieser Bücher machte Ebn Elbathrik bekannt. Die arabische Uebersezung des Themistius, der sie nach einem schlechten Exemplar machte, hat Ishak nach dreissig Jahren nach einem vorzüglichen Exemplar gereinigt und verbessert.

Ueber die zwei Bücher „*De Sensu et Sensibili*“ sind keine Commentare bekannt ausser einigen Fragmenten von Abu Baschar Mata Ben Junes.

Die neunzehn Bücher *über die Thiere*, welche Plinius zu fünfzig, Laertius zu eilf, Andere blos zu zehn annehmen, sind, von Ebn Elbathrik ins Syrische übersezt, vorhanden. Die ältere syrische Uebersezung ist viel reiner als die arabische. Jahja Ben Adi sagt, dass über diese Bücher alte Compendien vorhanden seyen. Ein Compendium des Nicolaus wurde aus dem Griechischen ins Arabische, von Ben Zara verbessert, übersezt, welches Exemplar ich besize.

Die Bücher über die *Metaphysik* sind nach der Ordnung der griechischen Buchstaben entworfen, und werden desswegen so genannt. Ishak hat den kleinen Buchstaben α übersezt, so wie Abu Zakaria Jahja Ben Adi. Man findet auch bei uns den Buchstaben N griechisch. Diese Buchstaben hat Statius Alkendi arabisch übersezt. Den Buchstaben A hat Abu Baschar Mata ins Arabische übersezt. Honain Ebn Ishak hat diese Buchstaben ins Syrische übersezt. Themistius hat den Buchstaben A commentirt, den Abu Baschar Mata und Schamla gleichfalls ins Arabische übersezt haben. Eine Anzahl von diesen Schriften hat Ishak Ben Honain übersezt. Jahja Ben Adi behauptet, dass der Commentar von Surianus über den Buchstaben B arabisch vorhanden sey.

Die zwölf Bücher über die *Ethik* hat Porphyrius commentirt, und Honain Ben Ishak ins Arabische übersezt, von welcher Uebersezung ein von den Händen des Honains bearbeitetes Exemplar Abu Zakaria Jahja Ben Adi besizt. Mehrere Commentare des Themistius zu diesen Schriften sind in syrischer Sprache erschienen.

Das Buch über die *Optik* erläuterte Elhadschâdsch Ebn Elmathar.

Die Bücher über die *Theologie* hat Elkendi mit Commentaren versehen.

Die Bücher über die *Musik*, welche die Ansicht der Philosophen über diese Kunst enthalten. Ein Compendium über die Ethik.

Dieser Aufzählung der Werke des Aristoteles verschafft ein kleines Verzeichniss, welches Ptolomaeus in seinem Werk an Agallis vorlegt, Treue und Ansehen, und welches folgende Werke des Aristoteles enthält: Ein Buch in drei Abtheilungen über die Munimenta philosophica, Sophistes genannt. Vier Capitel über die Gerechtigkeit, in einem Buch. Ein Buch über die Uebung der Frömmigkeit und die jedem Menschen zusagenden Sitten, in vier Capiteln. Ein Buch über die edle Abkunft, in fünf Capiteln. Ein Buch über die Dichter, in drei Capiteln. Ein Buch über das Eigenthum, in sechs Capiteln. Ein Buch über das Gute, in fünf Capiteln. Ein Buch mit dem Beinamen Bardschuthes (über die Philosophie des Archytas), in drei Capiteln. Ein Buch über die untheilbaren Linien, in drei Capiteln. Ein Buch über die Gerechten, in vier Capiteln. Ein Buch über wahre und falsche Beweise, in vier Capiteln. Ein Buch über die Liebe, in drei Capiteln. Ein Buch über die Ideen, ob solche existiren oder nicht, in drei Capiteln. Ein Buch, welches ein Compendium

des Plato'schen Werks über die Vorschrift der Gesundheit ist, in zwei Capiteln. Ein Buch über die Wohllust. Ein Buch über die Bewegung, in acht Capiteln. Ein Buch über verfänglich gestellte Fragen, in zwei Capiteln. Ein Buch über die Dichtkunst nach Pythagoras und seinen Anhängern. Ein Buch über den Geist, in drei Capiteln. Ein Buch über Briefe, in drei Capiteln. Ein Buch über den Nil in Egypten, in drei Capiteln. Ein Buch über das Fangen der Thiere, wo von ihren Wohnorten, um sie habhaft zu werden, die Rede ist, in einem Capitel. Ein Buch, die Zusammenstellung der Künste betitelt, in einem Capitel. Ein Buch von der Liebe, in drei Capiteln. Ein Buch, unter dem Namen Perihermineas bekannt, welches das zweite Buch der Logik ist, in einem Capitel. Ein Buch über die Analytica priora, in zwei Capiteln, und über die Analytica posteriora, in eben so viel Capiteln. Ein Buch über die Sophisten, in einem Capitel. Ein Buch über die grösseren Fragen der Ethik, in zwei Capiteln. Ein Buch über die kleineren Fragen der Ethik, Eudemos genannt, in acht Capiteln. Ein Buch über die Republik. Ein Buch über die Redekunst, Rhetorik genannt, in drei Capiteln. Ein Buch über die physico auscultatio, in acht Capiteln. Ein Buch über Himmel und Erde, in zehn Capiteln. Ein Buch über Entwicklung und Zerstörung, in zwei Capiteln. Ein Buch über Meteore, in vier Capiteln. Ein Buch über die Seele, in drei Capiteln. Ein Buch über die Sinne und Empfindungen, in einem Capitel. Ein Buch über das Gedächtniss und den Schlaf, in einem Capitel. Ein Buch über die Bewegungen der Thiere und deren Zergliederung, in sieben Capiteln. Ein Buch über die Natur der Thiere, in fünfzehn Capiteln. Ein Buch über die Organe des Lebens, in vier Capiteln. Ein Buch über die Zeugung der Thiere, in fünf Capiteln. Ein Buch über die Ortsbewegung der Thiere. Ein Buch über die kürzere und längere Lebensdauer der Thiere, in einem Capitel. Ein Buch über Leben und Tod, in einem Capitel. Ein Buch über die Pflanzen. Ein Buch über die Metaphysik, in dreizehn Capiteln. Ein Buch in Fragen über die Elemente der Materie. Ein Buch über die Fragen der Natur, in vier Capiteln. Ein Buch, betitelt die Eintheilung, in sechsundzwanzig Capiteln. In diesem Buch handelt Aristoteles von der Eintheilung der Zeit, der Lebenskräfte, von den herrschenden und beherrschten Neigungen, von der Liebe, von den Arten des Guten, wovon das eine erkannt, das andere der Seele inwohnt, das andere ausser der Seele liegt, von dem Guten und Bösen und von den Arten der Erkenntnisse und Triebe. Ein Buch über die Eintheilung des Plato. Ein Buch über die Eintheilung der Geseze der Redekunst, in drei Capiteln. Ein Buch über die Widersprüche, bei welchen Aristoteles lehrt, dass die Vorgänge des Widerspruches von dem Beweis des Gegners selbst gewonnen werden müssen, in neununddreissig Capiteln. Ein Buch von den Objecten der Liebe, in einem Capitel. Von den natürlichen Objecten, die Thesis der Musik genannt, in einem Capitel. Ein Buch über die Stellen, von welchen die Beweise zu nehmen sind. Ein Buch über die Definitionen, in sechszehn Capiteln. Ein Buch über die scharf definirten Dinge, in vier Capiteln. Ein Buch über die scharf definirten Topica, in einem Capitel. Ein Buch über die Beschreibung der Definitionen der Topica, in drei Capiteln. Ein Buch über die Verschiedenheiten der Topica, in zwei Capiteln. Ein Buch

über die Beschreibung der Termini. Ein Buch über Probleme oder Fragen, in achtundzwanzig Capiteln. Ein Buch über die Prolegomena zu den Problemen, in drei Capiteln. Ein Buch über die in einem Kreis sich herumtreibenden Fragen, zum Gebrauch der Lehrer, in vier Capiteln. Ein Buch über die Testamente, Periglomata genannt, in vier Capiteln. Ein Buch, Memoriale genannt, in zwei Capiteln. Ein Buch über die Arten der Fragen in der Heilkunst, in fünf Capiteln. Ein Buch über die Anwendungsart der Nahrungsmittel, in einem Capitel. Ein Buch über die Landwirthschaft, Georgicon genannt, in fünfzehn Capiteln. Ein Buch über die Feuchtigkeit, in einem Capitel. Ein Capitel über die Trockenheit. Ueber allgemeine Ereignisse. Ueber die Meteore, drei Capitel. Zwei Capitel über die Zeugung der Thiere. Zwei Capitel über Bedeutungen. Ein Buch über die Thesen, in dreiunddreissig Capiteln, worauf ein Buch über die gleiche Materie folgt. Ein Buch über die Regierungen der Länder und Städte, Politica genannt, in welchem die Regierungsweise vieler Völker und Länder aufgezählt ist, deren Zahl sich auf hunderteinundsiebenzig beläuft. Ein Buch über Commentationen, Hypomnemata betitelt, in sechszehn Capiteln. Ein Buch über Widersprüche, in einem Capitel. Ein Buch über die Grabmäler der Helden, in sechs Capiteln. Ein anderes Buch über die Zeit. Ein Buch, in welchem die Briefe des Aristoteles von Arethas gesammelt sind, in acht Theilen. Ein Buch über die Sitten der Länder und Städte, in zwei Capiteln. Andere Briefe, die von Andronikus in zwanzig Theilen aufgefunden wurden, ausser denen, die im fünften Capitel des Werks von Andronikus erwähnt wurden, wo auch ein Verzeichniss der Werke des Aristoteles vorkommt. Ein Buch über die tieferen Fragen des Gedichts von Homer, in zehn Theilen. Ein Buch über die gesammte Heilkunde, Jatrice genannt. Casiri, Vol. I. pag. 304.

Badigoras (بديغورس) ist höchst wahrscheinlich der griechische Philosoph Pythagoras, den Ebn Baithâr in seinem Werk öfters citirt, aus dessen Citationen hervorgeht, dass er ein Werk über die Substituirung der Arzneimittel geschrieben hat, das verloren ging.

Das Buch über die Kenntniss der Edelsteine (كتاب الجواهر) ist in zwei Theile getheilt, und enthält die Naturgeschichte derselben. Der Verfasser desselben ist Abilrihân Albiruni (ابي الريحان البيروني), ein Perser, in der Stadt Biruna geboren. Er lebte im vierten Jahrhundert der Hedschra und zeichnete sich vorzüglich durch seine Kenntnisse in der Geometrie und Astronomie aus. Vierzig Jahre lang durchreiste er Indien, um die Natur der erschaffenen Dinge und ihre Eigenschaften zu beobachten. Er schrieb mehrere vorzügliche Werke, wohin eine Geographie, der Canon Masudi genannt, gehört, den Abulfeda als ein sehr pünktliches Werk bezeichnet; ferner mehrere Abhandlungen über die Astronomie, die Kreise und Astrologie. Abulfaradsch in seinem Catalog der älteren und neueren Schriftsteller rühmt diesen Verfasser als einen durch Wissenschaft und Kunst ausgezeichneten Mann. Pag. 229 sagt er: „Dieser Mann leuchtete zu seiner Zeit in der Kenntniss der Wissenschaften der Alten ruhmvoll hervor, und war in den Lehren sowohl der griechischen als indischen Philosophie, vorzüglich aber in den mathematischen Doctrinen sehr unterrichtet, über welche Wissenschaften

er wirklich vorzügliche Werke schrieb. Er reiste nach Indien, wo er sich mehrere Jahre verweilte, und lernte von den Indiern ihre Lehren, welchen er dagegen gegenseitig die Philosophie der Griechen lehrte. Er schrieb mehrere gehaltvolle gründliche Werke. In der Wissenschaft der Astronomie übertraf ihn an Scharfsinn weder zu seiner Zeit noch bis auf den heutigen Tag Niemand, der das Grösste und Geringste dieser Doctrin tiefer als er auffasste.“ Diese Naturgeschichte, welche sehr selten ist, ist mit einer zierlichen und gelehrten Vorrede geziert, in welcher der Verfasser seine Ansicht auseinandersezt, und die Namen der Verfasser aufzählt, die vor ihm über die Edelsteine schrieben, wie Nasser Ben Jacub (نصر بن يعقوب), Aun Ben Alabâd Aijub Alasuad Albasri (عون بن العباد ايوب الاسود البصرى), Baschar Ben Schâdân (بشر بن شاذان), Jacub Elkendi (يعقوب الكندى), Abi Abdallah Ben Aldschisâs (ابى عبد الله بن الجصاص), Abilbahlol (ابى البهلول), Nasser Ben Jacub Aldainuri (نصر بن يعقوب الدينورى) und Andere. Alsdann folgen mehrere Capitel, in welchen von allen Arten der Edelsteine, die im Orient geschäzt werden, von ihren Farben, Eigenschaften, Lob und Tadel, Gewicht und Werth weitläufig gesprochen wird. Der Verfasser zählt einige Edelsteine auf, die sowohl von den Kalifen als den persischen Königen wegen ihrer ungewöhnlichen Grösse und Seltenheit in ihren Schazkammern aufbewahrt werden. So erzählt der Verfasser, dass der König der Insel Sarandib (Ceylon) einen länglichten Hyacinthen besize, der die Grösse eines Messerhandgriffs hat, und fünfundfünfzig Drachmen wiegt; ferner, dass der König Mezeddaulat Bujat einen Diamantring besize von drei Drachmen Schwere; ferner, dass der Kalif Haschâm Ben Abdelmalek die grösste drei Drachmen schwere Perle habe, die man immer für die seltenste hielt. Casiri, Vol. I. pag. 321.

Das Buch über die Gifte (كتاب السموم) ist der Titel eines Werks, welches in nabathäischer Sprache von Jacuka Alnabathi Alkesrat Alcucani verfasst und von Abu Beker Ahmed Ben Ali ins Arabische übersezt wurde, der mehr unter dem Namen Ebn oder Ben Alwahschiah bekannt ist. Dieses Werk wurde mit Zusäzen versehen von Ali Ben Thabib Ahmed Ben Ali und von Ebn Alziat. Unter dem obigen Namen kommt ein anderes Werk über die Gifte vor, welches von einem indischen Schriftsteller Schanak verfasst ist, und welches Abu Khatem Albalkhi ins Persische übersezte. Das Werk ist in fünf Theile abgetheilt. Dieses Werk wurde von Jahia Ben Barik commentirt, und für den Kalifen Elmamun von seinem Lehrer Abbas Said Eldschauheri ins Arabische übersezt. Herbelot.

Das Buch der Landwirthschaft (كتاب الفلاحة) besteht aus vierhundertsechsundzwanzig Seiten in Quart, und ist in zwei Theile und vierunddreissig Capitel getheilt, welches Abu Zacharia Jahia Ebn Mohammed Ben Ahmed, bekannt unter dem Namen Ebn Elawâm aus Sevilla (ابو زكريا يحيى ابن محمد ابن احمد ابن العوام الاشبيلى) im sechsten Jahrhundert der Hedschra geschrieben hat, der sowohl durch den Glanz seiner Abkunft als durch seine philosophischen Kenntnisse sehr berühmt war. In diesem Werk beginnt der Verfasser mit seiner Anordnung des Gegenstands und mit dem Lob der Landwirthschaft, in welcher er alle Zweige dieser Wissenschaft

zusammenfasst. Er führt darin die besten Schriftsteller über diesen Gegenstand, wie z. B. die Chaldäer, Griechen, Afrikaner, Römer und die Araber in Spanien an, deren Erfahrungen und Aeusserungen er hie und da vollkommen wiedergibt, und sie auf eine sehr sinnreiche Weise dem spanischen Himmel und Boden anpasst. Dieses ausgezeichnete Werk, welches den spanischen Landwirthen von so grossem Nuzen war, enthält in seinen vier lezten Capiteln sehr viele die Naturgeschichte betreffende Beobachtungen, nämlich die Zeugung der vierfüssigen Thiere und der Vögel, das Alter, die Lebensweise, die Eigenschaften und alle Arten der Krankheiten derselben, so wie deren Heilung, welches Alles der sehr fleissige Verfasser so behandelt, dass keiner der Schriftsteller, die ich durchlesen habe, wenn man die Kenntnisse und Gelehrsamkeit ins Auge fasst, mit ihm verglichen werden kann. Aus den übrigen Capiteln dieses Schriftstellers geht deutlich hervor, wie sehr einstens die Landwirthschaft in Spanien blühte, welche Menge Früchte, Getreide, Bäume und Pflanzen vorhanden waren, wie Lawsonia inermis, Musa paradisiaca, Pistacia vera, Gossypium herbaceum, Arum Colocasia etc., welche zur Zeit der Herrschaft der Mauren in Spanien vorzüglich gepflanzt wurden, auf deren Fortpflanzung sowohl die Araber als Afrikaner vorzügliche Sorgfalt verwendeten, und deren gleichzeitiges Verschwinden mit den Mauren wir nur bedauren können. Casiri hatte die Absicht, dieses Werk ins Lateinische zu übersezen, wurde aber an diesem Vorhaben durch andere Arbeiten gehindert. Statt einer Uebersezung gab er nur die Uebersezungen der Titel-Anzeigen der dreiundvierzig Capitel, die man im ersten Band seines Catalogs pag. 323 bis 338 nachsehen kann. Casiri, Vol. I. pag. 323. Siehe Wüstenfeld, pag. 100.

Cratevas, ein griechischer Botaniker oder vielmehr Wurzelgräber, der zur Zeit des grossen Mithridates lebte, dem er zwei Pflanzen dedicirte, wovon eine Agrimonia Eupatorium ist, schrieb ein Werk, welches Dioscorides und Plinius mehreremal citiren. Der erstere dieser Schriftsteller rühmt seine Genauigkeit und Bestimmtheit, und tadelt im Ganzen an ihm, dass er eine grosse Anzahl von Pflanzen nicht genau genug beschrieben habe. Sprengel, der eine Abschrift dieses Manuscripts in Händen hatte, welches in der St. Marcus-Bibliothek in Venedig sich vorfindet, und wovon Anguillara in seiner Geschichte der einfachen Arzneimittel einige Bruchstücke bekannt machte, behauptet wirklich, dass dieses Werk nichts als die Namen der Pflanzen mit der Anzeige ihrer Eigenschaften enthalte. Plinius benachrichtigt uns, dass Cratevas seinem Werk Zeichnungen beigefügt habe, um den Text verständlicher zu machen. Biographie medicale.

Criton, Arzt des Kaisers Trajan, wird öfters unter dem Namen Criton der Jüngere bezeichnet, wenn man ihn anders von dem Criton unterscheiden kann, der ein Schüler des Acron aus Agrigent war, und der die Heilkunde vierhundert Jahr vor Christus ausübte. Criton, weniger eifrig, sich durch nüzliche Werke berühmt zu machen, als sich den Beifall der Hofdamen zu verschaffen, schrieb zuerst ein Werk über die Höflichkeit, welches nicht mehr vorhanden ist, und welches Galen dem Verfasser nur in Beziehung seiner Stellung, die er einnahm, verzeiht. Nachher schrieb er eine Abhandlung

über Schönheitsmittel, die Galen öfters mit Lobeserhebung citirt. Heraclides von Tarent, die Königin Kleopatra und einige Andere hatten schon früher über den nämlichen Gegenstand, aber auf eine weniger umfassende Weise geschrieben. Aetius hat uns einige Bruchstücke dieses lezteren Werkes erhalten, die folgende sind: 1) Cataplasmata cestiva odorum corpus reddentia; 2) De maculis a sole provocatis, quas graeci ephelidas vocant; 3) Ad manantes menti papularum eruptiones. Siehe Biographie medicale.

Democrâtes (ديمقراطيس), einer der berühmtesten Philosophen von Griechenland, wurde nach der allgemeinsten Behauptung in Abdera, einer Stadt in Thracien, vierhundertundsiebenzig Jahr vor der allgemeinen Zeitrechnung geboren. Seine Geschichte ist mit widersprechenden und sogar wirklich fabelhaften Erzählungen überladen. Gewiss ist, dass er einer reichen Familie angehörte, und dass er, von einem ausserordentlichen Eifer für die Wissenschaften hingerissen, sein väterliches beträchtliches Vermögen, welches sich über hundert Talente belief, zu seinen Reisen verwendete. Er durchreiste Aegypten, Chaldea und Persien; man versichert sogar, dass er bis nach Indien und nach Aethiopien gekommen sey. Bei seiner Zurückkunft wurde er vor Gericht geladen, weil er sein Vermögen aufgebraucht hatte; denn es bestand unter den Abderiten ein Gesez, dass Derjenige, welcher sein väterliches Vermögen auf eine tolle Weise verschwendete, des Begräbnisses in der Familiengruft beraubt wurde. Democrates vertheidigte seine Sache selbst, und fand dazu kein besseres Mittel, als das vollkommenste seiner Werke zu lesen, um zu beweisen, dass er einen rechtmässigen und wirklich nüzlichen Gebrauch seines Geldes gemacht habe. Die überzeugten Richter sprachen ihn nicht allein frei, sondern verordneten auch, dass die gleiche Summe, die er auf seinen Reisen verbraucht hatte, ihm von der Stadt ersezt werden sollte, und dass der öffentliche Schaz für seine Beerdigung nach seinem Tod Sorge tragen werde. Man weisst nicht genau, in welcher Zeit er seine Laufbahn beschloss; indessen behauptet Diodor von Sicilien, dass er das erste Jahr der neunhundertundfünften Olympiade gestorben sey. Wir haben absichtlich eine Menge kleiner Anecdoten weggelassen, die auf seine Rechnung ausgestreut wurden, und die alle der Glaubwürdigkeit entbehren. Unter die Zahl dieser Anecdoten muss die gestellt werden, dass Hippocrates auf Bitten der Abderiten eine Reise unternahm, um den Democrates von der Narrheit zu heilen, in welche ihn seine Landsleute, die ihn über alles lachen und spotten sahen, verfallen zu seyn glaubten. Diese unwahrscheinliche Thatsache beruht nur auf einem Brief des Hippocrates, den man mit allem Grund für unglaubwürdig hält. Uebrigens ist es natürlich, zu glauben, dass zwei so berühmte Männer, die Zeitgenossen waren, sich bestrebt haben, einander zu sehen und kennen zu lernen. Democrates brachte sein ganzes Leben mit Betrachtungen der Natur und Nachforschungen über die primitiven Ursachen zu. Als ein Schüler des Leucippus nahm er besonders das von seinem Lehrer begründete System der Atomen an, und vervollkommnete es; nämlich er nahm in der Natur keine andere Principien, als eine Bewegung, und ewige Atomen an, und unterwarf die ganze Natur einem blinden Verhängniss; indem er alle Formen, die man in der Natur trifft,

von dem Zusammentreffen und der zufälligen Vereinigung dieser Atomen abhängig macht. Er lehrte auch zuerst dieses System öffentlich, dessen Grundzüge schon Empedocles annahm, das er aber sich wohl hütete, Andern als seinen liebsten und intimsten Schülern zu enthüllen. Die Naturgeschichte und Physik waren nicht die einzigen Wissenschaften, die Democrit vervollkommnete. Er beschäftigte sich auch mit der Anatomie, und schrieb sogar ein ganzes Buch über den Bau des Cameleons. Er hatte eine grosse Anzahl Abhandlungen geschrieben über epidemische Krankheiten, über das Verhalten, über das Fieber, über die Ursachen der Krankheiten und andere, die Diogenes Laertius citirt. Alle diese Schriften sind verloren gegangen. Liber physicorum et mysticorum, Liber de arte Sacra, de rebus naturalibus et mysticis Libellus, Köln 1572 in 12., ebendaselbst 1574 in 16. in der Sammlung von Mizauld, die man ihm zuschreibt, sind offenbar apocryphisch. Siehe Biographie medicale. Nach Casiri wurden die Werke des Democrit über die Landwirthschaft von Abu Bekr Ben Waschija, einem Chaldäer, der im zweiten Jahrhundert der Hedschra schrieb, aus dem Griechischen ins Arabische übersezt. Casiri, Vol. I. pag. 325.

Diâgoras (ديغورس), ein griechischer Arzt, auf der Insel Cyprus geboren, schrieb mehrere Bücher über die Gärtnerei und über die Eigenschaften der in der Arzneikunde angewandten Pflanzen, den Plinius, Dioscorides und Erotienus citiren. Man muss diesen Arzt nicht mit dem Philosophen gleichen Namens verwechseln, wie es mehrere Lexicographen gethan haben, welch lezterer ein Schüler des Democrit war, der sich durch die Kühnheit bekannt gemacht hat, mit welcher er öffentlich die Principien des Materialismus bekannte. Siehe Biographie medicale.

Dioscorides Anazarbeus (ديسقريدوس العين زربي) ist aus Aanazarba geboren, ein syrischer Grieche und ein ausgezeichneter Arzt und Pflanzenkenner. Er lebte nach Hippocrates, zu dessen Werke er viele Commentare lieferte. Er ist wirklich der unterrichtetste Mann von allen den Männern, die über den Ursprung der Heilkunst geschrieben haben; aber in der Pflanzenkunde leuchtet er allen seinen Vorgängern voran. Ueber die einfachen Arzneimittel schrieb er fünf Bücher, in welchen er blos von ihren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, nicht von ihren Graden spricht. Galenus sagt: Ich habe vierundzwanzig Bände über einfache Heilmittel, von verschiedenen Schriftstellern verfasst, durchgesehen, und keines derselben so vollkommen und mit solcher Genauigkeit bearbeitet gefunden, als das Werk des Dioscorides. Man findet in diesem Werk sehr viel Nüzliches und mit wissenschaftlichen Kenntnissen Bereichertes, wesshalb alle späteren Schriftsteller in seine Fussstapfen getreten sind. Ausserdem schrieb er zwei Bücher über die Gifte und deren Gegenmittel, die sich grossen Ruf erworben haben. Von den von ihm durchwanderten Ländern erhielt er den Beinamen: Der Wanderer, السايح. Der Grammatiker Jahja aus Alexandrien lobt den Dioscorides mit folgenden Worten in seiner Geschichte: Dioscorides widmete sich ganz den Menschen, und war ihr Freund, der ihnen grossen Nuzen brachte, keine Mühe und Anstrengung scheute, als er die Länder durchreiste. Er verschaffte sich grosse Kenntnisse der einfachen Arzneimittel durch seine Reisen

zu Wasser und zu Land, und durch den Besuch der Inseln, deren Formen er beschrieb, und ihren Nuzen anführte. Einige behaupten, dass diese zwei Bücher gleichsam als Anhang zu den fünf Büchern dem Dioscorides zugeschrieben werden. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 283.

Dschordschis (جرجس). Siehe Wüstenfeld etc., pag. 78.

Ebn Abi Chaled (ابو غسر احمد ابن ابراهيم ابن ابى خالد). Abu Gasar Ahmed Ebn Ibrahim Ebn Abi Chaled war ein berühmter und geschickter arabischer Arzt, welcher ein Werk schrieb, das von Constantinus Africanus unter dem Titel Viaticum ins Lateinische übersezt wurde, und das Synesius beim Entwurf seiner Abhandlung über die Fieber sehr benüzte. Siehe Biographie medicale du Dictionnaire des Sciences medicales.

Ebn Alima. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 131.

Ebn Elbathrik (يوحنا ابن يوسف بن الحرث بن البطريق). Juhana Ebn Jusuf Ben Elbareth Ben Elbathrik war ein Patrizier und Priester, der zu seiner Zeit in dem Ruf eines sehr gelehrten Mannes stand. Er hielt über den Euclid und andere mathematische Werke Vorlesungen, und übersezte mehrere griechische Werke dieser Art ins Arabische. Casiri, Vol. I. pag. 426. Ebn Batrik ist Johana Altargomân, der Uebersezer, dem der Chalif Mamun die Freiheit schenkte, und welcher demselben mehrere griechische, philosophische und medicinische Werke ins Arabische übersezte. Abulfaradsch sagt von diesem Bathrik, dass er die Philosophie und Heilkunde besser verstand als die arabische Sprache. Es gibt noch einen anderen Ebn Elbathrik, der im Jahr 263 der Hedschra, im achten Jahr der Regierung des Chalifen Motammed Billah geboren wurde. Sein eigentlicher Name ist Said. Er ist der Verfasser einer allgemeinen Geschichte, betitelt: Nadham Elgiauher, die von Pocock übersezt wurde. Sie beginnt von der Erschaffung der Welt, und geht bis zum Jahr 326 der Hedschra. Dieser Verfasser, der auch ein berühmter Arzt war, schrieb ein Buch über diese Wissenschaft (كتاب فى الطب). In seinem sechszigsten Lebensjahr wurde er Patriarch von Alexandrien, und nahm den Namen Anba Aftisius oder Eutichius an. Herbelot. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 18.

Ebn Bathlân. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 78.

Ebn Dschamia. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 101.

Ebn Dschanâh. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 86.

Ebn Dscholdschol (سليمان بن حسان ابن جلجل). Solimân Ben Hasân Ebn Dscholdschol, ein Spanier und sehr scharfsinniger Arzt und Mathematiker, der zu seiner Zeit berühmt, und in der Philosophie und Geschichte sehr unterrichtet und bewandert war. Er schrieb eine compendiarische Geschichte der Philosophie, dessen Ruhm der Neid nicht zu schmälern vermochte. Ausserdem schrieb er über die in dem Werk des Dioscorides vermissten einfachen Arzneimittel und über den Teriak. Casiri, Vol. I. pag. 437, Vol. II. pag. 137.

Abu Dâwud Soleimân Ben Hasân, bekannt unter dem Namen Ebn Dscholdschol (ابن جلجل هو داود سليمان بن حسان المعروف بابن جلجل) war ein ausgezeichneter und in der Behandlung der Krankheiten und in der

Ausübung seiner Kunst sehr erfahrener Arzt. Er lebte unter der Regierung des Hescham Muaijad-billah, bei dem er Leibarzt war. Er hatte sich vorzüglich auf das Studium der Kräfte der einfachen Arzneimittel gelegt, und darin sich grosse Kenntnisse erworben. Er hat die Namen der einfachen Arzneimittel, die sich in dem Werk des Dioscorides befinden, erläutert, und durch genaue und deutliche Erläuterungen die Zweifel und Dunkelheiten, die die Namen bedecken, entfernt. Am Anfang seines Werks drückt er sich folgendermassen aus: „Das Werk des Dioscorides wurde zur Zeit der Abbassiden zu Bagdad unter der Herrschaft des Dschafar Motewakkel übersezt. Estefan (Stephan) war es, der es nach den griechischen Namen des Urtexts übersezte. Wenn er das arabische Wort mit dem griechischen Namen eines Heilmittels gleich bedeutend erkannte, so machte er bei seiner Uebersezung Gebrauch davon. Bei den griechischen Namen dagegen, für welche er im Arabischen keine gleich bedeutende Wörter aufführen konnte, behielt er dieselben in seiner Uebersezung mit der Zuversicht bei, dass Jemand nach ihm folgen werde, der diese Heilmittel erkennen und ihre Namen arabisch übersezen werde; denn die Benennungen der Arzneimittel können denselben nur durch eine Art Uebereinkunft unter den Einwohnern einer Stadt oder irgend eines Orts nach Belieben gegeben werden, sey es entweder vermittelst einer etymologischen Herleitung, oder irgend einer anderen Methode, was immer eine Uebereinkunft bleibt, welche die Benennungen feststellt. Estefan lebte demnach der Hoffnung, dass auf ihn Menschen folgen werden, welche das Wesen der Arzneimittel selbst erkennen, deren Namen ihm zu seinen Lebzeiten unbekannt waren, und sie nach ihrem üblichen Gebrauch benennen werden, so dass das früher Unbekannte etwas Bekanntes würde."

„Die Uebersezung des Werks des Dioscorides von Estefan, sagt Ebn Dscholdschol, kam nach Spanien. Unter den in diesem Werk aufgezählten Arzneimitteln fanden sich einige, für welche der Uebersezer arabische Namen fand, und wieder andere, für welche er keine arabische Namen finden konnte. Sowohl im Orient als in Spanien bediente man sich der in diesem Werk angezeigten bekannten Arzneimittel bis zur Zeit der Herrschaft des Naser Abdal-Rahman, Sohn Muhammeds. Diesem in Spanien herrschenden Fürsten schickte der Kaiser Romanus von Constantinopel, wie ich glaube, im Jahr 337 der Hedschra Briefe und Geschenke von grossem Werth. Unter der Zahl dieser Geschenke befand sich auch das Werk des Dioscorides, in welchem alle Pflanzen von einem griechischen Künstler auf eine bewunderungswürdige Weise gemalt waren, und welches griechisch geschrieben war. Diesem Werk war das Werk des Geschichtschreibers Orose beigefügt, welches als bewunderungswürdiges Geschichtswerk alle Begebenheiten vergangener Jahrhunderte und der alten Könige und vieler wissenswerther Dinge enthält. Der Kaiser Romanus sagt in seinem Schreiben: Um von dem Werk des Dioscorides Nuzen zu ziehen, und es gemeinnüzig zu machen, ist erforderlich, einen Mann zu finden, der vollkommen der griechischen Sprache mächtig ist, und die Arzneimittel selbst aus Erfahrung kennt. Wenn sich, mein Prinz! in Ihren Staaten ein Mann vorfindet, der diese doppelte

Eigenschaft besizt, so werden Sie von dem Werk des Dioscorides grossen Nuzen ziehen. Was das Werk von Orose (Harusis) betrifft, so befinden sich in Ihren Staaten schon Leute, die der lateinischen Sprache mächtig sind, und die das Werk im Original lesen können. Wenn Sie daher dieselben um den Sinn desselben befragen, so werden sie es vom Lateinischen leicht ins Arabische übersezen können."

„Damals," fährt Ebn Dscholdschol fort, „fand sich unter den Christen in Cordova Niemand, der das griechische Werk des Dioscorides lesen konnte. So blieb dieses Werk in der Bibliothek des Naser Abd-alrahman, ohne aus dem Griechischen ins Arabische übersezt worden zu seyn. So blieb dieses Buch in Spanien; das verbreitete dagegen war die Uebersezung von Estefan, welche von Bagdad nach Spanien gebracht wurde."

Naser bat den Kaiser Romanus in seinem Antwortschreiben, ihm einen Mann zu senden, der der griechischen und lateinischen Sprache zugleich mächtig wäre, so dass dieser Mann Zöglinge bilden könnte, die ihm als Dollmetscher dienten. In Folge dieses Schreibens sandte Romanus dem Naser einen Mönchen mit Namen Nicolaus, der im Jahr 340 der Hedschra in Cordova ankam. Es fanden sich damals zu Cordova mehrere Aerzte, die sich mit vielem Eifer und Nachforschung mit der Erkenntniss der Pflanzen des Werks des Dioscorides beschäftigten, die bisher unbekannt waren, indem sie sich bestrebten, dem griechischen Wort eine arabische Bedeutung zu geben. Unter diesen Aerzten widmete dieser Untersuchung Niemand mehr Eifer, und Niemand verlegte sich mit einem grösseren Interesse darauf, in der Absicht, die Gunst des Fürsten Naser Abd-alrahman auf sich zu ziehen, als Hasdai Ben Baschruth Israili. Der Mönch Nicolaus lebte mit ihm auf dem vertrautesten Fuss, und Hasdai hegte eine grenzenlose Freundschaft zu ihm. Dieser übersezte alsdann die unbekannten Pflanzen des Werks von Dioscorides ins Arabische. Er war der Erste, der zu Cordova den Teriak, Fâruk genannt, zusammensezte; indem er die wahre Natur der Substanz, Schadscharyyeh genannt, bestimmte, die zu dieser Zusammensezung kommt.

Unter der Zahl der Aerzte in Cordova, die sich mit der Auffindung der unbekannten Namen der in dem Werk des Dioscorides vorkommenden Heilmittel, und mit der Bestimmung der Natur derselben selbst beschäftigten, befanden sich Muhammed mit dem Beinamen Schadschâr, ein Mann mit dem Beinamen Besbasi, Abu Othman, Dschazâr mit dem Beinamen Yabisa, der Arzt Muhammed Ben Said, Abd-alrahman Ben Ishak Ben Haithem, und Abu Abd-allah Sakali, welch lezterer griechisch sprach, und die Arzneimittel selbst kannte.

„Alle diese Männer," sagt Ebn Dscholdschol, „waren Zeitgenossen des Mönchen Nicolaus, die ich so wie den Mönchen Nicolaus zur Zeit des Mostanser gesehen, und in ihrer Gesellschaft gelebt habe. Der Mönch Nicolaus starb beim Antritt der Regierung dieses Fürsten. Dieser sorgfältigen Untersuchung wegen, die diese Aerzte anstellten, um sich genaue Kenntnisse über alle Namen der Heilmittel des Dioscorides zu verschaffen, traten sie vorzüglich in Cordova, einer Stadt in Spanien, zusammen, um diese Heilmittel selbst genau zu erforschen und zu erkennen, so dass in dieser Be-

ziehung kein Zweifel mehr übrig blieb, und man ganz sicher die Namen erkannte. Es fand sich keine Entstellung der Namen dieser Mittel mehr vor, ausser bei einer geringen Anzahl, ungefähr bei zehn, die von keiner Wichtigkeit waren."

„Ich legte," sagt Ebn Dscholdschol, „grosses Gewicht auf die genaue Kenntniss der Heilmittellehre des Dioscorides, welche die Basis der zusammengesezten Arzneimittel ist, und verlegte mich mit aller Anstrengung auf das Studium derselben. Gott hat mir durch seine Güte die Mittel verliehen, dass ich meine Wünsche erreichte, die darin bestanden, die Arzneimittel wieder in Erinnerung zu bringen, indem ich befürchtete, dass die Kenntniss derselben erlöschen möchte, so dass die Vortheile derselben für den menschlichen Körper dadurch verloren gehen würden. Gott hat diese Mittel, welche die Gesundheit herstellen, erschaffen, und sie in den Pflanzen, welche die Erde erzeugt, verbreitet, so wie in den Thieren, die die Oberfläche der Erde bewohnen, sie mögen gehen, im Wasser schwimmen oder kriechen, und endlich in dem Mineralreich, deren Körper im Schoos der Erde verborgen sind; denn bei allen diesen Dingen findet sich Heilung, Barmherzigkeit und die höchste Güte Gottes."

Ebn Dscholdschol schrieb folgende Werke: Eine Erläuterung der Namen der einfachen Arzneimittel, die in dem Werk des Dioscorides vorkommen. Er schrieb dieses Buch im zweiten Rebi (Junius) 372 der Hedschra zu Cordova unter der Regierung des Haschâm, Sohn des Hakem Muaijad-billah. 2) Eine Abhandlung über die Arzneimittel, die Dioscorides in seinem Werk nicht erwähnt, und die sowohl mit Erfolg in Anwendung gezogen, als auch solche, die nicht angewandt wurden, die man in diese Abhandlung blos desswegen aufgenommen hat, um sie nicht wieder zu vergessen. Dioscorides, sagt Ebn Dscholdschol, hat diese Heilmittel weggelassen, und ihrer nicht erwähnt, entweder weil er sie nicht gesehen und durch eigene Anschauung erkannt hat, oder weil seine Zeitgenossen von denselben keinen Gebrauch gemacht haben. 3) Eine Abhandlung über die Irrthümer, in welche einige Aerzte verfallen sind. 4) Memoiren über das Leben verschiedener Aerzte und Philosophen, die unter der Regierung des Muaijad-billah gelebt haben. — Relation de l'Egypte par Sylvestre de Sacy, pag. 495. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 57.

Ebn Eldschazâr. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 60.

Ebn Elhaitham. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 76.

Ebn Kotaibah (ابن قتيبه), aus Granada geboren, lebte im Jahr 511 der Hedschra, und schrieb in zwei Bänden ein Werk, welches die ganze Landwirthschaft umfasst. Casiri, Vol. I. pag. 324.

Ebn Said (غريب بن سعيد) lebte im Jahr 323 der Hedschra. Er schrieb ein Werk über die Entwicklung des Foetus, über das Regime der Schwangeren und der Neugeborenen. In diesem Werk handelt er von dem Samen und dessen Beschaffenheit; von den passenden Gelegenheiten, dessen Stoff zu verbessern und zu vermehren; von den Mitteln, welche die Zeugung hindern; über die Erkennungsart, ob der im Mutterleib verborgene Foetus männlichen oder weiblichen Geschlechts sey, wobei die Ursachen an-

gegeben und Beispiele beigefügt werden, warum die Glieder des Foetus wachsen und abnehmen; über die Zeit des Verweilens des Foetus im Mutterleib, und über die äusserste Grenze der Schwangerschaft; über das Regime der Schwangern; über die Zeichen der nahen Geburt und deren leichtem Vonstattengehen; über das Regime der Wöchnerinnen; über den Reichthum der Milch und den zu stillenden Foetus; über die Erhaltung und Leitung der Gesundheit der Neugeborenen; über das Zahnen und Veränderung der Zähne; über die Heilung der beim Zahnen vorkommenden Kinderkrankheiten; über das Regime der Kinder vor und nach dem Zahnen bis zum erwachsenen Alter. Casiri Vol. I. pag. 273. Siehe Wüstenfeld, pag. 55.

Ebn Samhun. Abu Bekr Hamed Ben *Samhun* oder *Samadschun.* (ابو بكر حامد بن سمحون او سمجون) Ebn Abi Osaibiah berichtet uns, dass er ein ausgezeichneter Arzt war, vorzüglich berühmt durch seine tiefen Kenntnisse der einfachen Arzneimittel und ihrer Kräfte, und dass seine Abhandlung über die einfachen Arzneimittel mit vielem Fleiss verfasst und eines grossen Ruhms für würdig erkannt wurde. Auch schrieb er eine Abhandlung über die zusammengesezten Arzneimittel. Es scheint, dass Ebn Samhun gegen das Ende des vierten Jahrhunderts der Hedschra gelebt habe, und in Spanien geboren sey. Relation de l'Egypte pag. 82.

Ebn Sina (ابو على الحسين ابن عبد الله بن سينا شيخ الرئيس). Siehe Wüstenfeld etc., pag. 71. Von Ebn Sina sagt Casiri Vol. I. pag. 268, dass dieser Arzt durch seine Werke sich ein solches Ansehen verschafft habe, dass er allen übrigen Schriftstellern vorgezogen wurde, und überall seine Werke zu Vorlesungen benüzt wurden. Seine Schriften verdrängten das Werk des berühmten persischen Arztes Elmadschusi, von welchem die arabische Bibliothek der Philosophen sagt: „Dieses ist ein vorzügliches Werk, an welches sich die Aerzte so lange hielten, bis der Canon des Ebn Sina erschien. Uebrigens ist das Werk von Elmadschusi, was seinen practischen Werth betrifft, vorzüglicher; der Canon aber, was den wissenschaftlichen betrifft, gründlicher.“ Ebn Sina lobt den Rhazes als Arzt sehr; tadelt aber dagegen seine Schreibart und seinen Styl heftig. Was den Styl des Ebn Sina betrifft, so ist er überall klar, kurz, zierlich und kräftig. Wenn dieser Schriftsteller sich weniger der Wollust und dem Wein hingegeben hätte, und sein Leben durch weniger widrige Schicksale getrübt worden wäre, so würde er uns mehrere und ausgearbeitetere Werke hinterlassen haben.

Ebn Eltalamids. Abu'l Hasan Hebat allah Ben Said Ben Hebat-allah, bekannt unter dem Namen *Amin-ed-daula Ebn Eltalamids*, starb im Jahr 560 (التلميذ ابو الحسن هبة الله بن صاعد بن هبة الله معروف بامين الدولة الدبن) der Hedschra zu Bagdad in einem Alter von beinahe hundert Jahren. Er war der Hausarzt der Chalifen von Bagdad, und von dem Chalifen Moktafi geachtet und geschäzt. Er war scharfsinnig, reich an Kenntnissen, von der Natur mit einer schönen Körpergestalt begabt, nach Höherem strebend, und hatte vorzüglich glückliche Gedanken. Er war Vorsteher der Priester der Christen. In den schönen Wissenschaften hatte er vorzügliche Fortschritte gemacht, und in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften Beiträge geliefert,

so dass die Gelehrten seiner Zeit sich wunderten, warum er bei der Vollkommenheit seiner geistigen Fähigkeiten und bei dem Reichthum seiner Kenntnisse sich von dem Islamismus entfernt hielt. Sie konnten sich diese Erscheinung nur nach dem Korân erklären, wo es heisst: „Gott führt durch seine Herrlichkeit und Gnade die Menschen nach seinem Gefallen die rechte Bahn, und führt sie durch seine Weisheit nach seinem Gefallen die Irrwege.“ Gleichzeitig mit ihm lebte Abu'l Baracât Hebat allah Ebn Melcân el-Hakim, der berühmte Verfasser eines philosophischen Werks, Motabar genannt. Zwischen diesen beiden Männern schlich sich Neid und Feindschaft ein, wie es bei Leuten, mit ausgezeichneten Kenntnissen und Künsten ausgerüstet, häufig der Fall ist. Abu'l Baracât war der mosaischen Religion ergeben, und bekannte sich nachher am Ende seines Lebens zum Islamismus. Er wurde von der Elephantiasis befallen, von welcher er durch Arzneimittel zwar geheilt wurde, aber sein Gesicht verlor und blind wurde. So stolz und hochmüthig Abu'l Baracât war, so bescheiden war Ebn el-Talamids, welch lezterer auf seinen Gegner folgende Verse machte: Wir haben einen Judenfreund, dessen Thorheit, so oft er den Mund öffnet, hervortritt. Stolz geht er einher, obgleich des Hundes Abkunft höher als die seinige steht, als wäre er nie von der Wüste zurückgekehrt, in welcher seine Vorfahren vierzig Jahre lang umherirrten. Ferner sagt Talamids: O Du! der auf mich beim gegenseitigen Zusammentreffen den Pfeil der Flucht von dem zerbrochenen Bogen abgeschossen hat, verzeih, wenn ich mich vor Dir zurückziehe; denn gerade darin liegt die Folge davon, deine Strafe. Talamids schrieb vorzügliche Werke, wohin sein Buch, ein Dispensatorium, gehört, welches die Aerzte zu Rath zogen und benüzten. Er schrieb auch allgemeine Bemerkungen zum Canon des Ebn Sina. Sein Lehrer in der Arzneikunst war Abu'l Hasan Hebat allah Ben Said, welcher das Werk „über den Nuzen der Arzneiwissenschaft,“ so wie ein anderes ähnliches gutes Werk schrieb, welches aus vier Bänden besteht. — Siehe Annales moslemic. Tom. III. pag. 599. Siehe Wüstenfeld, pag. 97.

Ebn Wâfid (ابن وافد) schrieb ein Werk, betitelt: Anleitung zur Arzneiwissenschaft (كتاب الرشاد في الطب), welches von der theoretischen und practischen Medicin, besonders von der Pharmacie handelt, worin die Art und Weise angegeben ist, aus den Wurzeln, Samen und Blüthen Zusammensezungen zu bereiten, wie z. B. Syrupe, eingemachte Früchte, Boli, Trochisci, Pillen, Augensalben, Electuarien, Oele, Cerate, Pflaster, Clystiere und dergleichen. Casiri Vol. I. pag. 272. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 82.

Ebn Zeher. (ابو مروان بن عبد الملك بن محمد بن زهر). Abu Meruân Ben Abd-el Melik Ben Muhammed Ben Zeher, ein Arzt aus Sevilla, welcher sowohl durch seine Geburt als seine Gelehrsamkeit glänzte. Er schrieb ein sehr berühmtes Werk über die einfachen und zusammengeseзten Arzneimittel unter dem Titel: Taisir (تيسير), so wie ein anderes Werk über die Heilung der Krankheiten. Er starb zu Sevilla im Jahr 557 der Hedschra. Casiri Vol. II. pag. 132. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 90.

Eldamaschki (ابو عثمان الدمشقي). Abi Othmân Eldamaschki hat die drei philosophischen Abhandlungen des Alexander Aphrodisius ins Arabische

übersezt, so wie dessen Commentar über das vierte Buch des Aristoteles de physica auscultatione. Casiri, Vol. I. pag. 242. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 20.

Eldschâhith. (ابو عثمن عمرو بن بحر الجاحظ) Abu Othman Amru Ben Bahr Eldschâhith schrieb ein Werk, betitelt: Auswahl aus verschiedenen Werken über die Thiere, im zweiten Jahrhundert der Hedschra. Casiri, Vol. I. pag. 318. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 25.

Elgâfaki. Muhammed Elgâfaki scheint im sechsten Jahrhundert der Hedschra geblüht zu haben. Er schrieb ein Werk in sechs Theilen unter dem Titel: Anleitung zur Arzneiwissenschaft (كتاب المرشد في الطب), in welchem vorzüglich von der Anatomie des menschlichen Körpers und der Heilung der Augenkrankheiten gehandelt wird. Casiri, Vol. I. pag. 274.

Abu Dschafar Ahmed Ben Muhammed Ben Ahmed Gâfaki (ابو جعفر احمد بن محمد بن احمد غافقي) war ein berühmter spanischer Arzt, der nach Ebn Abi Osaîbiah über die einfachen Arzneimittel eine sehr geschäzte Abhandlung geschrieben hat, in welcher er alles das, was Galenus und Dioscorides über diesen Gegenstand geschrieben haben, auf eine kurze, aber sehr genaue Weise zusammengestellt hat, und die nach diesen Griechen von Anderen gemachten Beobachtungen seinem Werk beifügte. Osaîbiah sagt uns nicht, zu welcher Zeitepoche dieser Verfasser blühte; allein er scheint nach der Stelle, die er unter den spanischen Aerzten einnimmt, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts der Hedschra gelebt zu haben. In dem Catalog Uri findet man einige Werke dieses Schriftstellers verzeichnet. Siehe Relation de l'Egypte par Abdallatif, pag. 74. Siehe Wüstenfeld, pag. 98.

Elisraili. (ابو عمران موسى بن عبيد الله بن ميمون الاسرايلي) Abu Amrân Musa Ben Obaidallah Ben Maimun Cordubensis schrieb ein Compendium der Medicin, in vierzehn Capitel getheilt, nach den Principien des Galenus unter dem Titel: Paraphrasis artis medendi. Casiri, Vol. I. pag. 249.

Elisraili. Musa Ben Maimon Elisraili Elkordubi. (موسى بن ميمون الاسرايلي القرطبي) Moses, Maimons Sohn, ein Jud, wurde in Corduba geboren, und verlegte sich auf die Wissenschaften der Alten mit solchem Fleiss, dass er sich in den mathematischen Wissenschaften und in der Arzneiwissenschaft vollkommene Kenntnisse erwarb. Er machte einige logische Werke bekannt, getraute sich indessen nie, die Arzneiwissenschaft auszuüben. Als aber Abdelmumen Ben Ali Alkumi Aljazadi, damals König von Spanien, sein Edict promulgirte, dass die Juden und Christen in einer gewissen geseзlich bestimmten Zeit, wenn sie in ihrer Religion verharrten, das Königreich verlassen müssten, und dass sie, wenn sie zu dieser Zeit das Land nicht verlassen hätten, mit dem Tod bestraft und ihre Güter veräussert würden, dass hingegen Diejenigen, welche sich zum Islam bekehrten, die gleichen Rechte wie jeder andere Muhammedaner geniessen sollten, so nahm Musa aus Furcht der Strafe und Liebe zu seiner Familie und zu seinen sehr grossen Reichthümern, deren Verlust er schwer ertrug, scheinbar die muhammedanische Religion an, deren Gebräuchen und Gebeten er gezwungen so lange nachkam, bis er seine Sachen geordnet, und Spanien zu verlassen eine günstige Gelegenheit erlangt hatte, worauf er mit den

Seinigen nach Aegypten zog, wo er sich in Fostat häuslich unter den Juden niederliess, seine Glaubenslehre öffentlich bekannte, und mit Edelsteinen und dergleichen Handel trieb, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Indessen lehrte er öffentlich philosophische Doctrinen, und wurde von den Aerzten so geschäzt, dass sie in der gesammten Heilkunde ihn um seine Vorlesungen ersuchten, und ihn bewogen, zu dem König der Franken nach Askalon zu gehen, der einen Arzt unter ihnen suchte, den sie demselben in der Person des Musa vorschlugen, welchen Dienst und Ehre er aber gänzlich ausschlug. Als die Goziten, nachdem die Herrschaft der Aliaditen gänzlich aufgehört hatte, die Oberhand über Aegypten bekamen, so kam ihm der Praetor Alfadhel Abdalrahim Ben Ali Albaisani mit solcher Wohlgewogenheit entgegen, dass er ihm einen jährlichen Gehalt aussez. teIn diesem Zustand der Dinge schloss sich Musa immer den Aerzten an; sezte indessen bei der Behandlung der Kranken wegen Mangel an Uebung und Erfahrung auf sich allein kein Vertrauen. Im Jahr 605 der Hedschra starb er in Aegypten. Mit den Gesezen und Gebräuchen der Hebräer bekannt, schrieb er zum Talmud Commentare, welche einige Juden loben, die anderen dagegen tadeln. Den Secten der Philosophen vorzüglich angehörig, schrieb er einen Brief, der die Auferstehung der Körper angriff, und den er, da ihn die Vorsteher der Juden wegen des Inhalts desselben anfeindeten, blos zu Haus seinen Anhängern heimlich mittheilte. Die einundzwanzig Bücher des Galenus gab er in sechszehn Büchern compendiarisch heraus, wobei er vorzüglich die Kürze, nicht den Nuzen im Auge hatte. Das Werk des Ben Afladsch, eines Andalusiers, über die Sphaera hat er mit Umsicht und Kenntniss verbessert, und von den in demselben eingeschlichenen Fehlern gereinigt. Auch die Werke des Philosophen Ben Hud über mathematische Doctrinen, unter dem Titel Supplement bekannt, die vorzüglich geschrieben sind, verbesserte er, und sezte ihnen, wo die Beweise fehlten, dieselben hinzu. Am Ende seines Lebens verfolgte ihn indessen ein gewisser spanischer Rechts-Gelehrter, Namens Abil-arab Ben Moischa, der ihn nach seiner Ankunft in Aegypten gesehen hatte, sehr, und processirte ihn wegen der Islams-Lehre, die er in Spanien bekannt hatte. Er beschimpfte den Musa, und drohte ihm mit allen möglichen Nachtheilen, wovon ihn Abdalrahim Ben Ali Alfadhil befreite, welcher für ihn das Recht gültig machte, dass die aufgedrungene muhammedanische Religion nach den Gesezen verboten sey. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri. In der königlichen Bibliothek zu Paris kommen verschiedene Werke des Musa vor; nämlich ein Compendium der Logik, aus dem Arabischen ins Hebräische übersezt von R. Samuel Ebn Tybbon. Eine Erläuterung der bei den Philosophen gebräuchlichen Wörter. Eine Abhandlung über die Schaltjahre. Ein Compendium der Medicin in Capitel oder Aphorismen getheilt. Eine Abhandlung über das Regime der Gesundheit an den Sultan von Babylon, welche im Jahr 1535 zu Lyon herauskam. Eine Abhandlung über die Ursachen der Krankheiten und deren Heilung, arabisch mit hebräischen Buchstaben. Zwei Briefe über die die Arzneiwissenschaft betreffenden Gegenstände, arabisch mit hebräischen Buchstaben. Eine Abhandlung über die Heilung des Asthma's, aus dem Arabischen ins Hebräische

übersezt. Ein Brief an einen Fürsten über die Diät. Commentare über die heiligen Schriften. Theologische Werke. Ein Compendium des Talmuds. Eine sehr berühmte Abhandlung, Moreh Nevokhim, d. i. Perplexorum Directorium betitelt, worin mehrere Commentare gelobt werden. Casiri Vol. I. pag. 293, 312.

Nach Ebn Abi Osaibiah war Abu Amru Ben Musa Ben Maimun, ein Jud, in Corduba geboren, in allen traditionellen Gesezen der Juden ein sehr unterrichteter Mann, und wurde als einer ihrer ausgezeichnetsten Gelehrten betrachtet. In Aegypten war er das Haupt ihrer Nation. Dieser Gelehrte behauptete den ersten Rang unter den Aerzten seiner Zeit, sowohl in Absicht der theoretischen als der practischen Medicin; er war in den Wissenschaften sehr unterrichtet, und besass tiefe Kenntnisse in der Philosophie. Der Sultan Melik el-Naser Salah-eddin schäzte ihn sehr, und nahm ihn als Arzt in seine Dienste: auch war er der Arzt des Melik Alfadhal, Sohns dieses Fürsten. Man sagt, dass Musa Ben Maimun im westlichen Afrika die Religion des Islams angenommen, und dass er den Korân auswendig gelernt, und die muhammedanische Rechtswissenschaft studirt habe; allein als er nach Aegypten gekommen sey, und sich in Fostat niedergelassen habe, habe er diese Religion wieder abgelegt. Unter seine Werke sind zu zählen: ein Abriss der sechszehn Bücher des Galenus; ein Buch über die Hämorrhoiden und deren Behandlung; eine Abhandlung über die Erhaltung der Gesundheit für Melik Alfadhal, Sohn des Salah-eddin, geschrieben; eine Abhandlung über die Gifte und die Präservative gegen tödtliche Arzneimittel; eine Erläuterung der Arzneimittel, und ein grosses Werk über die Religion der Juden. Relation de l'Egypte, pag. 490. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 109.

Elmadschusi. Ali Ben Abbâs Elmadschusi (علی بن عباس المجوسی), der Lehre des Zoroasters ergeben, schrieb das sehr weit berühmte Werk, betitelt: Das Königliche Buch, welches alles zur Arzneiwissenschaft Gehörige in sich enthält. Dieser Schriftsteller war Arzt des Königs Adadheldaula. Casiri Vol. I. pag. 259, 275. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 59.

Elscherif Edrisi. (ابو عبد الله محمد بن محمد بن عبد الله بن ادریسی) Dass die unter dem Namen geographia Nubiensis bekannte Schrift ein Auszug aus dem grösseren Werk des Prinzen Elscherif Edrisi sey, wird in der Einleitung zu den geographischen Tabellen des Abulfeda bestätigt; und zwar aus einem doppelten Grund. Zuerst nach dem Zeugniss des Verfassers der geographia Nubiensis selbst, der in der Vorrede folgende Worte anführt: „Als ich dieses Buch (wer der Verfasser auch immer seyn mag), welches den Titel: „Erholung des wissbegierigen Geists“ führt, (diesen nämlichen Titel führt auch die Geographie des berühmten Edrisi), und den Inhalt und Geist betrachtete, so gefiel mir dessen Methode sehr. Weil aber in diesem Werk viel Ueberflüssiges und öftere Wiederholungen vorkommen, und bei der Beschreibung der Klima einiges ausgelassen, anderes nach Willkür hinzugefügt wurde, so wählte ich aus diesen Gründen, was mir zur Sache zu gehören schien, und was ich zur Erkennung der Seehäfen und Länder für nöthig hielt;“ — dann aus den verschiedenen Exemplaren von

Handschriften der Geographie von Edrisi, wovon die königliche Bibliothek in Paris eines in Folio besizt, und wovon Pocock und Graves zwei, das eine aus Syrien, das andere aus Aegypten mitbrachten. So ist in der geographia Nubiensis die Beschreibung von Mekka mit Fleiss weggelassen, welche Pocock nach seinem Manuscript lateinisch und arabisch, mit Bemerkungen zur Geschichte des Abulfaradsch versehen, übersezt hat. Ausserdem handelt Edrisi in dem nämlichen Werk häufig von den Pflanzen, welche in einer jeden Gegend unter die vorzüglichen gezählt werden, die aber in dem Auszug, d. i. in der geographia Nubiensis kaum erwähnt werden, und die Ebn Elbaithar in seinem Werk über die einfachen Heil- und Nahrungsmittel anführt und hie und da lobt. Aus allem diesem erhellt deutlich, dass die geographia Nubiensis ein Compendium der grösseren Geographie, welche man dem Elscherif Edrisi zuschreibt, ist. Ausserdem zeigen die Worte des Verfassers der geographia Nubiensis, so oft er über Religionsgegenstände spricht, deutlich den Christen. Was Gabriel Sionita und Johannes Hesronita über das Alter des Aledrisi sagen, ist aus diesen Worten zu ersehen: „Wir behaupten also, dass Sicilien sehr alt sey, und dass Rogerius zu dieser Zeit, als der Jahreszahl dieses Werks, als König auf dieser Insel geherrscht habe, und dass diese Insel hundertdreissig Bezirke enthalte,“ welches alles man in der geographia Nubiensis im zweiten Theil im vierten Klima pag. 170 lesen kann, so wie an anderen in diesem Werk bezeichneten Stellen, und welches alles sehr gut auf den Prinzen Edrisi passt, den die Araber den ausgezeichneten Abu Abdalla Muhammed Ben Muhammed Ben Abdalla Ben Edrisi nennen, der aus der königlichen Familie der Edrisiten seinen Ursprung herleitet, im Jahr 493 der Hedschra geboren wurde, in Corduba sich auf die Wissenschaften verlegte, und im Jahr 548 der Hedschra, wie er selbst in seiner Vorrede sagt, die Geographie geschrieben habe. Ueber die Vorzüglichkeit dieser Schrift, nämlich der geographia Nubiensis, will ich nicht blos die Meinung und das Urtheil der Araber, sondern auch das der Römer anführen. Vossius de disciplinis mathematicis pag. 251 sagt: Unser Verfasser hat sich in der Erdbeschreibung vorzüglich von Asien, Afrika und Spanien Verdienste erworben, und sezt hinzu, dass Arabien von ihm so beschrieben worden sey, dass man nichts Genaueres finden könne. Auch Abraham Hinkelman in seiner Vorrede zum Alkorân, wo er von dem Nuzen der Geschichte, Chronologie und Geographie der Araber spricht, sagt: Indessen kann uns die Geographia Nubiensis, und das, was Golius dem Alfergan beigemerkt hat, erinnern, wie viel noch zu verbessern übrig ist. In der Bibliotheca antiquaria von Fabricius pag. 129 kann man über diesen Gegenstand Mehreres nachsehen. Diese geographia Nubiensis erschien zuerst arabisch nach der Mediceischen Handschrift zu Rom im Jahr 1592 in Quart. Später wurde sie von zwei Maroniten, Gabriel Sionita und Johann Hesronita, Lehrern der syrischen und arabischen Sprache, aus dem Arabischen ins Lateinische übersezt, welche Uebersezung im Jahr 1619 zu Paris in Quart erschien. Diese Geographie wollte Georg Hieronymus Welsch arabisch mit einer Uebersezung und Anmerkungen herausgeben, den aber der Tod übereilte. Es findet sich auch eine italienische Uebersezung dieses Werks, aber ohne Angaben

der Zeit vor, welche von Augustin Inveges gelobt wird. Was die arabische und lateinische Ausgabe dieses Werks betrifft, so sind sie beide nicht fehlerfrei. In der arabischen Ausgabe sind die Namen der Oerter manchmal verdorben, und entbehren hie und da der diacrischen Punkte; in der lateinischen dagegen sind viele Namen der Länder und Städte so entstellt, dass sie weder arabisch noch lateinisch klingen. Casiri, Vol. II. pag. 9.

Eltamimi. Eltamimi elmokadas (التميمى المقدس) ist der Name eines ausgezeichneten Arztes, der unter der Herrschaft des Sultans Adhadaldulat im Jahr der Hedschra 370 lebte. Er ist der Verfasser eines medicinischen Werks, unter dem Namen Morschâd (مرشاد) bekannt, welches vorzüglich von den Arznei- und Nahrungsmitteln handelt, die der Gesundheit nüzen oder schaden. Dieses Werk ist als Handschrift in der königlichen Bibliothek in Paris. *Herbelot.* Abu Abd-allah Muhammed Ben Ahmed Ben Said Tamimi (ابو عبد الله محمد بن سعيد تميمى) aus Jerusalem war ein berühmter Arzt, der nach Ebn Abi Osaibiah im Jahr 370 sich in Cairo aufhielt. Nach Sojouti starb er im Jahr 370. Er stand in Diensten des Chalifen Aziz Billah. Siehe Relation de l'Egypte par Sylvestre de Sacy, pag. 85. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 57.

Elthabari (ابو الحسن احمد بن محمد الطبرى) schrieb ein medicinisches Werk, welches auf Seide geschrieben in der Bodleianischen Bibliothek N. 567 vorhanden ist, und vierhundertunddrei Seiten enthält. Das Werk ist in zehn Bücher getheilt, welche den Namen Hippocratische Heilmethoden führen. Das erste Buch handelt von den Principien der Arzneiwissenschaft; das zweite von den äusserlichen Krankheiten des Kopfs; das dritte von den inneren Krankheiten des Kopfs; das vierte von den Krankheiten der Augen und deren Bau; das fünfte von den Krankheiten der Ohren und der Nase; das sechste von den Krankheiten, welche den Mund, die Zunge und die Zähne befallen; das siebente von den Krankheiten, welche das Hautorgan befallen; das achte von den Krankheiten der Brust, der Lungen und des Herzens; das neunte von den Krankheiten des Magens und der Speiseröhre; das zehnte von den Krankheiten der Leber und der Milz. Catalog Uri. Siehe Wüstenfeld, pag. 21.

Elzaharâwi. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 85.

Erasistrates, einer der berühmtesten griechischen Aerzte, wurde zu Julis auf der Insel Ceos geboren. Seine Mutter war die Tochter des Aristoteles, wenn wir dem Zeugniss des Plinius glauben wollen, dessen Angabe in dieser Beziehung nicht die des Suidas ist, der ihm die Cretoxene, Schwester des Arztes Medius zur Mutter gibt. Chrysippus, Metrodorus und Theophrastus waren seine Lehrer. Erasistrates lebte, nachdem er den Unterricht dieser berühmten Männer genossen hatte, einige Zeit lang an dem Hofe des Seleucus Nicanor, Königs von Syrien, dessen Wohlgewogenheit und Gunst er sich durch einen Zug von Scharfsinn erwarb, der weniger den Umfang seiner Kenntnisse in der Medicin als seine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens beweist, über welches mehrere geschickte Maler ihre Pinsel in die Wette in Bewegung gesezt haben. Antiochus, Sohn des Seleucus, der in seine Stiefmutter Stratonice über alle Massen verliebt war,

und diese unglückliche Liebe Niemand entdecken wollte, verlor seine Gesundheit, und war noch in einen um so beruhigenderen Zustand von Erschöpfung verfallen, als Niemand den Grund davon auffinden konnte. Erasistrates, der zum Prinzen gerufen wurde, glaubte in seinen eingefallenen Gesichtszügen, der Blässe seines Teint, der Schwäche seiner Stimme und in den Thränen, die er ohne Grund vergoss, die Symptome einer heftigen Liebe zu bemerken, und seine Zweifel steigerten sich zur Gewissheit, als er sah, dass Antiochus, so oft Stratonice ihn besuchte, von einer ungewöhnlichen Verwirrung befallen wurde, welche die Annäherung irgend einer anderen Frau nicht hervorrufen konnte. Erasistrates bediente sich dann eines scharfsinnigen Kunstgriffes, um dem König dieses Geheimniss zu entdecken, und schlug ihm die Trennung von seiner Frau als das einzige Mittel, den Prinzen von seiner Krankheit zu retten, vor, die ihn unfehlbar zum Grab führen würde. Seleucus gab ohne Kampf diesem Verlangen nach, gab die Stratonice, ob er gleich mit ihr ein Kind gezeugt hatte, dem Antiochus zur Frau, und erklärte ihn als König der Provinzen von Hochasien. Gegen das Ende seines Lebens schien Erasistrates der Ausübung der Medicin zu entsagen. Seine lezten Tage brachte er, von allen Geschäften sich lossagend, in dem Schoos einer glücklichen Unabhängigkeit in Alexandrien zu, so dass er sich gänzlich den theoretischen Speculationen und dem Studium über den Bau des menschlichen Körpers widmen konnte. Duchastel erzählt, man weiss nicht, auf wessen Ansehen er sich stützte, dass er, weil er sehr alt war, und von Schmerzen, die ihm ein unheilbares Geschwür verursachte, sehr zu leiden hatte, um sich zu vergiften, Schierling genommen habe. Seine Leiche wurde auf dem Berg Mycale, Samos gegenüber, beigesezt, was den Irrthum erklärt, in welchen mehrere Schriftsteller, unter anderen der Kaiser Julian verfallen sind, indem sie ihm den Beinamen „der Samier“ beilegten. Seine tiefen Kenntnisse und seine Rechtschaffenheit bei jeder Probe verschafften ihm viele Freunde, und führten ihm eine Menge Schüler zu. Man hielt ihn sowohl für den geschicktesten Anatomiker als für den grössten Theoretiker seiner Zeit. Wir müssen es nur beklagen, dass keines seiner Werke auf uns überging. Er schrieb über Anatomie, Hygiene, über die Fieber, Wunden, Ursachen der Krankheiten, ihre Behandlung und über die Heilmittel und Gifte. Bei dieser allgemeinen Enthüllung positiver Thatsachen sind wir verbunden, um diesen Schriftsteller beurtheilen zu können, dass wir uns mit den bei anderen Schriftstellern zerstreuten Bruchstücken begnügen, besonders mit denjenigen, die uns Galenus und Coelius Aurelianus erhalten haben.

Vor allem besass Erasistrates den unschäzbaren Vortheil, dass er die menschlichen Leichen zergliederte, welches ihn in Stand sezte, eine Menge kostbarer Beobachtungen zu sammeln, und mehrere wichtige Entdeckungen zu machen. Er wurde wie Herophilus angeklagt, dass er das Scalpel bei lebenden Verbrechern gebraucht habe; allein es findet sich keine positive Probe, die diese gehässige Anklage unterstüzte, in der wir uns nur die Folgen des Hasses der Empiriker gegen die Dogmatiker denken müssen, oder selbst einer der schädlichen Verläumdungen, die der Fanatismus so reichlich gegen Diejenigen verschwendet, die es wagen, neue Quellen der

Belehrung den Menschen zu öffnen. Die Anschauung der Natur hat ihn eines Irrthums belehrt, den er lange Zeit bekannte, und ihn gelehrt, dass die Nerven nicht aus der harten Hirnhaut entspringen, und dass sie in allen Beziehungen von den Ligamenten und Sehnen verschieden sind, und ihren Ursprung aus der Substanz des Gehirns selbst nehmen. Er unternahm es auch, das Hirnorgan selbst zu beschreiben, indem er die Windungen und Krümmungen dieses Organs mit Sorgfalt studirte, und mehrere Verschiedenheiten aufstellte, die dasselbe beim Menschen und bei den Thieren darstellt. Was aber bis zur Gewissheit beweist, dass er keine lebendige Menschen zergliederte, liegt darin, dass er die Arterien für blutleer und mit einer dünnen Luft, einer Art von Geist, gefüllt glaubt; indessen hat er ebenso wie Herophilus die Chylus führende Gefässe bemerkt, indessen glaubte er, dass man die milchähnliche Flüssigkeit nur zu gewissen Zeiten finde, nach welcher die Luft in denselben Plaz nehme.

Seine Physiologie bietet nichts besonders Bemerkbares dar, und beruht blos auf willkürlichen Hypothesen; denn er machte fast alle Lebenserscheinungen von dem mittel- oder unmittelbaren Einfluss eines äusserst feinen Fluidums, des wahren Pabulum vitae abhängig. Indessen verdankt man ihm die Widerlegung eines von Plato angenommenen Irrthums, nämlich des Irrthums, dass die Getränke längs der Luftröhre in die Lungen gelangen.

Die Pathologie verdankt ihm mehrere Theorien, die in der Folge und bis auf die gegenwärtigen Zeiten sich Ruf verschafft haben. So zum Beispiel schrieb er alle Krankheiten, indem er das System der Gährung der Flüssigkeiten verwarf, welche Praxagoras und Herophilus vorfanden, der Abweichung der Flüssigkeiten und des feinen Fluidums zu, eine Theorie, die später Boerhaave wieder zu Ehren brachte, und der das grosse Ansehen dieses Arztes so zahlreiche Anhänger verschaffte. Nach ihm erkläret sich jedesmal das Fieber und die Entzündung, wenn das Blut, welches in die Arterien nach und nach eindringt, dem ätherischen Fluidum, welches die Arterien enthalten, eine unregelmässige Bewegung aufdrückt; wenn aber die Abweichung oder der Error loci sich auf die kleinen Gefässe beschränkt, so entsteht nur eine Entzündung, während man, wenn die Störung und Unordnung sich bis zum Herzen fortpflanzen, das Fieber sich entwickeln sieht. Diese Ideen verdienen wegen den Beziehungen beachtet zu werden, die sie mit denjenigen haben, zu welchen die Lehre der Irritation unsere modernen Physiologen in ihrem siegreichen Kampf gegen die blinden Anhänger der wesentlichen Fieber und der anderen pathologischen Abstractionen geführt hat. Diese Ideen haben natürlich den Erasistrates dahin geführt, dass er das Fieber mit der Entzündung zusammenstellte, und dass er eine grosse Analogie zwischen denselben annahm.

Die Ausübung der Heilkunde dieses Arztes hatte keine Aehnlichkeit mit der seiner Vorgänger, und seine theoretischen Ansichten trugen mehr bei, dieselbe zu verwirren, als sie auf die rechte Bhan zu führen. Er, ein treuer Schüler des Chrysippus, verbannte bei der Entzündung das Aderlassen, weil man, wie er sagte, wenn das Blut in die Arterien eingedrungen ist, und den Gang des feinen Fluidums in Unordnung gebracht hat, den Zufällen,

die es veranlasst, durch Entleerung desselben nicht begegnen kann, sondern man muss im Gegentheil die Ursache dieser Abweichung dadurch zu heben suchen, dass man dem Kranken eine strenge Diät vorschreibt, und vor Allem die Venen bindet, um das in ihnen enthaltene Blut zurückzuhalten. Es könnte indessen doch auch der Fall stattfinden, dass Galen die Principien des Erasistrates nicht treu genug dargestellt hätte, denn Coelius Aurelianus versichert, dass er manchmal eine Venaesection anordnete, und dass seine Schüler es waren, die diese Operation gänzlich verwarfen. Wir sind demnach geneigt, zu glauben, dass er nur die Anwendung eines Heilmittels, das man missbrauchte, beschränken wollte, und dass man bald auf das entgegengesezte Extrem verfiel, was immer der Fall ist, so lange die practische Medicin nicht auf eine physiologische, positive und ganz erwiesene Lehre unerschütterlich gegründet ist.

Es darf hier nicht übergangen werden, dass Erasistrates viel weiter als Chrysippus ging, und dass er auf die Anwendung der Abführmittel gänzlich verzichtete, die nach seiner Versicherung die Säfte des Körpers verändern und putride Fieber hervorrufen, eine neue Beziehung zwischen seinen Ideen und denjenigen, die ein tiefes Studium der Lebensgeseze seit kurzer Zeit fest begründet hat. Aus der Gesundheitslehre schöpfte er seine vorzüglichen Mittel bei der Behandlung der Kranken, denn er war ein erklärter Feind des vielen Gebrauchs von Arzneien und des Empirismus; eine Abkochung der Gerste, die Schröpfköpfe und das Oel waren nach ihm unendlich nüzlicher als alle zusammengesezten Arzneimittel. Er wusste übrigens wohl, dass die nämlichen Agentien nicht die gleichen Wirkungen bei allen Individuen hervorbringen, so dass er in dieser Rücksicht unendlich weiter voran war als diejenigen Aerzte, die, indem sie eine absolute Kraft bei allen Heilmitteln annehmen, die bizarre Idee hatten, dieselbe einer Berechnung zu unterwerfen, und darnach streng die betreffende Menge zu bestimmen. Erasistrates war der Gründer einer Schule, die vorzüglich in Smyrna blühte, und die einer grossen Berühmtheit bis zu den Zeiten des Galens, d. h. vierhundert Jahr lang genoss. — Biographie medical.

Galenus (جالينوس الحكيم), der griechische Weise und Philosoph genannt, wurde in Pergamos in Asien, einer östlich von Constantinopel liegenden Stadt, geboren. Er war ein ausgezeichneter Arzt seiner Zeit, und schrieb über die Arzneiwissenschaft und über andere Naturwissenschaften vorzügliche Werke, die er in einem Verzeichniss zusammenstellte, deren Zahl sich über hundert beläuft. Er durchreiste viele Länder, nämlich Aegypten, Cyprus und Chios, wo er die lemnische Erde zu sehen wünschte. Er reiste zweimal nach Rom unter der Herrschaft des Antoninus und anderer römischer Kaiser. In seinem siebenzehnten Lebensjahr hatte er sich in der Medicin, Philosophie und den übrigen Wissenschaften und Künsten ausgezeichnete Kenntnisse erworben, und in der Anatomie, über welche er siebenzehn Capitel geschrieben hat, kam ihm Niemand gleich. Ueber die Venaesection schrieb er auch ein Buch gegen den Asclepias, so wie gegen die Peripathetiker und Stoiker. Sein Vater war zu seiner Zeit der unterrichtetste Geometer. Galenus starb, nachdem er achtundsiebenzig Jahr erreicht hatte. Ueber die Zeit seines Tods

sind die Gelehrten verschiedener Meinungen, wie Abulhassan Ali Almasudi, Ebn Dscholdschol der Andalusier, Muhammed Ben Ishak Alnadim, Ishak Ebn Honain und Obaidallah Ben Dschabril Ben Bachtischua, dessen Angabe die richtigste ist. Ein Beweis, dass Galenus nach Christus lebte, liegt in seinen Worten über das Werk des Plato von der Republik, indem er erzählt: Wir lernten ein Volk kennen, die sich Christen nannten, und die ihren Glauben auf Gleichnisse und Wunder gründeten. Sie äusserten auch in ihrem Benehmen philosophische Handlungen, welche darin bestanden, sich des Beischlafs zu enthalten, was viele ihrer Frauen ebenfalls beobachteten. Einige derselben lieben die Enthaltsamkeit der Speisen und Getränke, verlegen sich auf Fasten und Gebete anhaltend, und vermeiden Ungerechtigkeiten in dem Grad, dass sie im Streben nach dem Guten und dessen Ausführung die Philosophen weit übertreffen. Sie üben Rechtschaffenheit, Tugend und Enthaltsamkeit aus, und erwarben sich durch die Aechtheit ihrer Wunder Glauben und Vertrauen. *Das Verzeichniss der Schriften* des Galenus, die Uebersezungen und Commentare derselben sind folgende: Das Buch über die Verschiedenheit der Krankheiten, welches Honain übersezte. Ein Buch über die Arzneikunst, von Honain übersezt. Ein Buch über den Puls, nach Honains Uebersezung. Das zweite Buch an Glaucon über die Heilung der Krankheiten, von Honain in zwei Capiteln übersezt. Ein Buch in fünf Capiteln über die Anatomie, von Honain übersezt. Ein Buch über die Elemente, von Honain übersezt. Ein Buch über die Temperamente, von Honain in drei Capiteln übersezt. Ein Buch über die natürlichen Kräfte, von Honain in drei Capiteln übersezt. Ein Buch über die Krankheitsursachen und deren Symptome, von Honain in sechs Capiteln übersezt. Ein Buch über die Erkenntniss der inneren Krankheiten, von Honain in sechs Capiteln übersezt. Ein Buch über den Puls in ausgedehntem Umfang, welches Hobaisch in sechszehn Capiteln übersezte, und in vier Abtheilungen theilte, wovon Honain ein Capitel ins Arabische übersezte. Ein Buch über die Fieber, welches Honain in zwei Capiteln übersezte. Ein Buch über die critischen Tage, welches Honain in drei Capiteln übersezte. Ein Buch über die Art zu heilen, in vierzehn Capiteln, die Hobaisch ins Arabische übersezte. Die ersten sechs Capitel verbesserte Honain, und die acht lezten Muhammed Ben Musa. Ein Buch über die Erhaltung der Gesundheit, welches Hobaisch in sechs Capiteln übersezte. Das grosse Buch über die Anatomie in fünfzig Capiteln, welches Hobaisch übersezte. Ein Buch über die Verschiedenheiten der Anatomie, welches Hobaisch in zwei Capiteln übersezte. Ein Buch über die Zergliederung todter Thiere, von Hobaisch übersezt. Ein Buch über die Zergliederung lebender Thiere, von Hobaisch in zwei Capiteln übersezt. Ein Buch über die Kenntniss der Anatomie des Hippocrates, welches Hobaisch in fünf Capiteln übersezte. Ein Buch über die Kenntniss der Anatomie des Aristoteles, welches Hobaisch in drei Capiteln übersezte. Ein Buch über die Anatomie der Gebärmutter, von Hobaisch ins Arabische übersezt. Ein Buch über die Bewegung der Brust und der Lungen, welches Stephan Ben Bâsil ins Arabische übersezte, und Honain drei Capitel davon verbesserte. Ein Buch über die Seele, welches ebenfalls Stephan übersezte, und Honain zwei Capitel verbesserte.

Ein Buch über die Muskelbewegung, welches Stephan übersezte, und Honain verbesserte. Ein Buch über die Stimme, von welchem Honain vier Capitel ins Arabische übersezte. Ein Buch über die Nothwendigkeit des Pulses, von Hobaisch übersezt. Ein Buch über die unbekannten Bewegungen, welches Hobaisch ins Arabische übersezte. Ein Buch über die Nothwendigkeit der Seele, welches zum Theil Stephan, zum Theil Honain übersezte. Ein Buch über die Lehren des Hippocrates und Plato, welches Hobaisch in zehn Capiteln übersezte. Ein Buch über den Nuzen der Organe, welches Hobaisch ins Arabische übersezte, und Honain in siebenzehn Capiteln verbesserte. Ein Buch über das Fettwerden und Wachsthum des Körpers, welches Honain übersezte. Ein Buch über die schönsten Formen, welches Honain syrisch und arabisch übersezte. Ein Buch über die verschiedenen böse Entmischungen der Säfte, welches Honain übersezte. Ein Buch über die Ueberfüllungen, welches Stephan übersezte. Ein Buch über die einfachen Arzneimittel, welches Honain in eilf Capiteln übersezte. Ein Buch über die Geschwülste, welches Ibrahim Ben Alsalt übersezte. Ein Buch über den Samen, welches Honain in zwei Capiteln übersezte. Ein Buch über den sieben Monate alten Foetus, welches Honain übersezte. Ein Buch über die schwarze Galle, welches Stephan übersezte. Ein Buch über die bösartige Fäulniss (العفن), das Honain in drei Capiteln übersezte. Ein Buch über die Einleitung in die Wissenschaft, welches von Jahja Ben Issa übersezt wurde. Ein Buch über die Excremente, von Honain übersezt. Ein Buch über das Aderlassen, welches Issa Ben Jahja übersezte, und Stephan erläuterte. Ein Buch, in welchem Vorschriften für Knaben enthalten sind, welche an der Fallsucht leiden, welches Ebn Alsalt arabisch und syrisch übersezte. Ein Buch über ein verdünnendes Regime, welches Honain übersezte. Ein Buch über die Kräfte der Organe, von Honain in drei Capiteln übersezt. Ein Buch über das Regime des Hippocrates bei acuten Krankheiten, von Honain übersezt. Ein Buch über die den Krankheiten entgegen wirkenden Arzneimittel, das Issa Ben Jahja in zwei Capiteln übersezte. Ein Buch über den Chylus, welches Thabet, Schamla und Hobaisch ins Arabische übersezten. Ein Buch über die Zusammensezung der Arzneimittel, welches Hobaisch in siebenzehn Capiteln übersezte. Ein Buch über den Teriak an den Kaiser, welches Jahja Ben Albathrik übersezte. Ein Buch, worin gezeigt wird, dass ein vorzüglicher Arzt auch Philosoph sey, welches Honain übersezte. Ein Buch über die Körperübung mit dem kleinen Ball, von Hobaisch übersezt. Ein Buch über die ächten Schriften des Hippocrates, von Honain übersezt. Ein Buch über die Versuche der Aerzte, von Honain übersezt. Ein Buch über die Secten der Aerzte, von Thabet übersezt. Ein Buch über die Beweise in fünfzehn Capiteln, von welchen nur einige noch vorhanden sind. Ein Buch über die Lehre von Furcht, Schrecken und Zittern, welches Thomas übersezte, und Honain verbesserte. Ein Buch über die sittlichen Anlagen des Menschen in vier Capiteln, von Hobaisch übersezt. Ein Buch über Plato's Timaeus, von welchem zwanzig Capitel vorhanden sind, die Honain übersezte, und die übrigen drei Ishak. Ein Buch, dass das ursprünglich bewegende Princip nicht bewegt werde, von Honain übersezt. Ein Buch über die Kräfte

der Seele, welche dem Temperament des Körpers gehorchen, von Hobaisch übersezt. Ausserdem sah ich in einem Werk des Galenus, welches von dem Aderlassen handelt, und welches von dem über den gleichen Gegenstand als sehr bekannt verschieden ist, und den Gegenstand tiefer umfasst, eine Abhandlung über die Pflicht des Arztes, oder Prolegomena der Heilkunst. Dieses Werk hat Honain ins Arabische übersezt, verbessert und mit einem Prolog geziert. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 253.

Hermes (هرمس). Sowohl die Griechen als die Römer haben wirklich Vieles und zwar Vorzügliches von dem Hermes bekannt gemacht, der wegen seiner Kenntniss der vielen Künste und Wissenschaften den Beinamen Trismegistus erhielt. Abul Faradsch in seiner Geschichte der Dynastien sagt: „Man sagt, dass drei Hermes gelebt haben, von welchen der erste Ober-Aegypten bewohnte, und der Erste war, der von den erhabeneren Dingen gesprochen hat, vor der Sündfluth warnte, und befürchtete, dass die Künste und Wissenschaften dabei ihren Untergang finden möchten. Dieser Hermes erbaute die Pyramiden, in welche er alle Erfindungen und Instrumente eingraben liess. Er verzeichnete auf denselben die Stufen der Wissenschaften, in der Absicht, dieselben der Nachkommenschaft zu erhalten. Der zweite Hermes, der Babylonier, bewohnte die chaldäische Stadt Kâludsa, und blühte nach der Sündfluth. Er war der Erste, der nach Nimrod, Sohn des Cushi, die Stadt Babylon erbaute. Der dritte Hermes endlich ist der ägyptische, den man auch Trismegistus nennt, d. h. der die dritte Stufe der Wissenschaften einnahm; indem er in der Reihe der Weisen der Dritte war, aus dessen Werken nur wenig überliefert ist, nämlich seine Reden in Form von Fragen und Antworten, ohne Zusammenhang und Ordnung, an seinen Schüler Tatius, weil das ursprüngliche Exemplar durch Alter zerfressen ist. In syrischer Sprache besizen wir ein Exemplar. Man sagt, dass dieser Hermes achthundert Städte gebaut habe, von welchen die kleinste Roha ist, und dass er den Menschen die Gottesverehrung, das Fasten, die Gebete, Almosengeben, so wie die Feste bei den auf- und niedersteigenden Planeten, bei jedem Neumond, und so oft die Sonne in eines der zwölf Himmelszeichen eintrat, vorgeschrieben habe, dass sie von allen Früchten, Räucherungen und Weinen die Erstlinge Gott darbringen, und sich der Betrunkenheit und der verbotenen Speisen enthalten sollen. Die Sabäer behaupten aber, dass Seth, Adams Sohn, Agathodaemon, ein Aegyptier gewesen sey, und den Hermes unterrichtet habe, und dass Asclepiades einer der Könige gewesen sey, welcher von Hermes die Weisheit erlangt hat, und den Hermes dem vierten bewohnten Theil der Erde vorsezte, nämlich dem, welchen nach der Sündfluth die Griechen bewohnten. Als Gott den Hermes zu sich nahm, wurde Asclepiades über diese Begebenheit in grosse Trauer versezt, der, den Verlust des Segens und der Wissenschaft, den die Bewohner der Erde erlitten, schmerzlich betrauernd, ein Bildniss, dem Hermes ähnlich, verfertigen liess, welches er in dem Tempel aufstellte, wo sie ihre Gebete zu verrichten pflegten, und welches so viel als möglich die Würde und Majestät desselben an sich tragen sollte. Hernach stellte er sich ihn, in Himmel aufgenommen,

vor, und hielt, bald vor ihm stehend, bald vor ihm sizend, Vorträge über seine weisen Worte und Lehren über die Gottesverehrung. Nach der Sündfluth hielten die Griechen jenes Bild für das Bild des Asclepiades selbst, und hielten es in grossen Ehren. Hippocrates, seine Schüler zum Eid nöthigend, pflegte zu sagen: Ich schwöre euch bei Gott, dem Schöpfer des Lebens und des Tods, und bei meinem und euren Vätern Asclepiades u. s. w. Er malte ihn, eine Althaea in seiner Hand haltend, welche Pflanze das Sinnbild seiner ausgezeichneten Mässigung, Milde, Leutseligkeit und Gewandtheit in der Unterredung andeutet. Ich sage es deutlich, dass alles das, was von Dingen vor der Sündfluth erzählt wird, wenn es sich nicht auf die Aussagen der Propheten gründet, blose Vermuthung und Meinung ist, weil Niemand vorhanden ist, der es überliefert hat. Umfassender über den Hermes handelt die arabische Bibliothek der Philosophen, Blatt 2, 3, 4, 5, wo besonders von seinen Gesezen und vorzüglich von den, die Gottesverehrung betreffenden Einrichtungen die Rede ist; dann handelt dieses Buch von seinen astronomischen, medicinischen, politischen und verschiedenen poetischen Werken. Auch erzählt man, dass Hermes der Erste gewesen sey, der die Welt in vier Theile getheilt, und jedem Welttheil seinen eigenen König gegeben habe. Was sein Vaterland, Alter und seine Lehre betrifft, sagt diese Bibliothek Folgendes: „Der Hermes von Babylon bewohnte Kâluds, eine Stadt in Chaldäa, und blühte nach der Sündfluth. Er war in der Arzneiwissenschaft und Philosophie sehr bewandert, und in der Lehre der Zahlen sehr unterrichtet. Dieser Hermes, wie Abul Maschar sagt, stellte die Arzneiwissenschaft, die Philosophie und Arithmetik, die nach der Sündfluth fast gänzlich zu Grund gingen, wieder her.“ Das von diesem seltenen und ausgezeichneten Mann sowohl mit Worten als Farben gezeichnete Bild ist folgendes: „Hermes hatte eine schwärzlichte Farbe, vollkommene Statur, und war kahlköpfig mit einem schönen Gesicht geziert, in welchem sich ein dichter, krauser Bart befand. Er besass schöne Naturanlagen, die mit den besten Sitten geziert waren. Er hatte regelmässig gebaute Hände, breite Schultern, grosse Knochen und war wenig korpulent. Seine schwarzen Augen waren glänzend, und immer sprach er mit Milde und Leutseligkeit. Er liebte das Stillschweigen, so wie auch sein Körper immer eine ruhige Haltung hatte. Wenn er einherging, so war sein Blick, der sich immer mit Gedanken beschäftigte, auf die Erde gerichtet, und behielt eine ernsthafte Würde. Wenn er zum Zorn gereizt wurde, so pflegte er beim Sprechen seinen Zeigfinger stark zu bewegen.“ Die drei dem Hermes Trismegistus zugeschriebenen Werke werden in dem Catalog der königlichen Bibliothek in Paris aufgeführt, nämlich Liber Judiciorum, Liber de anima astrorum, und Liber regulas complectens ad ea cognoscenda, quae singulis annis evenire debent. Die arabische Bibliothek der Philosophen erwähnt auch einer chemischen Abhandlung von dem vollkommenen Lehrer: virga aurea betitelt, die von den Chemikern hoch geschäzt wurde, und die man im Thal Hebron in dem Grabmal des Hermes gefunden haben will. Ich glaube nicht, dass diese Abhandlung von der verschieden ist, welche man die Tabula Smaragdina nennt. Ueber die Grösse dieses Steins ist man im Streit; daher mit Recht Mehrere die Wahr-

heit der Sache bezweifeln. Siehe Kirchers Oedip. Aegypt., Tom II. pag. 2, pag. 247. Was die Kyranische Bücher des Hermes betrifft, in welchen er von vierundzwanzig Edelsteinen, eben so vielen Kräutern, Fischen und Vögeln spricht, von deren besonderer magischer und arzneilicher Kraft gehandelt wird; ebenso von vierzig vierfüssigen Thieren, von vierundvierzig Vögeln, von vierundsiebenzig Fischen, so sind die Schriftsteller über den Ursprung des Worts nicht einig. Dass das Wort Kyran keinen Verfasser und keinen Perserkönig, sondern blos den Titel eines Werks bezeichne, darüber sind die Gelehrten einig. Sehr viele und ausgezeichnete Erfindungen schreiben sowohl die Araber, Griechen und Römer dem Hermes zu, wohin die Elemente des ägyptischen Alphabets oder vielmehr die Hieroglyphischen Zeichen, die Beredtsamkeit, die Lehre der Zahlen, die Geseze, die Gottesverehrung und Opfer, die geometrischen und musikalischen Instrumente, die Astrologie, die Medicin, Chemie, die Zahl der Monate und der Jahre, die Fasten, Opfer und Festtage gehören. Casiri, Vol. I. pag. 374.

Hippocrates, Sohn des Heracles (بقراط ابن ايرقليس), war zu seiner Zeit ein berühmter Arzt und Beherrscher der Natur, der ungefähr hundert Jahre vor Alexander blühte. Man behauptet, dass er von Asclepias abstamme. Ein Bewohner der syrischen Stadt Emessa ging er häufig nach Damask, um daselbst in den Hainen dieser Stadt desto besser den Studien und Betrachtungen obliegen zu können. Er war ein tugendhafter, Gott verehrender und Gott ergebener Mann, der die Kranken ohne alle Belohnung behandelte. Dem Ardeschir, einem der persischen Könige, der ihn wegen einer Krankheit, die ihn befiel, rufen liess, schlug er dieses ab. Da die Werke des Hippocrates von allen die ältesten sind, die auf uns gekommen sind, so hielt ich es der Mühe werth, den Ursprung der Heilkunst und deren Gründer hier zu erwähnen. Honain Ben Ishak sagt in seiner Geschichte, dass die Aegyptier durch Zufall, nicht durch Absicht, die Erfinder der Arzneiwissenschaft seyen. Eine ägyptische Frau, die ausser einer heftigen Trauer und Seelenbeängstigung, durch Zorn herbeigeführt, auch an Magenschwäche und an Ueberfüllung von Säften auf der Brust und an zurückgehaltenem Monatfluss litt, ass zufällig von der Inula Helenium, worauf sich ihre krankhaften Erscheinungen verloren, und sie in den Zustand der Gesundheit zurückkehrte. Jedermann, der an einem dieser krankhaften Zufälle litt, nahm seine Zuflucht zu dieser Pflanze und genass. Andere hielten den Hermes für den Gründer der Medicin und der übrigen Künste; andere schreiben diese Erfindung den Babyloniern, mehrere den Persern und einige den Indiern zu. Jahja, der Grammatiker aus Alexandrien, sagt, dass Aesculap der erste Arzt gewesen sey, auf welchen alsdann Diagoras, Minos, Parmenides, Plato der Arzt, der zweite Aesculap, Hippocrates und Galenus gefolgt seyen. Hippocrates war zu seiner Zeit der ausgezeichnetste Arzt, der Schüler des Aesculaps des Zweiten, der drei Schüler zurückliess, den Megaris, Pherecys und den Hippocrates, welcher die Heilkunst zuerst den fremden Nationen mittheilte. Hippocrates lebte fünfundneunzig Jahre, wovon er sechszehn als Knabe und als Schüler, und neunundsiebenzig Jahre als Lehrer und Rathgeber verlebte. *Die Commentatoren* der Werke des Hippo-

crates sind folgende: Galenus, Thesalikus, Nistos, Dioscorides, Timaeus aus Palaestina, Manathias, Erasistratus und Palladius. Die von Galenus mit Commentaren versehene Werke des Hippocrates sind: Das Buch über den Eidschwur, welches Honain Ben Ishak und Jahja Ben Issa ins Arabische übersezten; das Buch über die Aphorismen, welche von Honain, in sieben Capiteln getheilt, ins Arabische übersezt wurden; die fünf Bücher über Krankheiten, von welchen Jahja Ben Issa drei ins Arabische übersezte; das Buch über die Kopfverlezungen in einem Capitel erläuterte Galenus in drei Capiteln, welche Issa Ben Jahja ins Arabische übersezte; das Buch über die Säfte, welches Galenus in drei Capiteln erläuterte, wovon Honain zwei ins Arabische übersezte; das Buch über die Natur des Menschen, welches Galenus in drei Capiteln erläuterte, und Honain ins Arabische übersezte. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 235.

Hobaisch. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 30.

Honain Ebn Ishak Elthabib Elnasrani Abu Zaid Elobâdi (حنين ابن اسحق الطبيب النصرانى ابو زيد العبادى) war ein Schüler des Johannes Ben Mâsawia, von dem im Jahr 889 der Hedschra eine Einleitung in die Arzneiwissenschaft (كتاب المدخل فى الطب) sich vorfindet. Dieser Schriftsteller verfasste mehrere medicinische Werke, und war ein mit Erfahrungen ausgerüsteter Lehrer, der vorzüglich in der Zusammensezung der Augensalben geschickt war. Er war ein vorzüglicher Uebersezer, der die Werke der Griechen ins Syrische und Arabische übersezte. Er war ein Redner und Dichter, der sowohl im Arabischen als Syrischen sich auszeichnete. Er verliess Bagdad, und reiste nach Persien und Bassora, wo er die Freundschaft des Chalil Ben Ahmed genoss, und in der arabischen Sprache ausgezeichnete Kenntnisse sich erwarb. Von dem Kaiser Elmotawakkel Ali Allah zum Uebersezer auserwählt, dessen erster Arzt er war, stund er den in diesem Fach durch Kenntniss und Gelehrsamkeit berühmten Männern vor, und recensirte die Werke derselben, wohin Stephan Ben Basil, Musa Ben Chalid und Jahja Ben Adi gehörten. Er lehrte die Principien der griechischen Sprache, war ein ausgezeichneter Uebersezer griechischer Werke, und erläuterte auf eine vorzügliche Weise die Werke des Hippocrates und Galenus, indem er die dunkeln Stellen derselben beleuchtete. Mehrere nüzliche und geistvolle Werke werden dem Honain zugeschrieben. Nach der Methode der Alexandriner hat er die Werke des Galenus in die beste dialogische Form gebracht, denen nachzuahmen er sich zum Ziel gesezt hat. Er verfasste ein vorzüglich angelegtes Werk über die Logik. Er gab ein bewunderungswürdiges Werk über die Nahrungsmittel heraus, so wie ein Buch über die Art der Lebensweise der Genesenen, und ein Buch über die Erhaltung der Gesundheit, wo von den Abführmitteln und Speisen die Rede ist, worüber eine genauere Bearbeitung bisher von Niemand bekannt gemacht wurde. Unter die verschiedenen Schriften des Honain wird auch das Werk von Paulus gezählt, welches er in einem Auszug bekannt machte. Man sagt, dass er von den Obaiditen entsprossen sey, welche als Christen aus verschiedenen Völkerstämmen entstanden, und vereint sich in einige feste Pläze, in der Nähe der Stadt Hira erbaut, zurückzogen, und Obaidallah, d. i. Diener Gottes, ge-

nannt wurden. Honain begab sich der Studien wegen nach Griechenland, um sowohl die griechische Sprache zu erlernen, als in den philosophischen Doctrinen sich Kenntnisse zu erwerben, denen er auf's Eifrigste oblag. Er widmete sich daselbst gänzlich den Uebersezungen der griechischen Schriftsteller in die arabische Sprache, worin er sich bei seinen Zeitgenossen den grössten Namen erwarb. Er starb im Jahr 260 der Hedschra am sechsten Saphar. Casiri, Vol. I. pag. 286. Ueber die Werke Honains siehe Wüstenfeld etc., pag. 28.

Es beliebte dem Chalifen, den Honain auf die Probe zu sezen, um den gefassten Verdacht gegen Honain zu entfernen; indem der Chalif glaubte, dass der König der Griechen auf Honains Bemühen List gegen ihn gebraucht hätte. Der Chalif liess Honain rufen, ihn mit einem königlichen Kleid bekleiden, und fünfzigtausend Drachmen zustellen. Der Chalif sagte zu Honain: Ich will, dass Du mir geheim ein tödtliches Arzneimittel bereitest, mit dem ich meinen Feind tödten kann, und das so bereitet ist, dass Niemand davon Kunde erlangt. Honain erwiederte dem Chalifen: Ich kenne keine andere Heilmittel als nüzliche, und habe nie geglaubt, dass der Fürst der Gläubigen andere von mir verlangen werde. Wenn indessen es dem Chalifen belieben sollte, dass ich, um solche Mittel kennen zu lernen, eine Reise unternehmen soll, so werde ich es thun. Ausser diesem erwiederte Honain noch: Diese Sache würde viele Zeit erfordern. Als der Chalif indessen vergebens Versprechungen und Drohungen gebrauchte, liess er ihn ein Jahr lang in Kerker werfen, und beorderte einen Mann, der dem Chalifen täglich über die Worte und Handlungen des gefangenen Arztes Bericht erstatten musste. Während der Zeit seiner Gefangenschaft wandte Honain seine ganze Zeit dazu an, Bücher zu übersezen, zu beleuchten und Werke zu verfassen. Nach Verfluss eines Jahres liess der Chalif den Honain wieder zu sich rufen, stellte ihm grosse Reichthümer, welche ihn locken sollten, und Schwert, Strang und andere Todesinstrumente vor, und redete ihn folgendermaasen an: Die Sache hat sich bereits in die Länge gezogen, und ich bin fest entschlossen, von meinem Vorhaben nicht abzustehen. Wenn Du meine Wünsche erfüllst, so sollst Du sicher diese Schäze erhalten, ja, ich verspreche Dir sogar das Doppelte. Solltest Du diese verschmähen, so werde ich Dich kreuzigen lassen, und mit dem Tod bestrafen. Honain erwiederte: Ich habe dem Fürsten der Gläubigen schon gesagt, dass ich dieses zu thun unvermögend sey, und nur der Menschheit nüzliche Mittel kenne. Auf dieses sagte der Chalif zu Honain lächelnd: Sey ruhig und vertraue mir. Ich habe Deine Treue, um die Nachstellungen der Könige abzuwenden, auf die Probe gesezt. Als ich sie erprobt gefunden habe, so wird mir Deine Kunst und Wissenschaft auch in Zukunft Nuzen bringen. Als Honain dieses hörte, küsste er die Erde und dankte dem Chalifen. Was, sagte der Chalif, hat Dich abgehalten, dass Du auf mein Ansinnen nicht eingingst? Zwei Dinge, erwiederte Honain, die Religion und meine Kunst. Meine Religion gebietet mir, den Feinden Gutes zu thun, um so mehr den Freunden. Meine Kunst verpflichtet mich, zum Wohl der Menschen und zur Heilung der menschlichen Leiden hinzuwirken; denn auch die Aerzte sind zu dem Eid verpflichtet, dass sie Niemand tödtliche Arzneien verordnen dürfen. Solche Geseze, sagte der

Chalif, sind wirklich wohlthätige Geseze. Er liess den Honain auf diese Aeusserung mit einem königlichen Kleid bekleiden. — Casiri, Vol. I. pag. 287. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 26.

Isa Ben Ali Hasân Alasadi aus Granada (عيسى بن علي حسان الاسدي) schrieb über den Vogelfang und die Jagd ein sehr umfassendes Werk in zwei Theilen. Er war durch seine ausserordentlichen Kenntnisse im siebenten Jahrhundert der Hedschra berühmt. In dem ersten Theil seines Werks, welches hundert und sechsundvierzig Capitel enthält, handelt er von der Zurüstung zu dem Vogelfang und der Jagd, nämlich von Ort, Zeit und von den Werkzeugen, ferner von den Jagdnezen, von den Vögeln, Hunden und Pferden, deren verschiedene Arten er alle durchgeht. Im zweiten Theil dagegen, der zweihundert Capitel enthält, handelt er von ihrem Gebrauch, Verhalten, Krankheiten und deren Heilmitteln. Dieses ist ein sehr seltenes, lesenswerthes und sehr nüzliches Werk, in welchem man die umfassende Geschichte der vierfüssigen Thiere und der Vögel bewundern muss. — Casiri, Vol. I. pag. 321. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 39.

Ishak Ben Amrân. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 32.

Isthefan. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 23.

Kosthâ Ben Lukâ Balbeki (قسطا بن لوقا بعلبكي), ein Christ, wurde in Syrien in Heliopolis geboren. Er besuchte Griechenland, von welchem Land er, nachdem er sehr viele Handschriften zusammengebracht hatte, wieder nach Syrien zurückkehrte. Bald darauf wurde er nach Irak gerufen, um die griechischen Schriftsteller ins Arabische zu übersezen. Er lebte zu gleicher Zeit mit dem Jacob Ben Ishak Alkendi. Er hatte sich in der Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik, Philosophie und in der Arzneiwissenschaft ausgezeichnete Kenntnisse erworben, denen er noch die Fertigkeit in der griechischen Sprache, und seine vorzüglichen arabischen Erläuterungen beifügte. Er blühte im Jahr 250 der Hedschra, und starb in Armenien. Seine vorzüglichen in gedrängtem Styl *geschriebenen Werke* sind folgende: Ein Buch als lichtvolle Einleitung in die Geometrie, in Fragen und Antworten; ein Buch als Einleitung in die Astrologie und Astronomie; ein Buch über den Unterschied zwischen Seele und Geist; vier Bücher über die vier Säfte des Körpers; ein Buch über die Brennspiegel; ein Buch über die Mase und Gewichte; ein Buch über die Herrschaft in drei Capiteln; ein Buch über die schnellen Todesarten; ein Buch über die Nahrungsmittel; ein Buch über die Crisen; ein Buch über die schwarze Farbe der Aethiopier, und deren Ursache; ein Buch über die riechenden Körper, und über die Ursache des Geruchs; ein Buch über die Musik; ein Buch als Einleitung in die Logik; ein Buch über die Beschreibung der Himmelssphären; ein Buch, in welchem die Secten der griechischen Philosophen beschrieben werden; ein Buch über die bei den Nahrungsmitteln zu beobachtenden Regeln; ein Buch über die Zweifel des Werks von Euclid; ein Buch über die Bäder; ein Buch über das Ausziehen arithmetischer Fragen; ein Buch über die ausgezeichneten Griechen und über ihre philosophischen Secten; ein Buch als Vertheidigungsschrift des Apostolats und Prophetenthums Muhammeds gegen den Brief des Astrologen Aba Issa. Ausserdem schrieb er noch andere Werke, die wir hier

nicht erwähnt haben. Der Geschichtschreiber Ishak Ben Muhammed Alnadim sagt: dass man über sein Grab ein Gewölb baute, welche Ehrenbezeugung nur den Königen zu Theil wird. Ferner sagt er: Wenn ich die Wahrheit sagen will, so muss ich offen bekennen, dass er einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller ist, dessen Schriften voll wissenschaftlicher Kenntnisse und Vorzüge sind, besonders wenn man die Kürze des Styls, und die Menge von deutlichen Erklärungen ins Auge fasst. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 419. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 49.

Malajesa. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 149.

Mâsah. Isa Ben Mâsah (عيسى بن ماسه). Man glaubt, dass dieser Schriftsteller im dritten Jahrhundert der Hedschra geblüht habe. Dass er ein Christ war, ist in sofern keinem Zweifel unterworfen, weil er dem Anfang seines Werks die den Muhammedanern übliche Lobsprüche Gottes und seines Propheten nicht beigefügt hat. Dieser Verfasser schrieb ein seltenes und wahrhaft gelehrtes Werk über den Coitus, in welchem mehrere Probleme und sonderbare Auflösungen vorkommen. Dieser Arzt gehört unter die ausgezeichnetsten Aerzte, und schrieb einige Werke über die Arzneikunst, wohin sein Werk über die Kräfte der Nahrungsmittel gehört, über welchen Gegenstand Niemand Vollkommeneres geleistet hat. Er war ein ausgezeichneter, practischer Arzt, welchen Rang ihm sein Werk sichert. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 300. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 31.

Mâsawiah. Jahja Ben Mâsawiah (يحيى بن ماسويه) schrieb ein Werk unter dem Titel: Ueber die Eigenschaften der Nahrungsmittel, der Gemüse, der Früchte, des Fleisches, der Milch, der Glieder der Thiere und der Samen. Dreissig Bücher über die Beweise natürlicher Dinge. Ein Buch über klare Beweise. Ein Buch über die Pharmacopea, betitelt: Die vollendete Kunst. Ein Buch über die Fieber. Ein Buch über die Nahrungsmittel. Ein Buch über das Aderlassen und den Gebrauch der Schröpfköpfe. Ein Buch über die Heilkunst unter dem Titel: Compendium. Ein Buch über nächtliche Pollutionen. Ein Buch über die Verbesserung der Nahrungsmittel. Ein Buch über Ueberfüllung des Magens. Ein Buch über die Heilung des Catarrhs zum Gebrauch des Chalifen Almâmun. Ein Buch über Abführmittel. Ein Buch über die Medicin: Vollkommene Kunst, betitelt. Ein Buch über die Bäder. Ein Buch über Diarrhöen. Ein Buch über den Kopfschmerz. Ein Buch über den Schwindel. Ein Buch, warum die Aerzte Schwangeren zu gewissen Zeiten ihrer Schwangerschaft Arzneimittel zu reichen verbieten. Ein Buch über die Versuche der Aerzte. Ein Buch über die Stimme und Leiden des Kehlkopfs. Ein Buch über die Stellen der Arterien. Ein Buch über das Gerstenwasser. Ein Buch über die schwarze Galle. Ein Buch über die Mittel, welche zur Conception der Frauen durchaus nicht geeignet sind. Ein Buch über Zahnpulver. Ein Buch über Verbesserung der Abführmittel. Ein Buch über die Kolik. Ein Buch über die Anatomie. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 315 — 316. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 23 und pag. 63.

Maserdschâwia. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 9.

Masudi. Abul Hassan Ali Ben Hosain Ben Ali Elmasudi (ابو الحسن علي بن حسين بن علي المسعودي) gehörte der Familie Abd-allah Ben Masud an. Wenn man einem arabischen Schriftsteller Glauben beimessen darf, so stammt Masudi aus Afrika; allein nach der Bemerkung des Baron de Sacy scheint diese Behauptung nicht richtig zu seyn, und es ist besser, sich an das Zeugniss des Geschichtschreibers Abu'lma-hâsan zu halten, der Irak zum Geburtsland unseres Verfassers macht. Diese Meinung wird auch wirklich durch die Autorität des Masudi selbst unterstüzt, der an mehreren Stellen seiner Werke ausdrücklich bezeugt, dass sein Vaterland Irak sey, und dass er lange Zeit von diesem Land sich entfernt, und sich in Aegypten und Syrien aufgehalten habe. Endlich betheuert er, dass er in Bagdad geboren wurde. Die bestimmte Epoche der Geburt des Masudi kennen wir nicht; und dieser Geschichtschreiber, der in seinen verschiedenen Werken oft von sich selbst spricht, und sich viele Mühe gibt, das Jahr, in welchem er schrieb, ins Gedächtniss zurückzurufen, sagt nicht ein Wort, woraus wir erkennen und vermuthen könnten, in welchem Alter er stand, als er seine verschiedenen Werke bearbeitete. Die arabischen Biographen, welche im Allgemeinen die Werke dieses Geschichtschreibers nach ihrem wahren Werth weder gekannt noch gewürdigt zu haben schienen, haben sich keine Mühe gegeben, die näheren Umstände seines Lebens zu erforschen, und haben uns in dieser Beziehung nur wenig zahlreiche und äusserst unvollkommene Nachweisungen gegeben. Diesem nach würde alles das, was wir in Beziehung der Zeit der Geburt des Masudi vermuthen können, nichts Genaues in sich schliessen, und wir müssen uns auf den Glauben beschränken, dass diese Begebenheit gegen das Ende des dritten Jahrhunderts der Hedschra Statt fand.

Es scheint, dass unser Geschichtschreiber von seiner Kindheit an eine grosse Liebe zum Studium hatte, und dass er sich in den Wissenschaften, in der Philosophie, Literatur, Geographie und in der Geschichte eben so umfassende als gründliche Kenntnisse angeeignet hat. Wenn man seine Werke durchgeht, so wird man wahrhaft in Erstaunen versezt, wenn man bedenkt, über welche verschiedene Materien er geschrieben hatte, und wie viele wichtige und schwere Fragen sich unter seinen zahlreichen Geistes-Productionen aufgelöst vorfinden. Sein Wissen scheint in der Zeit, in welcher er lebte, ein unermessliches gewesen zu seyn. Er hatte nicht allein alle die arabischen Werke gelesen und durchdacht, sondern er hatte sich bei seinen weit ausgedehnten Nachforschungen mit der Geschichte der Griechen und Römer, sowohl der älteren als neueren befasst. Die religiösen Ansichten der Juden, der Christen, der Kezer, der Mohammedaner, der Magier, der Gözenverehrer waren ihm überall bekannt, und man könnte, ohne zum Lügner zu werden, behaupten, dass unter den Arabern kein Schriftsteller eine fast universelle wissenschaftliche Bildung in dem Grad sich angeeignet hat wie Masudi. Man wird wirklich von Erstaunen und zu gleicher Zeit von einem peinlichen Gefühl ergriffen, wenn man in den Werken unseres Geschichtschreibers die Anzeige so vieler merkwürdiger und wichtiger Punkte findet, welche er mit den lichtvollsten Erläuterungen abgehandelt zu haben ankündigt, und über welche die späteren Schriftsteller, wenigstens die für

uns übrig gebliebenen, das tiefste Stillschweigen beobachten. Auch kann man mit aller Wahrheit sagen, dass die Geschichte des Orients dem Masudi besser bekannt war, als dieses in den späteren Jahrhunderten der Fall war, und dass seine Werke so voll von Thatsachen, so unterrichtend und viel zu sehr von seinen undankbaren Nachfolgern vernachlässigt wurden, die oft weit besser gethan hätten, sie bei ihren Nachforschungen als Wegweiser zu nehmen, als auf die Treue unwissender Chronikschreiber, die aller Beurtheilung ermangeln, die Geschichte zu entstellen, sie der Details zu berauben, die ihr Leben und Bewegung gegeben hätten, und als uns statt treuer und interessanter Erzählungen trockene, magere und von allem Interesse entblöste Abrisse zu überliefern. Masudi, nicht zufrieden, gründliche wissenschaftliche Bildung aus Büchern zu schöpfen, dessen feurige Wissbegierde Alles zu umfassen strebte, entschloss sich, einen Theil der Länder und der Völker, die den Gegenstand seiner Arbeiten ausmachten, selbst zu sehen. In dieser Rücksicht unternahm er zu verschiedenen Zeiten seines Lebens lange und mühevolle Reisen. Er sorgte selbst, uns zu benachrichtigen, dass er einen Theil seines Lebens in Syrien und Aegypten zubrachte. Im Jahr 303 der Hedschra hielt er sich in der Stadt Persepolis auf. Uebrigens, wenn er von den Nachweisungen spricht, die er über Geschichte und religiöse Dogmen gesammelt hatte, fügt er hinzu: „Dieses habe ich in den Jahrbüchern dieses Volks gefunden, in einem Werk, welches ich während meines Aufenthalts in Persien und Kerman zu lesen Gelegenheit hatte.“ Im gleichen Jahr 303 besuchte er Indien und verweilte in der Stadt Kanbaïah. Das folgende Jahr war er im Land Saïmur, welches einen Theil des Festlands von Indien ausmacht. Er spricht von arabischen Kaufleuten, die er da gesehen hat. Er hatte auch die Insel Sarandib (Ceylon) besucht. Er verfolgte seine wissenschaftlichen Untersuchungen selbst noch weiter, denn er sagt ausdrücklich, dass er ausser anderen Meeren das chinesische und rothe Meer durchschifft habe. Er fügt bei, dass er zweimal das Meer von Zindsch durchsegelt habe, das erstemal von der Stadt Sahar ausgehend, welche die Hauptstadt der Provinz von Oman ist, mit mehreren Barkenbesizern von Siraf; das zweitemal im Jahr 304, als er von der Insel Kanbalu (Madagascar) absegelte, um in die Landschaft von Oman zurückzukehren. Nach der Zurückkunft dieser langen Reise beabsichtigte er, das caspische Meer kennen zu lernen und zu erforschen. Nachdem er sich zu Abiskan, einem Hafen der Provinz Dschordschan, eingeschifft hatte, landete er an den Küsten von Teberistan, und besuchte in mehr als einer Richtung den Strand dieses unermesslichen Sees. Im Jahr 314 hielt er sich in Palästina in der Stadt Tiberias auf. Im Jahr 332, in welchem der Nil ein ausserordentliches Wachsen erreichte, verweilte Masudi bald in Antiochien, bald an den Grenzen von Syrien. Zwei Jahr später, im Monat December, lebte unser Verfasser in der Stadt Damascus. In dem Zeitpunkt, wo er sein leztes Werk schrieb, nämlich im Jahr 345, sorgte er, uns zu sagen, dass er schon lange Zeit von Irak abwesend sey, und dass er sich in Aegypten und Syrien aufhalte. Im Jahr 336 verweilte er in Fostat, wo er noch im Jahr 344 war, nachdem sich in Aegypten und Syrien ein schreckliches Erdbeben ereignete. In der nämlichen Stadt Fostat schrieb er sein Werk unter

dem Titel: (كتاب التنبيه و الاشراف) Das Buch berühmter Menschen und der Könige. Ein Exemplar schrieb er im Jahr 344, allein im folgenden Jahr verbesserte er dasselbe durch zahlreiche Zusäze. Diese Arbeit, welche man als den Schwanengesang betrachten kann, war kaum beendet, als Masudi starb; denn die orientalischen Biographen sezen einstimmig seinen Tod in das Jahr 345. Es ist wahrscheinlich, dass er in der Hauptstadt von Aegypten starb, und dass er nicht mehr den Trost fand, sein Vaterland wieder zu sehen. Wir wissen nicht, ob Masudi ein hohes Alter erreichte, oder ob seine langen wissenschaftlichen Arbeiten, seine Gesundheit untergrabend, den Tod beschleunigt haben.

Nach der Zusammenstellung einiger leider zu unvollständigen Darstellungen über das Leben des Masudi kommt nun die Reihe an seine zahlreichen Werke. Das wichtigste von allen, welches sowohl durch seinen Umfang als durch die Mannigfaltigkeit der darin abgehandelten Gegenstände im höchsten Grad die Aufmerksamkeit der Freunde der Geschichte auf sich ziehen würde, ist ohne Zweifel das, welches den Titel: (اخبار الزمان) Die Geschichten der Zeit führt. Allein dieses ausgedehnte Werk, auf welches der Verfasser seine Leser beständig verweist, und welches eine Art Encyclopädie gewesen zu seyn scheint, sezte ohne Zweifel die Trägheit der orientalischen Compilatoren in Schrecken; denn man findet es in den arabischen oder persischen Werken fast niemals citirt, von welchen ich Gebrauch zu machen Gelegenheit hatte. Man kann vermuthen, dass dieses Werk, da es zu umfangreich und folglich zu theuer war, um in dem grössten Theil der Privatbibliotheken eine Stelle einzunehmen, bei den Copisten Anstand erregte, ein Werk abzuschreiben, das ihnen nur unsichern Lohn darbot, und dass die nur wenig gemein gewordenen Exemplare sich den Abschreibern nicht vorräthig fanden, die am meisten darnach gestrebt hatten, um darin die Schäze von Belehrung zu suchen, die es unfehlbar in sich schloss. Dieser Umstand kann nach meinem Dafürhalten die Art von Vergessenheit dieses Werks erklären, in welche eine so schäzbare Geistesproduction bei den Arabern verfiel. Es scheint, dass die Copien dieses Werks bei uns ausserordentlich selten sind, selbst in den wichtigsten Bibliotheken. Nach einer Nachricht des Reisenden Burkhardt findet sich in Constantinopel in der Bibliothek Sainte Sophie ein unvollständiges Exemplar vor, das aus zwanzig Bänden in Quart besteht; und das Verzeichniss der am Anfang des Buchs beschriebenen Capitel scheint anzuzeigen, dass an dieser Sammlung wenigstens zehn Bände fehlen. Die königliche Bibliothek besizt ein Bruchstück dieses Werks, welches die alte Geschichte von Aegypten enthält. Dieses Bruchstück wurde durch Petits de la Croix ins Französische überseзt, von welcher Uebersezung sich zwei Exemplare in Paris befinden, eines in der königlichen Bibliothek, und das zweite in der Bibliothek de Sainte Geneviève. Das zweite Werk des Masudi mit dem Titel (كتاب الاوسط), welches der Verfasser die Ergänzung des ersten Werks nennt, scheint eine höchst wichtige Arbeit zu seyn, in welcher sich die merkwürdigsten Punkte der Geschichte, Geographie, Philosophie und der Wissenschaften abgehandelt und erörtert finden. Dieses Werk scheint unglücklicherweise vielleicht aus gleichen Ursachen, wie das vorangegangene, den späteren Schriftstellern gänzlich unbekannt geblieben zu seyn, von welchem

ich nie eine einzige Citation gefunden habe. Es scheint nicht, dass je ein Exemplar davon nach Europa gekommen sey; wahrscheinlich sind die Abschriften selbst im Orient sehr selten. Masudi, welcher ohne Zweifel eingesehen hatte, dass diese grossen Werke durch ihre ungewöhnliche Ausdehnung, und vielleicht durch die Unordnung ihrer Abfassung die Leser abschreckten, und sie nicht den Erfolg und die Schäzung erlangten, an welche sie so viele Ansprüche hatten, entschloss sich, ein bei weitem weniger umfassendes Werk zu schreiben, welches den Orientalen einen kurzgefassten Abriss der allgemeinen Geschichte darstellt, und ihnen so zu sagen einen kurzgefassten Inhalt der vorangegangenen Werke des Verfassers darbietet, und welches, da er in diesem Abriss beständig seine Leser auf seine umfassende grössere Werke verweist, vielmehr ihre Wissbegierde hätte aufregen als befriedigen, und ihnen ein natürliches Verlangen hätte einflösen sollen, eine Menge kostbarer Nachweisungen an der Quelle zu schöpfen. Zu diesem Endzweck schrieb Masudi die Abhandlung, welche den Gegenstand dieser Anzeige ausmacht, unter dem Titel: (مروج الذهب و معادن الجواهر) Die goldenen Wiesen und die Minen der Edelsteine. Es scheint, dass der Verfasser, der ganz mit seinem Stoff beschäftigt war, und der so zu sagen nur Das abzukürzen hatte, was er anderswo mit mehr Umfang gesagt hatte, dieses Werk mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit schrieb; denn an den zahlreichen Stellen, bei welchen er sparsam die Zeit anzeigt, während welcher jedes Capitel abgefasst wurde, bezeichnet er überall nur ein Datum, nämlich das des Jahrs 332 der Hedschra. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Werk, welches den Vortheil hatte, viele Gegenstände in einem wenig ausgedehnten Buch zu liefern, unter den arabischen Lesern einen Theil des Erfolgs erlangte, den sich der Verfasser versprochen hatte; denn dieses Buch ist das einzige der zahlreichen Werke des Masudi, welches oft citirt, commentirt, gelobt oder widerlegt wurde; auch die Exemplare desselben sind im Orient in grosser Anzahl verbreitet, und selbst in europäischen Bibliotheken nicht selten. Der Verfasser, zufrieden mit dem Abgang seines Werks und aufgemuntert durch den Beifall seiner Leser, unternahm es, einige Jahre nachher seine Arbeit zu verbessern, und machte eine zweite Ausgabe bekannt, die er mit Sorgfalt durchsah, und ungefähr um das Doppelte vermehrte. Allein da nach aller Wahrscheinlichkeit die erste Ausgabe sehr ausgebreitet war, und sich in den meisten Büchersammlungen vorräthig fand, so hielt man gerade eine Ausgabe, um sich das nämliche Werk anzuschaffen, nicht für nöthig, obgleich sie merklich verbessert war. Uebrigens hatte Masudi, der die Abfassung dieses neuen Werks nur wenige Jahre überlebte, keine Zeit, die Exemplare desselben zu vervielfältigen. Die erste Ausgabe allein scheint den Ruf erhalten zu haben, und die zweite Durchsicht hatte nur wenig Erfolg. Die späteren orientalischen Geschichtschreiber scheinen diese neue Ausgabe nicht vor Augen gehabt zu haben, und ihre Citationen sind immer aus der ersten Ausgabe entlehnt. Ausser diesen geschichtlichen Werken hat der Verfasser eine Menge anderer Werke geschrieben, in welchen er eine Menge eben so verschiedener als merkwürdiger Fragen erörterte. Durch zahlreiche Citationen trug er Sorge, die Titel seiner verschiedenen

Productionen ins Gedächtniss zurückzurufen. Folgende sind die Titel seiner Werke, so wie ich sie aus den Schriften des Masudi selbst gesammelt habe: Abhandlungen über die Principien der Religion (المقالات فى اصول الديانات). Das Buch über die Reflexion und Erläuterung der verschiedenen Meinungen in Bezug auf das Imâmat. (كتاب الاستبصار فى وصف اقاويل الناس فى الامامة) Dieses Werk, welches der Verfasser an einem anderen Ort unter dem einfachen Titel: Das Buch der Reflexion citirt, erörtert eine für die Muhammedaner höchst wichtige Frage, und wurde der Gegenstand vieler Streitigkeiten zu der Zeit, in welcher der Verfasser schrieb, namentlich zu der Streitigkeit, zu wissen, wem von den zahlreichen Prätendenten der höchsten Würde legitim der Titel eines Imams oder Chalifen angehören solle. Dieses Buch bietet auch umfassende genaue Beschreibungen über die verschiedenen Secten der Kezer dar, die der Islamismus entstehen sah. Masudi hatte der Geschichte und den Dogmen dieser nämlichen Sectirer eine besondere Schrift gewidmet, unter dem Titel: Das Buch der Länder, in welchem die verschiedenen Secten der Kezer beurtheilt werden. (كتاب الامصار المحكم لفرق الخوارج) Ein anderes Werk, dessen Gegenstand klar und deutlich angegeben ist, führt den Titel: Das Buch der Erläuterung über die Principien der Religion (كتاب الابانة فى اصول الديانة). Das Werk, betitelt: Das Buch über die Reinheit (كتاب الصفوة), bietet eine tiefe Auseinandersezung der Lehrsäze dar, die von den verschiedenen Secten angenommen wurden. Der Verfasser geht die verschiedenen Ansichten in Beziehung der Seele durch, und erklärt, dass er diese Frage in einem Werk untersucht habe, unter dem Titel: Das Buch über die Geheimnisse des Lebens (كتاب سر الحياة). Er citirt auch die nämliche Abhandlung, wenn er von den verschiedenen Ideen spricht, die bei den alten Arabern in Bezug auf die Seelenwanderung herrschten. Bei dieser Gelegenheit nennt er eine andere Abhandlung, deren Verfasser er ist, und die den Titel hat: Das Buch über die ungereimten Meinungen (كتاب الدعاوى الشنيعة). Ein Werk, betitelt: Die Heilung der Seelen (طب النفوس), bietet unter anderen Gegenständen eine Erörterung dessen dar, was sich auf Träume bezieht. Eine andere Abhandlung führt den Titel: Abhandlung über die Erläuterung der Namen der Imam und der Meinungen, auf welche sich die verschiedenen Secten der Imam stüzen (رسالة البيان فى اسما الايمة و ما قالت الامامية). Ein anderes Werk unter dem Titel: Das Buch der Intelligenz und der Vollkommenheit (كتاب النهى و الكمال) ist wenigstens theilweise der Erläuterung dessen gewidmet, was die Träume betrifft. Das Buch unter dem Titel: Das wesentliche Buch über die unerlässlichen Verpflichtungen (كتاب الواجب فى الفروض اللوازم) bietet die Erörterung mehrerer wichtige Punkte der religiösen Rechtswissenschaft dar. Ein Werk, betitelt: Die Blumengärten (حدايق الازهار), gibt umständliche Details über die Geschichte und Abkömmlinge des Mahomed. Ein Werk, betitelt: Das Buch über die einfachen und zusammengesezten Körper (كتاب المبادى و التركيب). In diesem Buch erläutert der Verfasser unter anderen Gegenständen den Einfluss der Sonne und des Monds. Ein anderes Werk, betitelt: Das Buch der Annäherung (كتاب الزلف) enthält tiefe Details über die Vereinigung der Seele und des Körpers,

und die verschiedenen Eigenschaften, durch welche sich die Seele unterscheidet. Ein anderes Werk führt den Titel: Das Buch über die Schäze der Religion und über das Geheimniss der Welt (كتاب خزاين الدين و سر العالمين). Der Verfasser zeigt eine andere Abhandlung an, betitelt: Die Geschichten der Glückseligen (اخبار المسعوديات), in welcher er bei dem Artikel des Ommaiah-ben-Salt unter anderen Gegenständen auseinandersezt, warum die Koraischiten in ihren Schriften den Gebrauch angenommen hatten, die Formel „in Deinem Namen o Gott!“ anzuwenden. Ein anderes Werk ist betitelt: Die Vereinigung der Verhandlungen (وصل المجالس). Ein anderes führt den Titel: Die verschiedenen Zweige der Wissenschaften und eine Erzählung der Ereignisse vergangener Zeiten (فنون المعارف و ما جرى فى الدهور السوالف). Ein anderes Werk führt den Titel: Das Buch der Fragen über die Ursachen, welche die verschiedenen Religionen erzeugt haben (كتاب المسايل العلل فى المذاهب و الملل). Ein Buch ist betitelt: Das Buch über die Thatsachen und Erfahrungen (كتاب القضايا و التجارب). Masudi nennt noch folgende von ihm verfasste Werke: Das Buch über die Sehnsucht der Heimkehr (كتاب الاسترجاع) und das Buch des siebenzigsten Capitels über die Politik der Könige (كتاب الروس السبيعية من السياسة الملوكية), auch über die verschiedenen Zweige der Politik (فى انواع السياساب المدنية). Endlich gibt er Details über ein grosses Werk, welches er zu schreiben beabsichtigte; allein ohne Zweifel hat ihn der Tod an dem Ausführen dieses Unternehmens gehindert. —

Ein achtungswerther Gelehrter, Sylvestre de Sacy, erstaunt über die Anzahl und Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Productionen des Masudi, glaubt annehmen zu dürfen, dass diese Abhandlungen in der Wirklichkeit keine getrennte Werke sind, sondern dass sie die Capitel der zweiten Ausgabe der goldenen Wiesen bilden; allein mir würde es unmöglich seyn, diese Ansicht zu unterschreiben. An allen den Stellen, die ich eben angegeben habe, bezeugt der Verfasser wirklich, dass diese mehr oder minder umfangreiche Abhandlungen besondere Werke ausmachen, welche er sorgfältig von seinen zwei grossen Sammlungen unterscheidet. Endlich finden sie sich grösstentheils in seinen goldenen Wiesen angezeigt. Folglich ist ihre Existenz viel früher als die Abfassung der zweiten Ausgabe dieses Werks, mit dem sie nichts gemein haben. —

Unter den vielen wichtigen Abhandlungen, die aber, wie ich schon gesagt habe, für uns fast alle verloren sind, ist die einzige, die hier unsere Aufmerksamkeit anziehen muss, diejenige, welche den Titel: „Die goldenen Wiesen und die Minen der Edelsteine“ führt. Dieses Buch, wenigstens die erste Ausgabe, ist das einzige, das wir besizen, besteht aus einhundert und neunundzwanzig Capiteln, deren Titel ich später anführen werde, und in welchem sich eine Menge mit grösserem oder geringerem Umfang und Genauigkeit erörterter Fragen über Naturgeschichte, Philosophie und Geschichte befinden. Indessen würde man sich täuschen, wenn man über alle diese Gegenstände tiefe Erläuterungen zu finden erwartete. Ein solcher Plan würde ein Werk von einem viel grösseren Umfang erfordern; und der Verfasser, wie ich schon bemerkte, hat diese Abhandlung in der Absicht ge-

schrieben, um seinen Lesern in einem wenig umfangreichen Buch eine klare Uebersicht und den summarischen Inhalt der Thatsachen zu geben, welche in den besonderen Abhandlungen mit allem dem, dem Gegenstand möglichen Umfang gesammelt und erörtert wurden, welche besondere Abhandlungen der Verfasser vorher dem Publikum übergeben hat. Wenn man das Buch, welches der Gegenstand dieser Anzeige ist, durchliest, so muss man wirklich gestehen, dass man ein peinliches Gefühl empfindet, wenn man die Materien betrachtet, über welche der Verfasser leicht wegzuglitschen sich begnügt; indem er dieselben in seinen anderen Werken so gründlich behandelt, und die grösstentheils Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit bildeten, über welche wir vergebens auch nur wenig genügende und genaue Nachweisungen unter der Menge orientalischer Schriftsteller suchen, die in unseren Bibliotheken aufgehäuft sind. —

Das Werk, wie wir es besizen, bietet bei seiner Kürze eine Menge merkwürdiger und lehrreicher Thatsachen dar; allein man muss darin nicht immer diese Regelmässigkeit des Plans, diese methodische Ordnung suchen, die dem inneren Inhalt eines Buchs einen so hohen Werth verleihen. Man findet darin Spuren, welche die Schnelligkeit, man könnte sagen, die Hastigkeit anzeigen, mit welcher der Verfasser dieses Buch schrieb; und es ist wirklich fast unglaublich, wenn es der Verfasser nicht überall mit einer Art von Coquetterie bezeugte, dass ein solches Werk im Lauf eines Jahrs geschrieben werden konnte. Die ausserordentliche Fertigkeit der Abfassung dieses Werks erklärt in Etwas, dass es über viele Punkte keine neue Nachforschungen darbietet, und im Allgemeinen nur einen Abriss anderer Productionen des Verfassers darstellt. Masudi, ein tief unterrichteter Mann, mit einem ausserordentlichen Gedächtniss begabt, der wunderbar viel gelesen, und im Verlauf seiner langen Reisen die Natur und die Menschen mit Aufmerksamkeit beobachtet hat, hielt sich beim Entwurf dieses Werks mehr daran, seine Leser zu belehren, indem er ihnen merkwürdige und wenig bekannte Thatsachen vor Augen stellte, als diese Nachweisungen in eine gewissenhaft genaue Ordnung zu bringen. Es herrscht selbst in seiner Erzählung ein fast unumschränkter Fehler der Methode, der ganz auffallend ist, und der nicht gestatten würde, ein Werk von Masudi mit dem eines jeden anderen Geschichtschreibers zu vermengen. Der Verfasser, voll von seinem Stoff, und ohne Zweifel von einer lebendigen Einbildungskraft beherrscht, eilt, seine Schäze zu entfalten, die ihm seine ausserordentliche Gelehrsamkeit in Fülle darbietet, ohne sich zu sehr zu bekümmern, ob die Thatsachen immer an den rechten Plaz gestellt sind, und ob der Uebergang von einem Stoff zu einem anderen immer ein sehr natürlicher ist. Man ist oft erstaunt, zu sehen, wie der Verfasser hastig von China oder Indien bis in die Tiefe von Afrika kommt, wie er nachher wieder umkehrt, und in seine Erzählung Abschweifungen einfliessen lässt, die häufig mit dem abgehandelten Gegenstand des Verfassers nur in schwacher Verbindung stehen. Indessen ist diese Ordnungslosigkeit, die manchmal einen anstössigen Fehler ausmacht, wenigstens durch die merkwürdigen Thatsachen wieder gut gemacht, welche Masudi in seinen Schriften niedergelegt hat, und welche man selbst an einer Stelle zu

finden erfreut ist, an welcher man sie nicht treffen sollte. Unter diesen Umständen kann die strengste Critik, selbst wenn sie den Verfasser tadelt, sich nicht enthalten, ihm Dank zu wissen, dass er so lehrreiche Nachweisungen gegeben hat, die man nirgend anderswo findet. — ...

Die Kenntnisse, die ich mir über die Vorzüge und Fehler, die dem Masudi eigen sind, verschafft hatte, liessen mich für eine Production dieses Schriftstellers ein schäzbares Werk erkennen, welches seit langer Zeit in den Händen des Publikums ist, ich meine das Buch, betitelt: Anciennes relations des Indes et de la Chine de deux voyageurs mahometans, aus dem Arabischen übersezt von dem Abbé Renaudot. Beim Durchlesen dieses Werks ist man über die in der Erzählung herrschende Unordnung, so wie über die wenig natürliche Art sehr betroffen, mit welcher merkwürdige Thatsachen sich an einander anreihen, die indessen sehr von einander entfernten Regionen angehören; so dass es sehr schwierig ist, in diesem etwas unförmlichen Amalgam die Erzählung eines oder zweier Reisender zu erkennen. Man bemerkt, dass die beiden Kaufleute, deren Namen, an mehreren Stellen bemerkt, vorkommen, durchaus nicht als die Verfasser dieser Erzählung bezeichnet sind, sondern blos als glaubwürdige Männer, die, nachdem sie eine grosse Strecke des Landes durchreist, und die jedem Land eigenthümlichen Besonderheiten mit Sorgfalt beobachtet haben, achtungswerthe Zeugen bilden, auf deren Ansehen hin der anonyme Verfasser einen Theil der in seinem Werk niedergelegten Details stüzen zu müssen geglaubt hat. Nun ist aber, wie ich eben gesagt habe, diese Unordnung in der Erzählung der Thatsachen ein unterscheidender Character der literarischen Productionen des Masudi. Ausserdem ruft dieser Schriftsteller, wenn er von Indien und China spricht, diese nämlichen Kaufleute zu Zeugen auf, die man für die Verfasser des von dem Abbé Renaudot übersezten Werks hält. Wenn man endlich diese Erzählungen mit dem Werk vergleicht, welches der Gegenstand dieser Bemerkungen ist, so wird man darin zahlreiche, vollkommen gleichlautende Seiten finden, auf welchen die nämlichen Thatsachen vollkommen mit den gleichen Ausdrücken erzählt sind. Man kann demnach vermuthen, dass die Erzählungen der beiden reisenden Araber nichts anderes als ein Bruchstück der Werke des Masudi sind. Indessen muss bemerkt werden, dass in den beiden Erzählungen die Details viel zahlreicher und anders geordnet sind, als die, welche sich in den goldenen Wiesen vereinigt, vorfinden. Es ist demnach natürlich anzunehmen, dass die Erzählung der beiden vermeintlichen Reisenden entweder einen Theil der zweiten Ausgabe „der goldenen Wiesen,“ oder einen Theil der „Geschichten der Zeit,“ oder einen Theil irgend eines anderen Werks des Masudi ausmachen. Es ist selbst merkwürdig, dass ungefähr eine ähnliche Idee dem Geist eines berühmten Geschichtschreibers vorgeschwebt hat, der durchaus kein Orientalist war. Dr. Robertson in seinen Nachforschungen über Indien vermuthete, dass die Erzählungen der beiden reisenden Araber einen Theil eines Werks nach Art des Werks des Masudi ausgemacht haben konnten. Wer von den Lesern sich Gewissheit über die Genauigkeit obiger Behauptungen verschaffen will, der vergleiche die Erzählungen der beiden Araber mit dem Werk des Masudi, wie es sich in unseren Bibliotheken findet.

Indem ich den Kenntnissen und dem Eifer des Masudi Gerechtigkeit wiederfahren lasse, will ich nicht immer die Fehler verhehlen, die man ihm mit einigem Recht machen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das vor unseren Augen liegende Werk über die alte Geschichte der Völker des Orients, und der des Alterthums viele Behauptungen enthält, die die Prüfung einer scharfsinnigen Critik nicht aushalten würden. Die Nachweisungen, die er über mehrere im Rückschritt begriffene Länder gibt, bieten ganz sicher mehr als eine zweifelhafte oder auffallende falsche Thatsache dar. Endlich sind die Erklärungen mehrerer Naturerscheinungen den Principien einer gesunden Naturlehre nicht immer conform; allein diese Fehler werden weniger anstössig erscheinen, wenn man sich mit dem Geist des Jahrhunderts in Verbindung sezt, in welchem Masudi gelebt hat, und mit dem Land, in welchem er geboren wurde. Die Araber, mit einer lebhaften und feurigen Einbildungskraft begabt, besizen niemals diese Ausdauer im Nachforschen, diese Ruhe, diesen forschenden Geist, welche Eigenschaften absolut nothwendig sind, um die Natur zu beobachten, und ihre Geheimnisse zu erhaschen. Masudi dagegen, der sich mit der Geschichte der verschiedenen Völker vertraut machen wollte, hatte ihre Schriftsteller berathen, und sich nach ihren Traditionen erkundigen müssen. Nun hatten diese Völker über ihre Entstehung wunderbare und absolut falsche Erzählungen aufbewahrt. Masudi hielt sich demnach verpflichtet, in seinen Schriften über die alte Geschichte von Persien, Aegypten u. s. w. Berichte niederzulegen, die er aus geschriebenen oder mündlichen Erzählungen der Einwohner dieser verschiedenen Länder gesammelt hatte. Wenn er diese Erzählungen nicht gewissenhaft niedergeschrieben hätte, so würden wahrscheinlich seine als fremde Fabeln enthaltende Werke verschrien worden seyn, und der Verfasser hätte sich von allen Seiten als ein Feind der Wahrheit angefallen gesehen, der das Vertrauen seiner Leser durchaus nicht verdiente. Was die Thatsachen der entfernten Länder betrifft, obgleich Masudi, wie ich weiter oben gesagt habe, zu seiner eigenen und seiner Leser Belehrung sich der Mühe unterzogen hat, lange und beschwerliche Reisen zu unternehmen, die ihn in den Stand sezten, selbst vieles zu sehen, und eine Menge falscher und gewagter Ansichten zu berichtigen, so konnte er indessen troz seines reinen und glühenden Eifers nicht alles mit seinen eigenen Augen beobachten. Er musste natürlich über eine grosse Zahl der Gegenstände sich an das Zeugniss dieser arabischen Kaufleute halten, welche die Gewinnsucht oder die Neugierde beständig bis zu den äussersten Grenzen der damals bekannten Welt hinlockte. Nun sieht man wohl ein, dass diese Leute nicht alle im gleichen Grad die Treue, die Beobachtungsgabe, die Kenntniss fremder Sprachen, und so viele andere Eigenschaften besizen, die absolut für Jeden erforderlich sind, der eine Reise unternehmen will, deren Resultate für die Wissenschaft von ausgezeichnetem Nuzen seyn sollen. Man kann leicht denken, dass diese Leute mehr als einmal dem Verlangen nachgaben, ihre Erzählungen mit wunderbaren Umständen auszuschmücken, und den bestandenen Gefahren mehr Interesse zu geben, indem sie ihren Berichten Mährchen von Genien von Magiern und von bezauberten Inseln beimischen, welche Leute, sey es

Unwissenheit, Vorurtheil, oder Mangel an hinlänglich langem Aufenthalt, den Zustand, die Erzeugnisse, die Institutionen der entfernten Länder, zu welchen sie ihr abenteuerlicher Geschmack hingeführt hat, oft unter einem falschen Licht darstellen, und die Geschichte der Völker, in deren Mitte sie gelebt haben, entstellen, welche vermöge ihres Titels: Der Unglaubigen, ihnen wenig würdig erschienen, die Aufmerksamkeit eifriger Islamiten mit Ernst zu beschäftigen. Masudi, der sich also genöthigt sah, sehr oft aus den geschriebenen Erzählungen dieser Reisenden zu schöpfen, oder aus ihrem Mund die nöthigen Details zu sammeln, konnte sich von mehr als einem Fehler nicht lossagen, und war genöthigt, in seine Geschichte mehr als eine falsche oder ungewisse Thatsache aufzunehmen, gegen welche ihm aber kein Mittel der Berichtigung zu Gebot stund. —

Die goldenen Wiesen waren zu allen Zeiten für orientalische Schriftsteller eine kostbare und reichhaltige Mine, aus welcher sie einen Theil ihrer Belehrung schöpften. Alle Geschichtschreiber, selbst die genauesten und berühmtesten, haben sie benüzt. Keiner aber hat sie vielleicht häufiger benüzt als der Scherif-Edrisi, gewöhnlich und sehr unrichtig unter dem Namen „der Geograph von Nubien“ bekannt. Man kann sich leicht überzeugen, dass dieser Schriftsteller an einer Menge Stellen nur den Masudi abgeschrieben hat, und dass die von ihm entlehnten Thatsachen nicht der am wenigst belehrende Theil seiner Abhandlung über die Geographie sind. Ein sehr tief unterrichteter Geschichtschreiber, Ebn Chaldun, hat mehr als einmal den Masudi citirt, und hat es sich angelegen seyn lassen, die Behauptungen seines Vorgängers zu tadeln und zu widerlegen. Ebn Chaldun hat manchmal Recht, und manchmal ist seine Critik streng und selbst ungerecht. Wenn er übrigens seinen Vorgänger immer auf Fehlern ertappt hätte, so könnte man nur schliessen, dass Masudi ein Mensch war, folglich irren konnte, und dass der afrikanische Geschichtschreiber, der zu einer späteren Zeit lebte, und von den Fortschritten der Geister Nuzen ziehen konnte, über mehrere Punkte Vortheile hatte, die dem Masudi mangelten. —

Unter den Gelehrten von Europa haben Einige das Verdienst unseres Geschichtschreibers gepriesen; Andere dagegen haben ihn mit einer wenig billigen Strenge beurtheilt. Reiske bezeugt, dass er, so lange er sich in Leyden aufhielt, angefangen hätte, Auszüge aus den goldenen Wiesen zu machen, dass er aber seinen Vorsaz bald wieder aufgab, abgeschreckt durch die Fabeln, von welchen das Buch voll sey. Einen Abriss der goldenen Wiesen schrieb ein arabischer Geschichtschreiber, Namens Schatiba, aus der Stadt Xativa geboren. —

Die Königliche Bibliothek zu Paris besizt mehrere Handschriften des Werks von Masudi. Die einzige, welche wirklich vollkommen ist, kam seit einigen Jahren von Constantinopel dahin. Sie besteht aus zwei Octavbänden. Der erste Band enthält vierhundert und dreiundsiebenzig Blätter; der zweite dreihundert und neunundfünfzig. Dieses sehr neue Exemplar wurde von zwei verschiedenen Händen geschrieben. Die zweihundert und einundsiebenzig Blätter des ersten Bands sind von der gleichen Hand geschrieben. Von da an bis zum Ende des Werks ist alles von einer anderen Hand geschrieben,

nämlich von einem Afrikaner Namens Mohammed Ben Ahmed Bauderi, der seine Arbeit am Samstag, den 25. Ramadan im Jahr 1120 der Hedschra vollendete. Die Nr. 598 der arabischen Handschriften enthält ein unvollkommenes Exemplar des Werks von Masudi. Es fehlt daran ein Theil der Vorrede, und der Band endigt sich bei dem Capitel, welches die Völker von Afrika betrifft. Diese Handschrift besteht aus einhundert und siebenunddreissig Blätter in klein Quart, und wurde in Syrien in der Stadt Safad von einem Schreiber Namens Ibrahim Ben Abu'lyaman im Jahr 974 der Hedschra geschrieben. Die Handschrift Nr. 599 hat das nämliche Format. Die Handschrift 599 A, welche in Aegypten für den Consul Maillet geschrieben wurde, ist im Folio-Format. Sie enthält neunhundert und vierundachtzig Seiten, und scheint das ganze Werk zu enthalten. Indessen bemerkte Sylvestre de Sacy mit Grund, dass ein Theil dieses Bands nicht zu den goldenen Wiesen gehöre. Die einundsiebenzig erste Blätter enthalten ein fremdes Bruchstück zu dem Werk, welches der Gegenstand dieser Anzeige ist, und wurden von einem unwissenden und nicht gewissenhaften Abschreiber nach einem anderen Werk überschrieben. Erst gegen das einundsiebenzigste Blatt hin fangt der Text der goldenen Wiesen an. Man sieht, dass in diesem Exemplar die dreissig ersten Capitel fehlen, und der grösste Theil des einunddreissigsten. Diese Lücke begreift die einhundert und siebenundfünfzig erste Blätter und einen Theil des einhundert und achtundfünfzigsten der Handschrift von Constantinopel. Man wird ohne Zweifel begierig seyn, zu wissen, welches Buch dem Abschreiber zu diesem langen Artikel den Stoff geliefert habe, dessen er sich bediente, um den unvollkommenen Zustand des vor Augen habenden Exemplars zu bemänteln, und um das Manuscript auf eine so wenig sinnreiche Art zu vervollständigen, dessen Abschrift ihm von Maillet aufgetragen wurde. Dieses lange Bruchstück, welches die alte Geschichte von Aegypten enthält, und welches so wenig Zusammenhang mit dem übrigen Theil des Bands hat, ist wenigstens dem Masudi nicht fremd; denn nach einer genauen Prüfung habe ich mich überzeugt, dass es ein Bruchstück der Geschichten der Zeit ist, von welchen ich oben gesprochen habe, und von welchen, wie schon gesagt, sich mehrere Exemplare in unseren Bibliotheken befinden. Siehe: La vie et les ouvrages de Masudi par M. Quatremère, Janvier 1839 du Journal asiatique. —

Minhâdsch. Jahja Ben Isa Ben Dschezlah (يحيى بن عيسى بن جزلة) schrieb ein Werk über die Nahrungsmittel und die einfachen Arzneikörper in alphabetischer Ordnung. Er wurde in Bagdad geboren, und ging von der christlichen Religion zum Islam über. Er starb im Jahr 473 der Hedschra. Die Fehler dieses Werks rügte Elbaithâr, wovon auch Abulfeda im Prolog seiner Geographie spricht. Casiri, Vol. I. pag. 297. Siehe Wüstenfeld, pag. 84.

Museli. Ali Ben Mohammed Abilfath Ben Al-Duraihem *Museli* (على بن محمد ابى الفتح بن الدريهم الموصلى) schrieb eine umfassendere Geschichte der Thiere und der Insekten, mit zierlich beigefügten Bildern, unter dem Titel: Von dem Nuzen der Thiere, welches Werk in vier Theile getheilt ist. Der erste Theil handelt von den vierfüssigen Thieren, der zweite von den Vögeln, der dritte von den Fischen, und der vierte von den Insekten, deren Gattungen,

Natur, Lebensweise, Nuzen und Eigenschaften passend beschrieben sind. Der Verfasser starb zu Bagdad im Jahr 763 der Hedschra. Casiri, Vol. I. pag. 318. Siehe Wüstenfeld, pag. 153.

Oribâsius (اريباسيوس) lebte im neunten Jahrhundert. Einige machen Sardes und Andere Pergamos zu seinem Geburtsort. Eunapius zählt ihn unter die Philosophen, deren Geschichte er entworfen hat. Der ausgebreitete Ruhm und die Achtung, welche ihm die Ausübung der Arzneikunst frühzeitig verschaffte, waren hinreichend gross, um ihm Mittel an die Hand zu geben, dem Kaiser Julian zu dienen, und ihm behülflich zu seyn, zu dem Kaiserreich zu gelangen, für welchen Dienst er in der Freundschaft des neuen Kaisers seine Belohnung fand. Der Arzt und der Fürst besassen grosse Uebereinstimmung in Absicht des Geistes und des Charakters, in welchen Eigenschaften eine brennende Wissbegierde und eine mehr lebhafte als erleuchtete Einbildungskraft vorherrschten. Man behauptet sogar, dass Oribasius diese bereits sehr entwickelte Neigung des Fürsten zum Wunderbaren noch steigerte, und dass er in seinem Namen das Orakel zu Delphi befragte. Später wurde Oribasius zur Würde eines Questors in Constantinopel erhoben. Unverlezlich an seinen königlichen Freund gefesselt, folgte er demselben nach Gallien, begleitete ihn später auf der Expedition gegen die Perser, und fing den lezten Seufzer desselben auf, unvermögend, die Folgen der erhaltenen Verwundung heben zu können. Dieser Unfall wurde für ihn der Anfang zu mehreren anderen Unglücksfällen. Man beraubte ihn aller seiner Würden, seines Vermögens, und zwang ihn, in fremdem Land einen Zufluchtsort zu suchen. Muthvoller als Ovid fand er in der Stärke seines Charakters, und in dem Nuzen seiner Kenntnisse alles Das, was zur Milderung seiner Verbannung nothwendig war, und was ihm unter den Barbaren, von welchen er geachtet und geschäzt wurde, Bewunderung zuzog. In der Folge wurde er wieder in sein Vaterland zurückgerufen, und fand unter der Regierung des Arcadius alles Das wieder, was ihm der Tod des Kaisers Julian geraubt hatte. Der Kaiser Julian forderte ihn auf, sich mit der unermesslichen Compilation zu beschäftigen, von welcher wir nur einige Theile besizen. Diese Sammlung, welche für die Geschichte der Medizin unumgänglich nothwendig wurde, besteht aus siebenzig Büchern. Später schrieb Oribasius einen Abriss, den wir ganz besizen. Das Buch Euporistes, welches man ihm zuschreibt, scheint ihn nicht, nach der Ansicht der vorzüglichsten Philologen, als Verfasser zu haben, welche es dem Eunopius als Verfasser zuschreiben. Oribasius, der sich auf die Rolle eines Compilators beschränkte, hätte, wenn er einen anderen Weg eingeschlagen hätte, durch die Originalität seiner Ansichten, durch die Unabhängigkeit seines Geistes und durch alles Das, was erforderlich ist, um nach seiner Erfahrung und Nachforschung schreiben zu können, sich weit nüzlicher machen können.

Alle seine Schriften sind nicht zu uns übergegangen. Seine fünfzehn ersten Bücher, das vierundzwanzigste und fünfundzwanzigste sind zuerst gefunden, und in den ersten Ausgaben veröffentlicht worden. Blos acht seiner Bücher sind im Jahr 1754 griechisch erschienen. Der gelehrte Cocchi fand in einem Manuscript der Bibliothek in Florenz zwei neue Bücher, welche er

für das sechsundzwanzigste und siebenundvierzigste hielt, in welchen der Verfasser von den Beinbrüchen und Verrenkungen handelt. Derselbe Gelehrte war der Ansicht, dass die Bücher des Galenus über die Verbandstücke, Schleifen und Maschinen ebenfalls dem Oribasius unter dem Titel des dreiundvierzigsten und neunundvierzigsten Buchs zugeschrieben werden müssen. Die Bücher über die Heilmittel und über die Krankheiten, die unter dem Titel Euporiston bekannt gemacht wurden, sind nicht als authentisch angesehen worden, so wie die Commentare über die Aphorismen des Hippocrates, welche Gaultier d'Andernach herausgegeben hat. Die vierundvierzig Bücher der Commentare über den Galen, deren Vorlesung der Kaiser Julian anhörte, und die ihm dedicirt wurden, sind verloren gegangen. Die erste griechische Ausgabe der Werke des Oribasius kam im Jahr 1556 zu Paris heraus. Die geschäzteste lateinische Uebersezung ist von Jean Baptiste Razarius, welche zuerst in Venedig, Paris, und später im Jahr 1557 zu Basel erschien. Henri Etienne bediente sich derselben bei seinen Sammlungen der vorzüglichsten Aerzte. Man besizt auch eine griechische und lateinische Ausgabe, die im Jahr 1735 in Brüssel erschien. Die von Cocchi aufgefundenen Bücher des Oribasius erschienen mit dem Bruchstück über die Zeichen der Knochenbrüche, welches dem Soranus zugeschrieben wird, zu Florenz in Folio im Jahr 1754. Biographie medicale.

Paulus Aegineta (بولس) wurde desswegen so genannt, weil er auf der Insel Aegina geboren wurde. Er lebte im siebenten Jahrhundert und nicht im vierten, in welches ihn Réné Moreau und Daniel Leclerc mit Unrecht vorgerückt haben. Wir besizen sehr wenige Nachrichten über das Leben dieses griechischen Arztes. Alles, was man von ihm weiss, ist, dass er einige Zeit vor der Eroberung von Alexandrien durch Amru daselbst studirte, und dass er nicht blos ganz Griechenland, sondern auch andere Länder bereiste, vorzüglich solche, die den Saracenen unterworfen waren. Da er sich in der Chirurgie durch seine Geschicklichkeit, nnd vorzüglich in der Geburtshülfe ausgezeichnet hat, so gaben ihm die Araber den Beinamen Geburtshelfer, und die Hebammen sprachen häufig seinen Rath an. Paulus Aegineta schliesst die Liste der classischen griechischen Aerzte. Nach ihm verfiel die Arzneiwissenschaft wie alle übrigen Wissenschaften in Barbarei, die sich nur mühsam erst gegen das zwölfte Jahrhundert wieder erhoben. Obgleich er seine Vorgänger stark benüzte, wie den Galenus, Aetius, Alexander de Tralles, und obgleich er nach seinem eigenen Geständniss einen Abriss der Werke des Oribasius schrieb, so muss man ihn dennoch nicht als dienstfertigen Compilator betrachten, indem er oft ihm eigenthümliche Principien aufstellt, und manchmal die Ansichten von Galenus und selbst von Hippocrates widerlegt. In der Chirurgie vorzüglich hat Paulus Aegineta alle griechischen Aerzté übertroffen, nicht sowohl durch seine gründlichen Erfahrungen als auch durch mehrere ihm angehörigen Heilmethoden. In dieser Beziehung stellen ihn einige Schriftsteller an die Seite des Celsus, und ziehen ihn demselben selbst in einiger Hinsicht vor. Dem Paulus Aegineta gehört auch das Verdienst, uns mehrere Bruchstücke alter Aerzte und vorzüglich den Brief des Diocles de Caryste an den König Antigonus über die Erhaltung der Gesundheit über-

liefert zu haben. *Die Werke dieses Arztes* sind in sieben Bücher abgetheilt. Das erste handelt über die verschiedenen Theile der Gesundheitslehre; das zweite über die Fieber; das dritte über die Krankheiten der verschiedenen Theile des Körpers, vom Kopf angefangen; das vierte handelt von den Haut- und Wurmkrankheiten; das fünfte von den thierischen, vegetabilischen und mineralischen Giften, und von den Mitteln, diesen Giften entgegenzuwirken; das sechste ist ganz chirurgischen Inhalts, in welchem man vorzüglich ein merkwürdiges Capitel über die Wurfspiesse und Pfeile, deren sich die Alten bedienten, über die Composition und Form dieser mörderischen Instrumente, so wie über die Art, dieselben auszuziehen, findet; endlich das siebente Buch schliesst die Nomenclatur der einfachen Heilmittel in sich, welche nach dem griechischen Alphabet geordnet sind, worauf eine Reihe zusammengesezter Heilmittel und die Eigenschaften der einen und der anderen folgen. Den Schluss dieses Buchs macht die Angabe der Gewichte und der Maase der Alten, und die Angabe der Abkürzungszeichen, deren man sich bei den Arzneiformeln bediente. Die Werke des Paulus von Aegineta haben vielfache Ausgaben erhalten, deren vorzüglichste folgende sind: 1) *griechische Ausgaben:* Venedig, 1528, in Folio; Basel, 1538, in Folio, deren leztere, von J. Gemusaeus besorgt, der ersteren weit vorzuziehen ist; 2) *lateinische Ausgaben*, unter dem Titel: Pauli Aeginetae opera: Basel, 1502, 1546, in Folio; Köln, 1534, 1548, in Folio; Paris, 1532, in Folio; Venedig, 1553, 1554, in Octav; Lyon, 1562, 1567, in Octav. Diese leztere Ausgabe, die fast hundert Seiten hat, ist die beste, indem sie mit Anmerkungen und Commentaren von Gaultier d'Andernach, von Coronarius, von J. Goupil und Dalechamp versehen ist. Eine arabische Ausgabe lieferte Honain, ein berühmter syrischer Arzt. Eine französische Ausgabe lieferte Pierre Tolet, Arzt von Lyon, welcher die Chirurgie des Paulus Aegineta übersezte; Lyon, 1539, in Duodez. Das erste Buch des Paulus Aegineta wurde mehreremal gedruckt, theilweis unter dem Titel: Praecepta salubria; Paris, 1510, in Quart; Strassburg, 1511, in Quart; Nüremberg, 1525, in Octav. Biographie médicale.

Rhazes, Mohammed Ben Zakaria Abu Bekr Alrâzi, (محمد بن زكريا ابو بكر الرازى) ein Perser, war in der Stadt Rai geboren, und unter den Mohammedanern ein nicht zu übersehender Arzt, der sowohl in der Heilkunst als in den philosophischen und mathematischen Doctrinen sehr berühmt ist und vorzüglich über die Chemie zwölf Bände geschrieben hat. Zuerst verlegte er sich auf die Musik, die er verliess. Nachher widmete er sich dem Studium der Medicin und Philosophie mit solchem Erfolg, dass er später viele Werke über die Arzneiwissenschaft schrieb, deren Verzeichniss nachher angezeigt wird. Er stund den Heilanstalten von Rai und Bagdad vor. Am Ende seines Lebens wurde er wegen zu häufigem Genuss der Bohnen blind. Der Spanier Ebn Dscholdschol sagt, dass er ohne Unterbrechung sich den wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet habe. Er starb im Jahr 320 der Hedschra. Casiri, Vol. I. pag. 262. Casiri sagt, dass die verbreiteten lateinischen Uebersezungen dieses berühmten Arztes so entstellt und ungeniessbar seyen, dass man weder die Diction, den Styl, noch den Sinn des Verfassers erkennt. So oft ich, fährt er fort, Stellen dieser Uebersezungen mit dem

Text verglich, so hielt ich immer die Uebersezung von einem andern Schriftsteller als von Rhazes genommen. Das Nämliche kann mit allem Recht von den übrigen älteren lateinischen Uebersezungen gesagt werden, die ich lieber Perversiones als Versiones nennen möchte. Bei dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, Diejenigen sehr zu tadeln, welche nach diesen schlechten, verwirrten Uebersezungen, ohne die arabischen Quellen benüzen zu können, über den Werth arabischer Schriftsteller ein Urtheil zu fällen sich erlauben. Das genaue Verzeichniss der Werke dieses Arztes siehe in Wüstenfeld's Werk, pag. 40.

Rhazes an Elmansuri (رازى فى المنصورى) ist ein Auszug der Pandecten der Medicin, aus hundertfünfundneunzig Blättern bestehend, welcher im Jahr 575 der Hedschra geschrieben wurde. Dieser Auszug besteht aus zehn Abhandlungen, in vierhundertsiebenundvierzig Capitel getheilt, den Rhazes dem Chalifen Almansûr dedicirte. Die erste Abhandlung handelt von der Anatomie und dem Nuzen der Organe; die zweite von der Mischung und Entmischung der Säfte des Körpers; die dritte von den Kräften der Heil- und Nahrungsmittel, die vierte von der Erhaltung der Gesundheit; die fünfte von den Mitteln, welche zur Erhaltung derselben vorzüglich beitragen; die sechste von den verschiedenen Heilmitteln, welche die Krankheiten abwenden, wo von der Lebensweise der Soldaten, Reisenden und Seeleute die Rede ist, für deren Gesundheit, gesundes Aussehen etc. mehrere zweckmässige Vorschriften und Mittel angegeben sind; die siebente handelt von der Chirurgie, den Instrumenten und deren Gebrauchsweise; die achte von den Giften und deren Gegengifte; die neunte von den innerlichen und äusserlichen Krankheiten; die zehnte von den Fiebern, von den critischen Tagen und von den Abführmitteln etc. Dieses Werk ist in zwei Exemplaren in der Bibliotheca escurialensi vorhanden. Casiri, Vol. I. pag. 261.

Rufus (روفس), ein berühmter griechischer Arzt, war zu Ephesus geboren, und lebte unter der Regierung des Trajanus nach Suidas, dessen Zeugniss gewichtiger ist als das des Tzetzes, welches ihn zum Arzt der Cleopatra macht. Rufus schrieb über die Heilmittellehre ein Werk in Hexametern, in vier Bücher getheilt, von welchem wir nur noch Bruchstücke besizen, die man in der griechischen Ausgabe des Dioscorides von Alde findet. *Die einzigen seiner Werke*, die auf uns übergingen, sind eine Abhandlung der Anatomie, eine andere Abhandlung über die Krankheiten der Nieren und der Urinblase, und ein Bruchstück über die Abführmittel. Der Zweck des Rufus war, in seiner ersten Abhandlung einen allgemeinen Begriff der Anatomie zu geben, und vor Allem die Nomenclatur festzustellen, die schon sich zu verwirren begann. Er versichert selbst, dass seine Beschreibung der Organe des menschlichen Körpers auf dem Studium beruhe, welches er von der Organisation der Affen sich verschafft habe. Merkwürdig ist seine Eintheilung der Nerven in zwei Classen, in Empfindungsnerven und Bewegungsnerven. Auch hat er zuerst das Chiasma der Sehnerven beschrieben. Die Ursache des Pulses schrieb er dem Herzen zu, und nach siebzehnhundertjährigem Streit wurde man endlich genöthigt, zu dieser Idee wieder zurückzukehren. *Die Ausgaben der Werke* des Rufus sind folgende: De vesicae

renumque morbis. De purgantibus. De partibus corporis humani. Paris, 1554, in Octav. Diese griechische Ausgabe verdankt man dem Jacques Goupyl. Es ist auch eine lateinische Ausgabe mit Aretaeus erschienen, die Junius Paulus Crassus lieferte. Venedig, 1552, in Quart. Goupyl revidirte diese Uebersezung, und liess sie wieder drucken. Paris, 1554, in Octav. In der Folge wurden die Werke des Rufus den Medici Principes des Henri Etienne 1567 in Folio einverleibt. Crassus gab diese Werke noch einmal heraus. Venedig, 1554, in Quart. Auch in Basel erschien eine Ausgabe, 1581 in Quart. Wilhelm Rinch gab eine griechische und lateinische Ausgabe heraus. London, 1726, in Quart, in welcher die Uebersezung die des Crassus ist. Biographie médicale.

Johannâ Ben Serâpion (يوحنا بن سرابيون) hat zwei Bände über die Arzneiwissenschaft geschrieben unter dem Titel: Zusammenstellung der Arzneiwissenschaften (كناش), nämlich eine grosse Zusammenstellung in zwölf Büchern und eine kleine in sieben Büchern, welche beide Werke syrisch geschrieben sind, und von Musa Ben Ibrahim Alhadaithi und Ben Bahlul ins Arabische übersezt wurden. Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 261. Siehe Wüstenfeld, pag. 49 und pag. 83.

Thabet Ben Korrah Ebn Merwân Ben Kerájâ Ben Ibrahim Ben Mârinos Ben Salâmânos Abul Hassan Elharâni (ثابت بن قره ابن مروان بن كرايا بن ابراهيم بن مارينوس بن سلامانوس ابو الحسن الحراني الصابى) war von Religion ein Sabäer, der sich nach Bagdad begab, und dort sich häuslich niederliess. Unter der Herrschaft des Elmotadhed blühte er, und schrieb über alle Arten von Wissenschaften mehrere Werke. Im Jahr 221 der Hedschra wurde er in Harân geboren, wo er dem Wechselgeschäft oblag. Als Mohammed Ben Musa Ben Schaker aus Griechenland längstens zurückgekehrt war, und seine Beredtsamkeit gehört hatte, nahm er ihn freundschaftlich auf, unter dessen Leitung Thabet den Wissenschaften oblag. Als Mohammed Ben Musa ihn für würdig erachtete, unter die Freunde und Astronomen des Motadhed aufgenommen zu werden, so erreichte er bei demselben eine solche Ehrenstufe, dass er häufig vor den übrigen Räthen und Freunden dieses Fürsten Zugang hatte, und des Sizes, der oft langen Unterredung, und des Vertrauens sich würdig gemacht hatte. Der Catalog seiner Werke ist von Abu Ali Elmohasan Ben Ibrahim Ben Helâl Alsabi bearbeitet und enthält *folgende Werke:* Zwei Bücher über die Ruhe der Arterien zwischen den Pulsschlägen, welche Thabet gegen Alkendi in syrischer Sprache schrieb. Diese Bücher übersezte Isa Ben Asid, ein Christ, ins Arabische, welche Uebersezung Thabet verbesserte. Diese beiden Bücher griff Abu Ahmed Elhassan Ben Ishak, sonst Karnib genannt, mit vergeblichem Bemühen an. Uebrigens lobte Ishak Ben Honain, dem Thabet diese Bücher überschickt hatte, dieselben sehr. In diesem Catalog sind ferner enthalten: Ein Commentar de physica auscultatione Aristotelis, ein Buch; de Cylindri Sectione ejusque Plano. Ueber die Ursachen des Salzgehalts des Meerwassers, ein Buch; Ein Compendium in drei Büchern über die Nahrungsmittel des Galenus. Ein Buch über zwei gerade Linien, die einander begegnen, wenn sie von zwei rechten Winkel etwas abweichen. Ein Buch als Anfang zu dem

nämlichen Werk. Ein Buch über das Auflösen mathematischer Fragen. Ein Buch über das Viereck und seine Seiten. Ein Buch über die Mondsfinsternisse und deren Zeichen. Ein Buch über die Ursache der Sonnen- und Mondsfinsternisse, welches sehr berühmt, aber unvollendet und unter seinen Werken beschrieben ist. Einige Männer unserer Zeit wollten es vollenden, brachten es aber nicht zu Stande. Ein Buch über das Studium der Medicin und Philosophie als Ermahnung an seinen Sohn. Ein Buch über die Zeit, an Mohammed Ben Musa Ben Schakir. Ein Buch über die Fragen der Verliebten. Ein Buch, wie verschiedene getrennte Gewichte, an einen Pfahl angehängt, das Gleichgewicht unter einander halten, wenn eines davon ins Gleichgewicht gebracht ist. Ein Buch über das Messen aller ebenen und festen Körper, und über die Natur der Gestirne und ihrer Zeichen. Ein Compendium über die Ethik. Ein Buch über das Krankenexamen. Ein Buch über die Ursache der Erschaffung der Berge. Ein Buch über die langsamere, schnellere und mittlere Bewegung der Himmelszeichen in excentrischen Kreisen. Drei Bücher, Erläuterungen des Almagestus enthaltend, deren leztes, welches umfassender und vorzüglicher als die übrigen ist, Thabet nicht vollendet hat. Ein Buch über die zärtlichen Redensarten. Ein Buch über die Figur eines festen Körpers, aus vierzehn Basen bestehend, die eine bestimmte Sphäre umgibt. Ein Buch über den Auszug des gleichförmigen Mondlaufs. Ein Buch über das Gleichgewicht, in welchem von dessen Verschiedenheiten und Bedingungen gesprochen wird. Ein Buch über die Musik. Zwei Abhandlungen im Auszug über das Werk des Nicomachus von der Arithmetik. Eine Abhandlung über die Musik. Ueber die Figuren der Maschinen. Ein Compendium des in vier Theile getheilten Werks des Ptolomaeus, in einem Buch. Ein Buch im Auszug des Werks Perihermenias. Ein Buch über die gleichförmigen und ähnlichen Kegelabschnitte. Ein Buch über das Messen gleichförmiger Körper. Ein Buch über die Anordnung und Art der Studien. Ein Buch über das Sonnenjahr. Ein Buch über die Neumondsphasen in den australischen Gegenden. Ein Buch über die Erkenntniss der Mondsphasen aus den Tabellen. Ein Buch über die Beschreibung der Sphäre. Ein Auszug des Werks von Galenus über die critischen Tage, in drei Büchern. Ein Buch über den Puls. Ein Buch über die Heilkunst, welches ein Compendium des Werks von Galenus ist. Ein Buch über die Enden der Linien, welche der Gnomonometre durchlauft. Ein Buch über die Form des Instruments, welches man Secans nennt. Eine Abhandlung über die Geometrie, welche Ismael Ebn Bolbol verfasste. Ein Buch über Gliederschmerzen und Gicht. Ein Buch über die Beschreibung der Entwicklung des Foetus. Ein Buch über den sieben Monat alten Foetus. Auszug aus den Werken des Hippocrates über die Luft, Wasser und die Gegenden. Ein Buch über die auf der Haut erscheinenden weissen Flecken. Ein Compendium des Werks des Galenus über Abzehrungen, Brechmittel, schwarze Galle, verschiedene Säfteentmischungen und über das Verhalten bei acuten Krankheiten nach der Ansicht des Hippocrates. Ein Auszug des Werks des Galenus über die leidenden Organe. Ein Buch über die Schmerzen der Nieren, der Harnblase und der Hoden. Ein Auszug der ersten Analytica. Drei Compendien über die Logik. Eine Abhandlung über die Auswahl der Zeit zum

Coitus. Ueber das in seinen Werken von der Seele Vorkommende. Ein Buch über die Bildung der Syllogismen und deren Gebrauch. Ein Buch über Das, was Theon in Absicht der Sonnen- und Mondsfinsternisse in seinem Werk übersehen hat. Eine Abhandlung über die Sonnen- und Mondsfinsternisse. Ein Buch über den Untergang der Gestirne. Ein Buch über die Art, die Tugend sich anzueignen. Ein Buch über die zusammengesezten Proportionen. Ein Brief über ungleiche Zahlen. Eine Abhandlung über die Erzeugung des Feuers zwischen zwei Steinen. Eine Abhandlung über die Erkenntniss der Eigenschaften der Seele. Eine Abhandlung über die Verfertigung der Astrolabien. Ein Buch über das Messen der Abschnitte der Linien. Ein Buch über die musikalischen Instrumente. Ein Auszug des Galenus'schen Werks über die einfachen Arzneimittel, in einem Buch. Mehrere Bücher über Beobachtungen, arabisch und syrisch geschrieben. Eine Abhandlung über die Zergliederung eines Wasservogels, der trauernde König genannt. Ein Buch über die Art, nach welcher die Arzneimittel eingetheilt werden. Ein Buch über die Gewichte der Arzneimittel. Ein Buch über algebraische Probleme, die durch geometrische Beweise zu lösen sind. Ein Buch über die Gelbsucht, ihre Arten und Heilung. Thabit verbesserte nicht nur allein die arabische Uebersezung des ersten Buchs des Apollonius: De proportionis Sectione determinata, sondern zierte es auch mit zwei Commentaren. Das zweite Buch, welches man kaum versteht, hat er nicht im Geringsten verbessert. Die arabische Uebersezung des Almagestus, die von Ishak Ben Honain bearbeitet wurde, hatte er durchgesehen und verbessert, wozu ihn seine Freunde bittend aufforderten, deren Wünschen er entsprach. Er unternahm hernach eine andere arabische Uebersezung, welche sehr vollkommen wurde, und die er mit Commentaren zierte, deren Zusäze, mit seiner eigenen Hand ausgearbeitet, sich bei uns vorfinden. Er machte wieder einen sehr nüzlichen Auszug des Almagestus ausser dem lezten Buch bekannt. Den ersteren und lezteren Theil der grossen Syntax zierte er, welche Arbeit sich einige Schriftsteller unserer Zeit anmassen. Die Werke des Euclids übersezte er zweimal arabisch, wovon die zweite Uebersezung die genauere ist, und aus dieser versah er das vierzehnte und fünfzehnte Buch mit Commentaren, wie Almohassan Ibrahim der Sabäer in seinen Schriften es zeigt. Zu diesen Büchern schrieb er auch eine vorzügliche Einleitung. Er hinterliess auch mehrere astologische und geometrisahe Compendien, die, von seiner eigenen Hand geschrieben und mit Anmerkungen versehen, ich selbst gesehen habe. Man schreibt ihm auch zwei Handschriften, aus ungefähr zweihundert Blättern bestehend, zu, die verschiedene, vom Chalifen Motadhed an ihn gerichtete Fragen enthalten. Von den ins Unendliche zu vermehrenden Zahlen, oder von den Pythagoräischen Zahlen, ein Buch. Ein Buch über die Politik. Ein Buch über den Unterschied zwischen den Tafeln des Ptolomaeus und jenen, welche man probatae nennt. Von der Auflösung der Mysterien, welche in den Werken des Plato über die Republik vorkommen, ein Buch. Ein Auszug der Categorien, Perihermenias und Analyticorum. Viele Werke hat er von einer Sprache in eine andere übersezt. Mehrere syrisch geschriebene Werke über die Gebräuche seiner Glaubenssekte werden ihm zugeschrieben, wie z. B. ein Buch über den Ursprung,

Lehren und Gebräuche der Sabäer. Ein Buch über die Art, die Todten einzuhüllen, und sie zu begraben. Ein Buch über die Religion der Sabäer. Ein Buch über ihre Opfer, in welchem von den tauglichen und untauglichen Thieren, von den dem Gottesdienst bezeichneten Stunden und von der Ordnung des Lesens und Betens die Rede ist. Er schrieb auch ein Werk über die Musik, aus ungefähr fünfhundert Blättern bestehend. Er starb im Jahr 288 der Hedschra am sechsundzwanzigsten des Monats Saphar. Folgendes erzählt Thabet von sich selbst: „Jch ging einstens an einem Fleischer vorüber, den ich eine Leber zerschneiden, Salz darauf streuen und nachher dieselbe verzehren sah. Zuerst tadelte ich diese hässliche Handlung, und nachher gab ich ihm zu verstehen, dass ihn auf diesen Genuss der Schlagfluss treffen könne, worauf ich ihn einige Zeit beobachtete. Weil ich die Folgen dieses Genusses kannte, so verfertigte ich ein Mittel gegen den Schlagfluss, das ich täglich bei mir trug. Als ich eines Tags an diesem Haus vorüberging, hörte ich ein Geschrei, und fragte, ob der Fleischer gestorben sey? worauf ich die Antwort erhielt, dass er den Tag zuvor verschieden sey. Ich wusste gewiss, dass er vom Schlagfluss befallen wurde. Ich ging in seine Wohnung hinein, und fand keinen Puls mehr schlagen, worauf ich mit einem Stab seine Fersen so lang peitschte, bis der Puls wieder zu schlagen anfing. Ich reichte ihm darauf das Arzneimittel, worauf er seine Augen aufschlug, wieder zu sich kam, und am anderen Tag seine Wohnung ganz gesund verliess.“ Aus der arabischen Bibliothek der Philosophen. Casiri, Vol. I. pag. 386. Siehe Wüstenfeld, pag. 34.

Tiâduk. Siehe Wüstenfeld, pag. 9.

Wahschaneh, Wahschijah. Siehe Wüstenfeld, pag. 38.

Xenocrates ist nicht der Philosoph und Zuhörer des Plato; denn es geht weder aus seinen von ihm herausgegebenen und von Diogenes Laërtius besonders verzeichneten Schriften hervor, dass er irgend etwas in dieser Wissenschaft geschrieben habe, sondern ein Anderer jüngerer, der zu Tiberius Zeiten berühmt, und von Plinius dem Zweiten, von Galenus, von Alexander Trallianus und von Aetius öfters citirt wird. Galenus nennt ihn in der Vorrede seiner einfachen Arzneimittel den Aphrodisier, und sagt, dass er nicht lange vor ihm gelebt habe. Seine Schrift über die von den Wasserthieren gewonnenen Nahrungsmittel hat Oribasius erhalten, die ich nach Gessner vollkommener griechisch und lateinisch herausgegeben habe. Er schrieb auch über den Teriak, und verfertigte dem Andromachus ein Antidotum, wie Galenus dieses in dem Buch über den Teriak an den Piso erwähnt. Siehe Fabricii Bibliotheca graeca.

Nachtrag. Am Ende des Artikels: Das Buch über die Edelsteine, pag. 735, ist beizufügen: Siehe Wüstenfeld etc., pag. 75.

Seite 748 ist nach dem Artikel: Elisraili, beizufügen: Abu Jacub Ishak Ben Soleiman Elisraili. Siehe Wüstenfeld etc., pag. 51.

Lateinisches Register zum zweiten Band.

DRUCKFEHLER.

Seite	Zeile				
5	5	lies	سجلاط	statt	سحلاط
49	44	„	الحاشا	„	الخاشا
206	15	„	السباخ	„	السبج
524	35	„	الترنجان	„	البرنجان
716	26	lies	الاسفراج	statt	الاسفراح
744	39	„	الدولة ابن التلميذ	„	الولة الدنن

Seite	Zeile				
12	35	lies	Opopanax	statt	Opoponax.
12	36	„	Opopanax	„	Opoponax.
14	33	„	elkuthrub	„	elkuthub.
15	41	„	der	„	die.
15	41	„	wird	„	werden.
18	5	„	weizenähnliche	„	weizenählichc.
34	33	„	Dschamia	„	Dsdchamia.
39	3	„	reibt	„	treibt.
58	17	„	seyen	„	sey.
76	32	„	es	„	er.
80	32	„	Milchsaft	„	Minchsaft.
85	41	„	Melocactus	„	Melolactus.
96	31	„	Schara	„	Schaar.
133	7	„	harzähnliche	„	harzähnlichte.
144	7	„	Oman	„	in Oman.
144	23	„	Elsabrât	„	Ebsabrât.
148	21	„	Karkam	„	Karham.
148	32	„	Jahres	„	Jahes.
186	10	„	Thahlab	„	Thalab.
189	31	„	Elmostadschlat	„	Elmosdadschlat.
200	15	„	Aftervorfalls	„	Aphtervorfalls
207	3	„	ihm	„	ihr.
217	15	„	Obolus	„	Obulus.
231	36	„	dieselbe	„	denselben.
233	41	„	diegleichen	„	dergleichen.
233	45	„	Mespilus	„	Mespillus.
236	31	„	ist	„	sind.
238	16	„	angehören	„	angehöre.
259	41	„	Eltamími	„	Eltamini.
266	32	„	seinen	„	ihren.
270	30	„	aller	„	alle.
288	20	„	Cameelsapfel	„	Cameelsapfels.
288	39	„	Eryngium	„	Erygium.
290	23	„	welche	„	welcher.
318	37	„	corrigiren	„	corrigirt.
314	31	„	den	„	die.
334	34	„	Bâlus	„	Bâllus.
347	35	lies	Kanbil	statt	Canbit.
349	26	„	langen	„	langem.
354	42	„	Athamanta	„	Alhamanta.
355	15	„	Hudhudh	„	Hudhhudh.
367	11	„	zufällig	„	zufäliig.
381	26	„	Ebn	„	Ehn.
421	25	„	Giften	„	Husten.
439	44	„	Liski	„	Liskhi.
442	1	„	schüzt	„	schüzen.
450	20	„	officinalis	„	offincinalis.
467	34	„	Nissen	„	Niesen.
479	37	„	Gerste;	„	Gerste.
489	5	„	Lungenentzündungen	„	Lungenentzündungungen.
524	35	„	Turundschân	„	elbarandschân.
524	36	„	T	„	B.
556	26	„	zertheilt	„	zertheilen.
566	13	„	zerreiben	„	zerrieben.
586	45	„	Tauben	„	Taaben.
613	39	„	welchem	„	welchen.
624	39	„	schlürft	„	schärft.
625	25	„	weichen	„	reichen.
631	25	„	Baum	„	Bnum.
637	38	„	fasst	„	fühlt.
640	4	„	Gurkensamen	„	Grubensamen.
642	3	„	Maccario	„	Melario.
666	36	„	dass	„	und dass.
673	40	„	rein	„	rien.
681	41	„	vermischt	„	vermisch.
715	22	„	Blumen	„	Blume.
734	17	„	physica	„	physico.
745	45	„	Abu	„	Abi.
751	2	„	beunruhigenderen	„	beruhigenderen.
774	36	„	Eunapius	„	Eunopius.
780	34	„	astrologische	„	astologische.
780	34	„	geometrische	„	geometrisahe.

ARABISCH-LATEINISCHES REGISTER

ZUM ERSTEN UND ZWEITEN BAND.

Arabisch-lateinisches Register

zum ersten Bande.

A, ا.

Seite

B, ب.

T, ت.

Th, ث.

Dsch, ج.

Ds, ذ.

R, ر.

Z, ز.

Seite

Arabisch-lateinisches Register

zum zweiten Bande.

Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Zahlen weisen auf die Seitenzahlen des ersten Bandes hin.

S, س.

Sch, ش.

Dh, ض.

Th, ط.

Ts, ظ.

Ain, ع

G, غ

Kaf, ق.

Kef, ك.

L, ل.

N, ن.

9*